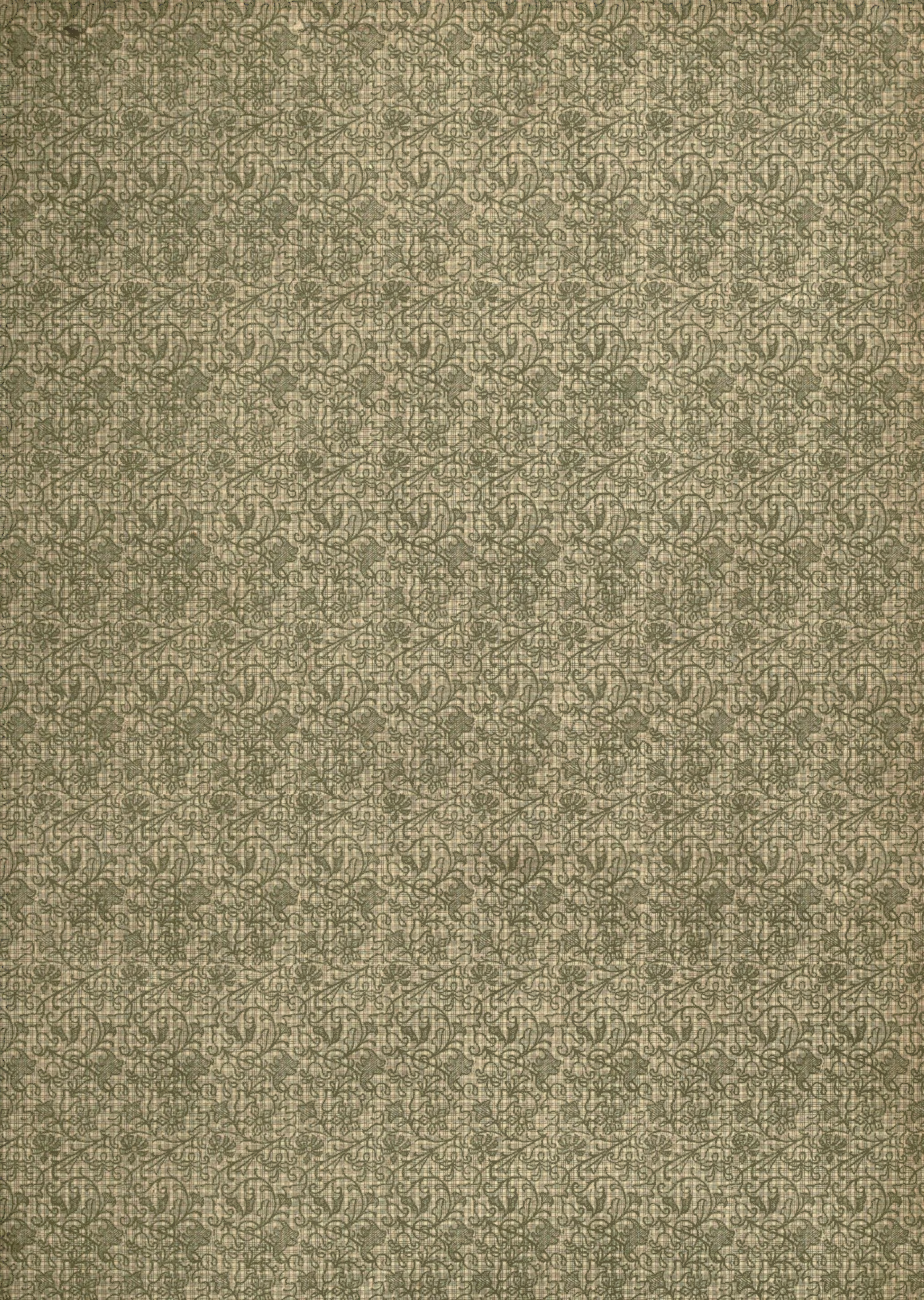
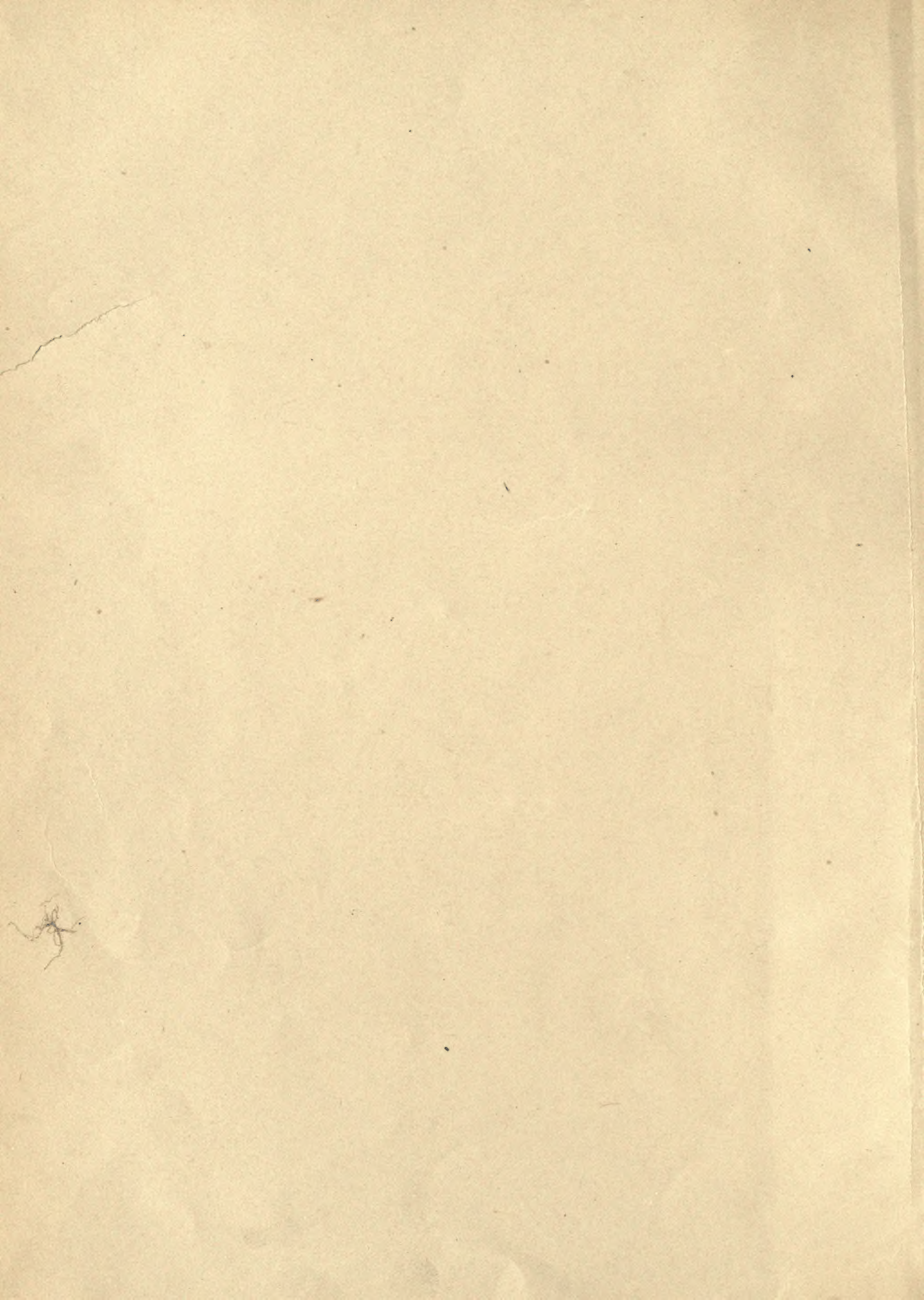
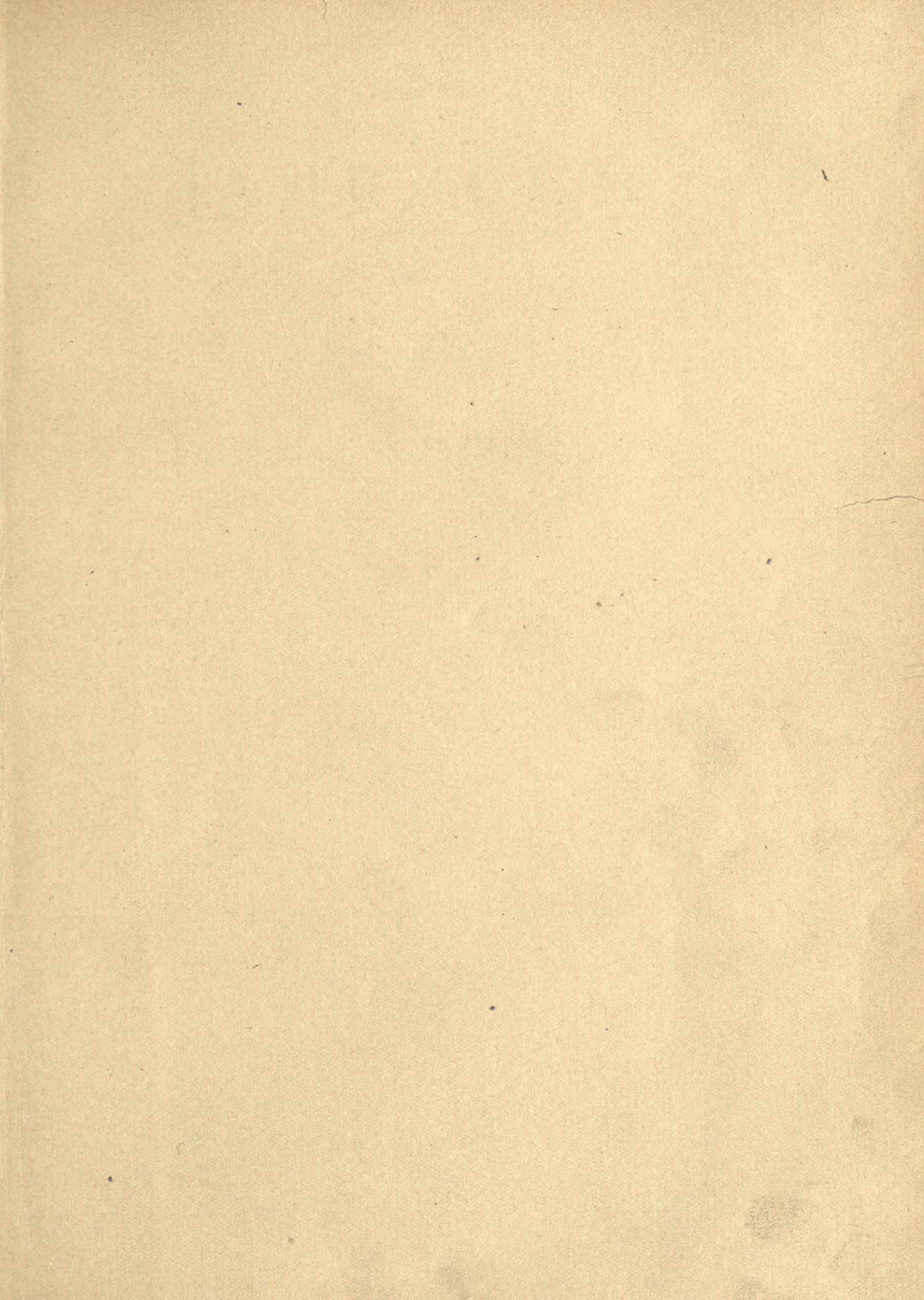
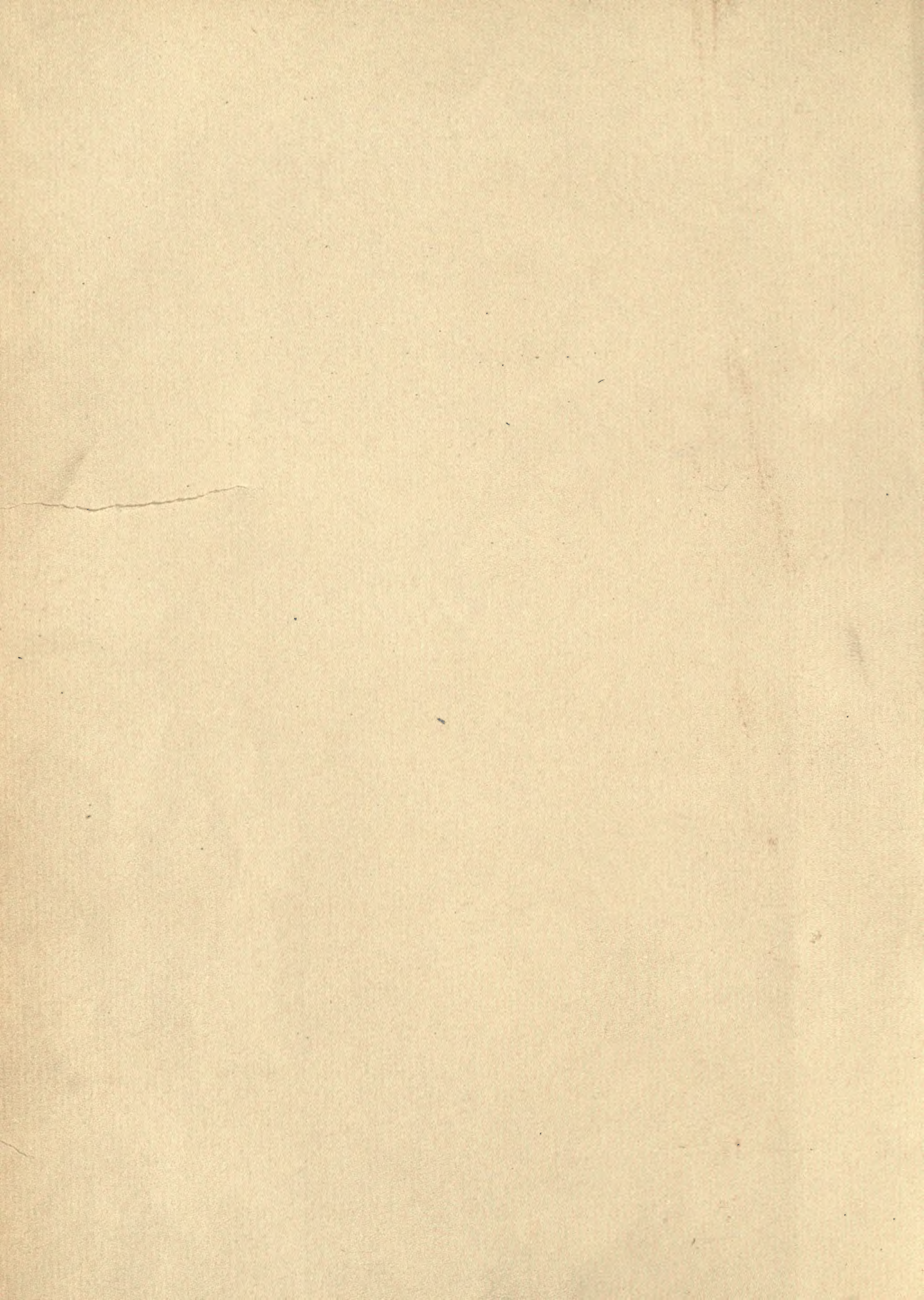



THE · JOHNS · HOPKINS · UNIVERSITY · BALTIMORE · 1876
VERITAS VOS LIBERABIT
THE LIBRARY









JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XXIV

1909

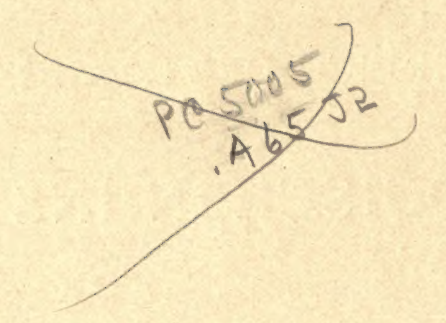
MIT DEM BEIBLATT ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BERLIN

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1910





INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

HERMES DES POLYKLET.

(Hierzu Tafel 1 und 2.)

In diesem Jahrbuch, XXIII 1908, 203ff., hat G. Lippold klargestellt, daß die bisher als Vertreter eines polykletischen Heraklestypus geltenden Köpfe mit wulstiger Binde nichts weiter sind als Kopistenvarianten zweier Athletenschöpfungen des Meisters, des „Ruhigstehenden« in der Galleria delle statue des Vatikans und der Statuette Barracco. Umgekehrt möchte ich im folgenden durch Ausscheiden eines Kopfes aus der Replikenreihe eines polykletischen Athletentypus eine Götterstatue des gleichen Künstlers schärfer beleuchten.

Der schöne Jünglingskopf des Bostoner Museums, den ich mit gütiger Erlaubnis der Direktion dieser Sammlung auf Taf. 1 u. 2 nach dem in München befindlichen Abguß abbilde [1]), gilt als Wiederholung des Doryphoros. So wird er im Erwerbungsbericht des Bostoner Museums (Archäol. Anzeiger 1899, 135) bezeichnet, und Mahler (Polyklet S. 27 Nr. 34) führt ihn in seinem Replikenverzeichnis dieser Schöpfung auf. Ob schon irgendwo Widerspruch dagegen erhoben wurde, ist mir unbekannt, die käuflichen Photographien tragen die Bezeichnung Head of Polykleitan Youth. Diese Einreihung des Bostoner Kopfes gründet sich zweifelsohne auf eine unleugbare Übereinstimmung in der Gesamtanlage seiner Frisur mit dem Doryphoros. Die einzelnen Haarpartien sind in sehr ähnlicher Weise abgeteilt, besonders die vor allem charakteristischen der Stirnumrahmung, gewisse Locken scheinen sich hier tatsächlich an beiden Köpfen zu wiederholen. Prüft man allerdings näher nach, so stößt man überall auf Abweichungen, die über das Maß der Kopistenfreiheit hinausgehen, so ist z. B. um die Ohren herum der Verlauf der Locken grundverschieden. Schwerer als dies fällt aber ins Gewicht, daß bei dem Bostoner Kopf eine stark ausgeprägte Ungleichheit der beiden Gesichtshälften auf eine andere Kopfhaltung als die des Doryphoros schließen läßt, und zwar war der Kopf nach seiner rechten Seite geneigt, wie die Zusammenschiebung des in geringen Resten vorhandenen rechten Halsnickers, die die Mitte hält zwischen Doryphoros und Diadumenos, und noch deutlicher die vollständig erhaltene Rückseite des Halses zeigt. Auch die Bildung der Augenlider stimmt zu dieser Kopfhaltung: dem gesenkten Blick entsprechend liegt das Oberlid wie beim Diadumenos schwer über dem Augapfel und setzt das Unterlid in einer tiefen Furche von der Wange ab.

---

[1]) Eine Wiedergabe nach dem Original war leider unmöglich, weil dieses in ganz falscher Haltung auf dem Sockel aufsitzt und daher sehr ungünstig wirkt.

Glücklicherweise brauche ich mich nicht darauf zu beschränken, den Bostoner Kopf aus der Doryphorosreihe zu streichen, sondern ich kann ihn an die Spitze einer eigenen Replikenreihe stellen und auch diesem Kopftypus den zugehörigen Körper zuweisen. Wie mir an der Hand der in München vorhandenen Abgüsse festzustellen möglich war, ist der Bostoner Kopf eine genaue Wiederholung des Hermes Boboli [2]), Abb. 1 und 3. Dieser ist ein sehr flaues Machwerk, aber wichtig, weil er den sicher zugehörigen Körper bis etwa zur Hälfte der Oberschenkel erhalten hat. Schon Furtwängler [3]) hat seinen echt polykletischen Charakter hervorgehoben. Eine weitere Kopie des gleichen Kopftypus befindet sich in der Ermitage zu Petersburg [4]), Abb. 4. 5. Es ist unrichtig, wenn Furtwängler [5]) von diesem Stück sagt, »ein bestimmtes bekanntes Original liegt nicht zugrunde, der Künstler schloß sich nur im allgemeinen an polykletische Typen an«, auch an ihm stimmt vielmehr Locke für Locke mit dem Bostoner Kopf und dem Hermes Boboli überein. Eine vierte im Gesicht stark ergänzte und überarbeitete Wiederholung des Kopfes mit moderner Büste befindet sich im Museo Torlonia [6]), Abb. 6. Eine nicht ganz treue und sehr schlechte Nachbildung des gleichen Typus ist wahrscheinlich auch der Kopf Riccardi, Einzelaufnahmen 300. Wie die Statue Boboli so ist auch der Petersburger Kopf durch die antiken Flügellöcher, in die jetzt moderne Bronzeflügel eingesetzt sind, als Hermes gekennzeichnet, aber

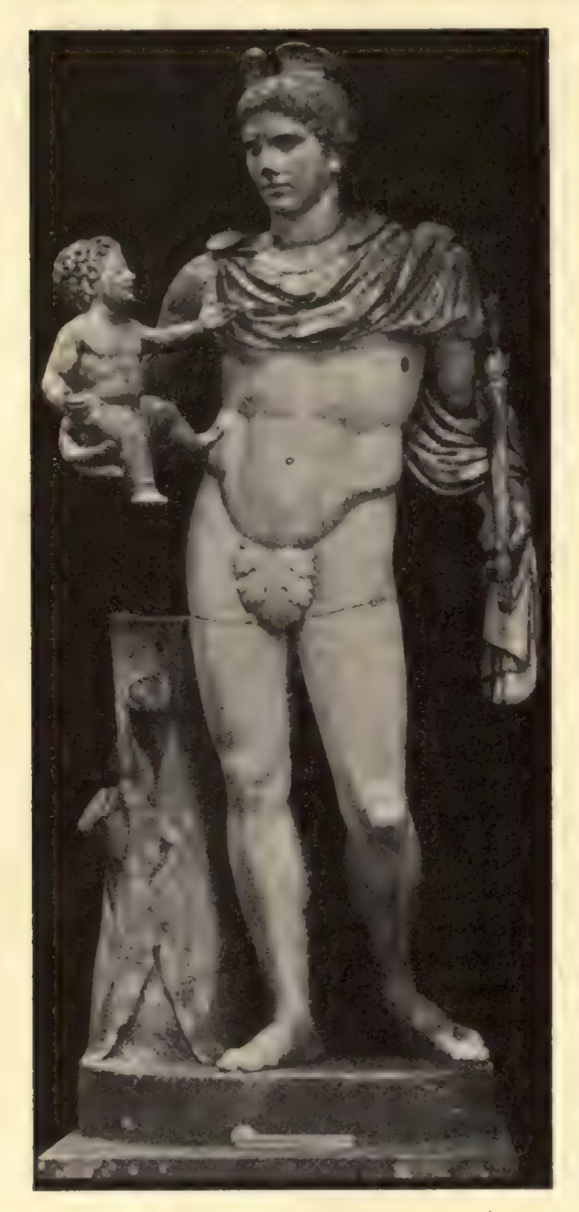


Abb. 1. Hermes Boboli.

[2]) Arndt-Amelung, Einzelaufnahmen 103-105; danach unsere Abbildungen. Genaue Ergänzungsangaben bei Dütschke, Zerstr. Antiken in Florenz 84.

[3]) Meisterwerke S. 424.

[4]) Kieseritzky Nr. 179.

[5]) a. a. O. S. 506. Schon Treu, Wochenschrift für klass. Philologie 1888 Nr. 11 S. 347, hatte den Petersburger Kopf auf den Hermes des Polyklet bezogen.

[6]) Nr. 475

auch der Bostoner Kopf war es, wenn auch in anderer Form. Die leicht konvex gewölbte Anschlußfläche für den jetzt fehlenden Hinterkopf, die etwa in der Mitte ein Dübelloch aufweist, ist durch Einpicken gerauht, und rings um diese Rauhung läuft ein schmaler, glatter Streifen, aber nicht eben, wie eine Schnittfläche, sondern gleichfalls gewölbt (Abb. 7). Diese merkwürdige Herrichtung läßt sich kaum anders erklären als mit der Annahme, daß ein Petasos mit vorspringendem Rand den Kopf bedeckt hat.



Abb. 2. Bronzestatuette von Annecy.

Für den Hermes Boboli hat Furtwängler a. a. O. S. 424 gewiß mit Recht vermutet, daß die Kopfflügel Kopistenzutaten seien, solche dürfen wir auch in den Flügeln des Petersburger und dem Petasos des Bostoner Kopfes erkennen[7]), nur dem Kopf Torlonia fehlen äußere Hermeskennzeichen. War nun auch das gemeinsame polykletische Original ein Hermes? Furtwängler meint, bei der Statue Boboli sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß ein Hermes des Polyklet ihr zugrunde liege. Ich glaube, diese Möglichkeit wird dadurch zur Gewißheit erhoben, daß sich zwei weitere Wiederholungen desselben Originals nachweisen ließen, die vom Kopisten in abweichender Form — der Petersburger Kopf trägt die Flügel weiter vorn als der Bobolikopf — als Hermes charakterisiert sind, während ein viertes Exemplar des Kopfes frei von Kopistenzutaten ist. Wenn also auch ganz äußerlich genommen dieser letztere den Urtypus am treuesten wiedergibt, ist zur stilistischen Würdigung der polykletischen Schöpfung nur der Bostoner Kopf zu verwerten, der an Güte der Arbeit alles, was uns überhaupt an Kopien von Köpfen des Meisters erhalten ist, weitaus übertrifft und seine Kunst in einem ganz neuen Licht erscheinen läßt.

7) Für den Petasos ist es mir darum wahrscheinlich, weil, soweit ich nachprüfen konnte, der Petersburger und der Kopf Boboli in der Haaranordnung des dem

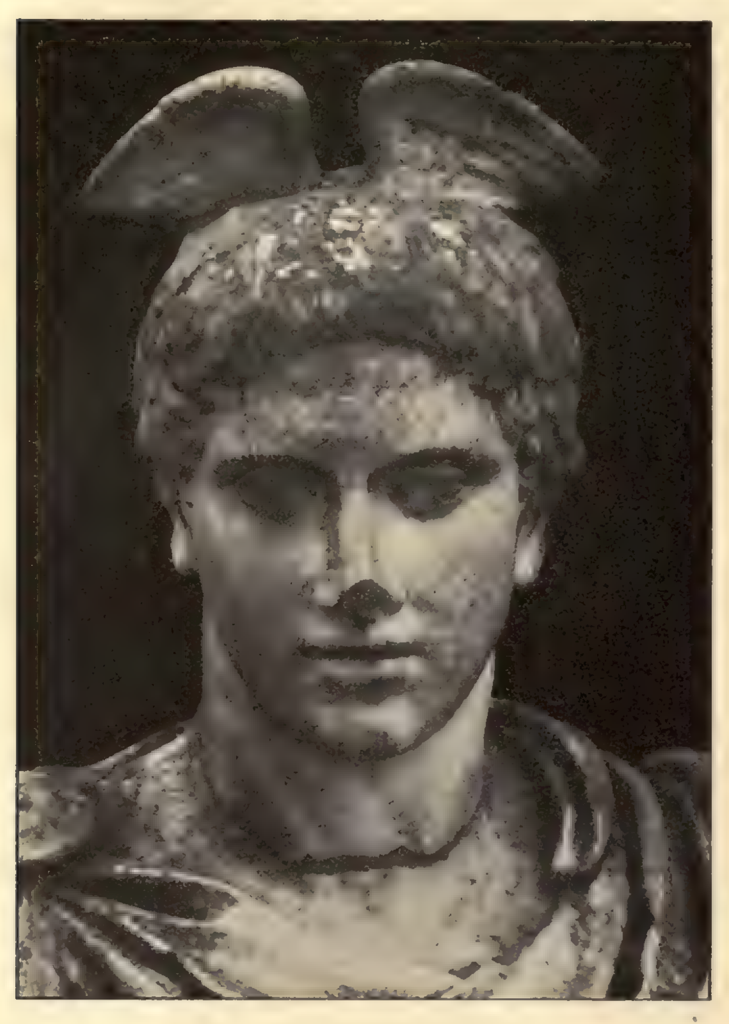


Abb. 3. Kopf des Hermes Boboli.

Es hat sich bisher kaum jemand dem Eindruck entziehen können, daß jeder polykletische Kopf, außer Zusammenhang mit dem zugehörigen Körper gesehen, leer und ausdrucklos wirkt, und zwar gilt dies auch von den Kopien, die den Ruf der Treue haben wie die Bronzeherme des Apollonios und der Kopf des Dresdner Knaben. Man pflegt diesen augenscheinlichen Mangel entweder mit dem Hinweis auf die vollendete rhythmische Linienführung der polykletischen Figuren zu decken, bei denen ausschließlich das Gesamtmotiv wirke, oder man stellt ihn als das Resultat einer zahlenmäßigen Festlegung der Proportionen hin, die eine zu große Regelmäßigkeit der Züge und damit einen unpersönlichen Ausdruck ergebe[8]). Es sind dies Verschleierungsversuche, erklärlich aus der Scheu, an den Schöpfungen eines Polyklet, und wenn sie auch nur in Kopien erhalten sind, zu mäkeln und zu bekennen: den Gesichtern fehlt die feine Durchmodellierung. Denn das ist es, was die polykletischen Köpfe reizlos erscheinen läßt. Die Hauptpartien sind immer klar gegliedert und stehen zueinander in wundervoll abgewogenem Verhältnis, aber schon in den Übergängen versagt die Feinheit der Modellierung mehr und mehr und fehlt ganz in der Wiedergabe der das Knochengerüst bedeckenden und die Haut spannenden Fleischlage. Wie reimt sich diese Erscheinung mit der Überlieferung von Polyklets Kunstart zusammen?

Bostoner Exemplar fehlenden Hinterkopfes übereinstimmen.

[8]) Mahler, Polyklet S. 31. Klein, Kunstgeschichte II S. 148.

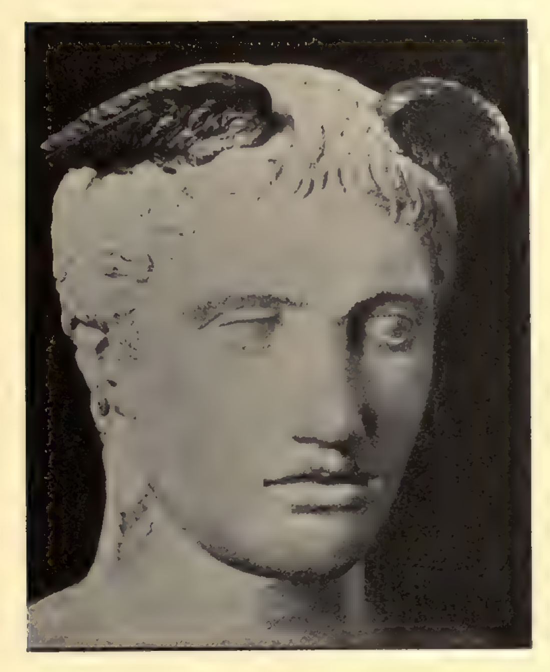


Abb. 4. Hermeskopf in Petersburg.

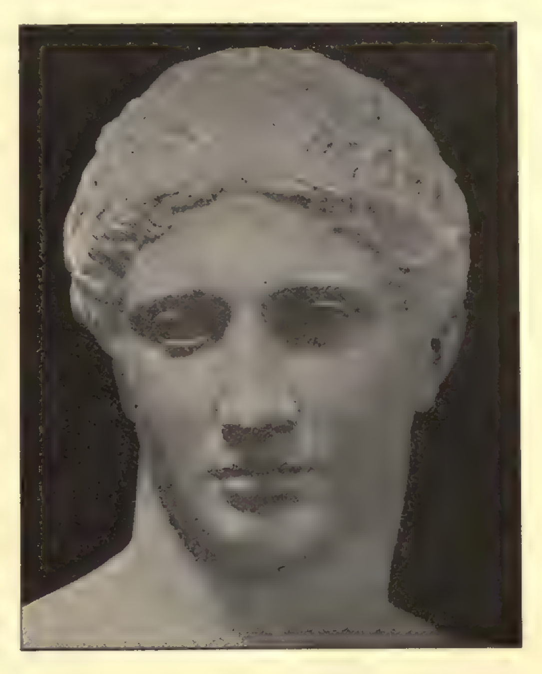


Abb. 6. Hermeskopf im Museo Torlonia.



Abb. 5. Hermeskopf in Petersburg.

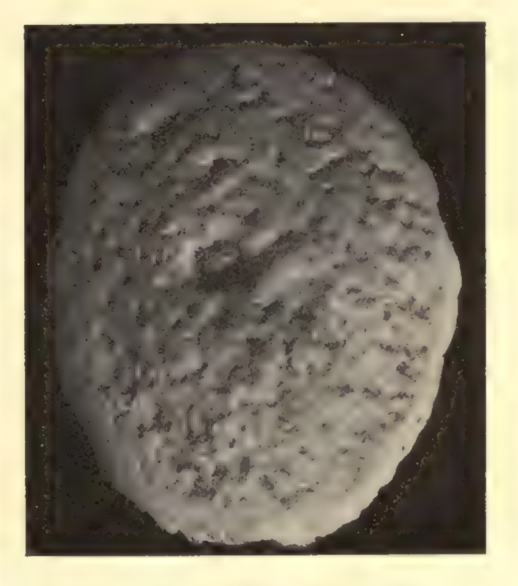


Abb. 7. Ansatzfläche für den Petasos des Hermes in Boston.

Gar nicht, sie steht vielmehr in direktem Widerspruch zu ihr. Quintilian XII 10, 7 rühmt an Polyklet diligentia und decor im Gegensatz zum pondus und fährt

dann fort: nam ut humanae formae decorem addiderit supra verum, ita non explevisse deorum auctoritatem videtur. Von Polyklet selbst soll der Ausspruch stammen: ἔστιν χαλεπώτατον αὐτῶν τὸ ἔργον οἷς ἂν εἰς ὄνυχα ὁ πηλὸς ἀφίκηται.

Müssen wir aus diesen Stellen nicht gradezu auf eine außergewöhnliche Feinheit der Detailmodellierung schließen, wie sie auch für Bronzewerke, bei denen die Spiegelung des Lichtes in dem Metall die feinste Nuancierung bemerkbar macht, von ganz besonderer Bedeutung ist? Hier mußte sich die formale Meisterschaft eines Polyklet glänzend entfalten, aber die Kopisten seiner Werke konnten nicht mit ihm Schritt halten. Kekule[9]) hat dies Verhältnis in den Worten formuliert: »Bei einem Künstler, der, wie ein ausdrücklich angeführter Ausspruch des Polyklet beweist, das Wesen seiner Kunst in der letzten und feinsten Vollendung sah, können die uns erhaltenen Kopien am wenigsten ein wirkliches Bild seines Schaffens geben.« Wer einen polykletischen Kopf noch dazu in Marmor einigermaßen gleichwertig wiederzugeben beanspruchte, mußte ein Virtuose der Technik sein. Und das war der Künstler, dem wir den Bostoner Hermeskopf und damit eine neue Offenbarung der polykletischen Kunst, in die er sich mit ganzer Hingebung versenkt haben muß, verdanken. Denn was alle polykletischen Köpfe, auch die drei andern Wiederholungen des gleichen Typus, vermissen lassen, das hat unser Kopf in reichstem Maße. Ich kenne in der antiken Plastik kein weiteres Beispiel einer so unendlich zarten Modellierung aller Gesichtspartien. Selbst der tote Gips erscheint in dem feinen, über Stirn und Wangen verteilten Licht- und Schattenspiel noch lebendig. Nicht minder vortrefflich ist die Wiedergabe der Haare. In natürlicher Lockerheit schmiegen sie sich dem Schädel an, dabei kommt der Bronzecharakter klar zum Ausdruck, und doch fehlt ganz die Härte und Schematisierung, die z. B. die Lockenbehandlung der Herme des Apollonios zeigt. Auch das negative Urteil des Quintilian über Polyklet, daß ihm das Gewicht fehle und er nicht die Hoheit der Götter erreicht habe, wird durch den Bostoner Kopf treffend illustriert. Die ganze Schönheit eines jugendlichen Menschenantlitzes voll warmen Lebens spiegelt er wieder, von der Hoheit des Götterboten Hermes ist nichts in ihm zu spüren. Die Idee ist völlig der Form geopfert.

Für den Körper des polykletischen Hermes haben wir als sichere Quelle nur die Bobolistatue, und auch diese ist durch Zutaten des römischen Kopisten getrübt. Zu diesen Zutaten gehört, wie schon Furtwängler a. a. O. ausgeführt hat, sicher die Chlamys und sehr wahrscheinlich das Dionysoskind, von dem sich der linke Fuß an der Hüfte des Hermes erhalten hat. Das Kind auf dem Arme des Gottes fällt sichtbar aus dem Motiv der als Einzelfigur aufgefaßten Statue heraus.

Die vielen römischen, in der Körperbildung auf Polyklet zurückgehenden Merkurbronzen ergeben für den Hermes des Meisters keinen sichern Anhaltspunkt, wie ebenfalls Furtwängler a. a. O. 426 ausführlich dargelegt hat. Sie weichen im einzelnen alle voneinander ab. Nur für die wundervolle Bronzestatuette von Annecy[10]), S. 3 Abb. 2, jetzt mit der Sammlung Dutuit im Petit Palais zu Paris, die an Größe und Güte der Arbeit die übrigen überragt, scheint es mir nicht unwahrscheinlich, daß

9) Die griechische Skulptur S. 126

10) Furtwängler, Meisterwerke S. 425. Collection Somzée S. 9.

sie uns ein treues Bild des polykletischen Hermes übermittelt [11]). Der Körper stimmt mit dem der Bobolistatue durchaus überein, ebenso die Kopfhaltung und auch die Haaranordnung, soweit man in diesem Punkte bei den verkleinerten Bronzen überhaupt große Genauigkeit erwarten darf. Der gesenkte linke Arm der Statuette hielt ebenso wie der der Bobolistatue das Kerykeion, der rechte Unterarm ist gehoben, die Hand macht mit den Fingern eine ein Lauschen veranschaulichende Bewegung, wie sie für den Hermes charakteristisch ist. Dieses schlichte Motiv ist echt polykletisch, aber es genügte dem römischen Kopisten nicht. Er benutzte den erhobenen Unterarm, um darauf mit einer leichten Änderung nach berühmten Mustern ein Dionysoskind zu setzen.

München. Johannes Sieveking.

EUPHRANOR.

Das Wagnis, von der Kunst des Euphranor ein Bild zu entwerfen, nachdem Robert [1]), Furtwängler (Meisterwerke 578 ff.), Amelung (Revue archéol. IV 1904, 325 ff.) dies jeder in seiner Weise versucht haben, ohne viel Beifall zu finden, würde ich kaum unternehmen, wenn ich mich nicht freuen könnte, auf meinem Wege hie und da mit meinen Vorgängern zusammenzutreffen, und nicht meinte, in der Überlieferung noch unausgenutzte Hinweise zu finden.

Plinius (XXXIV 77. 78) spricht zunächst von unserem Meister in der Stelle über die Erzgießer, indem er ihn hier nur in die alphabetische Reihe aufnimmt und einige Werke erwähnt, ohne sie genauer zu charakterisieren. In geschichtlichem Zusammenhang und mit eingehender Würdigung seiner Kunst wird Euphranor erst in der Stelle über die Maler behandelt (XXXV 128. 129), obgleich es dort nur zwei Werke zu verzeichnen gab. Mit einem Worte erwähnt er auch hier seine Arbeiten in Marmor und Ton, schweigt davon aber in der überhaupt wenig ausführlichen Behandlung dieser beiden Kunstarten.

Man muß also wohl von dieser Stelle und der sich daran anschließenden anderen ausgehen, um sich von seinem Stil ein Bild zu verschaffen, kann eine Probe auf die Richtigkeit dieses Bildes aber nicht an den Gemälden machen, da sich von den beiden erwähnten Arbeiten keine Kopien erhalten haben. Es mag wundernehmen, daß von Odysseus' erheucheltem Wahnsinn keine Darstellung vorhanden ist, besonders da auch Parrhasios diesen Stoff behandelt hat und noch Lukian sein Gemälde zu beschreiben scheint, aber es ist nun einmal so.

---

[11]) Furtwängler hat seine in den Meisterwerken geäußerte Ansicht, daß wir den Hermes des Polyklet durch die Annecy-Bronze nicht kennen lernen, im Text zu Nr. 8 der Collection Somzée selbst stark modifiziert. Schon Michaelis (Annali L 1878, 27) sah in der Bronze die Nachbildung eines polykletischen Hermes. Ebenso Collignon, Gesch. d. griech. Plastik I 539.

[1]) Votivgemälde eines Apobaten, XIX. Hall. Winckelmannsprogramm 21 ff. und bei Pauly-Wissowa s. v.

Von der Reiterschlacht bei Mantinea, mit den zwölf Göttern einer-, Theseus, Demos und Demokratia andererseits, haben wir noch weniger Grund, eine vollständige Kopie zu erwarten, obgleich es eine Replik des Mittelbildes zu Mantinea gab (Pausanias VIII 9, 8). Wir können höchstens hoffen, den Einfluß auf die spätere Kunst nachweisen zu können.

Das erstemal in der Neuzeit, soviel ich weiß, daß ein Maler eine so schwierige Aufgabe wie ein Reitertreffen künstlerisch zu gestalten wagte[2]), war es, als im Jahre 1504 und 1505 Leonardo seinen berühmten Karton für die Schlacht von Anghiari zeichnete, dessen Ausführung auf die Wand durch technische Mißgriffe fehlschlug. Wir kennen die Darstellung nur teilweise durch Entwürfe und Kopien, aber soviel sehen wir doch wohl, daß Tizians Schlacht bei Cadore nicht unbeeinflußt davon ist. Und als Rubens 1601—1608 in Italien war, hat auch er danach gezeichnet, und seine Reiterschlachten und Jagden tragen die deutlichsten Spuren davon. Merkwürdig ist, daß von Stichen nach seinen Werken der junge Rembrandt, wie Hofstede de Groot gesehen hat, zu seinen Löwenjagden und Reitertreffen angeregt worden ist[3]). Wenn also drei der größten Maler aller Zeiten von diesem einen verlorenen Werke Leonardos offenbar direkt oder indirekt abhängig sind, so werden wir bei den dii minorum gentium, wie einem Philip Wouwerman, doch kaum viel eigene freie Erfindung anzunehmen haben, wozu uns allerdings auch nichts zu zwingen scheint.

Im Altertum ist es wohl kaum anders gewesen. Allerdings hat Euphranor einen Vorläufer in Androkydes, der schon ein Reitertreffen gemalt haben muß, das im Jahre 379 angefangen, im Jahre 371 auf die Schlacht bei Platää, ein Vorspiel der Schlacht bei Leuktra, umgetauft wurde (Plut. Pelop. 25). Aber statt auf diesen wenig bekannten Maler gehen die denkwürdigen Worte des Nikias, der selber Enkelschüler Euphranors war, gewiß auf das berühmte Werk zu Athen. Die Stelle lautet: Νικίας ὁ ζωγράφος καὶ τοῦτο εὐθὺς ἔλεγεν εἶναι τῆς γραφικῆς τέχνης οὐ μικρὸν μέρος, τὸ λαβόντα ὕλην εὐμεγέθη γράφειν καὶ μὴ κατακερματίζειν τὴν τέχνην εἰς μικρὰ οἷον ὀρνίθια ἢ ἄνθη, ἀλλ' ἱππομαχίας καὶ ναυμαχίας ἔνθα πολλὰ μὲν σχήματα δείξειεν ἄν τις ἵππων, τῶν δὲ ἀνθισταμένων, ἄλλων δὲ ὀκλαζόντων, πολλοὺς δὲ ἀκοντίζοντας, πολλοὺς δὲ καταπίπτοντας τῶν ἱππέων. ᾤετο γὰρ καὶ τὴν ὑπόθεσιν αὐτὴν μέρος εἶναι τῆς ζωγραφικῆς τέχνης, ὥσπερ τοὺς μύθους τῶν ποιητῶν. (Demetr. Phal. de Eloc. 76).

In dem Munde des Frauenmalers ist sie doppelt lehrreich. Wir werden übrigens später auch wohl noch von Einfluß Euphranors auf Nikias zu reden haben.

Suchen wir jetzt, durch diese Erwägungen geleitet, nach Erinnerungen an eine solche mustergültige Arbeit, so bietet sich zunächst die kalydonische Jagd[4]) des lykischen Sarkophags von Sidon, die ganz mit der überlieferten Darstellungs-

[2]) Ich unterschätze ein Reitertreffen wie das von St. Egidio von Paolo Ucello in der National-Gallery zu London keineswegs, ebensowenig wie die streitenden Ritter mancher Miniaturen, aber so großartig das erstgenannte auch sein mag und so sehr auf Naturbeobachtung es aufgebaut ist, es fehlt ihm eben das, was dem Werke Leonardos seinen nachhaltigen Einfluß verliehen hat, das Ideelle.

[3]) Jahrbuch der Königl.-Preuß. Kunstsammlungen XV, 1894, 175.

[4]) Th. Reinach, Necropole de Sidon Pl. XIII.

weise bricht. Man hat sich dort den Eber bloß fortzudenken, um eine Gruppe vor sich zu haben, die aus einer Reiterschlacht ausgeschnitten zu sein scheint. Weder der Alexandersarkophag noch das Alexandermosaik geben Veranlassung, an unmittelbare Entlehnung zu denken.

Erst in der römischen Kunst finde ich wieder ähnliche Darstellungen. Die rohen und in manchen Dingen minderwertigen Reliefs am Julierdenkmal zu St. Remy und am Triumphbogen zu Orange sind kaum entstanden ohne Anlehnung an großartige Vorlagen. In St. Remy entspricht das Relief Antike Denkmäler I 13 besser der Forderung des Nikias wie die bei Brunn-Bruckmann Tafel 486 gegebenen, ist aber so kaum des Euphranor würdig. Viel mehr aber scheint das Relief von Orange, Brunn-Bruckmann Tafel 92—94, auf ein gemaltes Vorbild zurückzugehen, wie wir eins voraussetzen mußten. Die beiden Reiter links stimmen zur kalydonischen Jagd, die gestürzten Pferde fehlen nicht.

Es würden sich diese Beispiele wohl noch vermehren lassen, aber sie geben höchstens eine Vorstellung von dem Geiste des Werkes. So wenig wir aus den Reiterschlachten Rembrandts, Rubens und Tizians das Werk Leonardos wiederherstellen können, so wenig können diese späten Nachklänge über die Gesamtdarstellung oder den Stil des Euphranor eingehender belehren.

Auch wir werden uns also dafür an die schriftlichen Quellen zu wenden haben, die wir dann auf etwaige Kopien von Bronzen nachzuprüfen haben. Dabei ist Vorsicht geboten.

Brunn[5]) hat, was von der Proportion des Euphranor berichtet wird, so meisterhaft gedeutet, wie es ohne Kenntnis der Werke nur immer möglich ist: »Um diesen Widerspruch zwischen dem Lobe im allgemeinen und dem Tadel im einzelnen zu lösen, bietet die historische Stellung des Euphranor zwischen Polyklet und Lysipp die notwendige Hilfe. Polyklets in sich vollkommen abgeschlossenes System beruhte auf der Annahme eines mittleren, aber immer noch kräftigen Maßes, welches sich namentlich in der breiten, »quadraten« Anlage der Brust und des ganzen Stammes des Körpers offenbarte. Die nachfolgende Zeit verlangte mehr Anmut und Leichtigkeit. Indem aber Euphranor dieselbe dadurch zu erreichen strebte, daß er gerade die genannten Teile schmächtiger und schlanker bildete, übersah er, daß, um die Harmonie nicht zu stören, eine ähnliche Umbildung auch bei den äußeren Teilen, dem Kopfe, den Armen und Beinen, notwendig wurde. Erst Lysipp erkannte, auf welche Weise, sofern ein Teil des polykletischen Systems aufgegeben wurde, eine neue, in sich geschlossene Einheit hergestellt werden könne.«

Furtwängler aber und Amelung haben wegen ihrer Zuweisungen den Schwerpunkt so verschoben, daß der eine so ungefähr das Gegenteil des anderen hineinlegte:

Furtwängler (Meisterwerke 579): Wir lernen also hieraus nur, daß Euphranor ebenso wie Zeuxis im allgemeinen die älteren vorlysippischen Proportionen befolgte.

Amelung (Rev. Archéol. 1904, 341): Ce jugement convient très bien à l'Apollon (du Belvedère), où le canon est celui de Lysippe, avec cette réserve que la tête et les membres sont rélativement plus grands.

5) Gesch. d. Gr. Künstler I 317.

Man geht dabei auch von der Voraussetzung aus, daß, was wir über Euphranors Lehrer Aristides wissen oder zu wissen vermeinen, uns auch über Euphranor belehren kann.

Auch ich bin geneigt, trotz von Gelders lehrreicher Mahnung[6]), in Polyklets Schüler Aristides denselben Künstler zu erkennen, der von Euxinidas zur Zeit des Zeuxis und Parrhasios das Malen lernte, nur deshalb weil auch sein Schüler Euphranor als Maler und Erzgießer berühmt war, wie auch Euphranors Sohn Sostratos wahrscheinlich Bildhauer[7]), seine weiteren Schüler Maler waren. Leider sind des Plinius Berichte über die beiden Aristides, Großvater und Enkel, so verworren, daß wir damit nicht allzuviel anfangen können. Aber es lehren uns heute die merkwürdigen Zeichnungen zweier Grabstelen, die wir dem Scharfblick Wilhelm Vollgraffs verdanken[8]), wie man in Theben zur Zeit des älteren Aristides malte. Ja es wäre eigentlich nicht allzu unwahrscheinlich, daß wir hier Werke seiner eigenen Hand haben. Von seinem Enkelschüler Antidotos wird gerade dieselbe Darstellung, ein clipeo dimicans zu Athen, erwähnt (Plin. XXXV 130). Vollgraff scheint mir allerdings, was er von polykletischem Einfluß zu erkennen meint, zu überschätzen und andererseits den Zusammenhang mit der attischen Kunst zu gering anzuschlagen. Ich will gern zugeben, daß die attische Charis fehlt, aber das Schema findet sich nicht nur auf attischen Vasen und Reliefs, auch die attischen Grabstelen Nr. 1148—1150 auf Tafel CCXLIV der Attischen Grabreliefs geben es trotz des verschiedenen Motives genau wieder. Die Draperien beider Gemälde, so verschieden sie untereinander sein mögen, sind attischen Stils, und das Profil der Köpfe, das mit Polyklet nichts gemein hat, findet vielfache Anklänge auf den attischen Grabstelen, z. B. Nr. 161 Taf. L, Nr. 293 Taf. LXIX, Nr. 617 und 676 Taf. CXVIII, Nr. 618 und 696 Taf. CXIX, Nr. 697 Taf. CXXXIII und wohl auch Nr. 158 Taf. XLIX.

Aber was lehrt uns denn eigentlich die Kenntnis des Lehrers über die Kunst eines Schülers, von dem es heißt, daß er zu seiner Zeit eminuit longe ante omnis (Plin. XXXV 128)? Wir können Lastmans Einfluß auf Rembrandts Frühzeit immer bestimmter nachweisen, aber was wissen wir von Rembrandt, wenn wir Lastmans Weise kennen gelernt haben? Gar nichts. Es sei das Beispiel ungeeignet. Nehmen wir Rafael. Seine Kunst schließt sich so eng an die seines Lehrers an, daß man lange über die Zuweisung eines bestimmten Skizzenbuches gestritten hat und wohl noch streitet. Niemand wird leugnen, daß sich der Meister des Sposalizio als ein ganzer Anhänger der Schule von Perugia zu erkennen gibt. Kennten wir aber bloß Perugino und Pinturicchio, was wüßten wir von dem Maler des Incendio del Borgo? Eben auch nichts, indem Raffael inzwischen den Einfluß der großen Florentiner von Massaccio bis Michelangelo auf sich hatte einwirken lassen.

Ähnliches wird uns von Euphranor nur durch ein einziges Wort berichtet: docilis ac laboriosus ante omnis (Plin. XXXV 128). Aber daß auch er wirklich

[6]) Sertum Nabericum p. 107, Ad nomina propria graeca.

[7]) Loewy, Inschriften griechischer Bildhauer Nr. 105.

[8]) Bulletin de Correspondance hellénique XXVI 1902, Pl. VII und VIII.

die Kunst der bahnbrechenden Meister, die sich in Attika so scharf gegenüberstanden, Zeuxis und Parrhasios, in sich aufzunehmen und zu verschmelzen gewußt hat, das scheint mir aus nachstehender Zusammenstellung sonnenklar hervorzugehen:

EUPHRANOR.	PARRHASIUS.	ZEUXIS.
Plin. N. H. XXXV 129: Hic primus expressisse videtur dignitatis heroum	Quint. XII 10, 4: deorum atque heroum effigies, quales ab eo sunt traditae, ceteri, tamquam ita necesse sit, sequuntur.	
et usurpasse symmetriam,	Plin. XXXV 67: primus symmetriam picturae dedit.	
sed fuit in universitate corporum exilior et capitibus articulisque grandior.		Plin. XXXV 64: reprehenditur tamen ceu grandior in capitibus articulisque. Quint. XII 10, 4: Zeuxis plus membris corporis dedit etc.
Paus. I 33: στοὰ — γραφὰς ἔχουσα θεοὺς τοὺς δώδεκα καλουμένους, ἐπὶ δὲ τῷ τοίχῳ τῷ πέραν Θεσεύς ἐστι γεγραμμένος καὶ Δημοκρατία τε καὶ Δῆμος.	Plin. XXXV 69: Idem pinxit et Thesea. Plin. XXXV 69: Pinxit Demon Atheniensium argumento quoque ingenioso;	Plin. XXXV 63: Magnificus est Juppiter eius in throno adstantibus dis.
Plin. XXXIV 77: Euphranoris Alexander Paris est, in quo laudatur, quod omnia simul intelligantur, iudex deorum, amator Helenae et tamen Achillis interfector.	ostendebat namque varium iracundum iniustum inconstantem, eundem exorabilem clementem misericordem gloriosum excelsum humilem ferocem fugacemque et omnia pariter.	
Plin. XXXV 129: Nobilis eius Ephesi est Ulixes simulata insania bovem cum equo iungens et palliati cogitantes, dux gladium condens.	Plut. d. Aud. Poet. 3: Ὀδυσσέως προσποίητον μανίαν. Luc. d. Domo 30: Ὀδυσσεὺς τὸ μετὰ τοῦτο δῆθεν μεμηνώς . . . πάρεισι δὲ οἱ πρέσβεις ἤδη καλοῦντες. καὶ τὰ μὲν τῆς ὑποκρίσεως πιθανὰ πάντα, ἡ ἀπήνη, τὸ τῶν ὑπεζευγμένων ἀσύμφωνον, ἄγνοια τῶν δρωμένων· ἐλέγχεται δὲ ὅμως τῷ βρέφει. Παλαμήδης	Philostr. min. Im. p. 9: ὁ (Ἀμφιτρύων) δ' ὑπὸ τὴν πρώτην ἀγγελίαν σπασάμενος τὸ ξίφος ἐς ἄμυναν ὁμοῦ ἐπέστη τοῖς δρωμένοις καὶ οὐκ οἶδ', εἴτε ἐκπέπληγεν εἴτε χαίρει

γὰρ ὁ τοῦ Ναυπλίου συνεὶς τὸ γιγνόμενον, ἁρπάσας τὸν Τηλέμαχον ἀπειλεῖ φονεύειν πρόκωπον ἔχων το ξίφος καὶ πρὸς τὴν τῆς μανίας ὑπόκρισιν ὀργὴν καὶ οὗτος ἀνθυποκρίνεται.

λοιπόν, ἡ μὲν γὰρ χεὶρ ἔτ' ἐν τῷ ἑτοίμῳ, ἡ δὲ τῶν ὀφθαλμῶν ἔννοια χαλινὰ τῇ χειρὶ ἐφίστησιν κ. τ. λ.

Eustath. ad. Il. p. 145, 11: ἀπορῶν πρὸς οἷον ἀρχέτυπον γράψει τὸν Δία, παρῄει ἐν διδασκάλου καὶ ἀκούσας τῶν ἐπῶν τούτων· ἀμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται καὶ τὰ ἑξα, ἔφη ὅτι ἤδη ἔχει τὸ ἀρχέτυπον· καὶ ἀπιὼν ἔγραψεν.

Luc. Timon. 45: ἀνασεσοβημένος τὴν ἐπὶ τῷ μετώπῳ κόμην, Αὐτοβορέας τις ἢ Τρίτων, οἵους ὁ Ζεῦξις ἔγραψεν

Luc. Zeuxis. 6: τὸν μὲν ἄνδρα (κένταυρον) ποιήσας .... σοβαρὸν τῇ χαίτῃ, κ. τ. λ.

Was von der Würde, die Euphranor zuerst den Heroen verliehen habe, gesagt wird, schließt nicht aus, was Quintilian über die ikonographische Bedeutung des Parrhasios berichtet, weist dann aber auf Zusammenhang, und dieser wird bestätigt, indem Plinius von dem Älteren uns glauben machen will, daß er zuerst der Malerei die Proportion gab, von dem Jüngeren, daß er sie regelmäßig verwendete, denn nur das bedeutet usurpasse, nicht »gewissermaßen durch einen Gewaltstreich sich bemächtigen«, wie es Robert übersetzt (bei Pauly-Wissowa VI 1194). Wie viel Euphranor auf Proportion hielt, lehrt ja auch, daß er eine Schrift verfaßte (Plin. XXXV 129), die Vorschriften dafür enthielt[9]).

Was die Späteren daran auszusetzen hatten, tadeln sie nicht auch an Parrhasios, sondern an seinem großen Gegner Zeuxis. Damit stimmt die Äußerung von Euphranor selber: der Theseus des Parrhasios sei mit Rosen genährt, der seinige aber mit Rindfleisch (eundem apud Parrhasium rosa pastum esse, suum vero carne, Plin. XXXV 129), was doch zunächst wohl auf koloristische Behandlung der Farbe weist, wie wir sie auch schon bei Zeuxis voraussetzen müssen. Wir werden bald sehen, was bei Zeuxis sowie bei Euphranor zu dieser als zu groß empfundenen Darstellung, wenigstens am Kopfe, Veranlassung gegeben hat.

Zunächst sei noch darauf hingewiesen, wie wir auch die nämlichen Darstellungen bei dem einen und dem andern finden. Eine Götterversammlung bei Zeuxis und Euphranor, Theseus und Demos bei Parrhasios und Euphranor. Und was von dem Demos des Älteren mit allzu überschwänglichem Lobe berichtet wird, daß er scheinbar unvereinbare Eigenschaften zu gleicher Zeit erkennen ließe, wird auch dem Paris des Jüngeren nachgerühmt, in Worten, die ich nicht für übertrieben zugespitzt halten kann. Ich verweise zum Vergleich auf die Charakteristik, die Philippe Gille in dem Figaro, Salon von 1898, von Henners Lévite d'Ephraim gibt (S. 17. Das Bild S. 6): . . . la douleur profonde et contenue du lévite qui, sans recherche

9) Vitruv VII praef. XIV: Praeterea non (so mit Recht Kalkmann LIII. Winckelmanns-Programm) minus nobiles praecepta symmetriorum conscripserunt, uti . . . . . Euphranor.

d'effets dramatiques, semble à la fois songer au bonheur passé, à la séparation présente, à la vengeance future... Es streitet sich dort wirklich in dem Bilde für den, der die grausame Geschichte kennt, auf diesem Antlitz die Liebe zu dem schönen Weibe mit dem Gram über ihr schreckliches Ende, und man meint schon das Sinnen auf die greuliche Rache zu spüren.

Sowohl Parrhasios wie Euphranor haben dann auch den vorgespiegelten Wahnsinn des Odysseus gemalt, und die kurze Beschreibung der Arbeit des letzteren bei Plinius stimmt so sehr zu derjenigen Lukians, der wegen des Pendants, der Medea, wohl eher des Werkes des ersteren gedenkt, daß man auch darin Euphranor zu erkennen gemeint hat.

Ein Detail, das halbgezogene Schwert, findet sich bei dem Amphitryon des Zeuxis wieder, wie es uns die campanischen Wandgemälde und die kokette Beschreibung bei dem jüngeren Philostrat lehren.

Die genannten Wandgemälde, soviel sie auch in Einzelheiten voneinander abweichen, stimmen unter anderem in dem verwilderten Haar des Königs überein. Es erwähnt solches Lukian auch sonst von Zeuxis, so bei seinen Kentauren, besonders aber in der lehrreichen Stelle des Timon, wo er von dem Boreas und Triton des Zeuxis spricht. Das lehrt uns den Sinn der Anekdote über den Zeus des Euphranor verstehen, für den die Worte Homers vorbildlich gewesen sein sollen, eine Anekdote, die vom Meister selber herrühren kann und die hier gewiß sinnreicher ist als da, wo sie von Phidias und seinem olympischen Zeus allgemein erzählt wird.

Es ist kein Zufall, daß Lukian ihn auch für das Haar seiner Musterschönheit heranzieht (Imagines 7). Die Haartracht der jüngeren Faustina und der Lucilla, wie wir sie aus den Münzen kennen (Bernoulli, Röm. Ikon. II, 2, Münztaf. V), lassen es als sehr wahrscheinlich erscheinen, daß Lukian das Haar der Hera als wirkliches Vorbild benutzen konnte. Umgekehrt genügt dieser Vergleich aber nicht, um bei Frauenköpfen des IV. Jahrhunderts eine besondere, von Euphranor bevorzugte Tracht nachzuweisen.

Wir finden also in Euphranor den Meister, der die attische Kunst weiterführt mit Auflösung der Gegensätze und Verquickung wohl auch von Polykletischem, aber wohl mehr im Geiste des Zeuxis, der die neuere koloristische Richtung vertreten hatte, als in demjenigen des Parrhasios, der wohl mit Recht behauptet haben mag, daß seine Kunst die Grenze (seiner Richtung) erreicht hatte (φημὶ γὰρ ἤδη τέχνης εὑρῆσθαι τέρματα τῆσδε σαφῆ χειρὸς ὑφ' ἡμετέρης· ἀνυπέρβλητος δὲ πέπηγεν οὖρος, Athen. XII 513 E).

Hat Parrhasios wirklich den Parthenonfries gezeichnet, wovon ich längst, bevor es Robert aussprach, überzeugt war, ohne es beweisen zu können, so würden wir allerdings auch bei ihm viel früher wie bei Zeuxis einen Zwölfgötterverein und vor allem die schönste Reiterdarstellung finden. Hat er es nicht, so lehrt dieser Vergleich mit Euphranor nicht weniger das, worauf es hier ankommt, daß er, wie er nach allgemeiner Annahme zum attischen Bürger ward, auch mit unseren Quellen zur attischen Kunst zu rechnen ist, daß also für ihn wenigstens die Hypothese Brunns von einer thebanisch-attischen Schule keinen rechten Sinn hat. Ich glaube auch kaum für die anderen.

Das Vorhergehende und auch das Folgende war niedergeschrieben, bevor ich Justis Buch über Giorgione las. Mit desto mehr Zuversicht wage ich es jetzt, meine Leser auf dieses Werk, besonders auf den meisterhaften ersten Abschnitt von den Tendenzen, »die Paten« überschrieben, zu verweisen, um eine merkwürdig ähnliche Entwicklung zu konstatieren, die zu wunderbar verwandten Ergebnissen geführt hat.

Steht also der Maler seinen großen Vorgängern, die er wohl noch persönlich gekannt haben wird, rezeptiv gegenüber, so wird es ihm auch wohl als Bildhauer an Beziehungen zu den besten seiner Zunftgenossen nicht gefehlt haben, und wir werden uns kaum wundern, wenn wir in seiner Kunst die Anklänge auch an Zeitgenossen finden, trotzdem sich auch hier Euphranor durchaus seinen eigenen Charakter gewahrt haben wird.

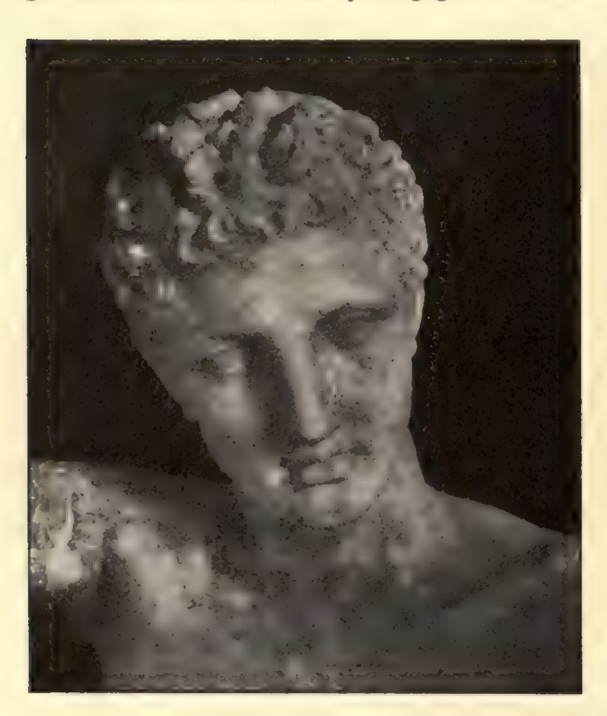


Abb. 1. Hermes des Praxiteles (Br.-Br. 467).

Zunächst möchte ich für ihn den wundervollen eleusinischen Kopf in Anspruch nehmen, der als sogenannter Eubuleus des Praxiteles (Abb. 2) bekannt ist, seitdem Benndorf und Furtwängler, unabhängig voneinander, ihn diesem Künstler zugeschrieben haben. Ich muß gestehen, daß mir diese Zuteilung nie hat zusagen wollen trotz der Autorität zweier so verschiedener Naturen wie diese beiden Gelehrten. Aber solange man Skopas nicht kannte und sein Werk mit zum praxitelischen Kreise rechnen mußte, war diese Zuteilung doch wenigstens verständlich. Heute, wo wir auch den Meister von Paros besser kennen, kann man schwerlich leugnen, daß das eleusinische Werk diesem mindestens ebenso nahe steht wie jenem, und die Zweifel an der Urheberschaft des Praxiteles sind auch verschiedentlich ausgesprochen worden. Daß sie noch nicht allgemeiner geworden sind, liegt wohl am meisten daran, daß sich bisher kein geeigneter Name gefunden hat, um den falschen zu verdrängen. Kern (Ath. Mitt. XVI 1891, 1 ff.) geht seinerseits zu weit. Daß Eubuleus im IV. Jahrhundert nicht jung und unbärtig dargestellt werden kann, ist nicht beweisbar. Und wenn er durch Vergleich mit einer römischen Statue[10]) klargelegt hat, daß der eleusinische Kopf Triptolemos (Bonus Eventus) sein kann, so ist damit für Euphranor und gegen Praxiteles eigentlich nichts gewonnen, da von diesem gerade

[10]) Bull. Communale VI 1878, tav. XVII, Athen. Mitt. a. a. O. Taf. I.

sowohl ein Triptolemos[11]) wie ein Bonus Eventus[12]) erwähnt werden. Für Praxiteles aber ist dieser giorgioneske Kopf zu voll und blühend im Rund des Antlitzes; dieses zeigt bei ihm ein viel feineres Oval, nicht nur beim Hermes (Abb. 1), um vom Sauroktonos nicht zu reden, sondern selbst beim kapitolinischen Satyr und auch bei der Knidierin. Er steht darin Skopas (Abb. 3) sehr viel näher, ohne doch ganz dessen etwas quadratischen Bau der Backen zu erreichen. Auch dem Auge fehlt gerade das, was für Praxiteles so bezeichnend ist, was die Alten

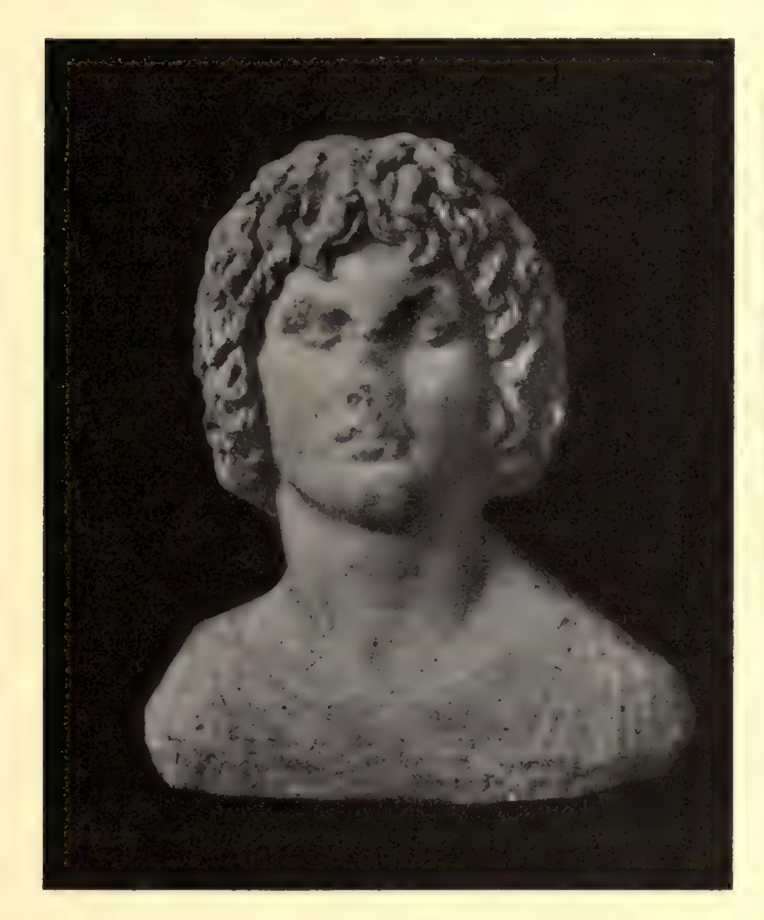


Abb. 2. Der sog. Eubuleus aus Eleusis (Ant. Denkm. I 34).



Abb. 3. Kopf in Villa Medici. (Ant. Denkm. I 40, 2a).

wohl mit ihrem ὑγρόν meinen, das Ein-wenig-zusammen-ziehen der Lider, wie es die Kurzsichtigen machen.[13]) Es ist weiter geöffnet, wenn auch nicht so voll und groß wie bei Skopas. Es liegt aber nicht minder tief unter den Brauen. Auch

[11]) Plin. XXXVI 23: in hortis Servilianis.

[12]) Plin. a. a. O.: in Capitolio.

[13]) Luc. Imagg. 6. Der Versuch von H. Thiersch (Jahrbuch XXIII 1908, 164[6]), in dem ὑγρόν ein weit geöffnetes Auge zu erkennen, ist mit dieser Stelle und den Kopien der Knidierin nicht zu vereinbaren.

was vom kleinen Munde noch zu erkennen ist, steht Skopas näher in der stark bogenförmigen Zeichnung der Oberlippe, in der kräftigen, aber nicht breiten Unterlippe. Das Ganze ist viel weniger streng, hat weniger Stil als bei Praxiteles, ist lebendiger, mehr von Fleisch und Blut. Es übertrifft darin auch Skopas, soweit wir ihn jetzt kennen, ohne so emphatisch zu werden wie er. Am meisten fällt aber als von beiden ganz verschieden die Umrahmung mit den wallenden, die Stirn halb verdeckenden Locken auf, die dem Kopfe eine auffallende Größe verleihen, wozu der Hals wohl paßt, wozu die Schlüsselbeine aber nicht kräftig genug zu sein scheinen. Es ist dieser Eindruck der Größe durch das Mittel zuwege gebracht, das wir oben gerade für Zeuxis und Euphranor in Anspruch zu nehmen hatten. Das ist vorläufig der einzige Hinweis, der deutlich für Euphranor spricht, woneben ich nicht gerne in Geltung bringen möchte, daß sonst kaum ein geeigneter Name sich für den Urheber dieses Werkes vorschlagen läßt. Ich könnte höchstens noch verweisen auf folgende Worte Helbigs (Führer I 41), die ein unverdächtiges Zeugnis enthalten: »Immerhin zeigt er (der eleusinische Kopf) eine scharfe Betonung des malerischen Elementes, wie sie sich mit Bestimmtheit erst in der unmittelbar auf Praxiteles folgenden Entwicklung der Plastik nachweisen läßt.« In Sachen der Kunst hat vielleicht nichts ein Ende, aber einen Anfang hat jedes, und bei wem würde man den Ursprung dieser Richtung der Plastik eher suchen als gerade bei dem Bildhauer spät-praxitelischer Zeit, der auch als Maler berühmt war.

Bestätigt kann unsere Zuschreibung nur werden durch den Vergleich mit dem von Kern herangezogenen Triptolemos, dessen Kopf (Ath. Mitt. XVI 1891, 1 ff.) sich ausnimmt wie eine stark abgeschwächte Umbildung im Geiste einer Zeit, der die Köpfe Euphranors zu groß erschienen. Es ist vor allem Kerns Verdienst, darauf hingewiesen zu haben, daß der berühmte eleusinische Kopf, trotz seiner Schönheit, schwerlich ein Original sein kann. Er bildet ein anderes, sehr fragmentiertes eleusinisches Exemplar ab, das nach seiner Aussage gewiß nicht geringer sein soll. Es sind dies Repliken aus einer Zeit, wo der Kopist sich noch die Freiheit nahm, den Marmor als Marmor zu behandeln. Die früher für Vergil genommenen Kopien wie die kapitolinische erinnern schon mehr an die Bronzevorlage, u. a. das Exemplar mit der Inschrift Virgile, dessen Abguß, unbekannter Herkunft, die hiesige Akademie der Bildenden Künste aus dem Nachlaß der alten Sammlung der Gesellschaft Felix Meritis besitzt. Ich bilde hier dieses Exemplar im Profil ab (Abb. 4), da die Nase, obgleich ich nicht angeben kann, wieweit sie antik ist, in der Hauptsache zuverlässig scheint und viel schöner zu dem Kopf paßt wie die des kapitolinischen. Allerdings ist dort, nach den Photographien, die mir vorliegen, nur die Nasenspitze angeflickt und auch der Nasenrücken breit genug, aber nach der Profilansicht aus Arndts Einzelverkauf Nr. 424 fällt es mir schwer, das übrige für echt zu nehmen, und ich möchte sie für abgearbeitet halten. Von den Köpfen in Mantua und Avignon kenne ich keine Abbildung. Der Kopf im Museo Chiaramonti (Müller-Wieseler II 11, 19; Amelung, Katalog des Vatikans Taf. 42 Nr. 144) hat eine ergänzte Nase und scheint auch dem Original ziemlich fern zu stehen. Ich bedauere es sehr, hier keine bessere Auskunft geben zu können, da gerade diese kräftige

Nase am zunächst zu vergleichenden Kopfe wiederkehrt. Es bleibt aber vorher noch zu untersuchen, wie die ganze Statue ausgesehen haben mag.

An der eleusinischen Büste ist das Gewand angegeben, ähnlich wie es sich an ein paar Figuren des Weihreliefs des Lakrateides (Festschrift für Otto Benndorf Taf. IV) findet. In der Weise bekleidete Figuren pflegt man, wenn sie in Italien gefunden sind, Camillus oder Lar zu benennen. Ich finde in Reinachs Repertoire keine einzige Statue, die genau stimmt. Am besten paßt noch die Bronze aus Paramythia im Britischen Museum (Reinach II 497, 5 als Lar; Br. Mus., Catalogue



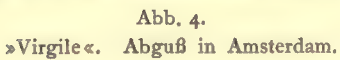


Abb. 4.
»Virgile«. Abguß in Amsterdam.

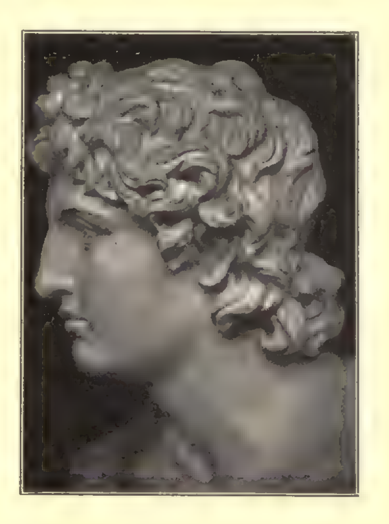


Abb. 5. Alexander Rondanini in München (Arndt-Br. 183 B).

of the Bronzes Nr. 278 Pl. VII als Ganymedes [?]), die mit Clarac IV 770, 1916 A identisch zu sein scheint. Mantegna aber, der so eifrig die Antiken studiert hat, muß eine augenscheinlich bessere Replik gekannt haben, die er in seinem Triumphzug Cäsars in Hamptoncourt als Opferdiener benutzt hat, wobei selbstverständlich seine Zeichnung nicht in jeder Hinsicht ein vollkommen zuverlässiges Bild seiner Vorlage zu sein braucht. Verwandt ist auch der Daduchos im Museo Chiaramonti (Amelung, Die Skulpturen des Vatikan. Mus. I Taf. 56 Nr. 352) im phrygischen Kleide, der sich mehr noch als die Bronze wie eine spätere Umbildung des Werkes, worauf auch der Paris eingewirkt haben könnte, ausnimmt.

An den Bonus Eventus schließt sich nun aufs engste der Alexander Rondanini an (Abb. 5). Von mehreren Seiten ist man schon darauf gekommen, in diesem Jugend-

bildnisse Alexanders die Hand des Euphranor zu vermuten, und wenn Amelung den Gedanken sofort verwirft, um ihn zum Schluß wieder aufzunehmen, so scheint er sich dabei von der Erinnerung an die Quadriga leiten zu lassen, die meines Erachtens mit der Statue nicht unverträglich ist. Sogar Furtwängler, der doch einen Euphranor aufgestellt hatte, der mit dem Alexander gar nicht stimmen will, führt die verwässerte Umbildung von Chatworth ohne nähere Begründung auf Euphranor zurück (Journal of Hell. Stud. XXI 1901, 212 ff., Pl. IX. X.). Mir scheint die Übereinstimmung des rondaninischen Kopfes und besonders des Körpers mit dem Apollo von Belvedere, worauf Amelung so viel Gewicht legt, nicht groß, kaum mehr als ein Hinweis auf dieselbe Zeit. Der Apollo ist theatralisch, der Alexander leidenschaftlich. Schlagend aber ist die Verwandtschaft mit unserem Triptolemos, wenn man damit rechnet, daß der Alexander ein möglichst getreues Abbild der Bronze sein will, der eleusinische Kopf eine gefühlvolle Umsetzung in Marmor. Verwandt ist die Umrahmung durch das Haar [14]), der Bau des Kopfes in den großen Formen und in Einzelheiten von Stirn und Backen und Kinn. Besonders verweise ich auf die Züge in den vollen Wangen an den Mundecken und neben den Nasenflügeln, die wie ein Kennzeichen dastehen. Der Mund ist ähnlich, die Nase wahrscheinlich nicht weniger. Die Augen sind in Lage und Form so gut wie identisch. Die Replik des Kopfes, die Amelung (Revue arch. IV 1904, 346) in dem Mars de Coligny (Monuments Piot X 1903 Pl. IX und S. 68 und 69, Fig. 3 und 4) nachgewiesen hat, scheint mir in der Formengebung, besonders von Stirn und Augen, weniger treu (nur das Kinn dürfte zuverlässiger sein), gibt aber durch sein Material, die Bronze, den Eindruck der eigentümlichen malerischen Bronzebehandlung, vor allem der Locken, besser wieder.

Auf den ersten Blick wird man sich vielleicht wundern, wie dem Alexander Rondanini gegenüber das Urteil der antiken Kritik über Euphranors Kunst möglich sei. Exilis, dürr oder dünn, hager oder dürftig ist dieser Körper gewiß nicht. Freilich wird das auch nicht behauptet. Der Komparativ sagt weniger als der Positiv. Exilius braucht an sich nicht mehr wie etwas zu schlank zu bedeuten, steht hier aber in direktem Gegensatz zu dem grandius von Kopf und Gliedern. Und nun bitte ich die Probe auf die Brunnsche Hypothese zu machen. Man stelle den Münchener Alexander (Abb. 7) zwischen den Doryphoros des Polyklet (Abb. 6) und den Apoxyomenos des Lysipp (Abb. 8), wozu schon gute Abbildungen wie die Tafeln von Brunn-Bruckmann genügen, und man wird sich klar werden über den Sinn des antiken Urteils. Zwar erscheint der Körper nicht so schlank wie der des Apoxyomenos, zu schlank aber der Wucht des Kopfes gegenüber, nicht nur mit der kräftigen, breiten, viereckigen Gestalt des Doryphoros verglichen, sondern sogar neben der lysippischen Figur. Die Proportionen sind in Wirklichkeit von den polykletischen kaum verschieden. Die Höhe des Kopfes, $^1/_7$ der ganzen Höhe, stimmt zur Entfernung

[14]) Diesen Eindruck verstärkt ein Vergleich mit der azaraschen Herme, trotzdem dort das Haar vorn etwas länger gewachsen ist. Das Wachstum des Haares am Münchener Kopf ist ein natürliches, wie ich an Bildnissen des 17. Jahrhunderts und heute bei Kindern mit ungeschnittenem Haar beobachtet habe.



Abb. 6. Doryphoros in Neapel (Br.-Br. 273).

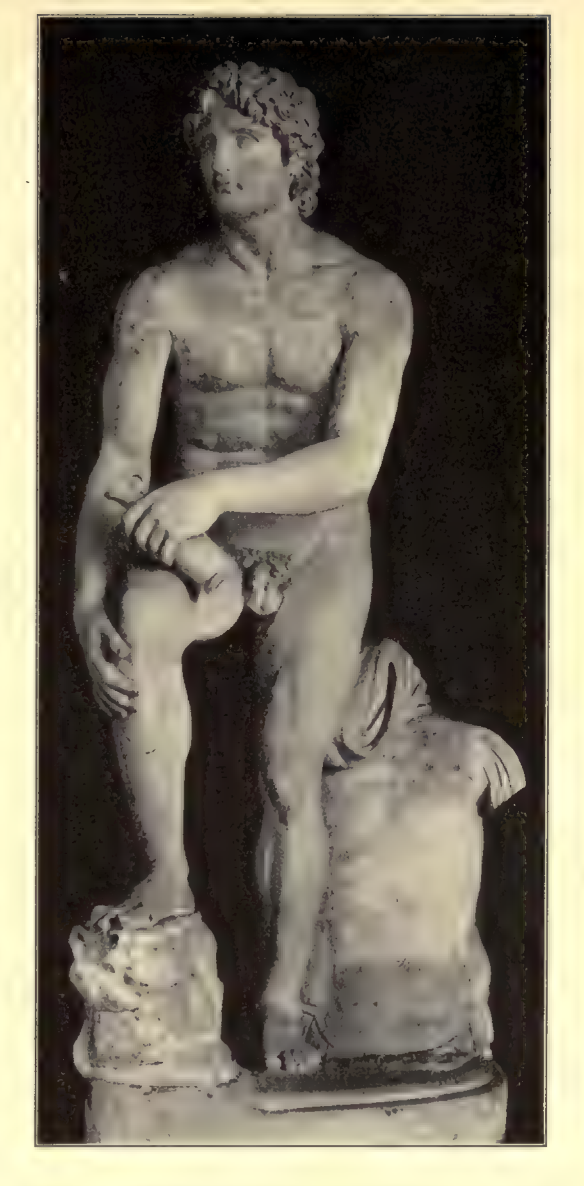


Abb. 7. Alexander Rondanini in München (Br.-Br. 105).





Abb. 8. Apoxyomenos im Vatican (Br.-Br. 281).

der Brustwarzen, der Hälfte der Schulterbreite [15]). Aber wie ganz anders nimmt sich der Anblick in der Ausarbeitung der Proportion aus. Der knapp begrenzte Kopf des polykletischen Kanon paßt elegant zum stämmigen Körper, die malerische Masse des Alexanderkopfes erdrückt dagegen die durch die vorgeschobenen Arme und fallenden Schultern geschmälerten Formen des Körpers, die an sich kräftig genug gebaut wären. Diese Beweglichkeit des Torso hat Löwy in seinem lehrreichen Vortrag über Lysipp als dessen Erfindung hingestellt. Mir scheint, es ergibt sich hier, daß Euphranor darin sein Vorläufer war. Allerdings würde die Zeitfolge uns nicht hindern anzunehmen, daß Euphranor, so wie sonst von andern, hier von Lysipp gelernt hätte, gehört ja sein Alexander in seine Spätzeit; aber ich meine, mit dem Problem würde er sich auch die Lösung zu eigen gemacht haben. Und das hat er offenbar nicht getan. Das Problem, das Euphranor stellte, löste Lysipp, indem er seine neuen Proportionen erfand und gegenüber der schlanken Gestalt, die durch die Beweglichkeit des Körpers noch schlanker erschien, den Kopf kleiner machte. Getadelt wird also an Euphranor nicht das Verhältnis an sich, ihm wird ja die regelmäßige Verwendung der Proportion nachgerühmt, sondern der erreichte Effekt.

Wir sprachen nur vom Kopf. Gilt das Gleiche auch von den Gliedern? Leider läßt da die Münchener Statue kein sicheres Urteil zu. Die beiden Arme, das rechte Bein, die Hälfte des linken Fußes sind ergänzt. Das linke Bein macht allerdings dem Apoxyomenos gegenüber einen etwas schwereren, besonders aber einen mehr fleischigen Eindruck. —

Vor allem sucht man selbstverständlich bei Euphranor seinen berühmten Paris in unserem Kopienschatze aufzutreiben, und Furtwängler hat gemeint, dafür eine jugendliche Figur mit wallenden Locken und phrygischer Mütze in Anspruch nehmen zu können, die in vielerlei Spielarten auf uns gekommen ist. Ich kenne nicht alle Exemplare in genügenden Abbildungen; es liegen mir vor die photographischen Wiedergaben von dem Kopf in Woburn Abbey (Furtwängler, Statuenkopien Taf. VI), zu München (Lützow, Münchener Antiken Taf. 25) und in der Villa Albani (Arndt, Einzelverkauf Nr. 1125), Kopf und Körper in Ny-Karlsberg (la Glyptothèque N.-K. Pl. 75 und 76) und der Sammlung Somzée (Collection S. Pl. XVI und S. 19) und ein Körper derselben Sammlung (Pl. XV Nr. 24) und der Zinko des Kopfes zu Paris (Reinach, Têtes antiques Pl. 211).

Alle sind untereinander verschieden, und ziemlich willkürlich scheint bald das eine, bald das andere Werk als die beste Wiederholung des Originals zu gelten. Ferner hat man schon von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, daß dieser Knabe, der noch impubis ist, kaum als der amator Helenae angesehen werden könne. Der interfector Achillis würde von niemandem in diesem zarten Körper geahnt werden, und, was schon allein genügt, der iudex dearum muß, wie J. C. Naber mich aus seiner ausgedehntesten Kenntnis antiker Rechtsformen belehrt, sitzen, will man in ihm den Richter erkennen.

[15]) Kalkmann, LIII. Winckelmannsprogramm (1893) S. 42 ff. wollte Euphranors System bei Vitruv wiederfinden. Das ist schon deshalb unmöglich, weil bei Vitruv der Kopf nur $^1/_8$ der ganzen Höhe beträgt

Der Furtwänglersche Paris mag also Paris oder Attis oder Ganymed sein, wie schon bei Duchesne aîné (Musée de Peinture et de Sculpture V (1829) 360) ein Exemplar einer ungenannten Sammlung heißt, der Paris des Euphranor kann es nicht sein. Aber gewisse Beziehungen hat der Kopf doch zu dem Triptolemos des Euphranor: die Lockenumrahmung, besonders aber die zwei akoladenförmigen Locken mitten auf der Stirn, die an den Köpfen in Woburn Abbey, Ny-Karlsberg und München sich finden, erinnern daran zu sehr, um an Zufall zu denken. Ich meine, für den phrygischen Ganymed, wenn es Ganymed ist, kann ein phrygischer Paris vorbildlich gewesen sein. Das Verhältnis dieser manchmal hübschen, aber unbedeutenden Köpfchen zum Werk des Meisters wird dem ähnlich gewesen sein, das wir schon zwischen dem Triptolemos des Conservatoren-Palastes und den eleusinischen Köpfen bemerkten.



Abb. 9. Kopf des Paris im Vatican (Gall. d. statue 255).

Das ist nicht ohne Wichtigkeit, da es vielleicht einmal den Weg zeigen wird, um den echten wiederzufinden. Denn die Statue, die sich jetzt ohne weiteres als eine Kopie von Euphranors Paris zu erkennen gibt, hat anerkanntermaßen einen stark überarbeiteten Kopf (Amelung, Rev. archéol. IV 1904, 345). Ich meine den Paris der Galleria delle statue (Amelung, Vatikan. Mus. II Taf. 47 Nr. 255), den auch Helbig (Führer[2] n. 192) schon für Euphranor in Anspruch genommen hat. Dieser sitzt als Richter und ist gewiß kein Kind mehr. Die „phrygische“ Kleidung paßt für die Darstellung und überrascht uns in einer Bronze unseres Meisters nicht weiter.

Der Kopf stimmt, soweit ich nach der Aufnahme der Compagnia fotographica n. 1069 (Abb. 9) urteilen kann, in der allgemeinen Form und in den einzelnen

Teilen, wie Augen, Mund, Kinn, nicht übel zu dem Triptolemos und dem Alexander. Gerade mit dem Haar aber ist bei diesem Exemplar nichts anzufangen.

Löwy hat aber in den Mélanges Nicole die kampanischen Wandgemälde und römischen Sarkophage zusammengestellt, die mehr oder weniger frei die Erinnerung an diese Figur bewahren. Wichtiger noch scheint mir der Vergleich mit der Vase aus Alexandrien, an der Furtwängler (Furtw. u. Reichhold, Gr. Vasenmalerei Taf. 40) zuerst das Fortleben der attischen rotfigurigen Vasenmalerei bis zum Ende des IV. Jahrhunderts nachgewiesen hat. Auch hier sitzt der Richter der Göttinnen in phrygischer Tracht mit Ausnahme des Kopfes genau in der Stellung der Statue, denn die restaurierte Hand würde gewiß besser den Knotenstock halten als den Apfel. Die Wendung des Kopfes ist freie Erfindung des Vasenmalers, der das Gesicht seiner Hauptfigur in Vorderansicht zeigen wollte. Auch in der Ausschmückung des Kostüms hat er sich seine Freiheit als Vasenmaler gewahrt. Trotzdem scheint er den Versuch gemacht zu haben, im großen Kopf die Züge der euphranoreischen Jünglinge wiederzugeben. Im Paris (und in der Hera) hat er mit ungewöhnlicher Ausführlichkeit und mit Nachdruck die einzelnen Formen gezeichnet. Die Vollheit der Backen, das kleine, aber kräftig gezeichnete Kinn, die Bogenform in der Oberlippe (besser bei der Hera), das Nasenbein, das in der kräftigen Nase stark spricht, die großen hochliegenden Augen, das Haar, das die Stirn deckt, alles stimmt. Leider hat die Kunstfertigkeit des Malers, die nicht sehr groß war, nicht ausgereicht, um die Schönheit Euphranors zu erreichen, und er hat eine nicht zu verkennende Karikatur des Paris geliefert, der schön gewesen sein muß wie ein junger Gott.

Als einen jugendlichen Gott oder einen Jüngling von göttlicher Schönheit werden wir auch den Clidouchon eximia forma ebensogut nehmen können wie als Priesterin oder Göttin, gebraucht ja auch Cicero (Tuscul. V 21) denselben Ausdruck eximia forma pueros von leibhaften Knaben.

Den Cleidouchos aufzutreiben wird nicht leicht gelingen. Dafür möchte ich aber ein anderes Werk, dessen Meister trotz seines Ruhmes das Altertum nicht kannte, für Euphranor in Anspruch nehmen. In Herculaneum sind gemalte Nachbildungen von marmornen Gruppen gefunden, die Plinius (XXXVI 29) mit folgenden Worten beschreibt: nec minor quaestio est in saeptis Olympum et Pana, Chironem cum Achille qui fecerint, praesertim cum capitali satisdatione fama iudicet dignos. Der etwas düstere Satz am Schluß besagt nur, wie K. O. Müller (Rhein. Mus. III 1834, 604) gesehen hat, daß der Unternehmer der Pflege der kapitolinischen Sachen mit dem Kopfe dafür haftete. Der Achill des besterhaltenen Gemäldes (Abb. 10) stimmt ganz zu dem, was wir bis jetzt fanden: das runde Oval des Gesichtes, das kleine, aber scharf geprägte Kinn, die kleine dicke Unterlippe, die Bogenform der oberen, die Schwellung des Nasenrückens, die großen, tief und hoch liegenden Augen, der aufgerichtete Blick, wie beim Paris der Vase, das lockige Haar, das auf der Stirn, um den Kopf und im Nacken sich ringelt, die scheinbar übermäßige Größe des Kopfes dem Körper gegenüber und, hier wohl auch besser wahrnehmbar wie bisher, eine gewisse Dicke von Armen und Beinen im Verhältnis zum Torso. Wer nun diese

Proportionen durch das kindliche Alter des Achill erklären wollte, dem kann man den Kopf des Chiron entgegenhalten, der, obgleich das Haar von einem Kranze zusammengehalten wird, doch dem Körper gegenüber als groß erscheint.

Ich zweifle nicht, daß man hier leicht eine neue Beziehung zu Zeuxis nachweisen könnte, wenn wir seine Kentaurenfamilie besitzen würden. Schon jetzt kann



Abb. 10. Wandbild aus Herculaneum (Helbig 1291).

man aus der Beschreibung Lukians im großen und ganzen die Weise vergleichen, in der die Kentaurin halb gelagert war.

Von der zugehörigen Gruppe des Pan und Olympos kenne ich leider nur die nicht ganz zuverlässige Abbildung in den Pitture Antiche d' Ercolano, Tav. IX p. 47, wo die Proportionen des Knaben wohl zu Euphranor stimmen, aber eine besondere Größe von Kopf und Gliedern nicht auffällt. Dabei ist aber zu bedenken, daß auch

der Achill (Tav. VIII p. 43) zu schlank und nicht groß genug im Kopfe und in den Händen ist, wie uns die Photographie belehrt. Dem steht gegenüber, daß Pan einen selbst seinem schweren Körper gegenüber riesigen Kopf zeigt. Ich wage es aber nicht, nach diesem Stiche auf Einzelheiten einzugehen.

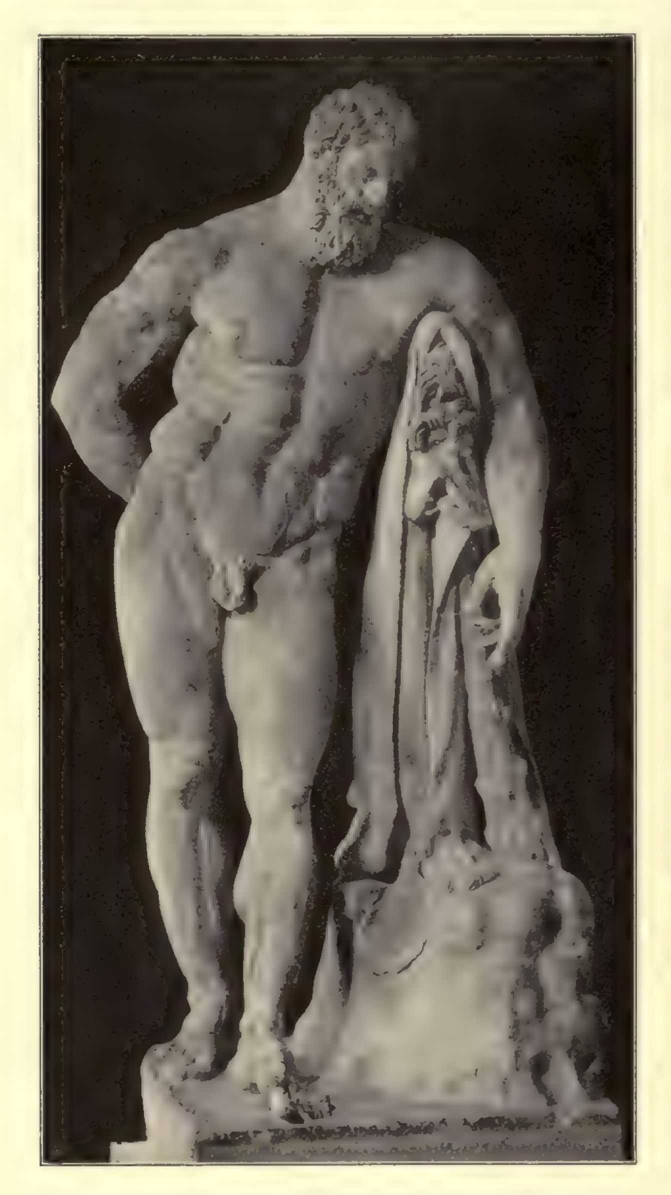


Abb. 11. Herakles Farnese (Br.-Br. 285).

Noch ein anderes Werk möchte ich für Euphranor beanspruchen, den Poseidon mit aufgestütztem Fuß, den Konrad Lange auf Lysipp bestimmen wollte (Abb. 12). Bulle (bei Roscher s. v. Poseidon) hat ganz richtig das Tempelbild des Lysipp von dem offenbar berühmten ehernen Koloß getrennt, den schon Demetrios Poliorketes auf seinen Münzen nachbildete und der im isthmischen Heiligtum gestanden haben muß. Bulle meint, der Schöpfer dieses Werkes wäre „ein von Lysipp unabhängiger, vielleicht etwas älterer Meister aus der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts.“ Das stimmt gut, aber wir können weiter gehen. Schon Bernoulli [16]) macht, ohne von gemeinschaftlichem Ursprung zu reden, gelegentlich auf die Verwandtschaft des Poseidon mit dem Alexander Rondanini aufmerksam, und diese ist in der Tat, soweit beide erhalten sind, schlagend. Obgleich der linke Arm Poseidons erhoben ist und sein Kopf mehr gebeugt, ist das Schema dasselbe.

In einer Beziehung kann ich Bulle kaum folgen. Die Ausführung des lateranischen Kolosses scheint mir zu oberflächlich, um in Einzelheiten ganz zuverlässig zu sein,

[16]) Die erhaltenen Darstellungen Alexanders des Großen 49 n. 5.

und eine bessere Replik des Kopfes kenne ich nicht. Ich darf darauf also nicht eingehen. Nur eine Besonderheit möchte ich hervorheben. Bei dem Poseidon überschneidet das obere Augenlid das untere wie beim Alexander, wie beim kapitolinischen „Vergil", bei dem vatikanischen Paris, wie auch, wenn die Tafel bei Zahn (III 33) zuverlässig ist, bei Chiron und Achill. Das ist im vierten Jahrhundert selten, wenngleich es auch bei einem anderen Maler, bei Pausias, wahrscheinlich zu finden war (Jahrbuch XX 1905, 158).



Abb. 12. Poseidon im Lateran (Br.-Br. 243).

Jedenfalls aber überrascht in dem Koloß die Größe des von dem gewaltigen Lockenkranz umgebenen Kopfes. Und wenn es auf den ersten Blick schwer fällt, hieran einen Meister zu erkennen, dessen corpora exiliora genannt werden, so belehrt uns ein neuer Vergleich mit Lysipp. Man stelle dieses Werk neben den ausruhenden Herakles[17]) (Abb. 11). Lysipp hat nicht nur, wenn seine Absicht es verlangte, einen schlanken Körper durch Vorstrecken der Arme schlanker erscheinen lassen, sondern er hat auch, von demselben Prinzip

[17]) Dazu ist die Zusammenstellung bei Michaelis-Springer[2] S. 296 nur zu gebrauchen unter der Bedingung, daß man sich klar macht, daß hier sich der Herakles zu dem Poseidon in der Gesamthöhe verhält wie 11 zu 12, die Köpfe aber wie 11 zu 15. In unseren Abbildungen ist ein richtigeres Verhältnis angestrebt.

ausgehend, wenn es nötig war, einen schweren Körper durch das entgegengesetzte Mittel breiter gestaltet. Die linke Achsel des Helden stützte er auf Keule und Löwenhaut, wodurch die Schulter nicht unbedeutend an Breite gewann, den rechten Arm ließ er ihn auf den Rücken legen, so daß auch diese Schulter sich auf das breiteste entfalten mußte. Den Kopf hielt er in knappen Formen. So kam der Riesenkörper zur Geltung. Bei dem isthmischen Poseidon aber ist die Wucht des Kopfes so groß, daß der Körper darunter, so kräftig er sein mag, für den meerbeherrschenden Gott nicht genügend Masse hat. Er ist an sich nicht zu schwach, aber er scheint es dem Kopf gegenüber; exile ist er nicht, exilius schon eher.

Bei dieser Zuschreibung lege ich nicht Gewicht darauf, aber ich muß darauf hinweisen, daß man bei Herstellung eines solchen Werkes vom Isthmos sich leicht an den isthmischen Euphranor gewandt haben wird. Es wird sonst in ganz Griechenland nur noch eine einzige Skulptur von unserem Meister erwähnt. Wie wenn die meisten Werke zu Rom vom korinthischen Raube herkämen? Alexander und Philipp mit den Viergespannen passen auch für den Isthmos.

Steht aber die Sache so, so kommt eine neue Frage. Ist es nicht mindestens ebenso wahrscheinlich, daß Pausanias recht hat, der Euphranor Athener nennt, und daß der Meister des Poseidon Isthmios Ehrenbürger vom Isthmos geworden ist?[18])

Der verhältnismäßig seltene Name Euphranor kommt im vierten Jahrhundert in Athen vor, aber auch anderswo, und auch aus der Inschrift seines vermutlichen Sohnes Sostratos (Löwy, Inschr. gr. Bildhauer 105) ist nichts Entscheidendes zu entnehmen.

Lange hatte das Motiv des aufgestützten Fußes für Lysipp in Anspruch genommen. Mit Unrecht, obgleich auch er es verwendet hat, sicher in einem seiner Alexanderbildnisse, vielleicht auch sonst. Ich will kein Gewicht darauf legen, daß dieses Schema auf attischen Vasen schon früher, im Relief schon am Parthenonfriese vorkommt. Aber auch Skopas hat diese Stellung verwendet in seinem Apollon Smintheus von Chryse (W[eil] bei Baumeister 1670 s. v. Skopas), und es ist gewiß kein Zufall, daß niemand es häufiger gebraucht zu haben scheint als Euphranors Enkelschüler und Bewunderer Nikias, dessen Perseus in der Andromeda, Argos in der Io (Michaelis-Springer[2] 304) und wahrscheinlich auch Odysseus in der Nekyia so stehen (Baumeister S. 1041, Abb. 1255, Relief aus dem Louvre).

Wir sind hiermit am Ende. Ich wage es nicht, nach Euphranors weiblichem Typus zu fragen, obgleich sich mir dafür zuerst die schöne Aphrodite aus Tralles, ein Bronzekopf des Britischen Museums, darzubieten scheint.

Eher möchte ich versuchen, die gewonnenen Resultate zu verwenden, um unter den gar nicht so häufig gemalten Einzeldarstellungen der Götter in Pompei nachzu-

[18]) Hätte Plinius griechisch geschrieben statt Latein und Ἴσθμιος gesagt, die Frage würde sich ganz anders gestalten. Die Bürger vom korinthischen Isthmos hießen Ἰσθμιῶται, die vom karischen Ἴσθμιοι. Stephanus Byzanthius (v. Ἰσθμός), ein in diesen Dingen, worin die Griechen nicht zu verwechseln pflegen, zuverlässiger Zeuge, läßt keinen Zweifel. Es könnte auch Euphranor aus Halikarnassos sein, so gut wie Parrhasios aus Ephesos, Bryaxis seinem Namen nach aus Karien. Bei Plinius muß Isthmius wohl Ἰσθμιώτης bedeuten und könnte eigentlich nur bei Versehen aus Halikarnass heißen.

forschen, ob sich darunter vielleicht Erinnerungen an seine zwölf Götter erhalten haben. Figuren aber wie der Zeus mit den Zügen Alexanders aus dem Haus der Vettier (Hermann Taf. 46) oder der Dionysos aus der Casa del Naviglio (Hermann, Farbentafel I) kommen gewiß nicht in Betracht. Ich glaube auch kaum, daß an die Götter der Casa di Apollo zu denken ist. Eher wäre noch der Zeus der Casa dei Dioscuri zu bemerken. Die Tafel bei Zahn (III 14) ist aber gewiß ungenügend, um sich eine Vorstellung von dem Stil dieses Bildes zu machen, die ein Urteil erlauben würde. Das ist desto mehr zu bedauern, als es den Anschein hat, als ob der spätere Zeustypus, und was damit von anderen Göttertypen zusammenhängt, seinen Ursprung in der Anregung Euphranors hat.

Fassen wir zusammen: Es hat Euphranor in der Regel Proportion angewendet. Augenscheinlich die des Polyklet. Man hatte im Altertum dafür vielleicht seine eigene Aussage, er schrieb ja über Proportion und Farbe, de symmetria et coloribus[19]), und Plinius nennt ihn unter seinen Autoren des XXXV. Buches. Diese Proportion kam aber nicht recht zur Geltung, indem sein Streben, den Köpfen durch die reiche Lockenpracht Majestät zu verleihen, ihre Maße zu groß erscheinen ließ. Ihm als Maler wird die Farbe und die Oberfläche mehr bedeutet haben als die Konstruktion. Die Werke, die wir ihm zuschrieben, zeigen mehr als sonst im vierten Jahrhundert Fleisch und Blut und großartige Auffassung.

Großartigkeit aber sucht eben das vierte Jahrhundert sonst kaum. Anmutig ist Praxiteles; Skopas pathetisch. Lysipp sucht den Schein der Natur mit stilvoller Auffassung zu vereinigen. Das πάνυ κομψόν, das von Leochares gesagt wird, weist mehr auf Eleganz denn auf Großartigkeit. In der sikyonischen Kleinmalerei ist Großartigkeit fast ausgeschlossen, und die Charis des Apelles mag nicht ganz damit unvereinbar sein, so wenig wie die Ausführlichkeit des Protogenes, der eine neue Ära in dieser Richtung einzuleiten scheint. Als Beispiele für große Auffassung gelten doch erst Zeuxis, dessen Juppiter magnificus (Plin. XXXV 63) genannt wird, und vor allen Euphranor.

Wie Nikias die ὕλη εὐμεγέθης dem Euphranor entlehnte, haben wir gesehen. Von der Majestät seines gemalten Poseidon berichtet Valerius Maximus (VIII 11 ext. 5). Das Wort bei Fronto, das den dem Euphranor abgesprochenen lasciva gegenüber stand, fehlt leider, aber es gibt Varro[20]) ein merkwürdiges Zeugnis, indem er schreibt: neque ille Callicles quaternum digitum tabellis nobilis cum esset factus, tamen in pingendo adscendere (non) potuit ad Euphranoris altitudinem. Es geschieht gewiß nicht ohne Grund, daß Valerius Maximus sagt: Neptuni imaginem excellentissimis maiestatis coloribus amplexus est. Ich habe vorhin mit einem Worte auf Giorgione angespielt. Ich möchte zur Vervollständigung der Richtung Euphranors auf die Venezianer hinweisen, die koloristische Anlage mit Größe der Auffassung zu vereinigen streben.

Amsterdam. J. Six.

[19]) Plin. N. H. XXXV 129, Vitr. VII Praef. 14 siehe oben.

[20]) De vita P. R. Fragm. 1, bei Charis. Inst. gramm. I. p. 126. ed. Keil.

DIE HELLENISTISCHEN BRONZEGEFÄSSE VON EGYED.

(Mit Tafel 3 und 4.)

Durch eine besonders glückliche Schicksalsfügung hat uns die Erde auch im nördlicheren Europa prachtvolle Erzeugnisse der griechischen Toreutik bewahrt. Der Goldfund von Vettersfelde, die Silberschätze von Hildesheim und Bernay sind in aller Welt bekannt; nur wenige wissen dagegen, daß auch in Ungarn ein herrlicher griechischer Fund gemacht wurde, indem man im Jahre 1831 bei Egyed (Komitat Sopron) auf dem Besitztum des Grafen Vencel Festetich durch Zufall auf zwei mit Gold und Silbereinlagen reich verzierte Metallgefäße stieß. Wie so manche andere Kunstschätze, waren auch diese bald nach dem Auffinden nahe daran, durch die Habsucht eines Goldschmiedes vernichtet zu werden. Durch das Komitat Veszprém noch eben zur rechten Zeit erworben und somit gerettet, kamen sie dann als Geschenk in das ungarische Nationalmuseum, wo sie seitdem als die wertvollsten, edelsten Schaustücke des Römersaales aufbewahrt werden.

Während die Schätze von Hildesheim und Bernay schon längst in prachtvollen Publikationen vorliegen, existiert von unserem Fund noch keine genügende Veröffentlichung. Von ungarischer Seite wurden zwar die beiden Gefäße mehrfach kurz besprochen[1]) und auch ein ausländischer Gelehrter, der Ägyptologe Rosellini beschäftigte sich, durch den Inhalt der Darstellungen angezogen, mit der Kanne[2]), allein dem griechischen Kunstwerke, seiner historischen Stellung ist keine dieser Besprechungen gerecht geworden. Seit dem Aufsatze Rosellinis sind schon Jahrzehnte verflossen, und trotz der Erwähnung in O. Müllers Handbuch der Archäologie (S. 281, § 230) ist der Fund von Egyed beinahe in Vergessenheit geraten. In der neueren ausländischen Fachliteratur finde ich nur bei Schreiber, Alexandrinische Toreutik 416, eine Erwähnung (vgl. Arch. Jahrb. XI 1896, 80 Anm. 10, Daremberg-Saglio, Dict. Fig. 1431). Den Plan, die beiden Bronzegefäße herauszugeben, hat dieser Gelehrte inzwischen fallen gelassen und zu der hier vorliegenden Veröffentlichung freudig seine Zustimmung gegeben.

Der Schatz von Egyed enthält nur zwei Gefäße: eine Hydria und eine Pfanne. Beide fesseln den Blick nicht nur durch den Gegenstand der in Gold- und Silberzeichnung ausgeführten Darstellung, sondern auch durch ihre hohe künstlerische Schönheit.

Die Pfanne (Taf. 3) ist aus zwei Teilen zusammengesetzt: dem Teller, aus Kupfer getrieben, dem Griff, aus Bronze gegossen. Ihrer Form nach gehört die Pfanne zu einem wohlbekannten Typus, der auch in den Funden von Pompeji, Boscoreale und Hildesheim reichlich vertreten ist. Die Außenseite (Abb. 1) ist ganz bildlos. Am aufgebogenen Rande des Tellerkörpers ist, einer alten Tradition entsprechend, das Eierstabornament herumgeführt. Schon an den Bronzehydrien und schwarzge-

[1]) A magyar tudós társaság évkönyve I 354 (Jankovich Miklós); Monumenta Hungariae archeologica II 35; Pulszky Ferencz, Magyarország archeologiája 225 ff.

[2]) Annali III 1833, 179—184; Monumenti dell' Instituto I 1833 Tav. LVI B. Vgl. J. Arneth, Archäologische Analekten, Sitzungsberichte. Wien, 1862 S. 336 ff.

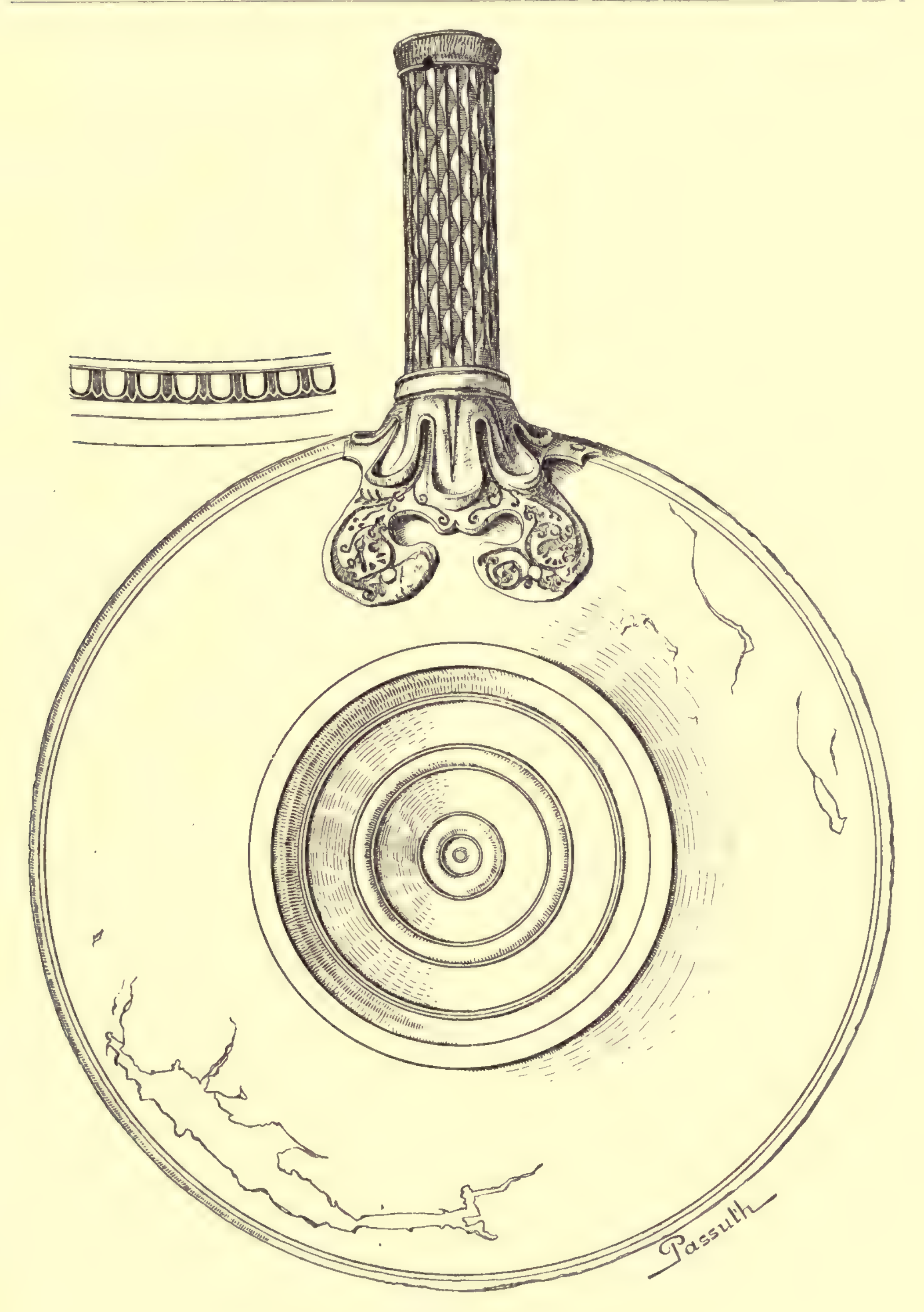


Abb. 1. Unterseite der Pfanne von Egyed.

firnißten attischen Vasen des 5. Jahrhunderts findet sich als Verzierung des Mündungsrandes das nämliche Motiv[3]). Auch in der hellenistisch-römischen Zeit ist das aufgemalte oder plastisch gestaltete Eierstabornament an den Vasen allgemein beliebt[4]). Der Boden unserer Pfanne besteht an der Unterseite aus flachen, konzentrischen Kreisen, die angelötet sind. An dieser, dem Auge unsichtbaren Stelle pflegen bei ähnlichen Exemplaren von Hildesheim und Boscoreale die Inschriften angebracht zu sein[5]). Unser Exemplar trägt keine Signatur des Künstlers oder Eigentümers.

Der Stiel ist reich verziert. Er ist seiner Länge nach mit Blattschuppen überzogen und endet unten in einen dicken Blattkelch, der durch zwei mit eingelegtem Rankenornament verzierte Voluten am Tellerkörper anliegt, hier mit vier Nieten befestigt. Zu Anfang und zu Ende ist der Stiel mit einem bandförmigen Reif umwunden. Es gibt in unserem Denkmälervorrat mehrere Bronzepfannen, die in der plastischen Ausgestaltung des Stiels mit dem Exemplar aus Egyed übereinstimmen. Hier sei nur auf einige Beispiele hingewiesen: 1. aus Boscoreale, Arch. Anzeiger 1900, 191 Fig. 20 l. oben; 2. Kairo, Arch. Anzeiger 1903, 145/146 Abb. 3b auf S. 148; 3. London, British Museum Nr. 882; 4. Bruchstück einer Pfanne, Exhibition of ancient greek art, Burl. fine Arts Club Pl. LIV D 98 p. 61 ff. 5.—8. Pfannengriffe im kunsthist. Hofmuseum zu Wien Saal XIII Pult VII, 27—30: 27 und 28 mit Widderkopf, 29 und 30 mit Hundekopf (aus Ägypten). 9. Bulletin de l'Institut d'arch. liégeois XXIX 1900, 166 ff. Pl. D. Fig. 1 u. 1 bis. (mit Widderkopf). Bei all diesen enden die Stiele oben in Tierköpfe. Die Ausgestaltung mit Widderkopf ist ein altes, beliebtes Motiv[6]); auch Greifen- und Hundeköpfe (vergl. n. 4 unserer Liste) kommen vor. Es ist überaus wahrscheinlich, daß auch unsere Pfanne einst ähnlichen plastischen Schmuck getragen hat. Das Stielblatt ist an allen aufgezählten Beispielen dem unseren analog gebildet. Die stark plastisch gearbeiteten Kelchblätter bieten den Fingern eine sehr bequeme Handhabe. Überall ist das Bestreben bemerkbar, die Eleganz der Form mit Zweckmäßigkeit zu vereinigen. Nur in der Verzierung des Griffsstabes zeigt unser Exemplar eine Abweichung von den übrigen: an Stelle des tektonischen Motivs plastischer Kannelierung ist hier das flächenhafte Blattschuppenornament, eine reine Zierform, getreten. Auch diese ist aber nichts Neues. An den Marmorlekythen des 4. Jahrhunderts ist das Blattschuppenmotiv, aufgemalt oder in plastischer Ausführung am Halse, weit verbreitet[7]). In römischer Zeit ist dies Motiv von den pompejanischen Wandgemälden zweiten und dritten Stiles her wohlbekannt. Es sind damit die Säulenstämme verziert[8]).

[3]) Furtwängler, Vasensammlung in Berlin Nr. 2851, 2852, 2854, 2855, 2864, 2870. Sammlung Sabouroff, Textvignette zu T. CXLIX.

[4]) Samml. Sabouroff T. LVIII, 4; Not. degli Scavi 1896, 376 Abb. 1.

[5]) Monuments et Mem. Piot V 1899, 84ff. Fig. 16—31.

[6]) Winnefeld, Altgriechisches Bronzebecken aus Leontini, 59. Berliner Winckelmannsprogr., 10—24. Furtwängler, Der Goldfund von Vettersfelde, 43. Winckelmannsprogr., 26.

[7]) Vergl. Conze, Attische Grabreliefs T. CXXIX, CCCLX 1695; CCCLXIII 1699; an Lutrophoren: T. CCCLXV 1703/4, 1708; CCCLXXI 1724; CCCLXXIII 1728/9, 1734 a, b; 1732/3 im Text S. 368; CCCLXXIV 1730.

[8]) Mau, Gesch. der dekor. Wandmalerei T. V, VI, XIII, XIV, XVIII; Niccolini, Pompeji, Casa di Caecilio Giocondo T. II etc.

Die Innenfläche der Pfanne ist mit eingelegter Gold- und Silberarbeit aufs reichste geschmückt. Der Hintergrund ist mit einer dünnen, tiefdunklen Nielloschicht überzogen, um darauf die Gold- und Silberzeichnung kräftiger herausleuchten zu lassen. Leider wird die wundervolle farbige Gesamtwirkung durch den schlechten Erhaltungszustand stark beeinträchtigt. Die Gold- und Silbereinlagen sind zum großen Teile herausgebröckelt, wodurch die Zeichnung an Kraft und Klarheit, das Bild des Ganzen an koloristischem Reiz bedeutend verloren hat. Das Färben des Metalles ist in Ägypten seit alter Zeit einheimisch gewesen. Vergl. Plinius N. H. XXXIII 46, 131: tinguit Aegyptus argentum . . . . . . pingitque non caelat argentum. Damit ist aber nicht gesagt, daß Metallfärbung oder Metalleinlagen in Griechenland nicht angewendet worden seien; es scheint nur dem Geschmack der Griechen nicht besonders zugesagt zu haben. Wir kennen ja Bronzestatuen mit vergoldeten Lippen, mit aus Silber eingelegten Brustwarzen und Nägeln. Und es fragt sich, ob die Lilien am goldenen Mantel des olympischen Zeus nicht auch als Metalleinlagen zu deuten sind (Paus. V 11, 1).

Um den Rand der Pfanne läuft ein streng stilisierter Lorbeerkranz mit Beeren (Abb. 2). Auch dies Motiv ist aus dem Formenschatze früherer Zeiten entlehnt. Die Lorbeerkränze gehören zu den beliebten Verzierungen der Vasen schon vom 5. Jahrhundert an[9]). Plastisch gestaltet begegnen wir dem stilisierten Lorbeer am Gewandfragment von Lykosura[10]). Auch an dem Napfe von Hildesheim, Pernice-Winter, Der Schatz von Hild. T. XX, und an der Schale aus Boscoreale mit dem Brustbilde der Alexandria, Mon. Piot V 1899 T. I, sind die Lorbeerblätter noch sehr weit vom Naturbild entfernt. Ein anderes, scharfes Naturempfinden spricht dagegen aus den Ornamenten der meisten Gefäße von Hildesheim und Boscoreale, wo die verschiedenen Pflanzenzweige, mit ihrem vollen plastischen Realismus erfaßt, um den Gefäßkörper gelegt werden[11]). Diese haben in der Kunst der augusteischen Zeit in den Wandmalereien der Farnesina[12]), an den aretinischen Vasen[13]) und an einigen Marmoraltären[14]) ihre nächsten Verwandten.

Weiter einwärts an der Innenfläche unserer Pfanne sind zwei Akanthuswellenranken herumgeführt. Die Ranken haben eine vierfache Gliederung, wobei die einzelnen Glieder sich gegensätzlich symmetrisch entsprechen: sie wirken wie die Cäsuren in der Poesie. Es wurden mit dieser Absicht zweimal von vorn gesehene ausgebreitete Akanthusblätter, zweimal zarte Blüten im Laufe der Ranken eingeschaltet. Die Akanthusblätter verdecken die Ranken und lösen sich von diesen nur mit ihren zackigen Enden los. Zwischen den Rankenwellen entwickelt sich eine

---

9) In hellenistischer Zeit s. die Hadravasen, Arch. Anz. 1901, 80; 1902, 158; an Reliefgefäßen aus Südrußland, Jahrb. XXIII 1908, 53, 8.

10) Brunn-Bruckmann, Denkmäler T. 480. — The Annual of the British School at Athens XIII 1906/7, Pl. XIV.

11) Pernice-Winter T. IX, XI, XXII, XXX, Text S. 59; Mon. Piot V 1899, Pl. XVII, XVIII; ein Silbergefäß aus Pompeji, Bonn. Jahrb. 103 T. IV.

12) Lessing-Mau, Wand und Deckenschmuck eines römischen Hauses T. IX = Mon. Ined. XI 44.

13) Bonn. Jahrb. 96 T. V, VI; 103 T. II.

14) Hartel-Wickhoff, Wiener Genesis 27, Fig. 7; Moscioni fot. 9129; ein Sarkophag aus dem Pal. Caffarelli in Berlin Nr. 843. Bonn. Jahrb. 10 T. III.

phantasiereiche Fülle der verschiedensten Motive. Hier ein Akanthuskelch, dort eine Sternblume; jetzt ein Eichenlaub, dann wieder abstraktere, ornamentale Formen. In den Zwickeln sprießen kleine Blüten und Früchtenzweige empor in reicher Abwechselung. Überall macht sich das Bestreben bemerkbar, die formale Mannigfaltigkeit auch farbig wirken zu lassen. Die Blätter sind aus Silber, die Blüten und Früchte aus Gold eingelegt[15]. Ganz innen am Bodenrand des Tellers läuft ein Eichenlaubkranz herum (Abb. 3).

Die Akanthusranken sind an unserer Pfanne streng stilisierte Flächenformen. Das ist ihr erstes wesentliches Merkmal gegenüber dem Akanthusornament der augusteischen Kunst. Da steht die plastisch-naturalistische Pflanzenornamentik in ihrer reifsten, schönsten Blüte vor uns. Sie bildet den Endpunkt einer langen Entwickelung, welche von den stilisierten Flächenformen, vom gezeichneten, gemalten Ornament zum naturwahren, vollplastischen Pflanzenschmuck führt.

Die naturalistische Umbildung des tektonischen Ornaments ist wohl eine kühne Neuerung der ionisch-kleinasiatischen Kunst gewesen. Das zeigen nicht nur die Palmettenbekrönungen der Grabstelen in ihrer Entwicklung[16], sondern ebenso die naturalistischen Goldkränze aus Südrußland[17]. Auch die unteritalischen Vasen, auf denen die Akanthusranken zuerst natürlicher erscheinen, weisen durch die Tierstreifen mit den kämpfenden Greifen nach Ionien[18]. Ebenfalls an südrussischen Funden, den Silbervasen aus einem Tumulus der Halbinsel Taman, kann man den langsamen Sieg des plastisch-naturalistischen Ornaments beobachten[19]. Zu der mit prachtvollem Reichtum entwickelten plastisch-naturalistischen Ornamentik, wie wir sie an den Bechern von Pompeji, Boscoreale und Hildesheim, an den Marmorplatten der Ara pacis oder an den aretinischen Gefäßen vor uns haben, steht unsere Pfanne mit dem streng stilisierten Formenschatz in starkem Gegensatz. Die Akanthusranken an dem wundervollen großen Hildesheimer Krater oder an der Ara pacis mit ihrem leichten, eleganten Schwung haben, mit der Dekoration unserer Pfanne verglichen, trotz der symmetrischen Verteilung eine ungemeine Lebensfülle.

Das zweite wesentliche Merkmal, wodurch sich die Pfanne aus Egyed von den oben erwähnten Erzeugnissen der augusteischen Kunst unterscheidet, ist das Ver-

---

[15]) Die Stellen, die aus Silber eingelegt sind, wurden in der Zeichnung (Abb. 2) weiß gelassen, die Goldeinlagen schraffiert.

[16]) Vergl. Furtwängler, Sammlung Sabouroff I, Einleitung 6 ff.

[17]) S. Reinach, Antiquités du Bosphore Cimmérien Pl. IV, V. — Zu vergleichen wären außerdem der kostbare Kranz des Kreithonios aus Armento (Furtwängler, Das k. Antiquarium in München, Kurze Beschreibung 8) und der im letzten Hefte der Athen. Mitt. XXXIII 1908, Taf. XXV 1, S. 431 ff. veröffentlichte goldene Eichenkranz aus einem Tumulus von Pergamon.

[18]) Vergl. Mon. dell' Inst. II Tav. XXXII, IX Tav. XXXVIII; X Tav. XXVI. Walters, Hist. of anc. pottery pl. XLV. Furtwängler-Reichhold, Griech. Vasenmalerei Abb. 52; hier sind die Ornamente schon schattiert und körperlich gebildet. — Der Durchbruch der naturalistischen Pflanzenornamentik läßt sich an den zahlreichen Marmorfragmenten aus Pergamon und Priene sehr schön verfolgen. Vgl. Altertümer von Pergamon VII 2, 317—333; Wiegand-Schrader, Priene 131.

[19]) Vergl. die Ausführungen von Watzinger, Ath. Mitt. XXVI 1901, 50—102, wo diese Entwicklung auf breiter Grundlage dargelegt wird.

meiden jedes phantastisch-spielerischen Motivs. In den lockeren, leichten Ranken der Becher von Hildesheim und Boscoreale, im Rankenfries der Ara pacis sind in



Abb. 2, 3. Die Darstellungen auf der Oberseite der Pfanne von Egyed; 2 der Rahmen, 3 das Mittelbild.

anmutiger Abwechselung verschiedene Tiere und liebliche kleine Eroten eingestreut, die zu den Ranken in aktive Beziehung gesetzt wurden. Dadurch verlieren diese den rein ornamentalen Charakter; die Vorstellung der Natur wird verstärkt. Es entstand

somit eine eigentümliche Mittelstufe zwischen Naturbild und reiner, ungemischter Ornamentform, die aber dieses ästhetisch unbefriedigende Moment durch ihre künstlerische Schönheit nicht einmal recht zum Bewußtsein kommen läßt. Tierische Motive kommen schon im pflanzlichen Ornament des 5. Jahrhunderts vor. Ich erinnere nur an die Silbervase aus Nikopol[20]). Allein hier sind die Tiere nicht mit der launenhaften Willkür der Natur ganz gedankenlos zerstreut, sondern streng symmetrisch in ornamentaler Gebundenheit verteilt. Auch der figürliche Schmuck bewahrt dadurch den tektonischen Charakter. Sämtliche Dekorationselemente gehören einer einheitlich-idealen, künstlerisch gestalteten Welt an. Die Vermengung von Idealem und Realem wird vermieden. Die Figuren verhalten sich passiv, haben zum Pflanzenornament nur eine rhythmisch-künstlerische, niemals aber eine natürliche, aktive Beziehung. Dieselbe Beobachtung können wir an einigen Golddiademen des 4. Jahrhunderts machen, bei welchen an den Rankenwellen ruhige, schöne Frauen und Jünglinge in symmetrischer Verteilung sitzen[21]). Diese phantastisch-naturalistische Richtung der Pflanzenornamentik scheint ihre Heimat in Kleinasien zu haben, worauf Furtwängler mehrfach hingewiesen hat[22]). Als die weitesten Konsequenzen dieser phantastischen Pflanzenornamentik stehen die pompejanischen Wandmalereien vor uns. Da ist eine vollkommene Verwirrung von Ornament und Naturform eingetreten. Das Verhältnis der Pflanzenmotive und der eingestreuten Tiere basiert auf der vollen Realität eines Naturvorganges. Und das wird von den Augen störend empfunden. Wir sehen Löwen, Panther und Stiere, die zwischen die Rankenwellen hinein- und aus ihnen herausspringen[23]). Das nämliche Motiv hat dann die Kunst der späten Kaiserzeit auch plastisch zu gestalten versucht, wie das durch ein Friesstück aus den Cararallathermen bewiesen wird[24]). Ein anderer Zweig derselben phantastischen Richtung, das anmutige Verschmelzen von tierischen und menschlichen Formen mit Pflanzenmotiven, wie wir es an den Campanaschen Reliefs[25]), an den Stuckdekorationen[26]) und Wandmalereien der augusteischen Zeit reichlich verwendet sehen, scheint auch seine ersten Sprossen in der kleinasiatisch-ionischen Kunst getrieben zu haben[27]).

Die Behandlung des Pflanzenornaments an der Pfanne von Egyed ist also nach all dem Gesagten in zwiefacher Beziehung von der augusteischen Dekorationskunst abweichend. Hier eine phantastische Fülle, eine Vermengung von pflanzlichen und tierischen Motiven, eine auf die kleinsten Feinheiten achtende Naturnachahmung,

[20]) Stephani, Compte rendu 1864 T. I. Ant. du Bosph. T. II.

[21]) Arch. Zeitung XLII 1884 Taf. 7, 1 Sp. 93/4.

[22]) Sammlung Sabouroff I, Einleitung 7 ff. Der Goldfund von Vettersfelde 30.

[23]) Niccolini, Pompeji, Tempio d'Iside T. VII.

[24]) Moscioni fot. 2992.

[25]) Museo Campana T. XLI, XLII, LXXXI, LXXXVI—LXXXVIIIa, CX—CXIII.

[26]) Vergl. Ronczewszki, Gewölbeschmuck im Altertum T. V, VIII, X—XIII (Farnesina) und T. XX. Vgl. auch die Mosaikbilder aus Pompeji und Nordafrika.

[27]) Furtwängler, Der Goldfund von Vettersfelde 30. Freilich ist diese Vermengung pflanzlicher und animalischer Formen gerade unter den hellenistisch-römischen Bronzen besonders häufig, und ich wenigstens habe die Klytia des British Museum ihrem Stil nach gerade stets für alexandrinisch gehalten; vergl. Arch. Anzeiger 1903, 145 f. (v. Bissing).

dort ein strenges Stilgefühl, eine instinktive Zurückhaltung gegen alles Phantastische. Die hohe Bedeutung dieser eben angeführten Unterschiede in der Behandlung des Pflanzenornamentes werden wir erst bei der Datierung unseres Fundes voll ermessen können.



Abb. 4. Hellenistische Kanne aus Egyed.

Innerhalb des dekorativen Rahmens der Pflanzenkränze entwickelt sich an der Pfanne von Egyed das eigentliche Bild. Wir sehen (Abb. 3) eine Nillandschaft, ein Lotosdickicht, worin ähnlich wie an der Basis der Nilstatue ein riesiges Nilpferd ein Krokodil gepackt hat. Die Landschaft wird von verschiedenen Wasservögeln belebt, die zum Teil durch den Kampf aufgescheucht wegfliegen, zum Teil sich auf den Lotosblüten und Wassergräsern wiegen. Alles Blattwerk war aus Silber eingelegt. Die Umrisse des Nilpferdes sind mit eingehämmerten Silberdrähten, diejenigen des Krokodils mit Golddrähten gezeichnet. Durch den streng ornamentalen Rahmen wird die natürliche Bewegtheit

und lebendige Unruhe des Mittelbildes sehr gesteigert. Diese Komposition bekundet ein feines künstlerisches Empfinden, eine kluge Berechnung in der Verwendung der Wirkungsmittel.

In Ägypten gehören die Darstellungen des Tierlebens am Nilufer seit alters zu den beliebtesten Thematen der einheimischen Kunst. Der fremdartige Reiz der Nillandschaft hat dann auch die griechischen Künstler, die in hellenistischer Zeit in Alexandrien arbeiteten, stark angezogen. Sie suchten die Motive, die sich ihnen neu darboten, mit echt hellenischem Formempfinden, mit frischer Naturanschauung zu gestalten. Auch die römische Kunst hat ägyptische Motive reichlich verwendet, so die Campanaschen Reliefs[28]), die Wandmalereien dritten Stiles in Pompeji.

Die Betrachtung des zweiten Fundstückes von Egyed, der Kanne (Tafel 4 und Abb. 4) führt uns mit deren ägyptischem Götterfries ebenfalls nach dem Nillande. Sie wurde in drei Teilen gefunden. Fuß und Mündungsstück sind aus Bronze, der Gefäßkörper aus Kupfer. An der Zusammengehörigkeit dieser Teile zu zweifeln ist kein Grund vorhanden. Dagegen halte ich für ganz ausgeschlossen, daß die roh ausgeführten Henkelbruchstücke, die aus dem nämlichen Funde stammen (Taf. 3), jemals zur Hydria gehört hätten. Sie stimmen nicht zu der Bruchfläche am Mündungsrand. Und selbst wenn sie tadellos anpassen würden, könnte man sie nicht als ursprüngliche Bestandteile, sondern nur als spätere römische Ergänzungen betrachten. Ihre Arbeit ist himmelweit entfernt von der Feinheit der Hydria. Für die Beantwortung der Frage nach dem ursprünglichen Henkeltypus ist die Beobachtung, daß vom Henkelansatz nur am Mündungsrand, am Gefäßkörper dagegen absolut keine Spuren vorhanden sind, von entscheidender Bedeutung. Weiter führt uns ein Relief des vatikanischen Museums (Daremberg-Saglio III 1, 584 Fig. 4103) mit der Darstellung einer Isisprozession, wo der Priester eine in der Form der unseren ganz analoge Kanne in den Händen trägt, welche einen der oben gestellten Forderung entsprechenden Henkeltypus aufweißt. Mit diesen Beobachtungen gewinnen wir, einer brieflichen Anregung Puchsteins folgend, auch für die Verwendung der Kanne von Egyed eine Aufklärung. Die Gesamtform, der lange Ausguß, die auffällige Dekoration und der eigentümliche Henkeltypus bestätigen alle die Vermutung, daß wir in unserer Kanne ein für die Isisprozessionen bestimmtes Gefäß zu erblicken haben (vgl. Daremberg-Saglio a. a. O.; Pauly, Realencylopädie IV 294 ff. und Puchstein, Arch. Ztg. XLII 1884, 216, wo auch auf die Münzen und Reliefs hingewiesen wird, auf denen die charakteristische Gestalt der an den Isisfesten gebrauchten Gefäße erscheint). Die Form unserer Kanne entspricht dem späteren, hellenistischen Typus. Die breiten, schwerfälligen Proportionen der Hydrien des 4. und 5. Jahrhunderts[29]) sind hier durch leichte,

[28]) Vgl. besonders die Bruchstücke im Kunsthistorischen Hofmuseum in Wien Saal IX über Pultschrank VII: ein Nilpferd mit aufgesperrtem Rachen und ein Krokodil, das sich vor seinem Gegner auf eine Wasserpflanze geflüchtet hat.

[29]) Furtwängler, Samml. Sabouroff T. CXLIX; Textvignette zu T. CXLIX; Reinach, Ant. du Bosph. Pl. XLIV, 7 Text I. p. 277.

vornehme Eleganz der Form abgelöst. Auch vor den alexandrinischen Hydrien der Hadra-Nekropole[30]) verdient, was den formalen Aufbau betrifft, unsere Vase den Vorzug. Dort ist der Gefäßkörper weit ausladend und führt von den Schultern mit weichlicher Rundung nach abwärts. Die Glieder sind an unserer Kanne klarer, präziser voneinander geschieden und fließen nicht so weichlich ineinander wie an den Hadra-Vasen. Auch der Fuß ist höher und zeigt eine reichere Profilierung. Zu dem Halse der Kanne aus Egyed mit der geschwungenen Mündung ist mir nur eine genaue Analogie bekannt: eine Bronzekanne mit Flachreliefs und eingelegter Silberarbeit in englischem Privatbesitz, Exhibition of ancient greek art, Burl. f. arts Club Pl. LXVI, 95 p. 61. Im übrigen ist keine nähere Formenverwandtschaft zwischen den beiden Gefäßen vorhanden.

Der ausgebogene Mündungsrand ist an der Kanne von Egyed mit einem Eierstab verziert. Um den Hals sind zwei Weinranken gelegt, die rückwärts bei der Kreuzung mit einer Schleife zusammengehalten werden (Abb. 4). Die Blätter und Ranken waren silbern, die Trauben aus Gold eingelegt. Das Weinrankenornament ist schon in der griechischen Kunst des 4. Jahrhunderts bekannt gewesen. Am Rankenfries des Alexandersarkophages sehen wir es schon plastisch gestaltet. Die Blätter sind ziemlich naturwahr gebildet, aber die Ranken streng symmetrisch stilisiert, in Zickzacklinien geführt. Unsere Kanne steht in der Behandlung des Weinrankenornaments nicht weit vom Alexandersarkophag. Eine lange Entwickelung trennt sie dagegen von den naturalistisch-vollplastisch ausgeführten Weinranken, die an den augusteischen Marmorpilastern oder den aretinischen Vasen entzücken[31]).

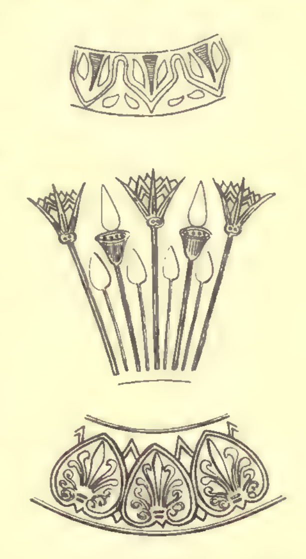


Abb. 5. Zierfriese an der Kanne von Egyed.

Der Übergang vom Hals zum Gefäßkörper ist durch ein lesbisches Kymation betont (Abb. 5 oben), genau, wie an der in Alexandrien gefundenen marmornen Prachtvase, die v. Bissing im Arch. Anz. 1901, 207 Abb. 10 publiziert hat. Auf der Schulter der Kanne aus Egyed sind die Kopfzeichen der verschiedenen ägyptischen Gottheiten nebeneinander gereiht. Darunter bilden zwiefache Spiralranken den Übergang zum eigentlichen Gefäßkörper. Um diesen zieht sich ein Fries von ruhig stehenden, feierlichen ägyptischen Gottheiten, die ganz im Sinne der ägyp-

[30]) Arch. Anz. 1902, 158; Sitzungsberichte der Münch. Akad., Hist.-phil. Kl. 1905 S. 276 (Furtwängler).

[31]) Vergl. Bonn. Jahrb. 103 T. II, 6. Hartel-Wickhoff, Wiener Genesis 41, Fig. 11. Durm, Baukunst der Etrusker und Römer, Fig. 476, 478. Ganz naturalistische Weinranken auf einem Becher von glasiertem Ton aus Boscoreale, Arch. Anz. 1900, 198 Fig. 27, an dem Maskenbecher von Hildesheim, Pernice-Winter T. XI, am prachtvollen Überfangglas aus Pompeji, Illustrierte Gesch. des Kunstgewerbes (Pernice) Tafel nach S. 134; Museo Campana T. XXXII, XXXIX, LIV; Schreiber, Hellenistische Reliefbilder T. XLI a; etwas strenger als am Alexandersarkophage erscheint die Weinranke Ant. du Bosph. Pl. 37, 5; etwas naturalistischer l. c. Pl. 38, 3 u. Furtwängler, Collection Somzée, T. XXXIX oben in der Mitte.

tischen Religion und Kunsttradition mit eingelegten Goldfäden gezeichnet sind (s. den Nachtrag), darunter ein ganz ähnlich wie an der Pfanne gebildeter Lorbeerkranz. Von der unteren, ovalen Spitze des Gefäßkörpers ragen streng stilisierte Papyrusdolden und Lotosknospen in rhythmisch - symmetrischer Abwechselung empor (Abb. 5 Mitte). Der sanft abgeschrägte Fuß ist mit herzförmig umschriebenen Palmetten geschmückt (Abb. 5 unten). Auch die Kanne zeigt also in allen Ornamentformen Anschluß an die stilisierte Ornamentik der griechischen Kunst der klassischen Zeit. Auch hier strenge Abschließung gegen alles Phantastische und Naturalistische.

Daß die beiden Gefäße von Egyed Originalarbeiten der hellenistisch-alexandrinischen Toreutik sind, daran wird wohl niemand zweifeln. Die ägyptischen Gottheiten, die Nillandschaft weisen nach Alexandrien. Diesen Götterfries und diesen lebendig erfaßten Tierkampf im Sumpfdickicht des Deltalandes konnte nur ein Künstler darstellen, der länger in Alexandrien gelebt hat. Er mußte die Vorlagen zu den einzelnen ägyptischen Gottheiten vor sich haben. Daß dies ein Grieche von feinstem Kunstempfinden war, beweist der rein griechische Charakter der Ornamente der beiden Gefäße. Man kann die elegante, edle Schönheit und die außerordentliche Sicherheit der Linienführung, das reine Stilgefühl in jedem Detail nicht genug bewundern.

Und eben die Behandlung der Ornamente und Pflanzenmotive muß bei der Datierung des Fundes als Führer dienen. Die Ornamente sind alle stilisiert gezeichnete Flächenformen und bilden nur eine ferne Vorstufe der plastisch-naturalistischen Dekorationsweise, die ihre volle Reife in der augusteischen Zeit erreicht hat. Nähere Vorläufer dieser Ornamentik haben wir in einer Gruppe von Silbervasen aus Südrußland vor uns[32]). Hier kann man das Durchdringen des plastisch-naturalistischen Dekorationsprinzipes beobachten. Diese Vasen, von der Halbinsel Taman, tragen zum Teil nur gezeichneten, gemalten Schmuck, zum Teil aber auch schon plastisch durchgebildete Pflanzenmotive. Die ersteren können auf Grund der Münzfunde in die erste Hälfte, die letzteren in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. datiert werden. Da die Behandlung der Ornamentik an unseren Gefäßen nur etwas fortgeschrittener ist als an den Silbervasen der ersten Gruppe, so kann man den Fund aus Egyed mit größter Wahrscheinlichkeit um die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts ansetzen. Und eben das war die höchste Blütezeit der Literatur und Kunst in Alexandrien[33]). Die Gefäße von Egyed sind auf dem Gebiete der Toreutik vielleicht die herrlichsten Überbleibsel dieses kurzen, goldenen Zeitalters, das nicht länger als ein Jahrhundert gedauert hat.

Die römisch-augusteische Mischkunst[34]) ist also durch eine Jahrhunderte lange Entwicklung von dem Funde von Egyed getrennt. An ihren schönsten toreutischen Werken, den Silbervasen von Bernay, Hildesheim und Boscoreale, ist das tektonische Empfinden ganz aufgelöst und an seine Stelle ein phantastisch-naturalistisches Dekorationsprinzip getreten mit all seinen spielerischen Übertreibungen, mit seiner

[32]) Athen. Mitt. XXVI 1901, 92—94 (Watzinger). [34]) Bonner Jahrb. 103, 106 ff. (Dragendorff).
[33]) S. Preuß. Jahrb. LXXXV 1896, 52 (Michaelis).

ganzen sinnlosen Willkür. Wenn man die Maskenbecher von Hildesheim betrachtet, wo die Tierprotomen aus Blütenkelchen herausspringen, so hat man dieselben Unmöglichkeiten vor sich, die Vitruv als Erfindungen der Kunst seiner eigenen Zeit scharf tadelt[35]). Diese Richtung hat dann in den pompejanischen Wandmalereien zu einer ganz tollen, phantastischen Umwertung aller realen Verhältnisse geführt.

Daß die Quellen dieser augusteischen Kunst nicht alle aus Alexandrien entspringen, das wird allgemein anerkannt. Die Bedeutung der alexandrinischen Einflüsse in der frühen Kaiserzeit hat man lange überschätzt. Es ist kein eigentlicher Kunststil, der aus Alexandrien nach Italien gelangt, sondern nur eine Menge von gegenständlichen Einzelmotiven. Den Löwenanteil an der Ausbildung der ornamentalen Kunst der Römer hat Kleinasien gehabt. Als dann durch die Eroberung Ägyptens zwischen Rom und dem Deltalande die Beziehungen enger geknüpft wurden, konnten zur Hebung und Steigerung des phantastischen Eindrucks der Dekoration die fremdartigen Bilder und Motive des märchenhaften Nillandes sehr gut verwertet werden. Auch die plastische Kunst der Römer scheint im Beginne vor allem kleinasiatisch-hellenistische Vorbilder benutzt zu haben[36]).

Die genaue Erforschung und Untersuchung der Denkmäler Alexandriens hat zu der Erkenntnis geführt, daß eine selbständige, eigentliche alexandrinische Kunst nicht existierte, sondern nur eine griechische Kunst in Alexandrien, die in ihren Motiven die Anregungen der fremdartigen Umgebung reichlich benutzt hat und unter dem Einflusse der charakteristischen Beleuchtungsverhältnisse im Nillande eine eigentümliche Plastik ausgebildet hat, die anstatt mit Höhen und Tiefen mehr mit verbundenen Flächen zu wirken sucht[37]). Alle die Denkmäler, die in Alexandrien ans Tageslicht gekommen sind, zeigen kein selbständiges Formempfinden. Was wir an ihnen sehen, ist nur ein verweichlichter attischer Stil. Die scharf absetzenden Formen werden hier in weichen, flüssigen Übergängen aufgelöst.

Auch davon sind wir abgekommen, alle die Motive, die an den toreutischen Werken Alexandriens vorkommen, als spezifisch alexandrinisch zu betrachten, wie das Schreiber einst wollte[38]). In schöpferisch gestaltender Beziehung scheint mir die Toreutik Alexandriens neben Kleinasien nur eine bescheidene Rolle gespielt zu haben. Einen Hinweis auf diesen Tatbestand haben wir auch darin, daß die bedeutenden Toreuten der hellenistischen Zeit, die von den Schriftstellern genannt werden, alle kleinasiatischer Herkunft sind. Auch die Gefäße von Egyed zeigen keine neue schöpferische Kraft. Der Künstler hat mit überkommenen Motiven gearbeitet. Zu dem Götterfries und zu der Nillandschaft hat er in seiner täglichen Umgebung Vorbilder genug gefunden, und den Ornamentenschatz hat er aus Griechenland mitgebracht. Allein mit welch feinem künstlerischen Gefühl, mit welcher tech-

35) VII 5, 3. Vergl. Arch. Anz. 1897, 129; 1899, 129.

36) S. A. Hekler, Römische weibliche Gewandstatuen, Münchener archäologische Studien S. 129 bis 132.

37) Bull. comm. 1897, 110 ff; Athen. Mitt. XXVI 1901, 258 ff.; Röm. Mitt. XIX 1904, 9 ff. (Pfuhl). The Annual of the British School at Athens IX 1902/3, 225—242; X 1903/4, 103 ff. (A. J. B. Wace).

38) Schreiber, Alexandrinische Toreutik; Der Gallierkopf des Museums in Gize bei Kairo S. 15 ff.

nischen Meisterschaft hat er diese Elemente zu einem geschlossenen, einheitlichen Ganzen verarbeitet! Darin eben bekundet sich seine hohe Begabung und sein außerordentliches Können.

Wodurch die Ornamentik unserer Gefäße sich von der kleinasiatischen unterscheidet: ihre streng tektonische Anordnung, die rigorose Scheidung zwischen Ornament und Bild, das Ausschließen des phantastisch-naturalistischen Elementes, das sind alles Züge, die für die attische Dekorationskunst im Gegensatze zur ionischen schon vom 5. Jahrhundert an charakteristisch sind. Attika hat gegen die naturalistischen Bestrebungen der kleinasiatisch-ionischen Kunst immer einen harten Kampf geführt[39]. Das kann an der Entwicklung der Grabstelenakroterien leicht gezeigt werden. Auch an den Vasen von Egyed ist noch immer dieser von strengem Stilgefühl und klarem tektonischen Sinn beherrschte attische Kunstgeist tätig. Nicht nur an den plastischen, sondern auch an den toreutischen Werken kann also bewiesen werden, daß die Kunst Alexandriens eigentlich nichts anderes ist als eine Fortbildung des griechisch-attischen Kunststiles.

Budapest. Anton Hekler.

NACHTRAG.

DIE DARSTELLUNGEN AUF DEN GEFÄSSEN VON EGYED.

Wenn ich auch nicht in allem einzelnen den obigen Ausführungen Heklers beipflichten kann, so scheint er mir darin unbedingt recht zu haben, daß die beiden Gefäße von Egyed alexandrinische Originale aus der ersten Ptolemäerzeit sind. Mit Recht hat Hekler die Formenstrenge, den nahen Anschluß an attische Werke des 4. Jahrhunderts betont und den Gegensatz zur augusteischen Kunst, in der er aber doch das Fortleben mancher hier vorhandener Elemente nicht verkennt. Ich bin geneigt, die Entwicklung, die zur augusteischen Kunst führte, zum guten Teil wenigstens auch in Alexandria sich abwickeln zu lassen, aber erst in der späteren Ptolemäerzeit. Daß neben Alexandria Kleinasien eine selbständige Rolle spielte und auf Rom stark einwirkte, ist gewiß.

Doch sei dem, wie ihm wolle, sicher ist, daß auch die ägyptischen Elemente in einer Reinheit vorliegen, die sich nur an einer echten, und zwar frühptolemäischen Arbeit denken lassen. Bei der Pfanne tritt das weniger hervor; dennoch darf man auch für ihr Innenbild auf altägyptische Vorlagen verweisen: das Nilpferd mit dem Krokodil im Maul, die Vögel auf den Blüten der Sumpfpflanzen gehören zum

[39] Furtwängler, Samml. Sabouroff I Einl. S. 7 ff. Sehr wichtig für die Beurteilung der Frage, wie das phantastische Element in die ornamentale Kunst Attikas eindringt, ist der Sessel, der im Jahre 1834 in der Vorhalle des Parthenons gefunden wurde. Zu beiden Seiten Greife, die in Rankenspiralen enden; an der Rückseite in der Mitte eine Mädchenfigur, von der nach beiden Seiten Akanthusranken abzweigen.

Typenschatz der ägyptischen Künstler seit dem alten Reich[1]. So sehr auch die Formen des Innenbildes der Pfanne von Egyed griechisch umgestaltet sind, sie stehen den altägyptischen Darstellungen näher als die ägyptischen Landschaften der Campanareliefs. Hingegen zeigen sie in Motiven wie Ausführung recht viel Gemeinsames mit den Basisreliefs vom vatikanischen Nil[2].

Entschiedener treten die ägyptischen Elemente bei der Kanne hervor. Schon in der eigentümlichen starken Entwicklung des Ausgusses darf man vielleicht eine ägyptische Eigentümlichkeit sehen (vgl. oben S. 36), denn die im Isisdienst verwandten Kannen haben nach Ausweis der pompeianischen Wandbilder solche langen Mündungen gehabt[3].

Ein durchaus auch in der Stilisierung ägyptisches Motiv sind die Lotosknospen und -blüten, die sich ganz ähnlich immer wieder in ptolemäischen Tempeln, aber auch schon im alten Reich und häufig auf Fayencen der achtzehnten Dynastie finden[4].



Abb. 6 (= Mon. Ined. I 56, B). Die Figuren auf dem Bauch der Kanne von Egyed.

Mochte an allem bisher Erwähnten schließlich jeder Besitzer zu jeder Zeit seine Freude haben, so nimmt die Hauptdarstellung des Bauchs (Abb. 6) durchaus auf nationalägyptische Vorstellungen Bezug. Wir sehen einen Götterverein vor uns, der sich unschwer in zwei Gruppen auflöst, die je durch eine Göttin mit Flügeln getrennt werden. Diese Gottheit trägt ein eng anliegendes, unter der Brust gegürtetes Gewand, eine Binde im Haar, das auch hinten noch durch ein Haarband zusammengenommen wird. An der Stirn bäumt sich ein Uräus. Um den Hals liegt ein breiter

[1]) Siehe das Arch. Jahrb. XIII 1898, 30 mitgeteilte Bild. Dort ist freilich Papyros, hier deutlich Lotos gemeint.

[2]) Clarac, Musée de sculpture 748, 1811. Brunn-Bruckmann, Denkmäler 196. Auch hier kehrt das Nilpferd mit dem Krokodil im Maul wieder; die Anordnung der Pflanzen im Verhältnis zu den Tieren und Booten auf den Basisreliefs ist echt ägyptisch. Ein typisches Campanarelief z. B. Erman, Religion S. 241.

[3]) Vergl. die Ausführungen meines Vortrags über die pompeianischen Bilder aus dem Isistempel auf dem religionsgeschichtlichen Kongreß zu Oxford (in den Akten des Kongresses).

[4]) Siehe z. B. Woenig, Pflanzen im alten Ägypten S. 62, ferner Wallis, Egyptian Ceramic Art, Mac Gregor Collection p. 12, Taf. VII. Vergl. auch Petrie, Egyptian decorative art p. 131, 145 für die Anordnung. Die glockenförmigen Blätter wird man eher für Nymphaea Nelumbo als für Papyros halten, obwohl auch das möglich wäre. Hingegen ist auf der Pfanne sicher Nymphaea Nelumbo gemeint, ganz wie auf dem Mosaik zu Palestrina, den Basisreliefs des Nil im Vatikan. Bekanntlich ist diese Blume vor der Perserzeit in Ägypten nicht nachweisbar.

Kragen. Die riesigen, von der Schulter ausgehenden Flügel sind gesenkt; in jeder Hand hält die Göttin einen kurzen Krummstab und einen langen Palmzweig, an dem eine Lebensbinde hängt. Auf dem Kopf trägt sie einen Aufsatz mit Lotos- (oder Papyros-?) Pflanzen.

Ich kann diese Göttin nicht benennen: sie scheint genau so in den mir zugänglichen Darstellungen nicht wieder vorzukommen. Aber jedes ihrer Attribute ist gut ägyptisch. Geflügelt sind unter den ägyptischen Göttinnen vor allem Nut und Isis; Palmzweige, das Symbol des Jahres, tragen Nechbet, Renpit (die Göttin des Jahres), Hathor, Safchet Abui (die Göttin der Geschichte), Sati in den Händen, meist wenn sie dem Könige ein langes Leben verleihen. Ungewöhnlich für eine Göttin ist der Krummstab, sonst das regelmäßige Attribut der irdischen und himmlischen Könige. Papyrospflanzen auf dem Kopf tragen zwei Gottheiten, Merti-schema und Merti-mehit, die wohl die Überschwemmungen von Ober- und Unterägypten bedeuten[5]).

Eingerahmt von diesen beiden Flügelfrauen sehen wir jedesmal eine Frau inmitten zweier Götter. Einmal sind diese leicht bestimmbar: es sind zwei Thot, ibisköpfig, im hohen Götterschurz mit breitem Mittelband; unter dem Schurz tragen sie wohl noch ein Hemd, dessen Ärmel bis zu den Ellenbogen reichen, darüber einen Halskragen, über den die Enden des Kopftuchs fallen. Ein Zipfel des Hemdes scheint vom Arm herabzuhängen, den der Gott der Frau entgegenstreckt. Zwischen den Beinen sieht man ein Stück des Untergewandes oder des Schurzes[6]). In der andern Hand hält Thot einen langen leicht gebogenen Palmzweig, auf dem Kopf trägt er eine kegelförmige Krone mit der Sonnenscheibe zwischen zwei Widderhörnern[7]), an den Füßen große Sandalen. Vor Thot steht jedesmal eine Lotosstaude, auf der ein Frosch sitzt. Am Stengel sitzen zwei Herzblätter, von denen nach oben und und unten seltsame, stilisierte Zweige ausgehen.

Die Frau, die zwischen den beiden Thot steht, ist durch das Papyrosszepter, die Hörnerkrone mit Sonnenscheibe und Federn, den Uräus an der Krone wie am Stirnband als Göttin oder Königin gekennzeichnet. Für eine Sterbliche könnten scheinbar die Gefäße sprechen, die sie in den Händen hält: eine kleine, spitzige Situla und eine Wasserflasche mit konischem Stöpsel und anscheinend zwei Henkeln. Die Tracht bietet keine Entscheidung. Auffallend ist das Band, das quer über die Brust zu gehen scheint, und der Schlitz, den das Gewand offenbar vorn auf der Brust zeigt. Die ganze Szene hat ihr Gegenstück in der nicht eben seltenen Darstellung, in der zwei Götter, meistens Horus und Seth, dem Könige Leben und die Jahre des

5) Allenfalls könnte man den Namen einer dieser Gottheiten für die Flügelfrau auf unserer Kanne vorschlagen. Bei Lanzone, Dizionario di mitologia 117 hält die Göttin einen Palmzweig. Sethes Ansicht Aegypt. Zeitschr. XLIV 18, wonach diese Göttinnen Sängerinnen wären, kann ich nicht für richtig halten. Begründet hat er sie nicht. Die im Text angezogenen Darstellungen finden sich Lanzone Taf. 61, 187, 325—26, 360, 383. 117, 130.

6) Beide Einzelheiten sind nicht sicher erklärbar. Über das Gewandstück zwischen den Beinen siehe meine Ausführungen bei Schreiber, Expedition Sieglin I, Kom esch Schukafa, S. 158. Es scheint in vorptolemäischer Zeit in Ägypten nicht nachweisbar.

7) Die gleiche Krone, nur mit Uräen resp. Spiralen an der Seite, kehrt auf dem Schulterfries Abb. 7 unter Nr. 1 und 10 wieder.

Gottes Tum verleihen[8]). Wenn Thot hier zweimal erscheint, so kann man daran erinnern, daß die spätere ägyptische Mythologie mehrere Thot unterschied. Die barocke Stilisierung des Vogelhalses ist mir zwar in älterer Zeit nicht genau so bekannt, aber doch damals vorgebildet[9]). Die Krone hat durchaus die für Thot bezeichnende Form, nur pflegen in älterer Zeit stets rechts und links zwei Uräen zu sitzen. Ist die Frau eine Göttin und nicht eine Königin, so kann sie nur Isis sein. Auf äthiopischen Denkmälern hält diese ebenso wie auf römischen Darstellungen die Situla in der Hand[10]). Die Form dieses Gefäßes entspricht dem griechisch-ägyptischen Typus, wie er z. B. Kairo 3482 vorliegt[11]). Die Wasserflasche ist gleichfalls als altägyptisch, bereits aus dem mittleren Reich, bezeugt[12]); auch sie kehrt in Händen von Göttern nicht selten wieder. Die Endigung des langen Haars in eine Locke erinnert an die freilich sehr vergröberten Haartrachten der Götter nach dem einen Wandbild von Kom esch Schukafa[13]). Nach alledem werden wir die Frau am wahrscheinlichsten Isis nennen.

Ebendort sehen wir auch eine Analogie zu dem Frosch auf der Lotosblüte: in Kom esch Schukafa balanzieren Götter so auf Blüten[14]). Für den Frosch ist das Verhalten natürlicher. Ihn hier unter den Göttern zu finden, kann uns nicht wundernehmen, denn er spielte in der ägyptischen Mythologie eine noch nicht recht bestimmte Rolle, von der die griechischen Schriftsteller mehrfach sprechen[15]). Eine hellenistische Lampe in Kairo ist in Form eines Frosches gestaltet, der auf einem Lotosblatt sitzt[16]). Das Motiv ist aber viel älter: unter den eingelegten Darstellungen der Bronzefigur der Takuschit[17]) in Athen sehen wir einander gegenüber den Ibis und den Falken, einen jeden auf einem hohen Ständer. Derjenige des Falken hat dabei die Gestalt einer Papyrosdolde. Schleifen hängen vom Kelch herab. Ganz ähnliche Darstellungen kehren häufig auf Zaubertafeln wieder. Vielleicht geben die Schleifen uns die Deutung für die Zweige mit den Herzblättern rechts und links vom Stengel an die Hand. Auch in unserm Fall säße demnach der Frosch nicht auf einer wirklichen Lotosblüte, sondern auf einem Ständer dieser Form.

Die zweite Gruppe besteht wieder aus einer Göttin und zwei Göttern. Hier scheint der Name Isis für die Frau ganz sicher: sie hält nicht nur wie die Frau der ersten

[8]) z. B. Lanzone, Dizionario di mitologia Taf. 374.

[9]) z. B. Bonomi, Gallery of antiquities Taf. 14 Fig. 46. Bissing-Bruckmann, Denkmäler, Taf. 98. Erman, Religion S. 11.

[10]) Lepsius, Denkmäler V, 57 = Budge, The Sudan II zu S. 143. Äthiopische Denkmäler zeigen auch sonst oft Berührungen mit Hellenistisch-ägyptischen. So hält auf einer Stele in Berlin (bei Erman, Religion S. 102) der Tote beim Gebet neben der Nymphaea caerulea einen Palmzweig. Auf römischen Darstellungen hält häufiger als Isis selbst ihre Priesterin die Situla (Erman, Religion S. 250; Lafaye, Culte d'Alexandrie Taf. IV, V). Isis mit der Situla ist gesichert auf Münzen von Hierapolis in Phrygien bei Drexler, Isis- und Sarapiskult S. 170 Taf. I. 15).

[11]) v. Bissing, Metallgefäße S. 35 mit Inschrift ptolemäischer Zeit.

[12]) a. a. O. 3509 ff.

[13]) Schreiber a. a. O. Taf. 62.

[14]) Vergl. a. a. O. S. 151, 159.

[15]) Lepsius, Über die Götter der vier Elemente, Berl. Akademie Abh. 1856, S. 183. Wiedemann, Herodots II. Buch S. 290.

[16]) Arch. Anz. 1903, 145 Fig. 3 c; Edgar, Greek Bronzes Nr. 27785.

[17]) Bissing-Bruckmann, Denkmäler, Taf. 59. Die Vögel befinden sich hinten und sind daher nur in der Veröffentlichung von Maspéro, Etudes de mythologie IV, Taf. I sichtbar.

Gruppe Papyrosszepter, Wasserflasche und Situla in den Händen — die Einzelformen sind dabei noch strenger ägyptisch als bei der ersten Gruppe —, sondern sie trägt auch das eigenartige Flügelgewand, das zuerst bei den Särgen der Könige und Königinnen der 17. Dynastie sich findet[18]). Auf dem Kopf sitzt die Geierhaube mit Uräus, darüber erscheint die gleiche Krone wie bei der andern Frau. Auch hier fallen Locken auf die Schulter.

Zu Füßen der Göttin steht eine Blumenvase mit Zweigen, hinter ihrem Kopf erscheint die geflügelte Sonnenscheibe, mit den Klauen ein Szepter fassend, das in eine Feder der Wahrheit ausgeht.

Unter diesem Zeichen, am Boden, windet sich eine Uräusschlange; sie bäumt sich gegen ihren Verfolger, einen Gott mit Menschenkopf, Götterbart, Kopftuch und hoher Federkrone mit Sonnenscheibe zwischen wellig gebogenen Hörnern. Der Gott faßt mit beiden Händen eine lange Lanze. Außer dem Königsschurz, der auch noch den Rumpf bedeckt und hier schuppig gemustert ist, trägt er anscheinend ein Hemd oder eine Jacke mit Ärmeln. An den Füßen große Sandalen.

Als seinen Widerpart, Isis zugewendet, sehen wir Horus, am Falkenkopf kenntlich, das lange Uas-Szepter in der Linken, eine Wasserflasche in der Rechten[19]). Er trägt die gleiche Tracht wie Thot, auch die gleiche Krone. Beide Attribute, Flasche wie Szepter mit Fuchskopf, sind für Horus nicht ungewöhnlich.

Schwieriger ist es, den andern Gott zu benennen. Der Kampf eines lanzenschwingenden Gottes mit einem Ungetüm ist ein immer wiederkehrendes Thema der magischen Texte und der Bücher von den Toren oder der Unterwelt. Aber gerade den Kampf mit der Uräusschlange kann ich nicht nachweisen. So wird man wohl nur im allgemeinen an eine Erscheinungsform des Horus denken dürfen, an den auch die geflügelte Sonnenscheibe erinnert. Auch diese ist ungewöhnlich: wie sonst Geier und Falken, hat sie ein Szepter mit einem Emblem am Ende ergriffen[20]).

Noch eine letzte Reihe ägyptischer Ornamente schmückt die Kanne: auf der Schulter zieht sich ein Band von 16 Kronen und Kopfzieren herum (Fig. 7). Einige von ihnen sind ganz leicht zu bestimmen und kehren genau oder mit nur wenigen Abweichungen auf Rochemonteix' Tafeln wieder[21]). So ist 16 die bekannte Doppelkrone, 6 die einfache Krone von Unterägypten, 3 der Kriegshelm mit Federn darauf[22]); 1 entspricht R(ochemonteix) II 19. 2 = R. IV 26 ff. 12 = R. III 67, nur fehlen auf der Kanne die Uräen und die Krone von Oberägypten. 14 = R. 41 unter Weglassung der Uräen, der seitlichen Federn und der bekrönenden Sonnenscheiben. Die übrigbleibenden Kronen stehen in einem merkwürdigen Ver-

[18]) Siehe v. Bissing, Grabfund aus dem Anfang des neuen Reichs, Taf. XI, XII. Ursprünglich denkt man sich wohl die Göttin Nut oder Isis den Toten mit ihren Flügeln bedeckend; bald aber werden die Flügel zu einem richtigen Gewand. In ihm erscheint Isis z. B. Lanzone, Dizionario Taf. XXIV; ebenda trägt Hathor es; vergl. auch a. a. O. Taf. 109 (Maet).

[19]) Das Uas-Szepter tragen alle Götter wie das Papyrosszepter alle Göttinnen. Horus mit der Wasserflasche z. B. Lanzone, a. a. O. Taf. 266.

[20]) Vergl. z. B. die Decke des neuen Reichs, Perrot-Chipiez I f. 397, 537.

[21]) Rochemonteix, Oeuvres Taf. II—IV.

[22]) a. a. O. II 21, nur sind hier Hörner und zwei Uräen hinzugefügt.

hältnis zu einander: 4 und 13 setzen sich aus den gleichen Elementen zusammen, wozu man R. IV 26 u. 27 vergleiche. Die sonderbaren, wohl der unterägyptischen Krone entnommenen Seitenspiralen kenne ich sonst so nicht. 8 und 15 unterscheiden sich durch die Form der Feder und das Auftreten der Seitenspirale bei letzterer. Für die Anbringung des Uräus vergl. R. IV 18. 9 gleicht 4 bis auf die Form der Federn. 7 hat eine ganz unregelmäßige Form mit den drei kleinen und den zwei hohen Kegeln, dafür aber die seitlichen Federn, die 14 fehlen. Hingegen entspricht 10 genau R. II 37 bis auf die dort fehlenden Spiralen und das (auf der Kanne regelmäßige) Weglassen der bekrönenden Kugel. 5 endlich erinnert in der Form der Federn an die Krone der Göttin Anukit (R. IV 30), die ich freilich mit Sonnenscheibe und seitlichen Spiralen sonst nicht kenne.

So sind die Typen zwar keineswegs die gang und gäben der Tempelbilder, aber sie sind ihren Elementen nach doch echt ägyptisch. Auch der Gedanke, die Kronen so in einer Reihe abzubilden, ist gut ägyptisch: nicht nur haben sich kleine Metall-

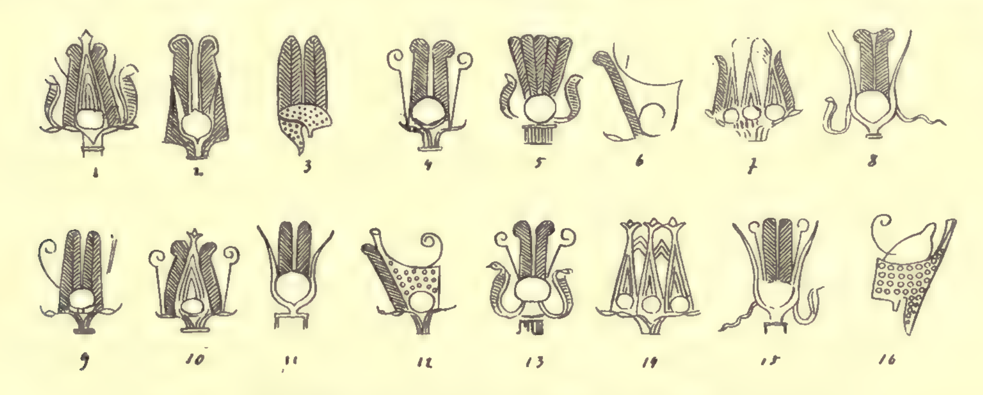


Abb. 7. Ägyptische Kronen auf der Schulter der Kanne von Egyed.

sätze verschiedener Kronen gefunden und sind heute im Kairenser Museum ausgestellt, sondern eine nicht ganz seltene Darstellung in ptolemäischen Tempeln zeigt verschiedene Götter, der Isis oder Hathor mannigfache Kronen und Hauben darbringend[23]).

Wir bewegen uns also auf ägyptischem Boden, aber doch durchaus im Bereich des Hellenismus. Die Gesamtkomposition der Bilder der Kanne hat wenigstens in der älteren ägyptischen Kunst keine Parallele. Dort pflegt man keine derartigen rein ornamentalen Gruppen zu bilden. Weder zu den beiden Thot noch zu den beiden andern Gottheiten, deren Mitte sie einnimmt, steht Isis in irgendeinem klaren Verhältnis. Der Ägypter hätte, auch in saitischer Zeit, die Gottheiten hintereinander aufmarschieren lassen. Und er hätte auch gewiß nicht den Blumentopf in dieser Weise vor Isis angebracht, wozu es wieder Parallelen aus der hellenistisch-ägyptischen Kunst gibt[24]).

[23]) Lepsius, Abh. Berl. Akad. 1856 Taf. IV, Über die Götter der vier Elemente.

[24]) Vergl. Schreiber, Kom esch-Schukafa, Taf. XXVII ff. S. 15 ff.

Andererseits vergleiche man die Darstellungen von Kom esch Schukafa und den römisch-ägyptischen Denkmälern, die dort in Schreibers Werk zusammengestellt sind: wie verwildert sind da alle Formen, wie viel näher stehen diese Malereien und Reliefs den Vorlagen der pompejanischen Künstler. Und wenn die Reliefs des Hauptgrabs selber noch vergleichsweise viel rein ägyptische Elemente vereinigen, wie entartet ist doch auch diese Kunst, verglichen mit der Kanne von Buda-Pest! Neben diese kann man noch ohne Scheu die Bilder der Takuschit und ähnlicher Werke stellen, die ja in der gleichen Technik ausgeführt sind. Diese Technik ist gleichfalls eins der nationalägyptischen Elemente in der Kanne von Egyed. Sie läßt sich, wie ich ein andermal zu zeigen hoffe, bis an den Anfang des neuen Reichs zurückverfolgen; vielleicht ist sie sogar noch älter.

So bestätigt die Analogie der ägyptischen Darstellungen aufs schönste die Ergebnisse der Untersuchung Heklers: die Kanne von Egyed kann nur in der ersten Ptolemäerzeit entstanden sein; wie wenig andere Kunstwerke ist sie ein Zeugnis für die Verbindung griechischer und ägyptischer Kunst in jenen Tagen, die zu keiner Vereinigung geführt hat, wohl aber gelegentlich bei besonders kostbaren Werken wie diesen zu einem gefälligen Nebeneinander.

Fr. W. von Bissing.

DIE PORTA AUREA IN SPALATO.

Der großartige Palast, den sich Diocletian als Ruhesitz bei seiner Thronentsagung in seiner Heimat Dalmatien am Strande des Meeres bei Salona errichtete und aus dem die heutige Stadt Spalato entstanden ist, nimmt in der Entwickelungsgeschichte der Baukunst eine eigentümliche Stellung ein und beschäftigt namentlich in neuester Zeit die Forschung wieder eifrig. Einer von den uns erhaltenen Bauteilen des Palastes, das Haupteingangstor auf der Nordseite, die sogenannte Porta aurea, wird wegen der Neuheit des daran angewandten Dekorationsmotivs der Blendarkade in allen Lehrbüchern der Baugeschichte angeführt, ist aber trotzdem meines Wissens bisher nie wirklich vollständig verstanden und richtig erklärt worden. Das soll im folgenden versucht werden.

Die Toranlage besteht aus einem rechteckigen Zwinger mit einem inneren und einem von zwei achtseitigen Türmen flankierten äußeren Tor. Davon hat nur die äußere Torwand zwischen den Türmen eine eigentümliche architektonische Ausbildung erhalten, alles übrige ist ganz schlicht und schmucklos geblieben. Die Ausschmückung besteht abgesehen von der Tür in zwei Nischen neben deren Sturz und einer Blendarkade darüber (Abb. 1). Die Tür selbst hat eine lichte Breite von 3,56 m. Da sie stark verschüttet ist, ist ihre Höhe ohne Grabung nicht festzustellen. Ihre Konstruktion weicht von der sonst üblichen ab. Ohne besondere Gewändepfosten ist die Türöffnung in die Quadermauer eingeschnitten, und der Sturz, der nicht durch die ganze Tiefe der Mauer reicht, ist als scheitrechter Bogen aus Hakensteinen

gebildet. Darüber öffnet sich ein halbkreisförmiger Entlastungsbogen. Der Verschluß der Tür erfolgte nach gütiger Mitteilung des Herrn Prof. George Niemann durch aufgehende Türflügel und durch ein Fallgatter, für das ein Schlitz in der Laibung des Entlastungsbogens und in den beiden Gewändemauern erhalten ist. Weitere formale Ausbildung hat nur der Türsturz durch ein zierliches Bekrönungsgesims aus Astragal und zwei Kymatien und der Entlastungsbogen durch eine Archivolte erfahren, die aus zwei durch eine gedrehte Schnur getrennten Fascien, einem bauchig profilierten Laubstrang darüber und einem Eierstab-Kyma mit Astragal und einem mit kleinem Laubstrang verzierten Plättchen besteht.

Besonders auffallend ist, daß die Türöffnung selbst keinerlei Umrahmung erhalten hat, wie sie sonst jede auch nur einigermaßen bedeutende antike Tür in profilierten Gewänden besitzt. Als praktischen Grund hierfür könnte man vermuten, daß vor der Tür vielleicht eine Zugbrücke war, die hochgezogen gegen die Türöffnung klappte. Die beiden schießschartenartigen Öffnungen, die an der Wand über der Tür in einem der Schlitzbreite für das Fallgatter entsprechenden Abstande voneinander sitzen, schienen für diese Annahme zu sprechen, zumal bei der rechten, auf der Photographie Abb. 1 deutlich sichtbar, die Sohlbank wie von einer schräg nach unten durchgezogenen Kette rund ausgeschliffen ist. Wie mir jedoch G. Niemann mitteilt, erscheint diese Annahme ausgeschlossen, da kleinere Grabungen außerhalb der Mauern ergeben haben, daß kein Graben vorhanden war. Der auffallenden Einfachheit der Tür muß also eine andere Absicht des Architekten zugrunde gelegen haben.

Neben dem Türsturz sind zwei im Grundriß halbkreisförmige Nischen (Conchen) in die Wand eingeschnitten, die von je zwei korinthischen Pilastern auf Volutenkonsolen flankiert sind. Die beiden Konsolen sind durch einen oben und unten von Eierstab-Kymatien mit Astragalen begleiteten bauchig profilierten Fries mit „Pfeifen“-Schmuck untereinander verbunden. Bei dem jetzigen Zustand des Gebäudes erscheint die ganz beziehungslose Anordnung dieser Nischen und namentlich die der kräftig vortretenden gedrungenen Pilaster, die kein Gebälk tragen, ganz willkürlich und sonderbar und gilt deshalb gewöhnlich für ein besonders schlimmes Zeichen des „Verfalls“. Und in der Tat wäre diese Anordnung so sinnlos und gegen alle Tradition der Architektur, daß sie auch in den schlimmsten Zeiten des Niedergangs der Kunst nicht ihresgleichen hätte; man kann deshalb den jetzigen Zustand nicht als den vom Architekten Diocletians beabsichtigten ansehen. Betrachtet man diesen jetzigen Zustand aber kritisch, so ist ohne weiteres sicher, daß die weit vor die Pilaster ausladenden Konsolen bestimmt gewesen sein müssen, noch etwas zu tragen, das vor den Pilastern stehen sollte; und das können nur Säulen gewesen sein. Der auf den Konsolen dafür verfügbare Platz vor den Pilasterbasen gestattet das Aufstellen von Säulen von gleicher Dicke (31 cm) wie die Pilaster. Nur muß dabei die Ausladung der Basen und Kapitelle etwas geringer angenommen werden, als sie die vorhandenen Pilaster haben (vergl. Abb. 3), die vielleicht noch überarbeitet werden sollten. Die Säulen ergeben aber dann mit den Pilastern zusammen, deren kräftiges Relief sich auf diese Weise erklärt, auf vier Flächen ein genügendes — über den Säulen wohl verdübeltes — Auflager für das zu den Pilastern und Säulen not-

wendig zu ergänzende Verdachungsgebälk der Nische (vergl. die Rekonstruktion Abb. 2). Es muß aus einem Stein gearbeitet gewesen sein und hinten stumpf gegen die glatte Wand gestoßen haben. Das ist zwar kein tadelloser Steinschnitt, aber der ist auch sonst an dem Tor nicht einwandsfrei. Ganz dieselbe Anordnung kommt in der oberen Bogenreihe bei den beiden dort befindlichen Halbkreisnischen wieder



Abb. 1. Die Porta aurea des Diocletianspalastes in Spalato.

vor. Auch hier sind vor die aus einem Stein hergestellten Halbkuppeln die Rundbögen ohne Verband davor gesetzt. Erst die darüber liegende Gesimsschicht setzt die Bogenarchitektur mit der Wand in Verbindung. Ergänzt man so Säulen und Bogengebälk, so haben die beiden Rundnischen ganz die typische Form der „prostylen Conche"[1]. Durch das Gebälk, das unmittelbar bis unter die darüber sitzenden Kon-

[1]) Vergl. Puchstein in diesem Jahrbuch XVI 1901, 148.

solen und zwischen sie hinaufreichte, ist dann auch die genaue Höhenlage der beiden Conchen verständlich: sie sind ebenso wie der Entlastungsbogen der Tür so dicht wie möglich an die obere Architektur herangerückt und vereinigen sich dadurch in

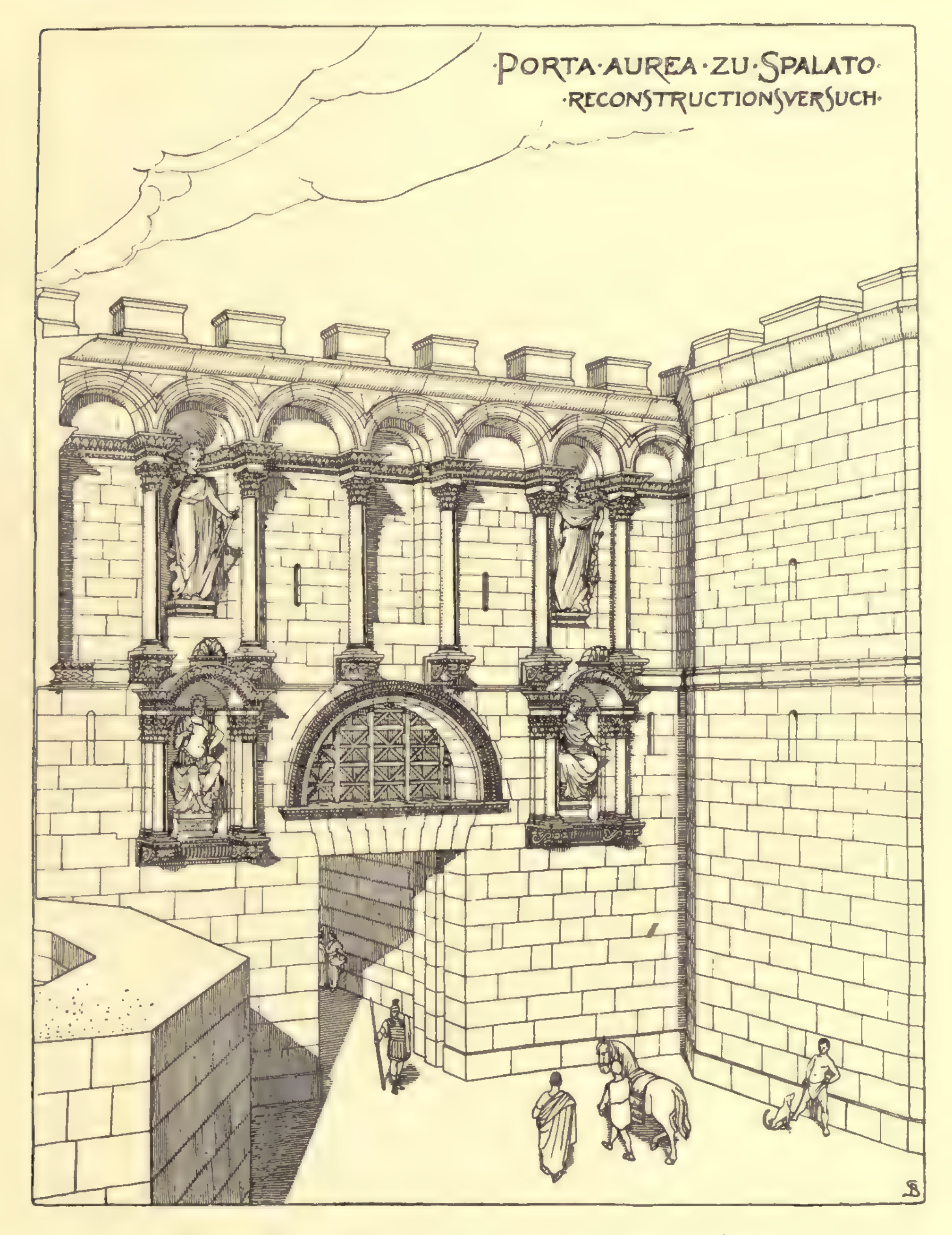


Abb. 2. Rekonstruktion der Porta aurea des Diocletianspalastes.

der Wirkung mit den darübersitzenden Conchen der oberen Wandarchitektur zu einer einheitlichen Komposition in vertikalem Sinne ähnlich wie die Fenster bei Bauten der französischen Renaissance in der typischen Übereinanderordnung.

Der Schmuck des oberen Wandteils über diesen Conchen und dem Entlastungsbogen der Tür besteht wieder aus drei rundbogig geschlossenen Wandnischen, von denen die mittlere im Grundriß nur flach rechteckig, die beiden anderen halbkreisförmig sind. Jede dieser drei Nischen war von zwei korinthischen Säulen[2]) und einem mit Fascienarchivolte geschmückten Rundbogen umrahmt. Die Säulen standen auf den noch vorhandenen Volutenkonsolen, von denen die beiden mittelsten an den Unterflächen mit Pansmasken, die anderen mit Akanthusblättern geschmückt sind. Die Rundbögen sitzen nicht unmittelbar auf den Säulen auf, sondern auf einem horizontal durchgekröpften Gesims, das eine vereinfachte Form des vollständigen Gebälks zeigt, die in sehr zweckmäßiger Weise der neuen Bestimmung als Kämpfergesims angepaßt ist. Es besteht aus einem niedrigen Architrav, der von einem lesbischen Kyma mit Plättchen sowie von einer Perlenschnur und einer mit Akanthusblättern geschmückten Sima bekrönt ist. Zu dieser Ausstattung der Nischen kommt aber hier noch als ein neues Motiv hinzu, daß sie durch ebenso ausgestattete Rundbögen und dasselbe Horizontalgesims untereinander und mit den seitlich vorspringenden Türmen verbunden sind. Dadurch entsteht hier zum erstenmal eine Art Blendarkade. Sie unterscheidet sich aber, wie ich in diesem Jahrbuch XXI 1906, 223ff. ausgeführt habe, von den späteren dadurch noch wesentlich, daß die einzelnen Joche nicht gleichartig behandelt sind: die Joche mit den Nischen und deren Bogenfelder sind schmäler als die der beiden Wandteile zwischen ihnen und die der beiden seitlichen Wandteile wieder schmäler als die der Nischen.

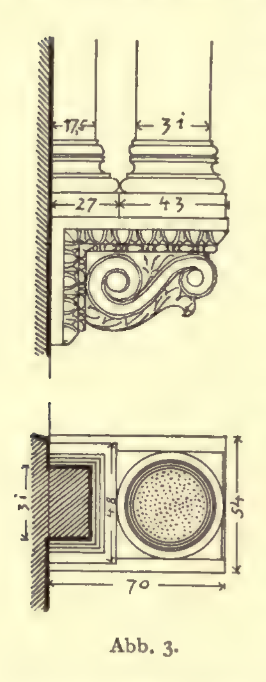


Abb. 3.

Gleichzeitig ist aber hier schon eine weitere Fortbildung des Motivs eingetreten, daß nämlich die Wandfläche über den Bögen nicht mehr bündig mit der Wand unter ihnen liegt, sondern um die Reliefhöhe der Säulenarchitektur vor die untere Wand vorspringt und von ihr getragen wird. Diese konstruktive Benutzung des Dekorationsmotivs zum Tragen der oberen Wand findet ursprünglich bei der Conche nicht statt, bleibt aber später die Regel bei der Blendarkade, die als unmittelbare Ableitung aus dieser Arkade von Spalato anzusehen ist und bald in flachem Relief, bald tiefer als Zwerggalerie oder auch nach Weglassung der Säulen unter den Bögen als Bogenfries auf Konsolen das beliebteste Motiv der mittelalterlichen Wandgliederung bildet. Daneben treten aber selbst noch spät Anordnungen nach der älteren Art auf, wobei die Bögen

[2]) R. Adam, Ruins of the palace of the emperor Diocletian 1764, hat diese Säulen zum Teil noch in situ gesehen.

auf den Säulen frei vor der Wand sitzen und nichts tragen[3]). Wie lange das Blendarkadenmotiv von Spalato sich rein erhalten hat, zeigt die Fassade der Kirche Sta. Maria della Piazza in Ancona aus dem Jahre 1210, wo zum Teil sogar der Figurenschmuck in den Nischen in Relief vorhanden ist und die Reihe der Rundbogenconchen einmal in der Mittelachse auch durch eine Giebel-Aedicula unterbrochen ist.

Die ästhetische Gesamtwirkung der ganzen architektonischen Komposition der Porta aurea hat, das kann nicht geleugnet werden, einen eigenartigen Reiz. Von „Verfall", d. h. Abnahme des technischen oder künstlerischen Könnens ist nicht viel zu merken. Man könnte dahin nur die Art des Steinschnitts rechnen, wie er in dem Anschluß des Türentlastungsbogens an die Wand und den oben erwähnten Conchenüberdeckungen auftritt, und etwa die von der klassischen Proportionierung etwas abweichende sehr gedrungene Form der Pilaster neben den unteren beiden Conchen. In den Einzelheiten tritt uns sonst ein sicheres Gefühl in der Behandlung der überlieferten Formen entgegen, aber auch darüber hinaus eine selbständige schöpferische Kraft, namentlich in der erwähnten glücklichen Umbildung des Säulengebälks zum Bogenkämpfer bei der oberen Säulenreihe. Die Wirkung aber beruht weniger auf diesen Einzelheiten als auf der offenbar mit weiser künstlerischer Absicht getroffenen Gesamtanordnung, die die reich durchgebildeten Schmuckteile so eng wie möglich aneinanderrückt und miteinander verbindet und sie dadurch in einen sehr wirkungsvollen Gegensatz zu den ganz schlicht und schmucklos gehaltenen übrigen Wandteilen und der Türöffnung selber bringt. Das wird besonders klar, wenn man (wie in Abb. 2) den Figurenschmuck in den Conchen ergänzt, der, wenn auch vielleicht nie ausgeführt, jedenfalls der Absicht des Architekten und dem Sinne seiner Anordnung entspricht. Dies Hinarbeiten auf Kontrastwirkung, wie es der moderne Architekt nennt, ist ein ästhetisches Prinzip, das sich zu allen Zeiten findet, sobald die „dem primitiven Kunstempfinden anhaftende Scheu vor der leeren, wenn auch an sich architektonisch wirksamen Fläche" überwunden ist[4]). Als eine Art höheren Raffinements erhält das Prinzip der Kontrastwirkung aber besondere Betonung und Ausbildung jedesmal erst in „Spätzeiten", d. h. am Ende einer langen ungestörten einheitlichen Entwicklung der Kunst. Hier, nach dem tausendjährigen Fortleben der griechisch-römischen Kultur, und ebenso in der Spätgotik und im Barock, in allen diesen Spätzeiten der Entwicklung finden wir dasselbe Streben des Architekten vorherrschend, die Wirkung reich ausgebildeter Einzelheiten durch den Gegensatz zu ruhigen Massen und glatten Flächen aufs äußerste zu steigern. Es ist

3) Vergl. meine Rekonstruktion des Theodorich-Grabmals zu Ravenna in der Zeitschr. f. Geschichte der Architektur I 1908, 197 ff.

4) Strzygowski, Mschatta, im Jahrbuch der Königlich Preuß. Kunstsammlungen XXV 1904, 260. Strzygowski schreibt, wohl mit Recht, das Überwinden dieser Scheu erst den Griechen zu: „Hellas zuerst duldet in der Architektur die leere Fläche und erzielt eine ihrer vornehmsten Wirkungen durch den Kontrast der durch Profil und Kannelüre belebten Säule mit der abstrakten Ruhe der dahinter liegenden Cella wand." Wenn er trotzdem in dem Dekorationssystem der Porta aurea von Spalato mehr Mesopotamisches als Griechisches sehen will, so übersieht er dabei, daß die Grundempfindung darin eben jene hellenische Kontrastwirkung ist.

nicht zum wenigsten dies Prinzip, das die allmählich sich einbürgernde Bezeichnung „Antik-römischer Barock“ für diese Spätzeit der Kunst des Altertums so berechtigt erscheinen läßt. Ja es scheint, daß dieser antike Barock in dem Streben nach Kontrastwirkung noch weiter gegangen ist und noch mehr als andere Zeiten es auch auf den Gegensatz ausgedehnt hat zwischen sorgfältig fertig ausgearbeiteten und unfertig in Bosse stehen gelassenen Teilen, wie er etwa bei einem Florentiner Palast der Früh-Renaissance zwischen den rauhen Bossenquadern und dem fein und zierlich ausgearbeiteten Ornament auftritt. Wenigstens scheint bei den syrischen Bauten des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. der überall vorhandene unfertige Zustand einzelner Bauteile dieser künstlerischen Absicht zu entsprechen. „Man muß fast glauben“, sagt Puchstein darüber[5]), „daß diese Zeit das Unfertige und Skizzenhafte liebte und mit der rohen Fläche gegen andere reich ornamentierte und mit großem Fleiß stark plastisch gearbeitete Partien zu kontrastieren suchte“. Was wir hier in der Spätzeit als Gegensatzwirkung virtuos ausgebildet sehen, ist offenbar ein allgemeines Prinzip aller Architektur, da ja jede Erscheinung in Form und Farbe überhaupt nur durch den Gegensatz zu dem, was sie umgibt, erst erkennbar und in ihrer Wirkung bestimmt wird.

Hannover. Bruno Schulz.

[5]) Jahrbuch des Instituts XVII 1902, 141.





1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14



15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26



27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38



39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54

GNATHIA-VASEN
AUS DER SAMMLUNG JOH. W. F. REIMERS IN HAMBURG.

Hadorff & Co., Berlin

BEMALTE GRABSTELE AUS ATHEN.

(Hierzu Tafel 5.)

In der Kgl. Glyptothek zu München ist seit einiger Zeit eine kleine marmorne Grabstele (92 cm hoch) aufgestellt, die wegen der deutlichen Spuren von Bemalung einiges Interesse bietet. Nicht wegen dieser Tatsache an sich, denn seitdem Roß 1837 (Arch. Aufsätze I 41) die Aufmerksamkeit auf solche, durch Malerei verzierte Grabsteine lenkte, hat sich das Material in so ungeahnter Weise vermehrt, daß ein einzelnes, zudem nicht tadellos erhaltenes Exemplar an sich keine Bereicherung unseres Wissens bietet. Aber der Gegenstand der Darstellung ist nicht ganz gewöhnlich und bedarf einiger erläuternder Worte [1]).

Als Herkunft wird Attika durch alle äußeren Anzeichen gewährleistet, und die Überlieferung, daß die Stele bei Athen in der Nähe der nach Daphni führenden, also der alten heiligen Straße, gefunden sei, verdient allen Glauben.

Die Abbildung auf Taf. 5, welcher eine in natürlicher Größe ausgeführte Zeichnung Karl Reichholds zu Grunde liegt, überhebt mich einer allgemeinen Beschreibung; es genügt die Bemerkung, daß nur die Lutrophoros plastisch ausgeführt ist. In der Zeichnung ist nicht der ehemalige, sondern der gegenwärtige Zustand wiedergegeben, jedoch mit Unterdrückung der Zerstörungen, namentlich eines Bruches, welcher gleich unterhalb des Mündungstellers der Lutrophoros quer durch die ganze Stele geht, und einer Absplitterung am rechten Ende des Akroterions. Hier und auch sonst ist außerdem das Erhaltene deutlicher hervorgehoben und nach den sicheren Resten ergänzt worden; diese Ergänzung durfte sich begreiflicher Weise nur auf die Ornamente erstrecken und ist auch da unterblieben, wo nur der geringste Zweifel obwalten konnte. Von den Farben ist nur eine, das Rot, tatsächlich in größeren Resten erhalten, alle sonstige Bemalung hat nur in der bekannten Weise durch verschiedene Tönung des Marmors Spuren hinterlassen. In der Abbildung ist nun für dies erhaltene Rot der dunkelste grauschwarze Ton, durch Punktierung etwas belebt, gewählt; mit dem zur Modellierung nötigen Schatten am rechten Rande des langen Gefäßhenkels und des Gefäßbauches wird man ihn demnach ebensowenig verwechseln, wie mit dem Schatten, der auf dem Kyma unter dem Akroterion liegt, oder dem, welcher den Mündungsteller der Lutrophoros modelliert. Immerhin seien die Stellen aufgezählt, wo diese rote Farbe noch wirklich vorhanden ist: vor allem am Grund der mittleren Palmette des Akroterions, sodann an einem in der Mitte

---

[1]) Vgl. die kurzen Besprechungen in der Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten 1908, 675 und im Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 1909, 9.

des die Henkelvolute bildenden Bandes verlaufenden und sich demnach gleichfalls schneckenförmig zusammenrollenden Striche und am Rund ganz im Innern der Volute, an einer der beiden aufgehängten Rollen im Felde links neben dem Lutrophoroshalse, an dem schmalen horizontalen Streifen unmittelbar über dem Eierstab-Kyma und an dem etwas breiteren Streifen unten am Fuß des Gefäßes. Ganz geringe Spuren von Rot bemerkt man auch am Hals der Lutrophoros selbst; sie konnten in der Abbildung nicht ausgedrückt werden.

Alle übrigen Töne der Abbildung versuchen die dunklere oder hellere Färbung wiederzugeben, die der Marmor durch das Wetter da angenommen hat, wo er gar nicht oder nur wenig durch aufgetragenen Farbstoff geschützt war. Welche Farben verwendet waren, ist nicht mehr zu sehen, aber einzelnes können wir doch noch erschließen. Am Akroterion stehen einige jetzt ganz weiß hervortretende Felder dicht neben den dunkelen, also ehemals unbemalten, weiß ausgesparten Teilen des Ornamentes, nämlich der Kern, aus dem die Palmettenblätter aufsprießen und das horizontale Querband an den Voluten gleich darunter. Diese jetzt ganz weißen Felder waren also durch Farbe gedeckt, und diese Farbe war nicht Rot, das sich dicht daneben erhalten hat; also doch wohl Blau. Und blau war dann auch vermutlich der Grund, von dem sich die Voluten der Ecken weiß abhoben, ebenso wie das zugehörige kleine winkelförmige Stück unter den mittleren Voluten. Allerdings könnte man meinen, daß diese letzteren Teile und die so auffällig hell gebliebenen, an erster Stelle genannten, unter sich verschieden gewesen sein müßten, da sie an der Spitze des winkelförmigen Stückes zusammenstoßen; hier möchte man sie auch in der Farbe trennen. Zwingend ist das aber nicht, und auch ein Unterschied zwischen der Marmorfärbung der an erster Stelle genannten, ganz rein erscheinenden Teile und dem etwas dunkler gewordenen Grund der Voluten scheint mir nicht stark genug, um zur Annahme von zwei verschiedenen Farbtönen zu nötigen, obwohl sie durchaus möglich ist. Daß die ganz weiß gebliebenen Teile ehemals blau waren, ergibt sich aus einer Beobachtung bei den jetzt ganz ebenso erscheinenden Rollen.

Also gewinnen wir etwa: Weiß für die Palmettenblätter, die Voluten und die damit zusammenhängenden Teile, Rot für den Grund der Palmette, Blau für den Palmettenkern und das Querband an den Voluten; für den Grund der seitlichen Voluten und den Winkel in der Mitte ebenfalls Blau oder auch eine andere, weniger gut deckende Farbe, etwa Grün. Verwendung von Grün, Rot und Blau nebeneinander zeigt z. B. Wiegand, Poros-Architektur Taf. 7, 5.

Mit welcher Farbe der Eierstab am Kyma gemalt war, ist nicht klar, nur kann schwerlich Rot in größerem Umfang verwendet gewesen sein, da sich dies in dem schmalen Streifen unmittelbar darüber so gut gehalten hat, hier aber ganz fehlt. Vielleicht war auch hier Blau verwendet, vielleicht wie auf der Stele bei Conze, Grabreliefs III Taf. 311 Blau und Rot, aber sicher ist nur, daß der Grund und die Eier bunt waren, während die Zungen zwischen den Eiern, die Umrahmung und die von oben herabkommende Mittellinie jeden Eies weiß gelassen wurde.

Unklar ist die Zeichnung des Volutenhenkels. Die roten Teile, Schneckenlinie und inneren Knopf, habe ich vorhin festgestellt; neben der ersteren läuft, sich ebenso

gleichmäßig nach innen zusammenrollend, eine jetzt ganz weiße Linie, welche in die ebenfalls weiß erscheinende schmale Umrahmung des roten Mittelknopfes der Volute einmündet. Vermutlich war auch diese Umrahmung und die mit ihr zusammenhängende jetzt weiße Schneckenlinie ehemals blau, und der zwischen ihren Windungen liegende Streifen ungefärbt. Wie die Verzierung des Henkels weiter nach unten verlief, ist nicht mehr zu sehen; man darf vermuten, daß die schmale — vielleicht blaue — Linie am äußeren Rande des Henkels herablief, um im unteren Henkelansatz wieder eine kleine Schnecke zu bilden, während die rote Linie in entsprechender Entfernung ungefähr parallel mit ihr in dieselbe untere Schnecke hinein verlief. Der kleine eckige plastische Vorsprung, den der Henkel über dieser unteren Volute nach rechts hin macht, ist im Marmor etwas abgeschrägt — den dadurch entstehenden Schatten deutet die dunklere Tönung in der Abbildung hier an — und über seine etwaige Färbung ist nichts mehr zu sagen. Auch das ist zunächst unklar, ob der übrige Teil des Henkels weiß war, oder irgendwie gleichmäßig gefärbten Grund zeigte. Wenn wir aber bedenken, daß in der oberen Volute sich die besprochenen schmalen Schneckenlinien farbig vom weißen, ungefärbten Grunde abhoben, und schwer vorzustellen ist, wie dieser Teil gegen die weiter unten und innen liegenden Teile des Henkels organisch abgegrenzt werden könnte, so wird man sich den ganzen übrigen Grund des Henkels weiß vorstellen. Das paßt auch dazu, daß ja dieser Volutenhenkel eigentlich nicht in seiner ganzen Ausdehnung fest geschlossen sein, sondern nur mit der oberen und unteren Volute am Gefäß ansitzend dazwischen freien Raum lassen sollte [2]).

Die geringen roten Farbreste am Halse der Lutrophoros können von dessen Musterung herrühren; beliebt ist dafür ein Schuppenmuster (z. B. Conze III Taf. 283; 284; 373; 374). Deutlich treten dann wieder auf der Schulter die Umrisse des Ornamentes hervor; es war ein fallendes Blatt (wie Conze III Taf. 283; 367; 368), und zwar mit hellem Rand, aber bunter Füllung der Blätter und des Grundes. In dem darunter freigelassenen horizontalen Streifen darf man nach den Analogien (Conze III Taf. 283; 367 ff.) ein Flechtband oder etwa auch ein Schuppenmuster vermuten. Spuren sind hier nicht erhalten. Deutlich hebt sich aber durch die dunklere Farbe des Marmors die obere und untere Begrenzung des einst ganz weißen Streifens ab, der die Namen der beiden Dargestellten, Παραμύθιον und Φειδιάδης, die Buchstaben natürlich durch Farbe hervorgehoben, trug. Von den Gestalten beider ist in dem Felde darunter nur ein heller Schimmer auf dem halbdunkeln Grunde geblieben, aber es ist nicht einmal zu sehen, ob die eine der Personen etwa saß. Daß diese sich aber dunkel, farbig von hellem Hintergrunde abhoben, ist wohl klar, und sicher scheint auch, daß dieser helle Hintergrund technisch anders behandelt war als der ganz ungefärbte und darum nachgedunkelte Inschriftstreifen. Dieselbe Verschiedenheit zeigt sich auch an dem schmalen Bande über dem Inschriftstreifen. Wenn wir als Grundgedanken festhalten, daß der Marmor, je besser er durch Farbauftrag geschützt war, desto

[2]) Es genügt, hierfür auf Beispiele wie Conze, Grabreliefs II Taf. 120, 658; Taf. 137, 660; III Taf. 283; 285; 286, 1359; 373 (wo die eingeflochtene Tänie beweist); II Taf. 195, 1006; Taf. 216, 1062; III Taf. 284; 368 hinzuweisen.

weniger nachgedunkelt ist, so müssen wir schließen, daß der Inschriftstreifen ganz ungefärbt war, das schmale Bändchen über ihm und das Bildfeld unter ihm aber leicht getönt. Und da man eine wirkliche Färbung des hellen Bildfeldes schwerlich annehmen wird, so bietet sich die Vermutung, daß diese hellen Teile durch γάνωσις getönt und zur übrigen Bemalung besonders gestimmt waren; für die technische Seite dieser Verwendung dünner Überzüge von punischem Wachs brauche ich nur auf E. Bergers eingehende Darlegungen zu verweisen (Die Maltechnik des Altertums, 1904, 98; 239). Unter dem Bildfelde haben wir dann einen Mäander, ehemals hell auf buntem Grunde; die Muster der viereckigen Füllungen sind nicht mehr zu sehen. Farbig war auch der unterste Teil des Gefäßes, nur mit hellen, aufsprießenden Blättern verziert, während sich am Fuß aufsteigendes und fallendes Blattornament in schwachen Spuren erkennen läßt [3]).

Rechts und links am Boden neben der Lutrophoros stehen zwei Alabastra der gewöhnlichen Form; sie heben sich hell vom dunkleren Marmorgrund ab, waren also ehemals bemalt, jedoch mit einer weniger dicken, weniger schützenden Farbe wie die daneben am Boden liegenden Rollen, die jetzt ganz weiß erscheinen. In die pastose Farbe hinein, die sie einst bedeckte, war Innenzeichnung eingeritzt, die bis in die Marmorfläche gedrungen und darum erhalten ist. So sehen wir an den beiden nach außen hin gewendeten Seiten der Rollen eine Andeutung ihrer verschiedenen, übereinander gewickelten Lagen, weiter nach innen hin, also in der Mitte der Rollen gedacht, ein umschnürendes Band. Ein gleiches Rollenpaar ist im freien Feld neben dem Hals der Lutrophoros aufgehängt, und zwar zeigt die eine noch reichliche rote Färbung, während die andere jetzt ganz weiß erscheint, ehemals also sicher bunt bemalt war; bei beiden ist ähnlich wie bei den unteren Rollen durch eingeritzte Linien sowohl die Art der Aufwicklung als ein in der Mitte umgeschlungenes Band angedeutet.

Über die verloren gegangene pastose Farbe der drei jetzt so ganz weiß erscheinenden Rollen habe ich nur eine Beobachtung machen können. An der links unten liegenden Rolle und zwar in dem nach oben gekehrten, spitzen Teil, an der Ritzlinie rechts lassen sich mit der Lupe noch zwei kleine, aber ganz zweifellose Reste intensiv blauer Farbe wahrnehmen. Diese Farbe glaube ich darnach nicht nur für die drei Rollen, sondern auch für die Teile im Akroterion mit Sicherheit voraussetzen zu dürfen, die jetzt die gleiche, ganz weiße und nur wegen der Qualität des Marmors leicht bläulich schimmernde Färbung zeigen.

Alabastra sind in ähnlicher symmetrischer Aufstellung, wie wir sie unten auf unserer Stele sehen, neben der Lekythos oder Lutrophoros der Grabmäler nicht selten [4]), die Rollen dagegen scheinen neu und finden nur für die Art und Weise, wie sie im Felde angebracht und an der Stele aufgehängt gedacht sind, Analogien wie Conze II Taf. 216 (Alabastra und Tänie), III Taf. 277 (Köcher), 279 (Stlengis). Etwas Be-

3) Zu diesen Motiven vgl. Conze II Taf. 129, 146, 200, 234; III Taf. 283, 359, 363.

4) Vgl. Conze II Taf. 230, 1139; 1119 (Alabastra auf Lekythen gesetzt); III Taf. 282; 290. Auch kleine Lekythen erscheinen so verwendet: Conze II Taf. 144, 216; III Taf. 282; 289, 1406.

sonderes bietet in dieser Hinsicht die Stele des Gelon (Conze II Taf. 251), da hier neben dem Hals der Lutrophoros im Felde menschliche Gestalten angebracht sind.

Was die Lutrophoros auf dem Grabmal bedeutet, brauche ich nicht zu erörtern; ich wüßte dem, was Athen. Mitteilungen XVI 1891, 377 ff. dargelegt ist, nichts Wesentliches hinzuzufügen. Auch ihre dreihenkelige, von der Hydria herzuleitende Form, bedarf keiner Belege und keiner Erklärung. Das Grabmal eines Unvermählten haben wir also vor uns, aber ob es Paramythion war, die zu früh hat sterben müssen, ob Pheidiades, das bleibt ungewiß. Die Alabastra, beim Totenkult allgemein gebraucht und sogar im Original mitunter dauernd am Grabmal befestigt [5]), erklären sich auch von selbst. Was aber bedeuten die Rollen?

Es liegt nahe, an Bücherrollen zu denken, und diese Deutung ist zuerst auch tatsächlich geäußert worden. Ich muß sie schon wegen der Farbe, rot und blau, ablehnen. Eine bunte Färbung der Buchrollen ist im Altertum völlig unbekannt; wenn rote Farbe bei der Ausstattung der Rolle genannt wird, wie in römischer Zeit nicht selten, so bezieht sich dies immer auf das Futteral der Rolle, das aus Leder angefertigt wurde [6]). Allerdings erwähnt Blümner, Technologie I 325 ganz kurz auch ein Färben der Rollen und führt dafür an Lukian, Πρὸς τὸν ἀπαίδευτον 16 und Ovid, Tristia I 1, 8. An ersterer Stelle heißt es: τίνα γὰρ ἐλπίδα καὶ αὐτὸς ἔχων ἐς τὰ βιβλία καὶ ἀνατυλίττεις ἀεὶ . . . καὶ ἀλείφεις τῷ κρόκῳ καὶ τῇ κέδρῳ καὶ διφθέρας περιβάλλεις; Die διφθέραι sind eben die buntgefärbten, roten, purpurfarbenen oder gelben (Tibull III 1, 9) ledernen Futterale. Das Bestreichen mit κέδρος dagegen färbte zwar das Papier gelblich, hatte aber zunächst nur den Zweck, es gegen den Bücherwurm zu schützen (Belege bei Marquardt-Mau 815, 6 und sonst); der κρόκος kann nur des Wohlgeruches wegen noch hinzu genommen sein, wäre als Farbe neben der durch κέδρος schon erzielten gelben Tönung überflüssig und war überhaupt nur als Wohlgeruch und Würze, nicht als Farbstoff im Gebrauch (Berger, Maltechnik des Altertums 261). Möglich ist, daß auch sein Geruch gegen den Bücherwurm helfen sollte. Wenn aber, nebenbei bemerkt, Cassius Hemina bei Plinius XIII 86 die wunderbare Erhaltung der gefälschten Bücher des Numa durch die Vermutung erklärt: »libros citratos fuisse, propterea arbitrarier tineas non tetigisse«, so wird uns dadurch nicht etwa das citreum als drittes Mittel gegen den Bücherwurm überliefert. Allerdings legte man diese Frucht zwischen die Kleider, um sie gegen Motten zu schützen (Belege bei Pauly-Wissowa III 2613), aber daß Hemina so behandelte Bücher citratos genannt habe, bezweifele ich ebenso, wie daß dieser vetustissimus auctor annalium das citreum erwähnt, oder gar schon in Numas Zeit versetzt habe (vgl. dazu Pauly-Wissowa III 2616). Er wird wohl cedratos geschrieben oder gemeint

---

5) Grabmal der Korallion, Conze I Nr. 411; J. H. S. XIX 1899, 171. Daß es tatsächlich Alabastra sind, wie ich mir gemerkt hatte, und zwar fünf an der Zahl, bestätigt mir nach erneuter Nachprüfung G. Karo. Dadurch erledigt sich der Zweifel Jahreshefte des österr. Instituts X 1907, 119.

6) Vgl. Birt, Das antike Buchwesen 64; Dziatzko, Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens 117 und bei Pauly-Wissowa III 950; Lafaye im Dictionnaire des antiquités III 2, 1179; Marquardt-Mau, Privatleben der Römer 816.

haben 7); vgl. Stadler im Thesaurus linguae latinae III 734, 60 und zum Übergang beider Namen ineinander Pauly-Wissowa III 2617, 2622.

In der zweiten von Blümner für Färbung der Bücherrollen angeführten Stelle redet Ovid sein Buch so an:

5 nec te purpureo velent vaccinia fuco,
non est conveniens luctibus ille color.
nec titulus minio, nec cedro charta notetur,
candida nec nigra cornua fronte geras.

Die zuerst erwähnte Purpurfarbe bezieht sich fraglos wieder auf den ledernen Sack (velent), das auf dem titulus verwendete minium geht uns hier auch nichts an, das drittens genannte Schwarz wird meist als Färbung des Schnittes angesehen und die Stelle ist, soviel ich weiß, die einzige, aus welcher man diese Sitte erschließt (Pauly-Wissowa III 956; Dictionnaire des antiquités III 2, 1179, 17; Marquardt-Mau 816, 5). Aber Ovid spricht von der Glättung und Herrichtung der frontes, der Schnittflächen, erst weiterhin, ohne eine durch sein Bild von den ungepflegten Haaren der Stirnen fast herausgeforderte Erwähnung der Färbung einzuflechten. In V. 8 muß also von einem anderen Schmuck die Rede sein, zumal der Singular fronte in Verbindung mit dem Plural cornua bei der üblichen Auffassung unerträglich ist. Ich vermutete deshalb, daß V. 8 nur von den weißen Knöpfen des umbilicus, des Stabes, die Rede sei und die Verwendung des dafür üblichen Wortes cornua beim Dichter das Bild eines gehörnten Tieres hervorgerufen habe, das an dunkler Stirne die hellen Hörner trägt. Demnach würde hier der Stab schwarz, die Knöpfe weiß sein, wie auch Martial V 6, 15 schwarze umbilici nennt. F. Vollmer aber legt mir dar, daß nigra fronte von dem σίλλυβος zu verstehen sein werde. Auf diesem, oben aus der Rolle heraushängenden Pergamentstreifen wurde sonst der titulus minio, rot, geschrieben, bei Ovids Tristien erschien er aber schwarz, und die frons voluminis, die deshalb schwarz heißt, habe nun auch der cornua ermangelt. Wie man sich auch entscheiden mag, keinesfalls ergibt sich hieraus eine bunte Färbung der ganzen Buchrollen, selbst nicht für die römische Kaiserzeit und ihre damals erst aufgekommenen elegant ausgestatteten Ausgaben [8]).

7) Unmöglich scheint mir Hehns Erklärungsversuch (Kulturpflanzen [6] 432), welcher an den aromatischen Duft der aus afrikanischem Thujaholz gearbeiteten Kleiderkisten erinnert. Hemina berichtet, daß die Bücher in einer Steinkiste gelegen hätten, und sagt ebensowenig wie unsere übrigen Gewährsmänner ein Wort von einem hölzernen Behälter (vgl. H. Peter's Historicorum rom. reliquiae I 106, 37 und was er anführt).

8) Mit der von Birt (Buchrolle 235) entwickelten Auffassung der cornua kann ich die Ovidstelle nicht in Einklang bringen. Auch die Erklärung von Tibull III 1, 13 leuchtet mir nicht ein. Wie kann: »inter geminas pingantur cornua frontes« heißen: »die zwischen beiden Rollenschnitten sich von oben nach unten erstreckenden Endblätter der Rolle sollen gefärbt werden«? Die frontes, die Schnittflächen, sieht man nur bei geschlossener Rolle, die angeblichen cornua, die Endblätter, bei geöffneter. Welcher Mangel von Anschaulichkeit! — Dziatzko 119 will cornua, die beiden Enden des umbilicus, synekdochisch für das ganze Stäbchen gesetzt sein lassen, aber die cornua gerade im eigentlichen Sinne liegen ja nicht zwischen den frontes, also doch auch die cornua nebst dem umbilicus nicht. Umgekehrt liegen vielmehr die Schnittflächen zwischen den beiden Knöpfen, nicht die Knöpfe

Ein zweiter nicht minder wichtiger Grund gegen die Deutung als Bücherrollen liegt in der unverhältnismäßig kurzen Gestalt bei ziemlich bedeutender Dicke. Eine Durchmusterung etwa der von Birt in seinem Buch über die Buchrolle in der Kunst zusammengestellten Beispiele lehrt, daß ein Buch im zusammengerollten Zustande viel mehr einem mäßig dicken und nicht zu kurzen Stabe geglichen hat.

Birt hat in dem genannten Werke S. 125 eine Anzahl von ähnlichen, nicht sehr breiten, aber verhältnismäßig langen, also im zusammengerollten Zustande kurzen und dicken Rollen besprochen, und sie nicht für Bücher, sondern für Wollbinden erklärt. Wie mir scheint, mit vollem Recht. Wollbinden fassen also die kauernden Silene von der späten Bühne des athenischen Dionysostheaters, eine Wollbinde liegt auf dem Tische des sitzenden Menander im Lateran (dort S. 178), und eine Wollbinde trägt auch das Mädchen von Antium, wie zuletzt Furtwängler dargelegt hat (Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 1907, 2, 3). Das von Birt S. 127 beschriebene Wandbild von Boscoreale (jetzt im Neapeler Museum) zeigt auf einem Tische liegend vier Rollen; die eine ganz geschlossen entspricht in der gesamten Form denen unserer Stele, die anderen hängen zum Teil geöffnet über den Tischrand herab [9]). Die Umgebung, Kanne, Schale und dergleichen, und vor allem die Farbe, Grün und Violett, verbieten es, hier an Bücherrollen zu denken. Als Binde im Kultgebrauch erweist sich auch die Rolle auf dem mit Benutzung der sandalenlösenden Nike komponierten Relief in München durch die dargestellte Szene [10]).

Zusammengerollte Tänien glaube ich also auch an unserer Stele aufgehängt und am Boden liegend zu sehen. Für ihre Verwendung beim Schmuck des Grabes und die dabei bevorzugten kräftigen Farben Rot, Blau, Violett sind die Belege jedem zur Hand, namentlich von den Bildern weißgrundiger Lekythen [11]) und von den Grabstelen selbst [12]). Während aber umgeschlungene, ausgebreitet hängende Tänien so häufig sind, scheinen auffälliger Weise Beispiele der zusammengerollten Binde fast ganz zu fehlen. Allerdings erscheinen in den Opferkörben neben den über den Rand herabhängenden Tänien mitunter rundliche Massen, in denen man vielleicht solche zusammengerollte vermuten dürfte (z. B. Fairbanks 203); auf einer Lekythos in Boston (Fairbanks Taf. 12 S. 264) sieht man neben der Stele ein Mädchen mit einem der üblichen Salbengefäße und in der anderen Hand einem viereckigen, an mehreren dünnen Bändern getragenen Gegenstand. Auf einer Lekythos in Athen (ebenda Taf. 9, 2 S. 261) hält ein Mädchen einen viereckigen Gegenstand in der Hand. Beides könnten von der Seite gezeichnete Rollen sein, aber mit Bestimmtheit läßt es sich nicht behaupten. Mehr Wahrscheinlichkeit hat diese Deutung aber in einem anderen Falle. Auf einigen Grabmälern sehen wir im Giebelschmuck neben Sirene,

zwischen den beiden Schnittflächen, und wenn wir dem »Lygdamus« nicht einen solchen Lapsus zutrauen wollen, werden wir wohl ändern müssen.

9) Ich urteile nach einer Photographie.

10) Vgl. Furtwängler, Beschreibung der Glyptothek Nr. 264; Brunn, Beschreibung Nr. 136; Hock, Weihegebräuche 58.

11) Für die älteren Lekythen reiche Zusammenstellung bei Fairbanks, Athenian Lekythoi (New York 1907); vgl. Walters, Ancient pottery I 458; II 157.

12) Hierfür mögen als Beispiele Conze Nr. 1324 a ff. genügen.

Klagefrauen, Tauben usw. viereckige, an einem Ende durch Riefelung belebte Gegenstände [13]). Die vorgeschlagenen Deutungen (Büchsen, Toilettegerät, Saiteninstrumente) sind nicht überzeugend, während der Vergleich mit unserer Stele, den mir zuerst Conze ausgesprochen hat, eine glaubliche Erklärung ergeben würde. Die hier (nach Conze I 24) wiederholte Abbildung der Bekrönung eines Grabsteines aus Anthedon wird es anschaulich machen. Es ist also in diesen Fällen, wie auf unserer Stele, das zum Schmucke des Grabes im Bilde angebracht, was in Wirklichkeit nur bei der Vorbereitung der Stelenschmückung so sichtbar werden konnte, und eigentlich entfaltet werden sollte, um zu zieren. Nicht weil die zusammengerollte Tänie besonders zierlich gewesen wäre, sondern weil sie für die dauernde, immer wiederholte Pflege des Grabes bezeichnend war, hat man sie auf den Grabstelen abgebildet.

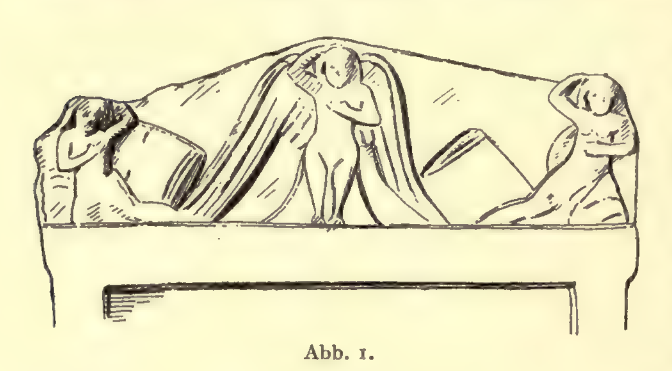


Abb. 1.

Paul Wolters.

EROSSTATUE AUS NICOPOLIS AD ISTRUM.

(Hierzu Tafel 6.)

Im Nationalmuseum zu Sofia befindet sich eine marmorne Erosstatue, welche im Jahre 1900 in den Ruinen von Nicopolis ad Istrum, bei dem Dorfe Niküp, nordwestlich von Tirnovo, gefunden wurde [1]). Die Statue (Tafel 6) ist schon zweimal veröffentlicht [2]), aber nur ganz kurz beschrieben, so daß eine eingehendere Besprechung nicht überflüssig sein wird.

Über die Fundumstände ist nur so viel bekannt gemacht, daß die Statue, in mehrere Teile zerbrochen, ganz in der Nähe von einem Gebälkfragment mit Dedikation an M. Aurelius und Faustina aufgefunden wurde (Seure a. a. O. 273). Sie stellt den Eros als beflügelten Jüngling aufrechtstehend und ganz nackt dar. Der

[13]) Conze Nr. 79 und 1455 a. Π. Καββαδίας, Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου Nr. 732.

[1]) Die Ausgrabungen in Nicopolis ad Istrum, die im Sommer 1900 auf Veranlassung und mit Mitteln S. M. des jetzigen Zaren von Bulgarien Ferdinand durch G. Seure ausgeführt wurden, sind später vom Nationalmuseum in Sofia fortgesetzt worden. Leider fehlt bis jetzt auch in bulgarischer Sprache irgend ein Bericht über die Ergebnisse dieser Grabungen.

[2]) Dobrusky, Sbornik za narodni umotworenia etc. XVIII 1901 S. 731 Abb. 21; Seure, Rev. archéol. 1907 II 273f. und Taf. XV. Vgl. auch Reinach, Répert. III 127, 9.

Körper ruht auf dem rechten Bein, neben dem sich ein Baumstamm als Stütze mit daran hängendem Köcher befindet. Das linke Bein ist in Schrittstellung zurückgesetzt. Der rechte Arm, der den Bogen hielt [3]), ist nach unten gesenkt und etwas vorgestreckt; der linke ist ebenfalls gesenkt und in rechtem Winkel gebogen. Der Kopf ist nach Angabe Seures trotz eifrigen Suchens nicht aufgefunden worden. Es fehlen weiter noch der größere Teil des linken Flügels und beide Hände, sonst ist aber der Erhaltungszustand der Statue durchaus befriedigend. Der Körper, mit Ausnahme der Rückseite, ist glänzend poliert, dagegen sind der Baumstamm mit dem Köcher, der erhaltene Flügel und die Basis rauh gelassen und haben eine schmutziggraue Farbe angenommen. Die Höhe der Statue beträgt ohne Basis 1,21 m, mit Basis 1,32 m [4]). Das Material ist weißer feinkörniger Marmor, der in Struktur und Glanz große Ähnlichkeit mit dem pentelischen hat. Ob er einheimischer oder ausländischer Provenienz ist, läßt sich ohne genauere Untersuchung der in Nordbulgarien vorkommenden Marmorarten nicht entscheiden.

Auf der Außenseite des linken Oberschenkels befindet sich der Ansatz einer starken Querstütze, die darauf hinweist, daß an dieser Seite der Statue ursprünglich noch etwas vorhanden war. Diese Stütze ist nicht einfach gebrochen, sondern, wie die noch deutlich erkennbaren Meißelhiebe zeigen, absichtlich abgemeißelt und etwas geglättet. Anfangs habe ich, bevor mir die Statue im Original bekannt war, gedacht, daß der Eros mit der Linken sich auf den in den Boden gestemmten Bogen aufstützte, wie das auch sonst vorkommt [5]), und daß die fragliche Stütze zur Verbindung des Bogens mit dem Körper diente. Diese Annahme mußte aufgegeben werden, sobald sich herausstellte, daß der Bogen, von dem die Hälfte auf dem Baumstamm hinter dem Köcher noch erhalten ist, von der Rechten gehalten wurde. Es bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß der Eros mit dem linken Arm sich auf eine Stütze auflehnte [6]). Diese Annahme wird auch durch andere Gründe be-

3) Die Hälfte des Bogens, in der Richtung der Hand, ist noch an dem Baumstamm hinter dem Köcher erhalten.

4) Die von Dobrusky und Seure angegebenen höheren Zahlen haben sich als unrichtig erwiesen. — Die Höhe bis zum Nabel beträgt 0,85 m, vom Nabel bis zum Halsansatz 0,32 m, Entfernung der Brustwarzen 0,205 m.

5) So auf dem bekannten pompeianischen Stuckrelief in den Forumsthermen: Mus. Borbon II Taf. LIII; Niccolini, Pompei, Terme presso l'arco della Fortuna Taf. III; vgl. Furtwängler, Meisterwerke 542,9. — Daß der Bogen als Stütze auch statuarisch verwendet wurde, beweist z. B. eine schöne Apollostatue im Louvre mit falsch aufgesetztem Venuskopf (Froehner, Notice 77; Villefosse, Catalogue sommaire 614; Reinach, Répert. I 136, 2). Der Gott, der rechtes Spiel- und linkes Standbein hat, stützt seinen linken Arm auf einen Baumstamm. Auf der Basis vor dem Baumstamm ist ein Stück des Bogens erhalten, dessen Richtung deutlich zeigt, daß der Bogen frei nach oben ging und von Apollo mit der l. Hand (die jetzige Hand mit dem Handgelenk ist modern) gehalten wurde.

6) Dobrusky (a. a. O. 743 Nr.5 und Taf. I 3) und Seure (a. a. O. 273, 5) beschreiben ganz übereinstimmend eine Münze des Caracalla Caesar aus Nicopolis, die den Eros in einer der Statue genau entsprechenden Stellung zeigen soll. Der linke Arm soll sich auf einen Baumstamm stützen. Diese Beschreibung ist unrichtig (Dobrusky hat nach einem Exemplar der Münze im Museum zu Sofia geurteilt, während Seure das falsche Zitat Pick Nr. 339 angibt. Gemeint ist Nr. 1489). Auf Grund einiger Mitteilungen und Gipsabdrücke, die ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. Regling verdanke, läßt sich folgendes feststellen. Es

stätigt. So ist unter dem linken Unterarm, neben dem Handgelenk, eine 0,07 m lange Abarbeitung bemerkbar, welche die Form einer länglichen und schwachen Vertiefung hat. Vor allem aber zeigt die starke Neigung des Oberkörpers nach rechts, namentlich in Rückansicht, daß die Figur nicht freistehend, sondern angelehnt gedacht ist. Auf der Basis ist keine Spur von dieser Stütze erhalten, und überhaupt, wenn man die Stütze ergänzt, kommt sie außerhalb der Basis zu stehen. Das führt uns zu der Annahme, daß auch die Basis nicht die ursprüngliche Form bewahrt hat. Besonders die verschiedenen Umrisse der beiden Schmalseiten erklären sich am besten durch eine Umarbeitung der Basis, wobei die Verlängerung der rechten Schmalseite mit der Stütze abgebrochen sein könnte. Jedenfalls beweisen die Abarbeitungen auf dem l. Unterarm und auf dem Stützenansatz des l. Oberschenkels, daß die Statue schon im Altertum einmal gebrochen war und daß dann gewisse Teile entfernt wurden. Daß die Statue ursprünglich zwei Stützen gehabt hat, kann nicht auffallen, da solche Fälle auch sonst vorkommen [7]).

Die Basis, die mit der Statue aus demselben Marmorblock gearbeitet ist, zeigt noch andere Eigentümlichkeiten, die Erwähnung verdienen (s. die Abb. S. 98). Sie ist nicht zum Einsetzen bestimmt, sondern war nur durch zwei Eisenklammern, deren Ansatzstellen auf der Basis vorn und hinten erhalten sind, befestigt. Die Unterfläche ist ein wenig ausgehöhlt und gar nicht geglättet. Auch die Rückseite ist nur roh zugehauen; die drei übrigen Seiten sind mit größerer Sorgfalt behandelt, obwohl auch sie rauh gelassen sind. Die Basis ist links dicker (0,11 m) und wird dann nach rechts allmählich dünner (bis zu 0,09 m). Die Differenz, die sich daraus für die Figur ergibt, wird durch die Hochstellung des l. Fußes ausgeglichen.

Über der l. Brust nahe der Unterachsel befindet sich noch ein quadratischer Ansatz, der vielleicht mit einem von der l. Hand gehaltenen Attribute in Verbindung steht.

Die Ausführung der Statue ist, abgesehen von der sorgfältigen Politur, flüchtig und nur in großen Flächen gehalten. Die einzelnen Muskeln sind nur schwach herausgearbeitet. Die Körperformen sind schlank und edel, die Umrisse schön abgerundet.

---

handelt sich, wie die Abbildung bei Dobrusky zeigt, um eine Münze des Caracalla Caesar, von der drei Exemplare bekannt sind (Paris, Philippopel bzw. Sofia und Berlin. Die beiden ersten bei Pick, Die antiken Münzen Nordgriechenlands I 1489 und Taf. XVI 4). Von allen drei lagen mir Gipsabdrücke vor, auch konnte ich das Pariser und das Exemplar zu Sofia im Original betrachten. Eros ist auf einem Löwenfell liegend und schlafend dargestellt. Der Kopf ist auf die linke Hand gestützt, die Rechte hält eine Fackel. Das linke Bein ist gebogen. Auf dem Fell liegt die Keule, die sich mit der Fackel kreuzt. Daß Eros tatsächlich liegend dargestellt ist, zeigt deutlich auch die wagerechte Lage der Aufschrift ΠΡΟCICT, die also in dem Abschnitt unter dem Bilde gedacht ist. Das von Dobrusky auf Taf. I 3 in Lichtdruck abgebildete Exemplar des Museums zu Sofia ist, wie der Vergleich mit dem Gipsabdruck zeigt, identisch mit dem Exemplar aus Philippopel, von wo es nach Auflösung des dortigen Museums mit vielen anderen Stücken nach Sofia gekommen ist.

7) Z. B. bei einer Dionysosstatue im Museum zu Neapel: Mus. Borbon. I Taf. XLVII; Reinach, Répert. I 379, 1. Ergänzt sind: der r. Arm, der l. Unterarm mit dem Ellenbogen, die obere Hälfte des Baumstammes neben dem l. Bein, das l. Bein von der Mitte des Oberschenkels (die Zehen sind antik). Vgl. ferner Helbig, Führer[2] 137; 951 u. a. m.

Mit großer Sorgfalt, wenn auch schablonenhaft und trocken, ist der Baumstamm behandelt. Die Flügel sind dagegen nachlässig ausgeführt und hängen leblos herunter. Überhaupt zeigt die sehr flüchtige Behandlung der Rückseite, die nur roh geglättet ist, daß die Statue nicht für die Rückansicht bestimmt war. Obwohl demnach die Statue nicht über die mittelmäßigen Kopistenarbeiten hinausragt, werden wir sie doch schwerlich einem einheimischen Künstler zuschreiben können (so Seure a. a. O. 274). Wenigstens nimmt sie sich unter den gleichzeitigen Kunstwerken im nördlichen Thrakien und Moesien so vornehm aus, daß man gern an ein aus dem Süden importiertes Werk denken wird. Darauf scheinen auch die vielen kleinen Stützen hinzuweisen. Wäre die Statue an Ort und Stelle gearbeitet, so hätte man wenigstens die beiden so störenden Stützen entfernt, welche die Unterarme mit dem Körper verbinden.

Für die Datierung der Statue haben wir zwei maßgebende Anhaltspunkte. Da Nicopolis ad Istrum erst von Traian zum Andenken an seine dakischen Siege zwischen 106 und 116 n. Chr. gegründet wurde [8]), so kann auch die Erosstatue nicht älter sein. Man könnte allerdings auch an eine Überführung der Statue von einem anderen Orte denken; derartiges ist jedoch für die traianische Zeit nicht wahrscheinlich. Andererseits weist der Grad der Polierung des Körpers etwa auf die Zeit der Antonine. Wir werden demnach die Statue ungefähr um die Mitte des zweiten Jahrhunderts anzusetzen haben.

Es ist selbstverständlich, daß die Statue keine selbständige Schöpfung eines Künstlers des zweiten Jahrhunderts ist. Wie schon die Bildung des Eros als Jüngling zeigt, haben wir das Vorbild in voralexandrinischer Zeit [9]) zu suchen und zwar, dem allgemeinen Stilcharakter der Statue nach, im praxitelischen Kreise. Es läßt sich sogar noch das Werk nachweisen, von dem unsere Statue nur eine Kopie sein könnte. Wenn wir unter den uns erhaltenen Erosdarstellungen eine Umschau halten, so ist es der praxitelische Eros von Parion, wie wir ihn von den Münzen kennen, mit dem der Eros von Nicopolis schon auf den ersten Blick eine unverkennbare Ähnlichkeit zeigt. Um das Verhältnis der beiden Statuen näher zu bestimmen, ist es vor allem notwendig, daß wir uns eine möglichst klare Vorstellung von der Statue des Praxiteles bilden. Wenn wir dabei, trotz der voraufgegangenen Arbeiten [10]), etwas ausführlicher auf die ganze Frage eingehen, so geschieht dies in der Überzeugung, daß einige Streitpunkte mit Hilfe von neuem Material jetzt aufgehellt werden können.

---

[8]) Über Lage und Gründung der Stadt vgl. hauptsächlich Benndorf und Tocilescu, Das Monument von Adamklissi 124; Pick, Die antiken Münzen Nordgriechenlands I 328ff.; Seure a. a. O. 257ff.

[9]) Vgl. Furtwängler in Roschers Lexikon I Sp. 1365; Collignon bei Daremberg-Saglio, Dictionn. des ant. unter Cupido 1600. Für die Münzen Riggauer, Zeitschr. für Numism. VIII 1881, 99.

[10]) Vgl. hauptsächlich Bursian, De Praxitelis cupidine Pariano, Progr. Jena 1873; Stark, Über die Erosbildungen des Praxiteles in den Ber. der sächs. Gesell. der Wissensch. 1866, 155ff.; Riggauer, Zeitschr. für Numism. VIII 1881, 84f.; Gardner, Journ. of hell. Stud. IV 1883, 268 ff.; Wolters, Die Eroten des Praxiteles, in der Arch. Zeitung XLIII 1885, 86 ff.; Benndorf, Bull. della comiss. municip. di Roma XIV 1886, 74ff.; Furtwängler in Roschers Lexikon I Sp. 1358 f. und Meisterwerke 569; Collignon, Histoire II 279 f.; Klein, Praxiteles 235 ff.

Die einzige literarische Nachricht [11]) über den praxitelischen Eros von Parion haben wir bekanntlich bei Plinius XXXVI 22: eiusdem (Praxitelis) est et Cupido obiectus a Cicerone Verri ...... eiusdem et alter nudus in Pario colonia Propontidis, par Veneri Cnidiae nobilitate et iniuria, adamavit enim Alcetas Rhodius atque in eo quoque simile amoris vestigium reliquit. Die einzige positive Angabe über das Aussehen des parianischen Eros, die wir diesem Berichte entnehmen können, nämlich, daß der Eros nudus war, hat verschiedene Auslegungen gefunden. Nach Stark (a. a. O. 158), dem sich auch Klein anschließt (Praxiteles 235), bedeutet nudus in diesem Falle nicht »nackt«, sondern »waffenlos«. Stark beruft sich dafür auf die Bedeutung des griechischen γυμνός, was allerdings hier nicht entscheidend sein kann. Wenn auch der Sprachgebrauch des Plinius der Auffassung Starks nicht günstig ist [12]), so wäre sie immerhin nicht unmöglich. Man könnte darauf hinweisen, daß gerade die Waffenlosigkeit des Eros einem späteren Schriftsteller auffallen mußte, während die Nacktheit schon seit dem Ende des 5. Jahrhunderts selbstverständlich war. Jedenfalls läßt sich mit dieser Angabe des Plinius nicht viel anfangen. Noch weniger läßt sich behaupten, daß das nudus bei dem parianischen Eros im Gegensatz zu dem thespischen gemeint sei. Denn die Angaben des Plinius über die beiden Statuen stammen, wie die Art der Berichterstattung deutlich zeigt, aus zwei verschiedenen Quellen. Für den parianischen Eros ist der Gewährsmann zweifellos Mucianus, während die Notiz über den thespischen auf Cicero zurückgeht [13]). Plinius hat die beiden Exzerpte einfach nebeneinander gestellt und sich wenig um den inneren Zusammenhang gekümmert [14]).

Bessere Auskunft geben uns die Münzen von Parion mit dem Bilde des Eros, die in der Kaiserzeit von Antoninus Pius bis auf Aemilianus (253/4 n. Chr.) geprägt worden sind. Das Verdienst, zuerst auf sie hingewiesen zu haben, gebührt Bursian (a. a. O. 5 f.). Später sind sie ausführlicher von Gardner (a. a. O. 269 ff.), der namentlich gute Abbildungen in Lichtdruck gibt, behandelt worden. Aber erst Wolters

[11]) Das Epigramm in der Anthol. Gr. III 133, 94 (Overbeck, Schriftquellen 1264), das von Stark (a. a. O. 159 f.) auf den parianischen Eros bezogen wurde, hat damit nichts zu tun. Vgl. Gardner a. a. O. 268; Wolters 87; Furtwängler in Roschers Lexikon I Sp. 1358; Collignon bei Daremberg et Saglio, Dictionn., Cupido 1599; Klein, Praxiteles 235 f. — Eine Beziehung auf den parianischen Eros vermutet Reinach (Gaz. archéol. XII 1887, 284, 1) bei Properz, Eleg. III 7, 16.

[12]) So viel ich sehe, bedeutet nudus bei Plinius sonst nirgends »waffenlos«. Dagegen finden wir Ausdrücke wie nudae (effigies) tenentes hastam (XXXIV 18); nudus telo incessens (XXXIV 55).

[13]) Vgl. Münzer, Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius 96 und Kalkmann, Die Quellen der Kunstgesch. des Plinius 125 f., 141 und 233. Die Angabe, daß der Eros von Thespiae sich in den Octaviae scholis befand, ist ein Zusatz des Plinius, der entweder auf persönliche Kenntnis oder auf ein Verzeichnis der zu seiner Zeit in Rom befindlichen Kunstwerke beruht.

[14]) Es ist zu beachten, daß Plinius seine Angaben beidemal mit eiusdem est einleitet. Er kennt also nur zwei Erosstatuen des Praxiteles, was auch durch das alter im zweiten Teile des Berichtes bestätigt wird. Aus diesem Grunde scheint mir die Konjektur Kleins (Praxiteles 235 Anm.), ein et vor ille propter quem einzuschieben, unzulässig. Seine Erklärung, daß alter sich nicht auf die Zahl der Eroten als solche, sondern auf die »waffenlosen« (nudi) Eroten bezieht, ist wenig ansprechend Vgl. übrigens zu dieser Stelle des Plinius auch Kalkmann a. a. O. 126.

(a. a. O. 89 ff.) hat durch eingehende Kritik die sichere Grundlage für ihre Beurteilung geschaffen. Vor allem hat Wolters nachgewiesen, daß alle Münzbilder in der Darstellung des Eros genau übereinstimmen und erst dadurch den Beweis erbracht, daß ihnen tatsächlich dieselbe Statue zugrunde liegt, welche dann nur die in Parion aufgestellte praxitelische sein kann. Zu den neun von Wolters aufgezählten Münzen kommen jetzt noch vier weitere hinzu, von denen die beiden neuen Pariser Exemplare besonders wichtig sind. Ich gebe hier das vollständige Verzeichnis der betreffenden Münzen, indem ich für die genauere Beschreibung der früher schon bekannten Stücke auf Wolters verweise:

1. Antoninus Pius; früher in der Sammlung Rauch, jetzt in Berlin. Wolters Nr. 1. Abgeb. bei Gardner Nr. 1 und Wolters Abb. 1.

2. Antoninus Pius; früher in der Sammlung Imhoof-Blumer, jetzt ebenfalls in Berlin. Wolters Nr. 2. Abgeb. bei Riggauer, Zeitschr. für Numism. VIII 1881 Taf. I 13; Gardner Nr. 2; hier Abb. 1, 2.

3. Dieselbe Münze in München; schlechtes Exemplar. Wolters Nr. 3.

4. Dieselbe Münze in Paris, früher in der Sammlung Wiczay. Wolters Nr. 4. Abgeb. bei Gardner Nr. 3.



Abb. 1. Münzen von Parion.

5. Antoninus Pius in Paris, früher in der Sammlung Waddington. Erwähnt in Rev. numism. 1897, 322 Nr. 933. Abgeb. hier Abb. 1, 1. Auf der Vorderseite Kopf des Antoninus mit Aufschrift AVG ANTONINVS. Auf der Rückseite C(olonia) G(emina) I(ulia) H(adriana) P(arium). Der linke Unterarm des Eros ist, abweichend von den anderen Exemplaren, erhoben und nach der Seite ausgestreckt.

6. Commodus in Kopenhagen. Wolters Nr. 5. Abgeb. bei Gardner Nr. 4; Wolters Abb. 2; Collignon, Histoire II 280 Abb. 141; Klein, Praxiteles 236 Abb. 36, 1.

7. Severus Alexander in Berlin. Wolters Nr. 6. Abgeb. bei Gardner Nr. 5; Wolters Abb. 3; Klein, Praxiteles 236 Abb. 36, 2.

8. Dieselbe Münze, ebenfalls in Berlin, früher in der Sammlung Knobelsdorff. Wolters Nr. 7. Abgeb. bei Sestini, Lettere VI Taf. II 10 und hier Abb. 1, 3.

9. Otacilia Severa in München. Wolters Nr. 8. Abgeb. bei Gardner Nr. 6.

10. Dieselbe Münze in Berlin. Aufschrift DEO CVP[IDINI] CGIHP. Schlecht erhaltenes Exemplar.

11. Philippus junior in Paris, früher in der Sammlung Cousinéry. Wolters Nr. 9. Abgeb. bei Gardner Nr. 7 und hier Abb. 1, 4.

12. Aemilianus in Paris. Auf der Vorderseite Kopf des Aemilianus mit Auf. schrift IMP M AEMILIANVS. Auf der Rückseite CGIHP. Abweichend ist bei dieser Münze, daß die Statue mehr von der linken Seite wiedergegeben ist. Abgeb. hier Abb. 1, 5.

13. Dieselbe Münze in Berlin. Schlechteres Exemplar. Abgeb. hier Abb. 1, 6.

Mit Hilfe dieser dreizehn Münzen [15]) läßt sich folgendes Bild der Statue gewinnen: Eros ist als Jüngling, stehend, nackt und beflügelt dargestellt. Der Körper ruht auf dem rechten Bein, das linke ist Spielbein. Der Kopf ist nur wenig nach rechts gewendet. Die starke Wendung der Münzbilder, die den Kopf ganz im Profil zeigen, ist zweifellos nur auf Rechnung der Stempelschneider zu setzen, da sie die leise Wendung anders nicht wiedergeben konnten. Das lange Haar fällt nicht auf die Schultern herab, sondern ist in einem Knoten auf dem Hinterkopfe zusammengebunden. Der rechte Arm ist nach unten gesenkt und etwas vorgestreckt. Neben dem rechten Bein befindet sich eine kleine Herme. Bezüglich der Haltung des linken Armes gehen die Ansichten auseinander. Während einerseits [16]) behauptet wird, daß der Arm auf einem Pfeiler ruhe, nehmen andere [17]) an, daß er in die linke Seite gestemmt sei und ein Kleid von ihm herunterhänge. Diese letztere Ansicht hat sich als irrig erwiesen und muß endgültig aufgegeben werden. Die Münzen des Aemilianus (Abb. 1, 5. 6) zeigen jetzt ganz deutlich, daß Eros sich auf einen Pfeiler oder Baumstamm stützt. Die Stütze ist auch auf der Münze des Antoninus (Abb. 1, 2) deutlich wiedergegeben, obwohl gerade dieses Münzbild sonst sehr ungeschickt ausgeführt ist. Bei allen drei Münzen ruht die Stütze auf derselben Basis mit der Statue und die Verbindung mit der Basis ist besonders auf den beiden Münzen des Aemilianus deutlich zu sehen. Auf den meisten anderen Münzen, abgesehen von denjenigen Exemplaren, die gerade an dieser Stelle sehr verrieben sind, kommen alle diese Einzelheiten nicht zum Ausdruck, da sie die Statue ganz in Vorderansicht zeigen. Es kann aber kein Zweifel mehr sein, daß auch dort der Gegenstand unter dem linken Arme eine Stütze ist. Nur bei dieser Auffassung läßt sich auch die abweichende Darstellung des linken Armes auf den Münzen begreifen. Während nämlich die meisten Münzen den Arm nach innen gebogen zeigen, ist er auf der Münze des Antoninus (Abb. 1, 1) ganz deutlich nach außen gewendet und etwas erhoben. Dasselbe ist auch auf der Münze Abb. 1, 2 der Fall, obwohl die Darstellung hier nicht so deutlich ist. Es ist klar, daß die Stempelschneider mit der Wiedergabe des Armes besondere Schwierigkeiten hatten und sich in derselben Weise geholfen haben wie bei dem Kopfe. Da bei der Vorderansicht, in der sie die Statue wiedergeben, die Verkürzung des nach vorn ausgestreckten und aufgestützten Unterarmes so stark sein würde, daß das Bild bei dem kleinen Maßstabe der Münzen ganz undeutlich ausfallen würde, hat man einfach den Arm in Seitenansicht gegeben. Dadurch ist in den meisten Fällen der

[15]) Die vier Pariser Exemplare sind mir im Original bekannt. Auch liegen mir Gipsabdrücke von sämtlichen Pariser und Berliner Exemplaren vor.

[16]) Benndorf 74; Furtwängler in Roschers Lexikon I Sp. 1358 und Meisterwerke 569; Klein, Praxiteles 236.

[17]) Gardner 271; Riggauer 85; Wolters 92; Overbeck, Plastik ^{4} II 50; Collignon, Histoire II 280 und Scopas et Praxitèle 76.

Anschein entstanden, als ob der Arm in die Seite gestemmt wird. Bei den Münzen des Antoninus Abb. 1, 1 und 2 haben wir die ganz konsequente Wiedergabe des aufgestützten Armes, wenn er von der inneren Seite gesehen wird.

Was das Kleid auf der Stütze betrifft, so läßt es sich nur auf den Münzen Abb. 1, 1 2 und 5 ganz deutlich von der Stütze unterscheiden, und zwar sieht man auf den beiden zuletzt genannten Exemplaren, daß es mit dem einen Ende um den linken Unterarm gewunden ist, während das übrige an der Stütze frei herunterhängt. Bei den übrigen Exemplaren ist die Darstellung nicht so deutlich. Jedenfalls ähnelt der dargestellte Gegenstand mit Ausnahme bei Abb. 1, 6 mehr einem Kleide als einer einfachen Stütze, da überall Falten angegeben sind. Es liegt also kein Grund vor, eine Interpolation des Kleides nur auf einigen der Münzbilder anzunehmen. Wir müssen vielmehr daraus den Schluß ziehen, daß auch der Eros von Parion sich mit dem linken Arme auf einem mit der Chlamys [18]) ausgestatteten Baumstamm stützte, ähnlich wie der Hermes von Olympia.

Auf allen Münzen ist außerdem, wie schon erwähnt, neben dem Eros rechts eine kleine Herme sichtbar. Sie erscheint auf einer Münze des Antoninus [19]) auch selbständig und man erkennt hier deutlich, daß sie bärtig ist. Deshalb hat Wolters gewiß recht, wenn er nicht an Eros [20]), sondern an eine andere Gottheit, etwa Priapos, denkt [21]). Daß aber diese Herme zur ursprünglichen Komposition gehörte und von Praxiteles selbst als eine Stütze verwendet wurde, wie Wolters annimmt, ist sehr unwahrscheinlich. Denn in solchem Falle hätte man sie nicht auch allein auf Münzen abgebildet. Sie wird vielmehr ein selbständiges Kultbild gewesen sein, das neben dem Eros aufgestellt war und deshalb auch auf die Münzen zur Raumfüllung aufgenommen wurde.

Sehr wichtig ist die Frage, ob und welche Attribute der Eros von Parion in den Händen getragen hat. Auch wenn wir von Plinius ganz absehen, zeigen uns schon die Münzen, daß er waffenlos war. Es kommen also in Betracht nur die Attribute, welche in der älteren Kunst üblich gewesen sind, namentlich Kranz, Apfelzweig und Tänie. Die Münzen zeigen uns kein deutliches Bild. Aber schon Imhoof-Blumer hat (bei Wolters a. a. O. 91) auf einigen der Münzen des Antoninus in der Rechten des Eros ein Gerät erkannt, das oben gekrümmt ist und unten in zwei kleine Spitzen ausläuft. Man merkt ferner besonders deutlich auf dem gut erhaltenen Exemplar des Commodus [22]), daß Eros in der Rechten einen oblongen Gegenstand hat, der sich allerdings nicht genauer erkennen läßt. Auch auf den meisten anderen Münzen erkennt man ebenfalls in der Rechten einen kleinen Gegenstand, der unten in zwei

---

[18]) Eros mit der Chlamys kommt oft vor. Vgl. die schöne Terrakotta aus Eretria im Journ. of hell. St. XV 1895 Taf. VIII, die sicher auf ein Original aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts zurückgeht. Andere Beispiele bei Pottier-Reinach, Nécrop. de Myrine II Catalogue 89, 94—101, 113 etc.; Zahn, Die schönsten Ornamente etc. I 99.

[19]) Gardner Nr. 8. Jetzt auch im Londoner Catalogue of the greek coins of Mysia, Parium 96, Taf. XXII 10.

[20]) Furtwängler in Roschers Lexikon I Sp. 1358.

[21]) Wie mich Prof. Löschcke belehrt, ist die Herme nichts anderes als das altertümliche Bild des bärtigen Eros.

[22]) Gardner Nr. 4; Wolters 90 Abb. 2.

nach den Seiten ausbiegende Spitzen endet. Nach allen diesen Merkmalen wird man mit großer Wahrscheinlichkeit das Attribut in der Rechten des Eros als einen Zweig bezeichnen können. Die Linke scheint dagegen leer gewesen zu sein.

Für die Wiedergewinnung des Eros von Parion kommen von anderen Denkmälern noch in Betracht eine Gemme und ein korinthischer Spiegel. Die Gemme [23]), die nach der Datierung Furtwänglers aus der Mitte des 4. Jahrhunderts stammt, also gleichzeitig mit der Tätigkeit des Praxiteles ist, zeigt uns Eros genau in derselben Stellung wie auch die Münzen von Parion. Nur ist das Bild auf der Gemme noch mehr in Seitenansicht gegeben als auf den Münzen des Aemilianus. Das linke Bein ist wieder in Schrittstellung zurückgesetzt, der linke Arm ruht auf einer Säule, neben der ein Apfelzweig sichtbar ist. Der rechte Arm ist gesenkt, und die Hand hält ebenfalls einen Apfelzweig mit daran geknoteter Tänie. Die Abweichungen von den Münzen sind gering und bestehen darin, daß der Kopf geradeaus gerichtet und das Haar in archaischer Weise in langen herabfallenden Strähnen gebildet ist. Man kann daher dieses Gemmenbild nicht für eine treue Kopie des Eros von Parion halten. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß es in den Grundmotiven der praxitelischen Statue nachgebildet ist [24]). Diese Darstellung ist so vereinzelt unter den Erosbildungen und die Übereinstimmung mit den Münzen von Parion so groß, daß der Zusammenhang mit dem gemeinsamen Originale nicht zu verkennen ist. Deshalb bietet uns die Gemme mit der Stützsäule und dem Apfelzweige in der Rechten eine Bestätigung der oben aus den Münzen gezogenen Schlüsse.

Die Darstellung auf dem korinthischen Spiegel (Gaz. archéol. VI 1880 Taf. IX 2), die übrigens keinen besonderen Wert hat, stimmt ebenfalls in allen Hauptsachen mit den Münzen und der Gemme überein. Es ist wieder dieselbe Stellung des Körpers, der linke Arm ist auf eine Säule gestützt, die gesenkte Rechte ist leer, das Haar kurz gelockt.

Wenn wir jetzt die Statue von Nicopolis mit dem gewonnenen Bilde vom praxitelischen Eros von Parion im einzelnen vergleichen, so ist die Übereinstimmung so groß, wie in ähnlichen Fällen überhaupt nur möglich. Die Stellung der Beine und der Arme ist genau dieselbe. Leider fehlt der Kopf der Statue, und die Halsmuskeln sind nicht so stark herausgearbeitet, um einen sicheren Schluß auf die Wendung des Kopfes zu gestatten. Nur bezüglich des Haares können wir wenigstens eine negative Übereinstimmung feststellen, da um den Hals und auf den Schultern der Statue keine Spuren von langen, herabfallenden Locken vorhanden sind. Auch in der Aufstützung des linken Armes stimmt die Statue mit den Münzen überein. Die einzige Abweichung in den Attributen ist ohne Bedeutung und erklärt sich da-

[23]) Furtwängler, Die ant. Gemmen I Taf. X 57; vgl. Bd. III 142. Ähnliche Stellungsmotive hat Eros auch auf der viel jüngeren Gemme Taf. XLIII 55.

[24]) Daß Statuen schon im 4. Jahrhundert auf den Gemmen nachgebildet wurden, beweisen Beispiele wie Furtwängler Taf. IX 30 (vgl. Bd. III 144) und Bd. III Abb. 89, wo zwei Statuen mit ihren Postamenten wiedergegeben sind. Vgl. ferner Taf. X 50, XIII 6 und 16, dazu Bd. III 141f.

durch, daß die Statue aus einer Zeit stammt, in der Bogen und Pfeil die selbstverständlichen Attribute des Eros waren.

Es kann auf den ersten Blick sonderbar erscheinen, daß wir gerade aus Nicopolis ad Istrum eine Kopie des praxitelischen Eros von Parion haben sollen. In Wirklichkeit aber ist das sehr begreiflich. Wie populär gerade die praxitelischen Werke in den griechischen Städten Nordthrakiens während der Kaiserzeit waren, zeigen die Münzen von Nicopolis, Philippopolis und Anchialos, auf denen wir den Apollo Sauroktonos und den olympischen Hermes finden [25]). Wir wissen außerdem, daß ein Teil der Kolonisten in Nicopolis aus Kleinasien, namentlich aus Bithynien stammte [26]). Diese beiden Umstände machen uns den Weg verständlich, der von Nicopolis nach der berühmten parianischen Statue hinüberleitet.

Man hat schon früher versucht, den Eros von Parion in dem uns erhaltenen Statuenvorrat nachzuweisen. Namentlich der Eros Borghese im Louvre [27]) (s. die Abb. 2. 3 auf der Beilage zu Taf. 6) ist schon von Bursian (a. a. O. 7) dafür in Anspruch genommen, und diese Ansicht hat später mehrfache Zustimmung gefunden [28]). Wir müssen deshalb mit einigen Worten darauf eingehen. Zunächst ist zu bemerken, daß die Statue im Louvre sehr stark ergänzt ist [29]). Sie zeigt zwar in den Grundmotiven gewisse Ähnlichkeit mit dem Eros von Parion, aber auch die Abweichungen sind be-

[25]) Münzen von Nicopolis mit dem Apollon Sauroktonos bei Pick, Die ant. Münzen Nordgriechenlands I Nicopolis 1225 (Antoninus Pius); 1288 (= Taf. XIV 34), 1289, 1354 (Septimius Severus); 1518, 1539 (Caracalla); 1626 (Plautilla); 1639, 1654 (Geta); 1679, 1687 (Macrinus). Außerdem Wien. numism. Zeitschr. XXXVIII 1906, 11 Nr. 37 und Taf. I 8 (Antoninus Pius); Rev. numism. VII 1903, 216 Nr. 57 und Taf. XIII 2 (Septimius Severus). Für Philippopolis (ebenfalls Apollon Sauroktonos) s. Klein, Praxiteles 110 Nr. 4 (= Overbeck, Kunstmythol. III Münztaf. V 2; Antoninus Pius) und Nr. 5 (= Overbeck, Münztaf. IV 43; Faustina jun.). Für Anchialos (Münze des M. Aurelius Caesar in Odessa) vgl. Treu, Olympia Textband III 197, 2 und 198, 2; Pick, Archäol. Jahrb. XIII 1898, 173 f. und Taf. X 33. Die Münze abgebildet auch bei Klein, Praxit. Studien 59. — Nach Klein (a. a. O. 57 f.) ist das Münzbild nicht eine Nachbildung des praxitelischen Hermes, sondern einer anderen aus dem Cavalerischen Stiche bekannten sehr ähnlichen Hermesgruppe, die Klein (Praxiteles 402 ff., Abb. 81—84) monumental wiedergewonnen zu haben glaubt. Vgl. dazu Furtwängler, Berl. philol. Wochenschr. 1898 Sp. 311.

[26]) Vgl. Pick, Die ant. Münzen 330, 3; Seure a. a. O. 275 f.

[27]) Giraudon 1201; Klein, Praxiteles 237 Fig. 37; Collignon, Histoire II 281 Fig. 142. — Über eine zweite stark ergänzte Replik des Eros Borghese, die sich im Palazzo Reale in Genua befindet (Arndt-Amelung, Einzelverk. 1362) s. Klein, Gesch. der griech. Kunst II 262,2. Die Figur hat aber keine Flügelansätze, so daß sie nicht als Eros, sondern als Apollon zu erklären ist. Vgl. dazu auch die von Hekler (Österr. Jahresh. XI 1908, 240 f. und Abb. 106) besprochene Bronzestatuette des Apollon im Museum zu Veszprém (Ungarn).

[28]) Benndorf a. a. O. 74; Furtwängler, Meisterw. 569; Collignon, Histoire II 280, Scopas et Praxitèle 76.

[29]) Ergänzt sind: die Spitze der Nase, die beiden Flügel, der r. Arm von der Mitte des Oberarmes an, der l. Arm von der Achsel an, Teile auf dem r. Ober- und Unterschenkel, der r. Fuß, der größere Teil des l. Oberschenkels mit dem Unterschenkel und dem Fuß; die Verbindungen mit dem Baumstamm, mehrere Teile des Gewandes, die Plinthe. Der Kopf ist ungebrochen. Großkörniger weißer Marmor (nach Furtwängler, Meisterw. 569, 4 thasischer Marmor). Der antike Baumstamm ist jedoch von einem anderen Marmor mit etwas kleineren Körnern, so daß seine Zugehörigkeit nicht sicher ist.

deutend. Der Kopf ist nur ganz leise nach rechts gewendet. Das lange Haar, durch eine Binde zusammengehalten, fällt auf die Schultern herab. Abweichend ist auch die Behandlung des Spielbeines. Bei der Statue im Louvre tritt der linke Oberschenkel ziemlich weit vor, so daß der linke Fuß, wie ihn auch die Ergänzung richtig zeigt, dem rechten sehr nah gestanden haben muß. Mit anderen Worten: wir haben hier dasselbe Motiv, wie z. B. bei der knidischen Aphrodite und dem olympischen Hermes. Dagegen ist bei der Statue von Nicopolis der linke Fuß in Schrittstellung nach hinten zurückgesetzt, wie bei den polykletischen Figuren. Daß in diesem Punkte die Statue von Nicopolis dem Originale treu folgt, beweisen die Münzen von Parion, die gerade dieses letztere Motiv wiedergeben [30]). Ferner sind die Körperformen des Eros Borghese sehr dick und fett, die Hüften breit und von fast weiblicher Bildung. Der Oberkörper ist stark nach rechts gebogen, so daß die linke Seite des Brustkorbes in scharfer Biegung hervortritt. Es ist also klar, daß die beiden Statuen im Louvre und in Sofia nicht Repliken desselben Originals sind. Die letztere steht dem praxitelischen Eros zweifellos viel näher, während die erstere höchstens für eine sehr freie Umbildung zu halten ist [31]), und zwar der hellenistischen Zeit. Auch stilistisch passen die Körperformen und die Haarbildung mit dem kleinen Knoten über der Stirn viel besser zu dieser Zeit als zur Kunst des Praxiteles [32]).

Der Eros Borghese ist übrigens nicht das einzige Werk, in dem man Anklänge an den Eros von Parion finden könnte. Hierher gehört auch eine Terrakottastatuette aus Kleinasien, die schon von Gardner in Beziehung zu dem Eros von Parion gebracht wurde (a. a. O. 266 ff.). Aber auch hier können die Ähnlichkeiten mehr zufälliger Natur sein. Die um die Brust gelegte Nebris [33]), der erhobene linke Unterarm und das Fehlen der Stütze zeigen, daß es sich nicht um eine Kopie des bekannten Werkes handelt.

Wir können jetzt mit Hilfe der Statue von Nicopolis und der Münzen auch den Versuch wagen, dem Eros von Parion den richtigen Platz in der Entwicklung der Praxitelischen Kunst anzuweisen. Von dem Kopfe können wir uns allerdings keine genügende Vorstellung bilden. Nur bezüglich des Haares steht es fest, daß es lang und in einem Knoten auf dem Hinterkopfe zusammengebunden war. Diese Haartracht ist in keiner der auf uns gekommenen Erosstatuen anzutreffen. Wir finden sie aber bei einem anderen praxitelischen Werke, dem Apollon Sauroktonos. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie von Praxiteles zunächst bei seinen Erosfiguren geschaffen und dann auch auf Apollon übertragen wurde, wie ja überhaupt die ganze

[30]) Auf welche Weise die Münzen die beiden Motive unterscheiden, zeigt ein Vergleich der Münzen von Parion mit denjenigen von Knidos mit der Statue der Aphrodite (Journ. of hell. St. VIII 1887, 340; Gardner, Types XV 21; Collignon, Histoire II 274 Fig. 136).

[31]) Der Eros Borghese ist mit Unrecht von Winckelmann so sehr bewundert worden. Richtiger urteilt Furtwängler, Meisterw. 569, 4: die Arbeit ist gering, leblos, flau, im Kopfe besonders geistlos und trocken.

[32]) Der Eros Borghese geht stilistisch mit der oben (S. 69 Anm. 27) erwähnten Apollostatuette in Veszprém, mit der er auch sonst gemeinsame Züge hat, zusammen.

[33]) Eine andere Terrakottastatuette des Eros mit der Nebris bei Pottier-Reinach, Nécrop. de Myrine II Catalogue 87bis

Erscheinung des Apollon Sauroktonos von dem praxitelischen Erosideale stark beeinflußt ist. Für die zeitliche Fixierung des Eros von Parion bietet uns den wichtigsten Anhaltspunkt die Behandlung des Spielbeines. Wir haben hier genau dieselbe Schrittstellung wie z. B. bei dem Doryphoros und dem Diadumenos des Polyklet. Die Statue von Nicopolis erlaubt uns jetzt die Übereinstimmung bis ins einzelne zu verfolgen. Wie bei den beiden genannten Statuen, so steht auch bei dem Eros das linke Knie etwas tiefer als das rechte, der linke Fuß ist ziemlich weit zurückgesetzt und ruht nur mit den Zehen auf der Basis. Selbst die Stellung der Arme, wenn auch anders motiviert, ist die gleiche wie bei dem Doryphoros. Die nächsten Analogien unter Werken, die wenigstens dem Praxiteles allgemein zugeschrieben werden, finden wir bei dem einschenkenden Satyr im Museo Buoncompagni [34]) und bei der Diana von Gabii. Dagegen zeigen der Apollon Sauroktonos, die knidische Aphrodite und der Hermes von Olympia schon eine bedeutend abweichende Behandlung des Spielbeines, die zweifellos die reifere praxitelische Stufe vertritt. Schon aus diesen Gründen werden wir den Eros von Parion noch der Jugendzeit des Praxiteles zuschreiben müssen.

Der frühe Charakter der Statue zeigt sich auch in dem Verhältnis des Körpers zu der Stütze. Diese beiden Teile sind eine organische Verbindung noch nicht eingegangen. Die Körperlast fällt noch fast gar nicht auf den angelehnten linken Arm, und man kann sich die Stütze ganz gut hinwegdenken. Auch die Münzen zeigen uns den Eros ganz aufrechtstehend, wie er auch ohne Stütze aussehen würde. Nur auf den Münzen des Aemilianus (Abb. 1, 5 u. 6) ist das Aufstützungsmotiv stärker betont und der Deutlichkeit wegen im Vergleich zum Original wohl etwas übertrieben. Wir haben demnach bei dem Eros von Parion die erste Stufe jener Entwicklung, die später zu Kompositionen wie den Apollon Sauroktonos, den Hermes von Olympia und ihren Weiterbildungen führen sollte.

Nach allem Gesagten ist klar, daß der Eros von Parion zeitlich und folglich auch stilistisch dem thespischen Eros, dem berühmtesten Jugendwerk des Praxiteles, sehr nahe stehen muß. Und da dieser letztere schon vor der Zerstörung Thespiaes im Jahre 373/2 dort aufgestellt gewesen sein muß [35]), so haben wir auch die Entstehung des Eros von Parion bald nach dieser Zeit anzusetzen. Es ist nicht nötig, die Ausführung dieser Statue mit dem Aufenthalte des Praxiteles in Kleinasien in Verbindung zu bringen und demnach erst um die Mitte des Jahrhunderts zu datieren [36]). Sie kann auch in Athen selbst gearbeitet und dann nach Parion geschickt worden sein. Vielleicht hat gerade die Aufstellung der thespischen Statue die Bewohner von Parion, die nach dem Zeugnis des Pausanias (IX 27, 1) den Thespiern in Bezug

[34]) Brunn-Brukmann 376; Klein, Praxiteles 191 Fig. 29; Collignon, Histoire II 265 Fig. 131; Perrot, Praxitèle 32 Fig. 7 und sonst. Die Dresdener Replik dieser Statue (Furtwängler, Meisterw. 534 Fig. 97) mit dem flachen Aufliegen des Fußes weicht in dieser Beziehung schon etwas ab.

[35]) Klein, Praxiteles 247. Furtwängler, Meisterw. 545 f. setzt die Entstehung der Statue um 370 bis 360, erst nach der Zerstörung von Thespiae, was mir unwahrscheinlicher scheint.

[36]) So namentlich Collignon, Histoire II 256 f. und 279; Reinach, Gaz. archéol. XII 1887, 284.

auf den Eroskultus nichts nachgaben, dazu veranlaßt, auch für sich bei demselben Meister eine ähnliche Statue zu bestellen.

Wenn das Bild, welches wir für den Eros von Parion gewonnen haben, richtig ist, dann wird es auch geeignet sein, neues Licht auf den thespischen Eros zu werfen. Wir haben leider für die Wiedergewinnung des letzteren keinen so sicheren Anhaltspunkt, wie es die Münzen für den parianischen Eros sind. Auch das bekannte, viel umstrittene Epigramm [37]), dessen Abfassung dem Praxiteles mit Unrecht zugeschrieben wird [38]), hilft uns nicht viel [39]). Nur so viel läßt sich daraus entnehmen, daß auch der thespische Eros waffenlos war [40]), was wir auch ohne das Zeugnis des Epigramms annehmen würden. Der Erostypus, der am nachdrücklichsten für eine Nachbildung der thespischen Statue erklärt wurde [41]), wird hauptsächlich durch den Eros aus Centocelle im Vatican und eine Statue in Neapel vertreten [42]). Gegen diese Identifizierung sind aber schwerwiegende Gründe geltend gemacht und andere Erklärungen vorgeschlagen, die vielleicht berechtigter sind. Mag man diesen Eros mit der gesenkten Fackel als Genius des Todes ergänzen und ihn für eine Komposition im Geiste der römischen Zeit erklären [43]) oder ihn mit Amelung (Kat. der vatikan. Skulpt. II 412) für ein vorpraxitelisches Werk halten, so ist jedenfalls sein praxitelischer Ursprung schwer zu verteidigen. Seine Beliebtheit in römischer Zeit, wofür die zahlreichen Repliken ein Zeugnis ablegen, erklärt sich zur Genüge durch seine Verwendung als Todesgenius, in welcher Gestalt er wenigstens in einigen der Repliken auftritt.

Wir besitzen aber eine andere Erosstatue, die in Stil und Komposition dem parianischen Eros viel näher steht und eben deshalb mit größerem Rechte für eine Nachbildung des thespischen Eros gelten könnte, nämlich den sogenannten Eros

---

37) Athen XIII p. 591 A = Anthol. Gr. I 75, 84 (Overbeck, Schriftquellen 1255).

38) Die Autorschaft des Praxiteles verteidigt neuerdings sehr ausführlich, aber nicht überzeugend Klein, Praxiteles 220 ff.

39) Den richtigen Weg zur Erklärung des Epigramms scheint mir Benndorf, Bull. della comiss. municip. di Roma XIV 1886, 72, gezeigt zu haben. Wenn es nämlich darin heißt:

φίλτρα δὲ βάλλω
οὐκέτ' ὀϊστεύων, ἀλλ' ἀτενιζόμενος,

so kann das nur jemand sagen, dem der bogenschießende Eros eine ganz geläufige Vorstellung ist. Deshalb kann das Epigramm weder von Praxiteles selbst, noch von einem seiner Zeitgenossen herstammen.

40) Die Auffassung, daß der Eros die Waffen bei sich hatte, aber keinen Gebrauch davon machte (Overbeck, Plastik 4 II 49; Furtwängler, Meisterwerke 544 f.), ist nur ein Notbehelf und muß zurückgewiesen werden.

41) Vgl. besonders Furtwängler, Meisterwerke 540ff.; Collignon, Histoire II 267 f.; Perrot, Praxitèle 56 f. Neuerdings spricht sich jedoch Collignon (Scopas et Praxitèle 76) viel vorsichtiger aus. — Gegen den Versuch Benndorfs (a. a. O. 66 ff.), den thespischen Eros in einer Statue des Konservatorenpalastes (bei Benndorf Taf. I und II; Helbig, Führer 2 Nr. 585) und der Flügelfigur auf der ephesischen Säulentrommel zu erkennen, vgl. Robert, Arch. Märchen 160 ff.; Overbeck, Plastik 4 II 76 Anm. 42; Furtwängler, Meisterwerke 482, 1 und 545, 1.

42) Die Repliken aufgezählt bei Furtwängler, Meisterwerke 540 ff. Vgl. auch Klein, Praxiteles 233, 1. Über die Neapeler Statue s. jetzt auch Ruesch, Guida illustrata 275.

43) Vgl. Wolters a. a. O. 98 und Gipsabg. Nr. 1578; Overbeck, Plastik 4 II 49 f.; Klein, Praxiteles 233 f. und Gesch. der griech. Kunst II 262,2; Helbig, Führer 2 Nr. 189; Reinach, Recueil des têtes antiques 167 f.

vom Palatin oder Eros Steinhäuser im Louvre[44]). Es ist ein Werk von vorzüglichster Ausführung und echt praxitelischem Geiste[45]), von dem leider nur der Torso erhalten ist. Immerhin lassen sich die Grundzüge der Komposition deutlich erkennen. Die große Ähnlichkeit in der Körperstellung mit dem einschenkenden Satyr, die für diese Stellung vorauszusetzenden Attribute von Kranz und Binde, das verhältnismäßig kurze strähnenlose Haar und der jungpraxitelische Charakter des Werkes sind Gründe, die sehr zugunsten unserer Annahme sprechen.

Das innere Wesen und die äußere Erscheinung des Eros haben im 4. Jahrhundert eine so tiefe Veränderung erfahren, wie sie in gleich hohem Grade wohl keinem anderen der griechischen Götter zuteil wurde. Die praxitelischen Erosbildungen sind zweifellos die herrlichste und erhabenste statuarische Verkörperung der alten Auffassung. Wenn der bogenspannende Eros tatsächlich das bekannte Werk des Lysippos ist, das ebenfalls in Thespiae neben dem praxitelischen aufgestellt war, so sehen wir auch in diesem Punkte, wie Lysippos der Vertreter der neuen Richtung wird. Und wie die spätere Zeit darüber geurteilt hat, das zeigen uns die zahlreichen Repliken des lysippischen Werkes. Die neue Richtung ist dann auch für die römische Zeit die maßgebende geblieben. Diese Umwandlung in der Auffassung des Liebesgottes mag uns auch den großen Widerspruch erklären, der in Bezug auf die praxitelischen Erosstatuen zwischen dem begeisterten Lobe der literarischen und der Seltenheit von Nachbildungen in der monumentalen Überlieferung besteht.

Sofia, April 1909. B. Filow.

OF A HEAD OF A YOUTHFUL GODDESS, FOUND IN CHIOS.

In the text which accompanies the Antike Denkmäler II, Plate 59 (cf. Fig. 1), where this head is published, will be found an account of its history, so far as I could gather it, and an accurate description of its condition. Some reasons also are there given which make it probable that it was originally covered by a veil.

---

44) Ergänzt sind: der Kopf mit dem oberen Teile des Halses, der ganze r. Arm mit Hand und Kranz, der l. Unterarm mit Hand und Kranz, der obere und untere Teil des r. Flügels, die Spitze des l. Flügels, kleinere Teile auf dem l. Flügel und auf dem Rücken, das ganze r. Bein mit dem Fuße, das l. Knie mit den anstoßenden Teilen des Ober- und Unterschenkels, der l. Fuß, der Baumstamm, die Plinthe. Köcher und Bogen an dem Baumstamm sind antik und zugehörig. Parischer (?) Marmor. Abgebildet: Photogr. Giraudon 1205; Brunn-Bruckmann 378; Furtwängler, Meisterwerke 538 Fig. 99; Klein, Praxiteles 240 Fig. 39; Collignon, Histoire II 282 Fig. 143; Perrot, Praxitèle 44 Fig. 9. — Eine zweite Replik befindet sich nach Collignon, Scopas et Praxitèle 77, in Parma (Arndt-Amelung, Einzelverk. 74).

45) Vgl. Overbeck, Plastik[4] II 52; Furtwängler in Roschers Lexikon I Sp. 1361 und Meisterwerke 538 f.; Collignon, Histoire II 281 f. und Scopas et Praxitèle 77; Perrot, Praxitèle 55. »De toutes les statues conservées qui peuvent prétendre à la qualification d'Eros de Praxitèle, celle-ci est en mesure de faire valoir les titres les plus décisifs« (Collignon).

The face is that of a modest girl, the soul of gentleness, radiant with quiet pleasure; a face less beautiful than lovely, diffusing unconsciously her happiness and youth around her.

The life of the face is so infectious as to produce an almost personal attraction — an attraction dependent on the modelling, and differing from a charm which is exercised by handsome features or results, as for instance in some heads by Laurana, from mannerism of pose. Mr. Rodin has expressed this so much more forcibly than could I, that it is a duty to quote his words (Le Musée 1904, 298):

»Je me rapellerai toute ma vie l'impression definitive qu'elle me fit le premier jour où je la vis: ce buste immortel est entré dans mon existence comme un bienfait des dieux...........

Cette joie, je l'ai goûtée, pleinement et profondément goûtée, en contemplant au Burlington cette admirable tête aussi forte et aussi vivante que la Nature elle-même. Il y a dans cette tête la vigeur, la santé, une santé étonnante même, et une force prodigieuse. Ce serait une erreur de lui appliquer les termes convenus de joliesse, de charme; cela peut se dire de nos sculptures modernes, mais non de l'Antique dont les caractères essentiels sont la force et la santé. Point de vague non plus dans cette physionomie-là: c'est au contraire d'une netteté parfaite, mais en même temps d'une douceur infinie dans le reçu de l'impression, douceur qui vient du seul modelé et qui peut à tort faire croire à du vague. Et c'est bien là ce qui prouve qu'il faut être du métier pour juger l'Antique, que ses chefs-d'œuvre ne peuvent pas être contrôlés par des administrateurs fort honorables d'ailleurs, mais pas du tout modeleurs et forcément étrangers à cette sensibilité-là. Or l'auteur de ce buste était évidemment en même temps un fort et un sensible d'une sensibilité exquise: d'ailleurs on n'obtient pas la grâce sans avoir la force profondément: la grâce n'est qu'une déclinaison de la vigueur; et l'ensemble est acquis par la mise au point des rapports. L'immense qualité de la Nature étant précisément la vigueur unie à la grâce, elle peut se définir: le balancement parfait des volumes et des poids. Cherchant partout, toujours et en tout l'équilibre, la Nature ne l'obtient que par des oppositions de volumes. L'artiste doit faire de même, et la figure réussie est un balancier: ce buste répond à cette définition; il est un point d'arrivée magnifique, une résultante prodigieuse.

Grâce à lui j'ai compris Praxitèle, moi qui croyais que le Parthénon était le summum de l'art et, qu' à côté de cette haute sculpture, toute autre tombait dans la déchéance! Mais quelle âme immortelle a donc ici soumis la pierre? On ne saurait trouver de mots pour qualifier ce buste qui nous a donné l'immense bonheur d'arriver jusqu' à nous intact, tel que l'artiste disparu l'a enfanté et l'a voulu. La géométrie, cette qualité divine, est entrée en lui avec un tel naturel, et les qualités multiples y sont tellement modelées ensemble et intimement fusionnées que la merveille a une respiration fraîche de santé et de vie heureuse.«

This unusual force cannot be explained as resulting from the subtle softness of the surface or from the expression given to the eye. Such things are charming indeed, but they occur many times in "Alexandrian" art, and never produce any impression at all deep or lasting. Here, the power results, in Mr. Rodin's words,

from the geometry. Not only in the several features is the modelling approximated, so far as possible, to regular geometrical forms, as in all sculpture or



Fig. 1 = Antike Denkmäler II 59.

drawing which has style and force, but the whole face is conceived in a geometrical scheme so simple that it could almost be put in a formula. If a solid and regular ovoid of proportions 5 to 3 were bisected horizontally and vertically, and upon the smaller section of one of the resulting quarters the segment were placed of a cylinder

whose diameter is equal to the minor axis, the structure of the forehead and the main outlines of the face would already be given. This simple scheme underlies the modelling as the bones underlie the flesh. The structure in fact is not primarily anatomical, as in Michel Angelo's works, but geometrical, after the manner of 5th century sculpture. The work has within it the stimulus which simple geometrical

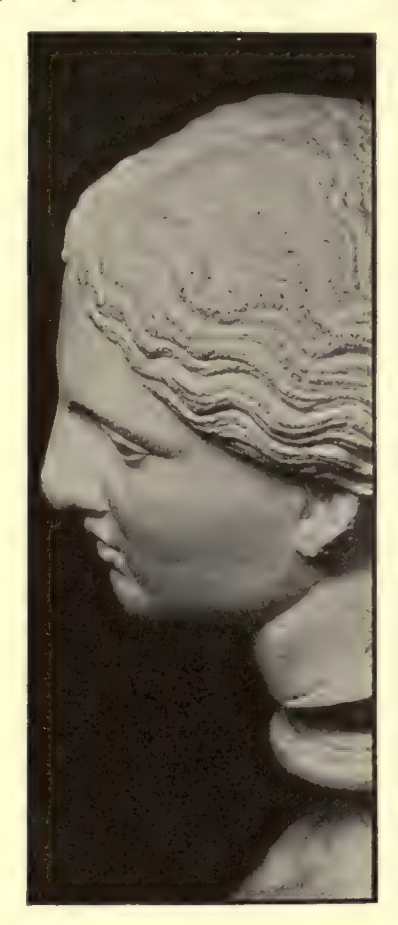






Fig. 2. Artemis (Dresden).

Fig. 3. Head from Chios.

forms convey to the senses, and a force which can permit much subtlety of modelling without any danger of resulting weakness.

The artist is careful to preserve this geometry, even at the cost of much harshness. Take, for instance, the structure of the nose. At its spring, where in nature is a flat space (glabella), the cylindrical structure of the brow is not only preserved, but, in the ultimate modelling, the roundness is even heightened by a slight horizontal curve. This serves to modify the round of the brow before it is transmitted along the root and ridge of the nose. The ridge is left much too broad throughout; the angles formed with it by the sides are impossibly sharp and the nostrils are enorm-

ous. — In sacrificing anatomical correctness to geometric truth and force, the sculptor does but continue the tradition of the 5th century, to which tradition he owes also the imaginative atmosphere of his work. Starting from a suitable geometrical scheme of volumes and working thence towards nature, the earlier sculptors could give their works a height and ideality not unlike that of characters in Aeschylus:

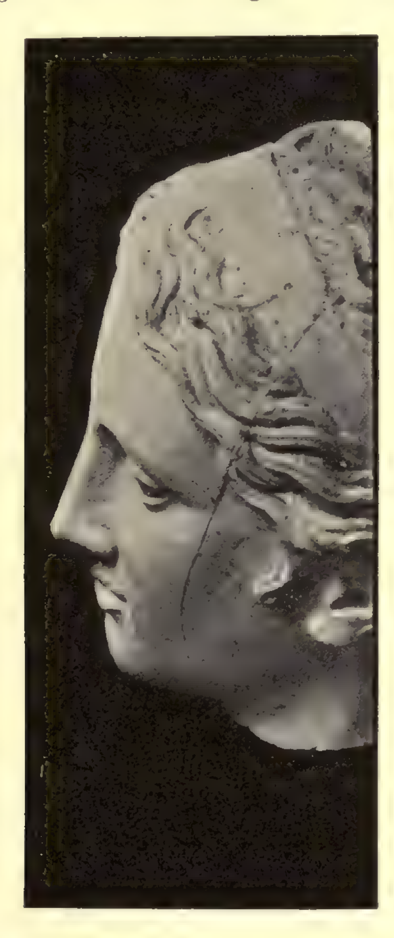


Fig. 4. Sauroktonos.



Fig. 5. Hermes.

their procedure was a guard against too great a press of individual detail. So, too, here, in spite of the subtle inequalities in the mouth and cheeks which make the head more living and individual, the face is not a portrait. A shade less of definition and she would no longer be a person to touch and be touched by sympathy, but a being above and aloof from us: a shade more and the imaginative atmosphere would vanish. Each touch by which the goddess assumed humanity was added with confidence and freedom, because in the softened type enough of divinity still remained, the air and the beatitude, to impart to what was new the impressiveness of a gracious revelation.

Until forty years ago it was commonly held that all Greek sculpture was deficient and unsatisfactory in its treatment of the face. A theory which would account for this defect is advanced in Sir Joshua Reynold's tenth Discourse, and the subject has been worked out more than once by Mr. Ruskin[1]). "No Greek artist" he thought, "represented a face as well as any great Italian, nor ever expressed either personal character or refined and naive beauty." Ruskin indeed regarded this as a great and inevitable failure in Greek art, one that could not be remedied by a touch of the voluptuous: but to the partisans of the "ideal", of "beauty in the abstract" of "physical dignity of form", and the like, it was and is no defect at all, but on the contrary a merit, indeed the chief merit of Greek sculpture that it is purely intellectual and requires in the spectator no sympathy whatever. — What seemed true to Ruskin in 1870 is no longer true since the excavations at Olympia or on the Athenian Acropolis, but it is perhaps a consequence of the once wide-spread error, that this head which in its purely geometrical structure, in its schematic and simple modelling is thoroughly unmodern, should have been mistaken for contemporary French or even for quattrocento Florentine.

The particular type or geometrical scheme which we have described is the one used by Praxiteles, whose fame rested in antiquity, and would no doubt rest now, were his works extant, upon his presentment of the grace and charm of woman, her venustas as distinct from man's formositas. His followers who attempted the same problem, retained his scheme for generations, modifying here and there its concomitant harshnesses, but by every change weakening the strength of the construction, till finally, towards the beginning of the 2nd century, the type melted away.

To compare at once the Cnidian Aphrodite, — if one may speak of an original whose copies differ so widely from one another — it is certain that in the most important lines of its structure, the Chios head is much closer to it than is the Leconfield head[2]), which many regard as a late work by Praxiteles himself (Fig. 7). If, for instance, a cast of the Kaufmann head (Fig. 6) be placed flat and viewed from below upwards, the line upon which the brow is built and which determines its character, will be found to correspond with the structure of this: also the spring of the hair and the way in which it runs down the forehead are the same in both. The Leconfield head is unlike: the base of her brow is stronger and more angular, the spring of the hair freer and its flow generally different. — In the centre of the face the Cnidian Aphrodite differs from earlier works such as the Eirene, and from some later ones, such as the Medicean Venus, by a greater suppression of the cheek

[1]) Modern Painters III, IV,5; §§ 8—11; Aratra Pentelici, §§ 191—195, 229, 232. Cf. Taylor, M. Angelo as a philosophic poet, p. 11; Hiram Powers in Hawthorne's Notebook, June 13 th 1858. Cf. M. Guyau, Les problèmes de l'Esthétique Contemporaine[6] p. 96 sq: Fierens-Gevaert, Essai sur l'Art Contemporaine[2] p. 9: Brownell, French Art, p. 141.

[2]) Furtwaengler: Masterpieces pl. XVI, Meisterwerke Taf. XXXI. To the literature cited in the Burlington Fine Arts Club Catalogue 1903, 18, add. K. O. Müller, Kunstarch. Werke II 89. Of this face there exist two casts, one in the Louvre taken apparently at the beginning of the last century: the other sold by Messrs Brucciani as the head of the Townley Venus (No. 2686 in their catalogue). The Louvre cast is noticed in Mr. S. Reinach's Rec. d. Têtes Ant. p. 138

bone and a different contour of the cheek when seen from below. The head from Chios offers a close resemblance: while in the Leconfield head the cheek bone is more apparent, the centre of the face flatter and broader, the structure stronger and more sensual. In the lower part of the face the Cnidian and the Chian heads have a rounded and narrow chin, and the lines which run thence to the ears are curves, not





Fig. 6. Aphrodite (v. Kaufmann).



Fig. 7. Aphrodite (Leconfield).

indeed mathematically identical, but showing only such variations as the difference in the ages represented might occasion. The Leconfield head has a flatter and broader chin and a stronger and broader jaw, the contours of which are utterly unlike. In full face the ovals of the Cnidian Aphrodite and of this head are of the same family: that of the Petworth Aphrodite is foreign in character, being broad and strong instead of fine. The necks of the three figures are constructed similarly, according to the well known Praxitelean scheme. But that of the Leconfield head is much thicker than the other two, and its opulence is further emphasized by a ridge of loose skin between the bands of the throat.

This comparison may be tested by the Dresden Artemis (Fig. 2), which is here assumed to be a copy of a work by Praxiteles, contemporary, or almost contemporary, with the Sauroktonos. — In the Artemis, though the throat and the formation of the brow, nose and mouth (its proportion, I mean, to the width of the nostrils) are close to the present work, the scheme is very different in the upper part of the cheek.



Fig. 8. Cyzicene head (Dresden).



Fig. 9. Head from Chios.

The eye is not yet deeply sunk in its socket, the cheek bone is more prominent and the curve between the lower eyelid and the centre of the cheek not so salient.

The Cnidian Aphrodite — a work of the artist's middle period — begins to modify the placing of the eye and the modelling of the upper part of the cheek. The resulting scheme is closer to the present head.

A third stage in the evolution of the type is shown in a work much later than Praxiteles, the Cyzicene head (Fig. 8. 10) in Dresden [3]), where the increased

3) Arch. Anz. 1894, 28; S. Reinach, Rec. d. Têtes Ant., pl. 177. Figs 8—11 show how different in modelling the two works are.

depth of the eye affects the modelling underneath it and involves a further reduction of the cheek bone. In this regard the Chios head is close to the Cyzicene, but a shade more advanced in the same direction.

To resume what has been said: The head is constructed with a very rigid geometry, and differs from the Hermes because of its simpler and consequently more





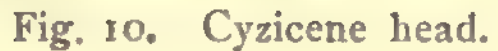


Fig. 10. Cyzicene head.

Fig. 11. Head from Chios.

forceful formation. It is not a variation of (that is to say from) the strictly Praxitelean type, but a formation entirely within that type. Compared with other such formations referable to Praxiteles himself, but dating from the earlier part of his life, it shows differences in the position given to the eye and in the modelling of the cheek bone and of the upper part of the cheek. The differences in modelling result from the new place given to the eye, which in the new work is as in the Hermes (Fig. 5): that is to say, both ends of the almond of the eye are placed more deeply in the head, and the outer corner is withdrawn somewhat from the full face profile; it retires both back-

wards and inwards. To make the eye retire and yet to leave the cheek as it was, would cause the cheek bone to become more prominent and would affect the character of the centre of the face — a division of it which is so filled with individuality, that, as everyone knows, if it be covered, one cannot be recognized. Thus in the changed position of the eye there seems involved a change of the cheek bone and therewith a greater rounding of the cheek. A slight modification in this direction is already seen in the Cnidian Aphrodite, a work later than the Artemis but considerably earlier than the Hermes. The full development is seen in the Hermes, which in fact stands to the Sauroktonos (Fig. 4) as the Chios head stands to the Dresden Artemis.

Were its modelling quite other than in fact it is, the Chios head might rightly be classed where nine out of ten scholars, glancing at a photograph, would at once place it — in the so-called Alexandrian series. This consists of female heads and figures, mainly small in size, which, since many of them have been discovered at Alexandria, are by some scholars thought, wherever they may occur, to be of Alexandrian origin. The series may have begun shortly after the death of Praxiteles; it continued, certainly, down to Pergamene times. The style of these works has frequently been described [4]). Their makers are endeavouring after a melting or evanescent surface and are so intent on this, that in modelling the features they are careful to avoid all firm demarcation. The forms, examined closely, are found to be unfinished or vague. The result achieved corresponds with the weak modelling which achieves it: life is never to be found in them, but only an agreeable softness of surface and expression.

The modelling of the Chios head is not vague: it does not avoid harshnesses; its forms are quite definite: but it shares one thing in common with the Alexandrian series — an extraordinary softness of surface. Nay, it is evident that an attempt to

[4]) For instance, Brunn (Beschr. d. Glyptoth.[5] Nr. 134): "Die Ausführung gehört einer noch wenig erforschten Kunstrichtung etwa aus der mittleren alexandrinischen Zeit an, die im vollen Besitz inneren Formverständnisses eine scharfe Bezeichnung des einzelnen absichtlich vermeidet, um durch eine weiche, scheinbar unbestimmte Behandlung der Oberfläche auch in der Plastik eine möglichst malerische Wirkung zu erzielen." Arndt (Festschr. für Overbeck p. 98) describes the same head: "Im Detail, in der Einzelform ist der Künstler der Methe bestrebt gewesen, präzise Begrenzungen, durch welche sich die Formen voneinander absetzen, nach Kräften zu verreiben, zu verschleifen, zur Erzielung eines dem Sfumato der Malerei analogen Eindruckes." Since the Munich Methe is above the average of such works, these descriptions of it will not be an unfavorable account of the whole series. — On the other hand two of the instances usually cited of this manner do not really exemplify it. The finer of them is the head of the Olympian Aphrodite (Olympia, Bildw. LIV 1—2). Its condition, unfortunately, is too damaged to allow comparison of forms: what remains shows not a trace of weakness and belongs surely to the Sancta Sanctorum of art. Only a confusion of gold with base metal can account for the description of this as a decorative piece or its classification with copies or imitations of the Cnidian Aphrodite. The other instance is the Pergamene head in Berlin (Altert. v. Pergamon VII, Taf. XXV, Beiblatt 15), where the features (for instance the mouth and the ears) are treated in a broader and more summary manner than in the Hermes: but there is no lack of distinctness, no weakness.

imitate the Chios head would result in something Alexandrian: indeed the head pictured in figure 12 might almost pass for an imitation 5).

What is the origin of the "Alexandrian style"? It is generally agreed, since Dr. Amelung's discussion of the subject (Bullettino Comunale 1897, 110), that it is connected with the later manner of Praxiteles, and — since the method is, upon the face of it, less suited to the male head and figure, of which the forms are more clearly divided than in the other sex — that it is derived in particular from his treatment of the female figure from the date of the Cnidian Aphrodite downwards. In what way derived? Is it the studied development of a manner just germinating in his later works? Or is the connection more intimate? Are these works attempts to





Fig. 12. From Alexandria.

imitate a charm which was obvious and unmistakable in his? Dr. Amelung considers only the former alternative. Accepting the Leconfield head as a late work by Praxiteles, he would take such passages as the eyes, which are like the Hermes, or the modelling of her upper lip, which is unlike, as the germs of the manner. These were developed in one subsequent school, namely that of Alexandria, where the artists gradually applied what seemed the same manner to the whole of the face. But subsequent discoveries have shown that the manner, instead of being limited to Alexandria, was widespread over the Greek world in post-Praxitelean times 6). It will

5) From Alexandria: h. ·085 m. In private possession in England. It is not clear that this head was veiled, though the rectangular excision in the base of her neck (see side-view) goes well with that supposition

6) Furtwängler, Beschr. d. Glypt. 246. See also Mr. A. J. B. Wace, J. H. S. XXVI 1906, 241. I add some other instances of heads in this style which are not from Egypt. 1. British Museum 1339. Head of a goddess, from the Temple of the

therefore have been developed at the common centre, that is to say in Athens at a time when the Praxitelean school there had still a commanding influence in the world. And who will claim such ascendency for the sons of Praxiteles? — But, in truth, when we consider the quality of these Alexandrian works, how none of them is higher than second-rate, most are small and poor, and many quite contemptible, it seems that their makers do not claim to be the apostles of a new style but, on the contrary, are anxious to identify themselves with the old. They are stragglers in the rear of the Praxitelean movement. The little heads found at Knidos, Kos or Rhodes are quite simple and poorish works, but they are meant at least to suggest something Praxitelean. The little heads and figures of Aphrodite found in Alexandria, "les Praxitèle de vitrine" of Mr. S. Reinach (Rev. Arch. 1903, I, 234), are meant to recall the look, the charm of surface, of a Praxitelean original. The Alexandrian mode, in short, develops nothing save decay: it lives but as the afterglow or reflection of a more powerful style. And the style which it reflects and imitates is the style of the Chios head.

As that head, freely imitated by an artist of no great talent, would at once become weak and Alexandrian, so reproduced mechanically by means of a plaster cast and points taken thereon by no very accurate process and with no extraordinary care, it would become as hard and archaeologically satisfactory as the ordinary Roman copy of a Praxitelean head. The deviations from the Cnidian Aphrodite which such a copy would present in the modelling of the upper part of the cheek are, as we have seen, such as might, on the analogy of the Hermes, be expected in Praxiteles' later treatment of the female type.

Standing thus in relation to early imitations and later mechanical copies, the head has some claims to be considered an original by Praxiteles.

In the present state of our knowledge of that artist, such an ascription is necessarily provisional, but an examination in detail of the modelling adds considerable probability to the hypothesis and raises it somewhat above the level of a pious (or impious) opinion.

The Chios head would correspond with that notion of the art of Praxiteles which can be gathered from the sporadic appreciations in ancient texts (Friederichs, Praxiteles und die Niobegruppe 1855), and being neither elegant nor voluptuous,

Muses, Cnidos. 2. Louvre, Salle de Clarac 2612. Head of a statuette of Aphrodite, published in the Bulletin de la Soc. Nat. des Antiq. de France 1894, 253—254, from Salonica. 3. ib. Salle de Clarac 2527. Head of Aphrodite, in sakkos; from the Sporades. 4. Einzelaufnahmen 1043: draped statuette of a woman from Kos. 5. Small head in Pentelic marble of a woman h. 12 cm, in private possession in England, from Athens. 6. Einzelaufnahmen 896 — 98: Three female heads from a relief, from Rhodes. 7. Statuette of Aphrodite, from Rhodes, published by Mr. S. Reinach Rev. Arch. 1903, 1, 388. 8. Revue Arch. 1848, 106. This piece was sold at Messrs. Sotheby's July 20th 1848 to Mr. Rutter, but I have not been able to trace it. From Cyprus. 9 — 11. Statuettes of draped female figures from the recent excavations at Priene (Wiegand-Schrader, Priene, Abb. 465, 467, 470). 12. Arch. Anz. 1902, 110, head of a girl in Dresden, from Athens. 13. Central Museum, Athens, 362, head of a woman, from Smyrna. 14. ib. 224. Statuette of female figure; from Crete

it is spiritually nearer akin to the Hermes than is the Leconfield head. Further it exemplifies in a quite satisfactory manner that mastery of marble which the ancients attributed to Praxiteles and the Hermes has fully confirmed to him.

The Hermes is not well represented in a cast of it. Beside the loss of shimmer and texture in the surface, each separate piece of modelling comes out too strongly











Fig. 13.

in the plaster: while in the marble the details are more completely fused and the work has an atmosphere. So in the present head the translucence and reflected lights of the marble melt everything into the softness of a silver point, reducing the conspicuousness of the several features and increasing the effect of the face as a whole. In plaster this harmonising element is wanting: the light and shade are harsh and the forms come out too strongly. The head, it will hardly be disputed, is as excellent an instance as could be found of the right handling of a beautiful block of Parian.

The clean, definite modelling of the present work may be illustrated best by the mouth[7]). Fig. 13 is from photographs of a gelatine cast. Modelling of this sort is not to be found in the Alexandrian works we have referred to. Neither is it to be found in the Leconfield head, in which, notwithstanding the restorations, one may yet see enough of the original to estimate its qualities. At the corners of the Leconfield mouth are deep holes drilled with so little delicacy that Prof. Furtwaengler supposed the mouth to be there reworked — a theory for which the marble affords no support whatever[8]). There is further, as in the Medicean Venus, no demarcation of the red from the white in the lips, though the division is very clear in the Hermes and clear even in the Aphrodite of the Boston Museum (Antike Denkmäler II 60) which must in date come close to Praxiteles and certainly is full of Praxitelean tradition. In the mouth, as throughout the face, the workmanship of the Leconfield head is less fine than that of the Hermes.

In the Chios head the mouth is modelled in the fashion of the Hermes; the formation of the upper lip is precisely similar; the divisions of white from red are as clear in one as in the other. The drill used along the opening of the mouth has left in both a very slight undercutting which necessitates for a clear cast the use of a gelatine mould. In both features moreover is a curious inequality in the length of the opening of the lips, which in the Hermes runs down more to his right, in the girl's more to her left. No two mouths, the differences in subject considered, could well be more like. The two are modelled in the same manner and with equal skill. Aut ambos mira aut noli mirare. They would not be more similar if the same artist had made both: and if the same artist did indeed make both, he was surely happier in his delineation of the girl's, as, from the texts, we should expect Praxiteles to have been.

The type of the brow is, as we have seen, that of the Cnidian Aphrodite and of the Dresden Artemis. The modulations which give it life are a complex system of low curves schematically disposed, some running horizontally, some vertically, some convex, some concave. This system recurs in the Leconfield head, though the underlying forms are different there. It can be traced in the brow of the Dresden Artemis, and — most of it — in the Kaufmann head. The scheme is quite analogous to that of the Hermes.

The nose too is strictly Praxitelean. The junctures between its ridge and the sides and between the brow and the inner arch of the eye-socket are extremely sharp, as sharp as in 5th century work. The Leconfield head departs from this severity and resembles (here perhaps more than in any other passage) the modelling of the Hermes, where though the formation is still firm, all sharpness of the contours is taken away. But the Artemis of Dresden, all copies of the Cnidian Aphrodite, and some later heads which show much Praxitelean influence (for instance the Boston

7) This feature had happened to delight Mr. Rodin (Morning-Post, May 28, 1903) and therefore had to endure special condemnation from Mr. Cecil Smith in the Burlington Magazine 1903, July. Mr. Smith failed to see that the surface of the work was ancient and immaculate of any re-working; vgl. Antike Denkmäler II Sp. 10.

8) Nor the old cast in the Louvre, see note 12 below.

Aphrodite), preserve the old formation. The great breadth of the nostrils in proportion to the mouth recurs in the Artemis: it results, as we have seen, from the geometric structure. In the Hermes, which is not constructed so severely but seems to have been formed by a variation from the female type, the rounding of the ridge of the nose allows a diminution of the nostrils, but they are still much too broad in proportion to the mouth. Yet even a slight reduction of them would ruin the plastical effect of the face. The Cyzicene head in Dresden is notably Praxitelean in type of face and scheme of neck. Its modelling is not clean-cut and decided: but its weakness in effect is largely due to the reduction of the breadth of the nose and nostrils.

Of the neck I have already spoken. In form and proportion it is more close to the necks of the Cnidian Aphrodite and of the Artemis of Dresden than is the Leconfield marble, to which in workmanship it is superior.

The hair is worked in the manner best known from the small head of Aphrodite in Olympia and the head in Boston already mentioned[9]). I omit the discussion of it here, and will consider merely the ears and the eye.

In heads geometrically constructed the ears are of small account; the scheme scarcely considers them. They tend to become mere adjuncts of the face; are attached often at a wrong place and more often at an impossible slope; sometimes the two ears have different positions, neither of them a right one. So too in heads more or less Praxitelean they are often not successfully rendered. In the Cyzicene head the ears are buried untidily in the mass of the hair, and in the Dresden Aphrodite of the Medici type, whether regarded in full or in side view, they seem parts of the hair rather than of the face. Even in the Medicean Venus and in the Leconfield head their position has been censured, I know not whether justly or unfairly.

In the present work the ears are rightly placed. They do not disturb the oval of the face, and go well with the lines of the hair. Yet viewed from in front they are distinct from it and have their proper texture and lighting. Their technique is an extraordinary piece of daring, which I am indebted to Mr. Rodin for explaining. The head having to be seen in front view — it was probably covered by a veil — the sculptor, in order to obtain the precise effect wanted, has worked the ears as far as possible from in front, leaving the inner surface of their folds fresh and powdery from the drill, and neglecting in a quite astonishing manner the side aspect. The result gives in front view the contours and the lighting of the cartilage with a truth not attainable by any other manner of working. The head of Aphrodite in Boston (Antike Denkmäler II Taf. 60 and the picture in the text there) attempts a stroke of the same kind, but somewhat timidly (even in the left ear) since the side views were more exposed.

---

[9]) Each of the copies of the Cnidian Aphrodite gives a different version of the hair: even the course of the bands around it is occasionally varied. His cast showed the copier forms which in his day were unintelligible and he did the best he could with them. The ordinary copies in marble of the Hermes show similar variations in the hair: the modern copier being out of touch with the manner of the original.

Impressionism such as this is hardly capable of development in successive generations; the man who invented it must have perfected it, and others imitated.

It is a very probable assumption that the Cnidian Aphrodite was so exhibited as not to be seen in full side view. In the copies she enjoys a wide selection of ears but never one of fine shape such as we should expect from the author of the Hermes. The copies were made — it is the only hypothesis which works — from casts. How then explain the differences save by the theory that the forms shown in his cast were more or less unintelligible to the copier? How explain the left ear of the Kaufmann head?

The eyes are another example of a method which may be called, for want of a better word, impressionistic. The incisions and gougings in iris and pupil, seen quite often enough in modern sculpture, being things not conformable to nature, are indefensible if sculpture be limited to the reproduction of natural form. It is not thus limited, and even an artist so severe as was Michel Angelo had occasional recourse to them. They are not of the essence of sculpture, but aids sometimes necessary — tricks which are helpful to give movement or expression to the eyes when it is not obtainable in any other way. With a slighter transgression of natural form, and by a process then incomparably more difficult, the sculptor of the Chios head, meaning to give an expression of softness or gentleness to the eye, has sacrificed rigid metrical correspondance for conformity in effect. Every one sees that the manner of the Hermes is here pushed much further — so far indeed that the lower lids are indicated by curves whose modelling rises by infinitesimal degrees from the height of a hair's breadth to that of about a millimetre. If in our days the cutting of the eye-lid be the most difficult stroke a sculptor has to make, the technical skill necessary to cut so delicate a curve with a chisel must have been extraordinary at a period when no pointing at all accurate was possible. There is no hesitation from end to end, from corner to corner. "The lines though touched but lightly are drawn right."[10].

As regards the treatment of the ear a study of the Cnidian Aphrodite might throw light on its origin; meanwhile it may well be disputed. As regards the modelling of the eye there can be no doubt. But how are we to regard the treatment of the eye in the Hermes? Is it a manner devised by Praxiteles in his later period for doing a n y eye, or is it his manner of expressing gentleness, softness (ὑγρότης) in the eye? It is surprising to find that the former is the explanation most usually offered, for instance by Furtwaengler in his Meisterwerke p. 567. But the only other authentic

[10]) This may be estimated from modern works in which for the same effect a modelling very similar is employed. In Mr. Rodin's life-size bust, "The Empress", the eyelids are very evanescent. The example shown at the Düsseldorf International Exhibition of 1904 (no. 1725) was "finished" only on one side: the other still showed the pointing marks. In the space between the eye-brow and the cheek bone were fifty needle points and the most delicate work of all still remained to be done if the sculptor had determined to bring that eye to a perfection which he had given to the other. Yet metrically the corresponding curve in the head from Chios was equally delicate.

and authenticated work of Praxiteles (for no one surely will attribute either the Mantinean basis or the tripod base in the Central Museum of Athens to his hand) is the Eubouleus — a bust which has every appearance of being later than the Hermes and yet is without this evanescent treatment. The question however admits of a more definite answer. Eyes worked in the manner of the Hermes occur very frequently in post-Praxitelean works. The great majority of instances are in female heads — a fact which itself suggests the answer; but the exceptions are quite conclusive. I have found only the following clear instances in male heads:

1. Leipzig, Sieglin collection. "Attischer Porträtkopf Alexanders aus Alexandrien". Schreiber, Bildnisse Alexanders, Tafel.

2. Also in Leipzig, Arch. Institut. Head of Alexander, H. 13 cm. From Alexandria.

3. The British Museum 1454. Heroic head with diadem. From the temple of Aphrodite, Cyrene. This seems an Alexander.

4. Einzelaufnahmen 905. Sarapis.

5. Louvre, Salle de Clarac 2536. Tête d'Hercule barbue, de beau style. This also is Zeus Sarapis.

6. An enigmatical figure in Florence akin to the Hermaphrodite; probably Alexandrian. Amelung Bull. Com. 1897, 120 f., figs. 6—7, where an interpretation is suggested.

7. British Museum, in basement. N. 1783. "Youthful male head. School of Praxiteles. Rhodes." This, as Dr. Murray suggested to me, is probably from a grave.

The modelling in all these is somewhat vague, but the evanescence is unmistakable.

Clearly then the formations of the lids were meant to express and emphasise what they do express and emphasise — gentleness or softness [11]). The Aberdeen Herakles, a good-natured strong fellow, and the Eubouleus, a peasant in his dress and with something of a peasant in his face, do not need it. It adds depth and charm to the face of Hermes playing with the child. Emphasis of the mood is needed in Praxitelean works, as they are wanting in vigourous action. Consider what they become without it. In what different ways, for instance, has the Farnese Hermes and other copies of the same original been interpreted? Is he, as Brunn thought, a young athletic god, pausing for a moment, as if for breath, before starting again, light as ever, on his course? Or, as the "Specimens of Antient Sculpture" interprets the figure, is dignified repose after successful exertion the idea which the artist has so successfully embodied? Or is the statue what Professor Treu discerns, Hermes Psychopompos, looking with infinite sadness on the soul that must leave for ever his friends and the light of day? Who now shall decide? Yet surely ὁ καταμίξας ἄκρως τοῖς λιθίνοις ἔργοις τὰ τῆς ψυχῆς πάθη would hardly have left so broad a field of doubt possible to those who saw the orig-

[11]) Upon the meaning of ὑγρότης see a note at the foot of this essay. The misrendering of the word has caused much trouble to the fame of Praxiteles

inal. — At any rate, Praxiteles who was at the trouble to differentiate plastically in the eye itself the various phases of mood in a man, would know what is due to a girl's face, and if there be any truth in the text, τῶν ὀφθαλμῶν τὸ ὑγρὸν ἅμα τῷ φαιδρῷ καὶ κεχαρισμένῳ — an expression "soft, radiant and pleasant" was the most notable beauty in the face of the Cnidian Aphrodite. I cannot think of words which better describe this head from Chios.

To revert for a moment to the difficulty of such work. The Leconfield Aphrodite, the well-known head from Pergamon and the Aphrodite in Boston are of large, the Medicean of moderate, size. All are works by very considerable artists. They all show the evanescent treatment, but none of them needed and to none was given, an evanescence so fine as that seen in the present work. Contrast with them the large head of a woman in the Central Museum, Athens (from Smyrna, No. 362, in Cavvadias 363). This goes much further than they, but, as contrasted with them, its modelling is vague: its maker in fact has so far blundered that his result is unintelligible without colour (cf. Pfuhl, Röm. Mitteil. XIX 1904, 9). The head in Vienna of an Hermaphrodite (von Schneider, Album T. VIII) is not, strictly speaking, similar, but it illustrates how risky in works of considerable size are attempts to get impressionistic results in the eye without sure modelling.

It is therefore not surprising that the great majority of instances occur in heads which are small and even very small. There the difficulties were not great and the effect, sometimes, was charming. The general occurrence of such works implies, as we have already argued, that the method had been developed in Athens, whilst Athens was the common centre, still, of the Arts. A trick lay ready to hand by which poor artists all the world over could achieve a Praxitelean effect on a small scale. By neglecting a difficult precision of modelling, and keeping to an easy smoothness of transition, they reached one thing at least — a general softness of effect, which if it was not Praxitelean, at least resembled something which really was in the works of Praxiteles.

Long after the Praxitelean movement had died away came the great age of copies, made for the Roman market. Why in copies of Praxitelean heads, from the Cnidian Aphrodite onwards, is there no evanescent treatment of the eyelids in the manner of the Hermes? The question opens up the whole subject of copying and cannot be dealt with here. That I hope to discuss later. Meanwhile, to take the copies of the Cnidian Aphrodite, which alone or mainly concerns us, it may be asserted, in spite of their extraordinary differences, that they were made as every other full-size copy was made, by measurements and pointings taken on a cast. That the town was jealous of its statue is certain; that casting could not improve its appearance and might cause irreparable damage to the colour, is to be acknowledged; that local patriotism would oppose its being cast, is highly probable. The mould might have to be taken hastily, almost surreptitiously; in clay, therefore, rather than in plaster[12]); but cast the statue was. Then casts,

[12]) The differences between the Kaufmann head and that of the Vatican statue seem to imply a shrinkage of the mould from which the latter was taken. So of the two casts of the Leconfield

and casts of casts, were disseminated, to be copied by men who not only had not the original before them, but in all probability had never, any of them, made the voyage to Cnidos. Their system of pointing was indeed well enough developed for ordinary work, but at its best it was far removed from modern accuracy. Nor can we expect from an ancient copyist, however diligent, that he should, even if he could, take fifty points on any eye, when in all probability ten points or even less would fully satisfy all the requirements of his master's market. But worst of all, the copiers were men trained in a totally different school. Geometrical forms they could appreciate — for every one is alive to them — and they succeeded admirably in 5 th century work. But, at bottom, they could conceive of no sculpture that was not clearly the metrical equivalent of the thing it represented. What was definite they made precise, what was precise they made emphatic. What they could not understand they made as they thought it should be[13]).

The result is the statue in the Sala della Croce, of which (and it is the only thing inexplicable in its history) we are bidden by our teachers to admire the unapproached and unapproachable nobility of form.

To resume — It is clear from the technique of the Chios head that its author was no clever novice, but an expert sculptor at the maturity of his powers. In his maturity he works still entirely in the Praxitelean type. So far as one can judge from the copies, he follows Praxiteles precisely in the formation of the neck, brow

head, one in the Louvre and the other sold by Messrs Brucciani, the older one, being from a clay mould which had contracted, has narrowed the face so that the mouth is some three quarters of a centimetre shorter than in the original. The Mengs casts (or some of them) were also made from clay moulds; how distorted they occasionally were, can be seen from an example in the Dresden Albertinum.

[13]) In Hawthorne's Note-book, June 13 th 1858, is given Hiram Powers' criticism of the Medicean Venus. The eye is the feature he first condemns: "The eye was not like any eye that Nature ever made. And indeed", adds Hawthorne, "being examined closely, and abstracted from the rest of the face, it has a very queer look — less like a human eye than a half-worn buttonhole". — Certain passages of impressionistic modelling were, however, reproduced by the copyists. The most notable is the male brow as it was modelled by Praxiteles, Scopas and Lysippos. As the brow of the Hermes is an extremely clear instance of impressionism or exaggeration of colour, it affords perhaps some support to the argument I have tried to advance in this essay. Over the centre of the eye, runs a deep valley leading diagonally up to the hair. On one side of it is the frontal bone, on the other a broad arch leads to the cheek-bone. This arch cannot be the temporal muscle, for, first, its position does not suit, and, secondly, since the mouth is not firmly closed, the temporal muscle is relaxed. All other muscles there are cutaneous. What then is this arch and what this valley? for they are impossible shapings for the frontal bone. — Even the modelling in the centre of the brow over the nose is so much exaggerated that it has been suggested that the great swelling there represents callosities produced by wrestling, ancient wrestlers being supposed to have butted their heads together after the manner of rams. Such butting would, however, produce bumps, not callosities. — In the marble, if not in the cast, everything is intelligible: the horizontal modelling and the diagonal modulations have been employed to add strength and enlivenment to the brow, which had been rendered normally, qualis est, by Polykleitos. — The copyists reproduced the forms, although they do not, I believe, occur in Roman portraits any more than in Renaissance sculpture.

and nose. In the strange proportions of nostril and mouth he follows absolutely an early work of Praxiteles, the Dresden Artemis. His modelling of the mouth is so similar to that of the Hermes that anything nearer is not to be found; the eye, too, is done in the manner of the Hermes, and both eye and mouth, as the subject demanded, are not less fine, but more fine. And the head reaches the level of Praxiteles' female heads in that it is more attractive than that of the Hermes. Here is no ordinary follower of Praxiteles, but, if a follower at all, one who is careful to tread precisely in the foot-prints left by his predecessor. To him surely of all men should apply the saying of Michel Angelo, that he who always follows never comes to the fore. But the saying so far fails to apply, that — to end where we began — what distinguishes the head from other works of the same school is precisely that quality which Friederichs long ago from a study of the texts, and shortly after him Hawthorne, with the intuition of a wonderful sympathy, divined to be the secret of Praxiteles.

NOTE.

Ὑγρότης, ὑγρὸν βλέπειν, etc.

The chief explanations which have been given to these phrases are the following:

Casaubon[14]) groups κεκλασμένοι κλαδαροὶ ὑγροὶ ὀφθαλμοί together as equivalents of putres oculi in Horace; on the analogy of ὑγρὸς βίος, ὑγρὸς ὀφθαλμός meant a wanton, lascivious eye. So too Graevius and Lambert Bos took ὑγρότης in the sense of movement or of movement and moisture, making the phrase the equivalent of Petronius's oculorum mobilis petulantia[15]), a quick amorous glance. This meaning was first modified by Winckelmann who associated the ὑγρότης of the eye of Aphrodite with the fact that in heads of that goddess, the lower eyelid is somewhat raised "wodurch das Liebäugelnde und das Schmachtende in den sanft geöffneten Augen gebildet wird, welches die Griechen τὸ ὑγρὸν nennen"[16]). Hence a new interpretation, paetus, which in 1793 J. F. Fischer on Anacreon XXVIII 21 combined with the old one: ὑγρὸν βλέμμα "oculus paetus petulanter et lascive mobilis, quales sunt amantium oculi: quare ab auctore Priapeiorum Veneri tribuitur paetum lumen". Boeckh in his Pindar[17]) still took ὑγρὰ ὄμματα to be "lumina natantia et languentia libidine"; but in his lectures posthumously published he tones the rendering down to "schmachtend"[18]) leaving it an open question whether the sense "moist" enters into the meaning. K. O. Müller takes paetus ὑγρὸς μύωψ to be equivalent, to which interpretation others add the notion "dreaming"[19]. In general, however, ὑγρότης is supposed to imply

[14]) On Persius I 18; on Athenaeus 258 c.

[15]) On Lucian, Amores 23; Bos, Animadvers. ad Philostr. Ep. XXIV.

[16]) Gesch. d. Kunst, Viertes Kapitel, zweites Stück.

[17]) Pyth. I, 16.

[18]) Encyclop. [2] p. 99.

[19]) Müller, Arch. d. Kunst 392. So Mr. Farnell, Cults of the Greek States II, 714 and 725 "the dreamy or languishing expression of yearning imparted by the slight drawing up of the lower eyelid".

moistness of eye as well. Thus Brunn[20]) explains it as "jenes Schwimmen des Auges in Feuchtigkeit, welches den Blick nicht scharf und fest auf einem Punkte ruhen läßt"; and following him Prof. Schreiber[21]) "das ὑγρὸν war den Griechen wohl bekannt als das gewöhnliche Merkmal der Aphroditeköpfe, jenes schmale wenig geöffnete Auge, welches in sehnsüchtiger Liebesempfindung sich mit Tränen füllt und 'zu zerfließen', wie wir zu sagen pflegen 'zu schwimmen' scheint". The notion "moist" is still traceable, when Mr. S. Reinach[22]) interprets "le regard humide et langoureux" or Mr. Perrot and Mr. Collignon translate τὸ ὑγρὸν ἅμα τῷ φαιδρῷ by "lueur mouillée" or "éclat humide"[23]).

Very different senses from the foregoing have been given to ὑγρότης in rendering the well-known passages in Plutarch concerning Alexander's eyes. The Dindorfs[24]) here interpret "lively movement", agilitas, while E. Q. Visconti[25]), Dr. F. Hauser[26]) and Prof. H. Thiersch[27]) take "brightness" to be the meaning.

The phrases are prima facie physiognomical: and they occur so frequently in the physiognomists that Adamantius's little epitome of Polemo contains more instances of them than are to be found, I suppose, in all the rest of Messrs. Teubner's texts. Polemo stands in date midway between Plutarch and Lucian, so that his usage will have been theirs. The sense in Adamantius is a definite one, and, to judge by it, Brunn's interpretation is impossible. A strong and firm look is, as he says, inconsistent with a languid gaze, but it is as a matter of fact quite consistent with ὑγρότης: ὀφθαλμοὶ γοργὸν βλέποντες δεινοί· οἱ μὲν γὰρ ὑγρὸν βλέποντες ἄλκιμοι ... ἄκακοι, οἱ δὲ ξηρὸν κάκιστοι. The brave man has βλέμμα ὑγρὸν γοργόν, and in a description of the pure Greek and Ionian races it is said that they have ὀφθαλμοὺς ὑγροὺς χαρόπους γοργούς, φῶς πολὺ ἔχοντας ἐν ἑαυτοῖς· εὐοφθαλμότατον γὰρ πάντων τῶν ἐθνῶν τὸ Ἑλληνικόν[30]). Brunn has confused μαλακὸν with ὑγρόν. — Nor can ὑγρὸς mean "paetus". Large open eyes may be ὑγροί: children's eyes are widely open, yet are ὑγροί[31]); Lucian's Pantheia was βοῶπις[32]); and Alexander is recorded to have had large eyes[33]), as too he is represented, witness the first plate in Imhoof-Blumer's

[20]) Künstlergesch. I 355. He is surely right in saying that such an eye "bewirkt recht eigentlich den Ausdruck sinnlichen Verlangens". The point is elaborated by him against Friederichs in Rhein. Mus. N. F. XI 171 and helps to throw Brunn's whole estimate of Praxiteles awry.

[21]) Bildn. Alex. S. 12.

[22]) Rec. de têtes antiq. p. 135.

[23]) Perrot, Praxit. p. 93; Collignon, Hist. sc. Gr. II 278. I need but mention the interpretation proposed in 1791 by C. D. Beck, De interpret. vet. script. p. 18 sq. "eyes slightly swollen as though with tears or moisture" — an interpretation approved by Jacobs and Donaldson, rejected by Fritzsche (Theocr. XXV 206) and Mr. Fennell (Pind. P. I 16) and now seldom heard of.

[24]) Thesaurus s. v.

[25]) Icon. gr. II p. 51, note 5.

[26]) Berl. philol. Wochenschr. 1905, 481.

[27]) Jahrbuch XXIII 1908, 164.

[28]) Foerster, Scr. physiog. I 332, 3.

[29]) Ib. 409, 5.

[30]) Ib. 386, 5 (γοργὸν is interpreted by the anonymous writer in Foerster II 52: oculi acriter intuentes, id est γοργόν).

[31]) Polemo: Foerster I, LXXV.

[32]) Imagines 8. If ὑγρός meant μύωψ Ps.-Lucian, Amores 2 οὕτω τις ὑγρὸς τοῖς ὄμμασιν ἐνοικεῖ μύωψ, must have puzzled a reader, as an ill-timed jest.

[33]) Polemo in Foerster I 144, 22; cf. ib. 328

Porträtköpfe, the Pompeian mosaic, the Constantinopolitan sarcophagus, and the full-face medallion from Abukir.

Nor again can "brightness" be the meaning. Ὑγρότης does not appear ever to have that connotation, and eyes which are the opposite of bright may be ὑγροί. For instance, ὀφθαλμοῖς σκοτίοις ἄτη ἐνοικεῖ, ξηρότεροι δὲ ὄντες ἀπιστότεροι ... ὀφθαλμοὶ σκότιοι ὑγροὶ κοῖλοι ... φροντιστὴν κτλ. δηλοῦσιν[34]) or again ὅσοι οὖν ὀφθαλμοὶ ἀεὶ ἀνεῳγμένοι εἰσὶ σκότιοι μὲν ὄντες καὶ ὑγροί .....[35]).

As regards "agilitas", it is difficult to see how the lively movement of Alexander's eyes (or, for that matter, the brightness of them), should have been hard to reconcile with his vigourous appearance, and the meaning, anyhow, will not fit in the description of the Cnidian Aphrodite.

Neither can it mean 'moisture', even in the modified forms of that meaning given by Mr. Reinach or Mr. Perrot: for we read of eyes full of water (ὑπορρέοντες) which are supposed to indicate treachery, εἰ μέντοι ἅμα ὑγρότητι ὑπορρέοιεν they betoken silliness[36]).

Ὑγρότης seems not to occur in the physiognomical sense before Ptolemaic times. In Aristotle τὸ ὑγρὸν used of the eye means the liquid matter seen in the pupil[37]); ὑγρόφθαλμος means an animal whose eyes are soft to the touch[38]); ὑγροὺς ἔχειν τοὺς ὀφθαλμοὺς means to have one's eyes full of water[39]). The true technical use occurs only in the earlier part of the physiognomica which is not now regarded as Aristotle's work: εὐφυοῦς σημεῖα ... σὰρξ ὑγροτέρα ... ὄμμα χαροπὸν ὑγρόν[40]).

Though the technical use probably comes from Aristotle, the earliest instance extant is in Leonidas of Tarentum[41]). Of the instances in later date from Plutarch downward most occur in the physiognomists, where Foerster's index cites a long series, a comparison of which ought to show the sense which these writers give to the term. The first thing that is evident from an examination of them is that ὑγρότης is a good mark; in combination with other qualities of the eye, it is generally a sign of excellence, and, in whatever overpoweringly bad combination it may be, it is always the mark of a quality less unpleasant

34) ib. I 329, 5.

35) ib. 343, 2.

36) ib. 325, 4.

37) τὸ δ' ἐντός τοῦ ὀφθαλμοῦ ᾧ βλέπει κόρη 491 b, 20. The same theory is shortly and plainly put in Hippocr. περὶ τόπων τῶν κατ' ἄνθρωπον 2.

38) 658 a, 3 and so 657 a, 31 ὑγρὰ ὄμματα.

39) 374 a, 20 of haloes seen round lamp-flames in winter, μάλιστα δὲ δήλη γίνεται τοῖς ὑγροὺς ἔχουσι τοὺς ὀφθαλμούς, τούτων γὰρ ἡ ὄψις ταχὺ δι' ἀσθένειαν ἀνακλᾶται. If there could be any hesitation as to the meaning here, Olympiodorus settles the question, Berl. Comm. in Arist. XII, 2, p. 235, 5: ἰδοὺ γὰρ ἡ ἶρις ἡ περὶ τοὺς λύχνους φαινομένη ἐν νοτίῳ καταστήματι, ἐν χειμῶνι ἢ ὅταν ὑγροτέρους ἔχωμεν τοὺς ὀφθαλμοὺς ἢ ὅταν μὴ ἀκριβῶς ἀτενίσωμεν τῷ λύχνῳ· ἀπὸ γὰρ τούτων πάντων γίνεται ἶρις περὶ τοὺς λύχνους.

40) 807 b, 19.

41) Anthol. Plan. 306, 3; Geffcken, Leon. 42, 3 of Anacreon λίχνοισιν ἐπ' ὄμμασιν ὑγρὰ δεδορκώς, where the meaning is "maudlin". Anthol. Pal. 7, 27 is an imitation of this, but the line ὑγρὰ δὲ δερκομένοισιν ἐν ὄμμασιν οὖλον ἀείδοις must mean a gentle soft look such as befits a companion of the Muses. The next couplet tells of his amours, and the one following of his love of wine.

than is ξηρότης its opposite, which always and in any combination denotes something bad. We have seen that the beauty of the Greek eye consisted in part of its ὑγρότης. Here are a few other uses: Clear eyes which are ὑγροὶ denote good qualities, because children's eyes are of that kind[42]. Eyes that are ὑγροὶ are characteristic τοῦ εὐφυοῦς[43], of the good-natured man[44] of the thinker, of the lover of art[45], of the brave man[46], and of many other admirable persons. But this βλέμμα ὑγρὸν of the brave man is the very term used by 'Anacreon' of Aphrodite, βλέμμα ... ὑγρὸν ὡς Κυθήρης[47]. What is the quality common to all these, the opposite of which when present in a man's look makes you suspect him? Surely it is neither a passionate, nor a sentimental nor a languid look; not a dreamy gaze, nor an eye not well opened.

A phrase from Hippokrates quoted in the Thesaurus τὸ ξύμπαν σῶμα ὑγρὸν κείμενον and Galen's comments on it[48] τὸ ὑγρὸν κεῖσθαι τὸ σῶμα πρὸς ἀντίθεσιν αὐτῷ λέγεται τοῦ τεταμένου and τὸ δ' ἐν μέσῳ τῶν ὑπερβολικῶν ἄνευ τάσεώς ἐστι, διὸ καὶ προσηγόρευσεν αὐτὸ ὑγρὸν, τῶν ὑγρῶν σωμάτων οὐ πεφυκότων τείνεσθαι give the clue. Galen himself in another place says that in cases of insomnia there is ὑγρότης in the eyelids, while in cases of grief or anxiety the lids are ξηρά, meaning that they are 'flabby' in the one case, 'drawn', 'haggard' in the other[49]. Of the expression ξηρὰ ὄμματα three instances from the poets are cited in the lexicons, and in each the meaning is "haggard" eyes[50]. Ὑγρὸς must mean the opposite, 'soft' in the sense of muscular relaxation. A relaxation in the tension of the pupil will make the eyes brighter: a relaxation of the lids and brows will give them an untroubled look, and these always and everywhere are the chief beauties of the eye[51]. What expression of eye suits better the characters just enumerated than a 'frank' or 'gentle' one? and what are frankness and gentleness save different degrees of softness or relaxation of the eye? Thus too a child's look is innocent, because his brow is undeveloped, his eyes large and his eyelids yet clean of any ugly habit of line. Τοὺς ὀφθαλμοὺς

42) Physiogn. I 305, 17. 43) ib. 412, 1.
44) ib. 414, 5. 45) ib. 339, 5. 46) ib. 409, 5
47) Ps. Anacr. Bergk 15, 21.
48) ad. Hipp. in. progn. 37, 37.
49) Foerster, Scr. Phys. II 294, 19.
50) Aeschyl. Septem. 683 ξηροῖς ἀκλαύστοις ὄμμασιν; more clearly Eurip. Orest 389 δεινὸν δὲ λεύσσεις ὀμμάτων ξηραῖς κόραις and Anth. Plan. 113, δάκρυα δὲ ξηροῖσιν ὑπὸ βλεφάροισι παγέντα ἵσταται ἀγρύπνου σῆμα δυηπαθίης. In a similar sense Theokr. XXIV 61 ξηρὸν ὑπαὶ δείους rigid with fear. For the opposition of τείνεσθαι and ὑγρὸν cf. Plut. Moral. 614 D ὑγροτέροις λήμμασι contrasted with τὴν λαβὴν εὔτονον ποιῶν, Suidas s. v. ὑγρὸς καὶ καταφερής opposed to βαρύς τε καὶ συντεταμένος and as regards the eye Pollux, On. II 59—60: καὶ βλέμμα εὔτονον καὶ ἑστηκὸς καὶ σῶφρον .... καὶ τὰ ἐναντία, βλέμμα ὑγρὸν θηλυκὸν ἄνανδρον .... This last must not be taken to prove that εὔτονον βλέπειν and ὑγρὸν βλέπειν are mutually exclusive: see the next note.
51) In changing from harsh view to a kindly, the muscles relax without the gaze losing its steadiness or the convergence of the two lines of sight of the eyes altering its angle. »Die Sprache«, says Kollman, Plast. Anatom. p. 280, »enthält genug Belege für die verschiedenen Formen, unter denen der Blick einen Punkt fixiert, der Blick ruht wohlwollend auf einem Gegenstand oder vernichtend, zornig, liebevoll usw., womit nur bestimmte Arten des Fixierens bezeichnet werden.« On the other hand the effect of one relaxation so closely resembles the other that artists, emphasising it, occasionally make the eyes appear to be gazing into the distance: so, for instance, the Madonna di San Sisto and the Hermes of Olympia.

ὑγραίνειν[52]) is therefore "faire les yeux doux", the eye like the body[53]) being hardened by the contraction of the muscles and softened by their relaxation.

Though found sometimes in bad combinations — the maudlin eyes of the drunkard[54]) or those of the ἀνδρόγυνος[55]) are soft — yet ὑγρότης is in itself a good mark: while ξηρότης, as we have said, is always a bad one. Τὸ ὑγρὸν is compatible with desire[56]), but does not itself connote it. Ὑγρὸν βλέμμα is thus widely different from μαλακὸν βλέμμα, as widely as is ὑγρὸν σῶμα from μαλακὸν σῶμα[57]), or, in fact, as ὑγρότης of character differs from μαλακότης[58]).

Consider now the passages in Plutarch concerning Alexander's appearance. He tells us that the eyes of Alexander and the lines round his eyes[59]) were remarkable for ὑγρότης (or as he says in another place, for διάχυσις καὶ ὑγρότης), that his friends and some of his successors imitated the look, and that, with the exception of Lysippos, no sculptor succeeded in representing it save at the expense of the vigour and lion-like character of the king's face.

---

[52]) Philostr. Vit. Ap. Ty I, XII ἔλεγε δὲ ταῦτα ὑποθρύπτων ἑαυτὸν καὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς ὑγραίνων.

[53]) Arist. Vespae 1213 ὑγρὸν χύτλασον σεαυτόν.

[54]) Foerster I 390; Leonid. Tar. u. s.

[55]) Foerster I 415, 4; cf. Dio Chrys. 4,112 ἀποκλίνων τὸν τράχηλον ὑγροῖς τοῖς ὄμμασι μάχλον ὑποβλέπων.

[56]) Alkiphron III 55, 8 τακερὸν καὶ ὑγρὸν προσβλέπων ὑπομεμυκόσι τοῖς ὄμμασιν where ὑγρὸν is an agreeable touch marking the Epicurean as different from the rude fellow I 28, 2 πῶς οὖν τακερὸν βλέπεις; cf. Aelius Dionysius (Foerster II 281) of ἰλλώπτειν — τὸ ὑγροῖς καὶ ἐπιμύουσι καὶ κεκλασμένοις ὄμμασιν ἐμβλέπειν; Lucian Amores 14 τακερόν τι καὶ ῥέον ἐν τοῖς ὄμμασι πάθος ἀνυγραίνειν. The sense of βλέπειν ὑγρῶς in Philostratus Epist. p. 355 (13) may be estimated from Ben Jonson's "Drink to me only with thine eyes", which is derived from it.

[57]) Kallistr. III 2 ὑγρὸς μὲν ἦν ἀμοιρῶν μαλακότητος. Ὑγρὸς is of a body in 'fit' condition. Foerster II, 74 ὑγρὸν autem in corporibus molle quidem et flexibile, non tamen evisceratum nec enerve videri volunt. Δίυγρον in Meleager, Anth. Pal XII 68 is nearer to μαλακόν.

[58]) Ὑγρὸς, like once our similar word 'lithe', is used of character, impressionable 'pliant', and the usage is quite parallel to that in the text. Lycurgus 33 ὑγρότης τοῦ βίου of the impressionable minds of a jury; Aristotle 1250 b 32 of gentleness of disposition; Plutarch Mor. 3 E and 680 D of childhood as opposed to manhood. In Athenaeus 258 b c ὑγρότης τοῦ βίου, ὑγρὸς βίος connote gentle, unstrenuous life, the writers cited by him showing that the name did not prepare them for the practises it was made to cover. Ὑγρὸς of character is nearly always used in conjunction with another word which gives it its colour. For instances in Plutarch, who is fond of the word: Mor. 1101 B ὑγροὶ καὶ φιλικοί, 558 c ὑγρός ἐστι λίαν καὶ ῥᾴθυμος, 751 A ὑγρὸν καὶ οἰκουρόν nesh indoor (love); Vitae 154 τὸ Κίμωνος ἐμμελὲς καὶ ὑγρὸν καὶ μεμουσωμένον ib. 421 ὑγρὸς καὶ δημοτικός. In these and other cases the meaning is generally commendatory: nor does ὑγρότης mean mollities. Where ὑγρὸς of character has a decidedly bad significance, it seems a literary, not a natural, use of the word. For instance, Philo Jud. de vit. contempl. 478, 33 (of drunkenness) ὑγρὸς καὶ ἄσωτος βίος where ὑγρὸς is probably an echo of Herakleitos ed. Bywater LXXIII ἀνὴρ ὁκότ' ἂν μεθυσθῇ ἄγεται σφαλλόμενος . . . . ὑγρὴν τὴν ψυχὴν ἔχων, the (fiery) soul moistened and quenched by wine. Plutarch Mor. 713a τὴν διάνοιαν ὑγρὰν ὑπὸ τῆς μέθης καὶ ἀκροσφαλῆ γεγενημένην will come from the same source. Even Pollux VI 126 (κίναιδος) ..... πάροινος ἀνδρόγυνος ὑγρὸς ὑγρόνους may be derived thence. — As for the gloss in Suidas Hesychius and others ὑγρὸς ὁ καταφερὴς εἰς τὰς ἡδονάς, "prone" is only a slight extension of impressionable. — In Πόθος ὑγρὸς each word does its own work, and the meaning is 'soft' desire, not desire 'longing'.

[59]) Vit. 619 τῶν περὶ τὰ ὄμματα ῥυθμῶν ὑγρότης τοῦ προσώπου ποιοῦσα μᾶλλον λεγομένην ἢ φαινομένην ὁμοιότητα πρὸς τὰς Ἀλεξάνδρου τοῦ βασιλέως εἰκόνας.

His followers could not have imitated the melting colours and the light which no doubt in Alexander made the expression so wonderful — unless indeed they used belladonna or kohl: but they could have imitated in a certain measure the expression itself: the 'softness' of the eye, whether it was 'frankness' or 'gentleness'[60]).

Plutarch's words διάχυσις and ὑγρότης explain one another[61]); they mean an expression where trouble and strenuousness are absent. One expects in great men of action 'an eye like Mars' to threaten and command', — an expression like, say, Prince Bismarck's. In Roman portraits (not indeed of emperors, who in general are placid as future gods) we feel quam grata est facies torva viriliter; but in Greek portraits of the fifth and fourth centuries, who would not readily exchange some portion of their eternal mildness of look for one spark more of energy in their faces? Where the Perikles of Kresilas is deficient, the Alexander of Lysippos was successful — it was the embodiment of vigour and courage, animosum signum.

This union of spirit and softness, sweetness and strength, energia with dolcezza, τὸ γοργὸν with τὸ ὑγρὸν, is often referred to by the poets. For instance, in uno et Martis vultus et Apollinis esse putavi[62]), or, of Scipio, flagrabant lumina miti adspectu, gratusque inerat visentibus horror[63]). Statius describes it in a boy's face[64]):

> Non tibi femineum vultu decus, oraque supra
> mollis honos, qualis dubiae post crimina formae
> de sexu transire iubent, *torvoque virilis*
> *gratia*, *nec petulans acies*, *blandique severo*
> *igne oculi*, qualis bellis in casside visu
> Parthenopaeus erat.

Parthenopaeus is a romantic figure, καταβόστρυχος ὄμμασι γοργός: according to Statius he had his mother's eyes (cui plurima mater in visu), and the Thebais describes his look[65]):

---

[60]) Other interpretations make Alexander anything but ἀπραγμόνως ὡραῖος, as the Greeks seem to have considered him. According to Prof. Schreiber (Bildn. Alex. S. 12) either his eyes were small or, from some uncertain cause, they were very watery. Prof. E. Gardner thinks that they were small; Mrs. Mitchell that they were small and voluptuous. According to M. Paris and Miss Harrison they were "seemingly wet with tears", and Mr. von Mach (Greek Sculp.) completes the sketch in appropriate colours: "eyes focused as into the distance and exhibiting the moist sentimentality peculiar to them", turned "with a side-long look to heaven" — a figure more likely to try the patience of Zeus than to challenge his omnipotence. It would have been interesting to learn how the courtiers imitated these watery eyes — unde ille oculis suffecerit umor. — One text describes him as 'laetis oculis.' Perhaps the King had large, boyish, frank eyes, in strange and attractive contrast with the great part he was acting, and for that reason as memorable as was the childish voice of Jeanne d'Arc.

[61]) There can be but a faint shade of difference. In Aristotle πῆξις and διάχυσις are parallel to τὸ ξηραίνεσθαι and τὸ ὑγραίνεσθαι, and πῆξις is a kind of ξηρασία (384 a, 11). Similarly ὑγρὸν in Pindar Pyth. I 16 is explained by the scholiast as εὐδιάχυτον, and in Longinus 34 Demosthenes is ἀνηθοποίητος ἀδιάχυτος ἥκιστα ὑγρός without humour, too grimly in earnest; cf. Phrynichus, quoted in the Thesaurus: ὑγρόγελως, ὁ ὑγρὸν καὶ διακεχυμένον γελῶν καὶ μὴ αὐστηρὸν μηδὲ βίαιον.

[62]) Calpurnius VII 83.

[63]) Sil. Ital. VIII 560. So Aelian of Alexander (V. H. 12, 14) ὑπαναφύεσθαι δέ τι ἐκ τοῦ εἴδους φοβερὸν τῷ Ἀλεξάνδρῳ λέγουσιν.

[64]) Silvae II, VI, 38.

ast ubi pugna
cassis anhela calet, resoluto vertice nudus
exoritur: tunc dulce comae radiisque micantes
dulce nitent visus.

Thus too in the Anacreontea[66])

μέλαν ὄμμα γοργὸν ἔστω
κεκερασμένον γαλήνῃ,
τὸ μὲν ἐξ Ἄρηος ἕλκον
τὸ δὲ τῆς καλῆς Κυθήρης.

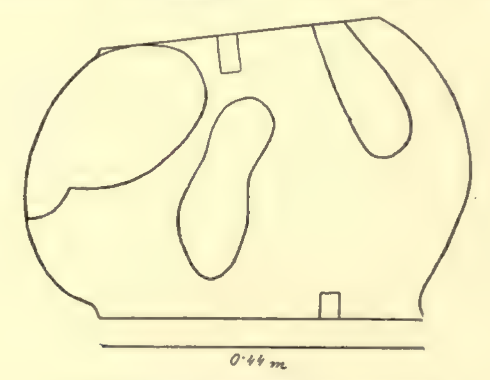
where the κεκερασμένον γαλήνῃ answers, and is equivalent to, the βλέμμα ... ὑγρὸν ὡς Κυθήρης in the poem preceeding it. The commentators here cite parallels such as ὄμμα γοργὸν ἐν ἡδονῇ from Achilles Tatius[67]), or γλαυκιῶν τὸ βλέμμα καὶ ἐπέραστον ἅμα καὶ γοργὸν προσβλέπων from Heliodorus[68]).

Such eyes are noticed, as every one knows, far more often in Southern races than in Northern; the colours of eyes in the North being less dark and melting, their "softness" has less effect.

Ὑγρὸς in short, whether used of Alexander or of the Aphrodite, means a degree of relaxation and softness which does not at its utmost amount to μαλακότης. That is to say ὑγρότης and ξηρότης are to be interpreted strictly according to the definitions of τὸ ὑγρὸν, τὸ ξηρόν in Aristotle[69]). There is of course no word in Latin or in English which will just cover this meaning. Laetus, blandus, mitis, placidus, tener, gentle, kindly, mild, frank, glad — all lie within the circle covered by ὑγρόν: tender is already mollis; and yearning, languid, dreamy, sleepy are clearly outside the meaning. 'Melting' is also unsatisfactory, since its primary reference is to colour, not form.

John Marshall.

[65]) IX 699. [66]) Bergk 4 16 (29), 12.
[67]) Ach. Tat. I 4 ed Jacobs p. 8.
[68]) Aethiop. lib. VII 10 ed Koraes p. 271.
[69]) 329b 30 ὑγρὸν is that which has no form of its own but easily takes one. The typical instance is, not water, but air. This meaning soft, unresisting, pliant, lithe, is of course a very common one from Homer downwards. — On ὑγρός cf T. H. H. Schmidt's Synonymik II 335—358. In Caspar Barth's Claudian p. 801 is a collection of passages describing the amorous expression of the eye.



Die Basis der Erosstatue aus Nicopolis.
Nachtrag zu S. 62.

OSKISCHE GRABMALEREI.

(Hierzu Tafel 7—12.)

In diesem Aufsatz soll zum erstenmal der Versuch gemacht werden, die Grabmalerei Unteritaliens aus vorrömischer Zeit zusammenfassend zu behandeln.

Während sich die etruskischen Grabgemälde seit nahezu einem Jahrhundert des regsten Interesses und Studiums erfreuen, war den unteritalischen Grabmalereien kein so glückliches Los beschieden. Das beredteste Zeugnis dafür ist, daß heute noch dreißig bis vierzig ausgemalte etruskische Gräber aufgedeckt und sichtbar sind, von unteritalischen dagegen kein einziges. Das ist sehr zu beklagen, denn die von ihrem ursprünglichen Ort entfernten, in die Museen verschiedenster Länder gewanderten Bruchstücke lassen ahnen, welche Quelle für kulturgeschichtliche Forschung uns verloren gegangen ist. Es ist hier nicht der Ort, den Gründen für diesen traurigen Zustand nachzugehen. Ein Hauptgrund ist wohl die hervorragende Bedeutung, welche die Wandmalerei Pompejis gewonnen hat, neben der die bescheidneren Reste campanischer Grabmalerei ganz in den Hintergrund traten. Tatsache ist jedenfalls: seit Minervinis verdienstvollen Publikationen von Capuaner und Pästaner Gemälden im Bullettino Napoletano der fünfziger Jahre, denen sich Helbigs und von Duhns wichtige, mehr zusammenfassende Untersuchungen in den Institutsschriften der sechziger und siebziger Jahre anreihten, liegt dies Gebiet der Altertumswissenschaft so gut wie brach. Man hat sich allgemein an den Gedanken gewöhnt, daß außer den im Neapler Museum ausgestellten Pästaner und einigen andern Grabfresken im übrigen unsere Kenntnis derselben auf ein paar alten Zeichnungen beruht. Es ist geradezu rätselhaft, daß die zahlreichen Gemälde aus Gräbern Capuas, die zum großen Teil durch den Avvocato Califano in S. Maria di Capua in das Museo Campano gekommen sind, dort seit vielen Jahren ein beschauliches Dasein führen konnten, von wenigen gekannt, nie ernsthaft studiert. Dies wichtige Material, neben dem Neapler Bestand die bedeutendsten Reste von Grabmalereien Unteritaliens zum erstenmal vorlegen zu dürfen, verdanke ich der Freundlichkeit der das Museo Campano leitenden Commissione conservatrice dei monumenti ed oggetti di antichità e belle arti di Terra di Lavoro, vor allem De Petra, der aufs liebenswürdigste meine Studien unterstützt hat. Nicht minder warmer Dank gebührt der Verwaltung des Neapler Nationalmuseums, namentlich Gabrici für die Erlaubnis zur uneingeschränkten Benutzung der Sammlungen und des Archives, sowie den Herren Sogliano, Dall' Osso und Correra in Neapel, dem Sekretariat des römischen Institutes und den Herren Loeschcke, Karo, von Duhn für mannigfache Förderung.

Im folgenden wird zunächst eine Beschreibung der bisher aufgedeckten unteritalischen Grabgemälde gegeben, im ganzen aus rund 50 Gräbern, unter denen die Fresken von 26 erhalten sind. Elf davon werden hier nach Originalaufnahmen zum erstenmal publiziert[1]). Von den verlorenen Malereien der übrigen 23 Gräber sind wir bei 13 wenigstens in der Lage, durch alte Zeichnungen oder Originalpausen, die teils im Neapler Nationalmuseum, teils im Apparat des Römischen Institutes von mir vorgefunden wurden, eine Vorstellung zu gewinnen. Die Zahl der allein aus Beschreibung bekannten Grabgemälde beschränkt sich auf zehn, die wohl unrettbar verloren sind. Zum Glück sind es solche von nur untergeordneter Bedeutung.

Dem Verzeichnis folgt ein Abschnitt über Technik, Datierung, Stil, Inhalt und Ursprung der Grabmalerei, ein weiterer über die Bewaffnung und Tracht der Osker Unteritaliens. In diesem Kapitel, in dem die gleichzeitigen unteritalischen Vasenbilder häufig heranzuziehen waren, schien, so reizvoll es an sich wäre, die Kostüme und Waffen in der gesamten unteritalischen Vasenmalerei zu behandeln, eine Beschränkung auf diejenigen Bewaffnung und Tracht zeigenden Gefäße geboten, die dem engeren Gebiet angehören, in dem die Grabgemälde sich fanden. Es ist dies ein ethnographisch fest umgrenztes: das oskische Sprachgebiet, das Samnium, Campanien und Lucanien umfaßt. Nur hier finden sich die Grabmalereien, und durchweg aus einer Zeit, wo diese Länder von Oskern bewohnt waren. Darnach bedarf die von mir gewählte Bezeichnung »oskische« Grabmalerei keiner besonderen Rechtfertigung. Nur anhangsweise sind die Reste apulischer Grabmalerei angereiht.

Der Katalog der Grabfresken befolgt die Anordnung nach Landschaften, innerhalb dieser nach den Fundorten. Alles, was über die Form und den Inhalt der einzelnen Gemäldegräber zu ermitteln war, ist kurz der Beschreibung jedes Gemäldes beigefügt.

A. CAMPANIEN.

I. Cumae[2]). Nr. 1. Neapel, Museo Nazionale, im Speicher. H. 1,63 m, Br. 1,66 m. Gefunden 1891 im Fondo Correale in Cumae, auf drei Blöcken eines in oskischem Maß gebauten Tuffgrabes »a capanna«. — Abbildung: Mon. Lincei I 954 (farbig). Atti d. R. Acc. Napol. XVI 81 ff. (farbig). Brogi 14313. — Literatur: Mon. Lincei a. a. O. (Sogliano). Atti Napol. a. a. O. (Ruggiero, Sogliano). Not. d. sc. 1891, 235 (Caselli); 1896, 202 (Patroni). Röm. Mitt. VI 1891, 367 (Mau). Rendic. dell' Acc. di Napoli 1901, 35 (de Petra).

Frau, auf Thron nach l., Gesicht fast von vorn, hält r. goldenen Spiegel vor das Gesicht, die l. Hand berührt leicht die Lehne, die in einem von goldenem Greifen getragenen Knauf endet und eingelegte Arbeit zeigt. Rücklehne des Sessels, in Vorder-

[1]) Die Aufnahmen der Capuaner Fresken hat der bewährte römische Photograph C. Faraglia gemacht, leichte Retuschen zur Verdeutlichung der Innenzeichnung auf z. T. vergrößerten Abzügen führte vor den Originalen und unter meiner ständigen Aufsicht der Neapler Zeichner Barbato aus.

[2]) Über die Lage der Nekropole von Cumae vgl. Patroni, Not. d. scavi 1896, 202.

ansicht dargestellt, viereckig mit gekreuzten Balken, Beine (golden) gedrechselt in der vom 4. Jahrhundert an üblichen Art. Die Frau trägt langes, ärmelloses weißes Kleid, mit roten Strahlen und Arabesken gesäumt, breiten, verzierten goldenen Gürtel. Der purpurgesäumte, mit Arabesken gezierte Streif, der in andern Fällen vom Hals bis zu den Füßen reicht, ist oberhalb des Gürtels noch nicht befestigt, sondern hängt frei herab. Schultern und Rücken bedeckt ein gesäumter roter Mantel, dessen beide Zipfel durch eine goldene Spange zusammengehalten sind. Auf dem Kopf rote kegelförmige Haube mit schwarzem, weißgerändertem Mittelstreifen, unter der das dunkle Haar hervortritt. Vom Hinterkopf breitet sich ein weißes Schleiertuch auf die Schultern. Schuhe, die Zehen freilassend, goldene Spiralarmspangen, Ohrringe, zwei Halsketten. — Links barfüßige Dienerin, in gleichem Kleid, nur ungegürtet und mit am Hals befestigtem Gewandstreif, mit goldenen Halsketten; sie hält r. ein langes Alabastron, l. einen rot und schwarz ornamentierten gelben Kalathos mit zwei Granatäpfeln (vgl. Tischbein V 78).

Unterer Teil der Wand rot. In Sitzhöhe zwei gelbe Linien, dazwischen schwarzer laufender Hund, dessen Wellen von der Mitte aus nach verschiedener Richtung gehen, so daß der Eindruck einer Zimmerecke erzielt ist. Obere Wand weiß. An der Wand zwei rote Granatäpfel. Auf dem verlorenen Giebelfeld über dem Bild Gorgoneion zwischen zwei Vögeln (Mau) oder Sirene (Caselli).

Nr. 2. Verloren. Aus einem Tuffgrab mit Dach »a schiena« in Cumae, mit einem ringsumlaufenden Vorsprung. — Literatur: Bull. Napoletano N. S. I 163 (Minervini): »Presso all' apertura del sepolcro vedonsi tre fasce dipinte ad arco di rosso, di bianco e di nero . . . le pareti sono dipinte di bianco, con zoccolo rosso; e nel fondo bianco vedesi una rossa fascia, ed in continuazione ne' diversi lati del sepolcro il meandro ad onda dipinto di nero. Nel muro parallelo all' entrata oltre il suddetto meandro e la rossa fascia, scorgesi una grande palmetta che quasi tutto lo ingombra, dipinta di rosso, di giallo e di nero«. Darnach also, wie bei Nr. 1, unterer Teil der Wände rot, oberer weiß. Abschluß des Sockels durch roten Streif, darüber schwarzer laufender Hund. Die Tür innen umrahmt von rotem, weißem (wandgrundigem), schwarzem Streifen. Auf der Wand dem Eingang gegenüber große rot-gelb-schwarze Palmette. — Grabinhalt: Asche, Bronzeprochoos, schwarzgefirnißte Vasen mit Goldgirlanden, Vase mit oskischer Inschrift des 4. Jahrhunderts v. Chr. (vgl. Weege, Vascul. Camp. inscr. Ital. Nr. 63 und S. 37): upils ufiis.

II. N o l a [3]). Nr. 3. Berlin, Antiquarium. H. 1,28 m, Br. 0,87 m. Gefunden vor 1841 in Nola. — Abbildung: Taf. 7 nach Originalaufnahme (1904)[4]). Arch. Ztg. VIII 1850 Taf. 14, danach Millin-Millingen, Peint. de vases ant. ed. S. Reinach S. 89. Müller-Wieseler-Wernicke, Ant. Denkm. Taf. XVIII 6. Farnell, The cults of

3) Die oskische Nekropole von Nola ist nie systematisch durchforscht worden. Vgl. Beloch, Campanien² 405, 472; Nissen, Ital. Landeskunde II² 757. Nach Gargiuolo, Cenni sulla maniera di rinvenire i vasi fittili S. 7, scheint man in Nola mehr ausgemalte Gräber beobachtet zu haben.

4) Für die Photographie bin ich den Herren Watzinger und Zahn, für Nachprüfung des Originales Frl. Bieber zu Dank verpflichtet.

the greek states III Taf. XI (mit Benutzung der für mich angefertigten Photographie). Daremberg-Saglio, Dictionn. unter »Proserpina« Fig. 5816. — Literatur: Arch. Ztg. a. a. O. 145 (Gerhard). Müller-Wieseler a. a. O. 221. Abeken, Mittelitalien 423.

Frau, nach links sitzend auf Thronsessel ohne Armlehne, dessen Sitz von der Seite, Rückenlehne von vorn gesehen ist (wie bei Nr. 1). Sie trägt langes weißes Kleid, hält r. in Gesichtshöhe ein bläuliches Büschel, l. vor der Brust einen roten Granatapfel. Kopfbedeckung eine rote Haube, mit Mäander am Rand und Rosette verziert, von der drei Blätter sichtbar werden. An der Stelle, wo der Schopf aus dieser Haube heraustritt (vgl. apul. Vasenbilder), ist ein weißer Schleier festgesteckt, von dem ein runder Zipfel nach vorn gezogen ist und der breit über Nacken und Hals herabfällt, den l. Arm bedeckend. Als Schmuck dient eine rote Halskette mit Anhänger und ein rot gemalter Ring am kleinen Finger der l. Hand. Der Sessel hat eingekerbte, oben mit ionischen Voluten abschließende Beine (vgl. über den Typus in Capua Koch, Röm. Mitt. XXII 1907, 422), hohe quadratische Rückenlehne mit eingeritztem Mäander und Welle. Aufstrebende Palmetten auf dem oberen Teil der Stuhlbeine und als Eckbekrönung der Rückenlehne.



Fig. 1. Grabgemälde Nr. 5, aus Capua (Dorpat).

Schwarzbraune Umrisse, ebenso Haar und Gewandfalten. Mattes Rot auf Wangen, Stirn, Hals, Armen, Gewand an der Brust. Wandgrund weiß, als oberer Abschluß roter Streifen, darüber laufender Hund. Unter dem Thron roter Granatapfel.

Nr. 4. Verloren. Aus einem Grab in Nola. — Abbildung: Millin, Vases peints II 78 Nr. 9, danach Lenormant-De Witte, Elite des monum. céramogr. I Taf. 29_2. Inghirami Mon. Etr. VI Taf. O 4. Millin-Millingen, Peintures de vases (ed. S. Reinach) S. 88. — Literatur: Arch. Ztg. VIII 1850, 148 Nr. 14 (Gerhard). Millin a. a. O. Compte Rendu 1875, 77 Nr. 5 (Stephani). Lenormant-De Witte a. a. O. 69.

Oberkörper einer Frau nach l., in Haltung und Tracht wie die vorige, doch fehlen ihr r. Arm und der Sessel. In den oberen Ecken in Kopfhöhe, durch Perlschnüre vom Hauptbild getrennt, je ein Granatapfel.

III. Capua[5]). Nr. 5. Dorpat, Kunstmuseum. H. 0,49 m, Br. 0,52 m. Gefunden im November 1871 in einem Grab in St. Maria di Capua vetere, 1871 von Giacomo Doria durch W. Helbig für das Dorpater Museum angekauft. — Abbildung: Fig. 1 nach Originalpause von Schulz (1871) im Römischen Institut. Aquarell und Photographien (1904) in meinem Besitz durch Prof. Malmbergs Freundlichkeit. Die Pause gibt das l. Bein und die Gürtelschließen genauer wieder als das Aquarell. Unpubliziert.

Bärtiger Mann auf nach l. schreitendem Hengst, in kurzem roten Rock mit dunklem Halssaum, kurzem goldenen Brustpanzer (Original Fig. 17, 1) und goldenem Gürtel, schultert l. die Lanze, an der ein kurzer weißer, an Hals und Ärmeln dunkel gesäumter, blutbefleckter Rock hängt, durch dessen Armlöcher die Lanze gespießt ist, außerdem ein goldener Gürtel mit Schließen.

Hautfarbe des Reiters dunkelrot, Haar und Bart braun, Pferd rotbraun mit gelber Mähne und Schwanz.

Nr. 6. Capua, Museo Campano. H. 1,75 m, Br. 0,96 m. Gefunden in S. Maria di Capua. Schmalwand eines Tuffgrabes. — Abbildung: Taf. 8[5a]) und Fig. 2 nach Originalphotographie von Dr. W. Barthel. Unpubliziert. — Literatur: Minervini, Guida illustrativa della mostra archeologica Campana in Caserta (Napoli 1879) Nr. 1430.



Fig. 2. Vom Grabgemälde Nr. 6 (vgl. Taf. 8).

Flotter Krieger mit kurzem Vollbart auf dunklem nach l. schreitenden Hengst. Seinen knapp sitzenden, weißen mit sich überschneidendem Mäander verzierten Rock umschließt ein goldener Gürtel mit roten Schließen und einem Beschlag weißer Nägel. Auf den Rücken wallt, vorn mit einem Knopf festgehalten, ein Mantel mit gelben, roten, grauen Längsstreifen und eingestreuten gelben Rosetten. Goldener Helm mit Backenklappen, Flügeln, großem roten Busch, der auf einem rot und blau verzierten Bügel sitzt (Zinnenornament wie z. B. auf der Geryonesvase des Euphronios). Dieser ist durch

5) Über die oskische Nekropole von Capua vgl. den zusammenfassenden Bericht v. Duhns, Bull. d. Inst. XLVIII 1876, 171 ff. Über die Malereien ders. Ann. d. Inst. L 1878, 107 ff. Die neuerdings (1908) vom Avvocato Califano in S. Maria di Capua im früheren Fondo Paturelli begonnenen Ausgrabungen, bei denen er auf Gemäldegräber gestoßen ist, mußten infolge der Intervention der Regierung abgebrochen werden. Hoffentlich entschließt diese sich bald zu systematischer Durchforschung der Nekropole.

5a) Die Tafel kann den Eindruck des farbenkräftigen, vorzüglich erhaltenen Originals nicht wiedergeben, dessen farbige Reproduktion sehr wünschenswert wäre. Es ist ein Glanzstück italischer Malerei.

einen Metallsteg mit dem Vorderteil des Helmes verbunden, der Steg durch eine rote Rosette auf dem Helm befestigt. Zwei mächtige gelbe Federn sind hinter den Flügeln aufgesteckt. In der L. hält der Reiter zwei mit Wurfriemen versehene rote Lanzen, am Handgelenk hängt die rote, mit einer Schlinge an jedem Ende und zwei Riemen versehene Peitsche, deren Drahtumflechtung durch weißliche Querstreifen (aus Blau oder Schwarz verblaßt) angedeutet ist. Die R., um die der Zügel gewickelt ist, wird vor dem Pferdehals sichtbar (vgl. Nr. 8, 9. Millin, Peint. de vases antiques I 45). Über dem l. Knöchel breites dunkelbraunes Band mit Schnüren [6]), daran befestigt kurzer schwarzer Sporn. Pferdeschmuck: zwei rote



Fig. 3. Vom Grabgemälde Nr. 7, in Capua (vgl. Taf. 9, 1).

mit goldenen Platten besetzte Halsbänder [7]), goldener Nasenschirm, zwei hohe gelbe Federn. Alle Metallteile mit roter Innenzeichnung. Weiß aufgesetzt der Gürtelbeschlag. Wangen durch dickes Rot angegeben. Rotbraune Standlinie. — Das Gemälde ist aus vier Stücken zusammengesetzt, deren kleinstes, am l. Rand, etwa 1 cm nach rechts verschoben ist.

Nr. 7. Capua, Museo Campano. H. 0,59, Br. 0,82 m. Gefunden in S. Maria.

[6]) Ebenso, nicht als πελλαστής (Helbig, Ann. d. Inst. XXXVII 1865, 287) sind auch in sonstigen Fällen die Bänder über dem Knöchel zu erklären, z. B. Tischbein V 60, Heydemann 3256 (Note 21), 3239 S. 541, wenn auch der Sporn selbst dort nicht sichtbar ist. Zu der Art der Befestigung vgl. Daremberg-Saglio, »Calcar« Fig. 1006. Die von Helbig angeführten Beispiele weichen in der Art der Befestigung ab.

[7]) Zum Plattenschmuck vgl. den Capuaner Terrakottasarkophag, Mon. dell' Inst. XI Taf. VI 1 a.

— Abbildung: Taf. 9,1 und Fig. 3 nach Originalphotographie. Unpubliziert. — Literatur: Minervini, Guida illustrativa Nr. 229.

Jugendlicher Reiter auf dunklem Hengst nach links. Über dem kurzen weißen Leibrock, dessen mit gelben Ornamenten verzierte Säume hervorsehen, trägt er kürzeren, roten Rock, den ein goldener Gürtel umschließt. Die Falten des Rockes jetzt weißlich, aus Schwarz verblaßt. Auf dem Kopf Rest eines Helms mit Haarbusch, am l. Bein breites dunkles Band (vgl. Nr. 6). Mit der R. führt er den Zügel, mit dem l. Arm, an dessen Handgelenk eine kurze schwarze Peitsche mit zwei Riemen (vgl. Nr. 6) hängt und über den ein hellrotes Mäntelchen geschlungen ist, hält er die geschulterte Lanze. Daran aufgespießt drei Gegenstände: ein viereckiges Gewand mit roten, gelben und grauen Längsstreifen, durch dessen dunkelgesäumte Ärmellöcher die Lanze gesteckt ist, ein gelber Ovalschild mit gerstenkornförmigem Beschlag und aufgemalten schwarzen Sternen, nahe der Lanzenspitze ein gelbbrauner Gürtel. Hinter dem Reiter zu Fuß ein bärtiger Mann in langem bräunlichen Mantel, vor dem Pferd die Reste einer Frau, die mit der L. nach der Brust greift, mit der rechten, aus dem roten Mantel hervorschauenden Hand einen Buccherobecher dem Reiter entgegenstreckt. Das Pferd trägt Nasenschirm, rote Zügel, Perlkranz; die Hautfarbe dunkler als die des Mannes.

Nr. 8. Capua, Museo Campano. H. 0,76 m, Br. 1,12 m. Gefunden in S. Maria. — Abbildung: Taf. 9,2 nach Originalphotographie. Unpubliziert.

Obere Hälfte eines bärtigen Reiters nach l., dem ein Mädchen gegenübersteht. Er ist barhäuptig, trägt weißes Wams mit rotem Saum und blauen, strahlenförmigen Ornamenten, goldenen Gürtel und schultert l. eine rote Lanze mit blauer Spitze, an der drei Gegenstände hängen: ein viereckiges Gewand mit schwärzlichen, blauen, roten Längsstreifen, ein gelber Gürtel mit mächtigen Schließen, der so vom Wind bewegt wird, daß man in die rosagefütterte Innenseite hineinsieht, und eine goldene Beinschiene mit roter Innenzeichnung. Die R. des Reiters ist in derselben Weise vor den Hals des Pferdes gehalten, wie in Nr. 6. Das Pferd, auffallend klein im Vergleich zu dem Reiter, ist gelb. Zügel und Innenzeichnung der Mähnen rot. Die Metallteile des Gebisses blau. Das Mädchen trägt roten Mantel und rote Halsketten. Hautfarbe das Weiß des Wandgrundes, auf den Wangen Rot. An der Wand ein roter Granatapfel. Ein roter Streifen als oberer Abschluß des Bildes. Der obere und der rechte Rand des Gürtels sind eingeritzt. — Das Gemälde ist aus drei Stücken zusammengefügt. Trotz des unangenehmen Mißverhältnisses von Reiter und Roß ist die richtige Zusammensetzung nicht zu bezweifeln.

Nr. 9. Capua, Museo Campano. H. 0,68 m, Br. 1,04 m. Gefunden in S. Maria di Capua. — Abbildung: Taf. 10,1 nach Originalphotographie. Unpubliziert. — Literatur: Minervini, Guida illustrativa Nr. 1495.

Bärtiger Reiter nach links in kurzem weißen Rock mit rotem Strahlenornament, umschlossen von hellem Gürtel mit roten Schließen, schultert mit der Linken, an deren Handgelenk eine kurze Peitsche hängt, die rote Lanze mit rotem Wurfriemen. An dieser, mit Schnüren befestigt, ein weißer Rock mit ähnlichen Ornamenten wie der des Reiters und mit Blutflecken. An der blauen Lanzenspitze ist ein mächtiger

blutbefleckter Gürtel mit großen Schließen aufgespießt. Die rechte, vor dem Pferdebug sichtbare Hand (vgl. Nr. 6,8) hält den roten Zügel des Pferdes, das als Schmuck ein rotes Halsband mit goldenen Platten, einen kurzen, goldenen Nasenschirm und Mähnenschopf trägt. Die Mähne und der Schwanz gelb, das Fell rotbraun. Zwei Granatäpfel mit Zweigen auf der Wand. Zweig vor der Pferdeschnauze. Das Schwarz des Bartes und Haares des Reiters jetzt abgeblaßt. Gravierung auf der Peitsche. Hinter dem Pferd ein Jüngling mit Sack oder Gewand an der geschulterten Lanze. Vor dem Pferd wenige Reste einer den Becher reichenden Frau. Der untere Teil des Gemäldes ist um einige Zentimeter nach links verrutscht, was in der Reproduktion korrigiert ist. Ob das kleine Seitenstück l. oben zugehört, ist fraglich.

Nr. 10. Capua, Museo Campano. H. 0,73 m, Br. 1,65 m. Aus der Sammlung Califano in S. Maria. — Abbildung: Taf. 10,2 nach Originalphotographie. Unpubliziert. — Literatur: Minervini, Guida illustrativa Nr. 1773.

Obere Hälfte eines bärtigen Reiters nach l., dem eine Frau gegenübersteht. Der Reiter, barhäuptig, trägt kurzes weißes Wams mit rotem Saum, schultert mit der L., über die ein Mantel fällt, eine schwarze Lanze, an der ein weißer Rock mit roten Streifen, breitem roten Saum und Blutspuren, ferner ein goldener Gürtel mit Schließen hängt. Der Kopf des Reiters ist in Dreiviertelansicht gegeben. Das Pferd, gelb mit heller Mähne, hat rote Zügel, roten Stirnschopf und goldene Rosetten als Schmuck. Die Frau, die mit der R. einen jetzt zerstörten Becher vorgestreckt haben wird, trägt roten Mantel, roten Vertikalstreifen unterhalb des Gürtels auf dem Kleide, ein rotes Kopftuch und darüber einen weißen Schleier. Ihre Hautfarbe ist das Weiß des Wandgrundes, die Wange rot. Oberer Abschluß der Wand ein roter, darüber ein schwarzer Streifen. — Das Gemälde war auf drei nebeneinanderliegenden Tuffblöcken angebracht.

Nr. 11. Capua, Museo Campano. H. 0,23 m, Br. 0,23 m. Gefunden in S. Maria. — Abbildung: Taf. 12, A nach Originalphotographie. Unpubliziert.

Ein bärtiger Kriegerkopf nach r., mit goldenem Helm mit Backenklappen, rotem und schwarzem Busch und zwei über dem Ohr aufgesteckten weißen Federn. Wo deren vordere den schwarzen Busch überschneidet, ist der Wandgrund ausgespart. Rote Gesichtsfarbe, auf der Wange dicker aufgesetzt.

Nr. 12. Neapel, Museo Nazionale Nr. 9349. H. 0,93 m, Br. 0,84 m. Auf zwei Tuffblöcken der dem Eingang gegenüberliegenden Schmalseite eines Brandgrabes, gefunden 1854 von Caruso in S. Maria im Fondo Capella de' Lupi. — Abbildung: Minervini, Gl' intonachi dipinti del Museo Nazionale Taf. X. Bull. Napol. N. S. II Taf. XI 3. — Literatur: Bull. Napol. a. a. O. 179 f. Ruggiero, Scavi Napolitani di antichità 321, 324.

Reiter nach l. galoppierend, mit goldenem Schuppenpanzer, Helm mit Backenklappen, Hörnern, weißem und rotem von vorn gesehenen Busch, aufgesteckten Federn (vgl. Fig. 16,3). An der l. Seite des Pferdes hängt [8]) ein heller Oblongschild

[8]) Nach Josephus, Bell. Iud. III 96 schrieb das römische Reglement das Aufhängen des Schildes schräg an der Seite des Pferdes während des Marsches vor: θυρεὸς δὲ παρὰ πλευρὸν ἵππου πλάγιος.

mit goldenem Randbeschlag, goldener gerstenkornförmiger Mittelrippe und aufgemalten schwarzen Tupfen. Der Hengst, gelblichweiß, hat goldenen Plattenschmuck und rote Zügel. Hautfarbe des Reiters zinnoberrot. Umrahmung l. und r. durch bogenförmigen roten Streifen, oben roter und schwarzer Vertikalstreif. Die übrigen Grabwände einfach weiß getüncht. — Grabinhalt: Schwarzgefirnißte Hydria mit gelben Halspalmetten, gewöhnliche Tonvase mit Asche, Bronzering, eiserne Lanzenspitze mit Rest des Holzschaftes (Min.). Der offizielle Fundbericht (Ruggiero 324) erwähnt unter den bei diesen Grabungen von Caruso gefundenen Objekten außer schwarzgefirnißten Vasen mit goldenen Girlanden, zwei bunten Glasväschen und oxydiertem Spiegel zwei goldene, in Löwenköpfe endende Ohrringe (Neapel Nr. 24870, 24871) und goldenen Ring (Neapel Nr. 25080 = Photogr. Sommer Nr. 11176, Reihe 5, Nr. 11 von links).

Nr. 13. Capua, Museo Campano. H. 0,36 m, Br. 51¹/₂ cm.

Reste des Oberkörpers eines Reiters mit schwarz und rot gestreiftem Rock hinter dem Rücken. Gegenüber der Tür. Die übrigen Wände weiß getüncht. — Grabinhalt: »Alcuni vasi fittili tutti dipinti di nero.« — Dies Bild ist gewiß der traurige Rest des 1854 in S. Maria gefundenen, Bull. Nap. N. S. II Taf. XI 2 abgebildeten. — Literatur: Bull. Nap. a. a. O. 179 (Minervini), III 162 (Cavedoni). Ruggiero, Scavi Napolitani 324. Das Maß der Höhe, 1,5 palmi, stimmt annähernd[9]).

Nr. 14. Capua, Museo Campano. H. 0,51 m, Br. 0,69 m. Aus einem Tuffgrab, gefunden 1877 im Fondo Tirone in S. Maria di Capua. Auf der Türplatte Nr. 1, auf den Seitenwänden, verloren, 2 und 3. — Abbildung: Taf. 11,1 nach Originalphotographie. Unpubliziert. — Literatur: Not. degli scavi 1877, 218 (Fiorelli). Bull. d. Inst. L 1878, 29 (v. Duhn). Minervini, Guida illustrativa Nr. 1772.

1. Zweikämpfer in kurzem Rock mit rotem Hals- und Ärmelsaum und roten und blauen Längsstreifen. Beide haben goldene Gürtel, gelben runden Schild mit Randbeschlag und rotem Kreis in der Mitte, goldene, übers Knie reichende Beinschienen mit roter Innenzeichnung, goldene Helme mit Backenklappen (Form wie Fig. 16, 1 und 2). Jeder hat eine Lanze (rot mit blauer langer Spitze) nach dem Gegner geschleudert, die dem linken mitten im Schild, dem rechten im l. Oberschenkel steckt, und beide stürmen nun aus zahlreichen Schenkelwunden blutend gegeneinander los, der linke den mit dem Wurfriemen versehenen Speer schwingend, der rechte die lange Stoßlanze, deren Spitze nach hinten gerichtet ist, noch gefällt haltend, wie gelähmt durch die Schenkelwunde. Doch schon in der nächsten Sekunde wird er sie angriffsbereit herum und in Kopfhöhe schwingen[10]). Höchst lebendig bei ihm der Schmerz durch Einziehen der Unterlippe ausgedrückt. Die Füße sind zerstört. — 2. Zwei Chimären oder Greife (»grifoni che stanno in lotta per una cucumella«, von Duhn). — 3. Zwei Reiter. — Grabinhalt: Eine oxydierte eiserne Lanze (Fiorelli), ein Eisenschwert und 13 Vasen, »frai quali alcuni dipinti

9) 1 palmo Napolitano = 24,46 cm, nach einer freundlichen Mitteilung von Nissen.

10) Zu der Haltung der Lanze vgl. Passeri, Pict. Etrusc. in vasc. III 256 (vatikan. Bibliothek, nicht Kircheriano).

alla foggia locale del terzo secolo ... il resto a vernice nera coi soliti bolli nel mezzo« (Duhn).

Nr. 15. Verloren. Aus einem geplünderten Peperingrab mit Dach (L. 6,60 m, Br. 4 m, H. 3,70 m), das 20 Leichen barg, gefunden Frühjahr 1868 in S. Maria di Capua (contrada Quattro Santi) von Doria. — Abbildung: Fig. 4 und 5 (Schnitt durch das Grab) nach Originalpause von Schultz (1871) im Römischen Institut; Höhe der Sitzfiguren etwa 0,90 m. — Literatur: Bull. d. Inst. XL 1868, 221 (A. Castellani an Helbig); XLIV 1872, 44 f. (Helbig). Ann. L 1878, 116 (v. Duhn). Riv. di stor. ant. I 3, 44 (v. Duhn).

Zwei bärtige Männer auf Klappstühlen [11]) beim Brettspiel. Zwischen ihnen steht ein niedriges Tischchen mit Beinen, darauf halbkugelige Spielsteine [12]). Während der rechte gerade den Zug getan hat, hebt der linke erstaunt die Hand. Beide tragen langen Mantel und Knotenstock, den der l. an die Wand gelehnt hat. Hinter diesem



Fig. 4. Grabgemälde Nr. 15, aus Capua (verloren).

ein nackter stehender Jüngling mit übergeschlagenen Beinen, den Knotenstock in die l. Achselhöhle stützend und mit der L. fassend. Hinter dem r. Spieler kauert ein Knabe. Das Gemälde ist namentlich im oberen und unteren Teil stark zerstört.

Unterer Wandteil von einer Welle abgeschlossen. An den Seitenwänden Girlanden (»festoni« Helbig). Die Schmalwand zeigt Dekoration von Perlschnur oder Girlande mit zusammengeknüpften, vom Zeichner wohl mißverstandenen Fransen (vgl. die Binde in der Hand Iphigeniens Mon. IV 51, den Kopfputz Rév. arch. 1903 XV). — Grabinhalt: 1. Amphora mit Achill und Penthesilea, jetzt Brit. Mus. E 280, abgeb. Mon. d. Inst. X Taf. IX 1, vgl. Bull. XL 1868, 135 f. 2. Zwei Hydrien, Verbleib unbekannt, abgeb. Mon. d. Inst. IX Taf. XVII, vgl. Bull. XL 1868, 136 ff. Ann. XLII 1870, 223, 225. 3. Nach Bull. XL 1868, 136 Hydria, nach

[11]) Zur Form vgl. Zannoni, Certosa Taf. XIX Nr. 2, 22, 23, 32, 42; Schumacher, Bronzen in Karlsruhe S. 55. Die richtige Deutung als Stühle, nicht Tische bei Ransom, Couches and beds 104 f., die auf die Darstellung eines solchen Stuhles auf der Dariusvase in Neapel hinweist.

[12]) Originale solcher Bull. Nap. N. S. I Taf. VIII 6, andre z. B. im Bonner Kunstmuseum.

Bull. XLIV 1872, 45 zwei Amphoren (Nr. 4 und 5 dort) und lokale Vasen mit Sepulkralszenen, nicht mehr identifizierbar.

Nr. 16. Neapel, Museo Nazionale Nr. 9360. H. 0,81 m, Br. 1,20 m. Gefunden 1854 in S. Maria di Capua auf zwei Tuffblöcken gegenüber der Eingangsseite eines Grabes. — Abbildung: Bull. Nap. N. S. II Taf. X. Minervini, Gl' intonachi dipinti Taf. X. — Literatur: Bull. Nap. a. a. O. 178 (Minervini). Ruggiero, Scavi Napolitani di antichità 323 f. Poliorama pittoresco Napoletano XV 1854, 110 (Bastiani), 135 f.

Ein Mann mit grauem Vollbart nach l. auf gelbem Stuhl sitzend, in langem weißen Gewand mit eingewirktem Hakenkreuz und schwarzen Häkchen auf der Brust, darüber weißer Mantel, im Haar gelbe Tänie, unter der an den Schläfen Lorbeerblätter hervorsehen. An der l. Hand trägt er einen Ring, die R. stützt er auf den gelben Knotenstock. Links im Feld in Kopfhöhe ein roter Kranz mit schwarzen Ansätzen. — Dicke schwarze Konturen, Hautfarbe zinnoberrot. Unterer Teil zerstört. Das Ganze umrahmt von schwarzem und rotem Streif, dazwischen der weiße Wandgrund. Die übrigen Grabwände waren einfach weiß getüncht. — Grabinhalt: Asche und einige schwarzgefirnißte Vasen ohne genauere Datierung.

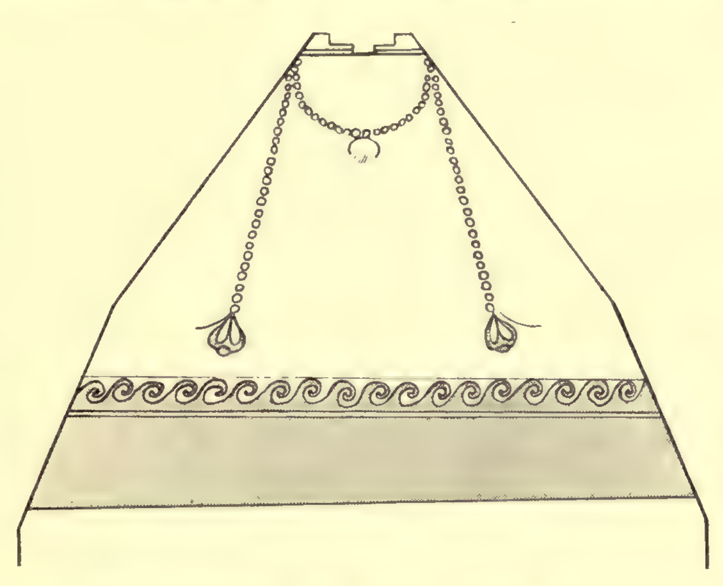


Fig. 5. Schmalwand eines Grabes in Capua (s. Nr. 15).

Nr. 17. Verloren. Aus einem geplünderten Tuffgrab »di forma acuminata« (L. 6,50 m, Br. 3,90 m, H. 3,65 m) in S. Maria. Gefunden 1868 im »Fondo Delli Paoli Andrea, luogo denominato Macello« von S. Doria. — Literatur: Ausiello bei Ruggiero, Scavi Napolitani di antichità 359.

»(Tomba) rivestita tutta di stucco bianco con diversi ornamenti dipinti a fresco, e sulla parete settentrionale osservansi quattro figure, cioè una sedente in atto maestoso che addita la terra all' altra che le sta di contro. A dritta un giovane in atto di ammirazione con le gambe incrociate, e finalmente al lato sinistro un puttino in posizione mesta . . . . Tanto le dette quattro figure, quanto gli ornati sono in cattivo stato di conservazione a cagione dell' umidità.« — Trotz einiger Abweichungen in der Beschreibung ist das Gemälde vielleicht identisch mit 15. Die Maße der Gräber Nr. 15 und 17 sind fast gleich, Funddatum und Name des scavatore stimmen zu-

sammen. Abweichend (vielleicht nur scheinbar) der Fundort. — Grabinhalt: Reste zahlreicher Skelette, Scherben rotfiguriger und unbemalter Vasen (Ruggiero).

Nr. 18. Verloren. H. 1,29, Br. 0,74 m. Auf zwei Tuffböcken, gefunden 1854 in S. Maria im Fondo Capella de' Lupi von Caruso. — Abbildung: Bull. Napol. N. S. II Taf. XI, danach Atti dell' Accad. di Napoli XVI 1891, 85. — Literatur: Ruggiero, Scavi Napolitani di antichità 321 und 324. Bull. Nap. a. a. O. 181.

Oberkörper eines Mädchens im Profil nach l., in gelbem Ärmelchiton mit roten Ornamenten, darüber roter Mantel. Der ornamentierte Gewandstreif verläuft infolge ungeschickt gezeichneter Drehung in den Hüften oder, um den Bausch über dem Gürtel auszudrücken, nicht in einer ungebrochenen Linie wie sonst. Kopfbedeckung eine schwarz und rote Kappe, über der der Schleier in einer Schleife emporsteht. L. hält sie eine Schachtel, r. in Gesichtshöhe einen Spiegel. Halsschmuck eine doppelte goldene Kette. Oberer Abschluß zwei auseinanderlaufende Spiralen. Das Bild war gegenüber der Tür. Die übrigen Wände weiß getüncht. — Grabinhalt: »La tomba . . mostravasi anticamente violata, veggendosi in un angolo frammenti di patere e d' altri vasi neri misti ad ossa non bruciate: fralle terre raccolte fu ritrovato un anellino di oro con la impressione di un leone corrente, solo fregio sfuggito per avventura agli spogliatori della tomba« (Minervini).

Nr. 19. Dresden. H. 0,67 m, Br. 0,73 m. Aus einem geplünderten Grab, gefunden 1872 in S. Maria (contrada Quattro Santi) von S. Doria. — Abbildung: Mon. dell' Instit. X Taf. 55,2. — Literatur: Bull. d. Inst. XLIIII 1872, 46 (Helbig). Annali L 1878, 107 (v. Duhn).

Eine Frau von üppigen Formen im Profil nach l., gekleidet wie die vorige. Das Gewand braunrot, der Gürtel gelbrot mit dunklem, braunrotem Streifen. In der L. hält sie eine Taube, in der R. eine rotbraune Rosenknospe mit schwarzem Kelch. Vor ihr ein ähnlich gekleidetes, barhäuptiges Mädchen mit Buccherokanne in der L., zweihenkligem Buccherobecher in der R., beide mit eingeritzten Palmetten. Beide tragen breite, braunrote Halsbänder mit Ornamenten. Rot auf den Wangen. — Grabinhalt: Geriefelte schwarze Hydria mit vergoldeter Girlande, einfacher goldener Ring in Steigbügelform, einfache silberne Fibula.

Nr. 20. Capua, Museo Campano. H. 0,67 m, Br. 0,64 m. Aus einem Grab der Form und des Fundorts wie das vorige. — Abbildung: Monum. dell' Inst. X Taf. 55,1 (v. Duhn). — Literatur: Bull. XLIIII 1872, 47 (Helbig); XLVIII 1876, 173; L 1878, 23. Annali L 1878, 107 ff. (v. Duhn). Minervini, Guida illustrativa Nr. 1499.

Oberkörper einer Frau nach links, die im wesentlichen gekleidet ist wie die vorige. In der L., die einen roten Ring trägt, hält sie eine gelbe Schachtel mit schwarzen und roten Ornamenten, in der erhobenen R. eine Blume. Geschmückt ist sie mit einer roten und gelben Halskette und schlangenförmigen Armbändern. In den Ecken Granatäpfel und Zweige. Rosa Schattierung im Gesicht. Oberer Teil des Kopfes zerstört. — Teil eines Gemäldes mit fast lebensgroßen Figuren. — Grabinhalt geplündert mit Ausnahme eines dunkelblauen Glasgefäßes mit weißen und gelben Streifen.

Nr. 21. Capua, Museo Campano. H. 0,54 m, Br. 0,43 m. — Abbildung: Taf. 12 B nach Originalphotographie. Unpubliziert. — Literatur: Minervini, Guida illustrativa Nr. 1788.

Oberkörper einer Frau nach links. Roter Mantel mit dunklerem Saum, rotkarrierte Haube, rotes Kopftuch, darüber grauer Schleier mit roten Streifen. Auf dem l. Ärmel des karrierten Kleides ein rotes Hakenkreuz. Rote Halsketten. Rot auf Lippen, Lid, Wange. Links ein roter Granatapfel. — Gelbe Vorzeichnung der Gesichts- und Halsconturen. Das Ohr sitzt in archaischer Weise auffallend hoch.

Nr. 22. Capua, Museo Campano. H. 0,31 m, Br. 0,53 m. — Abbildung: Taf. 11,2 nach Originalphotographie. Unpubliziert.

Oberkörper eines Mädchens nach links, das mit der R. einen goldenen Spiegel hebt, in der L. eine goldene Schale hält. Roter Mantel, dessen Zipfel vorn durch eine jetzt blaugraue Fibula zusammengehalten werden. Rotkarrierte Haube, darüber schwarze steife Kappe aus Tuch mit rotem Mittelstreifen und zwei emporstehenden Zacken. Auf den Rücken fällt ein großer schwarzer Schleier herab, der am Hinterkopf festgesteckt ist und in einer Schleife den Kopf überragt. Rote und goldene Halskette, goldenes in Vogelkopf endendes Spiralarmband. Rot auf Lippe, Wange, Lid. Links Hälfte eines Kranzes aus Rosen mit blaugrünen Blättern, rechts eine rote Knospe mit gestieltem grünblauen Kelch.

Nr. 23. Capua, Museo Campano. H. 0,41 m, Br. 0,35 m. Aus der Sammlung Califano in S. Maria di Capua. Unpubliziert. — Ein Mädchen nach rechts in weißem Kleid mit rotem Halssaum und breitem roten Vertikalstreifen vom Hals abwärts, mit gelber und roter Halskette. In der R. hält sie eine Taube, aufblickend. Die Brust auffallend stark. Rechts über Augenhöhe Rest von rotem Granatapfel. Links Rest der Umrahmung: schwarzer und roter Strich, roter Strich rechts oben. — Schwarzbraune Gewandfalten, Rot auf den Wangen. Farben besonders frisch. Rechts folgte wohl die Herrin, die sie bedient.

Nr. 24. Capua, Museo Campano. H. 0,41 m, Br. 0,61 m. Unpubliziert. Stark zerstört. — Eine Frau mit Schale in der L. auf Thronsessel mit hoher viereckiger Rückenlehne, fast von vorn. Weißes Kleid mit rotem Saum, weißer über die Schulter fallender Schleier, auf dem Kopf Kalathos. Rote und schwarze Umrahmungslinie oben und rechts sichtbar.

Nr. 25. Verloren. Aus einem Tuffgrab mit »tetto a schiena« (L. 3,16 m, Br. 1,80 m), zwei Totenbetten und Kopfkissen, auf dere njedem eine Leiche lag, einem Tuffkasten mit einer Leiche, einem oben umlaufenden Fries und drei Nischen, gefunden 1854 in S. Maria im Fondo Vetta etwas südlich vom Amphitheater. — Abbildung: Bull. Nap. N. S. II Taf. XIII—XV. Grabform Taf. XV 2—4. Originalpause im Mus. Naz. in Neapel. — Literatur: Bull. Nap. a. a. O. 181 f. (Minervini). Mon., Ann., Bull. 1854, 63 (Forchhammer). Poliorama pittoresco XV 158 f. (Bastiani).

In der Mitte jeder der drei Grabwände, deren oberen Abschluß eine rote und schwarze Linie bildet mit Rankenfries und Eierstab darüber, eine Aedicula mit kreisförmigem Akroter, darin gemalt (Forchhammer) Bäume und taubenartige

Vögel, flügelschlagend (je zwei in den Seitennischen) oder ruhig sitzend (einer in der Nische der Kopfwand) mit Purpurbändern. »Si volgono verso il riguardante e lasciano cadere dagli artigli delle fettuccie, che crederesti i lacciuoli onde si liberano« (Bastiani a. a. O.). Umrahmung der Aediculen schwarz (innen) und rot (außen), im Giebel rote Arabesken. Auf der rechten Langseite steht rechts, neben der Aedicula, nach l. gewandt eine Frau, bis über den Mund in einen weiten Mantel gehüllt und die R. unter diesem vorstreckend. Links von der Aedicula, durch eine eigentümlich geformte ionische Säule (wie Mon., Ann., Bull. 1855 Taf. VI; Gerh., Apul. Vasenb. E 3, 4, rot gemalt mit schwarzen Voluten und Kyma) getrennt, schreitet ein Greis mit Kahlkopf und Vollbart nach l. von der Aedicula weg. Er trägt weißen rotgesäumten Rock mit rotem Clavus, darüber weißen Mantel, aus dem seine r. Hand hervorsieht. Rot in Ohrloch und Mundöffnung des Greises. Vor ihm an der Wand hängt ein vom Kopisten offenbar nicht verstandener Gegenstand (ein roter Gürtel mit schwarzen Verschlußstücken oder ein Schmuckgehänge wie Mon. Antichi X Taf. XII e?). Auf der linken Langseite vor einer Säule derselben Form eine Flötenspielerin in langem weißen Ärmelkleid mit ornamentiertem Längsstreifen, auf dem Kopf eine weiße Haube mit rotem Netzmuster. Zu ihrer Musik tanzt, auf der andern Seite der Aedicula, Krotala (schwarz mit roten Strichen) schlagend mit fliegendem Haar, durch das rote Bänder geflochten sind, eine Tänzerin mit rotem Kalathos (vgl. No. 24), nacktem Oberkörper und weißem, bis unter die Brust reichendem Rock, der von roten Kreuzbändern gehalten wird. Um die Schultern hat sie shawlartig ein langes Tuch geschwungen. Es hat rote Conturen, während der Umriß der ganzen Gestalt schwarz ist. — Kopfwand: Ein Mädchen mit offenem Haar in langem weißen Ärmelkleid, mit Armbändern und Halskette, hält r. einen roten Kranz, links eine Oinochoe mit rotem Henkel und Fuß. (»Colla destra pare che tengasi sul seno un fiore, colla sinistra innalza una lucernetta accesa« Bastiani a. a. O.). Die Figur l. ganz zerstört schon bei Auffindung (»affatto coperta dalla macchia dell' umidità«). — Grabinhalt: Auf dem Gesims, den Aediculen und um die Leichen unteritalische Vasen, z. T. mit Goldschmuck und Alabastra (Bull. Nap. a. a. O. Taf. XII. Minervini.) . . . . . »molti oggetti di oro diconsi portati a Capua« (Forchhammer, der sie schon vergebens dort suchte).

Nr. 26. Verloren. Aus einem Grab, gefunden Januar 1860 in S. Maria, Contrada Arco von Doria. — Literatur: Bull. d. Inst. L 1878, 29 (von Duhn): »Freschi malandati, rappresentanti quadrupedi, uccelli ed altri simili dipinture.«

Nr. 27. Capua, Museo Campano. H. 0,21 m, Br. 0,97 m. Gefunden in einem Grab »col tetto a schiena« mit zwei Totenbetten, in S. Maria. Unpubliziert. — Literatur: Bull. XLV 1873, 125 (Helbig). Conway, The Italic Dialects I Nr. 136. — Zwei Perlschnüre[13]) mit abwechselnd roten, gelben, blauen Perlen, dazwischen oberer Teil einer Art Torbogen. Über einem roten Abschlußstrich schwarz aufgemalt die

[13]) Wegen der wechselnden Farben eher Perlen als abgeschnürte Wollbinde, wie etwa auf der Vase Tischbein IV 39. Vgl. auch Ath. Mitt. XXX 1905, 298; mykenisches Fresko aus Theben, Ephemeris Arch. 1909 Taf. 1.

oskische Inschrift: vibiis smintiis vibis smintis sum. Teil einer zerstörten Wand. »Archi consistenti a quel che pare in verghe incurvate ed impiantate nelle striscie. Le quali verghe sono coperte con tondi oggetti bislunghi che sembrano inficcati in esse . . .« (Helbig). — Grabinhalt: Hydria, Amphora, Krater mit vergoldeter Girlande (= Masner, Kat. des österr. Industriemus. Taf. VIII 445), 15 schwarzgefirnißte Kantharoi, Rhyton in Form eines Hirschkopfes.

Nr. 28. S. Maria bei Avvocato Califano. Aus einem Grab bei S. Maria. Unpubliziert. — Rest einer größeren Darstellung, fast ganz zerstört. Wie es scheint Aedicula mit Figur r. und l. davon. Weißer Wandgrund, schwarze und rote, viereckige Linienumrahmung. — Grabinhalt: große rotfigurige Amphora mit griechischen Namenaufschriften, ins Ausland verkauft (unklare Angabe Califanos).

B. LUCANIEN.

IV. Paestum[14]). Nr. 29. Verloren. Aus einem ausgeraubten Kammergrab nördlich von Paestum (»nel luogo detto Spinazzo e propriamente sotto il Casino« Bamonte). Es bestand aus Travertinquadern mit Dach (L. 2,20 m, Br. 1,30 m. Durchschnitt s. Gaz. Arch. VIII 1883, 339). Die Malereien aller Wände außer der Langseite waren zerstört. Gefunden 1819 nach Bamonte, 1835 nach Abeken. Daß letzteres Datum sich auf eine Neuaufdeckung bezieht, ist wenig wahrscheinlich, da 1834 (Bull. VI 1834, 53, 50 Anm.) das Grab zugänglich war. 1819 war das Grab jedenfalls offen und die Malerei bereits mit einer Kruste überzogen (Bamonte, Le antichità Pestane 86). — Abbildung: 1. Abeken, Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft Taf. X (nach Zeichnung von Dionigi Cassito aus Bonnito)[15]). 2. Gazette archéologique VIII 1883 Taf. 46—48 (farbig) nach kolorierter Durchzeichnung von M. Geslin aus dem Jahre 1845[16]). — Der Unterschied von Cassitos und Geslins Wiedergabe ist erheblich. Von links begonnen hat 1 zunächst einen Jüngling oder einen Mann in kleineren Proportionen, der in 2 ganz fehlt, damals (1845) also bereits zerstört war. Daß Bamonte 1819 diese Figur nicht sah, so wenig wie das, was hinter dem Pferd noch bei 2 folgt, liegt wohl daran, daß er nach eigener Aussage nur einen kleinen Teil des Gemäldes vom Sinter reinigte

[14]) Die Nekropole von Paestum, vor der Porta aurea gelegen, ist noch nicht durchforscht. Mit verhältnismäßig geringen Mitteln lassen sich einige lukanische Gemäldegräber aufdecken, die jetzt halb oder fast ganz verschüttet sind. Eines davon, das ich 1907 fand und 1909 aufnahm, ist unter Nr. 38 verzeichnet. Hoffentlich wird die mit Erfolg von Spinazzola begonnene Ausgrabung der römischen Stadt bald auch auf die oskische Nekropole ausgedehnt, die reiche Ausbeute verspricht.

[15]) Die Zeichnung muß vor 1842 gemacht sein und ist die älteste Quelle, da die Bull. VI 1834, 50 Anm. erwähnte, im Apparat des römischen Institutes befindliche Zeichnung von Bonucci, die dieser (a. a. O. 53) als erste bezeichnet (»una tomba che ho disegnata per la prima volta offriva qualche dipinture estremamente singolari«), keinen Anspruch auf Treue machen kann.

[16]) Den Zustand des Gemäldes in diesem Jahr schildert anschaulich ein Brief von Romano (in der Korrespondenz des Röm. Instituts) vom 6. Juni 1845: »Le figure accessorie son quasi intieramente distrutte del tempo e dalle acque che or cadono in questa tomba.«

(a. a. O. 86). Es folgt in 1 eine Gruppe von zwei in Schleier gehüllten Frauen, deren Oberkörper allein erhalten sind, in 2 ein Jüngling mit rotem Helm und blauem Busch und eine Frau, etwas unter Brusthöhe von ihr ein geschwungener roter Streifen. In 2 macht der behelmte Kopf einen wenig vertrauenerweckenden Eindruck. Anschließend in 1 die bekannte schöne Gruppe: zu Pferd ein nackter Jüngling, auf dessen Rücken mit zurückgesunkenem Haupt die Leiche eines in der l. Seite Verwundeten hängt, zur Rechten beim Kopf des Pferdes der Oberkörper eines Jünglings mit Helmkappe, der in der R. zwei Lanzen vorstreckt. In 2 fehlen: diese letzte



Fig. 6. Grabgemälde Nr. 29, aus Paestum (verloren); nach dem Aquarell 3.

Figur ganz, die Beine des Reiters und des Verwundeten und dessen Wunde. Dafür hat 2 allein hinter dem Pferd einen Kopf mit weitaufgerissenem Auge unter einer roten Tänie. Damals war also die rechte Seite des Gemäldes weiter vom Sinter freigelegt. Durch Kombination von 1 und 2 erhalten wir also ein Gemälde mit sieben Personen: Wagenlenker (?), zwei Frauen, Reiter, Verwundeter, Begleiter, Gefolgsmann.

Cassitos und Geslins Zeichnungen werden ergänzt durch zwei Aquarelle, die ich bei der im römischen Institut aufbewahrten Korrespondenz von Matta und Romano an Gerhard fand und in Fig. 6 und 7 publiziere: 3. Aquarell [17]) mit der Notiz »comunic. dei SSr. Matta e Romano in Eboli con lettere d. d. 29 Maggio 36« (Fig. 6). Oberkörper zweier Frauen zu Wagen, deren

[17]) Vermutlich ist es ein wenig später als Cassitos Zeichnung angefertigt, da in ihm schon die nur bei Abeken erhaltene Figur des Mannes ganz links fehlt. Daß vom unteren Teil mehr erhalten ist, wird daran liegen, daß damals der Sinter hier weggeputzt war.

vorderste einen langen blauen Schleier trägt, aus dem offenbar der blaue Helm bei Geslin geworden ist, der übrigens richtig die roten Streifen (Gürtel oder Wagenrand?) sah. Die zweite Frau trägt ein rotes Kopftuch, darüber langen gelben, rosagefütterten Schleier, aus dem ihre l. Hand hervorsieht. Das Wagenrad ist schwarz. Die folgende Gruppe zeigt die Abweichung von 1, daß aus dem Begleiter mit der Helmkappe und den zwei Lanzen ein spitzbärtiger, mit roter Kappe bedeckter Mann geworden ist, der eine Peitsche vorstreckt. Hier hat gewiß Cassito besser gesehen. Der Spitzbart in 3 ist durch Ausfüllung des Dreiecks zwischen Kinn und rechtem Oberarm entstanden. Es war ein mit zwei Lanzen versehener Mann mit roter Kappe, vermutlich der Knappe. Besonders bemerkenswert ist bei 3 die krasse Andeutung der Wunden der Leiche, aus denen das Blut hervorstürzt, am l. Oberarm, l. Oberschenkel, der l. Seite (wie bei 1), und die grüngelbe Farbe der Leiche



Fig. 7. Grabgemälde Nr. 29, aus Paestum (verloren); nach dem Aquarell 4.

(oder Tuch, in das sie eingeschlagen?). Das Pferd ist braun mit roten Zügeln. Das Aquarell bestätigt und ergänzt Cassitos Zeichnung und zeigt die Ungenauigkeit in Verständnis, Stil und Farbe der Geslinschen Wiedergabe.

4. Kleines Aquarell (Fig. 7) im Römischen Institut, mit der Unterschrift »Facciata interna di un sepolcro a Spinazzo vicino Pesto con dipintura Greca, diligentemente disegnata da Raffaele Elefanti nel 1842 e propriamente quel sepolcro descritto dal Can.co Gius. Bamonte nelle sue Antichità Pestane fol. 86« [18]). Zwei Frauen mit Schleiern, die vorderste mit blauem, die hinterste mit rotgefüttertem, der über ein rotes Kopftuch gelegt ist, mit roten Gürteln, zu Wagen. Es folgt, sehr roh gezeichnet, der Begleiter des Pferdes, aus dessen Peitsche ein einfacher Stab geworden ist und der ein Stückchen von einem Fuß verloren hat. Zu Pferd der Jüngling mit der blutüberströmten, dunkler gefärbten Leiche. Hinter dem Pferd sind

[18]) Es folgt die höchst ergötzliche phantasievolle »Opinione del disegnatore Elefanti« über den Inhalt der Malerei. Die Zeichnung ist begleitet von einem Brief von Matta und Romano vom 4. Juni 1843.

noch Reste von mehreren Personen sichtbar, zunächst unter einer roten Tänie ein Kopf mit roter Kappe, wie in Geslins Zeichnung, unter einer zweiten Tänie ein gesenkter Kopf mit blauem Tuch, unter einer dritten weitere Spuren, die sich bis weit nach rechts fortsetzen. Zwischen dem ersten und zweiten Kopf Reste einer Person (in blauem Mantel?). Ganz rechts ein blauer Fleck. Stilistisch steht das Aquarell noch tiefer als das vorige. Das grüngelbe Schleiertuch der zweiten Frau (in 2 und 3) ist rosa geworden, die Farbe der Leiche bräunlich. Der Kopf des Begleiters ist zu dicht unter die Schnauze des Pferdes gerückt. Enger an das Original dagegen scheinen sich seine Gesichtszüge anzuschließen mit dem etwas spitzen Kinn, aus dem in 3 ein Spitzbart geworden ist. Das rote Dreieckchen auf der Wange und die tiefroten Male auf Unterarm und Oberschenkel sollen die Muskulatur wiedergeben. Die beiden roten Kleckse unter den Frauen sind in 4 allein. Es fehlt nur der kleine Mann, den 1 ganz links zeigt. Die Reste von Figuren ganz rechts müssen zwischen 1842 und 1845 spurlos verschwunden sein. Dottor Elefanti wird das Verdienst gebühren, sie 1842 zuerst vom Sinter gereinigt und mit einiger Phantasie gezeichnet zu haben.

Nach den vier Zeichnungen bestand das Original aus folgenden Personen (von links): Ein Mann mit vorgestreckten Armen, wohl der Wagenlenker, und zwei Frauen zu Wagen. Dahinter zu Pferd ein nackter Jüngling, einen schwer Verwundeten auf dem Rücken tragend, rechts vom Pferd im Hintergrund ein Mann mit zwei Lanzen und roter Kappe. Dahinter noch mindestens drei Personen unter roten Tänien. Von dem Stil des Gemäldes können wir trotz Besitzes der Zeichnungen keinen Eindruck gewinnen. Sie lehren uns nur negativ, daß die seit Geslin maßgebende Lesart des Gemäldes ebenso wie die von Abeken gegebene Zeichnung mit großer Vorsicht aufzunehmen ist. Das Gemälde zeigt viel weniger »wahren Geist griechischer Kunst hauchend« (Abeken) als italischen Charakter. — Literatur (außer der angeführten): Abeken a. a. O. 346, 424. Gaz. Arch. VIII 1883, 335 ff. (Héron de Villefosse). Annali dell' Inst. XXXVII 1865, 292 f. (Helbig). Lenormant, A travers l'Apulie et la Lucanie II 215 ff. Girard, La peint. ant. 312. Museo Borbonico XV (zu Tafel VII—XIV) 37 (Finati). Springer-Michaelis, Handb.[8] 372.

Nr. 30. Neapel, Museo Nazionale Nr. 9362—64, 9351. Aus einem Grab bei Paestum, gemalt auf der Rückwand (4), linken (1) und rechten (2, 3) Seitenwand, deren Höhe sich vom Eingang aus nach hinten von 0,78 bis 0,69 m verringert, Länge 2,09 m (Helbig). — Abbildung: Monum. dell' Inst. VIII Taf. 21. Ann. XXXVII 1865 tav. d'agg. N. Brogi 11295, 14313. Minervini, Gl' intonachi dipinti del Mus. Naz. Taf. IV—VII; ein Teil (3) auch als farbige Wandtafel von W. von Hansen; Kopie von M. Jules Lefebvre in der Bibl. de l'école des beaux-arts, desgl. »calque« vom Maler Gaillard, gutes farbiges Facsimile im Musée Fol in Genf (Nr. 3789), abgebildet bei Springer-Michaelis, Kunstgesch.[8] 372 u. sonst, vgl. Daremberg-Saglio »pictura« (Girard). — Literatur: Annali XXXVII 1865, 262 ff. (Helbig). Girard, Peinture antique 315. Lenormant, A travers l'Apulie et la Lucanie II 214. Abeken, Mittelitalien 346, 423.

1. Ein Aufzug von Kriegern nach l. Dem vordersten bärtigen, der zu Fuß ist, reicht eine Frau in gelbem Kleid und rotem Mantel einen Buccherobecher. Er trägt

kurzen roten Rock, goldenen Gürtel, goldnen Helm mit zwei Federn, kurzen goldenen Brustpanzer mit Muskulaturangabe, Beinschienen, und schultert l. die Lanze, an der ein goldner Gürtel und ein buntgewirktes, gefranstes Mäntelchen hängt, in der R. hält er gesenkt einen Stab aus Holz. Hinter ihm ein Krieger zu Fuß in kurzem grauen Rock mit rotem Wellensaum, Beinschienen, Helm mit fünf großen Federn, die L. auf zwei Lanzen mit Wurfriemen gestützt, die R. auf den dunklen mit blauen Feldern verzierten Rundschild gelegt, den man von innen sehen müßte. Ihm folgt ein Reiter in rotem, blaugesäumtem Rock, mit kurzem goldenen Brustpanzer, Gürtel und Federhelm, der einen Gürtel an der geschulterten Lanze trägt und ein Sporenband über dem Knöchel. Zuletzt ein bärtiger Mann in weitem weißen Mantel, der das Pferd am Schwanz packt. — 2. Vollbärtiger Reiter in weißem Rock mit rotem Wellensaum und goldenem Gürtel, trägt an der geschulterten Lanze einen blauen Rock mit Troddeln. Am Bein hat er das Sporenband. R. neben seinem Hengst ein zweites Pferd. — 3. Ein jugendlicher Reiter nach r. sprengend, in kurzem roten Rock mit blauem Saum und blauen viereckigen über das ganze Wams verteilten Feldern, goldenem Gürtel, kurzer Reitpeitsche (vgl. Nr. 6, 7, 9) in der R. Vor ihm, stark zerstört, eine Frau in langem weißen Kleid mit vertikalem Ornamentstreifen, den Buccherobecher reichend. In der l. Ecke Granatapfel und Zweig. Das Pferd braun mit gelber Mähne. — 4. (Gegenüber dem Eingang): Ein Opfertisch mit goldenen Vasen, silberner Oinochoe, darunter ein Granatapfel, zwei Zweige und zwei Eier (Terrakottaeier als Grabbeigabe im Original z. B. im Bonner Akad. Kunstmuseum). Die Figuren der Eingangsseite sind verloren (vgl. Helbig, Ann. XXXVII 1865, 277). — Unterer Teil der Wand rot. Darüber laufender Hund, roter Streifen als Standlinie. Oberer Abschluß zwei rote Striche, dazwischen sich überschneidender weißer Mäander mit abwechselnd grüner und roter Zwischenfüllung und eingesetzten, aus blauen und roten Feldern bestehenden Platten. Zuoberst Fries weißer Rosetten mit blauen Zentren, plastisch gedacht (Schattenangabe).

Nr. 31. Verloren. Aus einem Travertingrab (L. 2,48 m, Br. 2,71 m) mit »una specie di tetto pectinatum« und ringsumlaufendem Gesims, gefunden 1854 ca. 1 Meile südlich von Paestum »contrada denominata Spinazzo« (vgl. 29). — Abbildung: Bull. Napol. N. S. IV Taf. V—VII. Mon. Ann., Bull. 1854, 79 (schlecht), farbiger Karton im Museo Nazionale in Neapel (Korridor am Eingang zur Raccolta Cumana). — Literatur: Bull. Nap. a. a. O. 177 ff. Mon. Ann. Bull. a. a. O. 79 ff. (Braun), 63 (Forchhammer). Ruggiero, Scavi Napolitani 471 ff. mit Plan (Rizzi). Vgl. auch Ann. XXXV 1865, 289 (Helbig).

1. Schmalwand: Ein Krieger mit Panzer, Federhelm, Schnürstiefeln und Lanze, das Pferd am Zügel, Abschied nehmend von dem Vater und dem kleinen, die Arme emporstreckenden Sohn. — 2. Langwände: Ein Krieger im Kampf, das Pferd mit der L. haltend, stößt mit der R. dem zu Boden gesunkenen Gegner die Lanze in die Kehle. — 3. Ein Krieger, den gesunkenen Gegner mit der L., die das Pferd hält, am Haar packend und zum Gnadenstoß ausholend. — 4. Eingangswand: Zwei Jünglinge mit Sack und Schild an der geschulterten Lanze. Figuren etwa lebensgroß. — Unterer Abschluß roter Streifen. — 5. Giebelfeld: Ein siegreich heimreitender

Krieger, erhält von zwei Frauen Trunk und Binde gereicht. Hinter ihm der Knappe, den Pferdeschwanz packend (vgl. 30), mit bekränztem Pileus und geschulterter Lanze, dahinter eine Frau mit Kind auf dem Arm und ein Mann, ein Mädchen führend, mit geschulterter Lanze (als Thyrsos von Minervini verstanden wegen der grünen Spitze), an der ein Sack und dunkler Schild hängen. Oben hängt eine rote Girlande. — Grabinhalt: Lanze und Reste eines Bronzepanzers bei dem Skelett (Rizzi).

Nr. 32. Verloren. Aus einem Travertingrab ohne Eingang mit spitzem Dach, gefunden in Paestum Ende April 1805 in der Nähe des vorigen. — Literatur: Bamonte, Le antichità Pestane (Napoli 1819) 77.

»Veggonsi, ne' fianchi ed a piedi, dopo una fascia rossa, dipinte molte melagranate, appese ad una ad una, ed alcuni canestri anche pendenti; nel capo poi verso oriente un g u e r r i e r o a c a v a l l o, quasi abbandonato su di se stesso per istanchezza con lancia in ispalla, ed a questa appesi scudo, corazza ed altro, ed avanti di lui u n a d o n n a i n p i e d i, che c o n t a z z a gli porge da bere ....« »rimarchevole si è la barba nel cavaliere e nella donna un riccio di capelli, che circonda la testa, su la cui sommità piccolo rialto di ornamento.« — Grabinhalt: »Nella parte di mano sinistra si trovò un' anelletto d'oro e le ossa più piccole e più infrante degli altri cadaveri. Molti vasi Etruschi vi si trovarono di varie ed eleganti forme con delle nobili figure . . . . si veggono oggi nel Regal Museo in Napoli.«

Nr. 33. Verloren. Aus einem Grab von Travertinblöcken mit spitzem Dach. L. etwa 2,12 m, Br. 1,59 m. Gefunden 1805 von Nicolas beim Nordtor in Paestum. — Abbildung: Fig. 8 nach Rob. Paolini, Memorie sui monumenti di antichità e di belle arti ch' esistono in Miseno, in Baoli, in Baia, in Cuma, in Pozzuoli, in Napoli, in Capua antica, in Ercolano, in Pompei ed in Pesto, ed. Felice Nicolas, Napoli 1812 Taf. VI 1 (nach Zeichnung von Pietro Pequignot), danach Inghirami, Monum. Etruschi VI Taf. I 5. Daremberg-Saglio, Dict. des ant. I Fig. 254 (Ausschnitt). Verkleinertes Modell des Grabes mit Inhalt und des Gemäldes im Mus. Naz. in Neapel, von Bramante (Zimmer hinter der Dariusvase). — Literatur: Bamonte, Le antichità Pestane (Napoli 1819) 76. Annali XXXVII 1865, 286 f. Anm. (Helbig). Paolini a. a. O. 397, 405. Museo Borbonico XV, zu Tafel VII—XIV S. 35 f. (Finati).

Zweikämpfer mit Kampfrichter. Jeder hat einen Speer abgesandt, der dem l. im Schildrand, dem r. im l. Unterschenkel steckt und dringt mit einer zweiten Lanze auf den Gegner ein, der rechte sie schwingend, der l. sie scheinbar aus dem Gürtel ziehend. Letzterer trägt einen Schurz, der rechte einen kurzen, das Gesäß frei lassenden Rock und Gürtel. Beide haben Rundschilde mit Randbeschlag und Ornament im Zentrum. Die Lanzen haben Wurfriemen. Der Kampfrichter trägt einen langen Mantel. Aus dem Boden wachsende Zweige mit Granatäpfeln bilden eine Art Umrahmung (wie auf unteritalischen Vasenbildern z. B. Tischbein II 29, 30). Figuren unter halber Lebensgröße. — Grabinhalt (abgeb. Paolini Taf. III—V): um das Skelett Waffenreste, lukan. Spitzhelm, griech. Panzer, Gürtel, Beinschienen an Nägeln aufgehängt, Köcher mit Pfeilen, Lanze, eiserner Kandelaber, Küchengerät, Bronzestamnos mit bärtigen Masken. Ferner die Asteasvase (Heydem. 2873. Wien. Vorl. VIII 12,3), Vase Brit. M. D 33 oder F 57, Vase mit Gesandtschaft vor Achill (Finati).

Nr. 34. Verloren. Aus einem Travertingrab der Form und des Fundortes wie Nr. 33. — Abbildung: Fig. 9 nach Rob. Paolini a. a. O. Taf. VI 2, danach Inghirami, Mon. Etr. VI Taf. J 5 unten, Daremberg-Saglio, Dict. 'phalanga' Fig. 5613. — Literatur: Paolini a. a. O. 405.

Ein bärtiger Krieger nach r., dem ein Mädchen mit Haube den Becher reicht Er trägt ein kurzärmeliges Wams, auf der Brust zwei runde Metallplatten, einen Helm mit Busch, r. hält er die Zügel, l. schultert er die Lanze, an der Trophäen hängen (Schild und Gürtel? Das vordere Stück »un' asta simile a quella ritrovata nel sepolcro« Paolini). Untere Hälfte zerstört. Oberer Abschluß Ranke mit Beeren. Figuren unterlebensgroß.



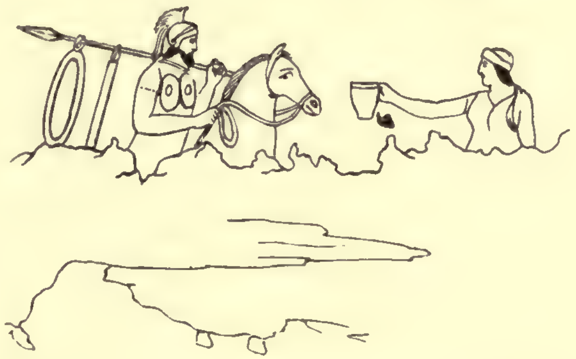


Fig. 8. 9. Zwei verschiedene Grabmalereien, Nr. 33 und 34, aus Paestum (verloren).

Nr. 35. Verloren. Aus einem Tuffgrab »a forma di pila«. Gefunden 1895 nördl. von Paestum im Fondo Bellelli. — Literatur: Not. degli scavi 1895, 97 (L. Viola).

»Due tombe intonacate nella parte interna ed una decorata in tutti e quattro i lati da figure di guerrieri in atto di combattere« (Bericht des Aufsehers). ». . Le figure . . erano state eseguite a contorno nerastro, su fondo bianco e . . non mancavano di pregio artistico« (Viola). — Grabinhalt: 13 schwarzgefirnißte und rotfigurige Vasen, einfache Bronzeschale und Reste eines Bronzegürtels.

Nr. 36. Verloren. Aus einem Tuffgrab »a forma di tetto« (L. 3,94 m, Höhe 1,80 m). Gefunden von Salamanca 1864 in Paestum. — Literatur: Bull. XXXV 1865, 93 f. (Helbig). — 1. Zwei Reiter im Kampf gegen zwei Fußgänger, alle schwer bewaffnet. Erhalten nur ein bärtiger Kopf. 2. Prothesisszene. L. vom Bett ein Reiter. Er trägt einen Helm mit rotem Busch, einen roten Rock und weißen Mantel. 3. Eine Hirschkuh, vorn von einem Löwen, hinten von einem Greif angepackt, blutend. 4. Eine Sphinx zu beiden Seiten eines triglyphenartigen Ornamentes. — Die andern Gemälde des Grabes zerstört. Wandgrund weiß. — Grabinhalt: Asteasvase Mon. VIII 10 (Wien. Vorlegebl. B Taf. I), die das Grabgemälde ins Ende des 4. Jahrhunderts datiert.

Nr. 37 a. Verloren. Aus einem Grab in Paestum. — Literatur: E. Ricci bei Ruggiero, Scavi Napolitani di antichità 475 (7. März 1864). »Due tombe con figure a fresco« ohne nähere Beschreibung. — Grabinhalt: Goldene und silberne Ringe, silberne und bronzene Fibeln, ungenügend beschriebene Vasen.

Nr. 37 b. Verloren. Aus zwei Travertingräbern, das eine »a schiena«, das andere einfacher, ohne Eingangstür, gefunden in Paestum vor der Porta aurea 25. April 1805. — Literatur: Bamonte, Antichità di Pesto 74 unten, 75 unten: »pitture« ohne nähere Beschreibung. — Grabinhalt: Im größern der zwei Gräber um die Leiche in Vertiefungen »vasi Etruschi con bellissime dipinture«, u. a. ein lucanischer Teller mit aufgemalten Fischen, Schalen mit Totenspeise, Eisenkandelaber, Gäbelchen, Bronzevase mit Henkelmasken, Säbel, Metallschnalle, alles rauchgeschwärzt.

Nr. 38. Paestum, in situ. Auf den vier Wänden eines halbverschütteten, in den Tufffelsen hineingetriebenen Grabes mit steinerner, horizontaler Deckplatte. H. etwa 0,90 m, L. 2,00 m, Br. 0,90 m. Das Grab wurde an einer Ecke angeschnitten beim Bau eines tiefen Abzugskanals zum Entsumpfen der Gegend, der 520 Schritt vor Porta aurea die Straße nach Salerno kreuzt (vgl. Not. d. Sc. 1895, 97). Von diesem Graben aus entdeckte ich Juli 1907 durch ein Loch das Grab, dessen Wände ich August 1909 pauste (Fig. 10, 11). Genaue Fundstelle: 83 m westlich der Straße an der l. Grabenseite, unterhalb eines isolierten Baumes[19]). Unpubliziert. — Kurzwände: Eine schwarze Henkelschale, in deren roten (unbemalten) Fuß man hineinsieht[20]), zwischen zwei roten Tänien hängend, die wie die Schale an gemalten schwarzen Nägeln (vgl. dazu Nr. 49, 3; Millingen, Peintures de vases grecs 29, 30) an der Wand hängend gedacht sind. — Langwände: Abwechselnd solche schwarzen Schalen und Rosenkränze, im ganzen drei Kränze und zwei Schalen. — Dekorationssystem der ganzen Wand: Unten 0,30 m hoher roter Streifen, darüber die gelblich getünchte Bildfläche (0,35 m hoch). Darüber ein roter, dann ein schwarzer Streifen, es folgt 5 cm höher ein roter Strich, oben wieder roter und schwarzer Streifen. — Grabinhalt unbekannt.

V. Albanella. Nr. 39. Verloren. Aus einem Travertingrab »a guisa di tettoia a due ale«, gefunden Januar 1855 bei Albanella (sechs Meilen von Pesto) im Fondo Albino. Der Kurzseite gehört Nr. 5, 1—4 den Langseiten an. — Abbildung: Bull. Nap. N. S. III Taf. X (schlecht), farbige Durchzeichnung von Abbate im Museo Nazionale in Neapel (Bull. L 1878, 30 Anm. von v. Duhn erwähnt, 1906 von mir verglichen). — Literatur: Bull Nap. a. a. O. 93 ff (U. Rizzi), 132 ff (Minervini). Rizzi bei Ruggiero, Scavi Napolitani di antichità 456 ff.

---

[19]) Wenige Schritte nach der Landstraße zu, gegenüber in dem Graben, steckt in Reichweite unter dem Uferrand ein anderes Gemäldegrab, von dessen einer bemalter Längswand der obere Abschluß (roter Blätterfries, vgl. Nr. 34) hervorlugt und lebhaft den Wunsch nach einer Ausräumung weckt.

[20]) Vgl. zu dem Motiv die Tomba dei bassorilievi in Cervetri, farbig bei Noel des Vergers, L'Etrurie et les Etrusques III Taf. I—III.

1. Prothesis. In einem mit grünlich-gelben Kränzen und einer roten Tänie behängten Raum liegt nach l., auf roter Kline die Leiche, bekleidet mit schwarzen Schuhen, in ein weißes Tuch gehüllt, unter dem an den Füßen der rote Streif des Kleides hervorsieht. Unter dem mit einem gelben Schleier bedeckten roten Kopftuch quillt das schwarze Haar hervor, am Hals trägt die Tote eine rote Kette. Der Kopf gebettet auf zwei rote, weiß überzogene Kissen, das Bettgestell bis tief herab verhängt mit einer weißen Decke, die mit roten Strichen, Wellen und laufendem Hund verziert ist. Vorn auf der Kline steht ein plumpes Salbgefäß. Zu Füßen der Toten eine Frau in langem roten Gewand mit ornamentiertem Streifen, derselben Kopfbedeckung und Halskette, die sich das Haar rauft und die Brust schlägt zur Flötenmusik eines hinter ihr stehenden, zwerghaften, bärtigen Mannes mit gelber φορβειά, weißem Mantel mit rotem Zickzackmuster und Punkten, dessen Haar ein Band zusammenhält. Seine aufgeblasenen Backen zeigen deutlich die Anstrengung. Zu Häupten eine Frau in einfachem roten Kleid mit Überschlag und schwarzen Schuhen, die sich die Brust schlägt. Im Hintergrund steht ein ebenso gekleidetes Mädchen, das die L. auf die Tote legt und die R. zur Klage erhebt. Ganz rechts sitzt auf rotem Stuhl, der geschweifte Beine, Seiten- und Rückenlehne hat, eine Frau in weißem Kleid mit rotem Streif und der beschriebenen Kopfbedeckung. In der gesenkten R. hält sie einen roten Kranz, mit der L. macht sie das »Horn«. Über ihr eine gelbe Girlande. Rot auf den Wangen der Frauen. Unter und über der Darstellung je ein roter Streifen. — 2. Nackter, bärtiger Mann im Faustkampf mit einem dunklen, negerartigen Gegner. — 3. Zweikampf zwischen einem bärtigen Mann mit rundem Schild und Lanze mit Wurfriemen (so richtig in Abbates Zeichnung!) und einem



Fig. 10. Grabmalerei in Paestum. Nr. 38. (Der untere rote Streifen im Original breiter.)

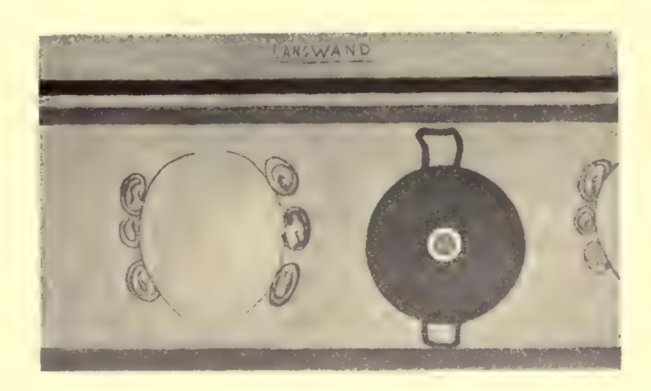


Fig. 11. Grabmalerei in Paestum. Nr. 38.

Gegner, von dem nur die vordere Hälfte einer gleichen Lanze erhalten ist. Beim Knie des r. Kriegers ein Pfeil. — 4. Ein Krieger nach l. reitend, in kurzem Rock mit rotem Gürtel und buschigem Helm mit Backenklappen, schultert links die Lanze, die durch einen runden Schild gespießt ist (Abbate) und an der ein geschlossener Gürtel hängt. Über dem Schwanz und dem Kopf des Pferdes eine Girlande. Das Pferd ist unproportioniert lang. — 5. Kopf und Oberkörper eines Hahnes. — Das Dekorationssystem des Grabes erhellt, besser als aus Bull. Nap. a. a. O. b, c, aus Abbates kolorierter Zeichnung. Unterer Wandteil rot, darüber das Bildfeld, abgeschlossen nach oben von rotem Zweig mit gelben Blättern zwischen zwei roten Linien. Oberer Wandteil grau. Von dem Blätterfries hängen gelbe Girlanden und rote Tänien herab. Im rotumrahmten Giebelfeld roter Granatapfel, gelber Zweig. — Grabinhalt: »Le ossa dell' estinto, oltre un vaso, cioè un kyathos (Panofkascher Benennung) di terra cotta a vernice nera, e con figure gialle di mediocre stile . . . sotto le due anse stanno dipinte le solite palmette.«

Nr. 40. Verloren. Aus einem Grab bei Albanella der Form wie Nr. 39. Den Langseiten gehörten 1—3 und 4 an, den Kurzseiten 5. — Abbildung: Bull. Nap. N. S. III Taf. XI 2—5. — Literatur: Bull. Nap. a. a. O. 94.

1. Rest von zwei Faustkämpfern, der rechte, ganz erhaltene, nackt mit dickem Bauch und langem Phallos (in der Reproduktion unterdrückt), von seinem Gegner nur die unberiemten, wie bittend erhobenen Hände erhalten. Über ihm eine Tänie. — 2. Helm mit Backenklappen und Busch, zwei Beinschienen, beides in natürlicher Größe, offenbar Kampfpreise. — 3. Eine Frau in langem Kleid, stark zerstört. — 4. Ein Flötenbläser, von dem nur Kopf und Arme erhalten sind, dahinter zwei Pferde, bis auf die Köpfe und Teile des Halses zerstört, sowie undeutliche Reste weiterer vielleicht vor eine Quadriga gespannter Pferde. — 5. Reste von zwei Berittenen. — Dekorationssystem wie bei 39. Abweichend: rot-blauer Eierstab an Stelle des Blätterfrieses. Im Giebel (vgl. 43) große rote Palmette und zwei Granatäpfel.

Nr. 41. Verloren. Aus einem Grab bei Albanella, der Form wie die vorigen. — Abbildung: Bull. Nap. N. S. III Taf. XI 1. — Literatur: a. a. O. 94.

1. Eine Frau auf Hippokamp nach l. reitend, in langem weißen Kleid, der Unterkörper in einen dunklen Mantel gehüllt. Als Kopfbedeckung trägt sie eine Haube, aus der das offene Haar flammenartig herausweht. — 2. Eine Frau mit Lekythos in der L. (vgl. Nr. 1). — Dekorationssystem der Wände wie bei 39, 40. Die Giebelpalmette in diesem Fall umschrieben. — Grabinhalt: Bei der Leiche elf lukanische Vasen, darunter eine mit sitzender weiblicher Flügelfigur.

VI. Altavilla Silentina. Nr. 42. Verloren[21]). Aus einem Tuffgrab (L. 1,95 m, Br. 1 m, H. 0,92 m) »con coperchio a schiena ripida« in Altavilla Silentina,

[21]) Genauere Auskunft über dies Grab verdanke ich L. Viola in Tarent. Die Art der Vernichtung der Gemälde verdient bekannt gemacht zu werden. Ein Bauer hatte den üblichen Wundertraum, grub und fand das Grab. »Die armen Ignoranten, vom Priester aufgefordert, besonders die Kranken, glaubten sich dadurch Genesung oder das Paradies zu sichern, daß sie den Stuck von den Wänden des Grabes schabten, namentlich an den bemalten Partien, und den Staub in Pillen

»contrada la Tempa di Feo«, gefunden Mai 1893. — Abbildung: Not. d. sc. 1893, 423 ff., nach kolorierten Zeichnungen von Discanno im Neapler Nationalmuseum (1907 nicht aufzufinden). — Literatur: Not. d. sc. a. a. O. (Viola). Röm. Mitt. X 1895, 84 (Petersen).

1. Zweikämpfer mit buschigem Helm, im Profil dreieckigem Schild, Schurz, Lanze mit Sauroter. Rechts eine Frau mit undeutlichem Gegenstand auf dem Kopf (Hydria?), wohl Kampfpreis; zwei Granatäpfel und Tänie auf der Wand. — 2. Nike auf Viergespann, ionischer Zielsäule zustürmend (vgl. Millin-Millingen, Vases peints II 72). — 3. Bewaffneter Reiter, dem eine Frau in langem Kleid und Mantel mit der L. eine Schale reicht. — 4. Löwe (gelblich), einen Kranich angreifend, darüber im Giebel rötlicher Hahn, Ranken, Granatäpfel. — 5. Giebelwand: Hund (nach Petersen). — Dekorationssystem: Roter unterer Wandteil, von dunklem Streifen abgeschlossen. Oben roter und schwarzer Streifen, wie es scheint. — Grabinhalt: Reste von Gürteln, Nadeln, Bronzeringe und lucanische Vasen, jetzt zerstreut und verkauft (Viola brieflich).

C. SAMNIUM [22]).

VII. Allifae. Nr. 43. Verloren [23]). Aus einem Tuffgrab, gefunden 1880 bei Alife im Fondo Egg. — Literatur: Annali LVI 1884, 228 (Dressel). — 1. Reste eines Jünglings in maschiger Joppe mit kurzen Ärmeln, eng anliegend, bis zum Gesäß reichend, der nach l. eilt, zwei Lanzen schulternd, von deren Spitze etwas rot Angedeutetes herabhängt. Hautfarbe rot. — 2. Reste eines Kriegers in kurzem weißen Rock mit breitem gelben Gürtel, auf dem drei schwarze Kreise gemalt sind. Er eilt nach r., in der L. runden Schild, rechts wagrecht eine Lanze haltend. Hautfarbe rot, schwarze Falten auf dem Rock. — 3. Reste von Pferden in schwarzen Umrissen. — 4. Reste eines Reiters. Pferd und Reiter rot mit schwarzen Umrissen. — 5. Reste einer Figur auf einer Kline. Vor ihr ein niedriger gelber Tisch mit drei Beinen. Gewand der Person rot und gelb. — 6. Reste einer Frau, die auf einem Stuhl mit ge-

verschluckten. So verschwanden die Fresken vom Tageslicht, ohne daß ich, dem Rat der Carabinieri folgend, dem Vandalismus steuern konnte« (Viola brieflich 1907). Das am Ende des 19. Jahrhunderts!

[22]) Über die oskische Nekropole von Allifae ausführlicher Bericht von Dressel in den Annali LVI 1884, 219 ff. In Samnium ist die Lokalforschung mehr als irgendwo im Rückstand. Die Nekropole von Bovianum Vetus (Pietrabbondante) ist noch nicht entdeckt. — Die am besten durchforschte Nekropole von Aufidena (Mon. Lincei X) brachte kein Gemäldegrab zutage.

[23]) Mit Hilfe des Deutschen Konsulates in Neapel konnte ich den jetzt in Zürich wohnenden, verdienstvollen Erforscher der Allifaner Nekropole, den Schweizer Herrn Giacomo Egg-Leiner ermitteln, der die Freundlichkeit hatte, mir in einem Brief am 16. Januar 1907 aus der Erinnerung ausführliche Mitteilungen zu machen. Er schreibt u. a.: »Nur wenige Tuffsteingräber enthielten mehr oder weniger gut erhaltene oder entzifferbare Malereien. Der Stuck, auf dem diese Malereien angebracht waren, löste sich aber allmählich und zerbröckelte. Ich hatte zwar jedes Stückchen sorgfältig aufgehoben; als aber a. 1887 eine geschäftliche Katastrophe mein Haus traf, das dann später in andere Hände überging, und ich mich nicht mehr um Altertümer befassen konnte, da verschwanden unvermerkt diese Malereiüberreste.«

schweiften Füßen sitzt, den linken Arm auf die Stuhllehne legt, die R. ausstreckt. Im Gewand gelbe Streifen. Schwarze Umrißzeichnung. — 7. Reste einer Frau, die sich nach rechts zu einem sitzenden (nackten?) Mann wendet, von dem nur die Beine und eine Hand erhalten sind. Die Frau ist bekleidet mit engem roten Kleid, mit langem gelben Gurt und kurzen Ärmeln und zwei Reihen kleiner weißer Knöpfe. Die eine davon läuft vom Gürtel bis zu den Füßen, eine andere auf der Seite. Auch der horizontale Saum scheint mit weißen Bommeln geschmückt. Sie hebt in der L. eine große rote Platte, in der drei Früchte (?) liegen, darunter ein Granatapfel, in der gesenkten R. hält sie eine schwarze Kanne. — 8. Tiger nach r. einem Löwen gegenüber in Umriß. — 9. Ornamentstücke (Palmette). Rot und Schwarz alternierend.

Nr. 44. Verloren. Aus einem Tuffgrab, gefunden 31. Januar 1880 in Allifae, Fondo Egg. — Abbildung: Fig. 12a nach Photographie einer Zeichnung (1880) im Röm. Institut. — Literatur: Not. degli scavi 1880, 83 f. (Mattiangelo Visco, ispettore).

»Auf einer Wandfläche auf einigen haftengebliebenen Stuccostücken: über einer schwarzen Linie, etwa 15 cm über dem Boden, eine stehende Frau mit einer oder mehreren Granaten auf einer Platte, die sie einer sitzenden männlichen Gestalt — von der nur die nackten Beine von den Knien abwärts sichtbar waren — zu präsentieren schien. Die Figur der Frau war ausgearbeitet, während die Beine des Mannes nur durch schwarze Linien angegeben waren« (= Nr. 43,7). »Getrennt von dieser Gruppe (etwa 12—15 cm groß) ein fertig ausgeführter schwarzer Vogel (etwas Raben- oder Auerhahnähnliches). — Auf der andern Wandfläche, auch über einer schwarzen Linie, nur in schwarzen Linien ausgeführt: ein von zwei galoppierenden Pferden gezogener (römischer) Wagen, auf welchem der Pferdelenker, mit den Zügeln in der Hand, stand.« Egg brieflich. — Grabinhalt: Amphora, Kylix, kl. Oinochoe mit Riefelung, Oinochoe mit Bauchstreifen. — In ähnlichen Gräbern in der Nähe apulische Vasen mit dem üblichen Frauenkopf (Visco).

Nr. 45. Verloren. Aus einem Tuffgrab in Allifae.

»Über einer schwarzen Grundlinie, ebenfalls nur in schwarzen Linien ausgeführt: Bruchstücke von Kämpfen im Zirkus gegen Löwen. Ein Löwe bereit zum Sprung, diverse Bruchstücke von Löwen, kämpfenden Menschen und Waffen (nähere Details hierüber bin ich nicht in der Lage zu geben).« Egg brieflich.

Nr. 46. Verloren. Aus einem Tuffgrab in Allifae. — Abbildung: Fig. 12b nach Photographie einer Zeichnung im Römischen Institut.

»Lilienartige Dekoration oder Arabesken im oberen Teil des Kopfendes, ausgeführt in bunten Farben: Rot, Gelb, Himmelblau und Schwarz (soweit ich mich erinnere). Beim Öffnen des Grabes waren die Farben von ganz überraschender Frische und Lebhaftigkeit, wurden aber bald matt und immer matter.« Egg brieflich.

ANHANG.

VIII. Ruvo. Nr. 47. Neapel, Museo Nazionale Nr. 9352—57, im Studio. H. 0,53—0,56 m, Br. 0,74—1,08 m. Aus einem Tuffgrab (L. 3,18 m, Br. 1,59 m, H. 1,32 m), gefunden 15. November 1833 in Ruvo, via dei Cappuccini. — Abbildung: Raoul-

Rochette, Peintures antiques inédites Taf. XV (farbig) nach schlechter Zeichnung von Bonghi, die sich im Apparat des Instituts fand (Februar 1909). Winter, Kunstgesch. in Bildern I (1900) Taf. 92 Nr. 4 (Teil daraus, mit falscher Provenienzangabe). — Literatur: Raoul-Rochette a. a. O. 434 ff. Bull. VI 1834, 228 (M. T. P.), 242 f. Gerhards Archäol. Intelligenzblatt III (1835) 11 f. Annali LI 1879, 126 f. (v. Duhn). Bull. VIII 1836, 69 f. (Braun). Abeken, Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft 424. Lenormant, A travers l'Apulie et la Lucanie II 213. Rendic. dell' Acc. Napol. 1901, 35. Vgl. auch Emmanuel, La danse grecque 261. Jatta, Città di Ruvo (Napoli 1844) 65 ff. — Reigentanz von Frauen, die zwei Gruppen von je 18 und 9 bilden derart, daß auf jeder Langseite des Grabes 18 Frauen gemalt sind, von einem Kitharoden geführt, auf jeder Kurzseite 9 unter Führung eines Choragen. Die Frauen tragen langen Chiton mit Überschlag, darüber ein großes, Brust und Kopf deckendes Tuch mit Saum, rotes Stirntuch, Ohrringe und Schuhe. Weiß, Schwarz, Blau, Rot, Gelb wechseln ab auf den Gewändern, deren Saum dieselben Farben in anderer Abwechselung hat. Die Frauen bewegen sich mit verschränkten Armen im Tanzschritt nach r. Die Jünglinge tragen kurzen weißen Rock mit rotem Saum, Gürtel und rote Schuhe (vgl. Micali, Mon. ined. Taf. IV = J. of Hell. Stud. XIV 1894, Taf. 7. Inghirami, Vasi fittili Taf. 254). — Über dem Bild schwarzer und roter Streifen als Abschluß, dazwischen der Wandgrund als weißer Streif. — Grabinhalt: »Frammento di vaso fittile finissimo, su cui è dipinto un cavallo ed un guerriero galeato con cresta crinita, opera di squisito pennello« (M. T. P).

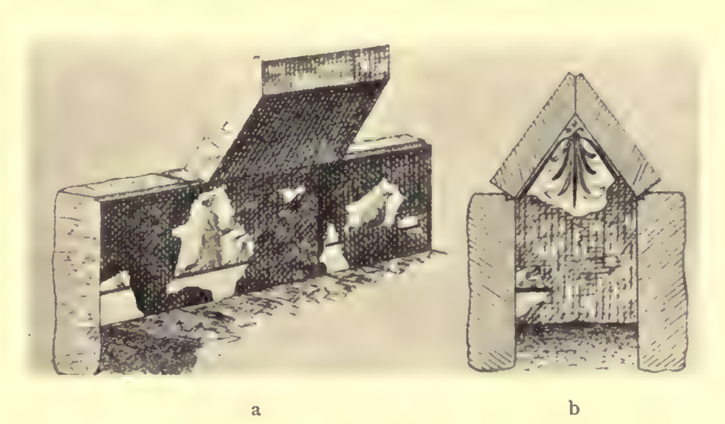


Fig. 12. Grabmalereien aus Allifae (verloren); a Nr. 44, b Nr. 46.

Nr. 48. Verloren. Aus einem ausgeraubten Grab, das aus drei durch Türen verbundenen Kammern bestand, deren vordere von einem Tuffpfeiler gestützt war, gefunden 1834 in Ruvo im Fondo Capitolo (E. Br.). — Literatur: Bull. d. Inst. VIII 1836, 162. Gerhards Archäol. Intelligenzblatt 1837, 14 (E. B.).

»Blau-rote Streifen bilden die obere Einfassung der Wände, auf denen man rechterseits einen Portikus mit korinthischen Säulen angemalt erblickt. Mitten inne sind zwei schwarze Tauben über ein auf einem Säulenschaft aufgestelltes Becken gebückt. Gegenüber ist die Wand mit Gefäßen, Krateren und Amphoren geschmückt. In den beiden andern Kammern verbinden sich mit den erwähnten Streifen und Säulen kreisförmige Verzierungen.«

IX. Gnazia. Nr. 49. Neapel, Museo Nazionale Nr. 9361, 9359, 9348, 9358. 1—3 im Saal der Waffen, 4 im Studio. Aus einem Tuffgrab bei Gnazia. — Abbildung: Brogi 14313. Unpubliziert. — Literatur: Bull. d. Inst. XIX 1847, 128 (Panofka). Annali XX 1848, 153 ff. (Laviola an Mommsen), danach Mommsen, Unterital. Dialekte 68.

1. H. 1,11 m, Br. 1,15 m. Ein Jüngling in kurzem roten Rock mit breitem Gürtel, auf der Schulter gelbem blaugefütterten Mantel, sonst nackt, hält in der L. die Peitsche, mit der R. das Pferd am Zaum. Oberer Abschluß »fascia a liste bianche e nere sul fondo rosso« (Laviola). In der l. obern Ecke die Buchstaben . . ΛΛΙΗΙ. — 2. H. 1,07 m, Br. 1,07 m. Rundschild mit geflügeltem Gorgoneion schönen Stils mit offenem Haar, fast en face, in der Mitte, auf weißem Grund, umschlossen von rotem Kreis und weißem, mit Eicheln und Eichenlaub verzierten Rand. Über dem Schild gelber und roter Horizontalstreif, dazwischen die Inschrift ΔΑΤΙΗΟΝΑϟ C////ΑΤΟΡΡΙΗΙΒΟΛΛΙΗΙ [24]). — »Über dem roten Streif ist eine lange Pike von schwarzer Farbe gemalt« (Laviola), jetzt undeutlich. — 3. H. 0,89 m, Br. 0,67 m. Säbel mit blauem in einem Pferdekopf endigenden Griff in roter Scheide, an einem gemalten Nagel (Schatten auf der Wand), schräg aufgehängt (vgl. Nr. 38). Darüber eine lange Lanzenspitze. — 4. (Nr. 9358) H. 0,32 m, Br. 0,44 m. Oberer Teil eines gemalten Brustpanzers. Gorgonenkopf mit Flügeln, 3/4 face, in einem sonnenblumenartigen Blätterkranz mit blauen Spitzen auf dem Bruststück, auf den blauen Schulterklappen weiße Niken auf einer Kugel, ziemlich undeutlich. Unten blauer Strich. Stark zerstört. »Sulla corazza una testa alata nel mezzo, circondata a guisa di raggi, ossia d' egide, da un giro di penne bianche e da un altro appresso di foglie verdi« (Panofka). — 5. Verloren. »Auf der Mauerfläche . . . waren Früchte gemalt, wie Granatäpfel und Quitten und verschiedene Vögel« (Mommsen). [25])

TECHNIK [26]).

Vor Prüfung der Technik, in der die oskischen Grabmalereien ausgeführt sind, müssen ein paar Bemerkungen über die Struktur der Gräber selbst vorausgeschickt werden, mit der die erstere zusammenhängt.

Je nach den Bodenbedingungen sind die Gräber einfache, in den Fels getriebene viereckige Kammern, wie das in Paestum erhaltene (Nr. 38), das mit flachen, horizontalen Platten bedeckt ist, oder, was häufiger der Fall ist, aus Tuff-, Peperin- oder Travertinquadern errichtete Zimmer mit einem Dach, das aus schräg gegeneinandergestellten Platten gebildet ist, die auf den Seitenwänden aufruhen. Diese Form wird »tetto a schiena«, auch »a capanna«, »a padiglione« genannt, »a due ale«, falls die Dachschrägen übergreifen (39). Manchmal sind die Kammern von beträchtlicher Größe (15, 17, 25, 27), zur Aufnahme vieler Leichen bestimmt, die auf Totenbetten ruhten (25, 27), wie in etruskischen Gräbern, vereinzelt einmal mit auf der Wand

24) ΠΛΑ . . . . (Laviola).

25) Zu den aufgehängten Waffen vgl. die Tomba dei rilievi in Cerveteri. S. Anm. 20.

26) Über die Technik der Pästaner Gemälde handelte ausführlich Helbig, Annali XXXVII 1865, 277 ff.

gemalter Namensbeischrift (27). Der Dachbalken war gelegentlich plastisch angegeben (Nr. 15; vgl. Bull. d. Inst. XLIV 1872, 44), wie es in den etruskischen Gräbern die Regel ist, oskisches Maß auch wohl einmal festzustellen (1). Der Eingang lag meist auf einer Schmalseite und war mit einem besonderen Block verschlossen. Abweichende Form zeigen die Gräber von Ruvo (47, 48).

Die Ausmalung des Grabes, die gewiß nur vornehme Leute sich leisteten, geschah so, daß zunächst das ganze Innere mit einer Schicht weißlicher oder gelblicher Tünche überzogen wurde, die bei dem Bild Nr. 6 etwa 40 mm dick ist, wovon in der Regel nur die Decke ausgeschlossen blieb, im Gegensatz zu den reich mit Ornamenten bemalten Decken etruskischer Gräber. Das Auftragen der Stuckschicht auf den porösen Stein ist die Vorbedingung für die Malerei. Die oberste Fläche der Stuckschicht war zum Malen al fresco besonders präpariert. War in dieser Weise die Wand zur Aufnahme der Farbe hergerichtet, so schritt der Künstler zur Einteilung der Flächen. Einen Eindruck von dieser vermittelt am besten das einzige an Ort und Stelle intakt gebliebene, freilich raschem Ruin entgegengehende Pästaner Grab Nr. 38, dem sich die in Zeichnungen bekannten, jetzt verlorenen Gräber Nr. 15, 39—42 anreihen. Bei 38 (Fig. 10) sehen wir zunächst unten einen 30 cm hohen, roten Streifen, genau ein Drittel der ganzen Wandfläche einnehmend. Darüber folgt der wandgrundige Hauptteil, 0,35 m, etwa ein Drittel der Wand, nach oben abgeschlossen durch einen schwarzen und einen roten Streifen, die sich nach einer dünneren roten Linie in der gleichen Reihenfolge oben wiederholen. Diese schwarze und rote, durch den dazwischenliegenden Wandstreifen als schwarz-weiß-rote Streifen wirkende Dekoration kehrt bei fast allen Capuaner Grabgemälden wieder. Sie erinnert stark an die Dekoration etruskischer Gräber, besonders der Tomba dei Rilievi in Cerveteri (Noël des Vergers, L'Etrurie et les Etrusques III Taf. I—III) und an Umrahmungen mancher pompeianischen Wandbilder. Auch in der Katakombenmalerei kehrt das Motiv wieder (Wilpert, Die christl. Katakomben, bes. Taf. 255, 262). Variationen dieses dreiteiligen Grundschemas: Sockel, Hauptteil, oberer Abschluß, sind, daß der untere rote Streifen durch das Ornament des laufenden Hundes, meist zwischen zwei Linien, vom Mittelstreifen getrennt wird, daß der obere Abschluß des Hauptteiles statt der besonders für Capua charakteristischen roten und schwarzen Linie ein Rosetten-, Mäander- oder ein Blattfries ist (30, 34, 38 Anm. 17, 39). Von diesem hängen gelegentlich Girlanden oder Tänien in den Mittelstreifen herab (39). Bei 38 sind es Binden, die an schwarzen, gemalten Nägeln hängend gedacht sind. Die Ähnlichkeit in der ganzen Flächenbehandlung zwischen den Grabgemälden und den unteritalischen Vasenbildern ist unverkennbar. Hier wie dort dasselbe System. Das lehrt ein Blick auf die bei Patroni, Ceramica antica dell' Italia meridionale S. 46 ff. abgebildeten campanischen und lucanischen Vasen. Über dem dunklen unteren Teil des Bauches folgt der laufende Hund zwischen zwei Linien, darüber der Bildstreifen, in den häufig Tänien, Kränze, Girlanden hereinhängen, darüber als Abschluß ein Blätterfries (wie bei Grabbild 39), Eierstab (vgl. 40), Mäander mit eingelegten Platten (Patroni S. 95 ff., Grabbild 30). Rollt man ein solches Vasenbild ab, so hat man

vollständig das System der Grabwände. Natürlich ist das kein Zufall. Die Grabmalerei wie die Vasenmalerei imitiert nur die Wanddekoration der Wohnhäuser, hier wie in Etrurien, wo wir von bemalten Häusern zwar auch keine Reste, aber für Wandmalerei in Tempeln ein sicheres Zeugnis besitzen (Plin. H. N. XXXV 18). Was der Lebende um sich zu sehen gewohnt war, darf dem Toten nicht fehlen. Der auf den unteren roten, ursprüngliche Wandverschalung imitierenden Streifen folgende Mittelstreif der Wandfläche trägt die Darstellung entweder über alle Wände hin verteilt, sogar auf dem Türblock (14), oder nur auf einer Wand. Der Ehrenplatz ist die dem Eingang gegenüberliegende Schmalwand. Hier sollte sofort das Porträt des oder der Toten den Eintretenden begrüßen. Manchmal war es von bogenförmigen Linien besonders umrahmt (12, 16, 23). Die Wirkung wurde zuweilen dadurch erhöht, daß man über dem Bild des Toten einen Baldachin ausspannte. Darauf führen die zahlreichen am Boden mancher Gräber verstreuten Goldfäden, in der Wand steckende Bronzenägel und der Umstand, daß die Decke stets unbemalt gelassen ist (z. B. Grab der Vibies Nr. 27, ebenso das der Minies in Capua, vgl. Giorn. d. scavi di Pompei N. S. I 235. Helbig, Bull. d. Inst. 1873, 126, Duhn, Riv. stor. ant. I 48). Das Grab eines vornehmen Oskers muß durch das Zusammenwirken von Architektur, Malerei und Goldschmuck einen überaus glänzenden Anblick gewährt haben.

Über die Maltechnik, die ich an den Capuaner Fresken genauer prüfen konnte, läßt sich folgendes sagen. Auf der zur Freskobemalung hergerichteten Wandfläche hat der Künstler zunächst mit gelben Pinselstrichen die Figur im Umriß angelegt, dann mit Farbe ausgefüllt, roter bei den Männern, während bei den Frauen der helle Wandgrund zur Angabe der Hautfarbe benutzt, nur auf Wangen, Lider und Lippen Rot gesetzt ist. Der endgültige Kontur ist dann mit je nach der Feinheit des Gemäldes dickeren oder feineren schwarzen Linien gezogen, die auf die gelbe Vorzeichnung oft keine Rücksicht nehmen, so daß häufig der schwarze und der gelbe Kontur nebeneinander zu sehen sind. So z. B. bei dem Capuaner Frauenkopf Nr. 21 auf Taf. 12, an Kinn und Hand des Mädchens Nr. 22 auf Taf. 11, an Bauch und Schwanzwurzel des Pferdes Nr. 7 auf Taf. 9. Bei Nr. 6 auf Taf. 8 ist die gelbe Vorzeichnung am linken Arm stehen geblieben, ist ferner sichtbar am rechten Arm, wo oberhalb des Handgelenkes die Ansatzlinie der Pferdemähne unter dem Rot des Armes sichtbar wird, sowie unter der l. Schulter, wo die Rückenlinie der ersten Anlage der Skizze stehen geblieben ist. An den Konturlinien des Beines schimmert unter dem Rot die gelbe Vorzeichnung durch, wodurch der Eindruck entsteht, als habe der Maler die Rundung des Beines durch helleren Ton an den Rändern angeben wollen. Beabsichtigte Angabe der Muskulatur ist nur auf den Wangen festzustellen, wo bei den Männern ein kräftiges Dunkelrot aufgesetzt ist (vgl. 6, 11), das sich zum Hellrot der sonstigen Gesichtsfarbe verhält, wie das Hellrot auf den Wangen der Frauen zum weißen Wandgrund. Von aufgetragenen Deckfarben, die zum Teil abgebröckelt sind, sei bei Nr. 6 das Braun des Lederbandes am l. Fuß und das Weiß des Gürtelbeschlages erwähnt. Ritzung ist nur vereinzelt angewendet, bei

3 an den Thronverzierungen, bei 8 am Gürtel, 9 an der Peitsche, 19 auf dem Buccherobecher.

Die verwendeten Farben sind vorwiegend Rot, Schwarz, das öfters zurückgegangen ist und nur die wandgrundigen Spuren hinterlassen hat (6 Peitsche, 7 Gewandfalten, 9 Haar), Gelb für Gürtel, Waffen, Schmuck. Offenbar soll es Gold oder Vergoldung ausdrücken. Grau dient für Bezeichnung des Silbers (Beschlag am Helmbügel in 6). Das übrige Metall ist durch Blau oder Rot angedeutet: blau sind durchweg die Lanzenspitzen, rot die Ringfassungen und Halsketten, wofern nicht goldene gemeint sind. Vermutlich ist also für das Eisen Blau, für die Bronze Rot gewählt. Die stark abgeblaßte, bläuliche Fibula in Nr. 22 wäre darnach aus Eisen zu denken. Eigentliches Grün ist nicht verwendet. Entweder hat man ganz auf Wiedergabe dieser Farbe verzichtet und dafür bei Girlanden, Stielen von Zweigen, Kelchblättern (16, 19, 25, 39, 40) Rot gewählt oder eine stark ins Blaue spielende Farbe benutzt (22 an Kranz und Knospe, 3 das Pflanzenbüschel). Vereinzelt ist, wofern die Beschreibung richtig ist, eine Lanzenspitze grün statt blau gemalt (31, 5). Das kann mit besonderen Eigenschaften der Farbe oder der Wand zusammenhängen. Auch muß man in Betracht ziehen, daß viele der Grabmalereien bei künstlicher Beleuchtung hergestellt und auf Betrachtung bei solcher berechnet waren.

DATIERUNG.

Zur Datierung der oskischen Grabmalereien dienen in erster Linie die Beigaben in den Gräbern. Leider lassen die älteren Fundberichte sehr an Exaktheit zu wünschen übrig. Bei der Mehrzahl der im Museo Campano erhaltenen Grabfresken lassen sie ganz im Stich. Hinzu kommt, daß gerade die Capuaner Nekropole schon im Altertum ausgeplündert wurde bei der Suche nach Bronzegerät (Sueton, Caesar 81. Vgl. Bull. d. Inst. XLIIII 1872, 37; XLV 1873, 123; XLVIII 1876, 172). Speziell die Kammergräber zeigten häufig bei der Ausgrabung die Spuren antiker Plünderung. Immerhin läßt sich auch aus den spärlichen Fundangaben ein Kern sicher datierter Gräber gewinnen, dem die übrigen sich leicht anschließen lassen.

Am sichersten datiert ist das Capuaner Grabgemälde (Nr. 15) mit den brettspielenden Männern. Die in dem Grabe laut zuverlässigem Zeugnis gefundene Amphora (Monum. X Taf. IX 1) mit Achill und Penthesilea gehört zu der Gruppe von Amazonenvasen, die mit Sicherheit (vgl. Hauser bei Furtwängler-Reichhold, Griech. Vasenmalerei II 306) auf 470—460 datiert ist. In diesen Zeitraum gehören auch stilistisch die beiden mitgefundenen Hydrien. Da mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß die Vasen nicht gerade bei der ersten Beisetzung verwendet wurden, weil das Grab 20 Leichen barg, also längere Zeit in Benutzung war, so mag das Gemälde vor diesem Zeitpunkt gemacht sein, lange vorher sicher nicht, denn auch die 470—460 in Athen verfertigten Vasen brauchten einige Zeit, ehe sie in Capua in ein Grab gestellt wurden. Rund 470 wird man deshalb das Grabgemälde setzen dürfen. Es stammt also aus dem Anfang der etruskischen Zeit Capuas. 474 wird als Jahr der

Gründung Capuas durch die Etrusker überliefert. An sich würde man dem Stil nach das Gemälde für älter halten. Vgl. darüber unten S. 141.

Von den übrigen gehören nach den Beigaben dem 4. Jahrhundert an mit Sicherheit Nr. 2, vermutlich Nr. 12, 19, 20, 25, 27, 28, 32, 35, 37, 39ff., 46. Dem Ende des 4. Jahrhunderts zuzurechnen sind die Gräber mit den Asteasvasen Nr. 33 und 36, kurz vor oder nach 300 anzusetzen 14. Von Gemäldegräbern, über deren Beigaben nichts zu ermitteln war, sind nicht zu trennen von 12 Nr. 5—11, 13, 34, von 19, 20 nicht Nr. 1, 21—24. Auch diese gehören also dem 4. Jahrhundert an. Für 3, 4, 16, 26, 29, 30, 31, 47—49 müssen wir nach anderen Kriterien für die Datierung suchen. Ihrem stilistischen Eindruck nach gehören 16, 31 ebenfalls ins 4. Jahrhundert, während die figurenreichen Paestaner Gemälde mit ihrem strengen Profil Nr. 29 und 30 noch ins 5. Jahrhundert zu setzen sein werden, also in den Anfang der lucanischen Zeit Paestums [27]). Dasselbe gilt für das altertümlich aussehende Ruveser Bild Nr. 47. Bei den beiden Nolaner Bildern 3 und 4 kann man schwanken. Man möchte sie zeitlich nicht loslösen von der Gruppe 1, 19—24, die dem 4. Jahrhundert angehört, andrerseits spricht die strenge Bildung des Kopfes für höheres Alter. Wir datieren also:

5. Jahrhundert Nr. 15 (etwa 470). 47? 29? 30? 3? 4?
4. Jahrhundert: Nr. 1, 2, 5—13, 16—28, 31—35, 37, 39—46.
Ende 4. Jahrhundert: Nr. 33, 36.
etwa 300: Nr. 14.
jünger: Nr. 48, 49. 38?

Die Datierung der Mehrzahl der Gemälde ins 4. Jahrhundert wird bestätigt durch ein anderes Argument. Wo nicht gerade Jünglinge charakterisiert werden sollen, sind die Männer durchweg im Vollbart dargestellt, doch ohne Schnurrbart (Nr. 5—11, 15, 16, 25 Campanien, Nr. 30ff. Lucanien). Das Tragen des Bartes kam bekanntlich seit Alexanders des Großen Zeit außer Mode. Wir wissen durch eine auf ein amtliches Dokument sich stützende Notiz Varros (de r. r. II 11, 10), daß um 300 v. Chr. Rom seine ersten Barbiere sah, die aus Sizilien kamen. Um 330 oder doch bald darauf schrieb Theopomp entrüstete Worte (Athen. XII 518) über das schamlose Treiben in den etruskischen Barbierstuben, und er macht dabei einen Ausfall gegen die unteritalischen Griechen, die die Unsitte des Depilierens des Körpers von den Samnitern und Messapiern (παρὰ Σαυνιτῶν καὶ Μεσαπίων) übernommen hätten. Die bärtigen campanischen Reiter müssen also, auch von dieser Erwägung aus, Leute sein, die um oder vor der Mitte des 4. Jahrhunderts lebten. Innerhalb der ganzen, dem 4. Jahrhundert zugeschriebenen Masse der oskischen Grabmalereien zu einer r e l a t i v e n Zeitbestimmung führen andere Beobachtungen. So wird man die Grabgemälde, auf denen die Köpfe in strengem Profil erscheinen, durchweg älter ansetzen müssen als diejenigen, wo der Versuch gemacht ist, einer Person unter vielen im Profil dargestellten andern die halbe Vorderansicht zu geben (39). Eine Art

[27]) Helbig, Ann. d. Inst. XXXVII 1865, 293 neigt dazu, Nr. 29 erst in die hellenistische Zeit Paestums zu setzen.

Übergangsstufe von strenger Profilzeichnung, die z. B. bei 29, 30 herrscht, zu der freieren (in Lucanien durch 31 vertretenen) Manier bilden solche Gemälde, die den Kopf im Profil, den Körper, Stuhl u. dgl. in Drehung geben (3, 18). Von diesem Gesichtspunkt aus sind von den campanischen Gemälden des 4. Jahrhunderts die jüngsten Nr. 1, 10, 12, 16, 24, 25. Als untere Zeitgrenze der Malereien sind die Daten der Einnahme Campaniens, Lucaniens, Samniums zu betrachten, da die Sitte des Ausmalens der Gräber von den Römern zunächst nicht fortgesetzt wurde. Paestum wurde 273 latinische Kolonie, Allifae 310, Capua, seit 340 unter Roms Schutz, 211 römisch.

DER STIL.

Über den Stil der Paestaner und Capuaner Grabgemälde ist Helbigs (Annali XXXVII 1865, 282, 288) und v. Duhns (Annali L 1878, 116) gründlichen Untersuchungen nicht viel hinzuzufügen. Für die lucanische Malerei hat ersterer festgestellt, daß ihre Anfänge eine Vereinigung griechischen Geistes mit nationaler Eigenart zeigen, während in den jüngeren Gemälden immer mehr eine Emanzipation vom griechischen Stil zu erkennen ist, bis der nationale Geist schließlich triumphiert. In Capua ist dasselbe zu beobachten. Ausgehend von engem Anschluß an griechische Art zeigt der Stil hier ein immer kräftigeres Erstarken der nationalen Elemente. Wie groß ist der Unterschied zwischen dem ältesten der Capuaner Gemälde (15) mit den Brettspielern und dem der Zweikämpfer (14)! Unwillkürlich fordert die Entwicklung zu einem Vergleich heraus mit der etruskischen Malerei, deren Reste allerdings einen weit längeren Zeitraum umspannen. Auch sie steht in ihren Anfängen, etwa der Tomba Campana, der Tomba dei tori in Cervetri, noch ganz im Banne des griechischen Geistes. Im Gegensatz zur unteritalischen Malerei jedoch dringt das nationale Element nur viel langsamer durch, und ganz das griechische zu verdrängen hat es nie vermocht. In den spätesten uns erhaltenen etruskischen Malereien, in besonders auffälliger Weise bei der Tomba dell' Orco in Corneto sind die fratzenhaften mythologischen Scheusäler, die Ausgeburten etruskischen Geistes, mitten zwischen die idealen griechischen Göttertypen gestellt. Bei der unteritalischen Grabmalerei des 4. Jahrhunderts können wir nur noch in einigen Motiven Abhängigkeit von griechischer Kunst erkennen. Der ganze Charakter trägt durchaus nationales Gepräge. Die wichtigsten dieser entlehnten Motive sind folgende.

Das älteste Gemälde, Nr. 15, zeigt das in der schwarzfigurigen Vasenmalerei äußerst beliebte Thema der Helden beim Brettspiel (vgl. Gerhard, Etr. u. Camp. Vasenb. Taf. E, XIX). Echt griechisch, von zahlreichen attischen Grabreliefs bekannt ist das Motiv des zusammengekauerten, schlafenden Knaben rechts. Der Jüngling links, außer dem Reiter in 29 die einzige nackte Gestalt in der gesamten oskischen Grabmalerei, erinnert lebhaft an Figuren der Schalenmaler des strengen rotfigurigen Stils, namentlich des Brygos (vgl. Hartwig, Griech. Meisterschalen 343, ferner den Mundschenken auf dem Wiener Skyphos mit Hektors Lösung, bei Furtw.-Reichhold, Gr. Vasenm. Taf. 84 S. 124), des Peithinos (Hartwig 258) oder des Meisters mit dem Liebling Laches (Hartwig Taf. 63, 2). Für die allgemeine Haltung der

Frauen auf den Capuaner Gemälden des 4. Jahrhunderts braucht nur wieder an die attischen Grabreliefs erinnert zu werden und die davon abhängigen unteritalischen Vasengemälde, die die Verstorbenen in der Grabaedicula sitzend zeigen, offenbar in Relief oder Malerei ausgeführt zu denken (vgl. Watzinger, De vasculis pictis Tarentinis 21). Griechisch ist ferner das Motiv der Handreichung beim Auszug in den Kampf (Nr. 31,1) und die Begrüßung durch den Willkommentrunk. Ersteres begegnet häufig auf attischen Grabreliefs, für letzteres (Nr. 7 ff., 34) vergleiche man Reliefs wie das Tanagraeer im Nationalmuseum in Athen (Roscher, Lexikon unter »Heros« Abb. 4). Für das typische starke Heben der Vorderfüße der Pferde in unseren Grabmalereien läßt sich etwa an die Basis des Bryaxis erinnern. Aber das sind alles nur äußere Anlehnungen. Der ganze Geist, der durch die Grabmalereien weht, ist ein nationaler. Abgesehen von den durch und durch nationalen Kostümen und Waffen, über die unten zu reden sein wird, echt italisch ist die Bildung der Gesichter mit ihrem ausgesprochenen Porträtcharakter, mit Angabe der Runzeln und sonstigen charakteristischen Eigenheiten einer durch Schönheit nicht gerade ausgezeichneten, derben Rasse. Eine Individualität ist jeder der Reiter, jede der Frauen. Osker und Oskerinnen Campaniens sind es, wie sie heute noch dort anzutreffen sind. Und dann die Bildung der Pferde. Wie deutlich charakterisiert ist die heute noch in Campanien lebende Rasse der kleinen, munteren Tiere mit ihren kleinen Köpfen, mit dem Mähnenschopf und den hohen Federn, im Prunk der goldenen Zier- und Schutzplatten. Wie individuell ist der Sitz der Reiter auf diesen Tieren, dicht vorn am Hals. Kein Zweifel daran, oskische Künstler haben diese Malereien angefertigt. Es können nicht dieselben Leute gewesen sein, die die gleichzeitigen unteritalischen Vasen malten, Asteas und seine Genossen. Die arbeiteten gewiß für reiche Osker und trugen deren Geschmack Rechnung durch Darstellung landesüblicher Tracht und Bewaffnung auf den Vasen. Aber ihren Figuren kleben diese Dinge immer nur äußerlich an. Seinen Stil konnte ein griechischer Vasenmaler nie verleugnen. Die Grabmalereien tragen im Gegensatz dazu durch und durch nationalen Charakter während des ganzen 4. Jahrhunderts.

INHALT DER DARSTELLUNGEN.

Im Vergleich zu der etruskischen Grabmalerei ist der Inhalt der oskischen verhältnismäßig arm. Als erste Gruppe lassen sich die Malereien aussondern, welche Szenen darstellen, die sich beim Tod und Begräbnis abspielten. Wir sehen, wie der Schwerverwundete blutüberströmt in ernstem, feierlichem Geleite der trauernden Freunde vom Schlachtfeld getragen und geborgen wird (29), die Aufbahrung der Leiche in täniengeschmücktem Raum, die Totenklage, die um sie erhoben wird (36, 2. 39). Interessanter sind diejenigen Gemälde dieser Gruppe, welche zu Ehren des Toten veranstaltete Leichenspiele vorführen, Wagenrennen (42, 40?), ähnlich wie auf etruskischen Grabgemälden und unteritalischen Vasen (Millin II 72, Tischbein II 28), Faustkämpfe (39, 2. 40, 1), wie auf Vasen (z. B. Tischbein I 56), an denen z. T. seltsame Gesellen teilnehmen, Dickwänste, die auch in Griechenland

mit Vorliebe als Faustkämpfer auftraten (vgl. Hartwig, Meisterschalen 105 Anm. 2), Mohren, die nicht selten auf unteritalischen Vasen begegnen (vgl. Welcker, Mon., Ann., Bull. 1856, 38 f.). Zwerge scheinen vorzugsweise als Flötenbläser Verwendung gefunden zu haben (Paestaner Grabbild 39, womit Tomba della scimmia, Mon. d. Inst. V Taf. 16 zu vergleichen ist). Wir wissen, daß sie sich in Sybaris ebenso wie die Hanswursten (σκωπαῖοι) besonderer Beliebtheit erfreuten (Athen. XII 518 E). Als ungriechisch und echt national sondert sich eine spezielle Art dieser Leichenspiele ab: blutige Fechterkämpfe (14, 1. 33. 39, 3. 42, 1). Daß wir es mit organisierten Zweikämpfen, nicht etwa einer beliebigen Kampfszene zu tun haben, beweist die Anwesenheit eines Schiedsrichters (33), des zuschauenden Mädchens, das einen Gegenstand, offenbar den Preis für den Sieger, auf dem Kopfe trägt (42), die völlig gleichmäßige Uniform und Bewaffnung der Capuaner Zweikämpfer (Taf. 11). Die Verwendung dieser Darstellungen in Gräbern macht es schon in hohem Grad wahrscheinlich, daß die Zweikämpfe in engem Zusammenhang mit dem Kult des Toten stehen. Geradezu entscheidend ist ein unteritalisches, wahrscheinlich campanisches Vasenbild, etwa derselben Zeit, das bisher nicht richtig gedeutet und gewürdigt wurde (Fig. 13, nach Tischbein I 60) [28]. Während in der im obern Streifen dargestellten, im Haus sich abspielenden Szene eine jonglierende Frau zu sehen ist, zeigt der untere den Kampf zwischen zwei bewaffneten Jünglingen, die den Dreiplattenpanzer tragen, während ein dritter mit erhobenem Schwert und Kniehosen sekundiert. Der Kampf wird bei einer Grabstele ausgefochten, die deutlich als

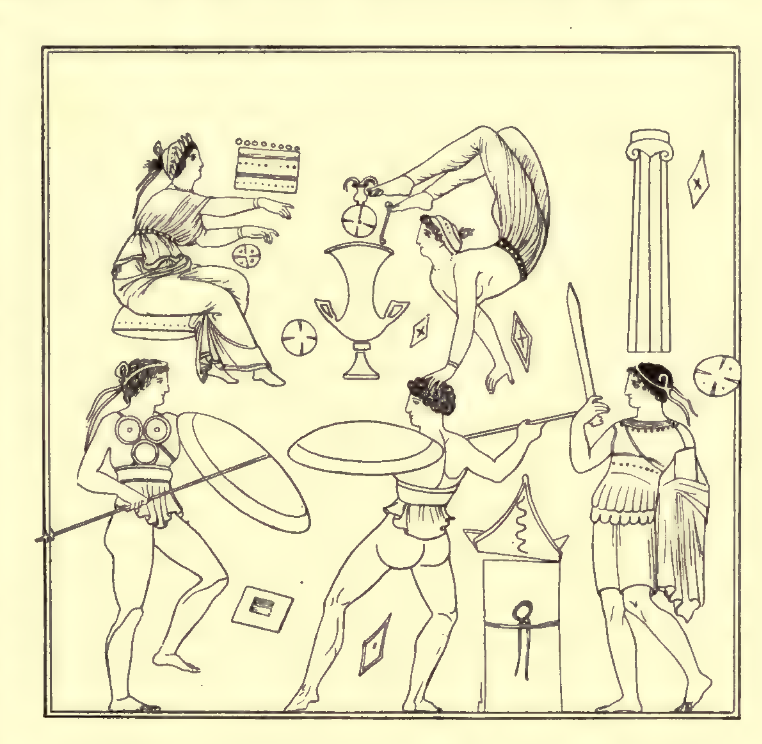


Fig. 13. Unteritalisches Vasenbild (nach Tischbein).

[28]) Reinach, der die Vase ohne zwingenden Grund für verdächtig erklärt, erblickt in der Darstellung einen Waffentanz (κυβίστησις) von Frauen. Dagegen spricht u. a. das Fehlen von Musik, vgl. z. B. das etruskische Gemälde Micali, Monumenti per servire alla storia etc. Taf. 70 rechts unten.

solche charakterisiert ist durch Tänie und aufgemalte Schlange. Ohne Zweifel haben wir also in diesen Zweikämpfern bustuarii zu erkennen, die ihren Namen hatten, weil sie am Grabe kämpfen mußten (Servius ad Aen. X 519: Mos erat in sepulcris virorum fortium captivos necari: quod postquam crudele visum est, placuit gladiatores ante sepulcra dimicare, qui a bustis bustuarii appellati sunt). Daß sie durch den Panzer deutlich als Samniter gekennzeichnet sind (vgl. unten S. 151), paßt vorzüglich zu der Nachricht des Livius, daß nach dem Samniterkrieg, 308 v. Chr., die Campaner aus Haß und Verachtung gegen ihre samnitischen Feinde ihre Gladiatoren als Samniter bewaffneten und bezeichneten (Liv. IX 40, 17: Romani quidem ad honorem deum insignibus armis hostium usi sunt; Campani ab superbia et odio Samnitium gladiatores, quod spectaculum inter epulas erat, eo ornatu armarunt Samnitiumque nomine conpellarunt). Wenn Livius und andere (Strabo V p. 250, Sil. Ital. XI 51) nur noch davon Kunde haben, daß die Campaner bei ihren Gastmählern zur Erhöhung der Lustbarkeit Zweikämpfe veranstalteten und dabei die Zahl der Fechter nach dem Rang der Gäste bemessen wurde, so mag dies auf ungenauer Kenntnis beruhen oder eine spätere Zeit betreffen, in der man sich des im Totenkultus wurzelnden Ursprungs der Gladiatorenspiele nicht mehr bewußt war und sie lediglich als Nervenkitzel beim Mahl benutzte. Durch die Monumente ist als erwiesen zu betrachten, daß um 300 bereits in Campanien Gladiatorenkämpfe am Grab ausgefochten wurden und einen wichtigen Teil der Leichenspiele bildeten. Wann sich der Übergang von den grausamen Menschenopfern am Grab zu dieser etwas humaneren Form der Sühne durch Menschenblut vollzog, von der Servius spricht, ist nicht sicher auszumachen. Es ist bekannt, daß in Rom die Gladiatorenspiele im Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. Eingang fanden. Eine Leichenfeier, 264 v. Chr. von den Brüdern M. und D. Brutus für ihren Vater veranstaltet, war es, bei der die Römer auf ihrem Forum die ersten Gladiatoren fechten sahen. Man glaubte lange, das römische Gladiatorenwesen, »den Krebsschaden des späteren Rom und überhaupt der letzten Epoche des Altertums«, wie Mommsen (R. G. I^5 340) es nennt, auf die Etrusker zurückführen zu sollen (vgl. Müller-Deecke, Etrusker II 223 f.). Dagegen sprechen gewichtige Gründe: das fast gänzliche Fehlen der Darstellung etruskischer Gladiatoren [29]) und die mangelhafte literarische Überlieferung über etruskische Gladiatoren [30]). Daß vielmehr die campanischen Osker die Lehrmeister für die Römer im 4. Jahrhundert waren, beweist das stets zur

[29]) Die von Meier, De gladiatura Romana 36, 1 angeführte Darstellung kämpfender Gallier auf einer etruskischen Urne, abgeb. Conestabile, Mon. di Perugia Taf. 62, 3, eventuell das Cornetaner Grabgemälde der Tomba del Cardinale bei Micali, Monum. per servire alla storia Taf. 66 sind die einzigen etwa in Betracht kommenden und späte Monumente, beide nicht schlagend. Die von Müller-Deecke, Die Etrusker 224 Anm. 110 angeführten Beispiele sind alle mißverstanden.

[30]) Henzen, Explicatio musivi Borghesiani in den Dissert. della pontif. accad. Rom. di archeol. XII 74 folgert den etruskischen Ursprung aus Tertull. de spect. 5 nach Sueton und Val. Max. II 4, 7. An keiner von beiden Stellen ist davon die Rede. Die einzige literarische Quelle ist Nicolaus Damascenus bei Athen. IV 153 f: τὰς τῶν μονομάχων θέας οὐ μόνον ἐν πανηγύρεσι καὶ θεάτροις ἐποιοῦντο Ῥωμαῖοι, παρὰ Τυρρηνῶν παραλαβόντες τὸ ἔθος, ἀλλὰ κἀν ταῖς ἑστιάσεσιν. Sollte hier nicht eine Konfusion von Tyrrhenern und

Sittenschilderung Capuas gehörende Bild der Gladiatoren (Liv. IX 40, Strabon V p. 250, Silius XI 51), das durch unsere Monumente bestärkt und ergänzt wird, beweist vor allem die Bezeichnung der ältesten Gattung römischer Gladiatoren als »Samnites« (Friedländer, Sittengeschichte II[6] 530). Gewiß kein Zufall ist es auch, daß nicht in Etrurien, sondern in Campanien die Form des steinernen Amphitheaters entwickelt wurde und daß gerade Capua so überaus zäh an den Gladiatorenspielen festhielt und die Hochschule für das Laster war, als in Rom ihm die Polizei entgegenarbeitete (Nissen, Ital. Landesk. II 703) [31]).

Außer Wagenrennen, Faust- und Fechterkämpfen scheinen auch Tierhetzen bei den Leichenspielen abgehalten worden zu sein, wenn auch nicht in der grausigen Form wie bei den Etruskern (Tomba degli auguri, Mon. d. Inst. XI 25), daß Menschen wehrlos den Bestien preisgegeben wurden. Auf dem Allifaner Gemälde 45 waren, wenn der Bericht genau ist, ein sprungbereiter Löwe und kämpfende Männer dargestellt, vielleicht sind auch die namentlich in den Giebelfeldern angebrachten Tiere: Hahn, Löwe, Tiger, Hund, miteinander kämpfend oder ein Wild zerfleischend, Reminiszenzen an Tierhetzen und Tierkämpfe zu Ehren des Toten.

Einer friedlicheren Szene aus den Spielen zu Ehren des Toten begegnen wir auf dem Ruveser Grabbild 47, dem feierlich ernsten Grabtanz von Frauen mit weißgekleideten, Kithara spielenden Jünglingen an ihrer Spitze, die die Arme verschränkt halten, ganz ähnlich wie auf einer dem 6. Jahrhundert angehörigen Polledrarahydria aus der Tomba d'Iside bei Vulci (Journ. of Hell. stud. XIV 1894 Taf. 7) und auf einer korinthischen Amphora im Brit. Museum (vgl. Körte in »Studien, Brunn dargebracht« S. 28 Anm. 42).

Eine zweite Gruppe von Grabbildern zeigt das Weiterleben des Toten im Jenseits, ähnlich wie etruskische Grabgemälde der mittleren Periode. Wir sehen ihn beim Mahl (43), mit dem Brettspiel sich unterhalten (15), an Musik und Tanz Ohr und Auge ergötzen (25, wo als Schauplatz die durch Bäume und Vögel in den Nischen angedeuteten Gefilde der Seligen gedacht sind, vgl. Mon. I 32, IX 13 u. a., und die Vermummung der Frau, die Tracht der Tänzerin ebenfalls an etruskische Grabgemälde erinnern, z. B. Micali, Mon. per servire alla storia 26, 68_3, Inghirami, Urne Etrusche I 7 und auf Spiegeln), wir sehen ihn als Reiter sich tummeln (30 Nr. 3, wo die mensa sacra auf etruskischen Grabgemälden Analogien hat, z. B. Mon. d. Inst. I 33, V 17, IX 13, 15; Canina, Etruria marittima I 63 u. a.), gelegentlich auch auf der Reise nach dem Elysium, von einem Hippokampen über das Meer getragen (40).

Campanern vorliegen? Der Name lanista = carnifex im Etrurischen (nach Isidor, Orig. X 247) und der wie viele andere zu den Masken des Amphitheaters gehörende etruskische Charun (Tertullian, Apol. c. 15) wären die allein übrig bleibenden Argumente für Herkunft der Gladiatorenspiele aus Etrurien (vgl. Friedländer, Sittengesch. Roms II 358). Vgl. zuletzt F. Marx (N. Jahrb. für Philol. 1909, 555), der zur Annahme der Entlehnung aus Campanien neigt.

[31]) Die Annahme von Planck, Über den Ursprung der römischen Gladiatorenspiele 11, die Campaner wie die Etrusker hätten die Fechterspiele von den Galliern gelernt, ist ganz zu verwerfen. Von Freude der Kelten an Zweikämpfen, namentlich beim Mahl, auch Menschenopfern zur Sühnung hören wir wohl (Liv. XXVIII 21, Diodor V 28 ff., Athen. IV 154, Strabo IV 198 u. a.), doch nie im Zusammenhang mit dem Totenkult.

Eine dritte Gruppe zeigt den Toten in einer charakteristischen Beschäftigung seines Lebens im Diesseits. Die Frauen sind bei der Toilette dargestellt, stehend oder auf prächtigen Thronsesseln sitzend, deren Gestalt und Schmuck den Luxus ahnen läßt, der in einem oskischen Patrizierhaus im 4. Jahrhundert auch im Mobiliar geherrscht haben muß. Sie halten Spiegel, Schachteln oder Schalen in der Hand oder freuen sich am Duft einer Blume, dem Anblick eines Granatapfels. Häufig steht die Dienerin bei der Herrin und reicht ihr, was sie zur Toilette braucht, oder ihren Arbeitskorb. Bei dieser Gruppe von Gemälden, der nicht symbolische Bedeutung beizulegen ist, sondern die als einfache Genreszenen zu fassen sind, herrscht relativ geringe Abwechslung.

Die Jünglinge und Männer sind in dem Moment dargestellt, wie sie vor dem Kampf Abschied nehmen (31), bei irgend einer Heldentat während der Schlacht (31) oder, bei weitem am häufigsten, wie sie gelegentlich unter dem freudigen Geleit der Landsleute (31) aus dem Kampf siegreich heimkehren und als Preis den Will-

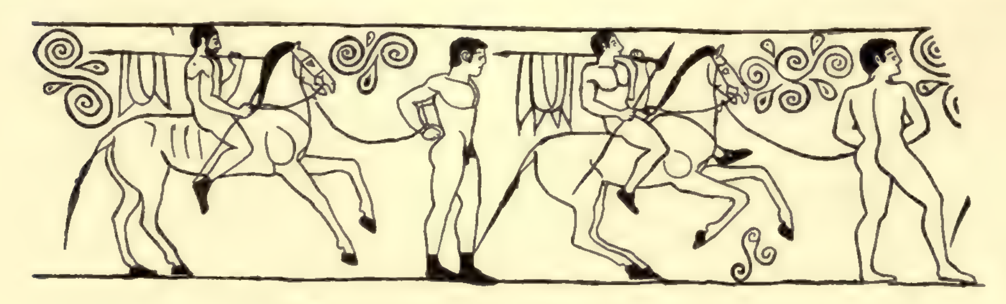


Fig. 14. Vasenbild aus Museo Gregoriano.

kommentrunk von weiblicher Hand empfangen. Ein besonderes Interesse verdienen bei dieser in Capua vorwiegenden Gruppe die Gegenstände, welche von der stets links geschulterten Lanze der Krieger herabhängen. In dieser Weise werden die Trophäen getragen, wie z. B. deutlich der um 54 v. Chr. geprägte Silberdenar des M. Lepidus zeigt (Babelon, Monnaies I 127), auf dem er die (von Valerius Maximus III 1, 1 erwähnte) Reiterstatue seines trophäentragenden berühmten Vorfahren darstellen ließ, die auf dem Kapitol stand. Daß die fast regelmäßig an der Lanze getragenen Tücher, die man als Fahnen zu bezeichnen pflegte[32]), nichts anderes als der dem erlegten Feind genommene Rock ist, wird klar durch die meist deutlich angegebenen Ärmellöcher, durch die die Lanze gesteckt ist, und durch den Halssaum (Fig. 1, Taf. 9f., Nr. 30). Unseren Grabbildern reihen sich eine Anzahl Vasengemälde an, die diese Erklärung bestärken (Tischbein III 47, V 60; Millin I 13; Heydemann Nr. 784 und eine hier zum erstenmal publizierte Vase des Museo Gregoriano[33]),

[32]) Vgl. Marquardt, Röm. Staatsverw. II 346, 6; Helbig, Annali d. Inst. XXXVII 1865, 280; Heydemann, Vasens. zu Nr. 784.

[33]) Eine Originalpause verdanke ich der Freundlichkeit des Architekten Liebig. Die Publikation erlaubte mir freundlichst Dr. Nogara. Schlauchförmige Amphora, H. 0,475, Mündung 0,16 m. Hals: gegenständige Palmetten. Schulter: Zwei Wasservögel gegeneinander auf jeder Seite. Bauch: Hauptszene in einfachen schwarzen

Fig. 14). Bekannt ist, wie schon den homerischen Helden immer als Ideal vorschwebt, den Chiton des Feindes zu zerreißen (Ilias B 416 f.: Ἑκτόρεον δὲ χιτῶνα περὶ στήθεσσι δαΐξαι χαλκῷ ῥωγαλέον, vgl. Π 840: πρίν γ' Ἕκτορος ἀνδροφόνοιο αἱματόεντα χιτῶνα περὶ στήθεσσι δαΐξαι). Unser Grabgemälde Fig. 1, mit dem blutbesudelten, weißen Chiton ist geradezu eine Illustration zu den Worten, mit denen vor der Entscheidung bei Aquilonia gegen die Samniter der römische Konsul Papirius seine Soldaten anfeuert: was nützten den Feinden ihre weißen schimmernden Hemden; sie würden nur von ihrem Blut besudelt werden (Liv. X 39, 12: Non enim cristas vulnera facere, et per picta atque aurata scuta transire Romanum pilum, et candore tunicarum fulgentem aciem, ubi res ferro geratur, cruentari. Auream olim atque argenteam Samnitium aciem a parente suo occidione occisam, spoliaque ea honestiora victori hosti quam ipsis arma fuisse. Vgl. IX 40: praedam verius quam arma esse, nitentia ante rem, deformia inter sanguinem et vulnera). Ich denke deshalb nicht zu irren mit der Vermutung, daß wir in den Reitern mit den weißen oder bunten Chitonen an der Lanze Campaner zu erblicken haben, die in den Kämpfen um 425, als die Bergsamniten in die Ebene eindrangen und sich Capuas bemächtigten, sich besonders auszeichneten gegen die »linteati« und »versicolores«, die nach Livius IX 40 die Samniter um 310 gegen die Römer ins Feld stellten, die gewiß aber auch schon vorher bei ihnen bekannt waren und Verwendung fanden.

Außer dem Rock sehen wir als Trophäe an der Lanze der campanischen Reiter regelmäßig den Gürtel, dessen Verlust nach einer bei vielen Völkern verbreiteten Ansicht gleichbedeutend mit Beraubung von Freiheit und Leben ist[34]. Weiter erscheint unter den Trophäen auch der Helm (Tischbein III 42) und die nach Livius (IX 40) für die Samniter charakteristische e i n e Beinschiene (Taf. 9, Nr. 8). Eine wahre Musterkarte samnitischer Spolien bietet eine in Fig. 15 zum erstenmal veröffentlichte Hydria des Museo Campano.[35] Die übertriebenen

dicken Umrißlinien. Zwei Reiter nach rechts, je einen gefesselten Gefangenen vor sich hertreibend (vgl. Tischbein III 29), dessen Gewand als Trophäe an der geschulterten Lanze hängt. Fundort: Chianciano bei Chiusi. Zum Stil vgl. etwa Amphora des Amasis, Hartwig, Meisterschalen 410 für den Jüngling in Rückenansicht.

34) Man denke z. B. an den Gürtel der Amazonenkönigin, den Brünhildegürtel, die Rolle des Gürtels in der altgermanischen Rechtssymbolik (vgl. Weinhold, Altnord. Leben 166). »Cingulum exuere« war für den römischen Soldaten, was heute für den Offizier die Übergabe des Degens bedeutet.

35) H. 0,46 m, aus S. Maria di Capua, von Califano dem Museo Campano verkauft. Lippe: laufender Hund. Hals: Lorbeerzweig und Rosette. Schulter: Palmetten, Eierstab. Bauch: Auf Standlinie über laufendem Hund 2 Jünglinge, der vordere mit stoppeligem Bart, nach r. schreitend, in kurzem Rock, von dem ein Zipfel vorn vor die Scham gezogen ist, mit buschigem Helm, Gürtel, 2 Beinschienen, Bundschuhen. Jeder trägt in der R. einen Lorbeerzweig und schultert l. Lanze mit Sauroter. An der des vordersten hängt e i n e Beinschiene und Ovalschild mit Längsrippe, an der des zweiten kurzer Rock, Gürtel, Helm ohne Busch, die Trophäen des besiegten bärtigen Mannes mit kurzem Rock, Gürtel, Schuhen, Kranz im Haar, der mit auf dem Rücken gefesselten Händen vor ihnen her an der Aedicula vorüberschreitet. Diese wird getragen von 2 ionischen Säulen mit Kugelbasis (zur Form vgl. z. B. apul. Krater Neapel 2169), darin steht bei einem niedrigen Volutenaltar ein Jüngling (Ares?) in kurzem Rock mit Gürtel, bewaffnet mit Helm, Schild in der L., Lanze in der R., auf die er sich stützt (vgl. Neapel

Dimensionen der Beutestücke, z. B. des Gürtels Taf. 10, der Beinschiene Taf. 9 dienen zur besonderen Verherrlichung der Heldentat ihrer Träger [36]). Eine seltsame Ironie des Schicksals, daß wir für die Kenntnis der Bewaffnung des kriegerischsten der italischen Völker zum guten Teil auf die prahlenden Darstellungen in den Gräbern der ihnen unterlegenen Campaner angewiesen sind! — Außer wichtigen Aufschlüssen über samnitische Bewaffnung, die uns so indirekt die Gruppe der campanischen Spolienträger gibt, sind diese selbst für uns in mehrfacher Beziehung interessant. Zunächst wegen ihrer Kleidung. Sie tragen regelmäßig einen kurzen, das Gesäß freilassenden, vorn zur Verhüllung der Genitalien in einem Zipfel herabgezogenen Rock. Besonders deutlich ist dieser Schamzipfel zu erkennen bei den Gemälden Taf. 8, 11 und auf den unteritalischen Vasenbildern mit Darstellung campanischer oder lucanischer Tracht (vgl. besonders Fig. 15). Die darin sich ausdrückende Prüderie ist beachtenswert. Gelegentlich ist ein zweiter kürzerer Rock über den ersten gezogen (5, 7), ein Mäntelchen flattert entweder über die Schultern (6) oder wird über dem linken Arm getragen (7 ff., dazu Tischbein III 29). Das Klima Campaniens in den Wintermonaten mochte diese warme Umhüllung einer durch Luxus schon verwöhnten Bevölkerung unentbehrlich erscheinen lassen. Die Buntheit der Röcke mit ihren blauen, roten, gelben Streifen [37]) (6, 8—10, 30) erinnert lebhaft an die drastischen Worte, in denen im Pseudolus des Plautus 145 ff. der durchbläute, mit Striemen verzierte Rücken eines Sklaven mit den »peristromata picta Campanica« verglichen wird.

Die Bewaffnung der Reiter, über deren einzelne Teile unten besonders gehandelt wird, ist teils Hoplitenrüstung, teils die von Leichtbewaffneten. Als berittene Hopliten sind die mit Helm, Beinschienen, Panzer (12, 30, 31, 34), manchmal auch dem großen Rundschild (30) ausgerüsteten Reiter aufzufassen. Letztere Schildform wäre ganz ungeeignet für Kavalleristen, da der Schilddurchmesser größer ist, als der Abstand zwischen Gesicht des Reiters und Bug des Pferdes. Vielmehr haben wir es wieder, wie Helbig (Abhandlungen d. K. Bayer. Akad. d. Wiss. 1905, 278 ff.) für die mit großen Rundschilden versehenen Reiter auf tönernen etruskischen Friesplatten (Pellegrini bei Milani, Studi e materiali I 87 ff.) und anderen italischen Monumenten überzeugend dargetan hat, mit einer Truppe zu tun, die, wie etwa die Dragoner des 17. und 18. Jahrhunderts, auf den Kavallerie- wie auf den Infanteriedienst eingeübt ist, ihrer Pferde sich nur zum raschen Transport bedient, in der Schlacht aber vom Pferde abspringt und zu Fuß kämpft, während der Knappe das Tier wartet und bereit hält. Auf dem Paestaner Bild 31 sehen wir eine solche Kampfszene.

2710). Aedicula und alle Waffenteile vergoldet, ebenso die Rosette und die Beeren am Vasenhals, Kranz im Haar des Gefangenen. Das Gold meist verschwunden und nur das Deckweiß geblieben. — Rückseite: Palmette. Unter den Henkeln bärtiger Kopf mit goldner Haarbinde und Frauenkopf. Erhaltungszustand vorzüglich. Das Vasenbild zeigt eine Vorstufe des römischen Triumphzuges mit allen einzelnen Elementen desselben.

36) Vgl. den übergroßen Helm phrygischer Form in der Hand des Jünglings in der Aedicula auf dem lucanischen Volutenkrater in Neapel (Nr. 2964, 2253 alter Numerierung).

37) Vgl. Heydemann 861, 878, 1903, 2036, 2054, 2088, 2323; Pellegrini, Catalogo dei vasi di Bologna 416, 495 f., 501, 576, 580 f. u. v. a.

Der Hoplit (mit Panzer, Helm, hohen Schuhen) ist abgesessen und erlegt einen Feind im Zweikampf, wobei auffallend ist, daß er trotz heftigster Bewegung das



Fig. 15. Campanische Vase im Museo Campano.

Pferd selbst am Zügel hält, während die Knappen, denen eigentlich diese Pflicht oblag, mit Schild und Proviantsack an der Lanze abseits gehen. Als berittene Hopliten müssen auch die aus der Schlacht heimkehrenden, vollbewaffneten Krieger gefaßt werden auf dem Paestaner Bild 30. Die zwei vordersten sind abgesessen, ihre Pferde führt indes, selbst auf dem einen reitend, ihr Knappe. In beiden Fällen

haben wir es also mit der Sitte zu tun, daß der Knappe selbst kein eigenes Pferd hat, vielmehr hinter dem seines Herrn herläuft, wenn dieser reitet. In dem Paestaner Gemäldegrab 31 sehen wir im Giebelbild auf dem Kopf des Knappen hinter dem Pferd, wenn der Zeichnung zu trauen ist, den bekränzten Pileus, eine Tracht, die bei Knappen auch sonst in Unteritalien begegnet (Jatta 1418, abgeb. Bull. Napol. N. S. V Taf. 1) und die Verehrung der ἱππεῖς für die Dioskuren beweist. Als ὑπηρέτης ist auch der auf dem Bild 29 dargestellte, zwei Lanzen tragende Mann zu verstehen, der das Pferd am Zügel führt. Unteritalische Knappensitte war es offenbar, daß der Waffenträger sich beim Marsch an dem Schwanz des Pferdes festhielt wie der griechische Agogiat, um Schritt zu halten mit dem Reiter (Grabbild Nr. 31).

Mit diesen Beobachtungen auf den Grabgemälden stimmen aufs beste die Resultate Helbigs in seinen Abhandlungen über die ἱππεῖς (Mémoires de l'Académie des inscriptions XXXVII 1904, 157 ff.) und die Herkunft des römischen equitatus (Abhandlungen d. bayer. Akad. 1905). Der römische equitatus war danach bis zur Zeit der Samniterkriege eine Truppe berittener Hopliten (»celeres«), wie ursprünglich die griechischen ἱππεῖς, und zerfiel wie diese vor Einführung einer eigentlichen Kavallerie (etwa 478—72 in Athen, 424 in Sparta) in Hopliten mit zwei Pferden, für den Ritter und den Knappen, und solche mit nur einem Pferd, das beide abwechselnd, gelegentlich auch zugleich benutzten. Equites priores und posteriores waren die Ritter darnach benannt, wie Helbig mit Recht aus Granius Licinianus (XVI ed. Bonn. S. 4f.) folgert. Wenn Helbig vermutet, daß die griechischen ἱππεῖς im alten Sinne als berittene Hopliten nach Campanien und Unteritalien verpflanzt[38]) und dann von den italischen Völkern übernommen wurden, zunächst von den oskischen und mittelitalischen, dann, nach dem ausdrücklichen Zeugnis der vatikanischen Fragmente, etwa 304, durch diese von den Römern, so geben die oskischen Grabgemälde die erwünschteste Bestätigung. Von den Paestaner Bildern ist Nr. 30 also auch von diesem sachlichen Gesichtspunkt aus als eines der ältesten zu betrachten, während die Capuaner jünger sein müssen, da sie das Stadium der berittenen Hopliten bereits überwunden und regelrechte, leichte Kavallerie zeigen, deren einzige Bewaffnung Helm, Lanzen, Gürtel sind, und die zum Antreiben der Pferde sich der kurzen Peitsche und des Sporns bedienen.

URSPRUNG DER CAMPANISCH-OSKISCHEN GRABMALEREI.

Die Frage, ob das Ausmalen der Gräber als nationale Sitte der Osker Unteritaliens zu betrachten, oder woher die Anregung sonst etwa gekommen ist, muß man sich vorlegen. Folgende Tatsachen scheinen sie mir zu entscheiden:

1. Das Zentrum der Grabmalerei ist Campanien. Die Beispiele werden seltener, je weiter man nach Süden oder ins Innere des von Oskern bewohnten Landes geht. Aufidenas gutdurchforschte Nekropole hat unter mehr als 400 Gräbern kein aus-

[38]) Daß Tarent die Vermittlerrolle spielte, vermutet Pais, Gli elementi italioti sannitici e campani nella più antica civiltà Romana S. 115 in Atti della R. Acc. di Napoli XXI (1900—01).

gemaltes aufzuweisen. Von zufällig gefundenen Gemäldegräbern an anderen Orten im Innern Samniums verlautet nichts.

2. Das spärliche Auftreten der Grabmalerei in Griechenland und das Fehlen in den griechischen Kolonien Unteritaliens macht griechischen Einfluß sehr unwahrscheinlich.

3. Capua und Nola neben Paestum sind das Zentrum, also gerade die Orte, die als etruskische Gründungen gelten.

4. Die Malereien gehen nur bis zu dem Zeitpunkt hinauf, wo der etruskische Einfluß in Campanien beginnt (474 Capua von den Etruskern gegründet), setzen da aber sofort ein.

5. Das älteste, sicher um 470 entstandene Grabgemälde (Fig. 4) würde seinem Stil nach um einige Jahrzehnte früher anzusetzen sein. Bei der Annahme der Übertragung einer anderswo ausgebildeten Kunst nach Campanien findet dieser scheinbare Widerspruch seine Erklärung.

6. Die sonstiger oskischer Sitte, den Toten ohne Namensnennung auf Grabstein oder Grabgerät ins Jenseits gehen zu lassen, widersprechende, ganz vereinzelte Namensbeischrift (Nr. 27) ist wahrscheinlich Imitation der bekannten etruskischen Gewohnheit durch Osker Campaniens.

7. Die schwarz-rote Abschlußlinie der meisten oskischen Grabgemälde hat ihre genaue Parallele in einigen etruskischen Gräbern (vgl. S. 127).

Nach alledem ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß die Osker Campaniens die Sitte des Ausmalens der Gräber, also auch der Wohnhäuser, von den Etruskern, die sie vermutlich in Campanien wie in Südetrurien anwandten, übernommen, nach Vertreibung der Etrusker wie andere diesen verdankte Anregungen weitergepflegt und im Laufe des 4. Jahrhunderts, sich mehr und mehr emanzipierend, zu einer völlig nationalen Kunstübung entwickelt haben, der erst von den Römern im 3. Jahrhundert Halt geboten wurde.

BEWAFFNUNG UND TRACHT DER OSKER.

Strabo sagt, daß die früheren charakteristischen Unterschiede der einzelnen oskischen Stämme in Dialekt, Bewaffnung und Tracht abhanden gekommen seien. VI 1, 2 p. 253: οὕτω δ'εἰσὶ κεκακωμένοι τελέως οὗτοι (d. h. οἱ τὴν μεσόγαιαν ἔχοντες Λευκανοί) καὶ Βρέττιοι καὶ αὐτοὶ Σαυνῖται οἱ τούτων ἀρχηγέται, ὥστε καὶ διορίσαι χαλεπὸν τὰς κατοικίας αὐτῶν. αἴτιον δ' ὅτι οὐδὲν ἔτι σύστημα κοινὸν τῶν ἐθνῶν ἑκάστου συμμένει, τά τε ἔθη διαλέκτων τε καὶ ὁπλισμοῦ καὶ ἐσθῆτος καὶ τῶν παραπλησίων ἐκλέλοιπεν. Der moderne Forscher ist besser daran als die Zeitgenossen des Augustus. Die oskischen Inschriften lassen ihn gewisse Differenzen in den Dialekten der oskischen Stämme erkennen, aus den nach über zweitausendjährigem Schlummer durch die Arbeit des Spatens ans Licht gekehrten Malereien und dem sonstigen Inhalt der

oskischen Gräber ersteht vor seinen Augen ein leidliches Bild von der Bewaffnung und Tracht der einzelnen Stämme.

1. DIE OSKISCHE BEWAFFNUNG.

Unsere Kenntnis der Bewaffnung der Osker beruht auf dreierlei Quellen: Originalwaffen, im Bild dargestellten, von Schriftstellern erwähnten. Originalstücke sind in den verschiedensten Sammlungen der Welt zerstreut. Sie zu sammeln war nicht meine Absicht. Von italischen Museen kommen besonders in Betracht das Neapler Nationalmuseum, das Museum in Alfedena (Aufidena), das Museo Cam-



Fig. 16. Italische Waffen in Neapel.

pano in Capua und das kaum bekannte kleine Museum in der Prefettura in Campobasso. In ihm werden außer einigen Helmen eine Reihe von Lanzenspitzen aufbewahrt [1]), in Capua Bronzegürtel [2]). Die Neapler Sammlung besitzt im Museo S. Angelo eine Anzahl Brustpanzer, im Saal der Gladiatorenwaffen einige Schränke mit unteritalischen Rüstungsstücken: Panzern, Helmen, Lanzenspitzen, Beinschienen, Prometopidien und Prosternidien für Pferde. Die wichtigsten dieser Stücke sind vereinigt in Fig. 16 und 17 (nach Brogi 12 874, 12 876, 12 459). Mit diesen Originalwaffen stimmen die auf den Grabgemälden und den Vasenbildern dargestellten (s. Beschreibung) überein. Im Besitz und mit Kenntnis dieser wertvollen, authen-

[1]) Vgl. den Katalog von Sogliano (Napoli 1889) 1255 ff.

[2]) Derselben Form wie der bei Schumacher, Antike Bronzen in Karlsruhe Taf. XIII 16, abgebildete, mit archaischen, nackten Jünglingsfiguren als Attaches der Gürtelschließen; vgl. Mon. Ant. X 345 Fig. 72.

tischsten Quellen können wir den Versuch machen, die literarische Überlieferung über die oskische Bewaffnung auf ihre Richtigkeit zu prüfen.

Wir haben teils direkte, teils indirekte Zeugnisse. Das wichtigste ist bei Livius im neunten Buche. Vergil und sein Erklärer Servius (Aen. VII 730 ff.) sowie Silius Italicus (Punica VIII 524 ff.) [3], auf guten, alten Quellen fußend, tragen mancherlei bei, das von ihm entworfene Bild zu ergänzen. Zu diesen direkten Zeugnissen treten andere, die uns belehren, daß die Römer gewisse Stücke ihrer Rüstung von den Samnitern bezw. Sabinern übernahmen. Für Schutz- wie Angriffswaffen im allgemeinen (arma und tela) [4]) bezeugen dies Sallust (Cat. 51, 38), Symmachus (III ep. 11 = Mon. Germ. VI p. 73 f.), für das scutum (θυρεός) speziell Athenaios (VI p. 273 F.), Plutarch (Romulus 21), Clemens Alexandrinus (Strom. I 75, p. 63, ed. Dindorf), Eusebius (Praepar. evang. X 6) und das wichtige vatikanische Fragment (ed. Arnim, Hermes XXVII 1892, 121), das auch die römische Sitte des Tragens zweier pila (ὑσσοί) und den Gebrauch der Kavallerie auf die Samniter zurückführt: οὐκ ἦν ὁ Σαυνιτικὸς ἡμῖν θυρεὸς πάτριος οὐδ᾽ ὑσσοὺς εἴχομεν, ἀλλ᾽ ἀσπίσιν ἐμαχόμεθα καὶ δόρασιν· ἀλλ᾽ οὐδ᾽ ἱππεύειν ἰσχύομεν, τὸ δὲ πᾶν ἢ τὸ πλεῖστον τῆς ῾Ρωμαϊκῆς δυνάμεως πεζὸν ἦν. ᾽Αλλὰ Σαυνίταις καταστάντες εἰς πόλεμον καὶ τοῖς ἐκείνων θυρεοῖς καὶ ὑσσοῖς ὁπλισθέντες ἱππεύειν τε αὐτοὺς ἀναγκάσαντες, ἀλλοτρίοις ὅπλοις καὶ ζηλώμασιν ἐδουλωσάμεθα τοὺς μέγα ἐφ᾽ ἑαυτοῖς πεφρονηκότας.



Fig. 17. Italische Waffen in Neapel.

Unsere Untersuchung über die oskische Bewaffnung hat diese Zeugnisse zu

[3]) Ein antiquarischer Kommentar zu Silius Italicus ist noch zu schreiben.

[4]) Für den Sprachgebrauch arma = Schutzwaffen, tela = Angriffswaffen vgl. Reinach, Rév. archéol. 1907 II 227 f.

berücksichtigen, ausgehen muß sie aber von der wichtigen Stelle bei Livius IX 40, der die Rüstungen der Samniter für den Krieg des Jahres 308 so beschreibt: Praeter ceteros belli apparatus, ut acies sua fulgeret novis armorum insignibus, fecerunt. Duo exercitus erant, scuta alterius auro, alterius argento caelaverunt. Forma erat scuti: summum latius, qua pectus atque umeri teguntur, fastigio aequali, ad imum cuneatior mobilitatis causa; spongia pectori tegumentum, et sinistrum crus ocrea tectum; galeae cristatae, quae speciem magnitudini corporum adderent; tunicae auratis militibus versicolores, argentatis linteae candidae.

Betrachten wir die einzelnen Waffen in der von Livius eingehaltenen Reihenfolge.

1. Der Schild. Der Schild war nach Livius' Beschreibung oben horizontal [5]), unten zur Entlastung spitz zulaufend, vergoldet, versilbert [6]) und bemalt (Liv. X 39, 12). Diese Schildform, die uns für das Altertum so singulär erscheint und etwa an den gotischen mittelalterlichen Ritterschild erinnert, muß ganz ephemer gewesen sein. Bei den römischen Soldaten ist sie nicht nachweisbar. Der gewöhnliche samnitische Schild muß vielmehr eine andere Form gehabt haben, womit es stimmt, daß die als »Samnites« charakterisierten Gladiatoren auf den Monumenten durchweg das schwerere Scutum (θυρεός) tragen, und man nur in ganz vereinzelten Fällen einen unten abgerundeten oder spitz zulaufenden Schild bei ihnen zu erkennen glaubt [7]).

Welche Gestalt hatte nun dieser vorauszusetzende samnitische Schild, von dem der bei Livius beschriebene nur eine vorübergehende Abart gewesen zu sein scheint? Da Originalschilde nicht erhalten sind (nur ein Metallumbo unter den samnitischen Waffen in Campobasso), sind wir auf die Darstellungen angewiesen. Als Trophäen auf dem Capuaner Grabbild, Fig. 3, und auf der oben Fig. 15 zum erstenmal publizierten campanischen Hydria sehen wir einen nicht sehr großen ovalen Schild mit einem gerstenkornförmigen, metallenen Längsbeschlag. Es ist die gemeinhin als gallisch bezeichnete Form, obwohl gerade der gallische Schild verhältnismäßig selten die rein ovale Form hat, sondern häufiger sechseckig ist. Diese so charakteristische Schildform, Ovalschild mit gerstenkornförmiger Längsrippe, ist auch in Campanien nachweisbar, z. B. auf einer Calener Schale aus der Fabrik des Canoleius (Bonner Akad. Kunstmuseum) in der Hand von Kriegern, die mit anderen, runde Schilde tragenden, kämpfen [8]), auf einem campanischen Bronzekrater aus Herculaneum (Neapel Nr. 2789, abgeb. Mus. Borb. VIII 15, vgl. Reinach, Rép. stat. 198), auf der Schilde dieser Form Friese um Lippe und Fuß bilden (als Henkel gallische Zweikämpfer mit Hosen, Torques und dem sechseckigen gallischen

5) »Ohne Einschnitt oder Vorsprung« nicht etwa »in Schulterhöhe« heißt fastigio aequali.

6) Vgl. außer Livius darüber Orosius III 22, 2; Florus I 11 Kap. 16; Plut. Parall. Gr. et Rom. cap. 3.

7) Z. B. Ph. Houben-Fiedler, Denkm. von Castra Vetera Taf. 30, 1; Loriquet, Mosaiques de Rheims Taf. VI 4, XIII 25. Andere bei Friedländer, Sittengesch. Roms II⁶ 530. Die Schilde auf den Tituriusdenaren, unter denen Tarpeia begraben wird, also Samniterschilde, zeigen diese unten etwas spitze Form (Babelon II 499).

8) Jetzt bei Pagenstecher, Calenische Reliefkeram. Taf. 16 Nr. 135. Die Schilde für gallisch zu halten, liegt kein zwingender Grund vor.

Schild), ferner auf dem wahrscheinlich campanischen Marmorsessel in Palazzo Corsini (Mon. XI 9). Kann man bei den angeführten Beispielen etwa noch schwanken, ob es sich wirklich um campanische Schilde handelt, so schließt das Capuaner Grabbild Nr. 12 jeden Zweifel aus. Der Reiter trägt doch zweifellos den eigenen Schild, und dieser hat genau dieselbe Form: oval mit Längsrippe. Diese und der Rand aus Metall, die übrigen Teile aus Holz, vergoldet und bemalt (picta atque aurata Liv. X 39, 12). Daß diese für Samnium und Campanien somit nachgewiesene Schildform keine andere ist als das scutum, das der römische Soldat in der Zeit der Republik trug, ist wiederum mit Hilfe von Darstellungen zu erweisen. Dieser Ovalschild mit dem Gerstenkorn erscheint auf römischen Kupferbarren, die um 300 in Capua geprägt und zugleich mit der Serie der Münzen mit dem Romakopf in Emission gesetzt wurden [9]). Mit der Unterwerfung der Gallier, wie Milani glaubte (Riv. Ital. di numism. 1891, 79), haben diese Schildbarren gar nichts zu tun. Auf einem Haufen solcher Schilde sitzt auf Denaren die Göttin Roma [10]), mit diesem Schild ist die Minerva der brettischen Hexantien und der Krieger der zugehörigen Onkien bewehrt [11]). Weiter begegnet er z. B. auf republikanischen Silberdenaren der gens Servilia (Babelon, Monnaies II 449) und auf dem Relief mit Opferdarstellung im Louvre aus dem Ende der republikanischen Zeit (Furtwängler, Intermezzi 36 d), sowie auf dem wohl auch noch republikanischer Zeit angehörigen Relief mit Schiffen voll Bewaffneter (Neapel 110 565). Mit einem solchen Schild bewehrt ist schließlich auch auf dem esquilinischen Wandgemälde (Bull. comm. 1898 Taf. XI, XII) der als Fannius bezeichnete Feldherr, der meistens als samnitischer aufgefaßt wird (zur Deutung vgl. zuletzt Reinach, Rev. Arch. 1907, II 233 ff.; Pauly-Wissowa VI 2 S. 1993, 1748). Die Bekleidung mit dem bloßen Schurz spricht dagegen. Wir werden vielmehr in ihm einen Römer und in der ganzen Szene eine Episode aus dem spanischen Kriege 141 v. Chr. zu erblicken haben. Wir haben Grund anzunehmen, daß die Römer diesen Ovalschild um 300 von den samnitischen und campanischen Oskern übernahmen an Stelle der runden großen parma (ἀσπίς), welche die römischen berittenen Hopliten bis dahin trugen und die sich nach Einführung der römischen, nach dem Muster der campanischen gebildeten Kavållerie nur noch im Kultus und, reduziert zur parmula, als Offizierswaffe hielt [12]). Vom 3. Jahrhundert ab ist dieser Schild beim römischen Heere üblich, in größerem Format bei den Fußtruppen, in etwas kleinerem bei den Reitern. Wie der campanische und samnitische Ovalschild mit dem gallischen Schild einerseits, den Schilden der Krieger auf der Hallstattschwertscheide, der Watscher Gürtelschließe, dem Bronzeeimer aus der Certosa [13]) zusammenhängt, ist noch nicht aufgeklärt. Zwischen Samnium, Campanien und Gallien könnte Etrurien die Brücke sein, wo der Ovalschild mit Rippe nicht selten ist [14]).

9) Catalogue of Greek coins, Italy S. 26.

10) Babelon, Monn. de la républ. Rom. I 72; Haeberlin, Der Romatypus auf d. Münzen der röm. Republ. Taf. II 7, 8.

11) Cat. Gr. coins, Italy S. 328; vgl. Haeberlin, Zum Corp. numm. aeris gravis S. 37 mit weiteren Beispielen.

12) Vgl. auch Helbig, Zur Gesch. des röm. Equitatus I 298.

13) Helfert, Kunsthist. Atlas von Much Taf. 71, 55; Hörnes, Urgesch. d. bild. Kunst Taf. 32 S. 656 f.

14) Vgl. die unpublizierte Marmorstele aus Castiglioncello im Garten des Museo Etrusco in Florenz Inv. Nr. 78 047, die Berliner Vase aus Volterrae,

Gänzlich verschieden von dem samnitischen und campanischen Schild ist der lucanische. Wir sehen ihn auf dem Paestaner Grabbild Nr. 31 an der Lanze der beiden Knappen aufgehängt, und zwar nahe an deren Spitze, was darauf schließen läßt, daß sein Gewicht relativ leicht sein muß. Seine Form ist, im Profil gesehen, etwa ein stumpfwinkeliges Dreieck, so daß die alten Erklärer dieses Bildes ihn als großen Pileus deuteten. Denselben Schild, deutlicher gezeichnet, tragen auf dem lucanischen Grabbild Nr. 42 die Zweikämpfer. Es ist ein Schild, von dessen vorspringendem Zentrum strahlenförmig Rippen ausgehen nach dem Rande zu, also ein geflochtener Schild. Es ist derselbe Schild, den auf einer in Fig. 18 zum erstenmal publizierten campanischen Vase in Berlin (Furtwängler 3035)[15] der heimkehrende Krieger außer der Tänie als Trophäe an der Lanze trägt und der auch sonst auf unteritalischen Vasenbildern begegnet[16]. Um diesem Weidenschild größere Widerstandskraft zu geben, wurde er wohl häufig mit Leder oder Fellen überzogen (vgl. die Vase Musée Blacas Taf. 30). Literarische Nachrichten bestätigen aufs beste, was die Monumente über den lucanischen Schild lehren. Sallust (Fragm. IV 22 und 23 ed. Kritz p. 327 f.), Florus (III 20, 6), Frontinus (Strat. I 7, 6) berichten nämlich[17], daß die Scharen des Spartacus, die sich in Lucanien rüsteten, sich Schilde flochten und mit frischer Tierhaut überzogen: e viminibus pecudumque tegumentis inconditos sibi clipeos . . . fecerunt (Florus); coria recens detracta quasi glutino adolescebant (Sallust). Daß es sich nicht um einen durch die Eile gebotenen Notbehelf handelte, sie vielmehr dabei nach allgemeiner lucanischer Sitte verfuhren, darf aus der Glosse des Servius geschlossen werden: (ad Aen. VII 632): flectuntque salignas umbonum crates ut dicit Sallustius de Lucanis, qui de vimine facta scuta coriis tegebant[18]. Daß in Lucanien außer dem Flechtschild ein großer, bemalter, runder Hoplitenschild griechischer Form in Gebrauch war, lehrt das frühe Grabbild Nr. 30. Vielleicht wurde er von dem leichteren Schild abgelöst.

2. Der Panzer. Nach der Erwähnung des Schildes folgt an der Stelle des Livius, von der wir ausgingen, ganz kurz: spongia pectori tegumentum, worauf sofort mit den übrigen Schutzwaffen, Beinschienen und Helmen, fortgefahren wird. Was haben wir unter diesem »Schwamm« als Brustbedeckung zu verstehen? Die

jetzt bei Bienkowski, Gallier in d. Kunst S. 30, die Urnen Brunn II 79, I 8, die euganeische Stele in Verona, vgl. Nachod, Rennwagen bei den Italikern Taf. 3. In allen Fällen haben wir es mit etruskischen Schilden zu tun.

[15]) Die Erlaubnis zur Publikation verdanke ich der Freundlichkeit Herrn Geheimrat v. Kekules.

[16]) Arch. Ztg. VI 1847 Taf. VII (Berlin 3146); Tischbein II 57; Passeri, Pict. Etr. II 178, III 256; Heydemann 920, 1983; Arch. Jahrb. IV 1889, 263; Brit. Mus. Cat. F. 174. Vgl. jetzt auch Lippold in Münch. Archäol. Stud. 501, 2.

[17]) Vgl. Helbig, Österr. Jahresh. 1909, 70, dem ich meine Notizen zur Verfügung stellte.

[18]) Für andere italische Schilde bleiben noch ungelöste Fragen genug. Wie haben wir uns die caetra zu denken, mit der Vergil (Aen. VII 732) die campanischen Osker bewaffnet sein läßt, nach Servius zur Stelle ein »scutum loreum quo utuntur Afri et Hispani«, nach Livius (XXVIII 5, 11) der pelta ähnlich? Wie sah die Bruttiana parma aus, der bruttische Schild, der nach Festus (S. 31, 238 Müller) durch C. Marius an Stelle der parmulae eingeführt wurde, wie die Albesia scuta oder decumana der marsischen Albenses (Festus S. 4)?

Frage hat die Antiquare seit langer Zeit gequält und bisher keine befriedigende Antwort gefunden [19]).

Zunächst ist festzustellen, daß die Überlieferung des Textes zweifellos ist. Da es nun absurd erscheint, sich die samnitischen Krieger einen Schwamm auf der Brust tragend vorzustellen, so muß man annehmen, daß Livius hier einen terminus technicus für eine Schutzwaffe anwendet, oder daß seine Quelle dies tat und er nur das Wort übersetzte [20]). Nun lesen wir bei Plinius (Nat. Hist. XXXIV 43), daß Spurius Carvilius, der Triumphator über die Samniter, nach dem Sieg des Jahres 293 den capitolinischen Juppiter aus erbeuteten Samniterwaffen herstellen ließ und daß das Material dazu die samnitischen Beinschienen, Helme und Pectoralia hergeben mußten (fecit et Sp. Carvilius Iovem, qui est in Capitolio, victis Samnitibus sacrata lege pugnantibus e pectoralibus eorum ocreisque et galeis). Daß die Schilde dabei nicht genannt werden, darf nicht befremden. Sie waren nicht aus Metall, sondern nur versilbert und vergoldet, während ihr Kern aus Flechtwerk oder Holz bestand, und sie werden zur Ausschmückung des Forums und des Quirinustempels verwendet worden sein, in ähnlicher Weise, wie am Athenatempel auf der Akropolis goldene Schilde aufgehängt waren. Darauf sind die Worte bei Livius X 46, 7 zu beziehen: aedem Quirini ab dictatore patre votam filius consul dedicavit exornavitque hostium spoliis, quorum tanta multitudo fuit, ut non templum tantum forumque iis exornaretur, sed sociis etiam colonisque finitumis ad templo-



Fig. 18. Von einer Vase in Berlin (3035).

[19]) Lipsius, De militia Romana 208 f.; Leo Allatius, In Antiq. Etrusc. fragm. ab Inghiramio edita animadv. § 60; Scipio Maffei, De amphitheatro p. 115; Le Beau, Mém. de l'acad. des inscr. XXXIX 1777, 468; R. Guarini, Ricerche sul l'antica città di Eclano p. 3 Anmerk. Ciarlanti, Memorie istor. del Sannio (1644) 16; Perella, L'antico Sannio I (1870) 259; zuletzt P. J. Meier, De glad. Rom. p. 17 nota 1, 2.

[20]) Daß Livius für diese Partien einer griechisch geschriebenen Quelle folgte, ist allerdings wenig wahrscheinlich, da er sich hier an die jüngere Annalistik anschließen wird. Für Samniterwaffen werden übrigens in den erschwindelten pseudoplut. Parall. Gr. et Rom. (cap. 3, 12, vgl. Müller, Frg. Hist. Gr. IV 321) öfters die Ἰταλικά eines Aristides von Milet zitiert.

rum locorumque publicorum ornatum dividerentur. Bringt man die Notiz des Plinius mit der livianischen von der spongia zusammen, so ergibt sich mit Sicherheit, daß die spongia eben ein b r o n z e n e s Pectorale war.

Wie kann nun aber ein solches zu der merkwürdigen Bezeichnung eines Schwammes kommen? Die äußere Form könnte allenfalls der Anlaß gewesen sein. Doch ist trotz der Mannigfaltigkeit der Schwammarten des Mittelmeeres keine Form zu finden, die diesen Vergleich nahelegen könnte. Wenn Panzer kurz als squama bezeichnet werden, weil sie an Schuppen erinnern, oder mit Federn verglichen werden, so ist das einleuchtend. Das Charakteristische am Schwamm hingegen ist seine Porosität, und diese wäre für einen Brustpanzer so unpassend wie möglich. Die Schwierigkeit, wie ein Metallpectorale σπογγιά oder spongia genannt werden kann, löst sich, wenn man eine Kombination von Metallplatte und wirklichem Schwamm voraussetzt derart, daß früher einmal wirklich ein Schwamm auf der Brust getragen wurde, der geeignet war, das Herz als empfindlichste Stelle bis zu einem gewissen Grad zu schützen, im Fall leichterer Verwundung auch das Blut zu stillen, dieser Schwamm aber später teils infolge des Bedürfnisses größerer Sicherheit, teils zum Schmuck mit einer dünnen Metallplatte überzogen wurde. Wenn man auch zur Zeit des zweiten Samniterkrieges nur noch das Metall sah, so stand, möchte ich annehmen, der Name doch so fest, daß man nach der Fütterung, die früher das wesentliche gewesen, das ganze Waffenstück »spongia« nannte [21]).

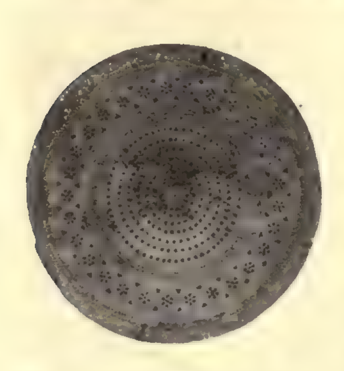


Fig. 19. Brustplatte aus Sulmona.

Prüfen wir die italischen Monumente, ob sich vielleicht unter ihnen entsprechende Waffenstücke finden.

In zahlreichen Exemplaren sind auf uns einzelne runde, leicht gewölbte Bronzeplatten gekommen, teils ohne Ornamentierung, teils mit gestanzten, konzentrisch angeordneten Ornamenten oder feiner durchbrochener Arbeit wie die Fig. 19 publizierte, früher im Besitz de Ninos in Sulmona befindliche. Die Herkunft dieser Scheiben aus den Abruzzen, Umbrien, Picenum, vereinzelt auch Südetrurien und der Basilicata ist nachgewiesen (vgl. Pigorini in Not. d. scavi 1895, 258 ff.; Furtwängler, Arch. Anz. 1893, 98 mit Abbildungen und der nötigen Literatur). Daß sie keine

---

[21]) Fütterung von Waffen mit einer Schicht von Schwamm bezeugt durch Aristot., Hist. anim. V 16: »᾿Αχίλλειος — ein kurz vorher als λεπτότατος, πυκνότατος, ἰσχυρότατος bezeichneter Schwamm — ὃν ὑπὸ τὰ κράνη καὶ τὰς κνημῖδας ὑποτιθέασι«. Vgl. auch Bekker, Anecdota I 474. Aristoteles' Begründung »καὶ ἧττον ἡ πληγὴ ψοφεῖ« ist freilich zu verwerfen. Hieb und Stich sollen durch die elastische Unterlage abgeschwächt, die Reibung beim Tragen vermindert (Eustath. ad Hom. Il. K 265 ἵνα μὴ ὁ σίδηρος τρίβοι τὴν κεφαλήν) und bei leichten Verwundungen das Blut rasch gestillt werden. Was für Beinschienen und Helm bezeugt ist, darf für den Panzer vorausgesetzt werden. Von aus gepreßter Wolle hergestellten Brustpanzerungen der Lacedämonier spricht Thukyd. IV 34. Vgl. die Commentare von Classen und Stahl u. d Scholion: »πῖλοί εἰσι τὰ ἐξ ἐρίου πηκτὰ ἐνδύματα, ὥσπερ θωράκιά τινα ὑπὸ τὰ στήθη, ἃ ἐνδυόμεθα«. Über Härtung von Wolle vgl. Plinius, Hist. Nat. VIII 192 »lanae, si addatur acetum, etiam ferro resistunt.«

Zierscheiben sind, sondern Brustplatten, hat Petersen richtig erkannt und, die symmetrische Verteilung der Nietlöcher richtig erklärend, überzeugend ausgeführt (Röm. Mitt. XI 1896, 266), daß sich aus solchen einzeln nebeneinandergelegten Platten der bekannte italische Dreiplattenpanzer entwickelt habe, von dem zahlreiche Museen (Neapel, St. Angelo und Museo Nazionale, S. Jatta in Ruvo, Alfedena, Kircheriano, Karlsruhe, Bonner Provinzial-Museum u. a.) Exemplare besitzen. Die Entwicklung läßt sich ziemlich lückenlos im einzelnen verfolgen. Die leichte Wölbung dieser Einzelscheiben oder phalerae läßt darauf schließen, daß sich unter ihnen irgendein Stoff befand, der jetzt freilich vergangen ist. Wenigstens ist bei den Exemplaren, die ich daraufhin prüfen konnte, nichts davon zu sehen. Dagegen konnte ich auf der Innenseite einer Reihe von runden Platten, die sich auf der Brust von Skeletten in der samnitischen Nekropole von Aufidena in situ fanden (Mariani, Mon. Antichi X 255 ff. Taf. XIII) Reste eines faserigen Stoffes feststellen, der offenbar nicht von dem Gewand herrührt, auf dem sie befestigt zu denken waren, weil er in die peripherale innere Falze der Platte wie eingepreßt war. Diese Waffenstücke, von denen an zehn in dem Museum von Alfedena existieren, entsprechen der oben für die spongia vorausgesetzten Form. Etwas abweichend von den Einzelscheiben bestehen sie aus je einer auf Brust und Rücken gelegten, gefütterten Scheibe, die durch ein metallüberzogenes, schärpenartig um die Schulter getragenes Lederband verbunden sind. Von diesem primitiven Waffenstück aus hat sich der italische Panzer in folgender Weise weiterentwickelt.



Fig. 20. Von einer Amphora im Museo Campano.

Etwa auf gleicher Stufe mit den Alfedener Platten steht der Brustschutz, den wir auf einem rotfigurigen unteritalischen Krater im Wiener Antikenkabinett (Hörnes, Arch. Ztg. XXXV 1877 Taf. 5, falsch erklärt) von dem hinteren der zwei Krieger getragen sehen. Es ist eine Metallplatte, die ähnlich wie das Gorgoneion auf den Kreuzbändern attischer Mädchen auf dem Schnittpunkt zweier sich schneidender Bänder befestigt ist, welche, wie der Rand des Pileus, zu weiterem Schutz der Brust mit kleineren Metallbuckeln besetzt sind[22]), so daß gewissermaßen ein in vier Strahlen um die mittlere, als καρδιοφύλαξ dienende Platte gelegter Kranz

[22]) Vgl. dazu die buckelverzierten Tragbänder der Erinyen auf dem unteritalischen Krater Furtwängler-Hauser-Reichhold, Griech. Vasenmalerei II 133. Zur Metallplatte am Kreuzpunkt der Tragbänder Milani, Studi e materiali I 149.

kleinerer Plättchen entsteht. Ganz ähnlich ist eine nach Naues Angabe (Naue, Prähistor. Blätter IX 1897, 69 ff. Taf. VIII 2—2 c) in Sirolo bei Ancona gefundene Brustbedeckung, nämlich eine große Hauptplatte, die mit Riemen vor der Brust befestigt und mit dem Gürtel verbunden war und um die sich ein Kreis von 8 kleineren, auf das Gewand aufgesteckten Plättchen gruppiert. Naue datiert den Fund ins 6. Jahrh.

Die zweite Stufe in der Entwicklung des italischen Panzers sehen wir auf dem Paestaner Gemälde Nr. 34, nämlich zwei zur Bedeckung jeder Brusthälfte auf der Brust befestigte Metallscheiben. Demselben Bedürfnis konnte eine große Fibula mit zwei Platten abhelfen. Einige von denen, die sich in den Hügelgräbern von



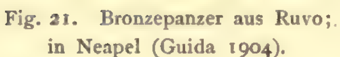


Fig. 21. Bronzepanzer aus Ruvo; in Neapel (Guida 1904).



Fig. 22. Bronzepanzer aus Ruvo; in Neapel (Guida 1909).

Glasinač fanden, sind als verkleinerte Nachbildungen von Brustblechen zu denken, wie man sie dort wohl tragen mochte (Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina I 1893, 82 Fig. 59). Zusammenhänge zwischen Mittelitalien und der gegenüberliegenden Seite der Adria können bei den früh vorauszusetzenden Handelsbeziehungen in diesen Gewässern nicht überraschen. Da bei der Bedeckung der Brust durch zwei Platten die besonders lebensgefährliche Herzgrube unbedeckt blieb, mochte man früh darauf kommen, auch diese durch eine dritte Platte zu decken. Diese dritte Stufe des italischen Panzers sehen wir z. B. auf dem campanischen Vasenbild Fig. 13, wo die drei traubenförmig angeordneten Platten mittels sich kreuzender Bänder festgehalten sind [23]), oder auf einer Capuaner Vase aus

[23]) Vgl. auch Neapel 776, 871, Tischbein V 69.

der Sammlung Califano, die ich Fig. 20 zum erstenmal publiziere [24]). Zu den drei Platten [25]) tritt hier der große, die Halsgrube schützende Knopf des Mantels, sodaß ein Plattensystem entsteht, das auf dem berühmten Goldblech aus Vettersfelde (43. Berliner Winckelmanns-Programm) zu einem einzigen festen Waffenstück geworden ist (Parallelen etwa ein Brustblech aus Glasinač, Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina a. a. O. Fig. 56, und eine große Bronzefibula im Museo preistorico in Rom, aus der Basilicata, Saal 35 Nr. 61833). Es scheint, daß dies System der vier übers Kreuz mit der Spitze nach oben gestellten Platten nie recht durchgedrungen ist, wenigstens in Italien nicht. Dagegen wurde die Vereinigung der drei Platten, deren untere als zuletzt hinzugetretene gelegentlich verkümmert ist (Annali XXXVII 1865 Taf. O i und besonders Tischbein V 100, Millin I 41) oder umgebildet wurde, etwa zu einem Medusenkopf, wie auf dem Fig. 21 abgebildeten Neapeler Stück aus Ruvo [26]), zu einer festen, nicht mehr aufgegebenen Form des Pectorale, seit man dazu schritt, sie auf einer soliden, anfangs vielleicht ledernen, dann leichten metallenen Unterlage zu befestigen. Diese Unterlage, deren Grundform anfangs wohl viereckig gewesen ist mit leichter seitlicher Einziehung (vgl. Mon. Antichi X 358), wird dann immer mehr Hauptbestandteil, ihre unteren Ecken, an denen die Ösen für die Riemen befestigt wurden, werden abgerundet (vgl. Fig. 22 aus Ruvo, aber wie 21 wohl oskischer Provenienz) und die drei Platten immer mehr zu einem bloßen Zierat herabgedrückt (Fig. 23, Vase im Britischen Museum



Fig. 23. Vase im Brit. Museum.

[24]) Schlanke Amphora, 0,47 m hoch, im Museo Campano, aus der S. Califano. Vs.: bewaffneter Campaner im Kampf mit Kentauren. Er trägt Rundschild, Plattenpanzer, Helm mit Klappen, Flügeln, Busch und zwei Federn, Beinschienen, Gürtel mit daran befestigtem, nägelbeschlagenem, schachbrettartig gemustertem Schurz, Lanze mit Sauroter, Chlamys. Rs.: Halspalmette. Schulter: Stabornament. Bauch: zwei Jünglinge in Mänteln einander gegenüber, weiße Bänder im Haar, der rechte mit zwei weißen Knöchelbändern. Oben zwischen ihnen ein Kranz. Deckweiß als Unterlage für Gold auf den Metallteilen, den Helmfedern, dem Lanzenschaft, weiß die Terrainlinien.

[25]) Oder sollte in Fig. 20 der halbkreisförmige, untere Gegenstand die Leder- oder Metallunterlage vorstellen, auf der die zwei runden Scheiben befestigt sind? Er ist sehr ähnlich wie der Brustschutz des Samnis auf dem Berliner Gladiatorenrelief Arch. Zeit. XL 1882, Taf. VI 3.

[26]) Medusenkopf auf Brustschutz von Gladiatoren Bull. Nap. IV 1846 Taf. I (vgl. Not. d. sc. 1888

F 197 [27]), eine Stufe, die wir schließlich z. B. bei dem samnitischen Pectorale des Karlsruher Museums erreicht sehen [28]).

Ganz verschieden von diesem mittelitalischen Panzer, dessen systematische Entwicklung wir verfolgen konnten, ist der apulische und lucanische, dem wir auf dem Paestaner Grabbild Nr. 30 und auf apulischen Amphoren in Berlin 3263 und 3264 (abgeb. Gerhard, Apulische Vasenbilder Taf. 2, 3) begegnen. Es ist eine kurze, quadratische, der Wölbung der Brust sich anpassende Platte. Ob sich vielleicht in Campanien eine Vereinigung dieser viereckigen Platte mit den von den nördlichen Oskern getragenen runden Platten zu der Form vollzog, die der Dreiplattenpanzer mit der viereckigen Unterlage von Alfedena zeigt? Wie eine solche Vereinigung sieht auch das freilich weit ältere viereckige Bronzebrustblech vom Esquilin aus, das Pinza (Mon. Ant. XV 1905, 72) bekannt gemacht hat [29]). Ich möchte in solchen viereckigen Blechen den Brustpanzer erkennen, den nach Polybios in republikanischer Zeit der römische Gemeine trug (VI 23, 14: οἱ μὲν οὖν πολλοὶ προσλαβόντες χάλκωμα σπιθαμιαῖον πάντῃ πάντως, ὃ προστίθενται μὲν πρὸ τῶν στέρνων, καλοῦσι δὲ καρδιοφύλακα, τελείαν ἔχουσι τὴν καθόπλισιν· οἱ δ' ὑπὲρ τὰς μυρίας τιμώμενοι δραχμὰς ἀντὶ τοῦ καρδιοφύλακος σὺν τοῖς ἄλλοις ἁλυσιδωτοὺς περιτίθενται θώρακας). Jedenfalls ist der leichte Dreiplattenpanzer, den wir auf campanischen Vasenbildern von campanischen Kriegern getragen sehen, erst nach Entstehung unserer Grabgemälde in Campanien üblich geworden, im Laufe des 3. Jahrhunderts [30]).

3. Die Beinschiene. Nach Beschreibung des samnitischen Schildes und Erwähnung der spongia fährt Livius bei der Aufzählung der Schutzwaffen fort mit den Worten: sinistrum crus ocrea tectum. Eine Bedeckung des linken Beines bezeugt auch Silius Italicus für das Stammvolk der Samniter, die Sabiner (VIII 419: laevo tegmina crure). Wenn er nur allgemein von einer »Bedeckung« spricht, so wird dies nicht nur eine dichterische Umschreibung sein, sondern wir werden darunter eine primitivere Vorstufe der späteren Beinschiene zu verstehen haben, etwa eine Umwickelung mit Fellen oder Binden, wie es z. B. auch in Ägypten und Griechenland ursprünglich Sitte war [31]). Die Gewohnheit, nur das eine Bein zu

Taf. VIII 11) und Heuzey-Daumet, Mission archéol. Taf. 30.

27) Nach einer A. Frickenhaus verdankten Photographie. Vgl. Walters, Catal. IV F 197 mit anderen Beispielen.

28) Lindenschmit, Altert. uns. heidn. Vorzeit I Heft 3 Taf. I 3; Schumacher, Bronzen von Karlsruhe Taf. XIII 14. Auf gleicher Stufe steht der Brustpanzer d. sizil. Bronzestatuette im Louvre, Bonner Jahrb. 114, 16. Auch in Sizilien war also dieser Panzer wohl in Mode. Verzeichnis der erhaltenen Originale Mon. Ant. X 359.

29) In der Zeichnung dort ist es versehentlich auf die schmale Seite gestellt. Vgl. dazu das Brustblech im Museum von Corneto, Montelius, Italie Centrale Pl. 281 Fig. 2. Vgl. dazu die viereckigen Platten auf Kriegerpanzern etrusk. Aschenurnen Mon. III 52, 5, Conestabile Mon. di Perugia 24, Jähns, Gesch. des Kriegswesens XI 3.

30) Wenn Walters Cat. Brit. Mus. IV S. 20 dazu neigt, in den Worten Verg. Aen. VII 639 auroque trilicem loricam induitur eine Kenntnis dieses Panzers bei Vergil anzunehmen, so widerspricht dem Aen. III 467 loricam consertam hamis auroque trilicem.

31) Eine Erinnerung an diesen Ursprung der Beinschiene hat sich wohl in dem Wort ocrea selbst erhalten, das noch in der Kaiserzeit für die Gamaschen der Jäger gebraucht wird (Vergil, Moretum 121) und das nach Schrader (Reallexikon der indogerm. Altertumsk. 611) in etymolo-

schützen, ist auch sonst für Völker Altitaliens bezeugt. So trugen nach Vergil die um Anagnia wohnenden Herniker einen crudus pero am rechten Bein [32]), offenbar einen hohen Fellstiefel [33]). Freilich wird man dabei nicht mit Macrobius (V 18, 13 ff.) einen Zusammenhang mit der Sitte der Ätoler suchen wollen, die nur ein Bein bedeckten, nach Euripides das rechte, nach Aristoteles, der dagegen polemisiert, das linke [34]). Daß in Samnium diese primitive Stufe im 4. Jahrhundert sicher bereits überwunden war, lehren uns die Grabgemälde und Vasenbilder, auf denen die metallene Beinschiene auftritt. Auf dem Gemälde Nr. 8 hängt eine Beinschiene als Trophäe an der Lanze eines Campaners, auf der oben Fig. 15 abgebildeten Capuaner Vase erscheint unter den samnitischen Trophäen ebenfalls eine Beinschiene. Ob es die linke oder die rechte ist, läßt sich natürlich auf den Bildern nicht feststellen. Für die Richtigkeit des livianischen Berichtes, der von der linken Beinschiene der Samniter spricht, hat man mit Recht die Darstellungen der »Samnites« genannten Gladiatoren geltend gemacht. Bei ihnen ist Beschienung nur des linken Beines die Regel geblieben [35]). Die sicherste Bestätigung wäre natürlich der Nachweis eines im Bild dargestellten samnitischen Kriegers mit linker Beinschiene. Ich glaube ihn erbringen zu können. Fig. 24 stellt ein Relief dar, welches sich jetzt im Museum von Aquila befindet und aus der Nähe der uralten Sabinerstadt Amiternum stammt, dem Fundort anderer interessanter Reliefs ausgesprochen lokalen Charakters [36]). Dargestellt sind zwei mit Metall- oder Lederpanzer, umgegürtetem kurzen Schwert, viereckigem Türschild mit Längsbeschlag, linker Beinschiene bewaffnete Krieger, mit langen Stoßlanzen, der rechte gerade zum Stoß ausholend, der linke vorsichtig sich deckend und den Versuch zu einer Umgehung des Feindes machend. Hinter jedem der beiden



Fig. 24. Steinrelief in Aquila.

gischem Zusammenhang mit dem litauischen aṽkle = Fußbinde stehen soll. Als Erfinder der Beinschiene galt Euander (Apostol. III 60 in Paroimiogr. Gr. II 301 Leutsch).

[32]) Aen. VII 689: vestigia nuda sinistri instituere pedis; crudus tegit altera pero.

[33]) Iuv. Sat. XIV 185: alto perone .. pellibus inversis.

[34]) Vgl. Eurip. Meleager, Fragm. trag. Graec. ed. Nauck² 530; Aristot. pseudepigr. (ed. v. Rose) S. 84 Nr. 58; Schol. Eurip. Phoen. 138, dazu Wissowa, De Macr. saturn. fontibus p. 46 sqq.; Pindar, Pyth. IV 134 (75); Holzinger ad Lycophr. 1310; Roschers Lexikon II 65.

[35]) Beispiele gesammelt bei P. J. Meier, De gladiatura Romana 16; Arch. Ztg. XL 1882 Taf. VI 3, S. 147; hinzuzufügen Garrucci, Graffiti di Pompei XII 1, XV 4; Loriquet, Mosaiques de Reims Taf. VI 3, VII 9, X 15; Fröhner, Terres cuites de la coll. Gréau Taf. 53 = Winter, Typenkatalog II 387, 4; Monument des Baton bei Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas Taf. XXXII 3.

[36]) Vgl. Persichetti, Röm. Mitt. XXIII 1908, 15; Weege ebenda 26.

Krieger ein Knabe mit Stiefeln und kurzem Rock, die in der Linken zwei, in der Rechten eine Reservelanze halten und die Bewegung der Kämpfer begleiten. Die Kopfbedeckung des l. Kriegers ist ein Tierfell mit Hörnern, der r. trägt im Haar eine Feder. Das Monument [37]) ist von hervorragender Bedeutung für die samnitische Bewaffnung. Denn daß es kein römisches Gladiatorenrelief ist, sondern zwei schwerbewaffnete sabinische Krieger mit ihren Waffenträgern darstellt, ist ohne weiteres klar. Vielleicht stellt es ein in Samnium mit heimischen Waffen ausgefochtenes Gladiatorenspiel dar. Dem Stil nach gehört das Relief eng zu der erwähnten Gruppe lokaler Reliefs, doch wird es älter als diese und dem 1. oder 2. vorchristlichen Jahrhundert zuzuschreiben sein. Wenn es also auch viel jünger ist als die für uns in Betracht kommende Zeit, so schmälert das nicht seine Bedeutung für die Kenntnis der samnitischen Bewaffnung, die sich vom 4. Jahrh. bis zum 1. in manchen Stücken verändert haben wird. Wie konstant sie aber in gewissen Einzelheiten blieb, beweist die mit dem livianischen Bericht vorzüglich übereinstimmende Verwendung der linken Beinschiene [38]). Der Grund für die Bedeckung gerade des linken Beines bei den Sabinern wird das Bedürfnis nach Schutz gegen das Anschlagen des links getragenen schweren Türschildes gewesen sein [39]).

4. Der Helm. Als letzte der glänzenden Schutzwaffen, mit denen die Samniter den Römern Schrecken einjagen wollten, erwähnt Livius die galeae cristatae, quae speciem magnitudini corporum adderent.

Die hohen Helmbüsche müssen für die Römer etwas Neues und Schreckhaftes gewesen sein. Der Konsul Papirius hielt es für besonders nötig, seine Soldaten vor Beginn der Schlacht vor diesem Anblick zu beruhigen (Liv. X 39, 12: non cristas vulnera facere). Woraus diese cristae bestehend zu denken sind, aus Federn oder etwa aus Roßschweifen, und welche Form sie hatten, muß dahingestellt bleiben. Aufgesteckte Federn wird man kaum annehmen dürfen. Denn daß zur Zeit des hannibalischen Krieges noch bei den Bewohnern Samniums der einfache Helm ohne Federschmuck üblich war, betont ausdrücklich Silius Italicus (VIII 418), der von den coni implumes, den federlosen Helmbüschen der Sabiner spricht, und dem in

37) Marchese Persichetti in Aquila hat mir eine Photographie des Steines anfertigen lassen und die Publikation aufs liebenswürdigste gestattet. Fundbericht des Reliefs Not. d. scavi 1879, 147; Erwähnung bei Persichetti, Röm. Mitt. XXIII 1908, 15; derselbe, L'arte in Aquila dai Sabini al Rinascimento S. 8.

38) Daß die Apuler ebenfalls nur ein Bein beschienten, lehren der intakte, von Millin (Les tombeaux de Canosa) bekannt gemachte Grabfund und tarentinische Vasen in Wien (687) und Triest (Phot. Wilha, Wien, N. 3205). Daß sie aber im Gegensatz zu den oskischen Völkern dazu das rechte Bein wählten, sehen wir auf einem apulischen Vasenbild (Gerhard, Apul. Vasenbilder Taf. III). Die Römer scheinen, abweichend hierin von altitalischem Brauch, von jeher die doppelte Beschienung angewandt zu haben, was vermutlich mit ihren Angriffswaffen zusammenhängt, da nach Vegetius (I 20) beim Versenden von Wurfgeschossen das linke, beim Gebrauch von pilum und Schwert dagegen das rechte Bein vorgestellt und dadurch Angriffen ausgesetzt wurde. Vgl. jedoch P. J. Meier, De glad. Rom. 16 nota 2, der diese Theorie bekämpft.

39) Die Annahme eines praktischen Bedürfnisses ist natürlicher als etwa superstitiöse Motive zu suchen. Daß die sabinischen Krieger Schmuck am linken Arm trugen und dies besonders auffällig war, folgt aus der Erwähnung des Dion. Hal. II 40.

solchen Dingen Genauigkeit zugetraut werden darf. Damit stimmt, daß unter den samnitischen Trophäen, welche die Campaner an der Lanze tragen, die Federn nicht vorkommen, die als Beutestücke gewiß von besonderer Wirkung gewesen wären. Federlos sind auch die Helme, die auf den Vasenbildern (oben Fig. 15 und Tischbein III 42) als Trophäen erscheinen. Scheint demnach in Samnium der Helm mit aufgesteckten einzelnen Federn nicht üblich gewesen zu sein, so sehen wir ihn in Campanien und Paestum in den Grabmalereien gelegentlich dargestellt, z. B. Nr. 12, 30, 31, auf campanischen wie lucanischen Vasenbildern mit Nationaltracht ist er geradezu die Regel[40]).

Vielleicht wird die Sitte der aufgesteckten Federn griechischem Einfluß verdankt. In Griechenland ist der Federhelm schon auf schwarzfigurigen Vasen häufig nachweisbar und bis in hellenistische Zeit üblich[41]). Alexander der Große trug ihn am Granikos (Plut. Alex. 16, 15). Daß diese ursprünglich griechische Sitte durch Vermittlung der unteritalischen Osker zu den Römern gelangte, ist sehr wahrscheinlich. Den Helm des republikanischen Soldaten des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts haben wir uns sehr ähnlich vorzustellen wie den des Paestaner Kriegers auf dem Grabgemälde Nr. 31. Polybios beschreibt seinen Schmuck mit folgenden Worten (VI 23, 12): προσεπικοσμοῦνται πτερίνῳ στεφάνῳ καὶ πτεροῖς φοινικοῖς ἢ μέλασιν ὀρθοῖς τρισίν, ὡς πηχυαίοις τὸ μέγεθος, ὧν προστεθέντων κατὰ κορυφὴν ἅμα τοῖς ἄλλοις ὅπλοις ὁ μὲν ἀνὴρ φαίνεται διπλάσιος ἑαυτοῦ κατὰ τὸ μέγεθος, ἡ δ'ὄψις καλὴ καὶ καταπληκτικὴ τοῖς ἐναντίοις. Also aus zwei Bestandteilen setzt der Schmuck des Helmes sich zusammen, erstens einem Kranz von Federn, zweitens[42]) aus drei roten oder schwarzen, aufrechtstehenden, eine Elle hohen Einzelfedern. Letztere entsprechen ganz denen auf dem Helm des Paestaner Kriegers auf dem Grabbild. Tatsächlich sehen wir sie dargestellt auf römischen Silberdenaren der ausgehenden römischen Republik auf dem Helm des Mars (Babelon, Monnaies de la rép. I 247, II 5, 332 f., 535), dem römische Kunst und römische Legende mit Vorliebe den imponierenden Federschmuck verlieh[43]), und auf den Romaköpfen (Babelon I 315, II 129, 157, 175, 179, 235), welche die Osker während des Bundesgenossenkrieges in dem Viteliukopf ihrer Münzen kopieren (Friedländer, Oskische Münzen, Taf. IX 9, 10). Freilich sind es da stets nur zwei Einzelfedern, nicht die drei von Polybios erwähnten. Für zwei Federn sprechen auch die im Original erhaltenen Helme mit zwei als Träger der Federn dienenden seitlichen Hülsen[44]). Schwierigkeiten macht der von Polybios außer den Einzelfedern als Federkranz charakterisierte zweite Helmschmuck. Denkmäler aus dem 2. Jahrhundert stehen uns leider

---

40) Vgl. Michaelis, Annali XLIII 1871, 175, 22.

41) Die Beispiele bei Daremberg-Saglio »galea« lassen sich leicht vermehren.

42) Das καὶ, welches die codd. übereinstimmend haben, ist nur von Suidas (ed. Bernh. II 2 p. 520) weggelassen, was Anlaß gegeben haben wird zu der Konfusion, welche die Antiquare an dieser Stelle angerichtet haben (Lipsius, de re milit. III 190 ff.; Fr. Patricius in Graevii Thesaurus ant. Rom. X 881).

43) Annali d. Inst. XXXVIII 1866 Taf. E, F; Museo Borbonico III 36, XV 30. Val. Maximus I 8, 6. Vgl. Studniczka, Arch. Jahrb. XXI 1906, 88.

44) Die Beispiele bei De Mot, Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels III 69 f.

nicht zu Gebote, auf denen er sich finden müßte. Dagegen sind auf Grabsteinen der frühen Kaiserzeit Helme dargestellt, deren Schmuck sehr wohl der von Polybios beschriebenen Form entspricht (Hofmann, Römische Militärgrabsteine, Fig. 17, 18). Es sind Centurionenhelme mit der crista transversa [45]), an der wirklich ein Kranz von Federn sitzt. Möglich, daß später als besondere Auszeichnung für den centurio reserviert blieb, was ursprünglich allgemein getragen wurde. In Varros Zeit bedeuteten jedenfalls die Federn schon eine besondere Auszeichnung [46]).

Außer den Federn erscheinen auf den Helmen der campanischen Grabgemälde Flügel (14. 6) und Hörner (12, wo alle drei Zierate vereinigt sind), die auch bei anderen Völkern üblich sind und sich bis in die älteste Zeit zurückverfolgen lassen. Die Form der Helme auf Grabgemälden und Vasenbildern ist die aus Originalen (Fig. 16) bekannte: ein niedriger haubenartiger Helm mit abgesetztem breiten Nackenschirm und schmalen Backenklappen. Ein phrygischer Helm, ein weitverbreiteter hellenistischer Typus, begegnet auf einem lucanischen Grabbild (31, 2), wo er die Kopfbedeckung eines gefallenen Feindes bildet. Ein vortreffliches, aus Isernia in Samnium stammendes Exemplar befindet sich in der Gräflich Erbachischen Sammlung. Auf etruskischen Darstellungen ist der phrygische Helm recht häufig, und für den Romakopf auf römischen Silberdenaren wurde er typisch.

Damit sind wir mit der Betrachtung der von Livius beschriebenen Samniterwaffen zu Ende. Auffallend ist es, daß er nur die Schutzwaffen nennt und die Angriffswaffen mit keinem Wort erwähnt. Ich möchte vermuten, daß daran die Quelle schuld ist, die er benutzt und die aus irgend einem Grund, etwa bei Beschreibung der erbeuteten Waffen oder ihrer Verwendung, nur die erwähnenswerteren Schutzwaffen nennt.

5. Die Angriffswaffen. Für die Angriffswaffen kommen als Quellen Schriftsteller in Betracht, die nicht in irgendeiner Tendenz erzählen, sondern einfach von einer Schlacht berichten, in der Osker kämpfen. Wir haben zwei solcher Schilderungen, bei Vergil (VII 730 ff.) und bei Silius Italicus (VIII 524 ff.). Vergil führt unter den italischen Stämmen, die sich rüsten, um Aeneas entgegenzutreten, die Osker an mit den Worten: Oscorumque manus. Teretes sunt aclydes illis tela, sed haec lento mos est aptare flagello; laevas caetra tegit, falcati comminus enses. Mit den Oscorum manus sind nach Servius (zur Stelle) die Capuaner gemeint, deren Waffen also Sichelschwert, Flechtschild und ein aclys genannter Gegenstand wären. Silius Italicus (VIII 546 ff.) beschreibt die nationale Bewaffnung der vorher einzeln aufgezählten campanischen Osker (v. 524 ff.), die sich vor der Schlacht bei Cannae um Scipio scharten, mit den Worten: Laetos rectoris formabat Scipio bello. Ille viris pila et ferro circumdare pectus addiderat; leviora domo de more parentum

[45]) Zeugnisse über die crista transversa bei v. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitt. aus Österreich V 1881, 206.

[46]) Varro de l. l. V § 142: eius (sc. moeri) summa pinnae ab his quas insigniti milites in galeis habere solent et in gladiatoribus Samnites. Darstellungen von Samnites (Gladiatoren) mit Federn auf dem Helm sehr zahlreich, vgl. Rév. arch. XVI 1859 Taf. 371, 2, wo einem Samnis (rechts) der pinnirapus mit dem krummen Messer gegenübersteht. Zu letzterem vgl. Schol. zu Juvenal Sat. III 158.

gestabant tela, ambustas sine cuspide cornos; aclydis usus erat factaeque ad rura bipennis. Der junge Scipio also soll die campanischen Osker den Gebrauch des Pilum und des ehernen Brustpanzers bzw. Schildes gelehrt haben an Stelle der auf beiden Seiten gehärteten Holzlanzen ohne Spitze, der aclys und des Beiles. Die Stelle ist sehr merkwürdig. Einmal wissen wir aus der sonstigen Überlieferung nichts davon, daß Scipio vor der Schlacht bei Cannae als Anführer der Campaner eine Rolle spielte. Er war damals Kriegstribun und trat erst nach Cannae besonders hervor. Das werden wir dem Dichter zugut halten dürfen, der eine Heldengestalt als Mittelpunkt haben wollte [47]). Daß aber Scipio den Campanern den Gebrauch von pilum und Panzer oder Schild im Jahr 217 beigebracht haben soll, läuft stracks dem wahren Sachverhalt entgegen. Nach dem sicheren Zeugnis der vatikanischen χρεῖα haben umgekehrt die Römer wie den Schild so das Pilum von den Samnitern übernommen (Σαυνίταις καταστάντες εἰς πόλεμον καὶ τοῖς ἐκείνων θυρεοῖς καὶ ὑσσοῖς ὁπλισθέντες) [48]). Für Panzer wie Schild wurde durch die Denkmäler nachgewiesen, daß die Campaner die Gebenden, die Römer die Empfangenden waren in einer Zeit, die dem Jahre 216 längst vorausliegt. Beachtung verdienen aber wohl die Worte des Silius Italicus, mit denen er die Nationalwaffen der oskischen Campaner charakterisiert. Darin steckt alte gute Überlieferung [49]). Wir müssen sehen, ob sich diese Waffen auf Denkmälern nachweisen lassen.

Die in den oskischen Grabgemälden dargestellten Angriffswaffen bieten wenig Bemerkenswertes. Die Krieger tragen lange L a n z e n meist mit Wurfriemen versehen, aus Holz, mit angenagelter eiserner Spitze, die geringe Variationen zeigt, zuweilen mit Sauroter (Nr. 42, Fig. 17 unten, Fig. 13). Abweichende Form haben die Lanzen, welche auf dem Capuaner Bild Nr. 14 sowie dem Paestaner Nr. 33 die Zweikämpfer führen: kurze, pfeilartige Speere mit Wurfriemen, meist mit langer, dünner Spitze. Dieselbe Waffe ist auf Vasenbildern dargestellt (Millin I 45, Tischbein III 43, Gerhard, Apul. Vasenbilder III). Spitzen solcher Wurfgeschosse im Original befinden sich im Museum in Campobasso (1256f.). Als Angriffswaffe aufzufassen ist auch der an der Lanze des Paestaner Kriegers in Nr. 34 hängende Gegenstand, eine Art Keule mit einem Ring, dieselbe Waffe offenbar, die im Original in diesem Grab gefunden wurde (Nicola, Antichità di Pesto, Taf. IV 5, S. 405: asta di ferro ben forte della lunghezza di palmi tre 9/12 oltre dell' annello attaccato ad una delle sue estremità col mezzo di un perno). Sollte eine dieser beiden Angriffswaffen, der Wurfpfeil oder diese Keule, vielleicht die von Vergil wie Silius Italicus als oskische Waffe erwähnte a c l y s sein? [50]) Die Erklärung der aclys hat die Antiquare schon im Altertum sehr gequält. Servius beschreibt sie (ad Aen. VII 730): »aclides sunt tela quaedam antiqua adeo, ut nequaquam commemorentur in bello. Legitur tamen quod sint clavae cubito semis factae, eminentibus hinc et hinc acuminibus (quibusdam): quae ita

47) Reinach, Rév. arch. 1907 II 128 vermutet als Quelle für Silius hier Ennius (nach Wölfflin, Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie 1892, 190 der Autor der Scipionenelogien).

48) Vgl. Reinach, a. a. O. 227 ff.; Kropatscheck, Jahrb. d. Inst. XXIII 1908, 86.

49) Vgl. Heinze, Vergils epische Technik 197.

50) Zur aclys vgl. Lersch, Antiqu. Vergil. 87, der die Frage indes nicht fördert.

in hostem iaciuntur religatae loro vel lino, ut peractis vulneribus possint redire. Putatur tamen esse teli genus, quod flagello in immensum iaci potest«. Also $1^1/_2$ Ellen lange Keulen mit hervorstehenden Spitzen, die nach dem Wurf an einem Strick zurückgezogen werden, oder eine Art Wurfspeere mit Wurfriemen. Wenn Silius Italicus an einer anderen Stelle (III 363) die aclys mit dem verutum zusammen nennt, Nonius 554 sie als iaculum breve bezeichnet, Gloss. V 638, 9 sie als iaculum rotundum quod flagello ammentatur charakterisiert werden, so spricht dies eher für die kurzen Wurfpfeile. Die Ableitung des Wortes aclys von gr. ἀγκυλίς, Jagdspeer (Th. L. L.), ist nicht unwahrscheinlich. Der keulenartige Gegenstand hingegen auf dem Paestaner Bild Nr. 35 erinnert eher an die »irrasae robora clavae«, die ungeglätteten Keulen, die nach Silius Italicus VIII 584 die Lucaner von Buxentium führten. Unter den oskischen ambustae sine cuspide corni (Sil. Ital. VIII 549), beiderseits gehärteten Lanzen ohne Eisenspitze aus Kornelkirschholz, sind vielleicht Waffen zu verstehen, wie der vorderste der lucanischen Krieger in Grabbild Nr. 30 eine in der Rechten trägt. Da er außerdem den Speer mit eiserner Spitze hat, so soll diese »hasta pura« offenbar dazu dienen, ihn als Kommandanten zu charakterisieren [51]). Das Schwert wird nirgends als samnitische Waffe erwähnt. Dementsprechend sind nur ganz vereinzelte Exemplare in der samnitischen Nekropole von Aufidena gefunden worden (Mon. Lincei X 361 ff.). In den Darstellungen der Grabgemälde fehlt es ganz, auf Vasenbildern mit unteritalischer Tracht ist es sehr selten (Mus. Blacas 30, Tischbein I 60). Wo es vorkommt, ist es das kurze Stichschwert. Das Sichelschwert (falcatus ensis), das Vergil Aen. VII 732 den Campanern, Silius Italicus VIII 582 den Salernitanern zuschreibt, kommt auf den Grabgemälden nicht vor. Originale davon kenne ich in Neapel (Inv. Nr. 6758) und in Campobasso (Nr. 1248). Da es die übliche Waffe der als Samnites bezeichneten Gladiatoren ist, so werden wir es der jüngeren samnitischen Bewaffnung zuschreiben müssen, jedenfalls späterer Zeit als dem 4. Jahrhundert [52]). Dasselbe gilt für die Streitaxt (bipennis), die Silius Italicus als oskische Waffe nennt (VIII 550) und die in Originalen in Neapel vertreten ist (Fig. 16, 4. 5), auch ganz vereinzelt auf einer unteritalischen Vase in der Hand eines campanischen Kriegers vorkommt (Tischbein V 69), wo auch einmal die lange, gerade Trompete dargestellt ist, das Signalinstrument für den Angriff. Ein samnitisches Feldzeichen ist der eherne Hahn (Fig. 17, 9) aus Pietrabbondante.

2. DIE TRACHT DER OSKER.

Da bei der Beschreibung der betreffenden Gemälde für die Frauentracht, in dem Kapitel über den Inhalt der Malereien für das Kostüm der campanischen Reiter das wichtigste gesagt ist, kann ich mich hier kürzer fassen.

[51]) Über Holzspeere ohne Eisenspitze vgl. Kropatscheck, Jahrb. d. Inst. XXIII 1908, 182; Helbig, Zur Geschichte der hasta donatica 14 ff., 23, 29. Das meiner Ansicht nach schlagende Pästaner Beispiel fehlt (Helbig, Ann. dell' Inst. XXXVII 1865_1 287 findet bei Erklärung des Bildes für den Stab keine Deutung). Es ist der früheste bildliche Beleg für die hasta ohne Spitze, die das Imperium symbolisiert und später zur hasta donatica wurde. Vgl. Helbig, a. a. O. 38 f.

[52]) Das meint wohl auch Zahn, Amtliche Berichte aus den Königl. Kunstsammlungen XXX 267 f.,

Die Tracht der Frauen zeigt auf den Malereien nur geringe Unterschiede. Sie sind bekleidet mit einem langen, ärmellosen oder kurzärmeligen, meist weißen Kleid, das mit einem breiten, gestickten Band gegürtet ist. Meistens läuft in der Mitte des Gewandes vom Halssaum bis zu den Füßen ein etwa handbreiter Streifen herab, der entweder das Motiv der Arabesken zwischen zwei roten Streifen (1, 18) oder eines roten mit Wellen, Zacken oder Punkten umsäumten Streifens trägt [53]. Der Charakter des Vertikalstreifens wird am klarsten auf dem Cumaner Bild (1), das die Dame noch im Negligé zeigt. Sie hat den Gewandstreifen noch nicht oben am Hals befestigt, so daß er lose herabhängt und über den Gürtel nach vorn herunterfällt. Also deutlich ist er ein selbständiges Gewandstück, nicht nur etwa in den Stoff eingewirkt, wie es auf einigen der Bilder scheinen könnte. Das wird auch daraus ersichtlich, daß dieser Vertikalstreifen häufig den unteren Ornamentsaum des Kleides rücksichtslos überschneidet, z. B. in 1, 25, 39 und auf Vasen, z. B. Millin I 36. In Nr. 1 ist der Streifen schwarz umsäumt, wie der Mantel. In allen Fällen scheint er genau bis zum unteren Saum des Kleides zu reichen. Darnach ist es wahrscheinlich, daß er in der oskischen Frauentracht eine praktische Bedeutung hatte, nicht nur eine dekorative wie die vom Gürtel der Frauen auf cyprischen Vasen herabhängenden Borten (vgl. Perrot-Chipiez, Hist. de l'art III 709 f.; Studniczka, Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht 112). Er wird dazu gedient haben, den Schlitz des Gewandes zuzudecken.



Fig. 25. Terracotta im Museo Campano.

Wie der Ornamentstreifen befestigt wurde, erhellt nicht mit Sicherheit aus den Denkmälern. Vermutlich wurde er aufgeknöpft. Dafür scheint die Beschreibung von Nr. 43, 7 zu sprechen. Bei Nr. 20 ist noch ein zweiter Ornamentstreifen zu sehen, der vom Gürtel herabhängt und den ich nicht recht zu erklären weiß. Über dem Kleid tragen die Frauen einen Mantel. Den Grabgemälden, die ihn durchweg zeigen, reihen sich einige Capuaner Terrakotten an, von denen ich in Fig. 25

bei Erklärung des auf einer Tonpfanne aus Chieti (Teate) unter anderen Gladiatorenwaffen abgebildeten Krummschwertes.

53) Beispiele von Vasenbildern gesammelt bei Stephani, C. R. 1878/79, 95 ff.

und 26 zwei abbilde, erstere im Museo Campano befindlich [54]), letztere, verschollen, aber sicher aus einem Capuaner Grab stammend, nach einem im Bonner Kunstmuseum aufbewahrten Originalaquarell (Bourguignon an Buecheler). Es handelt sich stets um ein rechteckiges, meist rotes Stück aus schwerem Zeug, das im Rücken bis über die Taille reicht und vorn mit einer Spange zusammengesteckt wird. Beim Vorstrecken der Arme schlägt es sich zurück, während es sonst nach Art einer Pellerine auch vorn den Körper deckt (vgl. die bei Patroni, Ceramica S. 90, 91 abgebildeten campanischen Vasen). Bei der Bourguignonschen Statuette hat der Mantel einen eigenartigen Schnitt. Die Zipfel sind besonders zugeschnitten (ähnlich wie in Grabbild Nr. 1), wie es ausschließlich bei etruskischer Frauentracht begegnet [55]).



Fig. 26. Terracotta aus Capua (nach einem Aquarell).

Die Kopfbedeckung der Frauen [56]) weist auf unseren Grabgemälden und den entsprechenden Vasen Verschiedenheiten auf, die durch die Art der Frisur bedingt sind. In Lucanien besteht sie nach Ausweis des Grabbildes Nr. 41 und zahlreicher Vasenbilder aus einem beutelartigen Käppchen mit einer durch Bänder zusammenziehbaren Öffnung, durch die das offen getragene Haar flammenartig heraustritt. In Campanien sind landschaftliche Verschiedenheiten sogar in den einzelnen Städten festzustellen. Der Kopfputz der Nolanerin ist bei Nr. 3 beschrieben: ein Käppchen mit verziertem Rand und palmettenartigem Ornament, über dem der nach vorn gezogene Schleier befestigt ist, so daß die Stelle verdeckt bleibt, wo das Haar aus dem Käppchen treten müßte. Die Capuanerinnen tragen das Haar hinten in einem herabhängenden Knoten, der von einem Netz gehalten wird (20, 21, 22). Außer dem Schleiertuch haben sie noch eine besondere Kopfbedeckung, nämlich eine steife Zeugkappe (19, 20, 22), schwarz mit rotem Mittelstreifen. In 21 wird es eine rote Kappe

54) Frau auf Thronsessel mit Fußschemel, trägt langen Chiton mit breitem Gürtel unter der Brust, über den ein Bausch des Chitons gezogen ist, darüber schweren Mantel, den vorn eine Spange zusammenhält. Auf beiden Armen kleine sitzende Figürchen. Zum Typus vgl. Koch, Röm. Mitt. XXII 1907, 426.

55) Statuetten: Micali, Mon. per servire XXXII 6; Fröhner, C. Tyskiewicz 30, 31; Gori, Mon. Etr. I 98; Inghirami, Mon. Etr. III 13, 1; Dennis, Citys and cim. II 311; Mon. VI 69, 3; Reinach, Rép. stat. II 636, 639; Museo Etrusco in Florenz 73, 74, 78, 119, 779, 785, 788. Spiegelzeichnung: Bourguignon, Auktions-Katal. 1901 Nr. 214. Grabgemälde (Corneto): Ant. Denkm. II 42. Letzteres Beispiel, wie die Capuaner Statuette, ohne Kapuze. Darnach dürfte diese Mantelform nach Campanien von Etrurien gekommen sein.

56) Über sie darf einstweilen schon auf die eingehendere von Frl. Dr. Láng geplante Untersuchung hingewiesen werden.

mit schwarzem Mittelstreifen sein, wie in 1, von der aber nur der untere Rand hervorsieht, weil das Schleiertuch, wie bei 3, nach vorn gezogen ist mit einem Zipfel, der sonst (18, 19, 22) am Hinterkopf emporsteht. Die Zeugmütze, nach oben sich leicht verjüngend, kommt auch in Cumae vor (Grabbild 1) und kehrt auf campanischen Vasenbildern wieder (Patroni, La ceramica antica Fig. 58). Über die Tracht der Männer wurde oben (S. 138) gesprochen. Die leichte Reitertracht wird die der Jünglinge im allgemeinen gewesen sein. Beachtung verdient die Rolle, die bei den Samniten die Leinwand für die Bekleidung spielte. Im Jahr 310 wird nach Liv. IX 40 ein Heer aufgestellt nur aus Weißröcken (tunicae linteae candidae). 293 wird eine auserlesene todesmutige Schar gebildet, die legio linteata (Liv. X 38), die in einer feierlichen, mit Leinwand überdeckten Umhegung aus Flechtwerk im Lager nach Verlesung eines uralten leinenen Buches durch Schwur und Schweineopfer auf Tod und Leben verpflichtet wird. Um eine reine Tracht heiliger Leute handelt es sich dabei, und vielleicht bestehen Zusammenhänge mit pythagoreischer Lehre [57]). Die Männer sehen wir auf den Grabgemälden in dem großen togaartigen Mantel (7, 25). Darunter tragen sie einen langen Ärmelrock. Bei dem sitzenden Capuaner (16), der eine besonders würdige Person, vielleicht einen Capuaner Meddix darstellt, ist er verziert mit einem mitten auf der Brust eingewirkten Hakenkreuz [58]), das in anderen Fällen wohl auch als besonders gearbeitetes Amulett am Hals getragen wurde (vgl. Heydemann, Vasensammlung S. Angelo 704).

Ein anderes Abzeichen besonderer Würde trägt auf seinem langen weißen Chiton der Capuaner des Gemäldes Nr. 25, der nach dem neben ihm gemalten Gegenstand, einer Art sternförmigen Ordens an langem Band, vielleicht in seiner priesterlichen Eigenschaft charakterisiert werden soll (vgl. Pallotta, Ricerche storiche ed archeologiche sull' antico Sannio 66). Die Mitte seines Kleides schmückt ein einfacher, breiter Purpurclavus, den römische Tradition von den Etruskern ableitete (Plin. N. H. IV 136: toga praetexta et latiore clavo Tullum Hostilium e regibus primum usum Etruscis victis satis constat; vgl. dazu auch Plin. VIII 195). Dem scheint zu widersprechen, daß auf den etruskischen Denkmälern der clavus ausnahmslos in der Zweizahl erscheint [59]), während gerade in Campanien und Süditalien nach Ausweis des Grabbildes Nr. 25, von Vasen (z. B. Gerhard, Apul. Trinksch. u. Gef. II Taf. 22, 23) und pompeianischen Wandbildern (z. B. Annali XLIV 1872 tav. d' agg. D, Larenbild) der e i n f a c h e clavus getragen wurde.

---

57) Vgl. Schwegler, Röm. Gesch. I 562 Anmerkg.: »es wäre noch genauer zu untersuchen, inwieweit dem Pythagoreismus einheimisch-italische Ideen zugrunde liegen oder beigemischt sind, und ob nicht eben hieraus der große Anklang, den er bei den sabellischen Völkern gefunden hat, zu erklären ist«. Vgl. Porphyr. vita Pyth. 22. — Mit Leinwand umwickelte Aschenurnen in Capua gefunden (Helbig, Bull. 1871, 116).

58) Eingewirkte Hakenkreuze apotropäisch vor Genitalien auf unteritalischen Röcken: Heydemann 389, 552, 1935, 1975, 1981, 1988, 2094, 2856, 2857, 2905, S. A. 20; Tischbein IV 28, V 60; Walters, Anc. pott. I 137; Arch. Ztg. VI 1848 Taf. XX u. a.

59) Vgl. Daremberg - Saglio, »Clavus« S. 1245; Dempster, De Etruria regali II 84, 86; Pottier, Vases du Louvre E 704, wo der Streif auf der allein sichtbaren Seite sitzt, also zwei zu denken sind.

Wahrscheinlich nicht von Etrurien, sondern von Campanien aus wird also auch der breite, einfache Purpurclavus in Rom Eingang gefunden haben, der zu der bekannten Auszeichnung für Senatoren und deren Söhne wurde und auf dem Wandgemälde in Palazzo Barberini in Rom (Arch. Ztg. XLIII 1885 Taf. 4) an dem Festkleide der Roma prangt.

Bonn. F. Weege.

DER KRETISCHE BILDERSARG.

Nach den ausführlichen Erörterungen von Paribeni und v. Duhn [1]) wage ich eine neue Erklärung des überaus wichtigen Denkmals (S. 166f. Abb. I—III) nur in aller Kürze, fragend und andeutend.

Es war eine naheliegende Voraussetzung, aber doch wesentlich eben Voraussetzung, daß die an den zwei Hauptseiten in Farben dargestellten Handlungen auf Totenkult zu beziehen seien; denn im Bildwerk selbst ist ein deutlicher Hinweis auf Tod und Bestattung eines Menschen nicht gegeben. Die vermeintliche Mumie auf Abb. I rechts sieht einer solchen ebensowenig ähnlich, wie die ebenfalls dafür ausgegebene Figur des im selben Hefte des Archivs S. 195 erläuterten attischen sfg. Lekythosbildes, eine unverkennbare Herme, deren αἰδοῖον der Maler nur unter der ungewöhnlichen Verhüllung verschwinden ließ, wie es gewiß auch die Absicht der Verhüllung war [2]). Könnte nicht — nebenher bemerkt — das angeblich in δίκτυα aufgefischte ξόανον des Dionysos Phallen, bei Pausanias X 19, 3, so ungefähr ausgesehen haben? Auch die Darbringungen haben auf dem kretischen Bildwerk nichts für Totenkult Charakteristisches: nicht in eine Opfergrube fließt als ἐνάγισμα das Blut des gefesselten Rindes, Abb. II rechts, sondern in einen Eimer [3]). Man darf vielleicht annehmen, daß es eben dies Blut ist, das auf der andren Langseite, Abb. I links, in Eimern herbeigebracht, von der Priesterin wieder in einen größeren Eimer gegossen wird, der so eigentümlich zwischen den beiden Pfeilern, auf den Sockeln beider, aufgestellt ist. Darüber hinaus aber auch noch annehmen, was die Hauptsache wäre, daß das Blut aus dem größeren Eimer in die Erde zwischen den Pfeilern hinabfließen solle, das heißt doch erstens ein sehr sonderbares, unpraktisches Verfahren voraussetzen, und zweitens dem Augenschein widersprechen. Denn hier sieht man kein Blut vom Eimer zur Erde rinnen, wie dort vom Rinde zum Eimer:

---

[1]) Paribeni in Monum. Ant. Linc. XIX 1 zu Taf. I bis III; v. Duhn im Archiv f. Relig.-Wiss. 1909, 161 zu Paribenis verkleinerten Tafeln, als III, II, IV geordnet. Deren von v. Duhn und B. G. Teubner gütigst gewährte, leider nicht maßgleiche Klischees sind hier wie bei Paribeni gezählt: Abb. I—III gleich Tafel I—III.

[2]) Dies könnte der Zweck der κλάδων μυρσίνης, von denen der alte Ἑρμῆς im Poliastempel οὐ σύνοπτος war, auch dann sein, wenn Frickenhaus' geistreicher Gedanke darüber (Athen. Mitt. XXXIII 1908, 172ff.) richtig wäre.

[3]) Allerdings ist das Gefäß hier nicht ganz gleich den drei andern, wie Paribeni S. 47 sagt; denn es hat nur einen Vertikalhenkel, unter dem Rande, jene je zwei Henkel mit Horizontalansatz auf dem Rande.

die Hauptsache hätte der Maler weggelassen, setzt der Interpret hinzu. Fehlt doch unter dem Eimer, der, selbst durchlocht, ein schlechter Trichter wäre, auch jede Andeutung einer Grube oder sonstwie zur Aufnahme des Blutes bereiteten Stätte. Also vielmehr nach oben, scheint es, auf die zwei mit Grün umkleideten Pfeiler hat man die Darbringung zu beziehen, wie sie unten auf beide sich gründet. Eben die Pfeiler sind von größter Bedeutung, um so mehr, als auch auf der andern Langseite des Sarges, an demselben Kopfende, wie ich vermute, der ministrierenden Priesterin wieder ein solcher mit Doppeläxten gekrönter Pfeiler gegenübersteht. Der Zusammenhang der beiden heiligen Handlungen wird aber noch offenbarer und bedeutungsvoller durch die ausgesprochene Gegensätzlichkeit: hier nur ein Pfeiler, dort zwei; diese zwei mit grünem Laub umkleidet, jener eine kahl und ohne Grün; auf den zwei grünen Pfeilern die Vögel von der Priesterin abgewandt, wie scheidend, auf dem einen kahlen der Vogel ihr zugekehrt, wie ankommend. Also dort Paarung, hier Vereinzelung; dort Scheiden, hier Kommen; dort die heiligen Symbolträger grün, hier kahl und laublos. Und das ist, wie wir sehen werden, noch nicht alles, doch schon genügend, uns den Gegensatz des Naturlebens in Sommer und Winter vorzustellen. Sind doch auch die Doppeläxte als Symbol des Himmelsgottes anerkannt. Hat nicht ferner Paribeni mit Recht bemerkt, daß jene Vögel nicht symbolische »Seelenvögel« seien, sondern wirkliche? Als Boten des Höchsten bei Homer allbekannt, spielen sie ja in der griechischen Mythologie, grade auch bei dem Wechsel des Naturlebens, ihre Rolle. Lehrte nicht O. Jahn uns in seinem inhaltsschweren Europeaufsatz die Münzbilder der Kreterstadt Gortyn verstehen, wo die einsame Europe trauernd auf der Platane sitzt, bis ihr Zeus als Adler naht und zuletzt in den Schoß fliegt? Als Schwan, vom Adler gejagt, derselbe in den Schoß der Nemesis. Und wie den Schwan der Adler, so scheucht den Kuckuck, durch dessen Ruf Zeus in Hesiods Tagw. 486 den fruchtbaren Frühlingsregen verkündet, ein Regensturm in den Schoß der Hera, die einsam, in Trauer wie Europe, in Groll wie Demeter, sitzend aus andern Sagen bekannt ist. Weil er als Kuckuck der Göttin genaht war, die Widerstrebende gewonnen hatte, sollte Polyklet das Szepter seiner goldelfenbeinernen Hera mit diesem Vogel gekrönt haben [4]).

Welche Vögel sind es nun, die auf den Pfeilern unserer Urne sitzen? Man hat sie als Adler, als Tauben, als Raben, als Spechte gedeutet. Doch spricht gegen Adler und Raben der Schnabel und die Farbe, diese aus dunkel und hell gemischt; gegen Tauben und Spechte das Sitzen auf einer Spitze und gegen letztere die Größe. An den Kuckuck ließ mich zuerst die Haltung der Flügel denken, da er sich mir jüngst wiederholt, grade κοκκύζων, oben auf einem Wipfel sitzend zeigte, mit losen, nicht angeschlossenen Flügeln, wie die Vögel unserer Urnenbilder, entgegen der Gewohnheit der andern genannten Vögel. Freilich könnte man sagen, daß dort das vorausgegangene oder folgende Fliegen des kommenden oder der scheidenden Vögel angedeutet sei. Aber auch so scheint mir der Kuckuck den Vorzug zu haben. Übrigens, wenn auch der Maler sicher einen bestimmten Vogel meinte, so zeigen doch die verglichenen Mythen, daß in ihnen verschiedene Vögel dieselbe Rolle spielten.

[4]) Vgl. Welckers Griech. Götterl. I 360.

So große Zurückhaltung nun auch im Vergleichen altkretischer und hellenischer Vorstellungen geboten sein mag, so scheint doch in dem gegebenen Zusammenhang noch weiteres unabweislich. Jene Legende von der Liebesverbindung des Zeus-Kuckuck mit Hera haftete an zwei Gipfeln, die rechts und links am Wege von Hermione (Pausanias II 36) einander gegenüberlagen. Der eine hieß Thornax oder Kokkygion und trug einen Tempel des Zeus, der andere, Pron geheißen, hatte einen Heratempel. Nahe genug fürwahr liegt es, mit diesen zwei Gipfeln die zwei Pfeiler mit aufsitzenden Vögeln zu vergleichen, zumal uns auch solche im alten Hellas bekannt sind: auf dem allerheiligsten Gipfel des Lykaion (Paus. VIII 38, 7) standen vor dem Altar des Zeus-Lykaios ὡς ἐπὶ ἀνίσχοντα ἥλιον zwei κίονες, auf denen einst vergoldete Adler saßen [5]). Wie ein Nachhall in freier Dichterphantasie nimmt sich dagegen H 58 aus, wo Athenaie und Apollon sich ὄρνισιν ἐοικότες αἰγυπιοῖσιν φηγῷ ἐφ' ὑψηλῇ πατρὸς Διὸς αἰγιόχοιο niederlassen. Auch die Pfeiler als Darstellung der Götter selbst sind bekannt, wie z. B. in Sikyon nach Paus. II 9, 6 Zeus μειλίχιος neben Artemis πατρῴα, jener πυραμίδι, diese κίονι εἰκασμένη, oder in Megara (Paus. I 44, 2) wieder eine πυραμίς, aber hier Apollo καρινός genannt, neben einem ἱερὸν Εἰλειθυίας am Tore, wie am Tore von Athens Akropolis seit den Zeiten, da diese noch πόλις war, einerseits der Hermes, andererseits Hekate in Pfeilergestalt [6]).

Die Ehe der Europe, Hera, Demeter, der Semele, Ge Olympia [7]) oder wie die Erdgöttin mythisch oder nichtmythisch genannt ist, vollzieht sich im Frühlingsgewitter unter Sturm mit Blitz und Regen, der mythisch als Bad, sei es Verjüngungs-, Braut- oder Reinigungsbad vorgestellt wird. Es ist nur Konsequenz der Vorstellung, wenn, so gut wie die Göttin, auch der Gott sich verjüngt und erneut, jene wieder παρθένος, dieser als neugeborenes Kind, Zeus, Dionysos, Erichthonios, Sosipolis usw. Das Himmelswasser, der Göttin Bad, ist des Gottes Element, sein Brunnen oder Meer, Poseidons Brautgabe auch an Amymone. Darum werden außer den μᾶζαι μέλιτι μεμιγμέναι dem Zeus-Sosipolis auch λουτρά dargebracht. Keine bessere Erklärung also für die Darbringung vor dem einen laublosen Pfeiler mit dem kommenden Kuckuck der Urne, Abb. II, als eben die λουτρά, welche die θεραπεύουσα πρεσβῦτις dem Sosipolis bringt [8]), oder als der Brunnen, den Erechtheus der Alte, Erichthonios der Junge, sie beide Drachen wie Sosipolis, bereits haben, um dazu nur dieselben μᾶζαι zu empfangen. Ist es im Urnenbilde nicht Schale und Kanne, was auf dem Altar vor dem Doppelaxt-Pfeiler steht, von derselben Form ungefähr, wie noch heute Homers πρόχοος und λέβης dem Gaste die χέρνιβα darzubieten dienen? Und wie die Priesterin über die Schale die Hände

5) Vgl. auch den einen Omphalos mit den zwei Adlern dran, von Studniczka im Hermes 1902, 258 gut erläutert, außer daß gerade die Korruptel in Euripides' Jon 224 nicht zuzugeben: es ist ein Euripideischer Witz, die Adler wegen ihrer apotropäischen Bedeutung Γοργόνες zu nennen. Nennt er doch gar den Geryoneus im Herakles 1272 Typhon, auch das natürlich angefochten, nennt Hel. 1316 Athena Gorgo, wie bei Aischylos, Eum. 48, die Pythia die Erinyen Gorgonen.

6) Vgl. Jahrbuch XXIII 1908, 21 ff.

7) Vgl. meine Burgtempel der Athenaia S. 90 ff., 99.

8) Sosipolis bei Pausanias VI 20, 3. Vgl. Burgtempel S. 94, 1 und 99.

streckt — ob mit nach oben, oder, wie die fünf Frauen hinter ihr, mit nach untengekehrten Handflächen, ist wegen einer Verletzung des Bildes nicht deutlich [9] — sieht es nicht ganz so aus, als ob sie die Waschung zwar nicht selber vornähme, aber symbolisch andeutete? Ich denke, in Frazers »Golden Bough«, das man so richtig wie falsch mit »Goldgrube« übersetzen könnte, finden sich Beispiele genug solcher symbolischen Vornahmen, namentlich auch zu dem Zweck, nicht schon Eingetretenes zu feiern oder darzustellen, sondern das gewünschte Eintreten herbeizuführen. Wessen Eintreten hier erbeten wird, sagt uns nun wohl verständlich genug das Bild selbst: es ist das Frühlingsbad, das die getrennten Götter wieder verbinden und dem einsamen laublosen Pfeiler in neuer Gemeinschaft neues Leben und Gedeihen bringen soll. Könnten also die im Hintergrund zur Linken der Priesterin sichtbaren bunten Kugeln nicht die zu den λουτρά gehörigen μᾶζαι sein [10]), in der Form schon die Früchte deutend, die das neue Jahr bringen soll? Der Baum hinter dem Pfeiler, von Paribeni treffend als Olive erklärt, muß er uns nicht an die πάγκυφος im Erechtheion erinnern, die nun vom Frühlingsregen bald πάνδροσος sein wird? Schon kündet ja der Kuckuck, nach Hesiod, daß in drei Tagen ausgiebiger Regen erfolgen, die Ehe des Himmels und der Erde geschlossen sein wird. Noch freilich ist Winterszeit; noch tönt der Flöten Blasen, während der alte Stier (?) sich langsam verblutet. Im sommerlichen Gegenbilde klingt statt dessen das Seitenspiel, die sommerliche Musik auch in Delphi, dem alten Sitze des Poseidon-Drachen und der Themis-Gaia, und dabei dient, wie vermutet wurde, das Blut des Alt-Jahresstieres (?), das Pfeiler-Götter-Paar des neuen Jahres zu verbinden [11]), und werden junge Rinder dem jungen, halbwüchsigen Gotte dargebracht. Dem einheitlichen Bilde des Winters gegenüber muß auch die Zweiteilung des sommerlichen zur Einheit zusammengehen, zumal ein Doppeltes, wie hier die Blutweihe vom toten Tier und die Darbringung der lebenden, auch dort in dem blutigen und dem unblutigen Opfer nebeneinandersteht. Von den Musikern abgesehen, sind die Darbringenden im Sommerbilde links Frauen, rechts Männer, als ob eine Prozession sich spaltete, um zwei Akte an verschiedenen Stellen zu verrichten. Im Winterbilde sind es, außer dem Musiker, nur Frauen, und angesichts des zu Tode getroffenen Stieres und der νεβροί (?) mögen wir, wofern sie schon damals existierten, der trieterischen Thyiaden und Lenai gedenken, wie der die Kühe tötenden γρᾶες der Chthonia auf dem Pron von Hermione. Es ist der schon genannte Berg gegenüber dem Kokkygion, und es scheint eben dieselbe Chthonia zu sein, die einmal, mit Demeter geglichen, den Poseidon neben sich hat (Paus. II 34 f.), das andere Mal, zu Hera geworden, mit Zeus auf der gegenüberliegenden Höhe verbunden ist.

---

9) In der Textillustration Mon. Ant. XIX 1 Fig. 4 scheinen die Flächen oben kenntlich.

10) Von v. Duhn werden sie teils für Früchte, teils für πόπανα, d. i. μᾶζαι, erklärt.

11) Der eine der beiden Pfeiler ist merklich größer als der andere, und an seiner Doppelaxt sind zwei schräge Doppelstriche sichtbar. Der Größe wegen darf man diesen für den männlichen Gott halten; und der gleichen schrägen Striche wegen wäre dann auch der einzelne, laublose Pfeiler der männliche Gott. Im Winter wäre er also von der Göttin verlassen. Das wird sich sogleich bestätigen.



Abb. III 2

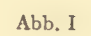
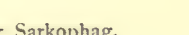


Abb. I



Abb. III 1



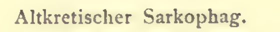
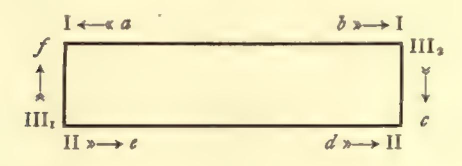


Abb. II

Altkretischer Sarkophag.

Und nun drängt sich die Frage nach dem Zusammenhange und der Reihenfolge der vier Bilder auf, die bisher wenig bedeutete, so daß ich lediglich aus dem Erhaltungsstande die Reihenfolge gewann, die ein Schema anschaulich macht, bei dem I—III die Abbildungen wie oben bezeichnen, *a*—*f* die unten anzugebenden Bildteile und ←« »→ die in ihnen ausgesprochene Bewegung andeuten. Angesichts der Abbildungen vergesse man nur nicht, daß die entgegengesetzten Seiten I und II, sowie III_1 und $_2$, am Sarge von entgegengesetztem Standpunkt gesehen werden, hier rechts die Seite liegt, die dort links lag.



I *a* Junger Gott erhält lebende Kälber;
b Blutdarbringung vor 2 grünen Pfeilern;
III_2 *c* Göttin, entführt auf Greifenwagen;
II *d* λουτρά und μᾶζαι vor 1 kahlen Pfeiler;
e Frauenzug, blutiges Opfer (Stier);
III_1 *f* Göttin, auf Pferdewagen zugeführt.

In ewigem Kreislauf wechseln die Jahreszeiten, und wie am Ende des Sommerbildes bereits die Vögel sich zum Scheiden wenden, so meldet am Ende des Winters schon sich der Bote des Frühlings. Doch hier gewahrt man sogleich, daß der Kreislauf der Vorgänge nicht, wie es sein sollte, in immer gleicher Bewegung verläuft, sondern, zu gleichen Teilen, *b c f* nach links, *a d e* nach rechts gerichtet sind. Die Erklärung dieser partiellen Verkehrung war, wie zu vermuten, in etwas gegeben, das uns jetzt fehlt, ich meine in der Lage des Leichnams im Sarge, den man geleert gefunden hat, und in seiner Beziehung zu den Darstellungen. Man wird gewollt haben, daß diese, teilweise wenigstens, entweder vom Antlitz des Toten weg oder zu ihm hin gingen. Da dies nur an einem Ende zutrifft, nehme ich an, daß eben dieses, bei *c* III_2, das Kopfende war. So hatte der Tote dicht neben seinem Haupte die göttlichen Symbole, einerseits des Sommers, andererseits des Winters; doch wie den Sommer schon mit der Vordeutung des kommenden Jahrestodes, so den Winter schon mit Ankündigung neuen Lebens verbunden. Weil dieser Gedanke sich am kürzesten und prägnantesten in der Gegenüberstellung der Pfeiler mit den Vögeln ausspricht, entwickelt sich die Darstellung II *e d* von links nach rechts. Hätte man sie umgekehrt nach links gehen lassen, so wäre der Vogel in *d* von links hergekommen, den beiden von *b* entgegenfliegend.

Mußte also der Kreislauf, eben um in den Vögeln festgehalten zu werden, im übrigen in *d e* geopfert werden, so kommt er dagegen um so wirksamer und bedeutungsvoller in den Bildern der beiden Kurzseiten *c* und *f* zum Ausdruck: je zwei Frauen zu Wagen, dienende Lenkerin die eine, Herrin die andere. Die Lenkerin steht zur Linken der Herrin und hält je in der tiefer gehaltenen Linken zwei linke, in der höher gehaltenen Rechten zwei rechte Zügel[12]). Die Herrin ist, gerade wie der junge Gott in *a*, ganz in ihren Mantel gehüllt, eine Tracht, die für Frauen wie

[12]) Daß jede der beiden Göttinnen mit einer Hand, die eine die linken, die andere die rechten Zügel halte, ist weder im Bilde zu sehen, noch hätte es Sinn.

für Männer in der entwickelten griechischen Kunst nicht ganz selten ist[13]). Gesteigert durch Verhüllung auch des Hauptes, leise abgeändert durch Bewegung der Hände unter dem Gewand, auch wohl durch Hervorkommen einer Hand, ist diese Tracht ein so natürlicher wie leicht verständlicher Ausdruck für Abscheidung von Umgebung und Außenwelt, sei es im Zorn wie bei Achill, sei es in tiefster Trauer wie bei Niobe, sei es durch Liebe zu sterben wie bei Phaidra. Vornehmlich der, und besonders die Tote zeigt sich so, liegend bei der Prothesis, stehend vor dem Nachen des Charon; und in römischer Zeit ist es der typische Ausdruck für den »Schatten«, auch den zur Oberwelt zurückkehrenden, wie Protesilaos. So auch für Kore, die von dort wiederkehrende; und modifiziert, blieb ihr dann auch in andern Situationen diese Tracht. Ob man die Herrin auf den beiden Gespannen so oder anders nenne, macht nichts aus: die Tatsache besteht, daß sie die Göttin ist, die im Sommer im Pfeiler gegenwärtig war, an dessen Ende davonfährt auf dem Greifenwagen, dessen geflügelte Schreckgestalten also als Symbol des Wintersturms zu verstehen sind[14]). Am Ende des Winters aber, das, zufolge jener Umkehr, zwar am rechten Ende von II in dem Vogel sinnfällig wurde, aber doch, da die ganze Seite II auf den Winter bezogen ist, auch links gedacht werden kann, kehrt sie auf dem Rossegespann zurück, dahin, wo zunächst der jugendliche Gott in gleicher Tracht dasteht.

Auffallend und gewiß nicht bedeutungsloser Zufall ist, daß der Greifenwagen am Kopfende *c* erheblich höher am Sarge steht, als der Rossewagen am Fußende *f*. Die Fahrt selbst geht in beiden Bildern horizontal; verbinden wir indessen beide Bilder in Gedanken, so geht die Fahrt durch den Winter hinab in die Tiefe, von da durch den Sommer wieder empor. Wir dürfen uns nicht dadurch irre machen lassen, daß streng genommen der Hochstand in den Sommer, der Tiefstand in den Winter gehörte, und daß man *c* und *f* gewissermaßen auch die Plätze tauschen lassen könnte. Die Hauptsache, der Wechsel von Auf- und Niedergang und sein Zusammenhang mit Sommer und Winter ist unmittelbar gegeben, wenn auch nicht zu ganz gelungenem Ausdruck gebracht. Man ziehe *c* zu *d e* und *f* zu *a b*. Wie bedeutsam und leicht verständlich ist nun auch die wohl bemerkte, aber nicht verwertete Tatsache, daß die Herrin des Greifenwagens, anders als ihre Lenkerin und anders als sie selbst im Rossewagen, eine »fahle« Gesichtsfarbe hat. Ist sie damit offenbar als die aus dem Leben Geschiedene gegenüber der zum Leben Zurückkehrenden charakterisiert, so paßt zu ihr nun auch trefflich der phantastische Vogel vor ihr, der mit energischerer (wenn auch unbeholfen dargestellter) Flügelbewegung als jene auf den Doppelaxt-Pfeilern sitzenden wirklich fliegend zu denken ist. Denn in ihm dürfte mit Recht der Seelenvogel des im Sarge Bestatteten erkannt sein, und das wäre denn wohl ein weiterer Beweis, daß dies hier das Kopfende des Sarges war.

Versuchen wir danach den Mythos des Jahreslaufes aus dessen Kulthandlungen zu fassen: Mit dem Jahr ist der Gott geboren. Rasch erwachsend, erhält er als Symbol

[13]) Aus älterer Zeit vergleiche man die Männer des Festzugs bei Wiegand, Die arch. Porosarchit. Taf. XV.

[14]) Durch die Luft fliegen die Seelen bei Homer, z. B. Π 856, die Harpyien des lykischen Grabes, die Eidola auf Lekythosbildern, wie bei Sophokles, K. Oed. 175. Vgl. Röm. Mitt. V 1890, 69.

seiner Kraft und Paarung die zwei Kälber, derweil die Göttin aus der Tiefe emporkommt. Im Frühlingswetter verbindet er sich mit ihr als Kuckuck, und als Symbole solcher Paarung stehen die mit Doppeläxten gekrönten, mit Laub bekleideten zwei Pfeiler da. Die Götterehe und ihre Frucht, die künftige Geburt des nächsten Jahresgottes deutet die heilige Handlung an dem durch Blut geeinten Pfeilerpaare an. Dann entweicht die Göttin, und einsam steht, entlaubt der Pfeiler des Gottes da; unter Flötenmusik verblutet der Stier: das ist das Ende des alten Jahres; doch wird das aufbewahrte Blut künftig die Ehe des neuen Jahres segnen, dessen Geburt an der Jahreswende durch Darbringung von μᾶζαι und λουτρά begangen wird.

Also nicht Totenkult im eigentlichen Sinn ist an der Urne dargestellt, sondern, wie etwa an Sarkophagen mit dem Raube der Kore, Leben und Tod der Götter in offenbarem Bezuge auf das Menschenleben.

Haben meine Vorgänger mit ihrer Erklärung sich hauptsächlich an Einzelheiten gehalten und diese aus ägyptischen Darstellungen erläutert, so habe ich, ohne jene Übereinstimmungen ganz und gar leugnen zu wollen, für das Einzelne und mehr noch für das Ganze so weit- und tiefgehende Gemeinschaft mit klassisch hellenischen Ideen und Anschauungen von Natur- und Menschenleben gefunden, von Homer und seiner Schildbeschreibung angefangen, daß die engste Verwandschaft des Altkretischen und Hellenischen völlig gewiß wird. Obgleich dafür von geringer Beweiskraft, mag doch als drastisches Beispiel von beiderlei Erklärungsweise das Schiffchen genannt sein, das neben den beiden Kälbern in *a* gebracht wird. Es soll ein Schiff sein, der Mumie zum Transport ins Jenseits dargebracht: in Wahrheit ist es dasselbe Kultgerät, das in Form und Namen an ein Schiffchen erinnernd von den σκαφηφόροι der Panathenäenpompe am Parthenonfries neben den Opfertieren von den jungen Männern einhergetragen wird [15]).

Halensee-Berlin, 22. Juli. E. Petersen.

[15]) Vgl. Michaelis Parthenon S. 214 und 330 Taf. 12, 13.



der
XVI
, de
ente
res,
uto,
nus.
iam
rus
. .
lum
mo-
eris
is 3)
sso-
ihn
ßen.
Qua-

---

das
yleos
heus.
. die

Hs.,

liner
νασῷ
des
die
ist
isge-
ώλου
ἔργον
eder-

seiner
kommt
solcher
Pfeiler
gottes
Dann e
unter l
wird da
an der

A
wie etw
offenbar

Ha
gehalten
Übereins
noch für
Ideen u
und sein
kretische
weiskraft
Schiffche
ein Schif
ist es da
den σκαφ
von den

Hal

DER AMAZONENFRIES DES MAUSSOLEUMS.

Die antike Überlieferung von dem Maussoleum[1]) bietet uns nur zwei, in der Hauptsache gleichlautende Nachrichten über die beteiligten Künstler. Plinius XXXVI 30: Scopas habuit aemulos eadem aetate Bryaxim et Timotheum et Leocharen, de quibus simul dicendum est, quoniam pariter caelavere Mausoleum .... Ab oriente caelavit Scopas, a septentrione Bryaxis, a meridie Timotheus, ab occasu Leochares, priusque quam peragerent, regina obiit. Non tamen recesserunt nisi (opere) absoluto, iam id gloriae ipsorum artisque monumentum iudicantes; hodieque certant manus. Accessit et quintus artifex .... In summo (cacumine) est quadriga marmorea, quam fecit Pythis. — Vitruv VII praef. 12: (Item ediderunt volumen) de Mausoleo Satyrus et Pytheos, quibus vero Felicitas maximum summumque contulit munus ..... Namque singulis frontibus singuli artifices sumpserunt certatim partes ad ornandum et probandum Leochares, Bryaxis, Scopas, Praxiteles, nonnulli etiam putant Timotheum, quorum artis eminens excellentia coegit ad septem spectaculorum eius operis pervenire famam. Daß Vitruvs Pytheos[2]) mit dem von Plinius genannten Pythis[3]) identisch ist, kann nicht ernstlich bezweifelt werden. Als Architekten des Maussoleums nennen ihn ausdrücklich nur die Laterculi Alexandrini[4]), aber man darf ihn neben Satyros auch aus dem Zusammenhang des Vitruv als solchen erschließen. Von plastischen Arbeiten gehört ihm nach Plinius zunächst nur die marmorne Qua-

---

[1]) Vgl. u. a. Newton, Discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae 157. Urlichs, Skopas 164. American Journal of Arch. II. Ser. XII 1908, 167 (W. B. Dinsmoor). Kalkmann, Die Quellen der Kunstgesch. des Plinius 31. Daß Plinius an dieser Stelle von Vitruv abhänge, ist durch seine größere Ausführlichkeit ausgeschlossen (Detlefsen, Philologus XXXI 1872, 385. Münzer, Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius 49). Zu der späteren Geschichte, vor allem der angeblichen Zerstörung des Maussoleums durch Schlegelholt und zu Guichards phantastischer Erzählung von der Entdeckung der Grabkammer vgl. die einleuchtende Kritik von K. Herquet, Juan Ferrandez de Heredia (Mühlhausen 1878) 92—115.

[2]) Die maßgebenden Hss. geben hier phiteus; I 1, 12 und VII praef. 12, wo er als Baumeister des Athenatempels in Priene genannt wird, das eine Mal pythios (pithios), das andre Mal phyleos (phileos); I 1, 15 pythius; IV 3, 1 pytheus. Alles führt auf Pytheos oder Pythios; vgl. die Anm. 4.

[3]) Diese Namensform hat die Bamberger Hs., andere (nach Mayhoff) pytis (pitis).

[4]) H. Diels in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1904, 7: Πύθε[ος τὸ ἐν Ἁλι]καρνασῷ [Μαυσσωλεῖον]. Dieser Papyrus ungefähr des 2. Jahrhunderts vor Chr. entscheidet für die Form des Namens. Bei Strabo XIV 656 ist vermutlich der Name des Baumeisters ausgefallen; Meinekes Vorschlag S. IV Μαυσώλου τάφος, [ἓν] τῶν ἑπτὰ θεαμάτων, [θαυμαστὸν] ἔργον schwächt den Gedanken durch unnütze Wiederholung ab.

driga auf der Spitze der Pyramide; der Umstand, daß Plinius dabei kein Wort von Statuen des Maussolos und seiner Gattin sagt, fällt sehr ins Gewicht gegen die auch ohnehin unwahrscheinliche Annahme, daß die erhaltenen Porträtstatuen in diesem Wagen gestanden hätten[5]). Somit können wir ihm von Skulpturen nur die Reste des Wagens zuschreiben, und für Satyros fehlt uns jede Sicherheit, ob und wie weit er an der bildlichen Ausstattung beteiligt ist; daß auch er, allerdings als Erzbildner, tätig war, beweist die delphische Inschrift von dem Denkmal des Idrieus und der Ada, der Geschwister und Nachfolger des Maussolos und der Artemisia[6]). Wir werden das Hauptverdienst dieser beiden Künstler also in der architektonischen Leistung suchen[7]). Vier Bildhauer aber nennt die offenbar sehr genaue Überlieferung bei Plinius, sogar mit einer Angabe über die Verteilung der vier Seiten des Gebäudes unter sie, und wenn Vitruv davon abzuweichen scheint, so darf uns das nicht irre machen. Praxiteles verdankt es zweifellos nur seinem übermächtigen Ruhm, daß er bei diesem Weltwunder nicht fehlen durfte; aber Vitruv deutet das Richtige selbst an, wenn er nach ihm noch, auf eine andere Autorität hin, Timotheos nennt. Fünf Bildhauer kann aber auch Vitruv nicht gebrauchen nach dem »singulis frontibus singuli artifices sumpserunt certatim partes«, und noch weniger läßt sich die klare Überlieferung des Plinius mit dieser Zahl in Einklang setzen, vor allem aber muß betont werden, daß man unter den Resten des Maussoleums nach Spuren praxitelischer Kunst vergebens sucht. Für die plastische Ausschmückung des eigentlichen Baues sind also Skopas (Ostseite), Bryaxis (Nord), Timotheos (Süd) und Leochares (West) tätig gewesen, und zwar, wenn wir den Ausdruck caelavit bei Plinius scharf fassen müßten, nur für Reliefschmuck[8]), wie aber etwas freiere Auffassung anzunehmen erlaubt und die erhaltenen Reste lehren, auch für statuarischen Schmuck verschiedener Art, mit dem das als Ganzes gefaßte Bauwerk fein ausgeziert war[9]).

Nach Plinius wäre das Maussoleum von Artemisia erbaut worden, also nach dem Tode des Fürsten (353); als sie starb (351), war jedenfalls der Bau vollendet, und nur die Bildhauer hatten ihre Arbeit noch fertigzustellen[10]). Die Regierung der Artemisia hat nur wenige Jahre gedauert. Schon dieser Umstand macht die von

5) Vgl. Percy Gardner, J. H. S. XIII 1892/93, 188. J. Six, Röm. Mitt. XIV 1899, 82. Anders W. Klein, Geschichte der griech. Kunst II 286.

6) B. C. H. XXIII 1899, 384, dort von Homolle 346—344 datiert. Der Sohn eines Satyros, Lykos, als Bildhauer ebenda S. 388 (ungefähr 300 vor Chr.).

7) Eine Vermutung über Satyros' Anteil an einem einzelnen Ornament: M. Schede, Antikes Traufleisten-Ornament 35.

8) Vgl. Thesaurus linguae latinae II 2, 76. Das Wort wird gern in Bezug auf einen größeren Gegenstand gebraucht, der durch das caelare seinen Schmuck erhält (so schon Aldus Manutius Paulli f., De quaesitis per epistolam (1576) II 9, 100). Plinius gebraucht es auch XXXVI 95, und zwar vom Reliefschmuck der ephesischen Säulen. C. I. L. XIII 38 (qui primi hinc columnas vicenarias celaverunt et exportaverunt) ist caelare = caedere gebraucht, wohl im Streben nach gesuchtem Ausdruck.

9) Philologus 1864, 460 (K. B. Stark).

10) Der Artemisia wird der Bau auch sonst vielfach zugeschrieben (K. B. Stark, Vorträge und Aufsätze 466, 59), nur in späten Nachrichten dagegen dem Maussolos (Newton, Discoveries 55. Stark, Vorträge 465, 54, wo die Stelle der Eudokia nach Pulchs Nachweis der Fälschung des Paläokappa [Pauly-Wissowa V 913] zu streichen ist). — Über die Zeit vgl. J. Beloch, Griech. Gesch. II 496, 3. W. Judeich, Kleinasiatische Studien 226. W. Dittenberger, Sylloge[2] II 273.

Plinius vertretene, nur Artemisia nennende Überlieferung verdächtig, vor allem aber lehrt der Stadtplan von Halikarnass und die offenbar von Anfang an ausgewählte beherrschende Lage des Grabmals über dem Markte, daß schon der Stadtgründer sein Heroon geplant und sicherlich auch begonnen hatte[11]. Nur die Vollendung blieb also Artemisia und den Künstlern übrig. Das ist für deren Chronologie nicht ohne Bedeutung.

Auf die architektonische Wiederherstellung des Baues gehen wir nicht ein[12]. Vom plastischen Schmuck sind vor allem Reste dreier Friese vorhanden, Amazonomachie, Kentauromachie und Wagenrennen, und sie unterscheiden sich nicht nur in den Maßen, sondern auch besonders in den architektonischen Profilen (vgl. Antike Denkmäler II 2, 5 f.), der Anschaulichkeit wegen teilen wir sie hier S. 174 f. in Schnitten mit, die Herr F. Anderson in natürlicher Größe hergestellt hat und die dann mechanisch auf 1/5 verkleinert worden sind. Es sind 1 eine Platte der Amazonomachie, 2 die aus Genua stammende Platte (Brit. Museum Nr. 1022), über die weiterhin noch besonders zu handeln sein wird, ferner 3 Kentauromachie (Nr. 1032) und 4 Wagenrennen (Nr. 1037).

Pullan (bei Newton S. 170) und ihm folgend z. B. Arthur Smith (im Katalog des Britischen Museums II 95 ff.) setzen die Amazonomachie als Fries über den Säulen an, wogegen schon Furtwängler Arch. Zeit. XXXIX 1881, 305 mit Recht Einspruch erhob. Er wies auf zweierlei hin, zunächst darauf, daß Amazonen- und Kentaurenfries aus anderem, göberem Marmor gearbeitet seien als die übrigen Reste des Baues, und daß diese beiden sich so ähnlichen Friese an dem Denkmal eine analoge Stellung einnehmen mußten, was nicht möglich ist, wenn wir den einen als Fries über den Säulen ansetzen. Dazu kommt noch das sehr ungenau gearbeitete, plastisch nicht ornamentierte Kymation unter dem Amazonenfries, mit dem sich der fein skulpierte und besonders eingesetzte Eierstab am oberen Rande des Epistyls schlechterdings nicht verträgt (vgl. Studniczka, Tropaeum Traiani 42, 80). Ja, man darf füglich bestreiten, daß ein so ungenau gestaltetes Profil (vgl. Antike Denkmäler II 2, 5), das zwischen dem lesbischen Kyma und dem Eierstab derartig schwankt, daß man in Zweifel gerät, mit welchem dieser Ornamente man es bemalt denken soll, in einer feinen Architektur seinen Platz gehabt haben kann. Dazu kommt, daß nach unserer jetzigen Kenntnis, wie bei anderen ionischen Bauten, so vor allem bei dem ebenfalls von Pytheos errichteten Athenatempel in Priene der Fries sicher gefehlt hat[13]. Fragen wir nach der Stelle, welche die Friese am Bau eingenommen haben können, so sind dafür das Material, auf dessen Verschiedenheit

---

[11]) W. Klein, Geschichte der griech. Kunst II 286. Stark, Vorträge 194.

[12]) Ältere Literatur im Katalog des Britischen Museums (Sculpture II 73 ff.), außerdem: R. Borrmann, Gesch. der Baukunst I (1904) 161. J. Six; J. H. S. XXV 1905, 1. Lethaby, Greek Buildings (1908) 37. Bühlmann in der Zeitschrift für Geschichte der Architektur II 1908, 1 ff. Jahreshefte des österr. arch. Instituts 1908, 53 (H. Thiersch). Ebenda, Beiblatt 206 (G. Niemann). American Journal of Arch. II. Ser. XII 1908, 3; 141 (W. B. Dinsmoor).

[13]) Vgl. Th. Wiegand und H. Schrader, Priene 99. K. Borrmann, Olympia II 86, 3 und Gesch. der Baukunst I 161. Studniczka, Tropaeum Traiani 42, 80.

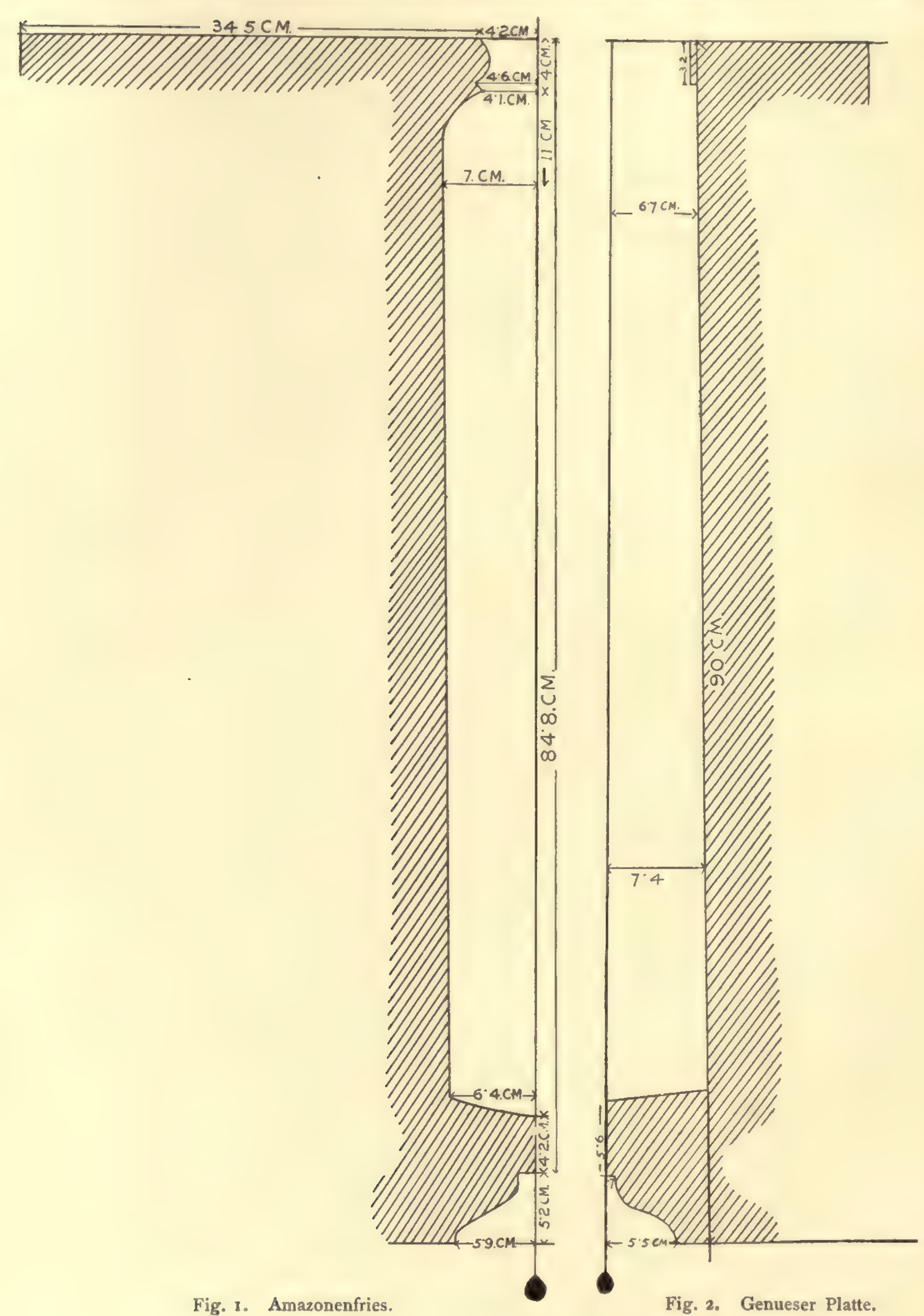


Fig. 1. Amazonenfries.

Fig. 2. Genueser Platte.

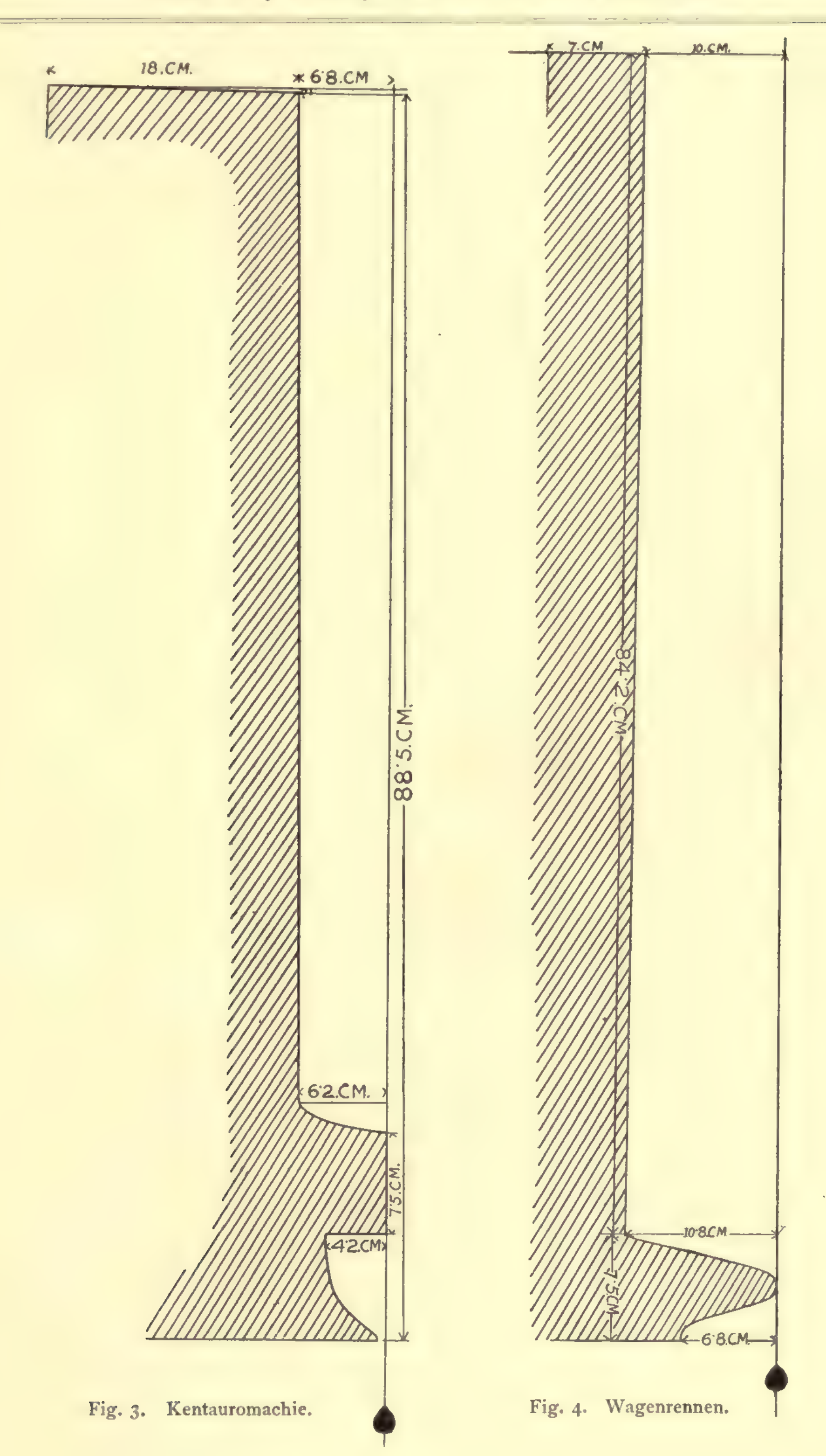


Fig. 3. Kentauromachie.

Fig. 4. Wagenrennen.

Furtwängler zuerst hinwies, und die Profile der horizontalen Ornamentstreifen zu beachten. Amazonomachie und Kentauromachie bestehen aus einem grobkörnigen, bläulichen kleinasiatischen, die Architektur und der Wagenfries aus feinem, weißem Marmor[14]). Darnach hat Furtwängler die beiden ersteren zum Unterbau gerechnet. Studniczka nimmt dies an und setzt den Amazonenfries wegen seines unteren Kymas an dessen oberen Rand, den Kentaurenfries mit Rücksicht auf seinen »Ablauf« unten hin. Dabei ist die geringe Zahl der von ihm erhaltenen Reste sehr auffällig; man würde erwarten, daß bei dem Untergang des Maussoleums gerade die unteren Teile sich am längsten erhalten hätten. Der »Ablauf« (vgl. Fig. 3) besteht aus einem $7^1/_2$ cm hohen, vorspringenden, ungegliederten Streifen mit einer ablaufartig darunter angeordneten Hohlkehle, ein Profil, das für eine Überleitung vom Relief zum Sockel sehr ungeeignet ist, überhaupt jeglicher Analogie in der griechischen Architektur zu entbehren scheint. Wie der in Fig. 3 wiedergegebene Tatbestand erkennen läßt, ist die Fläche des Hintergrundes dieses Reliefs oben um 6 mm weiter von der Senkrechten entfernt als unten, lehnt sich also gewissermaßen zurück. Wenn der geringe Maßunterschied beabsichtigt ist, muß man daraus jedenfalls auf eine verhältnismäßig niedrige Anbringung dieses Frieses schließen. Beim Hintergrund des Amazonenfrieses (Fig. 1) ist die Art und das Maß der Abweichung von der Senkrechten ganz die gleiche, auch seine Fläche lehnt sich nach rückwärts. Welcher der beiden Friese am Bau höher, welcher tiefer gestanden hat, ist hieraus also nicht zu entnehmen, und somit bleibt hierfür — da die Profile keinen sicheren Schluß gestatten — nur die aus der besseren Erhaltung des Amazonenfrieses hergeleitete Wahrscheinlichkeit, daß dieser am Unterbau tiefer stand als die Kentauromachie, von der sich nur eine einzige Platte erhalten hat.

Den Wagenfries setzt Studniczka an die Cellawand. Dazu paßt sein Material und die Bemalung auf der Unterseite seines merkwürdigen Fußprofils[15]), die auf hohe Aufstellung hinweist, ebenso wie die Tatsache, daß die Reliefflâche oben um 8 mm nach vorne überhängt[16]). Aber die geringe Dicke der Platten (4—7″), ihre sehr grob bearbeitete Rückseite, ihr mangelhafter Fugenschluß stimmen schlecht zur Anbringung an der Cellawand, würden vielmehr eher darauf hinweisen, daß sie als Verkleidung einer aus geringerem Material gebauten Wand verwendet waren[17]).

[14]) Furtwängler, Arch. Zeit. XXXIX 1881, 306. Catalogue of Sculpture in the Brit. Museum II 119. Antike Denkmäler II 5, 6.

[15]) Katalog des Brit. Museums Nr. 1036 und 1037; dort ist das Profil als flat ogee moulding bezeichnet, Reste des gemalten Ornamentes usual in this moulding angeführt und in diesem leaves genannt. Es ist also wohl als flaches lesbisches Kyma gedacht und verziert.

[16]) Vgl. S. 175 Fig. 4. Daß dem Altertum diese einfache optische Überlegung bei hoher Aufstellung geläufig war, zeigt Vitruv III 5, 13; das analoge Verfahren für tiefe Aufstellung darf daraus auch erschlossen werden, wie wir es soeben taten.

[17]) Plinius XXXVI 47 nennt geradezu die Marmorinkrustation karische Erfindung und datiert sie nach dem Palast des Maussolos. Das ist aber wohl nur sein Schluß, und zwar ein anfechtbarer, denn nach der Parallelstelle Vitruv II 8, 10 waren die Wände dieses Palastes verputzt (tectoriis operibus expoliti), während prokonnesischer Marmor außerdem in großem Umfang, aber nicht zur Bekleidung der Wände, benutzt war. Vgl. Blümner, Technologie III 184. Schreiber, Wiener Brunnenreliefs 4. Kalkmann, Quellen des Plinius 31, 2.

Während also für die Amazonomachie und Kentauromachie die Anbringung am Unterbau wohl sicher ist, läßt sich die ursprüngliche Stelle des Wagenfrieses bis jetzt nicht einmal vermutungsweise angeben.

Der bedeutendste und wichtigste dieser Reste ist nun der Amazonenfries, und auf ihn richtet sich vor allem unsere Untersuchung. Seine kleineren Bruchstücke (Antike Denkmäler II Taf. 18) müssen wir dabei außer Betracht lassen, da uns genügende Abbildungen fehlen. Derselbe Grund zwang uns auch, von vornherein von den übrigen Skulpturresten abzusehen; der sehr wünschenswerten Verarbeitung dieses wichtigen Materiales will unsere Erörterung nur vorarbeiten, nicht vorgreifen.

Daß in den erhaltenen Platten der Amazonomachie verschiedene Hände zu unterscheiden seien, war von Anfang an klar; den planmäßigen Versuch, sie genau zu scheiden und zu bestimmen, hat nach vereinzelten Vorstößen Newtons erst H. Brunn gemacht[18]). Gleichzeitig beschäftigte sich Treu mit einem einzelnen der Künstler und bestimmte, abweichend von Brunn, aber anschließend an Newton und seine auf den Fundort gegründete Zuteilung, den Anteil des Skopas[19]). Von den Forschern, die sich später dazu geäußert haben, stehen Murray[20]), Couve[21]), Arthur Smith[22]) der Möglichkeit einer so genauen Verteilung überhaupt skeptisch gegenüber. Ernest Gardner[23]) bemerkt, daß Brunns Einteilung mit dem tatsächlichen Befund an den erhaltenen Platten nicht in Einklang zu bringen sei. Diese Äußerung gründet sich auf Newtons Autorität[24]), der bei Gelegenheit einer Umordnung der Reste des Maussoleums die unteren Profile des Amazonenfrieses maß und zwei in der Höhe um einen Viertel Zoll (gegen 6,3 mm) differierende Reihen zu erkennen glaubte, die sich nicht mit Brunns Reihen decken. Inzwischen hat Michaelis[25]) seine genauen Messungen dieser Profile mitgeteilt und acht verschiedene Formen und Größen unterschieden, deren Höhe von 87 bis 102 mm (bzw. bei Berücksichtigung der Genueser Platte 105 mm) beträgt, was einen größten Unterschied von 15 bzw. 18 mm ergibt, also fast das Dreifache des von Newton beobachteten. Aber auch dieser wird uns nicht erschrecken. Die von Michaelis beobachteten acht Typen des unteren Profils, die sich doch auf höchstens vier Seiten des Baues verteilen, zeigen, wie ungenau dieser Teil gearbeitet war (vgl. auch oben S. 173). Da die Ausführung dieser Reliefs erst am Bau erfolgt sein kann, ist eine solche Ungenauigkeit leicht verständlich, und wenn die Differenz von 15 oder auch 18 mm auf eine Gesamtlänge von etwa 130 m zu beziehen ist, so werden wir sie nicht tragisch nehmen, aber auch die Hoffnung aufgeben, durch die Beobachtung dieser Ungenauigkeiten Gesichtspunkte für oder gegen irgendeine Gruppierung der Reliefs zu gewinnen.

Abgesehen von diesen auf das Ganze gerichteten Zweifeln hat Brunn mit seiner Einteilung vielfach Zustimmung gefunden, so bei Overbeck[26]), Friederichs-Wolters

[18]) Sitzungsberichte der K. bayerischen Akademie 1882, II 114 = Kleine Schriften II 357.

[19]) A. M. VI 1881, 412.

[20]) History of Greek Sculpture II 295.

[21]) B. C. H. XVI 1892, 554.

[22]) Catalogue of Sculpture in the British Mus. II 98.

[23]) Handbook of Greek Sculpture II 392.

[24]) Wir verdanken diese Aufklärung einer freundlichen Mitteilung Gardners selbst, der uns auch die Stelle nachwies, wo allein Newtons Ansicht etwas ausführlicher wiedergegeben ist, in Lucy Mitchells History of Ancient Sculpture (1883) 470 f.

[25]) Antike Denkmäler II 5.

[26]) Gesch. der griech. Plastik[4] II 106; 111, 20.

(S. 425), Winter[27]), Robert[28]), Kekule[29]). An der Sicherheit der Zuteilungen allerdings haben auch sie mehrfach Zweifel ausgesprochen und sich namentlich der von Treu vertretenen abweichenden Zuteilung an Skopas angeschlossen. Klein[30]) nimmt denselben Standpunkt ein, glaubt aber die von Brunn dem Timotheos gegebene Reihe dem Bryaxis zuweisen zu müssen, und umgekehrt. Amelung[31]) vertauscht ebenso Leochares und Timotheos, weicht aber nun auch zum ersten Male von Brunns Einteilung ab, indem er dabei eine Platte der zweiten Reihe in die erste versetzt.

Unsere nächste Aufgabe ist es, die Gründe nachzuprüfen, auf welche hin Brunn seine vier Reihen zusammengefaßt hat[32]). Bei seiner ersten Reihe fällt die große Zahl äußerlicher Beobachtungen auf, die er gemacht und zu einer Charakteristik verwendet hat, die eigentlich darin gipfelt, daß der Künstler bei Ausrüstung und Ausstaffierung seiner Gestalten eine unbegrenzte Fülle von Möglichkeiten verwendete. Unter künstlerischem Gesichtspunkt findet er diese Reihe unruhig und unrhythmisch, die gern in Rückenansicht dargestellten Gestalten gespreizt und in zu langen Linien gestreckt, außerdem durch die eiförmig verkürzt gebildeten Schilde in unschöner Weise zerschnitten. Aber diese Charakteristik paßt eigentlich nur auf die Platten Beilage 2, 1020, 1021, 1018, während 1009, 1019 einen ruhigeren Eindruck machen und ihr Künstler offenbar darnach strebte, die Gestalten auseinander zu ziehen, ihren Umriß nicht mit Teilen anderer Figuren zusammenfallen zu lassen und Überschneidungen durchaus zu vermeiden. Im Gegensatz dazu sind Überschneidungen auf den Platten 1020, 1021, 1018 geradezu beliebt, namentlich bei den Beinen. Diese kreuzen sich fast bei jeder Figur in der Gegend des Knies mit dem Bein einer andern, und vor allem dieses sich immer wiederholende Schema der gekreuzten Gliedmaßen ruft jenen unruhigen Eindruck hervor. Er wird noch verstärkt durch die eigentümliche lange Streckung der stark bewegten Gestalten und das unruhige Flattern der Gewänder. Man beachte z. B. den Krieger 57. Der Rumpf, das linke Bein, der erhobene Arm und Kopf bilden eine einzige schräge Linie; dasselbe zeigt die Amazone 58, der Krieger 9, die Amazone 10, überhaupt alle diese in lebhafterer Bewegung vorwärts eilenden Gestalten, die sich durch eine übertrieben weite Schrittstellung auszeichnen und bei denen das zurückgesetzte Bein deshalb mitunter ganz übermäßig

[27]) A. M. XIX 1894, 157, auch Jahrbuch des Arch. Instituts VII 1892, 168.

[28]) Pauly-Wissowa, Real-Enzyklopädie III 919.

[29]) Die griech. Skulptur² 208.

[30]) Gesch. der griech. Kunst II 292.

[31]) Ausonia 1908, 106.

[32]) Auf den Beilagen 1 und 2 sind die Abbildungen allerdings schon nach dem Ergebnis unserer Untersuchung geordnet und auf die vier Künstler verteilt; in eckigen Klammern sind aber den Platten unten die Nummern beigefügt, die sie im Britischen Museum tragen, während am oberen Rande die einzelnen Gestalten mit den Nummern der antiken Denkmäler II Taf. 16. 17 bezeichnet sind. So wird sich bei unserer Untersuchung jedes Stück mit der nötigen Sicherheit angeben lassen. Die übersichtlichste und vollständigste Wiedergabe des Frieses in den Antiken Denkmälern II Taf. 16. 17 erschien für unsern Zweck ungeeignet; die Beilagen sind deshalb nach Photographien hergestellt. Wir haben die besten uns erreichbaren Vorlagen benutzt, machen aber natürlich nicht den Anspruch, eine wirkliche Veröffentlichung zu bieten. Außer den großen Photographien Caldesis, welche auch Brunn verwendete, mußten wir, da sie die Reliefs willkürlich begrenzen, einzelne jüngere Photographien von W. A. Mansell & Co. zu Grunde legen (Platte 1010—13. 1018).

gestreckt ist. Weder diese letztere Eigenschaft noch die Kreuzung der Glieder findet sich auf einem andern Teile des Frieses. Daß dagegen die einzige ganz erhaltene Platte der Kentauromachie (Denkmäler II Taf. 18 H) hierzu gehört, hat schon Brunn (S. 361) mit Recht bemerkt[33]). Bei den von Brunn zugerechneten Platten 1009, 1019 finden wir kürzere Schritte, weniger lang gestreckte Körper und an Stelle der Überschneidungen nur sparsam verwendete Überdeckung einer Gestalt durch eine andere. So deckt der linke Unterschenkel des Kriegers 3 den Unterschenkel der Amazone 4, es ist aber Sorge getragen, daß der Gesamtumriß beider ungefähr zusammenfällt. Der Unterschenkel der Amazone 66 verschwindet hinter dem Körper der Gestürzten 67. In beiden Fällen hätte der Künstler jener anderen Platten 1020, 1021, 1018 sicher nicht darauf verzichtet, eine Kreuzung der verschiedenen Glieder zu zeigen, und damit seiner Komposition eine Lebhaftigkeit zu geben, welche der Verfertiger der Platten 1009, 1019 als Unruhe empfunden hätte und durch seine nicht zerschnittenen Umrisse vermieden hat. Auch das regellos flatternde Gewand findet sich nur bei Platte 1020, 1021, 1018. Bei 1009, 1019 haben im Gegenteil selbst die flatternden Chlamyden etwas Zurechtgelegtes, Geordnetes: sie folgen in großem, klarem Faltenzug der Bewegung der Gestalten. Anders bei 1020, 1021, 1018. Allerdings irrt Brunn bei der Beurteilung des Kriegers 62, wenn er seinem Gewand eine der Bewegung der Gestalt so gut wie entgegengesetzte Richtung zuschreibt. Er hat damit das Motiv dieser ausgezeichnet beobachteten und wiedergegebenen Figur verkannt. Der Krieger bewegt sich nicht nach rechts hin; diese Bewegung auf die Gegnerin zu ist vorhergegangen, jetzt, nachdem sie zu Boden gefallen, holt er zu einem letzten mächtigen Hiebe aus und hat sich deshalb, ohne seine Stellung aufzugeben, nach seiner linken Seite hin gedreht und so die nötige Entfernung gewonnen, um mit Wucht ausholen zu können. Diese vorhergegangene Drehung ist es, die in der Bewegung des flatternden Mantels nachwirkt und sichtbar wird. Nicht so klar ist das Gewand bei 58 und 59. Der kleine Zipfel an der rechten Hüfte der Amazone 58 erklärt sich nicht ohne weiteres aus ihrer Bewegung. Kompositionell ist diese ausgezeichnete Gestalt das notwendige Bindeglied zwischen den beiden fast symmetrischen Gruppen 55—57 und 59—61; um den großen Raum, der zwischen diesen beiden pyramidal aufgebauten Gruppen bleiben mußte, passend zu füllen, war es nötig, ihr eine besondere Ausdehnung zu geben, und diese hat der Künstler durch die große Breitenentwicklung der ganz von vorn gesehenen Gestalt und durch geschickte Benutzung des anstatt eines Schildes geschwungenen Tierfelles erreicht. Aber wir wollen diese Gestalt auch aus der Handlung heraus verstehen. Und da müssen wir doch wohl annehmen, daß sie ihrer Genossin 61 zu Hülfe kommen will, die sich gerade des einen Gegners (60) mit Erfolg erwehrt hat, aber nun dem vehementen Angriff eines zweiten (59) ausgesetzt ist. An dessen linker, vom erhobenen Schild gedeckter Seite ist sie mit raschem Sprung vorbeigeeilt, um ihn nun von hinten mit der Lanze zu treffen. Ihre Bewegung geht also nach links hin, aber sowohl

33) Diese Tatsache schließt die an sich mögliche Annahme, die Künstler hätten ihre Aufgaben nicht nach den Seiten des Gebäudes, sondern nach den ganzen Friesen geteilt, aus und bestätigt die antike Überlieferung hierüber.

bei den Tatzen ihres Felles als namentlich bei dem genannten kleinen Zipfel ist das nicht zum Ausdruck gekommen; wenn der Künstler durch ihn nicht den beginnenden Wechsel der Bewegung hat aussprechen wollen, so müßte man, um seine Richtung zu erklären, einen Windstoß von rechts her vermuten. Auch die so eigentümlich nach oben geführte Form des flatternden Mäntelchens bei 59 ist aus seiner Bewegung allein nicht zu verstehen. In beiden Fällen dient das Gewand jedenfalls in erster Linie zur Füllung kompositioneller Lücken, wie auch bei 62, wo es im übrigen so gut motiviert ist. Denselben Zweck haben die Helmbüsche von 57, 58, und offenbar tritt uns hier überall eine ausgesprochene Scheu vor größeren Lücken entgegen, ganz anders als bei den Platten 1009, 1019; vgl. z. B. die leeren Stellen zwischen 2 und 3 oder 5 und 6 oder die geradezu störende, polygonal begrenzte Lücke zwischen 66, 67 und 68 oder die langgestreckte unter dem Pferd 64, die so leicht durch den Gefallenen zu füllen gewesen wäre. Das alles sind Verschiedenheiten, die bei den Werken derselben Hand unmöglich sind. Und nun finden sich andererseits manche der von Brunn beobachteten äußeren Eigentümlichkeiten entweder nur bei der einen oder nur bei der anderen Gruppe dieser Reliefs. Vor allem ist die Vorliebe für Rückansicht auf 1020, 1021, 1018 beschränkt: 54, 56, 60, 62, 11; denn die einzige von hinten gezeigte Gestalt der anderen Gruppe, 68, deckt eben den ganzen Rücken durch den Schild. Auch die von Brunn als Manier getadelte, in den Linien weiche und rundliche Umwicklung einer Hand mit Gewand oder Fell findet sich nur bei den Figuren 5 und 65, während bei 58 die fest in das Fell greifende Hand deutlich modelliert ist. Chitone fehlen bei den Kriegern auf 1020, 1021, 1018 ganz, nur flatternde Mäntelchen kommen vor. Die unruhigen und gelockerten, vom Körper gelösten Gewandteile finden wir andererseits nur auf diesen Platten, die Einförmigkeit in der Anlage der Chlamys dagegen, deren Stoff dadurch besonders schwer erscheint, ist auf 1009, 1019 beschränkt.

Abgesehen von der Platte 1010 (Beilage 1) zerlegt sich also Brunns erste Reihe deutlich in zwei Gruppen, die verschiedenen Künstlern gehören müssen, und zu denen wir, wie hier gleich gesagt sein mag, nichts weiter hinzurechnen können. Allerdings glaubt Amelung[34]) der ersten Serie Brunns, die er für Timotheos in Anspruch nimmt, noch die Platten 1011, 1012 (Beilage 1) hinzufügen zu können. Wie seine Charakteristik — schlanke und magere Körper, lebhafte Bewegungen, unruhig flatternde Gewänder — zeigt, hat er dabei hauptsächlich Platte 1020, 1021, 1018 aus Brunns erster Serie im Auge gehabt. Aber vergeblich sucht man dort eine inhaltlich so brutal, künstlerisch so schlecht komponierte Gruppe wie 47—49. Auch sehen wir nicht, mit welchem Motiv der ganzen ersten Brunnschen Serie man die mißratenen, halbkreisförmig zu beiden Seiten des Schenkels sich steif wölbenden Gewandfalten (48, 49) vergleichen könnte. Dagegen fehlen bei 1011, 1012 völlig die charakteristischen Überschneidungen von 1020, 1021, 1018 ebenso wie die flatternden Gewänder, und an die Stelle der lebenswahren Wiedergabe feurigen Kampfes ist eine Verwendung typisch bewegter Einzelfiguren getreten. Die unklar und unschön auf-

[34]) Ausonia 1908, 105 ff.

gebaute Gruppe 47—49 allerdings liefert keine typischen Bilder, aber zugleich den Beweis, daß ihr Künstler die frische klare Lebhaftigkeit von 1020, 1021, 1018 nicht erreicht hat.

Vielmehr bleibt die von Brunn dargelegte Verwandtschaft von 1011, 1012 und 1007, 1008 (Beilage 1) bestehen. Sie ist glücklicherweise nicht nur aus der Hosentracht der Amazonen erschlossen, die sich auch auf Platte 1019, 64 (Beilage 2) findet, sondern tritt vor allem in der starken Bevorzugung stereotyper Gestalten hervor. Man vergleiche nur 38 und 50, 43 und 46, den Oberkörper von 42 und 49. Dieselbe Eigenschaft verbindet aber auch die von Brunn der vierten Serie zugeschriebenen Platten 1006, 1016 mit seiner zweiten Serie 1007, 1008, 1011, 1012 (Beilage 1). Hier treten uns noch auffälligere Übereinstimmungen entgegen. Der Krieger 22 ist trotz des abweichenden Motivs fast identisch mit 38, auch mit 50, und was von 25 erhalten ist, deckt sich genau mit 19. Es zeigt sich schon hierin, daß Brunn die Platte 1016 mit Recht von der dritten Reihe getrennt hat. Die meisten Gestalten erscheinen uns als fertige, feste bekannte Typen, die der Künstler zu seiner ausgedehnten Komposition neu aneinander reiht. Um so bewundernswürdiger ist, wie gut er mit diesen Gestalten den Raum zu füllen weiß. Häßliche Löcher wie auf 1009, 1019 (Beilage 2) klaffen nirgends; wohl findet sich bei der lockeren Gesamtanordnung mitunter eine Lücke, die wie ein Abschnitt wirkt (vgl. vor allem zwischen 40—41 und zwischen 21—22), aber diese Lücken haben eine ruhige Gesamtform, die sich nur dadurch erreichen ließ, daß der Künstler keine Scheu trug, fast parallel bewegte Gestalten dicht nebeneinander zu stellen. Es genügt, auf 21—22 zu verweisen, auch bei 40—41 sind die Konturen fast parallel. Dieselbe Eigenschaft erleichterte dem Künstler die enge Reihung kompositionell nicht zusammengehöriger Gestalten. So sind 42—43 so eng zusammengeschoben, daß ihre Umrisse dicht aneinander geschmiegt sind, ohne sich doch zu berühren. Daß trotzdem hier ein häßlicher Konflikt der Linien und eine störende Gleichartigkeit in den beiden erhobenen Armen entsteht, ist die notwendige Folge davon, daß der Künstler mit fertigen Typen arbeitet. Für die Geschicklichkeit, mit welcher er dabei verfährt, um den Raum gleichmäßig und ohne große Lücke zu füllen, vergleiche man den Zusammenschluß von 22—23, 24—25, 46—47, 49—50. Wir gewinnen aus alledem den Eindruck, daß wir es mit einem Künstler zu tun haben, der, durch eine lange Praxis geschult, über eine Fülle fertiger Bewegungstypen verfügt und mit ihnen bei lockerer Reihung seinen Raum trefflich zu füllen weiß. In der Gruppenbildung versagt er. Die Gruppe 19—21 ist mit den fertigen Typen bestritten und trotz Brunns Lob nicht tadellos. Ihr pyramidaler Aufbau ist wirklich steif und der Parallelismus des rechten Arms der Amazone mit ihrem Oberschenkel und dem Unterschenkel des Kriegers geradezu unschön. Ferner ist 38—40 wegen der Verwertung des fertigen Typus für den Krieger, der den Speer aus der Leiche der gefallenen Feindin zieht (vgl. Nereidendenkmal, Monumenti X Taf. 14, Nr. 41, 42), zu locker geraten. Die Mängel der Gruppe 47—49 brauchen nicht noch einmal erörtert zu werden.

Für den größten Teil der dritten Reihe Brunns ist der Zusammenhang unmittelbar äußerlich gegeben (1013—1015 auf Beilage 1). Für Platte 1025 ist zu bemerken,

daß in der Abbildung bei Overbeck (wiederholt in Brunns Kleinen Schriften) Fig. 17 durch ein Fragment ergänzt ist, dessen Zugehörigkeit man in London zeitweilig annahm. Es ist jetzt wieder entfernt[35]), und was dann von dieser Figur übrig bleibt, ist nur der rechte Unterschenkel, der linke Fuß und etwas Gewand einer wenig bewegten Gestalt. Daß es eine Amazone war, lehrt die zarte Muskulatur. Das Motiv ergibt sich aus der Tatsache, daß der zurückgesetzte linke Fuß mit ganzer Sohle aufruht, der vorgesetzte den Boden nur mit dem Ballen berührt. Also kein Schreiten, sondern Hinken einer Verwundeten[36]). Das ist wenigstens keines der ganz abgegriffenen Motive, und auch in der Erfindung der nach rechts stürmenden Amazone zeigt sich die gleiche Selbständigkeit wie in den Platten der dritten Reihe. Da auch die Ausführung der Falten stimmt (vgl. 31, 34), so darf Brunns Zuteilung als sicher gelten. Anders steht es mit seiner Beurteilung des Fundortes. Wenn eine Flucht von drei zusammengehörigen und aneinander passenden Platten in einer Reihe auf der Ostseite des Fundamentes gefunden werden[37]), so ist es kaum möglich, eine Verschleppung anzunehmen, während bei einer einzelnen in der Nähe gefundenen Platte (1016) der Fundort nicht die gleiche Beweiskraft hat. Nicht beweisend, aber doch zu beachten ist, daß diese Platte ein in den Maßen von den anderen dreien abweichendes unteres Profil hat (Antike Denkmäler II, 2 S. 5, G. H.), also wenigstens nicht in ihrer nächsten Nähe am Bau gesessen haben wird. Darnach scheint uns Brunn durchaus im Recht, wenn er aus stilistischen Gründen 1016 von 1013—1015 trennt, aber diese letzteren der Ostseite abzusprechen, geht nicht an. Hierhin haben sie Newton und nach ihm Treu mit Recht gesetzt. Demnach werden wir diese Platten mit um so größerer Zuversicht Skopas zusprechen, als alles, was wir von ihm wissen, dazu durchaus paßt[38]). An Originalität der Erfindung übertreffen sie selbst die Platten 1020, 1021, 1018, die einzigen, die man in dieser Hinsicht vergleichen darf, sowohl in den einzelnen Motiven, als den Gruppen, als vor allem in dem hier einheitlicher wie irgendwo dargestellten Kampfgewühl. Jedes Motiv ist frisch, oft überraschend erfunden, jede Gestalt für ihre Stelle berechnet, keine Wiederverwendung einer bekannten typischen Figur schwächt den Eindruck der ungemindert durch die ganze Darstellung hin strömenden Leidenschaftlichkeit des Kampfes. Nicht nur an sich ist die Gestalt des kauernden Jünglings 28 ausgezeichnet, sondern sie füllt auch, ohne ängstliche Abwägung, aber trefflich ihren Raum. Die originellen Augenblicksbilder der Amazonen 27 und 34 sind schon oft genug gepriesen worden, aber auch weniger überraschende Erfindungen zeigen dasselbe Feuer. Man vergleiche die nach

35) Arthur Smith, Catalogue of Sculpture in the British Museum II Nr. 1025. Die Abbildung Antike Denkmäler II Taf. 16 läßt ebenfalls das Fragment mit Recht weg.

36) Vgl. das Adonisrelief Spada (Schreiber, Hellenistische Reliefbilder Taf. 4) und namentlich den Fries von Phigalia und Gjölbaschi (Benndorf, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa 114), auch das melische Relief (dort S. 108), die von Furtwängler, Antike Gemmen II 115, 36—39 genannten Steine, die matteische Amazone und den Krieger von Bavai in St. Germain. Dasselbe Motiv, den Verwundeten von einem Genossen gestützt, hatte Skopas im Giebel von Tegea gebildet (Paus. VIII 45, 4), in der Giebelmitte, also stehend: Ἀγκαῖον ἔχοντα ἤδη τραύματα καὶ ἀφέντα τὸν πέλεκυν ἀνέχων ἐστὶν Ἔποχος.

37) Newton, Discoveries 100; 241.

38) Vgl. Treu in A. M. VI 1881, 412 und in Mélanges Perrot 322.

links stürmende Amazone 36 etwa mit der sehr ähnlich bewegten 71 (Platte 1017). Bei der ersteren ist alle Energie auf die Erreichung des einen Zieles gerichtet, und die Komposition bringt dies, und nur dies, zum Ausdruck. Bei 71 sehen wir zwar dieselbe Handlung, aber mehr angedeutet als verkörpert. Wir erinnern uns, dieselbe Gestalt schon oft gesehen zu haben, und empfinden, daß sie ihre Aktion mehr repräsentiert als ausführt. In den drei Platten der Ostseite haben wir es tatsächlich mit einem großen, dem größten der beteiligten Künstler zu tun, und daß dies Skopas war, darf als sicher gelten.

Die Genueser Platte (Beilage 2, 1022) hat Brunn dem Maussoleum abgesprochen, obwohl er sie stilistisch in dieselbe Zeit setzte und künstlerisch noch über die aus Halikarnass stammenden Reliefs. Den Ausschlag gaben für ihn äußere Gründe[39]. Es fehle dem Relief das Kyma unten, der Perlstab und die hohlkehlenartige Vorwölbung des Hintergrundes oben, die bei den halikarnassischen Platten vorhanden ist, dagegen neige sich die ganze Fläche des Hintergrundes leicht gebogen nach vorne über, das Bildfeld sei um 4 cm niedriger als bei den anderen Platten, und die Figuren reichten weniger hoch gegen den Rand hinauf. Diese Angaben beruhen auf dem Münchener Abguß, der in allen diesen Punkten merkwürdig ungetreu ist, treffen aber, wie unsere Fig. 2 (oben S. 174) zeigt, auf das Original nicht zu. Gegen Brunn hat sich darum, ohne die Tatsächlichkeit seiner Gründe genauer zu kritisieren, Murray erklärt; Arthur Smith hat sich diesem dann angeschlossen und die offenbare Verschiedenheit im oberen Teil der Platten (vgl. Fig. 1 und 2) auf moderne Überarbeitung zurückgeführt[40]. Daß eine solche Abarbeitung an der Genueser Platte erfolgt ist, läßt auch die Photographie erkennen, und die Möglichkeit, aus dem Profil der halikarnassischen Platten das der Genueser herzustellen, ist vorhanden. Auch die völlige Übereinstimmung in der Höhe (90 cm) scheint zunächst für die Zusammengehörigkeit zu sprechen, erklärt sich aber einfach aus dem angewendeten Maße (3 Fuß) und ist deshalb in keiner Richtung beweisend. Ein Unterschied zeigt sich in dem unteren Profil, das die allerdings ungenau gearbeiteten entsprechenden Glieder der andern Platten in der Gesamthöhe übertrifft (Antike Denkmäler II 2, 5). Wichtiger scheint aber ein eigentümlicher Unterschied in der Stellung des Reliefgrundes (vgl. oben S. 176). Bei der Genueser Platte[41]) hängt seine Fläche oben um 7 mm vor, während bei den aus Halikarnass stammenden Platten sie umgekehrt oben um 6 mm zurückweicht, erstere also für hohe, letztere für tiefe Aufstellung berechnet scheint. Wollte man nun auch zugeben, daß bei einem und demselben Monument kleine Differenzen in der Stellung der Flächen zur Senkrechten vorkommen können, so scheint doch eine Abweichung,

39) Der Fundort der Platte ist nicht überliefert; vgl. Newton, Discoveries 234, s.

40) A. S. Murray, A History of Greek Sculpture II 295, 2 (in beiden Auflagen gleichlautend) wird nur die völlige Übereinstimmung in Stil und Fußprofil behauptet, bestimmter sind die Äußerungen im Guide to the Maussoleum Room (1886) 29 und damit übereinstimmend im Catalogue of Sculpture in the British Museum II 113.

41) Anderson bemerkt zu der unteren Entfernung des Reliefgrundes von der vorderen Senkrechten (Fig. 2, Maß: 7,4 cm): this measurement varies; at one place this line was quite vertical and 6 cm from the plumb line. Daraus ergibt sich eine starke Unebenheit des Reliefhintergrundes, die Anderson bei den übrigen Platten nicht beobachtet hat.

die geradezu die entgegengesetzte optische Berechnung und Absicht erkennen läßt, unmöglich, so daß also die Zugehörigkeit der Genueser Platte ausgeschlossen scheint.

In diesem Punkte bleibt also Brunns Ansicht bestehen. Im übrigen können wir das Ergebnis unserer bisherigen Untersuchung kurz dahin zusammenfassen, daß Brunns I. Serie (abgesehen von Platte 1010, Beilage 1, die bisher absichtlich bei Seite gelassen wurde) auf zwei Künstler zu verteilen, dagegen seine Serie II mit IV zusammenzufassen ist.

Es gibt nun aber noch ein Kriterium für die Verteilung des Frieses auf die verschiedenen Hände, das zugleich für die Bestimmung der Künstler selbst wichtige Dienste leistet, die verschiedenen Pferdetypen, auf die bei früheren Besprechungen wohl im allgemeinen hingewiesen ist, die aber noch nicht vollständig ausgenutzt worden sind. Auf den erhaltenen Platten lassen sich drei Typen feststellen. Wir beginnen mit den Pferden auf Platte 1009, 1019 (Beilage 2).

Am klarsten heben sich die charakteristischen Eigenschaften bei dem letzteren heraus, vor allem der am Bug auffällig breite, am Kopf sehr schmale Hals, der sich wie ein steiles Dreieck aufbaut. Der kurze Kopf wirkt im Verhältnis zum breiten Halsansatz sehr klein, der Körper ist flächenhaft, mit deutlicher Hervorhebung des Knochenbaues, am Hinterschenkel und Bug durch reichliche Angabe von Muskulatur belebt; auch die große Ader am vorderen Teile des Bauches wird sichtbar, aber alles ist etwas verschwommen vorgetragen, selbst die Falten nur leise angedeutet. Der Schweif — zu dessen Ergänzung man das Bruchstück 6 auf Platte 1009 heranziehen darf, das von einer ganz gleich bewegten Reiterin herrühren muß und in seiner frappanten Übereinstimmung ein weiteres Anzeichen der Zusammengehörigkeit von 1009 und 1019 bietet — ist durch lange, von der Wurzel bis zur Spitze durchgeführte Linien belebt und also ganz aus langen Haaren bestehend gedacht. Das Pferd 2 wirkt zwar in Folge seiner steileren Haltung etwas kürzer, zeigt aber dieselben charakteristischen Formen in Kopf und Hals, der Muskulatur des Rumpfes und dem Schweif. Auffällig übereinstimmend hiermit sind nun aber die drei Pferde von der Basis des Bryaxis[42]); vor allem tritt uns der häßliche, steil dreieckige Hals, der langhaarige Schweif, der flächenhafte Körper auf den ersten Blick als spezifisch gleichartig entgegen. Und da diese Platten 1009, 1019 sich auch aus andern Gründen als eine zusammengehörige stilistische Einheit von den übrigen abheben, so dürfen wir zuversichtlich annehmen, damit den uns erhaltenen Anteil des Bryaxis bestimmt zu haben.

Die Platten des Skopas sind, wie oben dargelegt und wohl allgemein zugestanden ist, bekannt; nur das eine an der Ostseite gefundene Stück 1016 mußten wir mit Brunn von dieser Reihe absondern. Dies bestätigt sich nun auch durch Betrachtung des Pferdetypus. Das charakteristischeste Pferd aus der Reihe des Skopas ist das nach rechts jagende 34. Es ist ein trotz seiner gestreckten Haltung kurzes,

---

42) Vgl. Beilage 2 unten. — Ἐφημερὶς ἀρχ. 1893 Taf. 6, 7, S. 39 (Kavvadias). B. C. H. XVI 1892, Taf. 3. 7, S. 550 (Couve). Wesentliche Unterschiede zwischen den drei Pferden (Couve 556) können wir nicht entdecken, urteilen vielmehr mit Kavvadias: καὶ ἡ στάσις τοῦ ἵππου καὶ ἡ διάθεσις τῶν ἱππέων καὶ ὁ ἱματισμὸς καὶ αἱ μορφαὶ αὐτῶν εἶνε ἐντελῶς ὅμοιαι, ἐπανάληψις ἀκριβὴς τοῦ αὐτοῦ τύπου.

leichtes, aber muskulöses Tier, mit langem, kräftig modelliertem Kopf. Am Bug und den Schenkeln ist deutlich, aber sparsam die Muskulatur wiedergegeben, am Leib sind die Muskeln auf den Rippen sehr deutlich hervorgehoben und darunter auffällig stark die große Ader. Der Schweif hat eine kahle Wurzel, von der zuerst kürzere, dann weiterhin immer längere Haare herunter fallen, die, in einer absichtlichen Rauheit gebildet, den Eindruck einer weichen Masse machen. Falten am Halse sind sparsam wiedergegeben. Alle diese Eigenschaften kehren bei dem sich bäumenden Pferde 27 deutlich wieder.

Das Pferd der zusammen damit gefundenen Platte 1016 stellt den völligen Gegensatz dazu dar. Es ist ein dickleibiges, rundliches Tier, mit kurzem, dickem Hals, dickem Kopf und einer fast üppigen Entwicklung der Muskulatur, wohl auch des Fettes. Der Schweif, von ungemein dicker Wurzel ausgehend, zeigt kürzere und längere, sehr reichliche, durch scharfe, glatte Furchen voneinander getrennte Haare. Übermäßig stark sind auch die Falten am Hals ausgeprägt. Die Rippenmuskulatur, die trotz des rechten Beines der Amazone sichtbar werden könnte, fehlt völlig, dagegen sind die große Ader am Bauch und die Adern am Kopf ausgedrückt. Diese letzteren fehlen bei dem ebenfalls gut erhaltenen Pferdekopf 34 ganz. Es liegt also tatsächlich in 27 und 34 ein ganz anderer Pferdetypus als in 24 vor, und auch unter diesem Gesichtspunkt bestätigt sich uns Brunns Urteil über die Platte 1016.

Das kurze, rundliche, dicke Pferd dieser letzteren kehrt aber in geradezu auffälliger, durch die stets wiederholte, ganz gleichartige Bewegung noch gesteigerter Ähnlichkeit dreimal wieder auf Platte 1006, 1010, 1012 (Beilage 1). Unter diesen war 1010 von Brunn zu seiner I. Reihe gerechnet worden. Jetzt ergibt die Betrachtung der Pferdebildung, daß sie unmöglich demselben Künstler gehören kann wie 1009, 1019 (Beilage 2), aber ebensowenig können wir sie dem von 1020, 1021, 1018 (Beilage 2) zuteilen. Es genügt darauf hinzuweisen, daß sich keine der dort so beliebten Überschneidungen findet, sondern im Gegenteil gerade das Aneinanderschmiegen der Umrisse fertiger Typen (14, 15), das wir bei Brunns Serie II und IV beobachteten und als einen wichtigen Grund ihrer engen Zusammengehörigkeit darlegten. Diese wird nun wieder bestätigt durch die Gleichartigkeit des Pferdetypus (23, 24, 51) und auch die Platte 1010 durch die Übereinstimmung des Pferdes 13 angeschlossen.

Die im Stil so eigenartige und geschlossene Reihe der Platten 1020, 1021, 1018 enthält leider nur ein so kleines Bruchstück eines Pferdes (53), daß eine genauere Betrachtung nicht lohnt. Aber ihre stilistische Aussonderung ist ja ohnehin eine ganz leichte und sichere.

Somit gelangen wir auch durch diese Betrachtung wieder zur Aufstellung von vier geschlossenen Reihen, die auf unsern Beilagen dargestellt und sogar mit den Namen der einzelnen Künstler bezeichnet sind.

Die Berechtigung, die Namen des Skopas und Bryaxis für die Serien I und III unserer Beilagen in Anspruch zu nehmen, ist nachgewiesen. Es bleibt die Frage, wie die noch übrigen Serien II und IV auf Timotheos und Leochares zu verteilen sind.

Man glaubt von beiden Künstlern eine ziemlich sichere Anschauung zu besitzen. Ausgehend vom epidaurischen Tempel hat Winter für Timotheos die Leda,

ausgehend vom vatikanischen Ganymedes für Leochares den belvederischen Apoll in Anspruch genommen, und beide Zuteilungen haben vielfach Beifall, Widerspruch eigentlich nur die letztere[43]) gefunden, und bei dieser kann allerdings die Geringwertigkeit der vatikanischen Kopie des Ganymedes besonders vorsichtig stimmen. Aber ganz abgesehen davon wollen wir bei unserer Untersuchung beide Zuweisungen, auch die allgemein angenommene der Leda, bei Seite lassen und uns, um ein sicheres Fundament zu gewinnen, auf die einzigen erhaltenen Werke beschränken, für welche der Name des Timotheos direkt überliefert ist[44]), die Skulpturen vom Asklepiostempel in Epidauros.

Daß Timotheos an ihnen beteiligt war, wissen wir allein aus der bekannten Bauinschrift I. G. IV 1484. Als eigenhändige Arbeit des Timotheos sind dort aber nur die Akroterien des einen Giebels gesichert (Zeile 90: Τιμόθεος ἕλ[ετο ἀκρω]τ[ήρ]ια ἐπὶ τὸν ἅτε[ρ]ον αἰετόν); die Vermutung Furtwänglers, daß dies der östliche, weil wichtigere Giebel gewesen sei[45]), ist zwar sehr wahrscheinlich, aber nicht bewiesen, und Winter hat für seine Zuteilung der Leda sich gerade besonders auf ein Akroterion des Westgiebels berufen, allerdings mit der ausdrücklichen Begründung, daß der ganze Skulpturenschmuck zwar von verschiedenen Künstlern ausgeführt, aber aus der Werkstatt des Timotheos hervorgegangen sei. Dagegen scheint auf den ersten Blick zu sprechen, daß der eine der genannten Künstler, Hektoridas, auch selbständig tätig gewesen ist (I. G. IV 1477). Doch läßt sich eine genügende Sicherheit in dieser Frage gewinnen. Foucart hat mit Recht die Worte Z. 36 darauf gedeutet, daß Timotheos die Modelle für den ganzen Skulpturenschmuck hergestellt habe (Τιμόθεος ἕλετο τύπους ἐργάσα[σ]θαι καὶ παρέχεν)[46]). Die Ausgabe für diese Modelle wird im dritten Jahre der Bautätigkeit gebucht, und zwar ziemlich gleichzeitig mit den Kosten einer erst jetzt errichteten Werkstätte. Im vierten Jahre, als der Tempelbau seiner Vollendung nahe war, man z. B. Decken und Wände malte, wurden die Arbeiten in Marmor in Angriff genommen; es ist wohl nicht ganz zufällig, daß damit in der Inschrift ein neuer Abschnitt anhebt, wenn auch gerade der erste Posten ein anderes Material betrifft und überhaupt eine strenge Scheidung nach dem Material nicht beabsichtigt gewesen sein kann.

Z. 89: [Ἑ]κτορί[δ]ας ἕλετο κερκίδα τοῦ αἰετοῦ ἐργάσασθαι.
„ 90: Τιμόθεος ἕλ[ετο ἀκρω]τ[ήρ]ια ἐπὶ τὸν ἅτε[ρ]ον αἰετόν.
„ 97: Θεο[. . . ἕλετο ἀκρωτήρια ἐπὶ] τὸν ἅτερον αἰετόν.

43) Zur Leda: Winter A. M. XIX 1894, 157, zum Apollo: Jahrbuch des arch. Inst. VII 1892, 164. Vgl. Furtwängler, Sitzungsberichte der K. bayer. Akademie 1903, 445, Amelung, Ausonia 1908, 91, Revue arch. 1904, II 325. Skulpturen des vatikanischen Museums II 256. W. Klein, Gesch. der griech. Kunst II 378; 387.

44) Die Artemis des palatinischen Tempels (vgl. zuletzt Amelung, Ausonia 1908, 95) ist nach der Art ihrer Überlieferung auf der sorrentiner Basis für unsern Zweck nicht brauchbar.

45) Sitzungsberichte der K. bayer. Akad. 1903, 445.

46) B. C. H. XIV 1890, 590. Allerdings soll τύπος auch für architektonische Modelle vorkommen: B. C. H. VI 1882, 129, 4; Benndorf, Jahreshefte des österr. Instituts 1902, 183, 27, aber dieser τύπος ξύλινος κεραμίδων wird von Wace (Annual of the Brit. School XIII 17, 3) höchst wahrscheinlich für einen hölzernen Stempel erklärt. Vgl. auch M. Nilsson, Exploration de Rhodes V 20 = Académie de Danemark, Bulletin 1909, 56.

Z. 98: [τῷ δεῖνι ἐναι]ε[τ]ίων ἐ[ς] τὸν ἅτερον αἰετόν.
„ 99: [ὁ δεῖνα ἕλε]το παραιετίδας καὶ ἁγεμόνας καὶ βάθρα τοῖς ἀ[κρωτηρίοις].
„ 101: [τῷ δεῖνι . . . .]ων ἐπὶ τἀκρωτήρια.
Im letzten, dem fünften Baujahr, wird dann noch gebucht
Z. 108: λεοντοκεφαλᾶν ἐνκαύσιος καὶ τοῦ ναοῦ ἐπικαθάρσιος Πρωταγόρᾳ.
„ 111: Ἑκτορίδ[ᾳ] ἐναιετίων τᾶς ἀτέρας κερκίδος.
In der Parallelrechnung, welche die kleineren Ausgaben verzeichnet, endlich
Z. 294: Εὐκράτει γόνφων ἐς τὰς λεοντοκεφαλάς.
„ 301: Πασιθέμι μισθοῦ ποὶ τὰ ἐναιέτια.
„ 303: Ἑκτορίδᾳ παρδείγματος λεοντο[κ]εφαλᾶν ἐνκαύσιος.

Die erste Arbeit des Hektoridas, die κερκὶς τοῦ αἰετοῦ (89), kann natürlich kein größerer Teil des Baues mehr sein, kann auch schwerlich den Giebel selbst, den αἰετός, sondern nur etwas dazu Gehöriges angeben; die Tatsache, daß Z. 111 ἐναιέτια τᾶς κερκίδος genannt werden, läßt die κερκίς als räumlich dem Giebelfeld entsprechend erscheinen. Und da Hektoridas sonst nur in Marmor arbeitet, so könnte man die κερκίς für die marmorne Giebelsima ansehen (vgl. Πρακτικά 1905, 45). Aber diese scheint vielmehr weiterhin mit den παραιετίδες gemeint zu sein. Dann müßte die Arbeit des Hektoridas noch die Herstellung des schrägen Giebelgeisons betreffen. Ob unter dem Posten beide Giebel verstanden sind oder nur einer, ist nicht klar; die Erwähnung des zweiten könnte in der Lücke 95/96 verloren gegangen sein. Die marmorne Sima des Tempels ist dann Z. 99 genannt; ἁγεμόνες sind die Simastücke, die zugleich die vordersten Ziegel der Langseiten darstellen, παραιετίδες die Giebelsima[47]). Daß mit diesen zugleich die βάθρα der Akroterien gearbeitet werden, ist sehr begreiflich, auch wenn darunter nicht die Eckstücke der Sima, die anderwärts παραιετίδες λεοντοκέφαλοι oder παραιετίδες ἡγεμόνες λεοντοκέφαλοι heißen[48]), sondern wirkliche besondere Basissteine gemeint sind. Die Summe für diesen Posten ist verloren gegangen; daß er — wie begreiflich — sehr beträchtlich war, beweist die Stellung von vier Bürgen. Die enkaustische Bemalung der Löwenköpfe, d. h. doch sicher der ganzen Sima, ist dann von Protagoras (108) nach einem von Hektoridas gelieferten Modell ausgeführt worden (303) und auch die zu ihrer Befestigung dienenden Dübel sind verrechnet (294).

Die übrigen Posten beziehen sich auf die figürliche Ausschmückung des Tempels, Akroterien und Giebelgruppen. Von den ersteren übernimmt Timotheos die des einen Giebels (90), die des zweiten ein Künstler, dessen mit Θεο. . anfangenden Namen Fränkel wegen des geringen zur Verfügung stehenden Raumes Θέω[ν] lesen will (97).

47) Kavvadias in den Πρακτικά 1905, 44, wo Taf. A, 1 zum ersten Male diese Sima richtig rekonstruiert abgebildet ist; vgl. M. Schede, Antikes Traufleisten-Ornament 41; zu der Terminologie ebenda S. 10; Lattermann, Griech. Bauinschriften 34 und B. C. H. XXXII 1908, 300; Fabricius im Hermes 1882, 583; Böckh, Urkunden über das Seewesen (Staatshaushaltung III) 407 und S. XIII. Durch Lattermann ist die Bedeutung der παραιετὶς κεραμίς = Vitruvs ἐπαιετίς für die Bauinschrift der eleusinischen Vorhalle festgestellt, darnach doch auch in Epidauros anzunehmen.

48) Vorhalle des Philon, Lattermann S. 6, 15 ff., 34. — Seeurkunde I. G. II, 2, 807 b, 103.

Die Bemalung, die doch sicher nicht gefehlt hat, wird nicht besonders erwähnt, ist also von den Künstlern mit geliefert, dagegen finden wir Z. 101 noch eine Ausgabe für die Akroterien, vermutlich Befestigung, Vogelschutz und ähnliches[49]). Die Giebelgruppen sind ausdrücklich erwähnt 98 (ἐναιέτια, ungewiß für welchen Giebel, der Künstlername verloren)[50]) und Z. 111 (ebenso, der Künstler Hektoridas). Bemalung wird auch hier nicht besonders erwähnt; der dem Pasithemis gezahlte Arbeitslohn (301) muß sich auf die Verdübelung der Figuren beziehen, denn Pasithemis ist Metallarbeiter[51]). Hiernach könnte es scheinen, als ob die beiden Giebelgruppen nur von dem für uns anonymen Künstler und von Hektoridas gearbeitet wären. Die Preise, welche ihnen gezahlt werden, lassen das aber als unmöglich erscheinen. Für die drei Akroterienfiguren des einen Giebels (91) erhält Timotheos 2240 Drachmen, für die gleiche Arbeit am andern Giebel (98) wird eine Summe gezahlt, die mindestens 2340, höchstens 2420 Drachmen beträgt. Für jede Figur werden also 747 bzw. mindestens 780 Drachmen gezahlt. Die für ἐναιέτια gezahlte Summe beträgt nun Z. 99: 3010, Z. 112: 1400, zusammen 4410 Drachmen. Dabei ist nicht nur die Differenz zwischen den Preisen beider Giebel ganz unerklärlich, sondern es ergibt sich auch eine Gesamtsumme, welche unter gleicher Berechnung wie für die Akroterien nur zur Bezahlung von 6 Statuen ausreichen würde, während wir ihre Zahl für die beiden Giebel zusammen mindestens auf das Dreifache schätzen müssen. Die Verrechnung all dieser Arbeit an Statuen kann nun auch nicht durch Beschädigung der Inschrift verloren gegangen sein. Die einzige größere Lücke, die in Betracht kommt, ist Z. 95, 96. Die erste Hälfte der Zeile 95 ist von einer Arbeit des Pasithemis (vgl. Anm. 51) eingenommen, die zweite Hälfte der Zeile 96 von einer auf Anstrich bezüglichen, so daß für die Erwähnung der Giebelskulpturen nur noch eine Zeile verfügbar wäre. Das ist für die große Menge des Fehlenden offenbar zu wenig, und so drängt sich die Vermutung auf, daß wir diese Arbeiten in den kurzen Buchungen Z. 102—104 zu suchen und zu lesen haben[52]): [ἐναιετίων] Ἀγαθίνῳ . . Λυσίωνι . . Θηρ . . Ἐλέφαντι . . Ἑκτορίδᾳ . . . Die Kürze der Buchung mag durch den Jahresschluß, der hier gerade anzusetzen ist, motiviert werden; die Form, der einfache Dativ, nicht das auf Verdingung weisende ἕλετο, stimmt mit den beiden andern auf die Giebelgruppen bezüglichen Stellen (98. 111). Die dem Θηρ . . gezahlte Summe ist verloren. Setzen wir sie so groß wie möglich, im Hinblick auf Z. 99 also zu fast 3000 Drachmen an, so ergibt sich doch aus Z. 99, 103, 104, 111 nur eine Gesamtsumme von ungefähr 11 000 Drach-

49) Die γόμφοι für die Sima kosten nur 43 Drachmen 1 Obolos (295), der genannte Posten für die Akroterien beträgt 265 Drachmen (102), muß also etwas Größeres sein oder mehreres Gleichartige umfassen.

50) Foucart irrt (B. C. H. XIV 1890, 591) in der Annahme, daß Z. 99 Θεοξενίδας als Künstler des zweiten Giebels genannt sei, und W. Klein, Gesch. der griech. Kunst II 386, ist ihm darin gefolgt. Theoxenidas ist aber nur Bürge.

51) Z. 107 arbeitet er, unterstützt von Antiphanes (301), nach dem Entwurf des Apollodoros (296) ein Gitter, zu dem das Material, Eisen, Phrikon geliefert hatte (298). Z. 283 führt er eine kleine ἐκκάθαρσις an einer Türe aus.

52) So schon Kavvadias, Fouilles d'Epidaure 89. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886, 178, der auch mit Recht betont, daß die Ausdrucksweise der Inschrift keine Veranlassung gibt, einem der genannten Künstler die Giebelgruppen, sondern nur einige Giebelfiguren zuzuschreiben.

men, die bei obigem Satze erst für etwa 15 Statuen ausreicht. Ob nun die Giebelstatuen etwas billiger gerechnet wurden als die Akroterien, ob in der Lücke Z. 96 sich noch eine solche Zahlung verbirgt, jedenfalls, wir kommen nur bei der Annahme zu einem verständlichen Resultat, daß alle diese Arbeiter bei den Giebelgruppen beteiligt waren, wenn wir auch alle Einzelheiten nicht erkunden können, z. B. auch nicht, woher die auffällige Verschiedenheit in den gezahlten Summen rührt. Haben wir nun aber neben Hektoridas und dem Anonymus der Z. 98 noch Agathinos, Lysion, Ther . . . und Elephas als Arbeiter an den Giebeln tätig, so ist es klar, daß sie hier nicht erfindende, selbständige Künstler waren. Zum künstlerischen Urheber der Giebelgruppen stehen sie nicht anders, wie die braven Arbeiter, deren Betätigung am Erechtheionfries wir kennen, ohne sie doch für die Erfindung oder den Stil verantwortlich zu machen. Der kurze Ausdruck, mit dem Timotheos verpflichtet wird (Z. 36) τύπους ἐργάσασθαι καὶ παρέχεν, involviert für ihn also zugleich die künstlerische Verantwortlichkeit für das ganze Werk.

Wir haben somit das Recht, die Skulpturen vom epidaurischen Asklepiostempel, trotz der verschiedenen an ihnen tätigen Hände als Einheit zu fassen und, wie dies seit Winter geschehen ist, für den Stil des Timotheos zu benutzen. Dann kann aber kein Zweifel sein, welche von unseren beiden noch übrigen Serien, ob II oder IV, ihm gehört. Die so absolut anders geartete Serie IV kann für ihn ernstlich gar nicht in Betracht kommen. Dagegen finden wir in Serie II viele und enge Berührungspunkte. Zunächst den Typus der Pferde. Hierfür kommt vor allem die reitende Amazone aus dem Westgiebel (Nationalmuseum Athen Nr. 136) in Betracht[53]), sodann die beiden reitenden Akroterienfiguren derselben Seite (Nr. 156, 157), deren nicht recht beweisbare Deutung auf Nereiden Amelung durch die glaublichere auf Aurai ersetzt hat[54]). Wir finden bei ihnen weder das knochige Pferd des Bryaxis, noch das bewegliche, muskulöse Tier des Skopas, sondern denselben kurzen, rundlichen Pferdetypus wie in unserer II. Reihe. Weniger leicht läßt sich die Übereinstimmung in der Faltengebung zeigen, da die aus dem Stil der Nikebalustrade herkommenden, bald wie naß am Körper klebenden, bald ihn in frei flatternden Zügen umrauschenden Falten der epidaurischen Werke auf dem Maussoleumfriese überhaupt nicht mehr verwendet sind. Aber verwandt sind doch der Faltenzug auf der Brust der Amazone 23 und der Aurai, die Art, wie der Körper durch das feinfaltige Gewand durchscheint bei der Amazone 20, 24, und die flatternden Chlamyden der Krieger, verglichen etwa mit dem wehenden Gewande der Aura Nr. 157. Das Akroterienfragment vom epidaurischen Ostgiebel Nr. 162, das nach Furtwängler für eine eigenhändige Arbeit des Timotheos gelten darf[55]), zeigt in der unnatürlichen hohen Wölbung des vom Winde aufgebauschten Gewandes die nächste Analogie zu den Amazonen 48, 49, so daß diese mangelhafte Komposition doch auch Timotheos zur Last fallen muß. Man kann hier auch ein den epidaurischen Skulpturen besonders nahe stehendes Fragment vergleichen, den aus Rom stammenden Amazonentorso

53) 'Εφημερὶς ἀρχ. 1884 Taf. 3, 1. Brunn-Bruckmann Nr. 20.

54) 'Εφημερὶς ἀρχ. 1884 Taf. 3, 2. 3. Brunn-Bruckmann Nr. 19. Zur Benennung R. M. XX 1905, 306.

55) Sitzungsberichte der K. bayer. Akademie 1903, 444.

in Boston[56]), bei dem namentlich die Art, wie das Gewand sich auf dem Rücken des Pferdes ausbreitet und unter dem rechten Schenkel der Reiterin durchgezogen ist, frappant mit der Amazone 24 stimmt. Der prächtige Torso des einen orientalischen Reiters vom Maussoleum[57]) scheint nach der Pferdebildung am ehesten ebenfalls hierhin zu gehören und gibt dann für die Kunst des Timotheos ein erfreulicheres Bild als die dekorativen Amazonenreliefs, wobei ebenso wie in Epidauros der Unterschied zwischen der eigenhändigen Arbeit des Meisters und der des Gehilfen mitsprechen mag.

Nachdem wir also drei der festgestellten Reihen mit dem Namen des Skopas (I), Timotheos (II) und Bryaxis (III) in sichere Beziehung gesetzt haben, bleibt notwendigerweise Serie IV für Leochares übrig. Für diese Zuteilung scheint nun eine kompositionelle Übereinstimmung mit dem messenischen Relief zu sprechen, in dem Löschcke mit Recht eine Reminiszenz an das Weihgeschenk des Krateros in Delphi, die Löwenjagd Alexanders, erkannt hat[58]). Die eigenartige Drehung des Oberkörpers bei dem Beilschwinger kehrt ganz ähnlich bei dem Kämpfer 62 auf Platte 1021 wieder, und ebenso ist das unruhige Flattern des Gewandes und Felles nahe verwandt. Daß bei der Jagd Alexanders Leochares den Hauptanteil an der Komposition hatte, ist von Löschcke (S. 192) mit Recht behauptet worden; somit darf die Übereinstimmung mit einem so charakteristischen Motiv wohl Beachtung verlangen.

Eine unruhige, lebhafte Komposition, Vorliebe für ungestüme, rasche Bewegungen, die mit glücklicher Beobachtung wiedergegeben werden, aber eine gewisse Vernachlässigung der harmonischen Linienführung und selbst mitunter der richtigen Proportionen sind also die Eigenschaften, die uns aus dem für Leochares festgestellten Anteil (IV) am Amazonenfries entgegentreten. Ganz anders Timotheos (II). Seine Gestalten haben alle etwas Überkommenes; es sind, wie früher dargelegt, fest geprägte, oft verwendete, fertige Typen, die er in überaus geschickter Weise zu gleichmäßiger Raumfüllung benutzt. Aber es fehlt seiner Kampfdarstellung in Folge dessen durchaus die Lebhaftigkeit, allerdings auch die Unruhe des Leochares. Von der wenig befriedigenden Gruppenbildung haben wir mehrfach gesprochen. Wieder einen starken Gegensatz bietet Skopas (I). Für ihn ist jede einzelne Gestalt wie neu beobachtet und frisch erfunden, aber auch im ganzen Zusammenhang der Handlung in der Komposition fein berechnet. Bei ihm ist von der beginnenden Erstarrung

---

[56]) Ausonia 1908, 98 (Amelung).

[57]) Catalogue of Sculpture 1045, Brunn-Bruckmann Nr. 71.

[58]) Jahrbuch des arch. Instituts III 1888, 189. Th. Kluge, Darstellungen der Löwenjagd im Altertum (Gießener Diss. 1906) 45. Die Einwände Perdrizets J. H. S. XIX 1899, 273 scheinen uns nicht zutreffend. Es ist nicht überliefert, daß Alexander in Todesgefahr oder gar in den Klauen des Löwen dargestellt gewesen wäre. Aus dem Λακωνικὸν ἀπόφθεγμα, das Plutarch (Alexander 40) mit der Nachricht von der Löwenjagd zu verquicken gut befunden hat, und dessen bittere Ironie Willrich (Hermes 1899, 233) verkennt, ist es auch nicht zu erschließen. Jedenfalls glaubte Plutarch ein Bild τοῦ βασιλέως τῷ λέοντι συνεστῶτος zu kennen. Fragen wir aber das erhaltene Weihepigramm, so ist es vielmehr Krateros, der den Löwen εἰς χέρας ἀντιάσαντα, im Nahkampf, tötete, und von einer Lebensgefahr des Königs ist auch hier gar keine Rede. Für uns darf nur das Epigramm gelten, und darnach ist der Beilschwinger Krateros.

des Timotheos nichts zu merken; sein Werk steht darum hoch über der rein dekorativen Leistung jenes. Bryaxis endlich (III) zeigt eine Lebhaftigkeit der Darstellung, die zunächst an Leochares erinnern kann; man vergleiche z. B. die Amazone 66 mit 58. Aber die erstere ist, obwohl in direktem Ansturm gegen einen Feind gedacht, doch, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, nur um eine recht gute Figur abzugeben, ganz von vorne gebildet und wendet sogar den Kopf vom Gegner weg zum Beschauer hin. Dieselbe Pose finden wir beim Krieger 3, der mit abgewendetem Gesicht den Todesstoß zu führen scheint. Auch die Reiterinnen haben etwas Paradierendes, und selbst gut erfundene Figuren, wie z. B. 65, wirken eigentlich wie gestellt[59]).

Die Genueser Platte schließt sich stilistisch von allen vier Reihen am engsten an diese letzte, also an Bryaxis, an. Wir finden hier dieselbe auseinandergezogene Darstellung, einmal auch die charakteristische polygonale Lücke in der Komposition (73—74, vgl. 3—4 und 66—68), einmal ferner die ähnliche Überdeckung (73—74) und trotz aller Lebendigkeit in den Figuren etwas Pose; man vgl. 3—4 mit 76—77, 5 mit 75, 65 mit 74. Auch die ähnliche Anordnung der klaren Falten der fliegenden Gewänder stimmt durchaus, aber alles ist bei der Genueser Platte überlegter, feiner und in der Ausführung sorgfältiger. Wir gehen also kaum fehl, wenn wir diese Platte zwar auch auf Bryaxis zurückführen, aber in ihr ein weniger dekoratives, mehr für Einzelbetrachtung bestimmtes Werk sehen[60]). Auch in dieser Ansicht, wie in vielen andern, freuen wir uns, wieder mit Brunn zusammenzutreffen, dessen feine Analyse sich uns in so großen Teilen völlig bewährt hat und die uns auch da, wo wir zu abweichenden Ergebnissen gelangt sind, überall förderlich, überall anregend war.

München.

Paul Wolters.
Johannes Sieveking.

ZU DER GRABSTELE EINES PALÄSTRITEN IM VATIKANISCHEN MUSEUM.

Im vergangenen Frühjahr erhielt ich Einsicht in eine Beschreibung des Skizzenbuches von Windsor Castle, die O. Kern vor langen Jahren als Vorarbeit einer Publikation verfertigt hatte, ohne daß sein Plan zur Ausführung gekommen wäre. Die Beschreibungen der einzelnen Blätter sind meist so klar und ausführlich, daß sich

59) Die gefallene Amazone 67 hat Amelung, Ausonia 1908, 109, mit dem epidaurischen Fragment 148 als völlig übereinstimmende Motive zusammengestellt. Aber das epidaurische Fragment eines Jünglings zeigt die deutlichen Reste des linken Schenkels, der so angezogen war, daß sein Knie die Brust berührte. Die verglichene Amazone liegt mit dem entsprechenden Knie auf dem Boden. Sie ist gefallen, er kniet mit stark vorgeneigtem Oberkörper.

60) Wer trotz der oben S. 183f. angeführten Gegengründe die Platte glaubt zum Maussoleum rechnen zu dürfen, wird sie demnach der Nordseite, der Serie des Bryaxis, zuschreiben müssen.

allein nach ihrem Wortlaut allerlei antike Monumente als Vorlagen erkennen ließen. Mr. Ashby war dann so freundlich, mir im Laufe des Sommers einige Blätter des Codex photographieren zu lassen, von denen ich hier somit zwei publizieren kann (Nr. 17 und 18. des V. Reliefbandes), da sie geeignet sind, über ein Monument, das ich an eben dieser Stelle (XVIII 1903, 109 ff. Taf. 8) bekannt gemacht habe, weiteres Licht zu verbreiten. Für die Erlaubnis, die Photographien hier abbilden zu lassen, bin ich Mr. Ashby und dem Leiter der Königl. Bibliothek auf Windsor Castle, Hon. J. Fortescue, verpflichtet[1]). Es handelt sich um die schöne Grabstele eines Palästriten, die nach allerlei seltsamen Schicksalen Anfang 1902 in das vatikanische Museum gelangt ist (vgl. zuletzt Vatikan-Katalog II 666 ff. Nr. 421 Taf. 74). Ich habe damals auf eine Zeichnung des Pierre Jacques hingewiesen, die das Relief vollständig erhalten darstellt. Zweifelhaft mußte es bleiben, ob der Zeichner nicht einen mit Gewand behängten Pfeiler, an den sich der kleine Diener des Jünglings anlehnt, aus eigener Machtvollkommenheit zugefügt habe. Nun sehen wir auf dem einen der beiden hier publizierten Blätter (Abb. 1) rechts von dem Knaben das gleiche Gewandstück, nur in reicherer Ausführung, doch so gelegt, daß man ohne weiteres einen Pfeiler, wie



Abb. 1. Die Zeichnung der vatikanischen Grabstele im Skizzenbuch des Dal Pozzo.

[1]) Vgl. Michaelis in der Arch. Ztg. XXXII 1874, 67 Nr. 18, 19. Eine vollständige Publikation des Skizzenbuches wird von der Königl. Bibliothek zu Windsor vorbereitet.

ihn Pierre Jacques angegeben hat, als Stütze voraussetzen muß. Da ihn aber der Zeichner des Blattes in Windsor ausläßt, trotzdem er im übrigen sehr sorgfältig ist und augenscheinlich verstanden hat, wie der Künstler die Lage des Gewandes aufgefaßt wissen wollte, müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, daß der Pfeiler plastisch gar nicht ausgeführt oder nur eben angedeutet war.

Auf dem zweiten Blatte (Abb. 2) ist die Hand des Knaben mit der Strigilis besonders gezeichnet. Die Form ist so vorzüglich und bis in Einzelheiten, wie die Einbuchtung gleich rechts von der Hand, so echt, wie sie ein Ergänzer im 16. Jahrhundert (Zeit des Pierre Jacques, auf dessen Zeichnung das Instrument die gleiche Form hat) sicher nicht getroffen hätte. Das gibt der Annahme, daß die Stele ehemals nicht etwa ergänzt, sondern unversehrt erhalten war, neues Gewicht. Auch sieht man auf dem ersten der beiden Blätter wieder ganz deutlich, daß der Knabe nicht anders stehen konnte als mit gekreuzten Beinen, wenn die Füße der beiden Gestalten nicht in Kollision geraten sollten. Ich habe in meiner Publikation des Reliefs und im Vatikan-Katalog (II 666 Nr. 421 Taf. 74) versäumt, darauf hinzuweisen, daß sich das Stellungsmotiv des Knaben in nicht zu weiter Ferne, und zwar bei der Figur 6 auf dem westlichen Friese des Parthenon, ebenfalls einem Knaben, vollkommen übereinstimmend wiederfindet, nur daß sich der Rücken nicht gegen einen Pfeiler lehnt.

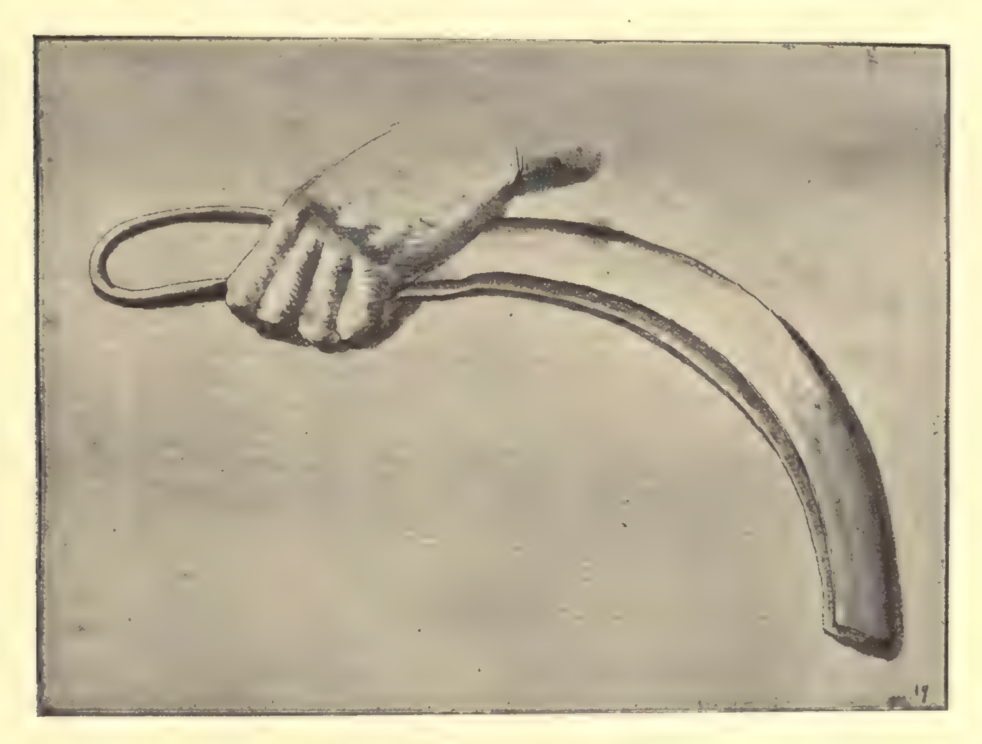


Abb. 2. Detail von der Stele Abb. 1.

Das Skizzenbuch in Windsor stammt aus dem Besitze des Dal Pozzo, der i. J. 1657 starb; man nimmt mit Recht an, die Mehrzahl der darin enthaltenen Zeichnungen sei in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden. Das würde auch für unsere Blätter zutreffen. Zu der Bibliographie wäre hinzuzufügen, daß Casali in seiner Schrift De thermis et balneis veterum eine Wiedergabe der Reliefgruppe im Gegensinne brachte (Gronovius, Thesaurus IX zu S. 638), aber nicht nach dem Originale, sondern nach der Abbildung bei M. Fabius Calvus (Abb. 2 in unserer ersten Publikation).

Rom, November 1909. W. Amelung.

DAS SKENENGEBÄUDE DES DIONYSOS-THEATERS.

Eines der Epistylien der neronischen Bühne des Dionysos-Theaters (Abb. 1) ist nur ungefähr 2 m weit ausgearbeitet und das übrige 0,42 m lange Stück unvollendet geblieben und daher etwas dicker; das profilierte Ende weist an der Schmalseite Anathyrose und an der oberen Seite eine Einarbeitung für eine ⊓-Klammer auf. Die andere Schmalseite hat keine Anathyrose und trägt an der oberen Kante zwei Vertiefungen. Dies Epistyl hat auf der Bühnenwand gelegen und war nur in dem ausgearbeiteten Teil sichtbar, das unvollendete Stück war in die Westwand des östlichen Paraskenions hineingeschoben und die Vertiefungen dienten dazu, die quer auf dem Paraskenion liegenden Balken aufzunehmen. Darnach erstreckte sich der architektonische Schmuck der Scaenae frons nicht auch auf die beiderseitigen Paraskenien, wie bei den Theatern von Aspendos, Termessos, Sagalassos u. a. (vgl. Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens I Taf. XXI—XXVII, II Taf. X. XI. XIII. XXVI).

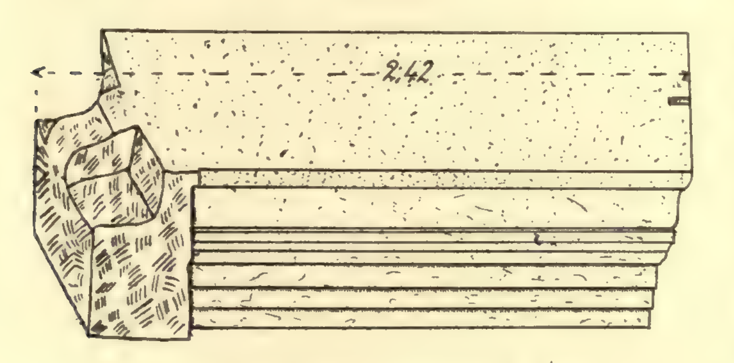


Abb. 1. Ein Epistyl der neronischen Bühne.

Die von Dörpfeld in seinem und Reischs Buche über das griechische Theater S. 82 Fig. 27 abgebildeten Fragmente habe ich von der oberen Seite, worauf das Geison lag, gezeichnet, und zwar von dem großen Inschriftblocke nur die beiden Ecken (Abb. 2a), die bei Dörpfeld darunter publizierten drei Stücke ganz (Abb. 2b—d). Die ursprüngliche Stellung dieser Epistylfragmente, über deren Zusammenfügung und Ergänzung Dörpfeld noch keinen Aufschluß zu geben wußte (a. a. O. 84), ist von mir festgestellt worden; das kleine Fragment Abb. 2d schloß an das Fragment Abb. 2c an und war damit durch eine ⊢⊣-Klammer verbunden;

das dem Fragment Abb. 2d entsprechende, an das Fragment Abb. 2b anschließende Stück fehlt jetzt. Die Epistylien Abb. 2b und c lagen rechtwinkelig zur Scaenae frons und bildeten die Schmalseiten des Gebälks der ädiculaartigen Umrahmung der Mitteltür, während dessen Front aus dem großen Epistylblock Abb. 2a bestand. Die Inschrift (vgl. Dörpfeld a. a. O. 84) erstreckte sich auch über die Schmalseiten bis auf das kleine Stück Abb. 2d und vielleicht noch weiter. Die Innenseite aller dieser Epistylien ist roher gearbeitet als die Außenseite; ihre untere Fläche ist beim

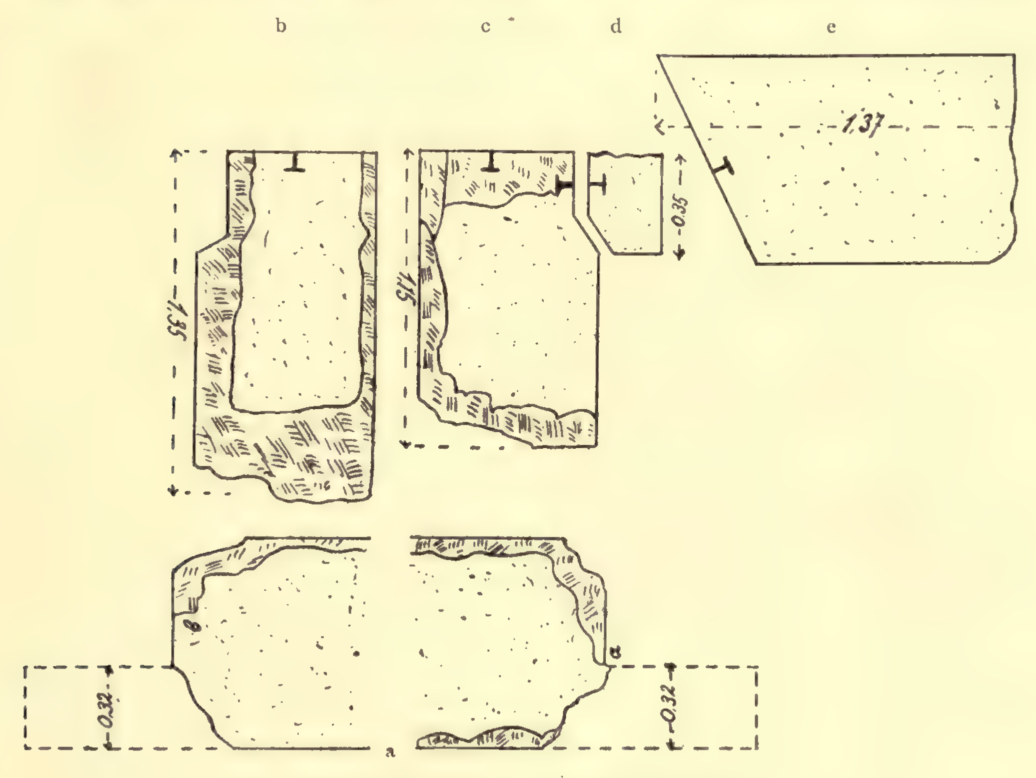


Abb. 2. Epistylien von der neronischen Bühne.

vorderen Epistyl 0,57 m, bei den seitlichen 0,47 m breit, eine Differenz, die daher kommt, daß das verkröpfte Gebälk durch Säulen elliptischen Grundrisses gestützt wurde, bei denen der größere Durchmesser zu den Schmalseiten, der kleinere zu der Front parallel war und mit der Achse der Epistylien zusammenfiel; infolgedessen mußten diese den Säulen entsprechend verschiedene Breite haben. Der Anschluß des vorderen an die seitlichen Epistylien war so hergestellt, daß die Fuge, wie in der alten Kunst die Regel, an den Schmalseiten lag; die punktierte Linie der Abb. 2a zeigt, wie das Frontepistyl einst beiderseits endigte. An der rechten Seite kann man noch den Ansatz des abgebrochenen Frontteiles beobachten (a in Abb. 2a), und dieser Bruch ist an beiden Enden 0,32 m breit. Ferner sind alle Epistylien der Scaenae frons mit ⊢⊣-Klammern verbunden, die in der Mitte der

oberen Fläche liegen, und so ist auch hier an der linken Ecke, fast in der Mitte des Ausschnittes für das Seitenepistyl, die Einarbeitung des Querschenkels einer ⊢⊣-Klammer noch bemerkbar (b in Abb. 2a). Dörpfeld (82 Fig. 27) hat den großen

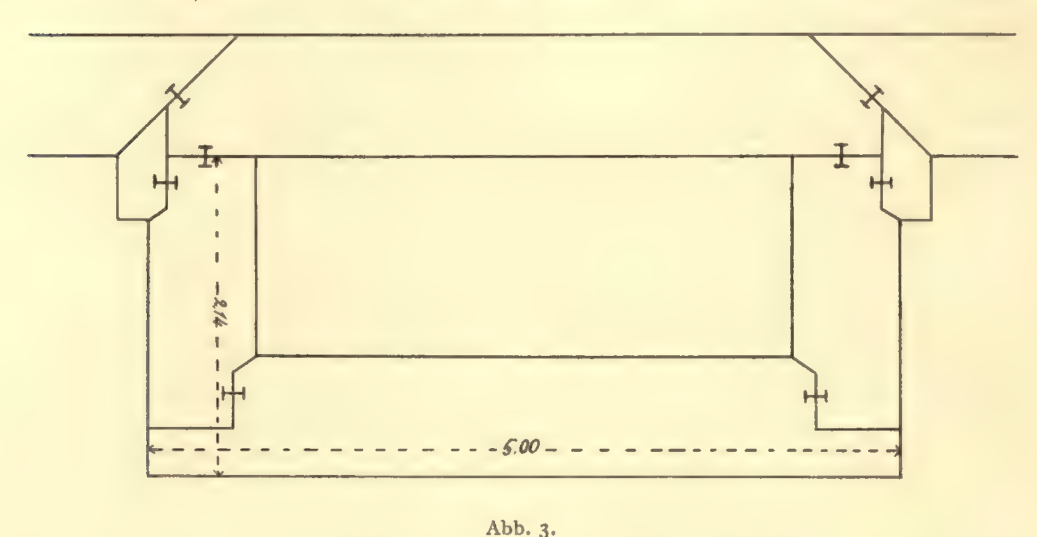


Abb. 3.

Epistylblock so ergänzt, daß die Fuge an der Front zu liegen kommt, was nach dem obigen nicht richtig ist.

Die an die Bühnenwand stoßende Schmalseite der kurzen Epistylien zeigt Anathyrose und oben in der Mitte eine Einarbeitung für eine halbe ⊢⊣-Klammer; diese Schmalseite liegt ungefähr in derselben Flucht wie die obere Vorderkante des Bühnenwandepistyls, während das kleine Fragment Abb. 2d, das ungefähr ebenso lang ist wie der Einschnitt dafür an dem Fragment Abb. 2c, natürlich um ebenso viel vor dem Wandepistyl vorkragte. Der Anschluß dieses Stückchens an das Wandepistyl erfolgte durch einen auf Gehrung geschnittenen Winkel, wie sich aus dem erhaltenen Block Abb. 2e (vgl. Abb. 3) ergibt; beide wurden wieder durch ⊢⊣-Klammern festgehalten. Der zwischen beiden Seitenepistylien liegende Teil des Wandepistyls

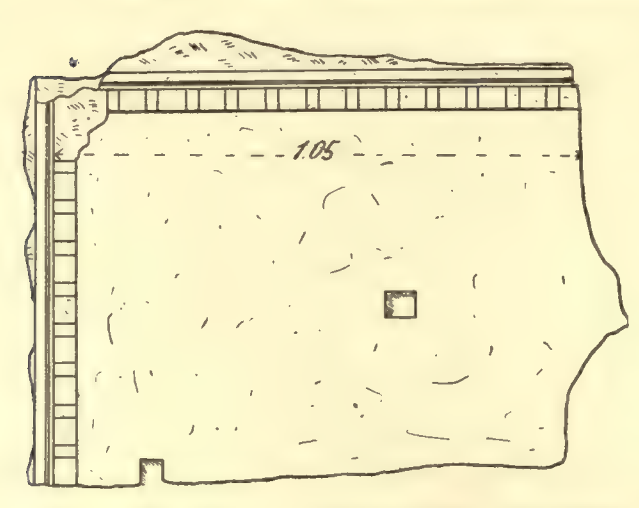


Abb. 4. Ein Geison der neronischen Bühne (Obergeschoß).

war glatt gelassen und sprang vor der Wand so weit vor wie die obere Kante des Epistyls vor der unteren.

Das sattelförmige, von Dörpfeld mit diesen Epistylien verbundene Geison, wozu auch ein horizontales noch 0,78 m langes Stück vorhanden ist, gehört nicht

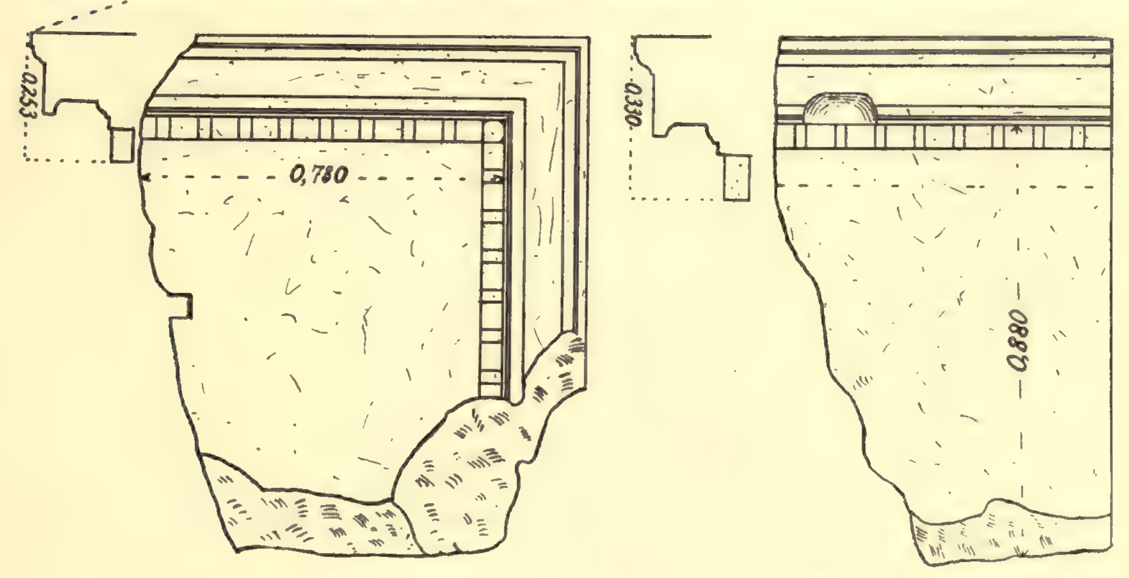


Abb. 5. Ein anderes Werkstück des Geison Abb. 4.

Abb. 6. Ein Geison vom Untergeschoß der neronischen Bühnenwand.

dazu, da seine untere Fläche Dübellöcher hat (Abb. 4 und Abb. 5 = Dörpfeld 86 Fig. 31), aber kein einziges der Epistylien von der Bühnenwand oder von der Verkröpfung dergleichen aufweist. Es gibt jedoch drei Fragmente eines ähnlichen, aber höheren Geison (0,33 m hoch) von derselben Arbeit, das keine Dübellöcher hat (Abb. 6). Zweifellos muß dies Geison mit dem Inschriftepistyl oder mit einem anderen Werkstück dieser (0,62—0,635 m hohen) Serie verbunden werden. Es gibt aber auch ein zu dem niedrigeren Geison passendes, nur 0,58 m hohes Epistyl, wovon zwei Fragmente erhalten sind: das eine,

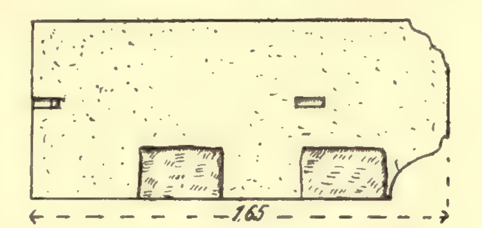


Abb. 7. Ein Epistyl der neronischen Bühne in Oberaufsicht (Obergeschoß).

Abb. 7 von oben gesehen, liegt rechts von dem modernen Eingang zum Dionysosbezirk, das andere, nur 2,53 m weit sichtbar, ist in ein kleines östlich an den Dionysosbezirk stoßendes Haus eingemauert. Während jenes Fragment Dübellöcher hat und darnach mit dem niedrigeren Geison (Abb. 4. 5) zusammengehört, ist dies ebenso wie die Inschriftepistylien auf der Innenseite roh gelassen, also auch ebenso verwendet gewesen. Es folgt daraus, daß die Dekoration der neronischen Bühnenwand zweigeschossig war und das zweite Geschoß einmal einen Giebel hatte (Abb. 8).

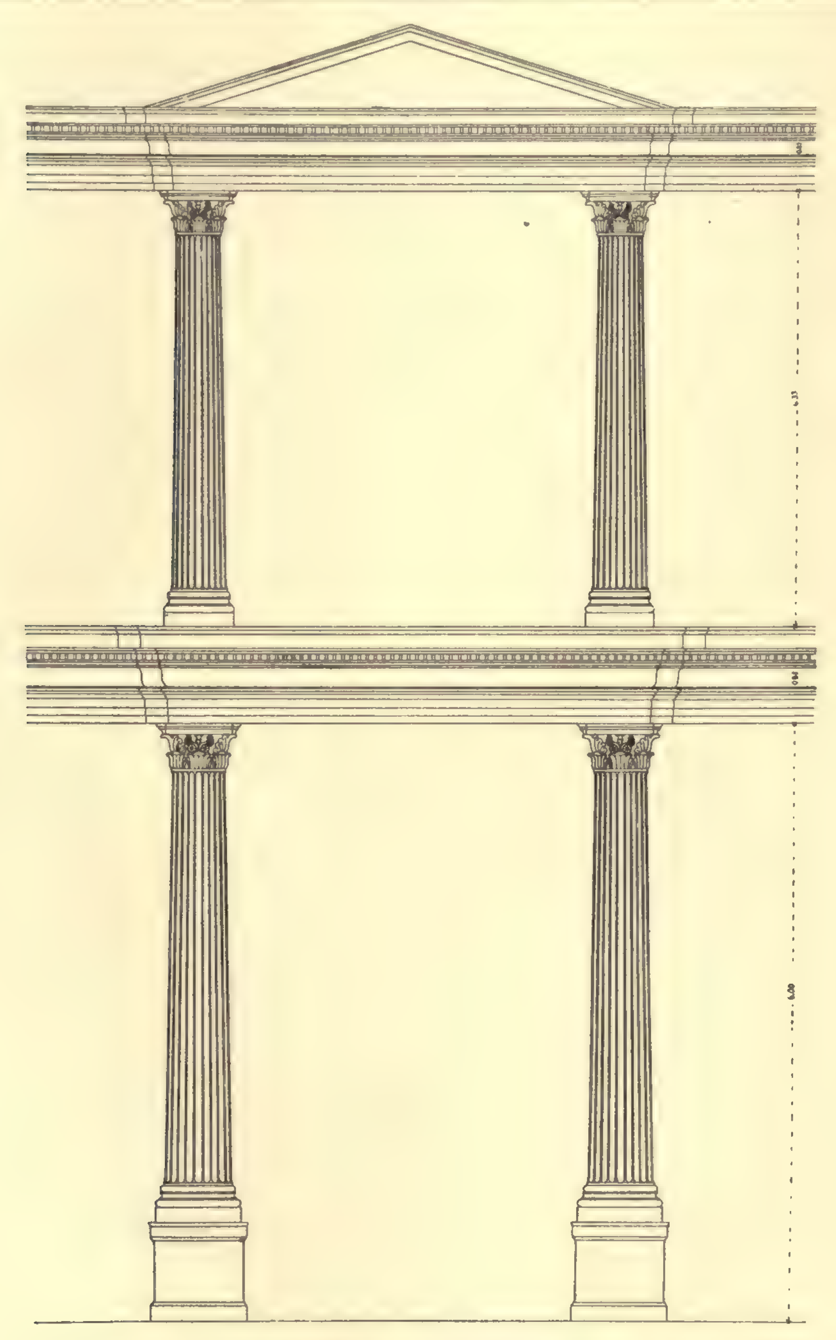
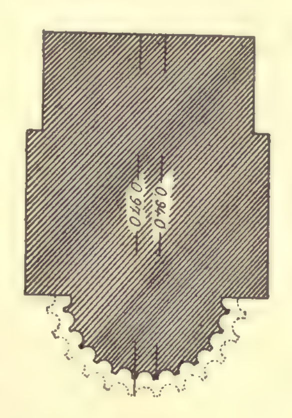


Abb. 8. Versuch einer Rekonstruktion der zweigeschossigen Prostasis vor der Mitteltür der neronischen Bühne.

Die Art des Zuschnittes der verkröpften Epistylien läßt mit Notwendigkeit auf je zwei Stützen an den Schmalseiten schließen, eine freistehende an den Ecken

der Front und eine an die Bühnenwand gelehnte, um hier die kurzen Epistylien und den kleinen seitlichen Kropf zu stützen; hierzu dienten sicher die Pfeiler mit den vorgesetzten Halbsäulen und als Eckstützen die elliptischen Säulen. Die von mir in Abb. 9 gegebenen Maße sind von einer in ganzer Höhe erhaltenen Halbsäule und einer ganzen, aber in der Mitte gebrochenen Säule genommen. Erstere liegt auf der Rückwand des Skenengebäudes, letztere auf dessen westlicher Schmalwand (Dörpfeld Taf. XI und unsere Abb. 12). Woher die Maße bei Dörpfeld a. a. O. 85 Fig. 29 und 30 stammen, vermag ich nicht zu entscheiden, da es jetzt unmöglich ist, die fünf erhaltenen Säulenfragmente genau zu messen. Wenn man allerdings die Stützen beider Dimensionen auf die zwei Stockwerke verteilt, indem man die dünneren oben, die dicken unten hinsetzt, haben sie von unten nach oben fast eine gerade Mantellinie, weil der untere Durchmesser der oberen Stützen dem oberen Durchmesser der unteren Stützen nahezu entspricht (Abb. 8). Die Dörpfeldschen Dimensionen böten also einen weiteren Beweis für das Bestehen zweier Stockwerke. Bei den Seitentüren der Scaenae frons müssen wir uns wohl eine ähnliche architektonische Dekoration denken, aber vielleicht erstreckte sie sich bloß auf die Halbsäulen (vgl. S. 209, Abb. 19).



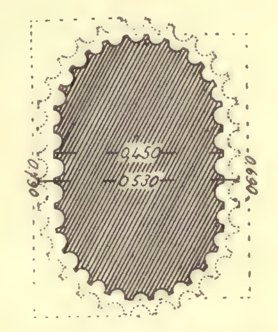


Abb. 9. Ein Wandpfeiler und eine elliptische Säule von der neronischen Bühne.

Die Wand der Scaenae frons war natürlich mindestens so stark wie die untere Epistylfläche, so daß der Abstand zwischen den Außenkanten der elliptischen Säulen und der Wand ungefähr 2,94 m betrug, d. i. soviel, wie die Breite der Brecciafundamente samt der zweiten Reihe aus Poros (s. Dörpfeld und Reisch Taf. III).

Dies war die Gestalt der Scaenae frons zur Zeit Neros. Jetzt haben wir zu untersuchen, wie das Logeion beschaffen war. Um das besser zu verstehen, müssen wir kurz die ganze Entwicklung des Skenengebäudes darlegen, wie sie uns aus den Arbeiten der verschiedenen Gelehrten, die sich mit dem Theater beschäftigt haben, geläufig ist.

Nach Dörpfeld S. 59—73 sind die Ruinen des Skenengebäudes auf vier Perioden zu verteilen. Deren erste ist die Zeit des Lykurgos, wo die Paraskenien sich weiter nach Norden erstreckten als jetzt (68 Fig. 22; 63 Fig. 19). Die damalige Scaenae frons nimmt er auf den Fundamenten aus Breccia Taf. III KL an, die eine Stärke von 1,36 m haben. Auf die drei Seiten der Paraskenien setzt er Säulen, deren 0,58 m breitem Stylobate Brecciafundamente von ebenfalls 1,36 m Stärke als Unterlage dienten, dagegen auf die nördliche Hälfte des gleichbreiten Fundamentes KL ebensolche Säulen, auf die südlichen eine Wand; denn die Fundamente schienen ihm zu breit für eine Säulenreihe, obschon er bei den Paraskenien keinen Anstoß daran genommen hat. Zwischen den Paraskenien vermutet er eine bewegliche, aus hölzernen Stützen und Pinakes bestehende Schmuckwand.

Die zweite Periode ist nach Dörpfeld S. 73 die hellenistische Zeit, wo man die bewegliche Schmuckwand durch eine steinerne ersetzte, die den Platz einnahm, wo der erhaltene Stylobat liegt; die Paraskenien verkürzte man damals auf den jetzigen Zustand.

Als dritte Periode nimmt Dörpfeld das Zeitalter Neros an, in dem die Scaenae frons bei der sonstigen Umgestaltung des Skenengebäudes die gewöhnliche, aber einstöckige architektonische Dekoration der römischen Theater erhielt (83 Fig. 28; 87 Fig. 32); das Logeion wurde in der Tiefe und Breite angelegt, welche auch das mit der Inschrift des Phaidros versehene Logeion hat. In einem späteren in den Athen. Mitt. XXII 1897, 436 publizierten Aufsatz meint er, daß das Logeion des Nero nach Analogie der kleinasiatisch-römischen Theater ein erhöhtes gewesen sei, ohne zu sagen, wie hoch; vermutlich nimmt er das Logeion in der Höhe der beiderseitigen Paraskenien an, seine Front setzt er etwas nördlich von dem Stylobat aus hymettischem Marmor da an, wo bei ihm Taf. III eine punktierte Linie gezeichnet ist.

Die vierte Periode ist die Zeit des Phaidros, wo das Logeion die jetzige Stellung erhielt.

Die von Dörpfeld gegebene Rekonstruktion und zeitliche Ansetzung der vorneronischen Bühne fand keine allgemeine Zustimmung. Aus dem scheinbaren Widerspruch zwischen der Breite des Brecciafundamentes der Paraskenien und dem unsymmetrisch darauf gelegten Stylobate schloß Puchstein (Die griech. Bühne 102; 132), daß Derartiges unmöglich in guter griechischer Zeit ursprünglich gewesen sein könne, daß man daher ein älteres als das lykurgische Skenengebäude annehmen dürfe, an welchem statt Säulen starke Mauern auf den Brecciafundamenten gestanden hätten, und daß die Paraskenien eben dieser älteren Bühne verkürzt worden seien; die Front ihres Logeion setzt er auf die vordere der abgebrochenen Mauern (die beiden punktierten Linien, wo bei Dörpfeld Taf. III die Zahl 5,75 steht). Die Bühne des Lykurgos nimmt Puchstein und mit ihm Petersen (Jahrbuch XXIII 1908, 33 ff.) da an, wo Dörpfeld die hellenistische ansetzt, indem er keine Verkürzung der lykurgischen Paraskenien zugibt und die am Stylobate vorhandene Vernachlässigung der Konstruktion einer in hellenistischer Zeit gemachten Reparatur zuschreibt. Petersen sieht am Stylobat keine Verschiedenheit der Arbeit und meint, daß er aus einem Gusse sei.

Zur richtigen Beurteilung aller dieser Ansichten ist es nötig, die Reste des Skenengebäudes genauer zu untersuchen, als es bisher geschehen ist.

Zunächst existiert wirklich die scheinbare Diskrepanz zwischen den Brecciafundamenten und dem Stylobat? Die äußere Breite der Paraskenienfundamente, wie ich sie gemessen habe, nachdem sie durch eine kleine Grabung gesäubert worden waren, beträgt 6,93 m, während sie in dem Plane bei Dörpfeld Taf. III und S. 63 Fig. 19 mit 7,15 bis 7,18 m angegeben wird. Die Achsweite der Paraskeniensäulen ist nach Dörpfeld 1,27 m, genau 1,278 m. Wenn man mit ihm sechs Säulen an der Front annimmt, bekommt man für fünf Achsweiten und die Breite einer Triglyphe $1{,}278\ \text{m} \times 5 + 0{,}255 = 6{,}645\ \text{m}$, womit die Breite der Paraskenien oben am Gebälke und unten außerhalb der Ecksäulen gegeben ist; fügt man beiderseits

0,03 m als Abstand der äußeren Mantellinie der Säulen von der äußeren Kante des Stylobats hinzu, so erhält man 6,70 m; die Differenz von etwa 0,23 m verteilt sich auf die beiden Seiten als Vorsprung der Fundamente vor dem Stylobat, wie es an der westlichen Flanke des Westparaskenion der Fall ist (Abb. 11 und 12). Die östliche Breccia-Euthynteria des Westparaskenion steht von der Außenkante der darunter befindlichen Fundamente etwa 0,13—0,14 m ab; auf dem Plane Dörpfelds Taf. III ist dieser Abstand mit 0,40 m zu breit gezeichnet, und das hat weiter zur Irreführung Puchsteins beigetragen. Es besteht also zum mindesten zwischen der wirklichen Breite der Fundamente und der berechneten des Stylobats kein Widerspruch. Die Breite der Fundamente paßt zu einer sechssäuligen Front, wenn der Stylobat etwa 0,10—0,12 m von der Außenkante der Fundamente absteht und die Fundamente innen um 0,67 m vorspringen. So breit mußten aber die Breccia-Fundamente angelegt werden, weil sie wegen der Tiefe aus mehreren Schichten übereinander bestanden und dabei, wegen der Beschaffenheit der Breccia, die auch sonst übliche Konstruktion abwechselnder Binder- und Läuferschichten gewählt werden mußte, also bei den üblichen Quadermaßen mindestens eine Breite von zwei Läufern = 1,35 m. Der Stylobat und seine Euthynteria brauchte aber nicht so breit zu sein, und daß er nicht in die Mitte der Fundamente, sondern nahe an die äußere Kante gelegt worden ist, entspricht der antiken Regel (vgl. u. a. die an den Skenensaal gelehnte Halle bei Dörpfeld 76 Fig. 25 und die Festung am Heiligtum der Aphrodite bei Daphni). Daß endlich die Fundamente wirklich für einen Säulenstylobat, nicht für eine Wand (wie bei den Parodosflügeln) bestimmt waren, ergibt sich aus dem noch vorhandenen Epistyl und dessen Massen. Dies Epistyl kann aber aus dem V. Jahrh. stammen, und da Brecciafundamente auch schon im V. Jahrh. vorkommen, so scheinen mir die Paraskenienfundamente und die Epistylien gemeinsam einem Bau des V. Jahrhs. anzugehören.



Abb. 10.
Das Epistyl von der Westflanke des Westparaskenion.

Daß die Paraskenien ursprünglich weiter vorsprangen, hat bereits Dörpfeld gezeigt. Es lassen sich dafür noch folgende Einzelheiten anführen. Erstens: das von Dörpfeld S. 64 Fig. 21 abgebildete Epistyl habe ich umdrehen lassen und von der Vorderseite photographiert (Abb. 10). Es gehört an die westliche Flanke des Westparaskenion; an die eine Ecke stieß das Frontepistyl, an die Abarbeitung der

anderen der westliche Parodosflügel; der Abstand der nördlichen Stylobatkante von der nördlichen Fläche dieses Flügels ist ebenso groß wie der des Nordrandes der Abarbeitung von der Paraskenienfront, wenn man zu der Länge des Epistyls die Breite der nordwestlichen Ecktriglyphe hinzufügt. Diese Abarbeitung ist aber nicht gleichzeitig mit der übrigen Arbeit des Epistyls, sondern in späterer Zeit in sehr roher Weise ausgeführt, indem man die halbe Triglyphe, womit das Stück ursprünglich endigte, abmeißelte. Die Schmalseite, neben der Abarbeitung, hat Anathyrose und eine Vertiefung für einen Eisendübel, wodurch beide Epistylien über dem Kapitell der darunter stehenden Säule festgehalten wurden (vgl. Dörpfeld 64 Fig. 21). Dies alles gilt auch, wenn man annimmt, daß das Epistylstück ursprünglich an der westlichen Flanke des Ostparaskenion gesessen habe und dessen Anschluß an das Epistyl der Scaenae frons nicht auf Gehrung geschnitten gewesen sei, wie bei der alten Bühne (vgl. Abb. 21), sondern in einem rechten Winkel erfolgte, weil die Tiefe der Paraskenien an beiden Stellen gleich ist.

Zweitens: die westliche Schmalseite des Skenengebäudes stand ursprünglich an der Stelle der punktierten Linien bei Dörpfeld Taf. III; in der römischen Zeit hat man sie dann nach Osten verschoben und die zwei Bogentüren angebracht. Bei dieser Verschiebung wurden auch die aus guter Zeit stammenden und mit ⊢⊣-Klammern verbundenen Quadern, woraus der Parodosflügel bestand, in derselben Richtung verschoben, ohne daß ein guter Anschluß dieser Quadern an den neuen Standplatz erreicht und das westliche Ende des Parodosflügels mit dem der Schmalwand in dieselbe Flucht gefallen wäre, vielmehr sprang letzteres etwa 1,09 m vor. Die zwei an diesen Parodosflügel angelehnten, ursprünglich Statuen tragenden Basen blieben in ihrer alten Stellung, so daß die westliche nunmehr ganz frei stand, folglich unbenutzt blieb; denn die Statuen waren an die Wand gelehnt, wie sich aus einigen in der Nähe liegenden Statuen ergibt, deren Rückseite in eine gerade Fläche ausgeht. Aus den oben in die westliche Basis eingearbeiteten Dübellöchern mit Gußkanal ergibt sich als terminus post quem für die Verschiebung die hellenistische Zeit. Die östliche Schmalwand, welche bei der Rekonstruktion von Dörpfeld mit Unrecht zu der westlichen symmetrisch ergänzt ist (a. a. O. 87 Fig. 32), blieb unberührt.

Die Quadern der Parodosflügel ruhen auf einer mit den Stylobatplatten der Paraskenien gleichgroßen und sie fortsetzenden Marmorschicht (Abb. 12 rechts), die ebenso wie der Stylobat der Paraskenien auf einer Poroseuthynteria ruht. Darunter liegen die Fundamente aus Breccia. Die Marmorschicht und die Euthynteria der Parodosflügel, ebenso wie ein Stück des damit einen rechten Winkel bildenden Stylobats der kurzen Flanken der Paraskenien, sind in situ geblieben; hingegen ist die erste Euthynteriaplatte der Westflanke des Westparaskenion (und die der Ostflanke des Ostparaskenion) nicht nur an Ort und Stelle, sondern auch in dem der Länge nach überschüssigen Teil unverkürzt geblieben, so daß sie weit vor die jetzige Paraskenionfront vorsprang (vgl. Abb. 11 und 12); der vorspringende Teil zeigt für weiteren Anschluß Anathyrose, die eine auffallende Ähnlichkeit mit der des Gebälkes Abb. 13 zeigt: bemerkenswert ist die feine Ausführung der Ana-

thyrose sowie der ganzen Platte, die gleiche Breite und Höhe der erhöhten Säume und die ähnliche Abschrägung der Innenkante der Anathyrosensäume, was auf zeitliche Zusammengehörigkeit des Gebälkes und der Euthynteria deutet. Nach all diesem ist die Verkürzung der säulentragenden Paraskenien einleuchtend. Es war also Puchsteins Einwand gegen Dörpfelds Rekonstruktion der älteren Paraskenien nicht zutreffend; wir können nur darin Dörpfeld nicht zustimmen, daß diese Säulenproskenien erst von Lykurg erbaut worden seien — sie gehören vielmehr schon dem Ende des V. Jahrhs. an!

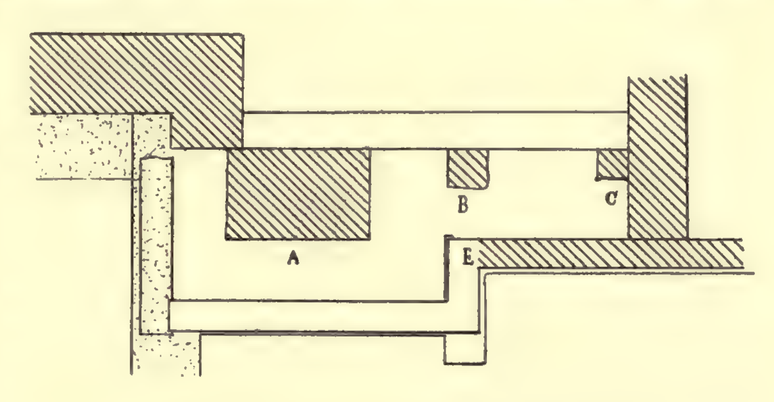


Abb. 11. Skizze der Reste des Westparaskenion.



Abb. 12. Die Reste des Westparaskenion.

Bei dem Umbau hat man an der zurückgesetzten Front der Paraskenien und an den inneren Flanken als Fundament Breccia und darauf statt der Poros-

euthynteria eine aus Breccia gelegt (bei Dörpfeld Taf. III ist an der Front des Ostparaskenion irrtümlich die Poroseuthynteria gezeichnet). Von den älteren Stylobatplatten hat man einige in schlechter Zusammenfügung wiederbenutzt (vgl. was darüber Dörpfeld S. 62 sagt) und den Stylobat in seinem ganzen Verlauf mit Aufschnürungen für die Säulen versehen (a. a. O. 75 Fig. 24). Die neuen Säulenachsweiten auf dem zwischen den Paraskenien liegenden Stylobat messen durchschnittlich 1,355 m; daraus ergibt sich also, daß der jetzige Stylobat mit dem älteren Gebälk (Abb. 13) nicht gleichzeitig sein kann. Außerdem kann man die Fundamentierung des Stylobates kaum in gute Zeit weisen, besonders nicht die, die unter dem eben genannten Teil liegt; in diesem sind 14 Blöcke, darunter 10 aus Poros, 4 aus Breccia erhalten; von denen aus Poros ist einer einem älteren Bau entnommen; hie und da sind in den Fundamenten kleine Steine dazwischen gelegt; so sind an der östlichen Ecke mehrere solche vorhanden, die aber von Dörpfeld S. 76 Fig. 25 etwas übertrieben gezeichnet sind, was Petersens Verwunderung hervorrief.



Abb. 13. Ein älteres Epistyl vom Proskenion.

Das ältere Gebälk von 1,278 m hat man beim Umbau, wahrscheinlich in dem ganzen Verlauf des Logeion, beibehalten, indem man den Fries an einigen Stücken mit dem Geison durch Eisendübel mit Gußkanal verband (s. Abb. 10) und die einzelnen Stücke mit neuen Versatzmarken versah; auf dem einzigen in seiner oberen Fläche ganz erhaltenen Gebälkstück (Abb. 13) sieht man beiderseits die Buchstaben Δ Γ, die die charakteristischen Formen der früheren Kaiserzeit aufweisen; der horizontale Schenkel des Δ ist sehr lang und die beiden Schenkel des Γ fast einander gleich und mit Apices versehen, so wie es bei den ähnlichen Buchstaben der neronischen Epistylinschrift der Fall ist.

Die Verkürzung der Paraskenien und des Logeion hat also in der neronischen Zeit stattgefunden, in Zusammenhang mit dem sonstigen Umbau des Skenengebäudes; und das Logeion war nicht bloß hoch, wie schon Dörpfeld vermutete (siehe auch Puchstein, Die griech. Bühne 101), sondern in seinem ganzen Verlauf mit Säulen geschmückt. Das läßt sich auch noch durch die Erhaltung der aus dieser Zeit stammenden Geisa beweisen, die bisher keiner von den Forschern erwähnt hat. Es sind die drei auf dem Bema des Phaidros liegenden Platten, wovon die eine an der schmalen Stoßseite dessen Weihinschrift enthält; sie bestehen aus parischem Marmor

schlechter Qualität und tragen auf der Lagerfläche die 0,16 m hohen Buchstaben A und B in Ligatur (Abb. 14).

Außer diesen Platten gibt es noch zwei, die an der Halle hinter dem Theatergebäude liegen, von denen eine die Buchstaben Φ Υ aufweist; drei weitere Bruchstücke liegen in der Skene. Die Art der Arbeit, sowie die Form der Buchstaben, endlich die eigentümliche Ausgestaltung des Geison mit tropfenlosen, bloß jeder Triglyphe entsprechenden Mutulen und die Übereinstimmung der Maße schließt jeden Zweifel an der Zusammengehörigkeit mit der neronischen Bühne aus. Be-

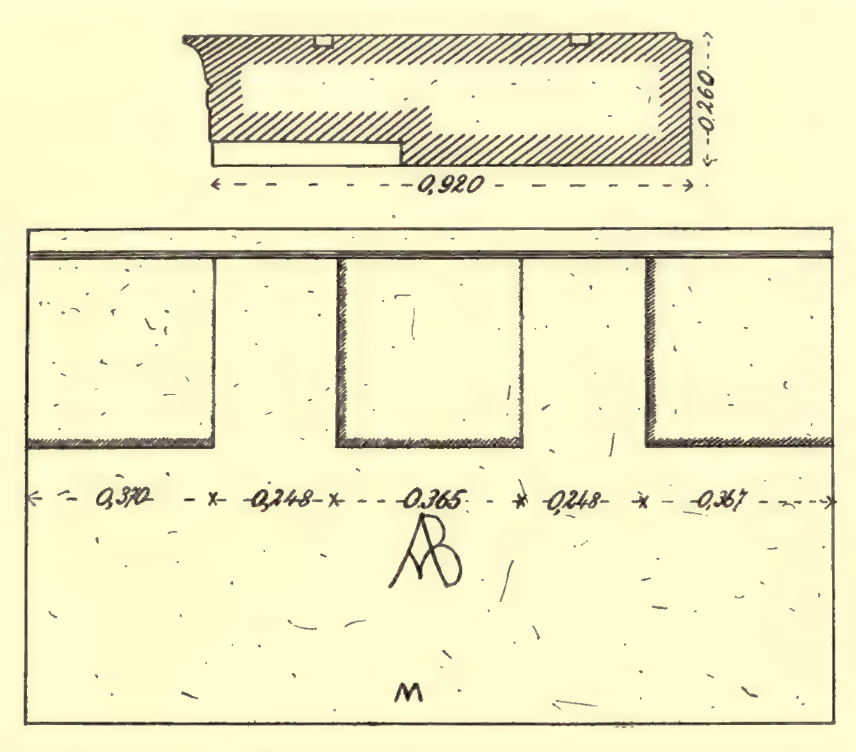


Abb. 14. Ein Geisonblock des neronischen Proskenion, vom Bema des Phaidros.

sonders die Form des Φ mit langer Hasta und des Υ mit den Erweiterungen an den Spitzen gehört eher in diese als in eine ältere Zeit; der Buchstabe B der Ligatur in Abb. 14 ist einem an der unteren Fläche eines korinthischen Kapitells der neronischen Scaenae frons, das vor der Akropolis liegt, sehr ähnlich. Diese Geisa tragen an der oberen Innenkante eine Einarbeitung in derselben Weise wie beim Stylobat der älteren Gebäude. Das deutet darauf hin, daß die Holzdecke des Logeion mit einem Estrich bedeckt war; und die Einarbeitung diente hier wie bei dem Stylobat dazu, die Berührungslinie des Estriches mit dem Steine gerade zu machen. Die erhaltenen Geisa saßen wahrscheinlich auch auf dem Teil zwischen den Paraskenien; das werden wir unten noch zu beweisen versuchen. Danach wäre das ältere Gebälk auch in diesem Teil verwendet worden, wie wir oben vermuteten, ohne daß man sich viel darum

kümmerte, daß die neuen größeren Achsweiten mit ihm nicht übereinstimmten. Das kommt daher, daß man die älteren Säulen nochmals benutzt hat, und da einige davon wahrscheinlich verdorben waren, hat man aus Materialersparnis weniger versetzt, ohne auf den Widerspruch zwischen Säulenachsweite und Triglyphen zu achten — in derselben Weise, wie es beim Umbau der Asklepioshalle in Athen geschehen ist, wo das ältere Gebälk beibehalten und die Zahl der Säulen vermehrt wurde (vgl. 'Εφημ. ἀρχ. 1908, 260 Abb. 6).

Die Länge des zwischen den Paraskenien liegenden Stylobates beträgt 21,09 m; wenn man dazu die halbe Breite des Stylobats der beiden inneren Paraskenienflanken fügt (0,29 × 2 = 0,58 m), bekommt man von Säulenachse zu Achse gemessen eine Länge von 21,67 m (das Maß 21,10 m bei Dörpfeld Taf. III bezieht sich auf die innere Länge der Fundamente, die weiter vorspringen). Darauf entfallen 16 Achsweiten, wovon zwei der Mitteltür zukommen. Was Petersen über diesen Abschnitt, über die Verwendung eines ungleichgroße Triglyphen und Metopen enthaltenden Frieses

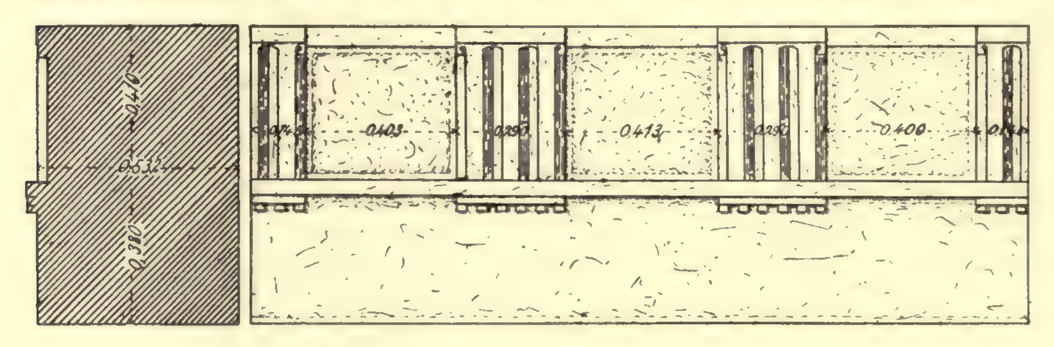


Abb. 15. Ein Epistyl vom neronischen Umbau der Halle im Dionysosbezirk.

und ungleiche Säulenachsweiten bemerkt, ist nicht richtig. Denn das größere Epistyl Abb. 15, das er der sog. lykurgischen Bühne zuteilt, gehört nicht dazu, nicht einmal zum Umbau der neronischen, da die ⊓-Klammern und die Arbeitsweise derjenigen der Bauglieder des verkröpften neronischen Gebälkes unähnlich sind und die Zuteilung zu der lykurgischen Bühne nicht gestatten; die größere Höhe paßt weder zu dieser noch zu der das ältere Gebälk beibehaltenden neronischen Bühne. Es gehört vielmehr zu einer Halle, wie sich aus dem dreitriglyphischen System ergibt, und zwar zu der einzigen im Temenos des Dionysos vorhandenen, der an das Bühnengebäude angelehnten, wo das Gebälkstück jetzt noch liegt, und zu deren Maßen es genau paßt. Das Gebälk mißt 2,075 m in der Länge; wenn man die möglicherweise in der neronischen Zeit vorkommenden Unregelmäßigkeiten in Betracht zieht, kann man rund 2,07 m rechnen, ein Maß, das in die Länge der Halle (62,41 m) 30 mal + 0,31 m geht, d. i. die Hälfte einer Triglyphe jederseits. Die Halle ist gewiß gleichzeitig mit dem älteren Bühnengebäude errichtet worden; man hat sie aber in der neronischen Zeit (vielleicht auch in der lykurgischen) repariert, indem man die ursprünglichen Dimensionen beibehielt, wie das auch anderswo, an der Asklepioshalle und an der sog. Chalkothek auf der Akropolis, geschehen ist.

Der jüngere Stylobat des Bühnengebäudes erstreckt sich im Osten noch bis an die Westkante des Ostparaskenion (Dörpfeld Taf. III). Von diesem Punkt bis zur Achse der ersten Säule westlich beträgt der Abstand 1,097 m. Wenn man 0,29 m, die Hälfte der Stylobatbreite (oben auf 0,58 m berechnet), hinzufügt, bekommt man als erste Achsweite 1,387 m. Die zweite Achsweite mißt 1,35 m, die dritte 1,36 m, die vierte und fünfte 1,345 m; dann fehlen einige Platten; der Abstand von der fünften Säule bis zu der westlich nächstfolgenden beträgt 2,86 m. Da ich aber eine von den fehlenden Platten aufgefunden habe, die an die, die einst die fünfte Säule trug, anschließt und auf die die sechste Säule entfällt, vermindert sich die Lücke von 2,86 m auf 1,515 m (2,86—1,345 = 1,515), was als Achsweite der sechsten und der siebenden Säule dienen müßte. Dann folgen die beiden Platten mit der Einarbeitung für die Mitteltür, mit einer Achsweite von 2,51 m, das ist etwa 0,18 m weniger als die doppelte Achsweite von 1,345 m. Die Differenz existiert aber in Wirklichkeit nicht, weil von den beiden Steinen der östliche nicht mehr in situ liegt, sondern gegen Westen verschoben worden ist. Das fällt klar in die Augen, wenn man die an der östlichen Stoßfuge gebrochene Platte a (Abb. 16) durch eine bis zur Nordkante des Stylobates gezogene Linie ergänzt; man sieht gleich, daß diese Verlängerung der Stoßfuge auf den Bruch der östlich nächstfolgenden Platte b fällt. Wenn man diese Platte um etwa 0,18 m gegen Osten schiebt, so entfallen auf die Mitteltür zwei normale Achsweiten und die Lücke zwischen der siebenten und der sechsten Säule sinkt von 1,515 auf ungefähr 1,345. Auf der westlichen Stylobathälfte wiederholt sich ungefähr dieselbe Reihe von Achsweiten. Ich mache darauf aufmerksam, daß sie von den auf dem Stylobat befindlichen Aufschnürungen gemessen worden sind und daß diese nicht ganz genau den wirklichen Achsweiten entsprochen haben können. Es wäre sehr pedantisch, wenn man in der neronischen Zeit mathematische Genauigkeit erwartete, wo einige der Bauglieder der Scaenae frons so roh und unregelmäßig gearbeitet worden sind, daß die Epistylien und die Geisa um mehr als 0,02 m in der Höhe differieren. Danach dürfen wir die Unregelmäßigkeiten von 2—3 Zentimeter in den Achsweiten vernachlässigen, zumal sie, wie gesagt, ohne Rücksicht auf das Gebälk hergestellt worden sind.

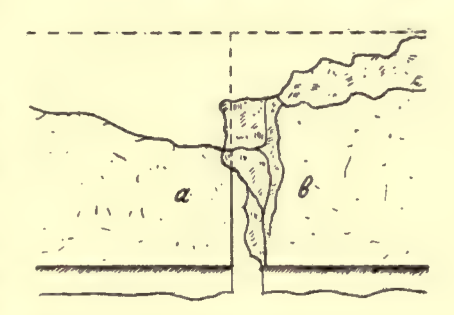


Abb. 16. Vom Stylobat des Proskenion.

Zu Neros Zeit ist hinter beiden Paraskenien eine Tür eingefügt worden, die Dörpfeld nicht verzeichnet hat, wie überhaupt bei ihm a. a. O. 87 Fig. 32 der ganze Raum hinter den Paraskenien wohl kaum zutreffend ergänzt ist. Der aus Porosblöcken bestehende Teil A (vgl. die Skizze des Westparaskenion Abb. 11) ist an seiner Ostseite auf Anschluß gearbeitet und erstreckte sich bis zu der Innenkante der Ostflanke des Paraskenion, nicht anders als am Ostparaskenion, wo der A entsprechende Teil in seiner ganzen Ausdehnung erhalten ist (s. Dörpfeld, Taf. III). Die Nord- und

Westseite sind bossiert (vgl. S. 203, Abb. 12), also nicht für Anschluß gearbeitet; dagegen ist die Südseite des in situ befindlichen Steines B bossiert und die Ostseite ganz gerade abgeglichen, während die West- und die Nordseite auf Anschluß gearbeitet sind. Ebenso ist die Ost- und die Nordseite des in situ befindlichen Steines C auf Anschluß berechnet. Danach war der Raum zwischen B und C einerseits und der zwischen B—C und dem Parodosflügel E andererseits durch Quadern gefüllt. Der Raum zwischen A und B blieb aber als Durchgang offen, und dazu gehörte der monolithe aus hymettischem Marmor bestehende Bogen Abb. 17, dessen Weite der Türöffnung entspricht. Südlich von diesem so ergänzten Teile liegt eine 0,75 m breite Porosschicht, die sich von der westlichen Schmalseite des Skenensaales bis an die Porosreihe hinter dem Brecciafundamente K L (bei Dörpfeld Taf. III) erstreckt; sie liegt etwa 0,12 m tiefer als der Fußboden des Durchganges und zeigt noch die von dem Betreten entstandene Glättung.

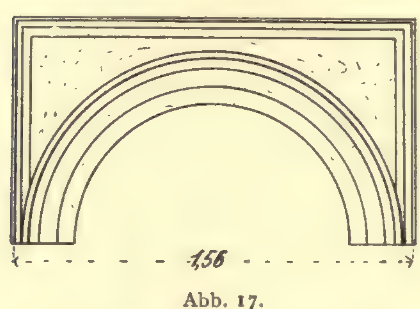


Abb. 17.
Ein Türbogen des neronischen Baues.

Der Anschluß aller dieser Porosblöcke wie der hinter dem Brecciafundamente K L und unter dem Proskenionstylobate liegenden und auch der an den Schmalseiten des Skenengebäudes ist in ganz roher Weise hergestellt, indem keine eigentliche Anathyrose vorhanden ist, sondern die Quadern an den Stoßflächen nur etwas unterhöhlt sind; im übrigen hat man alle in derselben Weise gearbeitet und gewiß alle erst in römischer Zeit verlegt. Wenn Petersen sie aufmerksam mit der Poroseuthynteria der älteren Bühne, von der wir oben sprachen, sowie mit den an der Säulenhalle verwendeten Porosquadern verglichen hätte, würde er sich davon überzeugt haben, daß sie nicht der guten griechischen Zeit angehören können.

Den Grund, weshalb man hinter die Brecciafundamente K L noch eine zweite 1,56 m breite Reihe von Porosblöcken legte, hat schon Dörpfeld S. 84 (vgl. Puchstein 101) aufgedeckt. Für die neronische Scaenae frons mit einer Säulenstellung und verkröpftem Gebälk genügten die alten nur 1,36 m breiten Brecciafundamente nicht, man mußte sie durch eine zweite Reihe auf 2,94 m verstärken; weil damit aber die eigentliche Bühnenwand um etwa 1,56 m zurückgeschoben wurde, folglich das Logeion für athenischen Geschmack zu tief geworden wäre, rückte man auch das alte Proskenion zurück, und zwar wahrscheinlich um eine Säulenachsweite. Während die Stärke der neronischen Bühnenwand durch das untere Epistylauflager bestimmt wird, ist die Poroswand an der Schmalseite des Skenensaales 1,13—1,15 m stark, und als Fundamente dienten ihr die 1,35 m breiten Brecciaschichten. Eine gleiche Stärke von 1,13—1,15 m müssen auch die Wände an dem Oberbau der Paraskenien gehabt haben. Die hinter den Brecciafundamenten K L liegende Porosschicht, worauf die Bühnenwand stand, erstreckt sich im Westen und Osten etwa 1,45 m weiter als die innere Kante der Paraskenien. Wenn wir die Paraskenien im Oberbau so ergänzen,

daß die Außenkante der an die Bühnenwand rechtwinklig stoßenden Schmalseiten der Paraskenien mit der Außenkante des Stylobates zusammenfiele, und die Front der Paraskenien mit dem Teil A Abb. 11 bündig wäre und bis zu den Schmalseiten des Skenensaales liefe (Abb. 18. 19), dann erhielten wir, die Versurentüren dazugefügt, einen Skenengrundriß wie beim Herodes-Theater. Für die 1,13—1,15 m starken Wände der Paraskenien genügte allerdings ein nur 1,35 m breites Fundament, während es in Wirklichkeit 1,78—1,80 m hat. Wenn man aber die Funda-

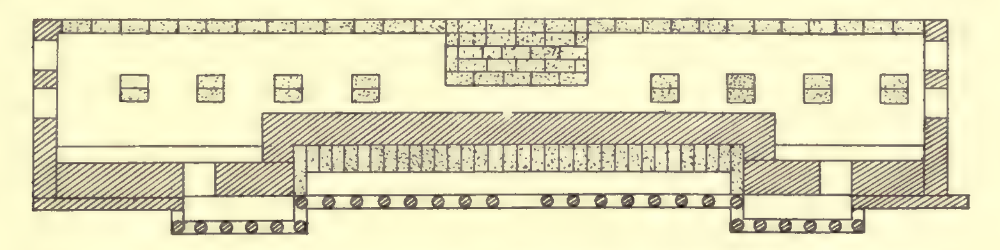


Abb. 18. Das neronische Bühnengebäude. Rekonstruierter Grundriß des Erdgeschosses.

mente nur 1,35 m stark hätte bauen wollen, wäre es nötig gewesen, beiderseits des sicher gewölbten Versuren-Durchganges (längs der Innenflanken der Paraskenien) starke Fundamente anzubringen, wozu man weniger Material, aber mehr Zeit gebraucht hätte; man arbeitete aber schneller, indem man alles massiv konstruierte, da der Vorsprung der Fundamente vor der Innenseite der Wand nicht zu groß war. Vielleicht diente dieser Vorsprung auch als Unterlage einer Treppe zum letzten Stock-

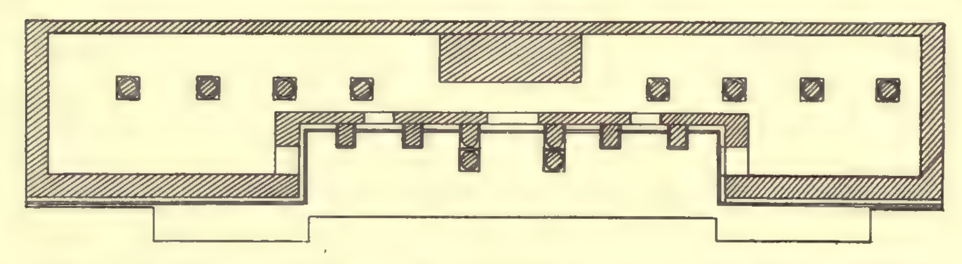


Abb. 19. Das neronische Bühnengebäude. Rekonstruierter Grundriß des Hauptgeschosses.

werke der Paraskenien; denn die Paraskenien hatten nach den Holzbalken, die auf dem Epistyl (S. 194, Abb. 1) ruhten, innen zwei Geschosse.

Die Säulenparaskenien ragten vor A in Abb. 11, S. 203 etwa 1,70 m vor. Dieser Abstand könnte entweder durch breitere Geisa als die in Abb. 14 oder, bei der Annahme von normalen Geisa, durch Holzbalken und Bretter mit Estrich, wie bei dem zwischen den Paraskenien liegenden Teil des Logeion, gedeckt werden. Ich möchte der ersten Lösung den Vorzug geben, weil dieser Teil nur zum Schmuck, nicht für die Schauspieler bestimmt war, also kein Holzdach mit Estrich brauchte. Deswegen habe ich oben vermutet, daß die erhaltenen Geisa nicht den Paraskenien angehörten. Aber wenn jemand einwenden wollte, daß diese Geisa samt dem Gebälk

dazu bloß auf den Paraskenien saßen, auf dem dazwischen liegenden Teil aber ein Gebälk mit breiteren Triglyphen und Metopen, kann er das erstens nicht beweisen, und zweitens ist das für die ältere Zeit ausgeschlossen, weil sich bei gleicher Höhe und größeren Säulenachsweiten ungewöhnliche Proportionen für diese Zeit ergäben. Ungleichgroße Achsweite und Triglyphen- und Metopenbreite kommt dagegen in der römischen Zeit vor.

Das Gebälkfragment Abb. 20 gehört an eine Stelle, wo das Gebälk in rechtem Winkel umbog; es ist bis auf ein 0,25 m langes Stück auf Gehrung geschnitten und so weit mit schöner Anathyrose versehen; die innere Spitze ist abgerundet. Selbstverständlich war das anschließende Stück ähnlich zugeschnitten, der innere Winkel abgerundet, um nicht abzubrechen. Das Fragment saß, bei der Annahme, daß das Gebälk sich die Parodosflügel entlang zog, an der Ecke zwischen dem West-

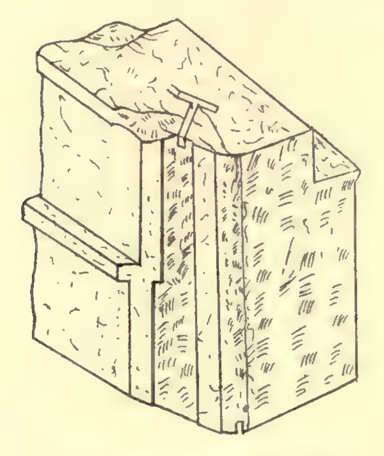


Abb. 20. Eckstück eines Epistyls; vgl. Abb. 21 rechts.

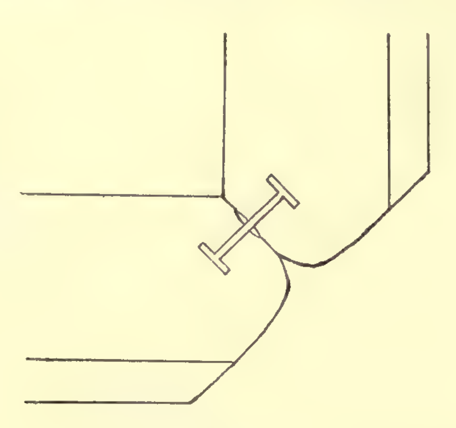


Abb. 21.

paraskenion und dem Parodosflügel, oder an der Ecke zwischen dem Ostparaskenion und dem Proskenion. Verfolgt man aber die Brecciafundamente K L, so sieht man, daß sie sich so weit ausdehnen, bis sie auf die Brecciafundamente in Richtung der äußeren Paraskenienflanken treffen, die den Oberbau trugen (vgl. Puchsteins Rekonstruktion der vorlykurgischen Skene a. a. O. 135). Es stieß also die auf den letzteren Fundamenten ruhende Paraskenienwand an die Ante, die auf der Ecke zwischen den Paraskenienflanken und den Parodosflügeln stand. Wie die Ante, mußte auch das Gebälk dieser Flanke an dieselbe Wand stoßen, daher einen anderen Zuschnitt haben als unser Fragment, d. i. es mußte im rechten Winkel endigen und mit Anathyrose versehen sein. Daher kann es hier nicht gesessen haben, auch nicht da, wo Dörpfeld die Steinsäulen des Logeion ansetzt, weil das Gebälk, wenn es an eine Wand gelehnt war, nicht einen abgerundeten inneren Winkel zu haben brauchte. Es saß vielmehr frei und nach meiner obigen Vermutung um eine Achsweite nördlich von dem Stylobat aus hymettischem Marmor. Das ältere Proskenion hätte darnach

etwa auf der punktierten Linie bei Dörpfeld Taf. III gestanden und zusammen mit den Paraskenien im wesentlichen dieselbe Gestalt gehabt wie das neronische. Das Theater im Piräus, das dem Dionysos-Theater fast genau entspricht, kann meine Ergänzung der älteren Bühne stützen, da es doch wohl sicher von dem athenischen abhängig gewesen ist.



Abb. 22. Ein ionisches Geison vom Bühnenhaus.

Nachdem wir das ältere und das neronische Logeion sowie die neronische Scaenae frons betrachtet haben, wollen wir versuchen, die Rekonstruktion des neronischen Oberbaues zu vervollständigen und die des älteren Skenengebäudes in ihren allgemeinen Zügen zu ermitteln.

Auf der Südwestecke des Skenensaales liegt ein 1,54 m langes marmornes Geison ionischen Stiles und von vortrefflicher Arbeit, das von der Traufseite stammt. Es weist eine Neigung von 18° auf und trägt an der Innenseite einen 0,33 m breiten Einschnitt für den Dachbalken. Die Zahnschnitte sind 0,08 m breit, 0,13 m hoch und 0,05 m tief, die Zwischenräume 0,052 m breit. Die obere geneigte Fläche ist in späterer Zeit parallel zur unteren Lagerfläche in roher Weise abgehackt worden. Nach der ausgezeichneten Arbeit kann dies Geison nicht unter die lykurgische Zeit herabdatiert werden. Ferner weist die Größe der Zahnschnitte und der Hängeplatte, die fast zweieinhalbmal so stark ist wie die am Geison der neronischen Bühnenwand, darauf hin, daß es als Abschluß eines sehr hohen Gebäudes diente. Und da sich im Dionysos-Bezirk kein grösseres als das Theatergebäude befand, müssen wir das Geison dazu rechnen und eine sehr große Höhe für den Skenensaal schon in der älteren Zeit annehmen. Die abgehackte obere Fläche führt darauf, daß es in späterer d. h. römischer Zeit nochmals benutzt worden ist, als man das Dach aus einem Satteldach in ein horizontales verwandelte.



Abb. 23. Die Oberseite des Geison Abb. 22.

Jetzt haben wir nach dem dazugehörigen Epistyl zu suchen. Das Fragment Abb. 24 rührt von einem am ersten Stockwerk der neronischen Bühnenwand verwendeten Epistyle her. Seine Stoßfläche ist mit einer sehr schönen Anathyrose versehen, deren Ränder zwar flach, aber sehr fein ausgeführt sind, wie bei dem obigen Geison. An den anderen Epistylien ist sie in sehr roher Weise hergestellt, obschon die profilierten Seiten der meisten Stücke ähnlich gearbeitet sind. Die so verschiedenen Anathyrosen sind gewiß nicht gleichzeitig verfertigt worden. An den profilierten Seiten sind vollständig gearbeitet: das Kymation und die Lysis des Epistyls sowie ein etwa $1^1/_2$ cm breiter Saum längs der Fascien, als Lehre, und die obere Bekrönung des Frieses (der mit dem Epistyl aus einen Stück gearbeitet ist, wir nennen aber beide kurzweg Epistyl); das übrige ist in unfertigem Zustand und roher gelassen. Sogar die Hebebosse auf der ersten Fascie und der Schutzsteg an der Stoßfuge ist stehen geblieben. Dieselbe Behandlung weisen Vorder- und Rückseite der Quadern an den Parodosflügeln auf, und derselbe Schutzsteg kehrt auch bei einigen der minder fein ausgeführten dorischen Gebälkstücke der älteren Bühne, sowie bei den Orthostaten der an das Skenengebäude gelehnten Halle wieder. Dieser technischen Eigenschaften und der schönen Anathyrose wegen wird nicht nur unser Epistylfragment zu demselben Gebäude gehört haben wie die obigen Quadern, sondern auch das große Geison.



Abb. 24. Ein an der neronischen Bühne wiederverwendetes Epistyl.

Daraus ergibt sich, daß man beim römischen Umbau die älteren Epistylien wieder benutzt hat, indem man die beschädigten Stoßflächen ebnete und mit schlechter Anathyrose versah. Dagegen sind Epistylien für die Prostasis der Mitteltür sowie für die Ecke zwischen der Bühnenwand und dem Paraskenion (Abb. 1) neu angefertigt worden, wie ihre schlechte Arbeit zeigt; auch ihre Höhe schwankt zwischen 0,59—0,64 m, während die besser gearbeiteten alle 0,62 m hoch sind.

Dies Ergebnis läßt sich noch durch einen anderen Umstand bestätigen: das Epistylfragment nämlich, dessen eine Stoßfläche auf Gehrung geschnitten ist, weist auf der oberen Fläche zwei Einarbeitungen für halbe ⊢⊣-Klammern auf. Die kleinere, die so groß ist wie die an dem verkröpften Gebälk, ist senkrecht zu der schrägen Fläche gearbeitet, d. h. sie diente dazu, das in rechtem Winkel anstoßende Stück zu verbinden. Die größere ist aber parallel zu der Achse des Epistyls und rührt von der früheren Verwendung her, als seine Stoßfläche rechteckig geschnitten und mit

zwei großen ├─┤-Klammern verbunden war; diese Klammern hat man in römischer Zeit, außer an dem verkröpften Gebälk, durch eine ┌─┐-Klammer in der Mitte ersetzt.

Diese Epistylien weisen nun keine Dübellöcher auf, während das große Geison deren hat; infolgedessen kann dies nicht darauf gelegen haben. Wir besitzen aber noch ein Epistylfragment (S. 197, Abb. 7) des oberen Stockwerkes der römischen Bühne, das Dübellöcher besitzt, die zwar wie die ┌─┐-Klammern und die Einschnitte der Holzbalken aus späterer Zeit stammen, aber schon früher vorhanden sein konnten, weil das obere Stockwerk, das durch keine Last beschwert war, große Festigkeit haben mußte. Dies paßt um so besser zu dem großen Geison, als dessen Arbeit gut und vollständig fertig ist und die größeren Zahnschnitte sowie die größere Ausladung der Bestimmung angemessen sind. Danach hätten wir bei der Annahme zweier Stockwerke für die ältere Bühne die Epistylien so zu verteilen, wie in der neronischen Zeit, nämlich die größeren unten, die kleineren oben und darauf das größere Geison.

Das fragmentierte Horizontalgeison (Abb. 22), das zu dem ersten Stockwerk der neronischen Bühne gehört, trägt denselben oben genannten Schutzsteg und auf der oberen Fläche eine große ├─┤-Klammer. Seine obere Fläche ist mit dem Spitzhammer bearbeitet (Abb. 23), wie alle dem Blick entzogenen Teile der Bauglieder vom IV. Jahrh. an. Also diente die obere Fläche nicht als Lagerfläche. Wenn dies Geison aber als Abschluß eines Gebäudes gedient hätte, müßte es eine Sima haben, die entweder angearbeitet oder in einem besonderen Werkstück darauf gesetzt gewesen wäre. Das letztere ist nicht geschehen, wie die rohe Fläche zeigt, also war das Geison am ersten Stockwerk eines mehrstöckigen Gebäudes angebracht, eben gemäß dem Schutzsteg der großen ├─┤-Klammer und der unfertigen Arbeit an unserer Theaterskene. Wenn aber dies Geison am ersten Stockwerk verwendet war, durfte die obere Fläche nur so weit roh gelassen werden, wie die Hängeplatte ausladet, nicht wie hier die ganze obere Fläche. Das beweist, daß schon in dem älteren Skenengebäude leicht verkröpfte Gebälke vorhanden waren, die etwa durch Halbsäulen getragen wurden, wie an dem gleichzeitigen Lysikratesdenkmal; die Breite der Fundamente K L reichte dazu vollkommen.

Das Vorhandensein zweier Stockwerke, die sich in der griechischen wie in der römischen Zeit über dem Logeion erhoben, können wir noch auf einem anderen Weg erschließen. In dem Skenensaal existieren bekanntlich noch Reste von den Fundamenten einer inneren Stützenstellung. Diese Fundamente stammen aber aus der vorrömischen, nicht erst der römischen Zeit, wie Dörpfeld S. 60 meint, denn sie sind aus gut gefügten Brecciaquadern zusammengesetzt, nicht aus Porosquadern, wie in der römischen Zeit üblich war, und sie befinden sich in der Mitte des älteren Skenensaales. Nun liegen die Fundamente der zweiten Stütze von Westen her, auch so wie sie jetzt sind, nur um etwa 0,20 m tiefer als der Proskenionstylobat. Da aber auf die Brecciasteine eine Euthynteria aus Poros und dann ein Marmorstylobat folgen mußte, hätte das Niveau der Stützen beträchtlich über dem äußeren Stylobat gelegen; da das nicht möglich ist, haben wir anzunehmen, daß die Fundamente ganz unvollständig erhalten sind und einst bis zur Höhe der Logeiondecke aufgeführt waren.

Im Dionysosbezirk sind mehrere unkannelierte Trommeln von zwei Säulenarten vorhanden. Auf einer Trommel der einen Säulengattung ist eine Weihung von König Ariobarzanes eingehauen; wenn die gut gesehen werden sollte, mußte die Säule an einem hellen und allen zugänglichen Platze gestanden haben, also nicht im Innern des Skenensaales. Folglich sind wir auf die Trommeln der zweiten Säulengattung angewiesen, die sicher zum Theatergebäude gehörten, da sie fast alle im Skenensaal liegen.

Diese Säulengattung ist vermutlich sowohl in älterer wie in römischer Zeit gebraucht worden. Ihr unterer Durchmesser mißt 0,84 m, was, etwa neunmal für die ältere und elfmal für die römische Zeit wiederholt, in dem ersten Fall eine Höhe von ungefähr 7,60 m, im zweiten 9,20 m ergibt. Rechnen wir die Höhe der Holzarchitrave und der Dachbalken hinzu, so bekommen wir für den Raum etwa 8,40 m und 9,90 m Höhe. Außerdem ist zu bedenken, daß der Innenraum des Skenensaales um eine Schwelle höher liegen mußte als die Logeiondecke, und daß in römischer Zeit unter die Säulen wohl eine hohe Basis und in älterer eine kleine Plinthe gelegt ward. Darnach dürfen wir rund 9 und 12 m annehmen.

Aus dem Vergleich der Buchstaben der ariobarzanischen Weihinschrift mit denen der neronischen Bauglieder ergibt sich, daß die ersteren verschieden und älter sind. Daher ist ein Umbau des Skenengebäudes in der Zeit des Ariobarzanes unmöglich, und die Dörpfeldsche hellenistische Periode muß ausgeschieden werden. Daß auch das Theatergebäude bei der sullanischen Belagerung beschädigt worden sei, ist wohl möglich, aber dieser Umstand kann nach dem obigen nicht den Anlaß zu dem Umbau gegeben haben. In der Kaiserzeit dagegen, wo alle neu gebauten Theater eine andere Gestalt erhielten, mußten auch die noch vorhandenen älteren Theater umgebaut und der neuen Bauform mit dem hohen Zuschauerraum angepaßt werden.

In unsere Untersuchung müssen wir auch gewisse plastische Werke mit hineinziehen, die das Skenengebäude schmückten und bisher noch nicht die von Dörpfeld S. 86 und 88 in Aussicht gestellte Behandlung erfahren haben, nämlich die Reste bacchischer Statuen (v. Sybel, Kat. d. Skulpt. zu Athen 4992) und die Reliefs am Bema des Phaidros (v. Sybel 4991).

Die Statuen stellten einen bärtigen Satyr (4992 g), drei den Papposilen (4992 c—e) und zwei einen Knienden (4992 a. b) dar. Der Satyr (Abb. 25) diente als Telamon, indem er im Rücken einen Pfeiler hat, womit er sich an eine Wand anlehnte und auf dem ein Kapitell mittels zweier Dübel befestigt war. Erhalten ist er nur bis zu den Knien, und vom Kopf nur die Unterlippe, sowie von den beiden Armen nur die Finger. Der Satyr stand fest auf den Beinen, mit gesenktem Kopfe und die Arme an die Hüften gestemmt, auf Nacken und Schultern die Last tragend. Die zarten und dünnen Barthaare sind leicht gewellt und breiten sich in Büscheln fächerförmig aus. Der schlichte Schnurrbart war fast kreisförmig um den Mund frisiert, und seine Spitzen vereinigen sich am Kinn. Die sehr gut modellierte Unterlippe ist stark aufgeworfen. Die Muskulatur ist unter Berücksichtigung seiner Tätigkeit zwar in jedem Detail angedeutet, aber durch sanfte Übergänge und feste Formen gemildert, wie es nicht späteren Werken entspricht. Um die Hüften trägt der Satyr einen Schurz, der die Scham

— das Glied nach dem Bruche zu urteilen infibuliert — freiläßt. Es sind wieder zarte und dünne an den Spitzen eingerollte Haare, die den Schurz bilden. Die Pubes ist mit dem Schurz verschmolzen, und der Pferdeschwanz ist hinten über dem Schurz an dem Pfeiler flach ausgearbeitet. Darnach hat hier der Künstler eine wirkliche Behaarung wiedergeben wollen, nicht eine Figur des Satyrchors, der meist aus Jünglingen zusammengesetzt war (vgl. die Vase von Ruvo, Mon. d. Inst. III 31).

Wenn man in Betracht zieht, daß unser Satyr eine dekorative Arbeit ist, darf man sagen, daß er ausgezeichnet ausgeführt ist und wegen der Zartheit und Feinheit der Körperbildung und der Haarbehandlung nicht jünger als die lykurgische Zeit sein kann. Daß es eine Originalarbeit und sein Motiv für das Theater erfunden worden ist, beweisen vier Kopien im Louvre, die unsere Statue fast getreu wiedergeben (Clarac 298, 1725, vgl. Fröhner, Not. Nr. 272—275 und Paully-Wissowa, Realenc. II 2108 s. v. Atlantes); die starke Einziehung am oberen Rand des Schurzes, die die Schnur des Theaterschurzes andeuten soll, ist nicht wiedergegeben, und der Schnurr- und der Vollbart sind dicker und ohne die Stilisierung unseres Satyrs, die sicher auf dem Vorbild der Theatermaske beruht, was beweist, daß die Kopien aus einer Zeit stammen, wo der Künstler keine direkte Kenntnis des attischen Satyrdramas mehr besaß und daher unseren Typus nicht hätte erfinden können.

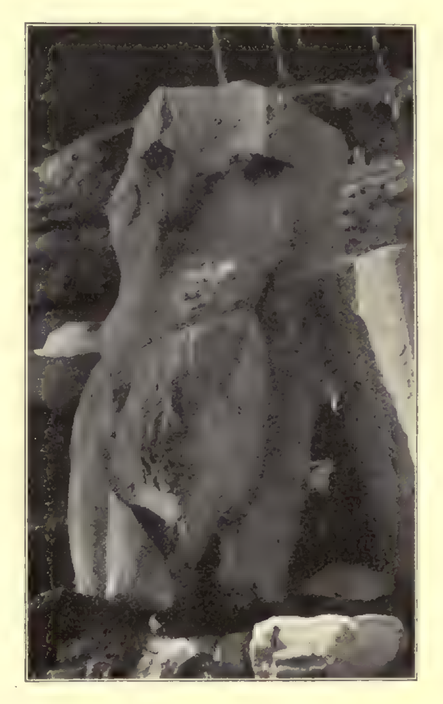


Abb. 25. Satyr, als Atlant, aus dem Dionysos-Theater.

Nach den vollständig erhaltenen Kopien im Louvre (und der Stockholmer bei Clarac Taf. 721, 1725 A) kann man unseren Satyr ergänzen und die ganze Haltung verstehen. Sein Körper ist wie bei den Kopien nach der einen Seite gedreht, weil sie übereck standen.

Schon Russopulos hat richtig empfunden (vgl. auch Fröhner a. a. O.), daß der Satyr der lykurgischen Zeit angehört (Ἐφημ. ἀρχ. 1862, 42). Wenn ihn Dörpfeld S. 86 in die neronische Zeit setzt, weil der Pfeiler roh gearbeitet ist, hat er nicht berücksichtigt, daß das nur Bosse ist.

Ohne Zweifel ist das Motiv für das Dionysos-Theater erfunden und unser Satyr das Original der Kopien, wozu stimmt, daß der bärtige Satyr mit und ohne Theatertracht in der römischen Kunst nicht mehr vorkommt (Wieseler, Satyrspiel 9; Furtwängler, Annali IL 1877, 225 ff. Ders., Satyr aus Pergamon).

Durch den Einfluß des Satyrdramas, das für den Chorführer eine Differenzierung in der Tracht einführte, hatte sich die Kunst gegen Ende des V. Jahrhs. um einen neuen Typus bereichert, des mit zottigem Gewand bekleideten Papposilens;

auf der ältesten bildlichen Darstellung einer dramatischen Aufführung, der bekannten Vase von Ruvo (Mon. d. Inst. III 31), die ins erste Viertel des IV. Jahrhs. v. Chr. zu setzen ist, hat der Papposilen Pferdeohren. Neben diesem Bühnentypus wird aus dem älteren bärtigen Silen ein dickbauchiger, weichlicher und fetter Greis ohne Schwanz entwickelt; beiden Typen gibt man am Ende des IV. Jahrhs. Schweinsohren und sokratesähnliche Gesichtszüge; dafür bieten die drei Papposilene und die beiden Knienden aus dem Dionysos-Theater gute Beispiele. In den bacchischen Darstellungen der makedonischen und der römischen Zeit herrscht dann der zweite





Abb. 26. 27. Papposilene, als Atlanten, aus dem Dionysos-Theater.

Silentypus, und der bärtige Satyr, der sich im IV. Jahrh. als mythologisches Wesen neben dem Theatersatyr als Fortsetzung des älteren bärtigen Silens erhalten hatte, räumt dem im IV. Jahrh. neu auftretenden jungen Satyr nach und nach den Platz. In römischen Reliefdarstellungen und pompejanischen Wandgemälden ist er, ebenso wie der Papposilen in Bühnentracht, fast vollständig verschwunden. Nach Alexander kommt zwar dieser Papposilen als Einzelstatue vor, aber alle Werke dieser Zeit gehen auf Originale des IV. Jahrhs. zurück.

Zwei von den Papposilenen (Abb. 26. 27) stimmen im Typus genau miteinander überein und waren auch Telamone, indem die Rückseite des einen in eine gerade Fläche ausgeht, die des anderen, etwas kleineren, zwar rund aber nur roh ausgeführt ist. Bei diesem (Abb. 27) ist die Oberseite etwas unterhalb der Unterlippen gerade abgeschnitten und darauf das Kapitell durch Dübel befestigt gewesen. Die

Köpfe bis zur Unterlippe (die genau so wie bei dem bärtigen Satyr modelliert ist), die Arme und die unteren Partien sind abgebrochen. Beide Silene sind mit einem zottigen Gewand bekleidet, dessen Zotteln die Form von gedrehten und an den Spitzen eingerollten Locken haben und in horizontalen Streifen angeordnet sind; um den Unterkörper ein Mantel, dazu über den Schultern ein Rehfell (?), das von der rechten Seite herabfällt. Der reiche Vollbart fällt lang auf die Brust, und der dicke und lange Schnurrbart senkt sich fast senkrecht nach unten, indem seine Haare in die des Vollbartes übergehen. Es fehlt nicht an Beispielen des IV. Jahrh., die eine ähnliche Bartbehandlung zeigen, so der sog. Sardanapal im Vatikan. Bei der Modellierung des Barthaares der größeren Figur hat der Künstler den Bohrer stärker benutzt als bei der kleineren, die Seitenpartien, die dem Blick entzogen waren, sind roher gearbeitet und überhaupt die ganze Behandlung stark vernachlässigt, so daß die beiden Statuen in die neronische Zeit gesetzt werden müssen.



Abb. 28.

Dagegen erlaubt der besser erhaltene Papposilen (Abb. 28), den Typus und somit die Zeit der Entstehung des Originals besser zu bestimmen. Anordnung des Mantels, Form des Gewandes und Bartbehandlung lassen deutlich erkennen, daß auch dieser auf ein gleiches Original zurückgeht, und die Modellierung der Augen, der leidende Ausdruck, das volle freie Haar (es ist der Sokratestypus mit derbem ernsten Ausdruck, mit Glatze, stumpfer Nase und Schweinsohren) zeigen, daß das Original, das der Kopist in roher Weise wiedergegeben hat, ebenso wie der bärtige Satyr dem IV. Jahrh. angehörten. Beide Arme der beiden jetzt kopflosen Silene waren erhoben und faßten das Epistyl, während bei der dritten Statue nur der linke Arm erhoben war und über den Kopf einen Gegenstand hielt, die Rechte dagegen herabhing. Dieser war in einer Nische aufgestellt, wie ein Dübelloch am Rücken und die rohe Behandlung der Rückseite beweisen. Von dem kleineren Silen sind noch drei Fragmente vorhanden, wonach er den einen Fuß wie der obige vorsetzte, also auch in einer Nische stand.

Alle diese bacchischen Gestalten haben verschiedene Dimensionen und daher auch nicht ein und denselben Platz gehabt. Der Satyr mißt in ganzer Höhe 1,62 m und, nach den Kopien ergänzt, 2,058 m, und der größere Papposilen von der Unterlippe bis dahin, wo er gebrochen ist, etwa unterhalb des Bauches, 1,62 m, ergänzt mindestens 2,80—3 m. Darnach hätten wir den größeren Papposilen auf ein unteres, den Satyr auf ein oberes Stockwerk zu verteilen; die kleineren Silene glaube ich dagegen nach Pollux IV 124 (τὸ δὲ ὑποσκήνιον κίοσι καὶ ἀγαλματίοις ἐκεκόσμητο πρὸς τὸ θέατρον τετραμμένον, ὑπὸ τὸ λογεῖον κείμενον) in die Interkolumnien des Proskenion

oder der Paraskenien, wo man Standspuren von Plinthen bemerken kann, setzen zu dürfen.

Als Standort der größeren Papposilene und der Satyrn möchte ich für die ältere Zeit die Paraskenien (vgl. den Rekonstruktionsversuch Abb. 31), für die neronische die beiden Seitentüren der Scaenae frons in Anspruch nehmen, weil sich damals der architektonische Schmuck nicht bis auf die Paraskenien erstreckte. Von römischen Silenkapitellen ist übrigens ein Fragment erhalten.



Abb. 29. Silen vom Logeion des Phaidros.

Von den beiden knienden Silenen (Abb. 29. 30. Mon. Ined. IX 16, vgl. über die Kopien in Rom Luckenbach in der Arch. Zeitung XLII 1883, 91) stützt sich der besser erhaltene mit dem rechten Arm auf zwei von der Hand gehaltene Schriftrollen (Wollbinden, und so auch an der Kopie des schlechter erhaltenen athenischen Pendants, die sich im Konservatorenpalast zu Rom befindet, s. Birt, Die Buchrolle in der Kunst 125 f. und Wolters oben S. 59), während der l. Unterarm emporgehoben ist und einen Untersatz trägt, auf dem durch einen Dübel ein Gegenstand, wahrscheinlich ein Krater (bei den Kopien ein Schlauch), befestigt war. Der Kopf mit abwärts gerichtetem Blick zeigt wieder den Sokratestypus mit Glatze, stumpfer Nase, Schweinsohren, langem reichen Haar und Vollbart; ein kleines Lächeln verleiht ihm den Ausdruck eines heiteren, gutmütigen Wesens.

Der fette Körper ist bis auf die Handgelenke, die Fußknöchel und den Hals ganz behaart, und zwar ähnlich, nur nicht so dick, wie bei dem Bocke der einen Reliefplatte am Logeion (Brunn-Bruckmann Nr. 15). Deutlich hat der Künstler bei den Silenen an eine Bocksbehaarung gedacht, die ihm ja die Sage angab, wie der den Dionysosknaben tragende Papposilen, der im Theater gefunden wurde, ein eng anliegendes Gewand aus Bocksfellen trägt (Friederichs-Wolters, Die Gipsabgüsse antiker Bildw. Nr. 1503).

Die Finger der linken Hand des Silens und die ganze Gesichtsfläche, sowie die Glatze sind stark verwittert. Noch mehr hat aber der Kopf von der Hand der Menschen gelitten, da jeder Besucher sich noch heute für verpflichtet hält, den ganzen

Kopf zu betasten und die Hand in den Mund zu stecken, so daß das Gesicht, die Glatze und der Bart durch Glätte und Abreibung verunstaltet und die Unterlippe fast verschwunden ist. Außerdem waren die Silene, sowie die Logeionreliefs einmal mit Kalk verputzt worden, sei es, als in spätrömischer Zeit die Orchestra zu Naumachien benutzt, oder als sie nachantik in ein Kalkbecken verwandelt wurde. Aus allen diesen Gründen ist der Eindruck, den man von den Silenen und den Reliefs beim ersten Blick erhält, sehr unerfreulich; wenn man sie aber genauer und aufmerksam betrachtet, wird man sich bald überzeugen, daß beides Originalarbeiten aus der lykurgischen Zeit sind (vgl. Furtwängler, Annali IL 1877, 229 ff.). Die beiden als Pendants gearbeiteten Silene waren wahrscheinlich als Akroterien oben auf dem Dach der Paraskenien verwendet; dazu würde der Blick nach unten und die Drehung des Kopfes und des Oberkörpers passen.



Abb. 30. Silen, Pendant zu Abb. 29.

Die vier Reliefplatten, die das Bema des Phaidros schmücken, sind bekannt genug (v. Sybel 4991; abgeb. Mon. Ined. IX 16, Brunn-Bruckmann Nr. 15 und Svoronos, Ἐθνικὸν Μουσεῖον Taf. 61—64), so daß ich nur das hervorzuheben brauche, worauf es hier ankommt.

Welche Gründe für ihre falsche Datierung mitgewirkt haben, ist schon erwähnt. Hier sei noch auf einen andern Umstand aufmerksam gemacht, der dazu beigetragen hat.

Während die Körper der nackten Gestalten sehr fein und schön behandelt sind, sieht man auf dem Gewand einiger Figuren und auf ihren nackten Partien, besonders bei der „Eirene" mit dem Füllhorn auf der dritten Platte, Spuren einer grob gerippten Raspel. Darnach hat sich die falsche Meinung gebildet, daß die Reliefs, schlecht gearbeitet, dazu bestimmt gewesen seien, aus der Ferne gesehen zu werden (Matz, Annali XLII 1870, 97 ff.), wobei man nicht den Widerspruch mit den andern gut und fein gearbeiteten Gestalten, noch damit, daß einige Gestalten der Reliefs unfertig geblieben sind, bemerkt hat. Das Unfertige ist besonders an den Sandalen des auf Fels sitzenden Zeus deutlich, die nur grob gemeißelt sind.

Es waren eben die Reliefplatten, als sie an ihren Platz gesetzt wurden, nur erst mit einer groben Raspel bearbeitet und einige Teile nur bossiert, bei den Vollendungsarbeiten sind dann aber einige Gestalten, wie die meisten Bauglieder vernachlässigt worden.

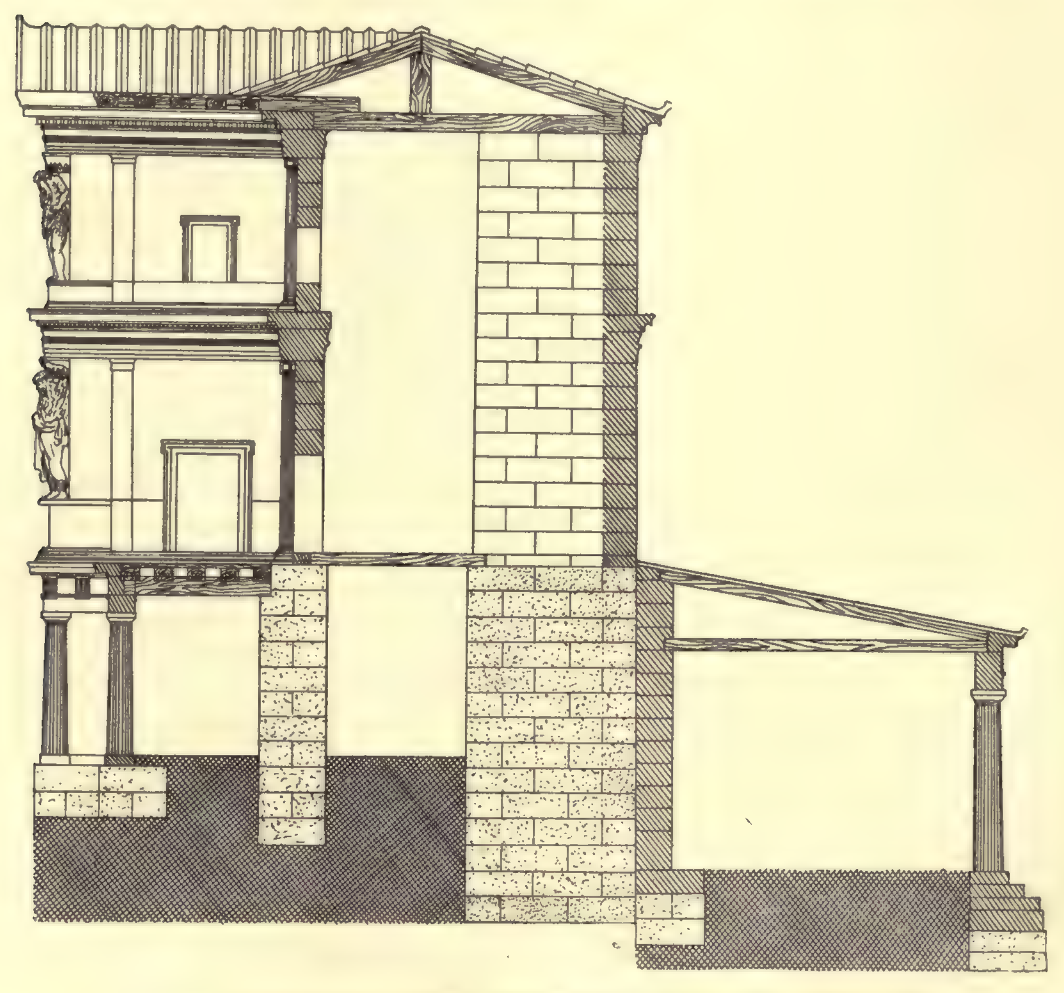


Abb. 31. Schnitt durch das ältere Bühnengebäude und die daran gelehnte Halle. Rekonstruktionsversuch, vgl. Abb. 32.

Die Platten waren ursprünglich nicht bloß höher (Dörpfeld 88), sondern auch länger. Das ergibt sich aus der ,,Eirene" mit dem Füllhorn auf der vierten Platte, wo die ausgestreckte Rechte auch so wie sie ist über die Platte ragt; ferner aus dem Füllhorn der ,,Eirene" auf der dritten Platte, das abgeschnitten ist, und endlich aus dem Schild des rechten Korybanten der ersten Platte, der auch seitlich über die Platte hinausragt. Daher kann die rohe Art, wie die Stoßflächen gearbeitet worden sind, nicht für die Beurteilung des Stiles in Betracht kommen.

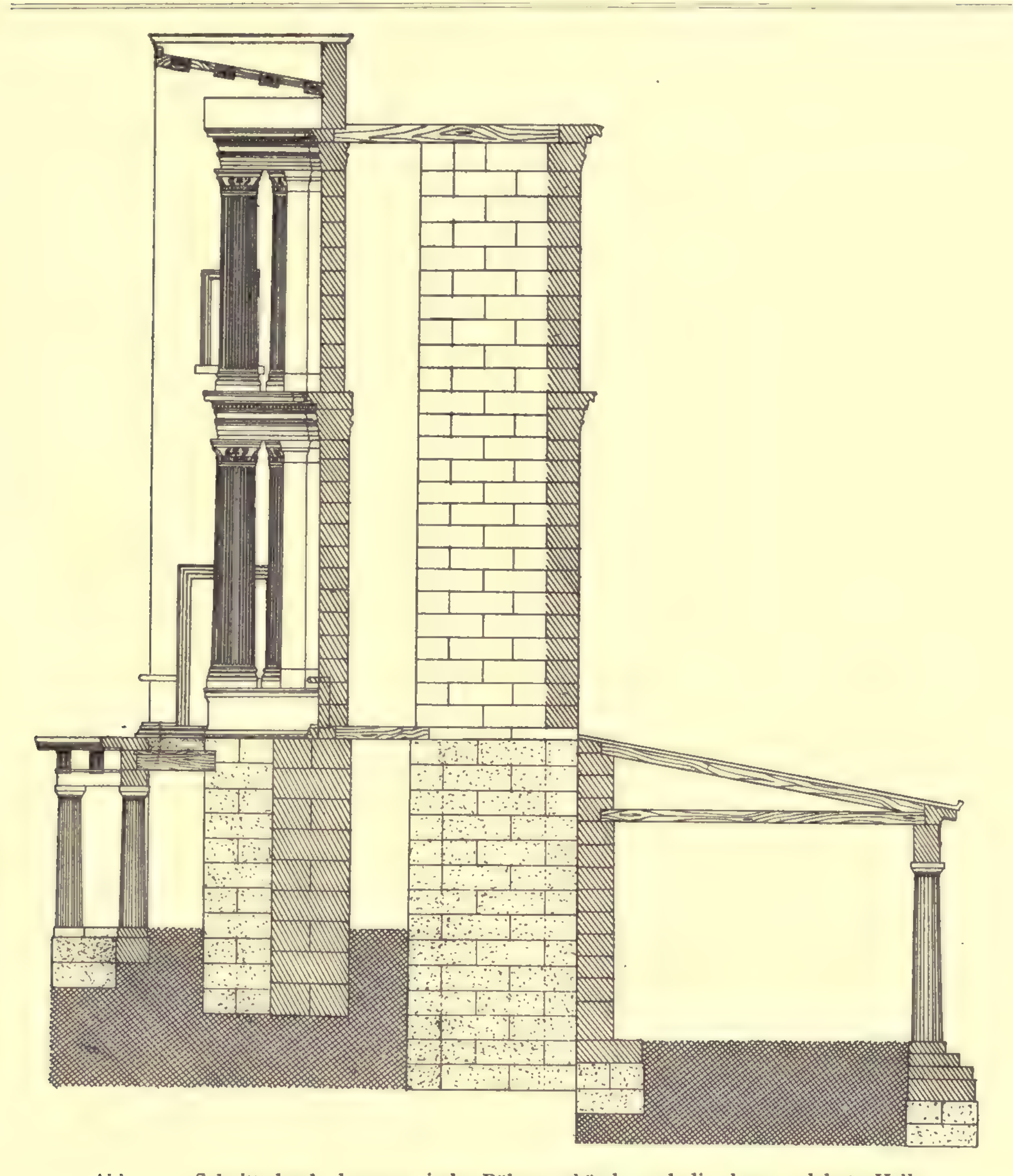


Abb. 32. Schnitt durch das neronische Bühnengebäude und die daran gelehnte Halle. Rekonstruktionsversuch, vgl. Abb. 31.

Jede Platte, außer der ersten, enthält vier Figuren, und bei jeder Komposition besteht ein Mittelpunkt für die ganze Handlung. So bildet auf der zweiten Platte der Altar das Zentrum, wohin sich r. und l. je zwei Gestalten wenden, auf der ersten Platte dagegen der sitzende Zeus und der stehende Hermes, und die beiden Korybanten sind durch die Bewegung des einen Armes in die Handlung hineingezogen worden. Auf der dritten Platte sind die beiden Figuren links durch ihre ähnliche Haltung etwas hervorgehoben, und die weibliche Gestalt rechts ist durch den aus-

gestreckten Arm in Beziehung zu ihnen gesetzt. Es fehlt also links eine zur rechten symmetrische Figur, die man abgemeißelt hat, wobei der Grund in der Mitte etwas unterhöhlt, an den Seiten dagegen in der ursprünglichen Höhe stehen gelassen, d. h. eine Anathyrose hergestellt wurde; das entsprechende Stück der Plinthe mußte deswegen notwendig wegfallen. Offenbar sollte hier in rechtem Winkel eine andere Reliefplatte angepaßt werden, und zwar eines Innenfrieses, der rechtwinklich umbog. Wäre an die Reliefplatte eine glatte Wand gefügt worden, hätte man die Figur nicht weggemeißelt, sondern die Reliefplatte mit ihrer Schmalseite daranstoßen lassen. Wenn die aneinanderzupassenden Teile dagegen zwei Reliefplatten waren, deren Grund an beiden Enden zu schmal war, als daß die eine Reliefplatte darangestoßen werden konnte, mußte notwendig eine der Figuren geopfert werden.

Daraus und aus der rohen Art, wie die Figur und die Plinthe entfernt ist, was mit der sonstigen Arbeit des Reliefs und der Plinthe nicht in Einklang steht, folgt, daß hier ältere Platten zum zweiten Male wieder benutzt sind. Hat aber die Abmeißelung, wie es wahrscheinlich ist, in der neronischen Zeit stattgefunden, so müssen die Reliefs beträchtlich älter sein [1]). Das läßt sich nun auch durch den Vergleich des Stiles der Reliefs mit Arbeiten des IV. Jahrhs. bestätigen. Es genügt, einen Blick auf die attischen Grabreliefs der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, z. B. das der Demetria und Pamphile, zu werfen, um eine ähnliche Gewandbehandlung wiederzuerkennen. Dieselben schweren und dicken Falten, belebt durch Fältchen und mit einer Fülle von reizvollen Motiven angeordnet. Gewiß kopierte man in der neronischen Zeit auch Werke des IV. Jahrhunderts; aber wie damals die Kopie eines Gewandes des IV. Jahrhunderts ausfiel, zeigen die Mäntel an den Papposilenen von der Bühne, die, verglichen mit unseren Reliefs, auch einen Laien überzeugen können, daß sie nicht gleichzeitig sind. Man bemerke, wie zart und naturgetreu das Nackte behandelt ist; auch die schlanken Proportionen und die Haltung aller Männergestalten sind echt lysippisch. Man beachte auch noch die strenge und schöne Zeichnung der Palmette am Throne des Dionysos auf der vierten Platte. Wenn man die Knoten des Pantherfells auf der rechten Schulter des stehenden Dionysos der zweiten Platte und des tanzenden Satyrs mit denen an dem knienden Silen vergleicht, möchte man die Hand desselben Künstlers vermuten. Daß die Figur rechts von Dionysos ein den σκοπός tanzender Satyr sei, hat Furtwängler (Satyr aus Pergamon 16 ff.) erkannt; sollte das nicht die älteste und treueste Wiederholung des Originales von Antiphilos sein? Das wäre für die ursprüngliche Haltung des linken Armes mit dem Pedum wichtig; es ist durch den hohen Ansatz, worauf es ruht, als frei in der Luft gehalten charakterisiert.

Wir hatten angenommen, daß der Oberbau der Bühne 9 m hoch war, und die Papposilene am ersten, die Satyrn am zweiten Stockwerk standen. Beide mußten einen Sockel unter sich haben, und der mag in dem älteren Skenengebäude über die Paraskenien hin mit unserem Relieffries geschmückt gewesen sein. In der römischen

[1]) Über die Abmeißelung der Figur eine falsche Ansicht bei Matz, Annali XLII 1870, 105, und bei Svoronos, Ἐθνικὸν Μουσεῖον 218 (Deutsche Ausgabe 233).

Zeit zog sich der Fries von den Flügelbauten bis zur ganzen Scaenae frons, indem die Reliefplatte mit der Anathyrose an der Ecke zwischen Scaenae frons und Paraskenion saß.

Die Höhe des älteren Papposilens macht zusammen mit dem Fries etwa 4 m aus; dazu für das Kapitell etwa 0,30 m und für das Gebälk 0,95 m gerechnet, gibt für das erste Stockwerk eine Höhe von etwa 5 m. Die ganze Höhe des Oberbaues ist dann nach den Maßen des Satyratlanten zu berechnen; vgl. S. 220 Abb. 31.

Endlich will ich versuchen, die schwierige Frage zu lösen, welche Bestimmung der in der Mitte des Skenensaales befindliche Bauklotz aus Brecciaquadern und die an der Rückwand angebrachten Einschnitte hatten (s. Dörpfeld Taf. III).

Die Rückwand aus Breccia, das Fundament für eine Poroswand, ist 0,62—0,67 m stark. Auf einem so schmalen Fundament konnte sich aber nur eine Wand von 0,58 m Stärke erheben. Bis etwa 4 m über dem Proskenionstylobat war sie durch die daran gelehnte Stoa gestützt, dann blieb sie durch den ganzen Oberbau frei. Aber eine so hohe und so dünne Wand hatte keine genügende Festigkeit. Um die Gefahr des Einstürzens abzuwenden, konnte der Architekt nur an der Innenseite der Wand eine Vorkehrung treffen. Daher hat er hier einen starken Strebepfeiler angebracht, dem der Unterbau aus Brecciaquadern als Fundament diente.

Ferner besitzt die Rückwand jene Einschnitte, in denen Dörpfeld S. 61 die Holzpfosten für seinen hölzernen Oberbau rekonstruiert, fünf an der Osthälfte und nur drei an der Westhälfte (vgl. Petersen im Jahrbuch XXIII 1908, 44). Da die zwei äußersten Einschnitte symmetrisch zu den Schmalseiten des älteren, von Westen noch nicht verkürzten Skenensaales eingearbeitet sind, muß man natürlich annehmen, daß sie aus vorrömischer Zeit stammen. Zwischen 0,43 und 0,63 m breit, sind sie so tief eingearbeitet, daß von den 0,62—0,67 m starken Quadern ein nur 0,10—0,15 m breites Stück stehen blieb. Sie treffen einmal in die Mitte der Brecciaquadern, sonst näher an die eine Stoßfuge, bisweilen so nahe daran, daß zwischen ihr und der einen Seite des Einschnittes bloß ein dünnes Stück von 0,10 m bleibt. Solche Einschnitte, wie der letzte, konnten selbstverständlich nicht eingearbeitet werden, als die Brecciaquadern noch im Steinbruch lagen, sie sind also erst gearbeitet, als die Rückwand fertig war, wozu auch stimmt, daß sie in senkrechter Richtung durch zwei bis drei Schichten greifen, und zwar in der letzten oder der vorletzten bloß um einige Zentimeter; es war eben diese Maßregel im Bauplan noch nicht vorgesehen.

Der erste Einschnitt von Osten her ist in der obersten Quaderschicht über 0,60 m breit, in der darunterliegenden 0,50 m; die östlichen Seiten der Einschnitte beider Schichten liegen bündig, die westlichen sind dagegen abgetreppt. Beim nächstfolgenden Einschnitt ist das Verhältnis umgekehrt, in der oberen Schicht eine Breite von 0,50 m, in der unteren von 0,60 m, und die westlichen Seiten liegen bündig, die östlichen sind abgetreppt. Ähnlich ist es bei den anderen Einschnitten. Deutlich ist das nicht zufällig, sondern absichtlich gewählt, und in so abgetreppten Einschnitten konnten keine Holzpfosten stehen.

Es waren vielmehr Quadern da hinein gesetzt, die die Rippen innerer Verstärkungen bildeten. Man hatte bemerkt, daß die Rückwand trotz ihres großen Mittelpfeilers doch nicht fest genug war, daher mußte man nachträglich noch andere Maßregeln treffen, um die Wand zu stützen; und man verstärkte sie durch kleinere Strebepfeiler, die organisch mit der Wand verbunden wurden. Wäre diese Verstärkung gleichzeitig mit der Erbauung der Rückwand vorgenommen worden, so würde man gewiß wie bei dem großen Mittelpfeiler verfahren sein, dessen Quaderschichten zum Teil abwechselnd in die Wand eingreifen.

Auf diese Verstärkungen ist auch zu beziehen, daß das Stück der Brecciawand, das den drei westlichen Einschnitten entspricht, in den zwei obersten Schichten um etwa 0,20 m schmäler gemacht ist, zur Abtreppung für das Ineinandergreifen der Quadern, wodurch man eine feste, wenn auch künstliche Verbindung erreichte.

Ich möchte die Verstärkungen der Zeit Lykurgs zuschreiben. Zwischen der Errichtung des ersten alten Oberbaues, den wir uns natürlich viel einfacher denken müssen, und der lykurgischen Zeit ist ein großer Zeitraum verflossen, und in einem erdbebenreichen Lande wie Attika ist wohl möglich, daß der Bau stark gelitten hatte. Da aber Lykurg nicht bloß den Oberbau vervollständigte, sondern auch vieles änderte und neu hinzufügte, mußte er bei diesem Anlaß auch die nötigen Maßregeln treffen, um die Festigkeit des Oberbaues zu sichern. Derselben Zeit gehören auch wohl außer den skulptierten Teilen alle Bauglieder mit dem Schutzsteg und die sonst unvollendet gebliebenen an. Das große Geison dagegen muß man wegen seiner ausgezeichneten Ausführung wie alle feineren Stücke des dorischen Gebälkes dem älteren Bau zuschreiben.

Athen. Fr. Versakis.

ZUM DIONYSOS-THEATER IN ATHEN.

Die vorstehende Arbeit von Fr. Versakis in Athen habe ich leider erst hier in Berlin durch den Herausgeber des Jahrbuches und erst nach dem Abschluß des Druckes kennen gelernt. Hätte der Verfasser selbst mir früher in Athen davon Kenntnis gegeben, würde ich ihn vor mehreren Irrtümern, die jetzt seine Arbeit entstellen, haben bewahren können. Schon seit Jahren habe ich selbst eine neue Veröffentlichung über das Dionysos-Theater geplant, weil seit dem Erscheinen meines Buches über das griechische Theater (1896) ich selbst naturgemäß manche neue Beobachtung an den Ruinen gemacht habe und auch mehrere Fachgenossen, wie Haigh, Puchstein, Furtwängler, Petersen usw., mehr oder minder wertvolle Beiträge zur Aufklärung der Ruinen geliefert haben. In der geplanten Veröffentlichung soll eine ausführliche Besprechung der Arbeit von Versakis erfolgen. Hier mögen nur einige Bemerkungen auf Wunsch des Herausgebers veröffentlicht werden:

1. Die Ergänzung der neronischen Skenenfassade zu einer zweigeschossigen Dekorationsarchitektur scheint mir richtig. Ich selbst habe sie früher nicht gewagt,

weil zu wenig zugehörige Steine vorhanden sind und bei einigen von ihnen sogar die Zugehörigkeit zur Skene bezweifelt werden kann. In letzterer Beziehung scheint Versakis nicht zu wissen, daß manche der jetzt in und neben dem Theater liegenden Steine aus einer mittelalterlichen Festungsmauer, die durch das Theater lief, stammen und daher zu ganz anderen antiken Bauten gehören können. Er irrt auch, wenn er S. 196 behauptet, daß ich den Architrav mit der Inschrift des Nero falsch, nämlich mit Stoßfugen an der Vorderseite, ergänzt hätte; er hat die vollkommen richtigen Zeichnungen nur falsch verstanden.

2. Versakis' Meinung, daß Nero zugleich auch die Vorderwand seiner Bühne als dorische Säulenhalle habe herrichten lassen, halte ich für unrichtig. Ich sehe in dieser Halle nach wie vor das aus hellenistischer Zeit stammende Proskenion, den Hintergrund für das Spiel in der Orchestra. Gegen Versakis' Ansicht spricht zunächst die Tatsache, daß bisher noch kein einziges Theater gefunden ist, in dem bei einem römischen Umbau eine solche Reihe hoher Vollsäulen als Vorderwand der Bühne neu aufgestellt worden wäre. Auch läßt Versakis unbeachtet, daß diese Säulenreihe ein ganz anderes Fundament hat, als die sicher aus neronischer Zeit stammenden Mauern: hier große Porosquadern, dort kleine Steinchen mit wenigen Quadern verschiedenen Materials. In der Durchschnittsskizze auf S. 221 zeichnet er das Fundament falsch, während es bei mir richtig gezeichnet ist. Ferner nimmt er an, daß die älteren Epistyle von 1,27—1,28 m Länge bei der neuen (neronischen) Säulenhalle von 1,35 m Achsweite wiederverwendet seien, ohne uns anzugeben, wie die hierbei entstehenden handbreiten Fugen zwischen den Epistylen geschlossen worden wären! Sodann rechnet er römische Geisa mit Mutulen zu dieser Halle, obwohl ihre Maße weder zu den älteren noch zu den jüngeren Achsweiten passen. Endlich rekonstruiert er auf diese Weise eine Bühne, die gerade in der Mitte wegen der vorspringenden Säulen der Haupttür so wenig tief ist, daß sie von den Schauspielern nicht ohne große Gefahr benutzt werden konnte. Und dabei soll gerade damals eine ältere, tiefere Bühne mit großen Kosten weniger tief gemacht worden sein!

Was E. Petersen (Arch. Jahrb. XXIII 1908, 33) über dieselbe Säulenreihe sagt, wird zwar schon von Versakis zum Teil widerlegt, verdient aber noch ausdrücklich als vorschnelle, auf irrtümliche Beobachtungen gestützte Veröffentlichung zurückgewiesen zu werden. Eine eingehende Widerlegung werde ich an anderer Stelle geben.

3. Die Bedenken, welche O. Puchstein (Die griech. Bühne S. 131) gegen meine Ergänzung der älteren Paraskenien vorgebracht hat, sucht Versakis mit Recht zu heben und erklärt meine Ergänzung für richtig. Seine Korrektur an den von mir gemessenen Breitenmaßen ist aber irrtümlich; meine Maße sind richtig.

4. Versakis glaubt noch an das Vorhandensein einer altgriechischen Bühne und ergänzt sie auf S. 220 sogar mit einem zweigeschossigen Oberbau; einige Teile dieses Baues schreibt er dem 5., andere dem 4. Jahrhundert zu. Daß das griechische Theater dieser Epoche überhaupt keine Bühne gehabt hat, halte ich für so sicher, daß es mir überflüssig scheint, die Meinung von Versakis hier mit allgemeinen Gründen zu widerlegen; aber ich will nicht unterlassen, auf mehrere Fehler und Mängel seiner Rekonstruktion hinzuweisen:

An der Stelle, wo die 4 m hohe griechische Bühne mit Steinsäulen gestanden haben soll, ist auch nicht ein Stein eines griechischen Fundamentes gefunden und kann sogar nachweisbar kein griechisches Fundament gelegen haben; trotzdem zeichnet Versakis ein solches ohne jedes Bedenken. Sodann haben alle erhaltenen griechischen Skenengebäude, die wir ergänzen können, niemals mehr als zwei Geschosse gehabt; trotzdem wird das Skenengebäude des Lykurg von ihm als dreigeschossiger Bau ergänzt. Nach den Ruinen und nach der Überlieferung bei Pollux IV 124 (s. oben 217) war ferner an den griechischen Skenen nur das Untergeschoß mit Säulen ausgestattet; trotzdem zeichnet Versakis nicht nur die beiden Obergeschosse seiner griechischen Skene mit erfundenen Halbsäulen, sondern auch die griechischen Paraskenien mit Silenen und Satyrn, die zwar vorhanden sind, aber dem Bau des Nero zugeschrieben werden müssen. Und obwohl er der Skene im Äußeren zwei Obergeschosse gibt, ergänzt er im Innern einen durch zwei Etagen durchgehenden Saal ohne jede Zwischendecke und mit hohen Innensäulen. Abgesehen davon, daß die Zugehörigkeit der hierbei benutzten, viel zu großen Säulentrommeln zum Theater durch nichts bewiesen ist, gibt es meines Wissens überhaupt keinen griechischen Bau von solcher Gestalt. Auch ist die Angabe falsch, daß ich die für Innensäulen vorhandenen Fundamente der römischen Zeit zuschreibe, denn an der zitierten Stelle (S. 60 meines Buches) steht gerade das Gegenteil. Irrtümlich ist ferner seine Ergänzung der Rückwand des Skenengebäudes; nicht auf der dünnen Wand mit den großen Löchern, sondern auf der daneben liegenden stärkeren Mauer hat sich, wie meine Zeichnungen richtig angeben, die Rückwand erhoben. Ganz unannehmbar ist endlich für jeden Techniker die Erklärung, welche Versakis für das in der Mitte der Rückwand vorhandene starke Fundament und für die in dieser Wand befindlichen großen Löcher gibt; weder im Altertum noch in der Gegenwart hat man solche Mauerklötze und solche Löcher zur Verstärkung einer Mauer gemacht. Meine neuere Erklärung für die Löcher, daß sie zur Aufnahme der großen Pfosten einer hölzernen Skene vor Erbauung des steinernen lykurgischen Skenengebäudes gedient haben (Ath. Mitt. XXXII 1907, 231), scheint Versakis gar nicht einmal zu kennen. Der ganze zweigeschossige Oberbau der griechischen Skene ist also ein willkürliches Phantasiegebilde; alle dazu benutzten Steine gehören entweder zur römischen Skene oder stammen überhaupt nicht vom Theaterbau.

5. Über die Versatzmarken an den verschiedenen Steinen der griechischen und römischen Skene werde ich an anderer Stelle ausführlich sprechen. Die wichtigen Buchstaben an den Stylobatplatten der Paraskenien scheinen weder Petersen noch Versakis bekannt zu sein. Auch sie bestätigen den von Versakis geleugneten Umbau des lykurgischen Proskenions in hellenistischer Zeit.

Berlin, im März 1910. Wilhelm Dörpfeld.

Archäologischer Anzeiger

Beiblatt

zum Jahrbuch des Archäologischen Instituts

1909. I.

GNATHIAVASEN DER SAMMLUNG JOH. W. F. REIMERS IN HAMBURG.

Mit einer Beilage.

In den folgenden Zeilen möchte ich auf eine vorzügliche Privatsammlung aufmerksam machen, die in Fachkreisen bisher noch nicht sehr bekannt sein dürfte. Sie ist im Besitze des Herrn Johannes W. F. Reimers in Hamburg, der sie mit größter Freundlichkeit jedem Besucher öffnet.

In der Hauptsache besteht sie aus in Mittel- und Süditalien gesammelten Vasen, Terrakotten und Bronzen. Hochbedeutend ist die Sammlung faliskischer Gefäße, auf die bereits einmal kurz hingewiesen worden ist (Ballheimer in der Belletristisch-literarischen Beilage der Hamburger Nachrichten 18. August 1907; vgl. unten Sp. 19 ff.). Von der süditalischen Keramik sind die sog. Gnathiavasen gut vertreten, von denen ich die meisten Stücke im Bilde vorzuführen durch die Liebenswürdigkeit des Besitzers in den Stand gesetzt bin.

Diese Gattung süditalischer Vasen ist für die Kenntnis der unteritalischen Töpferkunst der späteren Zeit besonders wichtig, wurde aber bisher stark vernachlässigt. Um ein übersichtliches Material zu bieten, habe ich auf der Beilage 54 Gefäße vereinigt, die fast ausnahmslos aus einer Bareser Privatsammlung stammen, in die sie in den Jahren 1865—1885 zum Teil mit der Provenienzangabe „Egnazia" gelangt sind. Im allgemeinen wird auch Bari, Bitonto, Terlizzi, Ruvo, Barletta als Fundort angegeben, ohne daß Näheres bekannt wäre. Wo nichts anderes bemerkt ist, kommt das Stück aus dieser Sammlung, ist also aller Wahrscheinlichkeit nach in der Terra di Bari gefunden.

Es mag zunächst ein Verzeichnis der Stücke folgen:

1. Kleine Kanne. H. 15 1/2, Dm. d. Mündung 5 1/2 cm. Schwarz gefirnißt bis auf den Streifen oberhalb des Fußes, der stets ohne Firnis bleibt. Am Halse weißes Kyma mit Ritzlinien, darunter gelbe, nach unten gerichtete Efeublätter, dann eine feine hängende Guirlande aus weißen Punkten, worunter eine gelb und weiße Punktrosette. In der diskreten Anwendung der Farben erinnert das Stück an die feinste campanische Keramik, doch würde bei dieser der firnisfreie Streifen auffallen.

2. 4. 6. 9. 11. 13. 49. Sieben sehr zierliche, feine lekythos- und aryballosähnliche Väschen, bei denen der Bauch völlig mit weißem Netzwerk überzogen ist. Der Hals zeigt stets vertikale weiße Streifen. — 2. H. 8, Dm. 8 cm. Fuß ungefirnißt. An der Schulter ein roter, unter dem Netzmuster zwei weiße Streifen. — 4. H. 11, Dm. 4 1/2 cm. Ebenso. Unter dem Henkel vertikale weiße Striche. — 6. H. 15 1/2, Dm. d. Mündung 4 1/2 cm. Auf der Schulter »laufender Hund«, darunter Zinnenmuster; das Netzwerk von einem weißen und einem gelben Streifen

eingerahmt. Unter dem Henkel Palmette. — 9. H. $17^{1}/_{2}$, Dm. d. Mündung $4^{1}/_{2}$ cm. Auf der Schulter »laufender Hund«, darunter von roten Streifen eingerahmtes Netzwerk, dann weißer Streifen. Unter dem Henkel weiße Punkte. — 11. H. $13^{1}/_{2}$, Dm. d. Mündung $4^{1}/_{2}$ cm. Am Hals über den vertikalen zwei horizontale weiße, auf der Schulter ein okergelber Streifen, welcher sich unterhalb des Netzmusters wiederholt. — 13. H. $10^{1}/_{2}$, Dm. d. Mündung 5 cm. Auf der Schulter Kranz aus Vierblättern und Punkten, von zwei Streifen eingefaßt. Streifen unter dem Henkel. Alles ist gelb. — Ball. Das Ganze von zwei sehr zierlichen Zweigen eingerahmt, die aus zusammengesteckten, sehr fein gemalten roten und weißen Blüten gebildet sind. Darunter ein Kyma, auch auf der Rückseite. Unter dem Boden schwarze Ringe. Der Firnis ist lackartig glänzend. Das Ganze wirkt trotz guter Arbeit, die an Stücke des Museums in Lecce erinnert, durch die starken Farbenkontraste unfein, doch kann man wegen der sorgfältigen Arbeit des Bodens das Stück nicht sehr spät ansetzen. Wir werden es wohl mit einer lokalen, vielleicht Canosiner Nachahmung besserer Originale zu tun haben (s. u.).



23 20 35

Abb. 1. Gnathia-Vasen.

49. Schlecht erhalten. H. 8, Dm. 7 cm. Am Hals Vertikalstreifen, dann Punktreihe, von zwei weißen Streifen eingeschlossen, darauf Netzwerk und noch zwei weiße Streifen. Die Standfläche ist rot. — Der Firnis ist bei diesen Väschen teils tiefschwarz, teils oliv schimmernd. Der Ton meistens hellrötlich. Sie scheinen alle aus derselben Fabrik zu stammen, und gehören wohl zu den frühesten Stücken der Sammlung.

3. Pelike. H. $21^{1}/_{2}$ cm. Am Hals Kyma und Punktreihe, weiß mit Ritzlinien. Darunter ein weißer Kopf nach l. mit roter weißpunktierter Haube, r. darüber ein weißer Stern. R. ein Alabastron, l. ein

5. 16. 23. 25. 35. 44. Kannen, womit aufs engste die Skyphoi 28 und 33 sowie das Miniaturkännchen 50 zusammengehören. Der Firnis ist bei allen ein gutes Schwarz, das hier und da olivgrüne Färbung angenommen hat. Charakteristisch ist diesen Gefäßen eine steife rote Guirlande, an welche nach oben und unten vertikal abgehend weißlichgelbe Weinblätter, Trauben oder schlanke Weinranken ansetzen. Gewöhnlich hängen an dieser horizontalen Guirlande an den Seiten noch zwei vertikale senkrecht herab. Diese an sich steife Dekoration wirkt durch die hellen Farben lebendig, wenn auch ein wenig aufdringlich. —

5. Kanne mit Dreiblattmündung. H. 30 cm. Am Halse weiße Punktreihe, dann ein weißes, von zwei roten Streifen eingefaßtes Kyma; darunter ein Streifen nebeneinandergesetzter gewellter Felder, abwechselnd rot oder gelb mit weißer Einfassung. Anschließend ein weißer Streifen mit Ritzlinien, von dem in Tonschlamm aufgetragene Blätter herabhängen, ein in der apulischen Keramik nicht häufiges Motiv, das dagegen in Campanien sehr oft vorkommt. Unter diesem Streifen der oben beschriebene Blätterfries. An beiden Seiten hängen Guirlanden aus gelben Blättern herunter, dazwischen eine ebensolche Rosette. Olivgrüner Firnis. — 16. H. 25 cm. Ebenso, ohne die seitlichen Guirlanden. Unten weiße Punkte. Die Bommelornamente fehlen. — 23 (Abb. 1). H. 28½ cm. Die roten und gelblichen Felder (s. 5) sind schräg gegeneinander gestellt; dazwischen Punkte. Unter ihnen weiße Bommeln. Zwischen den vertikalen Guirlanden eine auf Ranken stehende weißlichgelbe Kylix, darüber drei Rosetten derselben Farbe. Der untere Abschluß des Gefäßes ist grob. Der Firnis gut schwarz. — 25. H. 26 cm; genau 16 entsprechend. — 35 (Abb. 1). H. 23 cm. Über der Standfläche rot gefärbt. Auf dem Boden rotgemaltes Kreuz, wie häufig bei apulischen Gefäßen. Schwarzer, zum Teil bräunlicher Firnis. Die Dekoration entspricht 23, nur daß eine Reihe liegender S am Halse eingeschoben ist. Unter der Guirlande ein Schwan nach links, vor ihm eine Pflanze (dasselbe auf einem Kantharos in Neapel; daneben eine Säule, s. u.). — 44. aus Rosello (1873). H. 24 cm. Verzierung des Halses wie bei 16, dann schräge Felder wie bei 23, mit Bommeln. Von ihnen hängen „Nadel"zweige[1]) herab, zwischen denen eine Rosette, ein Rhyton mit Tierkopf und ein Stern gemalt sind. Dieses Stück dürfte aus einer anderen Fabrik stammen als die vorgenannten Kannen. Der Firnis ist grüngrau und weniger gut. Heller, weißer Ton.



17 46 33 34

Abb. 2. Gnathia-Vasen.

[1]) So nenne ich die meistens in Gold gemalten geraden Zweige mit den spitzen Nadeln, welche zum Dekorationsschatz südapulischer Keramik gehören

Zu diesen Kannen gehören: 28. Skyphos. H. $15^1/_2$, Dm. 15 cm. Verzierung am Rande: Kyma, Wellenlinie und Punktreihe. Darunter die bekannte Guirlande mit einer Schale, neben der zwei weiße eiartige Gegenstände. Die Rückseite zeigt einfache Efeublätter an geradem Zweig. — 33 (Abb. 2). Skyphos mit derselben Dekoration. H. 12, Dm. 10 cm. Zwischen den Guirlanden ein strahlenumgebenes gelbweißes Medaillon, worin ein Jünglingskopf in Vorderansicht; im Stil an unteritalische Münzen des 4. Jahrhunderts erinnernd. Zu beiden Seiten Sterne. Die Rückseite zeigt ein Kyma mit herabhängenden Efeuranken, zwischen denen Punktrosetten. Alles ist bei beiden Skyphoi in weiß und gelb gehalten, nur die Binden der Guirlanden sind stets rot. Der Firnis ist schwarz. — 50. Kleines Kännchen. H. 8 cm. Bemalung wie bei 16. Es fehlen die roten und gelben Felder. Die Punktreihe ist gelb.

7. Hydria. H. 34, Dm. 18 cm. An der Mündung und am Halse weißes bzw. gelbes Kyma. Darunter gelb aufgemalte Bommeln. Der Bauch ist geriefelt bis auf den Streifen in der Mitte, der die schönen einfachen apulischen Ranken aufweist, die von zwei roten Streifen eingefaßt werden. Der Fuß ist teilweise ungefirnißt.

8. 10. 12. 14. 19. 22. 24. 37. 43. 45. 52. Gefäße, deren Hauptverzierung in einem weiß aufgemalten weiblichen Kopf besteht, der nach l. blickt. Die Stücke unterscheiden sich hierdurch und durch die freie Rankenbildung von der oben besprochenen Klasse mit den steifen Guirlanden, gehören eher mit den noch zu behandelnden Vasen mit Tauben zusammen. In der Dekoration schließen sie sich teilweise an die Lekythen mit weißem Netzmuster an. — 8. Gedrückte Lekythos. H. 11 cm. Grauschwarzer Firnis. Die Streifen am Hals sind wie bei allen Exemplaren weiß, nach unten zu gelb auslaufend. Der Kopf zeigt gelbgoldenes Haar mit roten Binden und gelben Kelchen. Die Flügel sind rot mit gelbweißen Federn. Darunter schrägliegende S und ein gelber und weißer Streifen. Roter Ton. — 10. Henkellose Kanne. H. $27^1/_2$ cm. Braunschwarzer, ungleicher Firnis, etwa wie derjenige der von mir Ath. Mitt. XXXIII 1908, 121 Anm. 2 erwähnten Schale. Kopf wie 8. An der Mündung ein Kyma, der Hals gelb und weiß gestreift. Die Ranken und das Ornament des Bauchstreifens haben dieselbe Farbe. Der Bauch ist geriefelt, der Fuß ungefirnißt. — 12. Pelike. H. $20^1/_2$ cm. Am Hals folgen auf zwei gelbe Streifen Wellen- und Zickzackband, sowie eine Punktreihe in derselben Farbe. Der Kopf ist weiß, das Haar zeigt gelbe Binden, die Flügel sind rot und gelb. Darunter wieder Wellenband und Punktreihe in gelb, getrennt durch weißen Streifen. Schwarzer, lackähnlicher Firnis. Die Rückseite zeigt Wellenband, darunter Dekoration ähnlich der Rückseite von 5, doch sind die hängenden Zweige Nadelzweige. — 14. Henkellose Lekythos. H. $17^1/_2$ cm. Halsstreifen und Kopf mit gelben Binden wie gewöhnlich. An der Schulter weiße Streifen mit gelbem Zinnenornament. Der Kopf ruht [2]) auf einer Blüte. Blüten entsprießen auch den reichen Ranken zu Seiten des Kopfes. Der Fuß zum Teil ungefirnißt. — 18. Pelike. H. $28^1/_2$ cm. Firnis schwarz mit grünlichem Schimmer. Der Kopf von wenigen Ranken umgeben, darüber Punktrosette. Die Haare sind rotgelb mit braun. Das um den Hals des Gefäßes gelegte Bommelornament ist in Apulien selten und kommt wohl aus Campanien, wo im Anschluß an östliche, namentlich attische Fabriken, diese Dekorationsweise außerordentlich gepflegt wird, vielleicht auch aus Athen selbst [3]). Oberhalb des Fußes ungefirnißt. — 19. Lekythos. H. 17 cm. Der Hals wie immer. Den Hinterkopf bedeckt eine rote Haube, aus welcher hinten ein gelber Haarschopf herauskommt. Zu den Seiten Ranken mit Blüten. Oberhalb Kyma und Punktreihe, darunter dasselbe. Dazwischen Ritzlinien. — 22. Lekythos. H. $15^1/_2$ cm. Dekoration des Halses wie gewöhnlich. Außer dem Kopf noch etwas von der Büste sichtbar, auf welcher mit gelben Strichen das Gewand angedeutet ist. Die Haare sind gelb-

---

[2]) Vorhergehende Stufen zeigen das gleiche Motiv, Walters, History of anc. pott. I pl. XLV. Patroni, Ceramica ant. nell' Italia meridionale Fig. 97, 98.

[3]) Vgl. v. Duhn in Rivista di Storia antica e scienze affini, Messina I 1895, 48.

rot mit schwarzen Streifen. Über dem Kopf eine weißgelbe Punktreihe und ein rotgelbes Wellenband, hinter ihm eine weiße Punktrosette, zu den Seiten reiche Ranken, aus welchen Blüten hervorquellen. Schokoladebrauner Firnis. Oberhalb des Fußes ungefirnißt. — 24. Lekythos. H. 12½ cm. Unter den Halsstreifen ein Kyma. Im Haar des Kopfes gelbrot, die Flügel sind braun, gelbrot und weiß. Unten Ritzlinien und Punktreihe. Ungleich schwarz gefirnißt. — 37. Skyphos. H. 12½, Dm. 10 cm. Der Kopf schlecht ausgeführt, Haar und Haube weißgelb. Der Kopf ist von reichsten Blütenranken eingefaßt, oben nachlässiges Kyma, dann der rotgelbe Felderfries, wie bei 5 ff., endlich Punktreihe. Unten Kyma und Punktreihe. Auf der Rückseite starre Efeublätter, wie bei 5, nur horizontal. Der schlechte graue Firnis in Verbindung mit den verschiedenen Dekorationselementen, die den einzelnen Vasenklassen entlehnt sind, beweist eine irgendwo entstandene lokale Nachahmung. — 43. Lekythos. H. 9 cm, wie 24. Es fehlt das Kyma auf der Schulter. — 45. Lekythos, henkellos. H. 10½ cm, wie 22. Reiche Ranken. — 52. Lekythos. H. 14½ cm. Unter dem Kopf wie bei 45 ein weißes Kyma.

17. 47. 54. Vasen mit Tauben, am nächsten den eben besprochenen Stücken verwandt und wohl z. T. überhaupt aus derselben Fabrik, zumal da ein weiblicher Kopf zwischen zwei Tauben hier und da vorkommt (z. B. auf einem Tarentiner Stück in Heidelberg). — 17 (Abb. 2). Lekythos, henkellos. H. 14 cm. Olivgrüner Firnis, ein sehr schönes Stück. Unter den Halsstreifen Bommeln, alles weißgelb aufgemalt. Zu Seiten der flatternden Taube, welche ein Band mit den Füßen hält, reiche Ranken mit Blüten. Die Taube hat z. T. rötlichbraune Innenzeichnung. Die flatternde Taube tritt in Apulien hinter der ruhigstehenden zurück. So dekorierte sehr schöne Stücke dagegen befinden sich in Athen mit der Angabe »Kreta?« Doch ist unser Stück sicher apulisches Fabrikat. — 47. Skyphos. H. 9 cm. Guter Firnis. Die Taube sitzt auf einer Blüte, von welcher nach beiden Seiten Ranken ausgehen. Darüber Punkte, Blätter und Kyma, alles weiß und gelb. — 54. Deckel. H. 5, Dm. 9½ cm. Symmetrisch zwei Tauben, eine weiße und eine gelbe, desgleichen zwei aufgelöste Palmetten[4]), dazwischen Ranken und Blüten. Auf dem Griff ein weißer Stern. Schwarzer, z. T. brauner Firnis.

15. 26. 36. Drei Kannen mit reich ausgebildetem Ausguß. — 15. Mit hohem Henkel. H. 11½ cm. Der Halsstreifen wie bei den Lekythoi, darunter Zickzacklinie, dann Punktreihe und Nadelzweige. Schwarzer Firnis. — 26. Schlankere Kanne. H. 14 cm. An den Seiten des Henkels Frauenmasken in Relief. Der Hals wie gewöhnlich, dann Kyma und Winkelfries, darunter Punktreihe und gelbe Efeublätter. Auf dem Bauch ein gegenständiger Blätterfries, in der Mitte durch eine Punktrosette verbunden. Diese gelb, die Blätter weißgelb, der Zweig selbst rot[5]). — 36. Schmucklos. H. 8½ cm. Schwarzer, z. T. brauner Firnis.

20. 32. Zwei große Kratere; bei beiden die Henkel als Löwenköpfe gebildet. Die Dekoration nähert sich bei 32 mehr der feineren campanischen, während sie bei 20 spezifisch apulisch ist. — 20 (Abb. 1). H. 27, Dm. 32½ cm. Einfache Guirlanden, wie bei den Oinochoen 5 ff., an ihnen statt der großen Weintrauben und -blätter nur kleine Efeublätter. Zwischen den Guirlanden eine weiße, im Innern rot ausgefüllte Harfe (die Saiten geritzt), rechts eine gelbe Binde, bukranionartig angeordnet, links eine gelbe Situla mit aufrechtstehendem Henkel. An ihren Rand ist links und rechts je ein kleiner Kantharos gehängt; zu beiden Seiten der herabhängenden Guirlanden je ein gelb und weißer Stern. Die Rückseite zeigt eine geritzte Ranke mit gelben Blättchen im Schema der Vorderseite. Guter schwarzer Firnis. — 32. H. 26½, Dm. 29½ cm. Schwarz, etwas grünlich. Das Ornament ist außerordentlich fein und einfach, wie campanisch, doch weist der firnisfreie Streifen über dem Fuß auf apulischen Ursprung hin. Unter einem einfachen Wellenband

4) Vgl. dasselbe Ornament auf Hadravasen bei Sieglin-Schreiber, Die Nekropole von Kôm-esch-Schukâfa 160, Fig. 96 e.

5) Vgl. auch hierzu die Dekoration einer Hadravase, Sieglin-Schreiber a. a. O. Abb. 96 d. Häufig auch auf den Sarkophagen bei Watzinger, Griech. Holzsarkophage.

schöne Efeuranken, wie sie uns hauptsächlich von campanischem Geschirr her vertraut sind.

27. Schöner Skyphos. H. $12^1/_2$, Dm. 9 cm. Schwarz, einfach geriefelt. Der obere Rand trug apulische Rankenornamentik, wie sie uns z. B. auf dem Mittelstreif der Hydria Nr. 7 entgegentrat. Auf dem Fuß gelbweiße Punkte, ein Ornament, das sich häufig an entsprechender Stelle in Alexandrien findet, wohin Export aus Apulien stattgefunden hat; ein Gnathiaskyphos mit dieser Verzierung auch bei Rayet-Collignon pl. 13, 2.

29. Ölkännchen. H. $7^1/_2$ cm. Schwarzer, z. T. brauner Firnis. Das Gefäß diente mit seinem langen dünnen Ausguß jedenfalls als Ölkännchen zum Lampenfüllen. Weiterbildungen sind mir namentlich aus Alexandrien bekannt und werden an anderer Stelle ihre Besprechung finden.

30. Kanne mit Löwenkopf am Henkel aus Rosello. H. 26 cm. Am Hals schlechte geritzte Ranken, darunter ein roter Streifen. Unten über dem Fuß breiter ungefirnißter Streifen. Aus derselben Fabrik wie 44.

31. Kantharos aus Barletta (1907). H. $9^1/_2$ cm. Auf hohem Fuß. Am Rand ein Kyma, dann rotgelber Felderfries und gelbe Punktreihe. Endlich Weintrauben und -ranken an roter Binde, wie 5 ff. Die Rückseite zeigt weißes Kyma, gelbe Punktreihe und weißgelbe Efeublätter an steifer Ranke. Im Innern weiße Punktrosette. Nicht gut erhalten.

34 (Abb. 2). Schälchen. H. 6, Dm. $10^1/_2$ cm. Grünlich schwarzer Firnis. Auf der Vorderseite Efeuranken wie bei 32; hinten einfache Efeublätter an steifem Zweig. Besonders wertvoll für die Erkenntnis der Metallnachbildung in Ton wegen der in Gold aufgemalten herunterhängenden Scharnierhenkel.

38. Kantharos. H. $11^1/_2$, Dm. $11^1/_2$ cm. An der Mündung vertikale weiße Streifen, darunter ein roter Streifen. Dann schöne einfache Efeuranken. Der Bauch ist durch Ritzung geriefelt. Ebenso sind unter den Henkeln mit stumpfem Stift Kreuze eingegraben, wie sie sich so oft an apulischen Reliefgutti finden, mit denen unser Kantharos auch, wie alle Gnathiavasen, den firnisfreien Streifen über dem Fuße teilt. Die Rückseite zeigt zwei Reihen weiße Punkte. Guter schwarzer Firnis.

39. Deckel, wie 54. H. 7, Dm. $12^1/_2$ cm. Braunschwarzer Firnis. Die Ranken sind weißgelb. Oben am Griff ein Stern in braun und schwarz, den alten Farben. Auf der Schulter Kyma und Punktreihe. Am Rande Vertikalstriche, ebenfalls in gelbweiß.

40. Kännchen. H. 10, Dm. 6 cm. Schönes Stück mit feinem schwarzen Firnis. Am Rand weißes Kyma, darunter rotgelber Felderfries, dann zwei Punktreihen, endlich auf dem Bauch einfacher Ölzweig wie bei 26.

41. Siebkanne. H. $14^1/_2$ cm. Mit langem schmalen Hals, sehr dünner Ausgußröhre und als Sieb durchlöchertem Boden. Das Stück ist ganz und gar mit Firnis überzogen, vielleicht campanisch. Es diente jedenfalls als Stechheber.

42. Kanne. H. 19 cm. Guter schwarzer Firnis. Die ehemals weißen Ornamente sehr verblaßt. Am Hals zentrifugale Striche, auf dem Bauch reiche apulische Rankenornamentik.

46 (Abb. 2). Kandelaber. H. 26 cm. Oben abgebrochen. Die Voluten sind weiß bemalt. Der die Riefelung unterbrechende Streifen enthält vier Köpfe mit weißen Ranken. Der Fuß zeigt oben Nadelzweig und Kyma, auf der Hauptfläche einen weiblichen Kopf von vorne, zu den Seiten Sterne und reiche Ranken. Darunter Punktreihe und als Abschluß Kyma. Schwarzer, z. T. brauner Firnis.

48. Kanne. H. 24 cm. Am Henkel Löwenkopf, weiß mit gelber Mähne; um den Hals gelbe Ranken. Der Fuß ist oberhalb rot. Oberhalb der Riefelung weißer Streifen. Schwarzer, etwas grünlicher Firnis.

51. Kanne mit Schnabelausguß. H. 21 cm. Auf der Schulter rötlicher, dann zentrifugale weiße nachgeritzte Streifen. Um die Schulter drei rote zwischen zwei weißen Streifen. Schwarzgrünlicher Firnis.

53. Kleine Kanne. H. $13^1/_2$ cm. Sehr fein bemaltes Stück mit dunkelroten Punktrosetten auf der Schulter. Der Firnis ist schwarz, fleckig.

55 (Abb. 3). Lekythos aus der Umgebung von Barletta (1908). H. 14 cm. Unbekleideter Eros sitzt nach links auf einem

weißen, mit violetten Punkten verzierten Felsen. Er selbst ist weiß mit gelber Innenzeichnung. Die weißen Flügel zeigen gelbe Punkte und violette Streifen. Auf dem Kopf trägt er ein gelbes Diadem, in der r. Hand eine Platte mit gelben und violetten Streifen, in der gesenkten L. eine Binde. Seine Schuhe haben violette Spitzen und Bänder und gelbe Hacken. Vor ihm eine weiße Ranke, oben eine kleine Blüte. Den Hals des Gefäßes zieren drei Streifen in den drei Farben weiß, violett und gelb.

Ich habe im Vorstehenden bereits auf die verschiedenen Klassen hingewiesen, denen sich die besprochenen Gefäße anreihen. Sie alle werden mit dem von Lenormant aufgebrachten Namen »Gnathiavasen« zusammengefaßt, nach der zwischen Monopoli und Fasano gelegenen Küstenstadt, dem heutigen Egnazia (Ignazia). Der Name kann nur als eine bequeme Bezeichnung gelten, etwa wie »megarische Becher«; denn wenn auch in Gnathia eine Fabrik gewesen sein wird, der Mittelpunkt für diese Töpferware war es sicherlich nicht. Überhaupt ist es schwer, einen Hauptfabrikationsort festzulegen. Von der südapulischen Keramik, deren Hauptort Lecce ist, besitzt unsere Sammlung nur das Gefäß Nr. 55. Man schloß sich dort an Tarent an, wo wir den Ausgangspunkt zu suchen haben werden[6]). In der Hauptsache aber haben wir es hier mit Funden aus der Provinz Bari zu tun, unterscheiden aber auch darin noch zwei Hauptrichtungen: eine reichere, prunkvolle mit prächtiger Rankenornamentik, mit weiblichen Köpfen und Tauben in weißer Aufmalung und eine andere Gruppe, die mit einfachen Blattzweigen oder an Binden aufgehängtem Weinlaub die Dekoration bestreitet.

Nach dem Aufhören des griechisch-unteritalischen rotfigurigen Stiles trennen sich die Wege der beiden Hauptlandschaften Süditaliens noch mehr. Campanien wendet sich der Reliefkeramik zu, in der Hauptsache unter griechischem Einfluß[7]). Benutzt es die Malerei, so sind es einfache Efeuranken oder Bommelornamente; am liebsten werden die Gefäße ganz schwarz gelassen. Anders Apulien. Farbenfroher Sinn überzieht die Gefäße mit gelben, weißen und roten Ornamenten. Und doch will auch Apulien nichts anderes als Campanien, nämlich Metallvorbilder in Ton nachahmen. Ein vorzügliches Beispiel ist unsere Nr. 34.

Das Figürliche, das in der rf. Malerei allein herrschend war, tritt sehr zurück. Gepflegt wird es in größerem Maßstabe



Abb. 3. Gnathia-Vase 55.

nur noch durch die Meister der »Calener« Schalen, vor allem durch Canoleius und die Atilier. Weit beschränkter ist ihr Auftreten in Apulien. Hier wird es eigentlich nur in der Terra d'Otranto beibehalten, und zwar in Anlehnung an die weißen Figuren mit gelber Innenzeichnung, die in der letzten Zeit der griechischen Malerei so häufig sind (Nr. 55). Die schönsten Stücke bewahrt das Museo provinciale in Lecce. Hier haben wir, während im allgemeinen natürlich griechische Formen vorherrschen, auch ein interessantes Stück einheimischer Form zu bemerken. Ich meine die von Max. Mayer, Röm. Mitt. XII 1897, Taf. X, und von Furtwängler-Reichhold zu Tafel 66 ver-

[6]) Dankbar benutze ich freundliche briefliche Mitteilungen des Herrn Dr. Max. Mayer.

[7]) Vgl. das VIII. im Druck befindliche Ergänzungsheft dieses Jahrbuchs über die calenische Reliefkeramik.

öffentlichte Torzellavase, welche trotz ihrer lokalmessapischen Gestalt mit schwarzem Firnis überzogen und mit den zierlichsten Blütenranken (ähnlich Nr. 3. 14. 19) bemalt ist. Max. Mayers spätere Datierung hat gegenüber Furtwänglers Ansetzung in das 5. Jahrh. die größere Wahrscheinlichkeit für sich. Ich bilde hier (Abb. 4), nach meiner Photographie skizziert und dank der Vermittlung der Herren de Petra und Garofano, eine Torzellavase des Museo Campano zu Capua ab, die auch schwarzen Firnis hat und die uns jetzt von Gnathiavasen her genugsam bekannte Dekoration mit Efeuranken, Kyma und Nadelzweigen zeigt. Ihr unterer Teil



Abb. 4.

ist ungefirnißt[8]). Ich möchte das Gefäß an das Ende des 4. Jahrhunderts setzen.

In den anderen Teilen Apuliens tritt das Figürliche ganz zurück, wie überall im Gebiet der Mittelmeerländer, und erfunden ist diese ganze Art der Dekoration sicherlich nicht in Apulien. Betrachten wir kurz, was sich uns sonst darbietet, indem wir zunächst von den Gnathiavasen oder deren Nachahmungen in anderen Ländern absehen.

Als erste bieten sich uns die von Watzinger besprochenen Funde vom Westabhang der Akropolis (Ath. Mitt. XXVI 1901, 70 ff.), von denen sich Nachahmungen namentlich in Südrußland zahlreich finden. Die menschliche Gestalt tritt ganz zurück: Kränze und Füllhörner, Leiern und Altäre, Kannen und Schalen bilden die Dekoration, während in Apulien noch außer den zahlreichen Tauben die Köpfe des Eros und der in Apulien so stark verehrten Aphrodite als Hauptelemente des Schmuckes erscheinen[9]). Es ist die festesfrohe hellenistische Zeit, die wir vor uns sehen. Hinzu kommt ferner das einfache Muster von Schachbrett und Netzwerk, eine Dekoration, die ich auf alexandrinischen Einfluß zurückführen möchte. In Ägypten findet sich genau entsprechende Keramik, mögen nun die Gefäße selbst oder ihre Vorbilder in Alexandrien hergestellt sein, oder mögen auch nur die Vorlagen der Verzierung von dort stammen[10]).

Eine andere Klasse von Vasen mit diesem Schmucke sind die hellenistischen Festkannen, welche Zahn zusammengestellt hat (zuletzt Archäol. Jahrb. XXIII 1908, 68 Anm. 25)[11]), sowie die Gruppe der in Alexandrien gefertigten Hadravasen, auf welche wir bereits oben verweisen konnten[12]). Die Dekoration eines solchen Gefäßes in Alexandrien, ein Schwan zwischen Säulen, entspricht der oben zu Nr. 35 herangezogenen

[8]) Ein entsprechendes drittes Gefäß mit weiß, gelb und roter Rankenornamentik auf schwarzem Grund befindet sich, wie das erste, in Lecce. Die Sammlung Reimers besitzt eine interessante Torzellavase, bei welcher über die ursprüngliche geometrische Bemalung in späterer Art weißer Pfeifenton gezogen ist, der mit Ornamenten in dem beliebten Rosa versehen wurde. Übernahme griechischer Elemente findet sich auch bei den Stücken Gaz. archéol. 1881/82 pl. XIX; Max. Mayer, Röm. Mitt. XII 1897, 226. 227; vgl. ebdt. 207 Fig. 4.

[9]) Der weibliche Kopf wird meistens der der Aphrodite sein. Sicher ist dies auf einem Skyphos der Galleria Estense in Modena, wo er zwischen einer großen Anzahl von Sternen erscheint. Über die Aphroditeverehrung in Apulien vgl. M. Mayer, Zur Topographie und Urgeschichte Apuliens, Philologus, N. F. XIX S. 533f.

[10]) Ich werde es bald näher nachzuweisen versuchen. Das Schachbrettmuster häufig auf ägyptischen Fayencegefäßen (s. u.).

[11]) Die Κῶμος-Kanne ist nicht in Alexandrien gefunden, sondern in Kairo gekauft. Fragmente lokaler Kannen aus Abusir und Naukratis in Heidelberg, aus Alexandrien (dort gefunden) unter den Sieglin-Funden und in Berliner Privatbesitz.

[12]) Hadravasen vorläufig nur Arch. Anz. 1902, 158ff. Furtwängler, Münch. Sitz.-Ber. 1905, 276. American Journal of Arch. I 1885 pl. I und Sieglin-Schreiber a. a. O.

Gnathiavase, nur daß die Zeichnung schwarz auf hellem Grund steht. Von der den Gnathiavasen parallel gehenden alexandrinischen Keramik sind Proben abgebildet bei Sieglin - Schreiber, a. a. O. Tafel 66. (Viele Fragmente im Musée Grécoromain.)

Diese Vasenklassen gehören sämtlich dem Ausgange des IV., dem III. und auch noch dem II. Jahrhundert an [13]) und umgrenzen den Kreis, in welchen wir im allgemeinen die Gnathiavasen einzubeziehen haben. Die Grabfunde in Apulien weisen in dieselbe Zeit [14]).

Völlig stimmen mit unserer Gattung Gefäße überein, welche sich z. T. mit der Provenienzangabe »Kreta?« in Athen befinden. Ich möchte sie nicht als Vorbilder auffassen, wie etwa die Darstellung der weißen menschlichen Gestalt von Attika über Tarent nach Apulien gekommen ist. Wenn die Vasen wirklich aus Kreta stammen, so ist vielmehr apulischer oder auch ägyptischer Import dorthin sehr leicht möglich. Mit Ägypten stand Apulien jedenfalls in reger Handelsbeziehung, und daß auch dieses Land nach Kreta exportierte, beweist, wenn es noch verlangt würde, eine dorther stammende Hadravase des Athenischen Museums. Griechische Inschriften sprechen m. E. nicht gegen Import aus Apulien [15]). Näher bekannt sind mir vor allem die alexandrinischen Funde, und hier ist zunächst apulischer Import absolut sicher. Daß Ägypten auch seinerseits Keramik nach Apulien sandte, beweisen die dort gefundenen hellenistischen Fayencegefäße [16]), und manche Anregung wird ihren Widerhall in Apulien gefunden haben. So exportiert Apulien wenigstens im Anfange des Bestehens Alexandriens seine Erzeugnisse (s. o. zu Nr. 27) und übt auf die Ornamentik der griechischen Keramik Ägyptens einen ganz entscheidenden Einfluß aus [17]).

Ich muß es mir versagen, auf diese interessanten Fragen hier näher einzugehen; ebensowenig kann ich hier von den übrigen Fundorten unserer Vasenklasse sprechen (es kommen vor allem Cypern, Myrina, Südrußland und Nordafrika in Betracht). Eine Bearbeitung der Gnathiavasen nach ihren verschiedenen lokalen Gattungen kann nur eingehende Arbeit an Ort und Stelle liefern. Mir lag daran, ihre Stellung in der hellenistischen Keramik etwas heller zu beleuchten. Hinweisen möchte ich nur noch auf die Nachahmungen in Italien selbst. In Canosa wurden schlechte Nachbildungen hergestellt (z. T. im Museum zu Tarent). In Campanien steht namentlich Teano Sidicino unter apulischem Einfluß, doch macht sich dieser nicht in der Nachahmung der ganzen Technik, sondern nur in reicherer Farbenbenutzung geltend [18]). Imitationen aus Norba (aus und unter der Stadtmauer) sind in Heidelberg [19]). In Latium haben wir die »Pocola« [20]) als von den Gnathiavasen beeinflußt anzusehen, welche durch ihre inschriftliche Datierung (in die Wende des III. und II. Jahrhunderts) auch für die Festlegung der apulischen Vasen von Wert sind. Ähnliche Keramik und Nachbildungen finden sich also im ganzen Mittelmeergebiet. So beherrschend aber treten die Gnathiavasen nirgends auf wie in Apulien, und nur kaum bemerbkar halten sich neben ihr noch helle Gefäße mit schwarzer Dekoration, welche in ihrer Technik den an die »Kabirion«-Keramik anknüpfenden Hadravasen entsprechen [21]).

Heidelberg. Rudolf Pagenstecher.

[13]) Für Ägypten vgl. Breccia, Bull. de la Soc. archéol. d'Alexandrie IX 1907, 28.

[14]) Nach freundlicher Mitteilung von M. Mayer.

[15]) Vgl. die Vase aus Fasano bei Rayet-Collignon p. 330. Die Inschriften sind jedenfalls in den meisten Fällen erst nachträglich eingeritzt.

[16]) Zahn in Priene S. 414*. M. Mayer, Notizie d. scavi 1898 Fig. 6, vgl. S. 214; v. Bissing, Fayencegefäße S. XXX[3]. Mehr Material im 2. Bande der Sieglin-Schreiberschen Publikation.

[17]) z. B. Breccia, Rapport sur la marche du service du musée d'Alexandrie 1907 Fig. 1 (Amphora vom Ende des IV. Jahrhunderts).

[18]) Die calenische Reliefkeramik Taf. 5.

[19]) Ebdt. im ersten Kapitel.

[20]) Walters, History of anc. pott. I 227. 490.

[21]) Z. B. Sammlung Arndt, jetzt Glyptothek in München (Kurzer Führer S. 32, 3). Verschiedenes in der Sammlung Reimers.

FALISKISCHE VASEN DER SAMMLUNG JOH. W. F. REIMERS IN HAMBURG.

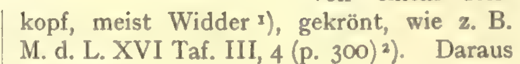
In derselben Sammlung Reimers zu Hamburg wie die Gnathia-Vasen Sp. 1 ff. befindet sich u. a. auch eine große Anzahl sogenannter faliskischer Gefäße, die nach dem Fundbericht aus Fidenae und Capena stammen und in den letzten Jahren im römischen Kunsthandel erworben sind. Sie stehen in ihrer großen Mehrzahl einzelnen der in den Monumenti dei Lincei, bes. XVI, 277 ff., veröffentlichten sehr nahe. Eins davon möchte ich hiermit weiteren Kreisen genauer bekannt machen und daran ein Verzeichnis der übrigen anschließen.



Abb. 1.

1. 24 cm hoher Kantharos von der in der Zeit des impasto italico beliebten doppelkonischen Form, Abb. 1—3 (die Grundform s. M. d. L. IV Fig. 94; über den vermutlichen Ursprung dieser »Pseudo-Kantharoi« s. Boehlau, Jahrb. XV 1900, 178). Die Ornamente sind, wie üblich, eingraviert; Spuren einst vorhandener farbiger Füllung haben sich nicht erhalten. Was dieses Gefäß besonders interessant macht, ist die Bildung der Henkel und die Darstellung auf seiner Wandung.

Die normale Bildung der Henkel bei diesen Kantharoi, die ja auf Metallvorbilder zurückzuführen sind, ist die eines runden Stabes, der da, wo die beiden Kegel zusammenstoßen und das Gefäß seine weiteste Ausdehnung hat, ansetzt, bis zur Mündung oder höher hinaufgeht und dann unter einfacher oder mehrfacher Verschlingung zum Fuß zurückläuft (s. Boehlau a. a. O. 172, Fig. 12, 3) oder, und dies ist, soviel ich sehe, bei den größeren Kantharoi vorzugsweise der Fall, es laufen die beiden Enden des Stabes von unten auf parallel dicht nebeneinander her und sind dann vielfach über dem Rand des Gefäßes von einem Tierkopf, meist Widder[1]), gekrönt, wie z. B. M. d. L. XVI Taf. III, 4 (p. 300)[2]). Daraus



[1]) Eine Vorstufe für diese Widderköpfe s. M. d. L. IV Fig. 80, 81, 83; ebenso wie bei diesen Gefäßen sind die Widderköpfe nach innen gerichtet M. d. L. IV Fig. 94a und Taf. VI, 7 u. 12, Not. d. sc. 1887, 170ff.; auch z. B. M. d. L. XVI Fig. 47 und in der Sammlung Reimers bei einem mittelgroßen Kantharos, dessen zwei getrennt aufsteigende, durch eine Art von Gitterwerk verbundene Stäbe in je einen Widderkopf, sogar mit Andeutung von Augenlöchern, auslaufen. Über Bandhenkeln dagegen stehen sie seitlich, M. d. L. XVI Fig. 60 u. Taf. III, 1, sowie bei Reimers auf dem Kantharos Nr. 2 (s. Sp. 25) und auf einer großen Schale mit überragenden Bandhenkeln, die wenigstens noch Spuren einstiger Widderköpfe zeigt. Katzen- und Greifenköpfe blicken gewöhnlich nach außen, M. d. L. XVI Taf. III, 2 u. 3, vgl. M. d. L. IV Fig. 126, Taf. VII, 15 u. a; auch an einem 80 cm hohen Holmos der S. Reimers, der am Mittel- wie am Untersatz mit je 4 kleinen Katzenköpfen geziert ist. — Dieser Holmos wie der eben genannte »mittelgroße Kantharos« und die »große Schale mit überragenden Bandhenkeln« sind erst nach der Zusammenstellung des unten (Sp. 25 ff.) folgenden Verzeichnisses in die Sammlung Reimers gekommen und daher in das Verzeichnis nicht aufgenommen.

[2]) Seltener ist ein dreistabiger Henkel, von Pantherköpfen überragt, wie M. d. L. XVI Taf. III, 2 S. 372, oder von Katzenköpfen wie bei Reimers Nr. 3 (s. Sp. 26).

hat unser Meister etwas eigentümliches gemacht: die beiden runden Stäbe, die am unteren Ende eng nebeneinander liegen, vereinigen sich dicht unter dem oberen Rand und laufen in ein ins Innere des Gefäßes gerichtetes stumpfes Ende aus, das durch zwei eingedrückte Punkte, die wir für Augen zu nehmen haben, wie ein ins Innere blickender Kopf stilisiert ist. In der Schultergegend aber setzen zwei Arme an, von denen der eine über den Kopf gelegt, der andere nach unten gebogen ist und in der Mitte der Gestalt anliegt. Wir haben es in diesen Henkeln also mit einer rohen Menschenbildung zu tun. Auf den »Händen« sind jedesmal drei ganz kleine Kreise mit Zirkelpunkt angebracht, wie auch auf dem unteren Rande des Gefäßbauches und den vorspringenden Buckeln — das beliebte Ornament auf Bronzefibeln. Wo aber finden sich derartige Henkel in Menschengestalt? Die nächste Analogie vielleicht bietet, worauf mich Loeschcke hinweist, die im Arch. Anz. 1892, 100 von Furtwängler besprochene orientalisierende Vase, wo die Henkel »ungewöhnlicherweise von zwei plastisch in der Art und Technik der altattischen Terrakottastatuetten ausgeführten Klageweibern gebildet werden, die beide Hände zum Kopf erheben«. Es liegt der Schluß nahe, daß auch unser Künstler die Absicht gehabt hat, ein Klagewesen darzustellen, oder daß er wenigstens seine rohe Gestalt in Nachbildung irgend eines solchen geformt hat (Klageweib mit ähnlicher Armhaltung s. auf dem Fragment einer geometrischen Vase, Pernice, Athen. Mitt. XVII 1892, 226, Fig. 10; auf einer Berliner Dipylonvase, Inv. Nr. 3203, finden sich »zehn klagende (nackte) Männer, die je mit dem rechten Arm an den Kopf greifen, den linken herabhängen lassen«, Arch. Anz. 1892, 100 Nr. 4).



Abb. 2.

Zweitens ist unsere Vase wegen der Darstellung bemerkenswert. Auf beiden Seiten sehen wir zwei Krieger einander gegenüber; zwischen ihnen je ein Ornament. Das erste, auf Abb. 2, ist offenbar ein aus der sogenannten phönikischen Palmette heraus entwickelter schematischer Aufbau und findet seine Vorbilder in den Darstellungen des »heiligen Baumes«, den die phönizisch - cyprischen, sei es an Ort und Stelle, sei es auf italischem Boden gefundenen Silbergefäße vielfach zeigen (vgl. die Schalen von Amathus und Kurion, Cesnola-Stern, Cypern Taf. 51 u. 66 = Perrot - Chipiez III Fig. 547 u. 552, auch 548)[3]) und den auch die korinthische Kunst noch verwendet[4]). Das andere, auf Abb. 1, das in seiner Form zunächst an die

3) Vgl. Furtwängler, Bronzefunde aus Olympia 55 f. Pernice a. a. O. 227. Auch diesen Hinweis wie den folgenden verdanke ich der Güte Loeschckes, dem überhaupt das Wesentliche an dieser kleinen Skizze gehört.

4) Der von Conze Arch. Ztg. XVII 1859, 33 ff. bekannt gemachte korinthische Skyphos aus Argos ist von Interesse für uns nicht nur wegen dieses Palmettenornaments, für das schon Conze auf den heiligen Baum der ninivitischen Monumente hinweist, sondern auch wegen der Art, wie bei dem Cerberus die Schlangenköpfe angebracht sind: auf dem Rücken, unter dem Bauch, auf dem Kopf, vorn am Hals, ja sogar am Vorderbug, genau so wie bei den faliskischen Fabelwesen die Köpfe oder Flügel.

in den faliskischen Gräbern so häufigen »Untersätze«, holmoi, erinnert, könnte in seiner doppelten Schnürung den von Pernice a. a. O. 225 ff. besprochenen und von Pottier, Rev. des études Gr. VII 1894, 120/1, für eine Nachbildung phönizischer, den Pharaonen als Geschenk dargebrachter Gefäße erklärten ähnlich scheinen; aber da der kesselartige Aufsatz mit den Tierköpfen fehlt, hingegen an den Seiten wie oben und im Inneren mehrfach Blättchen angebracht sind, so wird man auch in diesem Ornament wohl nichts anderes als einen ungeschickt aufgebauten »Palmettenbaum« zu sehen haben. Jedenfalls gehen beide Ornamente auf cyprisch-phönizische Schöpfungen zurück.

Rechts und links von diesen Ornamenten findet sich je ein stattlicher Krieger, mit Helm, Schild und Lanzen bewaffnet. Die Darstellung von Menschen resp. von Kriegern auf faliskischen Vasen ist schon an und für sich eine seltene Erscheinung, und eine der unseren analoge Bildung wüßte ich nach den Fundberichten nicht zu nennen (Krieger auf 2 sostegni a copertura bianca, also gemalte, erwähnt Barnabei M. d. L. IV 267; abgebildet findet sich ferner ein Krieger im Kampf mit Ungeheuern ebenda IV Fig. 147; sie haben in Technik und Stil nichts mit unserer Vase gemein. Zwischen Ungeheuer gestellt ist auch der zwerghaft kleine Krieger ebenda XVI Taf. III, 4, den neben dem Fischer Fig. 55 auf S. 447 Paribeni als einzige Menschenbildung in der capenatischen Sammlung zu nennen weiß. Mit jenem vgl. in der Bildung den Mann Annali XLIV 1872, tav. K 18, aus Veji, S. 177, mit diesem etwa die zwei Gestalten auf einem am Dipylon gefundenen Goldblechstreifen des Berliner Museums, Curtius, Abhdlg. d. Berl. Akad. 1879 Taf. III 3). Sehen wir uns nun aber die Krieger noch etwas genauer an! Ihr Schild ist ein Rundschild, durch einen konzentrischen Kreis und durch acht Radien dekoriert; zwischen je zwei Radien ist abwechselnd die Fläche freigelassen oder schraffiert, so daß sich ein Kreuzornament vom Grunde des Schildes abhebt; es entstammt der geometrischen Kunst, vgl. z. B. das Ornament auf einer geometrischen Vase von Thera, Vases du Louvre A 266, und auf einer Dipylonvase in Athen, Sam Wide, Jahrb. XIV 1899 Fig. 68. Die, soviel ich weiß, nicht eben häufige radierte Schildverzierung hat ihre Analogie auf der Aristonophos-Vase Mon. Ined. IX Taf. IV, Wiener Vorlegebl. 1888 Taf. I, 8. Kopf und Helm der Krieger sind nur flüchtig angedeutet; die Form des Helmes scheint eine an den Kopf anschließende Metallkappe, über die sich ein großer Busch legt, so wie es auch die kleine Kriegerfigur auf dem capenatischen Kantharos M. d. L. XVI Taf. III, 4 zeigt, desgleichen die springenden Krieger auf dem cyprischen Silberkessel von Chiusi bei Inghirami, Mon. etruschi III Taf. 19 u. 20, mit denen wiederum die Krieger auf der phönizischen Elfenbeinsitula aus Chiusi, Mon. Ined. X Taf. XXXIX[a], stilistisch nahe verwandt sind. Die beiden Lanzen haben die ruhig stehenden oder schreitenden Krieger der Rückseite, auf Abb. 1, gerade



Abb. 3.

vor sich aufgestützt. Vor allem interessant ist die Vorderseite, Abb. 2. Hier sehen wir die beiden Krieger mit mehr oder minder angezogenen Beinen in die Luft springen; auch die Lanzen des am höchsten springenden sind deutlich vom Boden gehoben. Derartig springende Gestalten finden sich auf einer Kopenhagener Dipylonvase, abgebildet Arch. Ztg. XLIII 1885 Taf. 8; Furtwängler hat sie, S. 137 f., für Pyrrhichisten erklärt und zum Beleg den eben genannten Silberkessel von Chiusi herangezogen, wo in dem Festzug, der sich von beiden Seiten auf einen großen Krater zubewegt, auf zwei Athleten und einen Flötenspieler je zwei mit Helm, Schild und 2 Lanzen versehene »Waffentänzer (Pyrrhichisten, Salier) folgen, von denen der eine in hüpfender Bewegung (im tripudium) vorgestellt ist«, Müller-Wieseler zu I 302b. Die Ähnlichkeit der Bewegung mit der auf unserer Vase springt in die Augen, und wenn die Haltung der Lanzen abweicht, so dürfen wir dies wohl dem Bestreben unseres Meisters zuschreiben, die Lanzen, wie auch auf der Gegenseite, dem Ornamente gleichlaufend zu bilden. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß wir auch bei unserer Vase an eine freilich stark ins Faliskische übersetzte Darstellung der kretisch-cyprischen πυρρίχη (oder des etruskischen tripudium?) zu denken haben, und damit hätten wir wohl die älteste Bildung dieses Waffenspiels auf italischem Boden konstatiert. Nicht minder bemerkenswert scheint es mir, daß wir, wie oft bei dieser Vasengattung, so auch hier deutlich auf den Einfluß cyprisch-phönizischer Metalltechnik hingewiesen werden.

Außer dieser Vase (Nr. 1) enthält die Sammlung Reimers an dunkeltoniger italischer Ware folgende Stücke:

2. Kantharos in Form und Größe gleich Nr. 1, die Henkel aber sind bandförmig mit eingraviertem Ornament und von je 2 Widderköpfen gekrönt (s. oben). Die Darstellung auf der Wandung weicht in der Technik insofern von allen anderen Gefäßen der Sammlung ab, als die Figuren nicht im Kontur eingeritzt, sondern ganz ausgekratzt, eingetieft (incavati) sind; darüber s. Mon. XVI S. 465 ff. Von der einstigen (Smalte-) Füllung haben sich Spuren nicht erhalten. Dargestellt sind, symmetrisch einander gegenüber, je zwei Flügelpferde mit einem Ziegenkopf auf dem Rücken (cf. Mon. XVI S. 351 t. LXXIX 6, S. 358 t. XCVII 4 u. S. 304 t. XX 15); die Flügel sind — wieder im Gegensatz zu denen der übrigen Gefäße — zu einfachen Schnörkeln an Bauch und Kopf geworden (cf. Mon. XVI S. 304, t. XX, 13), wie sie sich auch z. B. auf den von Karo in Milani's Studi e Mat. I 235 ff. behandelten Metallwaren von Florenz finden.

3. Großer Kantharos derselben Form. H. 37 cm. Die dreistäbigen, innen bandförmigen Henkel von je zwei kleinen, rückseitig gegeneinander gestellten Katzenköpfen gekrönt, ebenso wie der (stark fragmentierte) kegelförmige Deckel; Henkel wie Köpfe mit kurzen Parallellinien verziert. Auf den (je drei) Buckeln am unteren Gefäßrand tief eingedrückte Kreise. Ornament nur auf dem oberen Kegel: in viereckiger Umrahmung (a) ein schreitendes Tier mit vielen hakenartigen Flügeln am Rücken und zur Füllung zwischen den Beinen, stilistisch eine gute Vorstufe für das Mon. XVI Fig. 72 abgebildete Monstrum. Noch phantastischer sind (b) auf der anderen Seite zwei zu beiden Seiten eines »schematischen Aufbaues« sich aufrichtende drachen- oder löwenartige Tiere, bei denen nur Kopf und Hals gehörig ausgebildet sind, während aus Raummangel der Leib zu einer mit Hakenflügeln und Haaren besetzten Doppellinie mit zwei Beinen zusammengeschrumpft ist.

4. Bauchiges Gefäß mit Deckel; Form gleich Mon. IV Taf. VI 3. H. 19 cm. Schwarzglänzende Oberfläche. Auf dem stark fragmentierten Deckel Vögel mit dickem Kropf (wie z. B. Mon. XV Taf. VIII 6) und großem Adlerschnabel. Auf dem Bauch: drei Panthertiere mit Menschenbein im Maul; die Schwänze enden in einen Kopf mit ausgestreckter Zunge; ein ebensolcher sitzt am Vorderbug; bei dem einen Tier hängt ein flügelartiger Auswuchs vorn am Hals herab, bei den anderen steht er mit rückgewandtem Kopf in die Höhe; auch ragen dergleichen raumfüllend vom Boden herauf. Über den Tieren je eine langgestreckte Schlange mit dreigespaltener Zunge. Hälse, Schwänze, Flügel und Schlangen sind gegittert, im

Leib der Tiere eine Doppelspirale, die eigentlich die Muskulatur der Hinterschenkel andeuten soll. — Besonders auffallend an dem Gefäß sind vier am Hals — etwa da, wo sich sonst die kleinen warzenartigen Erhebungen finden, — eingelassene, nach oben hakenförmig zurückgebogene, 4 cm lange und ca. 1 cm dicke Zapfen, deren Bedeutung unklar ist.

5. Großer, brauner Untersatz (Holmos), ein ὑποκρατηρίδιον, s. Boehlau S. 159. Mon. IV S. 243ff u. XVI S. 437 (Fig. 41). H. 58 cm. Ornament: auf dem Knauf hängende Zacken, auf dem Fuß drei große Pferde mit vielen bunt angebrachten Flügeln; über und unter den Tieren Bogenfries und Mäander. Ähnl. Dekoration s. Mon. XVI S. 359 t(omba) XCIX 8.

6. Kleinerer Untersatz derselben Art. H. 37 cm. Auf dem Knauf hängende Palmetten und Lotosknospen, auf dem Fuß Flügelpferde.

7. Fuß eines ganz kleinen Untersatzes (H. $12^1/_2$ cm). Ornament: zwei schreitende, nicht geflügelte Pferde und zur Raumfüllung ein aufrecht gezeichneter Fisch (s. Mon. XVI 293 t. XVI 6 cf. S. 454). Deutliche Spuren von roter Füllung in den Ornamenten.

8. Amphora mit überstehendem Deckel. H. 20 cm. Dieselbe Form s. Mon. IV Taf. VII 7 und sonst oft. Dekoration: auf dem Gefäß hängende Palmetten und Knospen, auf dem Deckel zwei Pferde und ein kleines halbes, ähnlich wie Mon. XVI 354, t. LXXXIV 7. — Vielleicht gehörte das Gefäß zu dem Untersatz Nr. 6, mit dem es in Technik und Stil übereinstimmt.

9. Kanne, Oinochoe, der beliebten Form, z. B. Mon. IV Taf. VI 5; s. Boehlau S. 180, 24. H. 18 cm. Henkel und Dreiblattmündung fehlen. Dekoration: auf der Schulter hängende Palmetten und Lotosblüten, auf dem Hals schreitende Flügelpferde und darunter raumfüllend sprießende Lotosblüte, wie Mon. XVI 314 t. XXXVI 15, cf. S. 343 t. LXX 2 u. S. 351 t. LXXIX 6.

10. Fragment einer ebensolchen Oinochoe mit gleicher Dekoration auf dem Hals; auf der Schulter genau dasselbe Ornament, wie es Mon. XVI S. 304 t. XX 18 zu dem Fragment einer Oinochoe beschrieben wird.

11. Dickbauchige Kanne mit Kleeblattmündung und Bandhenkel. H. 19 cm. Die Form des Halses und das Mäandermotiv auf demselben erinnert an den Villanovatypus, s. Mon. XV S. 361 c und d, Pottier, Vases d. L. C. 66 u. a. Auf der Schulter vier nach rechts hüpfende Vögel der beliebten Art, s. Mon. XVI S. 449f.

12—14. Drei kleine Amphoren von gleicher Form, aber verschiedener Größe. H. 15, 12 und 8 cm. Die mützenartigen Deckel fehlen; cf. Boehlau Fig. 23, 7. Dekoration: Flügelpferde oder Vögel, recht stümperhaft.

15. Hellbrauner kleiner Napf mit absetzender Lippe. H. $7^1/_2$ cm, cf. Boehlau Fig. 31.

16. Kleiner mattschwarzer Kantharos mit hohen Henkeln und Flügelpferd. H. 10 cm. s. Mon. XV. Taf. XVII 7.

17—19. Drei tellerförmige Schalen auf hohem Fuß, D. 15—18 cm, der breite Rand, wie üblich, mit Palmetten und Lotosknospen oder -blüten dekoriert.

20. Kelchartiger Becher mit hohem Fuß und außen geripptem Boden, ähnlich dem Mon. XV Taf. X 19 in »bucchero fino«. H. 12 cm. Ornam.: stehende Palmetten und Knospen. Über Ursprung und Analogie der Form in Griechenland s. Mon. XV S. 642.

21. Dreischaliges Gefäß mit drei Füßen. H. 16 cm. Die Schalen sind alle verschieden geformt und ornamentiert; das Ornament der größten hat seine Analogie Mon. XVI Fig. 56 S. 448, die geflügelten Füße Mon. XV Taf. VIII 6.

22—25. Vier einander ähnliche Krüge mit hohem zylindrischen Hals, grob gerippter Schulter und außen gedrehten oder gezackten Henkeln. H. 18—22 cm. Der Hals nach Metallmustern dekoriert mit Kreisen oder Sternchen. Zur Form vgl. Mon. XV Taf. VIII 2, Fig. 113c, 143m, 74 u. a.

Ganz ohne Dekoration sind die folgenden:

26. Roher, schwarzgrauer Topf mit kleinem Henkel (Villanovatypus) und schwacher Riefelung auf den Schultern. H. 14 cm.

27. Bauchiges Gefäß mit feiner, schräger Riefelung auf der Wandung, die kurzen Henkel stark aufwärts gebogen; ein Deckel fehlt.

28. Flacher, gebuckelter Napf. D. $17^1/_2$ cm. Wie Boehlau S. 167, 9; schwarzglänzend, recht deutlich »in Nachahmung« getriebener

Metallschalen gearbeitet; ebenso die folgenden:

29. Zweihenklige, gebuckelte Schale. H. 14 cm; gleich Boehlau Fig. 12, 4, »ein erstes Buccherogefäß« (S. 171).

30. Einhenklige Schale gleicher Technik. H. 10 1/2 cm.

31. Schale auf doppelt durchbrochenem Fuß. H. 18 cm; der Henkel am gerade aufgerichteten Schalenrand aufstehend wie z. B. Mon. IV Fig. 78—80 (cf. Mon. IV Fig. 89).

An rottoniger Ware ohne Überzug sind vorhanden:

32. Teller (D. 23 cm) mit heller Bemalung; punktierter Stern um den kurzen Fußring; vgl. Mon. XV Fig. 89.

33—35. Zwei Teller (D. 18 und 21 cm) und eine Schale (D. 23 cm) mit plattem, flachgeriefeltem Rand. — Alle diese haben je zwei Löcher zum Aufhängen.

An rottoniger Ware mit hellem Überzug:

36. Untersatz (Holmos), H. 30 cm, rot bemalt mit Zacken und gegitterten Dreiecken; der Fuß mit vier dreieckigen Schlitzen.

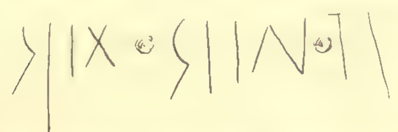
37. Gefäß in Stil und Technik dazu gehörig. H. 22 cm. Form und Bemalung ähnlich wie bei Boehlau Fig. 9 u. 13.

38 u. 39. Zwei große Gefäße, H. 36 cm, das eine mit Schachbrettmuster, gleich Boehlau Fig. 10, das andere mit Zackenfriesen dekoriert.

40. Krug (mit Aschenüberresten) in der Form der Villanovatöpfe, mit Fuß und zwei kurzen Henkeln. H. 28 cm. Bemalung mit breiten, roten Bändern. Vgl. Mon. XVI Fig. 39.

Von ungefärbtem Ton endlich sind vorhanden:

41—45. Fünf Vorratsgefäße (Pithoi) von verschiedener Größe. H. 21—41 cm. Das kleinste (Nr. 45), das aus Capena stammt, trägt am Hals die eingeritzte Inschrift:



Sie entspricht genau der Inschrift auf einer Olla des capenatischen Kammergrabes Nr. VII, die bei Paribeni, Mon. XVI S. 483 abgebildet ist und dort als »Sex(tus) Sen(tius) o Sex(ti) Senti(i)« erklärt wird. Es wäre damit also ein zweites dem Sextus Sentius gehöriges Gefäß gefunden.

Hamburg. R. Ballheimer.

EINE ATTISCHE HYDRIA AUS MELOS.

Im Jahre 1904 erwarb ich auf Melos eine dort kurz zuvor in einem Grabe gefundene schwarzfigurige Hydria, deren figürliche Darstellung mir besonders bemerkenswert erschien und mir den Aufsatz Delphika von Jane Harrison (J. H. S. XIX 1899, 205 ff.) und die anregenden Untersuchungen derselben Verfasserin über Tumulus und Omphalos in ihren Prolegomena to the study of Greek religion (2. Aufl., Cambridge 1908) in Erinnerung brachte. Die Vase, attisch und aus der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts, hat 20 cm Höhe und 12 cm weitesten Durchmesser. Durch Vermittlung des Antiquariums der Königlichen Museen zu Berlin von sachkundiger Hand aus zahlreichen Bruchstücken wieder zusammengefügt, erweist sie sich als durchweg wohlerhalten, auch in der Malerei; es fehlt nur der Hinterkopf der rechts stehenden Figur, und in der Mitte des Tumulus ist eine Stelle abgeblättert. Das weiße Bildfeld ist oben und an den Seiten von einem mit Doppellinie umsäumten Netzornamentband umrahmt; diese Einfassung wiederholt sich am Halse als oberer Abschluß der Schulterbemalung, dreier alternierender Rankenpalmetten, wovon die mittlere nach unten gerichtet ist. An den Seiten der Schulter läuft als Einfassung die Doppellinie durch. Unter dem Boden ist als Graffito die in der Abbildung facsimilirte Marke eingeritzt.

Die Mitte des Bildfeldes nimmt ein hoher Tumulus ein, hinter oder aus dem vier Zweige emporragen. Auf ihm sitzt, mit der stark hervortretenden Brust nach rechts gekehrt, aber den wie neugierig gesenkten Kopf nach links zurück- und abwärtsgewandt, ein Raubvogel, und zwar, nach der Kürze des stark gekrümmten Schnabels zu urteilen, ein Habicht oder ein Bussard (Geier), während unten vor dem schwarzen Tumulus,

trotz der gänzlich abgesprungenen weißen Deckfarbe und trotz der gerade an dieser Stelle vorhandenen Abblätterung des Untergrundes mit Bestimmtheit wahrnehmbar, eine schlanke Hirschkuh wie erschreckt nach rechts hin anspringt und den Kopf zurück nach oben oder zu der links stehenden Figur hinwendet. Zu beiden Seiten des Tumulus stehen beobachtend zwei langbärtige, und langmähnige Silene mit Pferdeschweif, lebhaft in Miene und Gebärde, der eine, links, indem er wie ein Adorant den linken Arm mit geschlossen ausgestreckten Fingern und abgespreiztem Daumen erhebt, der andere, rechts, indem er bei ähnlicher Armhaltung mit zierlicher Außenbiegung des rechten Handgelenks dem Vogel einen Bissen entgegen zu halten scheint oder ihm mit schnalzendem Finger lockend entgegenwinkt.





Attische Hydria aus Melos.
Oben ein Facsimile der Marke unter dem Boden.

Für die Erklärung der Szene ist vor allem die von Miß Harrison für mich überzeugend dargelegte Tatsache hervorzuheben, daß zwischen Grabhügel und Omphalos im letzten Grunde ein wesentlicher Unterschied nicht besteht. Der Tumulus als Wohnsitz des Totengeistes, als Sitz des Erdgeistes und der beide nach dem Volksglauben verkörpernden erdbewohnenden Schlange wird nach der Lokaltradition von Delphi, wo Apollo die Nachfolge des alten Erdorakels übernimmt, zum Wohnsitz des Erddrachen Python, über dessen Zähnen im Dreifußkessel die Pythia noch weissagt, als längst das Pythongrab zum Steinomphalos im Tempel geworden ist. Im einzelnen kommen zum Vergleich mit unserer Szene folgende verwandte Vasendarstellungen in Betracht:

1. Der schwarzfigurige von J. Harrison (J. H. St. a. a. O., 227 Fig. 7, 8; Proleg. Fig. 99) veröffentlichte Kotylos des Nationalmuseums zu Neapel (Heydemann 2458) mit doppelter Darstellung, wie J. Harrison meint, einer Orakelbefragung. Dort ist an dem einen Tumulus die gewöhnliche große Schlange, an dem andern eine Hirschkuh dargestellt; auf jenem steht ein Adler mit einer Schlange in den Fängen, auf diesem ein Adler, der einen Hasen kröpft. Beachtenswert ist außer den Bäumen der bisher übersehene apollinische Schwan mit erhobenen Schwingen unter dem Henkel zwischen beiden Szenen.

2. Die von Studniczka [1]) zum ersten Male abgebildete schwarzfigurige, weißgrundige Lekythos des Britischen Museums [2]). Dargestellt sind zwei Krieger in voller Kampfesrüstung, ähnlich den beiden in Nr. 1, sitzend um einen, der Gefäßform entsprechend hoch und schlank gezeichneten Tumulus mit (verwischtem) Schlangenbild und anderem Beiwerk. Die zwei Vögel zwischen Rankenwerk

[1]) Hermes XXXVII 1902, 265.
[2]) Beschrieben von Walters, Catal. Gr. Etr. Vases II (1893) 291 Nr. B 641.

oben am Tumulus, deren Deutung als Goldadler des delphischen Omphalos Studniczka mit Recht verwirft, scheinen mir zwei Raben zu sein. Die Betrachtung des Originals der Vase in London ließ es mir als zweifelhaft erscheinen, ob der Gegenstand an der Schnabelspitze des einen Vogels wirklich ein Insekt, wie Studniczka meint, und nicht vielmehr ein Farbtropfen ist. Durch Vermittlung des Herrn Cecil Smith ist die Vase nochmals für mich abgezeichnet worden.

3. Die am Artemision zu Ephesos gefundene, jetzt im Britischen Museum befindliche kleine Scherbe einer Vase, in deren feiner Bemalung der Herausgeber, Cecil Smith[3]), die Arbeit des Sotades zu erkennen glaubt. Auf dem mit herabhängenden Wollbinden bedeckten niedrigen Omphalos ist ein Vogel, anscheinend der eine der beiden goldenen Adler, erkennbar; der Teil der Vase mit dem andern Adler fehlt. Von der Seite tritt eine Gestalt in langem Chiton und purpurnem Himation heran. Die ganze Szene scheint der des Reliefs von Sparta (Ath. Mitt. XII 1887, Taf. XII) ähnlich gewesen zu sein, doch sitzt der sichtbare Vogel auf, nicht neben dem Omphalos. Diese Stellung nehmen auch die Adler auf den Stateren von Kyzikos ein, und sie entspricht dem δείκνυται δὲ καὶ ὀμφαλός τις .... καὶ ἐπ' αὐτῷ (nicht ἀμφ' αὐτόν) bei Strabo IX 6. Der Platz der Adler auf dem spartanischen Relief wäre danach ungenau.

4. In bezug auf die Tätigkeit der Satyrn an einem Tumulus die von Milani (Museo Topografico dell' Etruria) veröffentlichte und von Mancini[4]) eingehend besprochene Bildszene (Satyrn, Sphinx auf Tumulus belästigend) eines rotfigurigen attischen Kraters der Sammlung Vagnonville in Florenz.

Bartenstein. Eduard Roese.

3) Bei Hogarth, Excavations at Ephesus (London 1908), cap. 17.

4) Bei Milani, Studi e mat. di archeol. e num. I, 1899—1901. Dazu Entgegnung von Milani, ebenda 71. Vgl. Österr. Jahreshefte VIII 1905, 145; X 1907, 117; Beiblatt 103.

— —

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Sitzung vom 3. November 1908.

Der Vorsitzende, Herr Kekule von Stradonitz, eröffnete die erste Sitzung nach der Sommerpause, die sich diesmal infolge des Ausfalls der Juli-Sitzung über fünf Monate erstreckt hatte, mit einer Begrüßung der ungewöhnlich zahlreich erschienenen Mitglieder und der Gäste, unter denen sich mehrere Herren vom engeren Vorstande der Deutschen Orient-Gesellschaft befanden. Er gedachte sodann mit warmen Worten des am 15. September im fast vollendeten 81. Lebensjahre gestorbenen Wirklichen Geheimen Oberbaurats Professor Dr. Friedrich Adler, der 53 Jahre lang, seit 1855, ein tätiges und treues Mitglied der Gesellschaft gewesen war (erst zu Beginn des laufenden Jahres war er wegen seines hohen Alters ausgeschieden) und zeitweise auch ihrem Vorstande angehört hatte. Adlers Verdienste um die Ausgrabungen von Olympia, an denen er selbst teilgenommen hat, sichern ihm ein ehrenvolles Andenken in der Geschichte der Archäologie. Einem anderen um die archäologische Wissenschaft verdienten und vor kurzem heimberufenen Mann galten Worte dankbaren Erinnerns seitens des Herrn Brueckner: »Ich bitte zuvor des Hinscheidens eines Mannes erwähnen zu dürfen, der manchem unter uns als eine besonders sympathische Erscheinung im Gedächtnisse haften wird: am 12. August hat Frank Calvert, der langjährige amerikanische Vizekonsul in den Dardanellen, achtzigjährig seine über der Troas wachenden Augen geschlossen. Unsere Gesellschaft verdankt es ihm, daß er seine Entdeckungen im troischen Neandreia Rob. Koldewey mitteilte und damit den Anlaß zu einem unsrer Winckelmannsprogramme (1891) schuf. Zwanzig Jahre vorher war er es gewesen, der, mit der älteren Ansetzung von Troja zuerst brechend, Schliemann den Weg nach Hissarlik gewiesen hat. Es ist ein empfindlicher Verlust, daß er seine vielfältigen Erkundungen der Landschaft nicht zusammengefaßt hat; der Verlust könnte gemildert werden, wenn sich erreichen ließe, daß seine reichen Sammlungen und

vielleicht auch Aufzeichnungen bei einander bleiben. Als die Erben der Schliemann-Sammlung haben wir ein besonderes Interesse daran.«

Unter den von Herrn Brueckner gemachten Vorlagen wurden nach der Publikation in den Jahresh. d. Österr. Arch. Inst. (Bd. XI 1908) in Lichtbildern vorgeführt: Wilberg's Rekonstruktion der Fassade der Bibliothek des Celsus zu Ephesos (S. 122-23) und ein schöner Kopf einer weibl. Grabstatue (T. III u. IV) aus Thasos (jetzt Wiener Privatsamml. Wix), der zum Vergleiche mit einem Münchener Mädchenkopf auffordert.

Von den beiden Vorträgen des Abends bot der erste einen Ausgrabungsbericht aus dem mesopotamischen Arbeitsgebiete der Deutschen Orient-Gesellschaft, deren Vorstand seine Zustimmung dazu erteilt hatte. W. Andrae, der seit 5 Jahren ununterbrochen die Grabungen in Assur (jetzt Kalat Schirgât) leitet und zurzeit auf Urlaub in Deutschland weilt, sprach als Gast über die Hauptergebnisse der Ausgrabung in Assur. Es sind jetzt gerade fünf Jahre, daß dieses groß angelegte und von so bedeutsamen Ergebnissen gekrönte Unternehmen der Deutschen Orient-Gesellschaft im Gange ist; am 18. September 1903 begann Prof. Dr. Koldewey, der Leiter der Ausgrabung von Babylon, die Ausgrabung, deren Leitung dann wenige Wochen später, Ende Oktober 1903, Herr Andrae übernahm. Seitdem ist sie mit durchschnittlich 200 Arbeitern fortgeführt worden. An der Hand zahlreicher Lichtbilder versuchte der Vortragende in großen Zügen die mannigfaltigen und verschiedenartigen topographischen, historischen, bau- und kunstgeschichtlichen Resultate der fünfjährigen Arbeit zu skizzieren. Er ging dabei davon aus, das neu Hinzugewonnene mit den Ergebnissen der früheren Forschungen in Assyrien, die vor 50 und 60 Jahren von den Engländern und Franzosen unternommen worden sind, in Vergleich zu setzen. Für die Architekturgeschichte liefert Assur namentlich bezüglich der Palast-, Tempel- und Privathausbauten neue Aufschlüsse. Für die Paläste, die sich in Assur allerdings in keiner Weise an Glanz und guter Erhaltung mit den früher bekannt gewordenen Palästen zu Ninive vergleichen lassen, brachte die deutsche Ausgrabung ältere Beispiele, wenn auch leider in sehr stark zerstörtem Zustande. Vom assyrischen Tempel darf man sagen, daß er erst jetzt in seinem wahren Charakter an zwei Beispielen in Assur erkannt worden ist. Denn die bereits früher ausgegrabenen Tempel waren in ihrem Wesen mißverstanden worden. Endlich die Privathäuser; sie sind in Assur überhaupt zum ersten Male studiert worden. Den Gegenstand besonders eingehender Forschungen bildeten ferner die Befestigungsanlagen, von denen wir früher nur eine aus jungassyrischer Zeit kannten. In Assur ließ sich ihre Entwicklung bis in das 14. vorchristliche Jahrhundert zurück verfolgen. Das weiteste, bisher fast ganz unbearbeitete Gebiet eröffnet aber die Ausgrabung von Assur der archäologischen Behandlung der Einzelfunde. Hier gilt es, die zahlreichen Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen orientalischen Kulturen und die Zusammenhänge zwischen diesen und der Mittelmeerkultur aufzudecken. Diese umfangreiche Arbeit, für die bisher so gut wie nichts geschehen war, kann jetzt, begünstigt durch die festgestellte Zugehörigkeit dieser Einzelfunde zu zeitlich bestimmbaren Gebäuden, mit Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen werden. Mit diesem Ausblick schloß der Vortragende, der Mitte November wieder die Ausreise nach Assur antritt, seinen Bericht.

Sodann sprach Herr C. Schuchhardt, der seit dem 1. April d. J. als Direktor der Vorgeschichtlichen Abteilung des Museums für Völkerkunde in Berlin wirkende frühere Direktor des Kestner-Museums in Hannover, vom technischen Ornament in unseren ältesten Kulturen. Er knüpfte dabei an einen Vortrag an, den Herr Kekule v. Stradonitz vor 18 Jahren (in der Julisitzung 1890) in der Archäologischen Gesellschaft über Form und Ornament der ältesten griechischen und vorgriechischen Vasen gehalten hatte. Kekule hatte damals als Erster nachdrücklich auf die vielfache Beeinflußung der griechischen Vasenformen und Vasendekoration durch Korbflechterei hingewiesen. Im gleichen Sinne wies der Vortragende auf Grund typischer Korbgeflechte aus Afrika, Süd-

amerika und Japan nach, daß die ältesten Tongefäße, die wir in Europa kennen, die aus den norddeutschen Megalithgräbern, in Form und Verzierung Korbflechtereien nachahmen. Ihre Grundform ist die Schale mit »tragendem Ring« am oberen Rande, und die Art, wie das Ornament zunächst diesem Rande parallel läuft und dann in vertikale Streifung umsetzt, bis am Boden wieder die horizontalen Linien eintreten und die Befestigung der Bodenplatte markiert wird, ferner wie der Henkel selbst geflochten und mit divergierenden Linien in den Bauch eingenäht wird, alles das kopiert leibhaftige Körbe. Da wir nun ältere Tongefäße als diese aus den Megalithgräbern überhaupt nicht kennen, müssen wir annehmen, daß in der voraufgegangenen Zeit, die Gefäße aus Ton noch nicht herzustellen verstand, solche aus Korbgeflecht herrschten, die mit Honig, Harz oder Lehm gedichtet waren und dann von den rein aus Lehm bestehenden in ihrer Struktur zunächst nachgeahmt wurden. Im Gegensatze zu dieser nordischen Keramik zeigt sich weiter im Süden, und zwar schon in der Donaukultur, ein starker Einfluß der natürlichen Formen des Flaschenkürbis (Lagenaria vulgaris) und der Gurke (Cucumis melo) auf die älteste Keramik. Diese hartschaligen Früchte konnten vielfach ohne weiteres als Gefäße verwandt werden. Oft erhielten sie auch einen geflochtenen Hals oder eine Umspinnung zur Anbringung des oberen oder seitlichen Henkels. So herrschte in diesem Kreise eine große Freiheit und Mannigfaltigkeit der Ornamentik, und um so auffälliger ist es, wenn in gewissen Landschaften, wie z. B. in Böotien, die reine Korbflechterei nach Art des Nordens scharf hervortritt. Im weiteren behandelte der Vortragende einige Knüpf- und Näharbeiten des Altertums, indem er zeigte, daß die großen goldenen Kopfgehänge aus dem trojanischen Schatze Schnüren mit anhängenden Quasten nachgeahmt seien, daß die Hals- und Armbänder und die Gürtelplatten der nordischen Bronzezeit an die Stelle starker Gewebe, zum Teil mit aufgenähten Schnurspiralen, getreten sind, und daß die Spirale an sich aus dem vom Mittelpunkt aus gedrehten Wulst zur Herstellung eines Tellers und nachher Schildes entstanden zu sein scheint. Dem Vortrage folgte eine lebhafte Debatte, an der sich außer dem Vortragenden die Herren Hubert Schmidt, Eduard Meyer und v. Kekule beteiligten.

Sitzung vom 9. Dezember 1908.

68. Winckelmannsfest.

Das diesjährige 68. Winckelmanns-Programm ist von Herrn Hermann Winnefeld verfaßt und behandelt »Hellenistische Silberreliefs im Antiquarium der Königlichen Museen«.

Der Vorsitzende, Herr R. Kekule v. Stradonitz, eröffnete die im großen Festsaale des Architektenhauses stattfindende Festsitzung mit begrüßenden Worten für die zahlreich versammelten Gäste und Mitglieder, insbesondere für die beiden Redner des Abends, die eigens die Reise aus Paris bzw. Frankfurt a. M. nach Berlin unternommen hatten. Er wies auch darauf hin, daß am gleichen Tage im Deutschen Archäologischen Institut zu Athen die Marmorbüste von Ludwig Roß enthüllt würde, die anläßlich des 100. Geburtstages von Roß auf Anregung eines Komitees deutscher Archäologen gestiftet worden ist.

Herr M. Holleaux, der Direktor der École française in Athen, trug unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder in französischer Sprache vor: »L'exploration archéologique de Délos (1903—1908). Résumé et résultats.«

Herr H. Dragendorff, der Direktor der Römisch-germanischen Kommission in Frankfurt a. M., sprach über »Aufgaben der römisch-germanischen Forschung«. Er führte etwa folgendes aus:

»Es sind heute gerade 18 Jahre vergangen, seitdem Theodor Mommsen bei dem besonders festlich gefeierten 50. Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft, am 9. Dezember 1890, die freudig begrüßte Mitteilung machen konnte, daß sich die fünf beteiligten deutschen Bundesstaaten endlich über die Einberufung einer vorberatenden Konferenz geeinigt hätten, um eine einheitliche Durchforschung des römisch-germanischen Limes anzubahnen. Mommsen knüpfte damals an diese Mitteilung den Wunsch, daß, ähnlich wie in Rom und Athen archäologische

Reichsinstitute beständen, so auch in Deutschland ein solches für die römisch-germanische Altertumsforschung ins Leben gerufen werden möge. Der Wunsch des großen Meisters der Altertumsforschung hat sich seitdem, noch zu seinen Lebzeiten, erfüllt: in der vor 6 Jahren gegründeten Römisch-germanischen Kommission des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts besitzen wir nunmehr neben der mit beschränkter Aufgabe gegründeten Reichslimeskommission eine dauernde Organisation, deren Aufgabe es ist, die lokalen Kräfte auf römisch-germanischem Boden zu sammeln und zu beraten, mit der Übersicht über die Forschungsergebnisse weiter Gebiete neue Probleme zu stellen, die nur durch die Zusammenarbeit vieler gelöst werden können, und die Einzelkräfte zu dieser gemeinsamen Arbeit zusammenzufassen. Nachdem die ersten Jahre der Tätigkeit der Röm.-germ. Kommission vorüber sind, in denen sie naturgemäß erst in ihrem Arbeitsgebiete heimisch werden, Beziehungen zu allen hier wirkenden Faktoren anknüpfen mußte, treten jetzt eine Anzahl Aufgaben, an deren Lösung zunächst gearbeitet wird, klar hervor. Eine Reihe solcher Aufgaben, die teils schon in Angriff genommen sind, teils in der Zukunft in Angriff genommen werden müssen, sollen kurz skizziert werden.

Die Aufgaben der römisch-germanischen Forschung liegen hauptsächlich in zwei Richtungen. Auf der einen Seite ist es die Sammlung, die Bearbeitung und immer tiefere Durchdringung des vorhandenen, aber schon allein räumlich so ungemein weit verstreuten, für den einzelnen gar nicht mehr übersehbaren Materials, auf der anderen Seite die Ausnutzung dieses wohlvorbereiteten Materials, die Inangriffnahme umfassender historischer Aufgaben, die nur auf Grund weitester Materialbeherrschung gelöst werden können. Nach beiden Richtungen, nach der Seite der Vermehrung, Sammlung und Veröffentlichung des Materials wie nach der Seite der Organisation großzügiger historischer Arbeit ist auch die Kommission energisch tätig gewesen.

Es liegt in der Natur dieser Arbeit, daß wir oft sehr weit ausholen und eine große Fülle von Material bewältigen müssen, um endlich ein kleines Körnlein neuer historischer Erkenntnis daraus zu gewinnen. Ein Beispiel mag hier gerade die Limesforschung bieten. Wenn sie jetzt eine Geschichte der großen römischen Grenzwehr in kurzen Zügen geben kann, so darf man nicht übersehen, welcher Fülle von Einzelbeobachtungen, feinster Untersuchungen, langwieriger Vorarbeiten und sorgfältiger Zusammenarbeit es bedurft hat, um zu diesen Ergebnissen zu kommen; wie die Technik des Grabens erst verfeinert, die Beobachtung geschärft werden mußte, um zum Ziele gelangen zu können. Gerade die Arbeiten am Limes haben auch gezeigt, wie nur die eingehendste Beobachtung, die sorgfältigste Bearbeitung auch der unscheinbarsten Einzelfunde uns weiter helfen kann. Über die »Limesscherbe« ist viel geredet und auch gespottet worden. Heute zweifelt niemand mehr daran, daß aus den Scherben der beste Teil der Limeschronologie und damit seiner Geschichte aufgebaut ist. Heute datieren wir ohne weiteres ein Kastell oder einen Wachtturm in die Zeit der Flavier oder die Zeit Traians oder des Antoninus Pius. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir das am Limes und zum besten Teil während der letzten 15 Jahre gelernt haben. Was wir am Limes für die Zeit von Vespasian bis ins 3. Jahrhundert hinein gelernt haben, das haben wir bald darauf an anderen Orten für die Frühzeit römischer Okkupation gelernt. Wenn es durch feinste, vielleicht die feinste Durcharbeitung, die auf dem Gebiete antiker Keramik überhaupt je gemacht ist, gelungen ist, nicht nur augusteische, tiberianische, claudische Keramik zu scheiden, sondern die frühaugusteische von der der Drususzeit, diese von der des Germanicus und Tiberius, so ist das wieder kein fruchtloser Sport, sondern ein Vermögen, das sofort historisch verwertet werden kann. Wir gewinnen daraus für eine Anzahl von Römerplätzen und Anlagen nicht nur immer genauere Datierungen, lernen sie in ihren gegenseitigen Beziehungen verstehen, sondern gewinnen auch ein gutes Stück Kulturgeschichte, erkennen die Entwicklung des Handwerkes und des Handels auf deutschem Boden durch Beobachtung des Importes, der lokalen Produktion, der Mischung dieser

Elemente untereinander. Es ist daher nur verständlich, wenn die römisch-germanische Forschung es als eine besonders wichtige Aufgabe ansieht, gerade das keramische Material immer mehr zu durchdringen, die Geschichte der provinzialen Keramik nach allen Richtungen immer detaillierter kennen zu lernen, um sich dieses wichtige Hilfsmittel ihrer Arbeit immer mehr zu vervollkommnen. Auch die Römisch-germanische Kommission hat bereits mehrere Arbeiten auf dem Gebiete der provinzialen Keramik unterstützt.

Nirgends sind wir annähernd so weit, wie auf dem Gebiet der Keramik und kaum ein zweites Gebiet ist so ergiebig nach allen Richtungen. Aber auch andere Gruppen von Kleinaltertümern müssen in dieser eingehenden Weise bearbeitet werden, um nach und nach immer mehr historisch verwertbar zu werden. Arbeiten wie die über antike Fibeln oder wie die von Willers über die antiken Bronzeeimer, um nur Beispiele zu nennen, zeigen, was ein sorgfältiger zielbewußter Forscher dem Materiale abgewinnen kann. Andere Gebiete sind noch kaum in Angriff genommen. Ich erinnere an die antiken Amulette, in denen ein sehr wichtiges Material steckt. Eine monographische Bearbeitung römischer Fingerringe bereitet mit Hilfe der Römisch-germanischen Kommission Herr Henkel in Worms vor. Die fast unübersehbare Masse der römischen Ziegelstempel, deren hervorragender Wert für die historische Forschung allgemein anerkannt ist, seit namentlich G. Wolff in seiner Arbeit über die Ziegeleien von Nied ihr richtiges Verständnis angebahnt hat, hat die Römisch-germanische Kommission in Gemeinschaft mit der Kgl. Akademie in Berlin herauszugeben unternommen. Eine Arbeit, die dem Vortragenden noch vor kurzem von kompetenter Seite als undurchführbar bezeichnet war, wird hier durch die von der Kommission organisierte Zusammenarbeit aller Faktoren geleistet.

Wie auf römischem Gebiet, so muß auch auf sog. prähistorischem durch Materialpublikation vielfach erst die Übersicht geschaffen werden, die dann weitere Arbeit ermöglicht. So unterstützt die Römisch-germanische Kommission, um nur ein Beispiel anzuführen, die Herausgabe der Urnenfriedhöfe Niedersachsens, die das gesamte einschlägige, in vielen Museen zerstreute Material vereinigen soll, und beteiligt sich an der Ringwallforschung.

Was für die Kleinkunst gilt, das gilt in ganz derselben Weise auch für die große Kunst, die Plastik und Architektur. Auch hier muß durch Veröffentlichungen, die ganze Serien verwandter Denkmäler zusammenfassen, erst Überblick geschaffen werden. Dann erst werden Arbeiten über die provinziale Kunst der Kaiserzeit, über die einzelnen lokalen Schulen, ihre Beziehungen zueinander, zu Rom und anderen großen Kunstzentren, auf wirklich gesicherter Basis ruhen. Mehrere derartige Publikationen, wie die der römischen Soldatengrabsteine, der Igeler Säule und der Neumagener Grabmonumente sind in Vorbereitung. Andere werden folgen. Auch von den großen römischen Gebäuden auf deutschem Boden ist noch kaum eines wirklich allen Anforderungen entsprechend veröffentlicht, geschweige denn bearbeitet. Auch hier wird sich hoffentlich bald die Möglichkeit geben, Abhilfe zu schaffen und dann diese Bauten auch architekturgeschichtlich zu verwerten.

Es gäbe noch eine Fülle von Gebieten namhaft zu machen, für die wir zunächst einmal Sammlung, Gliederung und Durcharbeitung des Materials brauchen, und es wird noch lange dauern, bis wir hier das Notwendigste haben. Denn allein die oberflächliche Vereinigung des Materials ist schwer; auch hier muß wieder erst Vorarbeit getan werden. In unzähligen Museen und Sammlungen jeder Größe ist das Material verstreut, vielfach in bester Ordnung gehalten, vielfach aber auch nur schwer benutzbar, weil nicht nur Kataloge, sondern sogar Inventare fehlen. Zu unseren wichtigsten Aufgaben gehört es, hier nach Möglichkeit einzugreifen, Inventare namentlich der kleinen und kleinsten, in ihrem Bestande oft gefährdeten, weil auf das tätige Interesse weniger Personen angewiesenen Sammlungen zu schaffen, und Kataloge zu veröffentlichen, die einen systematischen Überblick über das wissenschaftlich verwertbare Material in den einzelnen Sammlungen unter Beifügung von Abbildungen geben. Wie diese Inventarisierung und Katalogisierung der kleinen

Sammlungen zu denken ist, hat Vortragender auf der Tagung des Gesamtvereins deutscher Gesch.- u. Altert.-Vereine in Lübeck ausgeführt (Korr.-Blatt des Ges. Vereins 1909, S. 62 ff.) und er hofft, daß es auf diese Weise gelingen wird, zunächst einmal im Großen eine Übersicht über unsere archäologische Habe zu schaffen.

Doch nun zu dem zweiten höheren Teile unserer Aufgaben. Mit dem so beschafften Rüstzeuge müssen wir nun die großen historischen und kulturgeschichtlichen Fragen zu lösen suchen. Jede neue Antwort bringt hier neue Fragen, jedes gelöste Problem eine Fülle neuer. Viele Fragen, die die Zukunft bringen wird, ahnen wir zur Zeit noch nicht, und weniger noch als in dem ersten Teile können wir hier von den Aufgaben der Forschung reden, sondern müssen uns bescheiden, einige wenige namhaft zu machen, die gerade zur Bearbeitung reif sind und zum Teil schon in Angriff genommen sind. Die Limesforschung hat die Geschichte des ausgehenden I., des II. und III. Jahrhunderts erheblich bereichert. Daneben hat sich im letzten Jahrzehnt eine lebhafte Tätigkeit der augusteischen Zeit zugewandt, wenigstens am Rhein und in Niedergermanien, während für Süddeutschland hier noch kaum Anfänge zu verzeichnen sind. Aber sowohl die Vorgeschichte des Limes, die Zeit des allmählichen Wiedervorrückens der Römer in rechtsrheinisches Gebiet, in die uns Ritterlings so erfolgreiche Arbeiten in Hofheim führen, als namentlich auch die allerfrüheste Zeit der Okkupation, die cäsarische und frühaugusteische Zeit, müssen jetzt systematisch in Angriff genommen werden.

Sehr viel ist noch auf dem Gebiete der Städteforschung zu tun. Um nur eines hervorzuheben: die Rolle, die die einzelnen Städte für die Kultur eines bestimmten Kreises spielen, muß durch genaue Durcharbeitung des Fundmaterials bestimmt werden. Ganz besonders wichtig ist die Rolle der Städte in der Spätzeit, wo sie nach dem Aufgeben der Militärgrenze der feste Rückhalt und der Zufluchtsort römischer Kultur werden, schließlich die germanische Invasion überdauern und als die eigentlichen Träger der Kultur in die germanische Zeit und ins Mittelalter hinein fortdauern und die kulturelle Überlegenheit des linken Rheinufers bis weit in die Neuzeit hinein bedingen.

Andere Fragen: Was wird aus der galloromischen Bevölkerung des rechten Rheinufers beim Rückzug der Garnisonen im III. Jahrhundert? Wo bleibt sie? Wie geht die Okkupation durch die Germanen vor sich? Wieweit übernehmen die Germanen einfach vorgefundene Verhältnisse? Und wie gestaltet sich in demselben Gebiet später das Verhältnis zwischen Alemannen und Franken? Ich darf hier namentlich auf die einschlägigen Arbeiten Schumachers und Wolffs hinweisen, die zeigen, wie viel auch in dieser so dunklen Zeit bei richtiger Beobachtung dem archäologischen Material abzugewinnen ist. Die Spuren sind noch gering, an denen wir die bleibende ärmliche gallorömische Bevölkerung neben den Alemannen nachweisen und ebenso die Hinterlassenschaft der Alemannen von der der Franken scheiden können. Aber sie lassen sich bei sorgfältiger Forschung, die gleichzeitig mit dem archäologischen Material auch alles verwertet, was die Namen, die Dialekte usw. bieten, vermehren.

Wie weit können wir überhaupt die Verschiebungen der Bevölkerung, ihre Wanderungen in der Urzeit mit Hilfe archäologischer Beobachtung erkennen? Es ist eine Frage, die von vielen Prähistorikern ganz abgelehnt wird, und zweifellos ist es ein sehr gefährliches, schlüpfriges Gebiet, das man betritt. Aber damit ist nicht gesagt, daß man es überhaupt nicht betreten darf. Mit feinster, vorsichtigster Beobachtung, mit nüchternster Abwägung aller der Tatsachen, die sich beobachten lassen, mit immerwährenden und auf weite Gebiete ausgedehnten Vergleichen nicht nur der Formen, sondern der Wohnweise, der Riten usw. kann man auch hier ganz langsam weiter kommen. Hier stehen wir freilich noch ganz am Anfange. Immer und immer wieder zeigt sich, wie trügerisch die Fundstatistik, auf die man sichere Schlüsse bauen zu können glaubte, ist, wie rasch man scheinbar festgegründete Ansichten wieder umstoßen muß. Aber es soll keineswegs gesagt sein, daß die Fragen falsch gestellt sind. Gemeinsamkeit der Kultur beweist freilich noch keine ethnographische Gemeinschaft, ebensowenig wie eine Stilverschiedenheit sofort als Zeugnis für Verschie-

denheit der Bevölkerung ausgenutzt werden darf. Aber wenn man beispielsweise sieht, wie in eine scharf ausgeprägte Kulturschicht sich in einem bestimmten Augenblick ganz anders geartete Funde schieben und diese verbunden sind mit einer anderen Siedelungsform, anderen Grabriten usw., so darf man allerdings die Frage stellen, ob hier nicht die archäologische Verschiedenheit sich aus einem Bevölkerungswechsel erklärt. Solche Erscheinungen haben wir in der neolithischen Periode so gut wie in den späteren Zeiten. Ich brauche nur mit einem Wort an die Verbreitung der sog. Pfahlbaukeramik zu erinnern und den Zusammenhang, in dem sie mit ganz bestimmten anderen Kulturerscheinungen, vor allem dem Auftreten großer geschlossener Siedelungen, steht. Oder für eine spätere Zeit, wo wir schon bestimmte Völkernamen nennen können: es ist ganz zweifellos, daß wir für die Fragen, wie Kelten und Germanen sich durcheinanderschieben, auch archäologisches Material heranziehen können. Wir können das allmähliche Vorrücken der Germanen gegen den Mittelrhein, das Überschreiten des Rheins in cäsarischer Zeit archäologisch nachweisen. Wir können nachweisen, wie früh bereits die Germanen den Niederrhein erreicht haben. Ist es da methodisch falsch, nun auch weiter zu fragen, ob man nicht auch die starke germanische Zuwanderung in die Gallia belgica vor Cäsar an der archäologischen Hinterlassenschaft dieser Stämme nachweisen könne? Ob wir auf dem rechten Rheinufer zurückbleibende keltische Stammesreste in später germanischem Gebiet archäologisch nachweisen können? Nicht nur keltische Ortsnamen in bestimmten Gebieten, sondern auch auffällige Sondergruppen innerhalb der La Tène-Kultur, die oft schroff nebeneinander sich finden, weisen darauf hin. Auch die Ringwälle müssen für die Fragen alter Bevölkerungsgrenzen wie auch der Kämpfe zwischen Kelten und Germanen, zwischen Kelten und Römern ausgenutzt werden, in denen manche von ihnen zweifellos eine Rolle gespielt haben. Ehe man sie hierfür verwenden kann, müssen sie aber genau ihrer Zeit nach bestimmt und in einen bestimmten Kulturkreis eingeordnet werden.

Für alle diese letztgenannten Fragen ist es von höchster Wichtigkeit, daß alles Material zur Siedelungsgeschichte auf das sorgfältigste gesammelt und in archäologischen Karten zur Darstellung gebracht werde. Einige wenige vortreffliche Beispiele solcher Karten für beschränkte Gebiete haben wir. Aber in ganzen großen Teilen unseres Arbeitsgebietes fehlen sie noch. In anderen sind sie für unsere heutigen Zwecke ungenügend, weil sie sich auf eine Scheidung der einzelnen großen Kulturperioden, neolithisch, Bronzezeit usw., beschränken, die uns heute nicht mehr genügen können. Gerade hier brauchen wir feinste Unterscheidungen. Hier hat die lokale Forschung ein reiches Feld der Betätigung. Denn solche Arbeit kann nur machen, wer im Gebiete selbst lebend in ständiger Fühlung mit der Bevölkerung steht, Kunde erhält von neuen Funden, diese sofort bestimmen und fixieren kann.

Endlich zum Schluß sei noch auf eine große Aufgabe hingewiesen, zu deren Lösung zahlreiche Kräfte sich vereinigen müssen, die Straßenforschung. Auch hier haben wir für gewisse Teile vortreffliche Untersuchungen, so namentlich im Limesgebiet. Ich brauche nur Namen wie G. Wolff, Jacobi, Kofler, Schumacher zu nennen. Im linksrheinischen Gebiet dagegen sieht es noch recht schlecht aus, und doch ist das linksrheinische Straßennetz von viel höherer, weittragenderer kultureller Bedeutung. Das linksrheinische Netz der Römerstraßen in seiner historischen Entwicklung gibt uns nicht nur die wichtigsten Aufschlüsse über die allmähliche Okkupation des Landes, ihre Stützpunkte, sondern zeigt auch die Wege, auf denen die fremde Kultur ins Land gedrungen ist, wie sie sich verbreitet hat, welche Zentren dabei eine besondere Rolle gespielt haben. Und wie die Entstehung des Römerstraßennetzes, so ist auch wiederum das Fortleben einzelner Straßen von hohem Interesse. Die Beantwortung der Frage, welche Römerstraßen fortleben und welche nicht, läßt tiefe Einblicke ins mittelalterliche Besiedelungswesen tun.

Wie bis ins Mittelalter hinein, muß man aber die Straßen auch rückwärts in vorrömische Zeit hinein verfolgen. Vorrömische Straßen waren es nicht nur, die zuerst die Römer ins

Land führten, an denen wir ihre frühesten Spuren finden müssen, vorrömische Straßen waren es nicht nur, die die Lage der römischen Kastelle am Limes bedingen und deren Nachweis erst für auffällige Fundtatsachen die Erklärung bringt. Es gilt vor allem die großen Bahnen festzustellen, auf denen schon in vordenklichster Zeit der Weltverkehr, der Kulturaustausch stattgefunden hat, von Hand zu Hand, aber doch schließlich ganze Völker verbindend zu gegenseitiger Befruchtung; auf denen schon Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung der Austausch zwischen Nord und Süd, Ost und West sich vollzogen hat, der schließlich zu direkten Beziehungen führt und im letzten Grunde bis heute nachwirkt.

Es ist nur eine kleine Zahl von Aufgaben, die hier hervorgehoben werden können, und nur oberflächlich können sie gestreift werden unter Verzicht auf alles Eingehen ins Detail. Sie zeigen aber, wie interessant das Gebiet und wie weit es ist. Die römisch-germanische Forschung hat sich — und so haben wir auch von Anfang an die Aufgabe der Römisch-germanischen Kommission aufgefaßt — nicht auf das Römisch-provinziale zu beschränken, sie hat nicht nur beiläufig das Germanische zu berücksichtigen, wo es sich zufällig mit Römischem berührt. Ihre Aufgabe ist die Aufhellung der Frühzeit unseres Landes und Volkes im weitesten Umfange.«

Sitzung vom 2. Februar 1909.

Den Vorsitz führte Herr Kekule von Stradonitz.

Da die Januar-Sitzung mit Rücksicht auf die Nähe des Neujahrstages ausgefallen ist, wurden zunächst die beim Jahresbeginn fälligen geschäftlichen Angelegenheiten erledigt. Der Jahresbericht für 1908 ist im Anhang des 68. Winckelmannsprogramms abgedruckt; das numerische Anwachsen der Gesellschaft, die das Jahr mit 141 Mitgliedern schloß und an ihrer Festtafel beim Winckelmannsfest 99 Herren vereinte, hat angehalten. Die Vorlage des Kassenberichts bleibt vorbehalten; als Kassen-Revisoren für 1908 wurden wie in den beiden Vorjahren die Herren Winnefeld und Preuner bestellt. Bei der Vorstandswahl wurde auf Vorschlag des Herrn Conze, der sich über das verspätete Erscheinen dei Sitzungsberichte beklagte, der vorjährige Vorstand durch Zuruf wiedergewählt. Der Vorstand besteht somit für das Jahr 1909 aus den Herren: Kekule v. Stradonitz (I. Vorsitzender), Trendelenburg (II. Vorsitzender), Frhr. Hiller von Gaertringen (III. Vorsitzender), Brueckner (Bibliothekar), Schiff (Schriftführer und Schatzmeister).

Angemeldet wurden 7 neue Mitglieder: Exz. Admiral v. Hollmann, wissenschaftlicher Hilfslehrer Dr. Borghorst, Dr. phil. Lattermann, Oberlehrer Prof. Dr. Dütschke, Privatdozent Dr. Mewaldt, Prof. D. theol. Deissmann, Oberlehrer Dr. Dahms.

Als erster Redner des Abends trug Herr A. Conze vor: Neues über Pergamon. Er berichtete über den Stand der pergamenischen Arbeit, und zwar zunächst der Publikation. Bereits an die drei vorläufigen Berichte im Jahrbuche der preußischen Kunstsammlungen schloß sich die Herausgabe der »Altertümer von Pergamon«, berechnet auf acht oder, wenn wir die Halbbände mit in Rechnung ziehen, elf Bände. Von diesen elf Bänden sind sieben erschienen. Der siebente wurde vorgelegt: »Die Skulpturen mit Ausschluß der Altarreliefs, von Franz Winter, mit einem Beitrag (Architekturstücke) von Jakob Schrammen.« Ein Folio- und zwei Quartbände. Berlin, Georg Reimer, 1908. — Von den vier noch fehlenden Bänden wird III, 2, die Altarreliefs, von Hermann Winnefeld, in diesem Jahre erscheinen. Georg Kaweraus Anteil an Band V, 1 (die Paläste) liegt druckfertig vor. Band VI wird jetzt nach Vollendung der Ausgrabung des Gymnasiums in Angriff genommen werden. Auf Grund der Untersuchungen Dörpfelds wird Paul Schazmann dafür eintreten, der auch durch sein Studium der römischen Bauten der Unterstadt es ermöglichen will, diese Bauten dem ursprünglichen Plane gemäß einzubeziehen. Für Band I liegen die Beiträge nahezu druckfertig vor oder sind doch in sehr vorgerücktem Zustande: die Landschaft von Philippson und Schuchhardt, die Karten (von denen zwei ausgestellt waren) von Berlet, die Wasserleitungen von Gräber, die osmanischen Bauten von Zippelius und Schazmann, wozu van Berchem die Inschriften in Bearbeitung genommen hat, die

Münzen von v. Fritze, und die Stadtgeschichte vom Vortragenden.

Seitdem das archäologische Institut die Arbeiten der Königlichen Museen fortsetzt, erscheinen eingehende Berichte regelmäßig in den Athenischen Mitteilungen des Instituts. Der eben erschienene fünfte Bericht über die Ausgrabungen 1906 und 1907 von Dörpfeld, Jacobsthal und Schazmann wurde vorgelegt.

Wenn die Altertümer von Pergamon vollendet sein werden und die Zweijahrberichterstattung fortgesetzt wird, einzelnes dabei, wie auch bisher schon geschah, einzeln behandelt ist, so dürfte die Pflicht, eine Ausgrabung durch genügende Publikation abzuschließen, erfüllt sein.

Es wurde dann über das bei der Ausgrabung in den Monaten September, Oktober, November 1908 neu Gewonnene an der Hand von Lichtbildern kurz berichtet. Wilhelm Dörpfeld leitete die Grabung, mit ihm arbeiteten Paul Schazmann und Hugo Hepding, mit dem von Dörpfeld herangebildeten griechischen Personal, dem Architekten Panagiotis Sursos und den Aufsehern Georgios Paraskewopulos und Georgios Kosmopulos; etwa zwei Monate lang war auch der Vortragende zugegen. Für Herrn Hepdings abermalige Beurlaubung zugunsten unserer Arbeiten sind wir dem Vorsteher der Gießener Universitätsbibliothek, Herrn Haupt, dankbar. Gegraben wurde im Osten und im Nordwesten des oberen, des Gymnasiums τῶν νέων. Im Osten konnten die hier über die älteren Anlagen aufgesetzten Thermen spätrömischer Zeit nicht einmal vollständig erledigt werden. Im Nordwesten, oberhalb des westlich über dem Gymnasiumshofe liegenden Tempels, erreichte man bereits die Ecke der sogenannten Demeterterrasse. Das in der Darstellung der Göttin deutlich auf die athenische Parthenos des Phidias zurückgehende Weihrelief an die Athena Polias und Nikephoros, gestiftet von einer Prytanin Silia Ammion (s. A. v. P. VIII, S. 251, zu 340), leitete den Vortragenden über zu den anderen Inschriftfunden, über welche er auf Grund der Aufnahmen, Studien und Nachrichten Hugo Hepdings übersichtlich sprach. Da die von Schuchhardt (A. v. P. VIII, S. 397) Attalos I zugeschriebenen Ziegelstempel sich in Mengen zu den Gewölben der spätrömischen Thermen verwendet gefunden haben, nahm Herr Dr. Lattermann Anlaß zu bemerken, daß Verwendung des Materials aus älteren Bauten auch in Inschriften verschiedentlich erwähnt würde, und solche Wiederverwendung hier anzunehmen, erschien auch Herrn Schuchhardt geboten.

Von sonstigen vorjährigen Arbeiten wurde namentlich die durch Dörpfeld bis in die Mitte des Hügels geführte Stollengrabung im Jigma Tepe noch erwähnt, — eine schwierige Arbeit, welche aber bisher zur Entdeckung der Bestattung nicht geführt hat.

In der weiteren Umgebung von Pergamon hat Dörpfeld die Niederung des Kaikostales und ihren früheren Zusammenhang mit dem Golfe von Dikeli auf mehreren Ausflügen untersucht. Auf ihrer Rückreise haben Schazmann, Hepding und Conze auf Wunsch des Herrn Schuchhardt das bisher nach dem nahen Dorfe Usun-Hassanly benannte Paläokastro besucht. Von den Anwohnern werden die Höhen Bujuk und Kütschük Tschanita genannt. Sie liegen am Mittellaufe des Kotscha Tschai (Pythikos), also zwischen Eläa und Myrina. Die merkwürdig weit voneinander gesondert gelegenen Überreste von Bewohnung und Befestigung rühren von einer für uns noch namenlosen antiken Stadt her, deren Nachfolgerin im Landbesitze heute namentlich der große Ort Güsel-Hissar ist.

Zum Schluß sprach (als Gast) Herr J. Kromayer aus Wien über: Die letzten Kämpfe des ersten Punischen Krieges am Berge Eryx, eine militärisch-archäologische Studie. Der Vortragende hat im vergangenem Winter mit Unterstützung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien und des k. und k. Österreichischen Kriegsministeriums, das ihm den durch verschiedene Arbeiten auf dem Gebiete der alten Kriegsgeschichte bekannten österreichischen Artilleriehauptmann Veith beigegeben hatte, eine 9 Monate (September 1907 bis Juni 1908) dauernde Expedition zur Erforschung der Schlachtfelder der Punischen Kriege in Italien und Afrika unternommen; in Italien und in Tunis waren auch das italienische und das französische Kriegsministerium durch Entsendung je eines Offiziers, des italienischen Majors Pittaluga

und des französischen Hauptmanns Blondont, an den Arbeiten der Expedition beteiligt[1]). Aus den mannigfachen Untersuchungen und Ergebnissen dieser Reise gab der Vortragende einen Ausschnitt, indem er die letzten Kämpfe des ersten Punischen Krieges am Berge Eryx in Sizilien, dem heutigen Monte San Giuliano bei Trapani, besprach, wo der geniale Hamilkar Barkas den Römern noch einmal energischen Widerstand geleistet hatte. Hier war es nämlich der Expedition gelungen, die Lage der Stadt Eryx zu bestimmen und dadurch zugleich den Ort des im Altertum weit berühmten Heiligtumes der erycinischen Aphrodite richtiger zu bestimmen. An einer Reihe von Lichtbildern, die auch die großartigen Naturschönheiten der Gegenden lebhaft vor Augen führten, wurden die Ergebnisse veranschaulicht und aus diesen Feststellungen für die militärischen Operationen die Resultate gezogen. Es stellte sich nunmehr ein durchaus klarer und verständlicher Verlauf der historisch so denkwürdigen Kämpfe heraus, die hier auf einem für unsere militärischen Anschauungen fast unglaublich kleinem Gebiete zwei volle Jahre lang gespielt hatten. Zum Schlusse wies der Vortragende auf die Notwendigkeit hin, durch Ausgrabungen die gewonnenen Resultate zu vervollständigen und besonders den heiligen Bezirk der Liebesgöttin, der einst ein Kultzentrum ersten Ranges für die Welt des westlichen Mittelmeerbeckens gewesen sei, der Kenntnis unserer Zeit wieder zu gewinnen.

[1]) Vgl. den von Kromayer erstatteten vorläufigen Bericht über seine Expedition im Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Wiener Akademie vom 14. Oktober 1908, Nr. XIX.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

(Jahrbuch XXIII 1908, 212.)

1. Zu den Blumen-Vasen. Eine Erinnerung an die ägyptischen Blumenvasen aus viel späterer Zeit hat E. Pottier (Revue des études grecques 1894, S. 117—132) in einer Darstellung auf einem Dipylon-Krater nachgewiesen, dessen Abbildung bei Perrot-Chipiez VII S. 223 Abb. 97 wiederholt ist. Die Beschreibung lautet daselbst folgendermaßen: »On y devine une copie d'un de ces vases de métal que, dans les peintures des tombes égyptiennes, les tributaires syriens offrent en présent aux Pharaons; on retrouve ici les traits qui caractérisent plusieurs de ces vases, la sveltesse de leurs pieds, leur évasement cratériforme, les têtes d'animaux qui font saillie au-dessus des bords, les tiges de papyrus qui jaillissent, à la manière d'un bouquet, du creux de la large coupe. Tout y est, mais étriqué, mais deformé. Le peintre attique avait vu une de ces pièces d'orfévrerie; mais il n'a su rendre que très imparfaitement l'image qui lui en était restée dans la mémoire.« Ob der Künstler wirklich eine ägyptische Vase gesehen hat, muß ich bezweifeln. Die Blumenvasen fehlen auf aegyptischen Darstellungen in der Zeit der Dipylonvasen vollständig. Wahrscheinlicher ist, daß er eine nicht ganz verstandene ältere Darstellung reproduzierte. Jedenfalls liefert auch diese Vase, die ebenso wie Jahrb. XXIII 1908, 228 Abb. 23 im Durchschnitt abgebildet ist, einen neuen Beweis dafür, daß sich die Blumen nicht auf dem Rand, sondern in der Vase befanden.

2. Zu den Entenvasen. R. Paribeni hat in dem Bullettino di Paletnologia Italiana, 1906 S. 105—116 aus Ägypten, von den griechischen Inseln, aus Italien und Zentral-Europa vierzehn Exemplare von Vasen zusammengestellt »con figure animali nell' interno e sugli orli«. Speziell die vier ägyptischen Metallgefäße, von denen sich zwei in dem Museum zu Kairo (a. a. O. S. 106 Abb. A), eins im Louvre (a. a. O. S. 107, vgl. Taf. VII, 1), und eins in der Sammlung Davies zu Newport (a. a. O. S. 107, vgl Taf. VII, 2) befindet, liefern neue Stützen für die Hypothese des plastischen Innenschmucks. Alle zeigen sie auf einem Bügel in der Mitte der Vase ein schreitendes Rind: in drei von den vier Fällen die Hathorkuh. Die Zeit wird nicht genauer angegeben.

A. Jolles.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 15. Februar.

Rezensionen sind *cursiv* gedruckt.

Allcroft (A. Hadrian), Earthwork of England. Prehistoric, Roman, Saxon, Danish, Norman and Mediaeval. Illustrated with plans, sections etc. London, Macmillan & Co., 1908. XIX, 711 S. 8°.

Allen (George H.), The Roman cohort castella (= University Studies of the Univ. of Cincinnati. Ser. 2 vol. 3 nr. 3). Cincinnati 1907. 82 S. 8°.

Antoniades (Eug. Mich.), Ἔκφρασις τῆς ἁγίας Σοφίας ἤτοι μελέτη συνθετικὴ καὶ ἀναλυτικὴ ὑπὸ ἔποψιν ἀρχιτεκτονικὴν ἀρχαιολογικὴν καὶ ἱστορικὴν τοῦ πολυθρυλήτου τεμένους Κωνσταντινουπόλεως. Τομ. Α'. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. 4 Bl., γ u. 179 S. 4°. (40 Taf., 200 Abb.) (50 M.)

Axtell (Harold L.), The deification of abstract ideas in Roman literature and inscriptions. Chicago, Diss., 1907. 100 S. 8°.

Behr (H. v.), Die Porta Nigra in Trier. (Aus Zeitschrift für Bauwesen.) Trier, F. Lintz, 1908. 86 S. 8°. (64 Abb.)

Besnier (Maur.), Les catacombes de Rome. Paris, E. Leroux, 1908. 8°. (20 Taf.) (4 fr.)

Bissing (F. W. v.), Einführung in die Geschichte der ägyptischen Kunst von den ältesten Zeiten bis auf die Römer. Berlin, A. Glaue, 1909. 53 S. 8°. (32 Taf.) (4 M.)

Brünnow (Rudolf Ernst) und Alfr. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia. Auf Grund zweier in den Jahren 1897 und 1898 unternommenen Reisen und der Berichte früherer Reisender beschrieben. Bd. 3. Straßburg, K. J. Trübner, 1909. XIV, 403 S. 4°. (4 Taf., Abb. 865—1112). (M. 60.)

Cabrol (Fern.), Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie. Fasc 17: Bretagne (Grande-) — Byzantin (Art). Paris, Letouzey et Ané, 1908. Sp. 1185—1472. (Fig. 1637—1788.) (5 fr.)

Calvet (Juan Román y), s. Román.

Capart (J.), L' Art Egyptien. Choix de documents accompagnés d'indications bibliographiques. Paris, Guilmoto. 1908. 8°. 100 pl. 10 fr.

Carroll (Mitchell), The Attica of Pausanias. Boston, Ginn & Co., 1908. VI, 293 S. (5 Abb.)

Curreri (Concettina), Memorie di opere d'arte in Sicilia. Messina, De Giorgio, 1907. 72 S. 8°.

D'Ooge (M. L.), The Acropolis of Athens. Illust. New York, Macmillan and Co. 1908. 17 S. 8°.

Domaszewski (A. v.) s. Brünnow.

Espérandieu (E.), Receuil général des bas-reliefs de la Gaule romaine. T. II: Aquitaine. (Dans la Collection de Documents inédits sur l'histoire de France.) Paris, Imprimerie nationale, 1908. VIII, 478 S. 4°.

Gall (R.), Zum Relief an römischen Grabsteinen. T. II. Wien, Programm, 1907. 28 S. 8°.

Galli (Ed.), Per la Sibaritide. Studio topografico e storico. Con la pianta archeologica di Cosenza. Acireale 1907. 168 S. 8°.

Germain de Montauzan (C.), Les Aqueducs antiques de Lyon. Étude comparée d'archéologie romaine. Paris, Leroux, 1909. XXIII, 437 S. 8° (5 Taf., 130 Abb.) (20 fr.)

Germain de Montauzan (C.), Essai sur la science et l'art de l'ingénieur aux premiers siècles de l'Empire romain. Paris, Leroux, 1909. XVIII, 122 S. 8°. (27 Abb.).

Goerner (Ed.), Germanien und Rom im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. sowie Novaesium, das im Auftrag des rheinischen Provinzialverbandes vom Bonner Provinzialmuseum 1887—1900 ausgegrabene Legionslager. Zu Belehrungs- und Unterrichtszwecken gemeinverständlich dargestellt. Düsseldorf, C. Schaffnit, 1908. 116 S. 8°. (15 Abb.) (2 M.)

Greger (M.), Schildformen und Schildschmuck bei den Griechen. (Besonders nach den Denkmälern.) Erlangen, Diss., 1908. 97 S. 8°.

British Museum. Department of greek and roman antiquities. A Guide to the exhibition illustrating greek and roman life. London 1908. XVI., 242 S. 8°. (1 Taf., 242 Abb.). (1,6 sh.)

Hauptmann (Gerhart), Griechischer Frühling. Berlin, S. Fischer, 1908. 266 S. 8°.

Hawes (Harriet B.), Gournia, Vasiliki and other prehistoric sites on the Isthmus of Hierapetra (Crete). Excavations of the Wells-Houston-Cramp expeditions in 1901 to 1904. Philadephia 1909. VII, 60 S. (25 Taf., 44 Abb). (25 Dollar.)

Hogarth (David G.), Jonia and the east. Six lectures delivered before the University of London. With a map. Oxford 1909. 117 S. 8°.

Huverstuhl (Wilh.), Fossa Drusina, Elison, apa und die Römerfeste Aliso. Antwerpen, Laporte & Dosse, 1907. 38 S. 8°.

Jatta (M.), Le rappresentanze figurate delle Provincie romane. Roma 1908. 86 S. (4 Taf., 14 Abb.)

Imhoof-Blumer (Friedr.), Zur Griechischen und Römischen Münzkunde. (Aus Revue suisse de numismatique. T. 13, 14.) Genf, Schweizerische numismatische Gesellschaft, 1908. 323 S. 8°. (10 Taf.)

Kekule von Stradonitz (Reinhard), Die Vorstellungen von griechischer Kunst und ihre Wandlungen im 19. Jahrhundert. Rektoratsrede (neuer Abdruck). Berlin, G. Reimer, 1908. 43 S. 8°. (0,80 M.)

Kjellberg (Lennart), Polygnotos och hans betydelse för den grekiska målarkonsten under femte århundradet (= Svenska humanistika förbundets Skrifter 12.) Stockholm, P. A. Norstedt & Söner, 1908. 34 S. 8°.

Lehner (F.), Die Münzensammlung des k. k. Staatsgymnasiums zu Linz. (I. Griechische Münzen.) Linz, Programm, 1908. 25 S. 8°.

Lethaby (W. R.), Greek buildings represented by fragments in the British Museum. II. The tomb of Mausollos. III. The Parthenon and its sculptures. London, B. T. Batsford, 1908. 34 und 76 S. (Je 2 sh.)

Marucchi (O.), Esame di un opuscolo di Mons. G. Wilpert risguardante alcuni miei studi sulle catacombe Romane. Roma, Spithöver, 1909. 94 S. 8°. (10 Abb.)

Mau (A.), Pompeji in Leben und Kunst. 2. verb. und verm. Aufl. mit einem Kapitel über Herculaneum. Leipzig, W. Engelmann, 1908. XXII, 564 S. 8°. (20 Taf., 304 Abb.) (17 M.)

Montauzan (G. de), s. Germain.

Pârvan (Vasile), Die Nationalität der Kaufleute im römischen Kaiserreiche. Eine historisch-epigraphische Untersuchung. Breslau, Dissert., 1909. 8°. 132 S.

Radet (G.), Cybébé. Étude sur les transformations plastiques d'un type divin. Paris, Fontemoing, 1909. 130 S. 8° (5 Taf., 77 Abb).

Robert (Carl), Pausanias als Schriftsteller. Studien und Beobachtungen. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1909. 4 Bl., 347 S. 8°. (2 Pläne, 7 Planskizzen). (10 M.)

Román y Calvet (Juan), Los nombres é importancia arqueológica de las Islas Pythiusas. Barcelona 1906. 342 S. 4°. (176 Taf.)

Sandias (Franc.), L'altare di Pergamo nel Pergamon-Museum di Berlino. Conferenza letta nella ... prefettura di Trapani 1908. Bergamo, Istituto ital. d'arti grafiche, 1908. 30 S. 4°.

Schneider (Karl), Die griechischen Gymnasien und Palästren nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. Freiburg i. d. Schw., Diss., 1908. 133 S. 8°.

Schneider (Rud.), Antike Geschütze auf der Saalburg. Erläuterungen zu Schramms Rekonstruktionen. Vom Saalburg-Museum herausgegeben. Homburg v. d. H., Schudts Buchdr., 1908. 21 S. 8°.

Staehlin (Friedr.), Das Hypoplakische Theben. Eine Sagenverschiebung bei Homer. München, Programm des Kgl. Wilhelms-Gymn., 1907, 31 S. 8°. (3 Taf., 3 Kärtchen.)

Studniczka (Fr.), Das Bildnis des Aristoteles. Leipzig, A. Edelmann, 1908. 35 S. (3 Taf.) (1,20 M.)

Toutain (J.), Études de mythologie et d'histoire des religions antiques. Paris, Hachette & Cie, 1908. VI, 298 S. 8°.

Wilamowitz-Möllendorff (Ulr. v.), Greek historical writing and Apollo. 2 lectures delivered before the University of Oxford 1908. Translated by Gilbert Murray. Oxford, Clarendon Press, 1908. 45 S. 8°.

Winnefeld (Herm.), Hellenistische Silberreliefs im Antiquarium der Kgl.

Museen. (=68. Programm zum Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin.) Berlin, G. Reimer, 1908. 25 u. 6 S. 4°. (3 Taf., 3 Abb.) (5 M.)

Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-histor. Klasse. N. F. Bd. 10, 1908.

Nr. 4. W. Kolbe, Die attischen Archonten von 293/2—31/0 v. Chr. S. 1—159.

Bd. 11. 1908.

Nr. 1. R. Schneider, Griechische Poliorketiker. Mit den handschriftl. Bildern herausgegeben und übersetzt. II. S. 1—109. (11 Taf.)

Alba Pompeia. Anno 1. 1908.

Nr. 2. F. Eusebio, Alba nella preistoria.— F. Eusebio, Cronaca di scoperte archeologiche avvenute in Alba nel decennio 1897—1907.

Anzeigen, Göttingische gelehrte. Jahrgang 170. 1908.

Nr. 12. *Leges Graecorum sacrae ed. Jo. de Prott, L. Ziehen. (W. Crönert.)* S. 1017—1029.

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 10. 1908.

Heft 2. J. Wiedmer, Die Grabhügel von Subingen (Fortsetzung). S. 89—100. (Abb. 37—46.) — F. A. Forel, Le cimetière du Boiron de Morges. S. 101—110. (Abb. 47—49.) — E. Tatarinoff, Das römische Gebäude bei Niedergösgen (Solothurn). S. 111—123. (Abb. 50—58.)

Heft 3. J. Wiedmer, Die Grabhügel bei Subingen. (Fortsetzung.) S. 191—199. (Fig. 81—88.) — F. A. Forel, Le cimetière du Boiron de Morges. S. 200—212. (Fig. 89—94.) — E. Tatarinoff, Das römische Gebäude bei Niedergösgen (Solothurn). (Schluß.) S. 213—223. (Fig. 95—105.) — C. Martin, La question du temple d'Apollon à Genève. S. 224—231. (Fig. 106—107.)

Archiv für Anthropologie. N. F. Bd. 7. 1908.

Heft 4. Wilke, Neolithische Keramik und Arierproblem. S. 298—344. (106 Abb.)

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 12. 1909.

Heft 1. R. Wünsch, Deisidaimoniaka. S. 1—45. (7 Abb.) — A. v. Domaszewski, Die Triumphstraße auf dem Marsfelde. S. 67—82. (1 Taf.) — W. Soltau, Die Entstehung der Romuluslegende. S. 101—125. — F. Boll, Griechische Gespenster. S. 149—151. — Fr. Pradel, Zur Vorstellung von der ὑστέρα. S. 151—154. — E. Nestle, Zum Tod des großen Pan. S. 157—158.

Athenaeum, The. 1908.

Nr. 4226. Two reports of excavations. S. 516—517. — Prof. Garstang's excations in Asia Minor. S. 517.

Nr. 4228. The British School at Athens. S. 580—581.

Nr. 4232. The British School at Rome. S. 728.

Nr. 4234. R. Lanciani, The future of Rome. S. 797—798.

1909.

Nr. 4236. International tribute to Prof. von Wilamowitz - Moellendorff. S. 13—14.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. Bd. 44. 1908.

Heft 11/12. L. Hahn, Rom, Hellenismus und Orient. (Eine Bitte und Anregung.) S. 673—686. — Altgriechische Münzen der Sammlung des † Konsuls Ed. Friedr. Weber in Hamburg. S. 740—746.

Bollettino di filologia classica. Anno 15. 1908.

Nr. 7. *O. u. E. Kern, Carl Otfried Müller. (C. O. Zuretti.) S. 153—155.*

Bulletin Hispanique. Tome 10. 1908.

Nr. 4. P. Paris, Fouilles et découvertes archéologiques en Espagne et en Portugal. (1906—1908.)

Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles. 2. Sér. 2. Année. 1909.

Nr. 9. J. Capart, Vase préhistorique à décor incisé (égyptien). S. 8. (1 Abb.)

Bulletin de la Société des sciences historiques et naturelles de Semur-en-Auxois (Côte d'Or). XXXIV, 1906—1907 (erschienen 1908).

G. Fourier, Siège d'Alésia; Note sur le retranchement du Mont Réa. S. 124—129. — E. Espérandieu, Les fouilles d'Alésia de 1906. S. 141—300. (pl. I—LI.)

Bulletin de la Société Khédiviale de géographie. VIIe série.

Nr. 3 (1908). B. Apostolidés, Étude sur la topographie du Fayoum. S. 109—138. (1 Karte.)

Bulletin de la Société Nationale des Antiquaires de France. 1908.

3e trimestre. P. Monceaux, Fragments d'inscriptions trouvées à Carthage dans la basilique de Mcidfa. S. 198—200. — J. Maurice, Sur les ateliers de Cyzique et de Carthage. S. 205—206. — Héron de Villefosse, La partie inférieure d'une statue romaine. S. 218. — Héron de Villefosse, Une tête antique. S. 226—227. — E. Michon, Aigle antique. S. 244—247. — Ch. Ravaisson-Mollien, La statuette de Monembazia. S. 247—248. — F. de Mély, La tête de Laocoon conservée dans le palais de S. A. S. Mgr. le duc d'Arenberg. S. 253. — Ph. Lauer, Sur les fouilles de Saint-Sylvestre-in Capite à Rome. S. 253—255. — Ch. Ravaisson-Mollien, La statue du Louvre d'une femme debout. S. 266—267. — P. Monceaux, Des coupes en argent trouvées à Carthage. S. 267—268. — L. Carton, Sur une inscription de Sidi-bou-Arkoub. S. 283—285. — O. Vauvillé, Deux coins monétaires romains. S. 289. — P. Monceaux, Inscription trouvée à Miliana. S. 291. — Héron de Villefosse, Sur une intaille inscrite. S. 291—293.

Carinthia. I. Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten. Jg. 98. 1908.

Nr. 1. Ed. Nowotny, Bericht über die mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht im Sommer 1906 und im Herbst 1907 auf dem Zollfelde durchgeführten archäologischen Grabungen. S. 1—11.

Nr. 2/3. A. v. Jaksch, Der verschollene römische Inschriftstein von der Dreifaltigkeitskirche am Gray wiedergefunden. S. 86.

Nr. 4/6. A. v. Jaksch, Neue römische Inschriftsteine aus Kärnten. S. 185—186.

Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Comptes-rendus des séances de l'année 1908.

Octobre. P. Gauckler, Les fouilles du „Lucus Furrinae" à Rome. S. 510—529. (2 Taf., 3 Abb.). — A. Merlin, Recherches sous-marines près de Mahdia (Tunisie). S. 532—541. (1 Abb.). — Clermont-Ganneau, Inscription bilingue minéo-grecque, découverte à Délos. S. 546—560. (1 Abb.)

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. 1908.

H. 1/2. A. Σ. Ἀρβανιτόπουλλος, Ἡ σημασία τῶν γραπτῶν στηλῶν Παγασῶν. Sp. 1—60 (4 Taf., 7 Abb.) — A. I. Σπυριδάκης, Ἀρχαιοτάτη Θεσσαλικὴ ἐπιγραφὴ προικοδοτική. Sp. 59—62. — Γ. Σωτηριάδης, Προϊστορικὰ ἀγγεῖα Χαιρωνείας καὶ Ἐλατείας. Sp. 63—96 (4 Taf., 16 Abb.) — A. X. Χάτζης, Ἱεροὶ νόμοι ἐξ Ἀχαίας. Sp. 97—102. — I. N. Σβορῶνος, Νέαι ἑρμηνεῖαι ἀναγλύφων ἐκ τοῦ Ἀσκληπιείου Ἀθηνῶν. Sp. 103—134. — B. Στάης, Πήλινον εἰδώλιον Ἀφροδίτης. Sp. 135—142 (3 Taf., 2 Abb.) — K. Μάλτεζος, Τὸ ἀρχαῖον Ἀττικὸν ἡμερολόγιον καὶ ἡ ἐφαρμογὴ τῆς ἐννεακαιδεκαετηρίδος ἐν Ἀθήναις (Forts.) Sp. 143—150.

Értesítö, Archaeologiai (Archäologischer Anzeiger). N. F. Jahrg. 28 (1908). (Ungar.)

Heft 5. J. Pogány, Friedhof des frühen Mittelalters zu Gombos (Kom. Bàcs). S. 404—415. (2 Taf.) — St. Téglas, Römisches Turmmodell aus Potaissa. S. 415—418. (3 Abb.) — K. Gubitza, Reitergräber des frühen Mittelalters in der Bácska. S. 419—421. (19 Abb.) — Th. v. Lehóczky, Prähistorische Funde zu Léva und Nagysáró (Kom. Bars). S. 422—424. (3 Abb.) — Br. A. Nyáry, Funde des frühen Mittelalters zu Szécsény-Pinkahegy (Kom. Nógrád). S. 424—425. (3 Abb.) — A. Haugh, Ausgrabungen zu Alsó-Nyék (Kom. Tolna). S. 425—429. — F. Móra, Funde zu Bilisics nächst Szeged. S. 429—430. — *M. Much, Die Trugspiegelung orient. Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern Nord- und Mitteleuropas. (a. b.) S. 431. — W. Altmann, Die italischen Rundbauten. (C. D.) S. 431—432.*

Jahrg. 29 (1909).

Heft 1. Hpl, Terrakotta-Modell eines römischen Gebäudes aus Aquincum. S. 20—21. (1 Abb.) — J. Hampel, Form und Dekoration der römischen Altäre aus Pannonia. S. 22—56. (54 Abb.) — Archäologische Forschungen des Auslandes: Prähistorische Zeit (L.

v. Márton), Altertum (A. Hekler), Mittelalter (L. Éber). S. 57—76. — *Die archäologischen Abhandlungen im Beöthy-Album. (M. N.) S. 78—79. — L. de Márton, La repartition locale des monuments de l'âge de fer en Hongrie. (a. b.) S. 80—81. — M. Láng, Die Bestimmung des Onos oder Epinetron. (a. b.) S. 81. — Die Jahrbücher der archäologischen Vereine Ungarns (x. y.) S. 81—84.*

Gazette des beaux arts. 50e année 1908.
618e livr. G. Migeon, Essai de classement des tissus de soie décorés Sassanides et Byzantins. S. 471—493. (14 Abb.) — A. Marguillier, Bibliographie des ouvrages publiés en France et à l'Etranger sur les beaux arts et la curiosité pendant le deuxième semestre de l'année 1908. S. 518—548.

Geschichtsblätter, Friedberger, Beiträge zur Geschichte von Friedberg und der Wetterau. Herausgeg. im Auftrage des Geschichts- und Altertumsvereins Friedberg (Hessen) von Ferdinand Dreher.
Heft 1 (1909). P. Helmke, Eine Bronze der Früh-La Tène-Zeit. S. 1—4. (2 Abb.) — P. Helmke, Eine La Tène-Urne aus Friedberg. S. 5—6. (1 Abb.) — P. Helmke, Römische Töpferöfen in Friedberg. S. 7—17. (4 Taf.)

Geschichtsblätter, Mannheimer. Jahrg. 10. 1909.
Nr. 2. K. Baumann und H. Gropengießer, Ausgrabungen in Ladenburg. Sp. 32—43. (9 Abb.)

Hermathena. Nr. 34. 1908.
A. E. Haigh, The Attic theatre. 3. ed. (R. W. T.) S. 251—252.

Hermes. Bd. 44. 1909.
Heft 1. Ad. Wilhelm, Zu den Inschriften des Bundes der Magneten. S. 41—59. — U. Wilcken, Zur Geschichte des Codex. S. 150—151. — G. Téglás, Dacische Militärstempel. S. 152—154. — Br. Keil, Metrologicum. S. 157—159. (1 Abb.)

Jahrbuch des kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 23. 1908.
Heft 3. B. Sauer, Die Marsyasgruppe des Myron. S. 125—162. (2 Taf., 13 Abb.) — H. Thiersch, Lysipps Alexander mit der Lanze. S. 162—169. (4 Abb.) — R. Zahn, Klazomenischer Tonsarg im Antiquarium der kgl. Museen zu Berlin. S. 169—180. (3 Abb.)
Anzeiger, Archäologischer. 1908.
III. J. Sieveking, Myrons Gruppe der Athena und des Marsyas. Sp. 341—343. (1 Taf.) — H. Thiersch, Die neueren Ausgrabungen in Palästina. Sp. 344—414. (19 Abb.) — Erwerbungen des Louvre im Jahre 1907. Sp. 413—417. — Erwerbungen des British Museum im Jahre 1907. Sp. 417—429. — Erwerbungen des Ashmolean Museum zu Oxford 1907. Nach dem Report von Arthur J. Evans. Sp. 429—431. — Erwerbungen des Museum of Fine Arts, Boston 1907. Aus dem 32. Annual Report for the year 1907. Sp. 431—433. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 9. Dezember 1907: Winckelmannsfest. Sitzung vom 7. Januar 1908 u. 4. Februar 1908. Sp. 433—444. — Gymnasialunterricht und Archäologie. Sp. 445—447. — Eduard Gerhard-Stiftung. Sp. 447.— Institutsnachrichten. Sp. 447—448. — Bibliographie. Sp. 448—476.

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Jahrg. 11. 1908.
Bd. 22, Heft 10. E. Schmolling, Der erste Greifswalder Oberlehrerkursus vom 9.—11. April 1908. S. 551—557.
Jahrg. 12. 1909.
Heft 1. A. Müller, Das Bühnenwesen in der Zeit von Constantin d. Gr. bis Justinian. S. 36—55. — K. Dissel, Der Sperling der Lesbia. S. 65—66.

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Jahrg. 36. 1908.
Heft 8/9, Bd. 140. W. Altmann, Bericht über die Literatur der antiken Plastik (1903—1907). S. 177—216.

Journal, The American, of Philology. Vol. 29. 1908.
4. T. L. Shear, A new Rhodian inscription. S. 461—466. (1 Taf.)

Journal des Savants. N. S. 6e. année. 1908.
Nr. 11. E. Pottier, Les cylindres chaldéens. S. 561—569. — A. Grenier, L'histoire des origines de Rome d'après les derniers travaux italiens. S. 580—592. (Schluß Nr. 12.)

Nr. 12. R. Cagnat, Pouzzoles et les commerçants étrangers établis dans les ports du monde romain. S. 617—624.

Journal, The, of hellenic studies. Vol. 28. 1908.

Part 2. J. P. Droop, Two Cyrenaic Kylikes. S. 175—179. (7 Abb.). — A. W. van Buren, Inscriptions from Asia Minor, Cyprus and the Cyrenaica. S. 180—201. (3 Abb.) — W. W. Tarn, The fleet of Xerxes. S. 202—233. (1 Plan). — L. Dyer, The Olympian theatron and the battle of Olympia. S. 250—273. — F. H. Marshall, A Graeco-Roman bronze lamp. S. 274. (1 Taf.) — W. M. Flinders Petrie, The structure of Herodotus, book II. S. 275—276. — G. E. Underhill, Theopompus or Cratippus, Hellenica. S. 277—290. — A. M. Woodward, Some unpublished Attic inscriptions. S. 291—312. — J. D. Beazley, Three new vases in the Ashmolean Museum. S. 313—318. (pl. XXX—XXXII.) — R. M. Dawkins, Archaeology in Greece (1907—1908). S. 319—336. — A. J. B. Wace, The topography of Pelion and Magnesia. S. 337. — D. G. Hogarth, The archaic Artemisia. S. 338. — Rules, Proceedings. XIII—XCIII.

Klio. Bd. 9. 1909.

Heft 1. R. Kiepert, Gergis und Marpessos in der Troas. (1 Karte.) — E. Petersen, Lupa capitolina. II. (2 Abb.) — L. Borchardt, Bericht über die diesjährigen deutschen Ausgrabungen in Ägypten. — U. Wilcken, Zur Geschichte Pelusiums. — S. Guyer, Die byzantinischen Klöster im Latmos-Gebirge bei Milet. — A. v. Premerstein, Epigraphische Reise in Lydien.

Közlöny, Egyetemes philologiai. (Zeitschrift f. die gesamte Philologie.) 33. Jg. (1909). (Ungar.)

Heft 1. *J. Partsch, Das Alter der Inselnatur von Leukas. (J. Csengeri.) S. 58—60. — Baud-Bovy u. Boissonnas, En Grèce. (F. Láng.) S. 60—62.*

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 57. Jahrg. 1909.

Nr. 1. E. Anthes, Römisch-germanische Funde und Forschungen. 1. Neue Literatur: *Fundberichte aus Schwaben XV. — E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alemannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. I. Teil: Das badische Oberland. — J. Schwertschlager, Über die Materialien, welche die Römer in ihren Ansiedlungen bei Eichstätt verwendeten. — A. Kiekebusch, Der Einfluß der römischen Kultur auf die Germanen im Spiegel der Hügelgräber des Niederrheins. — Mitteilungen über römische Funde aus Heddernheim IV. — G. Wolff, Die Römerstadt Nida bei Heddernheim und ihre Vorgeschichte. — Einzelforschungen über Kunst- und Altertumsgegenstände zu Frankfurt a. M. I. 1908. — W. Ludowici, Urnengräber römischer Töpfer und 3. Folge dort gefundener Stempelnamen und Stempelbilder bei meinen Ausgrabungen 1905—1908. — R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillatagefäße von Rottweil. Sp. 21—28.*

Nr. 2. Hauptversammlung in Lübeck (Forts.): Dragendorff, Katalogisierung kleinerer Sammlungen. Sp. 62—64.

Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. XL. Jahrg. 1909.

Nr. 1/2. M. Hellmich, Aufmessung und Kartendarstellung vorgeschichtlicher Befestigungswerke. S. 6—11. — L. Weiß u. M. v. Schwarz, Strichprobe zur Erkennung vorgeschichtlicher Bronzen und Kupfergegenstände. S. 11—12. — Mitteil. aus den Lokalvereinen: Württemb. Anthrop. Verein. (14. März 1908: Schliz, Das römische Badegebäude in Weinsberg und seine Entstehung. S. 16.)

Korrespondenzblatt, Römisch-germanisches. Jahrg. 1. 1908.

Nr. 6. 49. Neue Grabfunde aus der Kultur der Schnurkeramik in Südwestdeutschland (Schliz). (Abb. 14—22.) — 50. Haltern i. W. Ausgrabungen im Sommer 1908 (Dragendorff). — 51. Mainz. Römische und frühchristliche Funde aus acht Jahrhunderten (Körber). — 52. Inschrift vom Limes Arabicus (v. Domaszewski). — *53. E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs de la Gaule Romaine. I. (F. Koepp.)*

Literaturzeitung, Deutsche. Jahrg. 29. 1908.

Nr. 51/2. *H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien. (K. Schumacher.) Sp. 3246—3247.*

Jahrg. 30. 1909.

Nr. 1. *G. Nicole, Meidias et le style fleuri dans la céramique attique. (P. Wolters.) Sp. 43—44.*

Nr. 3. *A. Fairbanks, Athenian Lekythoi. (R. Hackl.) Sp. 163—165.*

Nr. 6. *G. H. Chase, The Loeb Collection of Arretine pottery. (G. Karo.) Sp. 364—365.*

Literatur-Zeitung, Orientalistische. Jahrg. 11. 1908.

Nr. 12. W. Spiegelberg, Neue Rescheph-Darstellungen. Sp. 529—531. (1 Taf.) — *A. Kisa, Das Glas im Altertum. (A. Wiedemann.) Sp. 542—543.* Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers. Sp. 552—554.

Jahrg. 12. 1909.

Nr. 1. Altertums-Berichte. Sp. 40.

Memnon. Zeitschrift für die Kunst- und Kultur-Geschichte des Alten Orients. Bd. 2. 1908.

Heft 1/2. A. Taramelli, I problemi archeologici della Sardegna. S. 1—35. (38 Abb.) — W. Schultz, Die anakrumatischen Worte. S. 36—82. — A. Reichel, Zur „antithetischen Gruppe“. S. 83—94. (5 Abb.) — Ausgrabungen, Funde, Reisen und kleine Mitteilungen. S. 95—109. (6 Abb.)

Mémoires de l'Académie de Nimes. 7e série, XXX, 1907 (erschienen 1908):

F. Mazauric, Les musées archéologiques de Nimes: recherches et acquisitions en 1906 et 1907. S. 295—378.

Mémoires de la Société d'agriculture, sciences et arts du dépt. de la Marne (Chalons sur Marne). 2e série, X, 1906—1907 (erschienen 1908).

L. Mauget, Verrerie d'art gallo-romaine près Ste Menehould (Marne). S. 363—386.

Mitteilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins. 1909.

Nr. 1. G. L. Robinson, Die Kultstätten von Petra. S. 1—12.

Mnemosyne. N. S. Vol. 37. 1909.

Pars 1. J. M. J. Valeton, Quaestiones graecae. III. De inscriptione Lygdamensi (Continuatio) S. 60—66.

Monatshefte, Velhagen & Klasings. 23. Jahrg.

Heft 2 (Oktober 1908). Fr. Delitzsch, Niniwe zur Zeit Sardanapals. S. 216—222. (3 Abb.)

Monumenti antichi. Vol. 19. 1908.

Puntata 1a. R. Paribeni, Il sarcofago dipinto di Haghia Triada. Sp. 1—86. (3 Taf., 23 Abb.)

Fondation Eugène Piot. Monuments et mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Tome 14. 1908.

M. Bulard, Peintures murales et mosaïques de Délos. S. 1—213. (15 Taf., 69 Abb.)

Musée, Le. V, 1908.

Nr. 9/10. J. de Foville, La statuaire grecque et les médailles antiques: l'art ionien en Asie au VIe siècle. S. 219—229. — A. Sambon, Le musée de Naples. S. 230—253. — Bulletin numismatique. S. 25—40.

Nr. 12. N. de Romé, Le Faune à l'amphore, bronze romain du musée de New York. S. 279—284. — A. Sambon, Un vase de style ionien au musée de Munich. S. 295—299.

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 64. 1909.

Heft 1. G. Herbig, Etruskische Inschriften aus Suessula. S. 120—136. —

Múzeum, Erdélyi (Siebenbürgisches Museum). N. F. Bd. 3. (1908.) (Ungar.)

M. Roska, Die Kultur der Mittelmeerländer und ihre Beziehungen zu den neolithischen Begräbnisstätten Ungarns. S. 112—122; 162—172. — E. Orosz, Neuentdeckte prähist. Ansiedlungen in Siebenbürgen. S. 256—259. — Gf. D. Teleki, Ausgrabungen in Porolissum. S. 260. — Á. Buday, Ausgrabungen in Porolissum. S. 317—348.

Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar. 49/50. 1906/08.

J. Sundwall, Untersuchungen über die attischen Münzen des neuen Stils. S. 1—240.

Pro Alesia. II, 1908.

Nr. 19—24: Espérandieu, La cave aux trois époques. S. 289. (pl. XL.) — G. Testart, Les anciennes fouilles du Mont-Auxois (suite).

S. 290—293, 324—330. (pl. XXXVII, XXXVIII, XLII.) — Pernet, Notes sur Alise & ses environs. S. 300—303, 352—355. — Héron de Villefosse, Épingle à cheveux. S. 306—317. (pl. XLIV.) — L. Bertheud, Textes antiques sur Alésia. S. 317—322, 372—376. — H. Lorimy, Objets trouvés à Alise, S. 322—323. (pl. XLI.) — L. Morillot, A propos du pain d'Alésia. S. 330—335. — C. Jullian, Les vaincus d'Alésia. S. 337—338. — Espérandieu, Un couple de divinités. S. 338—341. (pl. XLVII—XLVIII.) — J. Fornerot, Les fossés de César. S. 342—347. (pl. XXXIX, XLV.) — A. J. Reinach, Ojets d'Alise au musée de Genève. S. 369—371. (pl. XLIII.) — Espérandieu, 6e Bulletin des fouilles. S. 377—380. (pl. XLIX.) — Sculptures du Mont-Auxois. S. 382. (pl. XLVI.) — L. M(atruchot), Le canthare d'Alise. S. 383—384. (pl. XXX.)

Proceedings of the British Academy. Vol. III.

Giacomo Boni, Trajan's Column. S. 1—6 (2 Tafeln).

Proceedings of the Society of Antiquaries of Newcastle-upon-Tyne. 1908.

Nr. 27. R. H. Forster, Corstopitum. S. 313—315. (2 Taf.)

Quartalsschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Jahrg. 22. 1908.

Heft 2/4. J. Wilpert, Beiträge zur christlichen Archäologie. S. 73—195 (3 Taf., Fig. 1—32.) — E. Drerup, Griechische Ostraka von den Menas-Heiligtümern. S. 240—257. (1 Taf.) — J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie. Nr. XXIII. S. 262—274. — A. Bevignani, Scavi nelle catacombe romane. S. 275—280. (2 Abb.)

Quarterly, The classical. Vol. 3. 1909.

Nr. 1. T. R. Holmes, Could ancient ships work to windward? S. 26—39. — R. K. Mc. Elderry, The legions of the Euphrates frontier. S. 44—53. — L. Whibley, The bronze trumpeter at Sparta and the earthquake of 464 B. C. S. 60—62. — Th. Ashby, Colasanti's Pinna and Grossi's Aquinum. S. 69—71.

Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II, Vol. 41, 1908.

Fasc. 6. A. De Marchi, Di alcuni criteri critici seguiti nell' indagine della storia Romana a proposito di un' opera recente. S. 270—284.

Egypt Exploration Fund. Archaeological Report 1907—1908.

Progress of egyptology. *A. Archaeology, hieroglyphic studies, etc.* (*F. Ll. Griffith.*) *S. 1—45. B. Graeco-Roman-Egypt, 1907—1908.* (*F. G. Kenyon.*) *S. 45—61. C. Christian Egypt.* (*W. E. Crum.*) *S. 61—76.* — Postscripts from Dr. Randall-Mac Iver and Mr. Woolley on excavations at Aniba in Nubia and from Mr. Legrain on his work at Karnak. S. 77—82.

Review, The Classical. Vol. 22. 1908.

Nr. 8. T. E. Peet, A. J. B. Wace, M. S. Thompson, The connection of the Aegaean civilization with central Europe. S. 233—238. (6 Abb.) — *B. Nogara, Le nozze Aldobrandine, i paesaggi con scene dell' Odissea e le altre pitture murale antiche conservate nella Biblioteca Vaticana e nei Musei Pontificii (an.). S. 256.* — F. G. Walker, Barton Moats, near Cambridge. S. 259—260. (1 Taf.)

Revue archéologique. 4e série, tome 12. 1908.

Septembre-octobre. W. Deonna, Marbres antiques des collections de Genève. S. 153—173. (17 Abb.) — A. J. Reinach, Les mercenaires et les colonies militaires de Pergame. S. 174—218. — J. Déchelette, Essai sur la chronologie préhistorique de la péninsule Ibérique. S. 219—265. (6 Abb.) — J. Déchelette, Catalogue des cartes postales illustrées d'après les monuments romains de la France. (1er supplément). S. 266—277. — A. J. Reinach, Le sarcophage de Haghia Triada. S. 278—288. (3 Abb.) — A. J. Reinach, Nouvelles fouilles à Knossos. S. 288—293. — L. Dorez, Bulletin mensuel de l'Académie des Inscriptions. S. 294—300. (2 Abb.) — Les Musées nationaux en 1907. S. 307—308. — La danse grecque. (S. R.) S. 309—310. — *J. Román y Calvet, Los nombres é importancia arqueológica de las Islas Pythiusas.* (*P. Paris.*) *S. 318—320.* — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. S. 331—352.

R e v u e de l'art ancien & moderne; 1908.
II. J. de Morgan, Les dernières fouilles de Susiane, I. S. 401—415.

R e v u e biblique internationale. Nouv. série, Tom. V, 1908.
H. Vincent, La troisième enceinte de Jérusalem; État actuel des recherches. S. 182—204, 367—381. — H. Vincent, Les fouilles anglaises à Gézer. Mosaïques byzantines. Timbres romains. S. 399—415. (Pl. I—II.)

R e v u e critique d'histoire et de litérature. Année 43. 1909.
Nr. 3. *M. Jatta, Le rappresentanze figurate delle provincie romane. (R. Cagnat.) S. 45—46.*

R e v u e des études grecques. Tome 20. 1907.
Nr. 90. S. Reinach, Une Athéna archaique. S. 399—417.

R e v u e numismatique. 4e série. Tome 12. 1908.
3e trimestre. R. Jameson, Une trouvaille de statères de Mélos. S. 301—310. (Taf. IX.) — E. Cavaignac, Les monnaies d'Eleusis. S. 311—333. (Taf. X, XI.) — A. Dieudonné, Récentes acquisitions du Cabinet des médailles. S. 334—405. (Taf. XII, XIII.)

R u n d s c h a u, Deutsche. 1908/09.
Nr. 1 (1. Okt.) P. Viereck, Die Papyrusurkunden von Hermupolis. Ein Stadtbild aus römischer Zeit. S. 56—78.

R u n d s c h a u, Neue philologische. 1908.
Nr. 26. *Fr. Staehlin, Das Hypoplakische Theben. (E. Eberhard.) S. 602—606. — Th. D. Seymour, Life in the Homeric age. (H. Kluge.) S. 606—608. — A. von Domaszewski, Die Anlage der Limeskastelle. (O. Wackermann.) S. 616.*

S a m m e l b l a t t des historischen Vereins Eichstätt. Jahrg. 22. 1907.
A. Mayr, Römische Skulpturen von Nassenfels. (1 Taf.)

S i t z u n g s b e r i c h t e der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften. 1908.
51/53. H. Diels, Nachtrag zur Stele des Mnesitheos. S. 1150—1151.
1909.
5. Jahresberichte über die akademischen Unternehmungen und Jahresberichte der Stiftungen. S. 125—161.

W o c h e n c h r o n i k, Zürcher. 1908.
September 12. Hardmeyer, Das Römerkastell Irgenhausen. (2 Abb.)

W o c h e n s c h r i f t, Berliner philologische. Jahrg. 28. 1908.
Nr. 49. *H. Nöthe, Die Drususfeste Aliso nach den römischen Quellen und den Lokalforschungen. (P. Goeßler.) Sp. 1537—1539. — Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer. (B. Sauer.) Sp. 1539—1545.*
Nr. 50. *F. Baumgarten. F. Poland, R. Wagner, Die hellenische Kultur. 2. Aufl. (Th. Zielinski.) Sp. 1564—1566.* — Χ. Τσούντας, Αἱ προιστορικαὶ ἀκροπόλεις Διμηνίου καὶ Σέσκλου. *(E. Anthes.) Sp. 1568—1573.* — R. Engelmann, Abruzzenkunst. Sp. 1581—1584.
Nr. 51. *Supplementary Papers of the American School of Cassical Studies in Rome. Vol. 2. (M. Ihm.) Sp. 1602—1603. — Chr. Waldstein and L. Shoobridge, Herculaneum past, present and future. (R. Engelmann.) Sp. 1603—1607.*
Jahrg. 29. 1909.
Nr. 1. *K. Regling, Der Dortmunder Fund römischer Goldmünzen. (F. van Vleuten.) Sp. 21—23.*
Nr. 2. *G. Colasanti, Pinna; E. Grossi, Aquinum; G. Napoletani, Fermo nel Piceno. (J. Partsch.) Sp. 53—56. — M. N. Tod and A. J. B. Wace, A catalogue of the Sparta Museum. (B. Schröder.) Sp. 56—57.* — H. Kallenberg, Psyttaleia. Sp. 60—63.
Nr. 3. Von der Deutschen Orient-Gesellschaft. Nr. 35. Sp. 94—96.
Nr. 4. Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας τοῦ ἔτους *1906. (R. Engelmann.) Sp. 115—117. — V. Chapot, La colonne torse et le décor en hélice dans l'art antique. (W. Altmann.) Sp. 117—118.*
Nr. 5. *F. H. Marshall, Catalogue of the finger-rings, Greek, Etrurian and Roman in the Department of Antiquities, British Museum. (H. Blümner.) Sp. 148—149.* — M. Mayer, Zu homerischen Bestattungsgebräuchen (Ilias H 408—410). Sp. 153—155. — H. Pomtow, Delphica. Bericht über die Ergebnisse einer neuen Reise nach Delphi. 1. Sp. 155—159. (Forts. Nr. 6.)

Nr. 6. *B. Modestov, Introduction à l'histoire romaine. (Hub. Schmidt.) Sp. 178* —182. — *R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillatagefäße von Rottweil. (E. Anthes.) Sp. 182.*

Wochenschrift für klassische Philologie. 25. Jahrg. 1908.

Nr. 49. *Die griechischen Münzen der Sammlung Weber. (R.) Sp. 1355—1356.*

Nr. 51. *Ed. Galli, Per la Sibaritide; G. Napoletani, Fermo nel Piceno; Ch. Dubois, Pouzzoles antiques. (H. Nissen.) Sp. 1393—1399.*

26. Jahrg. 1909.

Nr. 1. *J. N. Svoronos,* Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων. *Bd. 4. (H. von Fritze.) Sp. 4—5. — J. Sundwall, Untersuchungen über die attischen Münzen des neueren Stiles. (K. Regling.) Sp. 5—7.*

Nr. 3. *M. Carroll, The Attica of Pausanias. (A. Trendelenburg.) Sp. 72—77.*

Nr. 6. *O. u. E. Kern, Carl Otfried Müller. (A. Trendelenburg.) Sp. 145—148. — A. Mayr, Römische Skulpturen von Nassenfels. (P. Goeßler.) Sp. 158—159.*

Zeitschrift für Ethnologie. 40. Jahrg. 1908.

Heft 6. M. Buchner, Das Bogenschießen der Ägineten. S. 845—856. (14 Abb.) — G. Eichhorn, Der Grabfund zu Dienstedt bei Remda (200—350 n. Chr.). S. 902—914. (22 Abb.)

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 62. Jahrg. 1908.

Dezember. *R. Schneider, Antike Geschütze auf der Saalburg. (W. Nitsche.) S. 129—139.*

63. Jahrg. 1909.

Januar. Laudien, Bericht über den ersten schlesischen wissenschaftlichen Ferienkursus. (Darin R. Förster, Führer durch das archäologische Museum.) S. 64—66.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 59. Jahrg. 1908.

Heft 12. *Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institutes in Wien. Bd. 10, H. 2. (J. Jüthner.) S. 1065—1067. — R. Menge, Troja und die Troas. 2. Aufl. (E. Kalinka.) S. 1067—1068.*

Zeitschrift für Numismatik. 27. Bd. 1908.

Heft 1/2. E. J. Haeberlin, Die metrologischen Grundlagen der ältesten mittelitalischen Münzsysteme. S. 1—116. — K. Fr. Lehmann-Haupt, Zur metrologischen Systematik (Bemerkungen zu E. J. Haeberlins Abhandlung „Die metrologischen Grundlagen der ältesten mittelitalischen Münzsysteme"). S. 117—136. — E. Dressel, Errata — corrige. S. 137—157. (7 Abb.)

Zeitung, Allgemeine. 1908.

Nr. 36. (5. Dez.). U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Das Hellenentum und seine Verteidiger.

Zeitung, Vossische. Sonntagsbeilage. 1908.

Nr. 47. R. Paasch, Wie ist die Aphrodite von Melos zu ergänzen?

Nr. 50. P. Engnath, Die Ausgrabungen im phthiotischen Theben (Thessalien).

Zentralblatt, Literarisches. 59. Jahrg. 1908.

Nr. 51/52. *J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine. I. (J. Kaufmann.) Sp. 1686—1688. — O. Fritsch, Delos und Delphi. (Pr—z.) Sp. 1688—1689.*

60. Jahrg. 1909.

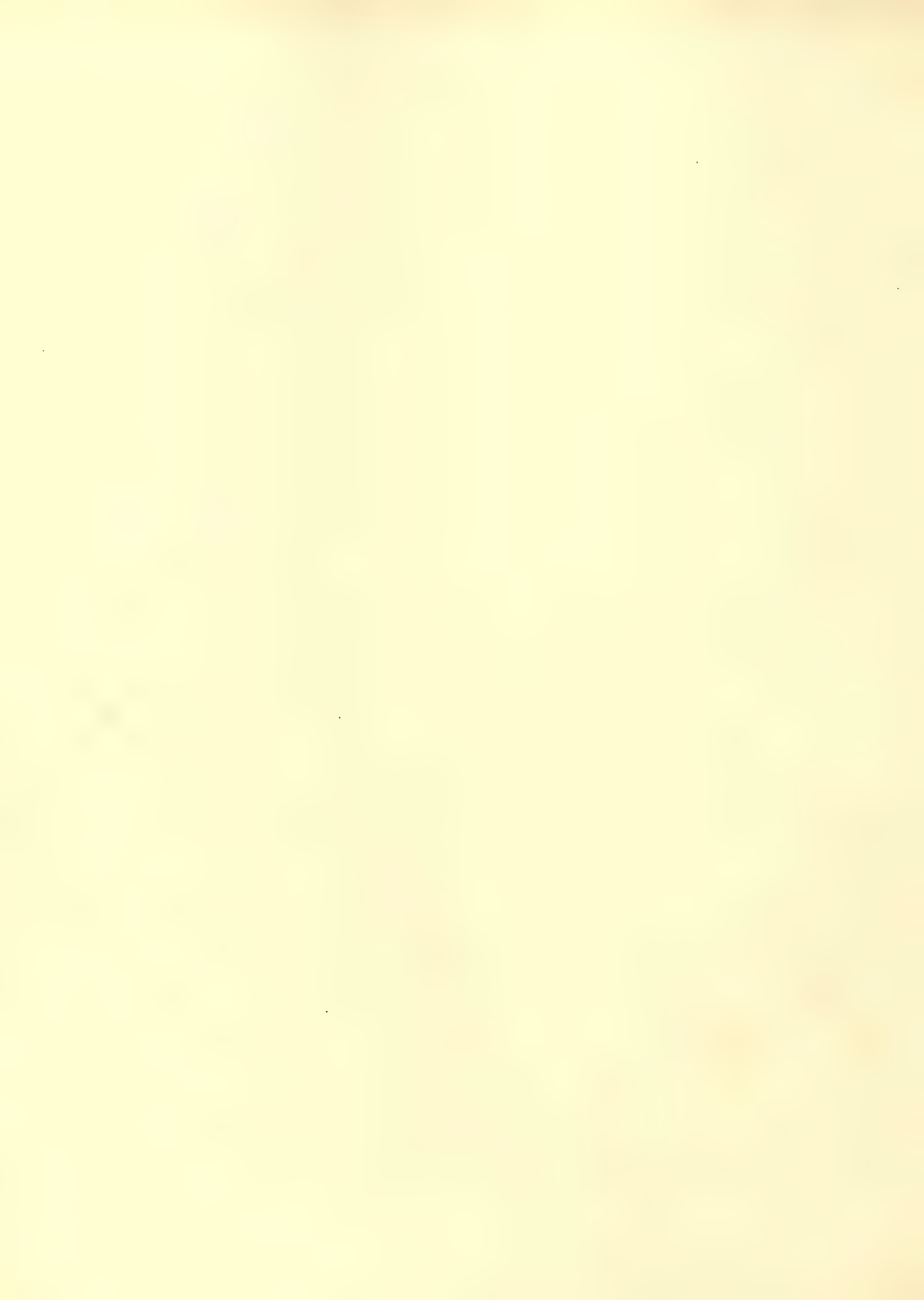
Nr. 1. *O. u. E. Kern, Carl Otfried Müller. (E. M.) Sp. 22—23.*

Nr. 3. *H. Prinz, Funde aus Naukratis. (E. v. Stern.) Sp. 101—103.*

Nr. 5. *R. Knorr, Die verzierten Terrasigillata-Gefäße von Rottweil. (A. R.) Sp. 166.*

Am 6. März 1909 ist August Mau in Rom von einer Lungenentzündung dahingerafft worden, nicht lange vor Vollendung des 69. Lebensjahres, in einem Alter, das dem schlanken, beweglichen und arbeitsfreudigen Manne kaum anzusehen war. Was das Archäologische Institut an ihm gehabt und nun durch seinen Tod verloren hat, wird in den Römischen Mitteilungen ausführlicher geschildert. Doch auch an dieser Stelle sei hervorgehoben, wie treu und anspruchslos Mau seit Anfang 1873 ununterbrochen dem römischen Sekretariate in den Verwaltungs- und Bibliotheksgeschäften geholfen und seit 1889 voller Entsagung den nützlichen Realkatalog der Institutsbibliothek bearbeitet hat. Auch als Gelehrter spielte Mau in dem Organismus des Instituts eine wichtige und bedeutende Rolle, als der Spezialist für Pompeji, dessen Leistungen und Verdienste allbekannt und unvergänglich sind. Schon seit 1873 hatte er die Berichterstattung über die pompejanischen Ausgrabungen übernommen und lange Jahre die jungen Archäologen an Ort und Stelle in ein Gebiet eingeführt, das nicht bald wieder ein Fachmann so vollkommen beherrschen wird wie er.

Einen anderen schmerzlichen Verlust hat die Archäologie im Osten zu beklagen. Am 13. April ist der Architekt Dr. phil. h. c. Georg Kawerau, seit 1907 Direktorialassistent bei den Königl. preußischen Museen, mit dem Sitz in Konstantinopel, erst zweiundfünfzigjährig gestorben. Er war zuletzt bei den Ausgrabungen in Milet und Didyma tätig gewesen. Weiteren Kreisen von Altertumsfreunden war er schon seit langem durch seine athenischen Arbeiten bekannt, aber erst vor kurzem sind seine großen Aufnahmen der Akropolis herausgekommen. Die Aufnahme der Königspaläste auf der Burg von Pergamon hat er trotz seiner Leiden noch glücklich vollenden können.



ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1909. II.

JAHRESBERICHT
DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.

Nach fünfjähriger Mitgliedschaft schieden im Laufe des Rechnungsjahres 1908 aus der Zentraldirektion die Herren Loeschcke (19. April), Erman (16. Juli) und Kekule von Stradonitz (10. November) aus; an Stelle des ersten war von der Zentraldirektion schon 1907 Herr Furtwängler in München, und als dieser abgelehnt hatte, Herr Fabricius in Freiburg i. Br. gewählt worden. Dieser nahm die Wahl an, und die Königl. Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin ernannte an Stelle des Herrn Erman Herrn Eduard Meyer und abermals Herrn Kekule von Stradonitz zu Mitgliedern der Zentraldirektion. In die Römisch-Germanische Kommission wurde für Herrn Loeschcke seitens der Zentraldirektion Herr Conze delegiert.

Durch den Tod hat das Institut aus der Reihe seiner ordentlichen Mitglieder verloren: F. Adler in Berlin, † 15. September 1908, H. Bindernagel in Alexandrien, F. Buecheler in Bonn, † 3. Mai 1908, F. Calvert in den Dardanellen, † 12. August 1908, A. Mau in Rom, † 6. März 1909, und Ch. E. Norton in Cambridge (Mass.), † 21. Oktober 1908; von den korrespondierenden Mitgliedern A. Fontrier in Smyrna, † bereits 9. September 1907, D. Tsolakidis in Pergamon, † 10. November 1908, und J. H. Wright in Cambridge (Mass.), † 25. November 1908.

Neu ernannt wurden: zu ordentlichen Mitgliedern H. Bulle in Würzburg, R. Delbrueck in Rom, H. von Geymüller in Baden-Baden, W. Judeich in Jena, J. Keil in Smyrna, H. G. Lyons in Cairo, P. Perdrizet in Nancy, A. Schulten in Erlangen, V. Schultze in Greifswald, A. Skias in Athen, H. Thiersch in Freiburg i. Br., F. Uspenski in Konstantinopel und H. L. Wilson in Baltimore; zu korrespondierenden Mitgliedern A. Barmann in Rhodos, A. Biliotti in Rhodos, Th. Burckhardt-Biedermann in Basel, J. B. Carter in Rom, R. S. Conway in Manchester, L. Curtius in Erlangen, Edhem-Bey in Konstantinopel, P. Goessler in Stuttgart, H. Hepding in Gießen, S. Heuberger in Brugg a. Aar, H. Jacobi in Homburg v. d. H., K. Körber in Mainz, G. Mendel in Konstantinopel, Papadakis in Chios, J. Poppelreuter in Köln, F. Poulsen in Kopenhagen, O. Schultheß in Bern, H. Schultz in Rom, A. Struck in Athen und C. Thulin in Luleå.

Die ordentliche Plenarversammlung der Zentraldirektion fand vom 23. bis 26. April 1908 in Berlin statt. An Jahresstipendien für klassische Archäologie wurden vier verliehen, an die Herren Barthel, Walter Müller, Prinz und Weber, indem für Gymnasiallehrer nur das im vorigen Jahr erübrigte Halbjahrsstipendium zur Verfügung gestellt und an Herrn Viereck verliehen wurde; das

Stipendium für christliche Archäologie erhielt Fräulein Carola Barth. Wie bisher schon regelmäßig den Stipendiaten der Deutschen Bundesstaaten werden nunmehr auch den Preußischen Gymnasiallehrern, die das Königl. Preußische Kultusministerium zum ersten Male im Herbst 1908 mit einem Reisestipendium nach Italien und Griechenland aussendete, die Vorteile zugewendet, die die Zweiganstalten des Archäologischen Instituts in Rom und Athen zu gewähren vermögen.

In der Zentraldirektion wurde über eine Revision der Statuten, zunächst insoweit etwa die Zusammensetzung der Zentraldirektion selbst zu ändern sei, und über einen Antrag verhandelt, die periodischen in Berlin erscheinenden Institutsschriften umzugestalten. Nach einer Mitteilung des Herrn Reichskanzlers vom 19. Januar 1909 ist eine Kommission gebildet worden, die hauptsächlich aus Vertretern des Auswärtigen Amtes, des Reichsamtes des Innern und des Königl. Preußischen Kultusministeriums besteht und die Angelegenheiten des Kaiserlichen Archäologischen und des Königlichen Preußischen Historischen Instituts in Rom sowie des Kunsthistorischen Instituts in Florenz zu beraten hat.

Der Generalsekretar war auf einigen kurzen Dienstreisen abwesend. Für die Publikation der architektonischen Funde von Boghasköi, die nach einer Verabredung mit dem Vorstand der Deutschen Orient-Gesellschaft in deren Wissenschaftlichen Veröffentlichungen erscheinen soll, ließ er die Zeichnungen fertigstellen und bereitete selbst den Text dazu vor, während Herr Curtius im Frühjahr 1909 bis in den April hinein die Scherben und sonstigen Kleinfunde aus Boghasköi im Museum von Konstantinopel, von dessen Direktion auf das Zuvorkommendste unterstützt, für die Publikation bearbeitete.

Die topographische Karte von Numantia, wozu die Zentraldirektion im vorigen Jahre Herrn Schulten Mittel aus dem Iwanoff-Fonds bewilligt hatte, ist von Herrn Oberstleutnant von Zglinicki aufgenommen worden.

In diesem Jahre standen der Zentraldirektion zu besonderen wissenschaftlichen Unternehmungen einschließlich des Reservefonds 15 590 M. zur Verfügung; davon mußte sie für die Fortsetzung und Förderung sowie z. T. den Druck der verschiedenen Serien- und sonstigen im Gange befindlichen Publikationen des Instituts 11 640 M. bewilligen. Fertig gedruckt und zu Anfang des Rechnungsjahres 1909 zur Ausgabe gelangt sind »Die Grabreliefs aus Südrußland, herausgegeben von G. v. Kieseritzky und C. Watzinger« und das erste Heft der »Antiken Vasen von der Akropolis zu Athen, unter Mitwirkung von P. Hartwig, P. Wolters und R. Zahn veröffentlicht von Botho Graef«. Von den Antiken Sarkophag-Reliefs, die Herr Robert bearbeitet, sind jetzt alle Tafeln zu Band III 3 fertiggestellt. Eine kleine Nachbewilligung konnte Herrn R. Delbrueck zu seiner schon im vorigen Jahre von der Zentraldirektion unterstützten Untersuchung republikanischer Bauten in Rom und Latium zu teil werden, ebenso Herrn Chr. Hülsen eine Unterstützung zu einer Reise nach Schweden, um alte Handzeichnungen römischer Monumente zu studieren; endlich gewährte die Zentraldirektion Herrn H. Koch einen Beitrag zu den Kosten der Bearbeitung archaischer Dachterrakotten aus Campanien.

Von dem Jahrbuch mit dem Anzeiger, bei dessen Herstellung wiederum Herr Brandis in Jena und statt des Herrn Dr. Malten Herr Dr. Pohl halfen, ist Band XXIII, von den Antiken Denkmälern Heft 5 des II. Bandes erschienen und als 8. Ergänzungsheft des Jahrbuchs „Die Calenische Reliefkeramik« von R. Pagenstecher in Angriff genommen worden.

Für die Römische Zweiganstalt hatte die Zentraldirektion beschlossen, die seit dem Herbst 1907 unbesetzte erste Sekretarstelle kommissarisch Herrn Hülsen zu übertragen, aber er lehnte ab, indem er ein Kommissorium unbeschränkter Dauer für unannehmbar erklärte. In den archäologischen Geschäften und Arbeiten während des Sommerhalbjahres dankenswerterweise von Herrn W. Altmann, Privatdozenten in Marburg, und im Winter von Herrn R. Delbrueck, Privatdozenten in Berlin, unterstützt, leitete Herr Hülsen dann die Zweiganstalt in Stellvertretung des Ersten Sekretars, bis ihm die Zentraldirektion auf Ersuchen des Herrn Reichskanzlers einen

vier- bezw. fünfmonatlichen Urlaub vom 15. Januar 1909 an erteilte, damit er einer Einladung der Präsidentschaft der Columbia University in New York nachkomme und dort, in Vertretung des beurlaubten Professors, Vorlesungen über römische Topographie und römische Monumentalkunst halte. In seiner Abwesenheit übernahm es Herr Studniczka, Mitglied der Zentraldirektion, die Zweiganstalt zu verwalten. — Als Hilfsarbeiter waren nacheinander die Herren Dr. Schultz, Dr. Pfister und Dr. Weege in Rom tätig. Einen beklagenswerten Verlust erfuhr das Institut durch den Tod von Professor A. Mau, der am 6. März 1909 starb. Er hatte seinen letzten Kursus in Pompeji vom 2. bis 12. Juli 1908 gehalten und hinterließ den III. Band des Realkatalogs unserer Bibliothek in Rom großenteils fertig.

Kurse und Übungen in Rom hielten außer Herrn Hülsen auch die Herren Studniczka und Delbrueck ab; der letztere veranstaltete außerdem in Ostia, in Portus und in Terracina Führungen. Reisen machte Herr Hülsen nach Ferentinum, nach Siena und nach Florenz.

Der XXIII. Band der Römischen Mitteilungen ist noch nicht ganz abgeschlossen worden, ein Katalog der beim Institut verkäuflichen Photographien fertig gedruckt und zur Ausgabe bereit; vollendet und bereits erschienen ist der II. Band der Skulpturen des Vatikanischen Museums von Herrn Amelung.

Die Bibliothek in Rom wurde um 414 Nummern vermehrt, darunter wiederum viele Schenkungen von verschiedenen wissenschaftlichen, dauernd dem Institute wohlgesinnten Anstalten, Behörden und einzelnen Gönnern.

In der Zweiganstalt in Athen wurde am Winckelmannsfest 1908 die von Herrn Dr. Walter Lobach in Berlin ausgeführte Marmorherme von Ludwig Ross enthüllt, die dem Institut ein Komitee unter dem Vorsitz von Herrn C. Robert in Halle gestiftet hatte. Über Anzahl und Wechsel der Sitzungen hat man mit dem Österreichischen Archäologischen Institute eine Vereinbarung getroffen. Vorträge und Führungen in Athen und außerhalb veranstalteten ähnlich wie im Vorjahre die Herren Sekretare sowie auch Herr Struck. Herr Dörpfeld hatte die Ehre, Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin im Mai 1908 auf einer Reise nach Leukas und Ithaka zu begleiten.

Die mit Hilfe von Grabungen ausgeführten Untersuchungen konnten im Jahre 1908 dank einer Reihe hochherziger Stiftungen sehr viel umfangreicher sein, als es die Institutsmittel allein gestattet hätten. Für die Ausgrabungen in Alt-Pylos hatte S. M. der Deutsche Kaiser aus dem allerhöchsten Dispositionsfonds Herrn Dörpfeld eine Summe von 5000 M. allergnädigst überwiesen, und eine kartographische Aufnahme von ganz Triphylien, von Herrn Oberleutnant Graefinghoff ausgeführt, der von Herrn Dr. Pringsheim begleitet war, ermöglichte dem Institute ein Geschenk von 1500 M., das es dem verstorbenen Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Herrn Wiegand, verdankt. Bei der Bereisung Triphyliens entdeckte Herr Dörpfeld unterhalb von Samikon die Reste einer mykenischen Burg, und oberhalb von Alt-Pylos gruben die Herren Kurt Müller und F. Weege einen peripterischen Tempel der Artemis Limnatis aus. Die Grabungen in Tiryns, abermals von Herrn Goekoop mit 3000 M. unterstützt, wurden erst gegen Ende des Rechnungsjahres wieder aufgenommen, ohne abgeschlossen zu werden; auch die in Olympia wurden vom Institute fortgesetzt und im Herzen der Altis ein ganzes Dorf von halbrund abgeschlossenen Häusern mit neolithischen Resten konstatiert, endlich in dieser Gegend auf der Stelle der alten Burg Pisa prähistorische Reste ausgegraben. In Pergamon kam, unter Leitung des Herrn Dörpfeld und Beteiligung der Herren Conze, Schazmann und Hepding die Ausgrabung des oberen Gymnasiums fast ganz zum Abschluß, aber noch nicht die des Jigma-tepe, und man konnte mit der Untersuchung der Demeter-Terrasse beginnen. Herr Schazmann nahm weiter die römischen Bauten der Unterstadt auf. Auf Leukas hat Herr Dörpfeld seine privaten Untersuchungen fortgesetzt.

Band XXXIII der Athenischen Mitteilungen, mit Berichten über die meisten oben genannten Ausgrabungsplätze, ist vollendet und von dem Generalregister für Band I—XXX die Hälfte gedruckt. Die Bibliothek in

Athen erhielt, ebenfalls vielfach durch Schenkungen, einen Zuwachs von 452 Nummern.

Die Römisch-Germanische Kommission hat ihre Tätigkeit satzungsgemäß und erfolgreich fortgesetzt, indem sie dank der Erhöhung ihres Aversums um 13 000 M., die das Reich gewährte, an vielen Arbeitsplätzen helfen und mitarbeiten konnte, so bei den für die römisch-germanische Forschung grundlegenden Grabungen in Haltern, worüber jetzt Heft V der Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen einen ausführlichen, die Jahre 1905—1907 umfassenden Bericht gebracht hat, dann bei dem großen Lager von Oberaden, wo die Kommission durch Herrn Dr. Kropatscheck vertreten war, bei dem Kastell, dem römischen Erdlager und der neolithischen Niederlassung von Cannstatt, bei der spätniedersächsischen Pipinsburg, bei den Untersuchungen, die der Wormser Altertumsverein über die verschiedenen neolithischen Perioden in den Niederlassungen bei Monsheim anstellt, endlich bei den neolithischen Siedelungen in der Wetterau.

Ebenso schritten die Publikationen, die die Kommission selbst herausgibt oder bei denen sie beteiligt ist, regelmäßig fort. Es erschien der Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung in den Jahren 1906/1907 und begann die Veröffentlichung der Urnenfriedhöfe in Niedersachsen. Zum Drucke kamen Heft III der Römischen Überreste in Bayern von Herrn Ohlenschlager und die Römischen Fingerringe von Herrn Henkel, und gefördert wurden die Vorarbeiten für die Publikation der Igeler Säule und der Neumagener Denkmäler sowie für die Typen der römischen Lampen; für die Sammlung der römischen Ziegelstempel konnte auch in der Militärziegelei bei Friedberg gegraben werden. Endlich leistete die Kommission hilfreiche Hand bei der Neuordnung und Katalogisierung des Museums in Xanten.

Die Handbibliothek und die Sammlung der Photographien, der Negative und Diapositive wurde ansehnlich vermehrt.

Der Direktor unternahm zahlreiche Reisen in seinem Arbeitsgebiet, beteiligte sich an den großen Jahresversammlungen der Altertumsvereine und leitete wiederum eine Studienreise, diesmal von 10 Herren, an den Niederrhein.

Auch für dies Rechnungsjahr erhielt die Römisch-Germanische Kommission eine besondere Zuwendung von der Stadt Frankfurt a. M.

Dank schulden wir endlich auch dem Verwaltungsrate der Dampfschiffahrtsgesellschaft des Österreichischen Lloyd und der Direktion des Norddeutschen Lloyd für Begünstigungen der Reisen unserer Beamten und Stipendiaten sowie einer Anzahl von deutschen Gymnasiallehrern.

ARCHÄOLOGISCHE FUNDE IM JAHRE 1908.

Türkei (Kleinasien).

Folgende Erwerbungen des Ottomanischen Museums in Konstantinopel zählt Herr Th. Macridy im Auftrage des Herrn Direktors Dr. Halil Edhem auf:

1. Relief archaïque de Thasos datant de la première moitié du Ve siècle et représentant un homme couché entre un ephèbe debout et une femme assise (»Totenmahl«). Ce beau relief, très bien conservé, est considéré comme un des meilleurs spécimens de l'époque (S. Reinach, Comptes-rendus de l'Ac. d. inscr. 1908, 469 f.). M. G. Mendel en donnera sous peu une publication.

2. Quatre inscriptions lydiennes gravées sur marbre blanc. Elles ont été découvertes dans divers villages de la Lydie, au cours d'un voyage fait dans ces parages par MM. Keil et v. Premerstein, et publiées dans leur Bericht über eine Reise in Lydien und der Südlichen Aiolis (Denkschriften d. k. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. Bd. 53, 1908) et suivies d'une notice de M. Paul Kretschmer.

3. Les antiquités découvertes à Milet, parmi lesquelles nous citons l'Apollon et les Muses, qui seront exposées dans le vestibule de l'escalier précédant la salle d'architecture.

4. Un nombre considérable de bustes et de masques décoratifs en terre cuite, parmi

lesquels dominent les types dionysiaques. Ils sont, parfois, de dimensions énormes, d'une beauté et d'une variété de style que n'a depassées aucun coroplaste antique.

Une riche série de figurines et de groupes, parmi lesquels paraissent dominer les amours, en postures diverses, et accompagnés d'attributs variés.

Une série de fragments de poterie polychromée provenant de rhytons modelés à la main. On remarque, comme type prédominant, la tête de bœuf et les protomes de chèvre et de bélier. D'après le Prof. L. Curtius, ces poteries seraient gauloises, malgré qu'à première vue elles paraissent être archaïques.

Toute cette intéressante et riche collection, malheureusement un peu trop mutilée, a été découverte dans mes fouilles de Kara-Samsoun (Amisos), subventionnées par la Vorderasiatische Gesellschaft. Elle sera prochainement publiée dans le Bulletin de cette société avec le résultat des secondes recherches à Ak-Alan.

5. Dans le département assyrien ont été classées et exposées, par les bons soins du Prof. Messerschmidt, les collections provenant des fouilles de Assour, Fara, Abou-Hattab et Bismaïeh ainsi que trois reliefs avec nombre de fragments Parthes. Ces derniers occupent la section assyrienne du rez-de-chaussée.

6. La collection hétéenne vient de s'enrichir de cinq nouvelles pièces, dont trois inscriptions hétéennes découvertes par M. Ramsay à Emir Ghazi (vilayet de Koniah), le bas d'une statue avec inscription, de Marach, et un relief provenant également de Marach et réprésentant un homme barbu assis à droite et deux personnages imberbes qui s'avancent vers lui; entre eux un trépied et un petit autel.

7. 16 caisses contenant les antiquités découvertes dans les fouilles pratiquées à Tell-el-Djezer en Palestine, qui n'ont pas encore été entièrement déballées. Citons une figure accroupie de grandeur naturelle et de technique égyptienne, trois petits autels votifs en calcaire, une petite inscription judaïque, un fragment de tablette cunéïforme, un bol et une cuillère en argent, et divers autres bijoux. —

Von den vorjährigen Erwerbungen des Museums sind die im Anz. 1908, 113 erwähnten Terrakottafiguren bereits verzeichnet bei [G. Mendel], Catalogue des figurines grecques de terre cuite, Constantinople 1908, nämlich unter Amisos (wo mit Unterstützung der Vorderasiatischen Gesellschaft und des Orient-Komitees gegraben wurde, s. Vorderas. Ges., Geschäftl. Mitteil. 1909 I 5 und 7), unter Tchiraly-Tépé (d. i. Ak-Alan, vgl. den Bericht und die Abbildungen bei Th. Macridy-Bey, Une citadelle archaïque du Pont = Mitt. d. Vorderas. Ges. XII 1907, 4), unter Notion und Lindos. Macridy hat in diesen Mitt. XIII 1908, 3 (La porte des Sphinx à Euyuk) auch über seine Grabungen in Üjük berichtet, wo Grundriß und Bauart des Tores, beides den Festungstoren von Boghasköi sehr ähnlich, wesentlich aufgeklärt und zwei neue, althethitische, gut erhaltene und stilistisch hervorragende Reliefs gefunden wurden.

Sonst hat Kleinasien verschiedene kleine hethitische Skulpturen und Inschriften geliefert, und sehr bedeutend sind die Ergebnisse einer Grabung, die Garstang auf syrisch-hethitischem Gebiete ausgeführt hat, in Saktsche-gösü, und zwar, was Garstang nicht erwähnt, auf demselben Hügel, von dem die in Berlin befindliche Löwenjagd stammt (Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien, Taf. XLVI = Perrot, Hist. de l'art IV 553). Hier ist innerhalb einer Burgmauer die SW-Front eines Chilani wie die in Sendschirli zutage gekommen, mit einer von einer Doppelsphinx getragenen Säule; die Grabung hat auch Gelegenheit geboten, die Keramik dieser Gegend bis auf eine angeblich neolithische Schicht hinab zu beobachten (Annals of Archaeology and Anthropology I, Liverpool 1908, 97 ff.). Über seine hethitischen Funde im Tell-Halaf, der bereits in Mesopotamien liegt, berichtet v. Oppenheim im Alten Orient X 1 Leipzig 1908.

Eine neue phrygische Inschrift, aus Tyana, ist in den oben genannten Annals pl. XIII S. 13 ff. mitgeteilt.

Die kleinasiatische Küste.

Über die Ausgrabungen des Deutschen Instituts in Pergamon hat bereits Conze

in diesem Anzeiger Sp. 48 berichtet, so daß eine Wiederholung der Ergebnisse hier nicht mehr nötig ist.

In Ephesos haben die österreichischen Ausgrabungen (nach freundlicher Mitteilung von Heberdey) im Herbst 1908 im Tal zwischen Bülbüldagh und Panajirdagh stattgefunden. Zunächst wurde das von Wood schon ausgegrabene Odeion vollständig freigelegt; es erwies sich als eine typisch römische Theateranlage mit vertiefter Orchestra und niedriger Bühne. — Südlich davor und östlich und westlich über das Odeion hinausreichend verläuft eine Säulenhalle, zu der die bekannten ionischen Kapitelle mit Stierprotomen an den Polstern gehören (Durm, Gesch. d. griech. Archit.[2] 253); sie erklären sich daraus, daß die Säulen ursprünglich sehr weit gestellt waren. In späterer Zeit wurde in jedes Intercolumnium eine weitere Säule eingezogen. — Südlich von dieser Halle scheint sich ein großer freier Platz ausgedehnt zu haben, an dessen Südseite, genau dem Odeion gegenüber, ein großes Wasserschloß stand: dessen älterer Mittelbau, von rechteckigem Grundriß, hatte einen turmartigen Vorsprung nach N, im S eine halbrunde Nische, vor der ein kleines Wasserbassin angelegt war. Etwa im II. Jahrhundert nach Chr. wurden im O und W rechteckige Flügel angebaut und dem ganzen ein großes Wasserbassin im N vorgelegt. Unter Constantius und Constans hat man den baufälligen Ostflügel und wahrscheinlich die ganze Umfassung des Bassins restauriert. Die Architektur dieses Flügels mit der Bauinschrift am Architrav ist fast vollständig erhalten. Von der Restauration dürften auch zwei leider kopflose Panzerstatuen stammen, die dann Constantius und Constans darstellen würden. Zu Gesimsen des neuen Baues sind Stücke des älteren Architravs mit Resten der Bauinschrift verwendet worden, die die oben gegebene Datierung erlauben und lehren, daß die Anlage aus der Marnasleitung vom Azizieh-Tal gespeist wurde. Die Architektur des Westflügels ist nicht wieder herzustellen, von der des Mittelbaus haben sich verschiedene Reste, u. a. von Aediculae für Statuen, erhalten, die noch näheren Studiums bedürfen. An Statuen sind Reste eines kolossalen gelagerten Flußgottes (?), zweier identischer Frauen und eines nackten Jünglings gefunden worden. — Schließlich wurde auch noch das sog. Lukas-Grab freigelegt; das Erhaltene ist nur der Sockel eines Rundbaus unbekannter Bestimmung. In die Marmorplatten seiner Verkleidung sind Blindfenster eingearbeitet; vom Oberbau hat sich nichts gefunden. In christlicher Zeit wurde in den innen teilweise zerstörten, durch eine Apsis im Osten erweiterten Sockel eine kleine Kapelle eingebaut. Treppen aus dieser führen von außen auf die Plattform; auf ihr war wohl die Kirche errichtet, deren Krypta allein uns in jener Kapelle erhalten ist.

In Milet sind die Ausgrabungen des Berliner Museums im Herbst 1908 unter Wiegands und Knackfuß' Leitung fortgesetzt worden. Wie Knackfuß gütigst mitteilte, galt diese große Unternehmung drei Gebieten der antiken Stadt:

1. in der hellenistisch-römischen Stadt sind Thermen freigelegt worden, östlich von der Löwenbucht; auf dem Plane bei Wiegand, Abh. d. Berl. Akad. 1908 Anhang Taf. 3 (Anz. 1908, 118) ist davon schon ein kleines Stück der Nordwand gezeichnet. Es ist die älteste der drei Anlagen, ein Übergangstypus zwischen hellenistischem Gymnasion und römischen Thermen; ein rechteckiger Hof ist an einer Schmalseite durch regelmäßig angeordnete Baderäume begrenzt. Eine inschriftliche Datierung fehlt leider. — Von dem großen Südmarkt ist die Südseite nun freigelegt. Der Markt bestand ursprünglich aus einer östlichen Halle mit Kammern (vielleicht der in Inschriften von Didyma erwähnten Stoa des Antiochos) und einer hufeisenförmigen Hallenanlage an den anderen drei Seiten; zwischen beiden Bauten, die nicht miteinander verbunden waren, lief eine Straße. In römischer Zeit wurde das Ganze in eine geschlossene Agora mit dem bekannten Markttor (Arch. Anz. 1906, 20 mit Beilage) verwandelt. — Westlich von diesem Markte fand sich ein spätrömisches Heiligtum: die viersäulige Vorhalle ist kompositer Ordnung, sehr reich dekoriert; in den Kasetten der Decke Brustbilder von Gottheiten, z. B. Artemis, im Giebel Helios

mit Strahlenkranz; der Architrav trug die Weihinschrift des M. Κλαύδιος Μενεκράτης an Sarapis und Isis. Der Tempel hat die Form einer altchristlichen Basilica, mit zwei Reihen monolither glatter Schäfte. Die Kapitelle fehlen noch, die Rückwand ist noch nicht ganz klargelegt. — Die hellenistische Stadtmauer ist nach S weiter verfolgt worden. Sie verläuft in mehreren Knicken, ohne Türme; im SO wurde ein neues Tor festgestellt. Eine zweite, bisher unbekannte römische Wasserleitung auf Bögen überschneidet dort die Stadtmauer.

2. Rings um den jüngeren Athenatempel sind größere Substruktionen freigelegt worden, die einen rostartigen Unterbau für eine Terrasse bildeten. Diese ist später durch römische Straßenbauten beschnitten worden. Hier fand sich nichts Mykenisches mehr, wie unter dem alten Tempel, sondern einige Depots hellenistischer Weihgeschenke.

3. In der Niederung zwischen dem archaischen Stadtteil auf dem Kalabaktepe und der späteren Stadtmauer haben zahlreiche Versuchsgräben eine Menge archaischer Hausmauern, z. T. sehr guter Bauart, und Scherben etwa des VI. Jahrhunderts ergeben. Die unerwartet große Ausdehnung des archaischen Milet ist damit von neuem bestätigt.

Noch wichtiger sind die durch Knackfuß von Januar bis Juni 1909 geleiteten Ausgrabungen am großen Tempel von Didyma. An seiner NO-Ecke ist noch in ihrer alten Fallage die äußere Ecksäule mit dem vollständigen Gebälk erhalten. Das mit Köpfen geschmückte Kapitell beweist, daß die entsprechenden Fragmente in Konstantinopel (Haussoullier-Pontremoli, Didymes Taf. VII—IX) zum südwestlichen Eckkapitell gehören. Vor der Ostfront sind die Weihgeschenkterrasse und der nördliche Abschluß der schon bekannten archaischen Halle freigelegt worden; sie stammt aus vorpersischer Zeit. Die Hauptarbeit galt dem Wegräumen der Trümmer über dem Pronaos. Nach Abbruch des byzantinischen Kastells liegen jetzt die riesigen monolithen Gewände der großen Tür in ihrem Oberteil frei: die einfache Dekoration, Faszien mit Perlstabrändern, wird an der Wand durch einen großen Eierstab und eine Palmettenhohlkehle abgeschlossen. Jederseits der großen Tür stehen zwei kleine Türen, die mit einer vorgesetzten Pfeilerarchitektur geschmückt sind. Sie führen aber nicht, wie die Haupttür, in den Mittelsaal zwischen Pronaos und Cella, sondern in schmale, tonnengewölbte, unterirdische Korridore, die unterhalb der Treppen des Mittelsaales in starkem Gefälle unmittelbar in die Cella münden, also eine direkte Verbindung zwischen Cella und Pronaos herstellen. Im Pronaos ist das Fußprofil der Wände in Gestalt der attischen Basis mit Flechtband und Lorbeerstab festgestellt worden, an der inneren Südwand der Cella sind die Basen der Wandpilaster sowie das abschließende Gesims der unteren Sockelwand aufgedeckt.

Ferner sind im Pronaos Fragmente der Antenkapitelle zutage gekommen: weibliche Halbfiguren im Akanthusgeranke. Fragmente davon hatte schon Rayet gefunden, jedoch fälschlich dem »Naiskos« zugewiesen, den er für den Cella-Innenraum annahm.

Wenn das riesenhafte Bauwerk in seiner ganzen Pracht freiliegt, wird man erkennen, wie reichlich sich diese große, entsagungsvolle Ausgrabungsarbeit lohnt, die schon jetzt zahlreiche neue Aufschlüsse über die Einrichtung des Heiligtums gebracht hat.

Über die dänischen Grabungen auf Rhodos hat Herr Kinch, und über die Grabungen in Seleucia (s. Anz. 1908, 114) haben die Herren Guyer und Herzfeld in der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin berichtet. Genaueres darüber wird durch die Protokolle der Gesellschaft bekannt gemacht werden.

Bei den klassischen Ruinenstätten ist endlich auch Petra zu nennen, wo der Architekt Dr. H. Kohl die interessanten, dem zweiten pompejanischen Stile nahe stehenden Stuckdekorationen des prostylen Tempels beobachtet und in der Rostocker Dissertation: »Kasr Firaun in Petra, Leipzig 1908«, die, reicher illustriert, in den Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orientgesellschaft erscheinen soll, beschrieben und untersucht hat.

Athen. G. Karo.

Kreta.

Die Schätze der reichen Insel sind keineswegs erschöpft. Man darf behaupten, daß kaum ein bewohnbarer Fleck Kretas der Altertümer bar ist, und die großen Ausgrabungsstätten liefern noch immer wunderbare Funde. In Knosos haben Evans und Mackenzie durch zahlreiche Versuchsschachte die Geschichte der älteren Palastanlage sehr wesentlich geklärt. Es ergab sich, daß die Außenmauern dieses Palastes, wo immer man nachgegraben hat, direkt auf einer Schicht der ersten mittelminoischen Periode ruhen, also der darauf folgenden Periode (Middle Minoan II) angehören. Dieser prachtvolle Bau war somit älter als die Schachtgräber von Mykenai (M. M. III bis L. M. I), ein sehr wichtiges Ergebnis für die Erkenntnis altkretischer Kulturentwicklung.

Die in unserem letzten Bericht (Arch. Anz. 1908, 120) erwähnte Grube im Westhof, sowie einige Hausruinen nördlich von ihr, gehören ebenfalls der mittelminoischen Epoche an, in deren Verlauf der Westhof allmählich seine jetzige Ausdehnung erlangte. — Im Süden schloß der ältere Palast mit einer breiten Terrasse ab, die nahe ihrem östlichen Ende eine uralte, 16 m tiefe Höhlung überdeckte: diese ist zu groß, um ein frühminoisches Kuppelgrab zu sein, wie man zuerst annahm (Arch. Anz. 1908, 121 f.), ihre Bestimmung bleibt rätselhaft. Vor der südlichen Terrasse des Palastes lagen einige mittelminoische Häuser. Sie wurden zerstört und ein Teil der Terrasse selbst abgetragen, ja in den Fels darunter ein tiefer Einschnitt gemacht, als man in spätminoischer Zeit hier ein paar vornehme Privathäuser — oder Dependancen des Palastes — anlegte. Diese jüngeren Bauten liegen daher, auf ihrem neugeschaffenen Baugrund, tiefer als jene älteren. Von einem der neuen Häuser sind zwei Stockwerke mit geräumigen Kellern, steinernen Treppen, die Türen mit Steinpfosten und sinnreichem Verschlusse erhalten, im Obergeschoß ein Pfeilersaal, der noch einen kleinen Schatz an Silbervasen und ein besonders feines Elfenbeinrelief (Greif einen Stier zerfleischend) barg. Im Schutte nördlich von diesem offenbar vornehmen Hause lagen noch zahlreiche wertvolle Kleinigkeiten (z. B. ein weibliches Idol aus Blei, mit erhobenen Armen, eine steinerne Pyxis mit Proben von Einlagen aus Halbedelstein, kristallene Väschen). In einem noch nicht ganz ausgegrabenen Hause östlich von dem erwähnten fand sich ein Depot von Bronzen: drei dreifüßige Kessel, eine große Hydria, eine riesige Säge (gegen 2 m lang), die wohl zum Schneiden der weichen Quadern von Gipsstein gedient haben mag.

In diesem Viertel des Palastes ist auch unter den späteren Anlagen eine Menge frühminoischer Scherben zutage gekommen, besonders die geflammte Ware, die wir bisher nur von den amerikanischen Ausgrabungen in der Mirabello-Bucht kannten (Seager, Transactions Univ. Pennsylvania II 114; Boyd-Hawes, Gournià Taf. B). Im SW dehnte sich im älteren Palaste von Knosos ein Flügel aus, zu dem man vom Westhof und seinem Propylon Zugang hatte. Diese nicht besonders vornehmen Räume wurden dann in spätminoischer Zeit zerstört und von Privathäusern überbaut. Der neuere Palast hat also, gegenüber dem älteren, im SW und S an Ausdehnung verloren, dafür aber im O um so mehr gewonnen. Denn die alte Ostfassade ist noch nahe dem großen Mittelhofe sichtbar, gleich östlich von der kleinen Kapelle, BSA. VIII 97. Sie wird nördlich von dem Südflügel der Privatgemächer unterbrochen. Dieser prächtige, vierstöckige Bau, der sich viel weiter ostwärts vorschob als jene ältere Fassade, scheint nach den genauen Untersuchungen von Evans und Mackenzie dem jüngeren Palaste anzugehören, eine besonders bedeutsame Beobachtung. Daß wir diese ganze Anlage genau studieren können, verdanken wir der entsagungsvollen, viel zu wenig gewürdigten Restaurationsarbeit; ohne sie wären diese herrlichen Ruinen schon ein formloser Trümmerhaufen.

Nördlich führte bekanntlich eine gepflasterte Straße zwischen Häusern vom Palaste zu einem vornehmen Bau (dem »kleinen Palaste«, BSA. XI 2 ff.), von dem bisher nur ein Teil, mit merkwürdigem Kultraum, freigelegt war. Im Sommer 1908

wurde er fast ganz ausgegraben und ein wunderbarer halblebensgroßer Stierkopf aus schwarzem Steatit gefunden: die Schnauze ist aus Muschelmasse eingelegt, die Hörner bestanden einst aus vergoldetem Holz, die Augen (nur das eine ist erhalten) aus Bergkristall in roter Steinfassung; hinter dem Kristall leuchtet die weiße Iris, mit schwarzem Sterne und roter Pupille, fast erschreckend lebensvoll. Ein Eingußloch auf dem Nacken, ein Ausgußloch in der Schnauze und ein hinten abschließender, einst angekitteter Deckel beweisen, daß dieses Meisterwerk ein Rhyton war, wie solche in Ton schon mehrfach gefunden wurden. Ein besonders gutes tönernes Exemplar lag in der Nähe des steinernen. Auch der längst bekannte marmorne Kopf einer Löwin aus Knosos ist solch ein Rhyton. Sie müssen religiösen Zwecken, Weihegüssen oder ähnlichem, gedient haben.

Im Sommer 1909 wollte Evans nicht graben, nur aufräumen. Aber der zufällige Fund eines kostbaren eingelegten Steingefäßes, in der Nähe des Königsgrabs von Isopata, hat zur Entdeckung eines Kuppelgrabes geführt; es steht zu hoffen, daß uns hier die mittelminoische Nekropole von Knosos, auf die wir lange hofften, beschert wird.

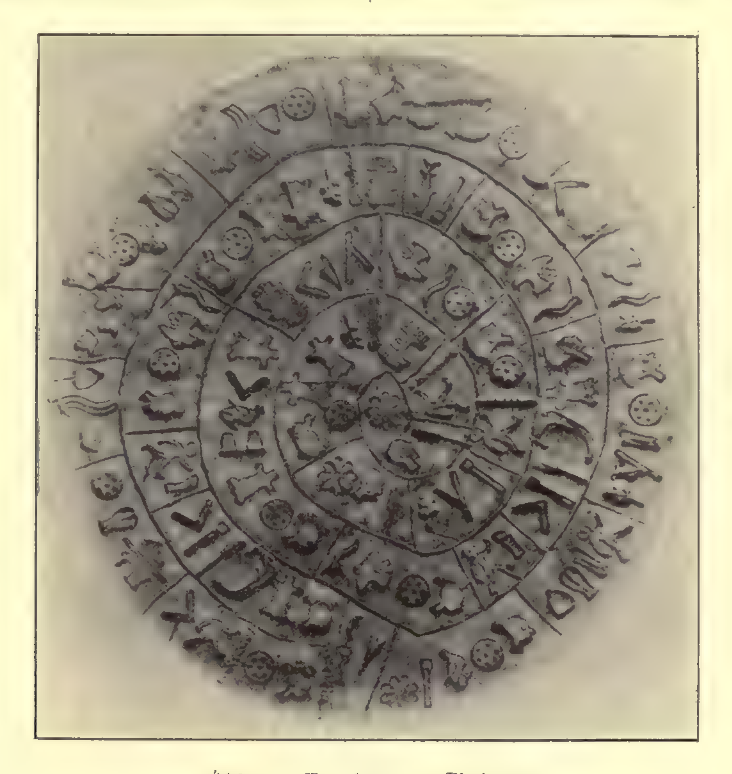
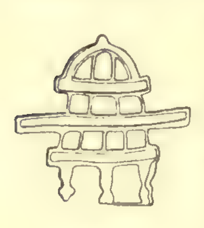


Abb. 1. Tonplatte aus Phaistos.

In Phaistos hat sich Pernier während der beiden Kampagnen von 1908 und 1909 auf die Freilegung einiger noch unausgegrabener Winkel des Palasthügels, auf die Reinigung der Ruinen und mehrere kleine Tiefgrabungen beschränkt; aber diese Kampagnen haben mehr ergeben als an minder reichen Stätten eine Grabung in großem Stil. Schon seit Jahren war im NO des Hügels ein Bau konstatiert worden, der vom eigentlichen Palaste klar gesondert, aber wohl als eine Dependance desselben anzusehen ist. Unter einer starken hellenistischen Schicht lagen hier spätminoische Reste, darunter der wohlerhaltene mittelminoische Bau, oder wenigstens seine Kellerräume,

denn das Obergeschoß ist verschwunden. Der wichtigste Teil dieser Anlage besteht aus acht kleinen Zellen aus Lehmziegeln, die in Größe und Verwendung ganz den steinernen Kästen unter dem Fußboden der Magazine von Knosos gleichen. Sie sind nur von oben zugänglich, über ihnen lag der Holzboden des Kellers (Pernier, Ausonia III 1908, 257 Taf. 9, 10). Obwohl sie ausgeraubt waren, fand sich in ihnen außer »Kamares«-Scherben (Middle Minoan III) und einem Tontäfelchen mit linearen Schriftzeichen (Evans' »Linear A«) noch der Hauptfund der letzten Jahre: eine runde Platte aus fein geschlemmtem Ton, die auf beiden Seiten eine lange Inschrift trägt (Abb. 1; Ausonia III Taf. 12).

Die Zeichen sind in einer Spirale, vom Rande nach der Mitte zu, angeordnet und, nach Perniers sehr sorgsamen Beobachtungen, mit Stempeln, wohl aus Elfenbein oder Knochen, eingedrückt: es sind im ganzen 241 Zeichen, 45 verschiedene Typen; deren wichtigste ein Schiff, ein Negerkopf (?) mit doppelten Ohrringen [1]), ein Kriegerkopf mit Federkrone (oder -helm), wie sie die Pulesatha (Philister) und Shardana der Reliefs von Medinet-Habu tragen, endlich ein eigenartiger gewölbter Bau auf Stützen (Abb. 2 nach Pernier 288), auf dessen Ähnlichkeit mit den späteren lykischen Häusern und Gräbern mich Evans hinweist. Er hält dieses einzigartige Schriftdenkmal für importiert, Pernier für einheimisches Fabrikat, obwohl die Zeichen denen der kretischen Bilderschrift kaum gleichen. Jedenfalls wird die Platte religiöse Bedeutung haben; und wenn sie auch nicht geradezu als ein »gedrucktes« Schriftstück gelten kann (vgl. dazu Pernier und Elter S. 279), bleibt sie doch ein verblüffendes Zeugnis der hohen Kultur des II. Jahrtausends, die sich zu rascherer Schrift schon mechanischer Hilfsmittel bediente.


Abb. 2.

[1]) So möchte ich dieses Zeichen erklären, nach Analogie eines Stuckreliefs aus Knosos, auf dem zwei solche Köpfchen, klar als Neger gekennzeichnet, unter den Gliedern eines goldenen Hormos gemalt sind.

Im Westen und Süden des Palastes von Phaistos haben Tiefgrabungen die verschiedenen Stadien des Baues klarer hervortreten lassen, besonders lehrreich bei dem Zimmer mit dem sogenannten Triglyphen- und Metopenfries (Mon. ant. d. Linc. XIV Taf. I Nr. 23), das nun mit Sicherheit dem Ende der spätminoischen Periode zugewiesen wird. Im Zimmer südlich davon wurden drei übereinander liegende Schichten konstatiert: frühminoischer Fußboden aus rotem Stuck, mittelminoisches Plattenpflaster mit zwei Pfeilern, spätminoisches Zimmer, das die Pfeiler weiter verwendet.

Am westlichen Ende des Westhofes endlich hat Pernier eine große, ausgemauerte, elliptische Grube entdeckt, voll Scherben der ausgehenden mittelminoischen Epoche, also genau der Grube entsprechend, die an derselben Stelle im Westhof von Knosos liegt (Arch. Anz. 1908, 120f., oben Sp. 91). Es können keine bloßen Abfallgruben sein, eher βόθροι religiöser Bedeutung. Die phaistische durchschneidet eine große Zisterne, die also noch älter ist. Man muß zu allen Zeiten auf der wasserlosen Akropolis von Phaistos Zisternen angelegt haben, wohl auf den flachen Dächern der Bauten; diese ist meines Wissens die erste in den Felsen gegrabene, die uns aus minoischer Zeit bekannt ist. Sollte die riesige, uralte Grube in Knosos (oben Sp. 91) demselben Zwecke gedient haben?

Endlich hat die völlige Freilegung des Peristylhofs im Norden des Palastes (Arch. Anz. 1908, 123) gezeigt, daß hier unter dem spätminoischen Bau gleich neolithische und frühminoische Häuserreste liegen; der ältere Palast hat sich nicht so weit erstreckt (vgl. Xanthudidis, Παναθήναια 1908, 40).

Nicht minder erfolgreich sind Perniers Arbeiten in Prinià gewesen, über die er im Bolletino d'Arte II 1908, 441 ff. berichtet. Diese auf beherrschender Felskuppe herrlich gelegene Stadt hat offenbar, nach bescheidenen Anfängen in der letzten spätminoischen Periode, eine hohe Blüte in archaischer Zeit erlebt, um dann in der hellenistischen unterzugehen. Die Festungsbauten reichen kaum über das V. Jahrhundert hinauf, aber von der archaischen Blütezeit zeugen die in den Mauern verbauten

Inschriften und gravierten Grabstelen; zu den bisher bekannten (Arch. Anz. 1907, 107) kommen nun noch zwei mit Kriegern (Pernier 447 f.) und eine mit einer spinnenden Frau. Die Figuren sind bloß geritzt, von der einstigen Bemalung Reste erhalten. Vor allem aber sind die beiden Tempel wichtig: denn neben dem schon 1907 ausgegrabenen (Arch. Anz. 1908, 124, mit Abbildung einer der Friesplatten, welche seine Fassade schmückten) lag ein zweiter ähnlicher Bauart (Pernier Taf. 3). Beide sind nun ganz freigelegt, leider arg zerstört; aber der eigenartige Plan tritt klar hervor: der erste Tempel (A) bestand aus Pronaos und Cella, der zweite (B) hat noch einen Opisthodom, der mit archaischen Reliefpithoi angefüllt war. Beide sind aus kleinen, in Lehm gebundenen Steinen sehr roh aufgeführt, der Oberbau ist nirgends erhalten; beim Tempel B liegt der Opisthodom nicht in der Flucht der Cellawände, sondern biegt merklich südwärts ein. Die Mauern sind sämtlich sehr schwach, nur die Front von A hat doppelte Stärke, weil sie jene schweren Friesplatten tragen mußte. Beide Tempel zeigen in der Cella, jederseits der Eingangstür, halbrunde Steinbasen für Holzsäulen, ein Fortleben minoischer Tradition, das Pernier auch in den ärmlichen Privathäusern von Prinià beobachtet hat (S. 450). In der Mitte der Cella befindet sich eine rechteckige Opfergrube, mit Steinplatten gepflastert und ausgelegt; Spuren der Brandopfer, verkohlte Tierknochen und vom Feuer gerötete Steine, lassen auf eine Öffnung im Dache schließen; zu dessen Stütze dienten ein paar Säulen, deren steinerne Basen erhalten sind. So bilden diese Tempel in allen wesentlichen Merkmalen die unmittelbaren Nachkommen des mykenischen Megaron, und dazu stimmen vortrefflich die ältesten Scherben und die tönernen Idole von Prinià (einige, schon 1900 gefundene, von S. Wide, A. M. XXVI 1901, 247 publiziert, ein paar neue bei Pernier 456), die bis in spätmykenische Zeit gerade noch hinaufreichen.

Die beiden Tempel mögen schon im IX. Jahrhundert angelegt sein; der Reiterfries in seiner steifen, rohen Stilisierung läßt eine genaue Datierung nicht zu; nach der Haarbehandlung möchte ich ihn dem VIII. Jahrhundert zuweisen, dem VII. aber die Kultstatue der thronenden Göttin (Abb. 3 nach Stefanis Rekonstruktion der traurig verstümmelten Reste, bei Pernier 459). Es ist offenbar die seit minoischer Zeit allgemein verehrte Göttermutter, die πότνια θηρῶν; die Tiere, welche sie auf anderen minoischen wie altgriechischen Monumenten bändigt (z. B. auf einem schönen Reliefpithos von Prinià, Pernier 461), schmücken hier ihr Gewand und die Basis ihres Thrones. Ganz singulär ist das Relief einer stehenden Frau auf der Unterfläche



Abb. 3. Kultstatue eines Tempels in Prinià.

der Basis: diese war also von unten sichtbar, und man darf sie wohl von zwei Säulen getragen denken (vgl. Stefanis Rekonstruktionsversuch 462). Diese archaische Kultstatue gibt uns zum ersten Male eine klare Vorstellung jener altkretischen Bildhauerschule (der Daidaliden), die einen so starken Einfluß auf Griechenland geübt hat. Zu den längst bekannten Statuen von Eleutherna und Tegea hat Collignon jüngst eine Statuette in Auxerre gefügt (Revue arch. 1908 I 153 Taf. 10, Pernier 460). Und wenn man nach dem Friese und zwei Volutenfragmenten schließen dürfte, daß der Tempel A ein Vorläufer der ionischen Ordnung gewesen sei, würde man verstehen, daß gerade zwei Knosier, Chersiphron und Metagenes, zum Bau des ephesischen Artemision berufen wurden (580—577; vgl. Pernier 462). Man darf hoffen, daß die bevorstehenden weiteren Ausgrabungen in Prinià auf diese Rätsel neues Licht werfen werden.

Über die ungemein wichtigen frühminoischen Funde von Xanthudidis, bei Kumasa und anderen Orten südöstlich von Gortyn, habe ich schon im Arch. Anz. 1907, 107, 1908, 122 berichtet. Sie sind besonders willkommen, weil sie die Siedelungsverhältnisse der reichsten kretischen Ebene im III. Jahrtausend systematisch beleuchten. Im letzten Sommer nun hat Xanthudidis ein entsprechendes altes Kuppelgrab bei Kalathianà, eine Stunde nordwestlich von Gortyn, ausgegraben.

Bei einem Durchmesser von 9,50 m stand der Mauerring noch 2,50 m hoch aufrecht; die durch Grabräuber leider stark verminderten Funde (einige einfache Goldsachen, zehn elfenbeinerne Siegel, sieben eherne Dolche, frühminoische Scherben und ein mittelminoischer Becher) entsprechen durchaus den schon von Kumasa u. a. bekannten, ebenso die ringsum liegenden Häuser, von denen Xanthudidis einige ausgegraben hat. Seine Untersuchungen, hier wie bei Portì und Drákonas (Dawkins, JHS. XXVIII 1908, 328), sind deshalb besonders wichtig, weil sie beweisen, daß zwischen der früh- und mittelminoischen Zeit kein Bruch der Kontinuität vorliegt (vgl. Παναθήναια 1908, 82). Ferner hat er an mehreren sicheren Beispielen, vor allem in Portì, Verbrennung der Leichen nachweisen können, von der sich in den gleichzeitigen Gräbern der Kykladen keine Spur findet.

Seagers erstaunliche Funde auf dem Felseneiland Pseira (Arch. Anz. 1908, 125) sind durch seine Entdeckungen auf der noch kleineren, benachbarten Klippe von Mochlos noch übertroffen worden; Xanthudidis a. a. O.; Dawkins, JHS. XXVIII 1908, 326 f. Einst war sie eine Landzunge, die allmählich durch die Wellen dieses stürmischen Meeres von der Küste losgetrennt wurde, wohl erst nach dem Untergang der minoischen Ansiedelung. Diese ist durch darüberliegende römische Bauten stark zerstört. Unter den geringen Funden sind bemerkenswert ein bronzenes Talent, genau denen von H. Triada gleichend (Bull. paletnol. ital. 1904, 99 ff.), vier eherne Becken und einige große dreihenklige Tongefäße des ersten spätminoischen Stils.

Um so bedeutsamer sind die Gräber der frühminoischen und mittelminoischen Perioden, die Seager hoch oben am südwestlichen Felsenhang des Eilands, zum Teil an sehr schwierigen, gefährlichen Stellen entdeckt hat. Im ganzen sind es 24, darunter sechs große rechteckige Kammergräber (wie die von Xanthudidis bei Drákonas gefundenen), Stammesgrüfte mit Türen aus mächtigen Blöcken und Mauern aus hochkantig gestellten Platten, die bis zu 2 m Höhe erhalten sind. Die übrigen 18 Gräber sind kleine Gruben, zur Hälfte früh-, zur Hälfte mittelminoischer Zeit, diese ziemlich ärmlich, jene, ebenso wie die großen Kammern, ganz erstaunlich reich; aber die beiden Grabtypen sind durch ihren Inhalt so eng verknüpft, daß man sie weder zeitlich noch gar nach Rassen trennen darf. Es ist sehr bedeutsam, daß gerade hier an der Nordküste von Kreta neben die alteinheimischen Stammesgrüfte das Einzelgrab, neben die Kammer mit Tor und Vorplatz die unterirdische, unzugängliche Grube tritt, wie sie auf den Kykladen und dem Festlande in dieser Zeit allgemein üblich war. Nordischer Einfluß, eben von den Kykladen, ist hier unverkennbar; die in der Messarà nicht gerade seltenen Idole aus Inselmarmor fehlen in Mochlos gewiß nur zufällig. Ganz

hervorragend schön sind die einheimischen Steingefäße, über 200 Miniaturväschen vollendeter Technik, die das edle Material (seltene farbige, geäderte und geflammte Marmorsorten, Steatit, farbige Konglomerate, Alabaster) ebenso virtuos zur Geltung bringt wie die schönsten ägyptischen Steingefäße: aber von ägyptischem Import oder Einfluß keine Spur. Neben diesen köstlichen Werken erscheint das frühminoische Tongeschirr roh und plump.

Auch der Goldschmuck von Mochlos ist erstaunlich reich und schön, am ehesten den trojanischen Schätzen in seinen sehr einfachen Typen vergleichbar, aber technisch viel feiner. Es ist fast durchweg Grabschmuck aus dünnem Blattgold: Armbänder und Diademe, eines mit geometrischen Mustern, ein zweites mit Hunden (?), ein drittes mit zwei Augen, alles in Punktiertechnik [2]), anmutige Haarnadeln, mit Sternblüten gekrönt, Blättchen an geflochtenen Ketten aus Golddraht. Die Halsketten, aus Perlen von Gold, Amethyst, Carneol, Lapislazuli und Bergkristall (diese besonders schön und groß), haben schon den Lebenden gedient, ebenso die Siegel aus Stein und Elfenbein, die völlig denen der Messarà entsprechen.

Über diesen reichen, uralten Gräbern lagen einige Pithoi mit Kinderleichen und ärmlichen Beigaben (Middle Minoan III und Late Minoan I) und das Grab eines Erwachsenen (L. M. I), das einige Bronzeschalen, zwei steinerne Siegel und einen Goldring enthielt. Die Darstellung auf diesem Ringe ist religiös höchst bedeutsam: rechts am Strande steht ein Altarbau, der nur zum Teil sichtbar ist. Nach links fährt von der Küste ein Boot ab, das hinten in eine Blüte ausläuft, vorne in den Kopf eines Pferdes oder einer »Skylla« (Studniczka, AM. XXXI 1906, 50). Darin sitzt eine Göttin in der üblichen Tracht minoischer Damen, über ihrem Kopfe erscheinen Symbole, die auf der etwas abgeriebenen Fläche nicht recht deutlich sind (Doppelbeil, Palladion?). Links ragt hinter dem Boote ein heiliger Baum in seinem Gehege auf, wie auf so vielen kretisch-mykenischen Monumenten.

Eine ungeahnte Überraschung hat die Entdeckung einer offenbar vornehmen minoischen Anlage bei Tylisos (2 Stunden westlich von Knosos) gebracht. Ein Magazin mit großen Pithoi, eine bronzene Hydria und intakte Bronzekessel von geradezu riesiger Größe (bis 1,40 m Durchmesser!) lassen auf einen Palast schließen, den der um Kretas Altertümer so hoch verdiente Ephoros Hatzidakis hoffentlich bald ausgraben wird. Die bisher gefundenen Stücke weisen in den Anfang der spätminoischen oder ans Ende der voraufgehenden Epoche (Xanthudidis, a. a. O. 83). Hatzidakis hat auch im Gebirge, am Wege von Kandia nach Gortyn, etwa 2 Stunden nördlich von dieser Stadt, eine minoische Burg entdeckt und ein einfaches Haus freigelegt: das erste Glied einer noch nachzuweisenden Kette von Ansiedelungen an dieser wichtigen Straße. Er hat endlich bei Gortyn mit gutem Erfolge eine kleine Grabung unternommen (Mai 1909), über die zu berichten er mir freundlich gestattet: eine tiefe Grube am Berghang nördlich von der Stadt enthielt offenbar die weggeworfenen Weihgeschenke eines Heiligtums. Von dem Gefundenen reicht kaum etwas über das V. Jahrhundert hinauf oder über das III./II. herab, die große Masse gehört ins IV./III. Jahrhundert. Es sind Tausende von Tonlampen einfacher Form (wie Deonna, B. C. H. XXXII 1908, 143 Abb. 2), aber meist auf hohem Untersatz zu mehreren gruppiert (3—7 am Rande des Beckens, 1—4 auf einem erhabenen Mittelteil, unseren Dessertständern ähnlich). Daneben kommen auch Ringlampen mit zahlreichen Dochtlöchern vor, aber sie sind viel weniger häufig als die anderen und älter (V./IV. Jahrhundert nach den entsprechenden Exemplaren von der Akropolis); sämtliche Lampen bestehen aus demselben hellgelben, ungefirnißten Ton; es ist gute lokale Arbeit, ebenso die sehr zahlreichen Terrakotten, deren älteste hoch ins V. Jahrhundert hinaufreichen, während die große Masse etwa ein Jahrhundert

[2]) Vgl. dazu das silberne Diadem von Siphnos, 'Εφημ. ἀρχ. 1899 Taf. 10. Das Goldband mit den Augen lag wohl über den Augen des Toten, eine Maske ersetzend: vielleicht hat ein größeres, sehr zerstörtes Goldblech von Mochlos geradezu als Totenmaske gedient.

jünger sein dürfte. Am häufigsten sind stehende Frauen und Knaben in kurzem Chiton, beide vor der Brust ein kleines Schwein haltend. Daneben erscheint eine sitzende Göttin ohne Attribute, der offenbar das Heiligtum gehörte (nach dem Schweineopfer wohl Demeter). Künstlerisch wichtig sind einige sehr schöne große Terrakotten, die wie Nachbildungen von Statuen anmuten: eine stehende langgewandete Frau (IV. Jahrhundert), ein Mann etwa im Schema des Sophokles, eine auf Felsen sitzende Frau, ein vorzüglicher großer Kinderkopf (Eros?) u. a. Das Tongeschirr, gefirnißt oder ungefirnißt, Schalen, Teller, Becher ungewöhnlicher, noch an Kamares-Ware anklingender Formen, gehört ins IV./III. Jahrhundert: alles ebenfalls einheitlich einheimische Ware, kein Import. Es steht zu hoffen, daß Hatzidakis bald das zugehörige Heiligtum entdecken wird.

Auch die inschriftlichen Funde auf Kreta während der letzten zwei Jahre sind keineswegs bedeutungslos. Aus Xanthudidis' Publikation Eph. arch. 1908, 197 ff. hebe ich hervor ein Dekret aus dem diktaeischen Heiligtum, in dem von Ausbesserung und Vergoldung der Götterbilder die Rede ist; einen Vertrag zwischen Lato und Eleutherna, sowie die Stiftungsurkunde eines Tempels und Peribolos in Lato, die der Ἀθαναίαι Δεράμιτι und Eleuthyia geweiht waren; endlich eine ähnliche Urkunde, ebenfalls aus Lato, in welcher der Name der Gottheit fehlt, dafür aber die schon aus anderen Steinen bekannte Εὐνομία als Kollegium der κόσμοι erwiesen wird.



Abb. 4. Das Erechtheion nach der Wiederherstellung, von Südwest.

Auch die mittelalterlichen Denkmäler hat die rührige kretische Ephorie nicht vergessen. Die wichtige Kirche des H. Titos in Gortyn, die zuletzt Fyfe, Architectural Review XXII 1907, 60 eingehend behandelt hatte, wird durch Hatzidakis freigelegt und restauriert. Endlich besitzen wir jetzt auch eine gute Karte des mittleren Kreta, die Leutn. W. D. Downes hergestellt hat (Map of the Herakleon District of Crete, London, Stanford, 2 sh.). G. Karo.

Griechenland.

Die Griechische Archäologische Gesellschaft hat wiederum auf allen Gebieten eine vielseitige, erfolgreiche Tätigkeit entfaltet. Wie im Vorjahre (vgl. Arch. Anz. 1908, 130) ist der größere Teil der verfügbaren Mittel durch Arbeiten verschlungen worden, die unscheinbar aussehen, aber viel größeren Dank verdienen als manch eine Grabung: Ausbessern und Erhalten baufälliger Monumente, Restauration und Aufbau von Architekturen, Rettung verstreuter Antiken in die alten oder neu angelegten Lokalmuseen. Mit vollem Recht legt Kavvadias in seinem Bericht (Πρακτικά 1908, 54 ff.) gerade auf diese Seite seiner Tätigkeit besonderes Gewicht. So glänzende Resultate wie die nun vollendete Restauration des Erechtheions (Abb. 4. 5) zeigen den hohen Wert dieses Systems aufs klarste; sie beweisen zugleich, daß durch solche Arbeiten der künstlerische Eindruck der Monumente nicht leidet. Dafür garantiert die Person ihres Leiters Balanos. Seine Arbeiten an den Propyläen sind bereits in vollem Gange und werden uns auch von diesem Monument erst die richtige Vorstellung geben.



Abb. 5. Das Erechtheion nach der Wiederherstellung, von Südost.

Dagegen sind die Ausgrabungen auf athenischem Boden wenig ergiebig: die Freilegung des Westabhanges vor dem Beuléschen Tore hat nur ein paar mittelalterliche Zisternen und einige unbedeutende Mauerreste, von »kyklopischen« bis zu byzantinischen, zutage gefördert. Noch weniger ergaben die kleinen Grabungen östlich vom Theseion. Dagegen hat Heberdey aus dem Nike-Pyrgos ein neues Relief der Balustrade gelöst und deren gesamte Reste in neuer Aufstellung in einem Saale des Akropolismuseums vereinigt.

An der Fundstätte des bekannten Reliefs des Echelos und der Basile, bei Neu-Phaleron, hat Staïs die zugehörige Basis, sowie ein weiteres gleichzeitiges Weihrelief ausgegraben, über das er auf dem Archäologen-Kongreß in Cairo berichtete: er deutet es als iene Szene der Ionsage. Die

Inschriften der Basen scheinen zu zeigen, daß hier ein Heiligtum der Nymphen lag.

Auch in Sunion hat Staïs wieder mit gutem Erfolge gegraben und neben dem Athenatempel einen weiteren, hoch archaischen, entdeckt, in dem die Basis des Kultbildes noch an ihrer Stelle steht. — Bei Karystos ist ebenfalls das Fundament eines archaischen Tempels entdeckt, beim benachbarten Platanistos das Poseidion von Geraistos (Strabon X 446) näher untersucht, auch in Eretria am Tempel des Apollon Daphnephoros weiter gegraben worden. Auf der Akropolis des phthiotischen Theben hat Arvanitopullos interessante prähistorische Funde gemacht, besonders monochrome Ware mit eingeritzten und weiß gefüllten Ornamenten; derselbe hat in der Nähe von Halmyros, bei Zerelia, einen kleinen, arg zerstörten Tempel aufgedeckt, vor allem aber bei Pagasai einen zweiten Turm gefunden, der neue bemalte Stelen zu ergeben verspricht. Unterdessen haben die Schätze des ersten Turmes das neu erbaute, vortrefflich geordnete Museum von Volo bereits ganz angefüllt, so daß sofort schon ein Erweiterungsbau nötig wird. Die Sammlung gibt uns eine einzigartige Vorstellung provinzialen Kunsthandwerkes in hellenistischer Zeit.

In Ätolien und Akarnanien hat Sotiriadis mit bestem Erfolge gearbeitet: in Thermos wurden die beiden merkwürdigen Ovalbauten am Tempel neu untersucht und auch dort ein Lokalmuseum geschaffen, das alle nicht nach Athen verbrachten Terrakotten und sonstige Funde aus dem Apollonheiligtum vereinigt und eine Sammelstelle für ganz Ätolien werden soll. Bei Koronta im südlichen Akarnanien hat er mykenische Kuppelgräber entdeckt, die leider ausgeraubt waren, bei Kalydon hellenistische Gräber mit dem schönen Goldschmuck, der gerade in dieser Gegend häufig ist (vielleicht nur, weil in diesem entlegenen Teile Griechenlands die Nekropolen weniger geplündert wurden). Endlich haben eine gründliche Freilegung des Tempels der Artemis Laphria und ein von Sotiriadis neu entdecktes Heiligtum der Syrischen Aphrodite, bei Phistyon, wertvolle Inschriften ergeben.

Ein mykenisches Kuppelgrab, leider ganz ausgeraubt, ist bei einer vormykenischen Nekropole auf Naxos durch Klon Stephanos gefunden worden, der sich um die Erforschung dieser Insel seit Jahren verdient macht. Und am anderen Ende der griechischen Inselwelt, in Kephallenia, hat Kavvadias eine höchst interessante spätmykenische Nekropole ausgegraben, über die er in einem schon fast fertigen Buche (Ἀνασκαφαὶ ἐν Κεφαλληνίᾳ) [1]) berichtet. Bei dem Dorfe Mazarakata hatte er schon 1899 vier mykenische Gräber entdeckt, die neu gefundenen liegen neben diesen; es sind ein Dutzend in den Felsen getriebene Kammern mit langem Dromos, reihenweise dicht nebeneinander angelegt. Sie enthielten kleine Gruben mit Leichen in liegender Hockerstellung; diese Bestattungsform geht also hier bis in spätmykenische Zeit herab, der die Beigaben (Tongefäße, Bronzen und Schmuck) angehören. Die kleinsten Gräber enthielten 1—2 Gruben, die größeren 8—10, eines sogar 15; man erweiterte die Kammern offenbar nach Bedarf. Das erklärt auch ihren unregelmäßigen, meist ungefähr trapezförmigen Grundriß. Gelegentlich hat man auch, wenn der Fußboden keinen Raum mehr bot, für weitere Leichen Nischen in die Kammerwände getrieben. Die Grüfte erinnern wohl nur zufällig an sikelische und sardinische. Da sie unberührt waren, bieten sie ein klares Bild der ärmeren spätmykenischen Kultur; ein benachbartes Kuppelgrab, das einst wohl den Herren des Ortes gehörte, ist leider ganz zerstört.

In Epidauros hat Kavvadias auch die Architektur der Propyläen im Museum aufgebaut. Die Tholos ist nun in allen ihren Einzelheiten erforscht. Abb. 6—8 (von der Berl. Ak. d. Wiss. freundlichst geliehen) geben Grundriß, Ansicht und Durchschnitt dieses uns durch so langwierige, sorgsame Arbeit wiedergeschenkten Monuments, nach Kavvadias' vorläufiger Publikation in den Sitzungs-Berichten der Berliner Akademie 1909 Taf. II. Der Grundriß (Abb. 6) zeigt, daß der Fußboden der Cella ganz gepflastert war, also nicht in der Mitte eine Öffnung

[1]) Durch die Güte des Verfassers konnte ich die Druckbogen des Buches wie auch der Πρακτικά von 1909 benutzen.

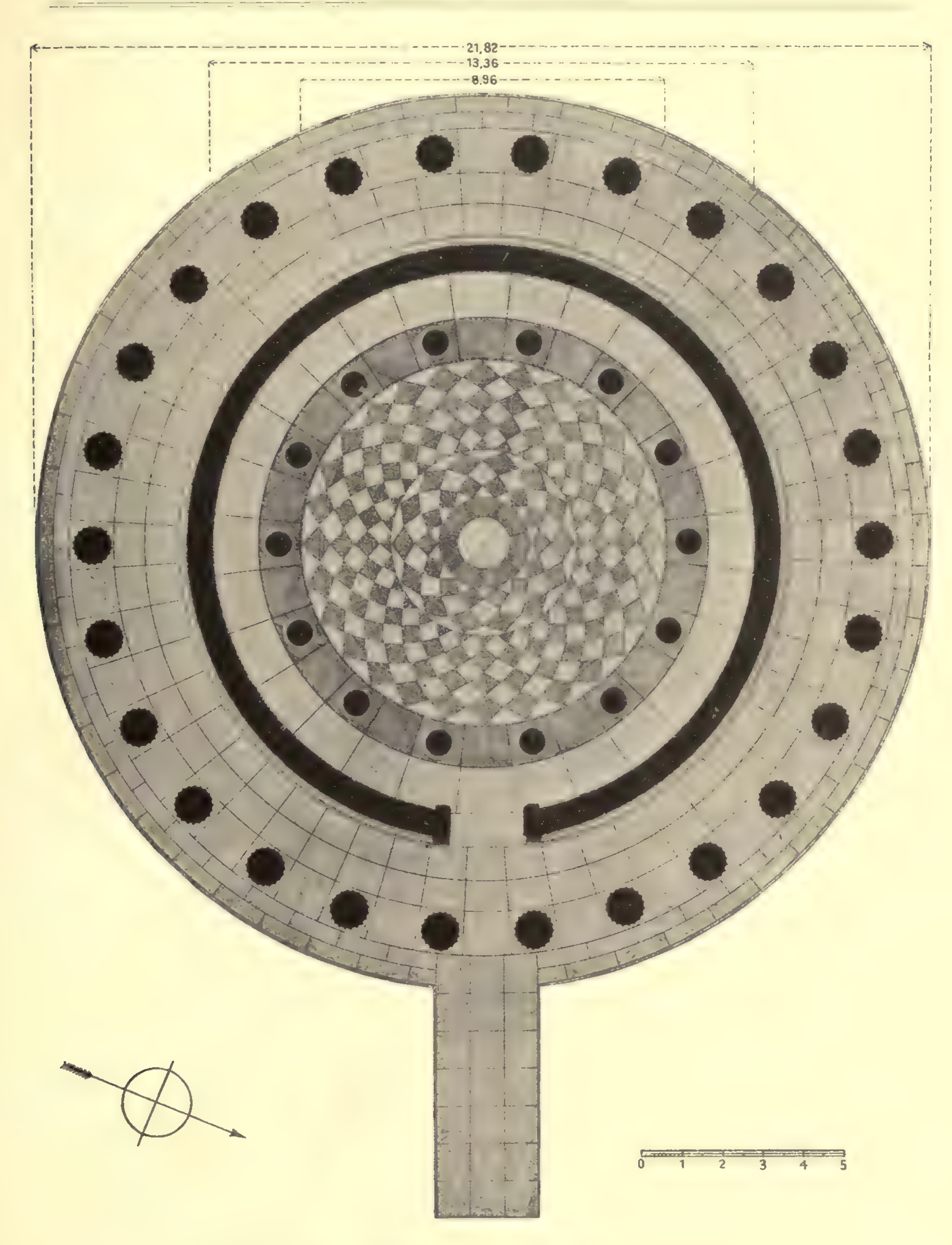


Abb. 6. Grundriß der Tholos von Epidauros, nach Kavvadias.

hatte: die Erklärung der merkwürdigen unterirdischen Gänge als Resonanzräume eines ‚Musikpavillons' wird dadurch widerlegt, die ganze Anlage bleibt rätselhaft.

Die Hauptarbeit der Englischen Schule war wiederum dem Artemision in Sparta gewidmet. Die sehr sorgsame Scheidung der Schichten verleiht den reichen Funden dieser Stätte erst ihre volle historische Bedeutung. Im Frühjahr 1909 ist die Ausgrabung des Heiligtums vollendet worden. Ich verdanke der Güte von Dawkins Einsicht in die Druckbogen seines Berichtes (BSA. XIV 1908/9) und mündliche Mitteilungen über die letzte Kampagne. In ältester Zeit bestand das Heiligtum aus einem kleinen Peribolos, dessen Mauern in einigen Resten erhalten sind. Die Votive dieses frühesten Kultes sind sämtlich schon geometrisch (Scherben, Knochenfibeln, ein paar Brocken Elfenbein) ohne eine Spur von Mykenischem. Nach kurzer Zeit erweiterte man den Peribolos und pflasterte das Temenos mit großen Steinen, darauf errichtete man den ältesten großen Altar. Diese ganze Schicht ist ebenfalls noch ‚geometrisch'. Es folgt, wenig später, die Anlage des ältesten Tempels, dessen Fundamente wenige Zentimeter über dem gewachsenen Boden liegen. Der Bau war viel kleiner als der Altar, Stücke der West- und Südwand sind erhalten: auf einem Fundament aus kleinen, unbehauenen Eurotaskieseln ruhen die steinernen Orthostaten, der Oberbau bestand aus Lehmziegeln und Holzbalken. Spuren einer winzigen Aedicula für das Kultbild sind erhalten. Im Innern des Tempels liegen, etwa 1,25 m voneinander, Steinplatten, wohl die Basen für hölzerne Säulen oder Pfeiler. Die Breite des Baues läßt sich auf etwa 4,50 m berechnen; er wie der Altar werden dem IX./VIII. Jahrh. angehören. Zu dieser Zeit

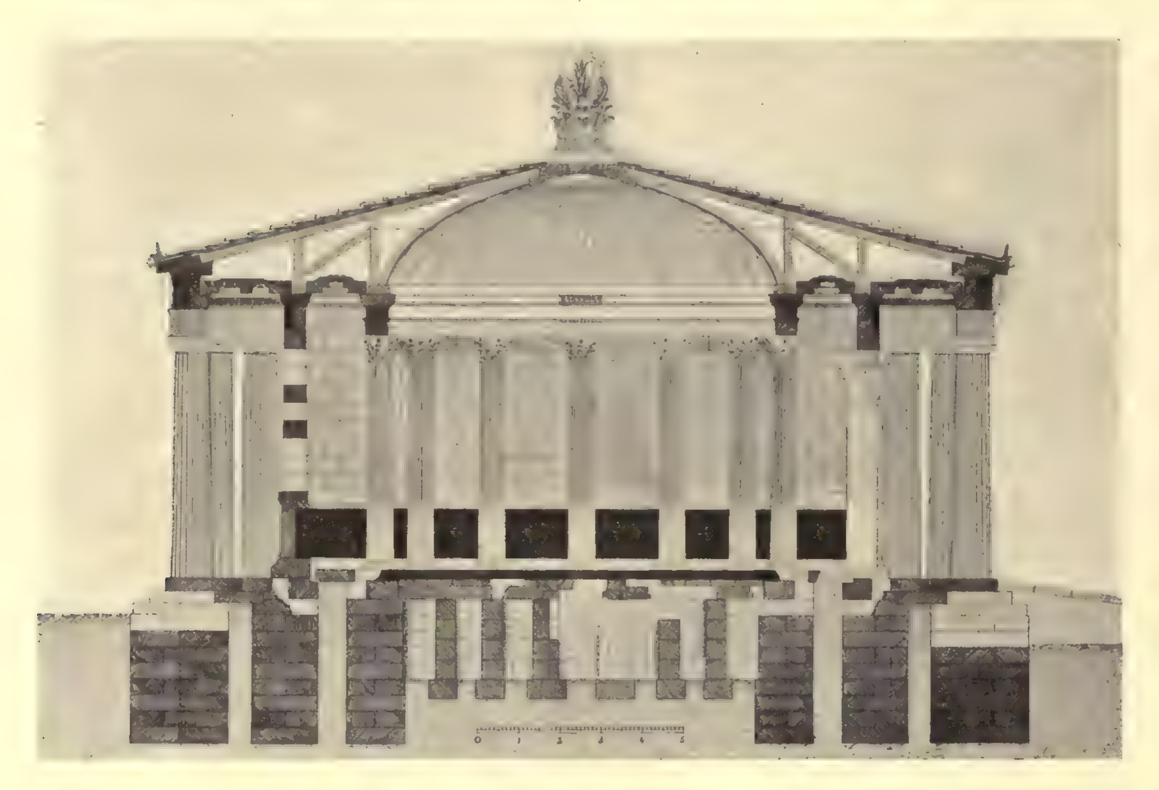


Abb. 7. Querschnitt der Tholos von Epidauros, nach Kavvadias.

liegt das Heiligtum in einer flachen Mulde, seine Länge von O nach W ist wenig größer als 25 m. Bis zum VII./VI. Jahrhundert sammeln sich hier die archaischen Weihgaben, dann überschwemmt der Eurotas alles mit Sand, und ein neuer Tempel (der schon bekannte, s. Arch. Anz. 1908, 141) wird nördlich neben dem ältesten auf höherem, planiertem Sandboden errichtet. Also bietet diese Sandschicht eine sichere Scheidung: unter ihr ist alles älter, über ihr alles jünger als die Wende vom VII. zum VI. Jahrhundert.

Vom Tempel des VI. Jahrhunderts besitzen wir nur einige geringe Fragmente; wie seine in hellenistischer Zeit restaurierte Fassade aussah, lehrt eine jener merkwürdigen Siegerstelen mit eingelegten eisernen Sicheln: Xenokles, des Aristokritos Sohn, hat seiner Stele die Gestalt der Tempelfront (dorisches templum in antis) gegeben, um seine Sicheln zwischen den Säulen anzubringen.



Abb. 8. Ansicht der Tholos von Epidauros, nach Kavvadias.

Die genauen, sehr mühsamen Beobachtungen der Ausgräber haben sich reichlich gelohnt. Wir wissen nun, daß die tönernen Masken, die nur ganz vereinzelt unter der Sandschicht erscheinen, in ihrer großen Masse dem VI./V. Jahrhundert angehören. Im V. beginnen sie schon zu verkümmern, um dann fast ganz zu verschwinden. Auch die letzten Kampagnen haben wieder eine Menge neuer Exemplare gebracht, ebenso schöne Elfenbeinschnitzereien, z. B. eine Löwin mit einem Kalb im Maul, die ein Mann erdolcht, eine geflügelte Artemis, neben der eine Schlange steht, u. a. Diese Stücke, wie auch die durchbrochenen Knochenreliefs wie BSA. XIII Abb. 30 f., gehören noch den älteren Schichten (vor 600) an. Die zahllosen Bleifigürchen (im Jahre 1908 wurden gegen 35 000 gefunden) erscheinen über und unter der Sandschicht. Sie stellen Götter und Menschen, Tiere und Geräte aller Art dar.

Die lakonische Keramik bildet jetzt eine geschlossene Entwickelungsreihe von der geometrischen bis in die hellenistische Zeit. Einheimische Herkunft wird durch aufgemalte Inschriften (ἀνέϑεκε ταῖ Ϝορϑασίαι, Ϝορϑείαι) bezeugt. Die bisher sog. kyrenäische Ware reiht sich in diese Entwickelung nun mit Sicherheit ein, als höchste Blütezeit. Wie es denn überhaupt vielleicht das wichtigste Ergebnis der englischen Grabungen ist, uns eine altlakonische Kultur von ungeahntem Reichtum und Raffinement zu enthüllen. Der Militarismus hat dann im V. Jahrhundert diese Kunstblüte geknickt.

Im Mai 1909 hat Dawkins im Menelaion bei Sparta die Ausgrabungen von Roß und Kastriotis fortgeführt und ergänzt. Im Gebäude selbst und besonders in einer 10—15 m tiefer am Abhang gelegenen Höhlung wurden schöne Bronzestatuetten (Menschen und Tiere) mit einer Masse Bleifigürchen, Terrakotten und Scherben gefunden; die tiefsten Schichten enthalten Geometrisches, aber nichts Mykenisches, während unter den Fundamenten des Baues mykenische Scherben erscheinen: ein besonders wichtiges und wertvolles Zeugnis dafür, daß Mykenisches älter als Geometrisches ist, wenn sich die beiden Perioden auch überschneiden.

Endlich hat in diesem Sommer der Ephoros von Sparta, Rhomaios, das Eleusinion in der Nähe der Stelle entdeckt, wo es Prott (A. M. XXIX 1904, 9) angesetzt hatte.

In Zerélia, bei Halmyros in der Phthiotis, haben Wace und Droop im Auftrage der Englischen Schule gegraben; sie haben konstatieren müssen, daß hier nicht, wie man bisher annahm, das alte Itonos lag, dafür aber eine sehr ergiebige neolithische Ansiedelung entdeckt. Acht Schichten lassen sich scheiden, getrennt durch die verbrannten Lehmschichten der Hütten dieses immer wieder zerstörten und neuerbauten Dorfes. Wichtig ist besonders der Fund spätmykenischer Scherben in der obersten Schicht, in der sich auch Steinkistengräber (wie in Dimini) finden: es scheint also, daß hier im nördlichen Griechenland die neolithische Zeit viel weiter herabreicht als im Süden.

Im Juni 1909 haben Wace und Droop erfolgreiche Ausgrabungen einer neolithischen Ansiedelung bei Lamia begonnen. Überall, von Chaironeia bis nach Dimini und Sesklo hinauf, finden sich dieselben monochromen geritzten und bemalten Gattungen von Vasen. Vgl. Wace, A. M. XXXIII 1908, 289; Dawkins, JHS. XXVIII 1908, 323.

In viel spätere Zeit führen die wichtigen Arbeiten von Burrows und Ure bei Rhitsona in Böotien, dem alten Mykalessos: in drei Kampagnen (1907, 1908, 1909) haben sie eine große Zahl von Gräbern, meist des ausgehenden VI. Jahrhunderts, geöffnet. Da fast alle böotischen Nekropolen bisher nur von Räubern durchwühlt sind, bieten diese sorgfältig erforschten Gräber nicht nur wertvolle Gegenstände, sondern vor allem auch wichtige historische Anhaltspunkte. Die letzten Ausläufer der geometrisch-böotischen Vasen finden sich hier mit spät schwarzfigurigen, die alten geometrischen Idole (»Pappades« und Reiter) mit Terrakotten des VI./V. Jahrhunderts; zugleich massenhaft gefirnißte Ware (in einem Grabe über 200 Kantharoi, einer mit Künstlerinschrift). Ein Grab enthielt einen sehr schönen naukratitischen Becher, attisch-sf. und korinthische Vasen, böotisch geometrische Schalen und Reiter: ein ganz unerwarteter Synchronismus. Spätere Gräber lieferten, mit gefirnißten Vasen, auch Tanagrastatuetten. Die Funde sind im Museum von Theben aufgestellt (vgl. Dawkins, JHS. XXVIII 1908, 323).

Über die Ausgrabungen der Französischen Schule in Delos berichtet Holleaux in den Comptes rendus de l'Academie des Inscriptions 1909 [2]).

Der definitive Plan des Temenos (1 : 100), die geologischen Studien (von Cayeux) und die Karten der Insel und ihres Meeres (von Bellot und Bringuier) sind fertig und werden bald erscheinen.

Im Sommer 1908 war die schwierigste Aufgabe die Erforschung des antiken Hafens, der tief im Grundwasser liegt; die sehr müh-

[2]) Holleaux' Freundschaft verdanke ich Einsicht in die Druckbogen, sowie Erläuterungen auf Delos selbst; die Kampagne von 1909 hatte beim Abschluß dieses Berichtes (Juni 1909) noch kaum begonnen.

seligen Arbeiten lassen uns jetzt erst die großartigen Quaianlagen und Molen zwischen der Agora der Competaliasten im S und der des Theophrastos im N erkennen. Der große Molo scheint sehr alt zu sein: an seinem Anfang fanden sich mykenische und archaische Scherben. Die Quais sind teils archaisch, teils hellenistisch: ihr Verhältnis zur Temenosmauer des VIII. Jahrhunderts und zur Porticus Philipps V. (205 bis 197. v Chr.) geben dafür die Daten. Die Felsarbeiten vor der Agora des Theophrastos sind dieser gleichzeitig (2. Hälfte des II. Jahrhunderts), sie werden in der Ehreninschrift des Theophrastos genannt. So entstand ein für antike Schiffe geräumiger, ganz gesicherter Hafen, dessen tiefer Teil im S lag; ein Grenzstein (ὅρος ὅρμ[ου μ]ακρῶν π[λοίων) beweist leider wenig, weil er nicht in situ gefunden wurde.

Die Agora des Theophrastos und die Häuser nördlich von ihr sind nun ganz freigelegt; letztere ruhten auf älteren, z. T. uralten Mauerresten. Mykenische und archaische Scherben waren hier häufig. Theophrast hat nur eine längst bestehende Ansiedelung ausgebaut.

Der Lauf des Inopos ist verfolgt und freigelegt worden. In prähistorischer Zeit bedeutend, wurde er allmählich zu einem kleinen Bache. Aus dem breiten oberen Tal südlich vom Kynthos führt ihn eine enge tiefe Schlucht in die Ebene südöstlich vom Temenos hinab. Am oberen Ende der Schlucht lag ein großes, noch nicht ausgegrabenes Reservoir, in dem Engtal ein Stauwerk; es leitete den Bach in ein großes rechteckiges Bassin, das am unteren Ende der Schlucht liegt und bis zum Grundwasser reicht, also von unten wie von oben gespeist wurde. Der stattliche marmorne Bau (40 × 8 — 10 m, bei 5 m Tiefe) gehört etwa ins Ende des III. Jahrhunderts. Eine breite Treppe führt zum Boden des Bassins, Ausflußlöcher leiteten das Wasser durch die Treppe in ein sorgsam durchdachtes Kanalsystem.

Die wichtigsten Arbeiten sind von Courby im Temenos selbst geleistet worden: dieses kann nun als definitiv erforscht gelten. Im Artemision liegt der archaische, früh zerstörte Tempel aus Poros auf tiefem Niveau, von NO nach SW orientiert; der jüngere Tempel (auf den älteren Plänen von Homolle und Nénot fälschlich umgekehrt benannt) erhob sich von O nach W, auf hohem Granitsockel. Es war ein ionischer Amphiprostylos mit vier Säulen an jeder Front, im III. Jahrhundert vollendet; aber die Cella scheint viel älter, sogar älter als der alte Tempel, zu sein. Der südlich angrenzende Bau mit Apsis und dorischer Säulenhalle mit Marmorschranken bleibt rätselhaft: es ist weder ein Tempel noch ein Buleuterion. Am Eingang zum Artemision lagen eine Menge Scherben der sog. ‚Rheneia-Gattung' (JHS. XXII 1902, 46), aus denen gegen 60 Vasen zusammengesetzt werden können.

Unter dem Apollotempel sind keine Spuren älterer Bauten zutage gekommen, während sonst die tiefsten Schichten des Temenos Mauern und Scherben (spätmykenische bis protokorinthische, nichts Jüngeres) in ansehnlicher Zahl enthielten. Vom Apollotempel stammen Unterbau, Mauern, Säulen, Epistyl, Fries aus dem V./IV. Jahrhundert, dagegen die Kopfleisten der Wände, Geison und Sima höchstens aus dem III. Jahrhundert. Die Säulen sind unkanneliert geblieben, der ganze Bau konnte offenbar nur mit großer Mühe vollendet werden.

Südwestlich vom Tempel war schon 1877 ein ebenso orientierter, zweischiffiger, ionischer Bau mit Pronaos und Opisthodom freigelegt worden. Es ergibt sich jetzt, daß die Basis des Naxierkolosses, die an seine Nordwand anstößt, mit dieser bündig liegt. Der aus demselben Marmor errichtete Bau könnte daher der in delischen Urkunden oft erwähnte οἶκος Ναξίων sein. Unter ihm ist im Juni 1909 ein prähistorisches Haus mit Löchern für Holzpfeiler, die das Dach trugen, gefunden worden.

An der NO-Ecke der Stoa des Antigonos wurde ein öffentlicher Brunnen ausgegraben, der 7 m tief in den Felsen getrieben war und im N eine Fassade von sechs dorischen Säulen hatte. Das Gebälk bestand aus Holz mit Terrakottaverkleidung. Im Innern eine Zugangstreppe und eine das Gebälk tragende Säule. Der zu Anfang des V. Jahrhunderts errichtete Bau — eine willkommene Ergänzung der Brunnenszenen auf zeitgenössischen Vasen — ist gegen

Ende des II. restauriert worden. Ein hier gefundenes Weihrelief zeigt drei Göttinnen auf einem Bock und eine bärtige Herme mit der Inschrift: Σπόριος Στερτίνιος Σπορίου Νύμφαις Μινοΐσιν. Dadurch ist der Brunnen als die in Rechnungsurkunden oft genannte Κρήνη Μινόη erwiesen. Eine Inschrift der Brunnenpolizei aus dem V. Jahrhundert ist ebenfalls im Wasserbassin entdeckt worden, sowie ein vorzüglich erhaltenes bronzenes Weihrelief: Hekate mit Fackeln in den Händen steht am Altare, hinter dem ein hoher Pfeiler eine Hekate(?)-Statuette trägt. Ein kleiner Satyr vor der Göttin bläst auf die Opferflamme, ein zweiter trägt auf dem Kopfe ein Opfertier, in der Linken eine Kanne. Gute hellenistische Arbeit.

Die amerikanischen Ausgrabungen in Korinth haben in den Jahren 1908 und 1909 wesentlich der Westseite der Agora gegolten. Wie mir B. H. Hill freundlich mitteilt, lag dort eine in augusteischer Zeit erbaute, im II. Jahrhundert reparierte Säulenhalle mit sechs Kaufläden. Die in allen Teilen wiedergefundene, reiche Architektur umfaßt korinthische Kapitelle, mit Protomen von Löwengreifen zwischen den Blättern.

Nördlich grenzt an die Halle ein kleines Temenos mit einem dorischen Propylon und einem kleinen Porostempel des I. Jahrhunderts n. Chr. (ganz zerstört). Westlich grenzt das Temenos an die Glaukequelle, deren Wasserkammern näher untersucht wurden, östlich wird es vom Peribolos des alten Tempels durch die römische Straße nach Sikyon getrennt. Diese ist nun endgültig festgelegt, ebenso die ältere, griechische, deren Spuren sich in diagonaler Richtung zum Odeion hin verfolgen lassen. — Südlich von der Halle mit den Kaufläden führt eine monumentale Freitreppe auf eine Straße, die in der Achse eines noch nicht näher untersuchten Tempels liegt, vielleicht des von Pausanias erwähnten Heiligtums der gens Julia. — Die Außenmauer des Theaters ist z. T. freigelegt worden: unter dem römischen Mauerwerk liegt hier das ältere griechische. — Endlich ist die Quelle Peirene vom Schlamm gereinigt worden: dabei kamen im Süden der römischen Anlage vier große archaische Reservoirs zutage (25 und 20 m lang, in den Felsen geschnitten, mit elliptischer Wölbung), die zu Perianders Brunnenhaus gehören mögen.

Die Ausgrabungen des Deutschen Instituts in Athen haben sich in Griechenland im Jahre 1908 auf Grabungen in und um Kakovatos-Pylos und Olympia beschränkt.

Von der endgültigen Publikation von Pylos ist der architektonische Teil bereits erschienen (Dörpfeld, A. M. XXXIII 1908, 295 ff. Taf. XV—XVII), die Kleinfunde werden im 3. Heft des XXXIV. Bandes (1909) folgen. Auch eine Karte von Triphylien ist durch Oberleutnant Gräfinghoff angefertigt worden. Die beiden kleineren Kuppelgräber von Pylos waren leider noch mehr zerstört als das größte, 1907 ausgegrabene, und so gründlich ausgeraubt, daß nur ein paar weitere Vasen des sog. 'Palace Style', Fragmente einer gläsernen Schale und wenige Reste von Schmucksachen übrig blieben.

Bei Kombothekra, im Gebirge nordöstlich von Pylos, haben Kurt Müller und Fr. Weege ein kleines archaisches Heiligtum der Artemis ausgegraben. Von dem Tempel, einem dorischen Peripteros des V. Jahrhunderts, sind der Unterbau und genügende Bauglieder aus Poros erhalten, um den Aufbau zeichnerisch zu rekonstruieren. Die Funde umfassen Kleinbronzen und Terrakotten etwa vom VIII. bis IV. Jahrhundert, Vasen von korinthischer zu gefirnißter Ware, die letztere von der älteren, vorhellenistischen Gattung (V./IV. Jahrhundert). Vgl. vorläufig K. Müller, A. M. XXXIII 1908, 323.

Auf dem kleinen Felsen von Kleidi zwischen Samikon und dem Strande, nördlich von Kakovatos, wurde im Sommer 1908 eine Burg mit stattlicher kyklopischer Ringmauer und Häuserresten ausgegraben. Außer monochromen Scherben sind hier auch mykenische nicht selten. Dagegen finden sich in Samikon selbst weder vorklassische Mauern noch Scherben. Dörpfeld erkennt daher in der Burg von Kleidi das homerische Arene.

Über die Ausgrabungen in Olympia haben wir schon kurz berichtet (A. M.

XXXIII 1908, 183; Arch. Anz. 1908, 127). Eine weitere kleine Grabung im Frühjahr 1909 hat das Bild der vorjährigen ergänzt. Das prähistorische Dorf erstreckte sich jenseits des Metroons bis unter die Schatzhäuserterrasse, die sich somit zu unserem Erstaunen als künstliche Aufschüttung erweist. Ebenso ist der auf den Plänen elliptisch ergänzte Bau südlich vom Metroon, der vermeintliche Zeusaltar, nichts weiter als ein paar solcher Apsidenhäuser. Diese Ansiedelung hat längere Zeit bestanden; sie enthielt zahlreiche Steingeräte (meist Feuerstein, wenig Obsidian), monochrome glatte und geritzte Vasen, noch kein Metall (ein paar vereinzelte Bronze- und Eisenstücke sind an Stellen gefunden, wo die Schichtung nicht sicher war). Über dem prähistorischen Dorfe liegt eine einheitliche Sandschicht, es ist also durch eine Überschwemmung begraben worden. Über dieser Sandschicht, wir können nicht sagen wie lange nach der Zerstörung jenes Dorfes, beginnt die älteste Fundschicht des Heiligtums, dessen Datierung demnach durch die prähistorischen Funde nicht beeinflußt werden kann.

Auf einem 1 km östlich von Olympia gelegenen Hügel ist im Juni 1908 gegraben und eine prähistorische Ansiedelung mit Gebäuderesten und Gräbern verschiedener Perioden konstatiert worden; auch noch vereinzelte griechische Scherben haben sich gefunden, aber nichts Mykenisches. Die Untersuchung bestätigt die antike Ansetzung von P i s a auf diesem Hügel. Vgl. Dörpfeld, A. M. XXXIII 1908, 318.

Die Ausgrabungen des Deutschen Institutes in T i r y n s sind im Frühjahr 1909 wieder aufgenommen worden und haben vor allem den Grundriß des südlichen Teiles der Oberburg aufgeklärt. Freigelegt wurde eine große Zahl von Fundamentmauern der jüngeren Burg und der südliche Abschluß der älteren; er verläuft etwa unter der Mitte der byzantinischen Kirche. Außerhalb dieser alten Mauer fanden sich Reste der vormykenischen Siedelung mit der charakteristischen 'Urfirnis'-Keramik (vgl. Arch. Anz. 1908, 127). In dieselbe Periode gehört ein Magazinraum mit sechs großen dünnwandigen Pithoi, der im Hofe XXX (Schliemann, Tiryns Taf. II) ausgegraben wurde. Durch die Lehmziegelmauer auf Steinsockel, die diesen Raum im Süden abschließt, ist das Vorkommen von 'Kurvenbauten' für die älteste Siedelung von Tiryns gesichert. Von einer noch älteren Kultur, wie sie in Orchomenos unter der Urfirnis-Keramik der 'Bothrosschicht' konstatiert ist, sind keine Spuren gefunden worden. — Eine sorgfältige Reinigung der Stuckfußböden in den beiden Megara gestattete, das System ihrer Bemalung näher kennen zu lernen. Neben ornamentalen Füllungen erscheinen im großen Megaron und seinem Vorraum Felder mit Seetieren (Oktopus und Delphine), die im blauen Meerwasser schwimmen.

Rings um die Burg wurde durch Versuchsgräben eine weit ausgedehnte Unterstadt konstatiert, deren Reste im N alle der spätmykenischen Zeit angehören. An der Südseite und in unmittelbarer Nähe der Burg fand sich auch eine frühmykenische Schicht und etwas Urfirnisware. Nachmykenischer Wohnschutt ließ sich nirgends nachweisen, wohl aber sind über das ganze Gebiet Gräber mit geometrischen Vasen verstreut. Die Toten sind z. T. in Hockerstellung in Steinkisten, z. T. in Pithoi beigesetzt. Die zahlreichen beigegebenen Vasen geben zum ersten Mal ein gutes Bild der geometrischen Keramik der Argolis.

Dörpfeld setzte im Juli und August 1908 seine Ausgrabungen auf L e u k a s in der Ebene von Nidri fort, unter Mitwirkung von Fr. Weege, auf Kosten von Freunden und Gönnern in der Rheinprovinz; er berichtet selbst über seine Ergebnisse:

»Da im Jahre 1907 ein Familiengrab (viereckiger Grabhügel mit mehreren Hockergräbern) gefunden war, dessen Form und Beigaben wegen der Übereinstimmung mit Gräbern und ihren Beigaben in Tiryns, Mykenai, Orchomenos, Sesklo, Dimini und Zerélia chronologisch und ethnologisch wichtig waren, wurde nach ähnlichen Anlagen gesucht. Es gelang, in der Nidri-Ebene am Südfuß des Skaros noch ein ähnliches Familiengrab zu finden, einen runden Tymbos, der 10—12 Hockergräber enthielt, und gleiche Tonvasen und Bronzegeräte lieferte. In klassischer Zeit war dieser vorhistorische Grabhügel nicht mehr sichtbar, durch Erhöhung des Terrains unter die Erde ge-

kommen und von einem griechischen Bau überbaut. — Der im Jahre 1907 entdeckte große Bau bei Steno (engste Stelle des Hafens von Nidri) wurde weiter durch Gräben untersucht. Es gelang uns nicht, wesentlich Neues über den Grundriß zu bestimmen, weil nur die Fundamente erhalten sind und schon im Grundwasser liegen. Den Wasserspiegel tiefer zu legen, erwies sich trotz eines zum Hafen geführten Abzugsgrabens und trotz der Anwendung von Pumpen als schwer möglich. Es konnte aber konstatiert werden, daß der Bau größer und besser gebaut ist als alle anderen bisher in der Ebene von Nidri entdeckten Gebäude der prähistorischen Schicht. — Der wichtigste Fund war die Entdeckung von fünf großen Tymbosgräbern neben dem großen Gebäude. Sie liegen etwas höher und reichen zum Glück nicht ins Grundwasser. Es handelt sich um steinerne Kreise von 5—9 m Durchmesser, die je eine größere Grabkammer und einzelne Nebengräber (Platten-, Hockergräber und Pithosgräber) zu enthalten scheinen. Die vollständige Aufdeckung kann erst nach dem Ankauf der darüber stehenden großen Olivenbäume erfolgen. Die schon aufgedeckten Gräber waren mit einer Ausnahme schon im Altertume beraubt. Ein Grab lieferte noch drei Bronzedolche und ein silbernes Armband. Die nächste Analogie für diese runden Grabhügel bildet das konische Gräberrund von Mykenai mit den königlichen Schachtgräbern. Wie ich in dem großen Gebäude das Königshaus von Ithaka erkennen zu dürfen glaube, so halte ich diese Steinkreise für die zugehörigen Königsgräber. Ihre weitere Ausgrabung soll nach der Expropriation des Olivenwaldes erfolgen. — Auf der Spitze des Vorgebirges, das an der Einfahrt in den großen Hafen liegt, wurde unter und neben der heutigen Kapelle der Hagia Kyriaki durch Auffindung von figürlichen Terrakotten ein antikes Heiligtum konstatiert. Es scheint ein Heiligtum der Nymphen gewesen zu sein, das bis in die prähistorische Zeit hinaufreicht.« G. Karo.

Italien.

In diesem Bericht soll unter den Funden und Veröffentlichungen des letzten Jahres hervorgehoben werden, was für den Fortgang der zusammenhängenden wissenschaftlichen Arbeit in Italien von Wichtigkeit zu sein scheint. Da jedoch die Berichterstattung mit den Funden nicht Schritt hält, so ist es leider unvermeidlich, daß Funde besprochen werden, die schon früher gemacht, aber erst im Berichtsjahr veröffentlicht worden sind, und daß andererseits wichtige Entdeckungen nur kurz angedeutet werden, über die die nächst Berechtigten der Öffentlichkeit noch nichts mitgeteilt haben.

Am intensivsten und planmäßigsten wurde in der vorgeschichtlichen Archäologie gearbeitet, besonders dort, wo es sich darum handelt, den Beziehungen zu der neu entdeckten kretischen Kultur nachzugehen, in Sizilien und Sardinien. Die zweite große Frage, welche durch Grabungen gefördert wurde, ist die nach dem Verhältnis der ravennatischen zur frühbyzantinischen Kunst und damit weiterhin des Orients zum Okzident im V. und VI. Jahrhundert n. Chr. Wesentlich weiter gekommen ist auch die Kenntnis der den frühesten griechischen Koloniegründungen entsprechenden und unmittelbar vorausliegenden Zeit durch M. Mayers Untersuchungen zur apulischen Keramik und neue Funde in Vetulonia. Auf den übrigen Gebieten hat das Material sich vermehrt, sind förderliche Arbeiten hinzugekommen, aber im ganzen erscheint doch die Ernte nicht besonders reichlich.

Im folgenden werden die wichtigsten Funde nach Landschaften und Städten aufgezählt, von Norden nach Süden fortschreitend.

In Lovere (N. 3 ff.[1])) am Iseosee wurde eine größere Anzahl von Gräbern verschiedener Zeiten bei Baugrabungen zerstört, konnten aber die Funde gerettet werden. Das älteste sind gallische Waffen und Geräte, wodurch das Vorhandensein einer vorrömischen Niederlassung an dieser Stelle bewiesen wird. Am wichtigsten erscheint ein späterer, durch Münzen des Antoninus Pius und der jüngeren

[1]) Im folgenden bedeutet
N = Notizie degli Scavi 1908.
BPI = Bullettino di Paletnologia italiana.
ML = Monumenti antichi . . . della R. Accademia dei Lincei 1907.
RM = Römische Mitteilungen XXIII 1908.

Faustina ziemlich eng datierter Grabinhalt. Er umfaßt Goldringe, Gläser, Bronzegerät und einiges Silbergeschirr, darunter eine getriebene Schale mit einem Fischer in der Mitte und genau charakterisierten Seetieren um den Rand. Dieser datierte Fund dürfte für die Geschichte des Metallgewerbes in der Kaiserzeit nicht gleichgültig sein.

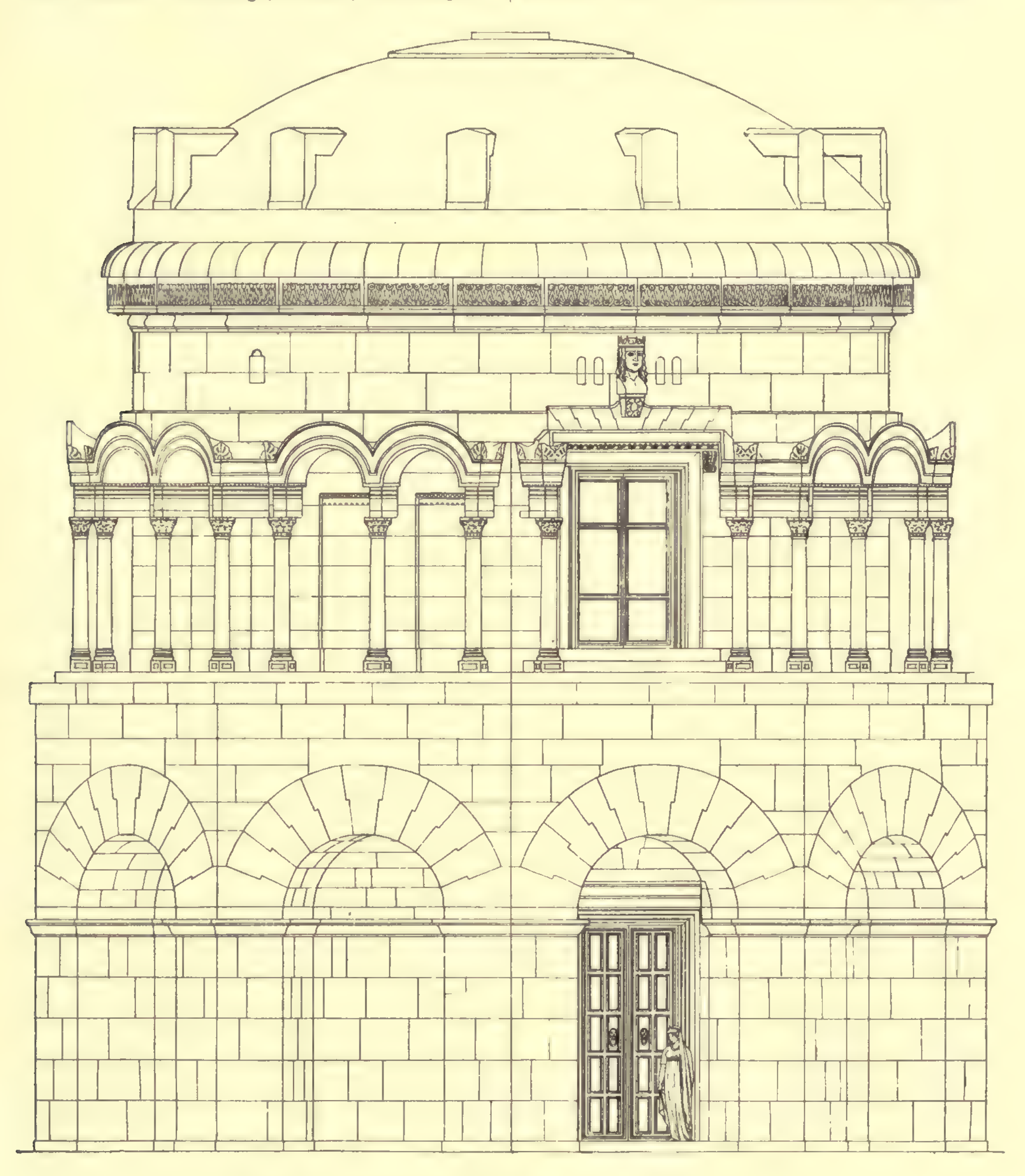


Abb. 1. Rekonstruktion des Grabmals Theoderichs d. Gr.
Von Bruno Schulz.

In Ravenna wurde der Palast des Theoderich teilweise freigelegt und dabei festgestellt, daß er ältere Bauten zu okkupieren scheint; ein Bericht liegt noch nicht vor. Interessant war eine längere Auseinandersetzung zwischen den Architekten W. Haupt und B. Schulz über die ursprüngliche Dekoration des oberen äußeren Stockwerks am Grabmal des Theoderich, wobei das Verhältnis der ganzen Anlage zur syrischen und byzantinischen Baukunst zur Sprache kam und die Frage erörtert wurde, ob vielleicht die Bronzegitter im Aachener Dom ursprünglich als Geländer des oberen Umganges am Theoderichgrab gesessen haben (Zeitschr. f. Geschichte d. Architektur I 1907/8, 10. 23. 198. 295. II 1909, 14; s. Abb. 1 nach einer neuen Zeichnung, ohne die Bronzegitter).

In Picenum (N. 165ff., 252ff.) wurde zwar nicht systematisch gegraben, konnten aber doch einige Funde für das Museum in Ancona gerettet werden. So kamen aus Numana ein archaischer Bronzehelm der in Nordostitalien gewöhnlichen Form, einige Situlae, attische Schalen streng-rotfigurigen Stils; aus Fermo neben Bronzegerät des VII. bis VI. Jahrhunderts besonders auch eine fein dekorierte Villanova-Urne, die erste, welche in dieser Gegend beobachtet worden ist.

In Etrurien hat für die älteste Phase der etruskisch-griechischen Kultur, wie erwähnt, wieder Vetulonia (N. 419ff.) reiches und zum Teil auch neues Material geliefert. Falchi fand in einem der mächtigen Steinkreise der Nekropole, dem Circolo del Tridente, wie öfters zwei tiefe rechteckige Ausschachtungen, mit Steinen fest gefüllt. Die eine Ausschachtung, in der Mitte gelegen, lieferte außer ein paar rohen Bronzestatuetten tanzender Männer fast nichts, die andere, exzentrische, enthielt hingegen einen reichen Schatz; in der Steinfüllung lagen die Reste einer prachtvollen Biga, nämlich die Beschläge vom Wagenkasten, von der Deichsel, den Rädern und dem Riemenwerk des Pferdegeschirrs; auf dem Boden gebettet, über einer Schicht von Bernsteinkies fanden sich Schmuck und Geräte, meist aus Bronze: Armringe, Fibeln, Hängeglocken, Tablette mit Hängeketten, Kandelaber für Kerzen, Eimer, Krüge und seltsamerweise auch eine lange bronzene Dreizackgabel nebst dem zugehörigen Lanzenschuh, die einmal beide zusammen an einem hölzernen Schaft gesessen haben; man fragt sich, ob das eine Waffe oder ein Fischgerät oder das Hoheitszeichen eines seemächtigen Herrn oder am Ende ein priesterliches Attribut sei. Zwischen den Bronzen lag sehr feiner Bucchero in den Formen getriebener Metallgefäße. Zu einer gesonderten Packung waren die Kleinodien vereinigt, silberne und goldene Fibeln und Ketten, eine größere Anzahl von Bernsteinschnitzereien, darunter ein auf vier Krügen hockender Affe, Glas, »ägyptisches Porzellan« u. a. m. Der Tote selbst ist so wohl geborgen, daß man ihn noch nicht gefunden hat. Mit den übrigen hocharchaischen Funden von Vetulonia dürfte der neue etwa gleichzeitig sein.

Wichtig sind ferner auch die Grabungen in der Nekropole von Populonia (N. 199ff.). In einem schon früher eröffneten und ausgeraubten Tumulus des VI. bis V. Jahrhunderts fand sich die quadratische Grabkammer, einst wohl in vorkragenden Steinschichten massiv überdeckt; sie enthielt drei Klinen mit gedrehten Beinen. Am Fuße des Tumulus lag noch das Akroter seines Erdkegels, ein kubischer Block mit Widderköpfen an den Ecken und darauf ein Phalloid. Ein hübscher Einzelfund aus dem Schutt ist eine feine bronzene Statuette, Ajax, der sich ins Schwert stürzt; sie stammt wohl von einem Kandelaber. Dann lieferte die Nekropole in ihrem archaischen Teil noch Schachtgräber der Villanova-Periode, Skelettgräber mit korinthischer Keramik, merkwürdige untersetzte Stelen mit reichen altertümlichen Voluten-Akroterien, das Glockengehänge eines Pferdegeschirrs u. a. m. Sie reicht übrigens bis ins dritte Jahrhundert herab. Wie so oft lag im Gräbergebiet auch ein Tempel, hier bis auf die Fundamente zerstört. Sein Schutt enthielt attische Vasenscherben des strengschönen und schönen Stils, aber nichts Jüngeres, weshalb der Herausgeber Milani die Vermutung zur Diskussion stellt, der Tempel sei bei dem Seefeldzuge der Syrakusaner im Jahre 384 zerstört worden, womit dann ein neuer Fixpunkt für die Vasenchronologie gegeben wäre; aber an der gesicherten griechischen

Chronologie gemessen, erscheint dies Datum doch zu tief, so glücklich an sich der Gedanke ist, die Zerstörung des Tempels mit einem Seekriege zu kombinieren; ich würde eher geneigt sein, an den Feldzug der Syrakusaner im Jahre 453 zu denken.

In Vaiano (N. 317ff.) bei Castiglione del Lago endlich kam noch ein tonnengewölbtes Grabgemach des III. bis II. vorchristlichen Jahrhunderts zutage, mit Aschenurnen und etruskischen Inschriften.

Unter den stadtrömischen Funden haben die Ausgrabungen Gaucklers in der Villa Wurts am südlichen Ende des Janiculum besonderes Interesse erregt [2]). Es wurde dabei zunächst die Quelle und die Bezirksmauer des heiligen Haines derFurrina näher festgestellt, ferner das in den Bezirk eingebaute Heiligtum der syrischen Götter aus der Kaiserzeit, dessen Platz durch Funde von Inschriften schon gesichert war (Abb. 2, die Herr Gauckler freundlichst zur Verfügung stellte). Bis jetzt lassen sich zwei Bauschichten unterscheiden. Die oberste und besterhaltene gehört in das dritte oder eher das vierte Jahrhundert n. Chr. Sie umfaßt einen Torbau (?), einen Hof und ein Kulthaus. Das Kulthaus ist ein großer Saal mit Apsis, vor dem ein Narthex liegt und dem sich rechts ein Nebenraum anschließt, vielleicht auch links, wo noch nicht gegraben ist. Etwa in der Mitte des Hauptsaales steht ein kleiner dreiseitiger Altar (?), in der Apsis wurde eine sitzende Jupiterstatue gefunden, im Boden des rechten Nebenraumes ein Grab aus Ziegelplatten, ohne Beigaben, vielleicht von einem Menschenopfer. Der dem Kulthaus vorgelagerte Hof scheint bepflanzt gewesen zu sein, wenigstens hat er weder Pflaster, noch Kolonnaden. Der Torbau (?) ist seltsam; die Mitte bildet ein ungleichseitig achteckiger Raum, der überkuppelt war; er enthält einen ziemlich großen dreiseitigen Altar, in dem ein kleines rätselhaftes Götterbild aus Bronze sich eingemauert fand, eine Frau, umwunden von einer Schlange; daneben lagen sieben Hühnereier. In der

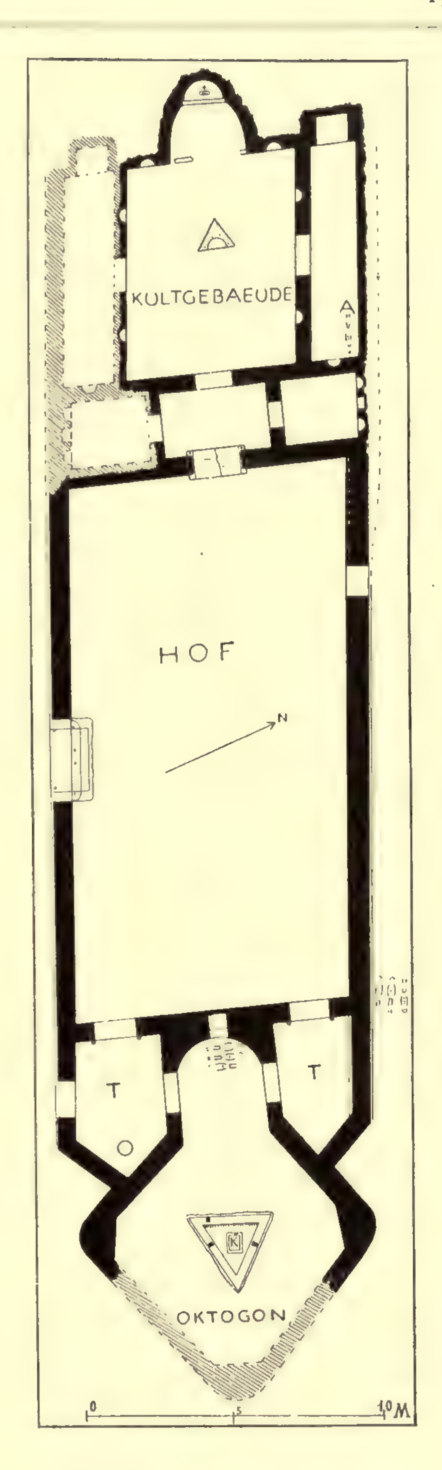


Abb. 2. Das Heiligtum der syrischen Götter auf dem Janiculum.

[2]) Mélanges d'archéol. et d'histoire 1908, 283ff. (Gauckler); dort Literatur. G. Nicole et G. Darier, Le sanctuaire des dieux orientaux au Janicule. Rome 1909.

Seite des Oktogons, die an den Hof stößt, liegt eine tiefe Nische, wohl für eine Kultstatue. Die Zwickel zwischen dem Oktogon und der Hofmauer sind ausgefüllt mit fünfeckigen Türmen (T); die Form erklärt sich aus dem Bedürfnis, Widerlager für die Kuppel zu schaffen. Im Boden des Hofes fand sich noch ein feiner spätägyptischer Osiris aus schwarzem Basalt, und ein mäßiger marmorner Dionysos mit vergoldetem Kopf und Händen, die gewiß bei der Aufhebung des Kultes vergraben sind. Die Gebäude haben Wände aus Mörtelwerk mit schlichtem weißen Putz und unbefestigte Fußböden, die wohl mit Matten belegt waren, wie es im Orient üblich ist. Die untere, ältere Bauschicht scheint mit den schon früher gefundenen Inschriften des Gaionas in die zweite Hälfte des II. Jahrhunderts zu gehören. Freigelegt ist bis jetzt nur einzelnes: eine schön ausgestattete Latrine mit anschließendem Waschraum, ähnlich wie sie heute bei Moscheen vorkommen, Entwässerungsanlagen, Reihen vergrabener Amphoren, die eine Einteilung des Grundstückes zu fixieren scheinen; im Schutt fanden sich Brocken von feiner Wandmalerei und verbaut eine neue Weihinschrift mit dem Namen eines syrischen Baal.

Das Heiligtum scheint im II. Jahrhundert eingerichtet und reich ausgestattet, unter Alexander Severus gründlich zerstört, unter Aurelian oder vielleicht erst unter Julian neu aufgebaut worden zu sein, noch immer stattlich, aber doch sehr viel schlichter.

Entsprechend dem abgeschlossenen religiösen Leben der frommen syrischen Kolonie in Rom erscheint es in der Anlage, wie im einzelnen stark unrömisch und orientalisch. Glücklicherweise sollen die Ausgrabungen, fortgesetzt werden, und man wird die fremdartigen Denkmäler genau kennen lernen können, ehe es an die sicher sehr ergebnisreiche vergleichende und historisierende Bearbeitung geht.

Sonst wurde in und um Rom noch eine Reihe von Einzelfunden gemacht, wesentlich Plastik, die jedoch etwas grundsätzlich Neues nicht gebracht haben.

Das beste Stück darunter ist wohl das Antinousrelief des Antonianos von Aphrodisias (N. 48ff.) in seinem vollendeten, hadrianisch-attizistischen Stil, das ja auch rasch berühmt geworden ist.

Ein ebenfalls wohl antoninischer Sarkophag (N. 234ff.), von der Via Nomentana, zeigt in etwas heroisierter Darstellung einen Kampf und eine Unterwerfung aus den Dakerkriegen; er enthielt eine Münze des Titus, ist aber gewiß jünger.

An der Via Praenestina fanden sich die marmornen Verkleidungsplatten einer mehr als mannshohen Rundbasis (N. 353ff., 445ff.); von ursprünglich acht sind sieben erhalten. Jede Platte trägt in Relief eine vollgewandete Tänzerin; den oberen Abschluß des Zylinders bildet ein breiter Streif mit einer dünnen blumenreichen Akanthusranke. Die eine der Figuren stimmt mit der bekannten bakchischen Tänzerin aus Pergamon, die ebenfalls von einer Rundbasis stammt, in den Maßen und hauptsächlichen Formen stark überein, obwohl die römische Figur viel einfacher und geringer gearbeitet erscheint. Daher vermutet Löwy in einer längeren Besprechung, daß beide ein gemeinsames, älteres Original wiedergeben, und daß die römische Kopie auch hier, wie in ähnlichen Fällen, die künstlerisch schwächere, aber treuere ist. Löwy nimmt an, daß auf der Rundbasis ein Dreifuß gestanden habe.

Die Stadt selbst lieferte zwei Fragmente historischer Reliefs der mittleren Kaiserzeit. Das eine kommt aus der Nähe des Ustrinum Antoninorum (N. 47) und zeigt einen bärtigen Barbarenkopf, vielleicht einen Daker, zwischen Waffen. Das zweite Relief fand sich unter der Apsis von San Silvestro (N. 173) und stellt wohl Soldaten dar, die Schilf schneiden und Holz fällen(?).

Aus Stücken, die im Auditorium des Maecenas lagen, und dem längst bekannten Florentiner Relief mit dem Wanderer, das aus Rom stammt, hat Amelung die beiden Enden einer frühkaiserzeitlichen Giebelkomposition zusammengestellt (RM. 1ff.): zwei einander zugekehrt sitzende Bauern, vor dem einen eine Kuh, vor dem anderen ein Stier. Die Deutung bleibt unsicher, ebenso ob die Stücke mit dem Isistempel der dritten Region oder etwa dem Forum Petronii etwas zu tun haben, aus deren Gegend sie stammen.

Architekturgeschichtlich zu brauchen, weil datiert, sind die vielen neuen Gebälkstücke vom Ustrinum Antoninorum und vom Sonnentempel des Aurelian unter San Silvestro, welch letztere jetzt in den Notizie gut abgebildet erscheinen (N. 232 ff.).

In Ostia (N. 21ff. und passim) wurden durch Vaglieri einige weitere Magazinstraßen freigelegt, einige römische Gräber der Kaiserzeit entdeckt, endlich Erdarbeiten vorgenommen, durch die Tiefgrabungen ermöglicht werden sollen, welche jetzt das Grundwasser verhindert; in den nächsten Jahren wird man also von Ostia mehr hören. Unter den Einzelfunden ist zu nennen ein Zimmer in der Via della Fontana, mit einem Mosaikfußboden, der kontinuierliches, diagonal gerichtetes Maeandermuster hat, mit Wänden, die in der strengeren, antoninischen Version des vierten Stils dekoriert sind, und einem in Trümmern erhaltenen Glimmerfenster.

In Teanum Sidicinum (N. 399 ff.) wurde eine große Thermenanlage der mittleren Kaiserzeit, etwa des II. bis III. Jahrhunderts, freigelegt; es sind stattliche Räume von ganz einfachen Grundformen, tonnengewölbt, mit wenigen kleinen Wandnischen. Die Anordnung ist weniger zentralisiert, als bei den großen römischen Kaiserthermen. Eine Reihe guter Marmorstatuen, die vielleicht älter sind als die Gebäude, fanden sich wohlerhalten.

Aus Kyme (N. 113) sind nur Einzelheiten bekannt geworden; so ein schlichter griechischer Marmorsarkophag und eine streng-rotfigurige Vase mit Iliupersis. Von älteren Grabungen stammt eine protokorinthisch-geometrische Lekythos mit geritzten griechischen Inschriften, die Gabrici in den Notizie veröffentlicht.

In Pompeji[3]) wurden im Berichtsjahr wesentlich Erhaltungs- und Aufräumungsarbeiten vorgenommen, außerdem eine Versuchsgrabung vor dem Herkulanertor in der vorrömischen Nekropole; dabei fanden sich einige Steinkistengräber mit Skeletten und kampanischer Keramik des III. Jahrhunderts. Hier soll später die Arbeit einsetzen.

3) Sogliano, Relazione .... dei lavori eseguiti in Pompei .... Napoli 1908.

In der wissenschaftlichen Verwertung der pompejanischen Denkmäler ist ein Fortschritt insofern zu verzeichnen, als in einem Buche von Rodenwaldt (Die Komposition der pompeianischen Wandgemälde, Berlin 1908) die quellengeschichtlichen Untersuchungen nach dem Verhältnis der pompejanischen Bildmalerei zur griechischen wieder aufgenommen werden, deren Durchführung die Voraussetzung für die kunstgeschichtliche Einordnung dieser Denkmälerklasse ist.

Über die Grabungen in Paestum, bei denen Straßen und Häuser der griechischen Stadt freigelegt sein sollen, steht ein Bericht noch aus.

Aus Süditalien sind neue Funde nicht zu verzeichnen; aber wichtig für die Forschung ist, daß Maximilian Mayers grundlegende Untersuchungen über die frühe apulische Keramik nunmehr in den römischen Mitteilungen XXIII 1908, 167 ff. abgeschlossen vorliegen.

Auf Sizilien ist die Kenntnis der vorgriechischen, aber auch der griechischen Periode der Insel in erheblichem Maße erweitert und befestigt worden.

Bei Girgenti, in Cannatello (ML. 574ff.), hat Mosso in einem großen vorgeschichtlichen Dorfe gegraben, das auf flachen Hügeln am Strande lag. Die ungeheuren Schuttmassen enthalten in anscheinend fortschreitender Schichtung Keramik der ersten und zweiten sikelischen Periode und nahe der Oberfläche auch Mykenisches. Die Hütten liegen lose verteilt, ihre Form ist fast ausnahmslos rund, der Boden besteht aus Lehmestrich, die Wände haben einen Sockel aus Bruchsteinen, darüber kam wohl wie anderwärts lehmbeworfenes Geflecht. Die Feuerstelle liegt wenigstens in einem Fall neben der Hütte im Freien. Eine Besonderheit der Ansiedelung und in Sizilien etwas Neues sind ein kreisförmiger Platz und eine Kulthütte. Der Durchmesser des Platzes beträgt 60 m; er ist mit Steinen gepflastert und zum Teil ziemlich hoch untermauert; ob er vielleicht als Tenne gedient haben könnte? Radiale fest gemauerte Straßen von 1—3,80 m Breite führen darauf hin. In der Mitte liegt eine viereckige Hütte, über einer älteren von unbekannter Form, und auf dem Platz

verteilt noch vier Rundhütten und eine achtförmige. Hoffentlich wird man in einer späteren Kampagne das Straßennetz, die Form und die Größe der Ansiedelung noch näher feststellen. Die erwähnte Kulthütte lag außerhalb des runden Platzes; auf ihrem Boden fanden sich ein paar Sektoren einer Terrakottascheibe, auf der Feuer gebrannt hatte, die Steinbettung dieser Scheibe, mehrere Tonhörner, eine Geweihstange, viele Knöchel, vielleicht für Orakel, Muscheln u. a. m. Die Übereinstimmung des Inhaltes der Hütte mit dem des Heiligtumes der Kamareszeit im Palast von Phaistos geht nach Mossos Meinung weit genug, um ein sakrales Gebäude zu erkennen.

Eine zweite sikelische Niederlassung bei Girgenti, in Caldare (BPI 1907, 53ff.), ergab weniger Neues: eine der üblichen Felsnekropolen, ein paar Hüttenböden und daneben die Feuerstätten, endlich eine Anzahl von Einzelfunden.

Im Osten der Insel hat Orsi ein sikelisches Dorf bei Catania (BPI 1908, 119ff., 155ff.) erforscht, ebenfalls der ersten und zweiten Periode. Regellos verteilt finden sich hier natürliche Wohnhöhlen im Lavafels und runde Hüttenböden auf der Oberfläche, die anscheinend gleichzeitig und während der Dauer beider Perioden bewohnt wurden. Die Funde sind wesentlich Hausgerät, Kornreiben, Basaltbeile, wenig Feuerstein, der in der Ätnagegend selten ist — endlich reichliche Keramik, die tongrundige buntbemalte der ersten Periode und die dunkle glatte, geritzte der zweiten; auch die heiligen Hörner sind wieder vertreten, die nach Orsis Meinung zu jedem sikelischen Haushalt gehört haben.

Das nächste Ergebnis der Untersuchungen von Orsi und Mosso ist, daß nunmehr an zwei Orten eine stetige Kulturentwicklung während der ersten und zweiten sikelischen Periode wohl gegen jeden Zweifel gesichert erscheinen dürfte. Ferner aber wird es nun leichter, dem geschichtlichen Problem des Verhältnisses der westlichen Inselkultur zur aegaeischen sich mit bestimmten Untersuchungen zu nähern; das tut Mosso in seiner Arbeit mit weitem Horizont und wechselnden Gesichtspunkten, Orsi ebenfalls an mehreren Stellen, besonders aber in einer feinen Spezialuntersuchung über eine neue Art dunkeler gravierter Keramik, die neuerdings in Sizilien, Unteritalien und Sardinien mehrfach zutage tritt, und in besonders großer Quantität aus einer Nekropole bei Gela gerettet werden konnte, die sonst der wissenschaftlichen Beobachtung größtenteils entzogen blieb.

Für die klassische Zeit der Insel ist der wichtigste Fund die Favissa aus dem griechisch ausgestatteten Heiligtume einer hellenisierten Sikelerstadt, bei Grammichele nahe Catania (ML. 121 ff.); datiert wird ihr Inhalt durch attische spät-schwarzfigurige Tongefäße. Die wichtigsten Fundstücke sind: eine meterhohe tönerne, weibliche Sitzstatue, aus vielen Bruchstücken annähernd zusammengesetzt, die den jüngeren attischen Frauenfiguren von der Akropolis stilistisch ziemlich nahe steht; dann der spätarchaische Torso einer leichtbewegt stehenden, muskulösen Knabenfigur, aus parischem Marmor. Erwähnt sei auch noch ein argivisch - korinthischer bronzener Beschlagstreifen, vermutlich von einem Holzmöbel. Auch an diesen neuen Funden zeigt sich wieder, daß in klassischer Zeit die Kultur in Sizilien der des griechischen Festlandes besonders nahe stand, mehr als der kleinasiatischen. Herausgegeben hat das Material Orsi.

Zu erwähnen ist noch, daß Mauceri Himera (ML. 385 ff.) topographisch untersucht und den dortigen Tempel von Bonfornello ausführlich dargestellt hat; er neigt dazu, ihn etwas anders anzusetzen, als bisher üblich war, kurz nach 480, anstatt vorher.

In Sardinien wird mit erheblichem Erfolg hauptsächlich die vorpunische Kultur der Insel erforscht, und mit der balearischen, sikelischen, ägäischen verglichen, wobei außer zweifellosen Beziehungen sich doch auch eine bedeutende Selbständigkeit Sardiniens ergibt. Die meiste Arbeit tut hier Taramelli.

Für die Wohnweise der Frühzeit lehrreich war seine genaue Aufnahme der Giara di Gesturi in der Provinz Cagliari (ML. 5 ff.) mit allen ihren Nuraghen, den festen Wohntürmen der wehrhaften Bauern. Die Giara ist eine Hochfläche mit stark gegliedertem Klippenrand, über sanften Schutthalden,

umgeben von welligem Kulturland. Die Hochfläche dient als Weide, die Halden sind angebaut, nur wenige Pfade führen durch den Klippenrand nach oben. Quellen finden sich reichlich dem Rande entlang. Der Umfang der Giara beträgt etwa 37 km, die Länge 12, die Breite 8. Die Nuraghen sind planmäßig und mit defensiver Absicht verteilt; sie liegen 1. rings über dem Absturze des Steilrandes, möglichst so, daß sie Quellen und Pfade beherrschen und die Hochfläche abschließen, auf der die Herden weideten; 2. auf halber Höhe der Randhalden, also zur Sicherung der Felder, aber immer mit Rücksicht auf Pfade und Quellen.

Im Innern der Hochfläche fehlen die Nuraghen. In der weiteren Umgebung beherrschen sie die Zugänge zur Giara, die Flußläufe, und finden sich auf allen natürlichen Landwarten, hier in besonders fester Ausführung.

Ihre Formen im einzelnen sind ziemlich mannigfaltig, wie die dem Aufsatz eingefügten genauen Aufnahmen Nissardis zeigen (vgl. z. B. Abb. 3). Den Kern bildet immer ein verjüngter Rundturm, in dessen schwerer Mauermasse ein spitzkuppeliger Raum und eine sich außen herumwindende Spiraltreppe liegt, die auf das Dach führt; oft waren auch zwei solche Stockwerke vorhanden. Vor der Tür, die mannshoch über dem Boden steht, liegt meistens ein ummauerter Torhof, der einmal auch noch durch einen Torturm gesperrt war. Der Hauptturm kann auf einer abgestützten Terrasse liegen, die oft noch am Rande durch kleinere Türme überhöht und gesichert ist. Es kommt auch wohl vor, daß eine Terrasse mehrere große Türme trägt. An die Befestigung kann sich noch ein äußerer Mauerring anschließen, und im nahen Umkreise verstreut finden sich öfters die steinernen Wandsockel kleiner Rundhütten. Die Bautechnik ist primitiv, kyklopisch oder rohes Quaderwerk; die einzelnen Blöcke sind oft sehr groß und schwer.

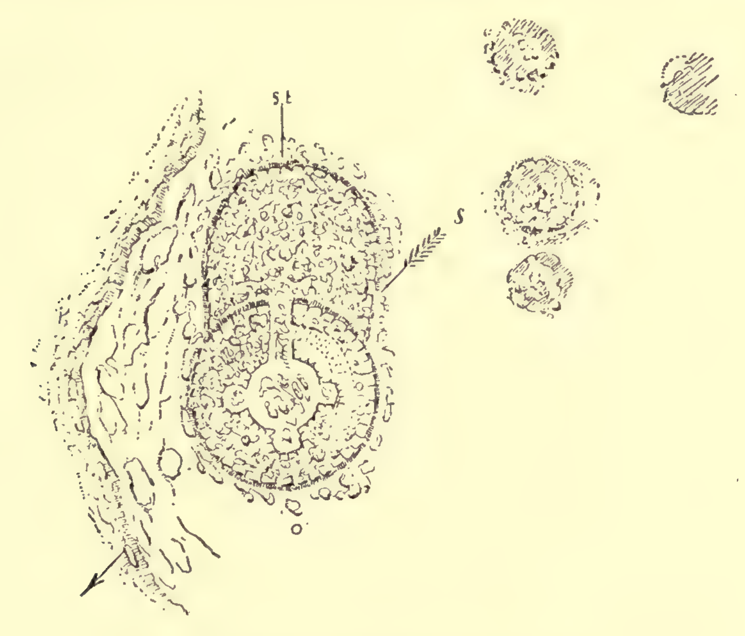


Abb. 3. Der Nuraghe Mummuzzula bei Assolo; ca. 1 : 45 (= Mon. d. Linc. XVIII 1907, 34, Fig. 11).

Der Hausrat besteht fast nur aus grobem, handgeformtem Geschirr und aus Obsidiansplittern, großenteils Pfeilspitzen; neue sichere Anhalte für eine engere Datierung der Nuraghenkultur liefert er bisher nicht. Diese Datierung scheinen die Funde aus

der den Nuraghen etwa gleichzeitigen Nekropole von Anghelu Ruju[4]) bei Alghero ergeben zu sollen, wo Taramelli 30 Felskammergräber öffnete, welche in ihrer Anlage sikelischen ziemlich ähnlich sind. Jedes Grab enthielt 30 bis sogar 100 Tote, meist bestattet, nur selten verbrannt. Die Beigaben waren: Feuersteinmesser, Muscheln, Steinperlen und andere Anhänger, z. T. in ausländischem Material, steinerne Schminkplatten (?), deren eine in eine Knochenplatte eingesetzt war, Keramik in charakteristischen Formen, endlich Statuetten, den Inselfiguren ähnlich, wenn auch freilich aus sardinischem Kalkspat. Die Wände und oft auch der Inhalt der Gräber waren mit Zinnober bestrichen.

Ein viereckiger Nuraghe, den viereckigen Talayots der Balearen entsprechend, machte im Berichtsjahr als Merkwürdigkeit von sich reden[5]).

Taramellis Beobachtungen in der punischen Felsnekropole von Cagliari sind noch nicht veröffentlicht. Sie werden auch mehr Zusammenhang in die einzelnen Stücke bringen, die in Sant' Antioco (Sulcis) von unbeobachteten Grabungen übrig geblieben sind (N. 145 ff.); darunter befinden sich hervorragende punische Naiskosstelen, ein ebenfalls punischer hocharchaischer Terrakottakopf, aber auch etruskische Maskenstirnziegel des VI. bis V. Jahrhunderts u. a. m. Die Mischkultur der sardinischen Hafenorte in archaischer Zeit verspricht also interessant zu werden.

Aus römischer Zeit stammen zwei gute Porträts, ein Männerkopf, der in die kleine Stilgruppe des Pompejus gehört (N. 144), und eine gute Panzerstatue des Nero Drusus (N. 192), beide von Marmor.

Rom. R. Delbrueck.

Rußland.

Im Jahre 1908 wurde die archäologische Forschung in Südrußland auf einige neue Plätze ausgedehnt, die interessante Funde ergaben. Professor N. J. Wesselowsky hat in der Gegend des alten Tanais, des nördlichsten Kolonisationspunktes der Griechen in Südrußland, gegraben. Die Geschichte der Stadt Tanais zerfällt in zwei große Perioden, deren Grenzscheide die Zerstörung der älteren Stadt durch den bosporanischen König Polemon am Ende des I. Jahrh. v. Chr. bildet. Wie schon die älteren Ausgrabungen (besonders die von Leontjew im Jahre 1853) gezeigt hatten, lag das ältere Tanais in der Nähe der Stanitza Elisawetowskaja und das jüngere bei Nedwigowka (im heutigen Don-Gebiet)[1]). 1908 wurde die Nekropole der jüngeren Stadt untersucht, die östlich von Nedwigowka liegt. Die Funde erlauben diese Nekropole ungefähr in das II. Jahrh. n. Chr. zu setzen[2]). Die Gräber, die sich gewöhnlich unter einem Schutt von ungefähr $2^1/_2$ m Höhe befinden, sind dicht nebeneinander in verschiedenen Richtungen in den Felsen gehauen. Sie sind 0,35—2,85 m tief und haben unregelmäßige Form. Gewöhnlich waren sie mit gewaltigen Steinen bedeckt. Nur drei Gräber sind aus feingearbeiteten Kalksteinplatten hergestellt. Die meisten Gräber erwiesen sich als völlig ausgeraubt, wie es scheint, schon in alter Zeit. Die oberen, jüngeren Erdschichten fand man intakt; außerdem wurden in den von den Räubern gegrabenen Schachten einige alte Gräber gefunden. Die Räuber haben oft verschiedene Gegenstände unbemerkt liegen gelassen, und selbst nach dem Wenigen, was die Ausgrabungen ans Licht gebracht haben, läßt sich behaupten, daß das jüngere Tanais eine reiche Stadt gewesen sein muß. Es kommen die beiden Formen der Bestattung, Begraben und Verbrennen, nebeneinander vor. Die Toten wurden mit den Köpfen nach Osten gelegt. Die Verteilung der Gegenstände um den Verstorbenen war von

4) L. A. Milani, Italici ed Etruschi, e rendiconto della Sezione di archeologia e paletnologia del II congresso della società italiana per il progresso delle scienze. Roma 1909, 34 ff., 43 ff.

5) Melanges d'archéol. et d'histoire 1908, 141 ff. (Préchac). Archivio storico sardo (Taramelli).

1) G. Leontjew, Archäologische Untersuchungen in der Gegend des alten Tanais und seiner Umgebung, in den Propyläen IV, Moskau 1854, 397 ff.; Compte-rendu de la Comm. Imp. arch. 1867, XIX ff.; 1870/71, XXIII ff., 228 ff.; J. W. Pomjalowsky, Arbeiten der VI. Archäologenversammlung, Odessa 1888 II 24 ff.; Latyschew, IosPE II 225 ff.

2) Vgl. Wesselowsky, Das jüngere Tanais, im russischen Hermes 1909 Nr. 6 (32), 246 ff.

den anderen antiken Nekropolen nicht verschieden. Das Verbrennen geschah in Gruben, die man ungefähr 0,35 m tief in der Erde herstellte. Es wurden viele Grabdenkmäler gefunden, entweder in Form von Säulchen und gewöhnlichen Stelen mit Akroterien oder in Form von Stelen, die in großen Zügen die menschliche Gestalt imitieren.

Unter den Funden sind folgende bemerkenswert. Gold: Ein großer Ohrring in Form eines Medaillons, oben mit einer Palmette verziert und unten mit einem Anhängsel versehen, das Nike mit Palmzweig und Kranz in den Händen darstellt (s. S. 150 Abb. 10 r.). Ein Paar Drahtohrringe. Halbmondförmiges Anhängsel mit einem Karneol und Filigranornamenten (Abb. 1). Mandelförmiges Anhängsel (Abb. 1). Anhängsel mit einem Gläschen. Anhängsel mit einem Chalcedon. Fünf Anhängsel in Form von Medaillons, mit gestanzten Reliefdarstellungen von Götterbüsten (Athena, Aphrodite mit Eros, Zeus, vielleicht Artemis und Demeter; Abb. 1). Vierzig aufgenähte Blechschildchen (einige mit Anhängseln), mit ebensolchen gestanzten Reliefdarstellungen von Götterbüsten, wie die obigen Anhängsel (Abb. 1). Fingerring mit einer gestanzten Reliefdarstellung der Aphrodite mit Eros (Abb. 1 links) 3). Fingerring mit einem jetzt geschmolzenen Gläschen. Einfacher Fingerring. Drahtarmband mit einem Steinanhängsel. Drahtarmband mit Bronzeringen. Einfaches Drahtarmband. Dicker Brakteat mit Darstellung eines Satyrkopfes. Beerdigungskränzchen aus einem glatten Plättchen, das mit einem Häkchen und einer Schlinge versehen ist. Dickes Beerdigungskranzblättchen. Zwei Plättchen mit Darstellungen von Bündeln. Viele kleine glatte Knöpfe. — Silber: Gefäß mit zwei Henkeln. Einfacher Fingerring. Zwei Drahtbänder, die an den Beinen des Skelettes in einem Mädchengrabe gefunden wurden und wahrscheinlich als Beinschmuck dienten. — Bronze: Drei Gefäße, wovon das in Abb. 2 dargestellte am schönsten ist. Kleine Herme. Zwei Glöckchen. Anhängsel in Form einer Doppelaxt. Einfaches Drahtarmband. Einfache Drahtfibel. — Bronzemünzen: Dilepton der Stadt Phanagoria aus dem I. Jahrh. v.

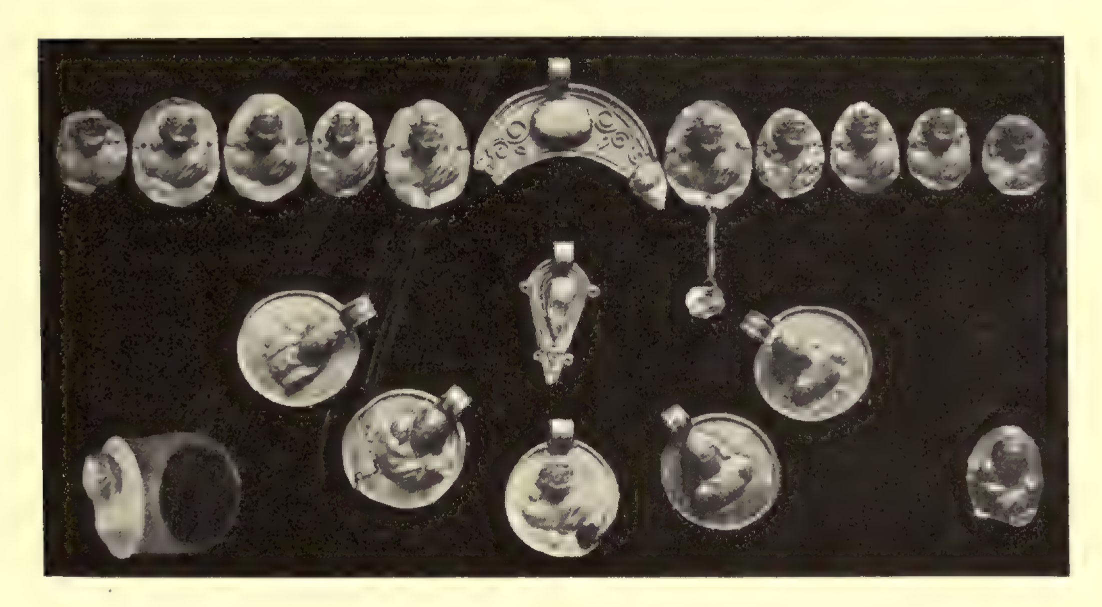


Abb. 1. Verschiedene Goldsachen aus Tanais.

3) Wegen der Form des Ringes vgl. F. H. Marshall, Catalogue of the finger rings in the British Museum, 1907 Taf. XXXI 1290.

Chr.[4]). Chalkus des bosporanischen Königs Sauromates II (174—211 n. Chr.). — Eisen: Großes zweischneidiges Schwert. Lanzenspitze. — Bein: Schöne Figur des kleinen Dionysos (Abb. 3). Bruchstück eines Reliefs, worauf eine Flügelgestalt dargestellt war (Abb. 4). — Tongefäße: Urne mit vier Henkeln, in der man Knochen einer verbrannten Leiche fand (Abb. 5). Sechs



Abb. 2. Bronzepfanne aus Tanais.

andere Urnen, darunter eine mit schöner Efeugirlande (Abb. 6). Zwei Krüge, darunter einer mit gewundenem Henkel. — Verschiedenes: Perlen aus Ton, Karneol, verschiedenen Pasten. Anhängsel in Form von Widdern, Skarabäen, Löwen, Kröten, Vögelchen.

Aus Nedwigowka stammen noch gelegentlich gefundene Gegenstände: ein goldener Halsring, Bruchstücke eines goldenen Beerdigungskranzes, Bruchstücke eines silbernen Gegenstandes und einige Tongefäße.

In der Nähe der Stanitza Elisawetowskaja, wo das ältere Tanais gelegen war, leitete im Jahre 1908 Herr A. A. Müller die Ausgrabungen, wobei sich u. a. nicht bedeutende, aber typische hellenistische schwarzgefirnißte Gefäße und zugespitzte Amphoren fanden.

Erworben haben im Jahre 1908 die Kais. Ermitage und die Kais. Archäologische Kommission gemeinsam eine Reihe von sehr interessanten Gegenständen, die in Bori (im Kutaisschen Gouvernement) zum Teil schon in den Jahren 1902/03 und 1907 zusammen mit Augustusmünzen gefunden worden sind und auch dem Stile nach in die frühe römische Kaiserzeit gehören. Es sind folgende Gegenstände. Gold: Bruchstück mit zwei Almandinen. Ohrring mit einer Rosette und fünf Stäbchen. Ein Paar Ohrringe mit je einem Almandin und je drei runden Anhängseln. Sechs Glieder eines Halsschmuckes, mit Almandinen verziert. Halsschmuck aus 36 verschiedenen Gliedern. Teil einer Schnalle mit viereckigem Pastaplättchen in Goldrahmen, das mit einem eingepreßten Frauenköpfchen verziert ist. Durchbrochener Fingerring, der mit drei Steinen verziert war, wovon nur ein Almandin erhalten ist. Ring mit einem geschnittenen roten Steine, darauf ein Frauenkopf nach links dargestellt. Großer Fingerring, mit Karneol, darauf ein sitzender Jüngling



Abb. 3. Dionysos aus Tanais.



Abb. 4. Bein-Relief aus Tanais.

[4]) Vgl. Buratschkoff, Katalog der Münzen der griechischen Kolonien am Nordgestade des Pontos, Taf. XXIII 10.

vor einem Tropaeum dargestellt, zwischen dem Jüngling und dem Tropäum Nike, stehend und einen Schild in den Händen haltend, links vom Tropäum steht eine nackte weibliche (?) Gestalt, die die rechte



Abb. 5. Aschenurne aus Tanais.



Abb. 6. Urne aus Tanais.

Hand zum oberen Teil des Tropäums emporgestreckt hat, vor dem Tropäum endlich ein kleiner Eros stehend. Breites Armband, mit Almandinen und kleinen Perlen; auf einem Steine sieht man die eingeschnittene Darstellung einer stehenden Figur. Massives Armband zum Auseinanderschieben. Ähnliches Armband (Abb. 7). Durchbrochenes Armband (Abb. 8). 64 Knöpfe. 30 kleine Knöpfe. 18 Knöpfe mit eingelegten Steinen. — Silber: Schale, im Inneren mit der Darstellung eines siegreichen Pferdes, in reichem Lorbeerkranze[5]); Kranz und Pferd



Abb. 7. Armband aus Bori.

vergoldet, auf der Unterseite der Schale eingravierte Inschriften. Fünf Fragmente von reicher Bekleidung von Holzgegenständen (im Inneren der einen Bekleidung hat sich der Holzkern erhalten), wahr-



Abb. 8. Armband aus Bori.

scheinlich von Möbelfüßen oder etwas ähnlichem. Zwei Krüge ohne Griffe. Schüsselchen in Form eines Blattes. Fragmentierter

5) Publiziert von Smirnoff, Argenterie orientale, Taf. CXXI 305. Vgl. Nachrichten der Kaukasischen Abteilung der Kaiserlichen Moskauer Archäol. Gesellschaft, Lieferung I 90 f., und Bull. de la Soc. d. Antiquaires de France 1904 S. III und 138 f.

Doppelnapf, mit Weintraubengirlande verziert. Drei Schalen, wovon die eine mit einem Ringe versehen ist. Drei Löffel. Fragmentierte Spange in Form eines Vogels. — Bronze: Vier Krüge, wovon drei mit den Relieffiguren eines Ochsen, eines Kranichs und mit Masken über und unter den Henkeln verziert sind; am Griffe eines Kruges sieht man Verzierungen aus Silber. Zwei fragmentierte Kasserolen, mit Griffen, die mit je einem Hundekopf verziert sind. Kasserole, deren Griff mit einem Widderkopfe verziert ist. Kasserole. Glöckchen. Arsakidenkönigs Phraates IV. (37—2 v. Chr.), zwei Drachmen des Arsakidenkönig Gotarzes (40—51 n. Chr.).

Aus Maikop (im Kubangebiete) hat die Kais. Archäologische Kommission folgende Gegenstände angekauft, die vielleicht aus dem Maikopdistrikt oder Dagestangebiete stammen: Elf sehr fein gearbeitete Pferdeköpfchen, jedes mit zwei runden Anhängseln, die wahrscheinlich einen Halsschmuck bildeten (Abb. 9)[6]. Neun goldene Perlen in Form von zwei zusammengestellten Kügelchen (Abb. 10 oben l.) mit



Abb. 9. Halsschmuck mit Pferdeköpfchen, aus Maikop.

Fingerring mit einem geschnittenen Gläschen, auf dem eine geflügelte Frauengestalt dargestellt ist, in der linken Hand das Füllhorn, in der rechten Ähre, Mohn und Steuerruder haltend. — Eisen: Große Schere. Lanzenspitze. Axt. Dolchklinge. Handwage. Schaufel. Zwei Gebisse. — Verschiedenes: Zwei Glasfläschchen. Zwei Tongefäße. Eine goldene und sechs Silbermünzen; die goldene gehört (nach Oreschnikoff und anderen) einem unbekannten Volke (Goten?) an, das im IV—V. Jahrh. n. Chr. die beiden Ufer des Kimmerischen Bosporus bewohnte; die Silbermünzen sind folgende: drei des Augustus und Caius u. Lucius (etwa 2 v. Chr.), eine Drachme des

je einem runden Anhängsel[7]. Fünf goldene durchbrochen gefaßte zylindrische Perlen (oben r.) und vier runde Perlen (a. a. O. CXIX, 45). Sechs goldene aufgenähte Tierfigürchen (Abb. 10; a. a. O. 43). Goldenes gebrochenes Plättchen, das mit einem gestanzten Flechtbande verziert ist (Abb. 10); in den Kreisen Rosetten, in den Winkeln Halbrosetten (a. a. O. 42). Eigenartiges silbernes Gefäß, das mit gestanzten Ornamenten und geschnittenen Figuren (Vögeln, Fabeltieren) in orientalischem (cyprisch-phöni-

[6]) Publiziert von J. I. Smirnoff, Argenterie orientale, St. Pétersbourg 1908 Taf. CXIX, p. 46.

[7]) Smirnoff, Taf. CXIX 44 (die Abb. ist nicht genügend).

zischem?) Stil verziert ist (Abb. 11)[8]. Perle aus Pasta. Zwei glatte Bronzearmbänder. Zerbrochener Bronzespiegel.

Im Gebiete des alten Panticapaeum (Kertsch und Umgebung) hat Herr W. W. Schkorpil die mühselige Untersuchung der Nekropole fortgesetzt. Die entdeckten Teile gehören der Zeit vom V.—IV. Jahrh. v. Chr. bis zur spätrömischen Epoche an. Die römischen Gräber der Kaiserzeit gaben besonders schöne und zahlreiche Funde, aber auch die aus der alten Zeit. Es ist ein Kammergrab gefunden worden, das nach den Gegenständen darin nur in den Anfang des IV. Jahrh. v. Chr. datiert werden kann und außer der Eingangswand und der Decke reich bemalt war. Vom Boden nach oben wechseln wagerechte Streifen verschiedener Farben ab, und zwar ein breiter gelblicher und dunkelroter, schmaler weißer, breiter gelber. Dann folgt ein weißes Gesims, auf dem verschiedene an Eisennägeln aufgehängte Gegenstände dargestellt sind: Alabastra, kugelige Gefäße (etwa den sog. »phönikischen« Amphorisken ähnlich), Girlanden, Olivenkränze, Herakleskeulen (die oft als Amulette dienen), bunt gestickte Tücher.

[8]) Smirnoff, Taf. CXIX, 303.

Was die Kleinfunde dieses Jahres anlangt, so sind sie, wie immer, zahlreich, aber meist den Typen nach gut bekannt. Einige Gegenstände aus zufälligen Funden wurden von Herrn Schkorpil in Kertsch durch Ankauf erworben. Die wichtigsten Funde sind: Gold: Kränzchen aus acht Apiumblättern auf dünnem Bande, mit zwei Haken an den Spitzen. Sechs Paar verschiedener Ohrringe. Ein Ohrring. Zerknickter Brakteat mit einer gestanzten unklaren Darstellung. Zehn Perlen. Bändchen mit Haken an den Spitzen. Anhängsel in Form einer Hand, die die Geste der fica zeigt, mit Resten von Emailverzierung (in einem Kindergrabe gefunden, gewiß ein Amulett). Ähnliches Anhängsel, mit zwei Gläschen verziert. Zwei Medaillons mit gestanzten Reliefmasken der Meduse, jedes oben und unten mit einer Öse versehen. Kleines Anhängsel. Halsring. Armband. — Silber: Medaillon mit gestanzter Reliefdarstellung der Aphrodite und zweier Eroten (Abb. 12), aus einem Grabe mit einer Pelike, wie Compte-rendu 1880, Taf. zu S. 12, 5, oder 1900, 6, 5, also aus dem II Jahrh. v. Chr. — Bronze: Viereckiger Spiegel mit eisernem Griffe, der auf beiden Seiten mit Holzleisten bekleidet war, letztere mit Bronzenägelchen befestigt.

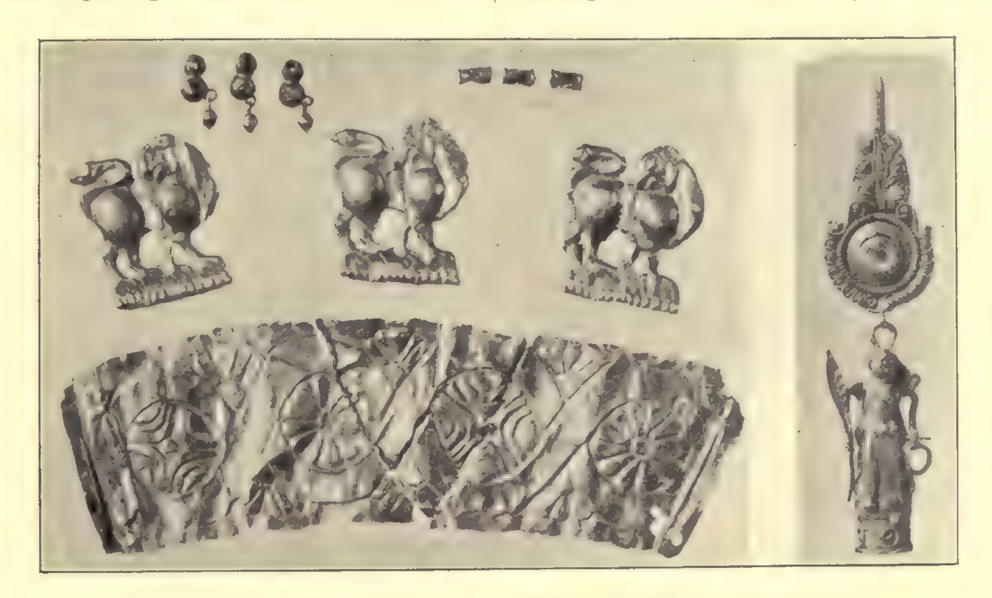


Abb. 10. Goldsachen aus Maikop, das Ohrgehänge rechts aus Tanais (S. 141).

Runder Spiegel mit Untersatz. Fingerring mit eingravierter Darstellung eines Frauenkopfes nach links. Vergoldete Schnalle des sog. gotischen Stiles mit eingelegten kleinen Kreisen aus Perlmutter, vier roten runden Steinchen und zwei grünen Gläschen. Stäbchen mit verdickter Spitze, an einem Glasgefäß gefunden, das weiße Farbe enthielt[9]. — Eisen: Messerklinge mit Resten des Beingriffes und der Holzscheide. Fingerring mit Bronzeeinsatz. Schere. — Terrakotten: vergoldetes Frauenköpfchen mit hohem Schmuck in Form einer Palmette (Abb. 12). Knabe, der in den Händen einen Hahn hält (Abb. 13). Büste einer Frau, die eine zugespitzte Mütze trägt, in Akanthoskelch (Abb. 14). Gruppe der Aphrodite und des Eros, der ein Thymiaterion in der Rechten hält (Abb. 15). — Vasen: rf. Pelike des späteren schönen Stils: a) die thebanische Sphinx (der Körper weiß), Ödipus und ein Thebaner, b) zwei Mantelfiguren. Rf. Pelike desselben Stiles: a) der junge Dionysos, der auf einem Greifen sitzt, und eine Mänade, b) zwei Mantelepheben. Kleine rf. Hydria des späteren schönen Stiles, mit Darstellung zweier Frauenköpfe. Alabastron mit Resten von verblaßter polychromer Bemalung. Bruchstück einer rotgefirnißten hellenistischen Schale; im Innern ein Me-



Abb. 11. Silbergefäß aus Maikop.



Abb. 12. Aus Panticapaeum.



Abb. 13. Terrakotte aus Panticapaeum.

9) Herr Schkorpil zitiert für Analogien Pič, Starožitnosti zemé české, II, 2, Prag 1903, Taf. XXIV 9—11.

daillon mit der Reliefbüste einer Göttin, vielleicht Selene oder Isis (man sieht die



Abb. 14. Terrakotte aus Panticapaeum.

Hörner auf dem Kopfe) und eines Adlers (Abb. 16). Fragment einer rotgefirnißten



Abb. 16. Von einer Schale, aus Panticapaeum.

römischen Schale mit Reliefdarstellung eines auf einem Esel reitenden Silens mit dem Thyrsos in der Hand (Abb. 17). Außerordentlich schöne rotgefirnißte Kanne mit aufgeschlemmten Reliefverzierungen (Abb. 18 und 19); die beiden Reiher (ardea cinerea),



Abb. 15. Terrakottagruppe aus Panticapaeum.

die eine Schlange picken wollen, sind in hohem Relief ausgezeichnet ausgeführt. Rotgefirnißte Kanne mit aufgeschlemmten Reliefverzierungen (zwei Efeugirlanden, dazwischen ein Vogel, Abb. 20). Rotgefirnißter Napf mit einer aufgeschlemmten

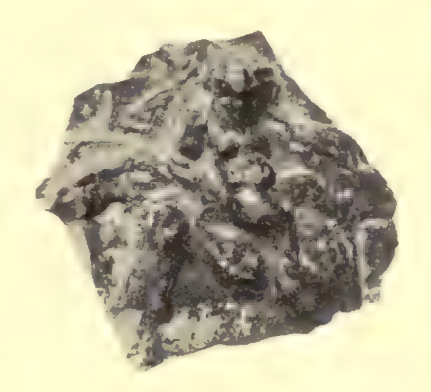


Abb. 17. Von einer Schale, aus Panticapaeum.

Reliefgirlande. Rotgefirnißte Lampen mit gestanzten Reliefdarstellungen des Helios, des Eros mit einer Fackel und eines fliehenden Bockes. Scherbe eines einfachen Tongefäßes mit eingeritzter Darstellung einer Figur mit einem Pfeile (Abb. 21). — Glas: Durchbohrtes ovales Medaillon (wahrscheinlich von einem Fingerring), mit der geschnittenen Darstellung einer auf den Knien liegenden Frau, die einen bockfüßigen Satyr umarmt; mit rotfigurigen Vasen des späteren Stiles gefunden, also etwa aus dem Anfang des IV Jahrh. Drei schöne »phönizische« Alabastra. — Verschiedenes: Karneol, der wahrscheinlich einem Bronzefingerring angehörte, mit der eingravierten Inschrift: ΚΥΝΑ ΚΑΛΗ. Bleifigur eines Schweines, die auf der Unterseite einen Untersatz hat und gewiß als Schüsselchen diente (Abb. 22). Bleiplättchen, dreimal zusammengerollt, mit einer noch nicht entzifferten Inschrift. Viele Münzen, wovon die eine, eine samische Silbermünze mit dem Kopfe der Hera und dem Löwen, besonders interessant ist[10]). Eine Reihe von epigraphischen Denkmälern, die von Herrn Schkorpil publiziert werden.



Abb. 18. 19. Kanne aus Panticapaeum.

Erwähnen muß ich noch fünf schöne Marmorteile von einem Tempel, die Herr K. J. Messaxudi 1908 dem Museum der Altertümer in Kertsch dargebracht hat.

In Chersonnes hat Herr N. I. Repnikoff die Ausgrabungen der Nekropole weitergeführt. Die 308 untersuchten Gräber befinden sich in der Nähe der Courtine Nr. 20 der Stadtmauer und des Turmes Nr. XVII (s. den Plan im Bull. de la Comm. Imp. Archéol. XXI Taf. II) und gehören verschiedener Zeit an. Es gibt Gräber, in

[10]) S. Berthier de Lagarde, Nachträge zu dem Kataloge der Münzen von Buratschkoff, S. 23.

denen sich Erzeugnisse der attischen Keramik aus dem Ende des V. Jahrh. v. Chr.



Abb. 20. Kanne aus Panticapaeum.

fanden (wie Nr. 2798 und 2799), die meisten gehören wahrscheinlich in das II.—III. Jahrh. n. Chr., einige sind noch später. In Nr. 2814 fand man eine Goldmünze des Kaisers Flavius Tiberius Mauricius (582—602)[11], in Nr. 2510 eine Bronzemünze des Kaisers Basilius I. (867—886)[12]. Einige Gegenstände aus Nr. 2529 finden sogar Analogien in kaukasischen Gräbern, die gewöhnlich ins XIII. bis XIV. Jahrh. n. Chr. datiert werden. Einige Gräber zeigen, daß sie sehr lange Zeit benutzt worden sind. Es waren verschiedene Formen von Gräbern im Gebrauch: einfache Schachtgräber, Stein- und Dachziegelgräber, Steinkisten, Felsengräber, größere Kammergräber. In den antiken Gräbern kommen beide Arten der Bestattung — Begraben und Verbrennen — stets nebeneinander vor.



Abb. 21.
Scherbe aus Panticapaeum.



Abb. 22. Bleifigur aus Panticapaeum.

Unter den zahlreichen Grabdenkmälern sind erwähnenswert ein interessantes Bruchstück einer Marmorstele, auf der eine auf der Kline liegende Frau dargestellt ist, und viele Stelen, die in großen Zügen die menschliche Gestalt imitieren. Die untersuchten Gräber ergaben außerordentlich viele Funde: Gold: Ein Paar großer Ohrringe mit gehörnten Löwenköpfchen. 24 verschiedene Blechschildchen, einige mit schönen feingearbeiteten Filigranornamenten verziert. Zahlreiche Ohr- und Fingerringe und Anhängsel. — Silber: Massiver Fingerring mit geschnittenem Jaspis, auf dem eine Frauenbüste nach rechts, ein Füllhorn und ein Stern dargestellt sind. Fingerring mit einem Karneol, darauf ein Helioskopf. Plättchen mit einer gestanzten Darstellung eines Barbaren im Mantel. — Gemmen: Fragmentierter

[11]) Vgl. Oreschnikoff, Die byzantinischen Münzen von Cherson, VIII, 11.
[12]) a. a. O. IX, 8.

Jaspis mit Darstellung wie auf den Abraxasgemmen (Baumeister, Denkm. I, 1, 1), auf der einen Seite und auf der anderen mit der Darstellung einer Frau und eines nackten Jünglings, von den Zodiakzeichen umrahmt. Karneol mit Hermeskopf nach rechts. Granat in Goldumrahmung mit der Darstellung der Nike. Gläschen mit der eingepreßten Darstellung zweier Büsten, eines Mannes und eines Jünglings, mit Diademen auf den Köpfen. — Terrakotten: Bruchstück einer Statuette einer auf einem Felsen sitzenden Frau. — Vasen: Rf. bauchige Lekythos mit Darstellung eines Schwanes. Rf. Askos mit Darstellung zweier Sphinxe und zweier Greife. Viele schwarzgefirnißte Gefäße (aus dem IV. bis III. Jahrh. v. Chr.). Bruchstück einer Reliefdarstellung im Inneren einer braunrotgefirnißten hellenistischen Schale (Frauenköpfchen). Viele rotgefirnißte römische Gefäße, darunter ein Fragment einer Reliefvase mit der Darstellung der Nike auf einer Biga, einen Palmzweig und einen Kranz in den Händen haltend. Auf den Gefäßen, die sehr verschiedene Formen zeigen, finden wir eine Auswahl von Schmuckmotiven. Unter den zahlreichen Lampen sind zu notieren: eine rotgefirnißte mit Reliefinschrift ATIMETI(ου) und eine andere aus gelblichem Ton mit der Darstellung einer Liebesszene und mit der eingepreßten Inschrift auf der unteren Seite: AΦΦIA / NOY.

Im Tschigirinschen Bezirk des Kiewschen Gouvernements hat Graf A. A. Bobrinskoy zwei Gruppen von »skythischen« Grabhügeln östlich vom Dorf Turja und nahe dem großen Wege vom Dorfe Kapitanowka nach Zlatopol ausgegraben. Wie früher (Anz. 1903, 101; 1904, 62; 1905, 124) gaben auch in diesem Jahre die Ausgrabungen schöne Resultate. Die Gruppe der Hügel nahe dem Dorfe Kapitanowka war dadurch interessant, daß der größte Hügel eine zentrale Stelle einnahm und die anderen ihn umgaben. Die Einrichtung der Gräber war die gewöhnliche. Nur in einem Grabe, in dem die Wände nur an einigen Stellen Holzbekleidung hatten, kann man mit Wahrscheinlichkeit ein Leinwandschutzdach vermuten. Wie die Funde von Erzeugnissen griechischer Keramik zeigen, gehören die ausgegrabenen Gräber ungefähr in das IV.—II. Jahrhundert v. Chr. Unter den Funden (92 Nummern im Inventar) sind folgende zu notieren: Gold: Dünner Halsring, welcher zweimal den Hals umgab; die beiden Spitzen sind mit Pferdeköpfen verziert. Kleine Perle. — Silber: Dünner Ohrring. Bruchstück eines dünnen gewundenen Fingerringes. — Bronze: Großer Kessel auf einem Untersatze mit zwei Henkeln. Spiegel mit einem hölzernen Griffe im Holzfutteral. Vergoldete Schale. Viele Pfeilspitzen verschiedener Typen, darunter einige vergoldet. Armband. Ring mit drei aufgesetzten Kügelchen (wahrscheinlich Schnalle). Kleiner Ring. Fünf nicht gelötete Ringe (wahrscheinlich Ohrringe). Zwei Knöpfe. Zwinge in Form eines Halbmondes. — Eisen: Fragmentiertes Schwert (0,70 m lang) mit vergoldetem Griffe, auf dem man gestanzte Darstellungen von Hasen sieht, und mit einer Scheidenspitze aus Elektron. Schwertgriff mit Spitze in Form eines Halbmondes. Einige obere und untere Lanzenspitzen verschiedener Typen; die in situ gefundenen geben die Möglichkeit, die Lanzenlänge (2,12 m) zu berechnen. Streitaxt. Viele Messerklingen (an einigen noch Beingriffe erhalten). Schnalle. Zwei Ringe. Verschiedene Gegenstände von Pferdegeschirr. — Vasen: Zwei zugespitzte Amphoren (IV. und III.—II. Jahrhundert v. Chr.). Schwarzgefirnißter Kantharos (analoge Form bei Furtwängler, Vasens. II, Taf. VII, 300), hellenistisch. Viele »skythische« Tongefäße (einige ornamentiert). — Außerdem wurden verschiedene Glasperlen gefunden.

Unter den vom Grafen Bobrinskoy im Kiewschen Gouvernement gekauften Gegenständen (zufällige Funde der Bauern) ist ein goldenes Plättchen mit Filigranornamenten (wahrscheinlich ein Pferdestirnschmuck) zu nennen.

Die »skythischen« Grabhügel wurden noch im Woroneschschen und im Poltawaschen Gouvernement von Herrn N. E. Makarenko untersucht. Dabei wurden einige interessante Goldsachen und sehr schöne gestanzte Bronzereliefs (Greife) des IV.—III. Jahrhundert v. Chr. gefunden.

Da bis jetzt über die Ausgrabungen weder der Kaiserl. Archäologischen Kommission noch mir von Herrn N. E. Makarenko ein Bericht gegeben worden ist, bin ich nicht imstande, darüber Näheres mitzuteilen.

Die Ausgrabungen des Prof. E. v. Stern auf der Insel Berezanj haben gutes keramisches Material ergeben und ihre Resultate waren in zwei Beziehungen besonders interessant. Erstens fand sich auf dem Grunde eines alten Brunnens das



Abb. 23. Terrakottagruppe von Berezanj.

Knochengerippe eines Mannes, der zusammen mit seinem Pferde im VI. Jahrhundert v. Chr. in den Brunnen gefallen oder hinabgeworfen worden war. An einem Finger des Mannes saß noch ein eiserner Ring. Zweitens wurden im nordwestlichen Teil der Insel in guter Ausführung Fundamente alter Häuser und daneben und darin eine Masse trichterförmiger Gruben gefunden, von denen vier zweifellos Gräber gewesen sind, darin Beine und Schädelbruchstücke menschlicher Gerippe, die nicht ganz auf dem Scheiterhaufen verbrannt waren, und in jeder Grube ein Terrakottafigürchen, Lampen und Gefäße, die sich, obgleich zerbrochen, fast ganz zusammensetzen lassen. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß die alten Ionier, wie in Ägypten, ihre Verstorbenen bei sich in den Häusern aufbewahrten. Unter den gefundenen Gegenständen sind zwei archaische Terrakotten zu notieren. Die eine (Abb. 23) stellt die Gruppe zweier sitzenden Frauen dar, von denen eine auf dem Kopf eine zugespitzte Mütze trägt. Die andere Terrakotte (Abb. 24) stellt ein nacktes häßliches Weib (vielleicht ein Apotropäum) dar. Weiter fand man einen geschnittenen weißen Stein, auf dem zwei kämpfende Krieger dargestellt sind (auch archaisch).

Angekauft wurde von der Kaiserl. Archäologischen Kommission eine Sammlung der auf Berezanj zufällig gefundenen Vasenscherben (altrhodische, korinthische und andere ältere Gattungen), sowie ein in Bruchstücken erhaltenes archaisches Bronzearmband mit gravierten Darstellungen.



Abb. 24.
Von Berezanj.

In Olbia habe ich die Untersuchung der griechischen Stadtmauer weitergeführt (s. Anz. 1908, 181 ff.). Es fanden sich jetzt Spuren von den beiden aus den Inschriften (Latyschew, IosPE I6, B. 45) bekannten Türmen, die das große Haupttor der Stadt von Norden flankierten. Der Erhaltungszustand der griechischen Festungen ist sehr traurig. Meist fanden sich von den Mauern nur die typischen Fundamente, die aus regelmäßigen Schichten von Asche mit Kohlen und Erde (s. Anz. 1908, 185) bestehen. Die Steinkonstruktion ist äußerst selten erhalten, aber die Reste sind gerade groß genug, um die Hauptlinien der Festungen genau festzustellen. Bei dem Turm, westlich vom Haupttor, liegt der mächtige NW-Eckstein des Fundamentes in situ, ebenso die beiden untersten großen Blöcke (Euthynteria) und darauf ein Sockelstein. So läßt sich die ganze Linie der westlichen

Mauer des Turmes bestimmen. Die Außenseite der Euthynteria, die zum Teil verdeckt war, war überall als Rustica behandelt, während die des Sockels fein geglättet war. Es scheint, daß die oberen Teile der Stadtmauer und der Türme aus Ziegeln bestanden. Zahlreiche, nur in der Sonne getrocknete Ziegel wurden nahe der Stadtmauerlinie gefunden.



Abb. 25. Die Ausgrabungen von Olbia 1908.

Die beiden ausgegrabenen Türme befinden sich ungefähr dort, wo auf dem Plane im Anz. 1908, 180, Abb. 15 die Ziffern XII und XIII stehen. Sie sind rechteckig und treten aus der Linie der Stadtmauer hervor. Wie die Ausgrabungen jetzt festgestellt haben, befand sich die von mir im Anz. 1908, 185 f. beschriebene steinerne Grabkammer nicht im Innern des Turmes, sondern östlich neben demselben. Die Grabkammer gibt immerhin das IV. Jahrhundert v. Chr. als Terminus ante quem für die Errichtung des Turmes und der Stadtmauer. Wie das große Tor von Olbia aussah, können wir leider nicht sagen, weil davon außer den beiden Türmen nichts erhalten ist. Jedenfalls fand man hier Spuren einer gepflasterten Straße, die zum Haupttor führte, mit unbedeutenden Resten von Hausmauern daneben.

Weiter habe ich 1908 die Ausgrabungen im Zentrum des Stadtgebietes angefangen. Hier (östlich von D auf dem Plane im Anz. 1908, 179, nahe dem Wege) wurde ein Platz von etwa 15×40 m freigelegt, mit Resten von Bauten aus verschiedenen Perioden der Stadt. Nirgends treten bisher die verschiedenen Schichten so zahlreich hervor wie hier. Über ihr Verhältnis zueinander geben die Ausgrabungen dieses Jahres sehr wichtige Fingerzeige. Im allgemeinen kann man hier sechs Schichten unterscheiden. Die älteste, sechste Schicht

ist archaisch (VII.—VI. Jahrhundert v. Chr.), die jüngste ist wahrscheinlich aus römischer Kaiserzeit. Die meisten Reste stammen aus der spätesten römischen Epoche (erste Schicht). Es scheint, daß wir hier ein großes Gebäude haben, dessen Plan jetzt noch nicht ganz klar ist. Wie anderswo, sind auch hier leider meist nur die Fundamente



Abb. 26. Eine Zisterne in Olbia.

aus regelmäßigen Schichten von Asche mit Kohlen und Erde erhalten, die bisweilen ganz bedeutende Dimensionen zeigen, bis 2,90 m dick und bis 3,42 m hoch. Nur hier und da wurden Reste der Steinkonstruktion gefunden. Abb. 25 zeigt die Generalansicht des Ausgrabungsplatzes. Im Vordergrunde sieht man die genannten Schichtenfundamente der ersten Schicht, worauf die Steinkonstruktion ruhte, oben links die ausgegrabenen Reste der Steinmauern der älteren Schichten. Aus der fünften Schicht sind interessante Bruchstücke eines Steinpflasters und einer mit Stein ausgelegten Zisterne zu erwähnen (Abb. 26), 0,30 bis 0,35 m dick und 0,40—1,10 m hoch, der Durchmesser im Inneren 1,10 m; die Steine waren mit Lehm aneinandergefügt. In der untersten Schicht fanden sich einige zugespitzte Amphoren archaischer Form noch in situ. Auf der Abb. 27 sieht man die Amphoren der sechsten Schicht; oben rechts (a) die Steinmauern der vierten Schicht, links oben (b) die der zweiten



Abb. 27. Grabung in Olbia.

Schicht, unten (c) die der fünften Schicht.

Auch in der Nekropole habe ich die Untersuchung fortgeführt. Besonders interessant sind die ausgegrabenen Steingräber mit einer Decke in Form eines Satteldaches (vgl. Anz. 1905, 64), von denen an einer Stelle eine ganze Gruppe zum Vorschein gekommen ist. Abb. 28 zeigt die Anordnung solcher Gräber und ihre Konstruktion. Dicht daneben fanden sich in der Erde auch viele einfache Gräber, alle von gut



Abb. 28. Steingräber in Olbia.



Abb. 29. Ein Steingrab in Olbia.



Abb. 30. Ein mit Amphoren verschlossenes Grab in Olbia.



Abb. 31. Terrakottaaltar aus Olbia.



Abb. 32. Seite c von 31 (s. S. 173).

bekanntem Typus [13]). Meist erwiesen sich die Gräber als ausgeraubt. Abb. 29 gibt die Ansicht eines Steingrabes mit den benachbarten einfachen Gräbern. Das Steingrab ist so abgebildet, wie es bei der Ausgrabung zum Vorschein kam, die Steinplatten der Decke von ihrem Platze gerückt. Dasselbe Bild zeigt, wie nahe sich das Grab unter der heutigen Terrainoberfläche be-



Abb. 33. Ionische Vase aus Olbia.

findet und wie leicht es deshalb die Aufmerksamkeit der Räuber auf sich ziehen konnte.

Zu erwähnen wäre noch der Grabverschluß aus einer Reihe von Spitzamphoren. Abb. 30 gibt die Ansicht eines solchen, der einen in Olbia sehr oft vorkommenden Typus repräsentiert. Das Grab selbst wurde so hergestellt, daß ein viereckiger Schacht in die Erde gegraben und aus diesem Schacht seitwärts eine viereckige Nische in die Erde geschnitten wurde, die als Grab diente und mit den Spitzamphoren verschlossen wurde (a. a. O. VIII, 11, Abb. 9).

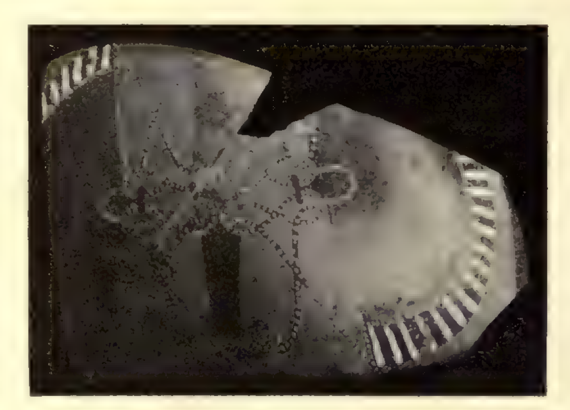


Abb. 34. Von einer ionischen Vase, aus Olbia.

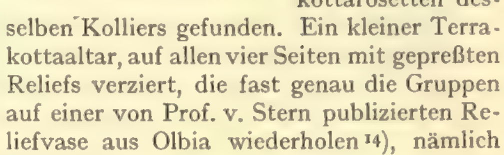
[13]) Über die Typen der olbischen Gräber s. Bull. de la Comm. Imp. Arch. de St. Pétersbourg VIII 8 ff.

Die Funde dieses Jahres waren auch sehr zahlreich (4148 Nummern im Inventar), meist gut bekannte Typen, aber wichtige



Abb. 35. Bleiplättchen aus Olbia.

Zeugnisse für die geschichtliche Entwicklung der Kunst und Industrie in Olbia. Zu erwähnen sind folgende Gegenstände: Eine außerordentlich fein gearbeitete, vergoldete Terrakottastatuette des Eros, mit hohem Kalathos auf dem Kopf. Sie diente als Anhängsel eines Kolliers. Zusammen wurden noch einige ebenso fein gearbeitete vergoldete Terrakottarosetten desselben Kolliers gefunden. Ein kleiner Terrakottaaltar, auf allen vier Seiten mit gepreßten Reliefs verziert, die fast genau die Gruppen auf einer von Prof. v. Stern publizierten Reliefvase aus Olbia wiederholen [14]), nämlich



[14]) Vgl. Bull. d. l. com. arch. III, Taf. XIV—XV, S. 93 ff.

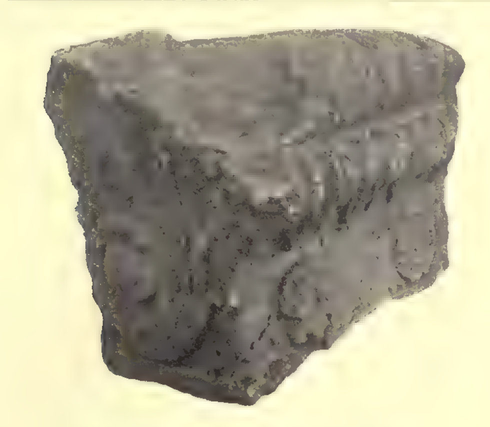
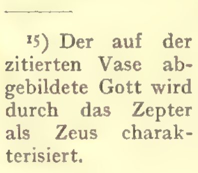


Abb. 36. Antenkapitell aus Olbia.

a) (Abb. 31) Poseidon [15]) mit dem Dreizack in der Linken, die Rechte auf die Schulter einer ihm gegenüber stehenden Göttin (Amphitrite) legend; b) Nike, im Begriff, einen Kranz an einem Tropäum anzubringen; c) der junge Dionysos, den ein Satyr unterstützt, und ein Mädchen (Ariadne) umarmt (Abb. 32) und d) wie auf der Vase der sitzende Apoll mit Lyra und eine stehende Göttin (Artemis) mit einem Zepter. Fragment einer großen archaischen ionischen Vase (schwarze Figur auf rotem Ton, rote und weiße Deckfarbe und eingeritzte Linien) mit der Darstellung eines weiblichen Panthers (Abb. 33). Fragment einer gleichen (vielleicht derselben) Vase mit der Darstellung einer reichen, originell stilisierten Doppelpalmette und Lotosblumen (Abb. 34). Hals einer rf. Pelike mit der Inschrift: Κέφ[α]λος καλός. Skarabäus aus blauer Pasta, aus der untersten Schicht, also archaisch. Bleiplättchen, wahrscheinlich Anhängsel eines Gefäßes, mit der Reliefinschrift (Abb. 35): ἀγορανομοῦντος Ἀγαθοκλέους λεῖτρα β'. — Bronzene Schnalle in Form eines Adlerkopfes. Viele kleine Bruchstücke von schönen Skulpturen aus pentelischem Marmor, darunter einige, welche dem Stile nach der Schule des Pheidias angehören müssen. Grabstele aus Kalkstein mit der mit roter Farbe geschriebenen Inschrift aus dem IV. Jahrhundert v. Chr.: Σπάρτοκος | Κλε[ι]δήμου.



Abb. 37. Aus Olbia.



[15]) Der auf der zitierten Vase abgebildete Gott wird durch das Zepter als Zeus charakterisiert.



Abb. 38. Bronzehelm aus Olbia.

Angekauft wurden von der Kaiserl. Archäologischen Kommission die folgenden erwähnenswerten Gegenstände aus Olbia: Prachtvolles Antenkapitell aus Kalkstein, mit einer Palmette und Akanthusranke, mit ionischen und lesbischen Kymatien und zwei Rosetten verziert (Abb. 36). Terrakottaakroter, mit einer Medusenmaske in Relief verziert. Terrakottastatuette des strengen Stiles, welche ein stehendes Mädchen

darstellt (Abb. 37). Archaische Frauenmaske aus Terrakotta. Fragmentierte Terrakottastatuette der stehenden Artemis. Oberer Teil einer Terrakottastatuette der



Abb. 39. Rhodischer Teller, aus Olbia.

sitzenden Kybele. Oberer Teil der Terrakottastatuette einer sitzenden Göttin (wahrscheinlich auch Kybele). Bronzehelm (Abb.



Abb. 40. Askos aus Olbia.

38). Bronzespiegel in hölzernem Futteral. Goldring mit einem Kameo, auf dem eine schöne Frauenbüste dargestellt ist. Viereckige Karneolperle, mit abgerundeten Ecken, auf zwei Flächen mit geschnittenen Figuren (einer fliegenden Nike, einen Kranz in den Händen haltend, und einem nackten Jüngling, der in der Linken ein Füllhorn hält und sich auf einen Baumstamm stützt) verziert. Eiserner Dolch. Teller des sog. rhodischen Stiles (Abb. 39). Rf. sog. Askos in Form eines sitzenden Vogels (Abb. 40). Bleiplättchen mit eingravierter Inschrift. Goldmünze des Königs Philipp II. von Mazedonien.

Von der Kaiserl. Ermitage wurden aus Olbia angekauft: Silberkantharos mit einem Graffito auf der unteren Seite des Untersatzes. Glasschale. Gelbes Glasnäpfchen.

Von Herrn P. A. Mavrogordato wurden der Kaiserl. Archäologischen Kommission drei Bleiplättchen mit interessanten Inschriften (zwei Beschwörungen und ein Brief) dargebracht, welche auch aus Olbia stammen sollen[16]).

St. Petersburg. B. Pharmakowsky.

Ägypten.

Wie im Vorjahre ist das griechisch-römische Ägypten an den durch Ausgrabungen und zufällige Entdeckungen zutage geförderten Funden in geringem Maße beteiligt. Immerhin fehlt es durchaus nicht an interessanten Einzelfunden und allgemein wertvollen Ergebnissen.

Das Berliner Papyrusunternehmen, das in den beiden letzten Jahren an der äußersten Südgrenze von Ägypten gearbeitet hatte, wandte sich wieder den Randgebieten des Fajum zu, die, obwohl überall von Grenfell und Hunt abgesucht, doch noch an einigen Punkten Ausbeute zu versprechen scheinen. Voraus ging in der zweiten Hälfte des Dezember eine kurze Nachlese in der Nekropole von Abusir-el-mäläk, die leider sehr wenig erfolgreich war. Die von uns in der Nähe der früheren Papyrusfundstellen im nördlichen Teil des Friedhofs geöffneten Schachtgräber waren alle durch Feuchtigkeit oder durch Einsturz der Decken und Seitenwände der Kammern — der »Gebel« besteht hier meist aus lose zusammengebackenen Kieseln — so beschädigt, daß sich nur arg mitgenommene, wenig brauchbare Reste von Papyruskartonnage

[16]) Sie sind von Herrn Schkorpil im Bull. de la Comm. Imp. Arch. XXVII 1908, 68 ff. publiziert.

fanden. In gleich schlechtem Erhaltungszustand waren die andersartigen — kartonnagelosen — Gräber, die wir teils zwischen den Kartonnagegräbern, teils in deren näherer und weiterer Umgebung aufdeckten. Vielfach enthielten diese Grabanlagen ganz armselige Bestattungen; besonders war dies der Fall bei einer größeren Gruppe von Schachtgräbern und einer ebenfalls zahlreichen Gruppe von Flachgräbern, in welchen die Leichen ohne Sarg beigesetzt waren. Beide Gruppen gehörten spätrömischer Zeit an; die Flachgräber bestanden aus einer länglichen Grube und einer seitlichen Aushöhlung für die Leiche, hatten also im Grunde die gleiche Anlage wie die — übrigens nicht sehr tiefen — Schachtgräber mit ihrer Seitenkammer, und in beiden Gruppen war der Seitenraum meist mit Luftziegeln verschlossen. Im südlichen Teil der Nekropole, wo früher auch Papyrusfunde gemacht worden waren, begegneten wir ebenfalls fast durchweg schlecht erhaltenen und kümmerlich ausgestatteten Gräbern; nur vier Kalksteinkanopen mit hieroglyphischen Aufschriften kamen aus einem im übrigen vollkommen durch Feuchtigkeit zerstörten Grabe zum Vorschein, und auf einer Mumie aus einer anderen Bestattung fand sich ein leidlich erhaltenes Perlennetz. Der einzige wirklich bemerkenswerte Fund kam aus dem nördlichen Teil der Nekropole: in einem hölzernen Außensarg von einfacher Kastenform ein Leinwandkartonnagesarg mit vergoldetem Deckel, der die Figur eines Mädchens zeigt (Abb. 1): das faltige Gewand ist zwischen den Brüsten zusammengeknotet, um die Handgelenke sind Armbänder gelegt, um den Oberarm Bänder, die wie geflochten aussehen; das über der Stirn in der Mitte gescheitelte wellige Haar fällt seitlich in einzelnen Flechten herab. Die Fundumstände waren merkwürdig: der äußere Sarg hatte keinen Deckel und stand in einer Grube am Boden eines geräumigen Schachtes, und zwar in dessen einer Schmalseite; in der Füllung des Schachtes lagen Reste eines Rohrgeflechtsarges mit Überbleibseln von Papyruskartonnage — das Grab war offenbar einmal teilweise geplündert worden. Der Sarg kam ins Museum zu Kairo.

In den letzten Tagen des Dezember siedelten wir nach dem Kôm von Darb Gerze in der Nordostecke des Fajum über; der Name des Platzes besagt, daß dort der Weg (ḏarb) aus dem Fajum nach dem nördlich von der Medumpyramide gelegenen Dorf Gerze führt. Der Kôm, gewöhnlich ungenau nach dem ziemlich weit entfernten Dorfe Rubajjât genannt — aus der östlich



Abb. 1. Sarg aus Abusir-el-mäläk.

an ihn anschließenden Nekropole stammen die berühmten Mumienporträts —, umfaßt die Ruinenhügel von Philadelphia, das wie die anderen Städte am Rande des Fajum in der späteren Kaiserzeit verlassen worden war. Die rechtwinklig sich schneidenden Straßenzüge, aus denen die Sebbachîn seit Jahren zum größten Teil die Schuttmassen ausgehoben haben, treten sehr deutlich hervor, die Hausmauern, aus Luftziegeln im ganzen sorgfältig aufgeführt, stehen noch bis zu durchschnittlich doppelter Mannshöhe an. Mehr als zwei Bauperioden

übereinander lassen sich selten feststellen, in 4—4,5 m Tiefe stößt man gewöhnlich auf den gewachsenen Boden. Die Räume der oberen Stockwerke sind fast immer mehr oder minder zerstört, dagegen die unteren Räume, die stets fensterlos sind und nur zu Vorratszwecken gedient haben können, fast durchweg gut erhalten (Abb. 2). Überall sind die Treppen vorhanden, auf denen man von oben hinunterstieg; die einzelnen korridorähnliche Räume, in die man nur kriechend gelangen kann.

Die soeben beschriebenen Räume sind in Philadelphia fast die ausschließlichen Fundorte von Papyrus und überhaupt von Gegenständen von Wert. Die gewaltigen Schuttmassen in den Straßen — wie oben erwähnt, haben die Sebbachîn damit zum großen Teil aufgeräumt — enthalten zwar reichlich »ʿAfsch«, die nach allgemeiner Erfahrung

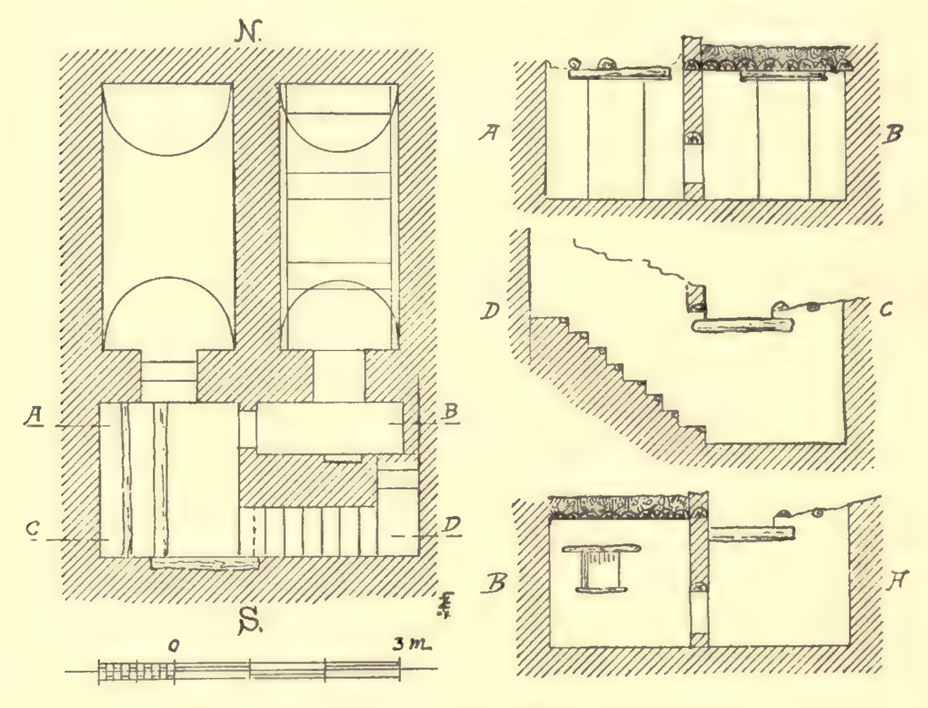


Abb. 2. Die unteren Räume eines Hauses in Philadelphia.

Stufen sind dadurch gefestigt, daß leidlich gerade knorrige Äste als Kanten eingezogen sind. Die sehr schmalen Korridore und die kleineren Räume sind mit Palmhölzern und Ästen, mit oder ohne Zuhilfenahme von Schilf u. dergl., die größeren Räume mit Tonnengewölben aus lufttrockenen Ziegeln eingedeckt. In den Wänden sind reichlich Nischen zum Abstellen von Gegenständen angebracht. Alle diese Kelleranlagen sind, so stattliche Tonnengewölbe auch manchmal vorkommen, außerordentlich winkelig und kleinräumig, bei auffallend starken Zwischenmauern. Höchst merkwürdig sind ganz enge papyrusführende Komposition von Abfällen, aber hier trifft die sonst geltende Erfahrung nicht zu: nur verschwindend wenig Papyrus liegt in den außerhalb der Häuser aufgehäuften Schuttmassen, und sobald wir dies bei unserer Grabung festgestellt hatten, richteten wir unser Augenmerk lediglich auf die Häuser selbst, die auch von den Sebbachîn erst in weniger ausgedehntem Maße in Angriff genommen waren. Leider zeigte sich im Verlaufe der Grabung, daß ein sehr großer Teil der Häuser beim Verlassen völlig ausgeräumt worden war; auch das einfachste Hausgerät war in solchen Fällen meist ver-

schwunden, und wo wir keine Geräte fanden, fanden wir ebenso wenig Papyri oder sonstige Dokumente irgend welcher Art. Von gelegentlichen zerstreuten Einzelfunden abgesehen, kam uns unsere Ausbeute an Papyri aus einigen wenigen Häusern, die nicht oder nur unvollständig geräumt waren und stets außer den Papyri allerlei Gerätschaften enthielten. Nach den geschilderten Umständen ist es klar, daß es sich bei den Papyrusfunden um zusammengehörige Funde handelte, die teilweise den Charakter von Depotfunden hatten. Die meisten Papyri lagen frei in dem Schutt, der die Kellerräume bis in die hintersten Winkel füllte, einige wenige Male hatten wir das Glück, verschlossene Holzkästchen mit Papyrus zu finden. Am ergiebigsten war das Haus, als dessen Eigentümer aus den darin gemachten Papyrus- und Ostrakafunden ein Veteran namens Diogenes Turbon ermittelt wurde; aus den Schuttmassen auf der Kellertreppe und in den vier Kellerräumen kamen nach und nach zum Vorschein: 21 Papyrusurkunden, frei im »ʿAfsch« liegend; ein mit Klappdeckel verschlossenes, mit Bindfaden zugebundenes Holzkästchen, enthaltend 8 wohlzusammengefaltete Papyrusdokumente; 3 Doppelwachstafeln und 3 unvollständig erhaltene Wachstafeln, lateinisch beschrieben (soweit entziffert, sind sie als Geburtsanzeigen erkannt); ferner 2 große tadellos erhaltene Glasschalen und eine dritte aus den Bruchstücken vollkommen zusammensetzbare große Glasschale; außerdem Fragmente aller möglichen Geräte. Die eben aufgezählten Familienpapiere des Veteranen, wozu noch einige Ostraka kommen, umfassen die Zeit von Kommodus bis Alexander Severus, und dem II. und III. Jahrhundert gehören auch weitaus die meisten Papyri an, die in anderen Häusern gefunden wurden. Aus früherer Zeit kam sehr wenig zum Vorschein, und aus der ptolemäischen Epoche steht ganz vereinzelt ein in dem auffallenderweise so ostrakaarmen Fajum doppelt bemerkenswerter umfangreicher Fund von Ostraka; von den teilweise ungewöhnlich großen Stücken ist eine Anzahl mit Texten in Prosa und Versen bedeckt, die zur Übung niedergeschrieben scheinen, die übrigen sind Quittungen und Listen. Viele der gefundenen Papyri stammen aus dem IV. Jahrhundert, von koptischen aber und arabischen ist keine

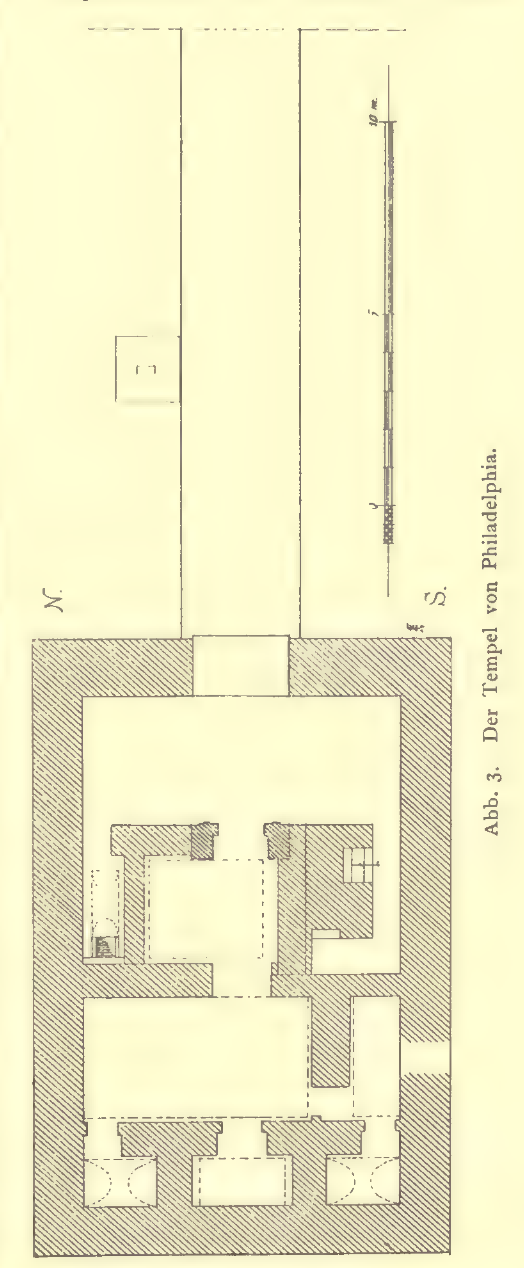


Abb. 3. Der Tempel von Philadelphia.

Spur; Christliches begegnete ein einziges Mal in einem auf eine Wand rot aufgemalten Kreuz.

Unter den sonstigen Einzelfunden ist kaum etwas hervorzuheben außer einigen

Bronzegeräten und ein paar Kleinskulpturen aus Kalkstein.

Seitlich der südnördlich verlaufenden Hauptstraße, durch einen kurzen, etwas ansteigenden Aufweg mit ihr verbunden, liegt ein größeres Gebäude, in dem wir vielleicht einen (oder den?) Tempel von Philadelphia sehen dürfen (Abb. 3). Die Mauern, die bis zu doppelter Mannshöhe und darüber anstehen, sind aus lufttrockenen Ziegeln gebaut, in die Außenmauer waren Querhölzer eingezogen. Die aus dem Hof nach den inneren Räumen führende Türe (Abb. 4) hat Pfosten aus Kalkstein, die profiliert und mit bemaltem Stuck überzogen sind; der zugehörige Türsturz, ebenfalls aus Kalkstein, der am Boden liegend gefunden wurde, trägt eine demotische Inschrift mit Dedikation aus der Zeit Euergetes' II. Die vollständige Entzifferung wird über den Zweck des Baues Aufschluß geben. Jedenfalls ist Anlage wie Ausstattung des 16 m langen und 11 m breiten Gebäudes mit den kleinen, unsymmetrisch verteilten Räumen sehr kümmerlich. Zu beiden Seiten des Raumes, zu dem die vorhin erwähnte Türe führt, liegen zwei korridorartige Räume mit den Eingängen vom Hofe aus. Auf den Mittelraum folgt ein größeres Zimmer mit einem schmalen Gang an der einen Seite, den Abschluß machen drei Gemächer an der Rückwand des Gebäudes. Der Fußboden ist zerstört. Merkwürdigerweise setzen sich alle Räume in die Tiefe fort, die unterirdischen Kammern aber stehen nicht untereinander in Verbindung. Die Kleinfunde aus dem Schutt dieser letzteren Räume waren ohne Bedeutung; unter dem einen der Seitengemächer an der Rückwand fanden sich zwei große gut erhaltene hölzerne Truhen mit Klappdeckel und Bronzebeschlägen.

Den Beschluß der Grabungsarbeiten machte eine kurze, mit wenigen Leuten unternommene Versuchsgrabung in D i m ê, dem alten Soknopaiu Nesos, am Nordufer des Birket Qarûn, des einstigen Mörissees. Im Laufe der von Eingeborenen schon vor Jahrzehnten unternommenen Raubgrabungen, aus welchen große Mengen von Papyri nach Berlin und Wien gekommen sind, ist das ganze Tempelareal samt den innerhalb der Temenosmauern befindlichen Priesterhäusern und der mittlere Teil der Stadt, zu beiden Seiten der auf den Tempel zuführenden Hauptstraße, freigelegt worden. Über dem östlichen und westlichen Teil der Stadt aber liegen noch gewaltige Schutthügel und dicht daneben ziehen sich mächtige Abfallanhäufungen hin. Während unserer 14tägigen Grabung im östlichen Kôm fanden wir Papyri aus dem I. und II. Jahrhundert n. Chr.

Soweit die Kampagne des Berliner Papyrusunternehmens. Am Südwestrande des Fajum, in Baṭn-Harît (T h e a d e l p h i a), veranstaltete G. Lefebvre, der Chefinspektor des Service des Antiquités, eine kürzere Grabung, veranlaßt durch eine dortselbst in zwei Exemplaren gefundene Inschrift aus dem Jahre 57/56 v. Chr. (publiziert und besprochen von Lefebvre, C. R. de l'Ac. d. Inscr. 1908, 772 ff.), ein Asyldekret für das Heiligtum des Pnepheros, in welchem die Begrenzung des heiligen Bezirkes, ein Bubastistempel im Süden und ein Friedhof für heilige Tiere im Norden angegeben ist. Das Terrain des Heiligtums und die angrenzenden Gebiete wurden freigelegt, wobei auch Ausbeute an Papyrusurkunden nicht ausblieb. In den Schutthügeln von Arsinoë wurden mehrere Inschriften ebenfalls ptolemäischer Zeit gefunden, die interessante Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte liefern (publiziert und kommentiert von Lefebvre, Annales du Service des Antiquités 1908, 231 ff.).

Unter den sehr zahlreichen rein ägyptologischen Unternehmungen befanden sich zwei deutsche Expeditionen: die eine, von der Berliner Akademie ausgesandt, unter der Leitung von Heinrich Schäfer, machte photographische Aufnahmen und Abklatsche der Inschriften in den Tempeln von P h i l a e und in einigen ptolemäischen und römischen Tempeln von N u b i e n. Die andere, durch die Freigebigkeit des Geheimrates Dr. Sieglin-Stuttgart ermöglicht, unter der Oberleitung von Steindorff, legte den Totentempel des Chephren (vor der zweiten Pyramide von G i z e h) frei; die örtliche Leitung hatte Regierungsbaumeister Hölscher. Trotz sehr starker Zerstörung konnte der Grundriß vollkommen klar festgestellt werden, und neben dem im vorigen Jahre ausgegrabenen

Tempel des Sahu-re' in Abusir wird der Chephrentempel als Musterbeispiel für die Anlage der Totentempel des alten Reichs dienen. Die Ausstattung des Baues war von unerhörter Kostbarkeit: für das Pflaster war Alabaster, für die Wandbekleidung Granit verwendet.

Unter den nichtdeutschen Unternehmungen standen die amerikanischen nach Umfang und Erfolg oben an. Reisner setzte seine Untersuchung des Totentempels des Mykerinos (vor der dritten Pyramide) für die Harvard University bzw. das Boston Museum weiter fort und vervollständigte im einzelnen die Baugeschichte; außerdem legte er den zu diesem Tempel gehörigen Torbau im Tale frei. Bei dieser Ausgrabung machte er eine Reihe von Statuenfunden, die kunstgeschichtlich von allererster Bedeutung sind. Im Tempel selbst kam der Kopf einer lebensgroßen Alabasterstatue des Königs zutage, im Torbau wurden vier Sitzbilder des Königs, eines davon mit Kopf, ein Kopf des Königs und ein Kopf des Kronprinzen entdeckt, sämtlich aus Alabaster und von hoher künstlerischer Vollendung, der Porträtkopf des Kronprinzen eine der hervorragendsten Leistungen der ägyptischen Skulptur überhaupt. Im Taltempel fanden sich weiter vier vollständig erhaltene Gruppen aus metamorphischem Schiefer, jede den König neben einem Gaugott und der Göttin Hathor darstellend, an archäologischem Interesse den anderen Funden mindestens gleichstehend.



Abb. 4. Die Tür des Tempels von Philadelphia.

Die unter Lythgoes Leitung für das New Yorker Metropolitan Museum arbeitende Expedition hat in Lischt die Freilegung der Totentempel der XII. Dynastie fortgesetzt: der Tempel Amenemhets I. wurde weiter ausgegraben und der Senwosrets I. in Angriff genommen. In der großen christlichen Nekropole der Oase Chargeh führte dieselbe Expedition ihre im Vorjahre begonnenen Arbeiten fort.

Th. Davies hatte dieses Jahr in Bîbân-el-molûk weniger Glück; er fand kein neues Königsgrab, nur ein Versteck mit zwei

hübschen Statuetten. Für das Museum von Philadelphia veranstaltete Mac Iver, der schon seit mehreren Jahren in Nubien tätig ist, Ausgrabungen in Häuserruinen bei dem Tempel gegenüber dem Dorfe Wadi Halfa am zweiten Katarakt sowie in der dabei gelegenen Nekropole aus der XII. Dynastie.

Petrie mit seiner British School of Archaeology grub wieder in den Schutthügeln von Memphis, und zwar in der Nähe des Ptahtempels. Über seine Ergebnisse berichtet soeben eine längere Mitteilung einer hiesigen Lokalzeitung, wonach ein Palast des Apries (Vorgänger des Amasis) freigelegt und ein im Vorjahre gefundener Palast des Merneptah (Sohnes Ramses' II.) teilweise ausgegraben wurde. Über die Ergebnisse der Ausgrabung von Garstang (für die Universität Liverpool) in Abydos ist noch nichts bekannt geworden. Naville, der ebenfalls in Abydos grub (für den Egypt Exploration Fund), fand Steingefäße der schon bisher von dort bekannten Gattungen, zum Teil mit Königsnamen. In Antinupolis setzte Gayet seine früheren Grabungen fort. Auf Elephantine führte J. E. Gautier die Arbeiten von Clermont-Ganneau im östlichen Teil der Stadtruinen weiter und fand zahlreiche Blöcke mit schönen Reliefs aus dem zerstörten Tempel Tuthmosis' III., aus welchem auch wir im vorigen Jahr bei der Grabung des Berliner Papyrusunternehmens eine Anzahl reliefgeschmückter Steine im Tempel Nektanebos' I. verbaut fanden. Gautier untersuchte auch mit unserer Erlaubnis die von uns am Nordende der Stadt entdeckte Granitkonstruktion (Arch. Anz. 1908, 200), und diese Untersuchung bestätigte die schon im vorigen Jahre geäußerte Vermutung von Borchardt, daß es sich um den Unterbau eines Turmes der alten Stadtmauer handle.

Eine Grabung von Schiaparelli auf Papyrus in Eschmunên war ohne Erfolg, über seine vorausgehende Grabung in Der-el-Medina ist nichts bekannt geworden.

Der Service des Antiquités ließ durch Legrain die Arbeiten in Karnak weiterführen, die sich in diesem Jahr im wesentlichen auf den großen Säulensaal beschränkten. In Saqqara setzte der Chefinspektor Quibell seine interessante Ausgrabung in dem umfangreichen Jeremiaskloster fort und fand für die Datierung wichtige Anhaltspunkte in Grabsteinen aus der ersten Hälfte des VIII. Jahrhunderts, die bei Reparaturen in den Klostergebäuden verwendet worden waren. In Nubien gingen die im vorigen Jahre vom Service des Antiquités und vom Survey Department begonnenen Arbeiten weiter; der Archæological Survey ist, wie aus seinem dritten Bulletin hervorgeht, bis 4 km südlich von Gerf Hussên vorgedrungen und hat dort den 80. Friedhof (von Schellâl an gerechnet) freigelegt. Reisner hat seine aus den Ergebnissen des Vorjahres gezogenen Schlüsse über die verschiedenen Kulturperioden bestätigt gefunden und Elliot Smith hat auf Grund des vermehrten anatomischen Materiales die weitgehendsten Folgerungen für die Geschichte der Bevölkerung Nubiens ausgesprochen.

Über Ausgrabungen und Funde in Alexandria und Umgebung kann ich dank den liebenswürdigen Mitteilungen Dr. Breccias folgendes berichten: Die Fortsetzung der Grabungen in der ptolemäischen Nekropole von Schatbi (im Osten der Stadt) lieferte wie bisher Stelen mit aufgemalten und solche mit Reliefdarstellungen, Aschenurnen, Bronzekränze, vergoldete Terrakotten, eiserne Gegenstände und Waffen und zahlreiche, meist schwarz gefirnißte Tonware. Funde der gleichen Art kamen auch wieder aus der Nekropole von Ibrahimieh (ebenfalls im Osten der Stadt). Beim Bau des neuen deutschen Hospitals in Hadra, einem der östlichen Vororte, wurde ein christliches Hypogäum entdeckt, das Breccia im Bulletin de la Société Archéologique d'Alexandrie, nouv. sér. II, fasc. 3, veröffentlicht hat. Jede einzelne der 34 Grabkammern ist durch einen kurzen Eingangsschacht im Boden der Galerie zugänglich, in mehreren Fällen liegen die Kammern ihrer ganzen Ausdehnung nach unter dem Boden der Galerie, nicht unter ihren Seitenwänden. In Kôm-el-Schuqâfa wurden aus den Schuttanhäufungen im Osten der großen Grabanlage viele Figürchen aus Terrakotta und aus bemaltem Gips, meist römischer Zeit hervorgeholt, dazu viele Lampen. Im Nordosten des großen Hypogäums kamen zwei mächtige Granit-

säulen zum Vorschein, die zum Stadion gehört haben müssen, das südwestlich an das Serapeum anstieß.

In der Nekropole von Wardian (im Westen), von deren allmählicher Zerstörung die letzten Berichte erzählten, wurden bei Gelegenheit von Nivellierungsarbeiten für die Vergrößerung der Hafendämme einige Marmorsarkophage römischer Zeit gefunden, die jetzt im Museum stehen. Während die übrigen nur Girlandendekoration aufweisen, zeigt einer auf drei Seiten figürlichen Reliefschmuck: Dionysos, mit seinem Schwarm die schlafende Ariadne überraschend, ist Gegenstand der Hauptdarstellung auf der Langseite; in einer Nebenszene tritt Herakles, trunken und von Satyrn umgeben, auf. Die eine Schmalseite enthält einen bacchischen Tanz, die andere (unvollendet) Szenen aus der Weinlese.

Im Handel begegnete an griechisch-römischen Stücken wenig Bemerkenswertes. Einige sehr schöne Terra-sigillata-Schalen von sicher westlicher, vielleicht gallischer Herkunft wurden für die Sammlung Pelizaeus, die soeben nach Hildesheim überführt wird, angekauft. Den Einfluß der Terra-sigillata-Dekoration auf Marmorgefäße zeigt ein höchst interessantes Bruchstück einer großen Schale wohl des frühen II. Jahrhunderts, das sich im Besitz eines hiesigen Händlers befindet. Unter der Masse der Terrakotten, wie sie alle Jahre in den Handel kommen, befanden sich mehrere hübsche Exemplare.

Kairo. F. Zucker.

Nordafrika.

I. Tunis.

Karthago. Mit der im Maßstab 1:5000 aufgenommenen Carte archéologique et topographique des Ruines de Çarthage hat die Topographie von Karthago eine neue Grundlage erhalten. Die Karte ist aufgenommen von H. Bordy, Adjoint de Génie; als Mitarbeiter werden genannt Père Delattre, General Dolot, P. Gauckler. Delattre und Gauckler haben die archäologischen Daten geliefert. Die Karte besteht aus drei 1×0,57 großen Blättern. Das Terrain ist durch Höhenkurven bezeichnet. Das Hauptverdienst der Karte beruht auf der reichen Fülle der archäologischen Eintragungen; die Darstellung des Terrains läßt zu wünschen übrig. Vermehrt wird dieser Mangel durch die ungenügende Reproduktion, bei der die Höhenzahlen zum Teil unleserlich geworden sind. An Klarheit der Zeichnung steht die Karte entschieden der in Kupfer gestochenen Falbeschen Karte von 1833 (1:16000), die Meltzer in seiner Gesch. d. Karthager auf die Hälfte verkleinert wiedergegeben hat, nach. Bei der Menge der einzutragenden archäologischen Details war natürlich eine Bezeichnung der einzelnen Reste auf der Karte ausgeschlossen, um so deutlicher aber die Pflicht, das Eingetragene durch einen Kommentar zu erläutern, indem man auf der Karte jeden Rest durch eine Ziffer bezeichnete und unter dieser Ziffer im Kommentar sowohl Erläuterungen als auch für die wichtigeren Reste Detailaufnahmen gab. Daß das unterlassen worden ist, versteht man um so weniger, als doch der Plan zu dem nach diesen Prinzipien angelegten Atlas archéologique de la Tunisie gehört. Von den Stellen, an welchen bei dem Gedränge der eingetragenen Reste für die Zahlen kein Raum blieb, wie z. B. von der Byrsa, mußten größere Detailpläne, etwa in 1:2000, gegeben werden. Mit den allgemeinen Bezeichnungen R. = Ruines, V. s. t. = Voûte sous terre u. dgl. ist nicht geholfen. Gewiß hätte ein solcher Kommentar, der zu einer Durcharbeitung des ganzen Materials nötigte, eine große Arbeit gemacht, aber die archäologischen Mitarbeiter durften davor nicht zurückschrecken. So wie er ist, befriedigt der Plan nicht, und das Versäumte muß entschieden in einer neuen Bearbeitung nachgeholt werden.

Besonderes Interesse gewährt das auf diesem Plan zum erstenmal dargestellte Kanal- und Straßennetz des römischen Karthago. Ich habe es bereits im Arch. Anz. 1905, 77 behandelt. Man sieht deutlich, daß die meisten Kanäle und die ihnen entsprechenden Straßen der Linie der Kai's parallel von NO nach SW laufen. Diese Decumani sind nur 45 m (= 150 röm. Fuß) voneinander entfernt. Geschnitten werden sie von wenigen senkrecht zur Küste und

in einem Abstand von 150 m (= 500 röm. Fuß) gezogenen Cardines, deren auf der Karte 5 eingetragen sind. Man wird sich diese zur Küste führenden Straßen, weil seltener, breiter als die zahlreichen Decumani zu denken haben, wie denn ja auch die unter ihnen liegenden mit starkem Gefälle zum Meere führenden Kanäle die Hauptkanäle gewesen sein müssen, welche die unter den Decumani laufenden Kanäle aufnahmen. Ich zähle bis zu dem äußersten, der dicht vor dem Amphitheater läuft, 35—36 Decumani, die sich auf eine 1600 m breite Zone verteilen. Da das Amphitheater außerhalb der Stadt lag, ist damit die Breite des römischen Karthago — wenigstens der eigentlichen Stadt — gegeben. Die Länge der Stadt wird durch die der Decumani bezeichnet. Sie lassen sich bis auf etwa 2000 m verfolgen: von der Südseite der Häfen bis Bordsch Dschedid im Norden.

Der sich aus dem Bereich der Straßen ergebende Umfang der Stadt wird bestätigt durch die Lage der christlichen Friedhöfe (die, außerhalb der Stadt gelegen, die äußerste Grenze bezeichnen), denn alle Straßen enden an dieser Zone der Friedhöfe. So läßt sich denn die Nordgrenze bezeichnen durch die Gräber bei der großen Basilika Damus el Karita, die Westgrenze durch den Friedhof der apparitores beim Amphitheater, die Südgrenze durch die christlichen Gräber südlich vom Hafen. Der so umschriebene Raum bildet ein längs der Küste liegendes Rechteck, dessen Breite (von W—O) etwa 1500, dessen Länge 2000 m beträgt. Die Fläche des römischen Karthago möchte demnach etwa 300 Hektar erreicht haben, ein bescheidener Umfang, denn das Rom der aurelianischen Mauern hat 1572 ha, Syrakus 1814. Das punische Karthago, das die ganze Halbinsel einnahm, muß etwa dreimal größer gewesen sein als das römische.

Daß jetzt der Boden von Karthago mit Villen bebaut wird, ist sehr zu beklagen, nicht nur im Interesse des historischen Landschaftsbildes, das bereits jetzt zerstört ist, sondern auch weil dadurch künftige Ausgrabungen unmöglich gemacht werden. Die bei der Fundamentierung dieser Villen gemachten Funde sind geeignet zu zeigen, wieviel durch diese Barbarei verloren geht. Es ist gewiß nicht übertriebener archäologischer Fanatismus, wenn man die Erwartung ausspricht, daß der durch die größten Erinnerungen geheiligte Boden von Karthago von der französischen Regierung, die es sonst mit ihren Pflichten grade in archäologischer Hinsicht ernst nimmt, angekauft werde. Karthago ist eine der wenigen historischen Stätten ersten Ranges, die unbebaut geblieben sind. Es erscheint als ein Frevel, wenn die sich hier bietende Gelegenheit, eine welthistorische Stätte zu erforschen und der Nachwelt zu bewahren, versäumt wird. Die französische Regierung ist in der Lage, den Boden von Karthago zu expropriieren und kann mit ein paar hunderttausend Francs ein Werk vollbringen, das ihr die ganze Kulturwelt danken wird. Ich wiederhole hiermit eine Klage, die bereits vor mehreren Jahren von Gauckler erhoben worden ist (s. Arch. Anz. 1903,121).

Außer durch die Villen läßt man Karthago zerstören durch den Bau einer elektrischen Bahn von Tunis nach Marsa. Nicht allein, daß der tiefe Einschnitt der Bahn eine widerliche Störung des Landschaftsbildes ist, es werden auch durch die Ausschachtung über einer punischen Nekropole gewaltige Erdmassen angehäuft, die eine künftige Ausgrabung sehr erschweren. Erwähnt sei von den bei diesen Arbeiten gefundenen Gegenständen ein als Gewicht einer Schnellwage dienender Satyrkopf aus Bronze (Procès-verb. Februar 1908) und ein Mosaikboden, der im Mittelbild Bacchus, der betrunken von zwei Personen seines Thiasos gestützt wird, in der Umrahmung Eroten bei der Weinlese darstellt (Procès-verb. Juni 1908).

Beim Bau der Villen sind sehr alte phönizische Gräber gefunden worden. Sie liegen auf der Seeseite des zwischen der Byrsa und dem Odeumshügel sich erhebenden Hügels (»colline de Junon«). Die in ihnen gefundenen Sachen sind ebenso altertümlich wie die der bekannten Nekropole von Dermesch. Das Wichtigste ist von Delattre im Bull. du Comité 1907, 443 f. abgebildet, vor allem mehrere ägyptische und ägyptisierende Phiolen, welche eine kniende Frau mit hohem Kopfputz darstellen.

Die über den Docht und die Brennfähigkeit der altpunischen Lampen angestellten Versuche, von denen C. R. de l'Acad. 1908, 480 berichtet wird, haben, wie mir scheint, nur ziemlich selbstverständliche Dinge ergeben: daß für solche Lampen ein dünner Docht aus vegetabilischen Stoffen und Olivenöl verwendet wurde.



Abb. 1. Mosaik im Bardomuseum (= Mus. Alaoui, Suppl. pl. I).

Eine neue Reihe rhodischer Amphorenhenkel mit den bekannten, den eponymen Priester des Helios und den Monat nennenden Stempeln wird von Delattre im Bull. du Comité 1907, 439 mitgeteilt. Was sich aus den rhodischen Stempeln für die Geschichte des rhodischen Handels in hellenistischer Zeit gewinnen läßt, lehrt die Dissertation von Bleckmann, De commercio Rhodiorum, Göttingen 1908.

In den Nouv. Archives des Missions scient. XV 1907 behandelt Gauckler die in der Nähe der karthagischen Häfen gefundenen 6×4 cm großen eiförmigen Schleuderkugeln aus Ton und die Ballistenkugeln aus Kalkstein. Von jenen sind etwa 2500, von diesen etwa 20 000 gefunden worden. Diese Projektile sind gewiß wegen der in viele von ihnen eingehauenen punischen Buchstaben mit Gauckler für punisch zu halten (p. 570). Sie werden in den Arsenalen der Stadt, die man ja auch bei den Häfen voraussetzen muß, gelagert haben. — Wegen ihres hohen Alters sind wichtig die Dar-

stellungen der Madonna mit dem Kind, die sich auf byzantinischen zur Wandbekleidung dienenden Tonplatten aus der Basilika von Dermesch (Karthago) finden (a. a. O. Taf. XXXIV). Weiter gibt G. ein Verzeichnis einiger in dem Schutthügel über dem Theater gefundener Lampen mit Stempeln und Bildern. Unter diesen ist hervorzuheben ein Symplegma, welches Martials Vers (9, 32, 4): 'hanc volo quae pariter sufficit una tribus' illustriert (p. 554). Unter den geschnittenen Steinen fällt eine Darstellung der Africa auf, die ein Elefantenfell auf dem Kopf trägt (Taf. XXXV).

Zu dem im Jahre 1897 veröffentlichten illustrierten Katalog des Bardomuseums ist 1907 ein Supplement erschienen: Catalogue des Musées et Coll. archéol. de l'Algérie et de la Tunisie; Musée Alaoui; Paris (Leroux) 1907. Der reiche Inhalt des Katalogs ist ein beredtes Zeugnis zugleich für den Reichtum Nordafrikas an antiken Denkmälern wie für die Leistungen P. Gaucklers, unter dem alle diese Funde in den Bardo gelangt sind. Gauckler hat den 1. Teil, die Mosaiken, sein spezielles Arbeitsfeld, bearbeitet, die Architektur und Skulptur Poinssot, die Epigraphik Merlin, die Metallsachen Drappier.

Von den Mosaiken, die wohl das meiste Interesse beanspruchen, sei folgendes hervorgehoben. Taf. I ist ein Jagdbild (Abb. 1). Man sieht im ersten Felde den Auszug zur Jagd (mit Staffage: Schloß und Berglandschaft mit Türmen), im zweiten eine Jagd auf Löwen, im dritten ein von den Jägern der Diana und dem Apollon in ihrem Tempel dargebrachtes Opfer, im vierten Feld wieder eine Jagd, im fünften einen Löwen, der in einen Käfig getrieben wird. Auf Taf. III 2 findet man ein afrikanisches Schloß mit Türmen an den Ecken und einer Loggia an der Frontseite (Abb. 2). Taf. V ist ein an der Küste des alten Utica gefundenes Mosaik, welches einen Lieblingsgegenstand des afrikanischen Mosaiks, den Fischfang, darstellt. Gefischt wird mit einem Schleppnetz. Besonderen Wert verleiht diesem Bild die Wiedergabe der Uferlandschaft mit allerhand kleinen und größeren Gebäuden. Da die Beischrift lautet: 'Splendent tecta Bassiani fundi, cognomine Baiae' soll das Bild vielleicht eben dieses afrikanische Bajä darstellen. Taf. VII zeigt die Schmiede des Vulkan aus Thugga, mit sehr gut gezeichneten Figuren, Taf. X 1 das bekannte Vergilbild aus einem Hause des alten Hadrumet, X 2 den Abschied des Äneas von Dido, gefunden am selben Orte, XII 2 die neun Musen mit ihren Attributen, XV eine Reihe von »Stillleben«, darunter eine strohumflochtene Flasche nebst hohem Glas. Unter den Skulpturen sind vor allem die Taf. XLVIII f. abgebildeten Reliefs mit allerhand sakralen Darstellungen zu nennen wegen ihrer Bedeutung für die spätrömische und speziell die afrikanische Religion. Sehr seltsam ist



Abb. 2. Mosaik in Karthago (= Mus. Alaoui, Suppl. pl. III 2. Nouv. Archiv d. miss. sc. XV 1907 pl. XXVI 2 S. 440).

z. B. das Relief Taf. L 2, auf dem man oben drei Köpfe mit den Unterschriften Jupiter, Sol, Luna, in der Mitte die Triskelis als »Fortuna«, unten wieder 3 Köpfe, die beiden Dioskuren und einen dritten Gott sieht.

Von den abgebildeten Inschriften erwähne ich die byzantinische auf ein Kloster bezügliche Inschrift, auf der die kaiserliche Unterschrift »sancimus« in Kursivschrift wiedergegeben ist (Taf. LIV), ein für die Geschichte der Schrift nicht unwichtiges Dokument. Von den Metallgegenständen sind u. a. abgebildet die goldenen und silbernen Amuletstreifen mit den zugehörigen Kapseln aus Karthago, allerhand altpunischer Schmuck und vor allem alle Stücke des unten besprochenen Fundes vom Meeresboden nach den neuen, unten wiedergegebenen Photographien.

Thugga. Man hat am Forum die Rednerbühne der Stadt gefunden. Auf die sie umgebenden Geländer bezieht sich eine Inschrift, welche besagt, daß die Gemeinde Thugga »cancellos aereos quos Asicia Victoria ... ad ornamentum rostrorum ex poll(icitatione) h(uiu)s XX n. fieri voluit, additis a se quattuor cancellis ampliata pecunia ded(it)«.

Die Herstellung des berühmten von dem englischen Konsul R. Read zerstörten Mausoleums eines Berberfürsten wird bald Klarheit über die Gestalt dieses ganz einzigartigen Denkmals geben, das wie sein algerisches Gegenstück, der Medrassen, eine merkwürdige Mischung punischer und griechischer Formen aufweist.

Der tunesische Service des Antiquités hat eine neue Ruinenstätte in Angriff genommen: das südlich von El Kef gelegene Medeïna, Althiburus, den Fundort des merkwürdigen Schiffsmosaiks (Procès-verb. Juli 1908). Man ist sofort auf das Forum gestoßen, das hier 45×37 m groß ist. Aus Inschriften lernen wir zwei Denkmäler des Forums kennen: ein »signum Marsyae«, das bekannte und in Afrika schon dreimal (C. VIII 16417; 4219; 17841) gefundene Wahrzeichen der »coloniae juris Italici« und das Bild eines Adlers (aquilam ... cum base). Eine andere Inschrift, die sich auf einen Tempel zu beziehen scheint, fällt durch die feierliche Formel »quod bonum faustum felixque sit« und eine neupunische Übersetzung auf. In einer suburbanen Villa ist ein Mosaik mit der Darstellung eines Anglers gefunden worden. Der Fischer trägt einen Strohhut, hält in der Rechten die Angel, in der Linken einen Korb mit Fischen. Im Wasser sind mit der den afrikanischen Mosaiks eigenen Treue verschiedene Arten von Fischen dargestellt. Das Mosaik ist ein Gegenstück zu dem in einer anderen Villa gefundenen Schiffsmosaik. Beide zeigen wieder einmal, daß Seestücke ein besonders beliebter Gegenstand der afrikanischen Mosaikkunst waren. Die Ausgrabungen wurden geleitet von H. Louis Drappier, in dem der Service des Antiquités seit langem einen sehr tüchtigen Mitarbeiter besitzt.

Unter dem Titel Rapport sur les Inscriptions lat. découvertes en Tunisie de 1900—05 (Nouv. Archives des Miss. scient. T. XV, 1907) veröffentlicht Gauckler außer vielen unedierten Inschriften eine Menge anderer Dokumente: Pläne, Mosaiken usw. Auf Taf. I findet man einen Plan der bisher freigelegten Teile von Gigthis, über dessen Ausgrabung bereits Arch. Anz. 1903, 94; 1904, 129; 1905, 81 berichtet worden ist (Abb. 3). Taf. II gibt einen Plan des Merkurtempels, aber leider keine Abbildung seiner merkwürdigen Säulenkapitelle, deren Ornamente aus verschlungenen Schiffstauen bestehen sollen (vgl. Arch. Anz. 1903, 94). Die Taf. IV abgebildete Statue der Concordia Panthea steht noch in ihrer Nische und ist durch gute Erhaltung bemerkenswert. Von den Inschriften nennt die p. 34 den Stamm der Cinithii, der im Hinterland von Gigthis wohnte, die I. einer Basis p. 314 »(l)upam aeream«, d. h. ein wohl auf dem Forum stehendes Erzbild der römischen Wölfin, wie es auch in anderen afrikanischen Städten zur Erinnerung an die Verleihung der Civität aufgestellt war (C. VIII 958: signum lupae cum insignib[us] suis; 12220: [signum] lupae cum ... is suis du[obus] ..). Außerdem ist zu erwähnen die I. p. 319 zu Ehren eines Bürgers der »legationem urbicam gratuitam ad Latium maius petendum« übernommen hatte, die Nr. 42—52, welche

sich auf die Servaei und Servilii, eine der ersten Familien der Stadt, beziehen, die p. 325: eine lat.-neupunische I. des S. P. Q. Gigthensis, welche lehrt, daß noch zu Anfang des II. Jahrhunderts n. Chr. in Gigthis, das damals längst Municipium war, die neupunische Sprache auf öffentlichen Denkmälern angewendet wurde. Auf p. 338 findet man einen in den Thermen von Thenae gef. Amphorenstopfen aus Stuck mit der den Produzenten des Öls oder Weines nennenden Inschrift: L. Aproni Felicis. Der Stopfen ist 0,11 m groß und seinem Zweck entsprechend unten konvex. Auf p. 340 ist ein byzantinisches Relief, welches zwei sich gegenüberstehende Pfauen darstellt, abgebildet. Es trägt die Inschrift: Εὐπραξιανὶς · συναυτη · εὐφροσύνην · τὰς· χοσμοίτας τὸν δετὸν · σέπτον · τοῦ δόμου. Aus der Nähe von Mahédia stammt ein Pfeiler, der nach der freilich schlecht erhaltenen Inschrift offenbar zwischen einem Latifundium und der Stadt Thysdrus terminierte (p. 340). Eine Dedikation an die Luna »pro salute imp. Caesaris Aug. p. p.« (p. 341) ist eine der ältesten afrikanischen Inschriften. Sie steht auf einem Marmorblock von Giallo antico aus Schemtu (Simitthu), woraus sich ergibt, daß diese berühmten Steinbrüche damals bereits in Betrieb waren. Auf p. 347 ist ein Plan der Thermen von El-Dschem (Thysdrus) gegeben. Die große und wie die Thermen von Rom symmetrisch gebaute Anlage paßt zu den großen Verhältnissen des berühmten Amphitheaters.

Taf. VIII gibt ein Mosaik aus Hadrumet wieder, auf dem Diana jagend inmitten verschiedener Tiere dargestellt ist. Die Göttin trägt in der Rechten den üblichen Bogen, dagegen in der Linken ein sehr auffallendes Gerät, das Gauckler für eine Peitsche (?) hält. Man hat Mühe, an die Richtigkeit dieser Erklärung zu glauben. Einen sehr merkwürdigen Gegenstand stellt das T. XII abgebildete Mosaik aus einer christlichen Basilika bei S. Maria de Zit dar: den Bau der Basilika. Man sieht Säulen abladen, Mörtel mischen, Balken behauen u. dgl. m. Auf Taf. XVI findet man den Grundriß der Basilika von Uppenna, welche die Arch. Anz. 1908, 227 mitgeteilten Mosaiken ergeben hat. S. 422 steht ein in die Wand eines römischen Hauses von Karthago eingeritztes griechisches Graffito. Es wäre an der Zeit, daß die bereits zahlreichen wenn auch inhaltlich wenig bedeutenden griechischen Inschriften Nordafrikas zusammengestellt würden. Auf Taf. XXV ist der Plan des Arch. Anz. 1904, 121 besprochenen reich mit Mosaiken ausgestatteten Palastes von Karthago gegeben. Sein Grundriß ist wie überall in Nordafrika der des orientalisch-griechischen Peristylhauses; das zentrale Peristyl ist auf allen Seiten von Säulenhallen umgeben; die umliegenden Zimmer haben sämtlich Mosaikböden. Auf S. 441 wird noch einmal die von mir Arch. Anz. 1907, 169 bereits richtig gedeutete apotropäische Inschrift aus Karthago: bide vive e bide possas plurima bid(ere) = vide, vide et vide, possis plurima vid(ere) behandelt. Sie hat, wie Gauckler erkannt hat, ihr genaues Gegenstück in einer Inschrift aus Thala (C. VIII 11683): hoc vide, vide et vide, ut possis plura videre, die sich auf einen Phallus bezieht. S. 445 f. sind die im Odeon von Karthago gefundenen Inschriften zusammengestellt, S. 452 f. die des Theaters. Hinzugefügt sind Photographien der besten im Theater gefundenen Statuen vor allem auf Taf. XXXI die fast 3 m hohe Apollostatue (vgl. Arch. Anz. 1905, 80). In die Vandalenzeit Nordafrikas führt die S. 473 mit neuen Ergänzungen abgedruckte Inschrift von den karthagischen Thermen des Gabamunda, Gailamis Neffen. In drei leidlichen Distichen abgefaßt ist sie zugleich eines der letzten Denkmäler der römischen Literatur in Nordafrika (s. Anz. 1908, 513). Den Schluß der reichen Sammlung bildet ein in Tebursuk (Thubursicum) gefundenes Normalgewicht mit 2 Inschriften: 1. Ti. Claudio IIII L. Vitellio III cos. iuss(u) aedili(um) exacta ad Artic(uleiana) p(ondera) III. 2. Ex auctorit(ate) Q. Juni Rustici pr(aefecti) urb(i).

Das erste Heft des »Notes et documents publiés par la direction des Antiquités et Arts« enthält die in Hr. el Duamis, Uchi Majus, gefundenen Inschriften, behandelt aber zugleich auch Geschichte, Topographie und Denkmäler der Stadt. Uchi führt wie

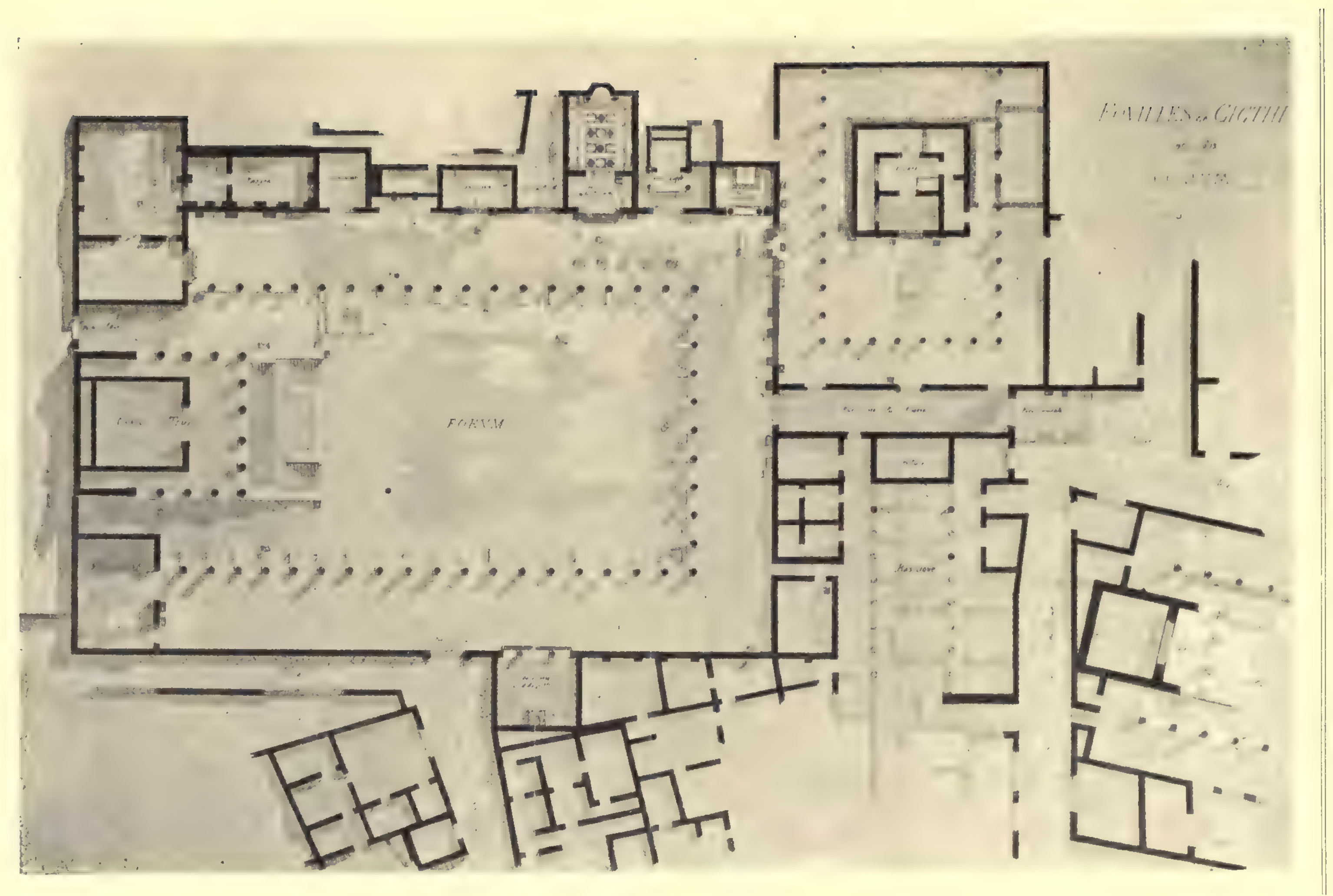


Abb. 3. Plan des Forum von Gigthis (= Nouv. Archiv. d. miss. sc. XV 1907 pl. I S. 284).

das benachbarte Thibaris den Beinamen »Mariana«. Die Erklärung des Namens gibt Aurelius Victor, de vir. ill. 73: L. Appuleius Saturninus, ut gratiam Marianorum militum pararet, legem tulit, ut veteranis centena agri iugera in Africa dividerentur. Der zweite Beiname Augusta läßt noch nicht darauf schließen, daß Augustus den durch die viritane Adsignation des Marius entstandenen conventus civ. Rom. in ein Municipium verwandelt hat, denn noch im II. Jahrhundert n. Chr. heißt die Gemeinde Uchi: pagus Uchitanorum ganz wie die benachbarten Gemeinden Thugga, Agbia usw. Zu Anfang des III. Jahrhunderts erhebt Alex. Severus Uchi nach Deduktion neuer Colonen zur »colonia Alexandriana«.

Aus den Inschriften, die man in Uchi gefunden hat, hebe ich hervor eine »per fideicommissum« der Stadt vermachte Summe (N. 42), die Bezeichnung eines patronus der Stadt als »alumnus amantissimus« (N. 43), die wichtige Inschrift (N. 50) . . eros castellum divisit inter colonos et Uchitanos termin(os)que constituit, in der die coloni wohl die von Alexander Severus deduzierten, die Uchitani die Altbürger sind, castellum doch wohl nicht auf das Reservoir eines Aquäduktes, sondern nur auf das »Kastell« Uchi und zugleich auf ihr Gebiet bezogen werden kann, da mehrere termini eine größere geteilte Fläche voraussetzen und es nur natürlich ist, daß den neuen Kolonisten ein Teil des Ortes (und des Gebiets) angewiesen wurde. Ferner sei genannt das »signum« (Beiname) Ostraci (N. 125), die Inschrift des Tores der Villa der Pullaieni: praedia Pullaienorum usw. aus der Nähe von Uchi (N. 173), zu der Merlin die zahlreichen Zeugnisse für die Bedeutung dieser in der Gegend von Uchi begüterten Familie zusammengestellt hat.

H a d r u m e t u m. Im Bull. du Comité 1908, 1—22 teilt Audollent drei neue Fluchtafeln aus den Gräbern von Hadrumet mit, die nun bereits 43 solcher Denkmäler ergeben haben. Die neuen Tafeln beziehen sich auf einen Hesychius, der als Sohn der Hyperochia, genannt Benemerecepta, bezeichnet wird und wohl wie die meisten in den Tafeln von Hadrumet verfluchten Personen Wagenlenker war. Von den 43 Stücken betreffen 28 Zirkuskutscher, 10 Rivalen in der Liebe. Zwei weitere Tafeln mit Liebeszauber gibt Audollent im Bull. du Comité 1908, 290 f. In der einen wird Persephone angerufen.

Im Bull. de la Société arch. de Sousse 1907, 68 f. berichtet Dr. Carton über die 6 km südlich von Sousse beim Dorf Kriba gelegene Ruinenstätte El Kanissia (vgl. Arch. Anz. 1907, 170). Die bisherigen Grabungen zeigen, daß diese in der Nähe des bedeutenden Hadrumet gelegene Stadt interessante Bauwerke enthielt. Man findet ein Theater (Plan p. 70) und das von Carton ausführlich beschriebene Tanitheiligtum (vgl. Arch. Anz. 1907, 170). Die archäologische Gesellschaft von Sussa wird sich jedenfalls die methodische Ausgrabung der ganzen Stadt angelegen sein lassen. Im selben Band behandelt der Kommandant De Bray einige in Tunesien gemachte Münzfunde. Ein im Jahre 1903 bei Tebursuk gemachter Fund enthielt etwa 1000 karthagische und sizilische Münzen. Der wichtige Fund wird hoffentlich bald von einem Kenner genau untersucht und einem Museum einverleibt. Man muß sich wundern, daß nicht einmal das erstere bisher geschehen ist, und darf wohl hoffen, daß die Direction des Antiquités sich der Angelegenheit annimmt. Ein zweiter Fund, der in der Nähe von Rades bei Tunis gemacht wurde, bestand aus etwa 800 Denaren der Republik. Leider konnte nur ein Teil des Fundes gerettet und für das Bardomuseum angekauft werden. Auch hier wäre eine Untersuchung wünschenswert, da es sehr wichtig ist, zu wissen, welche Arten von Denaren gleichzeitig im Umlauf gewesen sind. Schließlich ist noch bei Utica eine Anzahl sizilischer Münzen des V. (?) Jahrhunderts gefunden worden, von denen die meisten aus Syrakus stammen. Kommandant Hannezo spricht S. 124 f. des Bulletin de Sousse über Geschichte und Topographie der Hafenstadt Horrea Caelia (s. Hergle). Von antiken Resten ist nichts erhalten. In einem Aufsatz über die Topographie von Hadrumetum (S. 139 f.) äußert sich Dr. Carton sehr skeptisch über die auf dem unkritischen Plan von Daux beruhende Ansetzung der punischen und römischen Stadtmauer. Von

beiden sei kein Rest erhalten (vgl. Arch. Anz. 1901, 72).

Thaenae (Hr. Thina). Die Nekropole der Küstenstadt Thaenae (oder Thenae) haben zwei Offiziere, die Leutnants Barrier und Benson, zum Gegenstand einer sorgfältigen Untersuchung gemacht, deren reiche Ergebnisse sie im Bull. du Com. 1908, 22—62 vorlegen. Vorausgeschickt sind einige Bemerkungen über die Topographie der Stadt, von der freilich ohne Ausgrabungen wenig kenntlich ist. Der Taf. IV mitgeteilte Plan zeigt, daß sich der Lauf der Stadtmauer vollkommen feststellen läßt. Sie bildet eine Peripherie von 3750 m, ist dicht mit runden Türmen besetzt, deren Intervall etwa 45 m, also 150 Fuß, beträgt, und hat 3 von Türmen flankierte Tore. Die Befestigung erinnert an die kürzlich von Blanchet behandelten Stadtbefestigungen in Gallien, die man im III. und IV. Jahrhundert n. Chr. gegen die germanischen Einfälle errichtete, und ist offenbar in der gleichen Zeit und aus gleichem Anlaß, gegen die Überfälle der Berbern, errichtet worden. Außer der Stadtmauer und etwa den Thermen ist sonst von der Stadt wenig zu sehen, aber wie überall an der tunesischen Küste wird auch hier der Sand bedeutende Reste der alten Stadt erhalten haben. Diese Hoffnung wird mehr durch die vortreffliche Erhaltung der Nekropole bestätigt, als durch die geringen Ergebnisse einiger im Innern der Stadt gezogenen Gräben widerlegt. Es ist sehr zu loben, daß die beiden Offiziere sich auf ein kleines Stück der Nekropole beschränkt und dieses gründlich untersucht haben, statt, wie das bisher geschehen ist, Raubbau zu treiben und alles durcheinander zu werfen.

Die Untersuchung kann den Kameraden der Genannten für ähnliche Forschungen als Muster dienen. Grundrisse, Querschnitte und Photographien geben ein vollkommen klares Bild der sehr mannigfaltigen Grabanlagen. Die meisten Gräber haben die in Nordafrika so verbreitete halbzylindrische Bekrönung.

Bei Bir ben Rekba, in der Nähe des alten Siagu, ist ein neues Saturnusheiligtum gefunden worden (Procès-verb. Juni 1908). Man fand eine punische Inschrift und folgenden Text: Saturno Aug. sac(rum); L. Pompeius Arn(ensi) Honoratus cisternum sua pecunia ob munificentia(m) eius fecit itemque dedicavit. Vielleicht hängt die Zisterne mit den bei den semitischen Kulten so wichtigen Waschungen zusammen.

Aus dem bereits bekannten Heiligtum des Saturnus Sobarensis auf der Domäne Khanguet el Hadschadsch zwischen Tunis und Grombalia beim alten Neferis (s. C. VIII. Suppl. I p. 1275) stammt folgende Inschrift (ib.): Saturno Aug. Voltia Nuptialica et Petronius Bucculus filius et coiux Petroni Proculini, qui vot(o) vestigium fecit, vot(um) solverunt. Dasselbe von Petronius Proculinus und Voltia Nuptialica übernommene und von dem Sohn der beiden, Petronius Bucculus, ausgeführte Gelübde wird in der Inschrift C. VIII 12400 erwähnt: Petronius Proculinus et Papiria Nuptialica (oben Voltia N.) parentes Petroni Zosimi et Petroni Bucculi, qui vestigium et birbecem fecerunt ... Unter vestigium dürfte eine mit der Darstellung zweier Füße, einer »Fußspur« (vestigium), versehene Basis wie die C. VIII 11795 erwähnte gemeint sein. Welche Bedeutung aber ein solches vestigium im Kult des Saturn und (nach C. VIII 11795) der Bona Dea hatte, wissen wir noch nicht und ebensowenig, was mit vervex, Kalb, gemeint ist — wohl nicht das Bild eines Kalbes — und welche Beziehung zwischen vestigium und vervex bestand.

Am Fuße des Dschebel Dschellud, der sich am Südufer der Bai von Tunis erhebt, sind 200 Saturnstelen gefunden worden (N. Archives 1907, 478 f.). Gauckler vermutet wohl mit Recht, daß sie ehedem auf der Area eines die Spitze des Berges krönenden Saturntempels gestanden haben und durch die Denudation des Berges abgerutscht sind. In der Nähe des D. Dschellud liegt der D. Bu Kurnein mit dem Heiligtum des Saturnus Balcaranensis. In unmittelbarer Nähe Karthagos gelegen, trugen die beiden Gipfel wohl schon sehr früh punische Opferstätten des Baal, der dann später zum Saturnus wurde. Auch auf diesen Stelen wird vom Priester mehrfach gesagt »intravit« oder »intravit sub iugum« (vgl. Arch. Anz. 1907, 174). Wahrscheinlich

symbolisierte das sub iugum intrare die Übernahme des Priesteramtes, und dieser symbolische Akt wurde durch eine Stele verewigt.

Caelesti Augus(tae) Granianae sacr(um) lautet die Weihinschrift eines in der Mornag genannten Berggegend südlich von Tunis gefundenen Tempels (Procès-verb. November 1908). Ihren Beinamen hat die Göttin von einem Granius wie die Diana Cornificia auf dem Aventin von einem Cornificius. Der Grund der Benennung ist wohl in beiden Fällen die Stiftung des Tempels durch den Träger des Namens oder Lage auf seinem Grundstück.

Zu der Grabinschrift einer 95 Jahre alten sacerdos Telluris bemerkt Toutain, daß auch andere afrikanische Priesterinnen der Tellus durch ihr hohes Alter auffallen (Procès-verb. Dezember 1908).

Ein ganz wunderbarer Fund ist auf dem Grunde des Meeres in der Nähe der tunesischen Küste bei Mahédia gemacht worden. Griechische Schwammfischer fanden hier in einer Tiefe von etwa 40 m die aus Marmorsäulen, Kapitellen usw. und Kunstwerken bestehende Ladung eines an der Küste untergegangenen Schiffes. Wie durch den analogen an der Küste des Peloponnes bei der Insel Antikythera gemachten Fund sind auch hier wertvolle Kunstwerke gewonnen worden. Merlin hat über den kostbaren Fund berichtet in C. R. de l'Académie 1908, 245; 386; 532 und die Hauptstücke im Supplement des Bardomuseum-Katalogs mitgeteilt. Ich verdanke seiner Freundlichkeit die Mitteilung der Abb. 4—8 wiedergegebenen Photographien. Ludwig Curtius (Erlangen) hatte die Güte, sich über die besten Stücke wie folgt zu äußern:



Abb. 4. Eros, Bronze aus dem Meere bei Mahédia.

»Abb. 4. Bronzefigur eines Eros. Rückansicht Musée Alaoui pl. LXVI. Volle Vorderansicht und andere von vorne rechts in C. R. p. 246/7. Höhe 1,40 m. Ein sehr interessantes, höchst individuelles Werk. Energischer Stand auf dem linken Bein mit stark ausladender Hüfte. Das rechte Bein in eleganter Schrittbewegung etwas erhöht zurückgestellt. Der Oberkörper chiastisch bewegt. Die Rechte ans Haupt gelegt, die fehlende Linke wohl mit Pfeil und

Bogen gesenkt. Der Kopf, eigenwillig aufrecht sitzend, trug einen Kranz, dessen Natur aus den Abbildungen nicht ganz deutlich wird. Es scheinen Reste von Eichenblättern erhalten zu sein. Der Katalog sagt: ein Ölkranz. Vom Wirbel geht hinten hinab, unter den Reif durchgesteckt, ein geflochtener Zopf, ein konventionelles Motiv, das der kurzlockigen Haartracht widerspricht. Flügel im Rücken, so kurz, daß sie im Gesamtbild kaum mitsprechen.

Kein Zweifel: Kopistenarbeit. Das Haar ist ohne Liebe kursorisch behandelt, im Gesicht alles feine Detail verwischt. Relativ gut ist das tief sitzende große Ohr mit dem starken inneren Knorpelrand, charakteristisch läppchenlos. Flüchtig wie das Haar ist das Gefieder der Flügel behandelt; das Beste der Körper. Der Hohlguß scheint sehr dünn zu sein, nach den kleinen Löchern an Schädel und Hals zu schließen.

Was steht hinter dem Werk? Es hat eine so ausgesprochene Physiognomie, daß man sich gerne an dieser Frage versucht. Andere Repliken habe ich nicht finden können. Selbst das Motiv des erhobenen Armes ist so individuell, daß ich es einstweilen nur mit der Analogie der Bronzefigur in Berlin, Arch. Anz. 1891, 123, belegen kann. Es kommt natürlich vom Westmakottschen Athleten her, ist aber doch ein ganz anderes. Es hat hier nichts mit dem Kranz zu tun und auch nichts mit einer Trauergeste. Es ist ein dem Leben abgelauschtes Motiv des Staunens oder des plötzlichen Gepacktseins durch einen Gedanken oder einen Anblick, vielleicht auch des Sinnens und Spähens. In seiner Natürlichkeit und Härte mit dem abstehenden, eckigen Ellenbogen ist es gewiß mit Absicht gewählt, vielleicht in programmatischer Bewußtheit.

Man wird kaum zweifeln können darüber, daß das Original dem IV. Jahrhundert angehört. Die leichte Eleganz des Standmotivs, die Proportionen des knappen Körpers auf den hohen Beinen und am meisten die modellhafte Natürlichkeit des Werkes weisen dahin. Ein Bengel von sechzehn Jahren, nicht mehr Kind und noch nicht Mann, spröde und eigenwillig mit einem leichten Stich ins Bösartige, allmählich seines Körpers und seiner Kraft sich bewußt: wer hat ihn nicht ähnlich irgendwo an einem südlichen Strand schon stehen sehen?

Der Katalog erklärt die Figur für eine Replik des Eros des Praxiteles (Kallistrat. Stat. 3; Overbeck Schriftqu. 1265). Aber die Worte der Beschreibung jenes Werkes: »ἵδρυτο δὲ εἰς μὲν τὴν κορυφὴν τὸν δεξιὸν ἐπικάμπτων καρπόν, und πλόκαμοι δὲ αὐτοῦ τὴν κεφαλὴν ἐσκίαζον ἀνθηροί« passen nicht zu unserer Figur. Sie legt die Rechte nicht aufs Haupt und trägt nicht umschattende Locken. Im Gegenteil, sie steht zu aller praxitelischen Anmut und Liebenswürdigkeit in einem bewußten Gegensatz.

Alle Mittel einer sozusagen äußerlichen Art des Komponierens vermeidet sie. An den eckigen, die weiche Umrißlinie keck durchbrechenden Kontur des nach auswärts erhobenen Armes haben wir schon erinnert. So ist mit Absicht auch auf die so oft verwandte dekorative Wirkung großer, die ganze Figur deckender Rückenflügel verzichtet. Und jener von Polyklet ab bewußt immer wieder verwerteten Neigung des Kopfes, die der Gestalt den Charme bescheidener Liebenswürdigkeit verleiht, ist die aufrechte, hochmütige Haltung des Hauptes entgegengestellt.

Der Leib ist von eigentümlicher Rundheit, wie sie die Natur nicht oft an jugendlichen Modellen aufzuweisen hat, die hier im Bilde noch besonders dadurch herausgearbeitet ist, daß der linke Arm stark zurückgehalten ist, offenbar um den Blick auch auf die Seitenansicht des Körpers freizugeben. Und zuletzt der individuelle Kopf mit dem knappen Gesicht, gleich breit wie hoch, mit dem spröden Mund und der scharfen spitzen Nase und wieder das Haar so schlicht wie möglich und ohne jedweden Versuch dekorativer Gruppierung.

Man kann sich leicht klarmachen, daß schon dem III. Jahrhundert eine so einfache Schöpfung nicht mehr möglich war, und vollends römische Zeiten sind von der Natur viel zu weit entfernt gewesen, um eine so frische Leistung wagen zu können.

Überlegt man sich aber die Geschichte der auf Praxiteles folgenden, seiner Art diametral entgegengesetzten Strömungen inner-



Abb. 5. Bronzeherme des Boëthos.
Aus dem Meere bei Mahédia.

halb der griechischen Plastik, dann kann das Werk nur einer Richtung angehören, eben jener, die in Lysipp ihre Erfüllung fand. Um genauer zu urteilen, müßten bessere Aufnahmen vor allem vom Kopf vorliegen, von diesem auch andere Wiederholungen bekannt sein. Das Gesagte mag genügen, in der Figur ein kostbares Geschenk des Meeres zu begrüßen, das uns noch oft beschäftigen wird.«

»Abb. 5. Bronzeherme. Höhe 1 m. C. R. S. 249 Fig. 3 (in ungereinigtem Zustand). Musée Alaoui pl. LXXVII Text S. 130 Nr. 107. Der rechte Arm trägt in sehr kleinen, auch in der Photographie teilweise wahrnehmbaren Buchstaben die Künstlerinschrift: Βοηθὸς Καλχηδόνιος ἐποίει.

Die Herme ist eine des Hermes, nicht des Dionysos. Alle derartigen Typen des Gottes mit Reihen von Stirnlocken und langem lockigen Bart stellen, wie leicht zu erweisen, Hermes, eben den seit dem VI. Jahrhundert in dieser typischen Form als Hermengott festgehaltenen, dar. Es gibt keine Hermen des Dionysos außer solchen, in denen die Herme als Fassung einer Kopie eines berühmten Meisterwerks auftritt. Die Fälle aber dafür sind selten, gehören erst dem römischen Kopistentum an und sind leicht zu scheiden.

Boëthos aus Karthago ist nur der Kopist. Wenn wir den oben dargelegten Sachverhalt im Auge behalten, war er vielleicht der Atelierinhaber, von dem die ganze Ladung des Schiffs, also auch die Bronzefigur und die gleich noch anzuführenden Werke ausgingen. Seine Bronzeherme gibt uns eine neue Kopie eines in vielen Wiederholungen erhaltenen Typus. Typus verstanden als ein in genauen Kopien reproduziertes Werk, nicht etwa als nur in der allgemeinen Anlage vorhandenes und immer neu variiertes Urbild im Sinne der früheren Auffassung derartiger Schöpfungen. Die Hauptzüge der Boëthosherme sind folgende: Die Stirne von Ohr zu Ohr rund begrenzt durch drei Reihen aufeinanderliegender, vorne in gerader Fläche endender Locken, großer herabhängender an den Enden leicht aufgedrehter Schnurrbart, unter dem Kinn eine rund begrenzte breite »Fliege« als Lockenschicht, der an jeder Wange eine ähnliche Reihe entspricht. Endlich ein langer streng rechteckig zugeschnittener Bart aus einer bestimmten Anzahl von Korkzieherlocken. Die

Zahl dieser schwankt in den Kopien, je nach ihrer Größe und Feinheit. Aber der Charakter der Locken und ihre streng symmetrische Anlage bleibt. Dann auf jeder Brust des Hermenschaftes wieder eine Korkzieherlocke. Die Bedeckung des Hauptes mit einer breiten, verschlungenen Tänie, deren Enden auf die Armstümpfe niederfallen, gehört vielleicht der Erfindung des Boëthos an in ihrer individuellen und, wie man leicht sieht, nicht sehr glücklichen Anlage. Das Motiv als solches gehört zu diesem Typus. Aber in den übrigen Kopien trägt der bärtige Kopf einen wohlverteilten Kranz von Weinblättern mit der breiten Tänie in berechneter malerischer Absicht. Der Unterweltsgott und Reichtumsspender sollte aus dem Schatten des ihn umgebenden Kranzes herausblicken. Dies Motiv lehrt uns auch einiges über die Zeit der Erfindung des Urbildes. Die Kopie des Boëthos hat allerlei verwischt. Andere Repliken zeigen das Auge leicht verschwommen aphrodisisch, die alternde Wange deutlich herausgearbeitet, das Ganze auf die Wirkung von Licht und Schatten gestimmt. Es war eine Schöpfung des IV. Jahrhunderts, wahrscheinlich aus dem Kreise des Praxiteles, in feinem Archaismus. Die früheren mit der Kunst des V. Jahrhunderts eng zusammenhängenden Motive der Anordnung von Haar und Bart sind aufgegeben zuliebe einer einfachen das Überkommene festhaltenden allgemeinsten Formel. Aber auch die leeren überzierlichen Künste des späteren Archaismus sind vermieden.

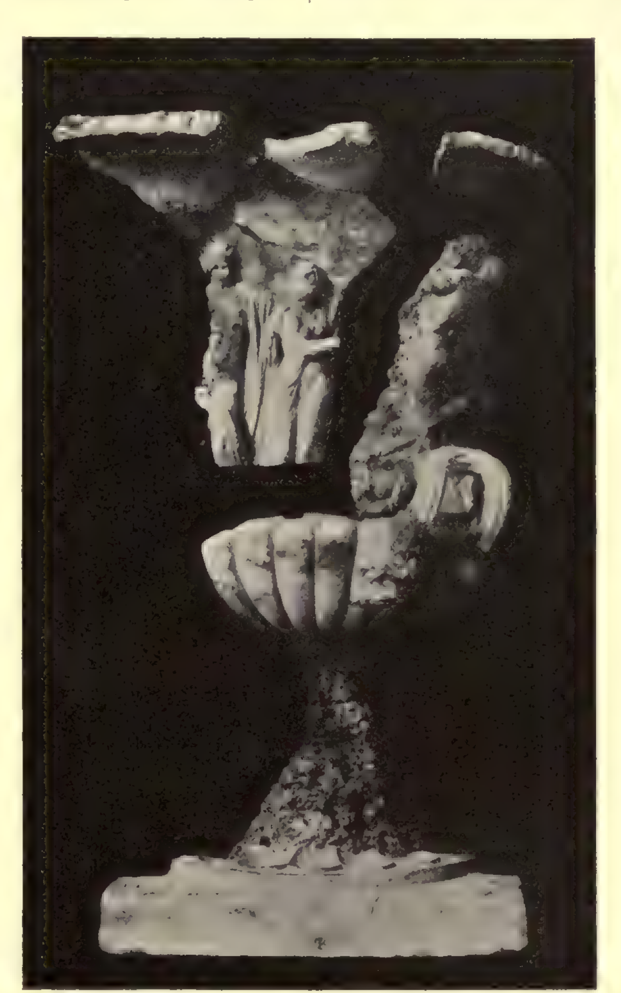


Abb. 6. Marmorkrater aus dem Meere bei Mahédia.

Auch die Form der Herme ist Eigentum der Kunst des Boëthos. Noch das IV. Jahrhundert hat den alten Gott in seinem Mal nicht anders als ithyphallisch gebildet und hat entweder eine breitere Form des Schaftes oder eine sich verjüngende gewählt. Im Römischen aber werden die hier gewählten Verhältnisse des Schaftes typisch und das allmählich ermattende Lebensgefühl milderte die Erotik des Fruchtbarkeitsgottes.«

»Abb. 6. Fragmente eines Marmorkraters. C. R. S. 536. Wie Merlin schon festgestellt hat, C. R. S. 538, in den erhaltenen Figuren eine Wiederholung des Kraters Borghese im Louvre (Clarac II pl. 130/31, Hauser, Neuattische Reliefs S. 84 Nr. 1).«

»Abb. 7 und 8. C. R. S. 252/3. Musée Alaoui pl. LXVIII. Korrespondierende Teile von Bronzegesimsen. Höhe der

Köpfe 0,20 m. Die Gesimse, oben zwei Abplattungen, darunter lesbisches Kyma, scheinen schräg anzusteigen, enden hinten scharf abschneidend, wo auf die glatte Fläche mit dem Stiftloch offenbar Holzwerk übergriff. Die Protomen — der untere Rand scheint nicht Bruch, sondern Gußrand zu sein — tragen das Gesims. Dionysos und Mänade von flotter, aber wenig sorgfältiger Arbeit, neuattischen Stils. Zur Ergänzung des architektonischen Zusammenhangs wage ich nicht einen Vorschlag zu machen.«



Abb. 7. Bronzegesims aus dem Meere bei Mahédia.

Das das Schiedsgericht zwischen Athena und Poseidon darstellende Mosaikbild, welches Arch. Anz. 1908, 211 abgebildet wurde, ist von M. Merlin im C. R. de l'Académie 1907, 795 f. erläutert worden.

Auf einer in der Gegend von Karthago gefundenen Abraxasgemme, die ein phantastisches Wesen mit der Inschrift IAΩ auf der Brust darstellt, steht unter der Figur: Ἀδωνεα, auf der Rückseite eine längere kabbalistische Formel (Procès-verb. März 1908, XXV).

Die aus dem ursprünglich heidnischen, dann auch christlichen Gedächtnismahl für die Toten entstandene Sitte, bei den Gräbern der Märtyrer zu schmausen, wird durch eine in Thugga gefundene Inschrift illustriert, in der es heißt: Sancti et beatissimi martyres, petimus, in mente habeatis — ut donentur vobis [....] et simposium — Mammarium, Granium, Elpideforum qui haec cub(icula) quattuor ad c(onvivia) p(ro) m(artyribus?) suis sumtibus et suis operibus perfecerunt. Die von den Frommen mit der Auflage, daß die Märtyrer ihnen beistehen, gestifteten »cubicula« werden von Monceaux auf kleine Räume zur Abhaltung solcher Mahlzeiten gedeutet und bei dieser Gelegenheit die von den Eiferern verworfene, von den Gemeinden festgehaltene Sitte, bei den Gräbern der Märtyrer mehr oder weniger üppig zu schmausen, in einem gelehrten Kommentar erörtert (Bull. du Comité 1908, 87 f.).

In einem christlichen Grabe der Gegend von Suk-Ahras hat man einen tönernen Fisch gefunden, welcher ein Brot im Maul trägt und offenbar das berühmte Symbol der christlichen Kirche darstellt (Bull. du Comité 1907, 454).

An ein berühmtes Goethesches Wort erinnert eine bei Suk-el-Arba gefundene Inschrift: quod a parentibus datur servare felicitatis est, amplificare virtutis. Sie bezieht sich auf Stiftung einer Apotheca (Procès-verb. Dezember 1908).

Im XV. Bande (1907) der Nouv. Archives des Missions scient. stellt Merlin die wichtigsten seit dem letzten Supplement des C. I. L. VIII bekannt gewordenen römischen Inschriften aus Tunesien zusammen (außer den an anderen Stellen zusammengestellten Texten aus Karthago, Thugga und den Defixionen von Hadrumet).

In einem Aufsatz in der Revue Tunisienne 1908 über die Lage der Stadt Furni betont Merlin sehr mit Recht, daß man eine Ruinenstätte nicht ohne weiteres nach einem in einer ihrer Inschriften vorkommenden Stadtnamen benennen dürfe, da bei den Beamten auch die in einer fremden Stadt bekleideten Ämter angeführt würden.

Nachdem in Kurba, dem antiken Curubis, bereits zwei Inschriften aus der Zeit des Cäsar und Pompeius gefunden waren, die eine aus dem Jahre 49 (Dessau, Inscr. lat. 5319), die andere von 45 (C. VIII 577), hat das benachbarte Korbus, das alte Carpis, jetzt eine fast ebenso alte Inschrift geliefert, derzufolge im Jahre 44—43 D. Laelius D. f. Balbus q(uaestor) pro pr(aetore) assa (= laconicum) destrictar(ium) solariumque faciundu(m) coerav(it). Merlin, der Herausgeber, macht wahrscheinlich, daß dieser Laelius der D. Laelius ist, welcher im Jahre 43 unter dem Prokonsul Cornificius in Afrika gegen die Partei der Triumvirn kämpfte (Appian b. civ. 4, 53 f.; Dio Cass. 48, 21 f.).



Abb. 8. Bronzegesims aus dem Meere bei Mahédia.

Wie diese sind auch die beiden Inschriften aus Curubis Bauinschriften und Zeugnisse für den mit Cäsar beginnenden Aufschwung der vom Senat vernachlässigten Provinz (vgl. Anz. 1908, 513 Dessau).

Eine spätere Inschrift aus Curubis erwähnt die curia Poblicia der Stadt und das von einem Bürger erbaute Theater (Procès-verb. Juni 1908).

In der Nähe von Uchi Maius lag der vielleicht zum Territorium dieser Stadt gehörige pagus Suttuensis, der auf einer bei Hr. Schett gefundenen Inschrift genannt wird. In Henschir Schett hat sich der alte Name erhalten in derselben Umformung des Zischlauts, durch die aus Simittu Schemtu, aus Sua Schauasch wurde (C. R. de l'Acad. 1908, 98).

Neue Inschriften aus der Gegend der großen Latifundien (saltus) am mittleren Medscherda werden Procès-verb. März 1908 ediert: Auf einem Grenzstein, der zwischen der kaiserlichen Domäne und einem privaten Saltus terminiert, steht auf der einen Seite: imp. Caes. Aug. n. auf der anderen: Attia Quieta.

Aus der 12. Lieferung des »Atlas archéologique« ist besonders hervorgehoben das Blatt Tebursuk. Es dürfte wegen seines reichen Inhalts abgesehen von den Karthago betreffenden Blättern alle anderen Blätter übertreffen. Das Blatt stellt dar das Tal des Uëd Kralled mit den das Tal begleitenden Höhenzügen und zwei dem Kralledtal parallele Täler: im Norden das Tal des U. Arku, im Süden das Silianatal. Auf dem nördlichen Höhenzug liegt eine ganze Reihe von Städten: Thubursicum, Thugga, Agbia, Aunobari, Geumi, die sich auf einer Strecke von etwa 10 km zusammendrängen. Das platte Land ringsum ist bedeckt mit Farmen und Dörfern, im Tal des Kralled lagen große Gutsherrschaften wie die kaiserliche Domäne »Villa Magna Variani sive Mappaliasiga«, der Gegenstand der hier gefundenen »Lex Manciana« und die praedia Rufi Volusiani. Andere Grundherrschaften lagen in den beiden anderen Tälern: Im Tal des U. Arku ist die »Lex Hadriana de rudibus agris« gefunden; das Tal des Siliana war kaiserliche Domäne, wie die auf dem südlichen Höhenzuge gefundenen Grenzsteine (Arch. Anz. 1908, 212) lehren. Wir befinden uns hier in einer der reichsten und am dichtesten bevölkerten Gegenden der Provinz Africa Vetus (deren Grenze über den südlichen Höhenzug lief) und zugleich, wie das prächtige libysch-phönizische Grabmal von Dugga ergibt, auf altem Kulturboden.

Auf den beigegebenen Textblättern findet man einen Plan von Thugga mit seinen zahlreichen interessanten Monumenten. Das östlich anstoßende Blatt Bu-Arada umfaßt ein anderes Tal, das Fas er Riah. Auch hier liegen die Städte auf den das Tal begleitenden Höhen (Bisica, Ribba, Aradi, Apisa Maius).

Das Blatt Zauiet Mediena stellt den nördlichen Teil des Saltus Burunitanus dar. Der Fundort der bekannten auf diese Domäne bezüglichen Inschrift: Suk el Khmis, liegt auf dem südlich anstoßenden Blatt Suk el Khmis.

II. Algier.

Der Service des Monuments hist. unter Ballu hat im Jahre 1906 die Grabungen in Annûna (Thibilis), Kamissa (Thubursicum Numidarum), Mdaurusch (Madaura), Lambaesis, Timgad fortgesetzt (Bull. du Comité 1907, 236 f.).

Thibilis. Der regelmäßige Plan dieser Stadt wird immer vollständiger. Wie in Timgad teilen auch hier zwei sich rechtwinklig schneidende Straßen die Stadt in vier Viertel. Diese beiden Hauptstraßen haben auch hier auf beiden Seiten Säulenhallen, mit denen ihre Breite etwa 15 m beträgt. Die OW-Straße ist wie in Timgad mit schräg gelegten Platten gepflastert, bei den anderen Straßen bilden die Platten des Pflasters eine Art von »opus spicatum« im großen. Von den öffentlichen Bauwerken ist freigelegt das Forum mit der Kurie und die Basilika. Das Forum soll nicht wie sonst auf dem Schnittpunkt der Hauptstraßen, sondern am N-Ende der NS-Straße liegen. Es ist ein kleiner trapezförmiger Platz, der aber von breiten Säulenhallen umgeben wird. An ihm liegt die Kurie. Mit der Basilika wird identifiziert ein am Schnittpunkt der beiden Straßen gelegenes, auf drei Seiten von Portiken umgebenes und

an der Hinterseite mit einer Apsis versehenes Gebäude. Unter den Inschriften fällt eine Dedikation an Venus Erucina auf. Hoffentlich wird im nächsten Bericht ein Plan der Stadt gegeben. Ohne ihn ist es schwer, dem Text zu folgen.

Thubursicum. Hier ist vor allem ein Tempel mit drei Zellen ausgegraben worden. Man wird ihn nicht ohne weiteres nach einer Dedikation an Saturn als Saturntempel bezeichnen dürfen, denn in einer der Zellen ist auch ein Jupiterkopf gefunden worden.

Madaura. Von dieser Stadt, in der Apuleius geboren wurde, Augustinus studiert hat, sind vor allem große Thermen freigelegt worden. Besonderes Lob wird der Anlage der zugehörigen Latrine gezollt, die denen von Timgad und Lambaesis ähnlich sein soll. Die in den Thermen gefundenen Inschriften sind wie meist in Afrika aus dem III. und IV. Jahrhundert. Eine erwähnt eine cella piscinalis und eine cella soliaris der Thermen.

Die Grabungen in Annuna, Mdaurusch, Kamissa wurden wie früher von H. Joly geleitet.

Lambaesis. Im Lager ist ein mit vielen Strebepfeilern versehenes Gebäude freigelegt worden, das aber nicht, wie man denken sollte, als Horreum, sondern als Zisterne erklärt wird. Die Leitung der Grabungen ist von dem um sie sehr verdienten H. Courmontagne auf seinen Nachfolger in der Verwaltung der »Maison centrale« (Gefängnis) H. Cavalier übergegangen.

Timgad. In einem der neu aufgedeckten Häuser (vgl. Arch. Anz. 1905, 87 f.) ist eine lange Inschrift gefunden, welche die Familie, der das Haus gehört, nennt, die Corfidii, und die Lage des Hauses mit »in umbilico sitam patriae« bezeichnet (Bull. du Com. 1908, 262). Unter umbilicus kann wohl nur der Mittelpunkt der Stadt, der Schnittpunkt der Hauptstraßen, verstanden werden, den die Gromatiker im Lager Groma nennen. In ähnlicher Bedeutung bezeichnet umbilicus (soli) bei ihnen den Mittelpunkt des Visirinstruments (Feldm. I 287, 26). Der neue Begriff ist ein wichtiger Beitrag zur Kenntnis der römischen Limitation und ihrer Anwendung auf den Stadtplan. Das Haus der Corfidii ist mit einer für Wasserspülung eingerichteten Latrine (in dem Raum rechts vom Eingang) ausgestattet, das erste Beispiel eines privaten Waterclosets in Timgad. In dem Raum links vom Eingang ist die zum Obergeschoß führende Treppe erhalten. Trotz meines Protestes (Arch. Anz. 1905, 87) fährt Ballu fort, den offenen Hof oder das Peristyl der Häuser als »Atrium« zu bezeichnen, wo doch das Atrium ein bedecktes Zimmer mit kleiner Dachöffnung ist. Er sollte künftig statt »atrium« »cour« schreiben und den bei den größeren Häusern, z. B. dem Haus des Hermaphroditen, vorhandenen zweiten größeren und oft mit Portiken versehenen Hof als »Peristyl« unterscheiden.

Sehr merkwürdige Dinge sind in einem im SW außerhalb der Stadt gelegenen Quartier gefunden worden. Man ist hier auf mehrere kleine Fabriken, darunter eine Bronzegießerei und eine Töpferei, gestoßen. In der Gießerei lagen noch an 200 Kilo geschmolzener Bronze, ferner allerhand Bronzegerät: Kandelaber, Lampen, Statuetten u. dgl. Die Töpferei hat einige 75 Lampen (aus christlicher Zeit) hinterlassen. Man hat also hier eine Handwerkervorstadt gefunden, den »Bazar« von Timgad. Ein in diesem Viertel gefundener Münzschatz beläuft sich auf 6000 Münzen vom Ende des IV. Jahrhunderts und deutet auf die damaligen Einfälle der Berbern hin. Ein kleiner, beim Bazar gefundener Tempel des Merkur (templum dei Mercuri auf einer Inschrift) vermehrt die schon ziemlich große Zahl der Heiligtümer von Timgad. Auch die Zahl der christlichen Basiliken hat sich vermehrt: man zählt jetzt bereits 12 Basiliken. Von den Fundstücken hebe ich hervor eine Lampe, welche eine Hafenstadt darstellt (Bull. S. 281), einen Bronzekandelaber sowie eine schöne Lampe aus demselben Metall.

Aus Ballu's im Bull. du Comité 1908, 230 f. veröffentlichten Bericht über die im Jahre 1907 in Algier ausgeführten Grabungen ist folgendes hervorzuheben. In Timgad ist die 11. Badeanstalt entdeckt (im NO der Stadt), ferner ein großes Kloster, ähnlich dem bekannten Kloster in der Nähe von Tebessa und eine Inschrift: in his

praediis M. Rutili Castrensis meritoria .. stan (= pro- oder exstant?). In dem ausgedehnten, eine bedeutende Stadt bezeichnenden Ruinenfeld Hr. Tuta in der Nähe von Tebessa, hat man ein byzantinisches Haus freigelegt. Es ist wie alle bisher bekannten Häuser Nordafrikas ein Peristylhaus mit offenem Hof. Hervorzuheben sind die beiden mit steinernen Krippen und Löchern zum Anbinden der Tiere versehenen Ställe E und I, die zum Obergarten führende Treppe und die Zisterne im Hof. Im Inneren sind mehrere mit Graffiti beschriebene Tonscherben gefunden worden.

Das eine Graffito verzeichnet eine Reihe von Personen mit Geldleistungen:

Ianuarius lanarius HS CCCL
Brumasius ded(it) HS C
... inus d(e)d(it) HS CCL usw.

Es handelt sich vielleicht um Leistungen gutsherrlicher Handwerker (lanarius) und Colonen. Ein anderes Graffito, aus Hr. el Abiod, nennen eine Domäne: »Casae Nigrenses« und einen »fundus Puteos«, verschiedene Sorten Vieh: capras, oves, und Begriffe, die sich auf den Ackerbau beziehen: .. agrari(a)e ..

Aus dem 41. 1908 erschienenen Bande des »Recueil des Notices et Mém. de la Société arch. de Constantine« hebe ich folgendes hervor. R. Cagnat behandelt S. 1f. eine zwischen Timgad und Lambaesis gefundene Inschrift des legatus Aug. pr. praet. exercitus prov. Africae: A. Larcius A. f. Priscus. Auch diese neue Urkunde ermöglicht uns keine genauere Datierung jenes Amtes und damit der Laufbahn des Larcius. Ein nach phönizischer Weise angelegtes Felsengrab in der Nähe von Bougie an der algerischen Küste (S. 29 f.) ist von Interesse als Zeugnis für Verbreitung phönizischer Kultur längs der ganzen nordafrikanischen Küste. S. 32—166 f. findet man eine lange Untersuchung der römischen Wege der Umgegend von Sitifis von H. Jacquot, einem Advokaten, der während seines Aufenthalts in Sétif seine freie Zeit ganz diesen mühsamen Forschungen gewidmet hat, ein schönes Zeugnis für das Interesse, welches alle Kreise des Landes an den Altertümern nehmen. Auf S. 80 ist eine mensa ponderaria abgebildet, ohne daß der Verf. sie als solche erkannt hätte. Auf S. 194 f. findet man paläolithische Steine mit eingeritzten Tierfiguren. Die bei Ruffach, westlich von Constantine, gefundenen Felsgräber (S. 237 f.) durften trotz ihrer Ähnlichkeit mit den oben erwähnten von Bougie nicht als phönizisch bezeichnet werden, sondern als unter karthagischem Einfluß entstandene einheimische Gräber, da Phönizier doch kaum im Innern von Numidien gesessen haben. Eine wichtige Urkunde ist der neue an Ort und Stelle gefundene Grenzstein (S. 260) zwischen den A(gri) A(ccepti) C(irtensium) und dem A(ger) P(ublicus) C(irtensium). Die Société de Constantine sollte eine genaue Karte des Gebiets von Cirta mit den bisher gefundenen Grenzsteinen veröffentlichen. Die Arbeit wäre gering, ihre Bedeutung für die Geschichte von Cirta und die römischen Feldmesser groß.

Im Jahre 1907 hatte die Société de Constantine den Tod ihres langjährigen Präsidenten E. Mercier zu beklagen. Man findet S. 15 der dem 41. Band beigefügten »Nécrologie« einen Nachruf, der den praktischen und literarischen Verdiensten des Verstorbenen gerecht wird. Seine »Histoire de l'Afrique septentrionale« in 3 Bänden (1891) gilt als das beste Werk über die arabische Eroberung.

Von großem Interesse ist die vom Leutnant Fort angestellte Untersuchung des Limes der Mauretania Caesariensis auf der Strecke zwischen Tagremaret, dem Kastell der Cohors Breucorum, und Tiaret (Bull. du Com. 1908, 260 f. mit Karte 1:200000 und Plänen mehrerer Kastelle). Der Limes ist durchaus dem Terrain angepaßt und die kleinen ihn verteidigenden Kastelle (Größe 20×30; 60×60; 90×90 m) liegen an strategischen Punkten. Der Plan des 90×90 m großen Kastells Tangazuth auf S. 270 läßt das Prätorium erkennen. Von einheimischen Denkmälern sind mehrere Pyramiden, Mausoleen berberischer Fürsten nach Art des Medrassen, zu erwähnen (S. 283).

Eine ägyptische in Caesarea, der Residenz des Juba, gefundene Statuette auf einem mit Hieroglyphen beschriebenen Sockel erinnert an die Beziehungen, die Juba durch

seine Gattin Kleopatra, die Tochter des M. Antonius und der Kleopatra, zu Ägypten hatte. Der Inhalt der Inschrift scheint zu bestätigen, daß die Statue aus dieser Zeit stammt (Procès-verb. Dezember 1908).

Auf einem ionischen Kapitell, das in Philippeville (Caesarea) gefunden wurde, ist zweimal ein Paar Füße, mit starken Sohlen, dargestellt und die Inschrift »pro itu et reditu« eingraviert. Wir haben also das Ex-voto eines glücklich von der Reise Zurückgekehrten vor uns.

Auch in Algier sind wichtige auf die kaiserlichen Grundherrschaften bezügliche Inschriften gefunden worden. Auf die Domänen, welche die ratio privata, die kaiserliche Privatschatulle, in den weiten Ebenen um Sétif (Sitifis) besaß, beziehen sich folgende neue Texte:

1. Procès-verb. März 1908: terminus (= termini) defensionis rationis privati d. d. nn. Augg. Gefunden 8 km südlich von Colbert in Pascal (Bahira).

2. Bull. du Comité 1907, CCXXVII: Genio Subtabarti pro salute imperatorum (Septimius Severus, Caracalla, Geta) emtores defensionum Iumianae, Sarone, Pontesis Cammesis pro secun(da) felicitate fecerunt. Gefunden bei St. Arnaud.

Mit Recht haben die Herausgeber das neue Wort defensio wiedererkannt in der Inschrift C. VIII 8812: . . terminac(iones) agrorum defenicionis Matidiae adsignantur colonis Kasturrensi(bus). Sie lassen die Erklärung des Wortes defensio offen. Ich glaube sie geben zu können, indem ich auf die d e f e n s a (scil. terra), das für die private Okkupation »verbotene« Land, die »Bannweide« (Gemeindeweide), welche in Spanien in mittelalterlichen Urkunden (z. B. denen der Abtei Silos in der Provinz Burgos) vorkommt und noch heute als »dehesa« existiert, hinweise. Ebenso wie die defensa muß die defensio ein reserviertes Stück Land sein, etwa das »Hofland« im Gegensatz zum Colonenland. Wir sehen aus den obigen Inschriften, daß es bisweilen nachträglich von dem kaiserlichen Eigentümer adsigniert (C. VIII 8812) oder verkauft wird (so in der Inschrift N. 2).

Im Dschebel Nouza, halbwegs zwischen Suk-Arras und Tebessa, hat ein belgischer Ingenieur ein römisches Bergwerk mit einigen Tausend Schachten gefunden. Interessant ist, daß die Schachte sich auf der Sohle nach allen Seiten erweitern, etwa wie die nach ihrer Ähnlichkeit mit einer weitbauchigen Flasche »citernes à bouteille« genannten Zisternen (Procès-verb. Februar 1908).

In der Apsis einer kleinen Kirche des nordwestlich von Batna gelegenen Städtchens Lamiggia hat man vor Jahren eine Inschrift, die sich auf die Herstellung eines Mosaikbodens bezieht, gefunden: Dignis digna, Patri Argentio coronam, Benenatus tessellavit. P. Monceaux, der gründliche Kenner des christlichen Afrika, identifiziert den pater Argentius mit einem A., der als donatistischer Bischof eben dieses Lamiggia, wo die Inschrift sich befindet, in den Akten des im Jahre 411 in Karthago abgehaltenen Konzils genannt wird (C. R. Acad. 1908, 308). Sollte nicht die Akklamation »Argentio coronam« den A. als Märtyrer bezeichnen?

Ein anderes Martyrium aus der Zeit der Donatistenfehde verewigt die in der Nähe von Tiaret in Algerien gefundene Inschrift: Marturus Feliounis (= Felicionis?) pas(s)u(s est) die sex(to) an(ni) p(rovinciae) CCCLX et pr(ime). Der Märtyrer hat also im 361. Jahr der Provinz Mauretanien, dem 400. n. Chr., geblutet (Procès-verb. April 1908).

H. Germain de Montauzan, Professor am Gymnasium von St. Etienne, der kürzlich ein vortreffliches Werk über die Aquädukte von Lyon veröffentlicht hat, berichtet in den Nouv. Archives des Missions scient. XV 1907, 71 f. über seine an den stadtrömischen und afrikanischen Leitungen vorgenommenen Untersuchungen. Von afrikanischen Anlagen wurde untersucht das bekannte Nymphäum von Zaghuan, aus dem der Aquädukt von Karthago kommt, ein aus dem Uêd Halluf abgeleiteter Kanal, der mit mehreren Seitenarmen ausgestattete Aquädukt von Udna.

Im 2. Bande der auch für die historische Geographie der Mittelmeerländer wichtigen »Mittelmeerbilder« Th. Fischers (1908) wird an der heutigen Lage der antiken Bauten von Tipasa, Rusgunia, Rusucurru

unter Wasser das Vordringen des Meeres an der nordafrikanischen Küste erläutert und dabei mancherlei zur Topographie dieser Städte bemerkt. Das Kapitel »Die Bucht von Bona« ist wichtig für die Topographie von Hippo Regius, das »Die Stätte von Karthago« überschriebene beschäftigt sich mit den Veränderungen des Strandes bei Utica, Karthago.

Von großem Interesse für das an römischen Badeanlagen so reiche Nordafrika ist das Werk von Pfretzschner, Die Grundrißentwicklung d. röm. Thermen (Straßburg 1909), in dem denn auch die Thermen von Timgad stark berücksichtigt sind.

Gespannt kann man sein auf ein großes mit vielen Karten und Plänen ausgestattetes Werk des Hauptmanns Ordioni über die in Nordafrika geführten Kriege, das in dem Procès-verb. Februar 1908 sehr gelobt wird.

Erlangen. A. Schulten.

Frankreich.

Les découvertes d'antiquités faites en France ont été rares en 1908.

Une seule entreprise se poursuit depuis plusieurs années, les fouilles d'Alésia. La campagne de 1908 y a amené deux trouvailles intéressantes. La première, faite dans une de ces caves d'habitations comme il en a déjà été déblayé plusieurs et dont l'appareil des murs appartient à la première des trois époques reconnues, c'est-à-dire environ à l'époque d'Auguste, est une statuette de pierre blanche, haute de 0m 50, à laquelle M. A. J. Reinach a consacré, en une série d'articles intitulés »La nouvelle déesse-mère d'Alésia«, une très longue étude (Pro Alesia t. III 425—429, pl. LVII—LVIII, 452—457, 468—472, 493—497). Elle représente une déesse assise, vêtue d'une tunique et d'un manteau, la chevelure surmontée d'un diadème, tenant de la main droite une patère et portant sur ses genoux, dans un pan de draperie, des fruits de différentes grosseurs. L'autre est un vase de bronze, rencontré dans un édifice encore incomplètement dégagé et dont la destination n'est pas établie (Héron de Villefosse, C. r. de l'Ac. des Inscr. 1908, 498—500; L. Berthoud, Pro Alesia, t. III 385—390, 412—417, pl. LI, LII et LIII). Les dimensions, 0m 46 de haut. et 0m 84 de tour de panse, le poids, 5 kg, le défaut d'anse et plus encore de bec, la présence en outre d'un rebord intérieur formant à l'ouverture un obstacle à l'écoulement indiquent que c'était, non un vase destiné à contenir et à verser du liquide, mais plutôt un vase votif devant rester en place: de fait, sur le col, étagée en cinq lignes de belle écriture, qui, d'abord cachée par l'oxydation, a reparu à la suite d'un travail soigneux de décapage, est gravée la dédicace suivante: Deo Ucueti | et Bergusiae | Remus Primi fi(lius) | donavit. | V(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito). Il n'est pas inutile de rappeler que les mots Ucuete, Ucuetin, se lisent déjà dans une inscription gauloise trouvée en 1839 sur le Mont Auxois et que l'on y soupçonnait bien une divinité; mais la preuve de ce caractère divin n'était pas assurée et, de plus, il y avait doute sur le sexe, dieu ou déesse. Le nouveau vase fournit sur ce point une précision précieuse, en même temps qu'il donne le nom d'une déesse parèdre d'Ucuetis jusqu'ici totalement inconnue, Bergusia.

Il faut encore mentionner, comme illustrant le texte de Pline sur l'industrie des fondeurs de bronze d'Alésia, la mise au jour d'un foyer qui remonterait à l'époque gauloise et surtout de creusets en terre réfractaire et de fragments de moules en terre cuite (coupe ou assiette plate, oreillette de vase, coquille hémisphérique), moules obtenus sans doute d'après un modèle en cire et dont deux, probablement des »ratés«, gardent encore le bronze qui y avait été coulé (ibid. 436—439, pl. LIV—LV).

Les autres découvertes, isolées et fortuites, méritent à peine, pour la plupart, d'être signalées:

à Vienne, dans la cour du théâtre, un buste d'empereur où l'on a voulu voir Néron ou encore Vitellius, mais que son diadème plat chargé de pierres précieuses désigne comme ne pouvant être qu'un des successeurs de Constantin, peut-être, d'après la comparaison avec les monnaies, Maxence, dont les relations avec la Gaule furent des plus étroites, la Gaule ayant vu le commencement de sa fortune et l'effondrement de sa puissance (Héron de Villefosse, Bull. de la Soc. nation. des Antiq. de France, 1908, 308).

à Arles, dans les anciens remparts, une stèle funéraire avec l'image de quatre personnages, deux hommes et deux femmes, et une épitaphe (Bull. arch. du Comité des trav. hist. et scientifiques, Procès-verbaux, juin 1908, III).

à Narbonne, outre diverses inscriptions, dont une assez importante relative à une fondation faite par un nombre de la famille connue des Fadii (ibid., avril 1908, VII; Héron de Villefosse, C. r. de l'Ac. des Inscr. 1908, 359—362 et 809—812), un très curieux monument funéraire où l'épitaphe est surmontée d'un bas-relief de bon travail montrant l'intérieur d'un moulin avec un mulet, les yeux bandés, attelé à la meule (Id., ibid., 496—498 et fig.; Bull. arch. du Comité, Procès-verbaux, décembre 1908, VIII—XI).

à Montagnac (Hérault), où en 1898 avait été exhumée une colonne ornée d'une inscription en caractères grecs (Bull. de la Soc. nation. des Antiq. de France 1899, 273—275), une statue drapée, dont la partie inférieure seule subsiste, du type des statues municipales ayant à leurs pieds la capsa (ibid., 1908, 218—219).

à Roquefeuil, entre Trets (Bouches-du-Rhône) et Pourrières (Var), à peu de distance de la voie Aurélienne, une tête de Sylvain couronné de pin (ibid., 1908, 226—227).

à l'Almanar, près Hyères (Var), deux sarcophages en grès, fermés par des couvercles à double pente, avec acrotères à leurs quatre angles, mais sans décoration (ibid., 1908, 248—249).

enfin à Nice, également un grand sarcophage en pierre du pays, à quatre acrotères et couvercle en forme de toit incliné, portant les noms deux fois répétés de la défunte (Bull. arch. du Comité, Procès-verbaux, novembre 1908, X—XII).

Etienne Michon.

Britannien.

Es war mir in den letzten Jahren leider unmöglich, meine früheren Berichte über römische Funde in Britannien regelmäßig fortzusetzen. Jetzt hoffe ich das Versäumte gut zu machen und in diesem Bericht das Wichtigste aus den Jahren 1905—1908 zusammenzustellen. Dies Verfahren ist insofern vorteilhaft, als es die Ergebnisse einiger etwas langsam oder mit Unterbrechungen sich hinschleppender Untersuchungen genauer zu würdigen erlaubt.

Im allgemeinen habe ich folgendes zu besprechen: zuerst vier in großem Stil geführte Ausgrabungen zu Silchester, Caerwent, Corbridge und Newstead; zweitens viele Untersuchungen kleineren Umfangs, insbesondere von zehn Kastellen und drei Zivilsiedelungen, wo entweder die Lokalumstände oder die mangelnde Energie der Ausgräber größere Ausdehnung verhinderten, und drittens einige zufällige Funde. Der Stoff läßt sich am besten geographisch behandeln, da bekanntlich die römischen Überreste im Norden und Westen fast alle dem Militär, die im Süden und Südosten fast alle dem Zivilleben angehören.

Ich fange mit Newstead an. Hier, unweit Melrose, am südlichen Ufer des Flusses Tweed, liegt ein ziemlich großes Kastell von etwa 200×215 m, wohl das römische Trimontium. Wie auch in Deutschland bekannt, hat Herr James Curle sowohl das Lager wie seine Umgebung in den Jahren 1905—1908 sorgfältig und planmäßig untersucht und höchst bedeutende Ergebnisse gewonnen. Für eine ausführliche Beschreibung der teilweise etwas verwickelten Einzelheiten verweise ich meine Leser auf Herrn Curles hoffentlich bald erscheinenden Bericht: hier kann ich nur einiges auswählen. Historisch betrachtet, hat das Kastell (Abb. 1) mehrere Perioden durchgemacht. Zuerst wohl von Agricola errichtet, war es in der ersten Periode ein Erdlager von etwas kleinerer Ausdehnung als die oben angegebenen Maße. Die Erdwälle sind natürlich verschwunden: die Gräben ebenso natürlich gut erkennbar: die merkwürdige Biegung der Eingänge trifft man auch bei dem Nordtor des naheliegenden Kastells Castlecary. Wenig später wurde der Flächeninhalt etwas vergrößert, ein neuer Wall (ob aus Erde oder Stein oder allen beiden, ist unsicher) gebaut und ein dreifacher Graben herumgezogen. Es hat den Anschein, als ob die erste Okkupation ganz kurz, die zweite dagegen ziemlich lang und eine unmittelbare Fortsetzung der ersten

sei. Man darf also vermuten, daß, wenn die erste Okkupation, wie die Keramik, Münzen[1]) usw. beweisen, von Agricola herrührt, die zweite der Zeit nach Agricola angehört. Daß die weiter nach Norden gelegenen Kastelle, Barhill und Camelon, nur sehr kurze Zeit besetzt waren, ist bekannt. Es muß also mit oder unmittelbar nach der Abberufung Agricolas die Grenze zurückgezogen worden sein, und die Vermutung liegt nahe, daß für die Zeit von etwa 85 bis 115 der Tweed die Grenze bildete und Newstead ein Grenzkastell war.

Auch hier ist die geschichtliche Entwicklung klar. In dem großen Aufstand von ungefähr 115-20 (Mommsen R. G. V 170) ging Trimontium verloren: erst nach 20-30 Jahren ist es mit dem ganzen südlichen Schottland von Pius wiedererobert und dann nach 40 Jahren den Römern aufs neue entrissen worden. Daß um diese Zeit das ganze transcheviotische Gebiet seine Freiheit erfolgreich behauptete, ist jetzt allgemein anerkannt, und somit stimmen die Funde Newsteads mit den sonstigen schottischen Resultaten. Von Septimius Severus ist hier, ebenso wie in den anderen Kastellen dieser Gegend, bis jetzt keine Spur ans Licht gekommen.

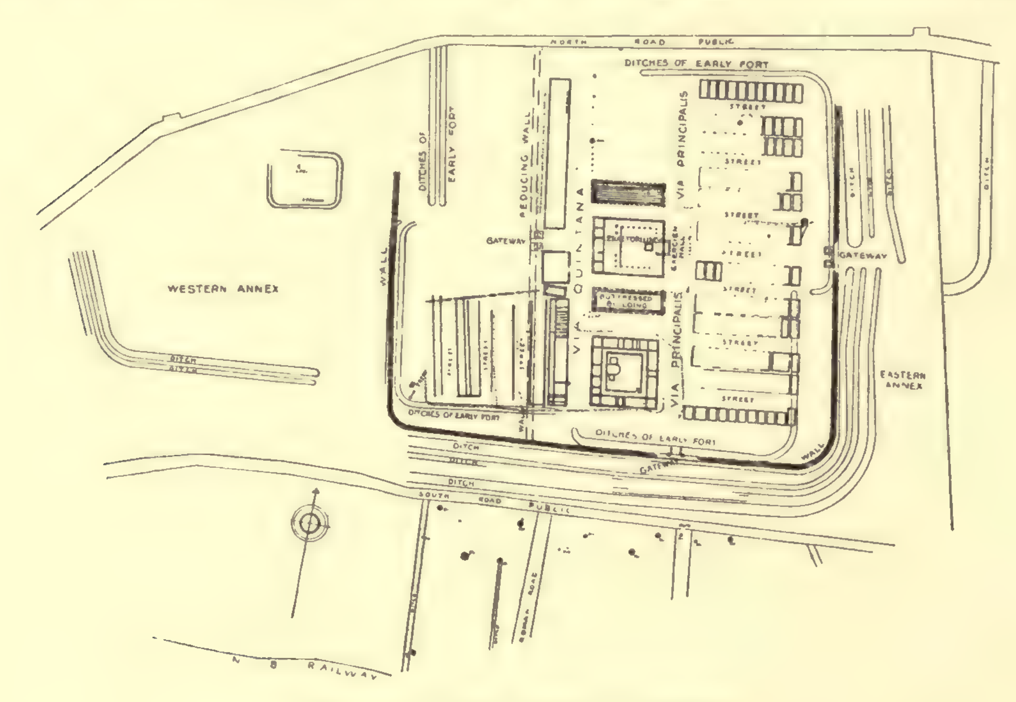


Abb. 1. Das römische Kastell bei Newstead.

Nach der zweiten Okkupation lag Trimontium eine Zeitlang leer; später, wie die Keramik andeutet, gegen die Mitte des II. Jahrhunderts, folgten eine dritte und eine damit zusammenhängende vierte Okkupation, endlich, um 180-85, wie die Münzen zeigen, räumten die Römer das Lager endgültig.

Leider liegt die genauere Geschichte der Jahre 140-180 noch im Dunkel. Zwei Perioden lassen sich unterscheiden. In einer benutzte man die Wallinie und den dreifachen Graben der zweiten Periode (auf dem Plan, Abb. 1, mit einer schwarzen Linie bezeichnet); in der anderen wurde das Kastell um etwa $^1/_3$ verkleinert und ein neuer Westwall (auf dem Plan »Reducing Wall«) errichtet. Aber die Folge dieser Perioden ist noch nicht sicher,

[1]) Herr G. Macdonald hat die 263 Münzen sorgfältig untersucht. Früher als 68 sind 24 (darunter 20 Denare); von Galba Otho Vitellius 4; Flavier 98; Nerva 4; Trajan 40; Hadrian 46; Pius und Faustina 24; Marcus-Crispina 8; unlesbar 15.

und gewisse in den inneren Gebäuden sichtbare Veränderungen bleiben rätselhaft. Bemerkenswert ist die nirgends sonst in England entdeckte »Exerzierhalle«.

Auch die kleineren Funde verdienen Beachtung. Zwei Altäre waren von G. Arrius Domitianus, centurio der zwanzigsten Legion, dem Juppiter Optimus Maximus und der Diana Regina etwa in der Zeit des Pius errichtet. Besonders bemerkenswert ist der reiche Schatz von Waffen, Helmen, Rüstungen u. a., die Herr Curle aus verschiedenen Gruben oder Brunnen gerettet hat, die er außerhalb des Lagers entdeckte (Abb. 2—4). Die Stücke gehören größtenteils der früheren Periode, d. h. der Flavierzeit, an, doch wird es wohl Zufall sein, daß auf einigen Stücken der Name Domitius oder Dometius Atticus eingeritzt ist, während bekanntlich ein Atticus Offizier unter Agricola, und zwar der einzige, dessen Name uns überliefert ist, und die Frau Agricolas eine Domitia war. Wichtig ist auch die Keramik. Herr Curle hat das Glück gehabt und gut benutzt, chronologisch datierbare Schichten von Terra Sigillata usw. zu entdecken. Sein Buch wird ohne Zweifel neue Anhaltspunkte zur Zeitbestimmung der Keramik der Flavierzeit und des II. Jahrhunderts bringen.



Abb. 2. Paradehelm aus Eisen.

In Corbridge-on-Tyne, etwa 4 km südlich der Hadriansmauer, ist entweder ein Lager, oder etwas von noch größerem Interesse gefunden. Es sind die Ruinen mächtiger Gebäude, die (wie es scheint) militärischen Zwecken dienten, aber kein rechtes Lager bildeten und mit Wohnhäusern gemischt



Abb. 3. Reiterhelm, Bronze.



Abb. 4. Helm aus Eisen.

waren. Die bis jetzt entdeckten (1907/08) Bauten (Abb. 5) umschließen u. a. zwei große und ungemein gut gebaute Horrea (7×29 und 8×27 m) mit den bekannten lich um 208 errichteten Altar und ein Relief des Bellerophon (?) (Abb. 7). Das östliche horreum dagegen lieferte eine Bauinschrift von 140 und ein Relief des Sonnengottes, wohl

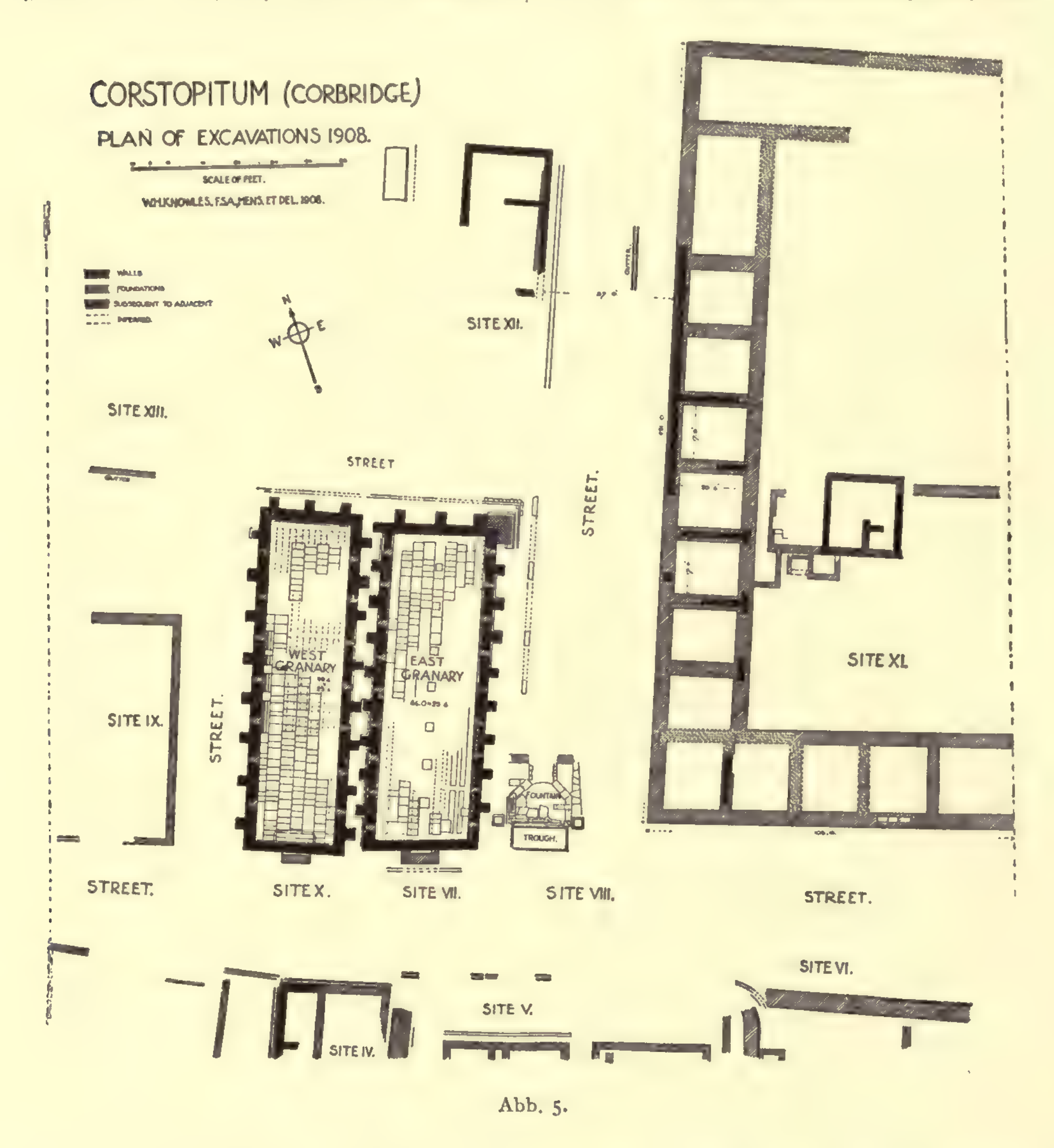


Abb. 5.

Strebepfeilern und unterirdischen Luftöffnungen (Abb. 6). Sie standen nebeneinander wie auch sonst in einigen Kastellen. Das westliche gehört, wie es scheint, einer früheren Periode als das andere, war aber später umgebaut: es lieferte einen von dem praepositus curam agens horrei wahrscheinaus späterer Zeit (Abb.8). Neben den horrea befand sich eine dekorierte Wasseranlage mit geräumigem Trog für Vieh (Abb. 9) und zwei kurzen Bauinschriften der Legio XX V. V. Es folgt ein nur zum Teil ausgegrabener Bau, der wegen seiner Ausdehnung (81× ? m), seiner Stärke und der Vortrefflichkeit seines

Mauerwerks unter den röm. Überresten in Nordbritannien einzig dasteht. Wahrscheinlich war er ein offener quadratischer, auf jeder Seite von einer einfachen Reihe stattlicher Zimmer umgebener Hof. Mitten im Hof sind Spuren anderer Bauten; sie sind aber in schlichterem Stil und gehören höchstwahrscheinlich einer anderen Zeit an als die umliegenden Zimmerreihen. Die Bauart dieser Zimmer (Abb. 10) ist so solide, die Quadern so groß, daß man nur an militärische Arbeit denken kann: auch vermißt man hier die bei städtischen Fora nie fehlenden Säulenhallen und Säle, während die Rustica des ganzen inneren und äußeren Mauerwerks zeigt, daß die Zimmer keine Läden oder Bureaus waren. Möglich ist, daß hier entweder von Pius oder von Severus ein Legionslager geplant und zum Teil ausgeführt, aber nie vollendet war; möglich auch — und zur Zeit wahrscheinlicher —, daß es sich um eine große Niederlage handelt, wo die Armeen von Pius und Severus ihre Vorräte bargen. Der Ort hat eine günstige Lage am linken Tyne-Ufer, gerade da, wo die von Eburacum durch NO-England nach Schottland führende Straße den Fluß überschreitet. Es bleibt noch zu erwähnen ein näher dem Tyne gelegenes, von dem eben Beschriebenen etwa 160 m entferntes Gebäude, das eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Militärbade zeigt. Es ist mit Hypokausten und Latrinen ver-



Abb. 6. Horreum zu Corbridge.



Abb. 7. Steinplatte aus Corbridge.

sehen, hat aber so viele Veränderungen erlitten, daß der ursprüngliche Plan nicht mehr



Abb. 8. Relief des Sonnengottes aus Corbridge.

sicher zu erkennen ist. Es kann sehr wohl, wenigstens zu einer Periode seiner Existenz, Wohnhaus gewesen sein. Ganz in der Nähe dieses Gebäudes und wohl zu seinen frühesten Bestandteilen gehörend lag ein Bassin (3,6×2,4 m). Ein Stück aus seiner Verzierung ist vollständig und unverletzt gefunden, ein fast lebensgroßes Exemplar der bekannten Gruppe von Löwe und Hirsch (Abb. 11), das so lebendig und mit soviel, freilich barbarischer Kraft ausgeführt ist, daß es Beachtung verdient. Diese Kraft hat auch die moderne Welt Northumberlands anerkannt: binnen 4 Tagen verkaufte ein dortiger Photograph mehr als 2000 Postkarten mit dem Bild der Gruppe.

Bemerkenswert ist ferner ein Schatz von 48 Goldmünzen und einem Goldring. Die Münzen sind von Valentinian I. (4), Valens (2), Gratian (16), Valentinian II. (9), Theodosius (5), Magnus Maximus (13); fast alle stammen aus Trier (43), 2 aus Rom, 1 aus Konstantinopel; von 2 ist der Prägeort unbekannt. Der Schatz ist wahrscheinlicher in den früheren als in den letzten Jahren des Maximus (etwa vor 385) begraben worden: Ursachen dazu gab es damals zahlreiche. Berichte der Corbridger Ausgrabungen erscheinen in der Archaeologia Aeliana (dritte Folge, Bd. III, IV).



Abb. 9. Wasseranlage zu Corbridge, von hinten gesehen.

Eine kleinere, aber gut gelungene Ausgrabung ist in der unmittelbaren Nähe der H a d r i a n s m a u e r zwischen Housesteads (Borcovicium) und Greatchesters (Aesica)

1907—1908 ausgeführt worden. Dort liegt ein kleines, namenloses Kastell (54×68 m), ungefähr 500 m südlich von der Mauerlinie (Abb. 12). Wie die Untersuchung gezeigt hat, waren die Wälle von Erde und mit Stein bekleidet; der Tore waren drei, zwei größere und ein Ausfallspförtchen (W); im Inneren befanden sich 5 unregelmäßige Gebäude mit Steinfundamenten. Die Kleinfunde waren recht spärlich: eine Münze (Traian), einige Scherben (1 Stückchen Terra Sigill.), etwas Eisen (Nägel, Werkzeuge usw.). Nach den Beobachtungen der Ausgräber ist es wahrscheinlich, daß die Römer selbst das Kastell abbrachen, und die Vermutung liegt auf der Hand, daß es errichtet war, um die Arbeiter an der Hadriansmauer zu schützen. Daß solche Schutzkastellchen existierten, ist an und für sich wahrscheinlich: hier haben wir, wie es scheint, ein Beispiel.

Mit weniger Glück ist auf der Westküste, in Lancashire und Cheshire gearbeitet. Hier sind viele Kastelle angetastet, keines vollständig ausgegraben. Zu Ribchester, wo freilich Häuser und ein Kirchhof den Ausgrabungsplatz sehr beengen, ist endlich die Nordseite mit steinerner Mauer und Nordtor festgestellt, ein schon bekanntes Horreum weiter freigelegt und ein Teil des leider noch sehr rätselhaften Prätoriums entdeckt. Bemerkenswert sind einige aus dessen Brunnen gefischte Kapitelle. Ein paar Stunden nordöstlich von Ribchester, zu Burwen Castle bei Elslack, ist ein bisher unbekanntes oder nur vermutetes Kastell gefunden (etwa 2 ha): die Mauern sind von Stein, aber ein früheres kleineres Erdlager aus dem I. Jahrhundert soll darunterliegen. Es wird hier in diesem Jahr (1909) weitergegraben werden. In derselben Gegend, aber weiter nach Süden, hat man zu Manchester (d. röm. Mancunium oder Mamucium) die Westseite des Kastells festgestellt: der Flächeninhalt scheint etwa 2 ha zu betragen, die Mauer ist von rotem Sandstein, ob ein Erdwall voranging, bleibt unsicher, aber Münzen und Scherben gehören hauptsächlich dem II. Jahrhundert an. Weiter ist in derselben Gegend das Kastell Melandra dann und wann angetastet. Es war schon 1899 zum Teil untersucht; nachher sind 1905 bis 1908 mehrere kurze Ausgrabungen



Abb. 10. Hauptgebäude zu Corbridge.

ausgeführt worden, es bleibt aber noch viel zu tun. Sicher ist das Kastell im I. Jahrhundert gegründet worden. Der in Abb. 13 beigefügte Plan des Prätoriums, den ich den persönlichen Bemühungen eines kompetenten Beobachters, des Herrn Bruton, verdanke, ist, wie ich hoffe, genauer als die bisher veröffentlichten. Wenngleich nicht ganz vollständig, zeigt es klar den frühen Typus, dem wir auch zu Gellygaer und Hardknott begegnen; das Prätorium von Wiesbaden mag wohl noch etwas früher sein. In den hinteren Räumen ist ein Keller oder vertiefter Einbau vergeblich gesucht worden.



Abb. 11. Löwe und Hirsch, Corbridge.

Schließlich erwähne ich aus dieser Gegend das doppelte Erdlager aus dem I. Jahrhundert zu Castleshaw, welches einst den Übergang von Manchester nach SW-Yorkshire bewachte. Wie der Plan (Abb. 14) sehen läßt, gibt es hier ein inneres Kastellchen von nur 0,25 ha mit eigenem Erdwall auf Holzunterlage mit Ecktürmen und ganz herumlaufendem Graben, und dann ein äußeres Kastell von ungefähr 1,3 ha, auch mit Erdwall auf Holzunterlage und mit Graben. Die Gebäude — ein Hypokaust ausgenommen, alle aus Holz — sind, wie zu erwarten war, auf das innere Kastellchen beschränkt. Unter den Kleinfunden befinden sich Terra Sigillata des I. Jahrhunderts, Münzen etwa bis Traian, ein Ziegel mit dem leider noch nicht sicher gelesenen Stempel COHIIIIBRE (resp. A) und Holzstücke, die den angeblichen pila muralia ähneln. Offenbar war die Okkupation des Kastells verhältnismäßig kurz. Zu vergleichen sind das Erdlager zu Torpenhow (Caermot) in Cumberland und das Wachtkastell und befestigte Feldlager zu Hillscheid.

Auch in Wales und in dem Grenzgebiete sind militärische Überreste in diesen Jahren ausgegraben worden. Zu Chester hat der Zufall gezeigt, was freilich schon allgemein angenommen war, daß die Ostseite des Legionslagers etwa 580 m mißt. Der Flächeninhalt des Lagers wird wohl zwischen 23 bis 24 ha gewesen sein. In Holt, etwas mehr als eine deutsche Meile südlich von Chester am Dee-Fluß, sind massenhaft Ziegel der 20. Legion und zugleich viele Beispiele einer vermutlich örtlichen Keramik gefunden worden. Hoffentlich wird hier noch weitergeforscht; da aber unter den Ziegeln sich nicht wenige unvollkommen gebackene oder als mißlungen verworfene Exemplare befinden und da ferner die Stempel mit in Chester gefundenen identisch sind, so darf man vermuten, daß hier die Legion Ziegeleien hatte. In Südwales, in dem Gebirgsland von Glamorgan, sind Spuren von Kastellen zu Merthyr Tydfil und Colbren gefunden worden. In beiden gehört die Keramik hauptsächlich dem I. Jahrhundert an. Zu Merthyr fand man ein steinernes Horreum, zu Colbren Erdwälle und Holzbauten. Wie das naheliegende Gellygaer sind auch diese Kastelle früh gegründet (ob von Ostorius oder Frontinus, bleibt noch unsicher) und dann nach wenigen Jahren

wieder aufgegeben worden. Die Geschichte wird hier und in Lancashire und Cheshire dieselbe gewesen sein. Das Land ward immer friedlicher: die hier jedenfalls in ihrer ursprünglichen Stärke nicht mehr nötigen Garnisonen brauchte man dagegen im fernen Norden, als Hadrian seine Mauer von Tyne bis Solway errichtete und die Verteidigung der Nordgrenze ernsthaft und methodisch aufnahm. Das Erdwerk zu Cwmbrwyn dagegen (es liegt westlich von Carmarthen in SW-Wales) scheint mir eher eine befestigte Meierei als ein Kastellchen zu sein; es gehört dem III. oder IV. Jahrhundert an. Seinen Plan kann ich am besten beschreiben, wenn ich auf den Plan der nur halb ausgegrabenen größeren Erdschanze zu Kemel (Limesblatt Sp. 857) verweise, obgleich die Ähnlichkeit nur zufällig ist. Endlich habe ich die von dem neuen »Committee for Excavation and Research in Wales« zu Caerleon (Isca Silurum) veranstalteten Ausgrabungen zu erwähnen. Die Untersuchung eines Teils des Inneren des Legionslagers war leider nicht sehr fruchtbar; außerhalb des Lagers wurden die gut gebauten und gut erhaltenen Fundamente des Amphitheatrum Castrense freigelegt. Das ganze Gebäude mißt 67 × 83 m; in der Umgangsmauer war eine Inschrift noch in situ: coh. III > Rufini Primi.

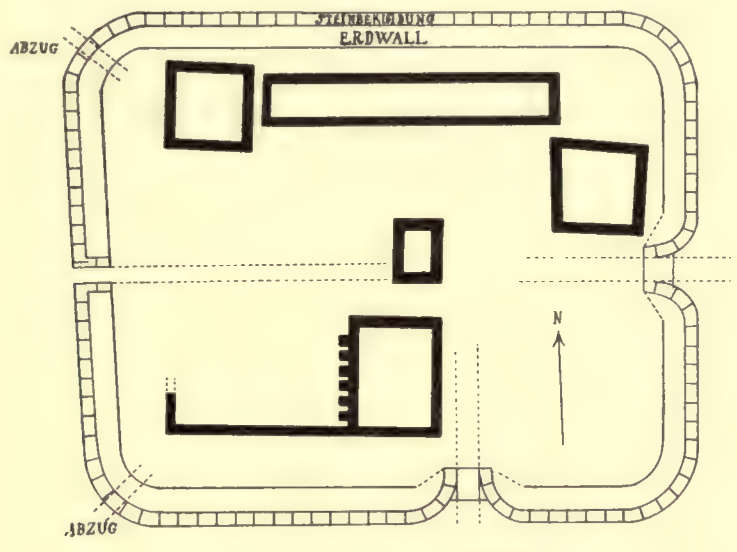


Abb. 12. Schutzkastell (?) an der Hadriansmauer.

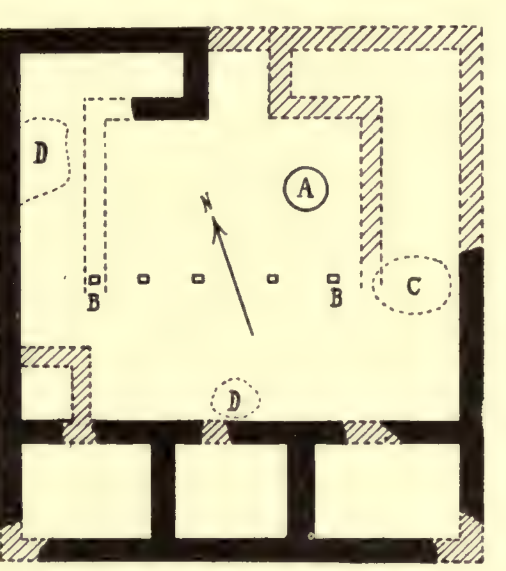


Abb. 13. Prätorium des Kastells Melandra. (A Grube oder Brunnen [darin oberer Teil eines Altars]. B Holzpfosten. C Nicht ausgegraben. D Steinpflaster.)

Wenden wir uns jetzt vom Militär zum Zivil. Hier kommen in Betracht zuerst und hauptsächlich die

zwei durch lange Jahre planmäßig und systematisch verfolgten Ausgrabungen zu Caerwent (Venta Silurum) und Silchester (Calleva Atrebatum).

Zu C a e r w e n t liegt die alte Stadt unter einem modernen Dorf, was die Grabung sehr erschwert, doch hat man seit 1899 ein gutes Drittel davon glücklich aufgedeckt, darunter das Nord- und das Südtor, viele Wohnhäuser mit Mosaiken usw., ein Amphitheater (?), die Basilika und einen Teil des Forums, einen Tempel u. a. Ich hoffe in dem nächsten Bericht ausführlicher darüber sprechen zu können.

Zu S i l c h e s t e r liegen die etwa 40 ha fast ganz frei. Eine Ecke bei dem Osttor ausgenommen, hat niemand darin gewohnt, seitdem die »Römer« (d. h. die romanisierten Briten) abgezogen sind. So haben die von 1890 bis 1908 ununterbrochen fortgesetzten Ausgrabungen das ganze Innere allmählich untersucht und den ganzen Plan der antiken Stadt, Forum, Tempel, Bäder, Wohnhäuser, bis ins Detail gewonnen (Abb. 15); es erübrigt noch, die Begräbnisplätze und etwaige Vororte zu prüfen. Ich gebe hier einen knappen, dürftigen Bericht ohne eine Lobrede, doch leuchtet ein, daß das Ergebnis mehr als gewöhnlichen Beifall verdient.

Im allgemeinen liefern die fertigen Ausgrabungen zu Silchester und die noch fortzusetzenden zu Caerwent dasselbe Bild. Auf geschichtliche Ereignisse werfen sie wenig Licht: die Chronik Calleva's bleibt beinahe so dunkel wie früher. Wohl aber wird die Kultur der Provinz bedeutend erläutert. Beide Städte sind offenbar nicht römische Siedelungen, sondern romanisierte »chefs-lieux« der keltischen Tribus, wie auch

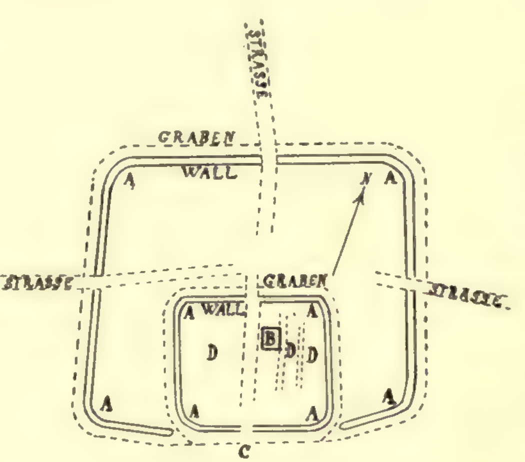


Abb. 14. Die Erdlager zu Castleshaw.
(A Spuren von Ecktürmen, einmal mit Ofen. B Hypokaustum. C Tor?? D Gebäude und Straßen.)

ihre Namen bezeugen. Die öffentlichen Bauten, der quadratische Straßenplan, die Einrichtungen der Privathäuser, die Mauern und Tore, die ganze Kultur sind, wie in anderen Provinzen des westlichen Europas, durchaus italisch; nur die Häuser zeigen Grundrisse, die auch in Nordgallien wieder erscheinen und, m. E. unrichtig, als italisch erklärt werden, obgleich hie und da italische Einflüsse unverkennbar sind. Es sind nicht Straßenhäuser. Zu Silchester gibt es wohl eine Stadtanlage, aber keine echten Straßen: die Häuser stehen nicht reihenweise, sondern jedes in eigenem Garten oder Hof, und die Stadt ist nur eine Sammlung von Landhäusern und Bauernhütten. Das Wichtigste aus den Silchester-Ausgrabungen der letzten Jahre beschränkt sich auf einen Tempel mit Bruchstücken von drei Inschriften, die alle, wie es scheint, ein »collegium (pere)grinorum« erwähnen. Die Berichte dieser Ausgrabungen erscheinen, wenn auch etwas verspätet, in der Archaeologia. Leider nehmen sie keine Rücksicht auf die Keramik, Fibeln und sonstige kleinere Funde.

Sonst gibt es wenig aus S ü d - E n g l a n d zu berichten. Ausgrabungen zu D o r c h e s t e r (Dorset) haben bewiesen, daß das dortige römische Amphitheater wirklich ein römisches Amphitheater ist. Vier, fünf »Villen« sind entdeckt. Wichtiger sind einige zufällige Funde. Zu Rendham unweit Saxmundham in Suffolk fischte neulich ein Knabe aus einem Flüßchen einen lebensgroßen bronzenen Porträtkopf vortrefflicher Arbeit, der sicher ein Mitglied des julisch-claudischen Hauses darstellt. Er ist nur das abgehauene Bruchstück eines großen Kunstwerks, aber recht gut erhalten. Wie er in

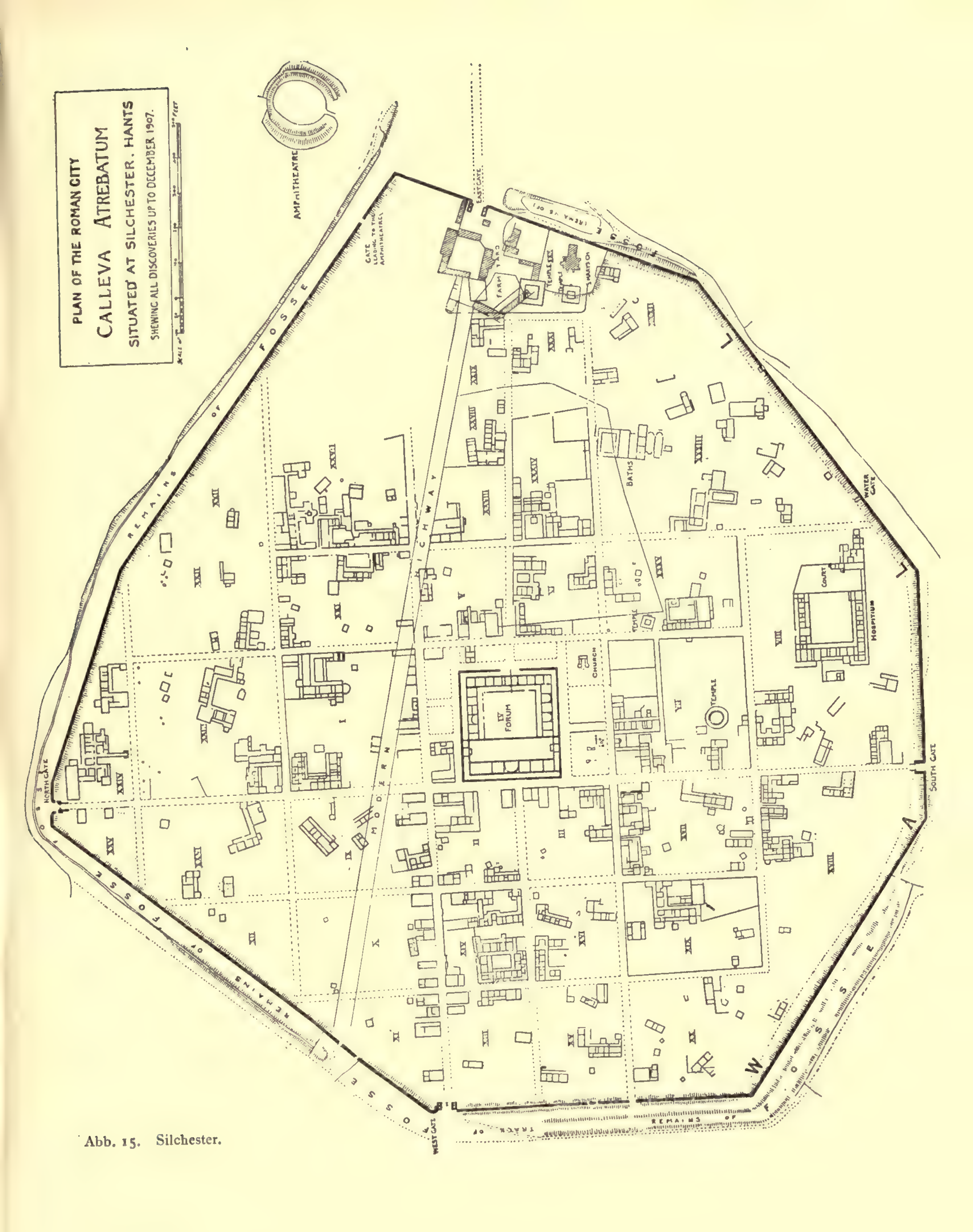


Abb. 15. Silchester.

den Fluß kam, ist unbekannt: sicher ist aber, daß er ganz allein lag und römische Überreste in dieser Gegend nicht sehr häufig sind. Man hat vermutet, daß ein nordischer Seeräuber das Stück aus Gallien gebracht, bei der Rückkehr Aufenthalt an der englischen Ostküste genommen und seine Beute damals verloren hätte. Wahrscheinlicher ist es eine



Abb. 16. Gußform von Lansdowne.

Beute des Jahres 61 aus dem nur 50 km entfernten Camulodunum (Colchester); es kann sehr gut ein Bildnis von Claudius sein und aus dem Templum Claudii stammen. Ich bedauere, daß ich keine Abbildung des Kopfes geben kann. Ebenso rätselhaft, obgleich in anderer Weise, sind einige aus lokalem »Liasstein« gearbeitete Gußformen (Abb. 16), die unter verschiedenen römischen Überresten zu Lansdowne, unweit Bath, gefunden wurden. Sie dienten für Griffe von bronzenen Kasserolen oder Handspiegeln, haben aber eigentümliche Details. Das Mitgefundene warf leider kein Licht auf ihren Gebrauch. Endlich sei notiert ein Schatz von Silbermünzen, angeblich gerade 300, aus der letzten Kaiserzeit (Constantius II. — Arcadius), 1906 zu Grovely Wood, Wiltshire, gefunden. Solche Schätze kommen in Britannien nicht so selten vor: auf dem Festland scheinen sie fast ganz zu fehlen. In der Victoria History of Somerset I 354-56, gab ich eine Übersicht der meisten bis 1905 bekannten Beispiele.

Zum Schluß füge ich einige interessante Inschriften hinzu:

1. Fordington, Vorort von Dorchester (Dorset), Grabstein: G • A R • • • civis Rom. an. L. Rufinus et [M]arina et Avita fili eius et [R]omana uxo[r . . .

2. Caerleon (Isca Silurum), Grabstein: D. [M]. T. Fl(avius) Natalis veteran[u]s vixit an. LXV. Curatum per Fl. Ingenuinum et Fl. Flavinum fil(ios) et Fl[a]v. Lediccam coniu[gem] — man könnte auch am Ende Fl. . . ueldiccam lesen, aber Leduccus (wenngleich nicht Ledicca selbst) ist ein bezeugter keltischer Name.

3. Lincoln (Lindum), Grabstein: C. Valerius C. F. Maec(ia tribu) mil(es) leg. IX sign(ifer) > Hospitis ann. XXX Stip. XIIII. T. p. l. H.[s. c.]. Offenbar aus den Anfängen des Legionslagers.

4. Old Penrith (Voreda) oder Umgebung, Altar: omnibus dibus unsenis Fersomaris Burcanius Arcavius [V]agda[v]arcustus OVP · · · · IΛRVSVEIL · A | · · pro salute sua et suorum v. s. l. m. Wenn ich richtig Vagdavarcustus gelesen habe, so ist der Altar von deutschen Männern deutschen Gottheiten errichtet. Herr von Domaszewski hat mir Anhaltspunkte für Fersomaris und Burcanius zugeschickt; sonst sind die Namen weder von Germanisten noch von keltischen Gelehrten anerkannt worden.

5. Old Carlisle. Steinplatte, oben gebrochen: Herculi sortes Sigillius Emeritus d. d. s. p.

7. Corbridge (s. o.), dekorierte Fassade: Vexillus (sic) leg. II. Aug.

8. Greatchesters (Aesica) im Bad: D[eae F]ortunae vexs. G(aesatorum) Reto(rum) quorum curam agit T. Abellius Victor (centurio).

9. Pevensey (Sussex), Ziegel: HON·AVG | ANDRIA.

Oxford. F. Haverfield.

Belgien.

L'année 1908 n'aura vu enregistrer, pour la Belgique, aucune découverte archéologique de grande importance.

Les fouilles si fructueuses que l'Institut archéologique liégeois a pratiquées en 1905, 1906 et 1907 dans le Condroz, n'ont pour ainsi dire rien produit l'an dernier. Trois tumuli ont été explorés successivement à Soheit-Tinlot, à Fontenoy (Bois-Borsu) et à Buzin. Aucune trace de caveau sépulcral n'a été retrouvée et le résultat utile de ces explorations n'a consisté que dans la constatation, cette fois définitive, que les tertres de cette partie du pays de Liége n'ont probablement servi que de postes d'observation. Une seule fouille, pratiquée en cette même région condrusienne, a été couronnée de quelque succès. Elle a ramené au jour une élégante buire en bronze, munie d'une très belle anse historiée, représentant Apollon debout, près d'un trépied, accompagné d'un corbeau et d'autres attributs.

L'ensemble des trouvailles du Condroz sera, pour la première fois, réuni au nouveau Musée archéologique de Liége, à l'occasion du XXI[e] Congrès de la Fédération archéologique et historique de Belgique, qui tiendra ses assises en cette ville du 31 juillet au 5 août prochain. — Cette exposition présentera un intérêt capital pour l'étude de nos antiquités belgo-romaines.

La Hesbaye n'aura, somme toute, «donné» qu'au point de vue préhistorique: à Jeneffe, notamment, de nouveaux fonds de cabanes néolithiques, fouillés par MM. M. De Puydt et J. Hamal-Nandrin, ont livré à ces savants préhistoriens des documents très intéressants, notamment au point de vue de la céramique.

Aux environs de Tongres, sur le territoire de Coninxheim, des explorations méthodiques ont été entreprises par la Société scientifique et littéraire du Limbourg; elles ont amené la découverte d'une série de sépultures belgo-romaines encore pourvues de leur mobilier habituel, composé généralement de poteries quelconques (urnes, cruches, lampes, etc.), de quelques verreries (flacons, ampoules, etc.) et de menus objets en bronze (fibules, épingles, bracelets, etc.).

Une tombe s'est révélée plus riche que les autres; elle renfermait un petit buste en jais, très finement ciselé, d'un personnage imberbe revêtu d'un manteau. A côté de ce buste, qui, mesure 0,[m]023 de hauteur et 0,[m]02 de largeur, gisaient deux petites colonnes également en jais, finement taillées, ainsi que deux breloques de même matière et de forme arrondie. Cette sépulture renfermait, en outre, 130 perles dorées et 80 perles bleues incrustées, le tout formant deux beaux colliers, puis une monnaie d'Adrien, les débris d'un miroir, un petit flacon carré en verre blanc (haut 0,[m]08), ainsi qu'une petite fiole en verre verdâtre.

Plusieurs de ces sépultures étaient à inhumation; cette constatation ne manque pas d'importance; car, jusqu'ici, la plupart des sépultures belgo-romaines découvertes en Belgique, étaient à incinération, ce qui les a presque toujours fait attribuer au Haut-Empire.

De son côté, la société archéologique de Namur a poursuivi, en 1908, toute une série de fouilles et d'explorations méthodiques.

A Treignes, au lieu dit «Mossiat» un cimetière belgo-romain, composé d'environ 170 tombes dallées, a été fouillé. Le mobilier des tombes se composait de monnaies de Néron à Maximin, de fibules et de broches étamées ou émaillées du genre de celles révélées par les cimetières d'Entre-Sambre-et-Meuse (Bezée [Iliats], Flavion, etc.), de menus objets en bronze (épingles, etc.), de poteries diverses, etc. Le cimetière de Treignes servait de nécropole à une population de classe moyenne, se livrant au travail du fer et à l'agriculture. — A Hérock (Ciergnon), au lieu dit «Sur le Mosty» un certain nombre de sépultures à inhumation, dépourvues de tout mobilier, ont été découvertes; elles remontent vraisemblablement à l'époque franque. — D'autre part, des sondages opérés sur le territoire de Leuze-Longchamps, y ont révélé l'existence d'une grande villa avec hypocauste. — Enfin à Silenrieux, au lieu dit «le bois des Morlières» on a exploré quelques «marchets» et, à Cerfontaine, on a fouillé une grotte qui a révélé quatre couches ou étages, depuis la période préhistorique jusqu'à l'époque belgo-romaine.

D'autre part, dans le Hainaut, à Trivières, Mr. R. Warocqué, le collectionneur bien connu, a eu la bonne fortune de faire fouiller un certain nombre de tombes franques. Dans l'une d'elles notamment a été retrouvé un très intéressant casque en fer, d'un type très rare.

Je compte pouvoir revenir dans ma Chronique de l'an prochain sur cette importante découverte.

L. Renard-Grenson.

Deutschland.

Das Erscheinen des im vorjährigen Fundberichte, Anz. 1908, 275, in Aussicht gestellten Berichtes über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung in den Jahren 1906/1907 hat sich mehr verzögert, als damals erwartet werden konnte, ist aber inzwischen schon erfolgt (Frankfurt a. M. bei Joseph Baer & Co., 1909); es darf an dieser Stelle wiederum auf den nächsten Bericht, für 1908, und einstweilen auf das oben Sp. 83 Gesagte verwiesen werden. Über römisch-germanische Funde und Forschungen im Jahre 1908 berichtet übrigens auch schon Professor Anthes im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine LVII 1909.

Schweiz.

Genf.

Der Konservator des Musée archéologique ließ in der Kiesgrube von Chevrens, Gemeinde Anières, Kt. Genf, die schon längst als antike Begräbnisstätte bekannt war, einige Gräber abdecken, die durch die Münzfunde sich als spätrömisch erwiesen (Anz[eiger für schweizer. Altertumskunde] 1908, 358). — Camille Martin, La question du temple d'Apollon à Genève, Anz. 1908, 224—231 zeigt, daß die bis in die neueste Zeit mit Hartnäckigkeit wiederholte Behauptung, die Kathedrale Saint-Pierre in Genf stehe auf den Trümmern eines römischen Apollotempels, sich durch gar nichts beweisen läßt. Epigraphische und archäologische Tatsachen gestatten bloß den Schluß, que le sommet de la colline de Genève était occupé jadis par un sanctuaire romain. Il faut renoncer à en préciser la disposition et la nature, et surtout à en fixer l'emplacement exact (227).

Wallis.

Martigny. Zur Vervollständigung des Planes des alten Octodurum trug eine Ausgrabung bei, die wegen bevorstehender Überbauung im November 1907 im Grundstück »La Délèze« durchgeführt werden mußte. In geringer Tiefe stieß man auf zahlreiche Mauerzüge, die ein ganzes Zellensystem bilden; drei dieser Zellen haben noch Reste eines betonierten Fußbodens. Außer einigen Bronzemünzen keine Einzelfunde von Bedeutung (Jahresbericht der Schweiz. Gesellsch. f. Erhaltung histor. Kunstdenkmäler f. 1906/07 [1908] 20). — Die neue Eisenbahnlinie Martigny--Orsières geht in großer Kurve über »les Morasses« und am Amphitheater im »Viviez« vorbei zur Station Martigny-Bourg, durchschneidet also einen großen Teil des alten Octodurum. Während bei einer Reihe von Sondierungsgräben, die quer zum Bahntracé gezogen wurden, keine Mauern geschnitten wurden, stieß man in der Nähe des Amphitheaters gegen die Dranse hin auf einen großen römischen Bau, über den ein eingehender Bericht noch aussteht. Freigelegt sind zwei parallele Mauern von je 56 m Länge mit zahlreichen Säulenbasen, eine Art Halle oder Porticus, deren Interkolumnien später, um kleinere Abteilungen (Verkaufsmagazine?) zu erhalten, ausgemauert wurden. Bemerkenswert ist eine große Schwelle aus Jurakalk, die, wie es scheint, nicht an ihrer ursprünglichen Stelle liegt, sondern auf einer wohl aus einer späteren Bauperiode stammenden Zwischenmauer nur leicht aufliegt. Die Säulenbasen wiesen auf einer starken Stuckschicht bis zu 1 m Höhe gemalte Sockel auf. Zahlreiche Münzfunde. Eine Abbildung und einen kurzen Bericht brachte »La Patrie Suisse« Nr. 395 (Genève 11. November 1908), einen Bericht nach der »Gazette de Lausanne« der Anz. 1908, 86. — Bei Grabarbeiten im Grundstück »Zibre«, hinter Martigny-Bourg, fand der Eigentümer mehrere römische Münzen, darunter einen

gut erhaltenen Antoninus Pius (Gazette de Lausanne 23. September 1908).

Waadt.

Avenches. Im Theater haben die Arbeiten geruht. Auch im Amphitheater wurden die geplanten Ausgrabungen noch nicht in Angriff genommen, da sich die beteiligten Behörden noch nicht über die Methode des Vorgehens haben einigen können. Es handelt sich dabei namentlich um die Frage, wie man von dem »Au Rafour« genannten Terrain aus, wo eines der großen Eingangstore zum Amphitheater zum Teil freigelegt ist, in die Arena eindringen kann, ohne den großen Turm zu gefährden, der, wie es scheint, auf der Ostseite keine eigenen Fundamente besitzt, sondern direkt auf den antiken Trümmern steht. — In der propriété Ferd. Blanc »en Prilaz« wurde von der Association Pro Aventico vom Dezember 1907 bis Frühjahr 1908 ein großes Gebäude unbekannter Bestimmung freigelegt. Bemerkenswert ist der Hypokaust eines Gemaches von 8×11 m wegen seiner eigentümlichen, für Avenches neuen Form, einem von der Mitte des Gemaches ausgehenden Kreuz. Gut erhalten ist das Praefurnium, 5 m lang, 1 m hoch und 0,80 m breit, von dem aus die Wärme durch eine intakt erhaltene Wölbung aus Ziegelsteinen in den Hypokaust gelangte. Von dem bei früheren Grabungen teilweise zerstörten schönen Mosaikboden, der das ganze Gemach bedeckte, konnten einige Stücke ausgehoben werden. Westlich vom Hauptraum streicht eine in der Molasse ohne Verkleidung ausgehobene Wasserrinne von 0,36 m Breite und nur 0,15 m Tiefe, an die sich andere, kleinere Gemächer, ebenfalls mit Mosaikböden, anschließen. Außer einem Vogel aus Marmor (0,32 m lang), ohne Füße und Kopf, wurde hier nichts gefunden. — Ein wichtiger Fund wurde im Januar 1908 »au Perruet« gemacht, indem ein Arbeiter im Schlamme der römischen Wasserleitung außer zahlreichen, bis auf eines zerbrochenen Gefäßen ein Bronzeplättchen mit Inschrift fand, 67 mm lang, 37 mm breit. Auf der Rückseite trägt es ein großes R, auf der Vorderseite in 3 Zeilen MART CAISIV | POMP . OPTATV | PIAVG EX . STIP |, wohl aufzulösen Mart(i) Caisiv(o) Pomp(onius) oder Pomp(eius) Optatus p(ro) i(ncolumitate) Aug(usti) ex stip(e). Der Beiname des Mars, Caisivus, ist neu. — Ins Museum gelangten 5 reizende Bronzeglöckchen mit wohlerhaltenem Ring zum Aufhängen und Klöppel, gefunden im Januar 1908 »au Pré Bacon«, ferner ein schöner silberner Löffel von 17 cm Länge, gefunden »aux Conches-Dessous«. — In der Nähe der Brücke über die »Eau Noire« fand ein Knabe kleinere Gegenstände aus farbigem Marmor und außerdem zwei große Säulen aus weißem Marmor (die größere, in der Mitte schräg gebrochene mehr als 4 m lang bei 0,55 m Durchmesser, die kleinere 2,50 m lang), die ins Museum gebracht wurden (teils nach Autopsie, teils nach dem Bericht des Konservators F. Jomini, Feuille d'Avis d'Avenches 30. déc. 1908 = Anz. 1908, 363). — An der Ringmauer von Avenches wurde im Berichtsjahr links von der Straße von Avenches nach Donatyre »à la Vignette« eine Partie von etwa 20 m Länge, das in einer Höhe von 2,50—3,50 m erhalten ist, wieder hergestellt. Auch die Arbeiten, die zum Zweck haben, die große Ringmauer zwischen der »Porte de l'Est« und »La Tornallaz« bis auf ihre ursprüngliche Höhe, wofür man bestimmte Anhaltspunkte hat (vgl. Arch. Anz. 1908, 277), wieder aufzuführen, wurden in bisheriger Weise weitergeführt. — Bei einer genauen Untersuchung des reparaturbedürftigen malerischen Kirchleins von Donatyre bei Avenches zeigte es sich, daß das gesamte Mauerwerk, wie bei fast allen ältern Bauten der Umgegend, aus kleinen römischen Verblendquadern besteht, die aus den Trümmerhaufen von Avenches gezogen worden waren (Jahresbericht der Schweiz. Gesellsch. f. Erhaltung histor. Kunstdenkmäler 1906/07, 29 f.).

Lausanne. Bei Grabungsarbeiten für die Gasleitung von der gegenwärtigen Gasfabrik in Ouchy nach der neuen in Malley wurde am 25. Juni 1908 bei Chavannes in einer Tiefe von 1½ m eine ganze Reihe von nebeneinander stehenden großen Amphoren von 50—60 l Kapazität gefunden, aber von den Arbeitern bis auf ein (nach anderer Angabe zwei) Stück, das ins Museum

Lausanne gelangte, zerschlagen. Da die Fundstelle sich unter dem Bois-de-Vaud befindet, gehörten die Amphoren vielleicht zu einer Villa des alten Lousanna (Gazette de Lausanne 26 juin 1908; vgl. auch Anz. 1908, 174, nach »La Revue«). — Y v e r d o n. Die im vorjährigen Bericht (Arch. Anz. 1908, 278) erwähnten drei Inschriften aus dem Schacht der Bäder von Yverdon sind jetzt publiziert von W. Wavre, Anz. 1908, 31—34. Mit den drei Inschriftsteinen wurde noch ein unbeschriebener »Altar« gefunden.— U r s i n s. Bei Anlaß einer umfassenden Restauration der Kirche von Ursins konstatierte Alb. Naef, daß das ganze Schiff ohne Chor auf römischen Mauern von 1,15 m Dicke ruht, die 1,60 m im Boden stecken und bis 0,80 m über den Boden reichen. Ob diese römischen Reste zu einem Tempel oder Oratorium oder zu einer Art Specula gehört haben, läßt sich vor einer gründlichen Untersuchung des Umgeländes, das auch Spuren von Gräben aufweisen soll, nicht entscheiden. Für die Annahme einer Warte würden die Dimensionen (10,26 × 8,37 m) gut passen. Die Umbaute der Kirche wird durch Höherlegen des Bodens so ausgeführt werden, daß die römischen Substruktionen erhalten und besichtigt werden können (Gazette de Lausanne 10. déc. 1908; Anz. 1908, 363 f.). — In C h a m b l a n d e s - d e s s u s, Gemeinde Prilly bei Lausanne, wo in einem Weinberg bei Grabarbeiten ein Silberdenar Gordians III. (238—244) gefunden wurde, soll zu gelegener Zeit nachgegraben werden (Gazette de Lausanne 22. janv. 1909). — N y o n. Die »Société de Développement«, die in »la Muraz« nach Altertümern graben ließ, stieß auf ein kunstloses römisches Mosaik (Anz. 1908, 363).

N e u e n b u r g.

C o l o m b i e r. Beim Abspitzen der mit Bewurf versehenen Mauern des Schlosses von Colombier, das als Kaserne dient, zeigte es sich, daß die ganze Südfront auf römischen Fundamenten errichtet ist und zum Teil bis zu erklecklicher Höhe aus römischem Mauerwerk besteht. Ferner wurde südwestlich vom Schloß bei Fundamentgrabungen für die neuen Stallungen ein großes, aus etwa 12 Räumen bestehendes römisches Gebäude freigelegt, das schon 1840 von F. Dubois de Montperreux teilweise ausgegraben und sorgfältig aufgenommen worden war (vgl. Arch. Anz. 1907, 192). Dubois hatte dabei Münzen von Nero und Titus bis Constantin gefunden, und in der Tat weisen die drei verschiedenen Niveaux der Bauten auf mindestens drei Bauperioden. Bemerkenswert sind zwei Hypokauste, einer mit gut erhaltenem Praefurnium, Mosaikreste und namentlich Reste von Wanddekorationen, die auf einen gewissen Wohlstand der einstigen Besitzer schließen lassen. Das interessanteste ist, daß der ganze Bau auf allen Seiten von einem tiefen, bis auf die Fundamente reichenden Entwässerungsgraben mit Neigung nach Süden umgeben ist, der längs der Hausmauer durch Beton dicht gemacht ist, während die Außenwand vielfach mit Löchern versehen ist zum Zweck der Wasserabfuhr. Die kantonale Direktion der Bauten will versuchen, das ausgegrabene Gebäude zu konservieren.

S e r r i è r e s. Hinter der Volksküche der Schokoladenfabrik Suchard wurden auf einem zum Bau von Arbeiterwohnungen bestimmten Terrain bei den Fundamentgrabungen schöne Reste eines römischen Hauses gefunden mit Hypokausten und gut erhaltenen Heizzügen in den Wänden. Ein Raum von 5,20 × 4,80 m war mit Marmorplatten belegt und enthielt die Rückwand einer Marmorbank, ein anderer Raum war offenbar ein Badezimmer. Obgleich die Pläne für die hier zu errichtenden Arbeiterwohnungen fertig waren, hat sich in dankenswerter Weise der Chef des Hauses Suchard, Herr Ruß-Suchard, entschlossen, die Ruinen zu konservieren und dem Publikum zugänglich zu machen. Die Aufnahmen der Ausgrabungen von Colombier und Serrières werden im »Musée Neuchâtelois« publiziert werden; vgl. vorläufig année 1908, 118.

B e r n.

B e r n. Von Mitte Juli bis November 1908 hat der Direktor des bernischen historischen Museums J. Wiedmer auf dem römischen Gräberfeld im Roßfeld in der äußeren Enge (Bern) 167 Bestattungen und Brandstellen

untersucht, womit, wie Sondierungen ergaben, dieses Terrain nach allen Seiten erschöpft ist. Das Gräberfeld steht ohne Zweifel in Beziehung zu früher untersuchten römischen Ruinen im nahen Engewald. Sehr reich waren die Funde von Grabbeigaben aus Ton, Glas und Bronze. Die Terrasigillatagefäße sind nach den Töpferstempeln alle gallischer Provenienz. Ebenfalls aus Gallien und zwar aus den Fabriken des heutigen Departement de l'Allier (Vichy et Toulon s. Allier) stammen die Statuetten aus weißlichem Ton, die in ziemlicher Anzahl gefunden wurden: »das Brustbild eines Galliers mit Halsring und ausgeschnittenem Kleid; das Brustbild einer Frau mit hochgekämmtem Haar, zwei Exemplare; eine nackte Frauengestalt mit einem Tuch in der linken Hand, fünf Exemplare, eine kleine Gewandstatuette einer Frau, ein angeschirrtes Pferd und das Hauptstück, ein Wandteller mit verziertem Rand, aus dessen Mittelfeld das Brustbild einer Frau herausragt«, letzteres ein Stück von feinster Ausführung und besonderem Reiz, das an die Technik hellenistisch-römischen metallenen Tafelschmuckes erinnert. Außer zahlreichen, zum Teil gut erhaltenen Glasgefäßen sind zu erwähnen einige Schmuckgegenstände, darunter schöne Gehänge und Fibeln und Münzen von Augustus bis Antoninus Pius. Da jedoch der jüngere Teil des Gräberfeldes im Roßfeld bei Kiesabbau früher, ohne beachtet zu werden, zerstört worden war, so ist es wahrscheinlich, daß es auch noch später zu Bestattungen benutzt wurde, vielleicht solange als die römische Ansiedelung im nahen Engewald bestand, in der sich Münzen bis auf Decius fanden (nach dem Berichte von J. Wiedmer im I. Jahresbericht d. Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 1906/07, 98 f.; vgl. auch »Der Bund« vom 22. November 1908 = Anz. 1908, 266 f.). (Eine ausführliche Publikation wird im »Anzeiger« und im Jahresbericht des historischen Museums Bern f. 1909 erscheinen). — Laufen. In den Tongruben der Tonwarenfabrik Laufen im Birstal (bern. Amtsbezirk Laufen) fand man so große Lager römischer Falzziegel von 37—47 cm Länge mit starken Leisten, daß der Schluß, es habe hier schon in römischer Zeit eine Ziegelei bestanden, unabweisbar ist (Anz. 1908, 83 und I. Jahresbericht für Urgeschichte S. 91).

Solothurn.

Olten. Wie Dr. med. Max von Arx schon früher nachgewiesen hat, ruhen die mittelalterlichen Mauern von Olten zum großen Teil auf einer römischen Mauer, die sich auf der ganzen Nordseite und an einigen Stellen der Westseite verfolgen läßt. Wie bei den Arbeiten in der Trimbachstraße (s. Arch. Anz. 1908, 282), so stieß man im November 1908 bei Kanalisationsarbeiten »am Graben«, wenige Meter außerhalb der sogenannten römischen »Castrum-« Mauer in einer Tiefe von 2,3—2,5 m auf zahlreiche römische Fundgegenstände, unter denen außer einer Bronzemünze des Trajan und zwei Tonpfeifchen namentlich Glasscherben der mannigfaltigsten Art erwähnt werden (»Der Bund« vom 29. November 1908 nach dem Oltener Tagblatt, vgl. auch Anz. 1908, 361).

Niedergösgen. Über die Ausgrabung eines römischen Gebäudes in Niedergösgen, die ich im letztjährigen Berichte S. 281 f. erwähnt habe, hat E. Tatarinoff, Anz. 1908, 111—123; 213—223 einen sehr eingehenden und sorgfältigen Bericht mit zahlreichen Abbildungen veröffentlicht. Tatarinoff macht die Vermutung wahrscheinlich, daß die freigelegten Gemächer die Reste eines Badegebäudes sind, das zu einer größeren Villa rustica gehörte, deren Reste in südwestlicher Richtung in einer Entfernung von etwa 200 m festgestellt werden konnten. Die Benennung der einzelnen Gemächer ist dagegen nicht ganz sicher. Es ließen sich deutlich zwei Bauperioden unterscheiden, von denen die ältere ins II. Jahrhundert n. Chr. fallen dürfte.

Oberbuchsiten. Bei Fundamentierungsarbeiten westlich vom Schulhaus wurden römische Mauern, die zu einem Gemach mit drei übereinanderliegenden Betonböden gehören, und Einzelfunde zutage gefördert, worüber berichtet der Anz. 1908, 174 und eingehender der I. Jahresber. f. Urgesch. S. 91.

Lostorf. In diesem Orte, der als römische Niederlassung schon lange bekannt ist (vgl. K. Meisterhans, Älteste Geschichte des Kantons Solothurn S. 66), untersuchte der Ortspfarrer im Herbst 1907 ein römisches Haus in der Nähe der Kirche. Er fand ein mit Marmorplatten gepflastertes und bekleidetes Badezimmer und machte zahlreiche Einzelfunde, die ins Museum Solothurn gelangten (I. Jahresber. f. Urgesch. S. 91).

Basel.

Augusta Raurica. Nach dem von Karl Stehlin verfaßten Bericht der historischen und antiquarischen Gesellschaft Basel an die Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler über die Ausgrabung des Rundbaues, besser Rundturmes beim Violenried ist zu meinem letztjährigen Berichte, Arch. Anz. 1908, 284 f., teils berichtigend, teils ergänzend folgendes hinzuzufügen: 1. Die Behauptung, daß die Achse des Rundbaues ziemlich genau mit der Achse des Theaters zusammenfalle, ist nicht richtig; irgendwelche Beziehung der zwei Bauten zueinander ist gänzlich ausgeschlossen. 2. Der Rundbau war nicht mit »Marmorplatten« ausgelegt, sondern mit feinem weißen Kalkstein. 3. Die beiden Säulen dürften nach ihren Fundstellen eher mit der Mauer AA in Beziehung zu setzen sein als mit dem Rundbau. 4. Besonders wichtig ist die absolut sichere Feststellung mehrerer Bauperioden, auf die ich hier freilich ohne Vorlegung von Zeichnungen nicht eingehen kann. Ich muß mich darauf beschränken, das Resultat der sehr sorgfältig durchgeführten Grabung anzugeben. Die 3 m starke Mauer, die den südwestlichen Abschluß gegen das Plateau hin bildet, besteht aus zwei Hälften, deren äußere, nach dem Tale des Violenbaches gelegene, erst nachträglich zur Verstärkung an die innere angesetzt wurde. Aus einer folgenden Periode, vielleicht gleichzeitig mit dieser Verstärkung der geradlinigen Mauer, als der Rand des Plateaus hinausgerückt wurde, stammt der Rundturm mit seinen 8 Strebepfeilern (im Plan von Freys Führer bezeichnet als a7). Erst viel später, als der Rundturm nicht mehr seiner ursprünglichen Bestimmung diente, also offenbar die Stadtmauer von Augusta weiter hinausgerückt war, wurde an den zugemauerten Eingang in den Hohlraum des Rundturmes zwischen den Strebepfeilern 1 und 2 eine Mauer in südöstlicher Richtung angesetzt. Noch später wurde, wie die Lage der Eingangsschwelle zur amphitheatralischen Anlage beweist, über der mit Mauerschutt eingedeckten Oberfläche des Rundturmes die amphitheatralische Anlage errichtet, und zwar auf einem nur etwa 50 cm dicken Mörtelguß. Diese ist also zweifellos der jüngste Bestandteil der ganzen Anlage. Über die einstige Zweckbestimmung dieses mit einem gewissen Luxus ausgestatteten Lokales lassen sich höchstens Vermutungen äußern; am ansprechendsten ist die, es sei ein Beratungssaal einer politischen oder priesterlichen Körperschaft, eines sodalicium oder collegium gewesen. Über weitere Mauerpartien mit Stützgewölben und unregelmäßigen Strebepfeilern, die Auffindung einer der amphitheatralischen ähnlichen, südwestlich von ihr jenseits der dicken Mauer gelegenen Anlage mit einem Belag von schwarzem Schiefer statt des weißen Kalksteins und über weitere Mauerzüge südlich vom Rundturm kann hier nicht weiter berichtet werden. Zum Schluß sei nochmals betont, was schon in meinem letzten Berichte kurz angedeutet war, daß die bisher als Stadtmauer betrachtete Mauer längs der Böschungskante des Violenbaches eine Stadt- d. h. Verteidigungsmauer im eigentlichen Sinne wohl nicht war, und daß auch dieser Rundturm und, was sich weiter daran anschloß, keine Befestigungsanlage war, sondern daß diese weiter draußen zu suchen ist. — Die weitere Untersuchung der Böschungsmauer am Violenbach wurde abgebrochen, weil sich im Herbste 1908 Gelegenheit bot, auf Kastelen, direkt nördlich vom Theater ein großes Grundstück zu durchsuchen. Es wurden im Laufe des Winters 1908/09 eine Anzahl Mauerzüge bloßgelegt, die einstweilen noch kein zusammenhängendes Bild gewähren. Es ist daher der weitere Verlauf der Grabung abzuwarten. Vgl. vorläufig Anz. 1908, 170 f.

Unsere Aufmerksamkeit verdient auch das alemannische Gräberfeld von Kaiseraugst auf dem Boden des Kantons Aargau mit seinen etwa 1500 Gräbern, die D. Viollier im Auftrage des Schweizerischen Landesmuseums freilegt und untersucht. Es hat sich dabei ergeben, daß zahlreiche römische Werkstücke des benachbarten Basel-Augst zur Anlage der Gräber verwendet wurden. Das wichtigste ist eine Steinplatte, die als Seiteneinfassung eines Alemannengrabes diente, und auf beiden Seiten eine römische Inschrift trägt. Diesen zweimal beschriebenen Inschriftstein von Augst fand Dr. med. Meyer aus Frenkendorf. Jetzt ist er im historischen Museum von Basel deponiert und besprochen von Th. Burckhardt-Biedermann, Basler Zeitschrift f. Gesch. und Altertumskunde Bd. VIII 1908, 170—177. Die ältere Inschrift ist die von einem Vincent[ius] gesetzte Grabschrift, während in den Buchstabenresten der jüngern der Herausgeber geneigt ist, mit von Domaszewski ein Bruchstück einer Bauinschrift des Kastells Augst zu sehen, für das sich daraus der keltische Name Magidunum ergäbe. Es ist zu erwarten, daß uns dies alemannische Gräberfeld noch mehr Inschriften von Augst schenken werde. Die römischen Münzen sind in diesen Alemannengräbern noch sehr zahlreich; die ältesten sind von Claudius Gothicus (268—270), die jüngsten von Maximus (409); oft sind sie durchbohrt, um als Halsschmuck getragen zu werden. Vgl. den vorläufigen Bericht von D. Viollier im I. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte S. 111—119 und 16. Jahresber. d. Schweiz. Landesmuseums S. 9 und 45 ff.

Unterhalb der Strecke Langenbruck-Waldenburg stieß man bei Grabarbeiten für die Wasserleitung Klus (Baselland) auf das Steinbett der alten Römerstraße (Anz. 1908, 82).

Aargau.

Vindonissa. Die ungemein rührige Gesellschaft Pro Vindonissa, deren Vorstandsmitglieder mit ebensoviel Eifer als Sachkenntnis und Uneigennützigkeit die Untersuchungen leiten, hat im Jahre 1908 eine Anzahl wichtiger Grabungen durchgeführt, über die ich teils aus eigener Anschauung, teils nach den offiziellen Berichten an den Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler referiere.

Im Februar/März 1908 wurde im Grundstück Gall in Unterwindisch am Ostabhange der Terrasse von Vindonissa ein römisches Haus freigelegt, insbesondere ein Raum von 8,50 × 9,50 m lichter Weite und westlich davon in einer Entfernung von 3 m annähernd parallel ein Mauerzug von 0,60 m Dicke und 2,50 m Höhe, der wegen der Strebepfeiler eine Umfassungs- oder Stützmauer gewesen sein wird. In diese Mauer sind 6 Säulenbasen eingemauert (4 von Mägenwiler Kalkstein, 2 von Tuffstein). Die Terrainverhältnisse gestatteten nicht, den Mauerzug weiter nach Norden und Süden zu verfolgen (Plan und Aufnahme von Major C. Fels). — Am gleichen Abhang muß noch viel römisches Gemäuer zu finden sein; so sind in zwei benachbarten Häusern zwei römische Bäder als sog. »Räbenkeller«, d. h. zur Aufbewahrung der weißen Rüben, verwendet, und besteht die Nord-, Ost- und Südwand des Gemüsekellers im anstoßenden Frau Laupper gehörenden Grundstück aus römischem Mauerwerk.

In den aus meinen früheren Berichten bekannten Schutthügel wurden im Berichtsjahr von oben her Löcher bis auf den Grund getrieben, um womöglich bis in den Bereich der ältesten Anschüttungen zu gelangen, was jedoch bei einer Tiefe von 11 m noch nicht der Fall war. Auch die untern Schichtungen des Schutthügels wiesen analoge Struktur auf wie die obern, einen regelmäßigen Wechsel zwischen humusartigen, aus pflanzlichen Stoffen gebildeten Partien mit solchen, die vorwiegend Sand, Schutt, Kies und Erde enthielten. Ein wichtiges Ergebnis dieser Tiefbohrungen ist, daß noch in 10,5 m Tiefe, nahe der natürlichen Kiesböschung und jedenfalls nur wenige Meter von der Basis des Schutthügels, sich eine wohl kaum aus oberen Schichten hinuntergerutschte Münze des Vespasian mit der Iudaea capta fand. Hieraus ergibt sich der Schluß, daß der Beginn dieser Anschüttung später zu datieren ist, als bisher angenommen

wurde, etwa in die Jahre 60—70 n. Chr. Zu diesem Ansatz stimmt auch die Tatsache, auf die A. Riese aufmerksam gemacht hatte, daß das Vorkommen von Ziegeln mit Legions- und Cohortenstempeln in der Tiefe des Hügels auf die Zeit nach 50 n. Chr. und der Fund eines Stempels der III. spanischen Cohorte in bedeutender Tiefe darauf hinweise, daß der Schutthügel frühestens in der Zeit Neros entstanden sei. Weiter stimmen dazu die keramischen Funde. Bekanntlich ist als feineres Geschirr in Helvetien und Germanien in augusteischer Zeit fast ausschließlich Arretiner Ware verwendet worden, die seit Tiberius nach und nach durch gallische Fabrikate verdrängt wurde. Nun sind von den vielen Tausenden von Terrasigillata-Scherben aus dem Schutthügel alle gallischen Ursprunges, und unter den Hunderten von Töpferstempeln ist kein einziger arretinischen Ursprunges. Sämtliche bis Neujahr 1908 seit der letzten Publikation (Anz. 1902/03, 271 ff.; 1905/06, 89 ff.) gefundenen Töpferstempel, Tintenaufschriften usw., nicht weniger als 318 Nummern, sind gelesen und zusammengestellt und alle wichtigeren in Faksimile (Maßstab 1:3) reproduziert von Th. Eckinger, Anz. 1908, 318 bis 325 mit Tafel XVII. Am interessantesten sind wohl die Tintenaufschriften auf Amphorenstücken. Ein Amphorenhals mit der Aufschrift *oliva nigra ex defr(uto)* bezeichnet den Inhalt als schwarze Oliven aus eingekochtem Mostsafte (Defrut), Eckinger Nr. 35; weniger sicher sind die *thunni*, Thunfische, von Nr. 37.

Um einen Begriff von der Fülle und Manigfaltigkeit der Funde aus dem Schutthügel zu geben, zähle ich nach dem Berichte von Direktor L. Frölich (vgl. auch Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1908/09, 6—11) die wichtigsten Gegenstände auf, die im Berichtsjahr der einzige Arbeiter Erni aus dem Hügel gezogen hat. An Münzen Bronzen des C. Caesar (Caligula) bis Domitian, wie gewohnt. Aus Bronze: Zierbleche in großer Anzahl, Gürtelschnallen, Riemenschnallen, ein Stück eines Plattenpanzers, Löffelchen, Kettchen, Fibeln, Glöckchen, Nadeln, Sonden, Spangen, Ringe usw. Von Silber: eine Schnallenfibel von 4,5 cm Durchmesser in Gestalt einer geschuppten Schlange, aber beidseitig in einen Kopf endigend. Aus Ton 7 Lämpchen, aus Terra sigillata Tassen und Schälchen, viele Scherben und Töpferstempel. Feinere Keramik: einige glasierte Scherben, Stück eines Bechers aus weinrotem Ton, eine Menge Scherben mit rotem und gesprenkeltem Firnis, schwarze und metallglänzende. Von gewöhnlicher Keramik verdienen besondere Beachtung die in meinem letzten Bericht S. 289 schon erwähnten Stücke einer Mithras-Vase, nämlich ein Henkel, ein großes Randstück mit einer Schlange und ein Bodenstück, die unter Herbeiziehung analoger Gefäße, besonders der Mithras-Vase von Augst im Basler Museum (s. Arch. Anz. 1908, 285), eine Wiederherstellung durch die Werkstätten des Römisch-germanischen Zentralmuseums in Mainz ermöglichten. Es leuchtet ohne weiteres ein, von welch großer Bedeutung dieses Gefäß, wenn es wirklich zum Mithraskult gehörte, für die Geschichte dieses Kultus ist, den man bisher erst im zweiten Jahrhundert in Helvetien und Germanien nachweisen konnte. Da von den sämtlichen außerordentlich zahlreichen Funden des Schutthügels kein einziger nachweislich jünger ist als das I. Jahrhundert n. Chr., so ergibt sich, immer unter der Voraussetzung, daß dieses Gefäß und das Augster Gefäß zum Mithraskult gehörten, der unabweisbare Schluß, daß der Mithraskult in Vindonissa schon in der zweiten Hälfte des I. Jahrhunderts Eingang fand, also wahrscheinlich beim Abzug der römischen Truppen gegen Ende dieses Jahrhunderts von hier aus nach Germanien verpflanzt wurde. Zu beachten ist, daß aus dem Schutthügel ein zweiter zerbrochener Henkel mit Schlangenleib stammt und daß ähnliche Stücke auf der »Breite«, d. h. im Legionslager, gefunden wurden. Aus dem Schutthügel stammen ferner zwei Wandstücke von Töpfen mit einem roh modellierten Frosch, der an den Kaltblütern des Basler Gefäßes, Schildkröte und Salamander, sein Analogon hat. — An Glassachen ergab der Schutthügel 1908 Hälse und Henkel von Gefäßen aus blauem, grünlichem und gelblichem Glas, aus Stein: Wetzsteine und Stücke von Gefäßen aus Lavezstein. Äußerst zahlreich sind Gegenstände aus Eisen: viele

Schreibgriffel, zum Teil verziert, mehrere Meißel, die Hälfte einer Schere, 12 Messer, bald aus einem Stück, bald mit Horn-, Holz- oder Bronze-Griff, oft verziert, ein Dolchmesser, ein Dolch mit Blutrinne auf beiden Seiten, dessen Griff noch in der kupfernen Stichplatte steckt, 2 Pilumspitzen mit Eisenstab, ein Stück 27 cm lang, der Stiefel eines Pilums, Pfeilspitzen, eine Lanzenspitze, ein Bohrer, Teile einer Säge, 7 Schlüssel, Scharniere, Zwingen, ein Durchschlag, Nägel, Ringe, Ketten, Henkel, Haken usw. Aus Horn und Knochen: Hirschgeweihplatte, Geweihstücke, Griffe, Zwingen, Nadeln, Löffelchen, Würfel, Scheiben, Spielsteine, ein großer Eckzahn eines Bären, der mit der Feile bearbeitet war und vielleicht als Amulett diente. Aus Holz mehrere Schreibtäfelchen, darunter mehrere mit auf der Außenseite eingeritztem Namen. Ein Schreibtäfelchen aus Buchenholz (die andern sind meist aus Tannenholz) hat noch den vollständigen beschriebenen Wachsüberzug und harrt noch der Entzifferung. Dazu kommen Fensterrahmen, Zapfen, Spunte, gedrehte Holzstücke, Keile, Büchschen, Sandalen aus Buchenholz, der Boden eines Korbes aus Weidengeflecht, ein dünnes Brettchen mit aufgepreßtem Strohgeflecht, ein Teil eines hölzernen Kammes usw. Aus Leder mehrere Schuhsohlen mit Nägeln und ein durch Ausschnitte verziertes Stück Leder, aus dem der Legionsstempel LEG XI CPF ausgeschnitten ist. Und alle diese Gegenstände gehören dem I. Jahrhundert n. Chr. an; denn die im Schutthügel gefundenen Münzen sind sehr zahlreich, die jüngste aber ein Trajan vom Jahre 99. —

Eine Untersuchung der ebenfalls zum weitaus größten Teil aus dem Schutthügel stammenden pflanzlichen Überreste in der Vindonissa-Sammlung durch Dr. E. Neuweiler, »Pflanzenreste aus der römischen Niederlassung Vindonissa«, Vierteljahrsschrift der Naturforsch. Gesellsch. Zürich Jahrg. 53 (1908) (auch als S-A. 15 S. 8°), ergab eine Reihe interessanter Tatsachen. Nachgewiesen ist das Vorkommen von Wal- und Haselnuß, Kastanie, Pfirsich, Sauer- und Süßkirsche. Zum erstenmal ist in einer römischen Niederlassung der Schweiz die Zwetschge nachgewiesen, ebenso die Fichte, während die Kiefer ganz fehlt. Vgl. auch Jahresber. d. Gesellsch. Pro Vindonissa 1908/09, 11 f.

Bei Anlage eines Gartens beim neuen Arzthause der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden wurden auf der Südseite im Juni 1908 die Grundmauern eines rechteckigen Gebäudes von 23 m Länge und 5 m Breite, das durch Quermauern in 5 Abteilungen zerlegt war, abgedeckt. Die beiden äußeren Gemächer (östlich und westlich) waren auf der Stirnseite offen, die Längsmauern dort nicht abgebrochen, sondern glatt gemauert. Die nur 60 cm dicken Mauern bestehen aus einem Fundament, das, wie überall da, wo nicht auf Kies fundamentiert werden konnte, auf in Lehm gebetteten großen Kieselsteinen ruht und aus unregelmäßig gelagerten Kalksteinen und Kalk, einem Beton vergleichbar, besteht, während bei dem aufgehenden Mauerwerk zu dem in gleicher Weise hergestellten Kern beidseitig eine Verblendung aus behauenen Kalk- oder Tuffsteinen hinzukommt. Ein im mittleren Gemach zutage getretenes, mit Dachziegeln eingefaßtes Segment muß nach den Aschenresten eine Feuerstelle sein. An 11 Stellen fanden sich Pfostenlöcher von quadratischem Querschnitt (15/15 bis 23/23 cm), 2—2,5 m unter die jetzige Bodenoberfläche reichend, in unregelmäßiger Anordnung, aber doch wohl auf einen ursprünglichen Holzbau hinweisend. Daß dem Bau in Stein ein älterer Holzbau voranging, beweist das Vorkommen von Kohle, Ziegelstücken, Scherben und einzelnen Bronzestücken u n t e r den Mauerfundamenten. Eine genaue Beobachtung der Schichtung ergab auch hier wieder, wie schon bei andern Grabungen im Legionslager, unter der Humusschicht und dem Bauschutt eine Aschenschicht von 50 bis 60 cm Mächtigkeit, durchsetzt mit Kohle und ausgeglühten Steinen, und darunter eine 6—10 cm dicke Brandschicht, die, weil auch in andern Teilen des Lagers über größere Flächen hin konstatiert, den Schluß auf einen großen Lagerbrand nahelegt, der die Holzbauten zerstörte und die Veranlassung zu den solideren Steinbauten mit Ziegelbedachung gegeben haben mag.

Südlich von dem beschriebenen Bau, in etwa 3,5 m Abstand, laufen zwei parallele Mauern in 2 m Entfernung voneinander ohne Quermauern. Zwischen ihnen befindet sich eine 10 cm dicke, festgestampfte Kiesschicht, von grauem Straßenschmutz durchsetzt, darunter eine 3—4 cm dicke Ziegelmörtelschicht, die ihrerseits wieder auf einer etwa 10 cm dicken Kiesschicht ruht, also offenbar ein bekiester Weg.

Der wichtigste Fund, der bei dieser Grabung gemacht wurde, sind zahlreiche Dachziegelstücke mit dem Stempel der III. spanischen Kohorte (C · III · HI) in zwei Typen, im ganzen 58 Stück, darunter ein völlig intakter Ziegel. Bisher waren Stempel der III. spanischen Kohorte selten; es waren deren erst 3 bei gelegentlichen Grabungen in jener Gegend gefunden worden. Offenbar war das freigelegte Gebäude mit diesen Ziegeln eingedeckt; daß eine Abteilung der III. spanischen Kohorte in diesem Gebäude kaserniert gewesen sei, ist ein naheliegender, aber keineswegs sicherer oder gar zwingender Schluß. Die hierbei gefundenen Münzen, denen sich die beim Ausheben der Fundamente des Arzthauses (1907) zum Vorschein gekommenen, darunter ein Silberdenar des Münzmeisters M. Volteius M. f. (81 bis 69 v. Chr.) anreihen, reichen von der Republik und Augustus bis auf Domitian. Von den sonstigen zahlreichen Fundgegenständen seien genannt ein viereckiges bronzenes Gürtelblech mit schöner eingelegter Arbeit, eine Bleikugel, ein schwarz-grün-blau durchwirktes Fragment einer Glasschale (Millefiori?) und zahlreiche Terrasigillata-Scherben mit und ohne Stempel, meist gallisches Fabrikat, aber auch etwas arretinische Ware, Lämpchen und Gefäße aus grauem und grau-schwarzem Ton, die Hälfte eines Topfes aus Lavezstein und einige Stücke farbigen Wandbelages. (Nach dem Originalberichte von S. Heuberger).

Eine Grabung von weittragender Bedeutung, die unsere Kenntnisse vom römischen Lager in Vindonissa ganz erheblich förderte, wurde der Gesellschaft Pro Vindonissa vom Oktober—Dezember 1908 in einem Grundstück der Gebrüder Dätwyler auf der Breite ermöglicht, etwa 50 m östlich von der 1900 ausgegrabenen, wie man schon damals mit Recht vermutete, zum Praetorium gehörenden Therme (Anz. 1901, 33 f.). Nachdem schon 1898 bei einer Durchsuchung des südlichen Teiles dieses Grundstückes außer bemerkenswerten Einzelfunden eine Straße und ein Kanal freigelegt worden waren, deren Bedeutung man damals noch nicht ahnen konnte (vgl. Anz. 1899, 184 ff.), ergab die Grabung von 1908 folgende wichtige Hauptergebnisse, die S. Heuberger in eingehendem Bericht nebst den zugehörigen Aufnahmen im »Anzeiger 1909« publizieren wird. Ein vorläufiger kürzerer Bericht steht im Jahresbericht d. Gesellsch. Pro Vindonissa f. 1908/09, 4 f.

1. Durch das ganze Grundstück läuft von Norden nach Süden ein gemauerter Wasserkanal, der auf 19 m Länge freigelegt wurde, die Fortsetzung des 1898 freigelegten Kanales ist und in direkter Linie auf das Nordtor des Lagers läuft, wo er 1906 mit seiner Umbiegung nach Westen freigelegt wurde (s. Arch. Anz. 1908, 288). Die noch zu untersuchende Strecke beträgt 215 m, die ganze bis jetzt festgestellte Länge 300 m. Ein westlich gegen diesen Kanal laufender, aber nicht in ihn mündender Seitenkanal aus einer älteren Bauperiode hat einen aus flachen Dachziegeln mit dem Stempel der XXI. Legion bestehenden Boden und an den Seitenwänden gut erhaltene Ziegelmörtelpflasterung.

2. Östlich vom Kanal zieht sich die 4 m breite Lagerstraße mit einem 20—30 cm dicken Kiesschotter, der von Straßenschmutz durchsetzt ist, in der Richtung Süd-Nord hin, deren südliches Stück im gleichen Grundstück 1898 geschnitten und deren nördliches Ende am Nordtor 1906 gefunden wurde. Es ist zweifellos die via principalis, das Nordtor also die porta sinistra. Wenn der anstoßende Grundeigentümer die Fortsetzung der Grabung nach Süden gestattet, so muß sie auf den noch völlig unbekannten südlichen Lagerwall treffen.

3. Unter dieser Lagerstraße liegt in gleicher Richtung, ganz unbedeutend westlich gerückt, eine ältere Lagerstraße von gleicher Struktur, die auch beim nördlichen Lagertor gefunden worden war (Anz. 1907, 98). Neben dieser älteren Lagerstraße läuft ein in die Erde eingeschnittener Wassergraben vom Profil eines Spitzgrabens.

4. Östlich von der Lagerstraße in der Längsachse parallel zu ihr lag ein Gebäude von rechteckigem Grundriß mit einigen Innenräumen, dessen Mauern zum Teil weggebrochen waren; doch erlaubten die Fundamentreste die Feststellung des Grundrisses. Dagegen nur noch durch die Fundamentgruben zu konstatieren war ein an dieses Gebäude östlich anschließendes, mit einer Mauer ins erstere hinüberreichendes rechteckiges Gebäude, dessen Längsachse aber von Osten nach Westen gerichtet ist. Hier stieß man an einigen Stellen erst bei 3,4 m auf den gewachsenen Kiesboden.

5. Die zwei übereinanderliegenden Straßen, der Wassergraben unter der oberen Straße, der westliche Seitenkanal ohne Anschluß an den Hauptkanal und die so tief liegenden Fundamentgruben des ost-westlich orientierten Gebäudes im Osten beweisen, daß dieser Teil des Lagers einstmals umgebaut und höher gelegt wurde. Da nun im ganzen Grabungsgebiet in einer Tiefe von 1,50—2 m eine 15—30 cm dicke Brandschicht konstatiert wurde, die sich stellenweise sogar u n t e r den Mauerfundamenten hinzog, gerade wie bei dem oben beschriebenen, mit den Ziegeln der III. spanischen Kohorte gedeckten Gebäude im Norden des Lagers, so muß auch hier einmal ein großer Lagerbrand gewütet haben, der die älteren Holzbauten zerstörte, von denen auch hier eine Anzahl Pfostenlöcher geschnitten wurden. Dieser Schluß wird zu hoher Wahrscheinlichkeit erhoben durch die auf dem Grunde der alten Fundamentgruben gemachten Funde, auf die ich nicht näher eingehen kann. Nach den Einzelfunden, die in geradezu beneidenswerter Fülle zutage traten — sie füllen 14 große Kisten — liegt der Schluß nahe, daß die Baureste beider Bauperioden der früheren Kaiserzeit angehören. Da jedoch das Vorkommen zahlreicher Augustusmünzen nicht unbedingt beweisend ist für die Entstehung eines Baues in augusteischer Zeit, so bedarf diese schwierige baugeschichtliche Frage noch besonderer Nachprüfung und muß daher hier offen gelassen werden.

Von Einzelfunden aus der Grabung im Grundstück Dätwyler seien erwähnt zahlreiche Ziegel mit den Stempeln der XXI. und der XI. Legion. Ein vollständig erhaltener Stirnziegel ohne Stempel trägt den kurzgeschorenen, männlichen Kopf, der zusammen mit dem Stempel der XI. Legion schon mehrfach gefunden wurde und Franz Fröhlich, »Ein interessanter Stirnziegel der XI. Legion von Vindonissa«, Progr.-Beil. d. Kantonsschule Aarau 1907, Anlaß geboten hat, die Frage nach den im Lager von Vindonissa garnisonierenden Truppen wieder aufzugreifen. Ich darf hierfür auf die Darlegungen von Dragendorff, Bericht über die Fortschritte der röm.-germ. Forschg. in den Jahren 1906/07, 146 verweisen. Zu den Ziegeln kommen gegen 600 Münzen der Republik und vor allem der frühen Kaiserzeit (74 von Augustus, 74 von Münzmeistern des Augustus), nur ganz vereinzelte spätere, eine große Menge von Tonlämpchen, darunter gegen 30 ganz oder fast ganz erhaltene mit mythologischen oder genreartigen Darstellungen, Terrasigillata-Stücke meist gallischen Ursprunges, doch auch mehrere arretinischer Provenienz, zahlreiche Fragmente von gläsernen Gefäßen, darunter solche von Millefiori-Glas, zahlreiche Bronzegegenstände und allerlei Geräte, unter letzteren ein großes Werkzeug, vorn Spaten, hinten Pickel, wie es auch in der Publikation der Society of Antiquaries of Scotland »The Roman Military Station at Newstead« January 1907 vorkommt. Merkwürdigerweise fand sich bei diesen Grabungen kein einziger Stilus. Wie ergiebig die Grabungen auf dem Gebiete des Lagers von Vindonissa sind, erhellt daraus, daß all diese Funde auf einem Grundstücke von nur 19×20 m gemacht wurden.

Eine Revision der 1904 ausgeführten Grabung am nördlichen Lagerwall, nördlich vom neuen Frauenpavillon der Anstalt Königsfelden, die im Juli—August 1908 vermittelst einer Reihe von Querschnitten vorgenommen wurde, ergab zwar begreiflicherweise wenig Fundstücke, aber die nicht unwichtige Tatsache, daß im Plane der früheren Grabung (Anz. 1906, 19) in der nordwestlichen Ecke die Doppelmauer unrichtig eingetragen ist; denn neben der vorzüglich erhaltenen Südmauer, die schon 0,26 m unter der Erdoberfläche zutage tritt, zeigt sich erst in 1,14 m Tiefe ein nördlicher,

breiterer Mauerzug, ganz von Mauerschutt umgeben und mit unscharfer Begrenzung. Die Grabung deckte auch 2 Pfostenlöcher auf und an einem Punkte der Mauer sicher, an einem zweiten wahrscheinlich, ein Knie. Es ist also nunmehr endgültig festgestellt, daß der nördliche Lagerwall in seiner ganzen westlichen Partie aus zwei parallelen Mauern mit dazwischenliegender Erdfüllung bestand (nach Bericht von Th. Eckinger, Aufnahmen und Profilen von Geniemajor C. Fels; vgl. jetzt auch Jahresbericht der Gesellsch. Pro Vindonissa f. 1908/09, 3).

Im Amphitheater, das Eigentum der Schweiz. Eidgenossenschaft ist, wurden teils eine Reihe notwendiger Flickarbeiten ausgeführt, teils wurde die Untersuchung des nordwestlichen Teiles des Zuschauerraumes weitergeführt. Hierbei wurden zu den schon konstatierten 19 noch 23 Balken- resp. Pfostenlöcher gefunden, die sich mit Sicherheit konstatieren lassen, da die Balken nur bis zur Erdoberfläche verbrannten, im Boden selber dagegen nur vermoderten, so daß mit Leichtigkeit der Sondierstab bis auf den Grund geführt werden kann. Während man aber früher diese Pfostenlöcher als die Löcher der Stützbalken für den hölzernen Oberbau des erhaltenen Amphitheaters betrachtete (vgl. auch Arch. Anz. 1908, 286), ist jetzt erst ganz klar geworden, daß sie die Überreste eines ersten ganz aus Holz bestehenden Amphitheaters sind. Bewiesen wird das dadurch, daß 1. zwei dieser Pfostenlöcher zum Teil unter der Mauer des Amphitheaters liegen (d. h. die Pfosten standen da, bevor die Mauer gebaut wurde), 2. daß die Kurven der beiden Bauten nicht parallel laufen, sondern daß die Ellipse des älteren hölzernen Amphitheaters von der regelmäßigen Ellipse des steinernen Amphitheaters abweicht. Aus sehr sorgfältiger Beobachtung der Brand- und der Erdschichten konnte geschlossen werden, daß dieses hölzerne Amphitheater schon in früherer römischer Zeit durch Feuer zerstört wurde, nicht, wie man früher annahm, erst durch die Alemanneneinfälle. Man konnte nämlich die Beobachtung machen, daß hier auf dem älteren, gepflasterten Boden Erdaushub und Brandmaterial zum Zwecke der Höherlegung des Zuschauerraumes aufgeschichtet wurde, als man an Stelle des verbrannten Holzbaues den Steinbau mit bloß hölzernem Oberbau errichtete. Es mag hier daran erinnert werden, daß nach Ausweis der Münzen das Amphitheater, wie Vindonissa überhaupt, besetzt war von Tiberius bis zum Ende des I. Jahrhunderts und dann wieder von etwa 260 bis zum Ende des 4. Jahrhunderts. (Nach dem offiziellen Bericht von S. Heuberger an den Vorstand d. schweiz. Gesellsch. f. Erhaltung histor. Kunstdenkmäler; vgl. auch Jahresber. d. Gesellsch. Pro Vindonissa f. 1908/09, 14 f. und in dem sehr instruktiven und übersichtlichen Vortrag von Dr. Th. Eckinger [Brugg], »Über die bisherigen Ergebnisse der Vindonissa-Forschung«, 38. Jahrbuch d. Vereins schweiz. Gymnasiallehrer [Aarau 1909] S. 57—74 besonders S. 59 ff.).

Im Berichtsjahr wurde auch ein mehrere Meter langes Stück der römischen Trinkwasserleitung von Vindonissa im benachbarten Dorfe Hausen, südlich vom »Rößli«, und zwar ein Seitenstrang von 0,40 m lichter Weite freigelegt. Bemerkenswert ist der in den Kanten des Bodens angebrachte Viertelrundstab aus Ziegelmörtel, 3—4 cm hoch und etwa 9 cm breit, wie er schon mehrfach nachgewiesen ist und sich besonders auch in den Bädern der Limeskastelle findet (nach dem offiziellen Bericht von Th. Eckinger; vgl. auch den Jahresber. d. Gesellsch. Pro Vindonissa f. 1908/09, 4 und über die Wasserversorgung von Vindonissa im allgemeinen den oben angeführten Vortrag von Eckinger S. 70 f.).

In die Vindonissa-Sammlung gelangte im Berichtsjahr eine 14 cm hohe Bronzestatuette der Hygieia, gefunden im Flußgeschiebe im Aaresträngli beim Brugger Geißenschachen.

In Villnachern, das als Fundstelle römischer Baureste bekannt ist, kamen 1908 beim Graben einer Wasserleitung auf dem »Muracher« Ziegel der XI. Legion zum Vorschein und in einer Tiefe von etwa 2 m Hufeisen (Mitteilung von Major C. Fels; vgl. auch Anz. 1908, 81 und Heierli, I. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte (1909) S. 95 Nr. 15 und S. 101 Nr. 3).

Da wiederholt die Behauptung aufgestellt worden war, zwischen Brugg und Altenburg

habe eine römische Brücke über die Aare geführt, so ließ die Gesellschaft Pro Vindonissa nach Resten forschen, gelangte aber zu einem durchaus negativen Ergebnis (Jahresber. d. Gesellsch. Pro Vindonissa f. 1908/09, 6).

Kirchberg. Über die bereits im Arch. Anz. 1907, 196 erwähnte Ausgrabung eines römischen Gebäudes in Kirchberg ist der eingehende Bericht von A. Gessner, Anz. 1908, 24 ff. erschienen. Die von mir erwähnte Küchenanlage ist abgebildet S. 29 Fig. 18. Zu den Ziegeln der XI. Legion kommen noch zahlreiche Ziegel der XXI. Legion hinzu.

Baden. Die in Baden gefundenen, seit Jahrzehnten im Hotel »Blume« daselbst aufbewahrten, zum Teil hochinteressanten römischen Fundstücke, darunter hervorragende Bronzen und Werkzeuge, sind von der Besitzerin, Frau M. Borsinger-Müller, dem Schweiz. Landesmuseum in Zürich als Depositum übergeben und damit allgemein zugänglich gemacht (Anhang zum »Anzeiger« 1908 Heft I S. 19 und 16. Jahresber. d. Schweiz. Landesmuseums S. 42).

Rheinbefestigung. Um die bisher mehr durch zufällige Umstände und Grabungsgelegenheiten veranlaßten Grabungen nach den Überbleibseln der römischen Befestigungs- und Beobachtungsanlagen längs des Rheins von Konstanz bis Basel systematisch durchzuführen, wurde von der Archäologischen Kommission der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler eine besondere Rheinlimeskommission bestellt. In ihrem Auftrage hat Dr. J. Heierli im Jahre 1908 drei Warten (speculae) ausgegraben, über die hier nur kurz berichtet werden soll (Berichte und Aufnahmen befinden sich im Archiv der Gesellschaft im Schweiz. Landesmuseum). Freigelegt wurde 1. die Warte Mannhausen bei Dachsen (Kanton Zürich), von der nur noch ein Mauerklotz von 1,95×1,40 m erhalten ist, deren Umfang sich aber aus den Fundamentgruben noch einigermaßen bestimmen ließ. 2. Die Warte am sogen. Köpferplatz bei Rheinau (Kanton Zürich) in der Richtung gegen Ellikon a. Rh., ein Quadrat von 10,10 bis 10,20 m äußerer Seitenlänge, 1,75—1,90 m Mauerdicke und ganz gut erhaltenem im Kreise darum geführtem Wall mit Gräben, der innere Graben etwa 3 m, die Wallkrone 5 m und der äußere Graben 10 m von der Turmecke entfernt. 3. Die Warte in den Brandäckern am Sandgraben bei Rümikon (Kanton Aargau) von nahezu quadratischem Grundriß, äußere Seitenlänge 7,74—7,92 m, Mauerstärke 1,48 m. Einzelfunde fehlen meistens mit Ausnahme von Ziegelstücken; doch wurden bisher keine mit Stempeln gefunden. 4. Vor dem Kastell auf dem Kirchlibuck bei Zurzach (s. Arch. Anz. 1908, 291) soll der Spitzgraben gefunden sein. Die notwendige Nachgrabung wird im Sommer 1909 gemacht werden.

Zentral- und Ostschweiz.

In Sursee (Kanton Luzern) wurden bei einem Straßenbau im Städtchen selber in der Nähe der ehemaligen »Kreuzliwagnerscheune« Reste eines durch die Ziegel als römisch erwiesenen Gebäudes freigelegt, das von der Antiquarischen Gesellschaft Sursee untersucht werden wird (Anz. 1908, 172 nach »Vaterland« vom 25. August 1908). — Über römische Mauern und Böden, die man bei Straßenarbeiten westlich der Kreuzkapelle im Degelsteinfelde bei Sursee freilegte, vgl. I. Jahresbericht der Schweiz. Ges. f. Urgeschichte (1909) S. 95.

Zwischen Bassersdorf und Birchwil (Kanton Zürich) wurde bei Grabungen ein Stück der Römerstraße Winterthur-Kloten freigelegt (Heierli, ebd. S. 101).

Über die Funde vereinzelter Münzen sowie römischer Ziegelfragmente, die fast fortwährend von da und von dort gemeldet werden, kann hier, wo keine absolute Vollständigkeit angestrebt ist, nicht berichtet werden, so wichtig auch solche Einzelfunde vielfach für die Besiedelung der Schweiz in römischer Zeit sind oder noch werden können. Nachdem die neugegründete, rührige Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte schon im I. Jahresbericht ihres unermüdlichen Schriftführers

J. Heierli für die Jahre 1906—1908 einen vielverheißenden Anfang einer Fundstatistik gemacht hat und so künftig zu erwarten ist, daß diese Gesellschaft uns dank einem weitverzweigten Netze von Korrespondenten jährlich möglichst erschöpfende Fundberichte schenken wird, so werden sich meine folgenden Berichte im »Arch. Anzeiger« im allgemeinen mehr auf die Hauptarbeitsplätze Martigny, Avenches, Augst, Vindonissa und die Rheinbefestigung konzentrieren können.

Bern. Otto Schultheß.

Österreich.

In Carnuntum wurde im Herbste 1908 eine Grabung durchgeführt, die Gymnasialprofessor Dr. E. Nowotny leitete, nachdem k. u. k. Oberst Max Groller von Mildensee von der Leitung dieser Grabungen, die er lange Jahre hindurch unter reichen Erfolgen innegehabt, zurückgetreten war. Es muß zu neuem, vollem Kräfteeinsatz spornen, daß nunmehr nach vorläufigem Abschlusse der Arbeiten in der retentura des Lagers (vgl. Arch. Anz. 1908, 295) die seit 1899 unterbrochene Aufdeckung der praetentura, die wichtige Fragen der Lagertopographie fördern oder entscheiden kann, wieder in Angriff genommen ist. Dort, wo im nordwestlichen Viertel des Lagerfrontbezirkes 1899 das nördliche Ende eines oblongen Baues bloßgelegt worden war (RLIÖ II Taf. III u. XI), wurde neu angesetzt und südwärts bis zur via principalis ein Rechteck von rund 3000 qm durchgraben. Für die Beurteilung der hier zutage geförderten Fundamente bieten die in Novaesium und besonders in Lambaesis gewonnenen Erfahrungen erfreulichste Hilfe [1]). Der zentral disponierte Bau mit großem gepflasterten, anscheinend von Säulen umstandenen Hofe, der oberhalb der via princ. z. T. aufgedeckt wurde, die ihn im rechten Winkel parallel zur via princ. begrenzende Lagerstraße und, in gleicher Richtung nach einem Quertrakt in nicht unterbrochenen Mauerzügen sich anschließend, ein Oblongum von allerdings noch nicht genügend geklärter innerer Disposition lassen vermuten, daß auch in dieser praetentura an der via principalis die Wohnhäuser der Offiziere standen und, durch eine Lagerstraße getrennt, Kasernen ebenso wie in der retentura regellos und asymmetrisch mit anderen Bauten wechselnd bis zum intervallum folgten. Für die Annahme von Kasernenbauten spricht bei aller Vorsicht in der Beurteilung, die der noch vorläufige Charakter der Grabung sowie der Berichterstattung (Anz. der Wiener Akad. d. W., phil.-hist. Kl. 1908, 169 ff.) gebietet, insbesondere auch ein im nördlichsten Teile des 1899 und 1908 aufgegrabenen Komplexes gesicherter, langer und schmaler unbebauter Raum zwischen zwei Gebäuden, der in den erwähnten Quertrakt zwischen Lagerstraße und oblongem Bau einmündet. Es liegt nahe, hier an einen der Zwischenkorridore zu denken, wie sie in reicherer Gestaltung in den Lagern von Novaesium und Lambaesis, namentlich aber schon in der retentura von Carnuntum zum Vergleiche sich darbieten, in deren Kasernenanlagen mehrfach an Quertrakte anschließende Längsflügel durch freie Räume getrennt erscheinen. Auch in der praetentura konnten schon bei dieser Grabung dem Alter nach verschiedene Bauschichten, Unterschiede im Niveau des gelegten Bodens und andere Spuren des Zu- und Umbauens, besonders aus valentinianischer Zeit, beobachtet werden. Von den nicht unerheblichen Einzelfunden seien hervorgehoben Skelettmauergräber der Spätzeit und 5 Grabsteine, die aus dem Baumaterial einer Kanalanlage gewonnen wurden. Einer der letzteren zeichnet sich nicht bloß durch schlichten Reiz seiner bildlichen Gestaltung aus, wie er manchem Erzeugnisse der Volkskunst eignet, und die rührende Gefühlssprache der Grabschrift, sondern er bietet auch wichtige Details. Als Stifter des Steines für die Gattin und den noch nicht 4 Jahre alt gestorbenen Knaben nennt sich der frumentarius der in Wien stationierten Legio X. gem. M. Ant. Basilides, und, über der Inschrift abgerahmt, ist ein bemanntes Ruderschiff gebildet, dem sein Name Itala mit dem Glückwunschattribute Felix aufgeschrieben

[1]) Vergl. Arch. Anz. 1908, 232 ff. Bei Cagnat, Mém. de l'acad. des Inscr. et Belles Lettres XXXVIII, 219 ff. ist in Fig. 5 p. 274 auch die westl. Hälfte der praetentura dargestellt, welche für das Lager von Carnuntum derzeit zunächst in Betracht kommt.

ist, wohl wie E. Bormann meint, das Schiff, auf dem er Getreide führend Donau ab- und aufwärts fuhr. — Von der Gattin heißt es: .... dum explesset fati sui laborem, meliora sibi sperans vitam functa est, und von dem Knaben: cui dii nefandi parvulo contra vot(a oder um) genitorum vita[m] privaverunt. Im übrigen sei einer baldigen Publikation nicht vorgegriffen. Eine andere Grabschrift, die auf sorgfältig zugerichtetem und geziertem Steine in Vulgärlatein Bonosus Firmani immunis speclariarius legionis XIIII g. seiner Gattin und 2 jung verstorbenen Kindern setzt, ist von nicht geringerem Interesse. Speclariarii, stadtrömisch auf Inschriften schon mehrfach nachgewiesen, wären als Spiegelmacher unter den immunes immerhin auffällig: man wird wohl an specularia (Fenster) anknüpfend »Glaser«, wie wir sagen, zu verstehen haben. Eindringlichst beklagt Bonosus das Hinscheiden seiner Lieben. So sagt er von seinem 10 Jahre alt verblichenen Söhnchen Bonus: quem mihi crudelis Genesis abstulit DESCOA (de scola?). Nimmt man zu diesem schmerzlichen Ausrufe etwa die Anrufung in der von Crespellani (Not. d. scavi 1898, 48) edierten Modeneser Inschrift CIL XI 6926 hinzu:

O genesis, o dira dies, suprema iacenti
Instetit et myserum morti [? commisi]t acerbum

und den Vers aus der etwa gleichzeitigen smyrnäischen Grabschrift, Kaibel epigr. 314, 21: οὐδ' οὕτως μου γένεσις δεινὴ πλησθεῖσ' ἐχορέσθη, so tritt gerade aus dem Carnuntiner Stein in einfachstem, aber schärfstem Ausdrucke Genesis als vollentwickelte Personifikation hervor. Diese Gestalt erwächst im Sinne des Volks, wie es ähnlich mit fatum fatus fata erging, neben dem echtrömischen, mehr begrifflichen genitura, welches Wort so wie oft auch γένεσις für Nativität gebraucht war, und wird zum grausamen furchtbaren Dämon; sie ersättigt sich an zugefügten Leiden, wem sie am Krankenlager erscheint, der ist des Todes, sie rafft fort in holder Jugend wie die Harpyia — man würde sich gar nicht wundern, ihr auch einmal leibhaftig auf einem antiken Bildwerke zu begegnen. — Nachträglich zu den Funden von 1907 sei noch die J. Bortlik zu dankende Konstatierung gallischer und germanischer Tonware unter den Carnuntiner Gefäßfunden jenes Jahres in RLIÖ X 177 f. erwähnt. Im numismatischen Anhange dieses Limesheftes bespricht F. v. Kenner die 1906 und 1907 im Lager von Carnuntum gefundenen 92 Münzstücke und bildet Sp. 138 Fig. 64 einen der seltenen Regalianusdenare, eine Umprägung, in schöner Heliogravüre ab.

Im Lager von Lauriacum wurde unter Leitung des Obersten v. Groller hauptsächlich ein großes Stück der praetentura durchforscht, außerdem die Grabung 1907 zwischen praetorium und porta dec. vervollständigt und in der nächsten Umgebung des Lagers das Terrain nach Spuren röm. Straßen abgesucht. Die porta princ. dextra ist jetzt mit ihrem Mittelpfeiler und beiden Durchfahrten in ihrer ganzen Breite von 12,75 m samt den flankierenden, im Grundrisse nicht ganz gleichen Türmen, soweit nicht außen der heutige Promenadenweg es verhinderte, aufgedeckt und weiterhin nach NO. ein 49 m langes Stück der Umfassung mit nächstfolgendem Mauerturm, Wallgang, Böschung und anliegendem Teil der via angularis; an der Innenseite zeigte sich hier, z. T. auf die via ang. aufgesetzt, ein späterer Zubau, den v. Groller für ein Plateau nebst Rampe für eine Wurfmaschine ansehen möchte. Gegen das Innere des Lagers zu wurde ein neuer Randstreifen der via princ. gewonnen, wodurch deren volle Breite mit 9 m ermittelt ist, und auch für die via praetoria ergab ein kurzes, in der Achse des Prätoriums bloßgelegtes Stück die Breite von 6,70 m und normale Bauart. Das Kloakennetz der praetentura wurde in dem aufgegrabenen Gebiete bei arger Zerstörung soweit möglich untersucht.

Die wichtigsten Funde wurden an der via princ. und vor dem praetorium gemacht. Hier aber zeigt sich vorerst, um es gleich zu sagen, ein verwirrendes Bild, das noch der weiteren Feststellungen mit besonderer Rücksicht auf die bisher erkundeten Lagertypen bedarf. Scheinen gewisse Grundelemente mit den baulichen Anlagen an diesen Stellen der praetentura in anderen Kastellen identisch, so widersprechen anscheinend ebenso deutlich spezielle Züge der Gestaltung, Anordnung und Zusammenfassung in Lauriacum. Nahe der porta

princ. d., mit einem kleinen Eckbau beginnend, zog sich nach den Funden in situ parallel zur via princ., aber 8 m von ihr abstehend, in einer Strecke von 160 m, also bis vors praetorium, nachgewiesen, eine Stellung ionischer Säulen von nicht ganz 5 m H. hin, eine gegen die Wetterseite offene Halle mit wenig einspringendem, nicht in der reinen Mitte liegendem Portal, das eine Passage von der via princ. her in diesen Teil der praetentura aufnahm. An die Hallenrückwand, zu der in situ gefundene, möglicherweise bogentragende Pfeiler gehörten, lehnten sich, durch die Passage geschieden, 2 langgestreckte Trakte, von denen eine größere Zahl so eigenartig unregelmäßig disponierter Räume aufgedeckt wurde, daß Oberst v. Groller in ihnen die hier erwarteten Offizierswohnungen zu sehen abweisen und eine andere, nicht ermittelte Bestimmung nach Maßgabe lokaler Verhältnisse und Bedürfnisse für sie annehmen zu müssen glaubt. Hierfür und für manche Besonderheit, auf die hier nicht eingegangen werden kann, muß auf den Bericht des Leiters der Ausgrabungen in Limesheft XI verwiesen werden. Ein nicht minder überraschender Fundbestand zeigte sich vor der Mitte des Prätoriums, bis zu welcher diese Grabung vordrang. An dieser Stelle ist in Lambaesis die via princ. mit einer monumentalen Eingangstorhalle überbaut (vgl. den Plan bei Cagnat a. a. O. p. 233, Fig. 2): in Lauriacum ergab sich anschließend an die schon 1906 aufgedeckten Maueransätze an der Front des Prätoriums ein vorgebauter Hof, aus dem die via praetoria austritt, weit über die via princ. in die praetentura hineinreichend und unmittelbar mit dem langgestreckten Hallengebäude verbunden, das bis an seine südliche Seitenmauer heranläuft; an der nordöstlichen Ecke des Hofes, außerhalb der Mauer, ist in situ eine Säulenbasis gefunden, an seine Frontwand schließt sich von der genannten Ecke an in gleicher Flucht ein neuer Mauerzug an. Es wirft sich von selbst die Frage auf, ob hier alles Aufgefundene, diese dichte Verbauung sonst frei bleibender Verkehrsstellen der Lagermitte auf die ursprüngliche Anlage zurückgeht oder nicht vielmehr verschiedenen Bauperioden angehört, besonders da Mauern, welche an dem genannten Mittelvorbau des Prätoriums südwestlich ansetzend bis zum latus praet. d. hin einen seichten Raum rechtwinklig umschließen, direkt auf den Straßenkörper der via princ. aufgesetzt sind, und schon der Aufbau auf der via angularis, die Ungleichheit der beiden Tortürme, ein unterheizter Einbau in die Halle, wohl auch der Eckbau, der bei weiterreichendem Estrich und Mauerzug hinter ihr sie selbst ihr offenbares Endziel, die via ang., nicht erreichen läßt, mehr oder minder sicher spätere Um- und Zubauten auch in diesem Lager verraten.

Weiter östlich in der praetentura folgt auf das langgestreckte Hallengebäude ein großer, mit künstlichem Bodenbelag verschiedener Qualität versehener, unverbaut aufgefundener Platz — auch dies wieder für die ursprüngliche Anlage kaum annehmbar — und dann nördlich ein ansehnlicher Baukomplex, der schon in den Jahren 1851/1852 und 1892 bis 1893 z. T. bloßgelegt, 1908 teils wieder aufgedeckt, teils neu ausgegraben wurde, ohne daß aber auch diesmal eine abschließende Erforschung gelang. Nach den Plänen und Aufnahmen der früheren Grabungen (s. J. Arneth, Jahrb. der k. k. Zentral-Komm. z. Erf. und Erh. d. Baudenkmale 1856, 51 f. und 1. Jahresber. d. Musealvereins f. Enns und Umgeb., Wien 1895) und den fortsetzenden Ergebnissen von 1908 zeigt sich wohl ein zusammenhängendes Gebäude mit einem ungewöhnlich großen Hauptraume und zahlreichen kleinen Räumen von verschiedenem und z. T. auffälligem Grundriß, darunter eine Apsis, doch scheint der südliche Abschluß, schon unregelmäßig angegliedert, in befremdlicher Achsenführung auf den übrigen Bau zu stoßen. Auch hier möchte man an verschiedene Bauperioden unter Abänderung des ursprünglichen Grundrisses denken. Die ausgedehnten Heizvorrichtungen, namentlich Ziegelgewölbe unter Tag auf granitenen Suspensurpfeilern, 2 ansehnliche Abfuhrkanäle, die Apsis legten die Annahme einer Badanlage nahe.

In der retentura konnte zwischen praetorium und porta dec. von dem RLIÖ X Taf. III mit E bezeichneten Gebäude die nordöstliche Ecke, weiter nördlich ein Stück einer Lagerstraße, und noch einiges die frühere Grabung ergänzende Detail konstatiert

werden. Die Grabungen vor den Lagertoren ergaben außerhalb der porta princ. d. kein sicheres Resultat, unmittelbar vor porta dec. den Beginn einer in schräger Richtung auf das Tor zuführenden Straße, die 500 m weit in geradem Zuge bis an die Reichsstraße Wien—Linz hervortrat, wohl eine Verbindung des Lagers mit der alten Limesstraße.

Unter den Kleinfunden von Lauriacum fällt die wichtigste Rolle den Münzen zu. Die in den Jahren 1907 und 1908 hier gefundenen rund 500 Stücke behandelt in den numismatischen Anhängen zu den Limesheften X und XI F. v. Kenner umfassend und gründlich, indem er sie nach seiner schon an dieser Stelle hervorgehobenen Methode (vergl. Arch. Anz. 1907, 207) für die Geschichte des Lagers und darüber hinaus allgemein geschichtlich zu verwerten sucht. Auch aus den Ennser Funden wird ein seltenes Stück, eine Großsilbermünze des Kaisers Vetranio (350 n. Chr.), in Heliogravüre wiedergegeben (X 152, Fig. 65). Von besonderer Wichtigkeit wird v. Kenners letzte Untersuchung dadurch, daß er, sämtliche bisherige Münzfunde im Lager von Lauriacum nach Möglichkeit zusammenfassend und vergleichend, durch solche Erwägungen der Numismatik dahin geführt wird, besonders im 3. und 4. Jahrhundert der Kaiserzeit eine ausgedehnte Bautätigkeit im Lager zu statuieren. Wichtige Grundzüge hierbei sind: wo im Lager keine Kasernen, aber in starker Verhältniszahl Einzelfunde verstreuter Münzen geringen Geldwerts nachgewiesen sind, da muß intensiver Verkehr gemeiner Mannschaft außerhalb ihrer Ubikationen zu bestimmtem Zweck, also am nächstliegenden zu Lagerbauarbeiten angenommen werden. Das zeitliche Schwanken dieser Verhältniszahlen für die einzelnen Lagerteile wird chronologisch berücksichtigt, ebenso die Prägezeit und nach dem Grade der Erhaltung die mutmaßliche Umlaufszeit der Münzstücke; jeweilige geschichtliche Vorgänge als mögliche Anlässe zu nötigen Wiederherstellungen, Um- und Neubauten im Lager treten in Kombination, so z. B. die Teilnahme der Markomannen an dem Germanenzuge nach Italien unter Aurelian, zeitweilige Verringerung der Besatzungen in den Limeskastellen in konstantinischer Zeit, reicherer Aufwand und Gunstbezeugungen einzelner Kaiser für die Grenztruppen und ihre Lager u. a. m. Mit solchen Erwägungen verbindet v. Kenner in genauestem Eingehen eine Untersuchung der Ergebnisse der Ausgrabungen im Lager Lauriacum und kommt zu bestimmten Schlüssen, die im einzelnen namentlich architekturgeschichtlicher Nachprüfung bedürfen, aber betreffs der zeitlichen Entwicklung bezw. weitgehenden Veränderung des Lagerbildes in späterer Zeit ohne Frage das Richtige treffen. Zur Ergänzung der schon oben (Sp. 282f.) geäußerten Ansicht sei besonders hervorgehoben, daß auch v. Kenner für Lauriacum an ursprünglich längs der via princ. angeordneten Offizierswohnungen festhält, die in ihrer Tiefe auch den unverbaut angetroffenen Platz eingenommen hätten; nachdem zunächst ihre Vorräume der Säulenhalle zum Opfer gefallen, wären sie später z. T. demoliert, z. T. zu Nutzbauten umgebaut worden.

Von anderen Kleinfunden seien erwähnt ein Erosfigürchen in Bronze; eine Bronzehand, an der der Zeigefinger länger als die übrigen Finger gebildet ist, wie es auch bei Votivhänden begegnet — eine recht auffällige Sache, die doch vielleicht einen besonderen Grund haben mag, da selbst bildenden Stümpern die Außerachtlassung einer primitivsten Beobachtung schwer zuzutrauen ist; Bruchstücke von Glasgefäßen mit aufgeschmolzenen blaufarbigen Verzierungen; die Töpferstempel Floridus Ianuarius Verus Quartinus und in einem Ziegelsgraffito Isauricus; ein neues kleines Bruchstück des auf Bronzetafeln verzeichneten Stadtrechts von Lauriacum (vergl. Jahreshefte IX 315 ff., Taf. IV) mit 9 erkennbaren Buchstaben, die sich 3 Worten in cap. XXVI des Stadtrechts von Salpensa in Zeile 3, 4 und 5 der 2. Kolumne zuweisen lassen: eine schöne Bestätigung von E. Bormanns Ausführungen über das früher gefundene größere Fragment.

Im Kastelle A l b i n g selbst wurde nicht gegraben, doch wurden in seiner Nähe bei Stein a. d. Donau Mauerreste eines röm. Gebäudes, Gefäß- und Terrasigillatascherben von M. Abramić untersucht und aufgenommen. Da hier und in der Umgegend wiederholt schon derartige Reste aufgefunden

wurden, ist eine größere bürgerliche Siedelung anzunehmen, die das Kastell umgab.

Den lang verschollenen Resten des Kastells von Mauer-Öhling an dem militärisch wichtigen Punkte der Vereinigung des Url- und Ybbstales war 1906 durch die dort aufgedeckte Strecke der Limesstraße neue Aufmerksamkeit zugewendet worden: vergl. Arch. Anz. 1907, 208. Seither hat die Limeskommission 1907 und 1908 an diesem Platze von Dr. M. Nistler geleitete Ausgrabungen vornehmen lassen, welche auch heuer fortgesetzt werden und für 1907 in einem von M. v. Groller eingeleiteten Berichte Nistlers RLIÖ X 115 ff. beschrieben sind. Der antike Name des Kastells ist noch nicht ermittelt, da der früher dafür angenommene Locus Veneris Felicis — oder vielmehr, wie Nistler nach der Not. dign. wiederherstellt, Lacus Felicis auf Aschbach zu beziehen ist. Die neuen Grabungen konnten sich nur auf das westliche Lagergebiet erstrecken, von dem nördlich ein größerer Teil durch Absturz des Terrains verloren ist; doch haben sie schon gezeigt, daß der aus dem Manuskripte des Benediktiners Schaukegel von Adalbert Dungl (Mitt. der k. k. Zentr.-Komm. N. F. I 1875, 85, Fig. 7) veröffentlichte und erläuterte Plan des Lagers, der auch der Darstellung in CIL III p. 687 zugrunde liegt, in wesentlichen Punkten ein Phantasiegebilde ist: die 4 Eckrundtürme mit gerader Wandführung nach innen, die Mauerverstärkungen zwischen Ecken und Toren haben nicht bestanden, die Anlage des Westtores und daher wohl auch der übrigen Tore war eine wesentlich andere, auch ist die sonderbare Einzeichnung des Urlbettes in den nordwestlichen Teil des Lagers unbegründet. Aufgedeckt wurde von der Umfassung in West und Süd die Fundamentgrube mit dem Westtore, während das Südtor, obwohl 1908 südöstlich über die Lagermitte hinaus gegraben wurde, nicht aufzufinden war. An der Umfassungsmauer konnte südwestlich die Eckabrundung mit einem Krümmungsradius von etwa 13 m konstatiert werden. An der Westseite befand sich kein Zwischenturm, hingegen ergab an der Südseite die Grabung 1908 einen ausspringenden Turm von ungewöhnlicher Größe. Das Westtor zeigte nur eine Durchfahrt von geringer Breite (3,45 m), der zwei einspringende Türme anlagen; am nördlichen Torturm fand sich in der Innenwand eine Nische, die durch ihre Tiefe und ihre bloß an einer Seite der Durchfahrt erfolgte Anordnung auffällt. Eine Hauptlagerstraße wurde vom Westtor aus östlich verfolgt und an mehreren Stellen genau untersucht. Zwischen ihr und dem durch Ausbruch des Terrains nordwestlich gesetzten Ende fand sich nur 1907 ein ärmliches, schon ausgeplündertes Grab der Spätzeit, 1908 z. T. die Fundamentgrube eines Gebäudes, worüber genauere Nachricht noch aussteht bis auf die Feststellung, daß von anderen Gebäuden in diesem Lagerteile keine Spur sich zeigte. Auch in dem südwestlichen Abschnitte stieß man, und zwar fast in seiner Mitte, nur auf die Fundamente eines größeren Baues, dessen Fundbestand verschiedene Bauperioden und wechselnde Bestimmung indiziert. Die ursprüngliche Anlage scheint 2 oblonge Räume, einen größeren und einen kleinen, umfaßt zu haben, beide durch Hypokausten heizbar, mit nördlichem Ausgang ins Freie. An den kleineren wurden 2 weitere kleine Räume mit südlich vorgelegten Apsiden so angebaut, daß sie, unter sich durch eine Türöffnung, nicht aber mit dem früheren Bau verbunden, einen südöstlichen Ausgang hatten; nur der eine Raum samt Apsis war heizbar, beide Apsiden hatten Abflüsse, die aber verschlossen aufgefunden wurden. Es ist klar, daß der ganze Bau eine Zeitlang als Bad verwendet wurde. — Im ganzen dürfte, was noch von diesem Lager in Resten nachweisbar ist, einer späten Periode angehören, bis zu welcher die ursprüngliche Anlage vielfache Veränderungen und Einbuße an rein militärischen Bauten erfahren hatte. — Aus den Kleinfunden sei der Töpferstempel Gessius und ein charakteristisch rätisches Bruchstück eines Gefäßes mit Kerbschnitt und Hufeisenmuster en barbotine hervorgehoben.

Außer diesen durch die Arbeiten der Limeskommission der k. Akad. d. Wiss. erzielten Resultaten kann ich für dieses Mal nur noch die Grabungen auf dem Helenenberge bei dem alten Virunum berühren und berichten, daß auch die von E. Nowotny und R. Egger geleiteten Grabungen von 1908

noch nicht vermochten, die Bedeutung des eigenartigen Baudenkmals aufzuklären, das da in einer Höhe von über 900 m auf künstlich hergestellter Terrasse errichtet war. Völlig freigelegt in Gußmauerwerk und Innenräumen ist ein einst mit Marmorplatten bekleideter Unterbau von etwa 28 m L. und 14 m Br. innerhalb eines größeren ummauerten und durch Erdwälle geschützten Bezirkes; hierbei gemachte Kleinfunde sichern eine frühe Periode römischer Besiedelung als Entstehungszeit. Die Grabungen daselbst werden auch heuer fortgesetzt.

Aus besonders reichen Funden in Pola und Umgebung, die u. a. wichtige Ergebnisse für Forum und Kapitol der alten Stadt erbrachten, aber noch genauerer Berichterstattung harren, hebe ich das Fragment einer, nach mir vorliegender Photographie zu schließen, sorgfältig und dabei in großem Zuge gearbeiteten Statuengruppe aus Marmor hervor, das in einer Nische eines am Forum aufgedeckten, reicher geschmückten Baues aufgefunden wurde. Erhalten ist von dem Werke auf antiker Basisplatte (1,20×0,70 m) r. Bein bis zur Kniehöhe und l. Fuß einer überlebensgroßen Imperatorenstatue und zu deren r. Seite die Gestalt eines mit dem l. Beine aufknieenden, nur mit anliegender Hose und Schuhen bekleideten, torquesgeschmückten Barbaren, dem die Hände gefesselt auf dem Rücken lagen; Kopf und r. Arm fehlen bei übriger guter Erhaltung des lebens- und ausdrucksvollen Stückes. Das Werk gehört zu dem Statuentypus, den ich Eranos Vindobonensis (1893) 58 f. besprochen habe und demnächst eingehender zu behandeln gedenke.

Zum Schlusse ein Hinweis auf die auch im 2. Bande des Jahrbuchs für Altertumskunde (Wien 1908) enthaltenen gründlichen Berichte über z. T. schon ältere Grabungen und Funde, wie C. Patschs Bericht über seine sehr ergebnisreichen Forschungen in und um Narona 1904—1907, die für die Abschätzung der Einwohnerzahl des altrömischen Wien wichtige Untersuchung über die von Süden her nach Westen führende röm. Wasserleitung, W. Kubitscheks zusammenfassende Behandlung der röm. Funde in Wels 1897 bis 1906. In letztgenannter Stadt ist vor kurzem eine ausgezeichnete, als Applique gearbeitete, kleine Bronzeporträtbüste eines Kaisers oder Feldherrn von provinzialer Herkunft zutage gekommen, deren Publikation im nächsten Hefte des genannten Jahrbuchs bevorsteht; ebenda auch die Veröffentlichung von 1907 in Wien (Judenplatz) gefundenen Resten römischer Fresken, die u. a. eine größere Schmiedeszene vielleicht mythologischen Inhalts, dann mit Hephaistos, bieten.

Wien. Friedrich Löhr.

Ungarn.

Neue Inschriften publiziert Prof. Dr. Kuzsinszky in der Zeitschrift Muzeumi és Könyvtári Értesítő 1908 in einem Aufsatze über römische Steindenkmäler in Ungarn (74 ff.). Die meisten der hier in guten photographischen Abbildungen herausgegebenen Denkmäler sind schon im CIL und in Budapest Régiségei publiziert; neu sind eine Grabinschrift eines Claudius Severus Icepni f. Vangio messicius ala(e) Hisp. pr(imae) (S. 89 Fig. 19), ein Altarfragment mit ... ob salutem | ... militum | ... (S. 90 Fig. 20), eine 56 cm hohe Statue des CAVTO PATES aus Ráczalmás (S. 96 Fig. 31), ein Tritonrelief aus Albertfalva (S. 96 Fig. 32), ein Kapitell aus Békásmegyer (S. 100 Fig. 36), ein Icarus (Kopf und Füße fehlen, linker Flügel erhalten) aus Budafok (S. 101 Fig. 37, 38). Die Fortsetzung der wertvollen Sammlung wird selbständig publiziert werden.

Prof. Hampel veröffentlicht im Archaeologiai Értesítő 1909, 22—56 (54 Abb.) eine systematische Zusammenstellung der im Nationalmuseum in Budapest aufbewahrten Altäre. Er unterscheidet sechs verschiedene Typen der Form und der Verzierungen. Die schönen Abbildungen werden die wertvolle Arbeit auch den der ungarischen Sprache nicht kundigen verständlich und brauchbar machen. Der gelehrte Verfasser verspricht uns (S. 53) eine möglichst vollständige Zusammenstellung aller, auch der nicht in Budapest aufbewahrten pannonischen Altäre. Es ist zu hoffen, daß diese mühevolle Arbeit viel Neues zur Zeitbestimmung beitragen wird.

Die Ausgrabung des Kastells L e á n y v á r bei Izsa wurde durch Johann von Tóth Kurucz fortgesetzt und die Ergebnisse im Jahrbuch des Komáromer Museumvereins publiziert (A komáromvármegyei és városi muzeum - egyesület 1908. évi értesítője, Jahrg. XIV 46 ff.). Um die Arbeit in weiterem Kreise bekannt zu machen, wiederhole ich hier (Fig. 1) den Plan aus dem genannten Jahrbuch (S. 47). Die Erklärung der wichtigeren Buchstaben ist: A Porta principalis, B Mauerturm, C Eckturm, D Bad, I Torwache (?), KK'LL'S Kasernen, M Badewanne, P Palaestra (?), Z Praetorium, Y angebliche Cloaca, T Schutzdamm, V Dammwächterhaus. Aus der Beschreibung entnehme ich folgendes: die Eingänge in der Porta principalis sind je 2,8 und 3 m breit, der Mittelpfeiler hat eine Breite von 2,6 m. Im Bade D wurde bei F die Stelle des Heizungsherdes erkannt. Neben der L-förmigen Mauer I wurde eine Kloake (im Plan angedeutet) gefunden. Die Badewanne M ist gut erhalten und soll aufgedeckt bleiben, ebenso wie die Türme B und C. Das Praetorium liegt unter dem modernen Damm und Dammwächterhaus, kann somit einstweilen nur teilweise ausgegraben werden. Bei Y führt ein großer Graben der Donau zu, ist aber, da gegen den Strom einmündend, schwerlich als Kloake zu deuten; die Mauerreste usw. sind von den

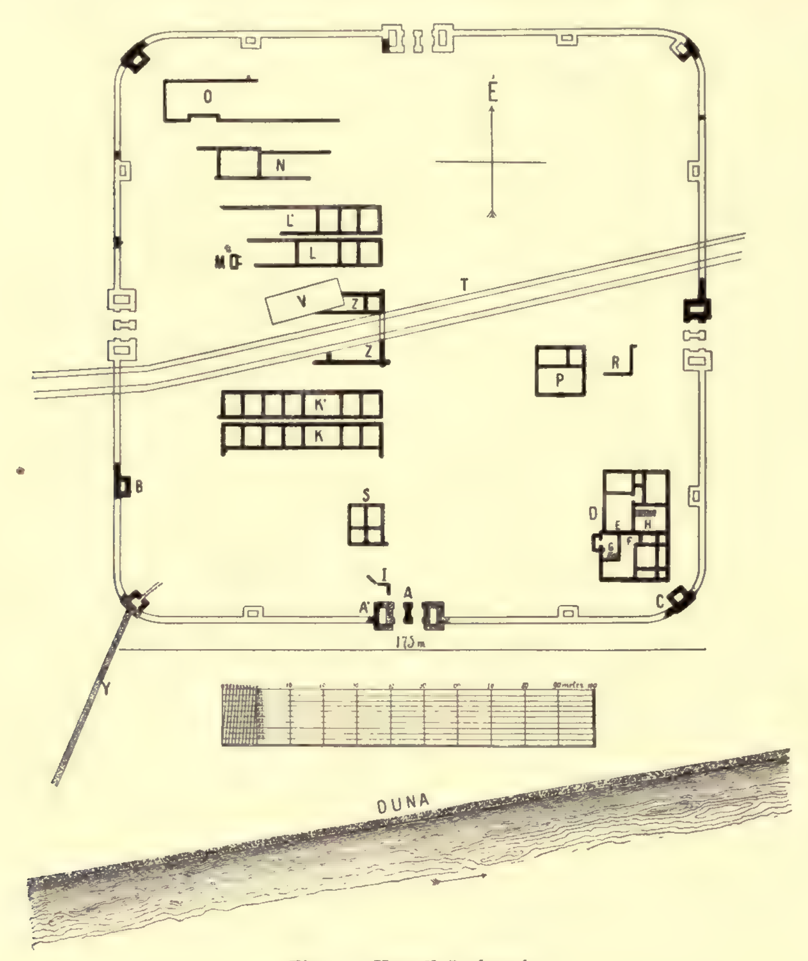


Fig. 1. Kastell Leányvár.

Grundeigentümern schon früher ausgegraben und als Baumaterial in Izsa und in Komárom verwertet worden. Doch eine Kloake, aus Halbsäulen, Inschriftsteinen usw. gebaut, führt aus dem Innern des Kastells dem SW-Eckturm zu (im Plan angedeutet; Fig. 2). Inschriftsteine sind bisher überhaupt nur als Baumaterial verwendet gefunden; zu erwähnen ist ein Weihinschriftfragment der M(agna) D(eum) M(ater). Münzen kommen von Antonius triumvir bis Valentinianus, Valens und Gratianus vor, am häufigsten konstantinische Münzen. Die Ziegelstempel nennen LVP(icini) TRIB(uni) und LEG I AD auch LEG I AD PF. Waffen und andere Geräte, Ton- und Terrasigillatascherben sind in Massen gefunden worden. Die Ausgrabung wird im Sommer fortgesetzt.

In Intercisa (Dunapentele) hat Dr. Eduard Mahler die Ausgrabung fortgesetzt (Arch. Ért. 1908, 343 ff.). Im Frühjahr hat er ein Wohnhaus ausgegraben; er konnte acht verschiedene Räume feststellen; unter den Einzelfunden befindet sich eine Weihinschrift von SÆBINUS VET(eranus) den DIS OIMNIBVS (sic!), daneben wurden zwei Statuen, des Mercurius und der Fortuna, gefunden. Zwei größere Grabrelieffragmente ohne Inschriftreste waren in der Grundmauer eingebaut.

Im Sommer hat Dr. Anton Hekler mit Dr. Mahler zusammen gearbeitet; es wurde ein Gräberfeld ausgegraben, und zwar zwischen zwei römischen Friedhöfen (noch nicht publiziert) 12 avarische Gräber, die Dr. Hekler im Arch. Ért. 1909, 97 ff. beschrieben hat. Von den römischen wissen wir einstweilen nur, daß in einem Grabe aus dem IV. Jahrhundert zwei Grabinschriften aus dem I. Jahrhundert als Material verwendet waren. Diese wie die übrigen Inschriften sind von Herrn Dr. Mahler a. a. O. herausgegeben.

Die Ausgrabungen in Aquincum sind auch im Jahre 1908 fortgesetzt worden. Die Ergebnisse, sowie die neueren Funde aus dem übrigen Stadtgebiet wird Prof. Dr. Kuzsinszky veröffentlichen. Zwei Votivaltäre sind inzwischen aus Óbuda (Szentendrei út, nahe dem Platz Miklós tér, also nicht weit vom Castrum bei der Schiffswerft) in das Nationalmuseum gekommen; der eine ist dem Mithras geweiht, bei dem andern ist der Name der Gottheit abgebrochen. Siehe Arch. Ért. 1908, 285.

In Dunaszekcső ist ein Ziegelstempel OFARNMAXENTIANP zum Vorschein gekommen.

Der Abgeordnete Andor Csontos hat, wie mir Herr Géza Nagy mitteilt, in Kajászószentpéter (Komitat Fejér, zwischen Baracska und Vál) eine römische



Fig. 2. Kloake im Kastell Leányvár.

Badanlage ausgegraben. Die Grabung wird in diesem Jahre noch fortgesetzt.

In Nagydém (Komitat Veszprém) ist ein Bronzefund vorgekommen und von dem verdienten Forscher Gyula Rhé in der Zeitschrift Muzeumi és Könyvtári Értesítő 1908, 119 ff. (6 Abb.) publiziert. Es waren 3 Lampen, davon eine mit Negerkopf, eine Schüssel (Durchm. 32 cm) mit drei Henkeln, ein Krug aus Kupfer (20,4 cm hoch) mit verziertem Henkel aus Bronze und zwei Statuetten. Die Apollo-Statuette mit profilierter Basis (38 cm hoch) hält in der rechten Hand eine patera, in der Linken fehlt das Attribut; am Rücken, über die

rechte Schulter geschlagen, hängt der Köcher. Die andere Gottheit, 23,8 cm hoch, ohne die erst später gefundene Basis, ist ein in Chiton und Pallium gekleideter Lar mit Füllhorn.

Bei Nagybarát (Komitat Győr) hat Dr. Börzsönyi zwei Hügel (Hallstatt-Periode) ausgegraben. In dem einen hat er über der Hallstätter Schicht zwei römische Gräber mit den üblichen Beigaben gefunden. Erwähnt zu werden verdient eine schön patinierte unversehrte Glasamphora, 45 cm hoch, aus dem Frauengrab, ein bronzener Sporn und eine phalera aus dem Männergrab.

Bei den Herstellungsarbeiten in der Kirche in Somlyóvásárhely wurde ein Grabrelief mit Inschrift gefunden. Der Verstorbene ist Aur. Rufinus mil: CHO. ∞. HIMISE(norum), das Denkmal gesetzt von Aur. Proculinus PEQVARIVS LEG (ionis), ziemlich früh, vielleicht noch im II. Jahrhundert. Arch. Ért. 1908, 359 f.

In Zalavár wurde ein Grabrelief mit Inschrift von Dr. Börzsönyi entdeckt und im Arch. Ért. 1908, 184 f. veröffentlicht.

Aus Módos (Komitat Temes) wurden einige römische Tongefäße und ein bronzener Zierat in das Museum in Temesvár gebracht. Dasselbe Museum hat aus Szerbpozsezsena (Komitat Temes) eine kleine (13×11 cm) Marmorplatte, Reiter in Relief (also reitende Gottheiten, cf. Arch. Ért. 1904, 305 ff., 1906, 1 ff.), erworben. Zwei Reiterreliefs sind auch in Dacien (in Ampelum und Apulum) gefunden worden. Beide sind ins Nationalmuseum in Kolozsvár gekommen.

In Orsova wurde im Jahre 1907 am Donauufer, gegenüber dem Hause Nr. 504 eine Marmorstatue eines Mannes in Toga mit Schriftenbündel in der linken Hand, ohne Kopf und Unterteil gefunden. Diese, wie die übrigen Orsovaer Funde hat Sándor Mihalik in der schon genannten Zeitschrift Muz. és Könyvt. Ért. 1908, 8 ff. (48 Abb.) herausgegeben. Es werden ebendort noch zwei bisher unbekannte Grabinschriften publiziert.

Die längst erwarteten systematischen Grabungen in Dacia durch das Nationalmuseum in Kolozsvár sind im Jahre 1908 angefangen worden, und zwar in Porolissum, am Fuß des Berges Pomet, zwischen Mojgrád und Zsákfalva. Die Leitung war Dr. Árpád Buday anvertraut, der die Ergebnisse der Arbeiten in der Zeitschrift Erdélyi Muzeum veröffentlicht hat (mit Abb., 1908, 337 ff., 1909, 26 ff.). Aus der etwas weitschweifigen Beschreibung erfahren wir, daß zwei Objekte ausgegraben worden sind, eine Substruktionsmauer und in geringer Entfernung zwei Wohnhäuser.

Die Substruktionsmauer erscheint bei einer Länge von nur 9,3 m und einer Stärke von 70 cm eigentümlich gegliedert. Auf dem untersten 10—12 cm hohen Teil steht der zweite, mittlere, in einer Höhe von 1 m, nach dem Bergabhang zu 10—12 cm treppenartig verschoben, ebenso wie der jetzt oberste, dritte Teil auf dem mittleren steht, so daß im Durchschnitt die treppenartige Verschiebung deutlich zu erkennen ist. Da der Römerweg hier dicht unter dem Bergabhang hingeführt hat, vermutet Buday richtig, eine Wehrmauer gefunden zu haben.

Die Wohnhäuser stehen in einer Entfernung von 43 m von der Wehrmauer. In dem von Buday veröffentlichten Grundplan sind zwei nebeneinander stehende Gebäude zu erkennen, die als ein Wohnhaus beschrieben werden. Das größere Haus besteht aus einem offenen Vorraum, aus diesem führt ein 3 m breiter Eingang in den Mittelraum, in dessen hinterem Teile rechts ein Zimmer mit Hypocaustum, links ein Raum mit Küchenherd und Backofen erscheint. Die Frontbreite des Hauses beträgt 9,95—9,05 m, die Länge 21,1—20 m. Es liegt die Vermutung nahe, hier eine Taberna zu erkennen, mit dem Wohnraum des Wirtes und den beiden Öfen, die, auf einer Fläche von zusammen 5×3,2 m, für einen Haushalt offenbar zu groß sind.

Das zweite Haus steht in einer Entfernung von 90 cm von dem ersten. Dieser Zwischenraum ist hinten vermauert; im Schutt wurde hier eine blattförmige silberne Reliefplatte gefunden, einen Adler zwischen zwei Säulen darstellend. Dr. Buday glaubt im Adler ein insigne der Leg. V. Mac. erkennen zu dürfen, das einem Veteranen der Legion geschenkt und so uns erhalten wurde. Das Haus selbst erscheint im Grundplan

viereckig, 10,1×7,6 m; von den zwei ungleichen Räumen ist der südwestliche mit Hypocaustum versehen, der andere nicht; auf der Frontseite scheint das Gebäude teilweise offen gewesen zu sein.

Von den Einzelfunden muß in erster Linie ein Fragment einer tabula honestae missionis erwähnt werden, gefunden im Wohnraum des ersten Hauses (Fig. 3. 4). Den Text der inneren Seite rekonstruiert Dr. Buday wahrscheinlich richtig folgendermaßen: ... equitibus qui militaverunt in ala Siliana | torquata civium Romanorum quae est in daCIA SVPE|riore sub .... NERO CI|vitatem dedit usw., woraus sich das Datum 128—158 p. C. ergibt. Von den übrigen Fundstücken sind noch 27 im Erdélyi Múzeum (1909, 1. Heft, 4 Tafeln) abgebildet; es sind verschiedene Geräte aus Bronze, Eisen und Ton. Die Münzen sind von Vespasianus, Hadrianus, Faustina sen., Geta und Gordianus Pius. Die Ausgrabung wird fortgesetzt.

Der Vollständigkeit halber muß ich noch erwähnen, daß Graf Domokos Teleki noch im August 1907 am Pomet gegraben hat. Die Beschreibung der Arbeit (Erdélyi Múzeum 1908, 260, mit Plan) enthält nichts Bemerkenswertes.

In Apulum hat Dr. Béla Cserni die Ausgrabungen mit gutem Erfolg fortgesetzt und weitere 12 Räumlichkeiten, z. T. mit Hypocaustum, bloßgelegt. Er fand einen »sehr schön ausgearbeiteten« offenen Küchenherd und einen kaminartigen Bau mit unterirdischem Wärmeleitungskanal. In einigen Räumen war der Fußboden mit Marmorplatten, in anderen mit Ziegelmosaik von verschiedener Form belegt.

In der Nähe des seit 1889 in Angriff genommenen Badeausgrabplatzes hat Dr. Cserni den römischen Friedhof von Apulum entdeckt und verschiedene Steinsärge und Ziegelgräber ausgegraben. Er hat daselbst 24 Grabinschrifttafeln aus Marmor, eine wohlerhaltene Steinsphinx, drei Statuenköpfe, zwei Fußteile von Marmorstatuen, einen Büstenteil, Krüge, Tonlampen, verschiedene Gefäßteile und viele römische Münzen (160—200 p. C.) gefunden. Im Winter des Jahres 1908 hat derselbe im tieferen Boden eine Niederlassung der Bronzezeit gefunden, womit Gyulafehérvár zum erstenmal als eine Bronzezeit-Niederlassung bekannt wird. Sämtliche Fundstücke werden im Museum des dortigen Vereins aufbewahrt.





Fig. 3 und 4. Fragment einer tabula honestae missionis; 3 Außen-, 4 Innenseite.

Aus Torda (Potaissa) berichtet István Téglás über verschiedene Einzelfunde und Mauerreste, die am Abhange des Várhegy zutage gekommen sind. Zu erwähnen ist eine Statuette der Venus Anadyomene, deren nähere Beschreibung und Abbildung leider nur versprochen wird. Es wurde auch eine aus Tonröhren hergestellte Wasserleitung gefunden (und zerstört); die Röhren sind 38 cm lang, haben eine Öffnung von 25 resp. 20 cm und scheinen das Wasser des Szindbaches zu einer Badeanlage geführt zu haben. Arch. Ért. 1908, 271 ff. — Derselbe veröffentlicht eine Grabinschrift und eine Ara aus Torda, sowie eine Ara aus

Mészkő (westlich von Torda), Arch. Ért. 1908, 360 f. — Ein schon im Jahre 1904 gefundenes Modell eines Turmes wird von demselben im Arch. Ért. 1908, 415 ff. (3 Abb.) herausgegeben, als Seitenstück des im Arch. Anz. 1907, 220 von mir nur erwähnten, von den Herren Dr. Drexel und R. Engelmann im Arch. Ért. 1908, 24 ff. (4 Abb.) ausführlich beschriebenen Modells aus Intercisa. Das Modell hat eine Höhe von 50 cm und ist quadratisch (23×23 cm). Es hat im Erdgeschoß zwei Portale (Fenster) gehabt, wie es die erhaltenen Reste erkennen lassen; in den ersten zwei Stockwerken sind je 3 Fenster sichtbar, am dritten wieder nur zwei. Oberteil und Decke fehlen.

Noch ein ähnliches Modell wird von Prof. Hampel im Arch. Ért. 1909, 20 f. veröffentlicht; dieses, noch von Fl. Rómer aus Aquincum ins Nationalmuseum gebracht, ist besser erhalten als die aus Intercisa und Potaissa. Hier scheint das Modell mit einem Adler gekrönt gewesen zu sein, so daß es wahrscheinlich wird, daß sämtliche Modelle, wie es Drexel (im Röm.-Germ. Korr.-Blatt 1908, 28) richtig vermutet hat, keine eigentlichen Modelle, sondern verkleinerte Grabdenkmäler sind. Daß die Ausführung roh erscheint, erklärt Prof. Hampel mit der Beobachtung, daß das Material sämtlicher Modelle sich mit dem Material der militärischen tegulae vergleichen läßt, also die Ausführung auch von den künstlerisch jedenfalls mäßig begabten milites stammt. — Ein drittes Modell, noch nicht publiziert, wurde im Jahre 1908 in Dunapentele gefunden und ins Nationalmuseum nach Budapest gebracht.

Angeblich aus Torda stammt das Bruchstück eines bronzenen Flüssigkeitsmaßes mit der (Eich-?)Inschrift MREL CASSIANUS ◊ | ET VETERANVS | AEDILES, erworben vom Nationalmuseum in Budapest.

Bei den Bauarbeiten der Eisenbahn Karánsebes-Hátszeg wurden bei Bukova ein Inschriftfragment, zwei Fragmente einer Bronzestatue und zwei große vergoldete Bronzebuchstaben (A und E) mit Bleispuren auf der Rückseite ausgegraben.

Von den Münzfunden, die Ödön Gohl in der Zeitschrift Numizmatikai Közlöny regelmäßig zu veröffentlichen pflegt, seien hier nur die aus dem Barbaricum erwähnt, und zwar: Sástelek, Kom. Bihar, Denare aus Apollonia; Szilágysomlyó, in den Weinbergen am Magura Münzen aus Apollonia und Dyrrhachium, Nagyfalu, Kom. Szabolcs, barbarische und griechische Münzen, dann römische aus der Zeit der Republik, Kaisermünzen von Nero bis Maximianus, Jászberény, Münzen von Constantinus I., Licinius und Valentinianus I., endlich Sztraczena, Kom. Szepes (!), Münzen von Julia Domna, Claudius, Gallienus, Licinius und Constantinus I. und II.

Dr. Gabriel von Finály.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Die diesjährige Plenarversammlung der Zentraldirektion hat vom 21. bis 24. April stattgefunden, schon ohne Herrn Michaelis, der kurz vorher seinen Austritt erklärt hatte; an seine Stelle ist Herr Wolters in München zum Mitglied der Zentraldirektion gewählt worden.

In Rom ist die erste Sekretärstelle vom 1. April d. J. an kommissarisch dem Privatdozenten an der Berliner Universität Herrn Dr. R. Delbrueck übertragen worden. Der Königl. Preußische Kultusminister hat ihm das Prädikat Professor beigelegt.

Die archäologischen Reisestipendien sind an Fräulein Dr. Bieber und an die Herren DDr. Lattermann, Lippold und Rodenwaldt, das Stipendium für christliche Archäologie an Herrn Dr. Kehrer verliehen worden.

Ein Verzeichnis der beim Institut in Rom verkäuflichen Photographien ist für 40 Pf. zu beziehen.

DER II. INTERNATIONALE ARCHÄOLOGEN-KONGRESS.

Der zweite internationale Archäologen-Kongreß hat in Ägypten vom 7.—15. April 1909 getagt. Wenn auch viele Gelehrte durch die weiten Entfernungen abgeschreckt wurden, bot die Versammlung doch ein gutes Bild der Altertumswissenschaft aller Völker; aus der übermäßig großen Zahl der Laien,

die der Kongreß als Ballast zu tragen hatte, traten einige der besten Namen der Archäologie hervor.

Eine vorbereitende Tagung in Alexandria ging den Sitzungen in Kairo voran (7. bis 8. April): sie bot Gelegenheit, das unter Breccias kundiger und hingebender Leitung rasch aufblühende Museum zu studieren und unter Führung der berufensten Kenner die Nekropole von Kom-esch-Schukafa und die Grabanlagen beim Pharos zu besuchen. Einigen Fachgenossen war es auch vergönnt, die erlesene Sammlung ägyptischer und alexandrinischer Altertümer kennen zu lernen, die Frau Synadino in vielen Jahren verständnisvollen Sammelns vereinigt hat und die wohl von allen die reichste an künstlerisch schönen Werken hellenistischer Kleinkunst ist. Bei den Sitzungen in Alexandria besprach Mgr. Duchesne die christlichen Heiligtümer von Abukir, Th. Schreiber die alexandrinische Kunst, der er jüngst wieder in der Publikation von Kom-esch-Schukafa ein bleibendes Denkmal gesetzt hat, H. Thiersch den Pharos von Alexandria in knapper Zusammenfassung seines monumentalen Werkes; dann berichtete letzterer über seine und seines Vaters Ausgrabungen am Serapeion (1901—1902), wo sie die große Freitreppe, das Propylon, Reste zweier Tempel und der Bibliothek freigelegt haben. A. J. Reinach legte Inschriften und Schriftstellen vor, die ein starkes Kontingent gallischer Söldner im Dienste der Ptolemäer (2. Hälfte des III. Jahrhunderts) bezeugen. P. Perdrizet schloß an die Erörterung der Phylen und Demen von Alexandria eine bedeutsame Untersuchung des Dionysos- und Sabazioskultes unter Ptolemäus IV. Philopator, der für die alexandrinische Religion kapitale Wichtigkeit erlangt hat.

Nach der feierlichen Eröffnung des Kongresses in Kairo durch den Khediven (10. April) wurden Ostersamstag und -sonntag zu Ausflügen nach Gise und Sakkara benutzt, wo die Kongreßteilnehmer unter kundigster Leitung die ersten überwältigenden Eindrücke altägyptischer Kunst empfingen. Vom 11.—14. fanden die wissenschaftlichen Vorträge statt, am 15. beschloß wiederum eine feierliche Sitzung den Kongreß, und Nilfahrten bis nach Philae schlossen sich an. Bei diesen, wie bei den Führungen in den Museen und den ägyptischen, koptischen, arabischen Monumenten von Kairo und seiner Umgebung, haben sich unsere ägyptologischen und orientalistischen Fachgenossen, vom Service des Antiquités und von den fremden wissenschaftlichen Instituten, mit unermüdlicher Hingabe den fremden Gästen gewidmet. An allen freien Tagen und Stunden war Gelegenheit geboten, die Denkmäler kennen zu lernen, alle Wege waren geebnet, alle Wünsche aufs liebenswürdigste erraten. Wir schulden unseren Kollegen und den Behörden in Ägypten den herzlichsten Dank für ihre überaus gastliche Aufnahme, um so mehr, als es zum größeren Teile bloße Touristen waren, die ihre Hilfe heischten.

Aus der großen Zahl der Vorträge kann ich nur die speziell archäologischen und ein paar der wichtigsten anderen anführen. Wir waren bestrebt gewesen, bei der Wahl der Themata die Beziehungen des antiken Europa zu Ägypten möglichst in den Vordergrund zu rücken und so den Arbeiten des Kongresses einen gemeinsamen Rahmen zu geben, der klassische und orientalische Archäologie umschlösse und beiden gleichermaßen diente. Aber dieser Rahmen ist naturgemäß oft überschritten worden.

In der vorklassischen Sektion behauptete das griechische Festland den Vorrang, da leider keiner der auf Kreta arbeitenden Gelehrten anwesend war. P. Kavvadias berichtete von der Ausgrabung einer wichtigen spätmykenischen Nekropole auf Kephallenia (vgl. oben Sp. 108), V. Staïs von einer seiner hübschesten 'mykenischen' Entdeckungen: aus den rätselhaften Elfenbeinfragmenten von Menidi (Kuppelgrab von Menidi Taf. 8) hat er zwei große Kitharai mit ihren Plektren rekonstruiert, denen des Sarkophags und der Freskenreste von H. Triada (Mon. ant. d. Linc. XIX 5 ff.) entsprechend (vgl. vorläufig Abbildung in Staïs' Guide du Musée National d'Athènes, Coll. mycén. 143). A. J. Reinachs Bemerkungen zu jenem Sarkophage sind im wesentlichen in seinem Aufsatz, Revue arch. 1908 II 278 ff., enthalten. A. Smith legte die neue Rekonstruktion der Fassade

des 'Atreus'-Grabes vor, die jetzt im Britischen Museum ausgeführt wird, dank der Schenkung Lord Sligos, der einen der Säulenschäfte auf seinem Gute in Irland wieder entdeckt hat. Die Rekonstruktion widerlegt, ebenso wie Dörpfelds Messungen am Löwentor, Durms Theorie der mykenischen Säule (Österr. Jahresh. X 1907, 41).

G. Karo versuchte, auf Grund neuer, mit Gilliéron zusammen vorgenommener Ergänzungen, die Beziehungen der eingelegten Dolchgriffe und -klingen von Mykenai zu Ägypten nachzuweisen. Technisch werden die kretischen Meister dieser Prunkwaffen von Ägyptern gelernt haben, aber in künstlerischer Vollendung sind sie diesen weit überlegen, der Stil der kretisch-mykenischen 'Metallmalereien' ist durchaus selbständig.

Chr. Tsuntas erörterte den Ursprung des Spiralornaments, das seine thessalischen Ausgrabungen für Griechenland als uralt und hochbedeutsam erwiesen haben; man wird nach seinen Ausführungen nicht mehr zweifeln können, daß diese Ornamentmotive vom Norden nach Hellas gelangt sind.

G. Steindorff berichtete über seine höchst wichtige Ausgrabung am Fuß der Chefren-Pyramide; H. Thiersch von seinen Kampagnen in Palästina (s. Arch. Anz. 1907, 275; 1908, 3, 344).

Nach Malta führte uns N. Tagliaferro, der merkwürdige prähistorische Töpfereien von der noch zu wenig erforschten Insel zeigte; nach Südfrankreich Cartailhac, der steinerne Paletten dieses Fundgebietes in höchst lehrreicher Weise mit den bekannten altägyptischen verglich; nach Spanien endlich P. Paris, der zeigte, wie die phantastischen Vorstellungen von prähistorischen Beziehungen zwischen Spanien und Ägypten eine Reihe von Fälschungen 'ibero-ägyptischer' Monumente (Statuetten, einen Sarkophag) inspiriert haben.

Die Arbeiten der klassischen Sektion eröffnete P. Kavvadias mit einem Vortrage über die Tholos von Epidauros, in dem er Thierschs Erklärung des Baues als Musikpavillon widerlegte (vgl. oben Sp. 108 ff.). J. Svoronos erklärte, daß der Dornauszieher und der Knabe mit der Gans keine Genrebilder, sondern Darstellungen des jugendlichen Asklepios oder von Asklepiossöhnen seien, und suchte diese These mit reichem Aufwand literarischer und monumentaler Zeugnisse zu erweisen. V. Staïs erläuterte ein schönes Relief aus dem Phaleron (vom Fundort des Echelos-Reliefs, vgl. oben Sp. 106), worin er die Erkennung des Ion durch seine Eltern, nach einem verlorenen Drama, sehen möchte. Neugefundenen Meisterwerken des V. Jahrhunderts, den Niobiden in Rom und Kopenhagen, war auch B. Sauers Vortrag geweiht: er weist diesen herrlichen Statuen ihren Platz in der Entwicklung der attischen Kunst an und schreibt sie dem Meister der 'Theseion'-Skulpturen zu. G. Fougères besprach, nach schönen neuen Aufnahmen, die verschiedenen Stadien der Befestigung von Selinunt und die Propyläen der Tempel auf der Akropolis. Aus Delos berichtete E. Chamonard über ein Haus mit Peristyl von rhodischem Typus, Courby über ein bronzenes Weihrelief, das 1908 in der κρήνη Μινόη am NO-Ende des Temenos entdeckt wurde: er erklärte es als Darstellung eines Opfers an Hekate (s. oben Sp. 119). In lehrreicher Zusammenfassung wurden die südrussischen Funde der letzten Jahre von E. von Stern und Pharmakowsky vorgelegt, über die ja im Anzeiger schon mehrfach berichtet ist (1906, 109; 1907, 126; 1908, 149). Beide Gelehrte legten besonderes Gewicht auf die Handels- und Kulturbeziehungen mit Ägypten, welche die griechischen Funde Südrußlands dartun; ergänzend besprach B. Touraieff die an denselben Stätten entdeckten ägyptischen und ägyptisierenden Gegenstände. Nach Alexandria führte uns endlich Breccia zurück, zu den anmutigen Totenkränzen aus vergoldeten Bronzeblättern und polychromen Tonblüten und -beeren, von denen das alexandrinische Museum eine erstaunlich reiche Sammlung birgt. Aber Breccia hat schlagend nachgewiesen, daß die Sitte solcher Kränze schon im IV. Jahrhundert in Griechenland heimisch, also nicht erst eine Schöpfung der Alexandriner war.

Aus der byzantinischen Sektion hebe ich nur die wichtigsten Vorträge hervor. Ch. Diehl erörterte, auf Grund neuentdeckter Fresken und Miniaturen, den starken Einfluß, den die koptische Kunst auf die byzantinische geübt hat; er besprach ferner den bekannten Stoff aus dem Sarge Karls des Großen im Dom zu Aachen, dessen Inschrift uns kaiserliche Manufakturen solcher Stoffe in Byzanz in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts kennen lehrt. Unser Exemplar wird im Jahre 1000 durch Otto III. in Karls des Großen Grab gelegt worden sein. Sp. Lambros führte die Herkunft des byzantinischen Doppeladlers auf die Dynastie von Nikaia zurück, in deren Heimat dieses Fabelwesen altchaldäischen Ursprungs seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden, als königliches und göttliches Symbol gebräuchlich war. In einem zweiten Vortrag behandelte Lambros die Ikonographie der byzantinischen Kaiser, nach zahlreichen von ihm neu oder wiederentdeckten Monumenten.

In der religionswissenschaftlichen Sektion schloß Hommel an Thierschs Vortrag über den Pharos Mitteilungen über altbabylonische und assyrische Sternbilder, die als Vorbilder jenes Baues durch Sostratos von Knidos benützt sein sollen.

A. J. Reinach brachte eine ausführliche Erörterung der Waffen, welche Götter führen, und ihrer Verwendung bei der Einteilung der Gottheiten. S. Wide wies Beziehungen zwischen hellenistischen rituellen Inschriften und der Septuaginta nach. J. Toutain verfolgte die Entwicklung des phrygischen Kybele-Mythos und ihres Kultes im römischen Reiche, sowie in einem zweiten Vortrage die Verbreitung der ägyptischen Kulte in den lateinischen Provinzen.

Von den in Ägypten ansässigen Kollegen sprachen besonders G. Maspero, J. E. Quibell, Fr. Zucker. Maspero berichtete über einen rätselhaften Tempel in der nubischen Wüste, bei Ibsambul, der in einer Jahrhunderte alten Legende lebt, aber nie aufgefunden worden ist; Quibell über das von ihm ausgegrabene Jeremias-Kloster bei Sakkarah, Zucker endlich über moderne Fälschungen auf Papyrus; er bot eine Fülle wertvoller Angaben zur Technik der echten und gefälschten Schrift auf Papyrus, sowie der Herstellung von Rollen und Heften aus alten Stücken.

Bedauerlich ist es, daß nicht eine Sitzung der Besprechung von Fragen systematischer Natur gewidmet war. Von dem vorzüglich durchgebildeten, aufs liberalste geleiteten Service des Antiquités hätten wir gern manches gelernt, was die Organisation und Verteilung der Arbeit, die Regeln der Ausgrabungen, den Anteil der verschiedenen Institute daran betrifft. In allzu großer Bescheidenheit haben die ägyptischen Fachgenossen uns ihre Arbeit nur im ganzen bewundern lassen, ohne uns über einzelnes zu belehren. Auch andere systematische Fragen, wie die der internationalen Organisation der archäologischen Forschung, der Museographie, des Nachrichtendienstes, sind nicht berührt worden, obwohl sie doch die wichtigste Aufgabe dieser Versammlungen bilden. Hoffentlich wird der nächste, in Rom tagende Kongreß diese Lücke füllen.

In Kairo ist aber, außer den wissenschaftlichen Vorträgen, schon ein bleibendes Resultat erzielt worden: das ständige Komitee für alle weiteren Archäologenkongresse ist konstituiert und sein Statut festgesetzt. Es war nicht mehr als billig, daß zum Sitz dieses Komitees Athen erwählt wurde, denn nirgends bringt die Regierung der Erforschung und Erhaltung der Altertümer so große Opfer wie in Griechenland, und in keinem anderen Lande Europas können sich die Archäologen aller Völker zu friedlichem Wettbewerb so ungehindert, ja so liberal gefördert, vereinen. Der internationale Charakter des unter dem Vorsitze S. K. H. des Kronprinzen von Griechenland konstituierten Komitees ist gewahrt; es besteht aus dem Generalephoros der griechischen Altertümer, den Leitern der in Athen ansässigen fremden Institute und einem Vertreter der italienischen Direzione generale delle Antichità e Belle Arti.

Wir geben hier die erste Publikation der Statuten, einer Stiftungsurkunde für die Vereinigung internationaler archäologischer Arbeit, wie sie in Athen und Kairo so schöne Früchte getragen hat.

REGLEMENT DÉFINITIF DU CONGRÈS INTERNATIONAL D'ARCHÉOLOGIE CLASSIQUE.

Projet rédigé par le Comité international du Congrès, résidant à Athènes, pour être présenté à l'assemblée générale des congressistes (IIe Session, Caire, 1909), par suite de la décision prise le 13 avril 1905 par l'assemblée générale des congressistes d'Athènes [1]).

1. Le Congrès international d'Archéologie classique, institué par décret de S. M. Georges I, roi des Hellènes, et réuni pour la première fois à Athènes en 1905 et pour la seconde fois au Caire en 1909, a pour but de contribuer à l'avancement de l'archéologie, par l'examen et la discussion des questions scientifiques ou pratiques relatives à cette science, par des voyages archéologiques, par la publication des comptes rendus du Congrès et des mémoires qui lui seront présentés, et en général, par tous les moyens qui lui paraîtront opportuns et efficaces.

2. Le Comité international du Congrès constitué par les congressistes d'Athènes dans la séance de l'assemblée générale du 13 avril 1905, sous la présidence de S. A. R. le Prince Royal des Hellènes, et composé du Directeur général des Antiquités du Royaume de Grèce, d'un délégué de la Direction générale des Antiquités et Beaux Arts d'Italie et du Directeur ou du Ier Secrétaire de chacun des Instituts archéologiques étrangers établis à Athènes, est reconnu permanent. Les nations qui n'ont pas à Athènes d'Institut archéologique permanent, peuvent être représentées auprès du Comité par un membre délégué que nommera leur Gouvernement.

3. Le Comité permanent se propose spécialement de faciliter et de préparer, d'accord avec les Comités locaux, les sessions successives du Congrès, dont il s'efforce d'assurer le succès.

4. L'intervalle entre deux sessions successives du Congrès ne peut excéder quatre années.

5. A la fin de chaque session, le Congrès, réuni en assemblée générale, indique la date et désigne la ville où se tiendra la session suivante.

6. Le soin d'organiser chaque session du Congrès et d'en publier les Actes est délégué à un Comité local, qui se constituera librement. Pendant toute la période de sa fonction, il se tiendra en relations constantes avec le Comité permanent d'Athènes. Chaque Comité local pourra publier un Règlement spécial et détaillé concernant la réunion qu'il organisera, en se conformant à toutes les dispositions consignées dans le Règlement permanent.

7. Dans chacune de ses sessions, le Congrès se divise en Sections, dont les principales doivent toujours être les suivantes: I. Archéologie classique. — II. Archéologie préhistorique. — III. Archéologie des pays orientaux dans leurs rapports avec l'archéologie classique. — IV. Epigraphie et numismatique anciennes. — V. Archéologie byzantine et chrétienne.

8. Dans chacune de ses sessions, le Congrès, pour procéder à ses travaux, tient des séances plénières et des séances de section.

9. Le Congrès reconnaît, en premier lieu, comme langue officielle, le français; en second lieu, l'allemand, l'anglais et l'italien. La langue officielle est employée pour la rédaction des procès-verbaux et pour toute la correspondance administrative. Les Membres du Congrès pourront, dans leurs lettres, communications ou mémoires, se servir aussi du grec et de toute autre langue.

10. Aucune communication ni aucun discours ne pourra dépasser un quart d'heure. Les membres du Congrès, qui auront pris la parole, devront rédiger et remettre au Secrétaire, à l'issue de la séance, un résumé

[1]) «En ce qui concerne le règlement définitif, »dont la rédaction était prévue par l'article XV du »Règlement provisoire, il a paru au Comité exécutif »et aux membres des Bureaux préférable de l'ajourner »jusqu' à la réunion prochaine, afin qu' il pût être »préparé à loisir et formulé avec toute la réflexion »nécessaire et une expérience plus mûrie. En »attendant, si l' assemblée confirme la décision prise »sous réserve de son approbation, le Règlement »provisoire sera maintenu dans toutes les dispositions »qui ont un caractère général et permanent, en »vertu du Décret Royal constitutif du 14 mai 1901. »La proposition mise aux voix est adoptée». (Actes de la séance solennelle de clôture du Congrès d'Athènes, C.-R. du Congrès international d'archéologie, Ire Session, Athènes, 1905, p. 375).

très succinct de leurs communications ou discours, lequel sera inséré aux Comptes-rendus.

11. Les Actes du Congrès seront publiés par les soins et sous la surveillance du Comité local. Ils contiendront les procès-verbaux des séances, les comptes-rendus analytiques des communications et discussions, les mémoires d'étendue limitée, qui se recommanderont par leur importance.

12. Pour être membre du Congrès, il faut, après avoir adressé son adhésion au Comité local et payé la cotisation qu'il aura fixée, recevoir de lui une carte d'admission.

13. Le présent Règlement ne peut être modifié que sur proposition du Comité permanent, à qui devront être adressés tous les projets de modifications, et après un vote approbatif d'une assemblée générale du Congrès le plus prochain.

G. Karo.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. Juni 1909.

Rezensionen sind *cursiv* gedruckt.

Andrae (Walt.), Der Anu-Adad-Tempel s. Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft.

Anmerkungen über Leukas s. Ludwig Salvator, Erzherzog von Österreich.

Arvanitopoullos (A. S.), Θεσσαλικὰ μνημεῖα. Ἀθανασάκειον μουσεῖον ἐν Βόλῳ. Αἱ ζωγραφίαι τῶν Παγασῶν. Ἱστορία τῆς Ἑλληνικῆς ζωγραφικῆς. Ἐν Ἀθήναις 1909. 96 S. 8°.

Expedition Ernst Sieglin. Ausgrabungen in Alexandria, unter Leitung von Thdr. Schreiber und unter Mitwirkung von F. W. v. Bissing, G. Botti, E. R. Fiechter, F. Noack, A. Schiff, A. u. H. Thiersch, hrsg. v. E. Sieglin. Bd. 1: Die Nekropole von Kôm-esch-Schukâfa. Ausgrabungen u. Forschungen. Leipzig, Giesecke & Devrient, 1909. Textband: XVI, 407 S. mit 259 Abb. u. 10 Beiblättern. Tafelband: VIII S. u. 70 Taf. 2 Bde. fol. (150 M.)

Ausgrabungen der deutschen Orient-Gesellschaft in Assur. A: Baudenkmäler aus assyrischer Zeit. I: Andrae (Walt.), Der Anu-Adad-Tempel in Assur (= 10. wissenschaftliche Veröffentlichung der deutschen Orient-Gesellschaft). Leipzig, J. C. Hinrichs Verl., 1909. VII, 95 S. 2°. (34 Taf., 94 Abb.) (M. 40.)

Barker (Ethel Ross), Buried Herculaneum. London, A. & C. Black, 1908. 75 S. 8°.

Berlanga (M. R. de), Málaca. Noticia de algunos descubrimientos realizados desde fines de Dic. de 1904 à meriados de Junio de 1906 al derribar el último lienzo de la muralia de mar de la Alcazaba de Málaga que ha logrado examinar casi siempre en el mismo lugar donde se ha verificado. Barcelona, D. Jaime Vives, 1905 à 1908. 253 S. 8°. Mit Abb. (Extracto de la Revista de la Asociasión Artístico-Arqueológica Barcelonesa 1905 à 1908, Núm. 44 à 56.)

Blanchet (Adrien), Recherches sur les aqueducs et cloaques de la Gaule romaine. Paris, A. Picard et fils, 1909. VIII, 164 S. (9 Taf., 6 Abb.)

Botet y Sisó (D. J.), Data aproximada en que'ls Grechs s'establiren á Empories. (Discursos leidos en la R. Academia de buenas letras de Barcelona 1908.) Gerona 1908. 74 S. (8 Taf.)

Caetani Lovatelli (E.), Passeggiate nella Roma antica. Roma, Loescher, 1909. 179 S. 8°. (53 Abb.) (6 fr.)

Cancogni (Dom.), Le rovine del Palatino: guida storico-artistica con prefazione del R. Lanciani. Milano, Hoepli, 1909. XV, 178 S. 8°. (44 Taf., 1 Plan, 5 Abb.) (L. 3,50.)

Musées Impériaux ottomans. Catalogue des figurines grecques de terre cuite. Par ordre du Ministère Imp. public de l'Instruction publique. Constantinople, Ahmed Ihsan, 1908. IX, 663 S. 8°.

Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Vol. 30: G. Maspero, Sarcophages des époques persane et ptolémaïque. T. 1, fasc. 1. 192 S. (8 Taf.) (28 M.) Vol. 38: Em. Vernier, Bijoux et orfèvreries. Fasc. 1. Le Caire (Leipzig, Hiersemann) 1907/08. 4°.

Chatelain (Louis), Les monuments romains d'Orange (= Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes. Sc. hist. et

philol. Fasc. 170). Paris, Champion, 1908. X, 324 S. 8°.

Cook, Catalogue of the collection Fr. Cook s. Smith.

Corpus inscriptionum latinarum consilio et auctoritate Academiae literarum regiae Borussicae editum. Vol. IV supplementum: Inscriptionum parietariarum Pompeianarum supplementum. Ed. Aug. Mau et Car. Zangemeister. Pars II: Inscriptiones parietariae et Vasorum fictilium ed. ab Aug. Mau. Berlin, G. Reimer, 1909. VI, S. 455—790. 2°. (4 Taf.) (37 M.)

Denkmäler der Malerei des Altertums. Hrsg. von Paul Herrmann. Serie I, Lfg. 7. 10 Taf. und Text S. 85—88. München, F. Bruckmann, 1909. (M. 20.)

Deonna (Waldem.), Les »Apollons archaïques«. Etude sur le type masculin de la statuaire grecque au VIme siècle avant notre ère. Préface de M. Henri Lechat. Genève, Georg, 1909. XII, 407 S. 4°. (9 Taf., 202 Abb.)

Dubois (Charles), Etude sur l'administration et l'exploitation des carrières marbre, porphyre, granit ... dans le monde Romain. Paris, A. Fontemoing, 1908. XLVIII, 148 S. 8°. (5 fr.)

Esveld (W. H. Ch. van), De balneis lavationibusque Graecorum. Utrecht, Diss., 1908. XIII, 209 S. 8°.

Fougères (G.) s. Guides-Joanne.

Fowler (W. W.), Social life at Rome in the age of Cicero. London, Macmillan, 1908. XV, 378 S. 8°. (10 sh.)

Friedensburg (Ferd.), Die Münze in der Kulturgeschichte. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1909. VIII, 241 S. 8°. (86 Abb.) (M. 6 gbd.)

Frothingham (Arthur L.), The monuments of Christian Rome from Constantine to the Renaissance. (= Handbooks of archaeology and antiquities Vol. 10). New York, The Macmillan Company, 1909.

Grabreliefs, Griechische, aus Südrußland. Im Auftrage des Kais. Deutschen Archäol. Inst. herausg. von Gangolf von Kieseritzky und Carl Watzinger. Berlin, In Kommission bei Georg Reimer, 1909. XI u. 148 S. 4°. (16 Abb. u. LVI Tafeln). (50 M.)

British Museum. A Guide to the Egyptian galleries (Sculpture). London 1909. XXII, 351 S. 8°. (39 Taf., 46 Abb.)

Guides-Joanne: Grèce, par G. Fougères. Paris, Hachette, 1909. 48, LXXXV, 514 S. 8°. (23 Karten, 46 Pläne, 25 Abb.)

Halke (H.), Handwörterbuch der Münzkunde und ihrer Hilfswissenschaften. Berlin, G. Reimer, 1909. VI, 396 S. 8°. (9 M.)

Hiller von Gärtringen (Frdr. Freih.), Thera. Untersuchungen, Vermessungen und Ausgrabungen in den J. 1895—1902. Bd. 4,2: P. Wilski, Klimatologische Beobachtungen aus Thera. A. Meteorologische Tabellen. B. Nachträge zu Bd. 1—3. Berlin, G. Reimer, 1909. VIII, S. 55—202. 4°. (4 Abb.) (15 M.)

Hoeber (Fritz), Die Vasen des griechischen Altertums (= Klassische Illustratoren Bd. 5). München, R. Piper & Co., 1908. 8°. (70 Abb.) (gb. M. 5.)

Hultzsch (T.), Höfisches Leben zur Zeit Homers. Gelsenkirchen, Programm, 1909. 40 S. 8°.

Hutton (G. Amy) s. Smith.

Jacquot (L.), Les voies romaines de la région de Sétif (= Recueil des notices et mémoires de la Société archéologique de Constantine. Vol. 41). Constantine, Braham, 1908. 142 S. 8°.

Jong (K. H. E. de), Das antike Mysterienwesen in religionsgeschichtlicher, ethnologischer und psychologischer Beleuchtung. Leiden, E. Brill, 1909. X, 362 S. 8°. (M. 9.)

Kekule von Stradonitz (Reinh.), und H. Winnefeld, Bronzen aus Dodona in den Königl. Museen zu Berlin. Berlin, G. Reimer, 1909. 45 S. 4°. (6 Taf. u. Abb.) (M. 50.)

Kiefer (Karl), Körperlicher Schmerz und Tod auf der attischen Bühne. Heidelberg, Winter, 1909. 112 S. 8°. (2,80 M.)

Kieseritzky (Gangolf von) s. Griechische Grabreliefs.

Lanciani (R.) s. Cancogni.

Langie (A.), Les bibliothèques publiques dans l'ancienne Rome et dans l'empire romain. Freiburg (Schweiz), Diss., 1908. 172 S. 8°.

Lechat (Henri) s. Deonna.

Limes, Der Obergermanisch-raetische, des Römerreiches. Lieferung 31. Nr. 31. Das Kastell Wiesbaden. Nach älteren Untersuchungen des Nassauischen Altertumsvereins bearb. v. E. Ritterling. Heidelberg, O. Petters, 1909. 140 S. 4⁰. (17 Taf., 1 Karte, 26 Abb.)

Loeschcke (S.), Keramische Funde in Haltern. Ein Beitrag zur Geschichte der augusteischen Kultur in Deutschland. Bonn, Diss., 1909. 190 S. 8⁰. (6 Taf., 10 Abb.)

(Ludwig Salvator, Erzherzog von Österreich), Anmerkungen über Leukas. Prag, Mercy, 1908. 61 S. 4⁰.

Marquand (Allan), Greek Architecture. New York, The Macmillan Company, 1909. 425 S. 8⁰. (392 Abb.)

Maspero (G.), Sarcophages des époques persane et ptolémaïque s. Catalogue général.

Maspero (G.), Les temples immergés de la Nubie. Rapports relatifs à la consolidation des temples. Livr. 1. Le Caire, Institut français d'archéologie, 1909. 4⁰.

Maurer (Karl), Baalbek. Darmstadt, Progr., 1909. 30 S. 8⁰. (8 Abb., 1 Plan.)

Meyer (Eduard), Geschichte des Altertums. 2. Aufl. Bd. 1, Hälfte 2: Die ältesten geschichtlichen Völker und Kulturen bis zum 16. Jahrh. Stuttgart J. G. Cotta Nachf., 1909. XXVIII, 894 S. 8⁰. (M. 15.)

Morgan (J. de), Les premières civilisations. Etudes sur la préhistoire et l'histoire. Paris, E. Leroux, 1909. 600 S. 8⁰. (77 Karten, 50 Abb.) (15 fr.)

Nase (J.), Die Ortsbestimmung für Aliso und Teutoburg. Zugleich ein Beitrag zur Burgenkunde. Witten, Märkische Druckerei u. Verlagsanstalt, 1909. 133 S. 8⁰. (2 M.)

Naville (Ed.), L'art égyptien (= Bibliothèque de vulgarisation du Musée Guimet. Tome 30). Paris 1908. 46 S. 8⁰. (1 Taf., 17 Abb.)

O'Connor (John Barth.), Chapters in the history of actors and acting in ancient Greece, together with a prosopographia histrionum Graecorum. Chicago, The University of Chicage Press, 1908. IX, 144 S. 8⁰.

Pfretzschner (Ernst), Die Grundrißentwicklung der römischen Thermen. Nebst einem Verzeichnis der erhaltenen altrömischen Bäder mit Literaturnachweis (= Zur Kunstgeschichte des Auslandes. H. 65). Straßburg, Heitz, 1909. 80 S. 8⁰. (11 Taf.)

Philologie et linguistique. Mélanges offerts à Louis Havet par ses anciens élèves et ses amis, à l'occasion du 60ᵉ anniversaire de sa naissance, le 6 janvier 1909. Paris, Hachette, 1909. VI, 624 S. 8⁰. (Darin: R. Cagnat, La réorganisation de l'Afrique sous Dioclétien; M. Holleaux, Décret des Amphictions de Delphes relatif à la fête des »Niképhoria«.)

Porträts, Griechische und römische. Nach Auswahl und Anordnung von Paul Arndt. 77. u. 78. Lfg. 20 Taf. fol. Mit Register zu Taf. 1—760. VII, 53 S. 8⁰. München, F. Bruckmann, 1909. (M. 40; Register allein M. 2.)

Pschor (L.), Σκηνὴ μὲν ὑποκριτῶν ἴδιον, ἡ δὲ ὀρχήστρα τοῦ χοροῦ. Ein Beitrag zur bühnengeschichtlichen Entwicklung des altgriechischen Theaters. Mähr.-Trübau, Programm, 1908. 14 S. 8⁰. (1 Abb.)

Reinach (S.), Orpheus. Histoire générale des religions. 3. éd Paris, Picard, 1909. XXI, 625 S. 8⁰.

Ritterling (E.), s. Limes, Der Obergermanisch-raetische.

Rodenwaldt (Gerhart), Qua ratione pictores Pompeiani in componendis parietibus usi sint. Halle, Diss., 1908.

Rodenwaldt (Gerhart), Die Komposition der Pompeianischen Wandgemälde. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1909. VIII, 270 S. 8⁰. (38 Abb.) (9 M.)

Rossi (Attilio), Tivoli. (= Collezione di monografie illustrate. Ser. I nr. 43). Bergamo, Istituto Italiano d'arti grafiche, 1909. 107 S. 4⁰.

Kgl. Technische Hochschule zu Berlin. Louis Boissonet-Stiftung 1887. Rüdell (Alex.), Die Kahrie-Dschamisi in Konstantinopel. Ein Kleinod byzantinischer Kunst. Berlin, Wasmuth, 1908. 24 S. 2⁰. (31 Taf.) (60 M.)

Schede (Martin), Antikes Traufleisten-Ornament (= Zur Kunstgeschichte des

Auslandes. Heft 67). Straßburg, Heitz, 1909. X, 118 S. 8°. (12 Taf.)

S c h i e r h o l z (E.), Die Örtlichkeit der Varus-Schlacht. Mit einer Karte und Abbildungen. Zur 1900-Jahr-Feier der Schlacht. Wismar, Hinstorff, 1909. 42 S. 8°.

S c h m o l l i n g (E.), Hat Horaz den pergamenischen Altar gekannt? Stettin, Programm, 1909. 24 S. 4°. (1 Abb.)

S c h u m a c h e r (K.), Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Germanen-Darstellungen. (Kataloge des röm.-germanischen Zentral-Museums Nr. 1.) Mainz 1909. 56 S. 8°. (30 Abb.) (0,50 M.)

S c h w a r z s t e i n (Albert), Eine Gebäudegruppe in Olympia (= Zur Kunstgeschichte des Auslandes. H. 66). Straßburg, Heitz, 1909. 42 S. 8°. (5 Taf.) Auch: Straßburg, Diss., 1909.

S i e g l i n, (E.) s. Ausgrabungen in Alexandria.

S m i t h (Cecil H.), and Hutton (G. Amy), Catalogue of the antiquities (greek, etruscan and roman) in the collection of the late Wyndham Francis Cook, Esq. London 1908. (Printed for private circulation.) 133 S. 4°. 44 Taf. u. 7 Abb. im Text. (Rings and engraved gems, jewellery, rock crystal, seal of Tarkondemos, ivory, bronzes.)

S o n t h e i m e r (L.), Vitruvius und seine Zeit. Tübingen, Diss., 1908. X, 126 S. 8°.

S t u d i e n, Münchener Archäologische, dem Andenken Adolf Furtwänglers gewidmet. (R. Hackl, Merkantile Inschriften auf attischen Vasen; A. Hekler, Römische weibliche Gewandstatuen; Ed. Schmidt, Der Knielauf und die Darstellung des Laufens und Fliegens in der älteren griechischen Kunst; G. Lippold, Griechische Schilde). München, C. H. Beck, 1909. VIII, 504 S. 8°. (16 Taf., 96 Abb.) (M. 25.)

T h o m o p o u l o s (Jacques S.), Ιθακη και Ομηρος. Συμβολη εις την ομηρικην γεωγραφιαν και το ομηρικον ζητημα. Εις μερη 3. Μερος I. Εν Αθηναις, Σακελλαριος, 1908. 8°.

V e r n i e r (Emile) s. Catalogue général.

W a l t e r s (Henry B.), Catalogue of the Roman pottery in the Department of antiquities, British Museum. London 1908. LIV, 464 S. 8°. (44 Taf.) (sh. 40.)

W a t z i n g e r (Carl) s. Griechische Grabreliefs.

W e i l l (R.), Des monuments et de l'histoire des IIe et IIIe dynasties égyptiennes. Thèse. Paris, Leroux, 1908. VIII, 515 S. 8°. (Mit Taf. u. Abb.)

W i l s k i (P.) s, Hiller von Gärtringen, Thera.

W i n n e f e l d (Herm.) s. Kekule v. Stradonitz.

A b h a n d l u n g e n der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1908. Philosophisch-historische Klasse.

1. R. Kekule von Stradonitz, Die Bildnisse des Sokrates. S. 1—58 (41 Abb.)

Anhang. Th. Wiegand, Sechster vorläufiger Bericht über die von den Kgl. Museen in Milet u. Didyma unternommenen Ausgrabungen. S. 1—46 (6 Taf., 15 Abb.).

A n c i e n s, Nos, et leurs œuvres. Recueil Genevois d'art. IX. 1909.

Nr. 1. W. Deonna, Sculptures antiques de Genève. S. 11—32 (2 pl.).

A n n a l e s de l'Académie de Macon. 3e série, t. XII. 1907.

J. Martin, Statuette romaine de Victoire trouvée à Lacrost (Saône-et-Loire). S. 411—415 (pl. XVII).

A n n a l e s de la Faculté des sciences de Marseille. Tome 17. 1908.

Fasc. 5. M. Clerc, Le temple romain du Vernègues. S. 129—162 (12 Taf., 3 Abb.).

A n t o l o g i a, Nuova. Anno 44. 1909.

Fasc. 893. Alastor, Un terremoto nel l'età ellenistica. S. 130—137 (11 Abb.).

Fasc. 895. E. Caetani-Lovatelli, Il Lago Curzio e le sue leggende. S. 369—375 (5 Abb.).

Fasc. 896. Gli scavi a Roma. S. 733—734.

A n z e i g e n, Göttingische gelehrte. 171. Jahrg. 1909.

Nr. 2. *S. Müller, Urgeschichte Europas. Grundzüge einer prähistorischen Archäologie (R. Much). S. 87—99.*

A n z e i g e r für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 10. 1908.

Heft 4. D. Viollier, Fouilles exécutées par les soins du Musée National. III: Fouilles sur le territoire de Conthey (Valais). S. 273—286 (Fig. 114—126). — J. Wiedmer, Die Grabhügel bei Subingen. S. 287—301 (Fig. 127—138). — F. A. Forel, Le cimetière du Boiron de Morges. S. 302—317 (Fig. 139—141). — Th. Eckinger, Töpferstempel und Ähnliches der Sammlung der Gesellschaft »Pro Vindonissa«. S. 318—325 (Fig. 142—143, 1 Taf.).

Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete. Bd. 5. 1909.

Heft 1/2. St. Waszyński, Die Laokriten und τὸ κοινὸ(ν) δι(καστήριον). S. 1—23. — G. Lumbroso, Lettere al signor professore Wilcken. S. 24—34. — W. Schubart, Alexandrinische Urkunden aus der Zeit des Augustus. S. 35—131. — O. Eger, Aus der Gießener Papyrus-Sammlung. S. 132—142. — O. Rubensohn, Neue Inschriften aus Ägypten. S. 156—169. — G. Zereteli, Griechische Ostraka in der Kaiserlichen Eremitage in St. Petersburg. S. 170—180. — H. Ibscher, Beobachtungen bei der Papyrus-Aufrollung. S. 191—194. — W. Schubart, Mitteilung aus der Berliner Sammlung. S. 194—197. — U. Wilcken, Papyrus-Urkunden. S. 198—300.

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 12. 1909.

Heft 2/3. F. v. Duhn, Der Sarkophag von Hagia Triada. S. 161—185 (3 Taf.). — R. Hackl, Mumienverehrung auf einer schwarzfigurig attischen Lekythos. S. 195—203 (3 Abb.). — R. Hackl, Eine neue Seelenvogeldarstellung auf korinthischem Aryballos. S. 204—206 (1 Abb.). — S. Wide, Grabesspende und Totenschlange. S. 221—223 (1 Taf., 1 Abb.). — S. Wide, — ΑΩΡΟΙ ΒΙΑΙΟΘΑΝΑΤΟΙ. S. 224—233. — L. Malten, Der Raub der Kore. S. 285—312. — A. v. Domaszewski, Der Kalender von Cypern. S. 335—337. — G. Karo, Archäologische Mitteilungen aus Griechenland. S. 356—381. — J. E. Harrison, Dike or Eurydike. S. 411.

L'Art et les Artistes. t. V, 1909.

Avril. P. Gusman, Tanagra. S. 3—12.

Ἀθηνᾶ. T. 20. 1908.

P. Pappageorgios, Ἐπιγραφὴ Δερριόπου ἐν Μακεδονίᾳ. S. 3—14. — St. Xanthudides, Συμπληρώσεις τινὲς εἰς ἐπιγραφὴν Μιλητοπόλεως. S. 110—112. — Aemilia Zolota, Γεωργίου Ζολώτα Χιακῶν καὶ Ἐρυθραϊκῶν ἐπιγραφῶν συναγωγή. S. 113—381 u. Nachträge dazu S. 509—528. — K. Romaios, Οἱ μεθόριοι Λακωνικοὶ Ἑρμαῖ. S. 382—402.

Athenaeum, The. 1909.

Nr. 4239. Egyptological books. S. 97—98. — *C. Waldstein and L. Shoobridge, Herculaneum; past, present and future. E. Ross Barker, Buried Herculaneum (an.) S. 108—109.*

Nr. 4240. Anthropological notes. S. 135—136. — R. Lanciani, The archaeological budget of Rome for 1908. S. 141.

Nr. 4241. The British School at Athens. S. 173—174.

Nr. 4244. Excavations in Egypt. S. 263—264. — The British School at Rome. S. 264—265. — The British School at Athens. S. 265.

Nr. 4246. R. Lanciani, The archaeological budget of Rome for 1908. S. 324—325.

Nr. 4248. The British School at Rome. S. 383—384.

Nr. 4249. *G. H. Chase, The Loeb Collection of Arretine pottery (an.). S. 415.*

Nr. 4250. The British School at Athens. S. 445.

Nr. 4252. T. Ashby, Prehistoric antiquities in Malta. S. 503—504.

Nr. 4255. Archaeological Notes. S. 593—594.

Atti della r. Accademia delle scienze di Torino. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Vol. 44. 1908/09.

Disp. 1ª. Fr. Rossi, Origine e sviluppo degli studi egittologici in Europa. S. 4—26.

Disp. 4ª. Fr. Rossi, L'Egitto sotto i Faraoni. S. 61—88.

Berichte, Amtliche, aus den Kgl. Kunstsammlungen. XXX. Jahrg. 1909.

Nr. 6. Winnefeld, Porträtkopf des Maximinus. Sp. 137—141 (1 Abb.).

Nr. 7. Schuchhardt, Eine Sammlung von Stradonic-Funden in der vorgeschichtlichen Abteilung. Sp. 177—179

(3 Abb.). — Hubert Schmidt, Bronzefund von Canena bei Halle a. S. Sp. 179—182 (2 Abb.).

Nr. 8. Zahn, Ein neuer Krater in der Vasensammlung des Antiquariums. Sp. 185—189 (1 Abb.). — Erman, Zeichnungen ägyptischer Künstler griechischer Zeit. Sp. 197—203 (7 Abb.). — Schubart, Aus der Papyrussammlung der Königlichen Museen. Sp. 203—205.

Nr. 9. Ranke, Steingefäße der ältesten Zeit (Ägyptische Abteilung). Sp. 220—226 (10 Abb.).

Bibliothek, Mythologische. Bd. 2. 1908.

Heft 1. E. Siecke, Hermes, der Mondgott. Studien zur Aufhellung der Gestalt dieses Gottes. S. 1—98.

Bibliothèque de la Faculté des Lettres. Université de Paris.

XXV (1909). J. Carcopino, Histoire de l'ostracisme athénien. — L. Gernet, L'approvisionnement d'Athènes en blé au Ve et IVe siècles.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. Bd. 45. 1909.

Heft 1/2. M. Schunck, Der Kunstanschauungsunterricht. Theorie und Praxis. S. 28—48. — *J. Zehetmaier, Leichenverbrennung und Leichenbestattung im alten Hellas (K. Reissinger). S. 134—136.* — *R. Thiele, Im jonischen Kleinasien; Fr. Cramer, Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt; O. Fritsch, Delos, die Insel des Apollon; O. Fritsch, Delphi, die Orakelstätte des Apollon (J. Melber). S. 136—142.* — Archäologische Notizen. S. 173—176.

Heft 3/4. O. Meiser, Orchomenos. S. 209—217. — C. Wunderer, Das Erdbeben von Rhodos und die Hilfsaktion 225 v. Chr. S. 217—220. — *Denkmäler der Malerei des Altertums (W. Wunderer). S. 317—319.* — Archäologische Notizen. S. 345—349.

Bollettino d'Arte. 1908.

Nr. 5/12. G. Cultrera, Il rilievo paesistico rinvenuto presso il Giardino Colonna. S. 242. — L. A. Milani, L'Aiace suicida di Populonia. S. 361. — L. Pernier, Di una città ellenica arcaica scoperta à Creta della Missione italiana. S. 441.

Bollettino di filologia classica. Anno 15. 1909.

Nr. 8. *F. Borgatti, L'agro ferrarese nell' età romana (V.). S. 179—180.* — *E. Petersen, Die Burgtempel der Athenaia (A. Solari). S. 180.*

Nr. 9. *M. Láng, Die Bestimmung des Onos oder Epinetron (V. Brugnola). S. 204—205.*

Nr. 10. *C. Robert, Pausanias als Schriftsteller (N. Terzaghi). S. 221—223.* — *C. Waldstein and L. Shoobridge, Herculaneum; past, present and future (G. Setti). S. 231—234.*

Nr. 11. *A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum (U. Mago). S. 250—253.*

Bulletin de correspondance hellénique. 33e année. 1909.

I/II. H. Grégoire, Rapport sur un voyage d'exploration dans le Pont et en Cappadocie. S. 1—169 (pl. I—III, fig. 1—23). — H. Grégoire, Note sur une inscription d'Alabanda (BCH. X p. 311, nr. 4; XXXII p. 204). S. 170.

Bulletin de la Diana (Montbrison). XVI. 1908.

E. Brassart, Bague antique trouvée à Feurs. S. 99—103.

Bulletin et Mémoires de la Société archéologique et historique de la Charente. 7e série, t. VIII. 1907/08.

P. Camille de La Croix, Le théâtre gallo-romain des Bouchauds (Charente). S. 65—172 (pl. I—XIV).

Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles. 2e sér., 2e ann. 1909.

Nr. 4. A. de Loë, Nos recherches et nos fouilles durant le premier semestre de 1908 (Recherches à Jodoigne au lieu dit »Bois-Brulé«, à Aywaille, à Avennes, à Lustin, à Waulsort [stations néolithiques], Fouilles à Robelmont [villa belgo-romaine]). S. 25—28.

Museum of fine arts. Bulletin. Vol. VII. 1909. Boston.

Nr. 38. Greek grave monuments in the Museum (Dipylon amphora, boeotian amphoras). (L. D. C.) S. 11—13 (4 Abb.).

Bulletin de la Société archéologique de Béziers (Hérault). 3e série, t. VII. 1908.

Livr. 2. J. Dardé, Chronique archéologique. S. 285—288 (pl. A).

Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno 36. 1908.

Fasc. 4. P. Bigot, Recherche des limites du Grand Cirque. S. 241—253 (pl. X—XV, 2 Abb.). — G. Farina, L'obelisco di Domiziano nel Circo Agonale. S. 254—274. — V. Castiglioni, Di una stela funeraria con iscrizione ebraica scoperta recentemente in Roma. S. 275—278. — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. S. 279—310 (5 Abb.). — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle provincie romane. S. 311—327. — L. Cantarelli, Note bibliografiche. S. 328—334. — Atti della Commissione. S. 335—352.

Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana. Anno 14. 1908.

Nr. 3/4. O. Marucchi, La cella tricora detta di Santa Sotere ed il gruppo topografico di Marco-Marcelliano e Damaso. S. 157—195 (tav. IX, 6 Abb.). — Fr. Bulić, Un incensiere o turibolo trovata a Crikvina presso Salona. S. 197—203 (tav. XXI, 1 Abb.). — G. Bonavenia, La Roma sotterranea studiata nei suoi livelli e loculi. S. 205—228 (2 Abb.). — O. Marucchi, Resoconto delle adunanze tenute dalla Società par le Conferenze di archeologia cristiana (Anno 23, 1907—1908). S. 229—252. — Notizie (O. Marucchi). S. 253—266. — Bibliografia di pubblicazioni relative alle antichità cristiane per l'anno 1908 (A. Silvagni). S. 275—287.

Chronicle, The numismatic. 1908.

Part 3. G. F. Hill, Two hoards of Roman coins. S. 208. — E. J. Seltman, A tetradrachm with the name of Hippias S. 278.

Part 4. B. V. Head, Ephesian tesserae. S. 281. — J. G. Milne, The leaden token-coinage of Egypt under the Romans. S. 287 (Taf. XXII). — F. G. Walker, Greek coins found in England. S. 374.

Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Comptes-rendus des séances de l'année 1908.

Novembre. Delattre, Fouilles dans le flanc sud de la colline de Bordj-Djedid à Carthage (1908). S. 592—601 (5 Abb.). — Séance publique annuelle du vendredi, 20 nov. 1908. Discours de M. Babelon. S. 604—643. — G. Perrot, Notice sur la vie et les travaux de Marie-Louis-Antoine-Gaston Boissier. S. 644—755 (1 Portr.). — G. Lefebvre, Un ἱερὸν ἄσυλον au Fayoum. S. 772—782.

Décembre. Lettres de M. Seymour de Ricci. S. 791—804 (4 Abb.). — Lettre de M. Seymour de Ricci (découverte du temple funéraire de la pyramide de Mykérinos à Memphis). S. 806—808.

1909.

Janvier. A. Merlin, Inscriptions latines nouvellement découvertes en Tunisie. S. 91—101.

Février. B. Haussoullier, Rapport sur les travaux exécutés ou encouragés à l'aide des arrérages de la Fondation Piot. S. 112—115. — G. Perrot, Sur les découvertes de M. Gauckler à Rome, au Janicule. S. 116—119. — M. M. Vassits, Le premier feuillet d'un diplôme militaire. S. 130—134. — Seymour de Ricci, Lettres d'Égypte. S. 144—165. — D. Vaglieri, Un sanctuaire oriental trouvé à Ostie. S. 184—191 (1 Abb.).

Értesitö, Archaeologiai (Archäologischer Anzeiger). N. F. Jg. 29. (1909.) (Ungar.)

Heft 2. A. Hekler, Gräber der Avarenzeit in Dunapentele. S. 97—105 (21 Abb.). — Margarete Lang, Das Brotbacken bei den alten Griechen. S. 106—124 (12 Abb.). — E. Kada, Urnenfriedhof der Bronzezeit zu Vatya (Com. Pest). S. 124—130 (3 Tfln.). — Br. K. Miske, Chronologische Klassifikation der prähistor. Funde in Südungarn. I. S. 130—146. — J. Nagy, Prähistorische Ansiedlung zu ó-Bessenyö (Com. Torontál). S. 146—154 (2 Abb.). — L. v. Márton, Eine seltsame neolithische Vasenform. S. 154—158 (7 Abb.). — S. Téglàs, Römische Dörfer östlich von Potaissa in Dacien. S. 159—163. — K. Darnay, Gräber der Eisenzeit. S. 163—168 (2 Abb.). — *The handbook to the roman wall, by J. Collingwood Bruce (G. Finály). S. 175—177. — Wissenschaftl. Mitteilungen aus Bosnien u. d. Herzegovina. IX. X. (a. b). S. 177—179. — Matériaux*

d'archéologie en Bulgarie (a. b). S. 179—180. — Das Landesmuseum zu Laibach (m. p.). S. 190—191.

Értesítö, Múzeumi és Könyotári (Anzeiger der ungar. Museen u. Bibliotheken). 3. Jahrg. (1909.) (Ungar.)

Heft 1. L. Zoltai, Funde der Kupfer- u. Bronzezeit im städt. Museum zu Debreczen S. 24—28. (19 Abb.). — B. Cserni, Bronzestatuette eines Satyrs aus Apulum S. 43—44. (1 Abb.).

Heft 2. A. Marosi, Ausgrabung eines Friedhofes des frühen Mittelalters bei Pècs S. 103—111. (27 Abb.). — L. Zoltai, Bronzegefäße aus Hajdúsámson u. Csíkszentkirály S. 131—136. (11 Abb.). — B. Cserni, Bronzestatuette der sich gürtenden Aphrodite aus Apulum S. 140 bis 142. (2 Abb.).

Gazette des beaux-arts. 51e année. 1909.

619e livr. E. Pottier, Les terres cuites de Tanagre. S. 21—33 (11 Abb.). — Eug. Strong, La »tête Humphry Ward« au Musée du Louvre. S. 52 (1 Taf., 10 Abb.).

620e livr. S. Reinach, Courrier de l'art antique. S. 185—203 (18 Abb.).

622e livr. L. Massignon, Les chateaux des princes de Hirah. S. 297—306 (10 Abb.)

Gegenwart, Die. Bd. 75. 1909.

Nr. 7/8. M. Ohnefalsch-Richter, Alasia, Homer und. Bibel in mykenischen, vor- und nachmykenischen Fundschichten. 2. Tl.) S. 99—101 u. 119—121.

Hermes. Bd. 44. 1909.

Heft 2. Th. Steinwender, Der Polybianische Gefechtsabstand. S. 179—197. — R. Laqueur, Über das Wesen des römischen Triumphs. S. 215—236. — C. Robert, Bemerkungen zur Perikeiromene des Menander. S. 260—303. — A. Körte, Zur Perinthia des Menander. S. 309—313. — W. Rensch, Zu IG. IX 2. S. 314—315. — C. Robert, Pausanias u. die Tempel an der Tripodenstraße. Berichtigung. S. 320.

Jahrbuch des kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 23. 1908.

Heft 4. G. Kropatscheck, Mörserkeulen und Pila muralia. Nachtrag. S. 181—184 (1 Abb.). — C. Robert, Homerische Becher mit Illustrationen zu Euripides Phoinissen. S. 184—203 (Taf. 5—6, 5 Abb.). — G. Lippold, Zu Polyklet. S. 203—208 (2 Taf.). — A. Jolles, Die ägyptisch- mykenischen Prunkgefäße. S. 209—250 (50 Abb.).

Anzeiger, Archäologischer. 1908.

IV. A. Schulten, Ausgrabungen in Numantia. Sp. 477—498 (8 Abb.). — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni 1908. Sp. 499—526. — Institutsnachrichten. Sp. 526. — Bibliographie. Sp. 526—560. — Register. Sp. 561—616.

Bd. 24. 1909.

Heft 1. J. Sieveking, Hermes des Polyklet. S. 1—7 (Taf. 1—2, 7 Abb.). — J. Six, Euphranor. S. 7—27 (12 Abb.). — A. Hekler, Die hellenistischen Bronzegefäße von Egyed. S. 28—40 (Taf. 3—4, 5 Abb.). — F. W. v. Bissing, Nachtrag. Die Darstellungen auf den Gefäßen von Egyed. S. 40—46 (2 Abb.). — B. Schulz, Die Porta aurea in Spalato. S. 46—52 (3 Abb.).

Anzeiger, Archäologischer. 1909.

I. R. Pagenstecher, Gnathiavasen der Sammlung Joh. W. F. Reimers in Hamburg. Sp. 1—18 (1 Taf., 4 Abb.). — R. Ballheimer, Faliskische Vasen der Sammlung Joh. W. F. Reimers in Hamburg. Sp. 19—30 (3 Abb.). — Ed. Roese, Eine attische Hydria aus Melos. Sp. 30—33 (2 Abb.). — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 3. Nov. 1908, 9. Dez. 1908, 2. Febr. 1909. Sp. 34—51. — A. Jolles, Zu den Institutsschriften (Jahrbuch XXIII. 1908, 212). Sp. 51—52. — Bibliographie. Sp. 53—72. — August Mau †. Georg Kawerau †. Sp. 73—74.

Jahrbücher, Bonner. Heft 117. 1908.

A. v. Domaszewski, Die Rangordnung des römischen Heeres. S. 1—278. — H. Lehner, Die Standarte der ala Longiniana. S. 279—286 (1 Taf., 1 Abb.). — Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen in der Zeit vom 1. April 1906 bis 31. März 1909. I: Bonn. (Lehner). S. 360—369 (1 Taf.). II: Trier (Krüger). S. 369—376 (1 Taf., 1 Abb.). — Berichte über die bei den Versammlungen des Vereins von Altertumsfreunden 1906/07 u. 1907/08 gehaltenen Vorträge. S. 417—428 (1 Taf.).

Heft 118. 1909.

Nr. 1. H. Schöne, Aus der antiken Kriegschirurgie. Sp, 3—11. — A. Frickenhaus, Zwei topographische Probleme. 1. Emporion in Spanien (Ampurias). — 2. Arretium (Arezzo). S. 17—33 (1 Karte). — E. Fabricius, Über die Lagerbeschreibung des Hyginus. S. 54—62. — A. v. Salis, Ein Germanenbildnis. S. 63—74 (Taf. I, 4 Abb.). — A. Oxé, Die älteste Truppenverteilung im Neußer Legionslager. S. 75—99 (Taf. II, 9 Abb.). — H. Lehner, Ein römischer Marmorkopf aus Schwarzrheindorf. S. 121—138 (Taf. IV—V, 7 Abb.). — M. Siebourg, Ein griechisch-christliches Goldamulett gegen Augenkrankheiten. S. 158—175. — Fr. Drexel, Alexandrinische Silbergefäße der Kaiserzeit. S. 176 (Taf. VI—IX).

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Jahrg. 12. 1909.

Heft 2. R. Schneider, Anfang und Ende der Torsionsgeschütze. S. 133—146 (4 Abb.).

Heft 3. A. Heisenberg, Die Grundlagen der byzantinischen Kultur. S. 196—208. — *J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bd. 2. (B. Niese.) S. 225—229. — Der römische Limes in Österreich. Heft VII—IX. (W. Ruge.) S. 230—232.*

Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts. Bd. 11. 1908.

Heft 2. W. Amelung, Athena des Phidias. S. 169—211 (Taf. V—VI, Fig. 58—89). — E. Pernice, Untersuchungen zur antiken Toreutik. IV. S. 212—228 (Fig. 90—98). — R. Münsterberg, Bronzerelief vom Limes. S. 229—236 (Taf. VII—VIII, Fig. 99—104). — A. Hekler, Römische Bronzen aus Ungarn. S. 236—241 (Fig. 105—106). — A. Reichel, Studien zur kretisch-mykenischen Kunst. S. 242—258 (Fig. 107—113). — M. Ebert, Der Goldfund von Dálj. S. 259—276 (Fig. 114—123). — E. Reisch, Die Statuenbasis des C. Sempronius Tuditanus. S. 276—297 (Fig. 124—127).

Beiblatt. V. Hoffiller, Antike Bronzegefäße aus Sissek. Sp. 117—134 (Fig. 72—91). — J. Keil, Zur Topographie der ionischen Küste südlich von Ephesos. Sp. 135—168 (Fig. 92—107). — A. Gnirs, Forschungen im südlichen Istrien. Sp. 167—186 (Fig. 108—116). — W. Crönert, Zu den delischen Schatzinschriften. Sp. 185—196. — A. Hekler, Über eine römische weibliche Gewandstatue. Sp. 195—198. — F. Graf Calice, Votivstele aus Dorylaion. Sp. 197—202 (Fig. 117). — Fr. Löhr, Petrons Lebensende. (Nachtrag zu S. 165 ff.). Sp. 201—202. — W. Kubitschek, Astragalgewichte aus Faleria. Sp. 203—204. — G. Niemann, Zum Mausoleum von Halikarnassos. Sp. 205—206 (Fig. 118). — J. Ornstein, Vom römischen Kastell bei Szamos-Ujvár. Sp. 207—208 (Fig. 119). — Sachregister. Sp. 209—226. — Epigraphisches Register. Sp. 227—234.

Journal, American, of Archæology. 2. series, Vol. 13. 1909.

No. 1. J. C. Rolfe, Two Etruscan mirrors. S. 3—18 (7 Abb.). — J. B. Carter, The death of Romulus. S. 19—29. — D. M. Robinson, An œnophorus belonging to the Johns Hopkins University. S. 30—38 (6 Abb.). — A. L. Frothingham, A pseudo-roman relief in the Uffizi. A renaissance forgery. S. 39—44 (1 Abb.). — Ch. Hülsen, The burning of Rome under Nero. S. 45—48. — General meeting of the Archæological Institute of America. December 28—31, 1908. S. 49—68. — W. N. Bates, Archæological news. Notes on recent excavations and discoveries; other news. S. 69—122 (11 Abb.).

Journal, The American, of Philology. Vol. 30. 1909.

1. G. D. Hadzsits, Aphrodite and the Dione myth. S. 38—53. — H. L. Wilson, Latin inscriptions at the Johns Hopkins University. II. S. 61.

Journal des Savants. N. S. 7e année. 1909.

No. 1. A. J. Reinach, Les grottes sépulcrales de Céphalonie. S. 41. — Congrès d'archéologie du Caire. S. 45—46.

No. 2. R. C(agnat), Fouilles de Palestrina et de Marino. S. 80—83. — A. Blanchet, Découvertes récentes relatives aux enceintes romaines de la Gaule S. 84—86. — Ch. Diehl, Mosaïques de

Saint-Démétrius de Salonique. S. 86—88. — *M. Besnier, Les catacombes de Rome (A. M.). S. 92—93.* — *A. Michaelis, Ein Jahrhundert kunstarchäologischer Entdeckungen. (E. Michon). S. 95.*

No. 3. G. de Sanctis, La légende historique des premiers siècles de Rome. S. 126—132 (Forts. Nr. 4). — G. Perrot, Les découvertes de M. Gauckler au Janicule. S. 136—137. — A. Piganiol, Dernières fouilles du Forum. S. 138. — *H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien (M. Besnier). S. 141.*

Nr. 4. B. Haussoullier, Inscriptions de Chios et d'Erythrées. S. 175—178. — R. C(agnat), 1. Un nouveau sanctuaire oriental à Ostie. 2. Une inscription latine sur bronze relative à la guerre sociale. S. 178—180. — G. Perrot, Fouilles du Janicule. S. 181. — *E. R. Barker, Buried Herculaneum (R. C.). S. 183—184.* — *W. Helbig, Zur Geschichte der hasta donatica (A. M.). S. 185.*

Nr. 5. A. J. Reinach, Théories récentes sur l'origine du temple grec. S. 223—228. — S. de Ricci, Fouilles en Egypte (Hiver 1908—1909). S. 228—230. — A. Merlin, Nouveaux aménagements au Musée du Bardo, à Tunis. S. 230—231. — A. Piganiol, Fouilles d'Italie. S. 231—232.

The Journal of hellenic studies. Vol. 29. 1909.

Part 1. A. Esdaile, Ὁ ἀφ' ἑστίας. Two statues of a boy celebrating the Eleusinian Mysteries. S. 1—5 (1 Taf.). — F. W. Hasluck, The Marmara Islands. S. 6—18 (3 Taf., 3 Abb.). — H. R. Hall, Mursil and Myrtilos. S. 19—22. — G. E. Fawcus, The Athenian army in 431 B. C. S. 23—28. — F. G. Kenyon, Two greek school-tablets. S. 29—40 (2 Taf.). — C. A. Hutton, A collection of sketches by C. R. Cockerell. S. 53—59 (1 Taf.). — A. J. B. Wace and R. Traquair, The base of the obelisk of Theodosius. S. 60—69 (7 Abb.). — H. Awdry, Note on the walls on Epipolae. S. 70—78 (4 Abb.). — P. D. Scott-Moncrieff, De Iside et Osiride. S. 79—90. — J. Baker-Penoyre and M. N. Tod, Thasos. 1. Inscriptions. S. 91—102 (4 Abb.). — H. B. Walters, Hischylos. S. 103—119 (5 Taf., 2 Abb.). — H. Vincent, An inscription from Side (J. H. S. XXVIII 195). S. 130. — Notices of books. S. 131—149.

Klio. Bd. 9. 1909.

Heft 2. E. v. Stern, Die griechische Kolonisation am Nordgestade des Schwarzen Meeres im Lichte archäologischer Forschung. — H. Pomtow, Studien zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi. V. — R. Cagnat, Remarques sur les monnaies usitées dans l'Afrique romaine à l'époque du Haut-Empire. — E. Obst, Der Skamander-Xanthus in der Ilias. — E. Petersen, Hekatompedon. — B. Filow, Sodalicia vernaculorum. — A. Merlin et L. Poinssot, Découvertes sous-marines près de Mahdia (Tunisie). — G. Téglás, Limesforschungen in Dakien.

Közlöny, Egyetemes Philologiai (Zeitschrift f. die gesamte Philologie). 33. Jg. (1909.)

Heft 3. G. Téglás, LEG VII Stempel aus Potaissa. S. 234—236.

Heft 4. S. Csermelyi, Tempel des Hadad u. der Atargatis am Janiculus. S. 311—312.

Heft 5. *M. Carroll, The Attica of Pausanias (F. Láng). S. 384—385.*

Heft 6/7. S. Csermelyi, Pheidias und die Lemnia. S. 455—457. — S. Csermelyi, Das Amphitheater von Trier. S. 457.

Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. 40. Jahrg. 1909.

Nr. 3. Mitteilungen aus den Lokalvereinen. Anthropologischer Verein zu Göttingen. M. Verworn, Keltische Kunst. S. 18—21 (12 Abb.).

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 57. Jahrg. 1909.

Nr. 4. Jahresbericht des Römisch-germanischen Centralmuseums zu Mainz für das Rechnungsjahr 1. April 1908 bis 1. April 1909. (K. Schumacher. L. Lindenschmit.) Sp. 170—178. — *I. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine. I. Archéologie préhistorique. Paris 1908 (A. Götze). Sp. 188—189.*

Literaturzeitung, Deutsche. 30. Jahrg. 1909.

Nr. 10. *R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil (G. Kropatscheck). Sp. 616—619.*

Nr. 12. *D. J. Botet y Sisó, Data aproximada en que'ls Grechs s'establiren á Empories (A. Frickenhaus). Sp. 743—744.*

Nr. 14. Die Tätigkeit der Griechischen Archäologischen Gesellschaft in Athen 1908 (Bü). Sp. 872—873.

Nr. 16. *Ad. Michaelis, Ein Jahrhundert kunstarchäologischer Entdeckungen. 2. Aufl. (P. Wolters). Sp. 1002—1003.*

Nr. 17. *C. Thulin, Die Götter des Martianus Capella und der Bronzeleber von Piacenza und Die etruskische Disziplin (W. F. Otto). Sp. 1035—1043.*

Nr. 20. *R. Kekule v. Stradonitz u. H. Winnefeld, Bronzen aus Dodona in den Kgl. Museen zu Berlin (E. Pernice). Sp. 1252—1253. — G. Cardinali, Il regno di Pergamo (F. Stähelin). Sp. 1255—1259.*

Nr. 21. *H. Brunns kleine Schriften. Bd. 3. (E. Petersen.) Sp. 1321—1322. — Der römische Limes in Österreich. Heft 8/9. (A. Schulten.) Sp. 1323—1325.*

Nr. 22. *F. Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta (H. Winnefeld). Sp. 1388—1389.*

Literaturzeitung, Orientalische. 12. Jahrg. 1909.

Nr. 2. F. Hommel, Zu der auf der Insel Delos gefundenen minäischen Inschrift; Hubal-Habel-Apollon. Sp. 59—60. — O. Weber, Zum minäischen Altar von Delos. Sp. 60—65. — Altertums-Berichte. Sp. 84—85.

Nr. 3. E. Brandenburg, Kleinasiatische Untersuchungen. III. Sp. 97—106 (Forts. Nr. 4). — Altertums-Berichte. Sp. 129—130.

Nr. 4. Altertums-Berichte. Sp. 177—178.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. 28e année. 1908.

Fasc. 3. P. Bigot, L'identification d'un fragment du plan de marbre et la curie de Pompée. S. 225—228. (1 Taf., 2 Abb.) — P. Bigot, Circus Maximus. S. 229—231 (1 Abb.). — A. Piganiol, Les origines du Forum. S. 233—282 (1 Abb.).

Fasc. 4/5. P. Gauckler, La source du Lucus Furrinae au Janicule. S. 283—336 (Fig. 1—8, 3 Taf.). — A. Piganiol, Note sur une inscription inédite de Tébessa. S. 341—344 (1 Abb.). — R. Laurent-Vibert, Marianum scutum Cimbricum. S. 353—361. — F. G. De Pachtere, Le règlement d'irrigation de Lamasba. S. 373—400 (7 Taf.).

Mémoires de la Société d'anthropologie de Bruxelles. XXVII. 1908.

Nr. VI. Jean de Mot, La crémation et le séjour des morts chez les Grecs. S. 1—32.

Mitteilungen des kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 33. 1908.

Heft 4. Festsitzung des deutschen archäologischen Instituts in Athen zur Einweihung der Herme von Ludwig Ross. S. I—XV. — Die Arbeiten zu Pergamon 1906—1907. I: W. Dörpfeld, Die Bauwerke. II: P. Jacobsthal, Die Inschriften. III: P. Jacobsthal, Die Einzelfunde. IV: P. Schazmann, Wandmalereien im Hause des Konsuls Attalos. S. 327—441 (Taf. XVIII—XXVI, 10 Abb.). — B. Sauer, Die Mittelgruppe des Parthenon-Ostgiebels. S. 442—444. — R. Pagenstecher, Berichtigung zu S. 128. S. 445. — Ernennungen. S. 446. — Sitzungs-Protokolle. S. 446.

Mitteilungen des kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. 23. 1908.

Fasc. 2/3. G. Giovannoni, La curvatura delle linee nel tempio d'Ercole a Cori. S. 109—130 (Taf. VI—VII, 5 Abb.). — P. Ducati, Ara di Bagnacavallo. S. 131—144 (1 Abb.). — K. Bone, Antike geformte Glasarbeiten. S. 145—152. — H. Thiersch, Zu Sauras und Batrachos. S. 153—166 (4 Abb.). — M. Mayer, Die Keramik des vorgriechischen Apuliens (Schluß). S. 167—262 (Taf. VIII, IX, 9 Abb., Beilage I—X). — A. Mau, Metrisches aus Pompeji. S. 263—267. — Sitzungen. S. 268.

Mitteilungen der Vereinigung der Saalburgfreunde.

Nr. 18/19. J. Krebs, Das römische Metz. — A. Köster, P. Diergart, P. Bartel, C. Blümlein, Terra sigillata und Versuche, die antike Fabrikations-Technik wiederzugewinnen. — F. Hauptmann, Römer-

reste in Nîmes und Arles. — J. Kurth, Einiges über die Totenausstattung im alten Ägypten.

Monumenti antichi. Vol. 19. 1909.

Puntata 2ª. P. Orsi, Nuove antichità di Gela. Sp. 89—140 (tav. I—V, fig. 1—18). — A. Mosso, Ceramica neolitica di Phaestos e vasi dell' epoca minoica primitiva. Sp. 141—224 (tav. I—II, fig. 1—48). — A. Taramelli, Il nuraghe Palmavera presso Alghero. Sp. 225—304 (fig. 1—20, tav. I—VI).

Fondation Eugène Piot. Monuments et mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Tome 16. 1909.

Fasc. 1 (= No. 29 de la Collection). L. Heuzey, Une des sept stèles de Goudéa d'après les découvertes du commandant Cros. S. 1—24 (pl. I—IV, fig. 1—5). — Fr. Poulsen, Fragment d'un grand vase funéraire découvert à Délos. S. 25—37 (pl. III). — Ch. Diehl et M. Le Tourneau, Les mosaïques de Sainte-Sophie de Salonique. S. 39—60 (pl. IV—VI, fig. 1—13). — G. Migeon, Le tireur d'épine. Petit bronze de la renaissance italienne au Musée du Louvre. S. 95—97 (pl. XII).

Musée, Le. VI, 1909.

No. 1. A. Sambon, La bague à travers les âges. I. Antiquité. S. 3—17.

Nr. 3. J. de Foville, L'art décoratif romain. S. 62—73. — A. Sambon, Les animaux et les paysages dans la sculpture romaine. S. 74—77.

No. 4. O. Théatès, Les images populaires dans l'antiquité: le Cirque et le théâtre. S. 82—90 (1 pl.). — A. Sambon, La bague à travers les âges. I. Antiquité (2ᵉ article). S. 91—98.

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 64. 1909.

Heft 2. C. Watzinger, Vitruvstudien. 1. Die Definition und Einteilung der Architektur bei Vitruv. S. 202—223. — S. Eitrem, Hermes Πολύγιος. S. 333—335. — E. Ziebarth, Zum »Gasthaus der Römer und Richter« in Sparta. S. 335—336.

Museumskunde. Bd. 4. 1908.

Heft 2. B. Gräf, Die Aufgaben einer Sammlung von Abgüssen nach antiken Skulpturen. S. 55—65 (1 Abb.).

Múzeum, Erdélyi (Siebenbürgisches Museum). N. F. IV. Jg. (1909). (Ungar.)

Heft 1. A. Buday, Aus Porolissum; Funde S. 26—34. (3 Abb., 4 Tfl.).

Heft 2. I. Kovács, Das Münzsystem Etruriens. S. 75—117. — M. Roska, Das paläolithische Zeitalter; Stand der Forschungen. S. 121—143. — A. Buday, Bronzestatuette der Venus im Siebenb. Museum S. 146—153. (1 Taf.).

Nachrichten, Münchener Neueste. Beilage. 1908.

Nr. 29 (Aug. 2.). H. Bulle, Das Bildnis des Sokrates.

National-Zeitung. Sonntagsbeilage. 1909.

Nr. 5. Ein Meisterwerk altkretischer Kunst (Sarkophag von Hagia Triada).

Nomisma. Untersuchungen auf dem Gebiete der antiken Münzkunde.

II (1908). F. Imhoof-Blumer, Die Amazonen auf griechischen Münzen. S. 1—18 (Taf. I, IV). — H. v. Fritze, Asklepiosstatuen in Pergamon. S. 19—35 (Taf. III). — H. v. Fritze, Nochmals das Corpus nummorum. S. 36—41.

Notizie degli scavi di antichità. 1908.

Fasc. 9. Regione X (Venetia). 1. Vicenza. Antico sepolcreto cristiano a grandi sarcofagi sopra terra e titoli funebri di età classica scoperti presso la chiesa di S. Felice (A. Alfonsi). S. 337—340. — Regione XI (Transpadana). 2. Torino. Tomba romana scoperta entro la città (E. Schiaparelli). S. 341. 3. Ivrea. Tombe di età romana scoperte entro il territorio del Comune (G. B. de Jordanis). S. 341—342. — Regione VII (Etruria). 4. Chiusi. Scoperta di un' antica tomba (E. Galli). S. 342—346 (5 Abb.). — Regione VI (Umbria). 5. Terni. Tegoloni romani con bollo figulo (N. Persichetti). S. 347. — 6. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (D. Vaglieri). S. 347—356 (5 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 7. Marino. Una necropoli preistorica in contrada S. Rocco ed iscrizioni latine scoperte nel territorio (P. Seccia). S. 356—359. 8. Pompei. Relazione degli scavi fatti dal dicembre 1902 a tutto marzo 1905 (A. Sogliano). S. 359—370 (3 Abb.). — Regione IV (Samnium et Sabina). 9. Sulmona. Anti-

chità scoperte entro l'abitato (P. Piccirilli). J. 370—372.

Fasc. 10. Regione VII (Etruria). 1. Ferento. Esplorazioni archeologiche della Società viterbese »Pro Ferento« (E. Galli, L. A. Milani). S. 373—381 (1 Abb.). — 2. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (D. Vaglieri). S. 382—390 (3 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). Note epigrafiche relative ad alcune città del »Latium novum«. 3. Fondi. 4. Maranola. 5. Gaeta. 6. Minturno (G. Q. Giglioli). S. 391—398. 7. Teano. Avanzi di un grande edifizio termale dell' antico »Teanum Sidicinum« (E. Gábrici). S. 399—416 (15 Abb.).

Fasc. 11. Regione IX (Liguria). 1. Ventimiglia. Nuove scoperte nell' antica Intemelio (G. Rossi). S. 417. — Regione X (Venetia). 2. Cavarzere. Scoperte di antichità nella tenuta Cuora (A. Alfonsi). S. 418—419. — Regione VII (Etruria). 3. Vetulonia. Nuove scoperte nella necropoli (J. Falchi). S. 419—437 (Fig. 1—21). — 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (D. Vaglieri). S. 438—442 (2 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 5. Ciampino. Nuovo titolo funebre dell' agro tuscolano (D. Vaglieri). S. 443. — Regione II (Apulia). 6. Boreano presso Venosa. Cippo con iscrizione funebre (F. B.). S. 443—444.

Fasc. 12. 1. Roma. Nuove scoperte nel suburbio. Via Prenestina. Lastre marmoree con rilievi rappresentanti delle danzatrici, scoperte nella tenuta Pedica. (E. Loewy). S. 445—459 (Fig. 1—8). Via Salaria. Sarcofagi marmorei con figure di rilievo scoperti nella località denominata »le Tre Madonne« (G. Cultrera, E. Ghislanzoni). S. 459—463 (Fig. 1—2). Iscrizioni cristiane spettanti al cimitero di S. Felicita (R. Kanzler). S. 464—468. — Regione I (Latium et Campania). 2. Ostia. Nuove scoperte nell' area dell' antica città (D. Vaglieri). S. 468—471. 3. La Capocotta. Antichità scoperte nella tenuta »la Capocotta« in prossimità del sito dell' antica Lavinium (G. Cultrera, E. Ghislanzoni). S. 472—478 (Fig. 1—6).

Oversigt over det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger. 1908.

Nr. 6. Fr. Poulsen, Recherches sur quelques questions relatives à la topographie de Delphes. I. La topographie de Marmariá à Delphes. II. La niche aux offrandes de Marathon. S. 331—425 (2 Taf., 18 Abb.).

1909.

Nr. 1. M. P. Nilsson, Exploration archéologique de Rhodes (Fondation Carlsberg). V. Timbres amphoriques de Lindos. S. 37—180 (2 Taf., 2 Abb.).

Philology, Classical. Vol. 4. 1909.

Nr. 2. B. L. Ullman, Additions and corrections to CIL. S. 190—198.

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V, Vol. 17. 1908.

Fasc. 7—9. E. Pais, Per la storia antichissima della valle del Sarno. A proposito degli scavi eseguiti nell' anno 1903. Appendice. Scavi eseguiti a S. Marzano sul Sarno ed a S. Valentino. Appunti del . . . S. De Blasi. S. 459—482. — G. Zottoli, Publio Paquio Proculo panettiere e supremo magistrato Pompeiano. S. 555—572 (1 Abb.). — Notizie degli scavi. Anno 1908. Fasc. 7—9. S. 573—584.

Review, The Classical. Vol. 23. 1909.

Nr. 1. T. Callander und W. M. Ramsay, Perta of Lycaonia. S. 7—9. — *F. H. Marshall, Catalogue of the finger-rings (E. Pernice). S. 19—21. — R. Delbrück, Hellenistische Bauten in Latium.* I. *(an). S. 23—24.* — R. H. Forster, Corstopitum. S. 24—20.

Nr. 2. *W. J. Anderson and R. Ph. Spiers, The architecture of Greece and Rome (W. R. Lethaby). S. 46—78. — G. H. Chase, The Loeb Collection of Arretine pottery (H. B. W.). S. 57.* — Archaeology. Monthly record (J. Forsdyke). S. 60—62.

Nr. 3. T. Rice Holmes, Last words on Portus Itius. S. 77—81.

Revue archéologique. 4e série, tome 12. 1908.

Novembre-décembre. P. G. Hübner, Le groupe des Muses de la Villa d'Hadrien. S. 359—363 (pl. XVII). — A. J. Reinach, Les mercenaires et les colonies militaires de Pergame. II. S. 364—389. — J. Déchelette, Essai sur la chronologie pré-

historique de la péninsule Ibérique (Suite). S. 390—415 (Fig. 7—16). — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 420—425. — *M. Besnier, Les catacombes de Rome (P. Monceaux). S. 426—427.* — *E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine. Tome II. (P. Monceaux). S. 427—428.* — *P. Gusman, La Villa d'Hadrien (P. Monceaux). S. 430.* — R. Cagnat, et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Juillet-décembre. S. 441—487.

Tome 13. 1909.

Janvier-février. W. Deonna, Notes sur Thasos. S. 1—14 (14 Abb.). — J. Déchelette, Essai sur la chronologie préhistorique de la péninsule Ibérique (Suite). S. 15—38 (Fig. 17—23). — H. Piroutet, Une fouille au Mont Guérin (Jura). S. 39—45. — V. Mortet, Recherches critiques sur Vitruve et son œuvre. VI. S. 46—78 (5 Abb.). — P. G. Hübner, Le pédagogue du groupe des Niobides et le livre d'esquisses de Cambridge. S. 79—82 (pl. I). — O. Tarfali, Sur la date de l'église et des mosaïques de Saint Démétrius de Salonique. S. 83—101. (13 Abb.). — A. J. Reinach, Les mercenaires et les colonies militaires de Pergame (Suite). S. 102—119 (2 Abb.). — »La Furie« à la Comédie Française (S. R.). S. 133—135. — Les scarabées de Néchao (S. Reinach). S. 137—138. — Delphica (S. R.). S. 138—141. — Découvertes au Janicule. S. 141—143. — Asseria (S. R.). S. 143. — Augusta Rauracorum. S. 143. — Un monument à Julien (S. R.). S. 144. — *G. Cultrera, Saggi sull' arte ellenistica e greco-romana. I. (A. J. Reinach). S. 159—162.* — *W. Deonna, Les »Apollons archaïques« (S. R.). S. 162.* — *H. Thiersch, Pharos (S. R.). S. 163.* — *E. Bertaux, Rome, l'antiquité. 2e éd. (A. J. Reinach). S. 168—169.* — *Ch. Dubois, Pouzzoles antique (A. J. Reinach). S. 169—171.* — *W. Amelung, Die Skulpturen des Vaticanischen Museums. Bd. 2 (S. R.). S. 175—179.*

Revue de l'art ancien & moderne. 1909.

1. J. de Morgan, Les dernières fouilles de Susiane. II. S. 23—34. — G. Mendel, Les grands champs de fouilles de l'Orient grec (1906—1908). I. S. 193—206; II. S. 260—270.

Revue critique d'histoire et de littérature. Année 43. 1909.

Nr. 7. *J. Toutain, Etudes de mythologie et d'histoire des religions antiques (A. Audollent). S. 127—129.* — *K. Rees, The so-called rule of three actors in the classical greek drama (My).* S. 139—140.

Nr. 8. *V. Gardthausen, Der Altar des Kaiserfriedens, Ara Pacis Augustae (M. Besnier). S. 149—150.*

Nr. 12. *Radet, Cybébé (A. de Ridder). S. 223.*

Nr. 14. *W. Amelung, Die Skulpturen des Vaticanischen Museums. T. II. (A. de Ridder). S. 261—263.*

Nr. 15. *P. R. v. Bienkowski, Die Darstellungen der Gallier in der Hellenistischen Kunst (S. Reinach). S. 281—283.* — *Ch. Dubois, Pouzzoles antique (J. Toutain). S. 283—284.*

Nr. 19. *E. H. Hall, The decorative art of Crete in the bronze age (S. R.). S. 364.*

Nr. 20. *W. Helbig, Zur Geschichte der hasta donatica (V. Chapot). S. 388—389.*

Revue, Deutsche. 33. Jahrg. 1909.

Februar. O. Montelius, Der voraugusteische Verkehr zwischen der Ostsee und dem Mittelmeer.

Revue d'histoire de Lyon. VIII. 1909.

Nr. 2. C. Germain de Montauzan, Les aqueducs romains de Lyon. S. 106—133.

Revue de l'histoire des religions. Tome 59. 1909.

Nr. 1. E. Brandenburg, Les vestiges des plus anciens cultes en Phrygie. S. 1—16 (4 Abb.). — J. Capart, Bulletin critique des religions de l'Egypte 1906 et 1907. S. 17—72. — E. Lefébure, Le bouc des Lupercales. S. 73—81. — *O. Gruppe, Die mythologische Literatur aus den Jahren 1898—1905 (R. Dussaud).* S. 89—93.

Revue historique. Tome 101. 1909.

1. Mai-Juni. G. Glotz, Histoire grecque. Publications étrangères (1901—1908). S. 114.

Revue de l'instruction publique en Belgique. Tome 52. 1909.

1re livr. H. Grégoire, Notes épigraphiques (Suite). S. 1—17.

R e v u e de philologie et littérature et d'histoire anciennes. Année et tome 33. 1909.
1re livr. B. Haussoullier, ΑΣΤΗΡ . . . ΓΕΝΟΜΗΝ. S. 5—8. — B. Haussoullier, Inscriptions de Chios et d'Erythrées. S. 9—19. — D. Serruys, Inscriptions chrétiennes d'Egypte. S. 71—78.

R i v i s t a di filologia e d'istruzione classica. Anno 37. 1909.
Fasc. 1. *Guida illustrata del Museo Nazionale di Napoli (X). S. 133—134.*
Fasc. 2. R. Pettazzoni, Philoktetes-Hephaistos. S. 170—189. — *G. Colasanti, Pinna. E. Grossi, Aquinum.. G. Napoletani, Fermo nel Piceno (G. Grasso). S. 237—241.*

S a a l b u r g, Die.
Nr. 17. Uhle und R. Oehler, Bericht über die Saalburgfahrt 1908. S. 285—289. — M. C. P. Schmidt, Die Technik des ältesten Leierspiels. S. 289—292. — H. Eltester, Der Anbau des Kastells Osterburken. S. 293—297. — E. Heuser, Die römischen Töpfereien von Rheinzabern. S. 297.

R u n d s c h a u, Deutsche. 35. Jahrg. 1909.
Heft 7. A. Hausrath, Die Religionsmischung im römischen Reiche.

S i t z u n g s b e r i c h t e der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. 1909.
17—19. P. Kabbadias, Die Tholos von Epidauros. S. 536—540 (3 Taf., 2 Abb.).
24/25. H. Dressel, Das Iseum Campense auf einer Münze des Vespasian. S. 640—648 (1 Taf.).
26. R. Kekule von Stradonitz, Über den Bronzekopf eines Siegers in Olympia. S. 694—706 (Taf. V, 2 Abb.).

S t u d i e n, Wiener. Jahrg. 30. 1908.
Heft 1—2. A. Ledl, Das attische Bürgerrecht und die Frauen. II u. III. S. 1—46 u. 173—230. — D. E. Oppenheim, Ἀραί. S. 146—164.

S z e m l e, B u d a p e s t i (Budapester Rundschau). (Ung.) 1909.
April. A. Hekler, Statuenkopien im Altertum. S. 39—56.

T r a v a u x de l'Académie nationale de Reims. 123e vol., 1907—08.
R. de Bovis, Alexandre le Grand sur le Danube: sa première rencontre avec les Gaulois. S. 189—215.

Ü b e r L a n d u n d M e e r. Bd. 101. 1909.
Nr. 18. Fr. Winter, Antike Kunstschätze vom Meeresgrund. S. 425 (6 Abb.).

U n i v e r s i t y S t u d i e s published by the University of Cincinnati. Ser. II, vol. 3. 1909.
Nr. 2. G. H. Allen, The Roman Cohort Castella. S. 1—48.

U r a n i a. X. Jahrg. (1909). (Ungar.).
5. Heft. Dr. Margarete Láng, Arten der Bestattung im Altertum. S. 232—233.

V e r s u c h e, Religionsgeschichtliche, und Vorarbeiten. Bd. 7. 1908.
Heft 1. Wilh. Schmidt, Geburtstag im Altertum. XIV, 136 S.
Heft 2. G. Appel, De Romanorum precationibus. 222 S.
Bd. 8. 1909.
Heft 1. O. Weinreich, Antike Heilungswunder. Untersuchungen zum Wunderglauben der Griechen u. Römer. XII, 212 S.

V o m R h e i n. Jahrg. 7. 1908.
Februar—März. K. Schumacher, Die Organisation des archäologisch-prähistorischen Landesdienstes. — Schumacher, Die archäologische Karte der Umgebung von Mannheim.
Mai. K. Schumacher, Denkmalpflege in rheinischen Städten.
Dezember. K. Schumacher, Ein bedeutsamer Fortschritt der einheimischen Archäologie.

W o c h e n s c h r i f t, Berliner philologische. 29. Jahrg. 1909.
Nr. 7. *Der Obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches. Lfg. 29/30 (G. Wolff). Sp. 204—207. — P. Gössler, Das römische Rottweil (E. Anthes). Sp. 207—208. — W. Deonna, La statuaire céramique à Chypre (B. Schröder). Sp. 208—209.* — H. Pomtow, Delphica. II. Sp. 218—224 (Forts. Nr. 8—12).
Nr. 8. *G. H. Allen, The Roman Cohort Castella (H. Nöthe). Sp. 244.*
Nr. 9. *A. v. Domaszewski, Die Anlage der Limeskastelle (H. Nöthe). Sp. 270—275. — A. Emerson, Illustrated catalogue of the antiquities and casts of ancient sculpture in E. G. Hall and other collections (B. Schröder). Sp. 275.*

Nr. 10. *M. Lermann, Altgriechische Plastik (B. Gräf). Sp. 305—311.*

Nr. 11. *W. M. Ramsay, Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman Empire (A. Körte). Sp. 337—341.*

Nr. 12. *R. Cagnat, Les deux camps de la légion III[e] Auguste à Lambèse (K. Regling). Sp. 372—375.*

Nr. 13. *A. E. H. Goekoop, Ithaque la Grande (W. Becher). Sp. 403—404. — W. Deonna, Les statues de terre cuite dans l'antiquité (H. Blümner). Sp. 404—406. — G. von Cube, Die römische »scenae frons« in den Pompejanischen Wandbildern 4. Stils. (P. Herrmann). Sp. 407—409.* — Von der Deutschen Orient-Gesellschaft. Nr. 36. Sp. 414—416.

Nr. 14. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 3. März 1908. Sp. 443—448.

Nr. 15. Archäologischa Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 7. April 1908. Sp. 476—480.

Nr. 16. *Einzelforschungen über Kunst- und Altertumsgegenstände zu Frankfurt a. M. (E. Anthes). Sp. 494—496.*

Nr. 17. *A. Fairbanks, Athenian lekythoi with outline drawing in glaze varnish on a white ground (B. Schröder). Sp. 532—533.* — R. Engelmann, Eine Inschrift aus Praeneste. Sp. 541.

Nr. 18. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 5. Mai 1908. Sp. 571—576.

Nr. 19. *J. Haury, Über die Herkunft der Kabiren (F. Stähelin). Sp. 594—598. — H. Lechat, La sculpturc Attique avant Phidias (P. Herrmann). Sp. 598—600.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 2. Juni 1908. Sp. 604—607.

Nr. 20 *J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain (E. Samter). Sp. 623—629.* — F. Noack, Athena des Phidias? Sp. 632—640.

Nr. 21. *E. Petersen, Die Burgtempel der Athenaia. u. G. Nicole, Le vieux temple d'Athéna sur l'Acropole (E. Pfuhl). Sp. 658—664.*

Wochenschrift für klassische Philologie. 26. Jahrg. 1909.

Nr. 7. *W. Deonna, Les statues de terre cuite dans l'antiquité (O. Rossbach). Sp. 171—173. — M. Besnier, Les Catacombes de Rome (Köhler). Sp. 184—185.*

Nr. 8. *J. B. O'Connor, Chapters in the history of actors and acting in ancient Greece (A. Müller). Sp. 201—204. — M. Láng, Die Bestimmung des Onos oder Epinetron (A. Trendelenburg). Sp. 204—207. — H. Prinz, Funde aus Naukratis (Köhler). Sp. 210—211.*

Nr. 10. *A. Mau, Pompeji in Leben u. Kunst. 2. Aufl. (E. Wilisch). Sp. 265—269.* — C. Koenen, Zum Verständnis der Schnuramphora Thüringens. Sp. 278—279. — Archäologischer Kongreß in Kairo. Sp. 279—280.

Nr. 12. *E. H. Hall, The decorative art of Crete in the bronze age (E. Wilisch). Sp. 313—316. — J. Cserép, Homeros Ithakéja (J. Csengeri). Sp. 316—319.*

Nr. 13. *W. Amelung, Die Skulpturen des Vaticanischen Museums. Bd. 2 (H. L. Urlichs). Sp. 342—349. — A. S. Georgiades, Les ports de la Grèce dans l'antiquité (W. Dörpfeld). Sp. 345—350.*

Nr. 14. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 3. März 1908. Sp. 384—391.

Nr. 15. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 7. April 1908. Sp. 415—421.

Nr. 16. *M. Jatta, Le rappresentanze figurate delle provincie romane (J. Ziehen). Sp. 435—436.*

Nr. 17. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 5. Mai 1908. Sp. 470—476.

Nr. 18. *M. L. D'Ooge, The Acropolis of Athens (E. Wilisch). Sp. 481—488.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 2. Juni 1908. Sp. 499—503.

Nr. 19. *A. E. H. Goekoop, Ithaque, la Grande (P. Goessler). Sp. 510—514.*

Nr. 22. *A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum (F. v. Duhn). Sp. 593—596.* — J. Cserép, Entgegnung auf die Kritik meiner Arbeit »Das Ithaka Homers«. Sp. 612—614. — J. Csengeri, Schlußbemerkung. Sp. 614—615.

Zeitschrift für Ethnologie. 41. Jahrg. 1909.

Heft 1. A. von Luschan, Eisentechnik in Afrika. S. 22—53 (24 Abb.). Diskussion. S. 53—59. — O. Olshausen, Eisengewinnung in vorgeschichtlicher Zeit. S. 60—72. Diskussion. S. 72—107 (17 Abb.).

Zeitschrift für Geschichte der Architektur. Jahrg. 1.

R. v. Lichtenberg, Die ionische Säule (H. Thiersch). S. 256—270.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Jahrg. 63. 1909.

Januar. Laudien, Bericht über den ersten schlesischen wissenschaftlichen Ferienkursus. (Darin: R. Förster, Führung durch das archäologische Museum). S. 63—78. — Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. K. Lehmann, Hannibals Alpenweg. S. 21—32 (Schluß im Februar-März-Heft).

April. W. Kroll, Der Ursprung des Dramas. S. 225—235. — *O. u. E. Kern, Carl Otfried Müller (O. Genest). S. 255—256. — J. N. Svoronos, Das Athener Nationalmuseum. Heft 9/10 (K. Regling). S. 262—264.*

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 60. 1909.

Heft 4. *W. S. Ferguson, The Priests of Asklepios (H. Swoboda). S. 309—311.*

Zeitschrift für bildende Kunst. Jahrg. 44. 1908/09.

Heft 7. P. Johansen, Phidias und die Parthenongiebel.

Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde. 45. Bd. 1909.

Heft 1. J. Capart, Une liste d'amulettes. S. 14 (2 Taf.). — G. Roeder, Sothis und Satis. S. 22—30. — P. A. A. Boeser, Das Diadem eines der Intefkönige. S. 30—31 (2 Abb.). — L. Borchardt, Die Aufstellung der Memnonskolosse. S. 32—34 (5 Abb.). — W. Spiegelberg, Eine ägyptische Darstellung des Peripteros-Tempels. S. 86—87 (1 Abb.).

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Bd. 42. 1909.

Heft 3/4. A. Solmsen, Odysseus und Penelope. S. 209—233.

Zeitschrift für historische Waffenkunde. Bd. 5. 1909.

Heft 2. F. M. Feldhaus, Griechisch-römische Geschütze.

Zentralblatt, Literarisches. Jahrg. 60. 1909.

Nr. 14. *E. Petersen, Athen (F. Noack). Sp. 469—471.*

Nr. 15/16. *F. Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta (H. Thiersch). Sp. 512—514. — P. Bieńkowski, Die Darstellungen der Gallier in der hellenistischen Kunst (E. Petersen). Sp. 514.*

Nr. 18. *E. Siecke, Hermes der Mondgott (an.). Sp. 579—580.*

Nr. 20. *F. W. v. Bissing, Einführung in die Geschichte der ägyptischen Kunst (G. Roeder). Sp. 650.*



ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1909. III.

Abermals nach nur kurzer Frist trauern wir mit unserer Schwesteranstalt in Österreich. Es sind nicht volle drei Jahre, daß der erste Direktor des dortigen Archäologischen Instituts, Otto Benndorf, zu Grabe getragen wurde, und schon schließt sich wieder die Gruft über seinem Nachfolger Robert von Schneider. Am 24. Oktober d. J. hat eine schwere Magenerkrankung den nicht voll Fünfundfünfzigjährigen nach wochenlangen Leiden dahingerafft.

Wir gedenken zunächst des nach so kurzer Amtsführung des Verstorbenen schweren Verlustes des Instituts, dessen Arbeiten er in den nach Form und Inhalt dauernd hochgehaltenen »Jahresheften« wie in der Vorbereitung neuer Unternehmungen fortgeführt hatte. Aber Robert von Schneider hatte das Institutsamt, dem er schon neben Benndorf nahestand, nur als ein Hinzukommendes zu der schon jahrelang verwalteten Direktion am Kaiserlichen Hofmuseum auf sich genommen. Und hier hat er in der mit gründlicher Durcharbeitung voll Kennerschaft und Geschmack ausgeführten Neuordnung der Antikenabteilung eine besonders allgemein anerkannte Leistung aufzuweisen. Seine den Stempel seiner Persönlichkeit tragenden wissenschaftlichen Arbeiten haben ihn zugleich zur Lehrtätigkeit an der Universität und auf den ehrenvollen Platz in der Wiener Akademie der Wissenschaften und anderen Fachanstalten geführt.

Unübertroffen bei alledem durch seine stets hilfsbereite Förderung fremder Arbeit und sein überall lediglich der Sache dienendes Wirken, hinterläßt Robert von Schneider ein liebevolles Angedenken in weiten Kreisen.

DIE NEUEREN AUSGRABUNGEN IN PALÄSTINA.

VIII. Gezer.

Die Engländer haben ihre sechsjährige Grabung in Gezer im vergangenen Frühjahr abgeschlossen und schon für die erste Hälfte des nächsten Jahres das Erscheinen der großen zusammenfassenden Publikation in Aussicht gestellt. Wie der Leiter der Ausgrabung, Herr R. A. Stewart Macalister, in einem abschließenden Vortrag am 23. Juni d. J. in London angekündigt hat, soll dieser Doppelquartband seiner »Memoirs« das durch die Grabung gewonnene Material möglichst vollständig abbilden: es sind 200 Tafeln vorgesehen, für welche 6000 Zeichnungen und etwa 500 Photographien fertig vorliegen.

Wenn trotz der erfreulichen Nähe dieser wichtigen Publikation auf Wunsch der Redaktion hier ein Bericht über die Gezergrabung gegeben wird, so kann es sich dabei nur um ein im allgemeinen orientierendes Referat handeln, das aus den nicht weniger als 21 Vorberichten Macalisters und den sie ergänzenden Nach- und Beiträgen verschiedener anderer Forscher ein Gesamtbild des Wesentlichsten zusammenstellen will, und dessen Provisorium ja hoffentlich bald durch jenes authentische Definitivum entbehrlich gemacht werden wird. Ich selbst habe Gezer nur im ersten Stadium der Grabung gesehen (am 7. Juli 1903) und bin somit wie der Leser fast ganz auf jene in den Quarterly Statements des PEF 1902—1909 erschienenen Vorberichte und Aufsätze angewiesen, worin für alle wichtigeren Fragen, Abbildungen und Pläne auf jene Endpublikation vertröstet wird [1]).

Für die allgemeine Lage von Gezer innerhalb der Schefela, etwa halbwegs zwischen Jerusalem und Jaffa, vergleiche die Kartenskizze im Anzeiger 1908, 3; für die strategisch bedeutsame Situation und die vielen Kämpfe ringsum G. Adam Smith, Historical Geography of the Holy Land (1903), 216ff. Der Tell ed-dschesari, wie der Hügel heute noch heißt, gehört zu den äußersten und niedrigsten Ausläufern des Hügellandes, das zwischen der Ebene Saron und dem nordwestlichsten Teile des Gebirges Juda vermittelt. Es ist der erste Punkt, der dem von Jaffa nach Jerusalem Reisenden linkerhand bedeutsam in die Augen fällt. Er liegt ungefähr ebenso weit östlich von Akir, dem alten philistäischen Ekron, wie südlich von Lydda. Die nächste größere Eisenbahnstation ist Ramleh. Die Lage des Tells in der Nähe mehrerer guter Quellen war auch deswegen immer besonders wichtig, weil sie einen der bequemsten Gebirgspässe beherrscht, durch welchen die Straße von Jerusalem zur Hafenstadt Joppe hinunterführt. Gezer war also von der Küste aus der Schlüssel zur Hauptstadt.

Der Tell hat ungefähr Schuhsohlenformat (Abb. 1), steile, leicht zu verteidigende Abhänge und oben eine weite Fernsicht. Er ist ein schmaler, von O. nach W. langgestreckter Felsrücken, an beiden Enden sich etwas verbreiternd und erhebend, so daß zwischen diesen beiden Kuppen ein beträchtlicher ebener Sattel entsteht (»central valley«) [2]). Entsprechend seiner größeren Ausdehnung und Erhebung (Höhe 230 m über dem Meer) ist die westliche Kuppe (»western hill«) zu allen Zeiten der Hauptsitz der Ansiedlung und Festung, die eigentliche Akropolis von Gezer gewesen, während die kleinere östliche Kuppe (»eastern hill«, fast eben so hoch) im wechselnden Laufe der Besiedelungen immer mehr an Bedeutung eingebüßt zu haben scheint. Unmittelbar südwestlich von der Westkuppe (größter Durchmesser etwa 200 m) liegt auch die moderne Ansiedlung: über römischen Resten das Dorf Abu Schusche. Auf dem Scheitel aber der Westkuppe inmitten des Dorffriedhofes steht ein mohammedanisches Weli, an seiner SW-Ecke ferner eine Farm des verstorbenen Herrn v. Bergheim und eine Maulbeerplantage. Von dieser modernen, freilich besonders wichtige

[1]) H. Vincent hat in seinem schon mehrfach zitiertem Buche (Canaan, Paris 1907) außer den von Macalister selbst publizierten Resultaten mit dessen Genehmigung auch einige neue Photographien veröffentlicht. Vgl. auch Cormack, Egypt in Asia (1908) 55 ff.

[2]) Auch der alte Name, der mit dem Verbum »spalten, teilen« zusammengebracht wird, scheint auf diese natürliche Gestaltung des Hügels sich zu beziehen. (Anders Clermont-Gauneau, Archaeol. Researches II 239.)

Teile der Untersuchung entziehenden Bebauung des Hügels abgesehen, stand seine ganze Fläche samt den Abhängen für die Grabung frei zur Verfügung. Die Gesamtlänge des Ausgrabungsfeldes beträgt etwa 450 m, die schmalste Stelle in der Mitte des Sattels c. 100 m. Die Gesamtoberfläche des Tells umfaßt rund 9 ha.

Auf diesem Tell ist von kleineren Unterbrechungen und in der Mitte der Zeit von einer fast 1½jährigen Pause abgesehen vom Juni 1902 an bis zum Februar 1909 mit großer Stetigkeit gegraben worden. Die Mittel, welche der PEF für die Grabung zur Verfügung stellen konnte — sie waren monatlich auf rund 100 £ angesetzt — erlaubten Macalister nur, mit nicht sehr großen Arbeitergruppen (durchschnittlich 75—80 Mann) und nur sehr stückweise vorzugehen, so daß der Wunsch, vor Ablauf des Ausgrabungspermesses den ganzen Tell untersucht zu haben, unerfüllt bleiben mußte. Die Gesamtkosten der Grabung betrugen, wie mir Herr Macalister brieflich mitteilt, an 5500 £.

In Abb. 1 sind alle ausgegrabenen Partien der Telloberfläche schraffiert; man sieht, sie machten schließlich zusammen gerade etwa die Hälfte des Gesamtplateaus aus. Besonders schmerzlich war es Macalister, daß er die freiliegende Südpartie der Westkuppe, wo an acht Kulturschichten in besonderer Mächtigkeit (fast 13 m hoch) anstehen, nicht mehr ausgraben konnte. Die durchgrabenen Partien mußten dem Ausgrabungspermeß gemäß und zum Schutz vor den steinräuberischen Fellachen wieder zugeschüttet werden. Nur der Kultplatz mit den großen Steinpfeilern (Abb. des jetzigen Zustandes bei Vincent, Canaan 142 und 143. Greßmann, Altoriental. Texte und Bilder Abb. 25) ist zur allgemeinen Besichtigung offen gelassen worden. Die Nekropolenforschung endlich erstreckte sich nicht nur auf die Abhänge des Tells selbst, sondern auch auf die Täler und angrenzenden Hügel ringsum (vgl. die Kartenskizze Qu. St. 1904, 321).

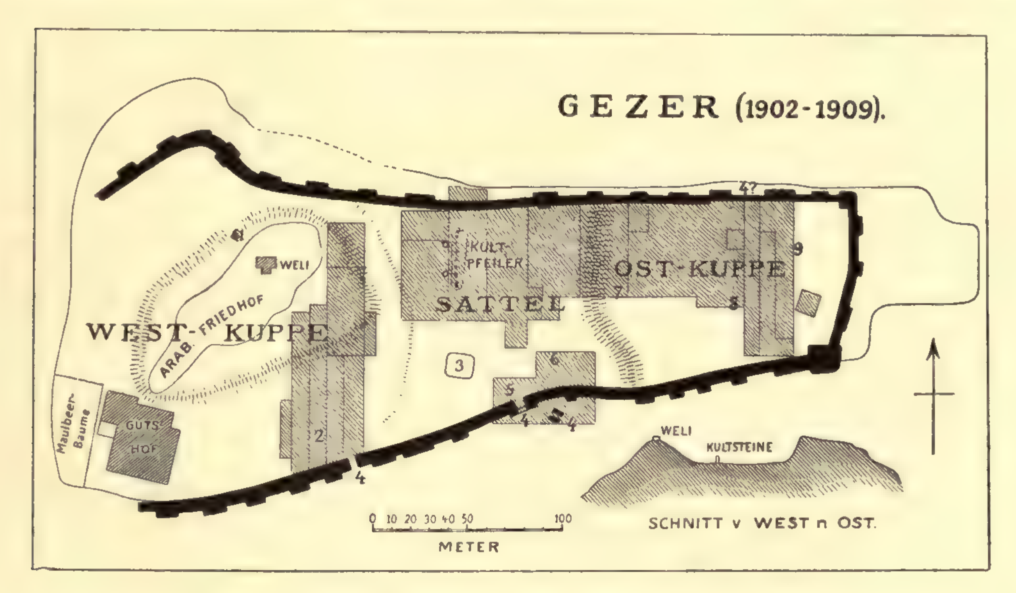


Abb. 1. Plan des Tells (die ausgegrabenen Partien schraffiert).
1. Mauerecke. 2. Eingang des Tunnels. 3. Große Zisterne. 4. Stadttore. 5. „Makkabäerschloß.“ 6. Bad (hellenistisch). 7. Hellenistisches Wohnhaus. 8. Altjüdische Ölpresse. 9. Höhlenkrematorium.

Die historischen Daten, welche die literarischen Quellen der Grabung an die Hand gaben, sind folgende. Zuerst nennt die Liste Thutmosis' III. Gezer unter den von Ägypten eroberten Städten. Ein Teil der ge-

fangenen Bevölkerung scheint von dem König bei seinem Totentempel in Theben angesiedelt worden zu sein (Breasted, History of Egypt, 328). Von den Tell-el-Amarna-Briefen stammen drei, wenn nicht vier aus »Gazri« [3]), welches damals, wie alle anderen festen Plätze Südpalästinas, als ägyptische Provinzialstadt unter einem ägyptischen Kommandanten stand. Dieser, Japahi, kann sich nur mit Mühe gegen die das Land überflutenden Gaz-leute halten. Der ägyptische Oberbevollmächtigte in Jerusalem, Abdikiba, meldet (Knudtzon n. 285—291), daß Gezer ebenso wie Askalon und Lachisch es mit den Feinden, den Chabiri [4]), halte. »Das ganze Land geht verloren!« ist sein beständiger Refrain. Auf der bekannten Stele Mernephtas wird das aufständische »Kadiru« als von den Ägyptern zurückerobert genannt, nicht ohne Schwierigkeit, denn Mernephta nennt sich von da ab mit Stolz den »Bändiger von Gezer« (Breasted, 466 u. 470). Horam von Gezer, wohl ein einheimischer Fürst, ist es, der den König von Lachisch gegen Josua unterstützt (Josua 10, 33). Aber auch Gezer wird genommen (Jos. 16, 10), seine kananitische Bevölkerung jedoch belassen, der Ort durch eine jüdische Ansiedlung vergrößert und zu einer der Levitenstädte im Stamme Ephraim an dessen westlicher Grenze erhoben (Jos. 16, 3; 21, 21). Zu Davids Zeit gehört Gezer offenbar den Philistern (2 Sam. 5, 25; 1. Chron. 20, 4; Joseph. Ant. VII 4, 1; VIII 6, 1), und erst der ägyptische Oberherr (Scheschonk) [5]) gab es nach Niederwerfung der Rebellen und Verbrennung ihrer Festung als Morgengabe seiner Tochter an Salomo, den Schwiegersohn, zurück (1. Könige 9, 16). In den jüdischen Freiheitskriegen verfolgte Judas Makkabäus den syrischen Feldherrn Gorgias bis nach »Gazara« (1. Makk. 4, 15), und befestigte der seleukidische General Bakchides die Stadt gegen die Juden (1. Makk. 9, 52). Diese Befestigung erstürmt bald darauf Simon Makkabäus mit Hilfe eines Belagerungsturmes, begnadigt die kapitulierende Bevölkerung, heißt sie aber fortziehen, reinigt die Stadt von allen »Greueln«, siedelt eine neue, gesetzestreue Bevölkerung an und baut sich selbst und für seinen Sohn und Statthalter Johannes einen Wohnsitz darin (13, 43—48) [6]). Bald darauf wird Gezer samt Joppe (also der wichtige Weg zur Küste) durch den römischen Senat den Juden wiederum ab- und den Seleukiden von neuem zugesprochen. Bei Strabo XVI p. 759 wird nach aramäischer Aussprache »Gadaris« als judaisierte Stadt genannt, ebenso bei Josephus als »Gadara« (vgl. Schürer I 245 ff., 339). Nach dem Onomastikon des Eusebios liegt »Gazara« 4 Milien »nördlich« (ἐν βορείοις) von Emmaus-Nikopolis, was mit der Lage des Tells übereinstimmt (Josephus, Ant. XIII 9, 2). In den Kreuzzügen war »Mont Gisart« wieder eine wichtige Festung, und Balduin IV. von Jerusalem schlug hier 1177 n. Chr. Saladin, der 1192 ebenda kampierte, als er mit Richard Löwenherz verhandelte.

Die Grabung selbst hat nun folgende fünf Hauptepochen für Gezer ergeben (vgl. zuletzt Qu. St. 1907, 203):

1. »Pre-Semitic«, Neolithisches; 3. Jahrtausend v. Chr.

2. »First Semitic«, gleichzeitig der XII. Dyn. und der Hyksoszeit; etwa 2000—1500 v. Chr.

3. »Second Semitic«, gleichzeitig der XVIII—XX. Dyn. und der Philisterzeit; etwa 1500—1000 v. Chr.

4. »Third and Fourth Semitic«, Salomo und jüdische Königszeit bis etwa zur babylonischen Gefangenschaft; etwa 1000—500 v. Chr.

5. »Hellenizing«, hellenistisch-römisch-byzantinische Zeit; etwa 500 v. bis 500 n. Chr.

I. Schon die ältesten Ansiedler scheinen den Hügel als einen kahlen Felsrücken angetroffen zu haben. Die Spuren der frühesten Besiedlung (primitive Hütten) finden sich unmittelbar auf dem gewachsenen Fels, durch keine Humusschicht von diesem getrennt. Zum großen Teil müssen diese ersten, schon der jüngeren Steinzeit angehörenden Bewohner wie die Horiter der Bibel im

3) n. 297—300 bei Knudtzon, Die el-Amarnatafeln (Vorderasiat. Bibliothek).

4) Über diese und die Gaz-leute = Hebräer im weiteren Sinne vgl. zuletzt Knudtzon, ebenda 46 ff.

5) Vgl. Breasted 529.

6) Die Hss. haben hier irrtümlich »Gaza«.

Felsen selbst gehaust haben, in natürlichen Felshöhlen, die sie mit Hülfe ihrer zuweilen prächtigen Steinwerkzeuge — die Spuren der Bearbeitung sind noch deutlich sichtbar — bedeutend erweiterten. Durch den absichtlich immer recht eng gelassenen Eingangsschlupf führen einige Stufen in die ganz unregelmäßig verlaufenden Hohlräume hinab. Vierundvierzig solcher Höhlen im Innern des Stadtberges (vgl. Tell Sandahanna) sind untersucht worden, die meisten von ihnen waren in späterer Zeit als Grabgrotten (burial caves) und dann als Zisternen [7]) benutzt. Einmal ist der obere Teil der Höhlenwandung besonders geglättet

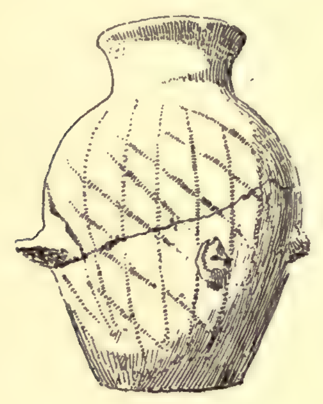


Abb. 2.

und mit primitiven Tierzeichnungen bekritzelt (Qu. St. 1908, 216). Die immer handgemachte Keramik hat sehr porösen, stark sandhaltigen, rotbraunen Ton mit cremeartig hellem, weiß-gelblichem Überzug, auf den mit sehr kräftigem Rot und derben Strichen lineare Verzierungen, Bündel paralleler Streifen, Netzwerk (Abb. 2), Wellenlinien, aufgemalt sind [8]). Plastisch aufgesetztes Strickornament und rotpolierte Ware kommt ebenfalls vor. Die merkwürdigste Höhle liegt unter der Mitte der Ostkuppe (Eingang im Plan bei 9; Abb. 3). Sie war von jenen ältesten Bewohnern zu einem richtigen Krematorium, dem ältesten bis jetzt bekannten der Welt, hergerichtet worden. Der Boden der Höhle war bedeckt mit einer weiß-grau-schwarzen Aschenschicht bis zu 30 cm Höhe, in der deutlich verschiedene Verbrennungen nach- und übereinander zu unterscheiden waren. Macalisters Vater, Professor der Anatomie in Cambridge, der bei der Auffindung gerade anwesend war, stellte die Reste von wenigstens 100 verbrannten Leichen aller Altersstufen einer kleinen, hageren, »vorsemitischen« Rasse fest [9]). Der Fels über der flachen Höhlendecke war durch einen künstlich eingeschnittenen konischen Kamin für den Abzug des Rauches und Qualmes durchbrochen, dessen schwarze Spuren an den Wandungen noch deutlich sichtbar sind. Ein kleiner Tierknochen, als Amulett zum Anschnüren durchbohrt, war der einzige Schmuckgegenstand unter den Leichenresten.

Den ersten Tellbewohnern teilt Macalister auch die erste und (z. T. wenigstens) innerste Befestigungslinie des Hügels zu: eine 2½ m hoch geschichtete und auf den Felsen selbst gesetzte Steinmauer mit vorgelegtem dicken Erdwall, dessen Böschung durch Bepflasterung mit Steinen ein festes Glacis bekommen hatte (Qu. St. 1903, 116. Fig. 1) [10]). So war Gezer bewohnt und befestigt jedenfalls noch im 3. Jahrtausend vor Chr.

II. Um das Jahr 2000 v. Chr. setzt man das Eindringen der Semiten in Palästina an, deren vorisraelitische, fast das ganze 2. vorchristliche Jahrtausend füllende Kulturen

7) Vgl. Qu. St. 1905, Plan zu p. 310; 1903, Plan zu p. 20. Der 1907, 191 beschriebene Fall — die in den Boden der Höhle gegrabene Zisterne ist vom Boden bis zur Decke der Höhle mit einer zylindrisch aufgemauerten Wandung umgeben — hat eine genaue Analogie beim Aphaiatempel auf Ägina, wo ich übrigens die Höhle trotz Furtwänglers Widerspruch (Ägina p. IV u. 471) immer noch für den Ausgangspunkt des ganzen Heiligtums halten muß. Eine gute, von Furtwängler später selbst noch anerkannte Analogie zur Entrückung der äginetischen Göttin im Felsspalt bietet die Sage von der h. Ottilia im Schwarzwald.

8) Die mir früher rätselhaften Scherben aus Thaanach, Anz. 1907, 351, Fig. 25 c—g scheinen dieselbe Gattung zu repräsentieren. Vgl. dazu Qu. St. 1902, 375 plate 11.

9) Qu. St. 1902, 347 ff., 353, plate 7 u. 8. Vgl. Vincent, Canaan 211.

10) Vgl. auch die genauere Skizze bei Vincent, Canaan 30 Fig. 6. Darnach möchte man vermuten, daß die eigentliche Mauer einst noch höher war und nur so weit sich erhalten hat, als sie eben durch den vorgelegten Erdwall gedeckt war.

zuweilen als die der »Amoriter« und dann der »Kananiter« gegeneinander abgestuft werden. Diese Zweiteilung [11]) in eine bescheidenere, mit Ägypten aber schon in Fühlung stehende Unterstufe und eine reich entwickelte, von ägyptischer Art noch stärker beherrschte Oberstufe der altpalästinensischen Kultur vor dem Eindringen der Hebräer hat auch die Gezergrabung bestätigt. Macalister, der diese ganze Periode zuerst als »early Semitic« (im Gegensatz zu »late Semitic« = jüdisch) zusammenfaßte (Qu. St. 1904, 114 ff.), unterschied später (1907, 203) selbst deutlich eine solche Differenzierung, wie sie sich auch klar in den ägyptischen Importen kundtut, solchen der XII. gegenüber andren der XVIII.—XX. Dynastie. Die jüngere Periode wird wahrscheinlich eingeleitet durch die oben erwähnte Eroberung Gezers unter Thutmosis III. (um 1500 v. Chr.). Die Befestigung, die damals fiel, hat sich mit Sicherheit nachweisen lassen in der vorzüglich gebauten sog. »inneren« Mauer. In regelmäßigen Abständen von rund 30 m springen rechteckig formierte Türme vor, einige davon wie breite flache Bastionen. Das Ganze ist allerdings meist so zerstört, als hätte es mit seinem vortrefflichen Material großer, nur wenig behauener Steine später als Steinbruch gedient. Die weiten Fugen sind stets mit kleineren Steinen ausgezwickt. Diese Mauer umzog, nur wenig innerhalb der jüngeren dritten Mauer (welche allein auf Abb. 1 eingetragen ist), einst den ganzen Tell, nicht nur die Ostkuppe, wie Macalister anfangs glaubte. Das sichere chronologische Kriterium ergab ein Tor dieser Mauer an der SO-Ecke der Westkuppe (s. in Abb. 1 bei 4) [12]). Hier sind über das durch einen starken Brand zerstörte Tor hinweg Häuser gebaut, die nach ihrem reichen Befund aus der Zeit Amenophis' III. stammen müssen. Um 1400 v. Chr. also kann nicht mehr diese, sondern muß schon die »äußere« (3.) Mauer die Stadt beschirmt haben. Das Merkwürdigste aber an jenem noch z. T. hoch aufrecht stehenden älteren Tor ist der doch wohl ägyptische [13]) Charakter seiner Konstruktion, die eigentümlicherweise mit zweifachem Material arbeitet. Wie die Mauer, besteht auch der Kern der beiden außen rechteckig vorspringenden Türme, welche die fast 13 m lange, keine 3 m breite und etwas ansteigende Passage in ihre Mitte nehmen, aus Stein. Dieser Kern ist aber mit Luftziegeln umkleidet [14]) und diese Verschalung im Torweg dann wieder mit großen Steinplatten vertäfelt. P. Vincent wird recht haben, wenn er diese enge, sehr an Troja II erinnernde Torgasse, wie dort, einst horizontal mit Holzbalken eingedeckt annimmt.

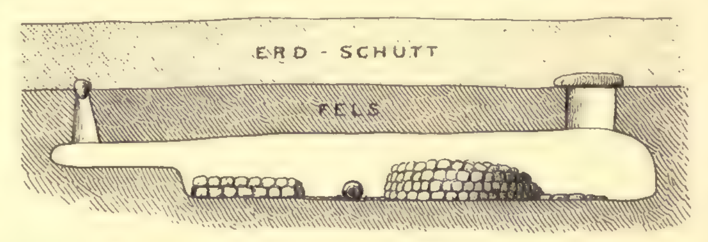


Abb. 3. Höhle mit Leichenbrand und Bestattungen, unter der Ostkuppe.

Viel weniger gut als die Ringmauer sind die Häuser dieser zweiten Stadt gebaut: ein Labyrinth von mäßig starken Bruchsteinmauern, ein Gewinkel enger, einst flachgedeckter Innenräume und ebenso nur mit Lehmestrich versehener kleiner Höfchen und von stets unregelmäßig und gebrochen verlaufenden Gäßchen. Größere Räume waren durch meist drei Innenstützen (von Holz auf trommel- oder scheibenförmigen Stein-

[11]) Die beiden Bezeichnungen sind nur ein Notbehelf; denn es ist zwar richtig, daß die »Amoriter« ein ganzes Jahrtausend früher (Mitte des 3. Jahrtausends) in Syrien erscheinen als die »Kananiter«, aber immer mehr im nördlichen, diese dagegen nur im südlichen Teile des Landes. Vgl. Ed. Meyer, Gesch. des Alt. I, 2² § 396 u. 354.

[12]) Qu. St. 1904, 204 ff.; 1905, 28 und besonders Vincent, Canaan 42 ff.

[13]) Vgl. Macalister in Qu. St. 1905, 29. — Der wahre Sachverhalt scheint noch nicht definitiv geklärt zu sein.

[14]) Vielleicht geschah dies erst anläßlich einer Reparatur. Die großen Orthostaten der Gangvertäfelung stehen beiderseits in ganz regelmäßigen Abständen voneinander, so daß seitlich je zwei flache Nischen entstanden. Vgl. Jes. 40, 7.

basen) zweischiffig abgeteilt (vgl. Qu. St. 1904, 117). Die Toten wurden jetzt bestattet, nicht mehr verbrannt, aber wiederum noch innerhalb der Stadtmauer. Vielfach fand man Bestattungen unter den Häusern [15]) und Straßen, vielfach auch wieder in Höhlen. Die große Veränderung im Totenwesen zeigt sich am deutlichsten in jenem oben beschriebenen Höhlenkrematorium, wo der Bruch mit der bisherigen Tradition (wie auch die ganz anderen Rassenmerkmale der hier gefundenen Leichen nahelegen) wohl mit Recht durch das Eindringen eines neuen Volkes, der ersten semitischen Invasion angehörig, erklärt wird. An den Wänden der Höhle sind niedrige Podien eingebaut, von niedrigem Steinkranz umzogen, und darauf die Leichen lang ausgestreckt hingelegt, umstellt von vielen Gefäßen mit Beigaben für die vornehmen Toten. In einem großen henkellosen Krug, wie er sonst für die Aufbewahrung von Getreide benutzt wird (Abb. 4; vgl. Qu. St. 1903, 109 und Anz. 1908, 359 Abb. 3 b), war ein neugeborenes Kind beigesetzt. In der Mitte der Höhle aber auf ebenem Boden unmittelbar über den Aschenschichten der ältesten Bewohner fand man in dichtem Haufen »liegende Hocker«, die nach älterem Gebrauch stark zusammengeschnürten Leichen ärmerer Leute. Zum Schutz der Bestattung vor Hunden und Raubtieren war der alte Treppenzugang vermauert und dafür ein mit schwerem Stein verschließbarer Schacht durch die Decke gebohrt worden. Die Skelette ergaben eine größere, stärker gebaute Rasse als jene frühere der Verbrennung gewesen war, mit deutlich semitisch prominentem Nasenbein und langem Gesichtsschnitt, sehr ähnlich dem heutigen Schlag der dortigen Fellachen (vgl. Alex. Macalister in Qu. St. 1902, 354 ff.). Ähnliche Beisetzungen fanden sich auch in anderen Höhlen. In der Qu. St. 1907, 191 beschriebenen Grotte wurden unter der wieder sehr reichlich mitgegebenen Keramik große Weinkrüge aufrechtstehend angetroffen mit Schöpfkellen darin [16]). In einem anderen Fall lag auf einer Schüssel ein Hammelbraten, darin steckte noch eine Bronzespeerspitze zum Zerteilen, und oben darüber war wie zum Warmhalten der Speise eine zweite Schüssel gestülpt (Qu. St. 1904, 326). In einer dritten, viel verzweigten Troglo-



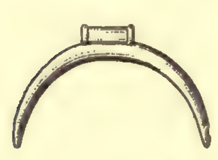
Abb. 4. Getreidebehälter, zur Beisetzung eines Kindes verwendet.

dytenhöhle, welche später an drei Stellen durch Zisternenschachte angebohrt worden war, fand sich eine noch reichere Bestattung, welche den mitgefundenen ägyptischen Skarabäen nach (XII. u. XIII. Dyn.) ebenfalls in die erste Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. fallen muß (Qu. St. 1905, 309 ff.; vollständigerer Plan bei Vincent, Canaan 218). Jener späteren Generation, welche die Zisternen grub und dabei die alten Gräber ihrer Kostbarkeiten so konsequent beraubte, daß die auffallende Menge der in höheren, späteren Schichten gefunde-

[15]) Bei der in besonderer Steinsetzung bestatteten alten rheumatischen Frau Qu. St. 1904, 17 wird man noch an einem Hausopfer zweifeln dürfen, auch wenn Macalister zu diesem absichtlich »mit einem Fehl« ausgesuchten Opfer als Analogon die Beisetzung eines Mannes mit nur einer Hand anführt (Bibel sidelights 169, mit guten nachfolgenden Ausführungen über die große Seltenheit, das Ausnahmeweise solcher Opfer in Israel. Im selben Sinne jetzt Greßmann, Die Ausgr. in Paläst. 36 ff.). Skeptisch gegen die »Fundamentopfer« in Anbetracht der alten Sitte, unter den Häusern zu beerdigen, verhält sich auch Ed. Meyer, Gesch. des Alt. I 2², 606.

[16]) Ebenso in der Qu. St. 1909, 13 ff. beschriebenen Höhle: auf der Brust eines jeden der vier auf einer niedrigen Plattform ruhenden Skelette lag eine Bronzelanzenspitze.

nen Skarabäen des mittleren Reiches nun verständlich wird, — jenen Räubern war durch Einsturz der Höhlendecke ein Teil der alten Grabhöhle versperrt worden. Die hinter dieser Sturzstelle liegenden, noch intakten Hohlräume enthielten auffallend viel ägyptische Beigaben: Gefäße aus Ton, Alabaster und Schieferstein, zahlreiche Skarabäen des mittleren Reichs noch in ihrer ursprünglichen Fassung in Goldbügeln, Zylinder in gleicher Armierung, Elfenbeinplättchen vom Belag hölzerner Kästchen, ferner Gold- und Silberschmuck, der, wie vereinzelte Stücke auch aus anderen Teilen der Höhle, noch deutlicher auf Frauentoilette hinweist: silberne Möndchen (Abb. 5) zum Anhängen als Brustschmuck (vgl. Jesaia 3, 18), goldene und silberne Schmucknadeln vom Typus Anz. 1908, 14 Abb. 5 (ganz rechts), nur reicher und schöner, schmale Stirnbänder aus Goldblech, goldene Armringe, kleine goldne Rosetten, Perlen usw. In ähnlicher Weise muß man sich einst die Beisetzungen der ganzen Höhle ausgestattet denken, bevor sie (um 600 v. Chr.) jenen Räubern zum Opfer fiel. Mit welcher Ehrfurcht man sie ehedem betrat, wenn man der darin bestatteten Toten gedachte, beweist der als Vestibül dienende allererste Raum unmittelbar beim Eingang: hier sind im Felsboden nicht weniger als 48 runde Vertiefungen für Spendeopfer in drei dichtgestellten, hufeisenförmigen Reihen angebracht, den kleinen Raum unten ganz füllend (vgl. Dalman, Palästina-Jahrbuch 1908, 25 u. 52).


Abb. 5. Anhängeschmuck aus Silber.

Zwei andere Beisetzungen sichern für dieselbe Zeit die immer noch nicht recht aufgeklärte Sitte eines rituellen Mordes, in beiden Fällen in übereinstimmender Art. Das einemal ist es ein sog. Bauopfer (Qu. St. 1908, 206 ff.) [17]. Über zwei lang ausgestreckten männlichen Skeletten, umgeben von reichlicher Keramik — die Hand des einen Mannes ruhte noch in einer mit Speise bereit gestellten Schüssel — lag der Oberkörper eines etwa 17 jährigen Jungen. Er muß lebend seinen kannibalischen Zeitgenossen zum Opfer gefallen sein, ebenso wie jenes 16 jährige Mädchen, dessen Oberkörper zusammen mit den Skeletten von 12 Männern und 2 Jünglingen (wieder meist in Hockerstellung) in einer gut 6 m tiefen Zisterne beigesetzt war (Qu. St. 1903, 12 ff., 50 ff.). Der in beiden Fällen nach genauer Untersuchung der Herren Macalister noch vom lebenden Körper abgetrennte Unterteil scheint nach diesem alt-kananitischen μασχαλισμός [18]) wie heute noch bei den Wilden [19]) von der »Festgenossenschaft« verzehrt worden zu sein. Von solch grauenhaftem Festschmaus schienen in der Zisterne auch ein Griffmesser, eine Axt, eine steinerne, dreifüßige Schüssel und ein Kuhhorn herzurühren. Bei der Mündung derselben Zisterne fand man außerdem noch die abgetrennten Schädel zweier andrer Mädchen (Bibel sidelights 76). Auch sonst hat Macalister eigentümliche Anzeichen für rituellen Kannibalismus gefunden: in kleinen Tonkrügen waren einzelne Kinderknochen, auch Schädelteile von Erwachsenen deponiert; in eine tönerne Schale war ein Stück Schädeldecke innen genau eingepaßt. Der barbarische Besitzer konnte hier in der Tat »aus dem Schädel seines Feindes trinken« (1905, 32).

In den Anfang dieser, wenn nicht noch in den Ausgang der vorhergehenden Periode fällt die Entstehung eines gewaltigen Werkes, welches für die alte Festung von vitaler Bedeutung, in der Volkssage bis in unsre Tage unerkannt und geheimnisvoll weitergelebt hat (1908, 13 ff., 96 ff., 218 ff.). Es ist ein mächtiger, etwa 70 m langer Tunnel, ausgehöhlt im Felsen des Ostabhangs der Westkuppe, also der eigentlichen Akropolis, der auf langem Stufenweg nach zweifacher

[17]) Macalister läßt a. a. O. selbst erkennen, daß die Lage des Hauses darüber nicht recht dazu paßt. Nicht glücklich scheint mir auch der von da aus gezogene Schluß: auch das Mädchen in der Zisterne ein Bauopfer!

[18]) Nach den bei Furtwängler, Antike Gemmen Taf. 21, 48 (der Oberkörper eines geopferten Jünglings erscheint über dem Altare) u. a. (S. 229 ff.) dargestellten Verstümmelungen hat es ähnliche Greuel auch im alten Italien gegeben; wahrscheinlich durch die Etrusker aus der gleichen östlichen Heimat in Asien herübergebracht.

[19]) Vgl. den nach Qu. St. 1909, 101 ff. noch für 1908 auf den Philippinen belegten Fall.

Biegung zu einer 40 m unter dem heutigen Niveau liegenden, jetzt versiegten Quelle führt. In den beiden ersten Dritteln ist der Tunnel, zuerst steil abwärtsführend, dann mehr eben weiterlaufend, 7 m hoch und 4 m breit; dann in eine härtere Felsschicht hinabsteigend, verengt er sich und läuft schließlich in eine lange, schmale, niedrige natürliche Höhle (99 × 27 engl. Fuß) aus. Der Eingang vorne (auf dem Plane Abb. 1 bei 2) mit dem riesigen gähnenden Schlund wirkt besonders imposant. Die (achtzig) Stufen, welche die ganze Breite des Ganges einnehmen, sind wie von sehr langer Benutzung durchweg stark abgetreten; am Eingang teilweise zerstört, führen sie bis unmittelbar auf den Wasserspiegel der Quelle hinunter. In die etwas konkav ausgebauchten Wandungen des Tunnels sind von Zeit zu Zeit kleine Nischen gehauen, um Lämpchen darein zu stellen. Die Art der Felsabarbeitung, ganz gleichartig wie bei den alten Wohnhöhlen der ersten Schicht, läßt auf Verwendung noch von Steinwerkzeugen schließen. Die langwierige und nicht ungefährliche Ausräumung der enormen Höhle ergab aber nur wenige Funde. Die jüngsten derselben gehören der späteren Amarnazeit an. Dann scheint die Höhle — vielleicht war die Quelle durch Erdbeben verschüttet worden (1908, 98) — aufgegeben worden zu sein. Die Dauer ihrer Benutzung (etwa 500 Jahre nimmt Macalister an) fällt also jedenfalls in die erste Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr.

Die Erinnerung an dies imposante, zur Zeit einer Belagerung für die Stadt unschätzbare Werk ist in der palästinensischen Volkssage erhalten geblieben. Diese lokalisiert merkwürdigerweise Anfang und Ende der Sintflut am Tell dschesari, hier habe die Stadt Noahs (medinet sidna Nuh) gestanden, in dieser Flut sei auch der mythische Gründer des jetzigen Orts Abu Schuscheh (= »der mit dem dichten Haar«) umgekommen (vgl. Clermont Ganneau, Archaeol. Researches II 237, 480, 490). Die Flut aber sei hervorgebrochen aus einem »tannur« und schließlich in diesen wieder zurückgegangen. Nun heißt »tannur« Ofen und ist in diesem Falle verschmolzen mit dem aus dem Koran berühmten Ofen, auf dem die Stammutter Eva das erste Brot gebacken, und der als ehrwürdiges Familienstück von Generation zu Generation sich herunter vererbt habe bis auf Noahs Tochter. Vielleicht liegt aber eine Kontamination vor mit dem ebenso alten Wort »sinnor«. So heißt nämlich 2. Sam. 5, 8 der ganz entsprechende Wassertunnel der Jebusiter im ältesten Jerusalem. Jedenfalls liegt dort und bei dem Felsennest Gibeon (Qu. St. 1890, 23 ff.) ein ganz analoges, ebenso altes Ingenieurwerk vor, um diese Burgen mit Wasser zu versehen. Flutsagen, die an ein χάσμα γῆς im Felsen anschließen, gibt es analog ja auch auf der Akropolis von Athen, auf Delos und auf Samothrake[19a]).

III. Die dritte Hauptperiode von Gezer wird eingeleitet durch den nach der Zerstörung der »inneren« Mauer nötig gewordenen schon erwähnten Neubau der Befestigung. Es ist dies die auf dem Plane Abb. 1 eingetragene sog. »äußere« Ringmauer, stellenweise noch 3—4 m hoch erhalten und einst so breit (über 4 m), daß bequem zwei Wagen darauf nebeneinander herfahren konnten. Die Stadt war etwas gewachsen, die älteren Ringmauerreste einfach überbaut worden. Die neue Stadtmauer ist nach Macalister zugleich die letzte gewesen, die der Tell bekam. Sie hat auch der ganzen Folgezeit bis zum Ende der antiken Besiedelung als Ringwall gedient, sie ist mehrfach verstärkt und oft geflickt worden. Daher ihr ungleichmäßiges Aussehen, ihr komplizierter Bestand, ihr unvorteilhaftes Abstechen gegenüber der streng einheitlich gebauten Vorgängerin. Der Mauerzug selbst besteht aus großen, unregelmäßig zugehauenen Steinen mit kleinen Füllsteinen in den weiten Fugen. In den Trakt dieser Mauer, soweit er bis jetzt hat freigelegt werden können, sind später in ungleichen Abständen viereckige Türme hineingesetzt worden[20]). Sie sind aus Stei-

---

[19a]) Früher hatten die Fellachen 1/4 Stunde nördlich vom Tell eine runde Höhlung als Ausgangs- und Endpunkt der Flut gezeigt.

[20]) Macalister hebt Qu. St. 1904, 203 hervor, daß diese Türme in ungleichen Zwischenräumen ständen, bald nach innen, bald nach außen mehr oder weniger weit vorsprängen und nicht alle mit Bossenquadern versehen, vielmehr meist unscheinbarer gebaut wären. So viele Differenzen bei Türmen ein und derselben Mauer weisen doch wohl auf verschiedene Bauzeiten hin. Ob nicht ein Teil der Türme doch

nen kleineren Kalibers und zwar richtigen Quadern gebaut, an den Ecken zuweilen mit starken Bossen und Randschlag ausgezeichnet, wie es für die jüdische Königszeit charakteristisch ist (vgl. Megiddo und Thaanach). Mit der Mauer selbst also stehen diese Türme nicht in Verband, senkrechte Fugen klaffen dazwischen hindurch. Um diesen offenkundigen Mangel nun auszugleichen, hat eine anscheinend noch spätere Zeit die Türme über jene Fugen hinweg mit steinernen Böschungen, Glacis, umkleidet (vgl. Abb. 6 und 7 und die phis IV., die Türme Salomo (1. Kön. 9, 16) und die Bastionen Bakchides bzw. Simon Makkabäus zu (Qu. St. 1905, 28ff.). Wenn vielleicht auch die einzelnen Namen nicht genau so zutreffen, so ist doch sicher die Periode im ganzen damit richtig bezeichnet: Neues Reich — ältere jüdische Königszeit — hellenistische Periode.

Die Wohnhäuser der kananitisch-vorjüdischen Zeit unterschieden sich kaum von ihren Vorgängern in der zweiten Periode. Wieder dieselben Bruchsteinmauern, diesel-



Abb. 6. Detail der Stadtmauer: Salomonischer Quaderturm, verstärkt durch eine Steinböschung hellenistischer Zeit.

Abb. der östlichen Ecktürme Qu. St. 1903, 116 und Vincent, Canaan 79). Diese Ummantelung ist sichtlich eilig und wenig solide ausgeführt, zudem auch nie ringsum vollendet worden. Nur für 7 Türme im Osten ist die Verstärkung fertig geworden. Macalister weist nun den Mauertrakt selbst Ameno- ben Steinscheiben als Sockel für Holzstützen, dieselben Höfchen, dasselbe Gewinkel. Einige Räume waren als Kornspeicher durch dünne Zwischenmauern in einzelne Behälter abgeteilt, in andren war das Getreide in großen senkrecht eingegrabenen Tonkrügen aufbewahrt, einmal fand sich mehr als eine

noch der ursprünglichen Mauer, ein anderer noch viel späterer Zeit angehört, als Macalister für sie alle annimmt? An einer Stelle, Qu. St. 1905, 30, spricht Macalister selbst von zwei zur ursprünglichen Mauer gehörigen und mit ihr in festem Verband gebauten Türmen. Wenn bei einigen der jüngeren Türme auch das angrenzende Stück Mauer neu gebaut worden ist, so mußte dies offenbar ein samt dem Turm stark zerstörtes Stück der älteren Mauer ersetzen. Man sieht, wie heftig die Türme berannt worden sein müssen, daß eine so ausgiebige und gründliche Reparatur nötig wurde. Ein Hauptsturm auf die Akropolis der Westkuppe muß von N. her erfolgt sein: hier sind nicht nur die Türme, sondern auch die ganze Mauer auf 50 m hin erneuert worden. Ganz ähnliches war notwendig geworden für die tiefliegende Stelle in der Mitte der Südmauer. Vgl. unten.

ganze Tonne verkohlten Korns in einem einzigen Raum, ein andermal hatten die Getreidebehälter kreisrunde Gestalt. Fast jedes Haus hatte seine eigene Zisterne (zylindrischer Schaft, unten weite rundliche Kammer). Das Abwasser floß in den Höfen durch primitiv ineinander gesteckte Krüge ab (Qu. St. 1904, 13 ff.). Als etwas wesentlich Besseres und Bedeutenderes heben sich von dieser ärmlichen Bauweise die Grundmauern eines Gebäudes ab, die unmittelbar neben der zweiten (»inneren«) Mauer gefunden wurden (Qu. St. 1907, 192 ff. mit Plänchen). Sie sind sehr viel dicker (bis zu 3 m), verlaufen genau rechtwinklig gegeneinander und bilden ein erst nur teilweise aufgedecktes System auffallend enger Räume. Den dürftigen Einzelfunden nach scheint der Bau aus dem Ende der kananitischen Zeit (etwa 13. Jahrh.) zu stammen. Ihn im Ernst für König Horams Schloß (Jos. 10, 33) zu erklären hat Macalister selbst abgelehnt.

Das starke Anwachsen der Bevölkerung hatte es unterdessen immer unmöglicher gemacht, nach alter Weise innerhalb der Mauern zu beerdigen. Auch die Höhlen im Innern der Burg waren nun besetzt oder mußten für Zisternen freigehalten werden. So beginnt die Entstehung und Ausbreitung der Nekropolen extra muros. Die kananitische Grabform dieser Periode ist die des Schachtgrabes (Abb. 8): ein trichterförmig oben sich erweiternder Schacht führt senkrecht 2 m hinab in die Tiefe, von seiner Sohle aus geht eine Tür in die seitlich ebenfalls aus dem Felsen ausgehöhlte Grabkammer (Qu. St. 1904, 324; Vincent, Canaan 215). Dieser neue, am N-Fuß der Westkuppe beobachtete Grabtypus beruht wie so manche damalige Errungenschaft Palästinas vielleicht auf ägyptischem Einfluß. Wenigstens gibt es in Gezer eine ältere ähnliche Anlage, die nach Form und Ausstattung noch durchaus ägyptisch ist: es führt ein weiter, genau rechtwinkliger Schacht hinab zum Grabe vielleicht einer Vorläuferin und Landsmännin von Salomos ägyptischem Weibe; der elegante grün glasierte Schminktopf aus Porzellan, die große Menge zierlicher Ösennadeln, die vielen hübschen Skarabäen verraten das (Qu. St. 1904, 328; Vincent, Canaan 217). Wie sehr die Kananiter bei ihren eigenen Bestattungen an der alten Sitte, die Leichen in Hockerstellung beizusetzen, festhielten, hat das auch durch seine bemalten Gefäße und die Mitgabe einer ganzen Ziege interessante dreifache Grab Qu. St. 1908, 203 ff. gelehrt.



Abb. 7. Ebenso wie Abb. 6. Die Steinböschung teilweise entfernt.

Der kananitischen Schicht gehören auch die hier besonders zahlreich beobachteten

Lampendeposita an, deren symbolischer Sinn — Ersatz für Menschenopfer — früher schon (Anz. 1908, 25) gestreift worden ist. Hier in Gezer ließ sich die allmähliche Entstehung des Einen aus dem Andern gut feststellen (Qu. St. 1903, 307 ff.). Wie die großen Krüge mit den Kinderleichen sind auch die Lampen mit den sie in verschiedener Weise (Qu. St. 1903, 205 ff.) umhüllenden Schälchen mit feiner Erde gefüllt (in Lachisch mit Sand). Unter einer Hausecke entsprach der im üblichen großen Kruge erfolgten gemeinsamen Beisetzung von neugebornen

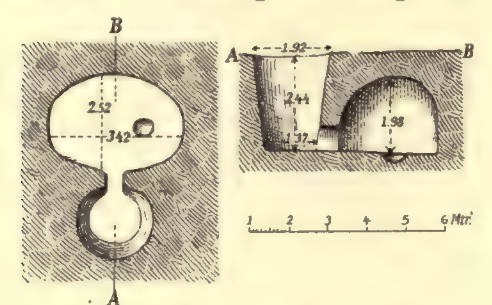


Abb. 8. Kananitisches Felsgrab.

Zwillingen unter den beigegebenen Gefäßen ein Paar solcher Lämpchen (1903, 307 ff.). Die Lämpchen sind immer ganz neue, sonst noch ungebrauchte Exemplare, ebenso wie die zugehörigen Schälchen (ebenda 206), also eigens für diesen Ritus hergestellt und bezogen. Sie sind zur Aufnahme von Flüssigkeit — Blut oder als Ersatz dafür Most (?) — durch einen kalkigen Überzug undurchlässig gemacht (306). Sollte etwa die auf diesem Überzug angebrachte eigentümliche Bemalung der Schalen mit intensivem Rot (abgebildet S. 206) eine rohe Darstellung einer offenen Schnittwunde oder von demonstrativem Bestreichen mit frischem Blut bedeuten wollen? In einem andren Fall (aus der Amarnazeit) ist das alte Blutopfer dadurch ersetzt, daß ganz kleine Figürchen aus Silber und Bronzeblech in dem sonst für das Skelett bestimmten Krug beerdigt wurden. Auch Miniaturschälchen aus Silber waren dabeigegeben (1908, 108 ff.).

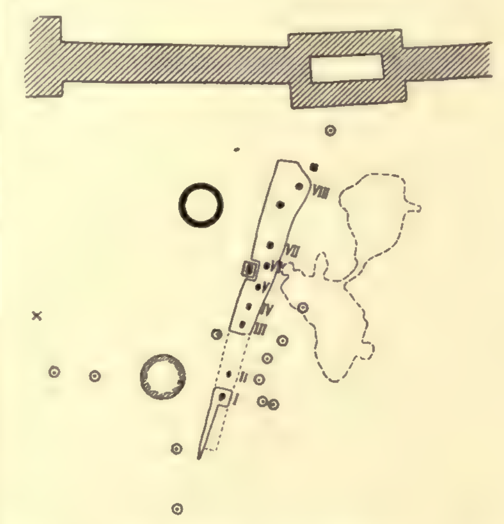


Abb. 9. Situationsskizze der Stelenreihe (I—VIII). Davor die runden Favissae, dahinter die »Orakel«-höhle, ringsum die Kinderbeisetzungen in Krügen (◎). Nördlich (oben) die Stadtmauer.

Vom kananitischen Götterkult endlich gibt einen Begriff eine Reihe von z. T. ganz gewaltigen Steinpfeilern, die, das bedeutsamste, überraschendste Ergebnis und der Hauptstolz der englischen Ausgrabung, im nordwestlichen Teile des Sattels zutage kamen: der rasch berühmt gewordene »high place« (Qu. St. 1903, 23 ff., 219 ff., 323; Vincent, Canaan 109 ff.) Hier kann in der Tat nichts andres als ein altkananitisches Heiligtum megalithischen Stiles vorliegen [21]). Eine wahre Mustergalerie von

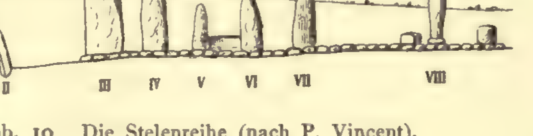


Abb. 10. Die Stelenreihe (nach P. Vincent).

[21]) Vgl. Dalman, Palästina-Jahrbuch 1908, 53, 1: »Alle bisherigen Ausgrabungen in Palästina haben, vielleicht außer der großen Massebenreihe in Gezer, noch kein wirklich gesichertes Heiligtum ergeben.« Die Bezeichnung »temple« paßt freilich nicht recht dafür. Ein Tempel in unserem Sinne braucht auch gar nicht erwartet zu werden (vgl. Greßmann, Ausgr. in Pal. 28). — Vgl. auch den amoritisch-phönikischen Gott »Baal-chammân« = »Herr des Steinkegels« (Ed. Meyer, Gesch. des Alt. I, 378).

»Masseben« (Abb. 9—12) der verschiedensten Form und Größe steht da noch in 8 Exemplaren aufrecht, 2 weitere sind gekappt in den Stümpfen noch sichtbar, noch ein anderes (älteres?) liegt gestürzt am Boden bzw. etwas unter dem Boden. Sie stehen mit deutlich geglätteter Vorderseite nach W. gekehrt, alle in einer, nicht sehr geraden, aber doch sichtlich in NS-Richtung orientierten Reihe auf einem gemeinsamen schmalen, etwas über 2 m breiten und 30 m langen Trottoir oder stylobatartigen Steinpflaster. Gegen das S.-Ende hin, wo (unter dem Fuß von I liegend) auch



Abb. 11. Rückansicht der Stelenreihe.



Abb. 12. Der Sockel für die fehlende Hauptstele vor der Massebenreihe.

der »ausrangierte«, »ältere« Pfeiler gefunden wurde, scheint dieser Pflasterboden nicht mehr vollständig erhalten und, vielleicht mitsamt einem der ursprünglichen Pfeiler, durch die spätere Bebauung zerstört worden zu sein (Abb. 9 und das Plänchen Qu. St. 1903, 220). Nur ein Pfeiler (VIII) ist in einen besonderen (runden) Sockelstein eingezapft. Die Höhe der Steinpfeiler schwankt zwischen 3,28 m Maximum (IV) und 1,65 m Minimum (II). Ihre Gestalt ist ungefähr die einer breiten, flachen, rechteckigen Stele (I, 1,40 m breit und 76 cm dick), seltener die eines schlankeren rundlichen (IV) oder vierkantigen Pfeilers (VIII), nur einmal die eines oben scharf und spitz ausgehenden Splitters (II). Besonders wo der Kopf, wie von III an[22]), später noch über den Boden herausragte, ist er oben mehr oder weniger gerundet. Votivreliefs aus Petra sind es, welche uns ein solch

[22]) Vgl. die Skizzen bei Vincent S. 108 u. 111. Wenn man da sieht, wie hoch die Pfeiler über den Boden jahrhundertelang herausragten, und bedenkt,

lapidares altsemitisches Heiligtum wie hier in Gezer, nur in etwas regelmäßigerer Ausgestaltung einer jüngeren Zeit, am deutlichsten vor Augen führen. Nicht selten sieht man da auf gemeinsamer Basis eine ganze Reihe heiliger Steine, 2, 3, 4, 6, ja 10, dicht nebeneinander aufgestellt, alle stelenartig rechteckig formiert, aber nicht immer alle von gleicher Höhe und Breite; der wichtigste, größte (als Gott Duschara) immer in der Mitte. Vgl. die von dem J. C. Hinrichsschen Verlag freundlichst zur Verfügung gestellten Abb. 13—15[23]). Die Spitze des kleinsten Pfeilers in Gezer (II) hat jene eigentümliche dunkle glatte Patina, wie sie durch vielfaches Küssen, Salben, Begießen mit Blut, Öl usw. auf der Oberfläche von Steinen zu entstehen pflegt. Man hat deshalb diesen Stein als den ältesten und heiligsten der ganzen Reihe angesehen[24]), zu dem die andren dann als eine Art »Ehreneskorte« hinzugekommen wären. Der Pfeiler VII ferner, wie der Menhir von el-mrerat (Greßmann Abb. 28), mit einer Rille vorne quer über den Leib, fällt geologisch aus seiner Umgebung heraus; nach M. Blanckenhorn besteht er aus einem weichen Kalkstein, wie er nirgends in der Nähe von Gezer, wohl aber bei Jerusalem ansteht. Also ein aus feindlicher Stadt geraubtes Wertobjekt, mit Stricken herübergeschleift und als Trophäe hier aufgestellt? Vorerst scheint es in Ansehung des langen Bestandes, der dem Heiligtum vergönnt blieb (siehe unten), ja möglich, daß die ganze Stelenreihe nicht auf einmal, sondern nach und nach entstanden und ihre erstaunliche Ausdehnung erreicht hat. Fast wie der Rest eines solch jüngeren Gliedes der Serie sieht der regelmäßig behauene Steinwürfel aus, der vor den Pfeilern V und VI in den (dafür ringsum ausgeschnittenen?) Stylobat eingefügt worden war. Es ist ein 76 cm hoher Sockel (Abb. 12), in dessen Oberseite 40 cm tief ein besonders wichtiges Kultobjekt (86 × 58 cm), eingezapft gewesen sein muß, sei es — was dem flachen Quer-

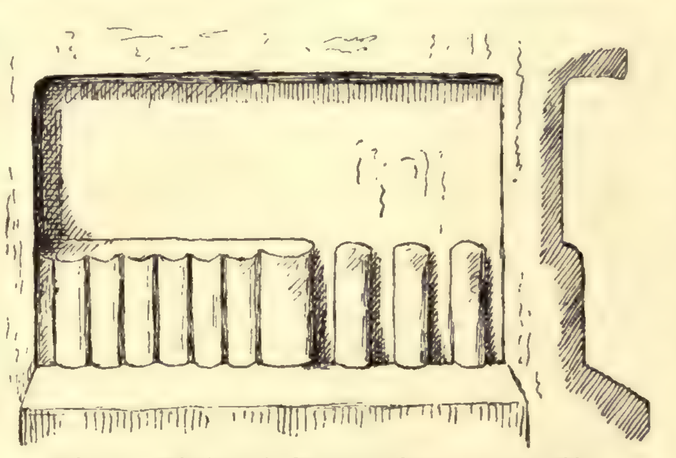


Abb. 13. Felsnische in Petra = Dalman 145 Abb. 66.

wie sehr sie durch die intensive Bebauung ringsum noch in antiker Zeit in Mitleidenschaft gezogen worden sein müssen, so wird man geneigt, die Abrundungen am oberen Ende als nicht immer ursprünglich anzusehen und die alte eigentliche Form, übereinstimmend mit den Darstellungen aus Petra, in der rechteckigen, oben horizontal abschließenden Stelengestalt des vom Erdreich besser geschützten Pfeilers I zu erkennen. Wieweit die Rille an dessen Kopf und die schalenförmigen Vertiefungen hier und an den anderen Steinen erst spätere Zutat sind, läßt sich ohne Autopsie am allerwenigsten ausmachen. — Ins Ägyptische umstilisiert, mit Hieroglyphen bedeckt und mit vorgelegter Opfertafel versehen, steht eine solche altsemitische Massebe in dem von Petrie entdeckten Heiligtum der Hathor am Sinai. Vgl. unten und Greßmann Abb. 8. — Die sichtlich angestrebte tafelförmig flache Gestaltung der Gezermonolithe war mir auch seinerzeit beim Besuch der Ausgrabung schon aufgefallen. Vielleicht ist sie ein Hauptkriterium der wirklichen Masseben. Auch die Königsstelen der alten Thiniten (Perjabsen, Royal Tombs II, pl 3; Zet, Mon. Piot 1905, pl 1; Merneit, Royal Tombs I, Frontisp.) haben sie ja ebenso.

[23]) Vgl. Dalman, Petra 72 ff. und besonders n. 163 (vier), 144 und 416 (sechs), 147 (zehn Pfeiler). Dalman denkt an »Sonnenpfeiler« (hammanim). Vgl. auch die drei auf gemeinsamer Basis stehenden Masseben der punischen Stele aus Lilybäum oder dieselbe Trias auf noch jüngeren Monumenten Syriens, jetzt alle auch bei Greßmann, Abb. 14, 29 und 43.

[24]) So nach einer Vermutung von John P. Peters Macalister im Qu. St. 1903, 28. — Vincent, Canaan 119.

schnitt nach das wahrscheinlichste ist — wieder eine steinerne Stele, sei es eine hölzerne Aschera[25]). Zu dem Heiligtum gehören

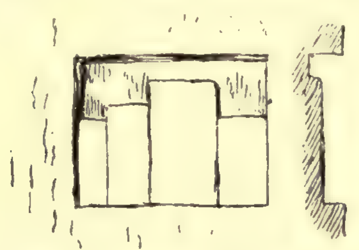


Abb. 14. Felsnische in Petra = Dalman 147 Abb. 74.

noch zwei gemauerte Behälter, deren gleichmäßige Placierung vor der Pfeilerfront die Regelmäßigkeit der ganzen Anlage erst recht erkennen läßt (vgl. Abb. 9). Es sind zwei gegen die Enden der Stelenreihe hin und in $4^1/_2$ m Abstand von deren Stylobat verteilte kreisrunde Behälter mit einem Pflasterboden, der genau jenem Steinstylobat der Stelen — auch im Niveau — entspricht. Bei dem nördlichen der beiden Rundgehege ist die einfassende Bruchsteinmauer noch mannshoch erhalten, bei dem südlichen ist sie wohl



Abb. 15. »Idole« in Petra, aufgen. von Ritter v. Zepharovich, = Dalman 250 Abb. 189.

[25]) Vincent, Canaan 136 ff. hält den Stein für einen Altar, obwohl seine Oberseite dann doch irgendwelche Spuren von Opferungen aufweisen müßte, die absolut fehlen. — Greßmann a. a. O. S. 19 denkt auch an eine zwölfte und »Hauptmassebe«.

der späteren Bebauung des Terrains zum Opfer gefallen (vgl. das Kärtchen Qu. St. 1903, 220). Im Innern fand sich außer der großen Menge zerbrochener kyprischer Gefäße — lauter bekannte Typen der späten Bronzezeit (Halskanne und Kugelschale),



Abb. 16. Bronzeanathem von der Stelenreihe.

wie sie in Enkomi (S. 72) mit mykenischer Keramik zusammen gefunden sind — auch ein altes Anathem (Dank für Heilung von Schlangenbiß?): eine kleine, 15 cm lange Bronzeschlange (Abb. 16). Vor der südlichen Hälfte der heiligen Monolithenreihe zerstreut und dichter unmittelbar hinter ihr lagen in der 80—90 cm dichten Erdschicht eingebettet und in großen zweihenkligen Spitzkrügen beigesetzt etwa ein Dutzend Kinderleichen. Es sind alles Neugeborne, »sicherlich keines über eine Woche alt«. Die Krüge waren mit Erde gefüllt und kleine Väschen beigegeben, wie es auch sonst für diese Beisetzungen üblich ist (vgl. die Beispiele aus Lachisch, Taanak und Megiddo). Es liegt nahe, diese Bestattungen mit dem Heiligtum der Masseben in

Verbindung zu bringen. Neben der Möglichkeit von »Erstlingsopfern« ist die andere von Dalman (Palästina Jahrbuch 1908, 50 Anm. 3) angeführte nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen: eine örtlich abgesonderte, hier an das vorhandene Heiligtum anschließende Bestattung von Frühgeburten an besonders geweihtem Platz, wie es noch jetzt in Palästina allgemeiner Brauch ist[26]). Viel weniger wage ich der geheimnisvollen Deutung zuzustimmen, die Macalister für die unmittelbar hinter der Massebenreihe liegende Höhle vorschlägt (mit priesterlichem Orakelspuk, Qu. St. 1903, 24 ff.). Es scheint mir zweifelhaft, ob diese Höhle, in der ebenfalls ein Krug mit einem neugebornen Kind beigesetzt war, überhaupt einen inneren Zusammenhang mit dem Heiligtum hatte. Das Kärtchen zeigt zudem noch drei andere, allerdings kleinere Höhlen in unmittelbarer Nähe der Stelenreihe. Der Boden war also auch hier wie wohl überall im Hügel durchsetzt mit Hohlräumen. Dagegen steht wohl mit der Stelenreihe in innerer Verbindung eine über 3 m lange, sehr kompakte Erdbank etwas weiter südlich mit einer Anzahl menschlicher Schädel und Tierknochen im Innern (Bibel sidelights 56 ff.). —

Die Deutung der Stelenreihe von Gezer als Kultobjekte im Sinne primitiver steinerner Götterbilder ist jetzt so allgemein angenommen, daß die andre, zweite Möglichkeit der Erklärung gar nicht mehr in Erwägung gezogen wird, — wie mir scheint, mit Unrecht. Eine solche Monolithenreihe wie hier könnte gerade auf palästinensischem Boden auch ein »monumentum« im buchstäblichsten Sinne bedeuten, eine Serie von Votivsteinen oder eine zu einer Einheit zusammengehörige Gruppe von Gedenksteinen, von Erinnerungsmalen. Nicht nur im Sinne von Josua 4, 9 und 20, sondern auch analog den steinernen Votivstelen beim Heiligtum der Hathor von Serabit el-Kadim im Sinai und den Königsstelen besonders der ersten beiden ägyptischen Dynastien. Im sinaitischen Heiligtum stehen die schon etwas mehr ägyptisch geformten Stelen z. T. paarweise vor dem Portal der Vorhöfe, z. T. r. und l. von der alten heiligen Straße, z. T. in dichter Reihung unmittelbar vor der heiligen Höhle der Hathor, der Kultgrotte. Sie sind sämtlich nur Votiv-, nicht Kultstelen und setzen hier mit der XII. Dynastie ein (vgl. Flinders Petrie, Researches in Sinai 63 ff.). Paarweise stehen auch die uralten Stelen der Thinitenkönige vor oder in ihren Grabkammern. Die Form der Steine hat hier am Sinai noch nicht gleich die spätere reguläre Gestalt gefunden, die Vorderseite enthält in Oberägypten die Königskartusche, am Sinai wie auch später in Ägypten die Votivinschrift.

Auch die europäischen Menhirs gehören offenbar ausschließlich in dieselbe Kategorie der Gedenksteine wie Bethel, Gilgal und Ebenezer oder zu deren sepulkraler Variante. Die von Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique 435 ff., jetzt gesammelten Belege lassen darüber keinen Zweifel: in Frankreich bezeugen das latino-gallische Votivaufschriften, in Schweden die Namen der Bestatteten in Runenschrift und in Schottland die in gleicher Weise auf den Steinen selbst eingegrabenen Darstellungen der königlichen Jagden noch im 11. Jahrh. n. Chr. Der Übergang von der bildlosen zur figürlich skulpierten Grabstele ist besonders in Südfrankreich deutlich zu beobachten (Déchelette 587 ff.). Kultobjekte im eigentlichen Sinne, im Sinne primitiver Götterdarstellungen sind also auch die Menhirs niemals gewesen, auch nicht, wenn sie reihenweise in »alignements« stehen (Bretagne), und auch später nicht, wenn sie durch Aufsetzung eines Kreuzes oder Anbringung einer Marienstatuette »christianisiert« wurden (Déchelette 440). So scheint mir weder auf europäisch-keltischem, noch auf asiatisch-semitischem Boden in diesen Fällen Litholatrie im prägnanten Sinne vorzuliegen. Waren die Monolithe von Gezer

[26]) Weiter östlich von diesem Kinderfriedhof fand man die philistäischen Gräber (s. unten). Von diesem ganzen nördlichen Teil des Sattels stellt Macalister fest, daß er auffallend lange unbebaut blieb, wie er meint als allgemeine Viehweide (1908, 280). Ob nicht aus anderen mehr sakralen Gründen? — Die beiden sechsjährigen Skelette mit deutlichen Brandspuren (Qu. St. 1903, 223) sind von den Kinderbestattungen zu trennen und vielleicht mit der späteren Besiedelung des Terrains in Verbindung zu bringen. Vgl. die Lage dieser Leichen innerhalb von Mauerzügen auf dem Plänchen 1903, 220.

nur Gedenk- oder Votivsteine, nicht Götterbilder, so würde sich auch ihre Schonung bei der israelitischen Eroberung besser verstehen lassen; am besten verstehen dann, wenn sie etwa bestimmt gewesen wären, irgend ein für die Stadt besonders wichtiges Ereignis in der Erinnerung der Nachkommen festzuhalten. Die israelitische Eroberung selbst braucht es nicht gerade gewesen zu sein, vielleicht war es auch irgend ein anderes für Gezer bedeutsames Geschehnis. Und doch wäre gerade jenes Ereignis, die Eroberung Gezers durch die israelitischen Stämme, als Anlaß der Stiftung hier wohl denkbar — immer vorausgesetzt, daß einst wirklich 12 Steine in der Reihe standen. Für drei andere Stationen des Vordringens Israels, drei ganz besonders wichtige, ist diese Sitte, 12 Steine, entsprechend der Zahl der Stämme, aufzurichten, bezeugt: am Sinai (Exod. 24, 4), in der Tiefe des Jordanbettes (Jos. 4, 9) und am ersten Quartier auf dem Westufer des Flusses (Jos. 4, 20 ff.). Hier in Gezer, einem so bedeutenden kananitischen Platze, daß die Erobererer es nicht wagten, die Besiegten daraus zu vertreiben, hätte die Aufrichtung einer analogen Steinreihe ihren guten Sinn: eine lapidare Demonstration der Sieger für die Macht ihrer verbündeten Kraft, und zwar gerade dort, wo die Besiegten Schirm und Schutz vergeblich gesucht haben müssen: in deren Heiligtum, unmittelbar bei dessen Gottesbild. Für eine solche Auffassung könnte man anführen einmal die aparte Stellung des Sockelsteines vor Stele V und VI, seine technisch wesentlich über der rohen Zurichtung der Stelen stehende Herstellung und andrerseits die aus der Gleichartigkeit des gemeinsamen, einst wohl durchlaufenden, zwischen Stele I und III jetzt allerdings unterbrochenen Stylobats zu folgernde Gleichzeitigkeit der Aufrichtung aller Stelen der ganzen Reihe. Das ursprünglich Lückenlose des Stylobats ist allerdings problematisch, aber davon abgesehen, macht die erhaltene Strecke nicht den Eindruck, als sei die lange Reihe Pfeiler allmählich entstanden. Im Gegenteil scheint von Anfang an[26a]) deutlich die ganze Ausdehnung des Stylobats und damit auch die Gesamtzahl der darauf stehenden Pfeiler ins Auge gefaßt gewesen. Die Herrichtung der Pfeiler ist eine äußerst rohe und noch unbeholfene, besonders an den nicht abgeflachten Rückseiten. Eine solche ziemlich formlose Kraftleistung würde einem soeben aus der Wüste kommenden Volke durchaus entsprechen. Wie sehr damit durch Exaktheit und Feinheit der Arbeit der vor der Frontmitte der Stelenreihe gefundene Sockelstein kontrastiert, ist keinem aufmerksamen Beobachter bisher entgangen. Aber es lassen sich auch Schlüsse daraus ziehen: dieser Sockel könnte ein Erzeugnis der feineren, hoch über der israelitischen der Richterzeit stehenden einheimischen kananitischen Kultur sein. Er war vielleicht schon vor dem Stylobat mit den Steinstelen darauf da. Denn, wie mir Macalister mitteilt, sitzt er nicht auf demselben Niveau wie der Stylobat, welcher auf drei Seiten um ihn herum greift. Während also dieser Sockelstein mit seinem jetzt fehlenden Kultbild ein kananitisches Heiligtum repräsentieren kann, sind die jetzt noch vorhandenen Monolithe am Ende erst eine später hinzugefügte Anathemreihe. Die Heiligkeit des Ortes wird in dieser Auffassung vielleicht erst auf ihr richtiges Maß reduziert. Es könnte — auch wenn man die Israeliten dabei ganz aus dem Spiel läßt — sehr wohl sein, daß die erhaltenen Steinstelen als Votiv- oder Gedenksteine im engsten Anschluß an eine wirkliche als Inkorporation der Gottheit verehrte Aschera hier aufgestellt waren. Denn ein solcher, ein heiliger Pfahl, scheint mir schon der Art der Einzapfung nach das eigentliche und wirkliche Kultobjekt gewesen zu sein. Einer solch inneren Differenzierung der sämtlichen einst hier vorhandenen Monumente würde die Verschiedenartigkeit ihrer Erhaltung nur entsprechen. Das Götterbild selbst hatte schon durch sein vergängliches Material keinen dauernden Bestand; so ist nur sein Sockel erhalten[26b]), die

[26a]) Wann immer es gewesen sein mag — die kubische Form der Stylobatsteine sieht nicht sehr alt aus; doch läßt sich nach den bisherigen Publikationen nicht sagen, ob der ganze Stylobat wirklich erst eine spätere Hinzufügung ist.

[26b]) Greßmann, Die Ausgrabungen in Palästina und das Alte Testament (Religionsgeschichtliche Volksbücher III. Reihe, 10. Heft, 27), nennt sie »die allerheiligste Massebe«, verweist mit Recht für den Sockel auf die peträischen Analogien und gibt die Möglichkeit zu, daß es ursprünglich 12 Begleitstelen gewesen seien. Doch schauten

Gedenksteine, unmittelbar dahinter in ihrer Massivität überdauerten die Jahrtausende. Das klassische und literarisch älteste Analogon einer solchen Kultstätte sehe ich in dem von Moses (Exod. 24, 4) »unten am Berge Gottes« auf Sinai errichteten Altar und den zwölf Malsteinen dabei, »errichtet nach der Zahl der Stämme Israels«. Auch die Gezersteine stehen hart am Fuße der hohen Westkuppe von Gezer und wenden dieser ihre Fronten zu. Vielleicht erklären sich ähnlich auch die Pfeilergruppen von Petra, von denen noch Dalman bezüglich ihrer Deutung bekannte (S. 73): »wir vermögen hier nur beweislos zu raten«. Neben dem Pfeiler des Duschara oder den dreien seiner göttlichen Trias stehen, wie ich vermute, je nach der Zahl der Stifter 1, 2, 3—6 Votivstelen kleineren Formats oder deutlich von dem göttlichen Numen abgerückt. Kurz, die erhaltenen Monolithe von Gezer scheinen mir der inneren Bedeutung wie ihrer äußeren, vorwiegend tafelförmig flachen und oben z. T. gerundeten Form nach eher Brüder der europäischen Menhirs, des Mesasteins (abgeb. auch bei Greßmann, Altor. Texte u. Bilder Abb. 267) und der bekannten ägyptischen und assyrischen Königsstelen zu sein, als etwa solche des Dusarespfeilers von Petra oder des heiligen Steines von Emesa. Dessen Seitenstück scheint mir in Gezer in dem sorgfältig behauenen Steinsockel gesessen zu haben, aber nur in diesem, und zwar als ein Holzpfahl, wie Prof. Alexander Macalister schon richtig vermutet hatte.

Wie gegen die Bevölkerung der eroberten Stadt, so müssen die israelitischen Eroberer auch gegen dies alte Heiligtum nicht rigoros, wie Josuas Befehl es eigentlich verlangte, sondern schonend vorgegangen sein. Der Sockelstein der Aschera — ihr galten doch die zahlreichen hier gefundenen Hathorterrakotten — zeigt keine Spuren eines gewaltsamen Herausbrechens. Der heilige Pfahl scheint erst viel später eines natürlichen Endes gestorben zu sein. Aber unter dem Zwang, eine durch den jüdischen Zuwachs stark gewachsene Bevölkerung innerhalb der Stadtmauern unterzubringen, ging der freie Festplatz davor mehr und mehr verloren und versank in einem dicht um ihn herum gebauten Häuserquartier (Qu. St. 1903, 32)[27]. Dieser monumentale Beleg der aus dem Alten Testament ja längst bekannten und für ihre eigene Religion so unvorteilhaften israelitischen Toleranz gegen den kananitischen Kult ist das eine wichtige Moment, was hier die Ausgrabungen gebracht haben. Das andere ist die Tatsache, daß man kananitische »Höhen« (hebr. bama) nicht immer auf dem Scheitel der Hügel zu suchen braucht, sondern daß sie auch unten an deren Fuße liegen können (vgl. Greßmann, Die Ausgrabungen in Palästina 28 ff).

Besonders der »3. semitischen« Schicht waren eigen die vielfach gefundenen »Hathorterrakotten«, die »Astarten« des A. T., die Greßmann (Ausgrabungen 33 ff.) richtig als Bilder der kananitischen Himmelskönigin, der Schutzheiligen der Frauen auch noch in Israel (Jerem. 44, 17 ff.), erklärt hat (vgl. Anz. 1908, 197/8): einseitig als flache Tafeln geformt, z. T. mit Löchern zum Anhängen, entweder (1904, 15) ganz unbekleidet, mit reicher ägyptischer Götterkrone, eine Schlange (vgl. dazu Abb. 16!) und Lotosstengel in den Händen (also ganz wie die semitisch-syrische Göttin Kadesch — vgl. Greßmann a. a. O. Abb. 128—130), oder bekleidet, mit Schmuck überladen und ein Tamburin schlagend (1909, 15). Eine primitive Bronzestatuette (Abb. 17) mit Fußzapfen, wohl dieselbe nackte Göttin, mit Modius und (jetzt wenigstens) abwärts gebogenen Hörnern[27a]), stammt aus jenem oben S. 374 genannten Haufen von Opfergefäßen in der Nähe der großen Masseben und macht es noch wahrscheinlicher, daß dieser Fund in sakraler Beziehung zu jener Stelenreihe steht. Eine

diese sämtlichen Steine nach Westen, nicht nach Osten, wie Greßmann 30 ff. der Analogie der ägyptischen Obelisken zuliebe annehmen möchte.

[27]) Auch diese späteren Geschlechter scheinen den alten Kult nicht vergessen zu haben. In einem jener Häuser war ein Raum ganz gefüllt mit flachen Lämpchen, Kännchen, Schälchen und Schüsseln — alle zerbrochen —, wie sie z. B. als Beigabe bei den Kinderbeisetzungen üblich waren. Vgl. Qu. St. 1903, 225 mit 308.

[27a]) Das Astarot Karnaim 1. Mos. 14, 5 bezeichnet einen Kultort eben dieser der ägyptischen Hathorgestalt (mit Kuhhörnern) angeglichenen Göttin. — Das Bild eines Gottes mit wirklich abwärts gebogenen Hörnern und Stierkopf ist jetzt gefunden auf den Reliefs des Taltores vom Totentempel des Königs Sahure (V. Dyn.). Vgl. Mitt. Deutsch. Orient-Ges. Nr. 34, S. 43.

ganze Reihe jener Votivterrakotten, alle fast von einem und demselben Typus, wurden ja in der unmittelbaren Umgebung der Stelen selbst gefunden (1903, 36). Vgl. oben.

Wie nun auch die steinernen Stelen zu nehmen sind, ob als kolossale israelitische Siegeszeichen oder ob als kananäische oder israelitische Votivsteine, jedenfalls scheint mir durch den Pfahlsockel und die Ton- und Bronzeanatheme ringsum für Gezer hier ein Heiligtum derselben altsemitisch-lokalen Fruchtbarkeitsgöttin — hat man vielleicht besonders auch unter ihren Schutz die erste Frucht des Leibes in jenen Bestattungen ringsum gestellt? — erwiesen zu sein, deren syrischer Name »Kadesch« so manchen Orten des Landes die Bezeichnung gegeben hat, die im 2. Jahrtausend v. Chr. ägyptisiert als »Hathor« in Lachisch (Anz. 1908, 23) und am Sinai (Sarbut el-Kadim) verehrt wurde, und die noch im 1. Jahrtausend v. Chr. als »Astarte« den Israeliten soviel zu schaffen gemacht hat. Vielleicht lag wie in Lachisch so auch in Gezer ihr in ägyptischem Stile erbauter Tempel auf der höchsten Kuppe des Hügels. Ein bedeutendes Architekturstück mit Hieroglyphen, an dieser Stelle gefunden (vgl. unten 401), fände in diesem Sinne vielleicht seine richtige Erklärung.

In die beiden Jahrhunderte (12. u. 11. v. Chr.) unmittelbar vor der Einverleibung Gezers in die jüdische Monarchie unter Salomo muß die philistäische Periode der Stadt fallen[28]). Von dieser merkwürdigen, immer noch nur sehr langsam sich uns enthüllenden Kultur einen bedeutenden Rest zu finden, war in Gezer ein wohl berechtigtes Verlangen. Dieser Wunsch ist freilich bis jetzt nur sehr unvollkommen (bei einigen Gräbern noch innerhalb der Mauern, im »Sattel«) in Erfüllung gegangen (Qu. St. 1905, 319 ff.; 1907, 197 ff.). Aber auch dies wenige und selbst wenn es als Filiation der echten alten Philisterkultur noch unter das Jahr 1000 herabzudatieren ist, entspricht den Erwartungen, die wir von diesem ursprünglich hellenischen, reichen, künstlerisch veranlagten und hoch zivilisierten Volke mit Recht hegen. Es sind, wie die Schachtgräber von Mykenä und die Gräber der Nekropole von Assarlik (JHS. VIII 1887, 74; XIV 1894, 244), rechteckig auf dem gewachsenen Felsen aufgemauerte Einzelgräber, von sehr langem und schmalem Format, gleichsam entsprechend der hohen schlanken Statur (vgl. 1. Chron. 20,4 ff.) der darin in voller Länge auf dem Rücken ausgestreckten Toten (von O. nach W. orientiert). Nicht nur das Innere ist ganz mit hellem Wandstuck verputzt, auch alle Fugen des aus mehreren schweren Decksteinen bestehenden Verschlusses sind damit geschlossen. Den Toten war jedesmal etwas Speise mit ins Jenseits beigegeben, etwas Huhn, Schaf oder Hammel, dazu ein eisernes Messer. Niemals fehlten feine Alabastergefäße; in den beiden sicheren Frauengräbern aber, kenntlich vor allem an den scheibenförmigen Bronzespiegeln (einmal sorgfältig in Tuch eingehüllt), überwog neben dem persönlichen Schmuck in Gold (Armreifen, Fußreifen, Bommeln usw.), Perlen und Skarabäen das kostbarste, eleganteste Silbergeschirr[29]): rundliche henkellose Trinkschalen mit Lotosblättern und Knospen in getriebenem Relief an der Unterseite und ein Trinkgefäß mit hohem, weitem zylindrischen Hals und ebenfalls getriebener Verzierung am bauchigen Unterteil. Es ist kein Zufall, daß die nächsten Analogien dazu aus dem ägyptischen Delta stammen: die prachtvollen Gold- und Silbergefäße einheimisch-ägyptischer Arbeit von Mendes und von Zagazig[30]). Da ist deutlich alles für die



Abb. 17. Bronzevotivstatuette von der Stelenreihe.

[28]) Zum zeitlichen Ansatz der Philister vgl. jetzt D. Fimmen, Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur 80 ff.

[29]) Dürftige Abbildungen Qu St. 1905, 320 n. 1 und 4; 1907, plate to p. 199 n. 4. — Vgl. aber mit diesem letztgenannten Stück die Schale aus Mendes bei v. Bissing, Metallgefäße (im Museum von Cairo), Tafel III, n. 3585.

[30]) Der Fund von Zagazig (1906) besteht aus ganz verschiedenartigen Stücken, schon im Altertum von

ägyptischen Besteller — die goldenen Armreife mit der Kartusche Ramses' II. und die Aufschrift auf der Kanne mit dem Böckchen lassen darüber nicht den geringsten Zweifel — auf den Geschmack am Nil zugeschnitten. Die schöne Silberkanne aber von ägyptischer Grundform mit dem unübertrefflich lebendig modellierten Bock, der lüstern zum Rand des duftenden Gefäßes emporklettert und so als Henkel dient, zeigt am Bauche ein echt altkretisches Motiv: reihenweise ineinander gesteckte Herzblättchen[31]). Das legt die Vermutung nahe, daß hier auch ägäische Einflüsse in der Kunst des Deltas mit wirksam waren. Mit solchen aber hatte damals niemand mehr Fühlung als eben die aus Kreta gekommenen Philister. Vielleicht trifft Maspero in unbestimmter Ahnung das Richtige, wenn er (Guide to the Cairo Museum S. 450) sagt:

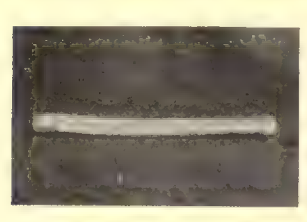


Abb. 18. Goldbarren aus frühisraelitischer Schicht.



Abb. 19. Ägäische Tonscherbe.

»no Greek or modern artist could have expressed better the expression on the goats face nor the forward tension of its whole body. It is really a work for ever.« Der Künstler war vielleicht eben mit jenem hellenischen Geiste in Berührung gekommen, der auf Kreta ein politisches und künstlerisches Zentrum besaß, von woher eben auch die Philister stammten. Die von den ägyptischen Prunkgefäßen her wohlbekannte Lust zur dekorativen Anbringung plastischer Tierfiguren an den Gefäßen (vgl. auch die liegende Kuh am Rand der Zagaziger Goldkanne der Königin Tauasrit (Maspero, Guide p. 449), klingt auch in Gezer noch nach an dem Ringhenkel des silbernen Schöpflöffels mit den zwei Löwenköpfen (Qu. St. 1907, 198, 2). Die engen Beziehungen der Philisterkultur zu Ägypten beweisen in den Gezergräbern endlich die Skarabäen und Alabastergefäße, die rückwärtigen Verbindungen mit dem spätmykenischen Cypern, Rhodos und dem griechischen Ursprungslande die Fibeln und Nadeln, die tönerne Pilgerflasche, die silbernen Plättchen auf den Lippen der Toten (ebenso in Enkomi!) und das Goldgehänge mit der feinen Granulierarbeit (vgl. dazu die goldene Bommel, Excav. in Cyprus p. 18 Fig. 35, und die genannten Armbänder Ramses' II). Vgl. auch Myres, Qu. St. 1907, 240 ff. Den schmalen leicht gekrümmten Goldbarren (Abb. 18) bringt Macalister (Bibel

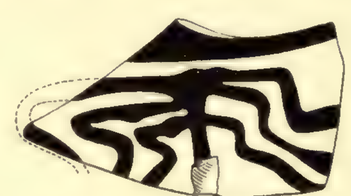


Abb. 20. Mykenische Tonscherbe, Polypendekoration.

sidelights p. 122) in Verbindung mit der in der Geschichte Achans (Josua 7, 21) erwähnten Gold»zunge« von ebenfalls gerade 50 Schekel Gewicht.

Von der von mir Anz. 1908, 378 ff. als philistäisch angesprochenen Keramik sind

überallher zusammengebracht. Vgl. Maspero, Guide to the Cairo Museum p. 451 ff. Darum brauchen also durchaus nicht alle Gefäße gerade der XIX. Dynastie anzugehören. Es können sehr wohl auch einige jüngere darunter sein. — Die Schalen von Mendes (Tempelschatz?) beschreibt Maspero als spätsaitisch (a. a. O. p. 422), v. Bissing, Metallgefäße, setzt sie (p. XV) gar erst ins 1. nachchristliche Jahrhundert.

[31]) Vgl. die ganz gleichartige Henkelbemalung der knossischen Gefäße Archäologia LIX 464 Fig. 83 (Bügelkanne) und pl. 101 (dreihenklige Amphora). — Zum Tier (in ganzer Gestalt) als Henkel vgl. die Löwen in gleich gestreckter Haltung bei H. Schäfer, Die altägyptischen Prunkgefäße, Schlußvignette.

größere Bestände in Gezer bis jetzt nicht zutage gekommen. Doch zeigen Andeutungen wie Qu. St. 1902, 336 und 1903, 43 und 207 und 1904, 335, daß sie auch hier vorhanden ist[32]), und wie es nicht anders sein kann, auch noch in die jüdische Königszeit hereinragt (1903, 207). Auch mykenische Scherben wie das wichtige »Palaststil«fragment Abb. 19 oder wie Abb. 20 scheinen nicht vereinzelt, und öfters (z. B. 1905, 323) wird von dem Fund einer »feinen« mykenischen Bügelkanne berichtet. Man muß die Endpublikation abwarten, um über die genaue historische Stellung dieser wichtigen, noch unpublizierten Bindeglieder zwischen Philistäa und der ägäischen Heimat richtig urteilen zu können[33]). In welcher Blüte übrigens in dieser Periode das Töpferhandwerk stand, beweist auch ein unscheinbares technisches Indizium, das Macalisters scharfer Beobachtung nicht entgangen ist: während die Töpferscheibe sonst immer nach links herum gedreht worden ist, haben sie die Meister dieser Zeit anscheinend ohne Schwierigkeit nach beiden Richtungen hin in Bewegung gesetzt; an den Rillen der Bodenflächen der Gefäße könne man das deutlich erkennen (Qu. St. 1909, 25).

An die Herkunft so mancher Dinge aus der ägäischen Welt gemahnt in dieser Periode eine schöne massive bronzene Doppelaxt (1903, 201), die prächtige mit Spiralmustern verzierte Ösennadel 1908, 212 (Abb. 21), an den Seeverkehr das hübsche Kielboot aus Terrakotta[34]), wohl ein Votivstück, 1908, 287, an die Nähe des Meeres überhaupt die auch sonst vielfach gefundenen Fischknochen und die zahlreichen als Hängeschmuck durchbohrten Strandmuscheln.

Beachtenswert ist auch die von Macalister an den vielen in den verschiedenen Schichten gefundenen Kuhhörnern gemachte Beobachtung: die Rinderrasse mit den größten, längsten und am schönsten geschwungenen Hörnern ist die der Periode 1800—1400 v. Chr. Weder vorher noch nachher sei diese an Kreta, Mykenae und Vafio gemahnende Art anzutreffen (1909, 173).

IV. In einer Stadt, wo das Gros der Bevölkerung wahrscheinlich immer kananitisch geblieben ist, wo die überlegene philistäische Kultur Zutritt hatte, ist es nicht zu verwundern, wenn das formal immer unscheinbare spezifisch jüdische Element, das neben den beiden genannten Rassen hier erst im 10. Jahrhundert v. Chr. definitiv einsetzte, wenig hervortritt. So ist in diesem Sinne aus den vier ersten Jahrhunderten des ersten vorchristlichen Jahrtausends — dies ist die Zeit, da Gezer dem davidischen Reich einverleibt war — nicht viel zu nennen, wiewohl die Schichten an sich so bedeutend sind, daß Macalister für diese vierte Hauptperiode Gezers zwei bis drei Unterschichten unterscheidet (1907, 203). Der Verstärkung und Ausbesserung der Stadtmauer wurde schon gedacht. Im Hausbau änderte sich nichts. Eine vorzüglich erhaltene Ölpresse (1909, 92 ff.) — für diese frühe Periode in solcher Vollständigkeit eine Seltenheit — weist in der Mitte ein großes viereckiges Bassin auf (zum Aufhäufen der Trauben?) und unmittelbar r. und l. davon je einen kubischen, ebenfalls in den Boden eingesenkten Stein mit runder Aushöhlung in der Mitte, auf die von den vier Ecken des erhöhten Randes her diagonale Rillen zulaufen. Auf diese

Abb. 21. Bronzenadel.

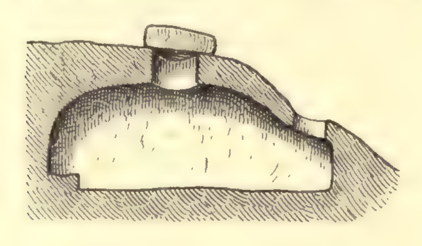
[32]) In einem kananitischen Felsgrab neben andrer Keramik »a graceful three-handled vase, decorated with spirals, apparently an imitation from an Mycenaean original«. — Qu. St. 1903, 43, Pilgerflaschen »with simple spirals painted on the faces«. — Auch der zum Sammeln des Öls in den Boden der kreisrunden Ölpresse versenkte Topf (Qu. St. 1909, 188) gehört seiner Form nach zur philistäischen Gattung.

[33]) Mykenische Vasen, darunter auch eine Bügelkanne, aus einem hoch im Libanon gelegenen Ort sah ich 1903 im Museum der amerikanisch-syrischen Mission in Beirut. Der Fundort ist genau bekannt und wäre bei der Seltenheit und Wichtigkeit solcher Funde im phönikischen Kernland einer näheren Nachforschung wert. — Zu der jetzt durch den Diskus von Phästos erfolgten »urkundlichen Bestätigung« der Herkunft der Philister aus Kreta und der Wahrscheinlichkeit, daß die Philister und Zakkari z. T. auch am Südrande Kleinasiens gesessen haben und so von da nach Syrien gekommen sind, vgl. jetzt Ed. Meyer, Sitzber. Berl. Akad. 1909, 1022 ff.

[34]) Vgl. die zahlreichen mykenischen und kyprischen Analogien, z. B. Excavations in Cyprus p. 112 und 113, Fig. 164 u. 165.

Steine setzte man die Olivenkörbe und drückte einen Hebebaum auf sie herunter, der mit seinem kurzen Ende in der Höhlung eines niedrigen schilderhausartig ausgehöhlten Steines festsaß, während das lange freie Ende mit großen, in Ösen angeschnürten Beschwersteinen belastet wurde.

Die Felsgräber an den Abhängen des Stadtberges bekunden künstlerisch und technisch eine Verschlechterung gegen früher, eine gegen gute, bestimmte Form unempfindliche Vereinfachung zu primitiver und bequemer Regellosigkeit (Abb. 22). An Stelle des seitlichen Schachtes tritt ein kurzer, oft schräg nach oben gehender Schlupf, oder in der Decke der formlos rundlich im Grundriß gestalteten, in der Mitte oft durch einen sorglich dicken Pfeiler gestützten Grabkammer liegt ein Einsteigloch; nirgends eine gerade Linie, in krummen Kurven verlaufen die Ränder von Türen und Nebenkammern. Vgl. Qu. St. 1904, 328 ff. u. Vincent, Canaan 226 ff. Sehr zahlreich sind die Bronzewaffen und Tongefäße unter den Beigaben. Im Gegensatz zu früher sind es aber jetzt überwiegend k l e i n e Vasen, meist der cyprisch geometrischen Sorten (Qu. St. 1903, 305), gut gebrannt und zierlich bemalt, wie sie ja auch sonst in dieser Periode dominieren. Darunter gerne auch Gefäße in Rinderform mit einem Bügelgriff auf dem Rücken (Qu. St. 1904, 331) oder Ringgefäße mit aufgesetzten Vögeln,



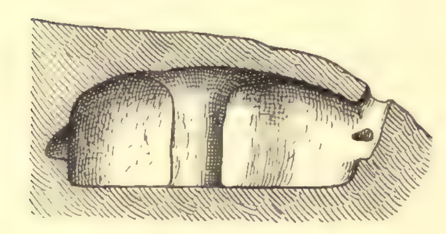


Abb. 22. Altjüdische Felsgräber.

Granatäpfeln und Väschen, alles, wie auch der Thymiaterionuntersatz Abb. 23 ganz in cyprischer Art bemalt (Qu. St. 1904, 218 u. 219; 1908, 211). Lokal-palästinensischer Fabrik sind vielleicht die unbemalten kugeligen Gußgefäße mit Bügelhenkeln und die merkwürdigen Pilgerflaschen mit gleich an der Mündung selbst angebrachten Trinkschalen Abb. 24 (Qu. St. 1907, 255 aus Gräbern der vorangehenden Epoche). Ebenso die Lampe in Gestalt eines Vogels mit einzusetzenden wirklichen Federn, Qu. St. 1903, 40 ff.

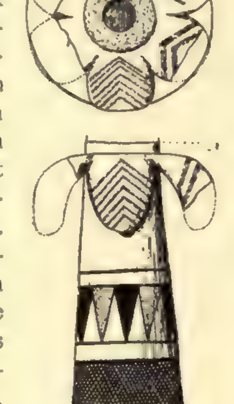
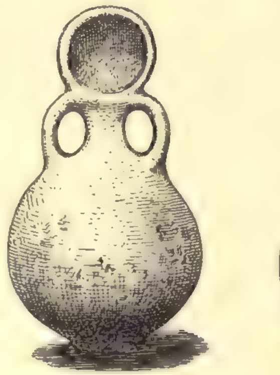


Abb. 23. Thymiaterion aus Ton (vgl. Anz. 1907, 300, Abb. 18).

Einige dürftige Inschriften sind es, die am meisten noch das jüdische Imperium in Gezer erkennen lassen: Henkel von Tongefäßen mit aufgeprägten Privatstempeln [35]), zuweilen die Buchstaben des Besitzernamens in ein magisches Pentagramm eingeschrieben (Qu. St. 1904, 211),



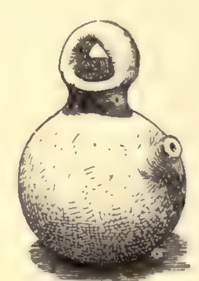


Abb. 24. Bauchige Gußgefäße (Cyprisch?)

und Siegelsteine, deren Tendenz zur Beschränkung rein auf die Schrift und Ent-

[35]) z. B. »Assariah, Sohn Haggai's« (Qu. St. 1908, 281).

haltung alles bildlichen Schmuckes als ein jüdisches, mit der israelitischen Religion zusammenhängendes Charakteristikum Greßmann (Ausgrab. in Pal. 46 ff.) richtig erkannt hat. Auch königliche Amphorenstempel der schon bekannten Art (vgl. Anz. 1908, 355 ff.) kamen wieder zutage, dazu einer von abweichender Sorte: es fehlt der Zusatz »lemelek«; die Legende unter den ausgebreiteten Flügeln lautet nur »Memschath« (Qu. St. 1908, 281) [35a]. Dagegen fand sich ein bronzener, mit II gezeichneter Gewichtsstein, darauf die offizielle Bezeichnung »lemelek« (Qu. St. 1909, 189). Das größte epigraphische Dokument der jüdischen Königszeit aber war eine steinerne Stele mit einer Art Erntekalender. Es sind die verschiedenen Feldarbeiten (Flachs, Gerste, Wein, Oliven usw.) aufgeführt, die in den einzelnen Monaten zu geschehen haben. Abgeb. Qu. St. 1909, plate to p. 28. Über die verschiedenen Möglichkeiten der Lesung vgl. 1909, 26 ff. (Lidzbarski, Gray, Silcher), 107ff. (Ronzevalle, Daiches u. Dalman), ferner 189 u. 194 ff.; zur Erhaltung des Stückes selbst Macalister 88 ff.; zur Deutung Vincent, Rev. Bibl. April 1909. Ob die zum Festhalten auf dem Kopf (?) und dann zum Stehen mit 3 Henkeln auch unten versehenen Wasserkrüge dieser Periode angehören, läßt sich nach den bisherigen Berichten nicht entscheiden (Abb. 25).

Wie zum Ersatz für die vergeblich erhofften Tontafeln der Tell-el-Amarna-Zeit stellten sich zwei assyrische Verkaufsurkunden ein aus der Mitte des 7. Jahrhunderts, aus der Zeit, da Assyrien als Weltreich auf der Höhe seiner Macht stand, und König Manasse von Jerusalem ein ergebener Vasall des großen Assurbanipal von Niniveh war, eifrig bestrebt sein kleines Gebiet nach den Gnadenstrahlen dieser neuen Sonne zu richten. Die beiden (fragmentierten) Keilschrifttafeln geben dazu eine unerwartet deutliche Illustration. Sie sind in allem so echt assyrisch, daß sie hätten in Ninive gefunden werden können [36]), und nach assyrischen eponymen Beamten datiert, nach den Gouverneuren Assurbanipals, nach Assurdura-usur (650 v. Chr.) und nach Abilai, dem »Vizekönig« (saknu) von Karkemisch (649). Im ersten Falle handelt es sich um den Verkauf von Häusern, Feldern und Sklaven seitens zweier rein assyrisch benannter Männer Marduk-erba und Abi-erbi in Gegenwart mehrerer Zeugen, von denen der fünfte, Hurwasi, als »Major« (bazani), wohl von Gezer selbst, bezeichnet wird. In dem ersten der Verkäufer mit einem Namen, der in assyrischen Inschriften als der eines hohen Offiziers auch sonst vorkommt, vermutet man den Gouverneur von Gezer, seinen Vorgesetzten also [36a]). Die beiden Verkäufer haben ihre Siegel auf dem Dokument je doppelt eingeprägt (abgeb. 1904, plate to p. 230; Besprechung von Pinches ebenda 229 ff.). In dem zweiten Vertrag (1905, 206 ff.) verkauft ein gewisser Nethanja ein Feld, unter den Zeugen erscheint als letzter und Schreiber der auch sonst wohl bekannte Name Nergalsharezer. Der Verkäufer hat hier sogar dreimal sein Siegel aufgepreßt. Aus der ganzen Art, wie diese Urkunden abgefaßt sind, aus den Namen darin, ja schon aus ihrer Existenz konnte man sehen, wie stark der mesopotamische Einfluß damals in Palästina ge-



Abb. 25. Wasserkrug mit 3 Standhenkeln am unteren Teil.

[35a]) Zur Deutung dieser Henkelstempel vgl. jetzt den bemerkenswerten Vorschlag Macalisters (Qu. St. 1905, 243 ff.; 1908, 71 ff.; Bibel sidelights 149 ff.), die Namen Ziph, Memschat, Hebron und Socho mit den gleichnamigen, künstlerisch tätigen Nachkommen Kalebs in dem freilich überaus verderbten Text 1. Chron. 4 zu identifizieren. Darnach würden die Stempel dem ausgehenden 9. (Memschat u. Ziph) und dem ausgehenden 8. Jh. vor Chr. (Socho u. Hebron) angehören.

[36]) Beide Tafeln stammen aus der frühjüdischen Schicht der Westkuppe. Die assyrische Garnison saß also, wie sicher vor ihr die ägyptische und überhaupt kaum anders zu erwarten, auf der Höhe der Westkuppe, wo übrigens auch die bisher nicht gefundene Kreuzfahrerburg anzusetzen sein wird.

[36a]) Anders Macalister, Bibel sidelights 34 ff. Er sieht in Hurwasi — der Name ist ägyptisch — den offiziellen ägyptischen Statthalter, der hier zur Verwaltung der Scheschonks Tochter persönlich vermachten Stadt auch später noch immer einen Sitz gehabt hätte.

wesen sein muß, wie tief die von Manasse angestrebte, jedenfalls von ihm sehr begünstigte Assyrisierung des Landes eingedrungen ist, wie wahrscheinlich eine assyrische Garnison, jedenfalls eine assyrische Kolonie, in der jüdischen Festung Gezer damals gelegen hat. Dies Bild reiht sich gut ein in eben die Zeit, da Samaria seine neue Besiedelung aus den mesopotamischen Ländern (Babylon, Kutha, Sippar, Susa, Elam) erhielt (vgl. Guthe, Gesch. des Volkes Israel 227).

Der Splitter einer dritten keilinschriftlichen Tontafel enthält Reste eines neubabylonischen Briefes, in welchem die Orte Kiddim (Githaim in Benjamin?) und Jaffa(?) vorkommen (Qu. St. 96 ff., 106). Er wurde zufällig an der Oberfläche des Tells gefunden.

V. Die fünfte und letzte Hauptperiode, die nachexilische Zeit von Gezer, ist für Macalister architektonisch vertreten in erster Linie durch »the Maccabean castle« (Qu. St. 1905, 97ff. mit provisorischer Planskizze). Er versteht darunter einen Komplex anscheinend untereinander ziemlich heterogener Baureste in der Mitte der Südseite des Sattels, also an der tiefsten Stelle der Ringmauer zwischen den beiden Kuppen des Hügels (Abb. 26). Hier war die ältere Stadtmauer bei einer der vielen Bestürmungen früherer Zeit auf eine große Strecke hin zerstört worden und mußte an solch gefährlicher, tiefliegender Stelle natürlich besonders gut und fest erneuert werden[36b]). Ein doppelter Strang dicker, in regelmäßigen Abständen durch kurze Quertrakte verbundener Mauern bildet die neue Befestigungslinie, durchsetzt von einem 3 m breiten Tor, das mit zwei nur ganz schwach vortretenden Türmen flankiert ist. Der eigentliche Torverschluß liegt innerhalb des Durchgangs umso weiter zurück, im Hintergrunde einer weiten Tornische. Auf der Innenseite des Torbaus ist innerhalb des an die Mauer angebauten Häusergewinkels ein trapezförmiger Torhof ausgespart. Das Tor selbst mit seinen Türmen ist aus den schönsten, sorgfältig geglätteten Steinquadern gebaut, an den Ecken zuweilen bossiert (Abb. 27). Die Mauer ist einfacher gehalten. Weiter im Innern

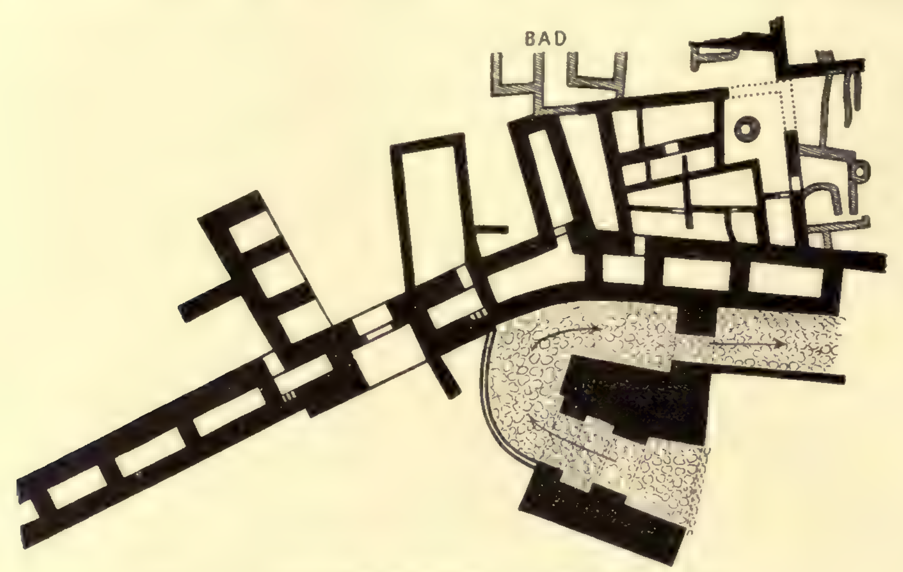


Abb. 26. Das »Makkabäerschloß« am Südrande der Stadt.

36b) Die deutlichere Darstellung des Sachverhalts in Bibel sidelights 188 ff. ist mir erst nach Herstellung unseres Kärtchens Abb. 1 bekannt geworden. Dies ist demnach an dieser Stelle zu rektifizieren. Die Ausbesserung der Stadtmauer deckt sich weder mit dem alten »inneren«, noch dem alten »äußeren« Mauerzug. Die »innere« Mauer liegt zerstört sehr viel tiefer, die »äußere« etwas weiter außerhalb südlich von dem neuen Mauertrakt.

der Stadt gelegen, rechter Hand vom Tor, fällt durch seine andere Mauertechnik und seinen geschlossenen Grundriß ein zweifellos hellenistisches Bad auf. Seine relativ schwachen Mauern bestehen aus denselben gleichmäßig geformten »Ziegelquadern« weichen Kalksteins, mit denen z. B. auch die ganze junghellenistische Stadt auf Tell Sandahanna gebaut ist. Vgl. Anz. 1908, 398. Der Grundriß (S. 108) zeigt innerhalb des Gesamtrechtecks einen orientalisch im rechten Winkel gebrochenen Zugangskorridor und sechs rings darumher gelagerte, gepflasterte, mit gemauerten, gut aus-



Abb. 27. Ansicht des »Makkabäerschlosses«.

zementierten Wannen versehene und einst gewölbte Baderäume. Unter einem der Böden ist eine Art Luftheizung versucht. Außerhalb der neuen Stadtmauer aber liegt das Merkwürdigste: ein sehr massiver, isoliert stehender Torbau, durch dessen nischengegliederte Passage von O. her eine breite gepflasterte Straße hindurchsteigt, die dann in scharfer Biegung und anhaltender Steigung nach O. umwendet, um gleich darauf durch eine enge Pforte in einen schmalen langen Hof unmittelbar längs der Stadtmauer einzumünden. In dieser muß dann irgendwie weiter östlich der Eintritt in das Innere der Stadt selbst erfolgt sein. Von jenem vorhin beschriebenen, nur ganz wenig weiter westlich liegenden Tore ist die Biegung der Straße durch ein besonderes Quermäuerchen abgetrennt. Die unmittelbare Nachbarschaft zweier so bedeutender und doch nicht miteinander kommunizierender Torbauten — sie drehen einander förmlich den Rücken zu — ist sehr auffallend. Ich kann Macalister daher nicht zustimmen, der all diese Gebäude, äußeres und inneres Tor samt Mauer, Häuser und Bad für gleichzeitig und hellenistisch hält. Vielmehr möchte ich die neue Ringmauer mit dem Tor darin für jünger [37]) als das äußere Tor halten und in diesem am ehesten den isoliert stehen gebliebenen Rest einer älteren Befestigung sehen. Da leider vieles Detail sowie eine hinreichende Baubeschreibung dieses wichtigen Monumentes und auch eine genügend präzise Angabe über die eigentliche Lage desselben innerhalb des großen Gesamtplanes vorerst fehlt, läßt sich dies aber nur als Vermutung aufstellen. Jedenfalls scheint es mir zunächst nicht möglich, aus dem allen die Existenz

37) Aber vielleicht noch vorhellenistisch. Die rätselhaften Mauernischen in einer der Torkammern erinnern an die »Schießscharten« des Turmes auf der nördlichen Unterterrasse von Thaanach. Vgl. Qu. St. 1905, 107 Abb. 2. Anzeig. 1908, 339. Denkschr. d. Wiener Akad. 1904, 30 ff.

eines »Makkabäerschlosses« an dieser Stelle zu folgern, d. h. genauer gesagt, hier die Reste der von Simon Makkabäus gebauten Residenz (vgl. oben 352) zu erkennen. Was Macalister veranlaßt hat, diesen Gedanken so eifrig zu verfechten, war auch im Grunde ein ganz anderer Umstand, der mir aber eben seine Hypothese nicht zu beweisen scheint. Es war der innerhalb dieser Gebäude gemachte Fund einer Verwünschungsinschrift, ähnlich denjenigen, die wir schon aus Tell Sandahanna kennen (vgl. Anz. 1908, 401 ff.): dieselbe leichte griechische Kursive wie dort auf einem ebensolchen Kalksteinsplitter leicht eingeritzt. Nach Germer-Durand (Qu. St. 1905, 100 ff. und 184 ff.) heißt es da: Πάμπρα(ς), Σίμωνος κατοπάξῃ πῦρ βασίλειον. Dies βασίλειον Σίμωνος mag — wenn die Lesung richtig — immerhin jenes im Makkabäerbuch genannte Schloß sein. Aber sicher hat es anders ausgesehen, als die Mauerreste an dieser Stelle ergeben müßten, und wahrscheinlich hat es nicht hier unten in der tiefsten Senkung, sondern dominierend — Johannes Makkabäus war doch der Höchstkommandierende der gesamten jüdischen Truppenmacht — oben auf der Höhe der Westkuppe gelegen, von wo aus auch alle Vorgänger und Nachfolger dieses neuen Herrn von Gezer Stadt und Land beherrscht haben werden. Der Fundort jener Inschrift allein beweist jedenfalls noch nichts für die Lage des Schlosses.

Ein nach M.'s Angaben hellenistischer Wohnkomplex kam in der östlichen Hälfte des »Sattels« zutage (1909, 183 ff.): um ein schiefwinkliges Doppelhöfchen mit ganz engem Eingang liegen drei einfache Häuser. Das nördliche unter ihnen erinnert durch seine in der Querrichtung langgestreckten und wenig tiefen Räume sehr an die römischen Wohnhäuser im Hauran (vgl. de Vogüé, La Syrie Centrale pl. 36 u. 98). An den verputzten Bruchsteinmauern war stellenweise noch Bemalung mit roten und grünen Streifen zu erkennen.

Ein Werk dieser jungen Zeit scheint endlich auch das enorme, ungefähr viereckig formierte Wasserreservoir zu sein, das, mit einem kleineren Unterbassin im Boden des oberen Beckens und schmalen Treppen an der doppelt zementierten Wandung, zu öffentlichem, allgemeinem Gebrauch am westlichen Rande des Sattels lag (siehe Abb. 1 n. 3). Bei der sehr langwierigen Ausräumung dieser immer unbedeckt gebliebenen Felsenausschachtung kamen unter den geringwertigen, fast ausschließlich hellenistischen Fundstücken auch die einzigen architektonischen Zierglieder der ganzen Grabung heraus: einige Gesimse und das Bruchstück einer ionischen Kapitellvolute (Qu. St. 1903, 321 ff.; 1904, 9 ff.).

Die Nekropole der hellenistischen Zeit (1904, 22 ff. u. 336 ff.) lag hauptsächlich auf einem Hügel gerade südlich gegenüber vom Sattel des Tells, durch ein Tälchen von diesem getrennt. Von den 35 Felsgräbern, die hier untersucht wurden, waren freilich die allermeisten schon längst ausgeplündert. Die Grabtypen sind dieselben wie in Jerusalem und Marissa, nur in allem einfacher. Niemals fand man Malereien oder griechische Inschriften, nur einmal über der Eingangstür ein dürftiges Relief: ein Stierschädel zwischen zwei Kränzen (1904, 23). Den Zugang zur Grabkammer bildet ein schmales Treppchen, seltener ein offener, tief ausgeschachteter Hof (wie beim Grab der Helena von Adiabene bei Jerusalem). In einem Falle war die Eingangstür schon durch einen runden Rollstein verschließbar. Auch Reste monumentaler Freibauten von der Art des sog. Absalomgrabes bei Jerusalem sollen gefunden sein. Meist ist nur eine einzige Grabkammer vorhanden, immer mit Bänken ringsum und einfach viereckigen Schiebefächern, je drei an einer Wand. In diesen Loculis oder Kokim ruhen die Leichen langausgestreckt, den Kopf nach innen. Waren alle Loculi gefüllt, so sammelte man die Knochenreste in Beinkästchen, wie sie meist in reicherer Ausführung ebenfalls aus Jerusalem wohlbekannt sind: aus hellem, weichem Stein geschnitzt, mit linearen Kerbschnittmustern an den Außenseiten verziert (besonders beliebt das aus dem Zirkel konstruierte Sechsblatt im Kreis) und mit flachem, gewölbten oder giebelförmigen Deckel. Auf zweien fanden sich in Gezer auch hebräische Inschriften: »Saro, Sohn des Eliezer« und »Hanun, Sohn des Jechoni«. Diese Beinkästchen standen entweder in der Mitte der Kammer auf dem Boden oder in besonderer

Wandnische; einmal fand man in einem Loculus nicht weniger als elf dichtgefüllte Kästchen in langer Reihe, aus einer andren Grabkammer stammen allein 20 solcher Ossuarien.

Von dem von Anfang an mit griechischem Geiste durchtränkten Leben und Treiben im nachexilischen Gezer geben außerdem folgende Funde Zeugnis: für das 5. Jahrhundert noch eine echt attische, ornamental-sfg. Lekythos (abgeb. 1905, 193), für die hellenistische Blütezeit mehr als 300 verschiedene rhodische Amphorenstempel, dazu ptolemäische Münzen und seleukidische viereckige Bleigewichte, eines datiert vom Jahre 33 der syrischen Ära, in welchem laut Aufschrift ein Sosipater in Gezer Agoranom war.

Eine Erinnerung speziell an die kurze Makkabäerherrschaft in Gezer, als Simon κατῴκισεν ἐκεῖ ἄνδρας, οἵτινες τὸν νόμον ποιοῦσιν (1. Makk. 13, 48), scheinen vier Felsinschriften zu bewahren, welche an den umliegenden Hügeln in gleichem Abstand (800 m) östlich und südlich vom Tell wahrscheinlich die Sabbatsgrenze bezeichneten (an die Begrenzung des zur Levitenstadt nach 4. Mos. 35, 3 ff. gehörigen Freigebiets dachte Clermont-Ganneau, Archaeol. Researches II 270 ff.) [38]). Neben der hebräischen Bezeichnung »Grenze von Gezer« steht jedesmal noch der hellenisierte Name des jüdischen Kultusbeamten: ΑΛΚΙΟΥ (Hilkija?).

Kultlich interessant in anderem Sinne ist endlich ein viereckiges, wenig sorgfältig hergerichtetes Votivaltärchen (Abb. 28) aus Kalkstein, an dessen Vorderseite unten [39]), wie ich glaube, nichts andres als einer jener alten prismatischen kananitischen Kultpfeiler dargestellt ist, die in Gezer demnach selbst in dieser Zeit noch Verehrung genossen hätten. Ist diese Vermutung richtig — und zahlreiche, Analogien peträischer Votivnischen lassen kaum daran zweifeln —, so erfährt einerseits die sakrale Bedeutung auch der großen Monolithenreihe eine neue Bestätigung, andrerseits aber auch ihr auffallend ungebrochener Bestand bis in die Makkabäerzeit hinein [40]), und wir bekommen eine Fortdauer altsemitischen Pfeilerkults in Gezer für etwa $1^1/_2$ Jahrtausende. Über jener Reliefdarstellung des Kultpfeilers (Abb. Qu. St. 1903 plate to p. 313) steh' leicht eingeritzt ΗΡΑΚΛΕΟΥϹ ΝΕΙΚΗ ϵΥΝΗΛΟΥ ΠΟΗ(Ϲ)ΙϹ.



Abb. 28. Votivaltärchen aus Kalkstein.

Auf der zweiten Seite steht nach R. Wünsch ϵΥΝΗΛΟΥ ΙѠΝΟϹ ΙΑѠ ΙΝΑϹΙΟΥ ϵΟΡΤΗΙ ΔΙΘΥΡ(ΑΜΒѠΙ), auf der vierten sieht man neben ΔΟΡΚΑϹ ΠΑΙϹ den bewundernden Zusatz ΤΑΤΑΙ, auf das kindlich eingeritzte Bild der Gazelle zu beziehen (vgl. den Nachtrag im nächsten Heft des Anzeigers).

In römischer Zeit muß der Tell verlassen gewesen sein. Die Ansiedlung hatte sich damals weiter südwestlich an die Stelle des heutigen Dorfes Abu Schusche gezogen, wo jetzt noch unter den modernen Häusern

[38]) Die ersten dieser Steine hatte schon 1873 Clermont-Ganneau entdeckt (Arch. Res. II 224 ff.) und daran die alte, vollständig verloren gegangene Ortslage wiedererkannt. Den vierten Stein fand P. Lagrange 1898 (Revue biblique VIII 422 ff.). Vgl. Schürer, Gesch. d. jüd. Volks I 246. — Gesamtplan der Umgebung mit Eintragung der Inschriftstellen: Rev. bibl. VIII pl. 1; Abb. der Felsinschriften ebenda pl. IV und Macalister, Bibel sidelights, Fig. 5.

[39]) Wie mir Macalister brieflich bestätigt, hat die Protuberanz wirklich flach-rechteckigen Querschnitt. Vgl. auch Lanckoronski, Städte Pisidiens und Pamph. II, S. 74 u. 75.

[40]) Die Schriftzüge des Altärchens weisen noch auf die Zeit vor der makkabäischen Eroberung hin, nach welcher eine so heidnische Dedikation auch viel weniger denkbar wäre. — Macalister nimmt (Qu. St. 1903, 219) ebenfalls an, daß erst in makkabäischer Zeit die beiden nördlichsten Steinpfeiler (bei VIII) abgebrochen wären.

Reste einfacher (ornamentaler) römischer Mosaikböden zu sehen sind. Der Hauptgrund dieses für jene Zeit geradezu typischen Aufgebens der alten Höhenlage (vgl. z. B. Marissa, Eglon, Lachisch) war anscheinend der Zug zur Quelle Bir et-Tirascheh, die bequem zugänglich in jener Richtung lag (1903, 218). Unmittelbar südlich von dieser späteren Ortslage fand sich auch die zugehörige Nekropole (1904, 343 ff.). Achtunddreißig ebenfalls meist schon geplünderte Gräber wurden hier untersucht. Loculi und Beinkästchen sind nun verschwunden, Arcosolien mit einer kleinen Erhöhung am Kopfende an ihre Stelle getreten. Der runde Rollstein kommt als Türverschluß jetzt häufiger vor. Schmuck ist wiederum äußerst dürftig: zweimal ein Kranz, einmal ein dürftiger linearer siebenarmiger Leuchter. Die pathologisch interessanten Skelette bekunden eine Degeneration der Bevölkerung und große Kindersterblichkeit. Lämpchen stehen in den Winkeln der Grabkammern [41]), ein steinernes Kästchen mit kurzen Fußzapfen und kindlich eingeritzten Tierzeichnungen außen (1904, 25; 1905, 194, 1908, 282 ff.) dient zur Verbrennung stark duftender Aromata, um die Luft in den engen Gruftkammern, wo die Leichen ja unverschlossen lagen, erträglich zu machen. Unter den Beigaben (eiserne Fingerringe, Bronzeglöckchen, beinerne Spielwürfel, Amulette, 1907, 297; 1909, 22 ff.) überwiegen jetzt stark die Gläser. Die mitgefundenen Münzen gehören schon alle dem 4. nachchristlichen Jahrhundert an [42]).

Ein komplettes römisches Bad endlich mit ornamentalem, schwarz-rot-weißen Mosaikfußboden, Hypokausten, Tubulis und Ziegeldach fand sich südöstlich vom Tell an der Straße nach Ain Yerdeh (1907, 258 ff.).

Die allerspäteste Spur aus dem Altertum ist eine vereinzelte Münze Chosroës II.

Bei den vielfachen politischen Beziehungen Gezers zu Ägypten verdienen die ägyptischen Fundstücke besondere Beachtung. Sie sind auch so zahlreich, daß ein Ägyptologe für ihre Bearbeitung wird herangezogen werden müssen und meine auf dem Kongreß zu Cairo in diesem Frühjahr aufgestellte Forderung (Beiziehung geschulter Ägyptologen zu den palästinensischen Ausgrabungen) [43]) keiner weiteren Begründung bedarf. Auch von theologischer Seite wird die Wichtigkeit gerade der ägyptischen Kultureinflüsse für die Kenntnis der israelitischen Volksreligion jetzt offen ausgesprochen (z. B. Greßmann, Ausgrabungen 44 ff.). Außer den Perlen und Amuletten (Horusauge, Dedpfeiler, Sphinx), kleinen Statuetten (Osiris, Isis, Bes [44]), Hapi, Sobek, Seket), glasierten Fayencegefäßen (grünes zylindrisches Gefäß mit Kartusche Ramses' III., weiße Schüssel mit blauem Tierfries und Rosette innen, 1908, 285) sind vor allem die von der XII. Dynastie an massenhaft auftretenden, zum großen Teil in ihrer ursprünglichen Gold- und Silberfassung erhaltenen (z. B. 1908, 287 ff.) Skarabäen zu nennen. Darunter soll (nach Breasted 315) sogar einer der VI. Dynastie sein. Das alte Reich hatte ja in der Tat schon kriegerisch auf Südpalästina übergegriffen: unter Pepi I. fuhr General Uni die Küste entlang und bekämpfte von da aus die Eingeborenen, ja schon vorher unter der V. Dynastie war Palästina zu einer ägyptischen Dependence geworden (vgl. Breasted, History of Egypt 135; Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I 2, 195 u. 214 ff.). Dann sind besonders zu nennen Skarabäen der XII. Dynastie und der Hyksoszeit (1904, 245), so einer mit dem Namen des Weltherrschers unter den Hyksoskönigen, Kyan (vgl. die Funde in Babylonien und Knossos), dann Fragmente eines jener ganz großen »Hochzeitsskarabäen« Amenophis' III. und der Königin Teje (1905, 186). Die Westkuppe war auch hier am ergiebigsten. Sie lieferte zudem die Grab-

[41]) Proben: Qu. St. 1904, 24 und 348 ff. Aufschriften:

ΦΩC $\overline{\text{XV}}$ ΦΕΝ ΠΑCΙΝ oder $\overline{\text{KC}}$ ΦΩΤΙCΜΟC ΜΟΥ.

[42]) Merkwürdig ist eine ganz flache Tonschüssel mit sehr breitem horizontalen Rand und in der Mitte einem Glasfragment, das hier wie eine ehrwürdige Reliquie sorgfältig gefaßt ist (1907, 257).

[43]) Denn dies war mein Thema, und nicht was Karos Referat im Anz. 1909, 303 an dessen Stelle irrtümlich angibt. Vgl. jetzt Internationale Wochenschrift, Dez. 1909.

[44]) Bes-Amulette wurden in Gezer sogar selbst hergestellt, wie eine Tonform, hier gefunden, beweist.

figur eines Mannes aus feinpoliertem grauen ägyptischen Granit, welcher in der eingravierten Inschrift »Heqab, Koster (der Bäckerei wohl) . . .« genannt wird (1905, 317 ff.; 1906, 121 ff.). Der Name weist nach Griffith auf die XII. Dynastie, der Titel auf ein staatliches oder königliches Amt innerhalb einer größeren, offiziellen Körperschaft hin. Damit ist also schon für die Zeit um 2000 v. Chr. ein fest organisiertes Fußfassen der ägyptischen Macht in Gezer höchst wahrscheinlich gemacht. Ebenfalls von der Westkuppe stammt jenes Fragment einer monumentalen Hieroglypheninschrift, welche beweist, daß hier ein großer Tempel ägyptischen Stils — den mitgefundenen Objekten nach der XIX. Dynastie — gestanden haben muß (1908, 201 ff.). Im »Sattel« kam am Nordrande eine Elfenbeinstatuette mit der Kartusche Mernephtas, im südöstlichen Teil die hockende Grabfigur ägyptischen Stils eines Mannes (aus Sandstein, 1909, 98), südöstlich von der Massebenreihe (und in deren Heiligtum gestiftet?) eine Grabstele der XII. Dynastie (1903, 36 ff.) zutage. Der ägyptischen Bestattungen wurde oben (S. 358 und 366) schon gedacht.

Gegenüber dieser langen intensiven Durchdringung Gezers mit ägyptischer Kultur tritt mesopotamischer Einfluß mehr zurück. Auch unter den Siegelzylindern, die ab und zu gefunden wurden, ist kaum ein echt babylonischer; die meisten scheinen syrischer oder hettitischer Herkunft zu sein. Aus dem Abdruck eines abgerollten Siegelzylinders mit vielen Tierfiguren hat man einen alten Tierkreis heraus konstruieren wollen (1907, 262 ff.; 1908, 26 ff.). Gegen dies »zodiacal tablet« vgl. Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I 2², 530, und Greßmann, Altoriental. Texte und Bilder n. 217. Bei den konischen und knopfartigen Siegelsteinen mit eingetieften Tier- und Menschenfiguren (z. B. 1905, 190 ff.; 1904, 213 ff.) mag einiges ägäischer, anderes altsyrischer Herkunft sein. Vgl. Furtwängler, Antike Gemmen S. 61.

Aus einem an Bronzewaffen besonders reichen Grabe — mit allein 131 Speerspitzen — stammt ein prachtvoll erhaltenes Krummschwert (ensis falcatus), am Griff einst mit Holz oder Bein verkleidet (Abb. 29). Bei Vincent, Canaan 231, ist ein mesopotamisches Gegenstück dazu aus der Mitte des 14. Jahrhs. abgebildet, doch kommt die Waffe ähnlich (mit breiterer Klinge) auch in Ägypten vor [44a]).

So wenig ergiebig für die eigentliche Kunstgeschichte, so fruchtbar ist Gezer für die alte Kulturgeschichte geworden. Es ist eine große und sehr verdienstliche Arbeit, die der PEF in sechsjähriger Tätigkeit hier geleistet hat, um so mehr anzuerkennen, als die Mittel, die dafür zur Verfügung standen (im ganzen 110000 M., vgl. oben), rein aus Privatspenden flossen. Man darf dem Verein zu solch opferbereiten Mitgliedern gratulieren, noch mehr aber dazu, in Herrn Macalister einen so fähigen, ökonomisch umsichtigen, und ausdauernden Leiter für die Arbeit selbst gefunden zu haben. In seinen Händen allein lag die ganzen Jahre hindurch die gesamte, praktisch-geschäftliche wie wissenschaftliche Leitung und Verantwortung. Er hat nicht nur den ganzen äußeren Betrieb mit den (wie in Palästina immer) recht schwierigen Fellachen von Anfang bis zu Ende selbst geführt, von ihm rühren auch alle Pläne, Messungen, Zeichnungen, Photographien und auch die ganze musterhaft prompte, ununterbrochene Berichterstattung für engere und weitere [44b]) Kreise her in der langen Serie der Quarterly Statements. Diese Leistung verdient gewiß höchste Anerkennung. Ihm



Abb. 29.
Babylonisches Bronzeschwert.

[44a]) Bei einheimischen Truppen z B.: Lepsius, Denkm. III 155 (Ramses II.); Wilckinson, Manners and Customs I 301 n. 21, 334 n. 47; bei Ausländern, ebenda 287 n. 11 Fig. 2 (Philister?) und 365 n. 62 (3 b). Es ist hier überall deutlich eine einschneidige κοπίς mit z. T. sehr breitem Stahlblatt, am Rücken in Bronze gefaßt wie bei einem richtigen Schlachtmesser. Vgl. S. 321 und plate III 4 u. 5; für Boghasköi Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien 69, 11.

[44b]) Seine populäre Behandlung der Grabung »Bible sidelights from the Mounds of Gezer« 2. Aufl. 1907 ist mir erst während des Druckes zugänglich geworden (jetzt auch deutsch von Hashagen, Wismar 1907).

ist nun auch die gesamte definitive Publikation anvertraut. Sie erst wird die ganze Größe des Vertrauens und die ganze Schwere der Verantwortung zeigen können, die auf Macalister lag. War das nicht zu viel für e i n e s Mannes Kraft? Wie oft mag er sich einen Ägyptologen, wie oft einen Kenner der mykenischen Kulturwelt an seine Seite gewünscht haben! wie oft hätte sich eine solche Vermehrung der beobachtenden Augen verlohnt! Auf einem Boden wie hier wäre keiner dieser Beiden überflüssig gewesen. Und wie sehr mag der einsame Mann die Assistenz eines historisch sehenden Architekten vermißt haben, z. B. bei der komplizierten und, wie es scheint, noch keineswegs ganz geklärten Mauerfrage! Wer wird jetzt nachträglich z. B. noch feststellen können, wo die eigentlichen Tore und Aufgänge lagen? wie es mit den Haustypen der verschiedenen Schichten steht? Das Fehlen der architektonischen Hilfskraft bei einer Ausgrabung ist ja noch schwerer wieder gut zu machen als das einer Assistenz aus irgend einem archäologischen Spezialgebiet.

Wenn die Grabung auf Gezer einmal fortgesetzt werden könnte, und dies wäre nur zu wünschen in Anbetracht dessen, was als Bestes und Wichtigstes noch unter der Westkuppe verborgen liegen mag, so wäre im Interesse der gesamten internationalen Forschung zu wünschen, daß diese Fortsetzung mit solchen Hilfskräften ausgestattet werde, wie sie bisher hier vermißt wurden, außerhalb Palästinas aber als etwas ganz Selbstverständliches längst bei keiner wissenschaftlichen Grabung mehr fehlen. Sie sparen zu wollen, bedeutet einen sicheren Verlust des Allerwertvollsten und Kostbarsten bei einer solchen Untersuchung: eine nie mehr auszugleichende Einbuße am neuen wissenschaftlichen Material selbst und damit eine Einbuße auch an wissenschaftlicher Erkenntnis für uns alle. Vor solcher Gefahr hat in England niemand mehr gewarnt als Flinders Petrie in seinen »Aims and Methods«. Da, wo er p. 169 ff. von den »Ethics of Archaeology« spricht, heißt es (S. 174): »Whatever is not done in such[45] an excavation, can never be done. The site is gone for ever.« Hoffentlich zerstreut die große Publikation alle Sorgen in diesem Punkt! Auf keinen Fall aber darf und kann der oben empfundene, allerdings ganz wesentliche Mangel an Personal dem verdienten Manne zur Last gelegt werden, der als Einziger die Aufgabe nur zu übernehmen, nicht auch zu vergeben hatte. Der erste und oberste Grundsatz, den sich der PEF bei seiner Gründung (1865) zum Prinzip gemacht (»that the work undertaken must be conducted on strictly scientific principles«) braucht ja nur in einem etwas moderneren Sinne verwirklicht zu werden, als es bisher hier geschehen ist.

In einem Aufsatz »Profan oder Sakral?« (Memnon II 211 ff.) hat sich Herr Prof. Sellin gegen meine Besprechung der Ausgrabungen in Megiddo und Thaanach (Anzeiger 1907, 311 ff.) gewandt. Unterdessen ist aber von theologischer Seite selber, und zwar durch einen der erfahrensten und gewissenhaftesten Kenner Palästinas, den Vorsteher des evangelischen Instituts für palästinensische Altertumskunde in Jerusalem, Herrn Prof. Dr. G. Dalman (Palästina-Jahrbuch 1908, 23 ff. »Die Schalensteine Palästinas in ihrer Beziehung zu alter Kultur und Religion«) fast allen Einwendungen Sellins (puncto Masseben, Altäre, Bauopfer und Höhlen), der Boden entzogen und die Unzuverlässigkeit seiner Gewährsmänner, wie Curtiss, aufgedeckt worden. Wie richtig aber meine Bestimmung auch des letzten Punktes, des »Räucheraltars« von Thaanach, gewesen ist, wird sichtlich jetzt von theologischer Seite ebenfalls eingesehen. Greß-

[45]) Er spricht vorher von der schwierigen Ausgrabung in Abydos. In Gezer sind die Partien mit den Häuserquartieren, die gesamten ausgegrabenen Siedlungsschichten innerhalb der Stadtmauern also, nach vorhergehender Aufnahme Schicht für Schicht abgebrochen, weggegraben und später dann der ganze Schutt wieder angefüllt worden, um dem Ausgrabungsfirman gemäß wieder Ackerland herzustellen. Jetzt existieren also von diesen Dingen nur noch jene Aufnahmen Macalisters, bei deren Herstellung der eigentliche Fachmann, der spezielle Bauverständige gefehlt hat. — Über den Verbleib der Einzelfunde schreibt mir Macalister, daß sie zuerst alle nach Jerusalem gebracht wurden, alles Spätere aber, als dort das kleine Lokalmuseum nicht mehr ausreichte, nach Konstantinopel geschickt worden sei.

mann, Die Ausgrab. in Pal. 41 ff., scheidet jenes Gerät gleichfalls aus den sakralen Objekten aus, erklärt es ganz in meinem Sinne als das einem reichen Manne gehörige Kohlenbecken und erhärtet diese profane Deutung durch den treffenden Hinweis auf das Jerem. 36, 22 ff. erwähnte Kohlenbecken des Königs Jojakim von Juda, der in seinem Winterpalast sitzend sich daran wärmt und die Papyrusrollen des Propheten Jeremias darauf verbrennt (LXX: εἰς τὸ πῦρ τὸ ἐπὶ τῆς ἐσχάρας)[46]). Wenn Sellin dagegen immer noch glaubt (Deutsche Literaturzeitung 1909, 2704), er habe den sakralen Charakter des Tongerätes »bewiesen«, so gedenke ich auf diesen Optimismus an geeigneterer Stelle zurückzukommen.

Prof. Dalman verdanke ich auch die Richtigstellung zweier Punkte in meinem letzten Berichte. Der Anzeiger 1908, 363 abgebildete »Fensterrahmen« ist, wie Analogien in seinem Jerusalemer Museum und ein Fund aus Gezer jetzt zur Gewißheit machen, der Oberteil einer Mühle (Basalt, Unterseite geriefelt). »Der Falz muß für die Einsetzung eines Holzes gedient haben, mit dem man den Stein hin und her bewegen konnte.« Das Anzeiger S. 403 Abb. 17 dargestellte Columbarium von Tell Sandahanna ferner ist nicht in übertragenem Sinne, sondern ganz buchstäblich ein solches. Die Nischen sind, wie in allen ähnlichen Fällen, für Aschenurnen zu klein (nur 20 cm hoch); es sind vielmehr fast 2000 Nistplätze. Die Taubenzucht war im alten Palästina von großer wirtschaftlicher (und auch sakraler) Bedeutung. Dalman zitiert a. a. O. 29, 5 analoge Taubengrotten bei Jerusalem, in seinem Buche Petra S. 230 eines in der Nabatäerhauptstadt (Abb. 167) und ebenda das große dreistöckige Taubenhaus bei Arak-el-Emir in der Nähe eines Tempels mit 1500 dreieckig eingeschnittenen Nistplätzen und Fluglöchern (vgl. auch H. C. Butler, Ancient Architecture in Syria, Leyden 1907, 29 ff.).

Im Rheinischen Museum 1909, 433 ff. endlich hat W. Crönert das Anz. 1908, 412 genannte Graffitto aus dem Apollophanesgrabe bei Tell Sandahanna einer eingehenden Besprechung unterzogen, mit Zusätzen von R. Wünsch, der sich gleichzeitig mit dem Erotikon befaßt hatte. (Wie Wünsch mir mitteilt, stimmt er jetzt auch meiner Datierung der dortigen Verwünschungsinschriften [Anz. S. 400 ff.] zu.) Die Zeilen enthalten also Rede und Gegenrede, und zwar in gebundener Sprache, wie unser erster Eindruck seinerzeit auch bei der Auffindung gewesen war. Die ionischen Trimeter des Liedes von Marissa müssen einmal sehr beliebt gewesen sein, sie sind leider charakteristisch für das literarische und ethische Niveau des damaligen Seleukidenreiches: τοιούτων γὰρ ᾀσμάτων πᾶσα πλήρης ἦν ἡ Φοινίκη (Athenäus XV 697 b).

Freiburg i. Br. H. Thiersch.

[46]) Ebenso jetzt P. Thomsen, Palästina und seine Kultur in 5 Jahrtausenden, Leipzig 1909, 73 ff.

NEOLITHISCHE KULTUR IN THESSALIEN.

Wie äußerst wichtig Borchardts Papyrusfund von Kahun mit den sich daraus ergebenden festen Datierungen einiger Epochen der ägyptischen und der Mittelmeerkultur für die Kunstgeschichte ist, empfinden wir erst in vollem Umfang, wenn uns an anderen Stellen jedes Mittel fehlt, auch nur annähernd die Zeit bestimmter Funde festzulegen. Übersehen wir die chronologischen Ergebnisse des letzten Jahrzehntes so wie sie uns in gedrängter Form in der zweiten Auflage des I. Bandes von Ed. Meyers Geschichte des Altertums und ausführlicher in D. Fimmens' gewissenhafter Arbeit: »Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur« (Leipzig-Berlin 1909) vorliegen, so fühlen wir, daß wir bei gewissen Kulturperioden wohl auf festem historischen Boden stehen, bei anderen dagegen noch beinahe völlig im Dunkeln tappen. Vielleicht wird es einmal möglich sein, durch glückliche Funde die klaffenden Lücken in der vorgeschichtlichen griechischen Chronologie auszufüllen, vorläufig aber ist dem ernsten Historiker eine scharfe Trennung zwischen datierbaren und undatierbaren Kulturschichten geboten. Die Zeit der kretischen Paläste liegt ungefähr so fest wie die Jahreszahlen der Regierung Karls des Großen, bei der Datierung der zweiten Ansiedlung Trojas können wir uns dagegen um ein halbes Jahrtausend irren. Zu dem

zeitlich nicht genau zu bestimmenden Material gehören leider auch die Produkte neolithischer Kultur in Thessalien, die uns durch die Ausgrabungen Tsountas' und der Engländer Wace, Droop und Thompson in den letzten Jahren bekannt geworden sind. Obwohl immer wieder von neuem betont wird, daß »neolithisch« Name einer Kulturform ist und nie und nirgends als sichere Zeitbestimmung dienen kann, so gibt es doch vielleicht keinen so schwer auszurottenden wissenschaftlichen Irrtum als den, mit dem Worte »Steinzeit« zugleich eine verhältnismäßig weit zurückliegende Zeit zu verbinden. Das Fehlen von Metallen ist und bleibt nun einmal »früh«. Es ist zu befürchten, daß dieser Irrtum auch den Wert der Ergebnisse von Tsountas' Ausgrabungen beeinträchtigt hat.

T s o u n t a s hat seine Resultate in einem reich ausgestatteten, mit vielen Abbildungen und Tafeln versehenen Buche niedergelegt: Αἱ προϊστορικαὶ ἀκροπόλεις Διμηνίου καὶ Σέσκλου (Athen 1908). Von den überaus zahlreichen neolithischen Ansiedlungen in Thessalien — Tsountas zählt 63 solcher Stätten auf, und diese Zahl ließe sich aller Wahrscheinlichkeit nach noch vergrößern — wurden, anstatt bei vielen zu schürfen, nur zwei mit größerer Genauigkeit untersucht: das wenige Kilometer westlich von Volo gelegene Dhimíni, das uns schon durch ein früher gefundenes Kuppelgrab (vgl. Kuruniotis, Eph. arch. 1906, 211 ff.) bekannt war, und das wieder etwas westlicher, gleichfalls südlich von der Eisenbahnlinie Larissa-Volo gelegene Sesklo. Auch hier könnte man sagen, daß sich in der Beschränkung der Meister zeigt.

Die Einteilung des Buches ist einfach und übersichtlich. In Kap. I werden die Anlagen und Architekturfunde in Dhimini behandelt, während Kap. II dasselbe für Sesklo gibt. Kap. III gibt die Beschreibung von über 200 untersuchten Gräbern (zum Teil mit Hockern), die alle nach Tsountas' Meinung der Bronzezeit angehören. In Kap. IV und V werden die keramischen Erzeugnisse mit größter Ausführlichkeit beschrieben und nach den verschiedenen Fundschichten eingeteilt. Kap. VI behandelt die kunstlosen Idole; Kap. VII die steinernen Waffen und Geräte; Kap. VIII die Kleinfunde aus Ton, Knochen und Metall. Im Schlußkapitel endlich werden die thessalischen Funde mit den übrigen, speziell mit den trojanischen und denen der Inselkultur verglichen und der Versuch zu einer Datierung gemacht.

Während die Übereinstimmung der keramischen Funde mit Sicherheit auf eine identische Kultur in beiden Ansiedlungen hinweist, sind die Ergebnisse der Ausgrabungen hinsichtlich der Architektur keineswegs gleich interessant. In Dhimini ließen sich die Grundrisse starker Befestigungen verfolgen, dagegen sind diese in Sesklo durch die Wirkung zweier sich hier vereinigender Bäche zum größten Teile weggeschwemmt. Gerade diese Befestigung ist aber das Eigentümliche bei der Akropolis von Dhimini. Sechs zum Teil gut erhaltene Ringmauern aus plattenförmigen Bruchsteinen umgeben einen verhältnismäßig kleinen Platz. Die Anlage dieser sechs Mauern war nicht die älteste. Vorher ging eine Befestigung mit drei Ringmauern. Nachdem nun die Stadt wahrscheinlich von Fremden eingenommen worden war, wurden die ursprünglichen drei Ringe erneuert und ausgebessert und außerdem drei neue hinzugefügt. Der Platz hatte ursprünglich drei Zugänge mit in derselben Achse liegenden Durchgängen durch die drei inneren Ringmauern. Einer der Zugänge des innersten Ringes wurde später vermauert, während die entsprechenden Durchgänge durch die äußeren Mauern offen blieben. Die Ringe waren, nicht ganz regelmäßig, durch Quermauern verbunden, was die Verteidigung erleichtern sollte. Nur der Umfang der inneren Ringe war bewohnt, während sich in den äußeren das Vieh usw. aufhielt. Die Verteidiger standen nicht auf den etwa 3 m hohen Steinmauern selbst, sondern auf einem etwas niedrigeren Erdwall dahinter.

Auf dem Platze ist neben anderen Gebäuden ein größeres Haus kenntlich: das Megaron A. Es besteht aus einem Prodomos und zwei Innenräumen. Der Prodomos besaß zwischen seinen Anten zwei Holzsäulen. Der erste Raum ist wie das ganze Gebäude etwas schiefwinklig. Die Außenwände verlaufen ungefähr parallel, die Eingangswand und die Trennungswand des

ersten und zweiten Raumes weichen dagegen beträchtlich ab, so daß das Ganze eine trapezförmige Gestalt bekommen hat; während die Breite überall 6,35 m beträgt, ist die Tiefe auf der kürzeren Seite 4,20 m, auf der längeren 5,50 m. Noch unregelmäßiger ist die Form des letzten Raumes, da sich das Haus hinten an die erste Ringmauer anlehnt und diese zugleich die Hinterwand des Hauses bildet. Die Breite beträgt auch hier 6,35 m, die Tiefe 3,20 m und 4,50 m. In der Mitte des ersten Raumes, von dessen Estrich aus kleineren Steinplatten in einer Ecke noch Reste erhalten sind, befand sich ein runder, nicht sehr hoher Herd (Durchmesser 0,75 m). Beiderseits davon wurden runde Löcher beobachtet, nach des Ausgräbers Meinung für Holzsäulen zum Stützen des Daches. Der letzte Raum enthielt einen halbkreisförmigen Aufbau aus kleinen Steinen mit einer Wandstärke von etwa 0,20 m, in einer Höhe von 0,60 m erhalten und leicht nach innen geneigt, worin Tsountas einen Ofen zu erkennen glaubt. Auch wurde hier eine Art Verließ entdeckt, dessen Form nicht genau zu bestimmen war und dessen Boden 0,25 m tiefer als der Estrich des zweiten Raumes lag.

So wie Tsountas dieses Haus beschreibt (S. 50 ff.) und Abb. 9 abbildet, gehört es zu einem allgemein bekannten Typus und zeigt große Verwandtschaft mit den Megara von Tiryns und von Troja II. Noch wichtiger wird für den Entdecker der Fund durch die Zeit, in welche er ihn ansetzen zu dürfen glaubt. Tsountas' Datierung läßt sich in kurzem folgendermaßen zusammenfassen. Über den zwei deutlich trennbaren neolithischen Schichten in Dhimini und Sesklo liegt eine Schicht, die nach Tsountas' Meinung in die Bronzezeit gehört. Nach dieser letzten Periode müssen die beiden Ansiedlungen auf längere Zeit verlassen worden sein, es bildete sich über den alten Bauten eine mehrere Meter hohe Schuttschicht, und erst über dieser finden sich die Spuren der spätmykenischen Kultur. Zwischen der Bronzezeit der dritten Schicht von Sesklo und Dhimini und Troja II (nach Fimmen a. a. O. S. 104 zweite Hälfte des 3. Jahrtausends) meint Tsountas Beziehungen annehmen zu können. Die zwei neolithischen Perioden sind also jedenfalls älter. Andererseits ist die neolithische Kultur von Sesklo und Dhimini auch wieder älter als die Kykladenkultur, deren älteste Gräber in die ersten Jahrhunderte des 3. Jahrtausends zu setzen sind. Der Verfasser glaubt darnach berechtigt zu sein, auch hier die sogenannte Bronzezeit in das 3. Jahrtausend zu verlegen und die zweite neolithische in die zweite Hälfte, die erste sogar in die erste Hälfte des 4. Jahrtausends hinaufzurücken.

Hätte dies alles seine Richtigkeit, so wäre das Resultat in der Tat von höchstem Interesse. Wir hätten einen uralten Typus eines nordgriechischen Megaron, von dem sowohl das mykenische, das tirynthische und das trojanische, als auch das homerische in gerader Linie abstammten, einen Gegentypus zu den Rundbauten in den ältesten Schichten von Orchomenos, zu den halbelliptischen Wohnungen der dortigen Bothrosschicht und dem Ovalhaus Chamaizi-Siteia (vgl. Bulle, Orchomenos 36 ff. und Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta S. 51 ff.). Tsountas zögert dann auch nicht, diese weitgehenden Schlüsse zu ziehen, nach ihm ist das mykenische Megaron ein Nachkomme des Megaron A von Dhimini, unter kretischem Einfluß etwas kompliziert.

Schon die große Wichtigkeit einer solchen Entdeckung sollte uns zur Vorsicht mahnen, und bei genauerer Prüfung der Fundberichte können wir vorläufig eine gewisse Skepsis nicht unterdrücken. Zweimal ist das Megaron A in Tsountas' Buche dargestellt, aber bei beiden Abbildungen lassen sich gewisse Ungenauigkeiten konstatieren. In der Darstellung auf dem Grundriß der Akropolis von Dhimini (Taf. II) stimmen nach dem unten angegebenem Maßstab (3 : 1000) die Maße keineswegs mit den Angaben des Textes überein; auch sind die Türen nicht mehr kenntlich. In der ergänzten Abbildung auf S. 50 sind die Holzsäulen gleichmäßiger dargestellt als die Löcher dafür erwarten lassen. Wir müssen uns also hauptsächlich auf die Angaben im Text verlassen.

Die unregelmäßige Anlage des ganzen Gebäudes spricht meines Erachtens nicht

dafür, daß wir eine fürstliche Wohnung vor uns haben. Daß die Ringmauer einfach als Hinterwand eines Palastes benutzt worden sei, ist höchst unwahrscheinlich, zumal dadurch die Verteidigung des Ganzen sehr erschwert worden wäre. In dem Prodomos ist von den Anten nur eine erhalten. Wie weit die Entfernung von der westlichen erhaltenen Ante bis zur eventuellen Säule beträgt, gibt Tsountas nicht an, nach seiner Abbildung muß sie etwa 2,25 m betragen haben, während die Säulen nur höchstens 1 m Abstand voneinander hatten. Dies ergibt eine sehr auffällige Front. Etwas Ähnliches ist bei den Säulen in dem ersten Wohnraum zu bemerken: das westliche Loch befindet sich nach Abb. 9 etwa 1,50 m von der Westwand, das östliche mehr als 2 m von der Ostwand entfernt. Die Löcher waren, wie schon oben gesagt wurde, nicht gleich groß, das östliche hatte einen Durchmesser von 0,66 m und eine Tiefe von 0,85 m, das westliche einen Durchmesser von 0,40 m und eine Tiefe von 0,65 m. Außerdem wurden in dem östlichen Überreste von Speisen (ein Ziegenkiefer u. a.), Scherben und schwarze Erde gefunden, ebenso wie in dem östlichen Loch des Prodomos, wo auch noch ein Steinbeil zutage kam. Tsountas erwähnt die Möglichkeit, daß wir in beiden Fällen einen Bothros vor uns haben, bleibt aber überzeugt, daß es sich hier allein um Löcher für Säulenbasen handeln kann (S. 50 u. 54). Es ist fraglich, ob man diesen Optimismus teilen mag. Von dem zweiten Wohnraum gibt Tsountas außerdem selbst zu, daß er älter ist als der vordere Raum und der Prodomos, die Mauern lagen hier tiefer, der Estrich muß etwa 0,40 m niedriger als im ersten Raum gelegen haben. Es ist also wohl nicht ganz sicher, daß dieser Raum zu den anderen gehört habe.

Zweifelhaft bleiben also der Prodomos mit Anten und Säulen, die Säulen im Mittelraum und die Zusammengehörigkeit der drei Räume. Daß wir unter diesen Umständen noch nicht gleich bereit sind, in dem Megaron A ohne weiteres den Prototypos des mykenischen Hauses zu sehen, wird uns niemand verdenken.

Aber auch die Datierung scheint nicht ganz einwandfrei, wenigstens stehen die Schlußfolgerungen, die man an anderen Stellen Thessaliens aus den keramischen Funden gezogen hat, mit denen von Tsountas in Widerspruch.

Tsountas unterscheidet zwei neolithische und eine Bronzeperiode, die er A, B und Γ nennt, und darin die folgenden Vasengattungen:

A 1. Monochrome Keramik. Hauptsächlich schwarz und rot, aber auch braun, gelb und weißlich.

A 2. Eingeritzte Keramik. Meistens rot, mit geometrischen Mustern.

A 3. Bemalte Keramik.

A 3 α. Ton rot, Oberfläche rot, ins Gelbe übergehend. Bemalung weiß. Von dieser Gattung fanden sich nur wenige Scherben.

A 3 β. Diese Gattung ist am zahlreichsten vertreten und am reichsten geschmückt. Ton weißlich, ins Gelbe gehend, auch gelb oder rot, durchsetzt mit Sand und kleinen Steinen. Bemalung rot in verschiedenen Schattierungen bis ins Braune. Die Oberfläche ist sehr gut geglättet und glänzend. Ornament geometrisch: Dreiecke, Vierecke, einfaches und kompliziertes Zickzackmuster.

B 1. Monochrome Keramik. Dieselben Farben wie A 1.

B 2. Geritzte Keramik. Meistens schwarzgrau oder dunkelbraun, einige rotbraun. Der Ton nicht sehr rein. Spiral- und geometrische Muster kombiniert.

B 3. Bemalte Keramik.

B 3 α. Diese Gattung tritt am allerhäufigsten in Sesklo und Dhimini auf. Tsountas teilt sie in drei Kategorien ein: 1. Der Ton rot, schlecht gewaschen sowie die Vasen überhaupt schlecht gebrannt. Oberfläche meistens tief, seltener hellrot und sehr glänzend. Bemalung weiß, gleichfalls glänzend. Die Vasen haben eine gewisse Ähnlichkeit mit A 3 α, unterscheiden sich jedoch durch fortgeschrittenere Muster und durch den Glanz. 2. Dieselbe Art wie 1., der Ton ist aber besser gewaschen und die Vasen sind besser gebrannt. Farbe gelblich, weniger glänzend, Muster braun oder schwarz. 3. Ton rötlich, gut gebrannt. Die Oberfläche hat einen weißen Überzug mit schönem Glanz; die Bemalung ist schwarz und glanzlos.

B 3 β. Diese Gattung kommt nur bei zwei Arten von Geräten vor, bei Schalen mit hohem Fuß und bei viereckigen, nach oben sich verjüngenden (Kult?)geräten. Oberfläche rot bis ins Braune, glänzend. Bemalung weißlich, gelb oder ganz weiß und schwarz umrändert.

B 3 γ. Ein gut erhaltenes Exemplar dieser Gattung wurde in dem Schutt des Megaron A zusammen mit einer Schale B 3 α gefunden; sonst fanden sich in Dhimini wenige, in Sesklo gar keine Scherben dieser Art. Der Ton hat einen dünnen, hellgelben, stark glänzenden Überzug. Bemalung schwarzbraun, gleichfalls glänzend, die Basis und vier elliptische Figuren auf dem Bauch sind rot. Scherben ähnlicher Art sind z. B. aus Larisa bekannt.

Auch die Keramik der Bronzezeit wird nach bemalten Monochromen und eingeritzten Vasen eingeteilt. Diese Periode ist nach Tsountas jedoch eine des Verfalls und der Degeneration.

Wie wir gesehen haben, soll nun A in die erste Hälfte des 4. Jahrtausends, B in die zweite Hälfte des 4. Jahrtausends und Γ in das 3. Jahrtausend fallen.

Es lassen sich mit diesen keramischen Funden diejenigen der Engländer in Zerelia vergleichen, soweit sie in einem vorläufigen Bericht vorliegen (Annals of Archaeology and Anthropology, Liverpool I 118 und 131). Die Herren Wace, Droop und Thompson scheinen hauptsächlich nach Scherben gegraben zu haben, über Architekturfunde wird außerordentlich wenig in ihrem Bericht gesagt. Sie konstatierten in Zerelia acht übereinanderliegende Ansiedlungen und geben die keramischen Verhältnisse in schematischer Form folgendermaßen wieder:

Da der Bericht ungenügend mit Abbildungen versehen ist, lassen sich die monochromen Gattungen und die Ware Rot-auf-Weiß (vielleicht A 3 β?) aus Zerelia nicht mit den Funden aus Dhimini und Sesklo vergleichen. Dagegen benennen sie selbst eine spezielle Gattung nach den Funden von Dhimini, es ist die Gattung Braun-auf-weißlich der zweiten Periode oder wie die Engländer sich familiär ausdrücken »the chocolate on cream ware«. Diese Ware kommt in Zerelia von der zweiten bis zur sechsten Ansiedlung ziemlich häufig vor.

Hinsichtlich der Datierung gelangen diese Forscher zu ganz anderen Resultaten als Tsountas; die früheste Ansiedlung von Zerelia setzen sie um 2500 v. Chr., die vierte um 2000 v. Chr. an, während die Ansiedlung mit spätmykenischen Funden nach der gewöhnlichen Auffassung zwischen 1200 bis 1100 v. Chr. fallen muß. Was aber noch wichtiger erscheint, ist, daß sie in keiner der untersuchten Schichten Metallfunde gemacht haben und glauben, dies Resultat auf die ganze frühe thessalische Kultur ausdehnen zu können. Ausdrücklich sagen sie: »the stratification at Zerelia seems to prove that bronze was unkwown in Thessaly before the Mycenaean Age«. In der sogenannten Bronzezeit von Tsountas müßten hiernach die Metallfunde aus den Gräbern der späteren Zeit erklärt werden, die Datierung fiele ungefähr 1800 bis 1200 v. Chr. An und für sich sind diese Daten sehr viel wahrscheinlicher, und wir würden, wenn wir eine Vase, wie sie Tsountas Taf. 11 abbildet, ohne genaueren Fundbericht vor uns sähen, viel eher geneigt sein, sie in das zweite als in das vierte vorchristliche Jahrtausend zu setzen. Auch die Hypothese,

Ansiedlungen	1	2	3	4	5	6	7	8
Feine rote Ware	——	——	——·	· · ·	·			
Ware Rot-auf-Weiß	· ·	——	——	——	——·	· · ·		
Dhimini Ware (= B 3α)		· · ·	· · ·	· · ·	· · ·	·		
Grobe monochrome Ware		· · ·	· · ·	· · ·	·——	——	——	——
Schwarz polierte Ware				· ·	——	——	——	——
Vasen mit der Scheibe gemacht								· · ·
Mykenische Scherben								· · ·

daß, während Kreta schon längst eine Metallkultur besaß, der Norden noch neolithisch war, hat nichts Unwahrscheinliches. Wirkliche Übereinstimmungen zwischen den neolithischen Schichten auf Kreta und denen in Thessalien existieren, abgesehen von der eingeritzten Ware, die wieder in sehr verschiedenen Perioden und an sehr verschiedenen Stellen vorkommt, nicht.

Selbst wenn also das von Tsountas gefundene Gebäude in Dhimini wirklich als Megaron aufgefaßt werden muß, ist es keineswegs erwiesen, daß es zeitlich vor Troja II anzusetzen sei. Dhiminiware wurde von den Engländern noch in der fünften und sechsten Ansiedlung von Zerelia gefunden, dauerte also nach ihrer Schätzung jedenfalls bis nach 2000 v. Chr. fort. Nach derselben Berechnung wäre es nicht ausgeschlossen, daß man das Megaron A zwischen 2000—1800 v. Chr. zu datieren hätte.

Es scheint vielleicht undankbar, daß wir, wo Tsountas' Buch außer diesen Punkten noch vieles andere bringt und sehr viel neues Material in reicher und schöner Weise publiziert, gerade die Schwächen hervorgehoben und das Lobenswerte fast ganz verschwiegen haben. Aber die Untersuchungen über die älteste Architektur auf griechischem Boden haben in den letzten Jahren durch die Arbeiten von Dörpfeld, Mackenzie, Bulle, Noack, Pfuhl u. a. soviel Neues und Wichtiges gebracht, daß es zur Pflicht wird, zweifelhaftes Material von vornherein von diesen Fragen auszuscheiden.

A. Jolles.

ERWERBUNGEN DES LOUVRE IM JAHRE 1908.

Abgedruckt aus dem Verzeichnis der Erwerbungen des Département des Antiquités Grecques et Romaines für 1908 von A. Héron de Villefosse und E. Michon, Paris 1908.

I. MARBRE ET PIERRE[1]).

A. Statues et bustes. 1. Tête de femme. Les cheveux, traités sur le crâne en mèches légèrement ondulées que serre une large bandelette, forment en avant comme un double bandeau plus bouffant qui encadre le visage et couvre les oreilles dont seule la moitié supérieure, émergeante, est visible. En arrière, les deux parties de la chevelure se réunissaient pour former un chignon tombant sur la nuque, dont l'extrémité manque, ainsi que tout le cou. Sont restaurés le bout du nez et une pièce au menton. — Le style, la coiffure et la disposition très particulière des oreilles rappellent la figure principale du bas-relief du célèbre Trône Ludovisi qu'on a attribué à Calamis. Il est tout au moins certain que la tête est l'œuvre d'un sculpteur à peu près contemporain de ce maître; c'est un original de l'école attique datant de la période immédiatement antérieure à la maturité de Phidias. E. Sellers, Journal of Hellenic Studies XIV 1894, 198-205 pl. V; Gazette des Beaux-Arts 1909 I, 52-64. Autrefois au Palais Borghèse, puis collection Humphry Ward. — 2. Tête d'homme barbu. La pupille des yeux est indiquée en creux. Le nez est mutilé. Macédoine.

B. Bas-reliefs. 3. Stèle funéraire surmontée d'un couronnement de feuilles d'acanthe dont il ne reste que la base. Au-dessous, deux rosaces, l'inscription ΛΕΩΚΡΑΤΗΣ | ΟΤΡΥΝΕΥΣ, et une loutrophore au trait, dont la panse porte un jeune homme casqué, en costume militaire, de trois quarts à droite, conduisant son cheval par la bride. Manque le bas de la loutrophore avec son pied. Laurium.

C. Inscriptions et divers. 4. Plaque rectangulaire portant une inscription grecque de 10 lignes. Ex-voto de Lysias, épistate et stratège, l'un des amis et des somatophylakes du roi, daté de l'an 487 = 175-176 de notre ère, sous le règne de Volagasès III ou IV. Jalabert, Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions 1907, 598-603. Trouvé à Es-Sâlihîyeh, sur la rive droite de l'Euphrate, à 500 mètres du fleuve, à 18 heures en aval de Der-ez-Zôr.

II. BRONZES.

5. Bouc au repos, le menton garni d'une longue barbe. Le bout de l'oreille est brisé.

[1]) Les monuments dont la matière n'est pas indiquée sont en marbre blanc.

Sous les pieds subsistent des jets de fonte, qui servaient à fixer la statuette. Beau style; patine noirâtre. Képhisia. — 6. Tablette d'h é l i a s t e athénien, au nom d'Eirénoklééès du dème d'Aphidna, de la 8e section. Les lettres sont formées par des trous percés de part en part et reliés par de petits traits. Trois timbres: à gauche la chouette de face dans une couronne d'olivier; à droite la double chouette à tête unique et une Gorgone de face. E. Michon, Bulletin de la Société des Antiquaires de France 1908, 352-360. Athènes. — 7. J u p i t e r debout, la tête laurée; le manteau attaché sur l'épaule droite couvre une partie de la poitrine et s'enroule sur l'épaule et le bras gauche, laissant tout le reste du corps à découvert; la main droite étendue porte un aigle au repos; la main gauche élevée reposait sur un sceptre. Le pied droit a été brisé. Macédoine. — 8 à 11. Quartre petits a n i m a u x ayant servi d'ex-votos. 8. Taureau debout sur une base plate rectangulaire, percée de deux trous. 9. Taureau, plus petit; les pattes sont réunies deux à deux sur deux lamelles percées de trous. 10. Mouton, de travail sommaire, avec un trou de suspension à la hauteur des épaules; les pattes sont brisées. 11. Colombe au repos, posée sur une base plate. Grèce. — 12. Petit p o i g n a r d votif, figuré dans sa gaîne qui se termine par une rondelle aplatie; un trou de suspension est percé dans la garde. Grèce. — 13. P y x i d e cylindrique entourée de cercles et de filets en relief; la base est octogonale ainsi que le couronnement; le dessous est décoré de plusieurs cercles concentriques; le dessus porte la même décoration et est percé au centre d'une ouverture circulaire que fermait un couvercle à charnière actuellement disparu. Don de M. H. Lechat, professeur à l'Université de Lyon. Cyzique. — 14. Petite tête de D i o n y s o s, imberbe, couronné de lierre; une bandelette sur le front se perd dans les cheveux qui retombent en longues boucles sur les épaules; deux cornes naissantes s'élèvent au-dessus du front. Applique. Envoi du R. P. Ronzevalle, professeur à l'Université Saint-Joseph de Beyrouth. Syrie. — 15. P o i d s byzantin d'une livre. Sur la face supérieure, en incrustation d'argent, une couronne entourant une croix monogrammatique et, dans les angles, en haut, deux petites croix, en bas, l'indication de la valeur. Syrie. — 16. Petite p l a q u e ovale imitant une pierre gravée pour chaton de bague: sur le plat sont représentés, en creux, deux anges ailés, debout, vêtus d'une tunique courte, séparés par une grande croix qu'ils maintiennent d'une main; derrière chacun d'eux traces d'une inscription qui donnait vraisemblablement leur nom. Envoi du R. P. Ronzevalle. Syrie.

III. OBJETS DIVERS.

A. T e r r e c u i t e[2]). 17. Partie supérieure d'une l a m p e de forme classique et d'apparence chrétienne: homme imberbe debout, drapé, avec une abondante chevelure bouclée; il porte sur le bras gauche et soutient de la main droite un plat ovale à oreillettes contenant un poisson. En cinq morceaux recollés. G.-B. de Rossi, Bullettino di archeologia cristiana 1891, 116—119. Don du commandant E. Espérandieu, correspondant de l' Institut. Henchir-Maatria, environs de Teboursouk.

B. I v o i r e e t o s. 18. R o n d e l l e ornée sur le plat, en creux, d'un griffon ailé, assis à droite, dans un encadrement circulaire en guillochis; la partie supérieure, légèrement bombée, présente une rosace à sept pétales dont les creux étaient incrustés de pâte; elle est également entourée d'un guillochis. Argos.

C. P l o m b. 19. P o i d s carré, avec appendice au bord supérieur. Sur l'une des faces, mutilée, emblème indistinct. Sur l'autre, inscription en relief, de sept lignes, au nom d'Aspasios, fils d'Apollodoros, prêtre de Dionysos et agoranome. Syrie. — 20. S c e a u du scholaire (soldat) Theophylactos: au droit, dans une couronne de feuillage, ΘΕΟ || ΦΥΛΑ || ΚΤΟΥ; au revers, dans une couronne semblable, croix cantonnée des quatre lettres CΧΟΛ. Envoi du R. P. Ronzevalle. Syrie.

[2]) La section de céramique antique est réunie au département des antiquités orientales. Il n'a été fait d'exception que pour certaines terres cuites classées dans la série des antiquités africaines ou dans la série des antiquités chrétiennes: ce sont les seules mentionnées dans cette liste.

D. Mosaïques. — 21. Fragment d'un pavage: au milieu d'un enroulement de vigne, Amour nu, ailé, à demi penché, tenant des deux mains une corbeille d'osier remplie de raisins noirs. A. Merlin, Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques 1908, procès-verbaux p. xv. Envoi de M. A. Merlin, directeur des antiquités et des arts de la Régence de Tunis. Carthage. — 22. Dalle funéraire oblongue, d'époque chrétienne: à la partie supérieure, inscription latine de trois lignes; au centre, médaillon avec ornement figurant une ancre; à la partie inférieure, l'arbre du Paradis entouré de colombes affrontées. P. Gauckler, Monuments Piot XIII 213—214. Envoi de M. A. Merlin. Tabarka.

ERWERBUNGEN DES BRITISH MUSEUM IM JAHRE 1908

aus dem Bericht an das Parlament vom 20. April 1909.

Die orientalische Abteilung hat namentlich eine Reihe von spätägyptischen Votiv- und Grabstelen und schöne babylonische, assyrische, persische und andere vorderasiatische Siegelzylinder erworben.

DEPARTMENT OF GREEK AND ROMAN ANTIQUITIES.

Acquisitions. A. By Purchase.

I. Bronze. — 1. The arm of a couch decoratively treated. On the upper end is a bust of Athena, or Roma; on the lower end a bust of a woman veiled, perhaps Hera, and between them is a figure of Dionysos, reclining and holding a wine cup. Graeco-Roman work. — 2. Statuette of Apollo of archaic Greek style, wearing a chlamys across his shoulders and holding in his right hand the horns of a goat. The feet are broken away. On the left leg is an inscription: Γανυαρίδας τ.πόλονι. — 3. Finger-ring, engraved on the bezel with an intaglio design of Victory holding a vase. It is studded with a gold and a silver nail. — 4. Vase of spherical shape with a wide-spreading mouth. Probably a cupping vessel. — 5. Horse's bit with sharp discs and spiked cylinder on the bar, after the pattern described by Xenophon, de Re Eq. X 6. From Achaia. (British Museum Guide to Exhibition of Greek and Roman Life, p. 203, Fig. 211.) — 6. Two handles, each consisting of a ring hinged to a circular plate on which is embossed a lion's head.

II. Gems. — 1. Grey agate lenticular intaglio of "Minoan" style: a stag attacked by a bird and dog. — 2. Carnelian scarab intaglio of Etruscan style: a figure of Athena armed with helmet, spear and shield.

III. Gold. — 1. Band ornamented with embossed stars, and fitted at each end with silver clasp. From Cameiros. — 2. Pair of earrings in the shape of dolphins; in the mouth of each is a bead, the bodies are of agate and the tails of twisted wire. — 3. Large wreath of oak leaves and acorns, with two cicadas and a bee attached to twigs, and the clasp in the shape of a bee. — 4. Long plain band, pierced at intervals along the edge. (3 and 4 were found together in a tomb at the Dardanelles.) — 5. Pair of small reels; ornamented on one side with a rosette surrounded by concentric circles, and on the other with a head of Helios, facing, in relief, as on the Rhodian coins. From Rhodes.

IV. Marble. — 1. Head of a youth of supposed Polycleitan style, of the type of the "Westmacott athlete" (Greek, 5th century B.C.). — 2. Disc, inscribed spirally Γνάθωνος τόδε σῆμα, θέτο δ'αὐτὸν ἀδελφὴ ἠλίθιον νοσελεύσασα. Probably the cover of a sepulchral urn. (Cf. Jahrbuch d. K. Deutsch. Arch. Inst. XII 1897, pl. 1.)

V. Pottery. — Cantharos, black ware, circled by a vine-wreath in white and gold, raised. Above the wreath is an inscription, Διονύσου.

VI. Silver. — 1. Wreath of oak leaves and acorns, delicately modelled; the cups of the acorns are of gold. — 2. Part of a necklace; a plaited band ornamented with flowers, from each of which hangs a twig of two oak-leaves and an acorn. The centres of the flowers and the acorns are of terracotta. At the end of the band is a clasp ornamented in filigree. (1 and 2, from the province of Valencia in Spain.)

VII. Stucco. — A series of fragments of wall-plaster, with various decorative designs painted in colours. From Rome.

VIII. Terracotta. — 1. Statuette of Aphrodite, nude, balancing herself with her left arm while she ties the sandal on her left foot. Found near Palermo. — 2. Aphrodite seated on a swan and holding Eros on her right knee. — 3. Eros asleep on a dolphin, the waves indicated below.

B. By Donation.

I. Ivory instrument, consisting of two crossing limbs hinged together; apparently a folding balance for testing coins. It is decorated with small incised circles. Found near Ephesus; and presented by D. G. Hogarth, Esq. — II. Greek inscription, engraved on a marble slab; a dedication of some object to Apollo and "the Italic Gods" by a number of named persons, on the occasion of their enrolment as members of certain religious associations. Dated in the Consulship of L. Licinius Lucullus and M. Aurelius Cotta. (74 B. C.) Presented by A. R. Hardie, Esq. — III. Bronze statuette of a negro boy mounted on a high base. The figure, which is infibulated, is of a strong thin-limbed type; he is nude and stands with his left foot advanced, right hand on hip, and left hand raised above the head. On the palm of the hand are marks of an attachment, as if it had supported some heavy object, such as a lamp, and the eyes are directed towards the hand. The base is unusually large, circular in shape, and supported on three lion's feet. Both statuette and base have an uncommonly fine smooth grey patina. A bronze knotted club, which was found with the statuette, but does not belong to it, was presented at the same time. Graeco-Roman work of the best period. Presented by W. C. Alexander, Esq., through the National Art Collections Fund. — IV. 1. Terracotta statuette of a woman, heavily draped in chiton and himation, holding a fan in her left hand. Greek work. — 2. Terracotta statuette of a woman wearing chiton and himation, the latter only below the waist, and holding a long alabastron in her right hand. Greek work. — 3. Terracotta vase in the shape of a seated youth wearing a radiate crown. Greek work. — 4. Fictile lamp of flat Roman type, decorated with a relief representing Aphrodite standing between two altars; on one altar stands a group of the three Graces, on the other a branch and a bowl. On the bottom is the potter's stamp, Ἐλπιδηφόρου. — 5. Fictile jug of Corinthian fabric; black, with white and purple bands. Presented by S. Mavrojani, Esq. — V. 1. Greek inscription, engraved on the edge of a marble slab. It records the dedication of a statue or group of which the slab was apparently the base. The text is, Νίλῳ γονιμωτάτῳ Ἀλέξανδρος ῥήτωρ. — 2. Greek inscription on a limestone slab: ΠΛΧΙΛΤΗΣ ΓΣΙΔΙΣΤΟΠ. — 3. Bronze lamp and holder, bronze star, and two strainers. — 4. Small alabaster human figure of the type which is found among early remains in the Cyclades. — 5. Calcite, steatite and other beads and fragments, some of which are unfinished scarabs. — 6. A series of rough painted terracotta statuettes, including parts of three human figures, a female head, a head of a cat and other animals, and a fragment of a mould of a Gorgoneion. — 7. A quantity of small vases and fragments of pottery of late date, painted in bright colours with birds and various patterns. — 8. A mass of dishes in blue faïence, fused together in baking, and two fragments of the same material. — Excavated by Professor Flinders Petrie on the Temple sites of Athribis and Memphis, and presented by the Egyptian Research Account. — VI. A series of pottery fragments of the prehistoric period from various Greek and Cretan sites. Presented by H. R. Hall, Esq. — VII. A series of pottery fragments of neolithic date from recent excavations at Dimini, Drachmani, and Chaironeia. Presented by J. P. Droop, Esq., and A. J. B. Wace, Esq. — VIII. Fictile pyxis of early Attic fabric; cream-coloured, with figures in black. The subject seems to be a Dionysiac scene, and the figures include armed horsemen, a Satyr, a mule, and dancing women. From Boeotia. Presented by A. van Branteghem, Esq. — IX. A series of electrotype reproductions of gold and silver work of the Mycenaean age, including inlaid daggers, rings and repoussé

plaques from the shaft-graves at Mycenae, and the two gold cups from Vaphio. Presented by Miss C. A. Hutton. — X. Plaster cast taken from a copy of the Elche head. Presented by H. Sandars, Esq., F. S. A. — XI. Plaster cast of a sphinx in black steatite, of the "Minoan" period, which was found by the Italian excavators at Hagia Triada. Presented by C. H. Smith, Esq.

Arthur H. Smith.

DEPARTMENT OF BRITISH AND MEDIÆVAL ANTIQUITIES AND ETHNOGRAPHY.

Acquisitions. (1.) Prehistoric and Early British Antiquities: (a.) Stone Age: Four palæolithic implements found by the donor in a gravel-pit at Kennet, near Newmarket; given by C. R. Jennings, Esq. — Stone celt from a holy well, Aran Islands, Co. Galmay, and perforated axe-hammer found under a doorstone at Messingham, Lincs.; given by C. H. Read, Esq., LL. D. — A series of diminutive flint implements and worked flakes found by the donor between Blenheim and Ditchley, Oxon; given by the Viscount Dillon, F. S. A. — Sandstone mattock (?), perhaps of more recent date, found near Llandulas, Denbighshire; given by A. B. Elliott, Esq., F. R. C. S.

(b.) Bronze Age. Ornamented bronze celt with flanges, found in the Thames, near Medmenham Abbey, Bucks, 1908; given by C. H. Read, Esq., LL. D. — Bronze dagger-blade with three stout rivets, found at Sproughton, near Ipswich: figured and described in Proceedings of the Society of Antiquaries of London XXII 87. — Small bronze dagger-blade found 4 ft. deep at Firle, Sussex, 1906; given by J. G. H. Stephenson, Esq.

(c.) Early Iron Age. Ornamented bronze brooch of La Tène I. type, from the Thames at Brentford Ferry, 1908; given by C. H. Read, Esq., LL. D.

(d.) Foreign. An important series of flint and stone implements, and implements, ornaments and pottery of the Bronze and Early Iron Ages, chiefly from Hohenzollern and the Swiss Lakes, and partly published in Prähistorische Blätter 1892—1901; collected by H. Edelmann, of Sigmaringen, and given by the Rt. Hon. Sir John Brunner, M. P., and Sir Henry Howorth, K. C. I. E. — Four pottery vessels of the late Bronze or Hallstatt period, found by the donor in graves at Karnsdorf, near Luckau, Lower Lausitz, 1896; given by Dr. P. O'Connell Finigan. — Chert arrow-head with tang found on Mechiskan River, south of James Bay, Canada; given by W. H. Brown, Esq. — Two stone daggers with perforated tangs from China.

(2.) Romano-British: A tessellated pavement with Venus rising from the sea and dolphins in the border, another from a passage and squares of tile and Kimmeridge shale used as flooring, from a Roman villa discovered in 1908 at Hemsworth, near Wimborne, Dorset; given by the Lord Alington, C. V. O. — Portion of tile, stamped HON AVG ANDRIA found during excavations at Pevensey Castle, Sussex, 1902, and figured in Proc. Soc. Ant. XXI 411; given by Chas. Dawson, Esq., F. S. A. — Tent-peg of oak and leather disc for securing the dress, from the Roman camp at Newstead, near Melrose, Roxburghshire; given by Jas. Curle, Esq., F. S. A. — Ten specimens of Gaulish redware dredged from the Pudding Pan Rock, Herne Bay, Kent, described in Proc. Soc. Ant. XXI 268. — Pottery bowl of black ware with burnished lattice pattern, found in Old Broad Street, City of London; given by the late F. G. Hilton Price, Esq., DIR. S. A. — Black pottery fragment of urn, with grotesque mask in relief, found in Tokenhouse Yard, City of London, 1865; given by F. W. Rudler, Esq., I. S. O.

(3.) Anglo-Saxon and Foreign Teutonic: A remarkable bronze bowl of early British character, with two of three escutcheons for attaching chains for suspension, the bronze and iron mounts of a wooden bucket, an iron spearhead and other objects found at Ewelme, Oxon, on the site of a cemetery; given by T. H. Powell, Esq. The bowl is figured and described in Proc. Soc. Ant. XXII 72. — Bronze bowl with one of the enamelled bird-shaped escutcheons, spear-heads and knife, and

seven bone draughtsmen, found together at West Ham, near Basingstoke, Hants., and described with illustrations in Proc. Soc. Ant. XXII 81-3; given by Dr. S. Andrews. — Plaster-cast of the runes on a broken and buried piece of one of the upright stones of the Brodgar circle, Stenness, Orkney, discovered in 1907; given by the Council of the Viking Club, through Albany F. Major, Esq. — Circular brooch of pewter, probably of the 10 th century, found near the Priory Gate, Castle Acre, Norfolk, and figured in Proc. Soc. Ant., XXII 56; given by E. M. Beloe, Esq., F. S. A. — Openwork pommel of pewter found in London; given by the late F. G. Hilton Price, Esq., DIR. S. A. — A series of Alemannic antiquities, comprising weapons and ornaments from grave-rows in Hohenzollern and neighbourhood, collected by H. Edelmann, of Sigmaringen, and given by the Rt. Hon. Sir John Brunner, M. P., and Sir Henry Howorth, K. C. I. E. — Bronze openwork disc, gilt and inlaid with garnets, probably from north-west Europe and of the 7 th century. — Openwork buckle-plate of bronze from a Merovingian cemetery at Cunfin, Dépt. Aube, and a bronze equal-armed brooch, both of the 7 th century; given by Jas. Curle, Esq., F. S. A.

Charles H. Read.

ERWERBUNGEN DES ASHMOLEAN MUSEUM ZU OXFORD 1908.

Nach dem Report von A. J. Evans.

Egyptian Section. The British School of Archaeology in Egypt has presented a selection of objects from Memphis and Athribis. Among these are some interesting specimens of blue glazed Eighteenth Dynasty pottery, representing "wasters" from a factory where many vessels of this class had been ruined by overheating.

From the Coptic Monastery of St. Apollo, at Deir Batyzeh, chiefly occupied in the eighth century, was obtained an elaborate ceremonial knife engraved with scroll pattern, doves, and a cross. It forms a valuable addition to Coptic series in the Museum.

Classical Section: Greece. Among the Early objects acquired during the past year is a good specimen of a "Mycenaean" onos from Rhodes. The Keeper has presented a series of objects from a tomb at Aegion in the Peloponnese, including bronze pins and fibulae of typical Early Iron Age forms. The first may date from about 800 B. C.

There has been purchased a figurine from Tanagra illustrating a very exceptional phase of this kind of work. It represents an old woman. The body is bent with age and infirmity, and the features are sharply characterized and taken from the life. The Keeper has presented a draped figure in relief, holding a cornucopia, from a pale blue enamelled vase of Ptolemaic fabric.

Classical Section: Roman and Romano-British. The Keeper has presented a series of Roman pots, illustrating various provincial fabrics, from the Collection of his father, the late Sir John Evans.

Among the inscriptions on the black ware pots are VIVE (Cologne), VIVA (Cologne), FELIX (Cologne), ZEZY (Amiens), REPLE (Amiens). Another, from Cologne, with a red ground, has BENE BIBE.

An interesting class of glazed red-faced vessels with incised plant designs is here represented. Two of the pots, from Amiens, show incised vine-sprays; another from Hornoy (Somme) ears of wheat. There are also two cups of grey "egg-shell" fabric from Aquileja, a cup and spouted vessel of Arretine ware from Arezzo, part of a vessel with a human face moulded in relief from Ixworth, Suffolk, and clay figures of a bull and a cock covered with a whitish slip from Amiens.

Prehistoric Section. A number of objects of considerable local interest have been presented by Rear-Admiral W. R. Clutterbuck from the collection of his father, the late Rev. J. C. Clutterbuck. Among them are a Neolithic flint chisel or celt and a flint knife. The Bronze Age is represented by several fine bronze implements from Long Wittenham and its vicinity, and the Thames below Wallingford. Those from the latter spot probably formed part of the

same hoard as those in the late Sir John Evans's Collection from the same site. To the late Celtic period belongs a spelter coin in good preservation.

Anglo-Saxon Section. The whole of the Anglo-Saxon collections have been rearranged and relabelled, the bulk of them being now placed in a large desk case purchased this year. With them have been placed temporarily a number of Anglo-Saxon relics presented by the Keeper during the year from the late Sir John Evans's Collection, which will eventually be transferred to the new case which is to contain the greater part of the large collection presented by the Keeper at the close of the year. This collection will be dealt with more fully in the next report, when the work of arrangement and labelling is completed.

The relics obtained from five graves in the famous Long Wittenham cemetery, consisting of brooches, pins, &c., besides other objects of the same period, were presented by Rear-Admiral W. R. Clutterbuck from his father's collection. A well-preserved specimen of a Saxon comb of a type uncommon in this country, found in the Thames, comes from the same source.

Mr. Percy Manning, M. A. (New Coll.) has lent a small series of objects from Standlake, consisting of a fine saucer brooch, beads, and weapons; also beads from Filkins.

ERWERBUNGEN DES MUSEUM OF FINE ARTS, BOSTON 1908.

Aus dem 33. Annual Report for the Year 1908.

Marble. 08.288. Six fragments of an archaic grave stele of a youth, from Bœotia. A, 0.50 m. high, 0.35 m. wide, contains the head and the left forearm; B, 0.585 m. high, 0.385 m. wide, the waist and the legs to the knees; C, 0.20 m. high, 0.12 m. wide, the right hand; D-E, small fragments, one containing the right anklebone. Representation in flat relief of a nude youth in profile to right, his left leg forward. His right hand, slightly advanced and raised, holds an aryballos by a strap; his left hand is raised to the level of his head and holds up a branch with two pomegranates. On his head is an olive wreath; below this the hair is arranged in four spiral curls. The nose and chin are injured. On the aryballos are traces of decoration in relief, — a tongue pattern on the shoulder, and a lotos chain. Above the head are the remains of an inscription, The letters, 0.046 m. high, are arranged kionedon.
Gif tof Mr. Fiske Warren. — 08.249. Torso of a man, 0.20 m. high. Græco-Roman. Alfred Greenough Collection.

Bronze. 08.328. Nude male statuette. Rather coarse work; in good preservation; archaic Greek. Height 0.087 m. Gift of Mrs. Katharine Gale Gere. — 08.250. Jug, of horizontally elongated shape. Height 0.175 m.; length 0.21 m. Alfred Greenough Collection. — 08.370. Statuette, Græco-Roman. Winged Nike, advancing, her left leg forward, floating drapery. In her upraised right hand she carries a wreath, in her left a cornucopia. Height 0.038 m. Purchased by special contribution. — 08.371. Statuette, Græco-Roman. A man seated, wearing a tunic with a girdle and an actor's mask. He holds a funnelshaped object. On his head the remains of o ring for suspension. Height 0.04 m. Purchased by special contribution. — 08.247. Two-handled dish with swinging handles. Height 0.08 m.; diametér 0.255 m. Alfred Greenough Collection. — 08.372. Nude youth reclining, Etruscan. His left elbow rests on a cushion; his right arm is supported by his raised right knee. The figure was fastened by a pin through the left thigh. Green and blue patina. Height 0.032 m.; length 0.056 m. Purchased by special contribution. — 08.253. Etruscan (?) Mirror with engraved design representing Semele, AJMƎƧ, Dionysos, 8Λ8ΓΛΝИ, and Apollo VJV 1A. The design is very similar to that in Gerhard, Etr. Spiegel, I Pl. LXXXIII, and is perhaps a modern copy of it. Diameter, 0.137 m. Alfred Greenough Collection.

Vases. 08.369. "Proto-Corinthian" lekythos. Yellow clay, decoration in

reddish-brown with incised details; main zone two lions, a boar, and a swan. Height 0.063 m.; diameter 0.035 m. Purchased by special contribution. — 08.29, a and b. Corinthian pyxis and cover. The pyxis has two small handles at the rim and an almost obliterated band of animals on the sides. Height (with cover) 0.08 m.; diameter 0.093 m. Gift from the estate of Mrs. Isaphene M. Wheelwright, through Mr. William Lawrence Underwood. — 08.291. Attic b. f. lekythos. The decoration is in zones: (1) a man and a boy in the centre, approached by youths carrying hares and cocks; (2) a procession of six horsemen, to the right; (3) dogs chasing a hare, and a cock fight. Meaningless inscriptions. Height 0.124 m.; diameter 0.09 m. Gift of Messrs. E. P. Warren and Fiske Warren. — 08.292. Attic b. f. two-handled cup. The same scene on both sides: a man and a boy in the centre. Grapevines with large clusters of grapes. On one side over the figure καλός; on the other κα. Several parts missing. Height 0.114 m.; diameter 0.135 m. Gift of Messrs. E. P. Warren and Fiske Warren. — 08.293. Attic r. f. kylix. Interior: a youth in a chlamys, striding to left. Exterior: A. Three youths in short mantles. B. Two youths and a bearded man. All the figures are striding to right or left. Height 0.085 m.; diameter 0.231 m. Gift of Messrs. E. P. Warren and Fiske Warren. — 08.417. Attic r. f. hydria. Published: Hoppin, Harvard Studies XII 335, with plate. Purchased from the Otis Norcross Fund and by special contribution. — 08.368. Attic white lekythos. A stelè hung with fillets. At the left stands a woman holding a fillet in her outstretched right hand, at the right another woman. Class C, VI, 2, Fairbanks, Athenian white lekythoi. The lower part of the scene much defaced. Broken into many pieces and put together. Height 0.455 m.; diameter 0.136 m. Purchased by special contribution. — 08.282. Early Italian kantharos. M. F. A. Cat. 78. Alfred Greenough Collection. — 08.27. Southern Italian oinochoë. Vertically ribbed sides; a gilded wreath on the neck. The vase has been entirely painted over. Height 0.225 m.; diameter 0.138 m. Gift from the Estate of Mrs. Isaphene M. Wheelwright, through Mr. William Lawrence Underwood. — 08.165. Southern Italian r. f. prochoos. On the shoulder a seated female figure with a tympanum and a male figure with a thyrsus in one hand and a bowl in the other. Around the body an ivy wreath. Height 0.166 m.; diameter 0.133 m. Gift of Mr. E. M. Raymond. — 08.201. Southern Italian r. f. krater. A. A nude youth, his foot propped on a stone; a draped woman en face; facing them, a winged female, her foot on a rock. B. A draped youth, and two women in conversation. Over each handle a female head looking out of a window. The base restored in plaster. Height 0.459 m.; diameter 0.34 m. Gift of Mr. E. M. Raymond. Alfred Greenough Collection. — 08.280. Apulian oinochoë. M. F. A. Cat. 500. — 08.28. Etruscan bucchero cup. Around the neck, groups of dotted lines spreading in fan shape. Three parallel grooves below. Height 0.124 m.; diameter 0.09 m. Gift from the Estate of Mrs. Isaphene Wheelwright, through Mr. William Lawrence Underwood. — 08.251. Etruscan bucchero oinochoë. M. F. A. Cat. 282. Alfred Greenough Collection. — 08.279. Etruscan bucchero vase. M. F. A. Cat. 245. Alfred Greenough Collection. — 08.281. Etruscan bucchero jug. M. F. A. Cat. 267. Alfred Greenough Collection. — 08.283. Etruscan bucchero cup. M. F. A. Cat. 264. Alfred Greenough Collection.

Terra Cotta. 08.290. Statuette, Bœotian (?). Rude representation of Seilenos mounted on a mule. Remains of white and a color now dull gray. A good deal of red on the Seilenos's back. Height 0.145 m. Gift of Messrs. E. P. Warren and Fiske Warren. — 08.215. A hippocamp on a hollow base. Southern Italian. The forelegs and the fins on the tail are lost. Height 0.185 m.; length 0.204 m. Alfred Greenough Collection. — 08.248. Fragment of mould of bowl. Nude warriors and a seated figure in panels alternating with scroll-ornaments. Length 0.194 m. Alfred Greenough Collection. — 08.252. Lamp, Græco-Roman. The top decorated with a victory carrying a palm; in her right hand

a shield, inscribed in the field a medallion showing the head of Janus and other emblems. Length 0.23 m. Alfred Greenough Collection. — 08.254-256. Three small fragments of reliefs. Græco-Roman. Alfred Greenough Collection.

Gem. 08.289. Etruscan sard scarab intaglio. A bearded man and a youth in woman's dress. Gift of Messrs. E. P. Warren and Fiske Warren.

Glass. Thirteen specimens of Græco-Syrian glass, from the Hauran, the gift of Mrs. W. Scott Fitz: 08.189. Bottle. Bell-shaped body, tall neck. Green and violet iridescence. Height 0.126 m. — 08.190. Bottle. Squat body, tall neck with rim. Incrustation on one side; iridescent. Height 0.155 m. — 08.193. Bottle. Squat, cylindrical body. High neck with spreading rim. Green, opaque; incrusted inside. Height 0.09 m. — 08.194. Bottle. Body of canteen-shape. Partical white incrustation; iridescent. Height 0.124 m. — 08.199. Bottle. Squat body, narrowing to a base; high neck. Irregular incrustation mottled with dark spots; iridescent. Height 0.126 m. — 08.200. Bottle. Bell-shaped, tall neck, wide rim. Partially incrusted; iridescence mainly blue and violet. Height 0.151 m. — 08.188. Vase. Looped ornament at the neck, broken away at one side. Brown glass, with brilliant purple iridescence. Height 0.088 m. — 08.192. Vase. Diameter of body greater near top. Low neck with spreading rim. Green opaque glass; dull iridescence. Height 0.117 m. — 08.196. Vase. Body square in section. Low neck, large opening. Somewhat incrusted; violet and green iridescence. Height 0.091 m. — 08.197. Vase. Two-handled, with squat body and large neck. Green iridescent glass; white incrustation. Height 0.106 m. — 08.198. Cup. Slender, with a slightly projecting base and rim. Greenish glass; muddy color. Height 0.114 m. — 08.191. Cup. Shallow, small base. Green glass considerably incrusted; slight iridescence. Diameter 0.154 m. — 08.195. Cup. Cylindrical. Incrusted; silver-blue iridescence. Height 0,107 m.

Stucco. 08.30. Fragment, Græco-Roman. On a background painted red, the greater part of an elaborately draped female figure, with extended left arm. The head and feet are missing. 0.14 × 0.08 m. Gift from the Estate of Mrs. Isaphene M. Wheelwright, through Mr. William Lawrence Underwood.

Lacey D. Caskey.

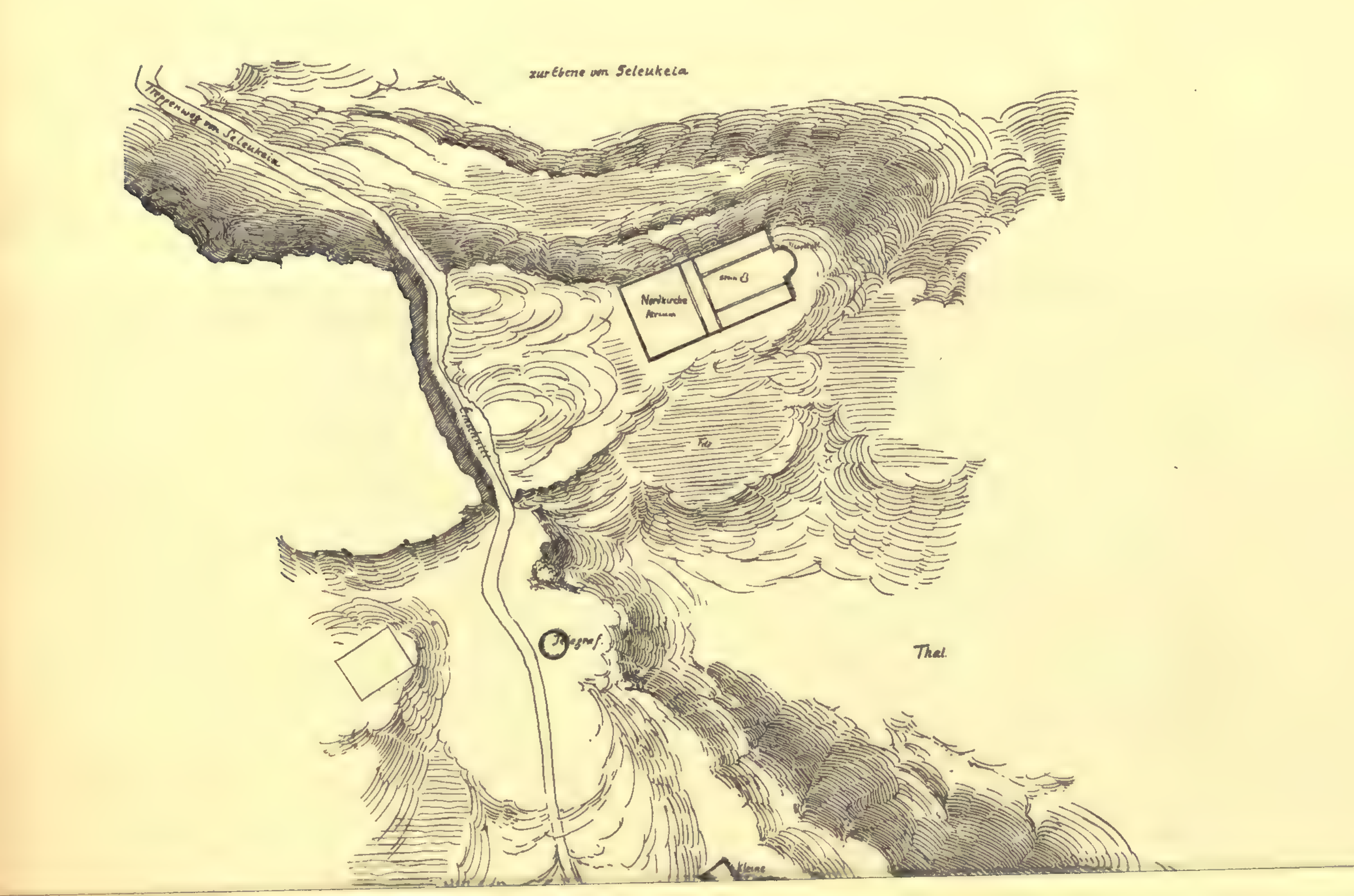
ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Sitzung vom 2. März 1909.

Den Vorsitz führte Herr Kekule von Stradonitz.

Herr L. Pallat sprach über die Friese des Erechtheion. Er führte dabei die in den Antiken Denkmälern II Taf. 31—34 publizierten Reste der Friesplatten und Friesfiguren sowie den aus den vorhandenen Platten an dem Tempel selbst wiederhergestellten Fries der Nordhalle in Lichtbildern vor. An der Ostseite des Frieses der Cella, die noch in ihrem zerstörten Zustande gezeigt werden mußte, sind neuerdings die erhaltenen Friesplatten ebenfalls an ihre alte Stelle gebracht worden[1]). Die bei dieser Arbeit gemachten Beobachtungen haben die Reihenfolge der Friesplatten, wie sie in den Antiken Denkmälern angenommen ist, als richtig erwiesen. Auf den Vorderseiten der Platten sind die Dübellöcher erhalten, die zur Befestigung der einzeln gearbeiteten Friesfiguren gedient haben. Höhe und Verteilung dieser Löcher geben im Verein mit den für den gleichen Zweck bestimmten Dübellöchern in den ebenen Rückenflächen der Figurenfragmente Anhaltspunkte für die Rekonstruktion der Friese. Von dem Friese der Nordhalle, der um einige Zentimeter höher ist als der der Cella, sind Reste von etwa dreiviertel der Gesamtzahl der Figuren erhalten. Es sind zumeist weibliche Figuren, die ruhig stehen oder sitzen. Auch unter den übrigen Resten, die wahrscheinlich von der Ostseite des Cellafrieses herstammen,

[1]) Die noch im Gange befindliche Restauration des Tempels, die auf Veranlassung und auf Kosten der Griechischen Archäologischen Gesellschaft in Athen erfolgt und unter Leitung des Architekten Balanos sehr sorgfältig ausgeführt wird, erstreckt sich nur auf Wiederanbringung der vorhandenen Werkstücke. Vergl. Anzeiger 1909, 105.


zur Ebene von Seleukeia
Treppenweg von Seleukeia
Einschnitt
Nordkirche
Atrium
Thal.

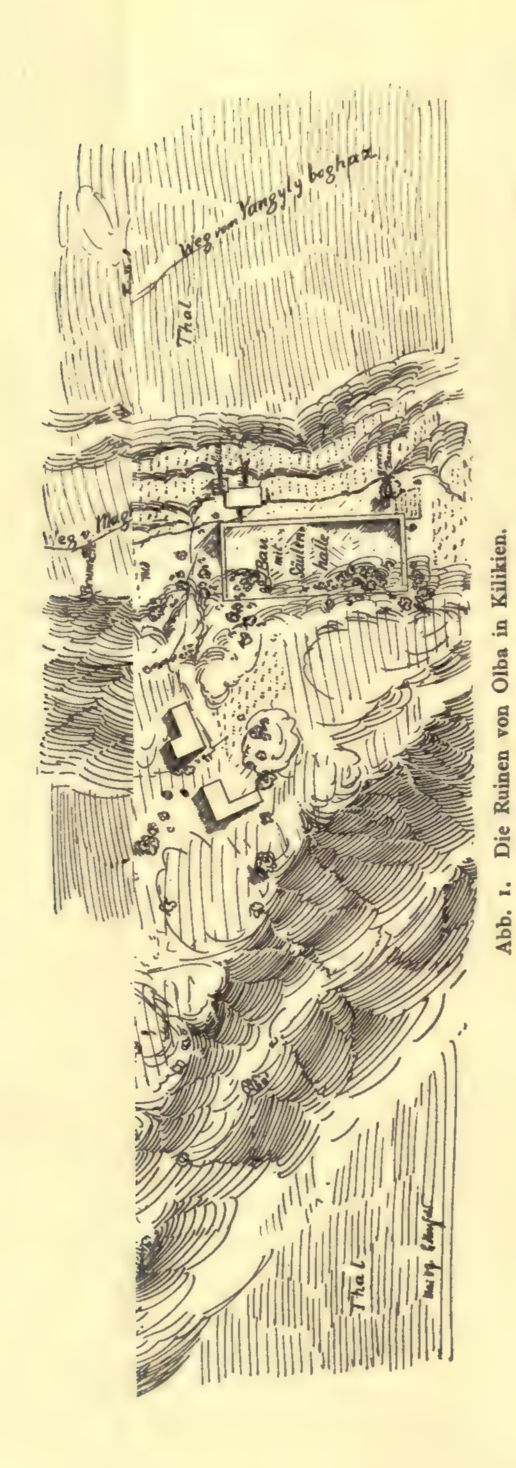


Abb. 1. Die Ruinen von Olba in Kilikien.

überwiegen die ruhig sitzenden oder stehenden weiblichen Figuren. Der Vortragende schloß hieraus und aus verschiedenen Einzelheiten der dargestellten Figuren, daß sowohl an der Nordhalle wie an der Ostseite der Cella eine größere Zahl von weiblichen Gottheiten dargestellt war und daß diese mythologischen Begebenheiten beiwohnten, die mit den Kulten der Athena, des Erechtheus und den mit diesen verbundenen Göttinnen zusammenhingen. Für die Ostseite der Nordhalle glaubte er die Szene der Geburt des Erichthonios annehmen zu dürfen und für die Ostseite der Cella eine Szene mit Gespannen, in der Erechtheus und Athena die Hauptrolle spielten. — Der Inhalt des Vortrags wird in dem American Journal of Archaeology veröffentlicht werden.

In den beiden weiteren Vorträgen des Abends teilten die Herren E. Herzfeld und S. Guyer (Bern) einige Ergebnisse ihrer im Frühjahr (März-Juni) 1907 unternommenen archäologischen Forschungsreise durch Kilikien mit. Den Anlaß zu der Reise hatte eine von Herrn Guyer geplante Ausgrabung der frühchristlichen Kirchen von Korykos und Meriamlik bei Selefkie (Seleukia) geboten, eine Untersuchung, die Guyer zuerst auf einer im Jahre 1906 ausgeführten Reise ins Auge gefaßt hatte[2]). Die Erweiterung der Aufgabe über diesen speziellen Reisezweck hinaus hatte sich an Ort und Stelle rasch von selbst ergeben: denn während die epigraphischen Denkmäler Kilikiens vor allem durch die Reisen von Heberdey und Wilhelm beinahe vollständig bekannt sind, wußte man bis jetzt von den monumentalen Resten der kilikischen Städte fast nichts. Die Durchführung der Reise ist der Liberalität des Kgl. Preußischen Kultusministeriums und der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin sowie der freigebigen Unterstützung durch private Gönner zu danken. So konnten die beiden Herren zahlreiche wenig bekannte Ruinenstätten und Denkmäler, die zum kleineren Teile aus antiker, größtenteils aber aus frühchristlicher Zeit stammen, in ziemlich abschließender Weise durch Freilegungen und Schürfungen erforschen. Zwei der wichtigsten Ruinenstätten wurden der Gesellschaft in Wort und Bild vorgeführt: Olba als Beispiel für die hellenistische, Meriamlik als Beispiel für die frühchristliche Blütezeit Kilikiens[3]).

Herr E. Herzfeld sprach zunächst über Hellenistisches aus Kilikien: Olba, die Stadt der Teukriden (Abb. 1 auf der Beilage zu Sp. 433). Seine durch zahlreiche Lichtbilder und zeichnerische Aufnahmen illustrierten Ausführungen lauteten im wesentlichen folgendermaßen: »Kilikien liegt abseits von den großen Straßen und ist daher bisher nur wenig erforscht worden, obwohl das ganze Land mit Ruinen des Altertums förmlich übersät ist. Denn während heute nur halbnomadische türkische Yürüken das Land bewohnen, bestand dort im Altertum von Alexanders d. Gr. Zeit an eine dichte, städtische Kultur, die die ganze hellenistische, römische, byzantinische und selbst die Kreuzfahrer-Periode überdauert hat[4]). In der hellenistischen Zeit, nach dem Tode Alexanders d. Gr. bis zur Einverleibung in das Römische Reich (102 v. Chr. wurden die ersten Teile kilikischen Gebietes von den Römern nach heftigen Kämpfen gegen die kilikischen Piraten in dauernden Besitz genommen), also über zwei Jahrhunderte hindurch, blühten und herrschten dort kleine Stadtfürsten-Dynastien. Die mächtigste unter ihnen ist die der Teukriden, der Priesterfürsten von Olba. Wir lernen in ihnen eine seltsame Verbindung geistlichen Priestertums und weltlicher Herrschaft kennen, deren Reichtum und Macht auf der Seeräuberei

[2]) Vergl. S. Guyer, Aus dem christlichen Kleinasien. Vorläufiger Bericht über eine Reise nach Kilikien und Lykaonien. Zürich 1906. Sonderabdruck aus der »Neuen Züricher Zeitung«.

[3]) Einen geographischen Bericht über die Reise mit einer von ihm selbst gezeichneten Routenkarte (1 : 300000) hat Herr Herzfeld in Petermanns Geographischen Mitteilungen 1909, Heft 2, S. 25ff. und Tafel 3 veröffentlicht. Eine umfassende Publikation über die ganze Reise, insbesondere über die Ergebnisse der Schürfungen ist in Bearbeitung.

[4]) Es sei daran erinnert, das Kilikien im Mittelalter der Schauplatz eines für Deutschland folgenschweren, weltgeschichtlichen Ereignisses war: während des dritten Kreuzzuges fand hier Kaiser Friedrich Barbarossa beim Baden in den reißenden Gewässern des Kalykadnos (Seleph) unweit Seleukia seinen Tod (11. Juni 1190), gerade als er sich anschickte, nach dem mühsamen Marsche durch die nördlichen Gebirge mit seinem Heere in der fruchtbaren Ebene von Seleukia zu rasten.

beruhte. Das orientalische Wesen ihrer Abstammung und dynastischen Stellung erscheint bei ihnen in ganz hellenisiertem Gewande. Auf zwei Heroen des Epos, auf Teukros und Aias, die beiden Telamonier der Ilias, führen die Teukriden von Olba ihren legendären Stammbaum zurück, wofür ihnen die Tatsache des Vorkommens der Kilikier in der Ilias als Anhalt genügt zu haben scheint. Diese Fiktion ist sehr durchsichtig, bietet aber ein schönes Beispiel für die hellenisierende Kraft des griechischen Epos. Wir sind durch die Inschriften, an denen Kilikien so reich ist wie kaum eine andere Provinz Kleinasiens, über die kilikischen Namen besonders gut unterrichtet, denn diese Inschriften enthalten Hunderte von Namen, aus denen sich Aufschlüsse über die Bevölkerung des Landes ergeben. Das wichtigste epigraphische Dokument dieser Art ist die Namenliste aus der berühmten korykischen Grotte (bei der kleinen Hafenstadt Korykos). Man hat diese Liste früher als eine Donatoren-Liste ansehen wollen, aber Heberdey und Wilhelm haben richtig erkannt, daß sie vielmehr eine Priesterliste ist, in der immer im Abstande einer Generation der Sohn dem Vater folgt. Da jeder Priester das Amt ein Jahr bekleidete und in Ausnahmefällen dem Namen die Zahl β' beigesetzt ist, kann man einzelne Dynastien durch sechs und sieben Geschlechter hindurch verfolgen und diejenigen Familien, in denen die Priesterwürde erblich gewesen zu sein scheint, auf eine geringe Zahl (weniger als zehn) beschränken. Unter diesen Familien erscheinen auch die Teukriden, zweifellos die von Strabo XIV 672 genannte Herrscherfamilie von Olba, deren Mitglieder meist Teukros oder Aias hießen. Beide Namen sind offenbar nur Anähnlichungen einheimischer Namen an die berühmten griechischen Heroen-Namen. Denn unter den einheimischen Namen der Liste finden sich die vier Kompositnamen Ταρκυμβίης, Ελανβίης, Τροκοζάρμας, Ἰανζάρμας, die zu einer umfangreichen Gruppe scheinbar theophorer Namen gehören. Daß die ersten Hälften dieser Namen, Tarku und Jan, auch den Namen Teukros und Aias zugrunde liegen, ist deutlich. Abgesehen von dieser wichtigen Aufklärung gibt uns die große Namenliste der korykischen Grotte auch ein Mittel für die ungefähre und relative Datierung dadurch an die Hand, daß in ihr Archelaos (Sohn des Archelaos) von Kappadokien genannt wird, der durch Augustus' Verleihung von 25 v. Chr. bis zu seinem Tode 17 n. Chr. über Kilikien herrschte.

Olba, die Hauptstadt der Teukriden — heute nach einer charakteristischen Ruine »Usundja burdj« genannt —, liegt nördlich von Soloi oben auf dem hügeligen Hochlande des südlichen Tauros in urwüchsigem Walde etwa 1100 m hoch (also in Brocken-Höhe). Über die mit Nadelwäldern bewachsenen Höhen sieht man von hier im fernen Süden das Meer. Eine Schwesterstadt Olbas — heute »Ura« genannt — liegt etwa dreiviertel Stunden von Olba entfernt 125 m tiefer in einem flachen Talkessel. Beide Städte sind durch eine gepflasterte und zum Teil in den Fels gehauene Straße, zu deren beiden Seiten sich die antiken Nekropolen ausdehnen, miteinander verbunden. Zum Reiche von Olba hat einst, wie die Inschriften lehren, die ganze westliche Hälfte des langgestreckten Küstenlandes Kilikien vom Tal des Kalykadnos bis zur Pedias gehört, ein von den Parallelketten und Vorhöhen des Tauros erfülltes rauhes Gebirgsland, das daher von den Griechen im Gegensatz zu der ebenen östlichen Hälfte Kilikiens, der Πεδιάς, Κιλικία ἡ τραχεῖα oder Τραχειῶτις genannt wurde.

Die Ruinenstätte von Olba, innerhalb der jetzt eine »Yaila«, eine feste Ansiedlung der Yürüken mit soliden Häusern und mehreren guten Brunnen, liegt, bietet den Anblick einer antiken Stadt von seltener Erhaltung, so eindrucksvoll wie nur die schönsten Ruinenstädte Griechenlands und Syriens. Ob Olba eine offene Stadt war oder einen Befestigungsring besessen hat, ist ohne Grabungen nicht sicher auszumachen. Fast sieht es so aus, als ob ersteres der Fall gewesen sei; einige Spuren sind aber vielleicht doch als Reste einer Wallbefestigung zu deuten. Sicherlich fortifikatorischen Zwecken diente der großе Turm, der den Ruinen ihren heutigen Namen »Usundja burdj« (Hoher Turm) gegeben hat. Er ist rechteckig und hat fünf Geschosse; die Mauern sind stark und aus pseudisodomen Quadern errichtet, die Stockwerke haben Schießscharten oder Fenster. Auf der Ostseite ist ein halbzer-

störter Erker vorgekragt, dessen Zweck sich nicht angeben läßt. Vielleicht gehören dieser Erker und die Eingangstür der inschriftlich bezeugten Renovation einer jüngeren Epoche an, von welcher sonst keine Spuren zu erkennen sind. Der Turm hat nämlich zwei Inschriften. Die eine, die ein epigraphisches Kunstwerk ist, ist die Bauinschrift des Turmes und gehört dem Schriftcharakter nach etwa der Wende des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. an[5]). Von einer beträchtlich jüngeren Restauration rührt dagegen die zweite, dreiteilige Inschrift her, die, wie das Vorkommen der Logisten (einer Beamtenklasse, die die Regierungsaufsicht über die städtische Finanzverwaltung ausübte) sowie die Namen und der Schriftcharakter lehren, aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. stammt.

Von dem Turme führt ein Pfad nach Süden zu einer langen Hallenstraße, welche die ganze Stadt westöstlich durchquert. Unterwegs sieht man Architekturteile, Säulenkapitelle, Portale, zum Teil mit schönen Dekorationen, umherliegen oder aus dem Boden aufragen. Diese Stücke gehören scheinbar Wohnhäusern an, deren Mauern aus vergänglichem Materiale, wie Lehmziegeln, konstruiert waren und deren Fundamente unter dem Ackerboden verborgen sind. Die Hallenstraße selbst ist ein Bau aus sehr verschiedenen Perioden. Da der Peribolas des großen Tempels bereits auf die Straße Rücksicht nimmt, so dürfte ihre erste Anlage älter als jener und daher wohl gleichzeitig mit dem Tempel selbst sein. Die erhaltenen Reste aber sind jünger: es kann an ihnen die Bautätigkeit verschiedener römischer Kaiser konstatiert werden. An einer nach Süden führenden Abzweigung trug eine Konsole einst eine Büste des Tiberius; auch die Formen der Kapitelle und des Gebälkes dieser südlichen Nebenstraße gehören wohl noch ins 1. Jahrhundert n. Chr. Andere Teile der Straße scheinen aber erst unter Hadrian oder gar zur Zeit des Septimius Severus erbaut worden zu sein.

5) Auf diese Zeit weist auch der in ihr vorkommende Name Tarkyaris hin. Die Priesterliste kennt einen Tarkyaris, der etwa um 209 v. Chr. anzusetzen ist. Sein gleichnamiger Sohn gehört in die Zeit zwischen 190 und 180 v. Chr.

Am östlichen Ende der Hallenstraße befindet sich ein kleines Theater, das laut Inschrift von Marc Aurel und Lucius Verus in den Jahren 164/165 n. Chr. erbaut worden ist. Aus Mangel an Zeit konnte ich es nicht mehr untersuchen. Dicht beim Theater steht eine byzantinische Kirche, ebenfalls mit einer Bauinschrift. Etwa wo das Theater an die Straße anstößt, liegt in dem Gebüsch eine Feldherrnstatue.

Geht man in der Richtung der oben erwähnten, nach Süden führenden Querstraße weiter, so trifft man auf einen Bau, dessen Bedeutung schwer zu bestimmen ist, der aber ein öffentliches Gebäude gewesen sein dürfte. Der Grundriß ist ein einfaches Rechteck; die innere Anlage könnte nur eine Ausgrabung erkennen lassen. Etwas mehr als vom Grundriß ist über den Aufriß zu bemerken. Ein Untergeschoß mit einigen Fenstern und Türen bildet einen hohen Sockel für eine lange offene Säulenhalle. Die Säulen dieser Halle sind Monolithe aus Granit mit schönen Marmorkapitellen. Die Ecken des Gebäudes und der Halle werden von gekuppelten Pilastern gebildet. Die Formen der Kapitelle, an denen das negative Muster zwischen den Akanthusblättern gerade anfängt, eine Rolle zu spielen, stimmen ganz überein mit solchen, wie sie an Bauten der Kaiser Pertinax und Septimius Severus in Kilikien vorkommen.

Weiter im Westen wird die Hallenstraße von einer zweiten Querstraße gekreuzt, von der selbst nur wenige Reste zu erkennen sind, die aber in einem vorzüglich erhaltenen Straßentore endigt. Das Tor zeigt die übliche Anlage mit einer großen Wagenöffnung und zwei kleinen Fußgängertüren. Die Architektur des Tores ist außen und innen verschieden. Außen ist seine eigentliche Front, innen schloß sich die Konstruktion der Hallen unmittelbar an. Die Dekoration der Gebälke und Konsolen ist sehr reich. Akanthusranken von wechselnden Formen überziehen die Sima und greifen manchmal auch auf die andern Gebälkglieder über. Man findet den löffelförmigen römischen neben dem spitzigen griechischen Akanthus, und selbst solche Formen, die völlig wie die Akanthen der italienischen Frührenaissance aussehen. Die ganze architektonische Kom-

position und die Details scheinen auf die Zeit Hadrians oder seiner nächsten Nachfolger hinzuweisen.

Am Westende der Hallenstraße liegt ein Tempel, der durch die schöne Inschrift auf seinem Architrave als Tychaion bezeichnet wird. Die fünf Säulen der Front, die noch aufrecht stehen (eine sechste liegt umgestürzt am Boden), gehören sicher mit der Cella, die auf einem hohen Sockel über den Abhang des Geländes herausragt, zusammen. Der Abstand der vorderen Säulenreihe von der Cella ist allerdings ungewöhnlich groß, aber die Formation des Geländes macht die Zusammengehörigkeit zweifellos. Vermutlich ist es eine Art tuskischen Tempelgrundrisses, wie er auch in Syrien manchmal vorkommt. Näheres könnten nur Grabungen ergeben. Die Inschrift gehört ins 1. Jahrhundert n. Chr.; dieser Datierung entspricht auch der Stil der schönen Marmorkapitelle über den Granitsäulen. Aus der chronologischen Fixierung ergeben sich einige wichtige Folgerungen für architektonische Einzelformen, vor allem für die Säulen auf den altarartigen Sockeln und für den konvex gebildeten Fries.

Den Mittelpunkt der Stadt bildet das große Heiligtum des Zeus von Olba, wohl das schönste und historisch wichtigste Baudenkmal des ganzen kilikischen Landes. Das Temenos des Zeustempels lehnt sich an die Südseite des mittleren Teiles der westöstlichen Hallenstraße an. Seiner Form nach ist dies Temenos ein nicht ganz regelmäßiges Rechteck. Die Ostseite ist unter dem Schutt und der modernen Bebauung nicht wahrzunehmen; die Nord- und Südseiten sind einfache glatte Mauern; nur an der Westseite zog sich eine einreihige Säulenhalle in der ganzen Breite des Temenos hin. An ihrer Nordwestecke erkennt man die Tiefe dieser Halle noch deutlich an den Balkenlöchern der Dachkonstruktion. Die Rückwand der Halle trägt eine Inschrift, wohl die interessanteste Inschrift von Olba: Ἀρχιερεὺς μέγας Τεῦκρος Ζηνοφάνου Τεύκρου Διὶ Ὀλβίῳ τὰς στέγας ἐκαίνωσεν τὰς πρότερον γεγενημένας ὑπὸ βασιλέως Σελεύκου Νικάτορος. Heberdey und Wilhelm datieren die Inschrift auf Grund ihres Schriftcharakters in die Zeit zwischen 150 und 50 v. Chr. Diese Spanne wird sich aber mit Hilfe der relativen Daten der Priesterliste von Korykos und des festen chronologischen Anhalts, den die Erwähnung des Archelaos von Kappadokien in der Liste bietet, noch erheblich einschränken lassen. Man wird dann für den Teukros unserer Inschrift etwa auf die Jahre zwischen 60 und 50 v. Chr. kommen. Aber nicht die Datierung der Inschrift ist es, die sie uns besonders interessant macht, sondern ihr Inhalt. Die Erneuerung der Hallendächer, von der sie spricht, ist an der Ruine so deutlich zu erkennen, daß die Worte nur auf dieses Detail der Konstruktion bezogen werden dürfen. Die Temenos-Mauer an sich gehört also, wie überhaupt der ganze Tempel, einer älteren Bauperiode an. Der Tempel selbst ist vorzüglich erhalten: mit zwei Ausnahmen stehen noch alle seine 32 korinthischen Säulen fast unbeschädigt aufrecht. Nur die Kapitelle sind, bis auf vier, in christlicher Zeit einem Umbau zum Opfer gefallen. Ebenso sind die Mauern der Cella geschleift worden, als man eine Basilika in den Tempel hineinbaute. Die Säulen gehören zu den seltenen Beispielen frühkorinthischer Architektur. Sie haben 24 Kanneluren mit schmalen Stegen dazwischen; etwa bis zur Reichhöhe sind die Kanneluren nicht ausgehöhlt, sondern geradflächig geschlossen mit einer geringen Konkavität, die man nur am Spiele des Lichtes erkennt. Ganz ungewöhnlich sind die Kapitelle. Aus einem doppelten Kranze von Akanthusblättern wachsen je zwei Paare von Voluten hervor. Die Akanthen haben eine geschlossene Form, ohne Lappen, mit einfach gezacktem Kontur. Ihre Mittelrippe ist durch ein lanzettliches, aufgelegtes Blatt verstärkt. Die Pfeifen sind stark geschwungen und hochplastisch. Die kannelierten Voluten wachsen steif und eckig empor: die äußeren entwickeln sich zu breiten, lebendig geschwungenen Schnecken, die inneren überschneiden sich eckig und enden in stark hervortretenden Spiralen. Der profilierte Abakos trägt auf seiner wagerechten Unterfläche einen Mäander. All das sind Formen, die nur den klassisch-griechischen oder frühhellenistischen Denkmälern eigene Feinheiten aufweisen. Unter den seltenen Beispielen, die man zum Vergleich heranziehen kann, sind es die Kapitelle der Tholos von

Epidauros und die alexandrinischen Kapitelle von Milet, die den Kapitellen von Olba am nächsten stehen. So ergibt der Stil dieser Kapitelle in Übereinstimmung mit der Temenos-Inschrift die sichere Schlußfolgerung, daß der große Zeus-Tempel von Olba unter Seleukos Nikator (306—281 v. Chr.), dem Gründer der Seleukiden-Dynastie, erbaut worden ist.

Wie so häufig bei großen Heiligtümern überlebte der Kultort die Religion, die ihn geschaffen hatte. In christlicher Zeit wurde aus dem Tempel eine Kirche. Geringe Reste der Dekoration, ein Kapitellfragment und die Profile von Türen lehren, daß dieser Bau dem 5. Jahrhundert n. Chr. angehört.«

Zum Schluß sprach Herr S. Guyer (als Gast) über Frühchristliches aus Kilikien: Meriamlik, die Stätte der heiligen Thekla (Abb. 2 auf der Beilage zu S. 433). Er führte, ebenfalls mit Unterstützung von Lichtbildern und Plänen, etwa folgendes aus: »An christlichen Denkmälern, namentlich aus der Frühzeit des Christentums, ist Kilikien überreich. Einer der besuchtesten Wallfahrtsorte der frühchristlichen Zeit, die Stätte der heiligen Thekla, das heutige Meriamlik, erhebt sich in der Nähe des alten Seleukia. Von der ganzen Anlage steht heute nur noch die Apsis der großen Hauptkirche da. Alles andere ist mit Ausnahme einiger Zisternen in einen wüsten Trümmerhaufen verwandelt. Mauerzüge, riesige Blöcke, Sarkophage bedecken weithin die verlassene Stätte, und selbst dem geübten Auge ist es bei dieser Zerstörung unmöglich, sich zurechtzufinden. Der einzige Eindruck, den alle Reisenden von der Trümmerstätte mit heimnahmen, war der, daß dieses Heiligtum geradezu stadtähnliche Dimensionen gehabt haben muß, und das Gleiche lassen uns auch einige wertvolle literarische Quellen des 4. und 5. Jahrhunderts durchblicken. Es ist begreiflich, daß dies alles einen christlichen Archäologen anregen mußte, an dieser denkwürdigen Stätte zum Spaten zu greifen.

Einige Worte über die heilige Thekla seien vorangeschickt. Thekla, deren in Iconium, Antiochia in Pisidien und zuletzt in Seleukia sich abspielenden Märtyrer-Roman uns die Ende des 2. Jahrhunderts entstandenen Paulus- und Thekla-Akten beschreiben, scheint besonders seit dem 4. Jahrhundert eine der beliebtesten und populärsten Heiligengestalten gewesen zu sein. Von starkem Lokalpatriotismus beseelt, hat dann um die Mitte des 5. Jahrhunderts Bischof Basilius von Seleukia zwei Bücher zu ihrer Verherrlichung geschrieben, die zu den wertvollsten Erzeugnissen der Heiligenliteratur überhaupt gehören und für uns speziell eine unschätzbare Parallele zu den wieder ausgegrabenen Monumentalquellen sind. Im ersten Teil dieses Werkes hat Basilius, aus den Akten des Paulus und der Thekla schöpfend, die Lebensschicksale der Heiligen erzählt. Im zweiten, dem für uns besonders wertvollen Teil, hat er über unzählige Wunder berichtet, die in seinen Tagen oder kurz vorher die heilige Thekla verrichtet haben soll. Unschätzbar sind hier die Streiflichter, die Basilius nicht nur auf die religiösen, sondern auch auf die kulturellen Strömungen seiner Vaterstadt wirft und durch die wir die gesamte geistige Atmosphäre dieser Zeit in Seleukia kennen lernen. So sehen wir z. B., ein wie wichtiger Faktor noch um diese Zeit die hellenistische antike Kultur war und wie sie sich in Seleukia trotz der Anstürme der wilden Isaurer erhalten hatte. Die Schulen der Stadt waren berühmt, Literatur und Rhetoren standen in höchstem Ansehen, und Thekla fühlte sich als ihre Schutzpatronin. Charakteristisch dafür ist das Interesse, das sie am Zustandekommen des Werkes des Basilius nahm. Aber nicht nur die Luft, das Milieu, hat noch viel Griechisches, sondern noch mehr. Es ist das Verdienst von Lucius (in seiner Geschichte des Heiligenkultus), zuerst in umfassender Darstellung nachgewiesen zu haben, daß der ganze christliche Thekla-Kult in seinen Wurzeln auf die Antike zurückgeht, daß in ihm der Kultus der alten Stadtgottheiten Seleukias wieder auflebt, und zwar vor allem der Athena-Kult. Athena, die noch im 4. Jahrhundert auf den Münzen Seleukias mit Schwert und Schild als Beschützerin der Stadt Gefeierte, war das Palladium des antiken Seleukia in den glücklichen Zeiten gewesen, die diese Stadt in den letzten Jahrhunderten des römischen Reiches genoß. Und trotz alledem: im 5. Jahrhundert war der Athena-Kult vollkommen zurück-

gedrängt, und statt der Jungfrau Athena besorgte eine andere gleichfalls himmlische Jungfrau ihre Geschäfte. Thekla, wie Athena beinahe immer in ihrem Heiligtume anwesend, schützte die Stadt vor den Angriffen ihrer Feinde. Vor allem aber wachte auch sie über das Recht, darüber, daß Ordnung und Sitte nicht verletzt würden. Daß sie außerdem in ganz antiker Weise ihr Interesse für das geistige Leben der Stadt kundgab, den Literaten gewogen war und sich dadurch gleichsam auch als Göttin der Wissenschaften und Künste verehren ließ, ist schon erwähnt worden. Ja, selbst bis in Details hinein übernimmt sie die Funktionen der Athena. Sie bedient sich z. B. desselben feurigen Wagens, um von einer Stadt in die andere zu fahren. Und auch ihr Kult muß manche Ähnlichkeit mit dem ihrer Vorgängerin gehabt haben. Wie diese, wohnte sie auf einer Höhe, und der Dienst in ihrem Tempel wurde von reinen Jungfrauen versehen, wie auch Jungfrauen das Gefolge der Göttin Athena gebildet hatten. Gregor von Nazianz nennt sogar das Heiligtum der Thekla ohne weiteres Parthenon. Auch Weihgeschenke ließ sie sich bringen, und den Mittelpunkt ihres Kultus bildete ein Tempel, der an Pracht und Größe mit dem der Athena wetteifern konnte.

So mag also das Milieu in der Mitte des 5. Jahrhunderts gewesen sein, als der byzantinische Kaiser Zeno (474—491 n. Chr.) aus Dankbarkeit für einen Sieg die alte Thekla-Kirche durch einen noch prächtigeren Neubau, die Thekla-Basilika, ersetzen ließ. Der Umfang dieser Zenonischen Kirche läßt sich ziemlich genau feststellen. Es ist eine mächtige Säulenbasilika, 90 m lang, 37 m breit, mit Vorhof, Narthex und den zwei Nebenkammern neben der Apsis. Besonders bemerkenswert ist der schöne und durch seine harmonischen Maße klassische Grundriß. Das Mittelschiff ist gerade doppelt so breit wie die Seitenschiffe, und seine Breite beträgt ein Drittel der Länge. Einzig die Apsis hat alle die späteren spätbyzantinischen, mittelalterlich-armenischen und neuzeitlichen Wiederherstellungen und Neubauten der alten Thekla-Kirche überstanden. Zwar ist auch ihr mittlerer Teil, in dem sich die Fenster befanden, eingestürzt; sonst kann man aber noch heute das wunderschöne Quadergefüge bewundern. Deutlich sieht man noch die vielen Dübellöcher, die zur Befestigung der Marmorverkleidung dienten. Interessant sind die strebepfeilerartigen Vorsprünge am Äußeren der Apsis, ein Motiv, das auch an andern vorjustinianischen Kirchen, z. B. in Milet und den Menas-Heiligtümern, vorkommt. Von Details dieses zenonischen Baues haben wir mehreres gefunden. So die Apsiskapitelle. Sie sind von weißem Marmor und weisen den im 5. Jahrhundert so häufig vorkommenden breitzackigen Akanthus auf. Ganz ähnlich ist ein anderes Kapitell gehalten, das wohl den Scheidebögen des Schiffes angehörte. Einige wertvolle Entdeckungen haben wir in der Mitte des Schiffes gemacht: eine Schrankenanlage und Teile eines Mosaikbodens. Die Schranken, die mitten im Schiffe lagen und wohl eine ähnliche Anlage darstellten, wie wir sie heute noch in Torcello und in S. Clemente in Rom sehen können, weisen ein außerordentlich reiches, aber nicht sehr scharfes, eher etwas flaues Profil auf. Das Mosaik, das wohl den ganzen Fußboden bedeckte, zeigt hauptsächlich geometrische Motive: Kreuze, Rauten usw., vornehmlich in roten, schwarzen und weißen Farben. Leider war es uns nicht möglich, diesen Mosaiken weiter nachzugraben, da wir vom Fußboden nur das bloßlegten, auf was wir gerade zufällig stießen. So entdeckten wir z. B. an der Nordseite der Kirche auf der Grenze zwischen Seiten- und Hauptschiff ein Stück Glasmosaik mit der Darstellung eines in einem Kreise eingeschlossenen Fasans.

Aus welcher Zeit der diesem zenonischen vorhergehende Bau stammen mag, wird schwer zu sagen sein. Erwähnt ist er in dem lateinisch geschriebenen Wallfahrtsbericht der sog. Silvia [1]) und bei Gregor von Nazianz (um 330—390 n. Chr.), der, um nicht Bischof werden zu müssen, in das Thekla-Kloster

[1]) Gamurrini, der Entdecker und erste Herausgeber (1887) dieser Beschreibung einer Pilgerreise ins Heilige Land, hat Silvia, die Schwester des Konsuls Rufinus Aquitanus, der unter Theodosius d. Gr. östlicher Reichsminister war, als Verfasserin vermutet und die Abfassung der Schrift in die Jahre zwischen 385 und 388 n. Chr. gesetzt. Die Identität der ungenannten Pilgerin mit Silvia ist seitdem vielfach bestritten worden, doch hat die communis opinio den davon unabhängigen Zeitansatz gebilligt.

bei Seleukia geflohen war. Nach diesen Quellen zu schließen scheint die Niederlassung schon damals sehr groß gewesen zu sein. Bauliche Reste aber, die sich mit Sicherheit der damaligen Kirche zuweisen ließen, haben wir nicht gefunden. Wohl aber einige Details. So vor allem zwei korinthische Kapitelle, bei denen der breitzackige Akanthus des byzantinischen Zeitalters schon vorgebildet ist, wenn auch der hohe Habitus des Kapitells im ganzen auf eine frühere Epoche deutet. Da diese Kapitelle einem aus Korykos, das durch eine Inschrift des Baues, dem es angehört, in das 2. Jahrhundert n. Chr. datiert ist, außerordentlich ähnlich sehen, möchte ich nicht zweifeln, daß sie ungefähr aus gleicher Zeit stammen. Daß es eine Spolie wäre, glaube ich nicht, denn man wird wohl kaum Spolien erst kurz vorher entstandener Bauten verwendet haben.

Eine der interessantesten und wahrscheinlich auch ältesten von uns entdeckten Baulichkeiten ist die unter der großen Thekla-Basilika befindliche h e i l i g e H ö h l e. In mehreren Codices der Thekla-Akten wird uns nämlich erzählt, daß Thekla, nur von Pflanzen und Wasser sich nährend, die letzten Jahre ihres Lebens auf dem Gebirge bei Seleukia zugebracht habe. Als sie von ihren Feinden bis in ihre Höhle verfolgt wurde, sei sie in den Schoß der Erde entrückt worden. Tatsache ist, daß dies wahrscheinlich schon in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zur Zeit Gregors von Nazianz und der sog. Silvia, jedenfalls aber zur Zeit des Basilius, die Lokaltradition in Seleukia war. Der tolle Nachtrag, laut welchem Thekla von dieser Höhle aus eine unterirdische Reise nach Rom angetreten habe, hat sich damals aber sicher noch nicht vorgefunden. Im Grundriß zeigt diese Kryptenanlage ein ganzes Konglomerat verschiedener Räume, von denen eine Reihe von Kammern, die durch zwei fenestellae confessionis im Osten abgeschlossen werden, der zenonischen Zeit angehört, da ihre Mauern zum Teil die Scheidebögen der oberhalb befindlichen großen Basilika tragen. Südlich davon ist ein basilikaler, östlich mit einer Apsis abschließender Raum, dessen nördliche Säulenreihe in jüngerer Zeit allerdings verbaut wurde. Aus welcher Zeit diese Anlage wohl stammen mag? Ich glaube mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu dürfen, daß sie der v o r k o n s t a n t i n i s c h e n Zeit angehört. Denn eine genauere Untersuchung zeigt, daß die Stützen und Säulen dorische, und zwar nicht etwa toskanische, sondern richtige griechische dorische Säulen sind, ohne Basis, mit 20 Kanneluren, wie Vitruv es vorschreibt, und mit dem richtigen dorischen ausladenden Echinus. Daß die Säulen Spolien sein sollten, ist im hohen Grade unwahrscheinlich: das Material scheint an Ort und Stelle selber gebrochen und bearbeitet worden zu sein. Wir haben hier also eine dreischiffige Anlage vor uns, die sicherlich aus der Zeit vor dem Kirchenfrieden stammt.

Nun aber die andere wichtige Frage: was hatte diese Anlage damals zu bedeuten? War es eine Kirche, ein Heroon, eine heilige Höhle? Eines scheint ziemlich nahe zu liegen: die gleiche Bedeutung wie im 5. Jahrhundert, nämlich die einer Thekla-Höhle, wird sie damals schwerlich gehabt haben. Zwar hat man sich schon damals an den Gräbern der Märtyrer versammelt (Polykarp), aber in der ganzen Vorstellung vom Lebensende der Thekla, wie man sie sich später im Thekla-Kloster ausmalte, liegt schon so stark das Bild der Anachoretin ausgeprägt, liegt ein Stück Frömmigkeitsideal, wie es in so früher Zeit noch nicht erstrebt wurde. Ich möchte mich daher zu einer Ansicht bekennen, die von theologischer Seite schon ausgesprochen worden ist: daß nämlich diese ganze Vorstellung vom Lebensende der Thekla nicht Ursache zur Errichtung einer unterirdischen Kirche, sondern Wirkung der schon vorhandenen Höhlenkirche war. Wie man sich das in Einzelheiten vorzustellen hat, wage ich heute noch nicht definitiv zu entscheiden, glaube aber, daß diese Legende gerade im Thekla-Kloster entstehen mußte, weil man sich das Nichtvorhandensein des Thekla-Grabes auf irgendeine Weise erklären wollte.

Was für eine Bedeutung hatte unsere dorische Basilika aber wohl dann? Daß es sich um ein christliches Bauwerk handelt, steht

Neuerdings (Juni 1909) hat Karl Meister (Rhein. Museum 64, 337ff.) die Aebtissin Aetheria als Verfasserin und die Schrift als ins 6. Jahrhundert n. Chr. gehörig nachzuweisen versucht.

wegen des basilikalen Charakters fest. So möchte ich denn die Frage aufwerfen: Wäre es nicht möglich, daß wir hier die älteste Gemeindekirche Seleukias vor uns haben? Im 2. und 3. Jahrhundert besaß der Athena-Kult in Seleukia noch eine derartige Macht, daß die dortigen Christen nicht hätten wagen dürfen, sich in Seleukia selber eine Kirche zu erbauen. Sie mögen daher in dieser Höhle vor der Stadt zusammengekommen sein und sich dort ihre Kirche eingerichtet haben.

Aber auch die späteren Jahrhunderte haben manche Spuren an diesem Heiligtume hinterlassen. So wurde noch in byzantinischer Zeit ein Umbau vorgenommen. Das wird dadurch deutlich, daß wir in der Gegend unserer Schrankenanlage zwei Mosaikpflaster übereinander fanden. Da beide einander ziemlich ähnlich sehen, wird diese Umänderung wohl nicht lange nach der zenonischen Zeit stattgefunden haben.

Umfassende Umänderungen hat dann dieser Bau in einer Zeit erlitten, in der technisches Können und ästhetisches Empfinden sehr gesunken waren, sicherlich erst in armenischer Zeit. Um den Bau zu retten, wurde damals jede zweite Säule durch einen Pfeiler ersetzt, so daß ein allerdings ziemlich unregelmäßiger Stützenwechsel entstand. Vorlagen wurden vor die Mauern gesetzt, und die Pfeiler zu Seiten der Apsis verbreitert.

In noch späterer Zeit schritt man, um den Bau an dieser Stelle beibehalten zu können, zu weit barbarischeren Maßnahmen. In die noch aufrechtstehende Apsis wurde eine kleinere Apsis eingebaut. Die Mauer zwischen dem nördlichen Seitenschiff und dem Mittelschiff wurde zur Außenmauer. Der westliche Abschluß wurde weit nach Osten verlegt, so daß der Westteil der Thekla-Basilika in eine Art Atrium umgewandelt wurde.

Und auch noch heute hat die griechische Gemeinde von Seleukia die alte Tradition nicht vergessen. Jedes Jahr kommt sie einmal zu den Ruinen und versammelt sich in der Krypta zur Feier eines Gottesdienstes. Thekla ist allerdings vergessen, und Maria ist an ihre Stelle getreten. Ja, die Griechen des heutigen Selefkie wollen sogar dieses alte ehrwürdige Heiligtum wieder aufbauen und haben vor etwa 50 Jahren hierfür einen Ferman erhalten. Auf diesen berief sich der griechische Pope, um uns bei unserer Grabung alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Die tiefere Ursache, die ihn dazu antrieb, war weniger der Eifer um die heilige Thekla als der Umstand, daß er einen schwunghaften Antiquitätenhandel betrieb und im Falle eines Neubaues auf unermeßliche Reichtümer hoffte.

Von den übrigen Gebäuden in nächster Nähe der Thekla-Basilika verdienen noch einige byzantinische Zisternen Erwähnung; eine mit drei Tonnen überwölbte (das Gewölbe wird von Säulen mit Würfelkapitellen getragen) ist beinahe intakt erhalten.

Das ästhetisch hervorragendste Objekt unserer Untersuchungen in Meriamlik bildete die weiter nördlich gelegene Kuppelkirche, die etwas kleiner ist als die Thekla-Basilika. Sie stammt aus dem 5. Jahrhundert; später ist beinahe nichts an ihr verändert worden. Alles ist wie aus einem Guß, und die Kunsthistoriker, die sich mit byzantinischer Architektur befassen und wissen, wie selten solche vorjustinianischen Bauten sind, werden diesen Fund ganz besonders schätzen. Auch die Kuppelkirche hat einen basilikalen Grundriß. Ihre Ostseite, bestehend aus einer dreiseitig ummantelten Apsis und wahrscheinlich auch zwei Nebenkammern, wird, da die Kirche an einem Abhang liegt, von gewaltigen tonnengewölbten Substruktionen, die ich anfänglich für eine Kryptenanlage hielt, unterstützt. Hart daran stößt der Kuppelraum, durch eine Säulenreihe von den tonnengewölbten Nebenschiffen getrennt. Der Westteil des Mittelschiffes war wohl flach gedeckt. Ein Narthex und ein Atrium, von dessen Fußboden wir größere Teile freilegten, schließen unmittelbar an; dann bildet ein zweiter westlich halbrund abschließender Vorhof mit rund vortretender Freitreppe den Abschluß.

Der Typus dieses Baues ist das, was Strzygowski in seinem »Klein-Asien« eine Kuppelbasilika nennt. Merkwürdig: Strzygowski wollte an der Hand anderer Bauten feststellen, daß dieser Typus in vorjustinianischer Zeit vorkommt. Er sagt wörtlich: »Die Kuppelbasilika ist in Klein-Asien schon vor Justinian (527—565 v. Chr.) voll entwickelt und eine der mannigfaltigen Formen,

die den asiatischen Baumeistern, die aus den Gegenden von Ephesus, aus Tralles und Milet an den Hof des baulustigen Justinian zogen, von der Heimat mit auf den Weg gegeben worden.« Der Beweis, den er zu dieser Behauptung gegeben hat, ist nun allerdings anfechtbar. Denn der vor allem in Betracht kommende Bau von Kodja-Kalessi ist wohl erst in der Zeit des Heraklios (610—641 n. Chr.) entstanden und hatte schwerlich eine Kuppel. Aber mit seiner Behauptung hat Strzygowski doch eine vollauf richtige Tatsache erfaßt: in Meriamlik haben wir den Beweis zu seiner These aus der Erde gegraben. Denn obgleich wir nur Schürfungen an einigen wichtigen Punkten dieser Kirche unternahmen, stießen wir doch auf viele Details (Kapitelle, Basen, Architrave usw.), die alle deutlich Formen zeigen, die an andern vorjustinianischen Bauten wiederkehren. Speziell die Kapitelle haben am meisten Ähnlichkeit mit den sogenannten theodosianischen.

In der Nordkirche, einer größeren Anlage mit vorgelagertem Atrium, haben wir nur vereinzelte Schürfungen unternommen. Von den zutage geförderten Architekturstücken ist ein pfannenförmiges, reichprofiliertes Stück besonders merkwürdig. Ein Gleiches fanden wir auch in der Kuppelbasilika, und zwar an derselben Stelle, nämlich in der Mitte des Hauptschiffes. Es bleibt vorläufig rätselhaft, wozu es gedient haben mag. Zunächst dachten wir an die Decke eines Ambons, aber die Spuren von tragenden Säulen fehlen, und an der einen, nämlich an der geraden Seite, fehlt die Profilierung. Dafür befinden sich an dieser Stelle in dem in der Kuppelbasilika gefundenen Stück Dübellöcher, die zu ebensolchen auf einer am Boden liegenden rechteckigen Platte genau stimmen. Dieses Stück muß also, den runden Teil nach oben, aufrecht hinten auf der Platte aufgestellt gewesen sein. Vielleicht hat es einen Bestandteil des Bischofsthrones gebildet; auf mehreren byzantinischen Münzen und Reliefs sieht man derartige Throne, und es ist uns bekannt, daß schon am Ende des 4. Jahrhunderts die Bischöfe mitunter in der Schola Cantorum saßen.

Mit Absicht habe ich in diesen Ausführungen naheliegende Exkurse auf systematisches Gebiet unterlassen, weil ich vorläufig nur ein schlichtes Gesamtbild geben wollte von unserer Arbeit an dieser denkwürdigen Stätte. Aber trotzdem darf ich schon hier wenigstens die Hoffnung aussprechen, daß die von uns zutage geförderten Denkmäler mit der Zeit in einen großen Zusammenhang hineingestellt werden. Auch ihr Zeugnis wird bei der Diskussion über die vielen strittigen Probleme, die Strzygowski aufgestellt hat, angehört werden müssen. Möglich, daß das Problem »Orient oder Rom« gerade von hier aus mit der Zeit neue Streiflichter erhalten wird. Denn, wenn wir daran denken, daß Thekla anfangs Schutzpatronin auch der abendländischen Klöster war, daß ferner schon im 4. Jahrhundert ein gallischer Bischof an einem Konzil in Seleukia teilnahm, so ist der Schluß gegeben, daß, falls von einer Beeinflussung der abendländischen Baukunst überhaupt die Rede sein darf, an solche Monumente, wie die von Meriamlik, in erster Linie gedacht werden muß. Und auch ein anderes der bis jetzt ungelösten Probleme, das wie ein großes Rätsel am Anfang der christlichen Kunstgeschichte steht, ich meine die Frage nach dem Ursprung der christlichen Basilika, mag möglicherweise eine neue Beleuchtung durch Entdeckung jener alten Höhlenkirche erhalten.

Ob wohl in den nächsten Jahren oder Jahrzehnten wieder einmal ein Forscher seinen Blick dorthin werfen wird? Zu wünschen wäre es. Ohne große Mühe könnte man bei einer zweiten Expedition den dekorativen Einzelheiten mehr nachgehen. Man könnte den Mosaikboden der Thekla-Basilika freilegen. Die Kuppelkirche, die ein einzigartiges Juwel byzantinischer Architektur ist, sollte dann vollständig ausgegraben werden, und die vielen Gebäude dazwischen, die monasteria sine numero virorum ac mulierum, sollten dann auch ein Gegenstand des Interesses sein. Die Sache wäre es wert.«

50. VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN GRAZ 1909.

Die 50. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner tagte vom 27. Sep-

tember bis 1. Oktober in Graz und hatte die stattliche Anzahl von 649 Teilnehmern aufzuweisen.

Von den zahlreichen Festschriften seien hier nur die archäologischen genannt: H. Schrader, Archaische Marmorskulpturen im Akropolismuseum zu Athen; H. Mužik und F. Perschinka, Kunst und Leben im Altertum; Der römische Limes in Österreich Heft XI; Wiener Eranos (mit mehreren archäologischen Beiträgen). Das Programm der allgemeinen Sitzungen enthielt nur einen archäologischen Vortrag: A. Brückner legte sein Buch über den Friedhof am Dipylon vor und gab ein anschauliches Bild der wichtigsten Resultate seiner bisherigen Grabungen. In der archäologischen Sektion wurden folgende Vorträge gehalten: F. Frh. v. Bissing behandelte die Anfänge der Plastik in Ägypten und zeigte besonders an der stehenden männlichen Gestalt die Entwicklung von den primitivsten Erzeugnissen bis zum Beginn des alten Reiches. F. Winter sprach über die bemalten Stelen von Pagasai und verglich besonders das Gemälde der Wöchnerin mit dem Alexandermosaik, dessen Vierfarbentechnik er dem Lokalkolorit der Stele gegenüberstellte. K. Müller berichtete über die Ergebnisse der letzten Grabungen in Tiryns (vgl. Arch. Anzeiger 1908, 126; 1909, 121). A. Gnirs behandelte die von ihm ausgegrabenen römischen Villen auf Brioni grande (vgl. zuletzt Österr. Jahreshefte XI 1908 Beibl. 167) und zog Darstellungen pompeianischer Wandgemälde zum Vergleich heran. R. Heberdey legte seine neuen Untersuchungen über die Nikebalustrade vor. Es ist ihm nicht nur gelungen, durch Anpassen neuer Fragmente und sogar die Auffindung einer neuen Platte das bekannte Material zu vermehren, sondern er konnte auch einer Anzahl von Platten ihren Platz am Pyrgosrande anweisen und auf Grund dieser neuen Anhaltspunkte ein Bild von der Komposition des Ganzen entwerfen.

In einer gemeinsamen Sitzung der philologischen, archäologischen und historisch-epigraphischen Sektion gab A. Schulten einen zusammenfassenden Bericht über seine Grabungen in Numantia und den ringsum liegenden römischen Lagern (vgl. Arch. Anzeiger 1905, 164; 1907, 3 u. 461; 1908, 475).

Aus der Tätigkeit der übrigen Sektionen sind hier nur wenige Vorträge zu nennen. E. Bormann berichtete über die Fortschritte der österreichischen Limesforschung, A. v. Premerstein über seine letzte Reise in Lydien, und J. Strzygowski sprach über Methode und System der Kunstwissenschaft.

Im Anschlusse an die Versammlung führte W. Kubitschek eine Anzahl der Mitglieder in Pettau, nachdem er schon in Graz einen einleitenden Vortrag über die Altertümer dieser Stadt gehalten hatte. Ferner war Gelegenheit geboten, mit H. Majonica Aquileja zu besuchen. Schließlich fand noch ein Ausflug nach Carnuntum unter E. Bormanns Führung statt.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

Einen Kursus für Lehrer höherer Unterrichtsanstalten hat zu Berlin wiederum das preußische Kultusministerium veranstaltet, vom 15.—22. April 1909, wozu 34 Teilnehmer angemeldet waren. Es trugen diesmal vor: Erman über die ägyptische Kultur mit besonderer Berücksichtigung der ältesten Zeit — Delitzsch über babylonisch-assyrische Tempel und Tempelkulte, während Messerschmidt durch die Sammlungen der Vorderasiatischen Abteilung führte — Eduard Meyer über aramäische Papyrusurkunden aus Elephantine in den Königl. Museen — Trendelenburg über die Altertümer von Olympia — Winnefeld über die neuen Ausgrabungen der Königl. Museen in Kleinasien — Zahn über antike Kleinkunst — Hubert Schmidt über europäische Vor- und Frühgeschichte, indem er auch durch die Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer mit Einschluß der trojanischen führte — und Schuchhardt über Archäologisches zu den Römer- und Frankenkriegen in Norddeutschland.

An der Universität Münster fand in den Tagen vom 15.—17. April 1909 der 2. philologisch-archäologische Ferienkursus

statt, der von etwa 100 Teilnehmern besucht war. Es wurden folgende Vorträge gehalten: Prof. Sternkopf (Dortmund), Cäsars gallischer Feldzug in Ciceros Briefen (Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. XXIII 638 ff.); Prof. Kroll, Die neuen Ausgrabungen auf dem römischen Forum; Prof. Seeck, Der neue Historiker aus Oxyrhynchos; Prof. Sonnenburg, Aus dem antiken Schulleben (Humanist. Gymnasium 1909, 197 ff.); Prof. Koepp, Drei Probleme der griechischen Künstlergeschichte (Neue Jahrb. XXIII 465 ff.). Am zweiten Tage erklärte außerdem Priv.-Doz. Dr. Koch die Kunstschätze des Domes, und am Schlusse leitete auf besonders geäußerte Wünsche einer Anzahl von Teilnehmern Prof. Koepp eine Besichtigung von Haltern.

An dem Pfingsten 1909 in Bonn und Trier abgehaltenen Ferienkursus beteiligten sich 33 Lehrer höherer Schulen aus allen preußischen Provinzen und aus den Bundesstaaten Bayern, Sachsen, Württemberg, Mecklenburg, Hessen.

Prof. Loeschcke sprach teils vor Abgüssen, teils mit Lichtbildern über das Verhältnis der kretisch-mykenischen Kultur zur ionischen und zu den Schilderungen der homerischen Gedichte; über die Entwicklung der griechischen Plastik bis Lysipp; über die Kunst in Pergamon und Alexandrien und, im Anschluß an die im Kunstmuseum befindliche Sammlung griechischer Vasen, über 2000 Jahre griechischer Vasenmalerei. Prof. Wiedemann führte in die ägyptische Kunst und Kultur ein, Prof. Marx trug über das römische Haus vor. Museumsdirektor Prof. Lehner erklärte vorrömische und römische Denkmäler des Provinzialmuseums und behandelte zusammenfassend die vorrömische Kultur des Rheinlands und die römischen Befestigungen am Rhein.

Nach einem Besuch der Limesstrecke Grenzhausen—Sayn unter Führung von Prof. Loeschcke, begaben sich die Teilnehmer am Kursus nach Trier, wo Museumsdirektor Dr. Krüger über Geschichte und Topographie des römischen Trier vortrug, die Mosella des Ausonius aus den Denkmälern erläuterte und, zeitweilig von der Museumsassistentin Frl. Dr. Foelzer unterstützt, die Ruinen der Stadt und die Denkmäler des Museums erläuterte. Ein Ausflug zu der römischen Villa in Nennig bildete den Abschluß des Kursus.

In München hat in der Zeit vom 15. bis 21. Juli 1909 ein archäologischer Ferienkurs für Gymnasiallehrer stattgefunden, zu dem sich außer den Herren aus Bayern auch einige Gäste aus Preußen, Sachsen und Hessen, im ganzen 74 Teilnehmer einfanden. Einer der in Aussicht genommenen Vorträge mußte wegen Erkrankung ausfallen, im übrigen war deren Reihenfolge diese: 15. Juli: P. Wolters (in der Glyptothek): Neuere Erwerbungen und Probleme; F. W. von Bissing (ebenda): Die Ergebnisse der ägyptischen Ausgrabungen in den letzten 10 Jahren. — 16. Juli: F. Ohlenschlager: Einführung in die urgeschichtliche Altertumskunde der Heimat; E. Fiechter: Entwicklung des dorischen Stiles. — 17. Juli: L. Curtius, Die Kunst Vorderasiens. — 19. Juli: H. Bulle, Die Kunst des Phidias; E. Fiechter, Hellenistische Baukunst in Italien. — 20. Juli: P. Wolters, Der Kult der kretisch-mykenischen Epoche; H. Bulle, Entwicklung der griechischen Malerei. — 21. Juli: P. Reinecke, Führung in der prähistorischen Sammlung des Staates; J. Sieveking, Ausgewählte Werke der antiken Kleinkunst.

Ein für Sonntag d. 18. Juli beabsichtigter Ausflug nach Deisenhofen, bei welchem die dortigen römischen Lager, Hochäcker und Grabhügel besucht werden sollten, mußte wegen Ungunst der Witterung ausfallen und wurde durch einen Besuch in der römischen Abteilung des Nationalmuseums unter Führung des Herrn Ohlenschlager ersetzt; in sehr beschränkter Form ließ sich ein Teil des Ausfluges unter der Führung des Herrn P. Reinecke noch nachholen. Eine Kenntnisnahme neuerer archäologischer Literatur war den Teilnehmern im archäologischen Seminar ermöglicht.

In Dresden bezog sich der diesmalige kunsthistorische Osterkurs für Gymnasiallehrer, vom 13.—17. April, mit 22 Teilnehmern, auf die neuere Kunst (vgl. Anzeiger 1908, 446), indem Woermann über die Dresdner Gemäldegalerie, Herrmann über Wandmalerei und Bildhauerei der Renaissance und Singer über das Dresdner Kupferstichkabinet vortrugen.

EDUARD GERHARD-STIFTUNG.

Das Stipendium der Eduard Gerhard-Stiftung war von der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1908 für das laufende Jahr mit dem Betrage von 2400 M. ausgeschrieben. Diese Summe ist Herrn Prof. Dr. Karl Watzinger, jetzt in Gießen, zur Vorbereitung eines Werkes über die Geschichte der unteritalischen Vasenmalerei zuerkannt worden.

Für das Jahr 1910 wird das Stipendium mit dem Betrage von 2400 M. ausgeschrieben. Bewerbungen sind vor dem 1. Januar 1910 der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin einzureichen. Die näheren Bestimmungen darüber s. im Anzeiger 1907, 426f. oder in den Sitzungsberichten der obigen Akademie 1909, 874.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Aus der Zentraldirektion ist am 3. August Herr Robert ausgetreten.

Bei der römischen Zweiganstalt des Instituts hat S. M. der Kaiser und König geruht, Herrn Hülser die erbetene Versetzung in den Ruhestand zum 1. Oktober d. J. zu bewilligen und ihm aus diesem Anlaß den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife allergnädigst zu verleihen. — Als Hülfsarbeiter sind in Rom seit dem 1. Oktober die Herren Dr. Koch und Dr. v. Mercklin tätig.

Herrn Dörpfeld ist von Mitte Dezember d. J. bis Mitte März 1910 Urlaub erteilt worden. Herrn Karo hat der Herr Reichskanzler das Prädikat Professor verliehen.

DRUCKFEHLER.

Im Anzeiger 1909 Sp. 289 Z. 5 v. u. lies „über den Süden her nach Wien führende römische Wasserleitung".

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. Sept. 1909.

Rezensionen sind *cursiv* gedruckt.

Anthropology and the Classics. Six lectures delivered before the University of Oxford by A. J. Evans, A. Lang, G. Murray, F. B. Jevons, J. L. Myres, W. W. Fowler. Edited by R. R. Marett. Oxford, Clarendon Press, 1908. 191 S. 8°. (22 Abb.) (6 sh.)

Atlas de l'art. Anvers, Van Os-De Wolf, 1908. 177 S. u. 177 Taf. (32 × 23) (12 fr.)

Auktionskatalog der bedeutenden Sammlung römischer und byzantinischer Münzen des Herrn Dr. Friedr. Imhoof-Blumer in Winterthur sowie einer ausgewählten Sammlung griechischer Münzen aus dem Besitz eines auswärtigen Diplomaten. München, Hirsch, 1907. 151 S. 4°. (39 Taf.)

Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Abusir 1902—1908. 5. Das Grabdenkmal des Königs Nefer-ʾir-keʾ-reʿ. Von Ludwig Borchardt (= Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft. 11). Leipzig, Hinrichs, 1909. 91 S. 2°. (10 Taf., 96 Abb.)

Ausonius (Decimus Magnus), Die Moselgedichte des Decimus Magnus Ausonius und des Venantius Fortunatus. Zum zweiten Male herausgegeben und erklärt von Carl Hosius. Mit einer Karte und Abbild. Marburg i. H., N. G. Elwertsche Buchhandlung, 1909. VIII, 118 S. 8°. (1,80 M.)

Bellaigue (C.), Les époques de la musique (T. Ier, chap. 1: l'Antiquité). Paris, Delagrave, 1909.

Beschreibung der Gipsabgüsse der in Olympia ausgegrabenen Bildwerke (Kgl. Museen zu Berlin). 8. Aufl. Berlin, G. Reimer, 1909. 32 S. 8°. (0,20 M.)

Birt (Th.), Zur Kulturgeschichte Roms. Gesammelte Skizzen (= Wissenschaft und Bildung. 53). Leipzig, Quelle & Meyer, 1909. 164 S. 8°.

Blaufuß (Hans), Römische Feste und Feiertage nach den Traktaten über fremden Dienst (Aboda yara) in Mischna, Tosefta, Jerusalemer und babylonischem Talmud. Beilage zum Jahresberichte des K. Neuen Gymnasiums Nürnberg 1908/09. Nürnberg, J. L. Stich, 1909. 8°. 40 S.

Boehm (J.), Symbolae ad Herculis historiam fabularem ex vasculis pictis petitae. Königsberg, Diss., 1909. 100 S. 8°.

Boeser (P. A. A.), Die Denkmäler der Zeit zwischen dem alten und mittleren Reich und des mittleren Reiches. Abt. 1: Stelen (= Beschreibung der ägyptischen Sammlung des Niederländischen Reichsmuseums der Altertümer in Leiden. 2.). Haag, Nijhoff, 1909. 20 S., 58 lithograph. Blätter. 2°. (40 Taf.) (35 fl.)

Borchardt (Ludw.), Das Grabdenkmal des Königs Nefer-'ir-ke'-re' s. Ausgrabungen.

Braun (Franz), Die Entwicklung der spanischen Provinzialgrenzen in römischer Zeit (= Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie H. 17). Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1909. 138 S. 8°. (5 M.)

Browne (E. A.), Greek architecture. London, Black, 1909. 146 S. 8°. (3 sh., 6)

Catalogue des figurines grecques s. Mendel.

Catalogue général des antiquités égyptiennes du Caire; (33:) La seconde trouvaille de Deir el-Bahari (sarcophages). Par Émile Chassinat. Tome 1, fasc. 1. Le Caire 1909 (Leipzig, K. W. Hiersemann). S. 1—88. (14 Taf.) (20 M.)

Chassinat (Em.), La seconde trouvaille de Deir el-Bahari s. Catalogue général.

Chatelain (Louis), Les monuments antiques d'Orange. Paris, Thèse, 1909.

Daufresne (Ch.), Épidaure: les Prêtres, les Guérisons. Paris, Vigot, 1909. 8° (mit Abb.).

Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Lieferung 122. München, F. Bruckmann, 1909. (20 M.)

De Sanctis (Gaetano), Par la scienza dell' antichità. Saggi e polemiche. Turin, Bocca, 1909. XII, 531 S. 8°. (6 l.)

Dieudonné (Ad.), Mélanges numismatiques. Sér. 1. Paris, Rolin & Feuardent, 1909.

Dörrenberg (O.), Römerspuren und Römerkriege im nordwestlichen Deutschland nach einem im Dezember 1894 gehaltenen Vortrage nebst einem Anhange: Die Stämme der Germanen. Leipzig, Th. Weicher, 1909. 8°. (14 Karten.) (12,50 M.)

Domaszewski (Alfr. v.), Abhandlungen zur römischen Religion. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1909. VII, 240 S. (1 Taf., 26 Abb.) (8 M.)

Dragendorff (Hans) und Fr. Koepp, Neue Ergebnisse der Römerforschung in Westfalen. Als Manuskript gedruckt. Münster, Aschendorff, 1908. 19 S. 4°.

Roma prima di Sisto V.: La pianta di Roma Du Pérac-Lafréry del 1577, riprodotta dall' esemplare esistente nel Museo Britannico per cura e con introduzione di Fr. Ehrle. Roma, Danesi, 1908. 70 S. Text, 1 Mappe. (15 l.)

Εὐαγγελίδου (Τρύφωνος Ε.), Ἡ νῆσος Σέριφος καὶ αἱ περὶ αὐτὴν νησίδες. Μελέτη τοπογραφικο-ἱστορικὴ μετὰ χάρτου τῆς νήσου καὶ εἰκόνων. Ἐν Ἑρμουπόλει ἐκ τοῦ τυπογραφείου Γ. Ρ. Πριντέζη 1909. 144 S. 8°.

Festschrift zur Feier des 500 jährigen Bestehens der Universität Leipzig, herausgegeben von Rektor und Senat. Bd. 1, 2, 3, 4 Teil 1, 2. Leipzig, S. Hirzel, 1909. [Darin Bd. 4, Teil 1: Das Archäologische Institut. Direktor: Fr. Studniczka. S. 28—64 (5 Taf., 1 Plan). Das Ägyptologische Institut. Direktor: G. Steindorff. S. 65—78. (3 Taf.)]

Furtwängler (A.) und K. Reichhold, Griechische Vasenmalerei. Auswahl hervorragender Vasenbilder. Nach Furtwänglers Tode fortgeführt von Frdr. Hauser. Unveränderliche Phototypie-Reproduktionen. II. Serie. 6. (Schluß-) Lieferung. Text: IX, XII u. S. 267—356 mit Abb. u. 1 Taf. — Atlas mit 10 Taf. u. VI S. Text. München, F. Bruckmann, 1909. (Subskr.-Pr. 40 M.)

Gennep (A. van), La question d'Homère. Les poèmes homériques, l'archéologie et la poésie populaire, suivie d'une bibliographie critique par A. J. Reinach. Paris, Mercure de France, 1909. 86 S. 8°. (0,75 fr.)

Gennep (A. van), Les rites de passage. Paris, Nourry, 1909. 288 S. 8°.

Glyptothèque, La, Ny Carlsberg. Fondée par Carl Jacobsen. Les monuments antiques, choix et texte de Paul Arndt. Livr. 10 et 11. 20 Taf. in Phototypie mit Text. S. 129—152. München, F. Bruckmann, 1909. (Je 20 M.)

Gnoli (D.), Have Roma. Roma, Modes, 1909. 250 S. 8°. (8,50 l.)

Graef (Botho), Die antiken Vasen von der Akropolis zu Athen. Unter Mitwirkung von P. Hartwig, P. Wolters, R. Zahn veröffentlicht von B. Graef. Heft 1. Text S. 1—88. Tafeln 1—46. Berlin, G. Reimer, 1909. 2 Bde. fol. (40 M.)

Groh (Fr.), Topographie vom alten Athen. Abt. 1: Athen bis zu den Perserkriegen. Prag, Böhmische Akademie, 1909. (2,10 Kr.) [Böhmisch.]

Gurlitt (Corn.), Antike Denkmalsäulen in Konstantinopel. München, G. D. W. Callwey, 1909. 8 S. (1 Taf., 5 Abb.) (3 M.)

Gurlitt (Corn.), Konstantinopel (= Die Kultur. Bd. 31/32). Berlin, Marquandt & Co., 1909. 118 S. 8°. (32 Taf.) (3 M.)

Hahn (Jul.), Die Schlacht im Teutoburger Walde. Ein Gedenkblatt. Hamburg, G. Schloessmann, 1909. 48 S. 8°. (6 Abb., 1 Karte.) (0,50 M.)

Hoorn (G. van), De vita atque cultu puerorum monumentis antiquis explanato. Amsterdam, J. H. de Bussy, 1909. 98 S. 4°. (37 Abb.)

Hosius (C.) s. Ausonius.

Jacobi (Heinr.), Führer durch das Römerkastell Saalburg bei Homburg v.d.H. 4. Aufl. Homburg v. d. H., Schudt, 1908. 52 S. 8°. (14 Abb.)

Katz (Richard), Werke klassischer Kunst. Zum Studium der bildenden Künste der Griechen und Römer herausgegeben. 200 Tafeln mit etwa 1000 Abb. in Farben-, Stein- und Lichtdrucken samt Text. Bd. 2: 66 Taf., 12 S. Text mit Abb. u. 6 Taf. Stuttgart, E. Ebner, 1909. (25 M.)

Kaufmann (Carl Maria), Der Menastempel und die Heiligtümer von Karm Abu Mina in der Mariûtwüste. Ein Führer durch die Ausgrabungen der Frankfurter Expedition. Frankfurt a. M., J. Baer & Co., 1909. 88 S. 8°. (1 Karte, Fig. 1—31.) (3 M.)

Kern (O.), Eleusinische Beiträge. Halle, Akad. Gelegenheitsschrift, 1909. 19 S. 4°. (4 Abb.)

Knowles (W. H.), The Romano-British site of Corstopitum. An account of the Corbridge excavations during 1907—1908.

Koepp (Friedr.) s. Dragendorff.

Köster (Aug.), Das Pelargikon. Untersuchungen zur ältesten Befestigung der Akropolis von Athen (= Zur Kunstgeschichte des Auslandes. H. 71). Straßburg, Heitz, 1909. 42 S. 8°. (6 Taf.) (3,50 M.)

Lange (Julius), Alesia. Culm, Progr., 1909. 30 S. 4°.

Lechat (H.), Tanagra. Lyon, Rey, 1909. 55 S. 8°. [Nicht im Handel.]

Lexikon, Ausführliches, der griechischen und römischen Mythologie. Im Verein mit . . . . herausg. von W. H. Roscher. Lfg. 60: Roma—Sandas. Sp. 161—320. (27 Abb.). Leipzig, B. G. Teubner, 1909. (2 M.)

Lichtenberg (Reinh. Frhr. von), Haus, Dorf, Stadt. Eine Entwicklungsgeschichte des antiken Städtebildes. Leipzig, R. Haupt, 1909. IX, 280 S. 8°. (200 Abb.)

Lohr (Friedr.), Das Marsfeld. Ein Gang durch die Ruinen Roms (= Gymnasialbibliothek, Heft 49). Gütersloh, C. Bertelsmann, 1909. VIII, 106 S. 8°. (1 Plan u. Abb.) (1,60 M.)

Marucchi (O.) s. Roma sotterranea cristiana.

Musées Impériaux ottomans. Catalogue des figurines grecques de terre cuite [par G. Mendel]. Constantinople, 1908 [erschienen 1909]. X, 663 S. 8°. (15 Taf.)

Michaelis (A.), A century of archaeological discoveries. Translated by Bettina Kahnweiler. With a preface of Percy Gardner. London, J. Murray, 1908. XXII, 366 S. 8°. (26 Taf.) (12 sh.)

Mortet (V.), Un formulaire du VIII[e] siècle pour les fondations d'édifices et de ponts d'après des sources d'origine antique. Paris, Picard, 1908. 35 S. 8°. (Erweiterter S.-A. aus Bulletin monumental T. 31, 1907.)

Muchau (Herm.), Pfahlhausbau und Griechentempel. Kulturgeschichtlich-sprachwissenschaftliche Untersuchungen. Jena, H. Costenoble, 1909. XII, 362 S. 8°. (60 Abb.) (11 M.)

Ortner (Heinr.), Das römische Regensburg. Programm des K. Alten Gymnasiums Regensburg 1908/09. Stadtamhof, J. u. K. Mayr, 1909. 58 S. 8°. (8 Taf.)

Petrie (W. M. Flinders), Qurneh. With a chapter by J. H. Walker (= British

School of Archaeology in Egypt and Egyptian Research Account. Year 15). London 1909. VII, 21 S. 4°. (56 Taf.)

Pflugk-Harttung (J. von), Splitter und Späne aus Geschichte und Gegenwart. Neue Folge. Berlin, Allgemeiner Verein für Literatur, 1909. [Darin: Altgriechische Kultusstätten. S. 1—19 (2 Taf.). — Ein griechisches Pompeji. S. 20—31.]

Pieper (Max), Das Brettspiel der alten Ägypter und seine Bedeutung für den ägyptischen Totenkult. Progr. Berlin, Weidmann, 1909. 14 S. 8°. (22 Abb.) (1 M.)

Poland (Franz), Geschichte des griechischen Vereinswesens (= Preisschriften, gekrönt und herausgegeben von der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig. XXXVIII). Leipzig, B. G. Teubner, 1909. 4 Bl., 655 S. 8°. (24 M.)

Porträts, Griechische und römische. Lfg. 79 u. 80. München, F. Bruckmann, 1909. (Je M. 20.)

Publications of the Princeton University Archaeological Expedition to Syria in 1904—1905. Division II: Ancient architecture in Syria by H. Cr. Butler. Section B: Northern Syria. Part 2 u. 3. 2 Bl. II, S. 47—148 (pl. VIII—XVIII, Fig. 41—167). Division III: Greek and Latin inscriptions in Syria by W. K. Prentice. Section B. Part 2 u. 3. S. 43 —118.

Quibell (J. E.), Excavations at Saqquara (1906—1907). With a selection on the religious texts by P. Lacau. Vol. 2. Le Caire (Leipzig, K. W. Hiersemann) 1908. II, 85 S. 4°. (64 Taf.) (72,60 M.)

Radet (G.), Ephesiaca. Bordeaux, Féret, 1909. 40 S. 8°. (2 Karten.)

Real-Encyclopädie, Paulys, der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung, herausg. von Georg Wissowa. Halbbd. 12: Euxantios-Fornaces. Stuttgart, J. B. Metzlersche Buchh., 1909. Sp. 1537—2876, 1 Bl. 8°. (15 M.)

Reichhold (K.) s. Furtwängler.

Ridder (A. de), Les Terres cuites et les verres. Ouvrage accompagné de 32 pl. par G. Berthaud. Paris, Leroux, 1909. 323 S. 4°.

Robert (Karl), Ross-Büste. Halle, Gebauer-Schwetschke, 1909. 21 S. 8°.

Roma sotterranea cristiana (Nuova serie). Descrizione analitica dei monumenti esistenti negli antichi cimiteri suburbani pubblicata a cura della Commissione di archeologia sacra. Tomo 1: Monumenti del cimitero di Domitilla sulla via Ardeatina descritti da O. Marucchi. Fasc. 1. 110 S. und Atlas (25 Taf.). Roma, Spithöver, 1909. 2°. (50 l.)

Sallet (Alfr. v.), Die antiken Münzen. Neue Bearbeitung von K. Regling (= Handbücher der Kgl. Museen zu Berlin. Bd. 6). Berlin, G. Reimer, 1909. 148 S. 8°. (228 Abb.) (2,50 M.)

Sammlung etruskischer Gefäße und Figuren des 6.—3. Jahrhunderts v. Chr. aus dem Besitz des Chevalier de Bayet-Brüssel. Versteigerung den 9. u. 10. März 1909. Rud. Lepke's Kunstauktionshaus. Berlin 1909. 19 S. 4°. (Taf. 1—7.)

Sammlung historischer Schulwandkarten, herausg. von A. Baldamus, gezeichnet von Ed. Gaebler. Abt. I, Nr. 7: Ernst Schwabe, Reich Alexanders des Großen. 6 Bl. je 87,5 × 71 cm. Leipzig, G. Lang, 1907. (16 M.)

Schede (Martin), Simaornamentik. Entwicklung der Anthemien- und Rankenmotive bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. Leipzig, Diss., 1909. 83 S. 8°.

Scheffer (Th. v.), Neapel (= Stätten der Kultur. 16). Leipzig, Klinkhardt & Biermann, 1909. VIII, 205 S. 8°. (Mit Abb.) (3 M.)

Schultz (Hermann), Verzeichnis der käuflichen Photographien des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts in Rom. Rom, Archäologisches Institut, 1909. 42 S. 4°.

Ségard (A.), Terres antiques: la Sicile. Paris, Plon, 1909.

Spiegelberg (Wilh.), Ausgewählte Kunstdenkmäler der ägyptischen Sammlung der Kaiser Wilhelms-Universität zu Straßburg. Straßburg, Schlesier & Schweikhardt, 1909. VI, 47 S. 8°. (20 Taf., 28 Abb.) (30 M.)

Spiers (R. Ph.) s. Uhde.

Steinwender (Th.), Die Sarisse und ihre gefechtsmäßige Führung. Danzig, L. Saunier, 1909 (auch Danzig, Programm des Kgl. Gymnasiums, 1909). 37 S. 8°.

Strazzulla (V.), Attraverso l'antichità liparea. Messina, tipografia D'Amico, 1908. 32 S. 8°.

Stückelberg (E. A.), Die römischen Kaisermünzen als Geschichtsquellen. Basel 1909. 20 S. 8°. (0,80 M.)

Tilemann (Georg), Der römische Kaiserpalast in Trier. Hannover, Dissert., 1908. 16 S. 4°. (7 Taf.)

Tomassetti (Gius.), La Campagna Romana. Antica, medioevale e moderna con figure, tavole e piante. Vol. 1. Roma, E. Loescher & Co., 1909. 400 S. 8°. (8 Taf., 100 Abb.) (24 l.)

Uhde (C.), Les formes architecturales de l'Antiquité classique considérées spécialement sous le rapport des ordres, moulures et profils. 2e. édition revue et augmentée par R. Phene Spiers. Paris, Hessling, 1909. 76 Taf. 2°.

Verworn (Max), Die Anfänge der Kunst. Ein Vortrag. Jena, G. Fischer, 1909. IV, 72 S. 8°. (3 Taf., 32 Abb.) (2,50 M.)

Wiehl (Hermann), Kunstgeschichtliche Heimatkunde als Wahlfach. Programm des K. Alten Gymnasiums, Würzburg 1908/09. Würzburg, H. Stürtz, 1909. 44 S. 8°.

Wilhelm (Ad.), Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde. Mit einem Anhang über die öffentliche Aufzeichnung von Urkunden (= Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien. Bd. 7). Wien, Hölder, 1909. VI, 379 S. 4°. (89 Abb.) (35 M.)

Winter (Franz), Das Alexandermosaik aus Pompeji. Straßburg i. E., Schlesier & Schweikhardt, 1909. 2 Bl., 9 S. fol. (3 Taf., 2 Abb.) (48 M.)

Ziebarth (Erich), Aus dem griechischen Schulwesen. Eudemos von Milet und Verwandtes. Leipzig-Berlin, B. G. Teubner, 1909. VI, 149 S. 8°. (4 M.)

Antologia, Nuova. Anno 44. 1909.
Fasc. 900. Note d'arte. La Passeggiata Archeologica. S. 744—748.

Anzeigen, Göttingische gelehrte. 171. Jahrg. 1909.
Nr. 7. *H. Bulle, Orchomenos. I. (E. Pfuhl). S. 547—563.*
Nr. 8. *W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten. I. II. (Rostowzew.) S. 603—642.*

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 11. 1909.
Heft 1. J. v. Sury und B. Schultheiss, Die Tumuli am Gaisberg bei Kreuzlingen. S. 1—8 (Abb. 1—8). — J. Wiedmer, Die römischen Überreste auf der Engehalbinsel bei Bern. S. 9—30 (Taf. I u. II, Abb. 1—17). — Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1908. 1. Römisches Gebäude in Unter-Windisch. Februar-März 1908. Von C. Fels. S. 31—33 (1 Abb.). 2. Kaserne der III. hispanischen Kohorte. Juni 1908. Von C. Fels. S. 33—35 (Abb. 2—4). 3. Römischer Abzugskanal. Von L. Frölich. S. 37—38 (Abb. 5). 4. Am nördlichen Lagerwall. Von Th. Eckinger. S. 38—40 (Abb. 6). 5. Römische Wasserleitung in Hausen. Von Th. Eckinger. S. 40—41 (Abb. 7). 6. Am Lager auf der Breite (Via principalis). Von S. Heuberger. S. 41—50 (Abb. 8—14). 7. Zwei zufällige Funde auf dem Boden von Vindonissa. Von S. Heuberger. S. 50—52 (Abb. 15). 8. Grabungen am Schutthügel. Von L. Frölich. S. 52—56 (Abb. 16—18).

Archiv für Anthropologie. N. F. Bd. 8. 1909.
Heft 3. *A. Kisa, Das Glas im Altertum (F. Birkner). S. 235.*

Atene e Roma. Vol. 12. 1909.
No. 121/125. L. Suali, L'arte greco-buddistica del Gandhâra. S. 24—49. — R. Sciava, Scavi Ferentini. S. 57—96. — L. A. Milani, Il Museo topografico dell' Etruria nel suo nuovo assetto ed ampliamento. S. 97—144.

The Athenaeum. 1909.
Nr. 4260. Archaeological notes. S. 735—736. — W. M. Ramsay, A Mithraic statuette from Asia Minor. S. 736—737. — St. Clair Baddeley, The Roman walls of Gloucester. S. 737.
Nr. 4261. Egyptological books. S. 752—753.
Nr. 4262. W. M. Ramsay, A Mithraic monument from Cappadocia. S. 20—21.
Nr. 4263. *E. B. Abrahams, Greek dress (an.). S. 49.* — W. M. Ramsay, A Mithraic statuette. S. 50—51.

Nr. 4264. Exhibitions of Egyptian antiquities. S. 74—76. — Archaeological notes. S. 76—77. — Congress of archaeological societies. S. 77.

Nr. 4265. *A Guide to the exhibition illustrating Greek and Roman life (an.). S. 105.*

Nr. 4266. T. R. Holmes, Scipio's march from the Ebro to New Carthage. S. 125—126. — St. Clair Baddeley, The grove of Furrina. S. 134.

Nr. 4268. Archaeological notes. S. 189—190.

Berichte, Amtliche, aus den Königl. Kunstsammlungen. Monatlich erscheinendes Beiblatt zum Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen. XXX. Jahrg.

Nr. 11. Aug. 1909. Zahn, Eine Tonpfanne im Antiquarium. Sp. 263—269 (1 Abb.). — Schäfer, Ägyptischer Goldschmuck aus dem Ende des II. Jahrtausends v. Chr. Sp. 269—275 (10 Abb.). — Regling, Das älteste Stadtbild von Trier (Goldmedaillon Constantinus' des Großen). Sp. 275—278 (1 Abb.). — Möller, Erwerbungen der ägyptischen Abteilung (Metallgeräte aus einem Friedhofe des mittleren Reiches). Sp. 278—280 (3 Abb.).

Nr. 12. Sept. 1909. Messerschmidt, Ein assyrischer Basaltkopf. Sp. 285—287 (2 Abb.).

XXXI. Jahrg.

Nr. 1. Okt. 1909. Hubert Schmidt, Goldschmuck aus Varna in Bulgarien im Museum für Völkerkunde (aus spät- oder nachrömischer Zeit). Sp. 21—24 (2 Abb.).

Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse. 1908.

IV. A. Körte, Zwei neue Blätter der Perikeiromene. S. 145—175 (4 Taf.).

VII. G. Bethe, Der Chor bei Menander. S. 209—225.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. Bd. 45. 1909.

Heft 5/6. Ipfelkofer, Neue Fortschritte der »Kunst in der Schule«. S. 403—409. — *A. Mau, Pompeji in Leben und Kunst. 2. Aufl. (J. Melber). S. 475—478.* — Archäologische Notizen. S. 497—502.

Blätter, Hessische, für Volkskunde. Bd. 8. 1909.

Heft 2. R. Wünsch, Die Zauberinnen des Theokrit. S. 111—131.

Blätter, Historisch-politische. Bd. 143. 1909.

Heft 3. M. Roloff, Die altägyptischen Totentempel von Abusîr (V. Dynastie). S. 215—225. — J. Herbeck, Zur Zentenarerinnerung des Todestages Zoëgas. S. 226—233.

Blätter für Münzfreunde. Jahrg. 44. 1909.

Nr. 3. Spätrömische Medaillons (und Münzen) der Sammlung Weber. (1 Taf.)

Bollettino di filologia classica. Anno 16. 1909.

No. 1. *J. B. O'Connor, Chapters in the history of actors and acting in ancient Greece (G. Setti). S. 3—4.*

Bollettino della Società Pavese di storia patria. 1908.

V. Macchioro, Ceramica sardo-fenicia nel museo civico di Pavia. S. 318—339 (1 Taf.).

Bulletin de correspondance hellénique. Année 33. 1909.

III.—VII. W. Vollgraff, Inscriptions d'Argos. S. 171—200. — G. Karo, En marge des quelques textes delphiques. S. 201—237 (pl. IV—VI, 9 Abb.). — G. Leroux, La prétendue basilique de Pergame et les basiliques hellénistiques. S. 238—244. — G. Mendel, Catalogue des monuments Grecs, Romains et Byzantins du Musée impérial Ottoman de Brousse. S. 245—435 (pl. VII—IX, 91 Abb.). G. Karo, En marge de quelques textes delphiques. Note additionnelle. S. 436. — E. N. Dragoumis, Un prétendu monument Cappadocien (cf. ci-dessus p. 77, no. 65). S. 437—438. — H. Grégoire, Note sur le même sujet. S. 439. — Α. Δ. Κεραμόπουλλος, Δεύτεραι φροντίδες. BCH XXXII 1908, 445—448. S. 440—442.

Bulletin Hispanique. T. 11. 1909.

No. 3. P. Paris, Promenades archéologiques en Espagne. V: Numance.

Bulletin des musées de France. 1909.

No. 1. É. Michon, Tablette d'héliaste au Louvre. S. 7.

No. 2. É. Michon, Réplique de l'Athéna de Myron au musée de Toulouse. S. 30.

Museum of fine arts. Bulletin. Boston. Vol. VII. 1909.

Whole Nr. 39. The William Hayes Fogg Art Museum of Harvard University. S. 29—35. The collection of classical art (George H. Chase).

Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France. 1909.

2e trimestre. P. Monceaux, Inscriptions chrétiennes trouvées à Tabarka et à Testour. S. 157—158. — J. Déchelette und Héron de Villefosse, Nouvelles bouterolles de Gemellianus trouvées à Soleure (Suisse). S. 174—179. — Héron de Villefosse, Deux bronzes antiques. S. 182—187 (2 Abb.). — P. Monceaux, Une boucle de bronze trouvée en Tunisie. S. 191—192. — Monceaux, Inscriptions chrétiennes d'Henchir El-Begueur S. 192—194 und de Ksar Ouled-Zid S. 194—201. — Héron de Villefosse, Trente-cinq fragments de fresques romaines. S. 202—204. — J. Martroye, Les découvertes faites en 1907 près de Mahdia. S. 205—208. — Monceaux, Inscriptions chrétiennes d'Henchir Bou-Saïd S. 210—216 und d'Henchir Zoura S. 217—219 und d'Henchir El-Abiod S. 224—227.

Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana. Anno 15. 1909.

No. 1/3. F. Savio, Un santuario poco noto di Roma e il martirologio Geronimiano. S. 1—17. — A. Sorrentino, Un' epigrafe cristiana e sua relazione con la tomba di Partenope a Napoli. S. 19—33 (1 Abb.). — M. Colagrossi, Di un monumento recentemente scoperto presso il sepolcro apostolico dell' Appia. S. 51—61 (tav. II—VI). — O. Marucchi, Breve nota sulle scoperte di S. Sebastiano descritte nel precedente articolo. S. 63—65. — C. D. Lamberton, A curious representation of the epiphany. S. 67—70 (1 Abb.). — G. Schneider, Gli autori e il criterio di compilazione degli antichi itinerari delle catacombe Romane. S. 70—94. — E. Becker, Drei Sarkophagfragmente aus römischen Coemeterien. S. 95—116 (5 Abb.) — R. Kanzler, Relazione ufficiale degli scavi eseguiti dalla Commissione di archeologia sacra nelle catacombe romane (1901—1909). S. 117—135 (tav. I, 5 Abb.). — O. Marucchi, Notizie. S. 137—146. — *M. Besnier, Les catacombes de Rome (O. Marucchi). S. 147—149.*

Chronicle, Numismatic, and Journal of the R. Numismatic Society. 1909.

Part 1. G. J. Seltman, Lacedaemon versus Allaria. S. 1—6. — B. Roth, A unique ancient british gold stater of the Brigantes (? a pattern). S. 7—9. — R. Mowat, The countermarks of Claudius. S. 10—18. — G. Macdonald, Roman contorniates in the Hunterian-Collection. S. 19.

Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Comptes-rendus des séances de l'année 1909.

Mars. Ebersolt et Ad. Thiers, Les églises byzantines de Constantinople. S. 214—217. — Gauckler, Les derniers résultats des fouilles au Janicule. S. 225—227.

Avril. Héron de Villefosse, Inscription latine récemment découverte en Tunisie. S. 243—247. — H. Prost, Recherches sur la forme primitive de la coupole de Sainte-Sophie. S. 252—255. — M. Besnier, Deux manuscrits épigraphiques de Nicolas Foucault. S. 269—277. — Leynaud, Rapport sur les fouilles des catacombes d'Hadrumète en 1908. S. 282—289 (2 Abb.) — Carton, Découverte d'une nécropole Berbère ancienne au Djebel Ferza (Tunisie) S. 289—294. — Clermont-Ganneau, Une dédicace à «Astarté Palestinienne« découverte à Délos. S. 307—317 (1 Abb.). — Clermont-Ganneau, Sceau sémitique et alabastrum à l'inscription grecque. S. 333—337 (2 Abb.).

Mai. E. Babelon, Le Congrès international d'archéologie classique, 2e session. Le Caire. Avril 1909. S. 355—366. — Kavvadias, Fouilles à Céphalonie. S. 382—391 (Fig. 1—6). — M. Holleaux, Rapport sur les travaux exécutés dans l'île de Délos par l'École française d'Athènes pendant l'année 1908. S. 397—417 (Fig. 1—9).

Juin. P. Gauckler, La nativité de la déesse syrienne Atargatis. S. 424—435 (2 Abb.). — Lagrange, Un sanctuaire Lihyanite. S. 457—461 (1 Abb.).

Juillet. Héron de Villefosse, Inscription latine, trouvée entre le Kef et Mactar. S. 467—469. — P. Gauckler, Les dernières recherches dans le sanctuaire syrien du

Lucus Furrinae à Rome. S. 490—492. — Espérandieu, Note sur le temple de source du Mont Auxois. S. 498—506 (3 Abb.). — S. Reinach, La date de l'arc d'Orange. S. 513—518.

E o s. Bd. 14. 1909.

Nr. 1/2. K. Hadaczek, Polygnotos, der erste Klassiker der griechischen Malerei. Leben, Werke, Charakteristik. S. 51—76. — E. Bulanda, Der Meisterschuß des Odysseus. S. 159—167.

Ἐ φ η μ ε ρ ὶ ς ἀρχαιολογική. 1908.

Τεῦχος 3/4. K. Ἀ. Ῥωμαῖος, Λήκυθος ἐξ Ἐρετρίας. Sp. 151—158 (1 Taf., 2 Abb.). — Ἀ. Δ. Κεραμόπουλλος, Ἀμφισσαϊκῆς ἐπιγραφῆς ἔκδοσις δευτέρα. Sp. 159—194 (1 Abb.). — Σ. Βάσης, Ἐπιγραφικὰ εἰς τὸν ἐξ Αἰγιάλης νόμον. Sp. 193—196. — Στ. Ἀ. Ξανθουδίδης, Ἐκ Κρήτης. Sp. 197—244 (1 Abb.). — Κ. Ἀ. Ῥωμαῖος, Ὁ Ἥφαιστος ἐπὶ τῆς γιγαντομαχίας τοῦ θησαυροῦ τῶν Κνιδίων. Sp. 245—254 (3 Abb.). — Φρ. Βερσάκης, Ἀρχιτεκτονικὰ μνημεῖα τοῦ ἐν Ἀθήναις Ἀσκληπιείου. Sp. 255—284 (2 Taf., 18 Abb.) — Κ. Μάλτεζος, Τὸ ἀρχαῖον Ἀττικὸν ἡμερολόγιον καὶ ἡ ἐφαρμογὴ τῆς ἐννεακαιδεκαετηρίδος ἐν Ἀθήναις (συνέχεια). Sp. 284—314. — Κ. Μάλτεζος, Δύο Ἀττικὰ Ψηφίσματα. Sp. 315—318. — Β. Λ., Εἰς Θυσσανοῦντος ἐπιγραφὰς Ἐφημ. Ἀρχ. 1907, 216. Sp. 317—318.

É r t e s i t ö, Archaeologiai (Archäologischer Anzeiger) N. F. Jg. 29 (1909) [Ungar.].

Heft 3. M. Láng, Terrakotta-Statuette mit Diptychon im Wiener Antikenkabinett. S. 232—237 (2 Abb.). — E. Mahler, Römische Inschriften aus Dunapentele. S. 238—245. — A. Börzsönyi, Funde der Hallstattzeit im Györer Komitate. S. 245—253 (18 Abb.). — G. Vásárhelyi, Neuere archäol. Funde in Tinnye (Kom. Pest). S. 256—258. — E. Orosz, Grabungen im Prätorium des röm. Castellum zu Szamosujvár. S. 258—263 (4 Abb.). — G. Supka, Funde aus der Landnahmezeit zu Mezötúr. S. 263—267 (13 Abb.). — B. Cserni, Votivstein des Präfekten M. U. Apollinaris aus Apulum. S. 269—271 (1 Abb.). — A. Hekler, Archäologische Forschungen in Kreta. S. 272—279.

Heft 4. W. Hoffiller, Römische Waffen auf Steindenkmälern des ung. Nationalmuseums. S. 314—328 (15 Abb.). — E. Mahler, Römische Steindenkmäler mit Inschriften aus Dunapentele (Intercisa). S. 328—344. — K. Darnay, Keltische Prägestätte zu Szalacska (Kom. Zala). S. 334—342 (35 Abb.). — J. Sági, Prähist. Ansiedelung am Ufer des Balaton-Sees. S. 342—354 (10 Abb.). — J. Hampel, Bericht über den 2. archäol. Kongreß zu Kairo. S. 354—371.

F u n d b e r i c h t e aus Schwaben, umfassend die vorgeschichtlichen, römischen und merowingischen Altertümer, herausg. von Pet. Goeßler. Jahrg. 16. 1908. 108 S. 8°. (7 Taf.)

G a z e t t e des beaux-arts. 51[e] année 1909.

624[e] livraison. A. Marguillier, Bibliographie des ouvrages publiés en France et à l'Etranger sur les beaux-arts et la curiosité pendant le premier semestre de l'année 1909. S. 539—572.

625[e] livr. M. Collignon, La peinture préhellénique en Crète et dans la Grèce mycénienne. S. 1—35 (1 Taf., 24 Abb.).

G l o b e, Le. Journal géographique. Tome 48. 1909.

No. 2. P. E. Schazmann, Entretien sur les fouilles récentes en Asie-Mineure. S. 66—68.

G l o b u s. Bd. 95. 1909.

Nr. 11. L. Saad, Die neueren Ausgrabungen in Gezer. S. 171—175 (3 Abb.).

Nr. 12. H. Michael, Zur Leukas-Ithaka-Frage. S. 191—193.

G r e n z b o t e n, Die. Jahrg. 68. 1909.

Nr. 4—23. C. Fredrich, Vom thrakischen Meer. 4: Samothrake. 5: Thasos.

H e r m e s. Bd. 44. 1909.

Heft 3. G. Beseler, Triumph und Votum. S. 352—361. — P. Stengel, ΧΕΡΝΙΨ. S. 370—375. — C. Robert, Die Jasonsage in der Hypsipyle des Euripides. S. 376 (1 Abb.).

J a h r b u c h der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. Jahrg. 20. 1908.

T. Welter und H. E. Heppe, Die gallo-römischen Villen bei Lörchingen und Saaraltdorf in Lothringen. S. 152—176 (Taf. IV—VI, 8 Abb.).

J a h r b u c h des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 24. 1909.

Heft 2. P. Wolters, Bemalte Grabstele aus Athen. S. 53—60 (Taf. V, 1 Abb.). — B. Filow, Erosstatue aus Nicopolis ad Istrum. S. 60—73 (Taf. VI, 2 Abb.). — J. Marshall, Of a head of a youthful goddess, found in Chios. S. 73—98 (13 Abb.). —

Anzeiger, Archäologischer. 1909.

II. Jahresbericht des Kais. deutschen Archäologischen Instituts. Sp. 77—84. — Archäologische Funde im Jahre 1908. Sp. 84—300 (79 Abb.). — Institutsnachrichten. Sp. 300. — G. Karo, Der II. internationale Archäologen-Kongreß. Sp. 300—309. — Bibliographie. Sp. 309 bis 342. —

Ergänzungsheft.

8 (1909). R. Pagenstecher, Die calenische Reliefkeramik. XII, 194 S. (27 Taf., 54 Abb.) (geb. M. 22).

J a h r b u c h , Münchener, der bildenden Kunst. I. 1906.

A. Furtwängler, Die Sphinx von Ägina. S. 1—10 (4 Taf.). — H. Bulle, Eine Bronzestatuette polykletischen Stils. S. 36—42. — G. Habich, Anadyomene. S. 94—98 (2 Taf.). — J. Sieveking, Antike Kunstschätze im Münchener Privatbesitz. S. 146—153 (2 Taf.).

II. 1907.

I. A. Furtwängler, Bronzekopf des Kaisers Maximin im Kgl. Antiquarium in München. S. 8—17 (2 Taf.). — A. Furtwängler, Erwerbungen der Antikensammlungen Münchens im Jahre 1906. S. 136—137. — II. W. Riezler, Adolf Furtwängler. S. VII—XI. — A. Furtwängler, Das Mädchen von Antium. S. 1—11 (3 Taf.).

III. 1908.

I. J. Sieveking, Aphroditekopf der Münchener Glyptothek. S. 1—10 (1 Taf.). — J. Sieveking, Erwerbungen der Antikensammlungen Münchens, Frühjahr 1907 bis 1908. S. 60. — II. J. Sieveking, Bronzener Volutenkrater im Münchener Antiquarium. S. 1—10 (1 Taf.).

IV. 1909.

P. Wolters, Griechische Grabmäler in München. S. 1 ff. (1 Taf.). — Berichte der Hof- und Staatssammlungen (Kgl. Glyptothek und Skulpturensammlung des Staates; Erwerbungen des Kgl. Antiquariums; Kgl. Museum für Abgüsse klassischer Bildwerke; Münzkabinett). S. 74 ff.

J a h r b ü c h e r , Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Jahrg. 12. 1909.

Heft 4. F. Noack, Das Gewandproblem in der griechischen Kunstentwicklung. Antrittsvorlesung. S. 233—245. — Th. Ashby, Die antiken Wasserleitungen der Stadt Rom. S. 246—260 (3 Taf., 1 Plan).

Heft 5. E. Wilisch, Der Kampf um das Schlachtfeld im Teutoburger Walde. S. 322—353 (9 Pläne). — J. Strzygowski, Antike, Islam und Occident. S. 354—372 (19 Abb.). — E. Weber, Carl Otfried Müller nach den Briefen an seine Eltern geschildert. S. 373—381. — J. Steinberger, Die Marsyas-Gruppe des Myron. S. 382—383. — *Die Arbeiten zu Pergamon 1906—1907 (H. Lamer). S. 384—388.*

Heft 6. H. Blümner, Kriterien zur Zeitbestimmung griechischer Skulpturen. S. 457—461.

Heft 7. Fr. Koepp, Drei Probleme der griechischen Künstlergeschichte. S. 465—486 (1 Abb.).

J a h r e s b e r i c h t über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Jahrg. 37. 1909.

Heft 1/2. H. Abert, Bericht über die Literatur zur griechischen Musik aus den Jahren 1903—1908. S. 74.

J o u r n a l , The American, of philology. Vol. 30. 1909.

2 (whole Nr. 118). E. W. Fay, Synthesis doliolorum Dresseliana. S. 121—138 (1 Taf.). — H. L. Wilson, Latin inscriptions at the Johns Hopkins University. S. 153—170. — *Chr. Huelsen, The Roman Forum (H. L. Wilson). S. 210—212.*

J o u r n a l international d'archéologie numismatique. T. 10. 1907.

No. 4. G. Karo, Die Spieße der Rhodopis. S. 287—295. — A. D. Keramopoullos, Ἀνάθημα Ἀμπελιωτῶν Κυρηναίων ἐν Δελφοῖς, Καυλὸς σιλφίου. S. 295—310 (Taf. XV). — W. Thiele, Prägstätten unter Severus Alexander. S. 311—333. — K. M. Konstantopoulos, Βυζαντιακὸν

φυλακτήριον. S. 333—335. — J. N. Svoronos, Τὰ νομίσματα τοῦ Ἀβουκίρ. S. 369.
T. 11. 1908.
No. 1/3. F. Imhoof-Blumer, Nymphen und Chariten auf griechischen Münzen. S. 1—213 (Taf. I—XII). — M. Dessewffy und J. N. Svoronos, Νέος Κορινθιακὸς στατήρ. S. 214—215. — M. Bahrfeldt, Provinziale Kupferprägung aus dem Ende der römischen Republik. S. 215—229 (Taf. XIII). — J. N. Svoronos, Εὕρημα ἐκ τῆς Κωπαΐδος. S. 230.

Journal des Savants. N. S. 7e année 1909.
No. 6. J. Toutain, Le deuxième congrès international d'archéologie classique. Alexandrie - Le Caire (7. avril—15. avril 1909). S. 244—281.
No. 7. C. Fossey, Fouilles allemandes à Boghaz-Keui. S. 310—317. — L. Bréhier, Les études byzantines. S. 317—322. — D. Vaglieri, Scavi ad Ostia ed a Palestrina. S. 323—325.

Közlöny, Egyetemes Philologiai (Zeitschrift f. die gesamte Philologie). 33. Jg. (1909) [Ungar.].
Heft 8. *A. Mau, Pompeji in Leben und Kunst (M. Láng). S. 629—632. — O. Cramer, Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt (G. Endrei). S. 634 — 635.*
Heft 9. *Margarete Láng, Die Herrinen der mykenischen Burgen (F. Láng). S. 703 — 704. — J. Cserép, Homers Ithaka (F. Láng). S. 704—705.* — S. Csermelyi, Ausgrabungen in Griechenland. S. 712 —714.

Közlöny, Numismatikai (Ung. mit deutschem „Inhalt" und franz. „Sommaire"). 6. Jahrg. (1907).
Heft 3. Ö. Gohl, Röm. Münzen aus der Sammlung des Ung. Nationalmuseums. S. 77—84. — G . . . n, Merkwürdige Münze des Probus; eine neue Großbronze des Maximinus Thrax. S. 107—108.
Heft 4. Ö. Gohl, Röm. Münzen aus der Sammlung des Ung. Nationalmuseums. II. S. 117—124.
7. Jahrg. (1908).
Heft 1. Ö. Gohl, Röm. Münzen etc. III. S. 1—8. — —n. Bronzemedaillon des Commodus; Italienische Münzfälschungen S. 28—29.
Heft 2. Ö. Gohl, Röm. Münzen etc. IV. S. 63—70. — *Fr. Gnecchi, Monete Romane; Dr. Kurt Regling, Römischer Denarfund von Lengowo; A. Blanchet, Monnaies gauloises inédites (G. Ötvös). S. 79—80.*
Heft 3. Ö. Gohl, Röm. Münzen etc. V. S. 89—96. — P. Harsányi, Griechische Münzen, gefunden in Deécs, Sástelek und Scilágysomlyó. S. 110—115.
Heft 4. Ö. Gohl, Röm. Münzen etc. VI. S. 164—169.
8. Jahrg. 1909.
Heft 2. *Dr. Kurt Regling, Hektor auf Münzen von Stektorion (G. Ötvös). S. 61—66.*
Heft 3. *Warwick Wroth, Catalogue of the imperial Byzantine Coins in the British Museum (G. Ötvös). S. 115—117.*

Korrespondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. 40. Jahrg. 1909.
Nr. 5. K. Classen, Über den Zusammenhang der vorgeschichtlichen Bevölkerung Griechenlands und Italiens. S. 37—39.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Limes, Der Römische, in Österreich. Heft 10. 1909.
M. v. Groller, Die Grabungen in Carnuntum. Sp. 1—78 (Taf. I—II, Fig. 1—31). — M. v. Groller, Die Grabungen im Lager Lauriacum. Sp. 79—114 (Taf. III, Fig. 32 —51). — M. v. Groller, Das Kastell bei Mauer a. d. Url. Topographische Beschreibung und militärische Würdigung. Sp. 115—118 (Fig. 53). — M. Nistler, Die Grabungen in Mauer-Öhling. Sp. 117—136 (Fig. 54—62). — Numismatischer Anhang. Fr. v. Kenner, Fundmünzen aus dem Standlager von Carnuntum aus den Grabungsjahren 1906—1907. Sp. 137—190 (Fig. 64). — Fr. v. Kenner, Fundmünzen aus dem Standlager von Lauriacum. Sp. 151—176 (Fig. 65). — Nachträge und Berichtigungen. Sp. 177—178.

Literaturzeitung, Deutsche. 30. Jahrg. 1909.
Nr. 28. *F. v. Duhn, Pompeji (E. Pernice). Sp. 1768.*
Nr. 30. *J. Keil und A. v. Premerstein, Bericht über eine Reise in Lydien und der südlichen Aiolis (O. Kern). Sp. 1887—1888.*
Nr. 34. J. Sauer, Christliche Antike. Sp. 2117—2129 (Schluß in Nr. 35).

Literaturzeitung, Orientalistische. 12. Jahrg. 1909.

Nr. 6. Altertumsbericht. Sp. 278—279.

Mannus. Zeitschrift für Vorgeschichte. Organ der deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte 1909.

Heft 1—2. O. Montelius, Das Sonnenrad und das christliche Kreuz. (72 Abb.). — C. Rademacher, Die germanische Dorfanlage der Kaiserzeit am Fliegenberge bei Troisdorf, Siegkreis (1 Taf., 4 Abb.). — A. Götze, Ostgotische Helme und symbolische Zeichen (1 Taf., 4 Abb.).

Mélanges d'archéologie et d'histoire. XXIXe année. 1909.

Fasc. 1—4. G. Nicole et G. Darier, Le sanctuaire des dieux orientaux au Janicule. S. 1—86 (pl. I—XV, Fig. 1—42). — A. Piganiol, Les origines du Forum Boarium. S. 103—144 (1 Plan). — P. Gauckler, Le couple héliopolitain et la triade solaire dans le sanctuaire syrien du Lucus Furrinae à Rome. S. 239—268 (3 Abb.).

Université Saint-Joseph. Beyrouth (Syrie). Mélanges de la Faculté orientale. Vol. 3. 1909.

Fasc. 2. Mouterde, Notes épigraphiques. S. 135—555. — L. Jalabert, Deux missions archéologiques Américaines en Syrie. S. 713—752. — S. Ronzevalle, Notes et études d'archéologie orientale. S. 753—804 (pl. IX—XV).

Mémoires de l'Institut National Génevois. Tome 19. 1909.

É. Dunant, Catalogue raisonné et illustré des séries gallo-romaines du Musée épigraphique cantonal de Genève. S. 151—359, 3 Bl. (168 Abb.).

Mémoires de la Société éduenne [Autun]. XXXVI. 1908.

J. Déchelette, Le jeu du Fort chez les Romains. S. 267—275 (1 Taf.). — R. Gadant, Note sur un hypocauste trouvé dans une maison gallo-romaine à Autun. S. 277—282 (1 Taf.). — G. V., Fouilles du quartier St. Jean le Grand, à Autun, en juin 1908. S. 317—320. — M. de R., Le pécule d'un légionnaire de Magnence. S. 320—322. — M. de R., À propos d'un denier d'Herennius Priscus. S. 325—327.

Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France. Tome 68. 1908.

M. Besnier, Note sur un plan des ruines de Corseul (Côtes-du-Nord) daté de 1709. S. 82—96 (1 Taf.). — R. Mowat, Origine germanique du pied de roi et caractères de la réforme des poids et mesures opérée par Charlemagne. S. 130—159 (1 Abb.). — O. Vauvillé, L'enceinte de Saint-Pierre-en Chastre (Oise) (Oppidum des Suessiones). S. 160—184 (3 Abb.). — A. Héron de Villefosse, Inscription romaine de Vendoeuvres-en-Brenne (Indre). S. 185—214 (5 Abb.).

Mémoires de la Société des sciences naturelles et archéologiques de la Creuse [Guéret]. XVI, 1908.

P. Dercier, Fouilles au Mont de Jouer (théâtre gallo-romain). S. 128—135.

Memorie della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. 5ª. serie, Vol. 12.

Fasc. 2. L. Cantarelli, La serie dei prefetti di Egitto. I: Da Ottaviano Augusto a Diocleziano. S. 47—120.

Fasc. 3. A. Della Seta, La genesi dello scorcio nell' arte greca. S. 121—242 (15 Taf.).

Fasc. 6. A. Mosso, Le armi più antiche di rame e di bronzo. S. 481—582 (7 Taf., 68 Abb.).

Fasc. 8. R. Pettazzoni, Le origini dei Kabiri nelle isole del mar Tracio. S. 635—740.

Mitteilungen der Altertums-Kommission in Westfalen. Bd. 5.

Ausgrabungen bei Haltern. Die römischen Lager von F. Koepp. S. 1—85 (9 Taf., 16 Abb.). Bericht über die Wiederherstellung der Umwallung an der Nord-Ost-Ecke des großen Lagers von Biermann. S. 87—100 (6 Abb.). Die keramischen Funde. Ein Beitrag zur Geschichte der Augusteischen Kultur in Deutschland von S. Löschcke. S. 101—322 (23 Taf., 53 Abb.). Die Fundstücke der Jahre 1905—1907 (mit Ausnahme der keramischen Funde) von G. Kropatscheck. S. 323—375 (8 Taf., 16 Abb.). Das Museum des Altertumsvereins von H. Schmedding. S. 377—382 (4 Abb.). Grabung im Osten der Stadt von Biermann. S. 383—390 (1 Abb.) Schlußwort von F. Koepp. S. 391—402. — Hügelgräber in Westfalen. Ausgrabungs-

berichte von Biermann und G. Kropatscheck. S. 403—424.

Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß. 1909.

K. S. Gutmann, Köstlach. Römische Villa und prähistorischer Ringwall. 44 S. (4 Pläne, 3 Taf.).

Mitteilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins. 1909.

Nr. 3/4. P. Thomsen, Die englischen Ausgrabungen in Palästina. III: Die Schefelahügel (Schluß). S. 33—44 (Fig. 3).

Mitteilungen, Petermanns, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha. Bd. 55. 1909.

VIII. W. v. Diest, Quer durch Karien. S. 169—177 (4 Taf.).

Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Jahrg. 12. 1908/09.

Nr. 1. E. Ritterling, Bronzezeitliche Gräber bei Wiesbaden. S. 1—3 (3 Abb.).

Nr. 2. E. Ritterling, Ansiedlungen der jüngeren Steinzeit in Wiesbaden und nächster Umgebung. S. 33—38 (4 Abb.). (Fortsetzung in Nr. 3.)

Nr. 3. Ch. L. Thomas, Ein Fundstück vom Altkönig. S. 80—81 (1 Abb.).

Nr. 4. Ch. L. Thomas, Unsere Taunus-Ringwälle. S. 97—103.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Bd. 33. 1908.

Knoke, Funde von Altertümern im Habichtswalde und im Moore zwischen Brägel und Mehrholz. S. 316—318 (1 Taf.).

— Knoke, Münzfunde bei Barenau. S. 321—322 (1 Taf.).

Musée, Le. VI. 1909.

No. 5. A. Sambon, La bague à travers les âges (3e. article). S. 107—112.

Musée, Le, Belge. Vol. 13. 1909.

No. 1/2. S. Kayser, La terminologie de l'architecture grecque. S. 37—57 u. S. 123. — J. P. Waltzing, Nouvelle inscription du dieu Intarabus. Collegium fabrum dolabrariorum à Trèves. S. 67—78.

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 64. 1909.

Heft 3. W. Crönert, Das Lied von Marisa. S. 433—448. — W. F. Otto, Römische Sondergötter. S. 449—468.

Museumskunde. Bd. 5. 1909.

Heft 3. J. Sieveking, Nachbildungen antiker Kunstwerke im städtischen Museum zu Stettin.

Notizie degli scavi di antichità. 5a serie, Vol. 6. 1909.

Fasc. 1. Regione XI (Transpadana). 1. Albate. Tomba della prima età del ferro scoperta nel territorio del Comune (P. Castelfranco). S. 3. 2. Como. Nuova iscrizione della Gens Plinia (G. Patroni.) S. 4. 3. Gera. Iscrizione dedicata a Giove dagli Aneuniati (A. Giussani). S. 4—5. 4. Cuggiono. Tombe della prima età del ferro (P. Castelfranco u. Patroni). S. 6. — 5. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (A. Pasqui). S. 7—16 (12 Abb.).— Regione V (Latium et Campania). 6. Ostia. Nuove scoperte tra la via dei Sepolcri e le Terme (D. Vaglieri). S. 17—28 (3 Abb.). 7. Velletri. Frammento di lucerna marmorea ornata di rilievi (O. Nardini). S. 28—31 (4 Abb.). — Regione IV (Samnium et Sabina). 8. Antrodoco. Milliario dell' antica via Salaria appartenente al ramo della detta via che da Interocrium andava ad Amiternum (N. Persichetti). S. 31—32.

Fasc. 2. Regione VII (Etruria). 1. Orvieto. Tomba etrusca (L. Pernier). S. 33—36 (1 Abb.). — 2. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (A. Pasqui). S. 37—46 (9 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 3. Ostia. Scavi presso gli avanzi delle »Terme« (D. Vaglieri). S. 46—58 (7 Abb.). 4. Castelgandolfo (E. Gatti). S. 59. 5. Velletri. Scoperte nel territorio (O. Nardini). S. 59. — Regione IV (Samnium et Sabina). 6. S. Vittorino (frazione del comune di Pizzeli). Avanzo di antico edificio, probabilmente tempio di Ercole (N. Persichetti). S. 60. — Sicilia. 7. Siracusa. Ripostiglio di monetine del basso impero (P. Orsi). S. 61. 8. Arola. Ripostiglio di assi romani (P. Orsi). S. 62—65. 9. Pozzallo. Tesoretto di grandi bronzi imperiali (P. Orsi). S. 65—66. 10. Aidone. Ripostiglio di monete erose (P. Orsi). S. 66—67. 11. Barrafranca. Tesoretto di piccoli bronzi

sicelioti e romani (P. Orsi). S. 67—68 (2 Abb.).

Orient, Der Alte. Jahrg. 10. 1909.
Heft 4. H. Winckler, Das Vorgebirge am Nahr-el-Kelb und seine Denkmäler. S. 1—27 (1 Karte, 4 Abb.).

Philologus. Bd. 68. 1909.
Heft 2. R. Eisler, Kuba-Kybele. Vergleichende Forschungen zur kleinasiatischen Religionsgeschichte (Fortsetzung). S. 161—209. — Th. Steinwender, Der Quincunx im römischen Heere zur Zeit der Manipularstellung. S. 260—270. — C. E. Gleye, Die Weltkarte des Agrippa. S. 318.

Proceedings of the American Academy of arts and sciences. Vol. 44. 1908/09.
Nr. 6. Morgan, The preface of Vitruvius. S. 149—175.

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. 31.
Part 4. H. R. Hall, The discoveries in Crete and their relation to the history of Egypt and Palestine. S. 135—148 (3 Taf.) (Forts. Nr. 5). — A. F. R. Plath, The ancient Egyptian methods of working hard stones. S. 172—184 (3 Taf.).
Part 5. A. H. Sayce, A Greek inscription of a king (?) of Axum found at Meroe. S. 189—203 (5 Taf.). — F. Legge, The carved slates and this seasons discoveries. S. 204—211 (3 Taf.).

Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Jahrg. 23. 1909.
Heft 1/2. F. J. Dölger, ΙΧΘΥΣ. S. 1—112 (1 Abb.). — Fr. Witte, Drei Bildwebereien aus den Gräbern von Achmim Panopolis. S. 113—122 (3 Abb.). — J. P. Kirch, Anzeiger für christliche Archäologie. Nr. 24. S. 136—142.

Quarterly, The classical. Vol. 3. 1909.
Nr. 2. T. W. Allen, Argos in Homer. S. 81—98. — A. Tr. Martin, On a inscription to Mars found at Caerwent in 1904. S. 114—120 (1 Taf.). — Th. Ashby, A sketch book of ancient Rome (of the school of Domenico Ghirlandaio). S. 146—149.
Nr. 3. H. St. Jones, Recent catalogues of Italian Museums. S. 233—236.

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. 5a serie, Vol. 16. 1908.
Fasc. 10—12. L. Pernier, Un singolare monumento della scrittura pittografica Cretese. S. 642—651 (1 Taf.). — R. Pettazzoni, Zerona. Contributo alla questione degli Etruschi. S. 652—666 (3 Abb.). — Notizie degli scavi. Anno 1908. Fasc. 10, 11, 12. S. 667—669, 674—676, 695—697. — L. Mariani, Di una nuova stele Picena. S. 681—694 (1 Taf.).

Repertorium für Kunstwissenschaft. 32. Bd. 1909.
Heft 3. Fr. Burger, Vitruv und die Renaissance. S. 199—218.

Liverpool Committee for Excavation and Research in Wales and the Marches. Annual Report. 1. 1908.
The Roman wall at Chester S. 20—37. (Taf. IV—XII.) The Roman site at Caerleon, Monmouth, [§ 8 Pottery, § 9 Coins] S. 53—82. (Taf. XIV—XVI.)

Review, The Classical. Vol. 23. 1909.
Nr. 4. *H. Thiersch, Pharos Antike, Islam und Occident (J. P. Mahaffy). S. 128—129. — W. R. Lethaby, Greek buildings represented by fragments in the British Museum. 1. 2. (Th. Fyfe). S. 129—131. — A. Michaelis, A century of archaeological discoveries (H. B. W.). S. 136.* — Archaeology. Monthly record. S. 139—141.

Revue archéologique. 4- série, tome 13. 1909.
Mars-avril. M. Piroutet et J. Déchelette, Découverte des Vases grecs dans un oppidum hallstattien du Jura. S. 193—212 (pl. II, 6 Abb.). — M. M. Vassits, Les fouilles de Vinča en 1908. S. 213—215 (pl. III). — M. Piroutet et J. Déchelette, Trois tumulus du pied occidental du mont Poupet. Les sépultures de l'âge du bronze en Franche-Comté. S. 216—232. — W. Deonna, Notes sur quelques antiquités des musées de Genève. S. 233—249 (pl. III, 4 Abb.). — H. Breuil, Le Bison et le Taureau céleste chaldéen. S. 250—259 (6 Abb.). — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 262—274. [Darin: August Mau (S. R.). Les fouilles récentes en Assyrie et en Babylonie (S. R.). Marbres antiques au Musée d'Edimbourg (S. de Ricci).] —

Münchener Archäologische Studien (S. R.). S. 277—279. — *Fr. Poulsen, Recherches sur quelques questions relatives à la topographie de Delphes (S. R.). S. 284—285.* — A nos lecteurs. (S. R.). S. 296.

Mai-juin. L. Delaporte, Cylindres orientaux de la collection Albert Maignan. S. 297—304 (pl. V). — J. Déchelette, Le culte du soleil au temps préhistorique. S. 305—357 (Fig. 1—31). — E. Espérandieu, Un insigne de dévotion gallo-romain. S. 358—362 (Fig. 1—2). — A. J. Reinach, Les mercenaires et les colonies militaires de Pergame. S. 363—377. — H. Breuil, L'evolution de l'art quaternaire et les travaux d'Édouard Piette. S. 378—411 (Fig. 1—13). — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 417—425. [Darin: Delphica (H. Lechat). Libitina (S. R.). Les terres cuites blanches (S. R.).] — *Th. Schreiber, Expedition Ernst Sieglin in Alexandria. Bd. 1: Die Nekropole von Kôm-esch-schukâfa (S. de Ricci). S. 430—432.* — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. S. 436—456.

R e v u e biblique internationale. Nouv. série VI. 1909.

No. 2. H. Vincent, Les fouilles allemandes à Jéricho. S. 270—279 (2 pl.). — Les fouilles américaines à Samarie. S. 435—445.

R e v u e critique d'histoire et de littérature. 43e année. 1909.

No. 21. *W. Deonna, Les »Apollons archaïques« (C.). S. 406—410.*

No. 25. *Münchener Archäologische Studien dem Andenken Adolf Furtwänglers gewidmet (A. De Ridder). S. 482—483.*

No. 26. *Fr. Poulsen, Recherches sur quelques questions relatives à la topographie de Delphes (A. De Ridder). S. 503.* — *J. Maurice, Numismatique constantinienne. T. 1. (J. Toutain.) S. 503—504.*

No. 31. *R. Cagnat et M. Besnier, L'année épigraphique 1908 (P. A. Girard). S. 86—88.*

R e v u e, Deutsche. Jahrg. 34. 1909.

April. M. Baud, Die gegenwärtige Auffassung der antiken Kunst. S. 84—92.

R e v u e des études anciennes. Tome 11. 1909.

No. 1/2. H. Lechat, La frise du Trésor des Cnidiens à Delphes: Notes sur la gigantomachie. S. 1—29 (pl. I—VI). — T. Montanari, Questions hannibaliques. X. S. 33—46. — M. Clerc, Inscriptions des environs d'Aix. S. 49—53. — C. Jullian, Chronique gallo-romaine. S. 69. — H. Lechat, La frise du Trésor des Cnidiens à Delphes: Note sur un détail de la frise Ouest. Athéna ailée et ses chevaux ailés. S. 129—135. — Notes gallo-romaines. XVII: C. Jullian et H. Ferrand, Rama? Un épisode du passage des Alpes par César. S. 135—145. — P. Courteault, Bibliographie des mosaïques gallo-romaines du Béarn. S. 146—168. — C. Jullian, Chronique gallo-romaine. S. 169—177. — L. G. Pélissier, L'archéologie à Rome en 1823. S. 178—181.

R e v u e, La, hebdomadaire. 1909.

No. 26 (26 juin). A. Renaudy, L'Ile sacrée. S. 486—503 (2 Abb.).

R e v u e de l'histoire des religions. Tome 59. 1909.

No. 2. St. Gsell, Les cultes égyptiens dans le nord-ouest de l'Afrique sous l'Empire romain. S. 149—159. — J. Capart, Bulletin critique des religions de l'Égypte. 1906 et 1907. (Suite) S. 160—220. — J. Toutain, L'archéologie religieuse et l'histoire des religions au deuxième congrès international d'archéologie. Alexandrie-le Caire, avril 1909. S. 231—235.

R e v u e historique. Tome 101. 1909.

No. 2. Ch. Lécrivain, Antiquités latines (Publications étrangères). S. 354—362.

R e v u e de Hongrie. Année 2. 1909.

Tome 4 no. 7. G. Hanotaux, Les ruines de Timgad. S. 46—55.

R e v u e de l'instruction publique en Belgique. Tome 52. 1909.

3e livr. H. Grégoire, Notes épigraphiques (Suite). S. 149—166. — Em. Dony, Une publication Belge »L'atlas de l'art«. S. 167—174.

4e livr. *G. Radet, Cybébé, étude sur les transformations plastiques d'un type divin (F. C.). S. 233.*

R e v u e de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Tome 33. 1909.

2e et 3e livr. P. Monceaux, L'épigraphie Donatiste. S. 112—161. — H. de

la Ville de Mirmont, La date du voyage de Senèque en Égypte. S. 163—178. — É. Cavaignac, Sur un passage de la lettre de Philippe aux Lariséens; Philippe et les institutions Romaines. S. 179—182. — *W. Deonna, Les »Apollons archaïques«. (Ch. Picard). S. 208—209.*

Revue des questions historiques. N. S. Tome 42. 1909.

No. 171. J. Baillet, Le congrès archéologique du Caire. S. 231—242.

Revue savoisienne (Annecy). 49e année. 1908.

Ch. Marteaux, Répertoire archéologique (périodes romaine et burgonde). S. 27 — 44. — Ch. Marteaux, Note sur la chronologie des vases noirs allobroges. S. 167 —175 und 233—246.

Revue de l'Université de Bruxelles. XIV. 1908/09.

Nr. 4/5. A. Bayet, La civilisation de la Crète ancienne. S. 241—292.

Rundschau, Deutsche. 35. Jahrg. 1908/09.

Heft 9. A. Gercke, Homer und seine Zeit.

Sitzungsberichte der kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1909.

33. Eduard-Gerhard-Stipendium. S. 873 —874.

39. O. Puchstein, Jahresbericht des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts für das Jahr 1908. S. 983—988.

Studi storici per l'antichità classica. Vol. 1. 1908.

Fasc. 2. A. Pirro, La porta Ventosa di Napoli.

Fasc. 3. C. Lanzani, Studi di politica delfica. La pentecontaetia.

Studier fra sprog-og oldtidsforskning udgivne af det Philologisk-historiske Samfund. 1909.

Hefte 79. Chr. Blinkenberg, Tordenvåbenet i kultus og folketro. 109 S. (26 Abb.).

University of Nevada Studies. Vol. 1. 1908.

Nr. 2. J. E. Church, Jr., Adolf Furtwängler. Artist, archaeologist, professor. S. 61—66 (4 Taf.).

Vjesnik Hrvatskoga archeološkoga društva. N. S. Bd. 10. 1908/09.

J. Brunsmid, Die Steindenkmäler des kroatischen Nationalmuseums in Zagreb (Agram). Fortsetzung. S. 149—222 (Fig. 341—516). — J. Brunšmid, Einige Münzfunde in Kroatien und Slavonien. XXVIII—XXXII. S. 223—230 (1 Abb.).

Westfalen. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens und des Landesmuseums der Provinz Westfalen. 1909.

F. Koepp, Die Varusschlacht in Geschichte und Forschung. Vortrag gehalten zu Detmold am 22. Oktober 1908. S. 1 —15 (1 Taf.).

Wochenschrift, Berliner philologische. Jahrg. 29. 1909.

Nr. 23. *H. Prinz, Funde aus Naukratis (C. Watzinger). Sp. 718—721.* — *K. Baedekers Griechenland. 5. Aufl. (H. Pomtow). Sp. 722—724.*

Nr. 24. H. Pomtow, Nachträge zu Delphika II. Sp. 763—768 (Forts. Nr. 25 und 26).

Nr. 25. *Ch. Dubois, Pouzzoles antique (R. Engelmann). Sp. 788—791.*

Nr. 26. *M. Besnier, Les catacombes de Rome (L. v. Sybel). Sp. 823—824.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 3. November 1908. Sp. 828 —830.

Nr. 28. H. Blümner, Delphische Beiträge. Sp. 890—896 (Forts. Nr. 29, Schluß Nr. 30).

Nr. 30. *C. Buslepp, De Tanagraeorum sacris (E. F. Bischoff). Sp. 947—949.*

Nr. 31/32. Ἀ. Δ. Κεραμόπουλλος, Ὁδηγὸς τῶν Δελφῶν. *(H. Pomtow). Sp. 997—1001.* — *G. Nicole, Les Antiques de la Collection Duval (B. Schröder). Sp. 1002.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. 68. Winckelmannsfest. Sp. 1009—1015.

Nr. 33/34. *J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bd. 2. (E. Lammert.) Sp. 1039—1056.* — 50. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Graz 1905. Sp. 1067—1071.

Nr. 35. *R. van Deman Magoffin, A study of the topography and municipal history of Praeneste (J. Partsch). Sp. 1094 —1096.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 2. Februar 1909. Sp. 1100—1103.

W o c h e n s c h r i f t, Internationale, für Wissenschaft, Kunst und Technik. Jahrg. 3. 1909.

Nr. 20/21. H. Thiersch, Vom alexandrinischen Pharos.

Nr. 28. M. Ohnefalsch-Richter, Das homerische Epos. I. (Schluß in Nr. 29.)

W o c h e n s c h r i f t für klassische Philologie. Jahrg. 26. 1909.

Nr. 23. *Fr. Poulsen, Recherches sur quelques questions relatives à la topographie de Delphes (A. Trendelenburg). Sp. 617—623.*

Nr. 24. *W. Deonna, Les »Apollons archaïques«. Étude sur le type masculin de la statuaire grecque au VI[me] siècle avant notre ère (A. Trendelenburg). Sp. 649—654.* — Münzsammlung Weber. Sp. 670—671.

Nr. 25. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 3. November 1908. Sp. 698—702.

Nr. 26. *V. Macchioro, Ceramica sardofenicia nel museo civico di Pavia (P. Goessler). Sp. 707—708.*

Nr. 27. *A. Schwarzstein, Eine Gebäudegruppe in Olympia (A. Trendelenburg). Sp. 733—736.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. 68. Winckelmannsfest. Sp. 751—758.

Nr. 28. *J. J. Thomopoulos,* Ἰθάκη καὶ Ὅμηρος I *und Ithaka und Homer. Tl. 1. (P. Goessler.) Sp. 761—765. — Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen. V. (H. Nöthe.) Sp. 766—778.*

Nr. 30/31. *D. Cancogni, Le rovine del Palatino (Köhler). Sp. 840—841.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 2. Februar 1909. Sp. 856—860.

Nr. 33/34. 50. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Graz 1909. Sp. 927—934.

Nr. 35. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 2. März 1909. Sp. 953—966.

Z e i t s c h r i f t, Deutsche Militärärztliche. 1909.

Heft 11. Haberling, Die Militärlazarette im alten Rom. (4 Abb.)

Z e i t s c h r i f t für Ethnologie. Jahrg. 41. 1909.

Heft 2. Ed. Meyer, Alte Geschichte und Prähistorie. S. 283—295. Diskussion. S. 295—299.

Heft 3/4. R. Forrer, Analysen keltischer Münzen. S. 458—462.

Z e i t s c h r i f t für das Gymnasialwesen. Jahrg. 63. 1909.

Juli-August. *F. Cramer, Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt. R. Thiele, Im ionischen Kleinasien. O. Fritsch, Delos. O. Fritsch, Delphi (Th. Becker). S. 538—544.*

Z e i t s c h r i f t des Deutschen Palästinavereins. Bd. 32. 1909.

Heft 3. R. Horning, Verzeichnis von Mosaiken aus Mesopotamien, Syrien, Palästina und dem Sinai. (Mit Literaturangabe.) S. 113—150.

Z e i t s c h r i f t, Mainzer. Zeitschrift des römisch-germanischen Zentralmuseums und des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer. Jahrg. 4. 1909.

K. Schumacher, Die Germania des Tacitus und die erhaltenen Denkmäler. S. 1—13 (Taf. I—II, 5 Abb.). — K. Körber, Die im Jahre 1908 gefundenen römischen und frühchristlichen Inschriften und Skulpturen. S. 14—33 (50 Abb.). — K. Schumacher, L. Lindenschmit, Jahresbericht des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz für das Rechnungsjahr 1. April 1908 bis 1. April 1909. S. 86—89.

Z e i t s c h r i f t, Prähistorische. Hrsg. von C. Schuchardt, K. Schumacher, H. Seger. Bd. 1. 1909.

Heft 1. C. Schuchardt, Das technische Ornament in den Anfängen der Kunst. S. 37—54 (Taf. VI—XIV, 18 Abb.). — M. Ebert, Die frühmittelalterlichen Spangenhelme vom Baldenheimer Typus. S. 65—77 (9 Abb.). — Hub. Schmidt, Vorgeschichtliche Abteilung der Kgl. Museen zu Berlin. S. 88—90. — K. Schumacher, Aus südwestdeutschen Museen. S. 90—97. — C. Schuchardt, Jahresbericht 1908 über die wissenschaftlichen Untersuchungen im Nordwestdeutschen Verbande. S. 97—102.

Z e i t s c h r i f t, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. Bd. 23. 1909.

Heft 1. R. Brünnow, Über Musils Forschungsreisen (Schluß). S. 18—32.

Zentralblatt, Literarisches. Jahrg. 60. 1909.

Nr. 26. *R. Thiele, Im ionischen Kleinasien, und Fr. Cramer, Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt (R.D.). Sp. 836.*

Nr. 32. *Der römische Limes in Österreich. Heft 9 (A. R.). Sp. 1051—1052.*

Nr. 33. *M. Schede, Antikes Traufleisten-Ornament. (Fr. Pfister). Sp. 1085.*

Nr. 34. *C. Gurlitt, Konstantinopel und die Baukunst Konstantinopels (E. Gerland). Sp. 1102—1104.*

Nr. 35. *C. Robert, Pausanias als Schriftsteller (E. Petersen). Sp. 1144—1145.*

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1909. IV.

BOGHASKÖI[1]).

Für die altkleinasiatischen, bis auf das Gebiet der ostgriechischen Kolonien[2]) verbreiteten Denkmäler ist uns endlich durch die epochemachenden Entdeckungen von Professor Hugo Winckler eine direkte, historische Überlieferung zuteil geworden: systematische Forschungen hatten ihn an den Hauptort vorgriechischer Reste Kleinasiens, nach Boghasköi, geführt und ihm hier durch die erfolgreichen Grabungen von Th. Makridy Bey zunächst 1906 ein erstes und dann 1907, auf einer von der Deutschen Orient-Gesellschaft ermöglichten Expedition, ein zweites großes Archiv von alten Briefen, Berichten und sonstigen Keilschriftdokumenten beschert, die teils in babylonischer, teils in einer fremden, einstweilen noch unentzifferten Sprache abgefaßt sind und ihm ein gut Teil der ehemaligen Geschichte von Boghasköi enthüllten (vgl. über die Funde vom Jahre 1906 die Orientalist. Lit.-Zeitung vom 15. Dez. 1906 und den Archäol. Anz. 1907, 223 ff., dann, auch über die Funde von 1907, Mitt. d. D. O.-G. Nr. 35, Dez. 1907). Das Wesentliche von Wincklers Feststellungen ist, daß die Keilinschriften die Ruinenstätte bei Boghasköi als Chatti, d. i. die Hauptstadt des Hethiterlandes, erweisen und uns fünf Generationen einer einheimischen Dynastie kennen lehren, die hier noch zu den Zeiten der 18. und namentlich der 19. ägyptischen Dynastie geherrscht hat. Die archäologischen Denkmäler, die zu den neuen historischen Nachrichten gehören, sind demnach jetzt zweifellos unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, daß sie in die Zeit bald nach der Mitte des II. Jahrtausends v. Chr. gehören und mit den berühmten mykenischen Bauten auf griechischem Boden ungefähr gleichzeitig sind. Daß aber von den hethitischen Denkmälern in Boghasköi sowohl die Skulpturen als namentlich auch die Bauten genauer bekannt werden konnten, als es bisher der Fall war, ist dem Umstande zu danken, daß neben Winckler und dem Ottomanischen Museum auch das Archäologische Institut, von Sr. Maj. dem Deutschen Kaiser eigens hierzu mit den nötigen Mitteln versehen, an Ort und Stelle arbeiten und durch die Architekten D. Krencker und Dr. H. Kohl sowie den Archäologen Prof. Dr. L. Curtius neue Aufnahmen und Untersuchungen machen lassen durfte[3]).

Das Innere Kleinasiens ist heute ohne Schwierigkeiten zu erreichen. Während

[1]) Nach dem Vortrage in der Winckelmannssitzung der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin am 12. Dez. 1909, der durch Lichtbilder illustriert war und daher für den Druck z. T. geändert werden mußte.

[2]) Bis Nymphio bei Smyrna, s. Perrot et Chipiez, Hist. de l'art IV 742 ff.

[3]) Vgl. die kurzen Angaben im Anzeiger 1907, 98. 496; 1908, 106 f.; 1909, 79 und den kurzen Bericht in den Mitt. d. D. O.-G. Nr. 35, 59—71.



Abb. 1. Der große Tempel von Boghasköi mit den vielen, ihn rings umgebenden Magazinen. Rekonstruierter Grundriß in 1 : 1000. Orientierung S. 41° W.

C. Humann 1882, auf der Expedition wegen des Monumentum Ancyranum, im Wagen für die Strecke von Konstantinopel bis Angora 13 Reisetage gebrauchte, legt man heute diese 580 km auf der Anatolischen Eisenbahn in 2 Tagen zurück, und von Angora kann man zu Wagen trotz der bedeutenden Höhen und Täler und Flüsse, die in dem ziemlich kahlen Gebiet zu passieren sind, bei flottem Tempo in 4 Tagen nach Boghasköi gelangen, im Sommer, wenn der Halys bei niedrigem Wasserstand durchfahren werden kann, auf einem direkten Wege; bei hohem Wasserstand muß man aber eine weiter südlich, auf dem Wege nach Yösgat, gelegene Brücke aufsuchen. Auf dem direkten Wege gelangt man in das flachere Gebiet nördlich von Boghasköi, ein Gebiet, durch das wohl schon seit alters östlich vom Halys eine Straße vom Schwarzen Meer quer durch Kleinasien bis nach Syrien führte. Auch heutzutage läuft hier eine Chaussee, und dafür ist das türkische Dorf Boghasköi wichtig: sein Name bedeutet Paßdorf, und in der Tat liegt es da, wo der Weg auf einen Gebirgszug trifft und diesen übersteigen muß. Die Reisenden machen daher seit alters hier Station, und der Bey im Dorfe, ein Nachkomme alter Derebeys, hat immer noch bestimmte Rechte und Pflichten gegenüber den Reisenden. Ähnliche Verhältnisse haben auch wohl im grauen Altertum den Platz zu einer wichtigen Stätte gemacht.

Die Ruinen der althethitischen Stadt sind im Vergleich zu dem modernen Dorfe sehr ausgedehnt. Während das Dorf fast noch ganz am Fuß der Höhen liegt, ziehen sich die Reste von Chatti weit den Abhang hinauf; das von Makridy Bey und Winckler erbaute Expeditionshaus lag inmitten der Trümmer, etwa 1050 m über dem Meere und zwischen den beiden Ausgrabungsplätzen, wo 1906 das erste und 1907 das zweite Archiv von Keilschrifttafeln gefunden worden ist, die letztere Fundstelle unterhalb neben einem großen Gebäude, dessen Existenz schon längst bekannt war (s. Perrot et Chipiez IV 609), wovon aber erst die Institutsgrabung und die neue sorgfältige Aufnahme von Krencker und Kohl eine klare Anschauung gewährt (s. den Mittelbau in dem von Kohl rekonstruierten Grundriß Abb. 1). Es ist der größte und monumentalste Einzelbau, den Boghasköi bewahrt hat, im Sockel z. T. aus Granit, sonst aus Kalksteinquadern errichtet. An dem Grundriß ist sofort ersichtlich, daß wir uns hier sehr fern von der klassischen Architektur befinden und für deren Entwicklung bei den Hethitern kaum eine Aufklärung suchen dürfen. Vielmehr springt der orientalische Charakter des Gebäudes in die Augen, doch wird eine genauere Betrachtung lehren, daß das Eigentümliche der Bauweise weder ägyptisch noch assyrisch, sondern eben spezifisch hethitisch ist und gerade dies Gebäude einen bestimmten und klaren Begriff von der monumentalen Baukunst der Hethiter des II. Jahrtausends v. Chr. zu geben vermag. Natürlich ist nicht zu erwarten, daß die Keilschrifttafeln eine Erläuterung des Grundrisses darbieten könnten: wir sind vielmehr gezwungen, ohne weitere Hilfe aus den einzelnen Mauerzügen und deren Disposition abzulesen, welcher Art das Gebäude und wozu es bestimmt war. Den Mittelpunkt bildet ein großer offener Hof von etwa 20 : 27 m Ausdehnung. Darin nichts als ein kleiner isolierter Bau mit einem Zimmer. Zugänglich ist der Hof, abgesehen von den Nebeneingängen im SW. und NW., durch einen großen, architektonisch durchgebildeten Portalbau im S.: außen und innen gleichmäßig eine dreiteilige Halle, die aus einem offenen Vestibül mit zwei kleinen Fensterräumen besteht; zwischen den beiden Vestibülen die eigentliche Torkammer mit zwei Pförtnerzimmern. Rechts wird sich wohl eine Dachtreppe an das Torgebäude angeschlossen haben. So, wie hier durch den Portalbau, wird der Hof auch sonst von kleinen Räumen zwischen dicken Wänden umgeben. Aber überall ist eine charakteristische Gruppierung der Räume bemerkbar: links vom Portal hat eine besondere Wohnung ihr Vorzimmer, gleichsam eine Diele, und von der Diele waren gleicherweise das mit Pilastern verzierte Hauptzimmer und mehrere Nebenräume zugänglich. Ähnlich gelangte man im Hofe r. vom Portal durch ein kleines gemeinsames Vorzimmer in zwei Wohnungen, jede mit einem Staatszimmer



Abb. 2*). Blick in das Adyton des großen Tempels in Boghasköi. a das Postament der Kultstatue, b—e Fenster, f die Türschwelle zu einem Nebenraum.

*) Die Klischees zu den Abb. 2—4. 6. 7. 10 und 11 hat uns freundlichst die Deutsche Orient-Gesellschaft aus ihren Mitteilungen Nr. 35 vom Dezember 1907 geliehen.

und mehreren Nebenräumen. Auch die drei Räume im NO. lassen sich zu einem Komplex zusammenfassen. Eigentümlicher ist die W.-Seite des Hofes disponiert: ein langer Korridor, mit Pilastern außen, wie eine Cryptoporticus, und dahinter viele kleine Zimmerchen; aber davon gehören zwei als Pförtnerzimmer zu den beiden Seiteneingängen, und was übrig bleibt, bildet wieder eine Wohnung für sich. Die letzte Seite des Hofes, die im N., wird nicht nur durch den Granitsockel der Wände, sondern auch durch die Halle als Hauptseite bezeichnet — keine Säulenhalle, wie dergleichen im II. Jahrtausend v. Chr. schon in der ägyptischen und mykenischen Kultur üblich war, sondern eine Halle von Pfeilern, und endlich liegt hier der größte Raum des ganzen Gebäudes, ein Saal von 8 : 10 m, der wiederum mit Pilastern verziert ist. Deutlich bilden die sämtlichen Granitzimmer eine einheitliche Gruppe, von der leicht das Vorzimmer mit einer Pförtnerstube und zwei Kammern abzutrennen sind. Von dem Vorzimmer aus gelangt man erst durch ein zweites Vorzimmer und dann eine unverschlossene Tür in den Hauptsaal und seine beiden Nebenräume. Das Eckzimmer endlich, was noch gegenüber dem Saale im W. übrigbleibt, fällt durch eine eigentümliche Einrichtung auf: hier liegt ein kolossaler, in die Wände eingreifender Granitblock, der nischenartig ausgeschnitten ist und vollkommen Gestalt und Größe für die Aufstellung einer Kline hat. Muß demnach hier ein Schlafzimmer angenommen werden, so sollte das Gebäude etwa ein Königspalast gewesen sein. Aber dem scheint die Einrichtung des großen Saales zu widersprechen: hier steht an der N.-Wand ein großes, niedriges Postament mit einem Zapfenloch, und was mit dem Zapfen auf dem Postament befestigt war, kann wohl kein Thron, sondern muß ein hoher Gegenstand wie ein Standbild, etwa die Kultstatue einer Gottheit gewesen sein. Darnach wäre das Gebäude ein Tempel, vielleicht der Tempel des hethitischen Hauptgottes Teschub, mit einem weit zurück und fast verborgen gelegenen Adyton und mit verschiedenen Räumen für die Verwaltung und das Kultpersonal. Für den Kult wird auch die kleine Cella im Hofe gedient haben, und dort wird auch der große Hauptaltar anzunehmen sein. Daß in dem Tempel für den Gott auch ein Schlafgemach mit einer Kline hergerichtet war, ist zwar ungewöhnlich, aber nicht unerklärlich: wir wissen namentlich von dem großen Bel-Heiligtum in Babylon, daß dort in dem Tempel auf der Spitze des „Turmes" für den Gott eine Kline aufgestellt war und hier eine von ihm auserwählte Frau die Nacht zubrachte (Herodot I 181 f., wo ähnliches von dem Heiligtum des Zeus [Ammon] in Theben und von dem des Apollon in Patara berichtet wird).

Eine andere, sehr merkwürdige Eigentümlichkeit des hethitischen Tempels besteht darin, daß seine Räume gut beleuchtet waren. Das Kultbild stand zwischen vier Fenstern, also im hellsten Lichte, und so sind auch für die anderen größeren und kleineren Zimmer z. T. bis nahe auf den Boden herabreichende Fenster nachweisbar.

Nach dieser Betrachtung des Grundrisses des großen Tempels in Boghasköi braucht man nur einen Blick auf einen babylonischen zu werfen — etwa den von R. Koldewey neuerdings in Babylon ausgegrabenen Tempel der Göttin Ninmach (F. Delitzsch, Im Lande des einstigen Paradieses, Stuttgart 1903, 39 Abb. 30, vgl. 32 Abb. 20)[4] — oder einen ägyptischen — wie den Tempel des Chons in Karnak (Springer-Michaelis, Handb. d. Kunstgesch. I[8], 29 Abb. 72), um sofort zu erkennen, daß die hethitische Bauweise eine eigne neue Gattung neben der babylonischen und ägyptischen darstellt.

Die Eigentümlichkeiten des hethitischen Baustiles treten ebensosehr hervor, wenn man den A u f b a u betrachtet. Was von den Tempelwänden erhalten ist, besteht freilich nur in dem Sockel (vgl. C. Humann und O. Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien, Taf. XIII), und der ist, gleichsam monolith, aus großen über 1 m hohen, ebenso dicken und z. T. sehr langen orthostatenartigen Quadern hergestellt, die an den Ecken des Tempels und wo innen eine

[4]) Als Beispiel eines assyrischen Tempels vgl. W. Andrae, Der Anu-Adad-Tempel in Assur (10. wiss. Veröff. d. D. O.-G., Leipzig 1909), Taf. V und über die Tempel in Khorsabad S. 80.



Abb. 3. Aus den Archivräumen auf dem Böjük-kale von Boghasköi (vgl. a in Abb. 7). Je a—b ein Ziegelblock und b—a Spuren des verbrannten Holzfachwerks.

Quermauer ansetzte mit Pilastern versehen waren. Große Monolithe waren auch bei den Türschwellen und den Fensterbänken verwendet, so z. B. am Haupteingang und seinen Fensterräumen. Wo die Erhaltung schlechter ist, kommen unter den Orthostaten und den riesigen Türschwellen mehrere Schichten eines Fundamentes aus großen Bruchsteinen zutage.

Der Granitblock, woraus der Platz für die Kline des Gottes geschnitten war, ist infolge des Feuers, das einmal den Tempel zerstört hat, zersprungen und abgebröckelt und dadurch etwas undeutlich geworden. Eine Vertiefung auf ihm diente wohl dazu, der metallenen Kline einen festen Stand zu geben.

Im Adyton (Abb. 2) ist das Unterpflaster des Fußbodens rings um das Postament der Kultstatue (a) freigelegt worden, und an den Orthostaten sind die tief, fast bis auf den Fußboden herab ausgeschnittenen Fensteröffnungen (b—e) zu erkennen. An anderen Stellen saßen aber die Fenster oben auf den Orthostaten und waren nur an flachen Einschnitten kenntlich, indem sie hier nicht so tief herabreichten. Nach solchen Spuren müssen fast in jedem Raume Fenster rekonstruiert werden, und in der Tagesbeleuchtung der Zimmer zu ebener Erde haben die alten Hethiter merkwürdigerweise einer viel späteren Entwicklung der Architektur vorgegriffen.

Was nun sonst die Orthostaten trugen, nämlich die eigentliche Wand, ist bei dem Tempel überall verschwunden, und nur noch ein wiederum sehr eigentümliches und singuläres Detail weist darauf hin: die Reihen von Bohrlöchern längs den Kanten der Orthostaten[5]). Wir vermögen keine durchaus plausible Erklärung dafür zu geben, doch haben die Löcher am wahrscheinlichsten dazu gedient, eine Holzschwelle auf den Steinen zu befestigen, und mit diesem Holz wird eine Wandkonstruktion aus Fachwerk und Lehmziegeln begonnen haben.

Im Original, weil durch das Feuer, worin Boghasköi einst zugrunde ging, gebacken und ziemlich gehärtet, ist uns z. T. noch eine solche Wand an einer anderen Stelle der Ruinen erhalten (Abb. 3, der Fundplatz des ersten Archivs, auf dem Böjükkale); auch hier ein Steinfundament, aber aus Bruchsteinen, nicht aus Orthostaten und ohne Bohrlöcher, darauf zunächst eine jetzt verkohlte Holzschwelle und dann mehrere Schichten von Ziegeln (je a—b), die vertikal (je b—a) von Kohle und allerhand anderem Schutt unterbrochen werden, der bei der Zerstörung des Gebäudes an die Stelle der vertikalen Balken des Fachwerks getreten ist.

Wie die Wände waren wohl auch die Pfeiler der Halle konstruiert, und das Ganze wird im ehemaligen Aufbau, mit einem flachen, von Zinnen besäumten Dach, einen schweren, urtümlichen Eindruck gemacht haben, wie er der Mitte des II. Jahrtausends v. Chr. in dieser abgelegenen Gegend ganz angemessen sein würde.

Der Tempel machte in Boghasköi nicht das ganze Heiligtum aus: er war ringsum und in größter Ausdehnung von einer Unmasse von Magazinen umgeben, worin einst die Schätze des Gottes lagerten. In mehreren Kammern stehen noch in zwei Reihen, bis an die Mündung in den Boden versenkt, die großen Pithoi, und wenn die Keilschrifttafeln inmitten der Ostmagazine in dichten Haufen gefunden worden sind, so haben, trotz mancher Unklarheiten in den Fundumständen, höchstwahrscheinlich auch sie mit zu dem Inhalt der Magazine gehört.

Die Magazine waren samt dem Tempel gut abgeschlossen; von den gepflasterten Straßen, die sie umzogen, führten verschließbare Tore zu den Straßen innerhalb des Heiligtums; und wenn die Magazine auch über die große O.-W.-Straße hinübergreifen, so veranschaulicht uns das, wie sich die Schätze des hethitischen Gottes im Laufe der Jahre mehrten. Die vorhin geschilderte Konstruktion der Fachwerkmauern mit Lehmziegeln macht es begreiflich, daß von den Magazinen wesentlich nur die Bruchsteinfundamente erhalten geblieben sind; daher ragen heute von dem grandiosen Bau nur die Reste des mit Quadern gebauten Straßentores neben dem Sockel der Tempelwände über dem Boden hervor (Abb. 4, vgl. Humann a. a. O. Taf. XII 1).

5) Vgl. Humann a. a. O. 77 f. und Perrot IV 608 ff.

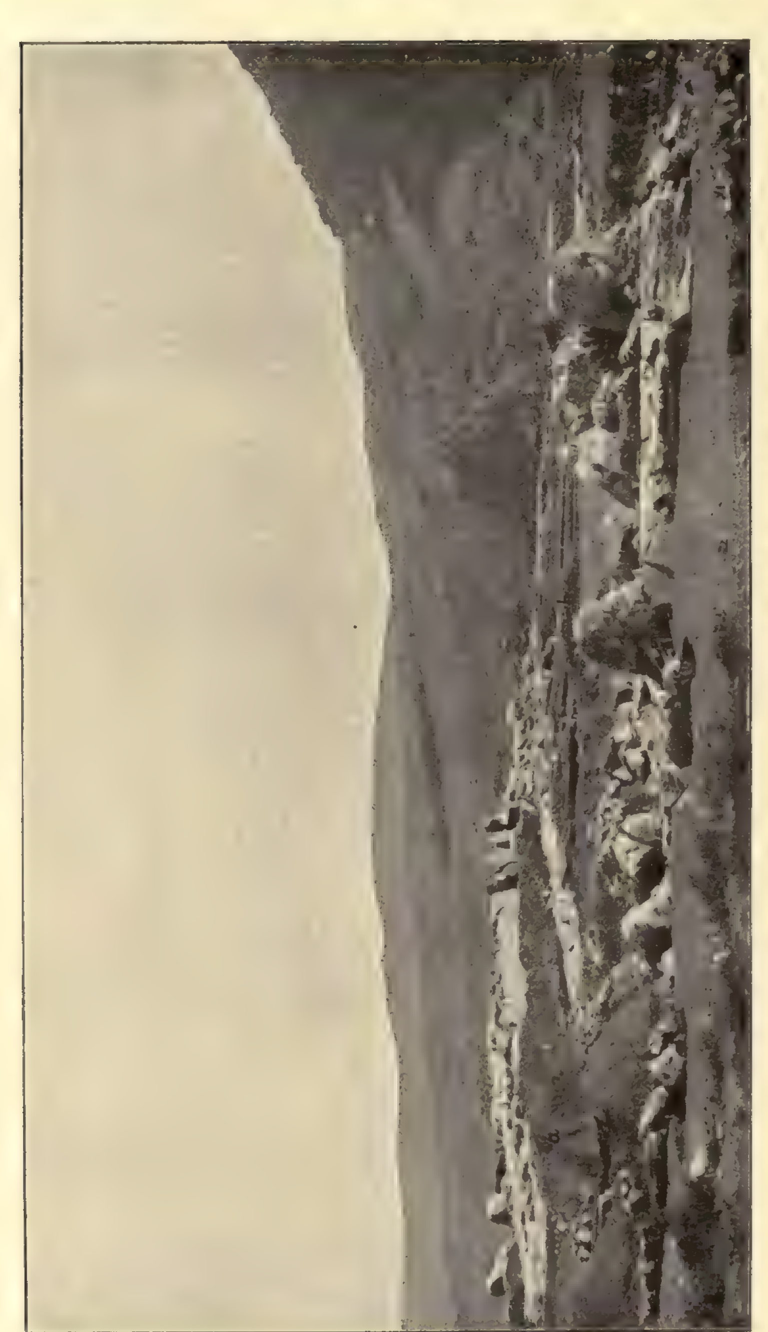


Abb. 4. Blick auf den großen Tempel (a) in Boghasköi, von Südost, und auf seine Ostmagazine (b); vorn rechts davon die Reste des einen Straßentores der Magazine.

Der plötzlichen und gewaltsamen Zerstörung von Chatti, dann der Jahrtausende langen Verödung der Stätte verdanken wir die Kenntnis von drei weiteren Tempeln, die den großen, bisher betrachteten aus seiner Vereinzelung reißen und uns das Typische althethitischer Tempelanlagen kennen lehren. Sie lagen höher hinauf, in der Oberstadt des alten Chatti, und dazu alle drei auf bevorzugten, mehr oder weniger weithin sichtbaren Kuppen. Da sich keine Dokumente bei ihnen gefunden haben, müssen auch hier die Reste für sich selbst sprechen.

Die Konstruktion und derzufolge auch die Erhaltung ist im wesentlichen dieselbe wie bei dem großen Tempel, und Unterschiede brauchen bei dieser kurzen Übersicht nicht betont zu werden: im Hof ein Pflaster, das Fundament der Wände mit einer Schicht aus großen Quadern abgeglichen, und darauf der Steinsockel und das Lehmziegelfachwerk. Dies Fachwerk ist natürlich ganz und gar verschwunden, und von dem Steinsockel sind, da er durch das Feuer beim Brande der Stadt gelitten und lange Zeit offen gelegen hatte, nur geringe, vielfach geborstene und verwitterte Stümpfe, namentlich von den Granitorthostaten, erhalten geblieben. Das Adyton ist wieder an der Größe der Kammer und dem Postament für die Kultstatue kenntlich.

Die Grundrisse der Tempel in der Oberstadt sind in den wesentlichen Teilen fast identisch: sie enthalten jedesmal einen quadraten Hof mit einer Torhalle, neben der Torhalle eine Treppe zum Dach oder zu einem Obergeschoß, und der Hof ist z. T. von Pfeilerhallen eingefaßt. Der größte Raum in der mit Granitorthostaten gebauten Hauptpartie diente wiederum als Adyton für die Kultstatue; wie beim großen Tempel war es erst durch mehrere Vorzimmer, namentlich durch ein hallenartiges Vestibül, zugänglich, dessen Front einst Löwen zierten und das an die Chilanis von Sendschirli erinnert (s. R. Koldewey in den Mitt. a. d. Oriental. Samml. d. Kgl. Museen zu Berlin, XII 1898 = Ausgrabungen in Sendschirli II, 183 ff. Taf. XXVI. XXVII). Unter den Nebenräumen ist ein isoliertes Eckgemach auffällig, das nur vom Adyton aus durch einen Korridor zu erreichen war: man darf nach Analogie des großen Tempels auch hier das Schlafgemach mit der Kline des Gottes annehmen.

Wenn ein fünftes Gebäude in Boghasköi einen anders gearteten Grundriß ohne den dem Adyton entsprechenden Raum aufweist, wird man hierin einen P a l a s t erkennen dürfen. Auch die Bauweise ist etwas einfacher als bei den Tempeln: zwar finden sich schöne, monumentale Orthostaten, wo das höher gelegene Niveau des Palasthofes gestützt werden mußte, aber sonst ruhte das Lehmziegelfachwerk unmittelbar, ohne eine Abgleichung aus Quadern, auf dem Bruchsteinfundament.

Außer den fünf wichtigeren Gebäuden, die hier kurz charakterisiert sind, hat selbstverständlich die große Stadt ursprünglich sehr viel mehr enthalten, aber das ist alles so zerstört, daß es nur durch langes Suchen und mühsames Graben ermittelt werden könnte. Statt dem allzu Unsicheren nachzugehen, hat die Institutsexpedition versucht, ein anderes höchst bedeutendes und äußerst interessantes Bauobjekt wenigstens in seinen wesentlichen Teilen zu erforschen: die S t a d t a n l a g e von Chatti und ihre Festungsmauern. Deren Reste hatte schon Texier beachtet (Descr. de l'Asie Min. I pl. 73. 74), dann Humann 1882 einen sehr viel besseren, fast genügenden Plan aufgenommen (Reisen in Kleinasien und Nordsyrien Taf. XIV) und Leutnant E. Schäffer 1894 speziell die Mauern untersucht (Athen. Mitt. XX 1895 Taf. XI, nach Humann, = Abb. 5), aber bei längerem Studium der Reste und mit Hülfe des Spatens ist doch etwas Großartigeres zutage gekommen, als man ahnen konnte, und jetzt darf die Hauptstadt der Hethiter unbedenklich auf eine Stufe mit den sonstigen altorientalischen Königsstädten gestellt und auch aus ihrer Gesamtanlage auf die einstige Macht der Hethiter geschlossen werden.

Die alte Stadt lag auf dem Nordabhang eines Gebirges. Doch war das keine gleichmäßige Abdachung, sondern eine Reihe von mehr oder weniger geneigten Terrassen mit steilen Abstürzen. Namentlich die Grenze

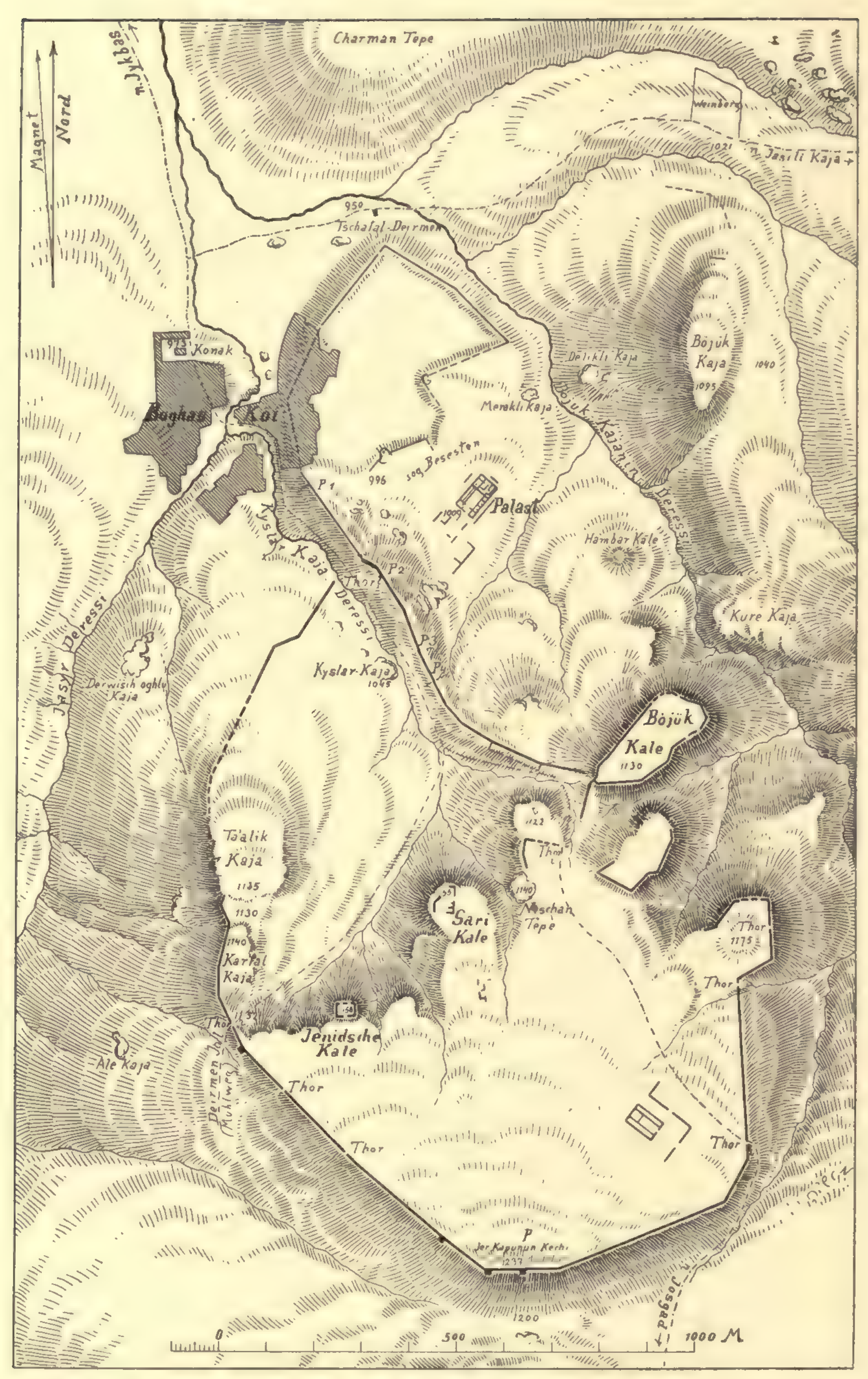


Abb. 5. Humanns Plan der Ruinen von Boghasköi (1882), durch Leutnant Schäffer 1894 revidiert. Der »Palast« ist der große Tempel, das Tor östlich von Jenidsche-kale das Löwentor, das im SO. das Königstor; die beiden Tore im SW. der Oberstadt sowie die im NO. sind nur Turmeingänge. Die Palastruine beim SO.Tor ist angedeutet, die bei P[oterne] 4 nach O. laufende Abschnittsmauer nicht verzeichnet.

zwischen der Oberstadt und der Unterstadt ist z.T. ganz schroff und felsig und mit einzelnen Kuppen besäumt, die Burgen getragen haben, so Sary-kale und die kegelförmige Kuppe mit dem Jenidsche-kale, von dem noch gutes, solides Quadermauerwerk althethitischer Zeit auf den Felsen sitzt (Abb. 6, vgl. Humann Taf. XI 1: Jenidsche-kale von der Südseite und links dahinter der Felsen von Sary-kale).

Ähnlich, aber ohne bedeutende Reste ist Hambarli-kaja (Hambar-kale), und die wichtigste Höhe: der weiter zurück gelegene, langgestreckte Rücken von Böjük-kale, offenbar die Hauptakropolis von Chatti (Abb. 7). Hier ist oben am Rande der Burg (bei a) das erste Keilschriftarchiv gefunden, jedoch der ganze Platz noch nicht untersucht worden, daher noch nicht bekannt, ob der Archivraum zu einem Palast oder zu einem Tempel gehörte.

Die südlich von all diesen Höhen und Burgen gelegene Oberstadt steigt allmählich zu den Kuppen mit den drei Tempeln an und schließt dahinter mit dem steilen Rücken von Jer-kapu, der höchsten Erhebung des Stadtgebietes, ab.

So lange die neue Karte von Dr. H. Kohl noch unpubliziert ist, wird man sich auch an der Humannschen Karte oder an deren Wiederholung durch Schäffer (Abb. 5) das Terrain der Oberstadt von Jer-kapu bis zu dem schroffen Absatz mit den Burgen Jenidsche-kale, Sary-kale, Nischan-tepe, Böjük-kale und Hambarli-kaja vergegenwärtigen können. Die gleiche Terrainformation setzt nordostwärts über einen Bach hinüber und bildet jenseits noch einmal in Böjük-kaja einen Burgfelsen, der zweifellos, trotz des Baches, in den Stadtmauerring eingeschlossen war. Die Stellen, wo die Mauer den Bach überschritt, sind bei Merakli-kaja und bei Hambarli-kaja (Hambar-kale) vollkommen deutlich. Südlich und nördlich davon hat die tiefe und enge Schlucht des Baches die Stadtgrenze bestimmt. Auch im W. wird die Stadt durch ein breiteres, aber ebenso tiefes Tal mit zerrissenen Felswänden begrenzt. Der starke Terrainabfall wiederholt sich, wo sich im N. die beiden Bäche vereinigen, und nur im S., bei Jer-kapu, hängt das Stadtgebiet mit dem höher ansteigenden Gebirge zusammen. Ein schmaler Sattel verbindet es damit, und daher hat hier die eigentliche Angriffsfront der Festung gelegen. Endlich ist noch für das Gesamtbild wichtig, daß das Terrain der Unterstadt durch ein drittes, ebenfalls tief einschneidendes Bachbett, das des Kislar-su, in zwei Hälften zerlegt wird.

Das ganze Stadtgebiet ist in der Luftlinie von N. nach S. etwa 2 km lang und von W. nach O. etwa 1 ¼ km breit, aber da es von 963 m bei dem modernen Dorfe bis zu 1242 m auf der Höhe von Jerkapu, also um 280 m, fast 1000 Fuß steigt, wirken die beträchtlichen Ausdehnungen beim Begehen viel stärker. Die Linie für den äußern Mauerring war durch das Terrain genau vorgezeichnet, und fast überall ist sie noch in deutlichen Resten zu verfolgen; auch die Haupttore, im SO., im SW., im NW. und im NO., ließen sich ohne Ausgrabung da erkennen, wo moderne, auch dem Terrain sich anschmiegende Wege den Mauerring schneiden.

Innerhalb des Ringes lagen die verschiedenen Burgen, je eine kleine Befestigung für sich bildend, ebenso auf bestimmten Terrainpunkten gewissermaßen zweiten Grades die Tempel und der Palast. Was jedoch außerdem ebenso deutlich wie auffällig ist, das Stadtgebiet wird auch im Innern von verschiedenen Festungsmauern durchzogen und dadurch in einzelne verteidigungsfähige Abschnitte zerlegt; so namentlich durch eine starke Mauer mit Türmen längs des Kislar-su, die den höher gelegenen Teil der Unterstadt gegen den hier etwas tiefer gelegenen verteidigungsfähig machte.

Ergänzt man all die verschiedenen Reste zu einem vollständigen Bilde, so ergibt sich ein ganzes System von Abschnittsmauern: die Burgen waren natürlich je für sich befestigt, dann die Oberstadt durch eine Abschnittsmauer gegen die Unterstadt hin, dann, wie schon gesagt, die östliche Hälfte der Unterstadt gegen die westliche, auch gegen den Bach im O. und den jenseits gelegenen Stadtteil hin, und endlich ist die östliche Hälfte der Unterstadt in sich selbst dem



Abb. 6. Die althethitische Burg Jenidsche-kale in Boghasköi, von Südost. Ähnlich die Ansicht bei Perrot et Chipiez IV 615.



Abb. 7. Böjük-kale, die Hauptakropolis von Boghasköi, von Nordwest.
Bei a das eine Keilschriftenarchiv, bei b der große Tempel; links davon das Expeditionshaus von 1907.

Terrain gemäß in drei Abschnitte zerlegt. In dem mittleren befindet sich der große Tempel, und hier ist sogar ein ansehnliches

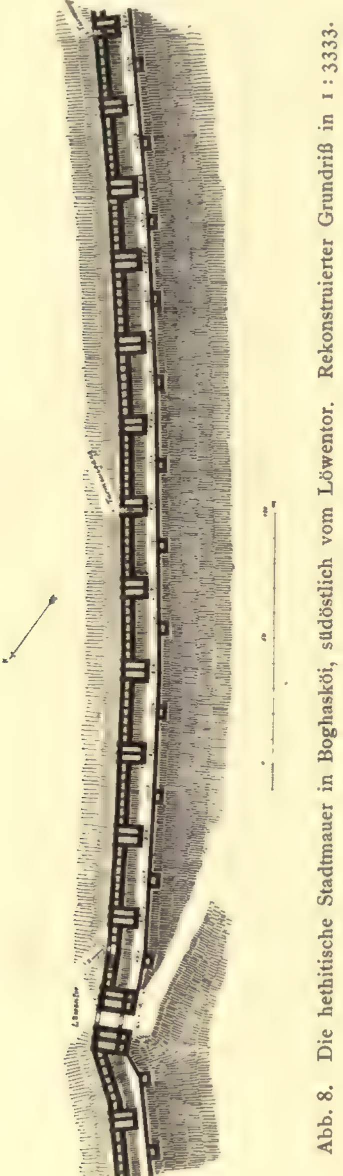


Abb. 8. Die hethitische Stadtmauer in Boghasköi, südöstlich vom Löwentor. Rekonstruierter Grundriß in 1 : 3333.

Tor in der unteren Abschnittsmauer nachweisbar.

Schon bei ungenügender Kenntnis dieser Abschnittsmauern hat man sich gefragt, ob sie infolge einer bestimmten Stadtentwicklung zustande gekommen seien. Gewiß, theoretisch ist es sehr wahrscheinlich, daß

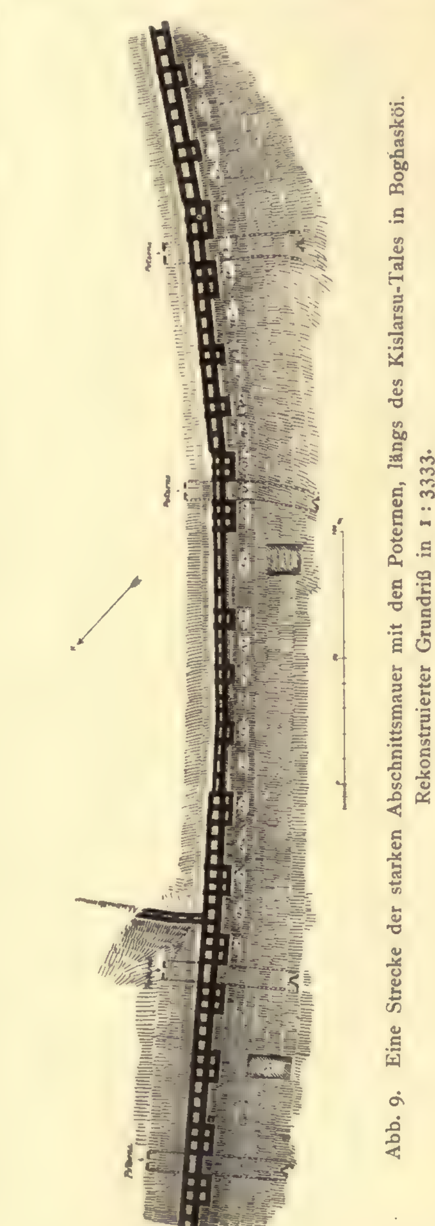


Abb. 9. Eine Strecke der starken Abschnittsmauer mit den Poternen, längs des Kislarsu-Tales in Boghasköi. Rekonstruierter Grundriß in 1 : 3333.

zuerst die Kuppen und Felsspitzen besetzt und zu Burgen ausgebaut und dann die Oberstadt befestigt worden, ehe man mit der Ausdehnung der Stadt weiter vorging. Der Anfang zu einem neuen Stadtteil ist sogar

hinter Böjük-kaja unzweifelhaft: man hat eine neue (auf Humanns Plan angedeutete) Mauer begonnen, aber vor dem Untergang von Chatti nicht vollendet.

Aber sonst ist praktisch an den Mauerresten kein Zeitunterschied zu beobachten; wir haben allem Anscheine nach eine einzige, im wesentlichen einheitliche Stadtanlage vor uns, und dazu gehörten von Anfang an die Abschnitte. Man erkennt auch, daß sie z. T. auf den bestimmten Zweck berechnet waren, die Hauptburg Böjük-kale uneinnehmbar zu machen. Schon von Natur war sie durch schroffe, unersteigliche Felsen im O. geschützt, dazu von doppeltem Mauerring umzogen und der Zugang von S. her durch zwei andere Burgen zu verteidigen. Dazu kam nun, daß ein Feind, der sich von NW. der Akropolis nähern wollte, nicht nur den sehr beschwerlichen Aufstieg, sondern mindestens auch drei Mauern zu überwinden hatte, ehe er an den Fuß von Böjük-kale gelangte. Und war er etwa in das Tal des Kislar-su vorgedrungen, so traf er hier auf eine besonders starke und mit eigentümlichen Verteidigungseinrichtungen ausgestattete Mauer. So könnte man bei der Burg von Chatti etwa von einem fünffachen Mauerring sprechen, wie Herodot I 98 bei Ekbatana von einem siebenfachen.

Von den unmittelbaren Befestigungen der Hauptburg wird man erst Genaueres erfahren können, wenn sie gründlich ausgegraben und untersucht wird. Dagegen läßt sich über die Einzelheiten der Stadtbefestigung schon ziemlich vollständige Auskunft geben. Sie bestand (vgl. Abb. 8) in einer 4—5 m dicken Kastenmauer, die mit vorspringenden, 7 bis 9 m breiten Türmen von 23 m Abstand versehen war. Im Aufbau hatte sie einen Steinsockel und darauf wie bei den Tempeln ein Fachwerk mit Lehmziegeln, insgesamt wohl mindestens 10 m hoch. Vor dieser Hauptmauer lief aber noch eine Vormauer hin, nur 1 m dick und daher unten aus Quadern gebaut und sicher niedriger, aber gleichfalls mit Türmen versehen. In ähnlicher Weise hatte ja auch Babylon eine Hauptmauer, Imgurbel genannt, und eine Vormauer, Nimittibel (s. Mitt. d. D. O.-G. Nr. 19, 28 ff. und Nr. 26, 16 ff.), und das gleiche Schema kennen wir bereits von der vielleicht ebenfalls hethitischen Stadtmauer in Sendschirli (s. Koldewey a. a. O. Taf. XXIX). Boghasköi hatte aber vielleicht, wie erst genauer zu untersuchen wäre, noch eine zweite Vormauer, im ganzen also drei Mauerringe. Noch gesteigert wurde die Schwierigkeit, ein solches Hindernis zu nehmen, durch den Umstand, daß die parallelen Mauerringe auf einem hohen, mächtigen Erdwalle standen, der sich dem natürlichen Terrain anschmiegte, auf seiner äußeren Böschung glatt mit Steinen abgepflastert und an einzelnen Stellen von Poternen durchbrochen war. Besonders große und starke, dicht beieinander stehende Türme schützten die Tore. Dagegen fehlte des Terrains wegen ein künstlicher Graben vor den Befestigungen.

Es ist ein wertvolles Resultat der Instituts-Expedition, daß sie ein so großartiges und doch so altes Befestigungssystem, wie es von keinem andern Punkte des Orients bekannt ist, in allen wesentlichen Teilen vollständig ermitteln konnte. Besonders interessant war die Angriffsfront bei Jer-kapu. Sie liegt, wie schon gesagt, an der S.-Seite der Stadt, gegenüber dem Sattel zu dem höhern Gebirge hin, und umfaßt fünf Courtinen der Stadtmauer. Sowohl die Reste der Hauptmauer mit ihren Türmen, als die der Vormauer, sind auf der Höhe erhalten, und von den Steinen, die den Abhang bedecken, gehören manche zu dem ursprünglichen Böschungspflaster. Wie schon dies Pflaster, so weist auch die in halber Höhe befindliche Mündung eines unterirdischen Tunnels, d. i. einer Poterne, darauf hin, daß die natürliche Kuppe noch durch einen künstlichen Wall erhöht ist und erst dieser die Mauer trägt. Rechts und links führen aus der Mulde zwei Treppen in gerader Linie steil den gepflasterten Abhang hinauf, aus Stein gebaut, sogar zweimal gründlich repariert und oben in einen Eckturm der Vormauer mündend. Sie waren gewiß dazu bestimmt, den Verteidigern eine schnelle und sichere Verbindung mit dem Gelände am Fuß des Walles zu gewähren, indem sie hier hinaufflüchten, sich hinter die Vormauer in Sicherheit bringen und von hier aus, durch den

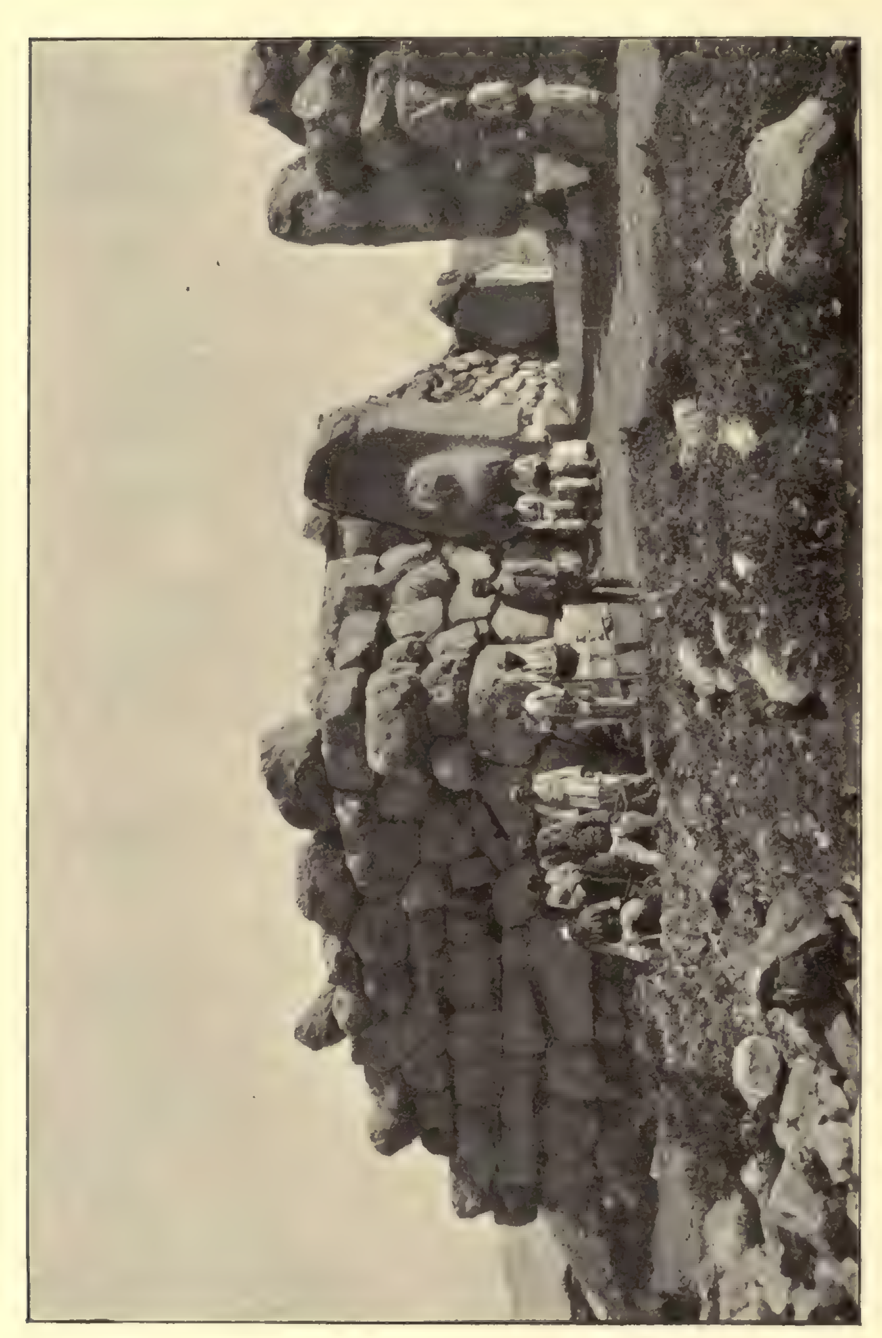


Abb. 10. Blick auf das hethitische, mit Löwen verzierte Stadttor im SW. von Boghasköi und auf dessen linken Turm.

Mitteltum der Jer-kapu-Front, der ein von Sphinxen flankiertes Tor enthielt, auch hinter die Hauptmauer in das Innere der Stadt gelangen konnten. Demselben Zweck hat gewiß auch der große Tunnel, unter dem Wall durch, gedient: es war eine Ausfalls- und Rückzugspforte, eine Poterne (πυλίς), die auch ihrerseits dafür spricht, daß diese Front des alten Chatti besonders gefährdet war und auf alle mögliche Weise verteidigungsfähig gemacht werden mußte.

Die Mündung der Poterne, das eigentliche Jer-kapu, d. h. das Erdtor, hat immer frei gelegen (Perrot a. a. O. IV 621). Bei der vollständigen Ausgrabung ergab sich, daß an den r. Pfosten ein Sitz angearbeitet war, damit der Poternenwächter einmal bequem ausruhen könnte. Neben den Pfosten kommt das Mauerwerk von der Wandung der Poterne zutage. Denn der ganze, 72 m lange, schräg ansteigende Tunnel ist mit einem Kragsteingewölbe hergestellt, das nach seiner vollständigen Aufräumung den Vergleich mit den berühmten Galerien von Tiryns aushält. Aber weit über das, was die mykenische Befestigungskunst geleistet hat, geht die Gesamtanlage der Angriffsfront von Chatti, wenn man sich im Bilde ihren ursprünglichen Zustand wieder vergegenwärtigt.

Wie der äußere Mauerring hatten z. T. auch die Abschnittsmauern im Innern der Stadt eine besonders feste und eigentümliche Anlage. Erhalten und 1907 näher untersucht ist die im Tal des Kislar-su, wodurch die Unterstadt in zwei Hälften zerlegt wird. Sie zieht sich an den SW.-Fuß des Böjük-kale hinauf, und ihr folgt auch an dem r. Ufer ein moderner Weg, der jedoch nicht aus dem hethitischen Altertum stammen kann, da er über den Wall der Abschnittsmauern hinläuft.

Der Wall (s. Abb. 9) war besonders groß und breit; er hatte einst auch ein Böschungspflaster und war von mehreren etwa 55 m langen Poternen durchbrochen (P 1—4 in Abb. 5). Oben zog über den Wall eine etwa 7 m dicke Kastenmauer hin, mit 12 m breiten Türmen von nur 14—16 m Abstand, bei den Poternen jedoch, die wie Tore unmittelbar rechts und links je einen Turm besaßen, nur mit 7—8 m Abstand. Heutzutage ist die Erde über den Poternen abgeschwemmt, und schon eine geringe Schürfung hat ihr Mauerwerk wie starke Querriegel in dem Walle hervortreten lassen. Die äußeren Mündungen der Poternen waren nicht verschließbar wie bei Jer-kapu, sondern offen und wegen der Durchschneidung des Kraggewölbes mit der Wallböschung von parabolischer Gestalt.

Endlich sind noch die großartigen Festungstore von Boghasköi zu erwähnen (vgl. Abb. 8). Durch Makridy's und die Institutsgrabung sind vier Tore aufgedeckt worden, alle von demselben einfachen Grundriß, wie er auch sonst im Altertum vorkommt: zwei gewaltige Türme, 10 m breit und 15 m tief, im Sockel mit starkem, halb kyklopischem, halb polygonalem Mauerwerk (Abb. 10; bei Humann Taf. XII 2 eine Ansicht des l. Turmes von demselben Tor), gewissermaßen kolossale Stützmauern gegen den r. und l. anstoßenden Wall, worauf die Haupt- und die Vormauer steht, mit einem Durchgang. Die Vormauer setzte je an der vorderen Ecke der Türme an, und die zweite Vormauer, wo sie einmal beobachtet worden ist, ebenso an dem ersten Turm der Vormauer.

Das Pflaster auf der Böschung des Walles quillt etwas vor die Tortürme, und der Weg zum Tore war durch eine dünne Mauer gestützt. Der Durchgang zwischen den beiden Türmen war vorn und hinten mit Torflügeln verschlossen, deren Angellager fast noch überall vorhanden sind, und von den Torpfosten ist genug erhalten, daß ihr parabolischer Kragsteinbogen vollständig rekonstruiert werden kann, sowohl außen, als auch innen (s. Abb. 11).

Da die hethitischen Architekten zu dem unteren Teil der Torleibungen Kolossalblöcke verwendeten, haben sich deren auch die Bildhauer zu plastischen Schöpfungen bedient. So ist das SW.-Tor an seinen Außenpfosten mit den Vorderteilen großer, gutgearbeiteter, stil- und ausdrucksvoller Löwen versehen worden, die mit geöffnetem Rachen den Feind anbrüllen und zu schrecken suchen (Abb. 10).

Ein anderes Tor, das im SO. (Abb. 11), war außen unverziert geblieben, aber innen, dem Feinde mithin unzugänglich, trug es am l.



Abb. 11. Das Stadttor im SO. von Boghasköi, von innen gesehen; vgl. Abb. 12.

Pfosten die überlebensgroße Figur eines jugendlichen Kriegers (Abb. 12). Nur mit einem Schurz bekleidet, ohne Sandalen, auf dem Haupt einen spitzen Helm mit Backenklappen, den kurze Hörner verzieren, trägt er ein kurzes Schwert an der l. Seite und in der R. eine kostbare Streitaxt mit rundlicher, seitlich involutierter Schneide und morgensternartigem Rücken, während er die geballte Linke in altorientalischer Gebärde



Abb. 12. Relief eines hethitischen Königs (?) an der Innenseite des SO.-Tores von Boghasköi.

wie ein Zeichen gebend oder kommandierend erhoben hat. Man wird darin nur einen der Könige von Chatti, aus der Zeit des 14. Jahrhunderts v. Chr., vielleicht den Gründer der Stadt und Erbauer der Mauern mit den Toren, sehen können. Es ist eine ganz hervorragende Skulptur: altorientalisch-primitiven Stiles, aber von lebendigem Ausdruck und mit überraschend viel Naturgefühl gearbeitet; vorzüglich modelliert sind die starken Beine des jungen Mannes mit der straffen Muskulatur am Knie, und auf der Brust hat der Künstler nicht versäumt, jedes einzelne Härchen sorgfältig zu ziselieren. Wenn man sich so auch die meist ganz zerschundenen Reliefs von Jasili-Kaja (Perrot et Chipiez IV 623 ff.) rekonstruieren darf, wird man anders als bisher über deren Kunststufe urteilen müssen.

So hat die archäologische Untersuchung der Ruinen von Boghasköi 1907 nicht nur an Mauern, Tempeln und Palästen, sondern auch an hethitischen Skulpturen Bedeutendes zutage gefördert und in ungeahnter Weise die großen historischen Entdeckungen von Prof. Winckler ergänzt.

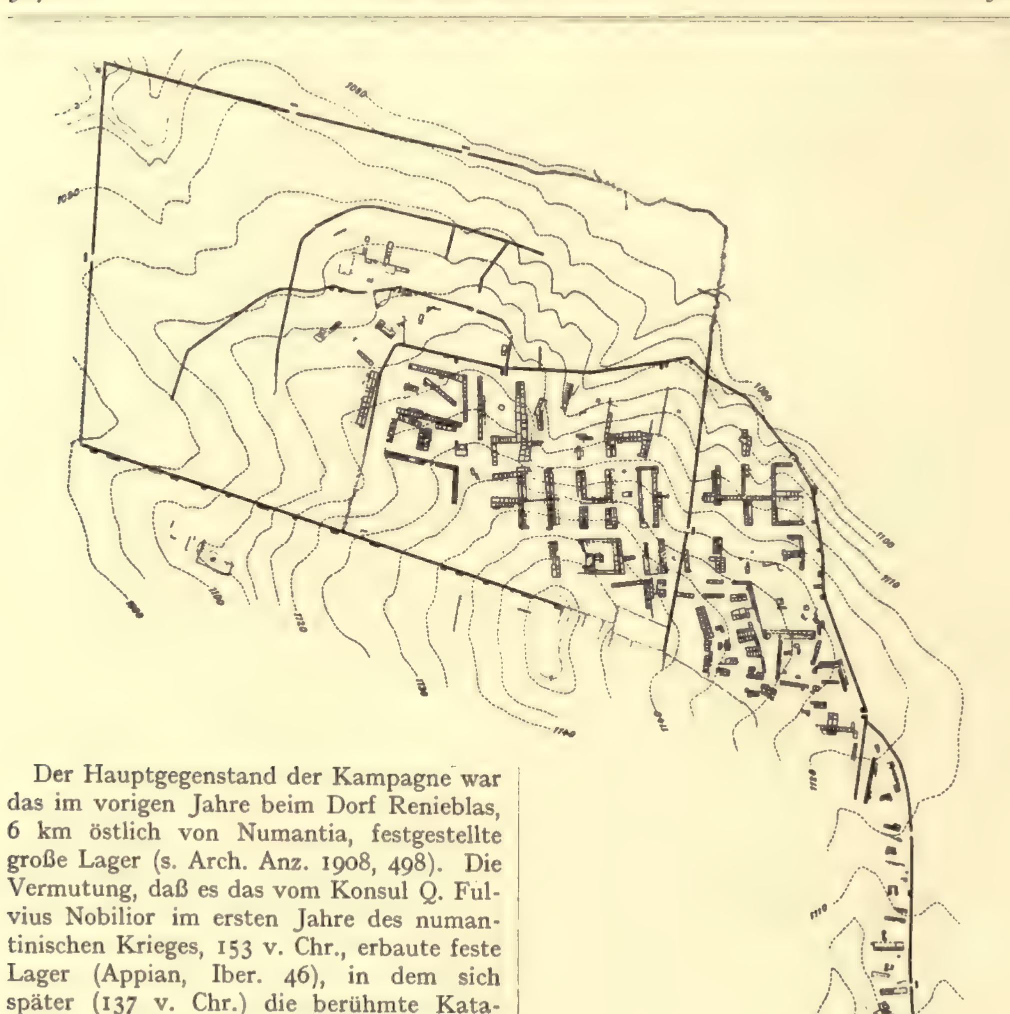
O. Puchstein.

AUSGRABUNGEN IN NUMANTIA.

5. Bericht [1]).

Meine 5. Kampagne dauerte vom 28. Juli bis 18. September 1909. An ihr nahm teil Herr Major Lammerer, ehem. Abteilungschef im Kgl. Bayerischen Topogr. Bureau. Wenn die Kampagne einen so reichen Ertrag gebracht hat, so ist das nicht zum wenigsten sein Verdienst. Vor allem wird ihm ein detaillierter Plan (1 : 1000) der beiden neu gefundenen Lager, die zusammen eine Fläche von fast 60 ha einnehmen, und eine topographische Karte (1 : 10 000) der Gegend zwischen Numantia und den beiden Lagern (32 qkm) verdankt. Darüber hinaus hat er eine Karte der numantinischen Ebene und ihrer nächsten Umgebung 1 : 100 000 gezeichnet und die Umgebung der scipionischen Lager Castillejo und Peña Redonda 1 : 1000 aufgenommen. Ich verfehle nicht, Herrn Major Lammerer auch an dieser Stelle meinen Dank für seine qualitativ wie quantitativ gleich hervorragende Arbeit und für die Hingabe, mit der er sich den archäologischen Aufgaben gewidmet hat, auszusprechen. Sehr verpflichtet bin ich auch Herrn General Heller, dem Chef des Kgl. Bayerischen Topogr. Bureaus, für die tatkräftige Unterstützung, die er meiner Unternehmung hat angedeihen lassen.

[1]) S. Arch. Anz. 1905, 163; 1907, 3; 1907, 462; 1908, 478.



Der Hauptgegenstand der Kampagne war das im vorigen Jahre beim Dorf Renieblas, 6 km östlich von Numantia, festgestellte große Lager (s. Arch. Anz. 1908, 498). Die Vermutung, daß es das vom Konsul Q. Fulvius Nobilior im ersten Jahre des numantinischen Krieges, 153 v. Chr., erbaute feste Lager (Appian, Iber. 46), in dem sich später (137 v. Chr.) die berühmte Katastrophe des Mancinus abspielte (Appian 80), sei, hat sich vollkommen bestätigt.

Es liegt zunächst vor ein kleineres, etwa 700×300 m (= 21 ha)[1]) großes Lager mit den wohlerhaltenen Kasernen für eine Legion und die zugehörigen Bundesgenossen (Abb. 1). Das Lager liegt auf dem 1 km von Renieblas entfernten Hügel ‚La Gran Atalaya', der die vom Merdancho und seinem Nebenfluß Monigon gebildete Flußgabel ausfüllt (s. die nebenstehende Skizze Abb. 2). Durch einen den anstoßenden Hügel ‚La Mesta' einschließenden Anbau ist das Lager bis unmittelbar an den Monigon und die in seinem Tal laufende Etappen-

[1]) Die Legionslager Novaesium und Bonn haben c. 25 ha, das größte Lager von Haltern 36, das kleinere 20 ha.

Abb. 1.
Die beiden Lager bei Renieblas.
1 : 10000 (1 mm = 10 m).

straße (‚via‘) zum Ebro ausgedehnt und beherrscht so diese nächste und wichtigste Verbindung zwischen dem Ebro, der Operationsbasis der Römer, und dem numantinischen Kriegsschauplatz. Von der Höhe des Lagers überblickt man die ganze numantinische Ebene, während das Lager selbst, auf der von Numantia abgewandten hinteren Abdachung des Hügels gelegen, den Blicken des Feindes entzogen war. Der Platz hätte nicht besser gewählt werden können. Er beherrscht die rückwärtigen Verbindungen und stellt eine zur Beobachtung des Gegners und zum Angriff auf Numantia vorzüglich geeignete Position dar. Dem Feldherrn, der diesen Platz gewählt hat, ist wenigstens strategischer Blick nicht abzusprechen. Dass es Nobilior war, kann nicht bezweifelt werden. Nur er hat in größerer Entfernung von Numantia gelagert, während die anderen vor Numantia erbauten Lager, das des Marcellus (152 v. Chr.), des Pompeius (141—140) und des Scipio (134—133), in unmittelbarer Nähe von Numantia lagen und hier aufgefunden worden sind (vgl. Arch. Anz. 1908, 478 f. und Abb. 2). Allerdings ist die von Appian (Iber. 46) angegebene Entfernung des Lagers des Nobilior, 24 Stadien = 4,44 km, etwas geringer als die wirkliche, 6 km, aber das spricht nicht gegen die Identifikation, da die Angabe offenbar auf Schätzung beruht.

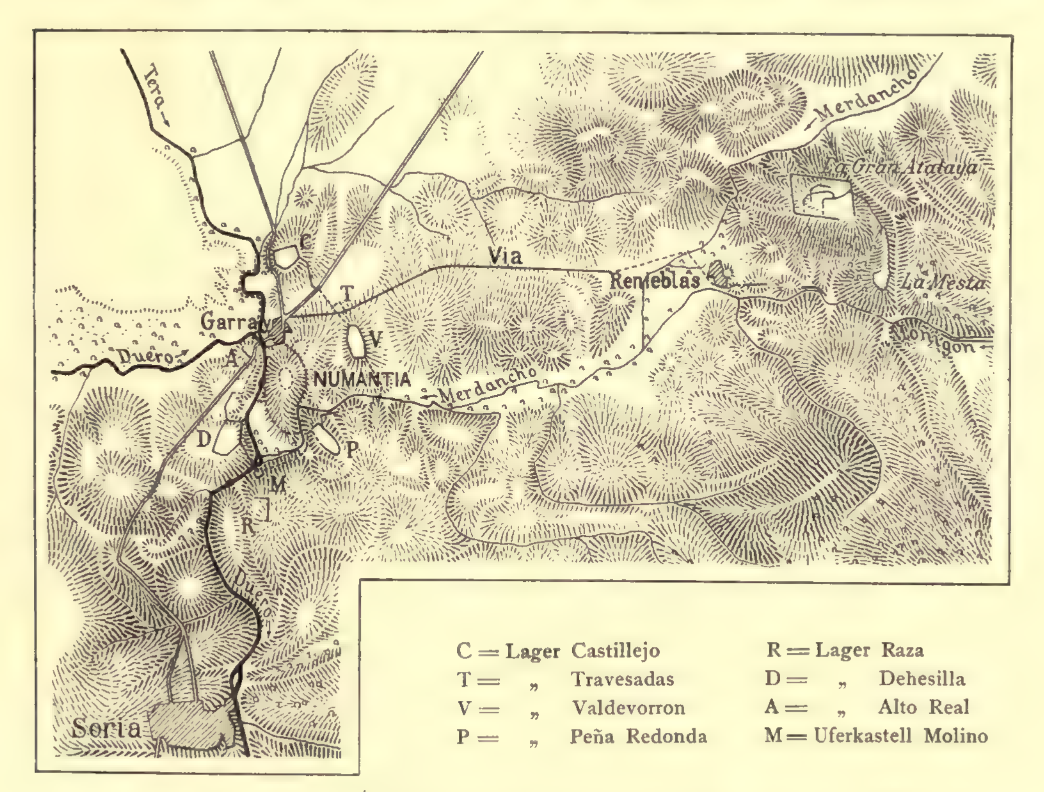


Abb. 2. Die 7 Lager des Scipio um Numantia und die beiden Lager bei Renieblas. 1 : 100 000 (1 mm = 100 m).

Sodann liegt auf dem Hügel ein zweites, größeres Lager. Man könnte versucht sein, es auf Mancinus zurückzuführen, der, von Numantia fliehend, es versuchte, sich auf dem Lagerplatz des Nobilior festzusetzen, aber dabei von den Numantinern eingeschlossen wurde [3]. Das große Lager ist jünger als

3) Appian, Iber. 80: . . φεύγων ἐς ἔρημον τὸ Νοβελίωνός ποτε χαράκωμα καὶ μεθ' ἡμέραν ἐς αὐτὸ συγκλεισθεὶς οὔτε κατεσκευασμένον οὔτ' ὠχυρωμένον

das des Nobilior, denn sein östlicher Lagerwall durchschneidet die Kasernen des Nobilior; man erkennt deutlich, wie er aus ihnen erbaut ist. Von dem zweiten Lager sind ferner nur die mit einer Menge von Türmen und Bastionen ausgestatteten Lagerwälle, dagegen keine Kasernen vorhanden. Dieser Befund scheint zunächst zu der Situation des Mancinus zu passen, dem alles darauf ankommen mußte, sich zu befestigen, und dem die Zeit zum inneren Ausbau des Lagers fehlte. Aber gewichtige Gründe verhindern, dieses Lager auf Mancinus zu beziehen. Zunächst kann nach Appian kein Zweifel sein, daß Mancinus nicht



Abb. 3. Kaserne vor der Ausgrabung.

ein neues Lager baute, sondern das verfallene Lager des Nobilior benutzte. Sodann paßt dieses sorgfältig gebaute Lager mit den vielen Batterietürmen nicht zu der bedrängten Lage des Mancinus, der zudem nach Appian bereits am Tage nach seiner nächtlichen Flucht in das Lager des Nobilior eingeschlossen und zur Kapitulation gezwungen wurde. Wem aber dann das Lager zuzuweisen ist, vermag ich nicht zu sagen. Es für eines der beiden Lager zu halten, mit deren Bau Scipio im J. 134 die Circumvallation begann (App. 90), geht nicht an, da diese Lager nach Appian zur Unterstützung der Circumvallation dienten[4]), also in oder dicht hinter der Linie zu suchen wären, während das große Lager 6 km von der Circumvallation des Scipio entfernt ist. Die Überlieferung scheint eine Identifikation nicht zu ermöglichen. Vielleicht bringt die nächste Kampagne weitere Aufschlüsse.

Während das Lager des Nobilior, dem Terrain angepaßt, unregelmäßige Form hat, ist das große Lager ein ohne Rücksicht auf das Terrain angelegtes Rechteck von etwa 800×500 m (= 40 ha)[5]). Im ganzen haben die sämtlichen Lagerbauten die gewaltige Länge von 2 km und bedecken eine Fläche von fast 60 ha, wovon etwa 40 ha mit Lagerbauten gefüllt sind. Dank der wunderbaren Erhaltung aller Bauten bis auf einen kleinen Teil vom Lager des Nobilior war es, obwohl sich die Ausgrabungen auf einen kleinen Ausschnitt beschränken mußten, möglich, einen detaillierten Plan (1 : 1000) der ganzen Anlage aufzunehmen.

Die Lagerbauten sind noch überall über dem Boden sichtbar. Dieser überaus glückliche Umstand erklärt sich sowohl aus der Größe der zum Bau verwandten Steine, unter denen Kolosse von 1 m Höhe nicht selten sind, wie aus der Natur des Landes. Der fast beständig über diese Hochplateaus dahinbrausende Wind läßt keinen Baum, ja nicht einmal Pflanzenwuchs aufkommen, so daß sich innerhalb der 2000 Jahre, die seit der Erbauung der Lager vergangen sind, fast gar kein Humus gebildet hat. Die Mauerzüge der Lagerbauten lassen sich infolgedessen in den meisten Fällen ohne Ausgrabung feststellen, aber natürlich bedarf es zu genaueren Messungen und zur Freilegung niedriger Mauern auch hier der Grabung. Da der Boden meist felsig ist, hat der Ackerbau nur ganz geringe Teile der Lager betroffen, etwas mehr ist den mit den Steinen des Lagers gebauten Schafhürden auf der Südseite des Lagers zum Opfer gefallen.

Abb. 3 zeigt die eine Längsseite einer Lagerkaserne vor der Ausgrabung. Man erkennt deutlich die beiden Längsmauern der einen Contubernienreihe (am Ende der rechten Mauer steht ein Arbeiter) und mehrere die Contubernien abteilende Quermauern.

περισχόντων αὐτὸν τῶν Νομαντίνων . . συνέθετο ἐπὶ ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ.

4) ἵνα τοῖς δεομένοις ἐπιθέοντες αὐτός τε καὶ Μάξιμος ἀμύνοιεν.

5) Das größte Lager von Haltern, welches auch wohl zur Aufnahme einer ganzen Armee (2 Legionen und Bundesgenossen) diente, hat 36 ha.

Wenn ich im folgenden, obwohl zu einer abschließenden Untersuchung die Zeit fehlte, eine Analyse der mittleren Partie des Lagers des Nobilior versuche, so geschieht das nur, weil ich den Fachgenossen das wichtige Objekt möglichst bald bekannt geben möchte, um sie in den Stand zu setzen, sich mit ihm zu beschäftigen, mich, von ihnen für die definitive Publikation zu lernen.



Abb. 4. Der mittlere, von der einen Legion eingenommene Teil des Lagers des Nobilior. 1 : 5000 (1 mm = 5 m).

1. Das Lager des Nobilior (Abb. 4).

Bis auf die Südfront und ihre nächste Umgebung, die durch den Südwall des großen Lagers und moderne Hürdenmauern zerstört ist, scheint das Lager vollkommen erhalten zu sein. Die ca. 170 m breite Zone bis zum Rand des Plateaus (1140 m Kurve) wurde wohl, um ein Schußfeld für die Artillerie zu haben, freigelassen.

Das Lager ist gebaut aus dem überall und in bequemen Lagen zutage liegenden schiefrigen Kalkstein. Man staunt über die riesigen, wahrhaft kyklopischen Werkstücke, die nicht allein zu den Befestigungen, sondern auch in den Kasernen verwandt sind, und über die Mühe, die man an das Behauen der Steine, die oft regelrechte Quadern bilden, gewandt hat. In dieser Hinsicht ist das Lager des Nobilior ein Gegenstück zu dem seines nächsten Nachfolgers Marcellus, dem ,Sandsteinlager' auf



Abb. 5. Lagerwall mit drei Stützmauern.

dem Castillejohügel (Arch. Anz. 1908, 479). Wegen der großen Werkstücke haben die Mauern meist eine ungewöhnliche Breite (0,50—0,80 m). Eine Ausnahme bildet das Prätorium G, H mit den anstoßenden Gebäuden. Hier sind aus kleineren Steinen schmale, sorgfältig gerichtete Mauern gebaut. Schon die feinere Bauart kennzeichnet den Vorrang dieser Anlagen. Bei ihrer großen Breite sind die Mauern zweifellos in ihrer ganzen Höhe aus Stein gebaut gewesen. Als einziges Bindemittel ist Erde verwandt und auch sie nur in geringem Umfange. Noch heute werden in dieser Gegend die 2—2½ m hohen Mauern der Viehhürden ganz aus Stein, die Hausmauern der Dörfer nur aus Stein und Lehm gebaut. Auch die Bauweise ist noch dieselbe wie die in den Lagern angewandte. Man legt in beliebigem Abstand, je nach der beabsichtigten Mauerbreite, zwei Reihen Steine nebeneinander (,mamposteria') und füllt den Zwischenraum mit kleineren Steinen (,relleno') aus; von Zeit zu Zeit werden Quersteine (,pasadera') aufgelegt.

Die Kasernen sind trotz des bewegten Terrains im allgemeinen geradlinig und regelmäßig gebaut, die Ecken der Contubernien und wichtige Punkte wie vor allem Anfang und Ende der Längsmauern oft durch große Steine bezeichnet.

Das Hauptlager hat bei einer mittleren Breite von 300 m eine Länge von 700 m. An dieses Lager ist aber im SO. die bereits erwähnte Schleife, welche das Lager bis zum Monigon ausdehnt, angebaut, und auch auf der W.-Seite hat das Lager zwei Erweiterungen erfahren. Durch diese Anbauten erhält das Lager die große Ausdehnung von 1700 m. Die südliche Schleife ist ebenfalls mit Kasernen ausgestattet (Abb. 1), dagegen liegen in den nordwestlichen Anbauten nur sporadische Gebäude, vielleicht Magazine u. ä.

Die Befestigung besteht aus einer 2½ bis 3 m breiten Mauer, die ganz wie die scipionischen Lagermauern so gebaut ist, daß man zuerst zwei, auch drei parallele Mauern baute und dann die Intervalle mit Steinen ausfüllte (Abb. 5). An die Mauer sind besonders an der Ostseite Geschütztürme von 5×4 m angebaut. Sie liegen sämtlich auf der Innenseite. Ihr Abstand ist 30—40 m. Ein Graben ist hier so wenig vorhanden, auch nicht an den exponiertesten Stellen, wie bei den scipionischen Lagern. Eigentlich ist das ganz selbstverständlich, denn erstens setzt der Graben einen Erdwall voraus (zu dessen Erbauung er gegraben wird), zweitens wäre Anlage eines Grabens in dem völlig steinigen Boden eine Herkulesarbeit gewesen, drittens war ein Graben überflüssig, denn eine 3 m hohe Mauer, wie sie sich bei dem Reichtum an Steinen leicht und schnell herstellen ließ, bot jede Sicherheit. Die Tore (2 auf der Nord-, 1 auf der Ostseite, 2 im westlichen Anbau) sind meist so gebaut, daß die beiden Wallenden rechtwinklig, 7—8 m lang, nach innen umbiegen und

eine Art von Turm bilden. Eines der Tore ist ein vollständiges Propugnaculum, ein rings von Mauern eingeschlossener Torzwinger mit zwei Durchgängen. Ein anderes Tor ist interessant, weil hier die Tortürme durch eine bloße Erbreiterung der Wallenden ersetzt sind.

Das ‚Intervallum' ist meist 15 m (50 Fuß) breit (soviel wie die Lagerstraßen), wächst aber z. B. hinter dem Prätorium bis 25 m an.

Die Lagergebäude sind nach O. orientiert, nach dem Sonnenaufgang Ende August — die ostwestlichen Mauerzüge liegen in dieser Jahreszeit genau in der Richtung der hinter der Sierra Almuerzo aufgehenden Sonne. Daß der Sonnenaufgang, und zwar der scheinbare, die von den Agrimensoren bevorzugte Orientierung gewesen ist, ist bekannt [6]). Man wird also annehmen dürfen, daß das Lager Ende August gebaut ist. Das paßt völlig zur Überlieferung, denn nach Appian (Iber. 46) baute Nobilior 3 Tage nach der an den Vulcanalien, dem 23. Aug. 153, erlittenen Niederlage das Lager.

Es fällt auf, daß das Prätorium G, H mit den anstoßenden Anlagen F, J (Forum, Quästorium, Abb. 4) eine etwas abweichende Orientierung hat. Eine ähnliche Abweichung zeigt im scipionischen Lager Castillejo der östliche Kasernenstreifen und im Uferkastell Molino die Reiterkaserne im S. des Lagers.

Daß die drei von den Kasernen durch ein breites Intervall getrennten rechteckigen Gebäude an der Westseite des Lagers das Prätorium (G, H) und die ihm benachbarten Anlagen Forum (F) und Quästorium (J) darstellen, ist evident. Man erkennt drei große, von vielen Zimmern umgebene Höfe von 80—90 m Länge und 40—45 m Breite. Das mittlere Rechteck ist durch ein in der Mitte liegendes Gebäude in zwei Hälften geteilt und dieses Gebäude selbst durch einen Gang halbiert, so daß seine vordere, östliche Hälfte zu dem vorderen (H), die westliche zu dem hinteren der beiden Teile (G) gehört (Abb. 6). Das ist die aus Haltern, Carnuntum, Novaesium bekannte Zweiteilung des Prätoriums in einen vorderen nach vorn geöffneten Teil, der die Waffenkammern (armamentaria) und Bureaus enthält, und einen hinteren: die eigentliche, ein Peristylhaus, hier ein Quadrat von 45×45 m darstellende Wohnung des Feldherrn, das eigentliche Prätorium. Vor der Ostseite des Prätoriums liegt ein oblonges Gebäude. Es besteht aus einem größeren Mittelraum, kleinerem Vorder- und Hinterraum und zwei seitlichen Anbauten. Seinem Plan und der bevorzugten Lage nach kann es wohl nur ein Tempel, das Sacellum des Lagers, sein. Der Eingang liegt im Westen, nach dem Prätorium zu. Das Prätorium liegt, der Angabe des Polybius (VI 27, 1) entsprechend, an beherrschender Stelle. Man übersieht



Abb. 6. Das Prätorium von Norden.

von ihm aus nach Westen die ganze numantinische Ebene, nach Osten die Kasernen des Lagers.

Von den beiden an das Prätorium anstoßenden Höfen muß nach Polybius VI 31 (s. Abb. 7) der linke (nördliche) F als Forum, der rechte (südliche) J als Quästorium bezeichnet werden. Das Forum ist vom Prätorium durch zwei keilförmige Gassen und einen kleinen Hof getrennt, beim Quästorium fehlt dieses Intervall. Der südliche Abschluß des Quästoriums ist zerstört, aber leicht zu ergänzen. Während das Prätorium seine Front nach O. hat, aber auch zwei hintere, westliche Zugänge besitzt, sind Forum und Quästorium nur nach Westen geöffnet.

Da das Prätorium nach O. offen ist, hat es seine Front nach der dem Feind abgekehrten Lagerseite. Das widerspricht zwar der späteren auf ein Feldlager bezüg-

[6]) s. Feldmesser II 348 u. Schulten, Bull. du Comité des travaux hist. 1902, 150 f.

lichen Theorie [7]), kann aber bei einem Standlager nicht befremden, und findet sich auch bei dem Hauptquartier des Scipio auf dem Castillejo (s. Arch. Anz. 1908, 486) und bei

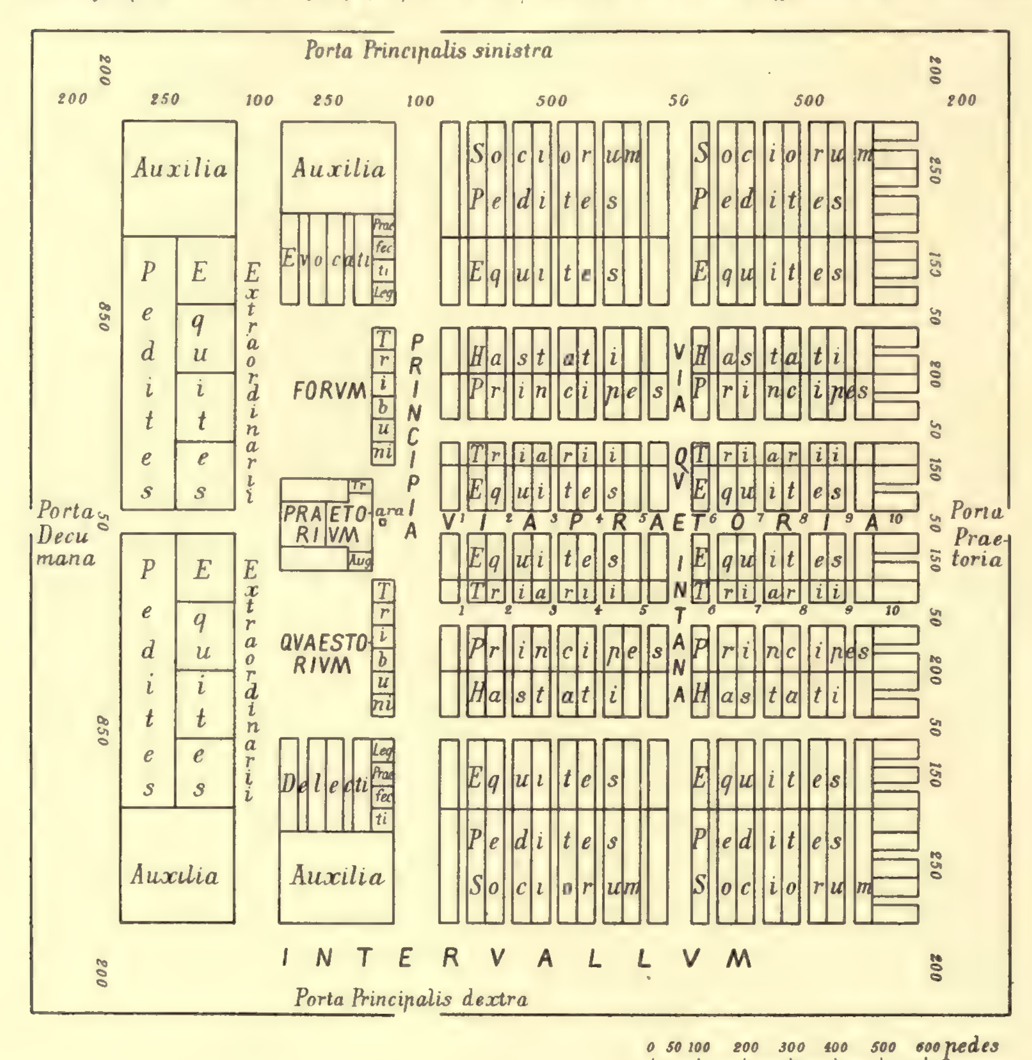


Abb. 7. Polybianisches Lager nach Nissen.

mehreren Limeskastellen (z. B. Weißenburg a. Sand). Die Hauptsache war für den Feldherrn die Übersicht über das Lager, nicht die Rekognoszierung des Feindes.

Das etwa 15 m (also wohl = 50 Fuß) breite Intervall östlich der drei besprochenen Gebäude ist offenbar die Via principalis.

[7]) Vegetius I 23. Hyginus 56.

Wo aber sind dann die bei Polybius quer vor jenen liegenden Tribunenzelte? Die müssen wohl in den beiden die Ostseite des Forums und Quästoriums bildenden Barackenstreifen erkannt werden. Auch bei Polybius (VI 31, 1) sind die Tribunenzelte auf beide Seiten des Prätoriums verteilt, so daß ihre eine Hälfte vor dem Forum, die andere vor dem Quästorium liegt [8]), die Front des Prätoriums frei bleibt.

[8]) ὁ δ' ὑπὸ τὰς τῶν χιλιάρχων σκηνὰς ὄπισθε τόπος ὑποπεπτωκώς, ἐξ ἑκατέρου δὲ τοῦ μέρους

In den beiden rechtwinklig an die Tribunenzelte anstoßenden Streifen an der Nordseite des Forums und der Südseite des Quästoriums lagen nach Polyb. VI 31, 2 auf der einen Seite die Elite der extraordinarii (οἱ τῶν ἐπιλέκτων ἱππέων ἀπόλεκτοι), auf der anderen ein Teil des freiwilligen Gefolges der Konsuln (τινὲς τῶν ἐθελοντὴν στρατευομένων τῇ τῶν ὑπάτων χάριτι) [9].

Östlich von der Via principalis beginnen die Kasernen für die Mannschaft.

Man bemerkt in der Mitte des Lagers zwei (mit B, C bezeichnete) die ganze Länge einnehmende Reihen von je 10 Kasernen, von denen die ersten und letzten nach W. und O., nach dem Prätorium und dem Wall zu, die anderen nach N. und S. orientiert und geöffnet sind. Diese beiden Zehnerreihen werden durch einen nordsüdlichen 15 m (= 50 Fuß) breiten Streifen in zwei Hälften von je 5 Kasernen geteilt. Auf den ersten Blick erkennt man in diesen in zwei Hälften geteilten Zehnerstreifen die Anordnung des polybianischen Lagers wieder, in dem die einzelnen Truppenteile (equites, triarii, hastati, principes) Streifen von je 10 Kasernen bilden, die durch die ‚Via quintana' (an der der 5. Manipel lagert) in zwei Fünfergruppen (»Fünfmanipelblock« [10]) geteilt werden. Von den beiden Zehnerstreifen ist die linke Hälfte ganz erhalten, von der rechten sind durch den Wall des großen Lagers, der hier durchschneidet, 4 Kasernen (Nr. 6 und 7 in jedem der beiden Streifen) zerstört.

Weniger gut erhalten, aber doch vollkommen deutlich sind zwei weitere Reihen von 10 Kasernen, eine nördlich (D), eine südlich (A) der beiden besprochenen Reihen. Sie sind von diesen durch 15 m (= 50 Fuß) breite Straßen getrennt, während zwischen den beiden mittleren Reihen nur ein 1—1½ m breites Intervall, die bekannte Manipelgasse, liegt. Nördlich und südlich dieser vier Reihen liegt eine ganz andere Kasernenart vor, von je 5 Doppelkasernen, die nach N. und S., auf den Wall zu, geöffnet sind. Die 5 nördlichen Doppelkasernen sind hinreichend kenntlich, die südlichen durch den Wall des großen Lagers und moderne Schafhürden fast ganz zerstört. Es ist deutlich, daß die 4 Reihen von je 10 Kasernen eine Einheit bilden. Es ist die aus 10 Turmen equites, 10 Manipeln triarii, 10 Manipeln principes und 10 Manipeln hastati bestehende Legion. Sie lagert bei Polybius ganz wie hier in 4 parallelen Zehnmanipelstreifen, die in der Längsrichtung des Lagers und senkrecht zu dem von Prätorium, Forum, Quästorium gebildeten Querstreifen liegen. Daß auch die Anlage jedes einzelnen Streifens, seine Halbierung durch die Via quintana und die abweichende Orientierung der beiden äußersten Kasernen bei Polybius wiederkehrt, ist bereits gesagt. Während die scipionischen Lager oder besser Kastelle (φρούρια bei Appian) ein stark abweichendes Schema zeigen, entspricht das Lager des Nobilior völlig dem polybianischen, wobei natürlich zu berücksichtigen ist, daß Polybius ein Lager für zwei Legionen beschreibt, während im Lager des Nobilior, wie wir gleich sehen werden, nur eine Legion lag (s. Abb. 7) [11]. Der Grund dieses Verhältnisses ist deutlich: die scipionischen Lager sind nicht Feldlager, wie das polybianische, sondern Kastelle einer Einschließungslinie, das Lager des Nobilior dagegen ist ein stark befestigtes Feldlager (Standlager).

Fragen wir nun, wie sich equites, triarii, principes, hastati auf die 4 Streifen verteilt haben, so ist folgendes wahrscheinlich. Der Streifen D hat nur die halbe Breite der übrigen Streifen, ist also wohl der der Triarier, die, nur 600 Mann stark, 10 kleine Kasernen bilden (Pol. VI 29, 4). Da im Zweilegionenlager des Polybius die Triarier den principes gegenüber lagen (Pol. VI 29, 6), so lagen in dem Streifen C die principes, in B die

τῆς τοῦ στρατηγίου περιστάσεως παρακείμενος ὁ μὲν εἰς ἀγωρὰν γίνεται τόπος, ὁ δ' ἕτερος τῷ τε ταμιείῳ καὶ ταῖς ἅμα τούτῳ χορηγίαις.

9) Vgl. Fröhlich, Gardetruppen der Republik 31 (unten).

10) S. Oxé, Älteste Truppenverteilung im Neußer Lager (Bonner Jahrb. 118, 92).

11) In Abb. 7 ist das Zweilegionenlager des Polybius nach Nissens Rekonstruktion (in 'Novaesium' S. 32) wiedergegeben, aber in der unteren Lagerhälfte die Stellung der principes und hastati vertauscht, denn die principes lagern nach Polyb. VI 29, 6 den Triariern gegenüber, während Nissen in der unteren Hälfte gegenüber den Triariern die hastati ansetzt.

hastati, also in dem übrigbleibenden Streifen A die Legionsreiter, symmetrisch zu den Triariern.

Die einzelne Kaserne bildet ein rechtwinkliges Hufeisen von 36—40 m Länge und Breite. Die Kasernen sind also größer als die der scipionischen Lager und des Polybius, der ihnen 100×100 Fuß gibt, wie denn überhaupt dieses ganze Lager sehr geräumig gebaut ist, besonders im Vergleich zu der Enge der scipionischen Kastelle um Numantia.

Das Normalmaß der Kasernen scheint 120×120 Fuß = 1×1 actus (= 35,5 m) ge-



Abb. 8. Feuerstelle.

wesen zu sein. Dieses Maß beherrscht auch sonst das Lager, denn sowohl Forum, Prätorium, Quästorium wie die Doppelkasernen im N. und S. des Lagers sind 76—80 m, also etwas über 2 actus lang, und die Zehnmanipelstreifen haben eine Länge von 410 m, waren also wohl auf 10 actus berechnet. Da die einfachen Kasernen statt 35,5 m (= 120 Fuß zu 0,295 m) meist 40 und die Doppelkasernen statt 71 m meist 80 m lang sind, muß man wohl annehmen, daß in diesem Lager ein größeres Fußmaß von etwa 1/3 m (wie der attische Fuß) angewandt worden ist. Die Ausmessung des Lagers nach altlatinischen actus von 120 Fuß, also nach Duodezimalsystem, statt nach dem im Lager des Polybius vorliegenden 100 Fußmaß des Dezimalsystems, ist bemerkenswert. Vielleicht ist die Anwendung des 100 Fußmaßes, also des griechischen Plethron — von dem der oskisch-umbrische vorsus abgeleitet ist — im polybianischen und scipionischen Lager und sonst auf griechischen Einfluß zurückzuführen.

Die Zahl der Contubernien scheint auf jeder der beiden Längsseiten, also pro Centurie (60 Mann), 7 gewesen zu sein, so daß also in 6 Contubernien je 10 Mann lagen und im 7. der Centurio. Die Centurionen wohnen nach Polybius VI 30, 5 in den vordersten z. T. vorspringenden Baracken, die Räume an der Hinterseite der Kasernen dürften für die anderen Chargierten (2 optiones, 2 signiferi: Polyb. VI 24) und die Bureaus bestimmt gewesen sein. In den für 30 in 3 Decurien gegliederte Mann bestimmten Reiterkasernen (A) dürfte auf jeder der 3 Seiten 1 Decurie, also in jedem Zelt 1 Mann (und die zugehörige Bedienung) gelegen haben. Im Innern der Baracken sind wie in denen der scipionischen Lager oft Feuerstellen errichtet (s. Abb. 8). Wir haben in dieser Hufeisenkaserne einen ganz neuen Kasernentypus vor uns, denn die hintere Zimmerreihe fehlt sowohl in den scipionischen Lagern wie in denen der Kaiserzeit. Es fällt auf, daß das Contubernium nur aus einem, aber großen (4×4—5 m) Raum besteht, nicht wie bei den scipionischen Lagern und den späteren aus Schlaf- und Gepäckraum.

Gegliedert wird die Masse der Kasernen durch 3 wie bei Polybius 50 Fuß breite Längsstraßen: eine zwischen Triariern (D) und dem Block der Principes-Hastati (BC), die zweite zwischen diesem und der Legionsreiterei (A), die dritte zwischen dieser und den südlichen Doppelkasernen. Eine vierte durch die Symmetrie geforderte Straße zwischen den Triariern (D) und den nördlichen Doppelkasernen (E) ist durch einen schmalen Gang ersetzt. Solche Gänge trennen auch Hastati und Principes und die einzelnen Kasernen (s. Abb. 9).

Die drei Längsstraßen sind gleich breit, wie im polybianischen Lager; eine durch größere Breite ausgezeichnete ‚Via praetoria' ist ebensowenig wie im Lager Castillejo vorhanden. An Querstraßen ist außer der Via principalis wie bei Polybius nur eine, in der Mitte der Zehnmanipelstreifen, vorhanden, die ebenfalls 50 Fuß

breite Via quintana. Es fällt auf, daß sie nur von A bis C reicht, was vielleicht in der geringeren Ausdehnung von D begründet ist.

Wir haben also im mittleren Hauptteil des Lagers des Nobilior die Kasernen für eine Legion vor uns. Suchen wir dann aber nach denen für die zweite zu einem konsularischen Heer gehörige Legion, so sind sie offenbar nicht vorhanden. Die unregelmäßigen Kasernen im N. und S. der besprochenen und in dem südlichen Anbau können nimmermehr auf die zweite Legion bezogen werden, die doch ebenso wie die erste gelagert haben müßte, sondern müssen den Latinern zugewiesen werden. Wo aber ist die andere Legion geblieben? Die Antwort gibt Appian 45: auf dem Schlachtfeld der Vulcanalien; denn in dieser mörderischen Schlacht sind τῶν ἐξ ἄστεως, also Legionäre, allein 6000 gefallen, also mehr als eine Legion, die ja 4200—5000 Mann zählt.

Die 5 Doppelkasernen nördlich und südlich der Legion wird man vielleicht der latinischen Reiterei zuweisen müssen, da diese nach Polybius (VI 30, 4) wegen ihrer größeren Zahl (s. u.) größere Kasernen als die Legionsreiterei hatte. Da die zu einer Legion gehörige latinische Reiterei (900 Mann) nach Abzug der 300 extraordinarii 600 Mann stark ist, also jede Hälfte 300 Mann hat, würden auf jede der 5 Kasernen jeder Hälfte 60 Mann gekommen sein. Dazu paßt, daß die Kasernen doppelt so groß als die für 30 Mann bestimmten Kasernen der Legionsreiterei (A) sind.

Das latinische Fußvolk kann wohl nur in den unregelmäßiger gebauten Kasernen des südlichen bis zum Monigon reichenden Lagerteils gelagert haben. Für die 8400—10 000 Mann des normalen, den beiden Legionen entsprechenden Bestandes ist hier kein Raum, aber natürlich haben auch die Latiner in der Schlacht an den Vulcanalien große Verluste gehabt.

Die zu einer Legion gehörigen 300 Reiter und 840—1000 Fußsoldaten latinischer extraordinarii (s. Polyb. VI 26,8) liegen bei Polybius (VI 314 f.) hinter Forum, Prätorium, Quästorium, durch ein 100 Fuß breites Intervall von diesen geschieden. Im Lager des Nobilior ist hier höchstens für einen Teil dieser Gardetruppen Raum. Vielleicht hatten sie besonders starke Verluste gehabt.

Die beiden nordwestlichen, mit besonderen Wällen umgebenen Anbauten durchschneiden sich, stammen also aus verschiedener Zeit. Sie sind wie das Hauptlager reichlich mit Türmen ausgestattet. Auch der langgestreckte südliche Anbau ist von einem eigenen Wall umgeben. In seinem nördlichen Teil, auf einer Strecke von 900 m, sind die Kasernen gut erhalten, im südlichen (auf dem Mestahügel) vom Ackerbau zerstört (s. Abb. 1).

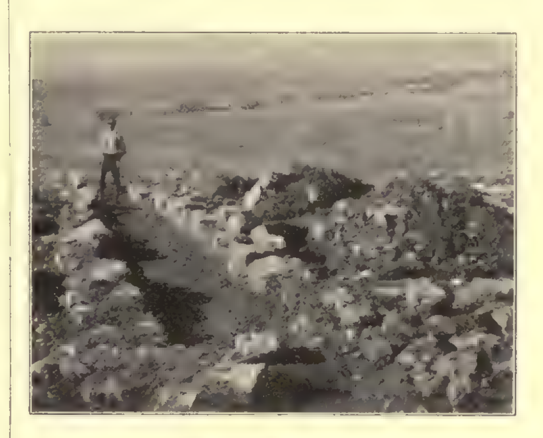


Abb. 9. Manipelgang.

2. Das große Lager (vgl. Abb. 1).

Das große Lager unterscheidet sich von dem des Nobilior außer durch seine streng rechteckige Form durch die Art der Befestigung. Während die Walltürme des Nobilior durchweg auf der Innenseite des Walls liegen, liegen die des großen Lagers alle auf der Außenseite. Auch die Art der Torbefestigung ist verschieden. Die Tore des Nobilior werden durch zwei flankierende Türme gedeckt, die des großen Lagers haben den aus Hygin bekannten und auch in den scipionischen Lagern (Peña Redonda, Raza) vorkommenden ‚Tutulus‘: eine in einem Abstand von einigen Metern außen quer vor das Tor gelegte Mauer, die dem Angreifer das direkte Eindringen in das Tor unmöglich machte. Ein solcher Tutulus findet sich sowohl bei den beiden Toren der Nordseite wie bei dem Tor der Ostseite und

dem der Westseite. Im Lager des Nobilior kommt er nur einmal vor (im Ostwall der den Mestahügel einschließenden Schleife).

Das Lager ist besonders auf der dem Feind zugewandten Südseite hervorragend stark befestigt. Man findet hier auf einer Strecke von etwa 300 m nicht weniger als 8 Türme oder Bastionen für Geschütze angebaut. Einige haben eine Länge von 15 m, konnten also zur Aufstellung einer ganzen Batterie von 5—7 Geschützen dienen (s. Abb. 10). Die Abstände der Türme sind verschieden, jedoch ist ein Abstand von etwa 30 m, also 100 Fuß, der übliche.

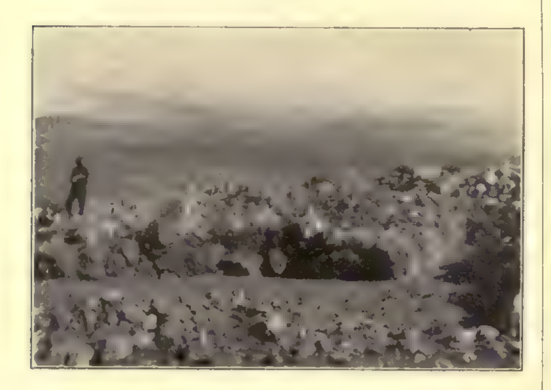


Abb. 10. Geschützturm.

Fundstücke sind in dem Lager des Nobilior weniger gemacht worden als in den scipionischen. Selbst die Keramik ist spärlich. Offenbar ist das Lager nur kurze Zeit bewohnt worden. Aber unter den Fundstücken sind einige hervorragende Stücke, so fünf Pila verschiedener Konstruktion, indem das Eisen teils in einer Tülle, teils in einer breiten, teils in einer schmalen Zunge endet. Sonst sei noch erwähnt ein schöner bronzener Sporn, dessen Enden in Hundeköpfe auslaufen, ein Dolch, eine Fibel von sehr seltener Form mit drei von dem Bügel herabhängenden Zieraten von der Form eines Lorbeerblattes, eine Reihe römischer Münzen (Asse meist des Sextantarfußes von 217 v. Chr., Teilstücke des As, Denare) und eine Amphora mit dem griechischen Stempel ΑΡΙΣ.

In Numantia ist in diesem Jahre die noch fehlende NW.-Ecke des Lagers Castillejo ausgegraben worden. Vor allem aber ist es geglückt, das solange vergeblich gesuchte siebente Kastell aufzufinden. Das bisher als solches bezeichnete kleine Lager bei der Mühle von Garrejo (Lager Molino s. Arch. Anz. 1907, 471; M auf der Karte Abb. 2) ist vielmehr eines der beiden kleinen, von Appian (Iber. 91) erwähnten Uferkastelle, zwischen denen der Fluß durch Schwimmbalken gesperrt war. Das 7. Lager ist gefunden worden auf den ‚Raza‘ genannten Höhen südlich des Merdancho, auf denen es bereits früher gesucht worden ist, aber nicht dem Lager Peña Redonda gegenüber in dem östlichen, sondern oberhalb des Uferkastells Molino in dem westlichen Teil dieser Höhen. Es ist hier der mindestens 300 m lange Ostwall des Lagers mit zwei durch einen ‚Tutulus‘ gedeckten Toren festgestellt worden.

Für das nächste Jahr ist eine längere Kampagne geplant. In ihr soll vor allem das Wichtigste vom Lager des Nobilior ausgegraben und dann das neu aufgefundene Lager des Scipio näher untersucht werden.

Erlangen, Nov. 1909. A. Schulten.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Sitzung vom 6. April 1909.

Der Vorsitzende, Herr Kekule von Stradonitz, sprach zunächst für die ihm zu seinem 70. Geburtstage (6. März) von der Gesellschaft als solcher und von Einzelnen dargebrachten Glückwünsche seinen herzlichsten Dank aus.

Zur Vorlage gelangte das mit Unterstützung des Preußischen Handelsministeriums herausgegebene große Werk von M. Meurer, Vergleichende Formenlehre des Ornaments und der Pflanze, eine Frucht langjähriger Studien des Verfassers, der auch gelegentlich (s. Anzeiger 1907, 417) in der Archäologischen Gesellschaft über Einzelfragen seines Arbeitsgebietes gesprochen hat. Das Werk besteht eigentlich aus zwei Werken: aus einem Wandtafelwerke von 250 in Lithographie, Licht- und Farbendruck hergestellten Tafeln (zu 1 m × 0,75 m) mit ca. 1300 in großem Maßstabe gezeichneten

Figuren (Preis 600 M., Selbstverlag des Verfassers) und aus einem Handbuche bescheideneren Formats (36 × 26 cm), das die verkleinerten Reproduktionen der Wandtafeln und eine große Anzahl anderer Illustrationen (insgesamt ca. 2000 Einzelfiguren) enthält und auf 600 Textseiten die Erklärungen zu dem Tafelwerke gibt, von diesem aber völlig unabhängig und allein verkäuflich ist (Preis 60 M.; Verlag von Kühtmann in Dresden). Das Tafelwerk ist hauptsächlich für Lehranstalten und als Anschauungsmaterial für kunstgeschichtliche Vorträge berechnet; das Handbuch dagegen soll nicht bloß im Unterrichte, sondern in gleichem Maße auch dem schaffenden Künstler, dem Kunstgelehrten und allen denen, die sich überhaupt mit dem Ornamente beschäftigen, durch seine entwickelungsgeschichtlichen Ausführungen und das reiche Illustrationsbeiwerk dienlich sein.

Herr A. Köster sprach über das Pelargikon. Seine durch Lichtbilder unterstützten Ausführungen lauteten im wesentlichen folgendermaßen [1]):

„Bei den letzten umfassenden Ausgrabungen auf der Akropolis von Athen sind bedeutende Reste der kyklopischen Burgkranzmauer zum Vorschein gekommen, die beweisen, daß die älteste Festung die obere Fläche des Burgberges umfaßte. Aus der Überlieferung ist uns bekannt, daß außerdem noch ein Teil des Abhanges in die Ummauerung einbezogen war. Die Burg, wie sie uns in historischer Zeit entgegentritt, bestand demnach aus zwei Teilen: aus der Oberburg und der am Abhang gelegenen Unterburg. Beide Teile sind nicht gleichzeitig entstanden, sondern die Unterburg, das sogenannte Enneapylon, ist ein späterer, allerdings noch der vorgeschichtlichen Epoche angehörender Anbau. Die ursprüngliche Burg war nach Westen hin durch eine Mauer abgeschlossen, die in ihrem südlichen Teile in mäßiger Höhe noch heute steht, sich in ihrem weiteren Verlaufe am oberen Rande des Burgberges entlang zog, so daß sie die Richtung des noch vorhandenen Mauerrestes beibehielt und etwas oberhalb der Panshöhle mit der nördlichen Burgmauer zusammentraf. Eine besondere Befestigung war im Westen nicht vorhanden, die Mauer bildete den einzigen Abschluß. Auch war eine Toranlage damals an dieser Stelle noch nicht gelegen. Die beiden Ausgänge der alten Burg lagen vielmehr an der Nordseite: der zur Klepsydra führende Nebenausgang dort, wo auch die kimonische Mauer eine Treppe aufweist, das Haupttor östlich von der Palastanlage beim späteren Erechtheion, wo es heute noch in mächtigen Resten erhalten ist. Das Neuntorwerk, das wir später im Westen der Burg finden, ist keine fortifikatorische Anlage in dem Sinne, als es zur Befestigung und Verstärkung der Westseite angelegt ist. Die Festung war vielmehr zu klein geworden, und man wollte in erster Linie die ummauerte Fläche vergrößern, das beweist u. a. die beträchtliche Ausdehnung des Neuntorwerkes. Bei der Errichtung des Neuntorwerkes, auf das später der Name Pelasgikon oder besser Pelargikon übergeht, wurde zugleich die Burgquelle in die Festung einbezogen, die Nordmauer des Pelargikon setzt daher im NW. der Burg an die obere Kranzmauer an, wo neuerdings ein Teil der Pelargikonmauer wieder aufgefunden worden ist. Sie verlief zunächst in der Richtung auf den Areopag, in dessen Nähe sie dann nach Süden umgebogen sein muß. Die Ansatzstelle des Pelargikon an die Burg hat sich an der anderen Seite nicht mehr nachweisen lassen, ist jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit an der SW.-Ecke der Burgkranzmauer anzusetzen. Daß das Pelargikon sich auch auf die Südseite des Akropolisabhanges ausgedehnt hat, ist unwahrscheinlich und durch nichts zu erweisen. Aus Thukydides II 15 ist für das Pelargikon hinsichtlich seiner Lage, Größe und Ausdehnung nichts zu entnehmen. Nur nach Westen hin erstreckte sich das Neuntorwerk. Seine Ausdehnung wird sich vielleicht durch die Ausgrabungen, die augenblicklich an jener Stelle vorgenommen werden, näher bestimmen lassen. Über die Anlage und Verteilung der Tore

[1]) Die Studien des Vortragenden sind inzwischen (August 1909) weiter ausgeführt in Buchform erschienen: A. Köster, Das Pelargikon, Untersuchungen zur ältesten Befestigung der Akropolis von Athen (Heft 71 der bei Heitz in Straßburg erscheinenden Sammlung »Zur Kunstgeschichte des Auslandes«), 42 S. mit 6 Lichtdrucktafeln.

werden wir dagegen schwerlich genaueres erfahren. Nach Analogie anderer der gleichen Epoche angehörenden Burgen führte wahrscheinlich ein geschützter Torweg zwischen zwei Mauern zur oberen Burg empor, der durch mehrere hintereinander liegende Tore verschlossen wurde. Das letzte dieser Tore führte durch die ursprüngliche Westmauer, die mit der Erbauung des Neuntorwerkes durchbrochen wurde, und war, wahrscheinlich von Anfang an, künstlerisch ausgestaltet, in Form eines Prachttores erbaut. In vorgeschichtlicher Zeit entstanden, wird das Pelargikon mit der Vertreibung der Tyrannen zerstört, und die befestigte Akropolis besteht hinfort nur noch aus der oberen ummauerten Fläche und dem noch verteidigungsfähigen Torweg. Die Persereinfälle bringen neue Zerstörung, und bald darauf wird die alte kyklopische Kranzmauer bei der neuen Ummauerung der Burg unter Themistokles und Kimon bis auf geringe Reste zum Teil abgebrochen, zum Teil gerät sie infolge der Anschüttungen unter den Erdboden, wo sie uns als wertvolles historisches Dokument erhalten geblieben ist."

In der anschließenden Diskussion ergriff Herr Brueckner das Wort.

Sodann sprach Herr R. Oehler über Neue Forschungen zur topographischen Festlegung der Schlacht am Muthul. Eigene örtliche Untersuchungen des Vortragenden lagen seinen Ausführungen nicht zugrunde; sie beruhten vielmehr außer auf entlegeneren literarischen Lokalquellen, unter denen eine vor anderthalb Jahren erschienene Untersuchung von A. Winkler [2]) die wichtigste ist, auf ergänzenden brieflichen Mitteilungen der Herren Prof. Dr. Kromayer und Hauptmann Veith, die während ihrer Expedition zur Erforschung der Schlachtfelder der Punischen Kriege (1907/08) bei der Suche nach dem Schlachtfelde von Zama-Naraggara auf Ersuchen des Vortragenden einen eintägigen Ausflug zur Besichtigung des in Betracht kommenden Geländes gemacht [3]) und ihm ihre Ergebnisse freundlichst zur Veröffentlichung überlassen haben. Karten und Pläne, besonders aber Lichtbilder, die Hauptmann Veith von den markantesten Örtlichkeiten aufgenommen hat, erläuterten den Vortrag [4]).

Die einzige Quelle für die Doppelschlacht am Flusse Muthul, in der die Römer unter dem Konsul Q. Caecilius Metellus zum ersten Male einen ansehnlichen Erfolg über Iugurtha davontrugen (108 v. Chr.), bildet die ausführliche Schilderung des Sallust (Bell. Iugurthinum cap. 48—54). Nicht einmal der Name des Muthul wird sonst irgendwo erwähnt: seine Identifizierung und die örtliche Ansetzung des Schlachtfeldes bilden daher ein schwieriges, wiederholt behandeltes topographisches Problem, dessen Lösung ausschließlich auf den Mitteilungen Sallusts über die Marschbewegungen der beiden Armeen und auf seinen spärlichen Angaben über den Platz des Zusammenstoßes beruht. Hauptmann Veith nimmt als wahrscheinliches Schlachtfeld ungefähr dasselbe Gelände an wie vor ihm Ch. Tissot [5]) und A. Winkler (a. a. O.), bemerkt aber, daß die Annahme ihm nicht in allen Punkten schlüssig zu sein scheine. Unter den von Veith gegen Tissot bzw. Winkler erhobenen Einwänden erkannte der Vortragende als vollkommen begründet diejenigen an, die sich gegen die von den beiden Forschern gewollte Ansetzung der Marschlinie des Metellus von Vaga (Béja) bis zum Schlachtfeld und des collis am Muthul (Oued Mellègue) richten; dagegen erklärt er, ihm darin nicht folgen zu können, daß Veith die Lösbarkeit des Problems überhaupt in Frage stellt. Bei der Rekonstruktion der Marschlinie, die Metellus von Vaga aus verfolgt hat, bewegen wir uns allerdings nicht auf festem Boden, sondern sind auf Kombination aus den Textes-Andeutungen und der Gelände-Beschaffenheit angewiesen. Aber es ergeben sich aus dem Texte einige wichtige Schluß-

[2]) A. Winkler, La bataille du Muthul in der Revue Tunisienne XIV no. 66 (November 1907), 493—503.

[3]) Vorläufiger Bericht über die Expedition im Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Wiener Akademie vom 14. Oktober 1908 Nr. XIX S. 10.

[4]) Der zur Abhandlung umgearbeitete Vortrag wird, durch 1 Plan und 5 photographische Abbildungen des Geländes erläutert, in den Jahresheften des Kais. Österreichischen Archäologischen Instituts erscheinen.

[5]) Ch. Tissot, Géographie comparée de la province Romaine d'Afrique I 65—71.

folgerungen. Wenn die Stadt Sicca nach dem unglücklichen Treffen „unter allen als erste" von Jugurtha abfiel (bell. Iug. 56, 3), so läßt sich diese Tatsache angesichts der sehr festen Lage der Stadt nur daraus erklären, daß das Schlachtfeld in der Nähe lag. Und wenn Metellus nach der Schlacht in die „reichsten Gegenden Numidiens" zieht (54, 6: in loca Numidiae opulentissima pergit), so kann nach dem Zusammenhange nur das auch heute noch sehr fruchtbare [6]) Land zwischen Sicca und Zama Regia (das wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Sebâa-Biar zu suchen ist) [7]) gemeint sein, wie wir denn Metellus auch tatsächlich bald nachher vor Zama finden (56 ff.). Somit ergibt der Text des Sallust für den Weg des Metellus die vier festen Punkte Vaga, Muthul, Sicca, Zama, gewährt aber für deren Verbindung untereinander keinerlei Anhaltspunkte. Diese können nur aus der Geländebeschaffenheit ermittelt werden, was zwar zwischen Sicca und dem Muthul keine Schwierigkeiten bietet, wohl aber zwischen Vaga und dem Muthul einerseits und Sicca und Zama andererseits. Nicht als ob es an Spuren alter Wege zwischen diesen Punkten fehlte (diese sind hier wie dort vorhanden) [8]); aber soweit sich die Landeskundigen bisher mit Metellus' Marsch beschäftigt haben, gehen ihre Ansichten auseinander: Tissot ist bei der Anfangsstrecke für die Benutzung des Mellèguetales, Veith dagegen. Veith hat in Begleitung des landeskundigen französischen Tirailleurkapitäns H. J. Blondont nicht bloß mehrere Tage in der Steppe des Oued Mellègue geweilt, sondern auch das sogenannte Hanenchagebirge zwischen Bordj Sidi-Youssef (Naraggara) und dem Medjerda (Bagradas) durchquert [9]); demnach muß man, wenn er die Möglichkeit eines Marsches am oberen Rande dieses Gebirges leugnet und nur eine Durchquerung von der algerisch tunesischen Grenze her für möglich erachtet, ihm Glauben schenken. Wir kommen also zu folgendem Ergebnis: ist ein Marsch auf den Höhen des linken Mellègueufers nicht denkbar, so erscheint bei der von Sallust bezeugten Marschrichtung des Metellus (vom Gebirge nach dem Flusse zu) eine Benutzung des Mellèguetals durch ihn ausgeschlossen; warum er es nicht benutzte, wissen wir nicht, und ebensowenig wissen wir, warum er das Hanenchagebirge durchquerte. Wir können nur soviel sagen: wenn er vor der Muthulschlacht, nach Sallust, vom Gebirge herabzog, so kann er nur von der algerischen Grenze hergekommen sein.

Des weiteren behandelte der Vortragende die schon von Tissot (a. a. O. 71) als Schreibfehler bezeichnete und nach dem Vorgange von Ciacconius und Dureau de la Malle in m. p. VII verbesserte [10]) überlieferte Distanzangabe von m. p. XX zwischen mons und flumen (48, 3), ferner die scheinbare Parallelität beider [11]), die angebliche Ebene in dem Winkel zwischen mons und collis (48, 4: planities; 49, 6: planum), die Angaben Sallusts über die Vegetation u. a. m.

In der lebhaften Diskussion, die sich an den Vortrag anschloß, machte Herr B a r d t insbesondere allgemeine methodische Bedenken geltend: er bezweifelte, daß sich auf Grund der so wenig speziellen Angaben Sallusts der Muthul und das Schlachtfeld überhaupt werden fixieren lassen, zumal da ein sehr ausgedehntes Gebiet in Betracht käme. Vielleicht habe der Muthul, obwohl er als flumen bezeichnet werde, gar kein Wasser geführt. Auch die von Tissot bzw. Veith versuchte Rekonstruktion der Marschroute des Metellus von Vaga aus bis zum Schlachtfeld erscheine bedenklich. Dagegen betonte Herr O e h l e r, daß unter flumen an der betreffenden Stelle (48, 3) unter keinen Umständen eines der unzähligen, nur zeitweise Wasser führenden Flußbetten, sondern (nach 50, 1) nur einer der wenigen wirklichen Flüsse der Gegend verstanden werden könne, daß also Tissots Beweisführung für die Identität des Muthul mit dem Oued Mellègue nicht anzufechten sei.

[6]) A. Winkler, Revue Tunisienne 1907, 287.

[7]) A. Winkler a. a. O. 280 ff., Kromayers vorläufiger Bericht S. 9.

[8]) Über Reste von zwei römischen Nebenstraßen, die Sicca mit Zama Regia verbanden, berichtet A. Winkler a. a. O. 284 f. unter Nr. 15 und 16.

[9]) Kromayers vorläufiger Bericht S. 10.

[10]) Aufgenommen ist diese Verbesserung z. B. in die Sallust-Ausgabe von Jacobs-Wirz.

[11]) S. Reinach im Nachtrage zu Ch. Tissots Géographie comparée II 786.

Herr Malten wendete sich gegen ein speziell philologisches Detail, das aber für die Beweisführung von entscheidender Bedeutung sei. Nach der Überlieferung aller Handschriften gibt Sallust (48, 3) die Entfernung vom mons zum Muthul mit ferme milia passuum XX an; mit der auf Konjektur beruhenden Änderung milia passuum VII stehe und falle die Schlachtfeldansetzung. Der Vortragende machte gegen diesen Einwand geltend, daß die Änderung der handschriftlichen Überlieferung XX in VII älter sei als die örtlichen Untersuchungen zur Feststellung des Schlachtfeldes, daß sie also nicht nachträglich der topographischen Theorie zu Liebe in den Text hineinkorrigiert, sondern durch innere, aus der Sallustschen Darstellung abgeleitete Gründe veranlaßt und geboten sei. Die Entfernung zwischen Berg und Fluß kann nicht m. p. XX (etwa 30 km) betragen haben, denn Metellus müßte, wäre der Fluß wirklich so weit entfernt gewesen, mit der Abkommandierung seines Legaten P. Rutilius Rufus, angesichts der numidischen Übermacht, einen unbegreiflichen strategischen Fehler begangen haben. Auch hätte er seine Truppen nach einem Marsche und den unmittelbar darauf folgenden, den Tag über währenden, ermüdenden Kämpfen nicht mehr einen Marsch von ca. 18 m. p. (etwa 27 km) zum Muthul zumuten können. Endlich müsse sich die Doppelschlacht in einem Umkreise von höchstens 4—5 m. p. abgespielt haben; sonst sei es nicht zu verstehen, wieso Bomilkar, der zwischen den beiden römischen Heerhaufen stand, fürchten konnte, Rutilius möchte das Geschrei der Kämpfenden hören (52, 6).

Sitzung vom 4. Mai 1909.

In Vertretung des I. Vorsitzenden Herrn Kekule v. Stradonitz, der zurzeit als Gast S. M. des Kaisers im Achilleion zu Korfu weilt, führt Herr Trendelenburg den Vorsitz.

Herr R. Weil nahm anknüpfend an seinen in der März-Sitzung 1907 gehaltenen Vortrag (Anzeiger 1907, 402—408) noch einmal zu den Goldmedaillons von Abukir das Wort, um den kürzlich durch eine Erklärung von Svoronos herbeigeführten Abschluß der langjährigen Kontroverse über die Echtheit dieser Medaillons auf Wunsch von Svoronos selbst zur Kenntnis der Gesellschaft zu bringen. Seine Ausführungen lauteten im wesentlichen folgendermaßen:

„Als im Jahre 1902 die Goldmedaillons des Fundes von Abukir im Kunsthandel zu Paris auftauchten, waren Zweifel an der Echtheit der Stücke entstanden, die auch dann nicht verstummen wollten, als Robert Mowat erkannt hatte, daß wir es hier mit νικητήρια zu tun haben, die bei der Feier der Ὀλύμπια Ἀλεξάνδρεια im makedonischen Beroia zur Verteilung gekommen waren (Bulletin de la société des antiquaires de France 1902, 311 ff.). Als dann durch H. Dressels Bemühungen fünf der schönsten Stücke von dem Berliner Münzkabinett erworben werden konnten und in der früher hier besprochenen Arbeit Dressels (s. Anzeiger 1907, 402 ff.) über den Fund von Abukir veröffentlicht wurden, war Dressel genötigt, sich eingehend mit der Echtheitsfrage zu befassen. Der Direktor des Münzkabinetts zu Athen, J. Svoronos, war es gewesen, der als Wortführer derer aufgetreten war, welche die Echtheit der Medaillons bestritten: in einem längeren Artikel, der für das Journal international d'archéologie et de numismatique bestimmt war, und zu dem die beizugebenden Tafeln mit Abbildungen der Stücke von Tarsos und Abukir bereits im Jahrgang 1907 genannter Zeitschrift erschienen waren, wollte er seine Ansicht näher begründen. Während seines Aufenthaltes in Berlin bei Gelegenheit des internationalen Historiker-Kongresses (August 1908) hatte Svoronos, der bis dahin lediglich nach Abdrücken und Photographien sich sein Urteil gebildet hatte, die vom Berliner Münzkabinett erworbenen Medaillons selbst vor Augen gehabt und sie näherer Prüfung unterziehen können, ebenso nachher noch während seines Aufenthaltes in Paris die dort im Kunsthandel befindlichen Stücke. Die Folge dieser Prüfung der Originale war, daß er den zur Veröffentlichung bestimmten Aufsatz zurückgezogen und eine kurze Erklärung über diesen Entschluß in dem Journal international 1908, 369—371 abgegeben hat. Eine hochherzige griechische Dame, Frau Sinadinos in Alexandrien, hat inzwischen die

beiden in ihrem Besitz befindlichen schönen Medaillons (F und H in Dressels Bezeichnung) dem National-Münzkabinett zu Athen als Geschenk überwiesen. Es ist nicht zu leugnen, daß durch die Streitfrage über die Echtheit der Stücke, wie sie bald acht Jahre hindurch bestanden hat, die wissenschaftliche Betrachtung dieser Denkmäler schwer beeinträchtigt worden ist, und es bleibt das Verdienst von Svoronos, das wir nicht hoch genug anschlagen können, hierfür endlich offene Bahn geschaffen zu haben. Halten sich doch viele selbst dagegen die Augen verschlossen, daß die Goldmedaillons von Abukir uns die Kunstweise des Lysipp in einer Lebendigkeit vor Augen führen, die wir in den Werken der Marmorplastik vergeblich suchen. — In dem Kreise der Darstellungen auf den Alexandermedaillons steht völlig isoliert die Darstellung der Rückseite des Medaillons M, durch dessen Aufschrift ΟΛΥΜΠΙΑ ΔΟC Mowat zu seiner Erklärung der Stücke als νικητήρια gelangt ist. Hier fehlt jede Beziehung auf Alexander, die Kompositionsweise erinnert an die, die uns auf den Kehrseitenbildern von Medaillons der römischen Kaiserzeit gewohnt sind, nur daß wir dort nach diesem Typus vergeblich suchen. Auf athenischen Münzen der späteren Kaiserzeit findet sich die gleiche Darstellung, wie auf dem Medaillon, nur nicht in der auf diesem gegebenen Vollständigkeit (Dressel a. a. O. 15 mit der Abbild. Taf. III). Die Familie der Gordiane zählt Herodes Atticus zu ihren Ahnen, wie Philostratos' Dedikation der βίοι σοφιστῶν (Philostr. 479 ed. Kayser) ergibt. Die Stadtgöttin von Athen, wie sie auf dem Medaillon erscheint, ist die Minerva Augusta, welche, die Person des Kaisers vorstellend, bei den ΟΛΥΜΠΙΑ (Ἀλεξάνδρεια) die Siegespreise austeilt, denn der korinthische Helm, den die Göttin auf der vorgestreckten Rechten hält, ist ja längst bereits richtig als ἆθλον erklärt worden. Ist die hier gegebene Deutung der Darstellung des Medaillons M zutreffend, so bezeugt sie zugleich die bisher bloß vermutete Anwesenheit des Kaisers Gordian III bei der Olympiafeier zu Beroia im Herbst 242 n. Chr."

In der anschließenden Diskussion hob Herr Hiller von Gaertringen hervor, in wie ritterlicher und echt wissenschaftlicher Weise Svoronos, nachdem er seine mit starkem Temperament vertretene Ansicht über die Unechtheit der Medaillons als irrig erkannt hatte, sich beeilt hat, dem bisherigen Gegner Genugtuung zu geben und davon laut Zeugnis abzulegen.

Sodann trug Herr F. v. Luschan unter Vorweisung von Photographien und Lichtbildern Anthropologische Bemerkungen zu einem von den Königlichen Museen kürzlich erworbenen Marmorkopf des Maximinus [12]) vor. Er führte etwa folgendes aus:

„Der aus dem römischen Kunsthandel stammende Porträtkopf wird zweifellos mit Recht auf den Kaiser Maximinus (235—238 n. Chr.) gedeutet. Von diesem, der angeblich der Sohn eines Goten und einer Alanin war, ist überliefert, daß er ein richtiger Riese gewesen sei und sich einer ungewöhnlichen Körperkraft erfreut habe: er soll 2,40 m groß gewesen sein, einen Armreif seiner Frau als Fingerring getragen und mit einem Faustschlag den Kiefer eines Pferdes zerschmettert haben. Schon bei den bisher bekannten beglaubigten Porträtdarstellungen des Kaisers (so vor allem auf den Münzen) ließ sich aus der Form des Unterkiefers in Verbindung mit den erwähnten literarischen Angaben mit ziemlicher Sicherheit erkennen, daß Maximinus die Art des krankhaften Riesenwuchses repräsentiert, die man jetzt als Akromegalie beschreibt. Diese Akromegalie geht mit einer krankhaften Veränderung des im Türkensattel gelegenen Hirnanhanges einher; es sind bei ihr besonders die Füße, die Hände und der Unterkiefer vergrößert. Der neu erworbene Kopf ist sehr lang und besonders auch durch ein weit ausladendes Hinterhaupt bemerkenswert; trotzdem kann er nicht als typisch nordisch bezeichnet werden. Er ist auch extrem breit. Im übrigen sind seine Maße für eine anthropologische Betrachtung nicht direkt zu verwerten, da es dem Künstler zweifellos nicht auf eine sklavische Nachbildung, sondern nur auf die Wiedergabe des allgemeinen Eindrucks ankam. Diese Wiedergabe aber ist in vollende-

[12]) Publiziert ist der aus karrarischem Marmor gefertigte Kopf (Inventar der Skulpturen Nr. 1663) auf Tafel III der Kekule-Mappe. Vgl. auch Amtliche Berichte aus den Kgl. Kunstsammlungen März 1909.

ter Weise gelungen, so daß der Kopf nicht nur eine glänzende Vermehrung der in Berlin befindlichen römischen Kaiserköpfe bildet, sondern auch ein außerordentlich typisches Beispiel darstellt für die durch Akromegalie bedingten Formveränderungen am menschlichen Schädel, bei der besonders der Unterkiefer stark vergrößert ist, während die Hirnkapsel nur wenig über das für den gesunden Menschen normale Maß hinauswächst.

Sehr ähnlich ist die Bildung des Gesichtes auch bei einer anderen abnormen Bildung, bei der Progenie. Auch diese ist in den Kgl. Museen durch ein Kunstwerk allerersten Ranges vertreten, durch Ambergers Bildnis Karls des Fünften. Im einzelnen ist die Differentialdiagnose zwischen leichter Akromegalie und dem typischen Caput progenaeum nicht immer ganz leicht; schwerere Fälle wird man aber niemals verwechseln können. Progenie kann, wie ganz besonders schön bei den Habsburgern und ihren Verwandten offenbar wird, durch sehr viele Generationen vererbt werden; die richtige Akromegalie hingegen ist eine Krankheit, bei der wirkliche Vererbung kaum jemals festgestellt ist. Die meisten akromegalen Riesen stammen von normal gewachsenen Eltern und sind selbst oft steril oder haben normale Kinder. Über den Sohn des Maximinus ist wenig bekannt; sein Name Maximus scheint mit irgendeiner größeren Körperhöhe nichts zu tun zu haben."

An den Vortrag knüpfte eine lebhafte Diskussion an, in der die Herren Winnefeld, Regling, Dessau, Rappaport, Kossinna und Eduard Meyer, teils mit ergänzenden Bemerkungen zustimmend, teils Zweifel und Bedenken äußernd, das Wort nahmen.

Herr R. Zahn sprach sodann über ein neuerworbenes römisches Reliefgefäß des Antiquariums [13]):

„Die vor einiger Zeit im Kunsthandel erworbene Tonpfanne stammt nach glaubwürdiger Angabe aus Chieti, dem alten Teate, der Hauptstadt des kleinen sabellischen Stammes der Marruciner an der Ostküste Mittelitaliens. Die ganze Länge des Gefäßes beträgt 0,31 m, der Durchmesser des Beckens 0,21 m. Der Ton ist hellbraun; die Oberfläche, mit Ausnahme des Bodens, bedeckt ein ungleichmäßiger, bald dunkel-, bald rotbraun erscheinender Firnis, der starke Neigung zu Irisbildung hat. Das Becken selbst ist auf der Scheibe gedreht, die Unterseite des Bodens ist mit erhabenen konzentrischen Kreisen geziert. Der in einen Widderkopf endende Griff und ihm gegenüber eine kleine Öse zum Aufhängen sind frei angesetzt. Im Inneren ist das große plastische Rundbild besonders aufgelegt. Herum sind liegende S-förmige Ornamente, auf dem Rande des Beckens Glieder eines Eierstabes eingestempelt. Die Augen des Widderkopfes, hohl, waren wahrscheinlich mit farbigen Glasperlen ausgefüllt, wie sie auch jetzt ergänzt sind.

Das Gefäß ist in seiner Erhaltung wenn auch wohl kein Unicum, so doch jedenfalls eine sehr große Seltenheit, während mit Reliefs gezierte Bodenstücke und besonders abgebrochene Griffe häufiger erhalten sind[14]).

[13]) Vgl. Amtliche Berichte aus den Kgl. Kunstsammlungen August 1909, 263—69 (Zahn) und die dort gegebene, hier wiederholte Abbildung 157.

[14]) Vgl. die Zusammenstellung bei Siegfried Loeschcke, Keramische Funde in Haltern (Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen V 199 ff.), ferner bei Kropatschek, Fundstücke in Haltern (ebenda 343) und Hekler, Jahrbuch XXIV 1909, 28 ff. Tafel 3. Von älterer Literatur ist zu beachten: Caylus, Recueil I Taf. 92 und V Taf. 104, 7, Jnghirami, Monumenti etruschi ser. IV Q 5 S. 7 (vgl. ser. II S. 93 und 137) mit irrtümlicher Verweisung auf Caylus, ebenso Stephani, Compte rendu 1869, 133, wo auch weitere Denkmäler aufgezählt werden. Zwei tönerne Griffe mit Widderköpfen befinden sich unter den Kleinfunden aus Pergamon (Antiquarium Inv. P 250, 251). Ein dritter Griff endet in einen Wolfskopf (P 249), wie bei einer Bronzepfanne aus Pompeji, die ich im römischen Kunsthandel sah (vgl. auch Hekler a. a. O. 30). — Von einer Pfanne stammt auch der Reliefboden mit Orestes im Antiquarium (Terracotten-Inv. 8360; Anzeiger 1895, 133, 69). Der Ansatz des Griffes ist auf der Unterseite noch vorhanden. Das im Anzeiger 1906, 110 Abb. 1 veröffentlichte, entsprechende Rundbild einer in Rußland gefundenen Bronzeschale ist mir, obschon diese aus einer Grabung stammt, sehr verdächtig. Es besteht aus rotem Kupfer, während die Schale selbst aus heller Bronze gegossen ist. Dafür gibt es, soviel ich sehe, im Altertume keine Analogie, wohl aber in der Übung moderner Fälscher, die antike Bronzegeräte, z. B. Spiegelkapseln, mit Reliefs verzieren, die einfach galvanische Kupferniederschläge sind. Auf die zwei Gefäße von Egyed (bei Hekler a. a. O.) kann nicht hingewiesen werden. Bei ihnen soll das dunkelrote

Es bedarf nur eines Hinweises, daß diese Tonpfannen genaue Nachahmungen von Metallgefäßen sind. Unser Antiquarium besitzt selbst einige gute einzelne Griffe aus Bronze (Friederichs Nr. 1475 und 1476) und eine ganze Pfanne, allerdings ohne Reliefbild, aus Boscoreale bei Pompeji (Anzeiger 1900, 191). Eine noch bessere Parallele, auch



Römische Tonpfanne aus Chieti im Berliner Antiquarium.

Kupfer, bzw. die es überziehende schwarze Nielloschicht, den wirkungsvollen Grund für die Silber- und Goldeinlagen abgeben; auch wurde wohl das Kupfer gewählt, weil es für das Eingraben der Verzierung bequemer war als die härtere Bronze. Diese Gründe treffen aber auf jene Schale nicht zu. Ferner ist die Tracht der Erinys auf etruskischen Aschenkisten und anderen etruskischen Denkmälern sehr gewöhnlich, bei einem Monumente des griechischen Ostens aber auffallend. Die Zeichnung des Kupferreliefs, mit dem Tonmedaillon verglichen (die Abbildung im Anzeiger 1895, 133 ist ungenügend), scheint Mißverständnisse zu enthalten: so ist mir der Gewandzipfel an der Hüfte der stützenden Frau unerklärlich, während auf unserem Relief ihr Oberkörper mit einem schalartigen Tuche umwunden ist, dessen freie Enden nach hinten flattern. Bei Orestes fehlt der r. Fuß, der auf dem Tonrelief vorhanden ist, ebenso auffallend ist das Fehlen des r. Fußes der Erinys. Andere Mängel der Zeichnung hat schon Pharmakowsky hervorgehoben. Hat also jemand, der ein Interesse daran hatte, daß die verschönerte Schale an unverdächtiger Stelle gefunden würde, sie Professor Wesselowsky in seine Grabung geschmuggelt?

für den plastischen Schmuck, bildet das ebenfalls aus Boscoreale stammende Gefäß des Brit. Museums (Catalogue of the Bronzes Nr. 882 Pl. 25). Weitere Beispiele aus Bronze und ein herrliches aus Glas in Überfangtechnik, in Pompeji gefunden, bewahrt das Neapler Museum (Museo Borbonico XI Tav. 28, 29; Kisa, Das Glas, S. 584 Abb. 191).

Über den Gebrauch solcher Pfannen geben uns die Denkmäler Auskunft. Wir sehen sie zusammen mit einem kleinen Kruge in der Hand von Opferknaben, Camilli, so auf einem pompejanischen Wandgemälde (Museo Borbonico XI Tav. 37) und auf einem Sarkophage im Camposanto zu Pisa (Inghirami Monum. Etr. VI, Taf. M 2, S. 5; Dütschke, Antike Bildw. I S. 31, wo weitere Literatur). Sie diente also zum Ausgießen der Opferspende [15]).

Die Form des Gerätes war nach den Funden vom 1. Jahrh. v. Chr. bis ins 2. nachchristliche Jahrh. üblich (vgl. S. Loeschcke a. a. O.) [16]). Engere zeitliche Grenzen ergeben sich für unsere Pfanne einerseits aus dem deutlichen Zusammenhange mit der calenischen Reliefkeramik des 3. u. 2. Jahrh. v. Chr. in der Art der plastischen Verzierung und in einzelnen Ornamenten, wie den liegenden S, andererseits aus der Verwandtschaft des Firnisüberzuges [17]) und der Ähnlichkeit der Reliefbehandlung mit Lampen der augusteischen Zeit. Zu einer noch genaueren Ansetzung soll uns nun die Betrachtung des Rundbildes selbst führen.

Es ist aus der Form ausgedrückt. Die Modellierung ist derb, die Zeichnung verrät kein hohes Können des „Künstlers“. Doch ist ein Nacharbeiten mit dem Modellierholze an mehreren Stellen deutlich. Die Mitte nimmt ein Tropaion ein, ein roher Pfahl, an dem ein die Körperformen wiedergebender Panzer mit Lederlaschen und ein Helm befestigt ist. Dieser ist eine halbkugelige Kappe mit starker, schräg geriefelter Krempe, mit Wangenklappen versehen und mit großem Busche und seitlich von ihm angebrachter Feder geschmückt. Diese Einzelheiten alle in einer Ansicht klar zu machen fiel dem Verfertiger der Form schwer. Er half sich darum in kindlicher Weise so, daß er den Helm in Seitenansicht, die Wangenklappen aber in Vorderansicht gab. Die Riefelung des Randes ist eine durch den kleinen Maßstab bedingte Übertreibung in der Wiedergabe der geriefelten Krempe italischer Helmkappen der Form, wie Anzeiger 1905, 28 Abb. 18. Rechts und links vom Pfahle sehen wir zwei zepterartige Stäbe mit Knäufen an den Enden [18]), darüber zwei Kränze, darunter zwei Helme und zwei kleine Rundschilde. Beide Helme haben Wangenklappen, der eine von breiter dreieckiger Form, der andere schmale. Die Krempe des einen zeigt wieder die schräge Riefelung, beim anderen sind die Riefeln senkrecht, und die Kappe hat eigentümliche Eindrücke, etwa als Andeutung von Leder oder Filz [19])? Der Federschmuck fehlt, die Gestalt des Busches ist deutlicher als bei dem ersten Helme: ein kurzer Haarbüschel ist nach vorn gerichtet, ein langer Schweif fällt nach hinten [20]). Unmittelbar neben dem Pfahlende liegen ein gerades Stichschwert mit Gurt und ein stark gekrümmtes Hiebmesser.

[15]) Auch die zwei Gefäße von Egyed (s. Hekler a. a. O. 36) bilden offenbar ein solches Service und stammen vielleicht aus einem römischen Isisheiligtum.

[16]) Es findet sich noch auf dem ganz späten Silberkästchen aus Rom, jetzt im Brit. Museum, in der Hand einer der drei auf die Braut zukommenden Personen (Visconti, Opere varie I Taf. 17, 4; Dalton, Catalogue of early christian antiquities, Brit. Museum Nr. 304 Pl. 16). Für ganz unmöglich halte ich es, diese Pfannenform bis in den Anfang der ptolemäischen Zeit hinaufzudatieren, wie Hekler a. a. O. 38 will. Ich werde an anderem Orte darauf zurückkommen.

[17]) Übrigens kommt diese Art des Firnisses auch schon bei Calener Stücken vor, so z. B. bei dem von Bieńkowski, Darstellungen der Gallier 86 Abb. 98, und Pagenstecher, Calen. Reliefkeramik 44 Abb. 21, veröffentlichten Boden, der mir gerade im Originale vorliegt.

[18]) Vgl. die Zeichnung in der weiter unten angeführten Abhandlung Helbigs S. 8.

[19]) Vgl. Kopfbedeckung aus Tierfell bei dem einen Krieger des von Weege veröffentlichten Reliefs von Aquila (Jahrbuch XXIV 1909, 153 f. Abb. 24).

[20]) Dieser nur auf einer kleinen Fläche des Helmes oder des zierlichen Bügels aufsitzende Busch findet sich seit dem IV. Jahrhundert v. Chr. Vgl. Unteritalische Vasen, z. B. Élite céramique IV Taf. 94 (= Daremberg-Saglio II fig. 3425), und die jungen panathenäischen Preisamphoren (Mon. dell' Inst. X Taf. 47 ff., besonders deutlich auf der vom Antiquarium neu erworbenen sehr späten Amphora, früher in der Sammlung Vogell, Auktionskatalog Nr. 108 Taf. IV 5).

Die Waffen gleichen zunächst den auf römischen Denkmälern der republikanischen Zeit dargestellten, so auf dem Relief des Louvre, das, wie Furtwängler (Intermezzi 33) erkannt hat, mit dem Münchener Poseidonfriese zusammen den Altar des Neptuntempels auf dem Marsfelde geschmückt hat. Von Domaszewski sieht jetzt in diesem Monumente die Weihung des Domitius, der als Konsul des Jahres 122 v. Chr. die Arverner geschlagen und in die Fluten der Isara getrieben und dann als Censor im Jahre 115 v. Chr. den Census der Bürger und die Lustratio des Heeres abgehalten hat (Archiv f. Religionswissenschaft XII 1909, 78 f.). Letztere Episode stellt eben das Relief im Louvre dar. Die Krieger tragen Helme mit Büschen, die durchaus denen unseres Rundbildes gleichen. Weiter ist das kapitolinische Relief zu nennen, das den Sprung des Ritters Curtius in den Schlund des Forums zeigt (Furtwängler, Gemmen III 284; Hülsen, Forum 140; Eugénie Strong, Roman sculpture 324 Taf. 101). Wenn dieses Werk auch erst in der späten Kaiserzeit gearbeitet ist (Hülsen, Röm. Mitteil. XVII 1902, 323 ff.; XX 1905, 70), so ist es doch gewiß die getreue Kopie einer Arbeit der republikanischen Zeit. Curtius trägt den Helm mit dem charakteristischen Busche, den Panzer mit dem Laschenschurze und den kleinen, runden Reiterschild. Der Federschmuck des Helmes findet sich schließlich ziemlich häufig auf den Prägungen der Republik (vgl. Daremberg-Saglio, Dictionnaire II 1437).

Wer sind nun die Sieger und wer die Besiegten, auf die unser Bild anspielt? Die Sieger sind die Römer, das beweisen die mit den Trophäen vereinigten, ihnen eigentümlichen Ehrenzeichen oder dona militaria, vor allem die Stäbe, in denen bereits Helbig die hasta donatica, die älteste Auszeichnung für persönliche Tapferkeit bei den Römern, erkannt hat (Abh. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. n. F. X 1908, 9). Wenn aber auch die den Besiegten abgenommenen Waffen auf Römer zu deuten scheinen, so spricht doch ein Stück dagegen, das Hiebmesser, das, soviel ich sehe, nicht von römischen Kriegern geführt wurde. Wir müssen also die Gegner der Römer in einer ihnen nahestehenden Völkerschaft suchen.

Der Federschmuck des Helmes war, wie uns die Vasenbilder lehren, schon im 4. Jahrh. bei den Griechen wie bei den einheimischen Stämmen Unteritaliens sehr beliebt (Michaelis, Annali dell' Inst. XLIV 1872, 175 Anm. 22 und jetzt auch Weege, Jahrbuch XXIV 1909, 155). Sollen wir also vielleicht in den Waffen unseres Bildes die der Samniter erkennen, deren Freude an prunkvoller Rüstung uns Livius (IX 40) bezeugt? Auch eine andere Betrachtung führt zu diesem Gedanken. Bei Darstellungen von Gladiatoren, besonders auf römischen Lampen der frühen Kaiserzeit, erscheinen beide Kämpfer in gleicher schwerer Bewaffnung, mit dem Federschmuck auf den Helmen, nur führt der eine ein Krummschwert, der andere ein gerades [21]). Diese Fechter hießen bei den Römern geradezu Samnites. Die glänzende Rüstung dieses Volkes war also nach seiner Besiegung von den Römern auf die unfreien Kämpfer übertragen worden, wie es nach Livius IX 40 auch die Kapuaner getan haben. Wir dürfen diese Tatsache zur weiteren Begründung unserer Ansicht anführen, und wir werden auch schließen, daß mit der übrigen Rüstung jenes krumme Schwert von den Samnitern auf die Gladiatoren übergegangen ist [22]).

Wenn wir so in den Waffen unseres Bildes richtig samnitische erkannt haben, dann müssen wir nach der oben gegebenen allgemeinen Zeitbestimmung in der Pfanne ein kleines Erinnerungsdenkmal des Bundesgenossenkrieges, der letzten Erhebung des samnitischen Volkes, sehen. Eine Bestätigung geben uns jene römischen Ehrenzeichen. Die hasta donatica hat die in der älteren Zeit übliche Form, während sie auf Denkmälern

[21]) Ein besonders gutes Beispiel im Brit. Museum, A Guide to the exhibition illustrating Greek and Roman life 71 Abb. 49. Vgl. auch Revue archéol. 1859 Taf. 371, 2; Bull. Corr. Hell. XXXII 1908, 168 Abb. 35.

[22]) Das Krummschwert findet sich auch als Beizeichen auf Prägungen des L. Calpurnius Piso Frugi, der um 89 v. Chr. Münzmeister war, wohl als Anspielung auf die Zeitereignisse (Babelon, Monnaies de la Rép. rom. I Taf. zu S. 292). Vgl. jetzt auch Weege a. a. O. 158 nebst Anm. 52. Wenn er von der Darstellung unserer Pfanne als von Gladiatorenwaffen spricht, so ist dies wohl nur ein Versehen. — Die Waffe stammt aus der Diadochenzeit, vgl. Waffenrelief von Pergamon.

vom Ende der Republik und der frühen Kaiserzeit stets mit einer Spitze versehen ist und einem gewöhnlichen Speere gleicht (vgl. Steiner, Bonn. Jahrb. H. 114/115, 6 ff. und die Berichtigung von Helbig a. a. O. 5 ff.). Ganz ähnlich wie hier erscheint sie auf den Münzen des Münzmeisters M. Arrius Scaurus, der die von seinem Vater im Sklavenkriege 73 v. Chr. gewonnenen Ehrenzeichen auf seinen Prägungen anbrachte (vgl. Babelon, Monnaies de la Rép. Rom. I 219 ff., Helbig a. a. O. Taf. I, 11, 12). Von den beiden Kränzen hat der rechte kleine Blätter, es ist wohl die corona aurea. Der linke dagegen hat lange, grasartige Blätter, die mit dem Modellierstecken noch nachgearbeitet sind. Ich sehe kein Bedenken, hier die corona obsidionalis oder graminea zu erkennen, die einzige sichere Darstellung dieser so seltenen Auszeichnung (vgl. Steiner a. a. O. 44 ff.). Sie wurde dem Führer, der eine vom Feinde eingeschlossene Abteilung aus verzweifelter Lage befreite, von den Geretteten selbst überreicht, gewunden aus dem Grase des Ortes, an dem die Truppe gestanden hatte. Plinius berichtet, daß sie nur siebenmal vergeben wurde, als letzter erhielt sie Augustus, als vorletzter Sulla als Legat im Marserkriege im Jahre 90 v. Chr. Auf dieses Ereignis spielt also das Bild unserer Pfanne an. Wir werden darum auch ihre Verfertigung nicht zu lange nachher ansetzen dürfen. Sie bietet eine treffliche Parallele zu den römischen Familienmünzen des letzten Jahrhunderts v. Chr., deren Bilder auch oft auf die Zeitgeschichte hinweisen.

Nach einer dieser Münzen dürfen wir noch ein zweites solches Reliefbild — ob von einer Pfanne oder einer Schale, ist nicht zu entscheiden — historisch deuten. Es ist im Besitze des Herrn Dr. Arndt in München, der es mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat, und es soll in der von mir vorbereiteten Bearbeitung dieser ganzen keramischen Gattung veröffentlicht werden. Erhalten ist nur die untere Hälfte des Rundes: ein Mann in heroischer Nacktheit steht nach rechts gewendet, den linken Fuß stützt er auf einen Helm mit Wangenstücken, neben dem wieder das Krummschwert liegt. Hinter seinem Rücken springt ein Bär empor, den ein Hund im Genick gepackt hat. In einem kleinen unteren Abschnitte sind zwei Helme und ein Paar Beinschienen angebracht. Gewiß denkt jeder zunächst an ein Bild aus der Arena, aber dagegen spricht die völlige Nacktheit des Mannes und der Umstand, daß er sich mit dem Bären ja gar nicht beschäftigt. Nun entspricht in der Hauptsache dieser Darstellung das Bild auf den Denaren des C. Poblicius Malleolus, der um das Jahr 89 v. Chr. Münzmeister war (Babelon, Monnaies de la République romaine II 331 ff.): ein Heros, der seinen Fuß auf einen Panzer setzt. Babelon deutet ihn ansprechend als le Génie du peuple romain, venant de pacifier l'Italie, also auch als Hinweis auf den Bundesgenossenkrieg. Schwierigkeit macht die Erklärung des Bären. Ich will nur eine Möglichkeit andeuten. Zu der eben angeführten römischen Münze stehen Prägungen der aufständischen Bundesgenossen in deutlicher Beziehung. Sie zeigen eine mitunter gerüstete, den Fuß auf Feldzeichen stützende Figur und neben ihr einen sitzenden Stier als die Personifikation der Italia (Friedländer, Die oskischen Münzen 75 ff. Taf. IX, 1—5; Bompois, Les types monétaires de la Guerre Sociale Taf. II, 1—7. 8. 9. III, 11). Wieder auf anderen Münzen sehen wir den Stier die römische Wölfin niedertreten. Soll also etwa auf dem Tonrelief der plumpe Bär den Italiker verhöhnen und das Tier, das ihn im Nacken gepackt hat, die römische Wölfin sein?

Zwei Bodenstücke, aus derselben Form hergestellt, das eine, fragmentiert, in Rom erworben, jetzt in Göttingen (Dilthey, Archäol. Zeitung XXXI 1873, 75 ff., Taf. 7, 2; Hubo Nr. 1400; Friederichs-Wolters Nr. 2047), das andere, vollständige, in Alexandrien, sind ihrem Stile nach nicht nur aus derselben Fabrik wie unsere Pfanne, sondern vielleicht sogar von derselben Hand modelliert. Sie stellen Menelaos dar, der die Helena bedroht, aber an seiner Rache von zwei Eroten gehindert wird. Breccia, der das zweite Exemplar im Bulletin de la Société archéologique d'Alexandrie Heft 11, 1909, 298 ff., Taf. VI veröffentlicht hat, denkt an Herstellung in Alexandrien [23]). Ich kann

[23]) Ihm folgt jetzt auch Pagenstecher, Calenische Reliefkeramik 172 und 180.

ihm schon wegen der engen Zusammengehörigkeit des Stückes mit unserem Gefäße nicht beipflichten. Dessen Darstellung ist nur in einer italischen Fabrik denkbar. Am liebsten möchte ich sie in Kampanien suchen, dem alten Zentrum der Reliefkeramik, über das uns jetzt das Buch von Pagenstecher belehrt. Das alexandrinische Stück ist im Altertume nach Ägypten gebracht worden, gerade wie auch Lampen italischer Fabriken und arretinische Gefäße dorthin importiert worden sind."

Zum Schluß berichtete Herr H. Dessau über eine neue Urkunde aus der Zeit des italischen Bundesgenossenkrieges. Es handelt sich um eine im vorigen Jahr in Rom zum Vorschein gekommene Bronzetafel mit lateinischer Inschrift aus dem Jahre 89 v. Chr., die von Herrn Gatti für die kapitolinischen Museen erworben wurde (sie befindet sich jetzt im Conservatorenpalast) und kürzlich von demselben in wohlgelungener Abbildung und mit gelehrtem Kommentar veröffentlicht ist (Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma XXXVI 1908, 169—226, dazu Taf. VI). Nach einer allerdings unsicheren Vermutung des Herausgebers stammt die Bronzetafel vom Bezirk (der area) des kapitolinischen Jupiter-Tempels. Sie enthält das Dekret, mit dem Cn. Pompejus (Strabo), Vater des Cn. Pompejus Magnus und während des Bundesgenossenkrieges (91—88 v. Chr.) Führer eines der römischen Heere im Kampfe gegen die aufständischen Italiker, im Lager vor Asculum einer Anzahl spanischer Reiter aus der turma Salluitana in römischen Diensten auf Grund des julischen Gesetzes vom Jahre 90 v. Chr. de consilii sententia das römische Bürgerrecht verlieh. Aufgezählt werden die Mitglieder des Consilium, das Pompejus um sich versammelt hatte: es waren 60 Namen, von denen 48 erhalten sind, sie gehören zum größten Teil sonst unbekannten Personen, eine von ihnen scheint der damals etwa 20 jährige Catilina zu sein. Aufgezählt wird ferner die ganze Reiterabteilung (turma), deren Mannschaften die Belohnung galt, 30 Mann, alle mit Vatersnamen und spezieller Heimatsangabe: diese bis jetzt fast gänzlich unbekannten iberischen Orts- und Personennamen sind von Wichtigkeit für unsere Kunde vom alten Iberien und auch sprachwissenschaftlich wertvoll. Hinzugefügt ist, auf einer freien Stelle der Tafel, ein Bericht über die von Pompejus derselben spanischen turma verliehenen militärischen Ehrenzeichen; es ist dies die älteste inschriftliche Erwähnung der dona militaria.

Sitzung vom 8. Juni 1909.

Den Vorsitz führte Herr v. Kekule, der zunächst des am 13. IV. 1909 verstorbenen G. Kawerau gedachte. Dann wurde hingewiesen auf einen Aufsatz des Stabsarztes Dr. Haberling über die Militärlazarette im alten Rom (Deutsche militärärztl. Zeitschr. 38 H. 11), worin der Verfasser unter Heranziehung der allgemeinen literarischen und inschriftlichen Quellen besonders die in den Legionslagern von Novaesium am Rhein und Carnuntum an der Donau freigelegten ‚valetudinaria' vom ärztlichen Standpunkte aus bespricht.

Den einzigen Vortrag des Abends hielt (als Gast) Herr K. F. Kinch aus Kopenhagen über die dänischen Ausgrabungen auf Rhodos, insbesondere in Lindos. Diese Ausgrabungen, die der Vortragende geleitet hat[24]), und zu denen die Mittel von der Carlsberg-Stiftung[25]) der Kopenhagener Akademie gespendet worden sind, haben bis jetzt fünf Kampagnen in Anspruch genommen: drei von diesen Kampagnen galten der an der Ostküste der Insel gelegenen antiken Stadt Lindos, zwei einer bei dem heutigen Vrulia an der Südspitze der Insel gelegenen Siedelung, deren antiker Name bis jetzt noch nicht bekannt geworden ist. Mit Worten herzlichen Dankes hob der Vortragende hervor, daß die Deutsche Botschaft in Konstantinopel durch die kundige Hand ihres

[24]) Bei der Leitung der Arbeiten in Lindos war Herr Dr. Blinkenberg aus Kopenhagen in den drei ersten Kampagnen (bis Sommer 1905) zeitweise beteiligt.

[25]) Der Carlsberg-Fond, im Jahre 1876 von Dr. J. C. Jacobsen gegründet, ist der Förderung der Wissenschaften gewidmet und wird von Mitgliedern der Dänischen Akademie verwaltet. Eine andere Stiftung ist der Ny Carlsberg-Fond, der im Jahre 1901 vom Sohne des Genannten, dem jetzigen Direktor Dr. C. Jacobsen, zur Förderung der Kunst in Dänemark gegründet wurde.

damaligen Ersten Dragomans Legationsrat Dr. Gies während der Arbeit und besonders zu Anfang der Unternehmung wiederholt Schwierigkeiten, die von zentralen oder lokalen türkischen Behörden ausgingen, zugunsten der dänischen Ausgräber geebnet hat.

Nachdem Herr Kinch zunächst in Wort und Bild die Gesamtheit der auf der Burg von Lindos aufgedeckten antiken Gebäude, vor allem den tetrastylen amphiprostylen Tempel, die Propyläen und die den Propyläen vorgelagerte lange Stoa, sowie die wichtigsten Skulpturen und Kleinfunde vorgeführt hatte, besprach er besonders zwei Lindische Monumente eingehender. Erstens ein Denkmal, dessen Steine auf der Akropolis gefunden und vom Vortragenden neuerdings dort zusammengestellt worden sind. Dieses Denkmal, eine frei gearbeitete Schiffsprora in natürlicher Größe, ist in die Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. datierbar und war gestiftet von Offizieren und Besatzung der Trihemiolien, einer Art kleiner Schiffe, die an einem Seekriege teilgenommen hatten. Eine Statue krönte im Altertume das Denkmal. Ein Teil der auf der Schiffseite angebrachten Inschrift steht im Bull. Academ. de Danemark 1905, 48 ff., ein anderer J. G. XII 1, 766. Zweitens wurde das eigentümliche, in die Felswand westlich von Lindos eingehauene Grabmal (die sogen. Campana) in rekonstruierender Zeichnung vorgeführt. Das Denkmal hat die Form eines antiken Skenengebäudes; auf dem Podium der oberen Etage (dem Logeion) standen vier Grabaltäre, jeder mit dem Namen eines Verstorbenen. Der älteste unter den vier Verstorbenen war Lysistratos, der Sohn des Androsthenes, adoptiert von Tharsiponos; die anderen sind sein Adoptivsohn, die Frau dieses und ihr Sohn. Das Grab ist um 200 v. Chr. gebaut.

Während in Lindos die Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind, ist Vrulia, wie es scheint, jetzt vollständig ausgegraben. Die kleine Stadt, die auf einer Anhöhe am Meere lag, hat kaum mehr als hundert Jahre (ungefähr 650—550 v. Chr.) bestanden. Eine Stadtmauer, deren Überreste der Kammlinie folgend quer über den Hügel vom Meer zum Meer sich erstrecken, schloß das Stadtgebiet gegen das Innere der Insel Rhodos ab. In der Linie der Mauer lag auf dem höchsten Gipfel (etwa 65 m oberhalb des Meeres) ein Heiligtum; im Innern der Stadt, an die Mauer angeklebt, eine lange Reihe von Häusern; parallel mit dieser eine kleinere Reihe weiter gegen Süden. Außerhalb der Stadtmauer, am Abhange des Stadthügels, lag ein zweites Heiligtum, offen an der einen kurzen Seite, mit einer Opfergrube im Fußboden, sonst in der Form an die Kapelle, welche Evans im Palaste von Knossos ausgegraben hat (Annual of the Brit. School at Athens VIII 95 ff.), stark erinnernd und wie diese in zwei Teile geteilt mit einer Bank im Hintergrunde. Von den darin gefundenen Votivgegenständen war kaum einer älter als 600 v. Chr. Die Nekropole, ebenfalls außerhalb der Stadt, am Fuße des oberen Heiligtums gelegen, enthielt 43 Kindergräber (χύτραι und πίθοι) und 33 Gräber Erwachsener, diese letzteren, mit Ausnahme eines einzigen, alles Brandgräber. Unter den Kleinfunden sind die Vasen und Vasenscherben bemerkenswert.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTFN.

1. Berichtigung. In meinem Fundbericht (Anzeiger 1909, 121) habe ich einen Irrtum zu berichtigen: die Sandschicht, welche die prähistorische Ansiedelung in Olympia bedeckt, kann nicht von einer Überschwemmung stammen, sondern bedeutet eine künstliche Planierung des Terrains, deren Schichtung und allmähliches Anwachsen an der Schatzhäuserterrasse klar erkennbar sind. Das Nähere wird Dörpfeld in einem der nächsten Hefte der Athenischen Mitteilungen ausführen und durch Pläne und Schnitte belegen. Georg Karo.

2. Nachtrag zum VIII. Bericht über die neueren Ausgrabungen in Palästina (Gezer), Anzeiger 1909, 347 ff.

Die Sp. 354 Anm. 8 erwähnten Scherben aus Thaanach sind von der bemalten Ware der ersten Stadt in Gezer wahrscheinlich doch zu trennen. Ich vermute, daß sie richtiger zu der jetzt auch aus Jericho bekannt gewordenen Keramik mit dicker weißer En-

gobe und darauf lila- und ziegelrot aufgemalten linearen Ornamenten gehört, die ihr Zentrum anscheinend in SW.-Palästina, vielleicht im alten Gaza, gehabt hat und die Watzinger für frühisraelitisch (10.—9. Jahrh.) erklärt (Mitt. d. D. O.-G. Nr. 41, 23. 25 und briefliche Mitteilung). Ich fand selbst Scherben dieser Art am Tell Arad (südlich von Hebron), und wie mir Watzinger mitteilt, kennt er ein analoges Fragment aus einem Tell südlich von Gaza. Diese kräftigen und reichlich verwendeten Farben, Weiß und Rot, scheinen in der Gegend dort auch sonst leicht zu haben gewesen zu sein. Auch heute noch ist leuchtendes Weiß und intensives Rot die Farbe, mit der die im modernen Gaza fabrizierte und weithin durch Palästina exportierte schwarzgraue Tonware bemalt wird.

Zu der kleinen bronzenen Votivschlange Sp. 374 und den Schlangenköpfen aus Thaanach vgl. die Schlangenköpfe aus Ägypten von rotem Cornelian im Catalogue général des antiqu. égypt. du Caire, tome 35, Reisner, Amulets pl. II, nr. 5450—5491.

Meine Sp. 375 ff. vorgeschlagene Deutung der Stelenreihe erfährt wohl eine weitere Stütze durch die unterdessen erschienenen Vorberichte über die neugefundenen Stelenreihen in Assur (Mitt. d. D. O.-G. Nr. 42, besonders S. 50 ff.). Dort standen in der Nähe des Festungswalles in zwei parallelen, nach N. gerichteten Linien über 30 flache Steinstelen, in steinerne Sockel verzapft, in einer Höhe von 2—3,60 m aufrecht. Sie scheinen alle oben mehr oder weniger gerundet zu sein und enthielten in der stattlicheren und längeren Reihe die Inschriften der weihenden Könige, in der anderen, aber auch noch mindestens 10 Stelen umfassenden Reihe diejenigen von Großen des Reiches, Gouverneuren oder Statthaltern. Auch in dieser »Statthalterreihe« ist die Höhe der Steine eine ganz bedeutende, die größte Stele mißt auch hier fast 3 m Höhe.

Die sakrale Frage, welche dieser assyrische Fund anregt, ist noch unaufgeklärt. Wem die Anatheme dort gegolten haben, bleibt erst noch zu finden. Aber zweifellos haben wir in Gezer und in Assur zwei neue Beispiele des längst bekannten Typus der speziell semitischen Heiligtümer: ein offener Hof unter freiem Himmel, das in die Augen Fallendste darin nicht ein geräumiger Tempel, sondern die langen Reihen frommer Votivsteine oder Votivstatuen. Die Analogien dazu aus Cypern sind bekannt (vgl. besonders Ohnefalsch-Richter, Bibel, Kypros und Homer: die Pläne der Heiligtümer von Adina, Frankissa, Dali (2) Taf. VI—X mit den vielen Sockelsteinen der Anatheme), ebenso der Wald punischer Dankesstelen, welchen die karthagische Bevölkerung aller gesellschaftlichen Schichten, von den vornehmsten bis zu den geringsten, dem Baal Ammon und der Himmelskönigin Tanit geweiht hat (Corp. Inscr. Sem. I 276 ff.). Die Zahl der Ex-voto-Stelen beträgt dort über 4000, freilich sind sie durchweg kleineren Formats. In speziell sepulkralem Sinne und Brauch hat sich die schlanke, hochragende, flache Steinstele in Griechenland gehalten von Homer an bis in die hellenistische Zeit. Im Athen des 5. u. 4. Jahrh. war sie der Ausdruck derselben »lapidaren Manneswürde«, die ihr Memento auch in jenen älteren kühn, kraftvoll und schlicht aufragenden Votivsteinen errichtet haben wird. (Vgl. Brückner in Ilbergs Jahrbüchern 1910, 32.)

Auf zwei stattliche moabitische Menhire, deren Alter vorerst freilich unbekannt ist, macht mich noch A. Musil aufmerksam (vgl. sein Arabia Petraea I 27). Auf geglättetem Felsboden, unter dessen Oberfläche ein bequemer Dromos zu einer geräumigen Höhle hinabführt, standen einst zwei 4 m hohe, 1,35 m breite und 40 cm dicke rohe Steinstelen. Die eine liegt jetzt umgestürzt am Boden, eine niedrige rohe Umfassungsmauer umzieht das Ganze. Musil dachte an einen Altarplatz. Solange dies nicht erwiesen ist, könnte man in »Sarbut Ader« auch eine Grabanlage vermuten.

Zu Sp. 385: Philistäische Keramik. Daß Greßmann, Die Ausgrabungen in Palästina und das A. T. 10 ff., die Philisterkultur stark unterschätzt, hat schon Sellin getadelt und mit Recht auf ungenügende Orientierung über die archäologischen Funde als den Grund dieser Verkennung hingewiesen (Deutsche Literaturzeitung 1909, 2704). Es muß aber auch gesagt werden, daß es unrichtig ist, mit Greßmann zu behaupten, philistä-

ische Keramik habe sich ebenso wie in der Schefela auch in Nordpalästina bei den Grabungen von Megiddo und Thaanach gefunden. Dies ist nicht der Fall, und ich kann darin auch D. Fimmen (Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur 84) nicht zustimmen. Wenn die Keramik der Städte in der Jesreelebene auch Zickzacklinien, Dreiecksmotive und Tierfiguren in ihrer Dekoration enthält, so beweist das in jener Zeit für unsere Frage noch nichts. Dagegen darf nicht übersehen werden, daß gerade die für das Philistergebiet charakteristische degenerierte mykenische Spirale, also das Hauptkennzeichen der philistäischen Ware, dort im Norden gänzlich fehlt. Wenigstens auf dem mir bisher von dort bekannt gewordenen Material.

Zu Sp. 398: Votivaltar mit griechischer Inschrift. An Hand einer von Macalister gütigst mitgeteilten Pause hatte Richard Wünsch die Freundlichkeit, mir zur Lesung der Graffiti noch folgendes mitzuteilen:

»Am Eunelosaltar betrachte ich die zweite Seite als Ergänzung der ersten. Dort war der Vatersname des Stifters vergessen, der wohl Εὔνειλος (gebildet wie Εὔκαδμος, Fick-Bechtel 116) Ἴωνος hieß. Er hat mit einem Gedicht (πόησις) gesiegt, läßt aber die Ehre des Sieges (νείκη) dankbar dem Herakles (Her. Musagetes? vgl. Preller-Robert I 492). Errungen wurde der Sieg an dem Fest (ἑορτῇ) des Ἰάω Ἰνάσιος, und zwar — das ist kulturgeschichtlich wichtig — mit einem Dithyrambos. Sehr merkwürdig ist hier die Verschmelzung des Jaweh mit dem Baal der syrischen Stadt Ina (westl. vom Hermon angesetzt). Das reguläre Ethnikon wäre allerdings Ἰναῖος. Die Inschrift der zweiten Seite lautet also:

Εὐνήλου Ἴω|νος Ἰάω | Ιναίου | ἑορτῇ |
διθυρ(άμβῳ)

Die Ergänzung der letzten Zeile scheint mir sicher. — Den Ausruf ταταῖ auf der vierten Seite des Altärchens kennen wir bis jetzt nur in der lateinischen Form tatae: Plaut. Stichus 771. Aristophanes hat bekanntlich Ἰατταταῖ.«

Für die Pamprasinschrift (vgl. oben Sp. 395) schlägt R. Wünsch nach einem ebenfalls von Macalister zur Verfügung gestellten neuen Faksimile die Lesung vor: Παμπρᾶς Τίωνος | κατετράγη παρὰ [τὸ] | βασίλειον. »κατατρώγω, verzehre. Aristoph. Ach. 809 κατέτραγον. Von ἔτραγον kann pass. das nicht belegte ἐτράγην gebildet werden, wie von ἔτραφον ein ἐτράφην. — Man kann auch κατεπάτη, Itacismus für κατεπάτει, lesen: cacavit.«

Ein Mühlstein wie die beiden Sp. 405 aus Basalt erwähnten ist, worauf mich Borchardt aufmerksam macht, auch aus dem römischen Ägypten (Dimeh im Fayum) bekannt und abgebildet Ägypt. Zeitschr. 1907, 123 Anm. 1. Das Material ist wieder besonders harter Stein: rotbunter Granit.

Auf Sp. 405 ist zu berichtigen, daß das petraische Taubenhaus, natürlich nicht das von Arak el-emir, in der Nähe eines Tempels, und zwar des bekannten Stadttempels von Petra liegt. Vgl. die Nachbarschaft beider auf dem Stadtplan bei Dalman: das Columbarium (n. 372) unmittelbar westlich hinter der Tempelruine, eingehauen in die Felswand des Ostfußes der Akropolis von Petra. H. Thiersch.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Die Winckelmannssitzung hat in Rom am 17., in Athen am 8. Dezember 1909 stattgefunden. In Rom gedachte der Vorsitzende, Prof. R. Delbrueck, der Verdienste des am 1. Oktober in den Ruhestand getretenen zweiten Sekretars, Prof. Chr. Hülsens, und Prof. v. Scala aus Innsbruck widmete dem in München verstorbenen Prof. Krumbacher einen Nachruf; den Festvortrag hielt Prof. L. Savignoni über das Abhängigkeitsverhältnis zwischen römischen Darstellungen der Roma und Venus Genetrix und griechischen Vorbildern. — In Athen, wo zum ersten Male der Leiter des neugegründeten italienischen Instituts für Archäologie, Dr. L. Pernier, an einer Sitzung teilnahm, hob Prof. Dörpfeld in seinem Jahresberichte die neuen Funde in Pergamon hervor, und Dr. W. Müller berichtete über eine von ihm mit Dr. A. Frickenhaus ausgeführte Forschungsreise in der Argolis.

Institutsreisen nach Delphi und Olympia werden vom 20. März 1910 ab stattfinden;

Kreta und wenn möglich auch Delos und Thera beabsichtigt Prof. Karo Anfang Mai zu besuchen.

Am 31. Dezember 1909 waren 50 Jahre seit der erstmaligen Verleihung eines archäologischen Reisestipendiums durch das Institut, an die Herren A. Conze und Ad. Michaelis, verflossen.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. Dez. 1909.

Rezensionen sind *cursiv* gedruckt.

Antiquités égyptiennes, grecques et romaines de la collection Raoul Warocqué. Marmont 1909.

Ἀρβανιτόπουλλος (Ἀ. Σ.), Κατάλογος τῶν ἐν τῷ Ἀθανασακείῳ Μουσείῳ Βόλου ἀρχαιοτάτων. Πρώτη αἴθουσα τῶν γραπτῶν στηλῶν Παγασῶν ἀριθμ. 1—41. Ἀθήνησιν, Κ. Ἐλευθερουδάκις, 1909. S. 95—224. 8°.

Atlas archéologique de l'Algérie p. p. St. Gsell. 6° fasc. 8 cartes avec notices. Alger, Jaurdan, et Paris, Fontemoing, 1909.

Behr (Ant. von), Der Wiederaufbau des Kaiserpalastes in Trier. Vortrag geh. 1908 zu Trier. Trier, Schaar & Darbe, 1908. 15 S. 8°.

Bezold (C.), Ninive und Babylon. (= Monographien der Weltgeschichte Nr. 18.) 3., abermals erweiterte Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1909. 155 S. 4° (1 farb. Krte., 110 Abb.). (4 M.)

Bollacher (Alfr.) s. Darstellungen.

Bonéat (P.), Catalogue du Musée archéologique et ethnographique de la ville de Rennes. Rennes 1909. XIX, 493 S. 8°.

Brueckner (Alfr.), Der Friedhof am Eridanos bei der Hagia Triada zu Athen. Unter Mitwirkung von Ad. Struck untersucht. Berlin, G. Reimer, 1909. V, 120 S. 4° (1 Plan, 78 Abb.). (M. 30.)

Büchler (Karl), Das Römerbad Badenweiler. Eine erläuternde Studie. (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte Heft 115.) Straßburg, J. H. E. Heitz, 1909. VIII, 112 S. 8° (1 Plan, 24 Abb.). (3 M.)

Cagnat (René), Carthage, Timgad, Tébessa et les villes antiques de l'Afrique du Nord. (= Les villes d'art célèbres.) Paris, Renouard, 1909. 163 S. 8° (113 Abb.). (4 fr.)

Carnegie (Helena), Catalogue of the collection of antique gems formed by James Earl of Southesk. Vol. 1: Egyptian, Assyrian, Syrian, Phoenician, Greek, Etruscan and Roman. London, Quaritch, 1909. (30 sh.)

Collection Récamier: Catalogue des plombs antiques (Sceaux, tessères, monnaies etc.) par P. Dissard. Paris, Rollin et Feuardent, 1905. XXVIII, 328 S. 8°. (8 Taf.)

Collignon (Max.), Le Parthénon. Photographies de Frédéric Boissonas et W.-A. Mansell & Co. 1. Paris, Morel, 1909. 2°.

Curtius (Ludw.), Über einen Apollokopf in Florenz. München, Habilitat., 1908. 28 S. 2°.

Dalton (O. M.), Catalogue of the ivory carvings of the Christian era with examples of Mohammedan art and carvings in bone in the Department of British and Mediaeval antiquities and ethnography of the British Museum. London 1909. 4°.

Darstellungen, Die bildlichen, auf vorderasiatischen Denkmälern der Kgl. Museen zu Berlin. (Zeichnungen von Alfr. Bollacher.) (= Vorderasiatische Schriftdenkmäler. Heft 1 Beiheft.) Leipzig, Hinrichs, 1909. 8 Taf. 2°.

Deman (Esther Boise van), The Atrium Vestae. (= Carnegie Institution of Washington. Publication nr. 108.) Washington 1909. IX, 47 S. 8° (11 Taf., 6 Pläne).

Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Lfg. 123. München, F. Bruckmann, 1909. (20 M.)

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. Fasc. 43: Sculptura—Sibyllae. S. 1137—1296 (fig. 6222—6393).

Diehl (Ernst), Das alte Rom. Sein Werden, Blühen und Vergehen. (= Wissenschaft und Bildung Nr. 54.) Leipzig, Quelle & Meyer, 1909. 126 S. 8°. (1 M.)

Dissard (P.): s. Collection Récamier.

Domaszewski (Alfr. von), Geschichte der Römischen Kaiser. Bd. 1. VIII, 324 S. (6 Porträts, 8 Kartenbeilagen). Bd. 2. IV, 328 S. (6 Porträts). Leipzig, Quelle & Meyer, 1909. 2 Bde. 8°.

Drappier (L.), s. Merlin.

Dütschke (Hans), Ravennatische Studien. Beiträge zur Geschichte der späten Antike. Leipzig, W. Engelmann, 1909. VIII, 287 S. 4° (116 Abb., 1 Taf.). (M. 12.)

Durm (Josef), Die Baukunst der Griechen. 3. Aufl. (Handbuch der Architektur. Tl. 2, Bd. 1.) Leipzig, Kröner, 1910. IV, 552 S. 8° (6 Taf., 502 Abb.).

Engelmann (Rich.), Antike Bilder aus römischen Handschriften in phototypischer Reproduktion. Einleitung und Beschreibung. (= Codices graeci et latini photographice depicti. Suppl. VII.) Leiden, A. W. Sijthoff, 1909. 29 Taf. mit XXXI S. illustr. Text. 4°. (24 M.)

Eranos, Wiener. Zur 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz 1909. Wien, Hölder, 1909. VI, 324 S. 8°. (8,50 M.) [Darin: J. Keil, Meter Hipta; R. Weißhäupl, Die Brunneninschrift von Lusoi; J. Weiß, Eine Brunneninschrift aus Adamklissi (Dobrudscha); A. Wilhelm, Parerga; J. Kromayer, Heirkte (5 Abb., 1 Karte); E. Groag, Alexander in einer Inschrift des 3. Jahrh. n. Chr.; A. v. Premerstein, Die Dreiteilung der Provinz Dacia; J. Scholz, Ein Beitrag zu den Münzen von Grimenothyrae Phrygiae; E. Reisch, Zu den Friesen der delphischen Schatzhäuser (1 Abb.); P. Bieńkowski, De ephebi Attici capite Cracoviensi (1 Taf., 3 Abb.); H. Sitte, Zur Niobide der Banca Commerciale; E. Bormann, Aus Pompeji.]

Erman (Adf.), Die ägyptische Religion. 2. Aufl. (= Handbücher der Kgl. Museen zu Berlin. 9.) Berlin, G. Reimer, 1909. VII, 283 S. (164 Abb.). (M 3.)

Evans (Arthur J.), Scripta Minoa. The written documents of Minoan Crete with special reference to the archives of Knossos. Vol. I: The hieroglyphic and primitive linear classes with an account of the discovery of the Pre-phoenician scripts, their place in Minoan story and their mediterranean relations. Oxford, Clarendon Press. 1909. XII, 302 S. 4° (132 Abb., XIII Taf.). (42 sh.)

Festgruß, Innsbrucker, von der philosophischen Fakultät dargebracht der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz. Innsbruck, Wagnersche Universitäts-Buchh., 1909. 2 Bl., 201 S. 8°. (5 M.) [Darin Th. Friedrich, Über einen babylonischen Siegelzylinder. S. 22—28. (1 Abb.)]

Ficker (Joh.), Altchristliche Denkmäler und Anfänge des Christentums im Rheingebiet. Rede zur Feier des Geburtstages S. M. des Kaisers am 27. Januar 1909. Straßburg, J. H. Ed. Heitz, 1909. 30 S. 8°. (1,20 M.)

Fimmen (Diedrich), Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur. Mit einer synchronistischen Tabelle. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1909. 3 Bl., 104 S. 8°. (3 M.) Erschien auch als Diss. Freiburg i. Br.

Fowler (H. N.), J. R. Wheeler and G. Ph. Stevens, A handbook of Greek archaeology. New York, American Book Company, 1909. 559 S. 8° (412 Abb.).

Γιαννόπουλος (Νικόλαος I.), Θεσσαλικαὶ προελληνικαὶ ἐπιγραφαὶ ἐπὶ βράχων, λίθων, σφραγίδων καὶ ἀγγείων. Ἐν Ἀθήναις, Π. Δ. Σακελλάριος, 1908. 80 S. (6 Taf.) 8°.

Glyptothèque Ny Carlsberg. Livr. 12 u. 13. München, F. Bruckmann, 1909. (20 M.)

Groh (Frant.), Řecké Divadlo (Das Griechische Theater). Praze 1909. 421 S. (80 Abb.) 8°.

Gruhn (Alb.), Der Schauplatz der Ilias und Odyssee. Heft 1: Die Lage der Stadt Troja. Berlin-Grunewald, Selbstverlag, 1909. 61 S. (1 Karte.) (2 M.)

Hardy (E. G.), Studies in Roman history. Second series. London, Sonnenschein & Co., 1909. [Darin: The armies and frontier relations of the German provinces.]

Hill (George Francis), Historical Roman coins from the earliest times to the reign of Augustus. London, Constable, 1909. XVIII, 191 S. 8° (15 Taf.). (10 sh. 6.)

Hirschberg (Jul.), Hellas - Fahrten. Leipzig, Veit, 1910. VIII, 264 S. 8°.

Hoelscher (Uvo), Das Hohe Tor von Medinet Habu. Eine baugeschichtliche Untersuchung. Berlin, Diss. der Techn. Hochschule, 1909. 38 S. 8° (1 Taf.).

Hofmann (Harald), Griechische Vasen im Großh. Hofantiquarium in Mannheim.

Mannheim, Programm des Großh. Realgymnasiums, 1909. 14 S. 4° (2 Taf., 2 Abb.).

Horváth (J.), Das Forum Romanum einst und jetzt. Budapest, Progr. d. Gymn. im VII. Bezirk, 1909. 12 S. 8°. [Ungar.]

Inventaire des mosaïques de la Gaule publ. sous les auspices de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. 1. Paris, Leroux, 1909. 4°.

Kekulé v. Stradonitz (R.), Bronzestatuette eines kämpfenden Galliers in den Königl. Museen. (= Programm zum Winckelmannsfeste der Archäolog. Gesellschaft zu Berlin. 69.) Berlin, G. Reimer, 1909. 23 S. 4° (3 Taf., 1 Abb.).

Keller (Otto), Die antike Tierwelt. Bd. 1: Säugetiere. Leipzig, W. Engelmann, 1909. XII, 434 S. 8° (4 Taf., 145 Abb.). (10 M.)

Kubitschek (Wilh.), Ausgewählte römische Medaillons der Kaiserl. Münzensammlung in Wien. Aus dem Illustrationsmaterial der Bde. I—XI des Jahrbuches der Kunstsammlungen des a. h. Kaiserhauses neu hrsg. Wien, A. Schroll & Co., 1909. VI, 50 S. 2° (23 Taf., 80 Abb.). (18 M.)

Kunstgewerbe, Das, im Altertum, im Mittelalter und zur Zeit der Renaissance von W. Behncke, O. v. Falke, E. Pernice und G. Swarzenski. (= Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes. Hrsg. von Georg Lehnert. Bd. 1.) Berlin, M. Oldenbourg, [1907—1908.] VIII, 854 S. 8°.

Lechat (H.), L'Acropole d'Athènes. Phidias. Lyon, Rey, 1909. 98 S. 8°. [Nicht im Handel.]

Merlin (A.) et L. Drappier, La nécropole punique d'Ard el—Kheraïb à Carthage. (= Notes et documents publiés par la Direction des antiquités et arts à Tunis. 3.) Paris, Leroux, 1909. 84S. 8° (7 Taf., 61 Abb.).

Nettancourt-Vaubecourt (Jean de), Sur les grandes routes de l'Asie Mineure. Les parcours ferrés de la Peninsule (Lignes des chemins de fer »Ottoman d'Anatolie et de Bagdad«, lignes d'»Aïdin« et de »Cassaba«). Paris, Ernest Leroux, 1908. Album in 4° oblong, 54 S., 40 planches et une carte. (12 francs.)

Ostern (Herm.), Über die Bewaffnung in Homers Ilias. Tübingen, Diss., 1909.

Peet (T. Eric), The stone and bronze ages in Italy and Sicily. Oxford, Clarendon Press, 1909. 528 S. 8°. (16 sh.)

Pfister (Friedr.), Der Reliquienkult im Altertum. Halbbd. 1: Das Objekt des Reliquienkultes. (= Religionsgeschichtl. Versuche u. Vorarbeiten. Bd. 5.) Gießen, A. Töpelmann, 1909. XII, 399. (14 M.)

Pontrandolfi (Gaspare), Gli Etruschi e la loro lingua. Traduzione dal Tedesco dagli articoli della »Real-Encyclopädie Pauly-Wissowa«: Etrusker, del Prof. Körte, Etruskische Sprache, del Prof. Skutsch, Etruria, del Prof. Hülsen, Etrusca Disciplina, del Dott. Thulin. Firenze, Barbèra, 1909. XI, 166 S. 8°.

Pottier (E.), Diphilos et les Modeleurs de Terres Cuites antiques. Paris, Laurens, 1909. 128 S. 8° (24 Taf.). [Collection »Les grands artistes«.]

Quinn (Don Daniel), Helladian Vistas. Yellow Springs, Ohio, 1908. VIII, 407 S. 8°. ($ 1.50.)

Reinach (S.), Répertoire des reliefs grecs et romains. Tome 1. Paris, Leroux, 1909. II, 493 S. 8°.

Riezler (Walther), Der Parthenon und die Vasenmalerei. Studien zur attischen Vasengeschichte. München, Diss., 1907. 33 S. 8°.

Rockwell (Joseph C.), Private Baustiftungen für die Stadtgemeinde auf Inschriften der Kaiserzeit im Westen des römischen Reiches. Jena, Diss., 1909. 96 S. 8°.

Rodocanachi (E.), Le Château Saint-Ange. Paris, Hachette, 1909. 4°.

Rostowzew (M.), Die hellenistisch-römische Architekturlandschaft. Petersburg 1908. 143 S. 8° (20 Taf.). [Russisch.]

Scheurleer (C. W. Lunsingh), Catalogus eener Verzameling Egyptische, Grieksche, Romeinsche en andere Oudheden. S'Gravenhage 1909. 279 S. (Katalog der Privatsammlung des Verfassers, 575 Nummern, eine Auswahl von Abbildungen in einer Beilage mit 54 Tafeln, 8°).

Schleinitz (Otto von), Trier. (= Berühmte Kunststätten Bd. 48.) Leipzig,

E. A. Seemann, 1909. VIII, 260 S. 8° (201 Abb.). (Gb. 4 M.)

Schmid (Georg), Das unterirdische Rom. Erinnerungsblätter eines Katakombenfreundes. Brixen, Preßvereins-Buchhdl., 1908. XVII, 357 S. 8° (37 Pläne, 72 Abb.). (6 M.)

Schrader (Hans), Archaische Marmorskulpturen im Akropolis-Museum zu Athen (= Festgabe des Österr. Arch. Instituts zur Grazer Philologenversammlung). Wien, Hölder, 1909. IV, 87 S. 4° (77 Abb.).

Siecke (Ernst), Götterattribute und sogenannte Symbole. Nebst Abhandlungen: 1. Über die mythologischen Anschauungen der Litauer (Letten). 2. Über die Naturgrundlage der römischen (altitalischen) Religion. Mit 20 Zeichnungen von Franz Stassen. Jena, H. Costenoble, 1909. VIII, 313 S. 8°. (10 M.)

Simon (Max), Geschichte der Mathematik im Altertum in Verbindung mit antiker Kulturgeschichte. Berlin, Br. Cassirer, 1909. XVII, 401 S. 8° (8 Taf. u. viele Abb.). (13 M.)

Stevens (G. Ph.) s. Fowler.

Στρωματεις. Grazer Festgabe zur 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Graz 1909. 172 S. 8°.

Sudhoff (K.), Aus dem antiken Badewesen. Medizinisch-kulturgeschichtliche Studien an Vasenbildern. Berlin, Allgem. medizin. Verlagsanstalt, 1909. (M. 2.)

Svoronos (J. N.), Das Athener Nationalmuseum. Phototypische Wiedergabe seiner Schätze. Mit erläuterndem Text. Deutsche Ausgabe besorgt durch W. Barth. Heft 11 u. 12. Taf. CI—CXX, Text S. 286—334. Athen, Griechische Verlags-Gesellschaft, 1909. (M. 14,40.)

Sybel (Ludw. von), Christliche Antike. Einführungen in die altchristliche Kunst. Bd. 2: Plastik, Architektur und Malerei. Marburg, Elwert, 1909. VIII, 341 u. 44 S. 8° (4 Taf., 99 Abb.). (8,50 M.)

Szegö (E.), Volkswirtschaftliche Zustände in Rom zur Zeit Diocletians. Budapest, Pester Aktien-Druckerei, 1909. 31 S. 8°. [Ungar.]

Tätigkeitsbericht des Vereins klassischer Philologen in Wien. Hrsg. zur Feier des zehnjährigen Bestandes 1899—1909. Wien, Gerold & Co., 1909. 75 S. 8° (1,60 M.). [Darin: Jos. Keil, Zur erythräischen Priestertümerverkaufsinschrift. S. 10—14.]

Τεσσαρακονταετηρις της καθηγεσιας Κ. Σ. Κοντου. Φιλολογικαι διατριβαι υπο των μαθητων και θαυμαστων αυτου προσφερομεναι. Εν Αθηναις, τυποις Π. Δ. Σακελλαριου, 1909. δ', 457 S. 8° (1 Porträt.). [Darin: N. I. Ἐξαρχόπουλος, Ἐπίδρασις τῆς περιβαλλούσης φύσεως ἐπὶ τοὺς ἀρχαίους κατοίκους τῆς Ἀττικῆς καὶ τῆς Σπάρτης. S. 67—90; Π. Ν. Παπαγεώργιος, Θεσσαλονίκης ἐπιγραφὴ ἀνέκδοτος. S. 97—102; Ν. Σ. Μπαξεβανάκις, Ὁ ἐν Σύρῳ Σκόπελος. S. 103—111 (4 Abb., 1 Taf.); Γ. Δ. Καψάλης, Ἀναθηματικὴ ἐπιγραφή. S. 275—282 (1 Abb.); Π. Δούκας, Περὶ τῆς θέσεως τῶν νεωρίων ἢ τοῦ ναυστάθμου τῶν ἀρχαίων Σπαρτιατῶν. S. 301—315; Κ. Α. Ῥωμαῖος, Κρώβυλος καὶ τέττιγες. S. 334—342.]

Uhde (Const.), Die Architekturformen des klassischen Altertums mit besonderer Berücksichtigung der Säulenordnung und Gesimsbildung. Hrsg. mit Unterstützung des Herzogl. Braunschweig - Lüneburg. Staatsministeriums. 2. verm. u. rev. Aufl. von R. Phené Spiers. Berlin, Heßling, 1909. 8 S., 76 Taf. 2°.

Vallet (G.), Simples notes sur Lugdunum. Lyon, Imprimeries réunies, 1909. 53 S. 8° (2 Taf.).

Weichhardt (C.), Pompei vor der Zerstörung. Rekonstruktionen der Tempel und ihrer Umgebung. 2. Aufl. Hrsg. von F. Duhn. München & Leipzig, Einhorn-Verlag, 1909. 72 S. 8° (42 Abb.). (2 M.)

Wheeler (J. R.) s. Fowler.

Willers (Heinr.), Geschichte der römischen Kupferprägung vom Bundesgenossenkrieg bis auf Kaiser Claudius. Nebst einleitendem Überblick über die Entwicklung des antiken Münzwesens. Leipzig & Berlin, B. G. Teubner, 1909. XVI, 228 S. 8° (10 Taf., 33 Abb.). (12 M.)

Wilpert (Jos.), Die Papstgräber und die Cäciliengruft in der Katakombe des hl. Kallistus. (= Rossi, Roma sotterranea. Ergänzungsh. 1.) Freiburg i. B., Herder, 1909. XIV, 109 S. 4° (9 Taf., 70 Abb.). (25 M.)

Wolff (Georg), Über Mithrasdienst und Mithreen. Frankfurt a. M., Progr. des Kaiser Friedrich-Gymnas., 1909. 24 S. 8° (1 Taf.).

Wolko (Jos.), Beiträge zur Geschichte der legio XI Claudia. Breslau, Diss., 1908. 51 S. 8° (1 Karte).

Wulff (Oscar), Altchristliche und mittelalterliche byzantinische und italienische Bildwerke. (= Kgl. Museen zu Berlin. Beschreibung der Bildwerke der christlichen Epochen. 2. Aufl. Bd. 3.) Berlin, G. Reimer, 1909. 4°.

Ziehen (Jul.), Kunstgeschichtliches Anschauungsmaterial zu Homers Ilias und Odyssee. Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1909. VI, 56 S. (55 Abb.). (1,60 M.)

Zogheb (Alex. Max de), Études sur l'ancienne Alexandrie. Paris, Leroux, 1909. 242 S. 8° (1 Plan, 2 Taf.). (fr. 6)

Abhandlungen der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1909.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Nordionische Steine. Mit Beiträgen von P. Jacobsthal. S. 1—71. (2 Taf.)

Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Bd. 27. 1909.

Nr. 9. R. Meister, Ein Ostrakon aus dem Heiligtum des Zeus Epikoinios im kyprischen Salamis. S. 301—332. (2 Taf.)

Nr. 22. Th. Schreiber, Griechische Satyrspielreliefs. S. 757—779 (7 Taf., 4 Abb.).

Nr. 26. Fr. Studniczka, Zur Ara Pacis. S. 897—944 (7 Taf., 5 Abb.).

Alba Pompeia. Anno 2. 1909.

Nr. 2. F. Gandino, Atti della Società. — F. Eusebio, Cronaca di scoperte archeologiche avvenute in Alba e nell' Albese nel decennio 1897—1907 (Cont.).

Institut archéologique du Luxembourg. Annales. Tome 44. 1909.

J. B. Sibenaler, Le cimetière Romain d'Arlon. Des particularités que présentent les poteries et objets de l'époque romaine trouvés à Arlon. S. 322—328. — F. Loes, Ara romaine et sceau de reliques provenant de l'église de Mussy-la-Ville. S. 329—330. — F. Loes, Découvertes romaines faites à Arlon en 1907. S. 330—332 (1 Plan). — F. Loes, Monnaie romaine. S. 333—334. — F. (Loes), Trouvailles romaines à Martelange. S. 334.

Annales du Musée Guimet. Tome 32. 1909.

Catalogue du Musée Guimet. Galérie Egyptienne, stèles, bas-reliefs, monuments divers. Par Alex. Moret. Text: VII, 158 S. Atlas (65 Taf.).

Tome 33. 1909.

Catalogue du Musée Guimet. Cylindres orientaux. Par J. Delaporte. XI, 140 S. (10 Taf.).

Annual, The, of the British School at Athens. Vol. 14. Session 1907—1908.

Laconià. I. Excavations at Sparta, 1908. 1. The season's work and summary of results. (R. M. Dawkins). 2. The sanctuary of Artemis Orthia. The excavation (R. M. Dawkins). (pl. 1—2, fig. 1—10). 3. The pottery (J. P. Droop). (pl. 3—4, fig. 1—10). 4. Archaic terracottas from the sanctuary of Orthia (J. Farrell). (fig. 1—8). 5. Inscriptions (A. M. Woodward). 6. The hieron of Athena Chalkioikos (G. Dickins). (fig. 1—2). 7. A third-century marble-head (A. J. B. Wace). (1 fig.). 8. A hoard of hellenistic coins (A. J. B. Wace). (pl. 5—6). II. Topography (A. J. B. Wace and F. W. Hasluck). (1 Karte, fig. 1—5). S. 1—182. — D. G. Hogarth, Hierapolis Syriae. S. 183—196 (fig. 1—3). — A. J. B. Wace, J. P. Droop, M. S. Thompson, Excavations at Zerelia, Thessaly. S. 197—223. (fig. 1—19). — W. Vollgraff, Notes of the topography of Phthiotis. S. 224—225. — R. M. Burrows, P. N. Ure, Excavations at Rhitsòna in Boeotia. S. 226—318 (pl. 7—15, fig. 1—23). — M. M. Vassits, South-eastern elements in the pre-historic civilization of Servia. S. 319—342 (fig. 1—14). — D. Mackenzie, Cretan palaces and the Aegean civilization. IV. S. 343—422 (fig. 1—21). — Annual meeting of subscribers. S. 423—437.

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 11. 1909.

Heft 2. Th. Burckhardt-Biedermann und K. Stehlin, Bericht über die römische

Warte im Sternenfeld, Gemeinde Birsfelden, Basel-Land. S. 105—110 (5 Abb.). — V. Jahn, Die römischen Dachziegel von Windisch. S. 111—129 (Taf. V—VI, 5 Abb.). — D. Viollier, Fouilles exécutées par les soins du Musée National. IV: Le cimetière barbare de Kaiser-Augst (Argovie). S. 130—140.

Archaeologia. 1908.
Th. Ashby, The Villa d'Este at Tivoli and the collection of classical sculptures which it contained.

Archaeologia Aeliana. 3. series, Vol. 5. (1909.)
J. P. Gibson, Recently discovered Roman inscriptions. S. 158—169 (11 Abb.). — J. P. Gibson and F. G. Simpson, The Roman fort on the Stanegate at Haltwhistle Burn. S. 213—285 (13 Taf., 2 Abb.). — — W. H. Knowles and R. H. Forster, Corstopitum: report on the excavations in 1908. S. 305—423 (47 Abb., 4 Taf.).

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 12. 1909.
Heft 4. L. Malten, Altorphische Demetersage. S. 417—446. — A. Thomsen, Der Trug des Prometheus. S. 460—490. — W. Otto, Religio und Superstitio. S. 533—554. — W. Spiegelberg, Der Fisch als Symbol der Seele. S. 574—575.

Archives, Nouvelles, des Missions scientifiques et littéraires. Tome 17. 1908.
Fasc. 4. Guénin, Inventaire archéologique du cercle de Tébessa. S. 75—234 (1 Karte, Abb.).

Archivio storico per la Sicilia orientale. Anno 6. 1909.
Fasc. 1. V. Cannizzo, Topografia archeologica di Licodia Eubea.

Archivio Trentino. Anno 24. 1909.
Fasc. 2. L. Campi, Il culto di Mitra nella Naunia. S. 108—124 (3 Taf.).

Atene e Roma. Anno 12. 1909.
Nr. 127/128. V. Macchioro, Per la storia dell' arte.

Athenaeum, The. 1909.
Nr. 4269. Numismatics. S. 219—220.
Nr. 4270. Classical Art. S. 245—246. [The Annual of the British School at Athens 1906/07. A. Marquand, Handbook of greek architecture. E. Pottier, Douris and the painters of greek vases.]
Nr. 4272. Archaeological notes. S. 304 305.
Nr. 4277. *T. E. Peet, The stone and bronze ages in Italy and Sicily (an.) S. 466.*
Nr. 4278. Archaeological notes. S. 502—505.
Nr. 4279. A society for the promotion of Roman studies. S. 533.

Atti della r. Accademia di archeologia, lettere e belle arti. Vol. 25. 1908.
P. 1. G. de Petra, Le Sirene del mar Tirreno. — G. Patroni, La forma originaria dell' antica colonna etrusca e delle colonne del tempio su foro triangolare in Pompei (2 Taf.). — A. Sogliano, Il mons e la colonna Trajana. — G. A. Galante, I nuovi scavi nelle catacombe di San Gennaro in Napoli (3 Taf.).
P. 2. V. Maraglino, Cuma e gli ultimi scavi. — G. Castaldi, Atella. Questioni di topografia storica della Campania. — Fr. C. Wick, Vindiciae carminum Pompeianorum. — A. Sorrentino, La basilica constantiniana a Napoli e notizia di due suoi sarcofagi (1 Taf.).

Ausonia. T. 3. 1909.
G. E. Rizzo, Antinoo-Silvano. Stele scolpita da Antoniano d'Afrodisia. S. 3—17. — D. Mackenzie, Le tombe dei Giganti nelle loro relazioni coi nuraghi della Sardegna. S. 18—48. — E. Brizio, Una fibula romana con iscrizione. S. 49—56. — M. Jatta, Anfora del Museo provinciale di Bari. S. 57—70. — G. Patroni, Una favola perduta rappresentata in una stele funebre. S. 71—79. — K. Pettazzoni, Una rappresentazione romana dei Kabiri di Samotrace. S. 79—91. — W. Amelung, Saggio nell' arte del IV secolo. S. 91—135. — G. Quagliati, Rilievi votivi arcaici in terracotta di Lokri Epizephyrioi. S. 136—234. — G. Contrera, La base marmorea di Villa Patrizi. S. 235—254. — L. Pernier, Il disco di Phaestos con caratteri pittografici. S. 255.

Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns. Bd. 17. 1909.
Heft 3/4. K. Doehlemann, Prähistorische Kunst und Kinderzeichnungen. S. 51—61 (17 Abb.).

Bericht des Vereins Carnuntum in Wien für die Jahre 1906 u. 1907. Wien, Selbst-

verlag, 1909. XX, 200 Sp. 4° (6 Taf., 73 Abb.).

Berichte, Amtliche, aus den Kgl. Kunstsammlungen. Monatlich erscheinendes Beiblatt zum Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen. XXXI. Jahrg. 1909.

Nr. 2. Nov. K. Regling, Aus der Sammlung Löbbecke (Münzkabinett). Sp. 32—38 (7 Abb.). — Schubart, Aus der Papyrussammlung. Ein lateinisch-griechisch-koptisches Gesprächbuch. Sp. 47—49.

Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Philologisch-historische Klasse. Bd. 61. 1909.

Heft 1. R. Meister, Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie VII: Zwei kyprische Inschriften. S. 3—13 (1 Taf.).

Heft 2. W. H. Roscher, Die Tessarakontaden und Tessarakontadenlehren der Griechen und anderer Völker. Ein Beitrag zur vergleichenden Religionswissenschaft, Volkskunde und Zahlenmystik sowie zur Geschichte der Medizin und Biologie. S. 17—206.

Blätter für die Mitglieder des Wissenschaftlichen Central-Vereins. Berlin 1909.

Nr. 1. A. Trendelenburg, Ein Talisman. S. 5—9 (3 Abb.).

Bulletin des musées de France. 1909.

Nr. 4. Héron de Villefosse, Un buste de grande dame romaine (Louvre). S. 49—50.

Bulletin des Musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles. 2. Série. 2. Année 1909.

Nr. 10. J. Capart, Une importante donation d'antiquités égyptiennes (Don du Baron E. Empain). (Sceaux de formes diverses.) S. 76—77 (2 Abb.). — E. de Knevett, Une stèle araméenne de Memphis. S. 78—80 (3 Abb.).

Nr. 11. Jean Capart, Tombe égyptienne préhistorique (el Mahasnah). S. 87—88.

Museum of fine arts. Bulletin. Vol. VII. 1909.

Nr. 40, 41, 42. The New Museum. S. 43—66.

Bulletin de la Société archéologique et historique du Limousin [Limoges]. Tome LVIII. 1909.

2. A. Leroux, Géographie historique du Limousin depuis les origines jusqu'à nos jours. S. 303—429. [Epoque gallo-romaine: p. 326 sqq., 336 sq., 427 sq.]

Bulletin de la Société archéologique du Midi de la France. N. S.

Nr. 38 (1908). Auriol, Nouvelles archéologiques de Rome. S. 309—312. — E. Rossignol, L'atelier d'un céramiste gallo-romain à Lombers (Tarn). S. 324—325.

Bulletin de la Société Scientifique et Littéraire du Limbourg. Tome 27. 1909.

Rapport annuel sur les fouilles archéologiques faites à Tongres par la Société scientifique et littéraire du Limbourg septembre—novembre 1909. S. 1—19.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno 31. 1908.

Nr. 1/12. Fr. Bulić, Iscrizione del legatus Aug. pr. pr. P. Anteius Rufus trovata a Oneum (Omiš, Almissa). S. 1—8 (2 Taf.). — Fr. Bulić, Osservazioni ad alcune iscrizioni trovate in Almissa e già pubblicate. Nuove iscrizioni. S. 8—11. — Fr. Bulić, Iscrizioni inedite trovate nelle macerie delle rovine di Salona nell' a. 1907. S. 26—41. — Fr. Bulić, Ritrovamenti antichi suburbani a Salona. S. 41—49. — Fr. Bulić, Ritrovamenti presso il cemetero antico cristiano a Crikvine. S. 49—51. — Fr. Bulić, Iscrizioni inedite. S. 51—85 u. 141—146. — Fr. Bulić, Materiale e provenienza della pietra, delle colonne, nonchè delle sfingi del Palazzo di Diocleziano a Spalato e delle colonne ecc. delle basiliche cristiane a Salona. S. 86—127 (tav. VII—XXI, fig. 1—3). — Fr. Bulić, Bolli su vasi acquistati dall' i. r. Museo di Spalato negli anni 1901—1909. S. 127—128. — G. Kubitschek, Una iscrizione greca di Salona. S. 129—141. — Fr. Bulić, Sarcofago lapideo di due persone ignote nel Periptero del Mausoleo di Diocleziano (Duomo di Spalato) della fine del X sec. S. 147—156 (tav. XXII). — D. N. Stuk, Iskopine u Epidaurum-u (Cavtat, Ragusavecchia). S. 156—160 (tav. XXIV—XXV). — Fr. Bulić, Le gemme dell' i. r. Museo di Spalato acquistate nell' a. 1907. S. 161—163. — Fr. Bulić, Iscrizioni e rappresentazioni su

oggetti di metallo acquistati dell' i. r. Museo di Spalato negli anni 1902—1907. S. 163—165. — Fr. Bulić, Elenco degli oggetti d'arte acquistati nell' a. 1908 dall' i. r. Museo in Spalato. S. 187—189.

Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno 37. 1909.

Fasc. 1/2. A. Bartoli, Il panorama di Roma delineato da Hendrik van Cleef nel 1550. S. 1—11 (tav. I—II). — J. Orbaan, Roma e dintorni nei disegni dei maestri Neerlandesi. S. 12—18. — G. Tomassetti, La Curia e la Cohors campestre. S. 19—30. — S. Aurigemma, La protezione speciale della Gran Madre Idea per la nobiltà Romana e le leggende dell' origine Troiana di Roma. S. 31—65. — O. Marucchi, Il »lithostroton« di Silla riconosciuto nel tempio della Fortuna in Preneste. S. 66—74 (tav. III). — G. Gatti, Il tempio di Giove Eliopolitano scoperto al Gianicolo. S. 97—106 (tav. IV—VI, 1 Abb.) — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. S. 113—145 (tav. VII, 1 Abb.). — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie Romane. S. 146—158. — *W. Amelung, Die Sculpturen des Vaticanischen Museums. (G. Gatti.)* S. 159—162. — *F. Behn, Die Ficoronische Cista. (L. Cantarelli.)* S. 164.

Académie des Inscriptions et belles-lettres. Comptes-rendus des séances de l'année 1909.

Août. E. Espérandieu, Un nouveau sanctuaire sur le Mont Auxois. S. 522—527 (2 Abb.). — B. Haussoullier, Rapport sur les travaux des écoles d'Athènes et de Rome en 1908. S. 536—564. — R. Cagnat, Les Νυγβηνοί de Ptolémée. S. 568—579 (1 Karte). — Carton, Note sur les fouilles exécutées en 1909 dans les thermes publics de Bulla Regia. S. 581—589. — Carton, Note sur un vase chrétien à reliefs figurés trouvé à Thélepte (Tunisie). S. 597—605 (4 Abb.).

Septembre. Clermont-Ganneau, Autel découvert à Délos. S. 611 (1 Taf.). — P. Gauckler, Les trois temples superposés du »Lucus Furrinae«. S. 617—647 (6 Taf., 4 Abb.).

Forhandlinger, Christiania Videnskabs-Selskabs, for 1909.

Nr. 5. S. Eitrem, Hermes und die Toten. S. 1—74.

Gazette des beaux-arts. 51e année. 1909.

Livr. 628. L. Hautecœur, Les lampes romaines du Musée Alaoui. S. 265—285 (33 Abb.). — A. Maskell, La sculpture en ivoire au commencement de l'ère chrétienne et de l'époque byzantine. 1r article. S. 301—323 (12 Abb.) (Schluß Nr. 629 S. 389—403) (1 Taf., 13 Abb.).

Globus. Bd. 96. 1909.

Nr. 1. L. Saad, Jericho und die dortigen Ausgrabungen der Deutschen Orientgesellschaft. S. 9—13 (6 Abb.).

Grenzboten, Die. Jahrg. 68. 1909.

Nr. 45. C. Fredrich, Vom thrakischen Meere. 6: Die Inseln vor Magnesia.

Harvard Studies in classical philology. Vol. 20. 1909.

Cl. H. Moore, Latin inscriptions of the Harvard Collection of Classical Antiquities. S. 1—14. — Ch. R. Post, The development of motion in archaic greek sculpture. S. 95—164.

Hermes. Bd. 44. 1909.

Heft 4. G. Pinza, Homerica. S. 522—557. — W. Otto, Kauf und Verkauf von Priestertümern bei den Griechen. S. 594—599. — G. Téglás, Zur Frage nach der ersten Besetzung Daciens. S. 618—621. — F. Blumenthal, Praefectus i. d. S. 625—628. — C. Robert, Ithaka. S. 632—635.

Jahrbuch, Biographisches, und Deutscher Nekrolog. Bd. 12. 1909.

A. Conze, Benndorf. S. 27—36. — J. Sieveking, Adolf Furtwängler. S. 188—191.

Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts. 1909.

Ferd. Knörk, Engelflügel. S. 240—264 (6 Abb.).

Jahrbuch des Kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 24. 1909.

Heft 3. F. Weege, Oskische Grabmalerei. S. 99—141 (6 Taf., 19 Abb.). — F. Weege, Bewaffnung und Tracht der Osker. S. 141—162 (11 Abb.) — E. Petersen, Der kretische Bildersarg. S. 162—170 (4 Abb.).

Anzeiger, Archäologischer. 1909.
III. Robert von Schneider †. Sp. 345—346. — Die neueren Ausgrabungen in Palästina. VIII: Gezer. (H. Thiersch) Sp. 347—406 (29 Abb.). — Neolithische Kultur in Thessalien. (A. Jolles.) Sp. 406—415. — Erwerbungen des Louvre im Jahre 1908. Sp. 415—419. — Erwerbungen des British Museum im Jahre 1908. Sp. 419—425. — Erwerbungen des Ashmolean Museum zu Oxford 1908. Sp. 425—427. — Erwerbungen des Museum of Fine Arts, Boston 1908. Sp. 427—432. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 2. März 1909. Sp. 432—450 (2 Abb.) — 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz 1909. Sp. 450—452. — Gymnasialunterricht und Archäologie. Sp. 452—454. — Eduard Gerhard-Stiftung. Sp. 455. — Institutsnachrichten. Sp. 455. — Bibliographie. Sp. 455—488.
Heft 4. P. Wolters u. J. Sieveking, Der Amazonenfries des Maussoleums. S. 171—191 (2 Beilagen). — W. Amelung, Zu der Grabstele eines Palästriten im Vatikanischen Museum. S. 191—194 (2 Abb.). — F. Versakis, Das Skenengebäude des Dionysostheaters. S. 194—224 (32 Abb.). Mit Nachtrag von W. Dörpfeld S. 224—26.
Anzeiger, Archäologischer. 1909.
IV. O. Puchstein, Boghasköi. Sp. 489—526 (12 Abb.). — A. Schulten, Numantia. Sp. 526—548 (10 Abb.). — Archäologische Gesellschaft. Sp. 548—570 (1 Abb.). — Zu den Institutsschriften. Sp. 572—576. — Institutsnachrichten. Sp. 576—577. — Bibliographie. Sp. 577—612. — Register. Sp. 613 ff.

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Jahrg. 12. 1909.
Heft 8. Fr. Marx, Die Entwicklung des römischen Hauses. S. 547—559. — *W. Amelung, Die Sculpturen des Vaticanischen Museums. Bd. 1. 2. (Fr. Koepp.) S. 600—603. — P. R. v. Bieńkowski, Die Darstellungen der Gallier in der hellenistischen Kunst. (G. Weicker.) S. 603—605.* — W. Schott, Die Ausgangsstellen der Expedition Cäsars nach Britannien. S. 607—608.
Heft 9. E. Pfuhl, Die Wurzeln der hellenistischen Kunst. S. 609—619. — Th. Eisele, Die phrygischen Kulte und ihre Bedeutung für die griechisch-römische Welt. S. 620—637.

Jahrbücher, Preußische. Bd. 136. 1909.
Heft 3 (Juni). C. Schultheß, Ein Besuch in den altgriechischen Heilstätten zu Athen und Epidauros. S. 418—440.

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Bd. 146.
Supplement. (1909.) R. Klußmann, Bibliotheca scriptorum et graecorum et latinorum. Die Literatur von 1878 bis 1896 einschließlich umfassend. Bd. 1: Scriptores graeci. Teil 1: Collectiones. Abercius bis Homerus. VIII, 708 S.

Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien. Bd. 12. 1909.
Heft 1. W. Helbig, Ein homerischer Rundschild mit einem Bügel. S. 1—70 (Fig. 1—45). — J. Durm, Ein Kuppelgrab in Vetulonia. S. 71—74 (Fig. 46). — P. Ducati, Sul carro di Monteleone. S. 74—80 (Fig. 47—49). — F. Hauser, Aristophanes und Vasenbilder. S. 80—100 (Taf. I, Fig. 50—57). — F. Hauser, Gott, Heros und Pankratiast von Polyklet. S. 100—117 (Fig. 58—63). — A. Wilhelm, Der Brief des Artikon. S. 118—126 (Fig. 64). — A. Wilhelm, Inschriften aus Erythrai und Chios. S. 129—150 (Fig. 66). — W. Crönert, Delphische Weihepigramme. S. 151—153. — L. Pollak, Die Athena der Marsyasgruppe Myrons. S. 154—165 (Fig. 67—73, Taf. II—V). — R. Engelmann, Danae und Verwandtes. S. 165—171 (Fig. 74—81). — W. Amelung, Zwei ephesische Fragmente. S. 172—182 (Fig. 82—91). — W. Amelung, Auch ein Kampf mit der Hydra. S. 183—185 (Fig. 92). — V. Macchioro, Artemis Soteira di Cefisodoto. S. 185—197 (Fig. 93—97, Taf. VI—VII). — A. Hekler, Griechischer Porträtkopf. S. 198—207 (Taf. VIII, Fig. 98—99). — W. Wilberg, Stierkopfkapitell aus Ephesos. S. 207—214 (Fig. 100—110). — H. Sitte, Fragment eines Sarkophagreliefs. S. 215—223 (Taf. IX, Fig. 111—113). — H. Hoffmann, Römische Grabsteine aus Walbersdorf bei Ödenburg. S. 224—242 (Fig. 114—117).

Journal, The American, of Philology. Vol. 30 (1909).

Nr. 3 (whole Nr. 119). C. R. Eastman, Recent literature on ancient animal names and effigies. S. 322—331. — *M. L. D'Ooge, The Acropolis of Athens. (D. M. Robinson.) S. 331—337.*

Journal asiatique. 10e série, tome 14. 1909.

Nr. 1. M. Schwab, Musée oriental à Cannes. S. 157—168 (2 Taf.).

Journal international d'archéologie numismatique. Bd. 11. 1908.

Nr. 4. J. Sundwall, Zur Basisinschrift des delphischen Wagenlenkers. S. 233—235. — J. N. Svoronos, 228 Ἀθηναϊκὰ τετράδραχμα. S. 236—240. — K. Regling, Miszellen. S. 241—248. — J. N. Svoronos, Ἔκθεσις περὶ τοῦ ἐθνικοῦ νομισματικοῦ Μουσείου κατὰ 1907—1908. S. 249 — (Taf. XIV).

Journal des Savants. N. S. 7e année, 1909.

Nr. 8. A. J. Reinach, Les fouilles de Naukratis et l'histoire de la céramique grecque de 650 à 550. S. 354—365. — Clermont-Ganneau, Une inscription grecque à Sîk en-Namala. S. 372—373. — A. Merlin, Fouilles sousmarines de Madhia (Tunisie). S. 374—376. — A. Piganiol, Fouilles d'Italie. S. 376—377. — Une lettre de M. Corrado Ricci (24. Juin 1909). S. 377—378. — *G. Nicole, Meidias et le style fleuri dans la céramique attique. (E. Pottier.) S. 382—383. — C. Robert, Pausanias als Schriftsteller. (M. Croiset.) S. 383—384.*

Nr. 9. P. Gauckler, Fouilles du Janicule. S. 420—422. — E. Michon, Musée du Louvre. S. 422—423.

Nr. 10. A. J. Reinach, Les fouilles de Crète. 1907—1909. S. 462—473. — *A. Mayr, Die Insel Malta im Altertum. (R. C.) S. 475—476.*

Nr. 11. G. Perrot, Répertoires de monuments figurés. S. 506—815.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Jahrg. 57. 1909.

Nr. 7. A. Goetze, Vorgeschichtliche Forschungen und Funde. (Abgeschlossen am 22. Mai 1909.) Sp. 281—293.

Nr. 9 u. 10. Fünfte Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung (Schuchhardt, Jahresbericht [u. a. Zusammenstellung der röm. Münzfunde aus Nordwestdeutschland]; Lange, Das neolith. Grab bei Ellenberg; Jellinghaus, Vor- und frühgeschichtliche Spuren in nordwestdeutschen Orts- und Flurnamen; Anthes, Ringwälle und Verwandtes in Oberhessen). Sp. 369—394. — Verwaltungsbericht des Provinzialmuseums in Bonn (Lehner). Sp. 411—419. — *A. Haupt Die älteste Kunst, insbesondere die Baukunst der Germanen von der Völkerwanderung bis zu Karl dem Großen. (Bergner.) Sp. 432 f.*

Kunstchronik. N. F. Jahrg. 20. 1909.

Nr. 33. Ausgrabungen in Ostia und Velletri bei Rom.

Jahrg. 21. 1909/10.

Nr. 1. Die ersten mykenischen Funde in Sparta. — Die Passeggiata archeologica in Rom. — Neue Ausgrabungen in Ägypten.

Nr. 4. Ausgrabungen in Saqquara.

Nr. 5. Ausgrabungen auf dem Forum.

Literaturzeitung, Deutsche. 30. Jahrg. 1909.

Nr. 37. O. Waser, Grabungen und Forschungen auf dem Boden des alten Alexandrien. Sp. 2309—2320 (Schluß in Nr. 38). — *A. Mau, Pompeji in Leben und Kunst. 2. Aufl. (E. Pernice). Sp. 2343—2344.*

Nr. 40. *O. Dörrenberg, Römerspuren und Römerkriege im nordwestlichen Deutschland. (C. Schuchhardt.) Sp. 2533—2535.*

Nr. 41. *W. Aly, Der kretische Apollonkult. (S. Wide.) Sp. 2575.*

Nr. 42. G. Wissowa, Alfred von Domaszewskis Forschungen zur römischen Religion. Sp. 2629—2635. — 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Graz, den 24. Sept. Sp. 2649—2651 (Schluß in Nr. 43.)

Nr. 43. *G. Schmid, Das unterirdische Rom. (V. Schultze.) Sp. 2730.*

Nr. 45. *D. Fimmen, Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur. (W. Aly.) Sp. 2855—2857.*

Literaturzeitung, Orientalistische. Jahrg. 12. 1909.

Nr. 8. Altertumsberichte. Sp. 362—364.

Nr. 9. L. Messerschmidt, Saktschegözu. Sp. 377—381 (1 Taf.). — Fr. Thureau-Dangin, Le rapport de valeur entre l'or et l'argent en Babylonie. Sp. 382—384. — *W. Aly, Der kretische Apollonkult. (C. Fries.) Sp. 395—396.* — Altertums-Berichte. Sp. 417—418.

Nr. 10. R. Eisler, Ein Mithräum in Galiläa. Sp. 425—427. — Altertums-Berichte. Sp. 458—459.

Nr. 11. Altertums-Berichte. Sp. 509—510.

Memorie della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. 5ª serie vol. 14. 1909.

Fasc. 2. P. Ducati, I vasi dipinti nello stile del ceramista Midia. Contributo alla storia della ceramica attica. S. 95—173 (tav. 1—5, fig. 1—19).

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Institutes. Athenische Abteilung. Bd. 34. 1909.

Heft 1/2. F. Mie, Über διὰ πάντων und ὁ ἐπινίκιος in agonistischen Inschriften. S. 1—22. — C. Fredrich, Aus Samothrake. 1. Terrakotten. 2. Bronzen. 3. Zur späteren Geschichte. S. 23—28 (9 Abb.). — Fr. W. von Bissing, Mitteilungen aus meiner Sammlung. 3. Kopf eines Libyers. S. 29—32 (Taf. I). — A. D. Keramopullos, Zum delphischen Wagenlenker. S. 33—60 (3 Abb.). — J. Sundwall, Inschriften aus Athen. S. 61—68. — P. Friedländer, Die Frühgeschichte des argivischen Heraions. S. 69—79. — H. G. Pringsheim, Mitteilung aus Thessalien. (Gonnos.) S. 80—84 (1 Abb.). — A. Reichel, Die Stierspiele in der kretisch-mykenischen Kultur. S. 85—99 (Taf. II, 13. Abb.) — M. Gothein, Der griechische Garten. S. 100—144 (Taf. III—IV, 3 Abb.). — R. Heberdey, Das Schatzhaus der Knidier in Delphi. S. 145—166 (Taf. V, 2 Abb.). — G. Karo, Götterversammlung und Gigantomachie am Knidierschatzhaus in Delphi. S. 167—178 (Taf. V, 2 Abb.). — H. G. Pringsheim, Die Burg von Kalydona. S. 179—182. — N. Polites, Grabepigramm von »Syros«. S. 183—184. — F. Hiller v. Gaertringen, Funde. S. 185—187. — Ernennungen. S. 188. — Sitzungs-Protokolle. S. 188.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. 23. 1909.

Fasc. 4. F. Studniczka, August Mau. S. 269—274. — N. Persichetti, La via Salaria nei circondarii di Roma e Rieti. S. 275—329 u. S. 376 (12 Abb.). — M. Jatta, Tombe greche in Puglia. S. 330—348 (9 Abb.). — R. Engelmann, Ein pannonisches Kästchen aus dem Nationalmuseum in Budapest. S. 349—367 (Taf. X, 2 Abb.). — K. Esdaile, Fresh light on the temple of the Magna Mater. S. 368—374 (Taf. XI). — Sitzungen und Ernennungen. S. 375. — Register. S. 377 bis 379.

Mnemosyne. N. S. Vol. 37. 1909.

Pars 4. J. M. J. Valeton, Quaestiones graecae. IV: De Harmodio et Aristogitone. S. 341—416.

Fondation Eugène Piot. Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des inscriptions et belles lettres. Tome 16. 1909.

Fasc. 2 (Nr. 30 de la collection). E. Pottier, Vases peints grecs à sujets homériques. S. 99—136 (pl. XIII—XVII, fig. 1—9). — F. de Mély, La tête de Laocoon de la collection d'Arenberg à Bruxelles. S. 219—222 (pl. XXII—XXIII fig. 1—10).

Musée, Le. VI, 1909.

Nr. 8. E. J. Seltman, Les médaillons d'Agrigente. S. 177—180.

Nr. 10. A. Sambon, Bronzes italiques primitifs. S. 209—213 (pl. 30).

Musée belge, Le. XIII. 1909.

Nr. 3/4. S. Kayser, La terminologie de l'architecture grecque. S. 207—226. — J. P. Waltzing, Inscription métrique des Thermes romains trouvés à Arlon en 1907. S. 313—319. — H. Francotte, L'organisation de la cité d'Argos. S. 321—324.

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 64. 1909.

Heft 4. E. Petersen, Pausanias der Perieget. S. 481—538.

Múzeum, Erdélyi. (Siebenbürgisches Museum.) N. F. IV. Jg. 1909. [Ungar.]

3. Heft. A. Buday, Römisches Gefäß von eigentümlicher Gestalt im Siebenb. Museum. S. 300—303 (1 Abb.).— A.

Buday, Dacische Militärstempel. S. 303—304.

Notizie degli scavi di antichità. Serie quinta, vol. 6. 1909.

Fasc. 3. Regione XI (Transpadana). 1. Parravicino. Nuovo masso-avello della provincia di Como. (A. Giussani.) S. 69—70 (1 Abb.). 2. Plesio. Nuovo masso-avello scoperto nel territorio del Comune. (A. Giussani.) S. 71—72 (2 Abb.). — Regione X (Venetia). 3. S. Pietro al Natisone. Scavi e ricerche di antichità nel territorio del comune. Notizia preliminare. (G. Pellegrini.) S. 72—75. 4. Cividale. Necropoli veneta riconosciuta a Dernazacco, frazione di Gagliano. (G. Pellegrini.) S. 75—76. — Regione VII (Etruria). 5. Monteriggioni. Scoperta di un' antica tomba in contrada »la Chiocciola«. (E. Galli.) S. 76—78. 6. Corchiano. Nuove scoperte nell' agro falisco. (G. A. Colini.) Sp. 78—79. 7. Civitavecchia. Scoperte di antichità nell' area antica Centumcellae. (R. Mengarelli.) S. 79. — 8. Roma. Regione VI. Iscrizione votiva a Serapide. (F. Barnabei.) S. 80. — Frammento di latercolo militare. (E. Ghislanzoni.) S. 81—82. — Regione I (Latium et Campania.) 9. Ostia. Nuove scoperte tra la via dei Sepolcri le Terme ed il Teatro. (D. Vaglieri.) S. 82—99 (5 Abb.). — Regione IV (Samnium et Sabina.) 10. Sulmona. Nuove scoperte di antichità. (P. Piccirilli.) S. 99. — Sardinia. 11. Alghero. Scoperte nella necropoli a grotte artificiali di Cuguttu. (A. Taramelli.) S. 100—108 (9 Abb.).

Fasc. 4. 1. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. (A. Pasqui.) S. 109—115 (4 Abb.). — Regione I. (Latium et Campania). 2. Ostia. Nuove scoperte presso le Terme. (D. Vaglieri.) S. 116—131 (7 Abb.). 3. Palestrina. Nuove scoperte nell' area dell' antica città. (E. Gatti.) S. 132—135 (2 Abb.). — Sardinia. 4. Cagliari. Resti di edificio termale scoperti in regione Bonaria, in fondo del sig. G. B. Ravenna. (A. Taramelli.) S. 135—147 (6 Abb.).

Fasc. 5. Regione X. (Venetia.) 1. Este. Nuove esplorazioni nella necropoli settentrionale atestina. Scoperta di un sepolcreto preromano. (A. Alfonsi.) S. 149—157 (8 Abb.). — Regione XI (Transpadana). 2. Albairate. Tombe dell' età del bronzo. (P. Castelfranco. G. Patroni.). S. 158—159. — Regione VI (Umbria). 3. Sestino. Avanzi architettonici di un tempietto paleo-cristiano. (E. Galli.) S. 159—164 (4 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 4. Ostia. Nuovi edificii rimessi a luce presso le Terme e la caserma dei Vigili, e sculture marmoree quivi rinvenute. (D. Vaglieri.) S. 164—182 (13 Abb.). — Regione III (Lucania et Bruttii). 5. Terranova di Sibari. Antiche tombe d'età imperiale romana. (Q. Quagliati.) S. 182—183. — Sardinia. 6. Cagliari. Iscrizione imperiale romana e tomba di età cristiana. (A. Taramelli.) S. 183—187.

Fasc. 6. Regione X (Venetia). 1. Galzignano. Stazione preistorica scoperta presso l'abitato. (G. Pellegrini, A. Alfonsi.) S. 189—191 (2 Abb.). 2. Vicenza. Scoperte di antichità preistoriche. (A. Alfonsi.) S. 192—193 (6 Abb.). — Regione VII (Etruria). 3. Civita Castellana. Nuove esplorazioni nell' area dell' antica Falerii. (E. Stefani.) S. 193—197. — Regione I (Latium et Campania). 4. Ostia. Nuove scoperte presso le Terme e la caserma dei Vigili. (D. Vaglieri.) S. 197—209 (5 Abb.). 5. Miseno. Base di statua con iscrizione onoraria ad uno stolarco della flotta Misenate. (E. Gábrici.) S. 209—211. 6. Pozzuoli. Bassorilievi marmorei rappresentanti soldati romani, e pezzi di una iscrizione onoraria latina del periodo degli Antonini. (E. Gábrici.) S. 212—215 (2 Abb.). 7. Sessa Aurunca. Iscrizione votiva ad Iside e Serapide. (E. Gábrici.) S. 216. — Regione IV (Samnium et Sabina). 8. San Vittorino. Stele sepolcrale iscritta. (N. Persichetti.) S. 217. 9. Campana. Tomba con iscrizione latina. (N. Persichetti.) S. 217. — Regione III (Lucania et Bruttii). 10. Sala Consilina. Cippo miliare della via Popilia. (E. Gábrici.) S. 218—219.

Fasc. 7. 1. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. (A. Pasqui. F. Barnabei.) S. 221—230. — Regione I (Latium et Campania). 2. Ostia. Sco-

perta di un nuovo portico presso la via del Teatro. (D. Vaglieri.) S. 231—240 (9 Abb.). 3. Norma. Scavi sulle terrazze sostenute da mura poligonali presso l'Abbazia di Valvisciolo. (R. Mengarelli. R. Paribeni.) S. 241—260 (30 Abb.).

Fasc. 8. Regione IX (Liguria). 1. Redavalle. Tombe della necropoli di Gragnolate. (G. Patroni.) S. 261—262. 2. Casteggio. Avanzi di una villa romana e frammento epigrafico recante il nome dell' antica Clastidium. (G. Patroni.) S. 262—264. — Regione XI (Transpadana). 3. Albate. Tomba della prima età del ferro. (G. Patroni.) S. 264. 4. Mortara. Tombe antiche. (G. Patroni.) S. 264—265. 5. S. Giorgio Lomellina. Tombe antiche. (G. Patroni.) S. 265. 6. Robbio. Tombe gallo-romane. (G. Patroni.) S. 265. 7. Pieve Porto Morone. Oggetti preistorici. (G. Patroni.) S. 266. 8. Gerenzago. Oggetti preistorici e tesoretto di monete d'argento galliche e romane. (G. Patroni.) S. 266. 9. Pavia. Tombe galliche e gallo-romane. (G. Patroni.) S. 266—272. (6 Abb.). 10. Sergnano. Tombe barbariche (G. Patroni.) S. 272. 11. Como. Scoperta di un mosaico romano. (G. Patroni.) S. 272. 12. Erba. Saggio di scavi nella grotta denominata Buco del Piombo. (G. Patroni.) S. 273. 13. Milano. Avanzi romani. (G. Patroni.) S. 274. 14. Renate. Tomba romana. (G. Patroni.) S. 274. — Regione X (Venetia). 15. Cremona. Elmi di bronzo. (G. Patroni.) S. 274—276 (2 Abb.). 16. Virgilio. Sculture romane. (G. Patroni.) S. 276 (1 Abb.). 17. Gámbara. Pugnale dell' età del bronzo. (G. Patroni.) S. 277 (1 Abb.). 18. Gottolengo. Oggetti delle abitazioni preistoriche. (G. Patroni.) S. 277. — Regione VI (Umbria). 19. Otricoli. Avanzi di età romana ed oggetti di suppellettile funebre preromana. (E. Stefani.) S. 278—291 (12 Abb.). — Regione VII (Etruria.) 20. Acquapendente. Cippo sepolcrale con iscrizione latina. (R. Mengarelli.) S. 292 (1 Abb.). — Regione X (Latium et Campania). 21. Ostia. Scoperte tra la via dei Sepolcri e le Terme. (D. Vaglieri.) S. 293. — Sardinia. 22. Cagliari. Scavi nella necropoli punica di s. Avendrace. (A. Taramelli.) S. 293—296.

Orient, Der Alte. Jahrg. 11. 1909.

Heft 1. Fr. Delitzsch, Asurbanipal und die assyrische Kultur seiner Zeit. S. 1—44 (17 Abb.).

Philologus. Bd. 68. 1909.

Heft 3. S. Eitrem, De Mercurio Aristophaneo. S. 344—367. — W. Aly, Karer und Leleger. S. 428—444.

Proceedings of the American Philosophical Society. Vol. 48. 1909.

Nr. 192. J. B. Carter, The evolution of the city of Rome from its origin to the Gallic catastrophe. S. 129—141.

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. 31. 1909.

Part. 6. H. R. Hall, The discoveries in Crete and their relation to the history of Egypt and Palestine. S. 280—285.

Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society. Vol. 13. 1909.

Nr. 2 (= Nr. 53). R. A. Smith, A hoard of metal found at Santon Downham, Suffolk. S. 146—163 (3 Taf., 11 Abb.).

Nr. 3 (= Nr. 54). F. G. Walker, Greek coins and Syrian arrowhead dug up in a Roman cemetery at Godmanchester. S. 280—290 (3 Taf., 6 Abb.).

Pro Alesia III, 1908—1099.

Nr. 25/33. L. Berthoud, Sur un vase votif en bronze avec inscription. S. 385—390, 412—417 (Pl. LI—LIII). — H. Flemming, Les objets d'Alesia conservés au Musée ethnographique de Berlin. S. 391—395, 430—435, 480—486 (Pl. LVI). — Inventaire sommaire des monnaies antiques recueillies à Alesia en 1907. S. 396. — J. Maxime, Sur les pierres de recouvrement en forme de demi-fûts, trouvées à Alesia. S. 397—399. — G. Testart, Les anciennes fouilles du Mont-Auxois (Suite). S. 400—404 (Pl. LIV—LV). — O. Hirschfeld, Alesia et les Mandubiens. S. 409—411. — V. Pernet, Notes sur Alise et ses environs. Les fouilles de Napoléon III (Suite). S. 418—420, 458—460, 472—475. — Un seau gallo-romain. S. 423 (Pl. L). — A. J. Reinach, La nouvelle »Déesse-Mère« d'Alesia. S. 425—429, 452—457, 468—472, 493—497 (Pl. LVII—LVIII). — 7e Bulletin des fouilles. L'industrie

des bronziers d'Alesia. S. 436—439 (Pl. LXIV—LXV). — J. Déchelette, Sur un manche de miroir provenant d'Alesia. S. 440—441. — G. Joly, Autour des chevaux d'Alesia. S. 449—451, 476—480 (Pl. LIX). — C. Jullian, La bataille de Dijon. S. 465—467 (Pl. LXVI). — 8e et 9e Bulletins des fouilles. Les divers modes de chauffage des maisons gallo-romaines d'Alesia. S. 487—488, 500—504 (Pl. LXVII—LXX). — J. Déchelette, L'identification d'Alesia et les tombelles d'Alaise. S. 489—492. — L. Berthoud, Les textes de l'antiquité qui concernent Alesia (Suite). VIII. Tacite. IX. Florus. S. 497—500.

Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Jahrg. 23. 1909.

Heft 3/4. Fr. J. Dölger, ΙΧΘΥΣ. (Fortsetzung.) S. 145—182 (Fig. 2—8). — E. Becker, Ananias und Saphira. S. 183—194. — H. T. Obermann, Der sitzende alte Mann und die Juden. Ein Sarkophagproblem. S. 201—214 (3 Abb.). — J. P. Kirsch, Eine Bronzestatuette des guten Hirten im Museum zu Florenz. S. 246—248 (1 Abb.). — De Waal, Ein Brief über Zerstörung antiker römischer Monumente um 1800. S. 248—250. — Noë-Jonas (d. W.). S. 250—253 (1 Taf., 1 Abb.). — J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie. Nr. XXV, S. 260—272.

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie 5a, Vol. 18. 1909.

Fasc. 1—3. E. Pais, Sulla civiltà dei nuraghi e sullo sviluppo sociologico della Sardegna. S. 3—48 (8 Abb.) u. S. 87—117. — Notizie degli scavi. Anno 1909 fasc. 1—2—3, S. 76—80; 152—156; 231—237. — G. De Petra, Su la ripresa degli scavi di Ercolano. S. 159—171. — T. Rivoira, Di Adriano architetto e dei monumenti Adrianei. S. 172—177. — P. Ducati, Contributo allo studio della civiltà Etrusca in Felsina. S. 192—223 (5 Abb.). — A. Bartoli, Il ricordo della »Domus Aurea« nella topografia medievale in Roma. S. 224—230.

Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II, vol. 42.

Fasc. 15. P. de Francisci, Una nuova iscrizione relativa a Giavoleno Prisco. S. 658—659.

The Classical Association of England and Wales. Manchester and District Branch. Report, Annual. 2. 1909.

F. A. Bruton, The Roman Fort at Manchester. S. 1—194 (102 Taf., 3 Pläne). — R. S. Conway, John Mac Jnnes, G. C. Brooke, The Roman coins of Manchester. S. 1—153 (Taf. 103).

Supplementary Volume.

F. A. Bruton, Excavations at Toothill and Melandra. S. 1—51 (9 Taf.).

Review, The Classical. Vol. 23. 1909.

Nr. 5. G. L. Cheesman, The date of the disappearance of legio XXI Rapax. S. 155. — Th. Ashby, An important inscription relating to the social war. S. 158—159. — *J. Maurice, Numismatique Constantinienne. (W. Wroth.) S. 153—162. — M. Jatta, Le rappresentanze figurate delle provincie romane. (G. F. Hill.) S. 171. — A. Fairbanks, Athenian white lekythoi. (H. B. W.) S. 172.*

Nr. 6. W. W. Tarn, Fleet-speeds; a reply to Dr. Grundy. S. 184—186. — *K. Rees, The rule of three actors in the classical greek drama. (A. W. Verrall.) S. 191—193.*

Revue archéologique. 4e série, tome 14. 1909.

Juillet-août. J. Ebersolt, Une mission à Constantinople 1907—1908. S. 1—41 (pl. VI—X, fig. 1—30). — L. Parmentier, La lettre de l'empereur Constantin au sujet de la construction de l'Église du Saint-Sépulcre, à Jérusalem. S. 42—51. — H. Hubert, Stèles funéraires Gauloises en Ligurie. S. 52—54 (fig. 1—3). — A. J. Reinach, Les mercenaires et les colonies militaires de Pergame. (Suite.) S. 55—70 (1 Abb.). — Cl. Huart, La calligraphie orientale dans ses rapports avec l'archéologie. S. 71—74. — J. Déchelette, Le culte du soleil aux temps préhistoriques. (Suite.) S. 94—123 (fig. 32—47). — H. de Varigny, Les peintures de la caverne d'Altamira. S. 124—128. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 140—155. [Darunter: Fouilles en Grèce (1908). (S. R.) A l'Institut

allemand de Rome. (S. R.)] — *F. Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta. (G. Leroux.) S. 162—163. — Gournia, Vasiliki and other prehistoric sites on the isthmus of Hieropetra. (S. R.) S. 163—164. — R. Kekule und H. Winnefeld, Bronzen aus Dodona in den Kgl. Museen zu Berlin. (S. R.) — G. v. Kieseritzky und C. Watzinger, Griechische Grabreliefs aus Südrußland. (S. R.) S. 164—165. — P. v. Bieńkowski, Die Darstellungen der Gallier in der hellenistischen Kunst. (A. J. Reinach.) S. 173—176.*

Revue de l'art ancien et moderne. 1909.

No. d'Août. G. Leroux, Une statue découverte à Délos: Apollon vainqueur de Galates. S. 98—100 (1 Taf.). — P. Gusman, Dessins et monochromes antiques. S. 117—128 (2 Taf.).

No. d'Octobre. G. Mendel, Les nouvelles salles du musée de Constantinople. I. S. 251—266. — G. Leroux, Correspondance de Grèce: les recherches archéologiques en 1909. S. 313—316.

Revue belge de numismatique. Année 65. 1909.

Nr. 1. J. Maurice, Serdica, classification chronologique des émissions monétaires de l'atelier de Serdica pendant la période Constantinienne de 305—311. S. 5 (Taf. I—III) (Forts. Nr. 2).

Nr. 2. J. N. Svoronos, Leçons numismatiques: les premières monnaies (Suite). S. 113.

Nr. 3. F. Imhoof-Blumer, A propos de quelques monnaies grecques inédites ou mal décrites. S. 233. — M. C. Soutzo, Les origines assyro-chaldéennes des poids romains. S. 313.

Revue biblique internationale VI. 1909.

Nr. 4. H. Vincent, Les fouilles anglaises à Gézer. S. 612—622.

Revue critique d'histoire et de littérature. 43° année. 1909.

Nr. 38. *M. P. Nilsson, Timbres amphoriques de Lindos. (A. de Ridder.) S. 165—166. — G. Mendel, Catalogue des figurines grecques de terre cuite. (A. de Ridder.) S. 166—167.*

Nr. 39. *L. Chatelain, Les monuments romains d'Orange. (L. H. Labande.) S. 199—200.*

Nr. 41. *C. G. de Montauzan, Essai sur la science et l'art de l'ingénieur aux premiers siècles de l'Empire romain* und *Les aqueducs antiques de Lyon. (R. Cagnat.) S. 244—247.*

Nr. 43. *W. Schmidt, Geburtstag im Altertum. (P. Lejay.) S. 284—289. — C. Thulin, Die Götter des Martianus Capella und die Bronzeleber von Piacenza. (P. Lejay.) S. 292—293. — A. Blanchet, Recherches sur les aqueducs et cloaques de la Gaule romaine. (P. Lejay.) S. 293—295.*

Nr. 46. *Archaeological Institut of America. Supplementary Papers of the American School of classical studies in Rome. Vol. 1. 2. (P. Lejay.) S. 372—374. — A. v. Domaszewski, Abhandlungen zur römischen Religion. (P. Lejay.) S. 375—378.*

Nr. 47. *G. Rodenwaldt, Die Komposition der pompejanischen Wandgemälde. (M. Besnier.) S. 402—404. — A. Köster, Das Pelargikon. (A. de Ridder.) S. 419—420.*

Revue des études anciennes. Vol. 11. 1909.

Nr. 3. C. Jullian, Notes gallo-romaines. XLIII. S. 243—246. — C. Jullian, Chronique gallo-romaine. S. 256.

Revue des études grecques. 1909.

Nr. 97 (Mai-juin). E. Michon, Torse d'une statuette de satyre assis. — A. J. Reinach, Bulletin épigraphique.

Revue historique. Tome 102. 1909.

II. Novembre-décembre. G. Monot et Alfr. Loisy, L'»Orpheus« de M. S. Reinach. S. 300—313. — Bulletin historique. Antiquités Romaines. (Publications françaises.) (J. Toutain.) S. 352—363.

Revue numismatique. 4[e] série. Vol. 13. 1909.

Nr. 1. J. de Foville, Les monnaies grecques et romaines de la collection Valton. S. 1—35 (2 Taf.). — M. C. Soutzo, Essai de classification des monnaies de bronze émises en Égypte par les trois premiers Lagides. S. 36—68. — J. G. Gassier, Moyen bronze de Germanicus. S. 69—73. — R. Mowat, Le dégrèvement d'impôts et d'amendes inscrits sur les monnaies impériales romaines. S. 73—129. — Chronique. S. 130.

Nr. 2. A. Dieudonné, Numismatique syrienne. S. 165—187 (1 Taf.). — R. Jameson, La trouvaille de Milo. S. 188—208 (2 Taf.). — J. de Foville, Les monnaies grecques de la collection Valton (Suite). S. 209—242 (1 Taf.). — J. Roman, La collection Montcarra. S. 243—257. — Chronique. S. 258.

Nr. 3. J. de Foville, Les monnaies grecques et romaines de la collection Valton (Suite). S. 298—320 (pl. VIII). — J. Rouvier, Nouvelles recherches sur l'ère d'Alexandre le Grand en Phénicie. S. 321—354. — G. Dattari, Le sesterce de l'empire Romain. S. 355—371.

Rivista di filologia e d'istruzione classica. Anno 37. 1909.

Fasc. 3. *Ch. Waldstein and L. Shoobridge, Herculaneum past, present and future. (D. Bassi.) S. 406—407.* — *C. Robert, Pausanias als Schriftsteller. (G. Fraccaroli.) S. 429—433.*

Rozpravy České Akademie v Praze. Tř. 3. 1909.

Č. 28. H. Vysoký, Praxiteles. S. 1—90.

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften. 1909.

40/41. E. Meyer, Der Diskus von Phaestos und die Philister auf Kreta. S. 1022—1029 (3 Abb.).

Studi storici per l'antichità classica. Vol. 1. 1909.

Fasc. 4. A. Solari, Per la topografia Lunese-Pisana. — C. Lanzani, Studi di politica delfica. La pentecontaetia. (Cont.) — E. Pais, Per la storia di Gela (a proposito degli scavi di Paolo Orsi).

Studien, Wiener. Jahrg. 31. 1909.

Heft 1. T. Schier, Zur Lage des Schlachtfeldes von Issus und des Pinarus. S. 153—168.

Tidsskrift, Nordisk, for filologi. 3. raekke, Bd. 8. 1909.

Haefte 3. H. Raeder, Papyrusfundene i Oxyrhynchos VI. S. 97—102. — *G. Radet, Cybébé. (Fr. Poulsen.) S. 103—106.*

Über Land und Meer. Bd. 102. 1909.

Nr. 43. P. Elsner, Die Insel des Odysseus. S. 993—996 (7 Abb.).

Umschau, Die. 13. Jahrg. 1909.

Nr. 25. M. Buchner, Das Bogenschießen der Ägineten. S. 523—524 (9 Abb.).

University of California Publications. Egyptian Archaeology.

Vol. 3. (1909.) A. C. Mace, The early dynastic cemeteries of Naga-ed-Dêr. Part 2. XI, 88 S. (60 Taf.).

Universum, Reclams. Jahrg. 26. 1909.

Heft 8. W. Hörstel, Eine etruskische Totenstadt. S. 175—180 (6 Abb.).

Wochenschrift, Berliner philologische. Jahrg. 29. 1909.

Nr. 36. *H. Rott, Kleinasiatische Denkmäler aus Pisidien, Pamphylien, Kappadokien und Lykien. (W. Lüdtke.) Sp. 125—127.* — Fr. Poulsen, Die Topographie von Delphi. Sp. 1133—1134. — H. Blümner, Erwiderung. Sp. 1134—1135.

Nr. 37. W. Bannier, Eine attische Inschrift in Cäsarea in Kleinasien. Sp. 1164. — Von der Deutschen Orient-Gesellschaft. Nr. 37. Sp. 1164—1166.

Nr. 38. *N. Paulatos, Ἡ Ὁμηρικὴ Ἰθάκη. (P. D. Ch. Hennings.) Sp. 1169—1170.* — *Nomisma, Untersuchungen auf dem Gebiete der antiken Münzkunde. (R. Weil.) Sp. 1180—1181.* — *M. Rostowzew, Die hellenistisch-römische Architekturlandschaft. (W. Altmann.) Sp. 1181—1191.*

Nr. 39. *E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. I. (F. Haug.) Sp. 1214—1217.* — *O. u. E. Kern, Carl Otfried Müller. (R. Weil.) Sp. 1220—1224.* — E. Gerland, Zur Kahrie-Dschami. Sp. 1227—1228.

Nr. 40. *M. Láng, Die Bestimmung des Onos oder Epinetron. (H. Blümner.) Sp. 1246—1251.*

Nr. 41. *G. Radet, Ephesiaca. (F. Hiller von Gaertringen.) Sp. 1273—1276.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 2. März 1909. Sp. 1290—1296 (Schluß in Nr. 42).

Nr. 42. *J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine. I. (E. Anthes.) Sp. 1317—1318.*

Nr. 43. *P. Gauckler, Rapport sur des inscriptions latines découvertes en Tunisie de 1900 à 1905* u. *C. G. de Montauzan, Rapport sur une mission scientifique en Italie et en Tunisie. (R. Oehler.) Sp. 1338—1340.* — *C. Jacobsen, Ny Carlsberg*

Glyptotek und *Ny Carlsberg Glyptotek. Billedtavler til Kataloget over antike Kunstvaerker. (P. Herrmann.) Sp. 1347—1350.* — Von der Deutschen Orient-Gesellschaft. Nr. 38. 39. Sp. 1357—1359.

Nr. 44. *W. Schmidt, Geburtstag im Altertum. (H. Blümner.) Sp. 1379—1382. — A. Merlin, L'Aventin dans l'antiquité. (G. Wissowa.) Sp. 1382—1385.*

Nr. 45. *P. Kavvadias* u. *G. Kawerau, Die Ausgrabung der Akropolis. M. L. D'Ooge, The Acropolis of Athens. (A. Köster.) Sp. 1406—1214.*

Nr. 46. *E. Petersen, Athen. (R. Weil.) Sp. 1141—1442.*

Nr. 47. *J. Sundwall, Untersuchungen über die attischen Münzen des neueren Stils. (R. Weil.) Sp. 1473—1476.*

Nr. 49. *J. Keil* u. *A. v. Premerstein, Bericht über eine Reise in Lydien und der südlichen Aiolis. (F. Hiller v. Gaertringen.) Sp. 1535—1538. — G. Nicole et G. Darier, Le sanctuaire des dieux orientaux au Janicule. (G. Wissowa.) Sp. 1538—1541.*

Wochenschrift für klassische Philologie. Jahrg. 26. 1909.

Nr. 38. *A. Trendelenburg, Ein Talisman. (E. Wilisch.) Sp. 1025—1027.*

Nr. 42. *R. R. Marett, Anthropology and the Classics . Six lectures delivered before the University of Oxford by A. J. Evans, A. Lang, G. Murray, F. B. Jevons, J. L. Myres, W. W. Fowler. (Fr. Cauer.) Sp. 1137—1142. — E. Pfretzschner, Die Grundrißentwicklung der römischen Thermen. (Köhler.) Sp. 1145—1146.*

Nr. 43. *G. Radet, Cybébé. Étude sur les transformations plastiques d'un type divin. (S. Wide.) Sp. 1161—1163. — N. Pawlatos,* Ἡ Ὁμηρικὴ Ἰθάκη. *(M. Becher.) Sp. 1163—1164.* — W. Dörpfeld, Zur Ithaka-Frage. Sp. 1185—1190.

Nr. 44. *G. van Hoorn, De vita atque cultu puerorum monumentis antiquis explanato. (H. Blümner.) Sp. 1193—1197.*

Nr. 45. *Hub. Lange, Alesia. (J. Dräseke.) Sp. 1226.*

Nr. 46. *J. Toutain, Le cadastre de l'Afrique romaine. (W. Barthel.) Sp. 1257—1261.*

Nr. 47. *S. Arvanitopoullos,* Ἡ σημασία τῶν γραπτῶν στηλῶν Παγασῶν und Κατάλογος τῶν ἐν τῷ Ἀθανασακείῳ μουσείῳ Βόλου ἀρχαιοτάτων. *I. (W. Larfeld.) Sp. 1273—1276.*

Nr. 48. Brennung und Beerdigung der Toten. (H. D.) Sp. 1325—1327.

Zeitschrift, Byzantinische. Bd. 18. 1909.

Heft 3/4. N. I. Γιαννόπουλος, Βυζαντιναὶ Σφραγῖδες προερχόμεναι ἐκ τῆς ἐπαρχείας Ἁλμυροῦ. S. 502—510 (6 Abb.). — *A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche. H. 1. 2. (O. Wulff.) S. 538—560.*

Zeitschrift für christliche Kunst. 1909.

Nr. 8. J. Poppelreuter, Das kölnische Philosophen-Mosaik. S. 231—244.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 63. Jahrg. 1909.

Oktober. Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. Tacitus. Über das Jahr 1908/09. (G. Andresen.) S. 257—288.

November. Jahresberichte des Philologischen Vereins zu Berlin. Tacitus. (G. Andresen.) S. 289—303.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 60. 1909.

Heft 8/9. *A. Mau, Pompeji in Leben und Kunst. 2. Aufl. (J. Oehler.) S. 758—760.*

Zeitschrift für Numismatik. Bd. 27. 1909.

Heft 3/4. *J. N. Svoronos, Die Münzen der Ptolemäer. 4. Bd. (K. Regling.) S. 389—392. — J. Maurice, Numismatique Constantinienne. Tome 1. (K. Regling.) S. 393—401.* — Jahresberichte über die numismatische Literatur 1905. 1906. S. 1—141. — Jahresberichte der numismatischen Gesellschaft zu Berlin. 1908. S. 1—26.

Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Bd. 43 = N. F. Bd. 33. 1909.

J. Boehlau, G. Eisentraut, H. Hofmeister und W. Lange, Die Ausgrabungen auf der Altenburg bei Niedenstein. Erster vorläufiger Bericht. S. 9—49 (2 Pläne, 4 Taf.).

Zentralblatt, Literarisches. 60. Jahrg. 1909.

Nr. 36. *M. Láng, Die Bestimmung des Onos oder Epinetron. (H. O.) Sp. 1179.*

Nr. 39. *G. Tomassetti, La Campagna romana antica medioevale e moderna. Bd. 1. (F. B.) Sp. 1263—1264.* — *A. v. Domaszewski, Abhandlungen zur römischen Religion. (H. Ostern.) Sp. 1276—1277.*

Nr. 41. *V. Gardthausen, Der Altar des Kaiserfriedens, Ara Pacis Augustae. (G. W—a.) Sp. 1339—1340.*

Nr. 44. *Th. Schreiber, Griechische Satyrspielreliefs. (O. Waser.) Sp. 1436—1438.*

Nr. 45. *H. Schrader, Archaische Marmor-Skulpturen im Akropolis-Museum zu Athen. (F. Pfister.) Sp. 1468—1469.*

Nr. 47. *W. Helbig, Ein Homerischer Rundschild mit einem Bügel. (H. Ostern.) Sp. 1539.*

Nr. 48. *Monumenti antichi. Vol. 19. (U. v. W. M.) Sp. 1571—1573.* — *G. Rodenwaldt, Die Komposition der pompejanischen Wandgemälde. (C. Watzinger.) Sp. 1573—1574.*

REGISTER.

I. SACHREGISTER.

Die Spaltenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *kursiv* gedruckt.

Abkürzungen: Br(n). = Bronze(n). G(n). = Gemme(n). Gr. = Gruppe. L. = Lampe. M. = Marmor. Mos(en). = Mosaik(en). Mze(n). = Münze(n). Rel(s). = Relief(s). Sk(e). = Sarkophag(e). Sp. = Spiegel. Sta(n). = Statue(n). Stte(n). = Statuette(n). T(n). = Terrakotte(n). V(n). = Vase(n). Vb. = Vasenbild. Wgm. = Wandgemälde.

II. INSCHRIFTENREGISTER.

Die Spaltenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *kursiv* gedruckt.

a) Griechische Inschriften.

b) Lateinische Inschriften.

III. REGISTER ZUR BIBLIOGRAPHIE.

I. Autoren.

* = Autor einer Rezension. ** = Autor einer rezensierten Schrift. Die eingeklammerten Zahlen deuten an, wie oft der Name auf derselben Seite erscheint.

II. Zeitschriften.



HERMESKOPF IN BOSTON.

Hadorff & Co., Berlin.





HERMESKOPF IN BOSTON.

Hadorff & Co., Berlin





HELLENISTISCHE PFANNE AUS EGYED IN UNGARN
UND ZWEI BRUCHSTÜCKE VON HENKELN





HELLENISTISCHE KANNE AUS EGYED IN UNGARN.

Hadorff & Co., Berlin





BEMALTE GRABSTELE AUS ATHEN





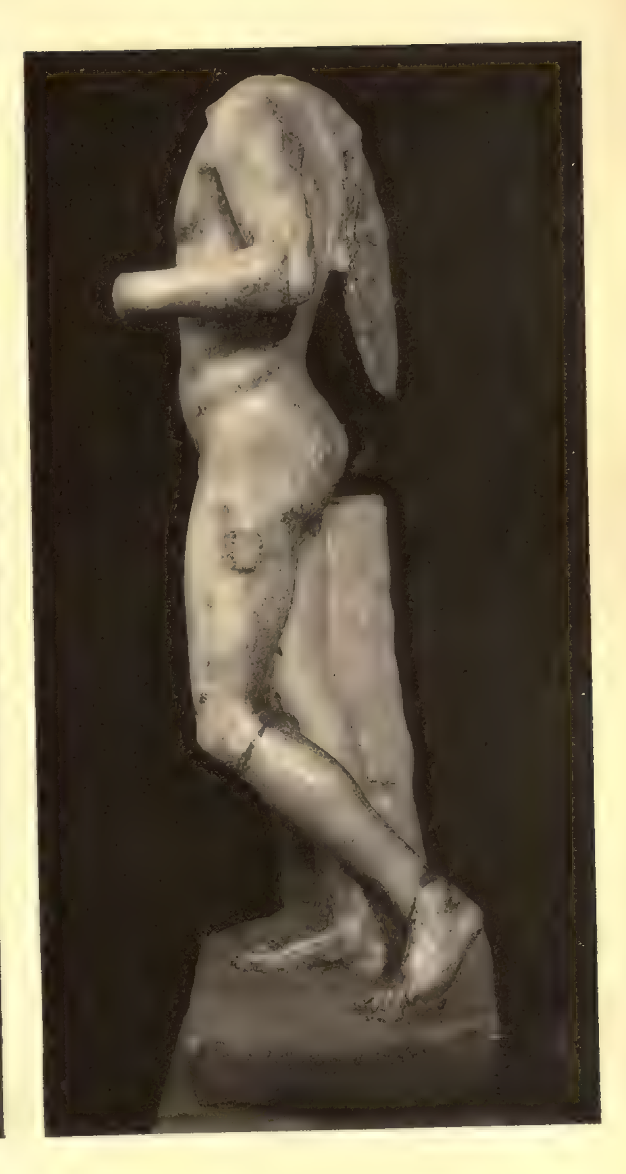


Abb. 2. 3. Der Eros Borghese im Louvre (s. S. 69).









EROS-STATUE AUS NICOPOLIS AD ISTRUM

Herrm. Hadorff & Co., Berlin S.W. 13.





Nr. 3

GRABGEMÄLDE AUS NOLA, IN BERLIN

Herrm. Hadorff & Co., Berlin S.W. 13.





Nr. 6

GRABGEMÄLDE AUS CAPUA, IM MUSEO CAMPANO

Herrm. Hadorff & Co., Berlin S.W. 13.





Nr. 7



Nr. 8

GRABGEMÄLDE AUS CAPUA, IM MUSEO CAMPANO

Herrm. Hadorff & Co., Berlin S.W. 13.





Nr. 9



Nr. 10

GRABGEMÄLDE AUS CAPUA, IM MUSEO CAMPANO

Herrm. Hadorff & Co., Berlin S.W. 13.





Nr. 14

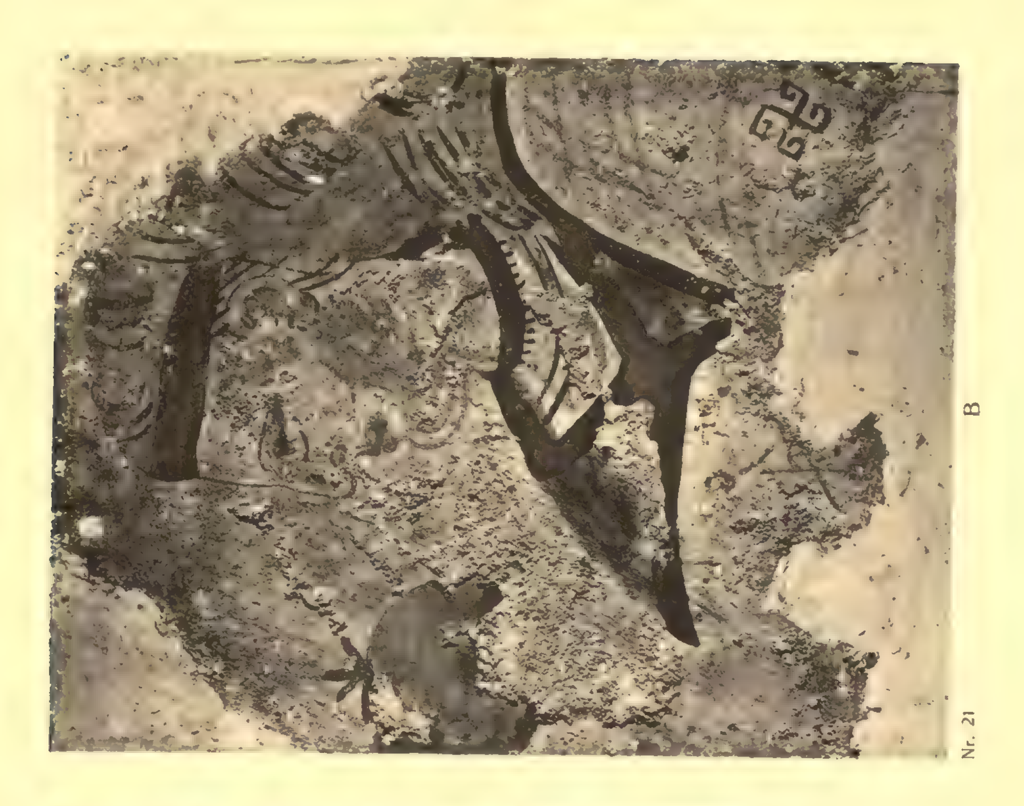


Nr. 22

GRABGEMÄLDE AUS CAPUA, IM MUSEO CAMPANO

Herrm. Hadorff & Co., Berlin S.W. 13.





B

Nr. 21



A

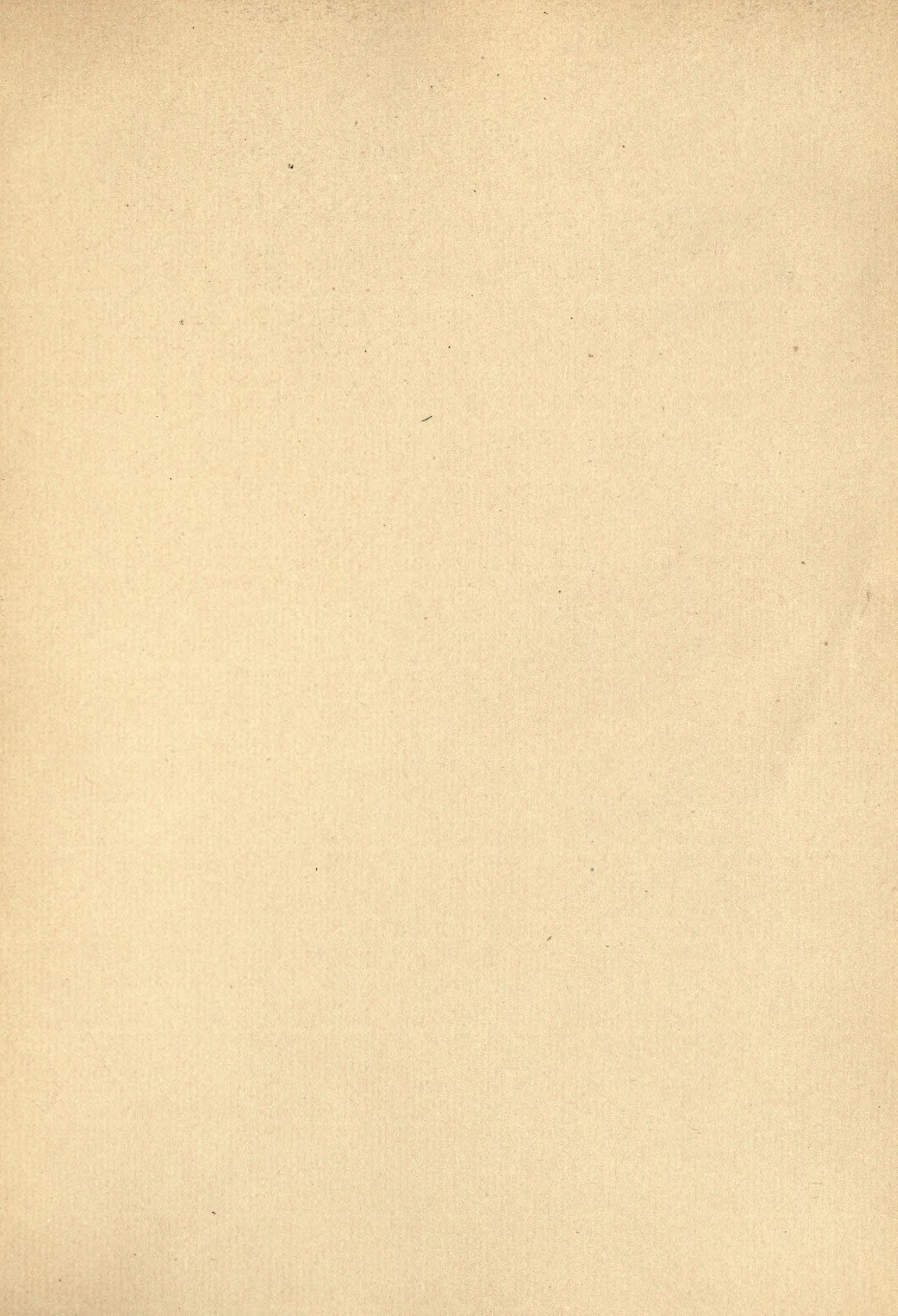
Nr. 11

BRUCHSTÜCKE VON CAPUANER GRABGEMÄLDEN, IM MUSEO CAMPANO.

A. KRIEGERKOPF B. OBERKÖRPER EINER FRAU

Herrm. Hadorff & Co., Berlin S.W. 13.





Date Due

EISENHOWER LIBRARY
NON-CIRCULATING

